BYZANTINISCHE ZEITSCHRIFT

BEGRÜNDET VON KARL KRUMBACHER

MIT UNTERSTÜTZUNG
ZAHLREICHER FACHGENOSSEN
HERAUSGEGEBEN VON

FRANZ DÖLGER

FÜNFUNDVIERZIGSTER BAND

1952
C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG MÜNCHEN



Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft
in der C. H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen

INHALT DES FÜNFUNDVIERZIGSTEN BANDES

I. ABTEILUNG

II. ABTEILUNG

III. ABTEILUNG

AUTORENVERZEICHNIS

Die Namen der Mitarbeiter der I., II., und III. Abteilung und die Seitenzahlen ihrer Beiträge sind durch Fettdruck hervorgehoben

I. ABTEILUNG

VERSCHIEDENES ZU EUSTATHIOS

P. MAAS/OXFORD

(Mit 1 Tafel)

1. Ein metrischer Stoßseufzer. Am Ende eines umfangreichen Zitatennestes über die Kinder des Odysseus und der Penelope aus den verschiedenen Ehen der beiden (p. 1796, 54 zu Od. 16, 118)[1] stehen folgende zwei Zwölfsilber:

περιττὰ ταῦτα καὶ κενὴ μοχθηρία·
εἰ δ'οὖν στενῶς φράζοιντο, μικρὸν τὸ βλάβος.

Hier spricht also Eustathios „beiseite". In der Literatur über ihn finde ich nichts über diese Verse, habe auch bei ihm selbst nichts Ähnliches gelesen. Um sicher zu gehen, daß nicht eine Randnotiz vorliegt, bat ich das Cabinet des Manuscrits der Pariser Bibliothèque Nationale, die Stelle im Paris. gr. 2702 für mich einzusehen. Der Conservator, Mr. J. Porcher, antwortete (30. 6. 1947) : „Les deux trimètres qui vous intéressent, sont de première main, écrits au milieu du texte, et se trouvent au feuillet 169^v, lignes 12 et 13."

2. Ein Zitat aus Johannes Diakonos. p. 1864, 14 καὶ ἔστι τις αὐτοῦ (des Eurybatos) μνήμη καὶ ἐν τῇ 'Εξηγήσει τῶν εἰς τὸ τέλος τοῦ 'Ερμογένους . . . (28) ἁπλῶς δὲ εἰπεῖν ὅτι πλείονες ἐγένοντο (scil. Εὐρύβατοι), καθὰ δηλοῖ ὁ γράψας τὸ

ἠδ' ὅσσα προτέροισιν ἀείδεται Εὐρυβάτοισι·
προσειπεῖν δὲ καὶ ὡς πάντες πανοῦργοι ἀπέβησαν.

Hiermit ist zu vergleichen Johannes Diakonos, Kommentar zu Hermog. περὶ μεθόδου δεινότητος ed. H. Rabe, Rhein. Mus. 63 (1908) 133ff., aus Cod. Vat. gr. 2228 fol. 462^r πολλῶν γὰρ Εὐρυβάτων καὶ πανούργων γενομένων ἄλλοις ἄλλα ἐπράττετο, ὡς μέμνηται καὶ Εὐφορίων (fr. 97 Scheidw., 83 Powell auf Grund dieser Stelle).

ἠδ' ὅσα (ὅσσα coni. Rabe) προτέροισιν ἀείδεται Εὐρυβάτοισι.

3. Das Scholion ῥόμβος im Marcianus des Athenaios. Im Marc. 447 (A) des Athenaios steht auf fol. 256^v zu Ath. 525 c ῥόμβος ein von zweiter Hand geschriebenes Scholion, das buchstäblich mit dem Scholion übereinstimmt, von dem die Epitome zu 525 c[2] behauptet, daß es in der Vorlage der Epitome (τοῦ βιβλίου, ὅθεν αἱ παρεκβολαί) zu lesen sei. Angesichts der Bedeutung dieses Scholions für die Frage nach dem Verfasser

[1] Νόστοι fr. IX Allen (in seinem Homer, vol. V 140f.); vgl. FGH 382 F 15, 4 F 156.
[2] ed. S. Peppink, vol. II 2 (1939, dieser Teil posthum). Vgl. The Year's Work in Classical Studies 35 (erschien 1949) 6.

der Epitome (Eustathios nach meiner Vermutung)[1] füge ich ein Facsimile der Stelle in A bei (Tafel II) auf Grund einer Photographie, die ich der Freundlichkeit meines hiesigen Kollegen L. Minio-Paluello verdanke.[2] Als Datum habe ich 1949[3] 'etwa 1100' angegeben. Unabhängig davon hat F. Dölger ein eingehendes Gutachten verfaßt, das ich mit seiner freundlichen Erlaubnis beifüge:

„Ich halte die Schrift des Scholions für möglich etwa in der Zeit von 970 bis 1030. Die – vielleicht zufälligen – Konvergenzen mit mir zu Gebote stehenden Specimina sprechen am meisten für die Wende 10./11. Jh. Es ist dabei mißlich, diese offenbar rasch hingeworfenen Zeilen des Cod. A mit der Schrift der mir im Facsimile oder Lichtbild zur Verfügung stehenden Urkunden (Privaturkunden aus der Lavra, aus Vatopedi und aus Iviron) zu vergleichen, deren Text doch immer mit einer gewissen Sorgfalt geschrieben ist; auch eine Einzelanalyse der Buchstaben- und Ligaturenformen kann bei 4 Zeilen Text nur mit einigem Vorbehalt gemacht werden.

Von den Urkundentexten gehen m. E. am nächsten an die Schrift des Scholions hin: Dölger, Schatzkammern n. 56 v. J. 995; ebenda n. 109 v. J. 1008; Rouillard-Collomp, Actes de Lavra, Taf. V/VI v. J. 1008; auch Dölger, Facsimiles n. 16 v. J. 971, von dem ich natürlich den vollen Text in Photographie habe, bietet Vergleichspunkte, scheint aber älter; sodann unter meinen noch unveröffentlichten Photos: Privaturkunden aus Iviron vom April 1001 (diese besonders nahe); ebenso vom J. 1007 und ebenso v. J. 1008. Nun noch einige spezielle Gründe für meinen Ansatz. Einerseits sprechen dafür, daß die Schrift des Scholions nicht vor dem letzten Drittel des X. Jh. liegt: es erscheint in ihm nur ein unziales β neben vier Minuskelformen (was freilich durch das Minuskel-β in ῥόμβος beeinflußt sein könnte); das ε erscheint in Minuskelform; die Ligatur für ευ; die für ερ gebrauchte Ligatur scheint nach meinen Beobachtungen gerade um diese Zeit sehr beliebt zu sein; auch die Ligaturen für ρε, ρο, ρυ scheinen gerade zu dieser Zeit in dieser Form besonders häufig zu sein; es erscheint kein hohes τ, das doch schon Anfang XI. Jh. nicht selten ist; daß π durchweg unzial ist, dürfte kaum auffallen; auch das Schluß-Sigma bei Εὔπολις stört nicht und ist in dieser Zeit nachweisbar; endlich sprechen auch die Ligaturen für καί und -ται in der vorliegenden Gestalt für diese Zeit. – Anderseits weisen die Urkunden schon um die Mitte des 11. Jh. (es gibt wenig Originale) schon ganz andere Formen auf, so daß m. E. eine Datierung des Scholions nach Mitte 11. Jh. nicht in Frage kommt."

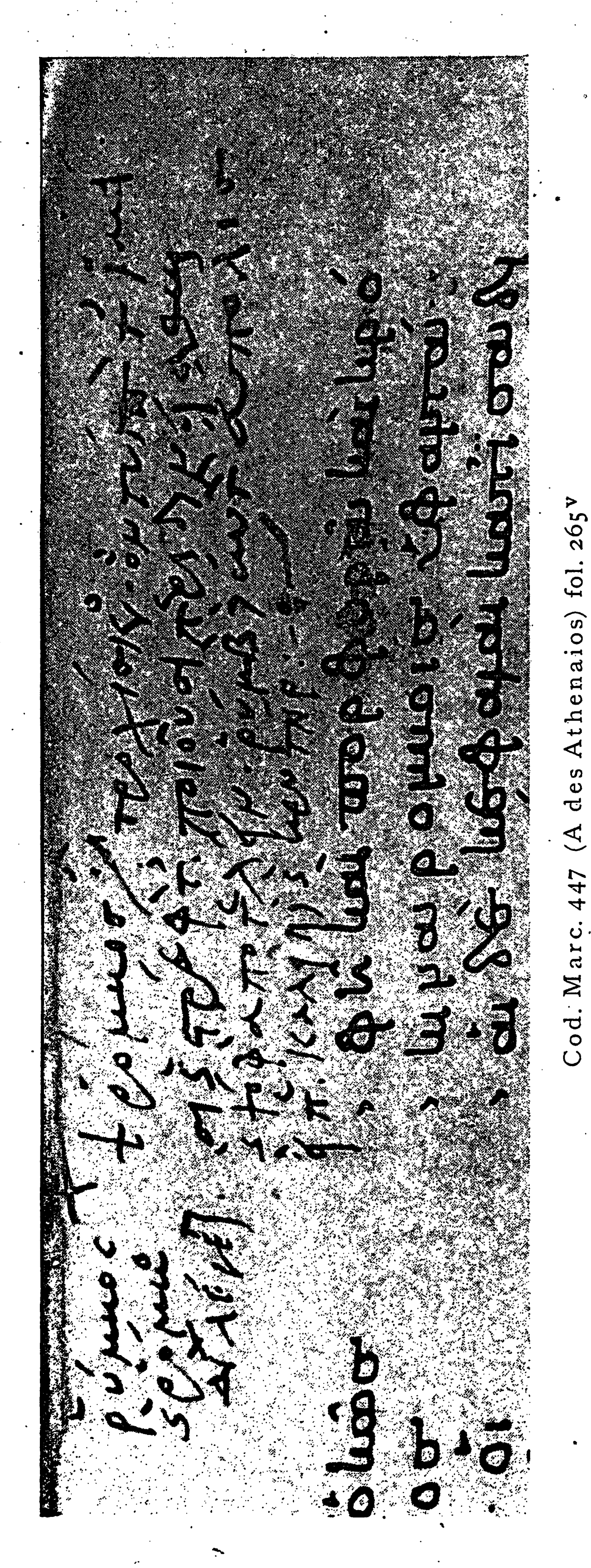
4. **Ein neues Autographon des Eustathios.** Die Hand, in der etwa vier Fünftel der rund 250 Bombycin-Blätter des cod. Bas. A III 20, des einzigen Zeugen für viele ‚Kleine Schriften' des Eustathios,[4] geschrieben

[1] B. Z. 35 (1935) 299ff.; 36 (1936) 27 ff.; 38 (1938) 201 f. Dagegen zuletzt H. Erbse, Abhandl. Deutsch. Ak. Berlin, 1949, Nr. 2, 75–92 (erschien 1950).

[2] Laut seiner Mitteilung stehen andere Scholien dieser Hand auf fol. 122v; 124v; 156v; 182v und 284v.

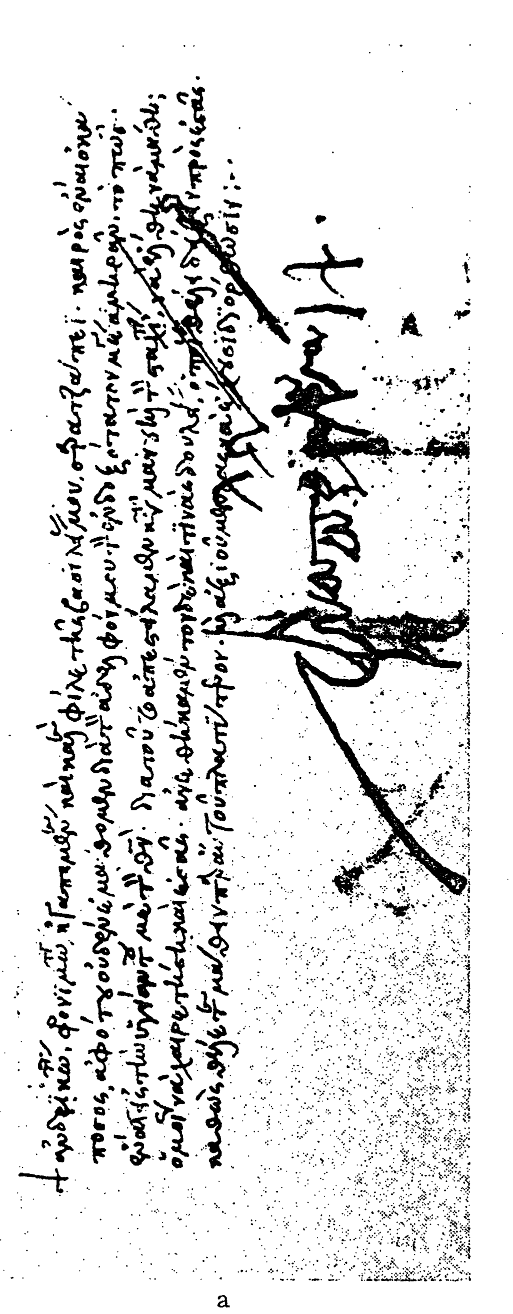
[3] In dem oben S. 1, Anm. 2 erwähnten Bericht. Ähnlich hatte der Präfekt der Vaticana, Monsignore A. M. Albareda, in einem Schreiben an mich vom 12. 12. 1947 datiert: »... je n'ai pas manqué d'examiner attentivement le scholion du Marc. 447 dont vous m'avez adressé une photographie; en même temps, j'ai demandé l'avis de quelques connaisseurs. Eux comme moi jugent que le scholion est d'une main contemporaine à celle qui écrivit le manuscrit; personnellement je dirais fin XI–début XII siècle ...«

[4] ed. L. Fr. Tafel, Eustathii Thess. opuscula, 1832.

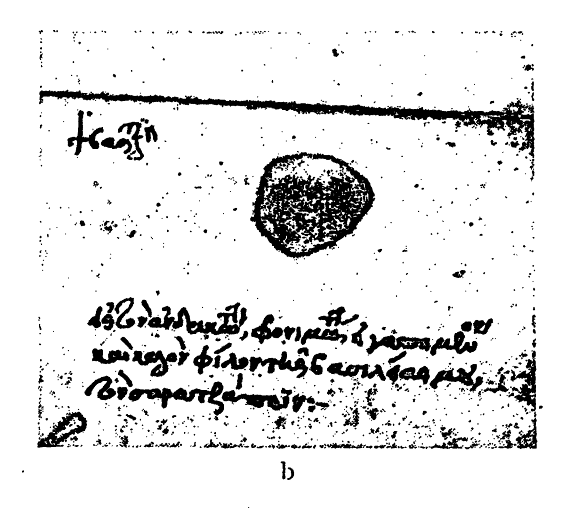


Cod. Marc. 447 (A des Athenaios) fol. 265^{v}

Text: Athen. 525c. – Scholion: ed. Schweighäuser, Animadv. in Ath. vol. VI (1804) 399 zu p. 525c, und Peppink in der Ausg. der Epitome 2. 2 (1939) p. 82



a



b

c

Auslandsbrief des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos an Şarudscha-Beg vom April 1447

a) Recto b) Verso

c) türkische Übersetzung

sind (im folgenden Bas^{E}),[1] ist mit der Hand der vier großen Eustathioshandschriften (im folgenden E)[2] identisch.[3]

Daß Hand E die des Eustathios selber ist, hat zuletzt Edgar Martini[4] gezeigt. Also ist auch Bas^{E} Autographon des Eustathios. Freilich ist Bas^{E} minder zierlich als E, aber das erklärt sich vollkommen aus der Verschiedenheit der Daten: E stammt aus den Konstantinopler Jahren des Eustathios, als er noch hauptsächlich klassischer Philologe war (etwa 1150–1170), Bas^{E} gehört an das Ende seines Lebens (etwa 1190).

Zwei Teile von Bas. sind in einer andern Hand geschrieben (im folgenden Bas^{S}).[5] Bas^{S} setzt beidemal mit dem Beginn eines Quaternio ein (fol. 12 und 28),[6] wird aber beidemal von Bas^{E} mitten auf einem Blatt abgelöst (fol. 13^{v} oben, fol. 74^{r} gegen Ende). Die Buchstabentypen der beiden Hände sind sehr ähnlich, aber der Schriftcharakter ist völlig verschieden. Ich halte Bas^{S} für die Hand eines Sekretärs des greisen Erzbischofs.

---

[1] Facsimile (etwa 2/3 natürl. Gr.) von fol. 221^{v} bei A. Maricq, Byzantion 20 (1950) zu p. 81–87; ebenda Angaben über die Quaternionen von Bas. und die im 16. Jh. auf Papier umgeschriebenen Blätter am Anfang und am Ende von Bas. Photostate von drei weiteren Seiten von Bas^{E} danke ich Herrn Prof. Dr. P. Von der Mühll, Basel.

[2] Diese sind: der Iliaskommentar in Florenz (Laur. 59, 2 + 3), der Odysseekommentar in Paris (2702) und Venedig (Marc. 460) und der „Suidas" in Venedig (Marc. 448). Facsimiles: Vitelli-Paoli 36 (Laur.), Wattenbach-Velsen 49 (Marc. 460), beide vorzüglich; Rhein. Mus. 62, 273 (Laur., Par., Marc. 460, alle stark verkleinert). Die Photostate von Marc. 448, über die ich B. Z. 35, 305 und 307[3] berichtete, sind inzwischen verlorengegangen. In der Schreibung des ξ (B. Z. 35, 307[3]) stimmt Bas^{E} zu Laur. und Par. gegen die beiden Marciani.

[3] E. Lobel (Oxford) gestattet mir zu sagen, daß er dieser Identifikation zustimmt.

[Zusatzbemerkung: Herr P. Maas hat mir freundlicherweise die Photos aus Bas. A III 20, f. 74^{r} und 74^{v} zum Zwecke des graphischen Vergleiches mit den Facsimiles aus Marc. 460 und Laur. 59,2/3 zur Verfügung gestellt. Angesichts der überaus starken Variabilität der Buchstaben- und Ligaturen-Formen der Schrift dieser Zeit und der Begrenztheit des mir vorläufig vorliegenden Vergleichsmaterials scheint mir ein absolut sicheres Urteil nicht möglich; doch halte ich die Identität auf Grund des graphischen Vergleichs für sehr wahrscheinlich, besonders unter Berücksichtigung des zwischen den Hss liegenden Zeitunterschiedes. In jedem Falle scheinen mir die Schwierigkeiten, welche sich aus der Nicht-Identität ergäben, größer als bei Annahme der Identität. F. D.]

[4] Rhein. Mus. 62 (1907) 273 ff.; vgl. B. Z. 38, 488.

[5] Dies haben die Herren Dr. Gustav Meyer (Univ.-Bibliothek Basel) und Prof. Von der Mühll entdeckt, als sie in diesem Winter (1951/52) auf meine Bitte die Hs untersuchten. Herrn Von der Mühll danke ich auch Photostate von drei Seiten der Hand Bas^{S}.

[6] Vor fol. 4, womit jetzt die erste Bombycinlage beginnt, stand ursprünglich offenbar nicht nur der Tex t der ersten drei Blätter, den wir jetzt auf Papier des 16. Jh. lesen, sondern mindestens e in ganzer Quaternio, wahrscheinlich viel mehr. Auch am Ende von Bas. kann viel verlo ren sein.

THEODOROS METOCHITES ALS VORLÄUFER DES HUMANISMUS IN BYZANZ

H. HUNGER/WIEN

Unter den Männern, die in Politik und Geistesleben am Hofe Kaiser Andronikos II. eine Rolle spielten, steht Theodoros Metochites an erster Stelle. Als Quellen für die Kenntnis seines Lebens und Wirkens dienen in erster Linie die eigenen Schriften des Theodoros, ferner die Geschichtswerke des Nikephoros Gregoras und Johannes Kantakuzenos sowie die Korrespondenz des Theodoros mit den geistig führenden Männern seiner Zeit, Nikephoros Chumnos, Thomas Magistros, Manuel Moschopulos, dem Philosophen Josephos und Nikephoros Gregoras. Dieser sein berühmtester Schüler sprach auch den Epitaphios auf den geliebten Lehrer, der uns im Geschichtswerke des Nikephoros Gregoras überliefert ist.

Theodoros wurde um 1260 in Nikaia (Bithynien) geboren. Durch den frühen Tod des Vaters – Theodoros war erst 13 Jahre alt – gestaltete sich seine Jugend ziemlich düster. Theodoros selbst schildert diese Zeit im 28. Stück seiner großen Sammlung von Essais, die zumeist unter dem lateinischen Titel „Miscellanea philosophica et historica" zitiert werden: „. . . und nicht ruhig und bei Meeresstille gleich von Jugend an vollzog sich die Fahrt meines Lebens" – es ist der beliebte Vergleich des Lebens mit einer Seefahrt – „und auch nicht bei günstigem Wind gleich zu Beginn, sondern es ging mir schlecht in meinen Anfängen und ich hatte hart zu kämpfen mit Hilfe meiner Bildung und Beredsamkeit im Alter von 20 Jahren . . ."[1] Etwa in diesem Alter kam Theodoros nach Byzanz. Er, der von Jugend an durch ernstes Studium der Wissenschaften die persönlichen Nöte zu überwinden hoffte, fiel als kluger Kopf und gewandter Redner bei Hofe auf und wurde von Kaiser Andronikos II. in den Kreis seiner Vertrauten gezogen. Schnell erreichte er hohe Würden und wurde mit wichtigen diplomatischen Aufträgen betraut.

1295 begab er sich mit Johannes Glykys über Zypern nach Armenien, um hier die über 13 Jahre alte Schwester des Königs, Maria, als Braut für den Sohn und Mitkaiser des Andronikos, Michael IX., heimzuführen.[2] Der Erfolg der Mission konnte nicht schöner sein: Theodoros

[1] Miscellanea, ed. Chr. G. Müller-Th. Kießling, Leipzig 1821, S. 188: „. . . καὶ οὐκ ἀκύμαντά γέ μοι καὶ κατὰ γαλήνην ὁμαλῶς ἐξ ἔτι παιδὸς ὁ πλοῦς ὁ αὐτὸς τοῦ βίου, οὐδ' ἐξ οὐρίου τὴν ἀρχὴν εὐθύς, ἀλλὰ πονήρως μὲν ἔσχον ἐκ προοιμίων ὅμως ἄρα, καὶ τεταλαιπώρηκα τῇ παιδείᾳ τε καὶ τῷ λόγῳ εἴκοσι γενόμενος ἔτη . . .

[2] Nikephoros Gregoras VI 8: I 193–195 Bonn.; Georgios Pachymeres, Andr. Pal. III 5: II 205 f. Bonn. – Gregoras betont (S. 194) die Kenntnisse der beiden Gesandten

brachte sogar die zweite Schwester des armenischen Königs nach Byzanz mit. Der von Nikephoros Gregoras gelobte Bericht des Johannes Glykys über diese Reise scheint verloren zu sein.

Mitte der neunziger Jahre hatte Byzanz schwere Kämpfe gegen die Serben zu bestehen. Da alle militärischen Anstrengungen vergeblich blieben, entschloß sich Kaiser Andronikos, dem tatkräftigen Serbenkönig Milutin seine Schwester Eudokia als Gemahlin anzubieten. Milutin, der bereits in dritter Ehe mit einer Bulgarin verheiratet war, mußte sich, falls er auf dieses Projekt einging, mit den Bulgaren verfeinden, was wiederum sehr im Interesse der byzantinischen Politik lag. Da sich Eudokia wider Erwarten weigerte, mußte Andronikos, um König Milutins Zorn zu besänftigen, seine fünfjährige Tochter Simonis – sozusagen als Ersatzfrau – anbieten. In dieser heiklen Mission wurde Theodoros 1298 nach Serbien gesandt. Ein von Theodoros selbst verfaßter Bericht über diese Gesandtschaftsreise liegt uns in seinem Πρεσβευτικός vor.[1] Theodoros hatte vollen Erfolg; die Hochzeit wurde 1299 in Thessalonike mit großem Prunk gefeiert. Theodoros aber stieg in immer höhere Rangklassen und wurde schließlich zum Großlogotheten ernannt. Der Kaiser bekräftigte das innige Verhältnis, in dem er zu Theodoros stand, durch die Verheiratung seines Neffen Johannes mit Eirene, der Tochter des Theodoros,[2] der übrigens außer dieser Tochter noch vier Söhne hatte.

Im Alter von 43 Jahren begann Theodoros, bei Manuel Bryennios, dem Wiedererwecker der Harmonik, Astronomie zu studieren.[3] Gegen den Unverstand vieler Zeitgenossen gelang es Theodoros, die Astronomie, deren Kenntnis unter dem wuchernden Unkraut orientalischer Astrologie verlorengegangen war, in Byzanz wieder zu Ehren zu bringen.[4] Kaiser Andronikos, der selbst die astronomischen Studien eifrig förderte, war über den Erfolg seines gelehrten Ministers erstaunt. Daß Theodoros selbst sich der Bedeutung dieser Leistung bewußt war, zeigen die stolzen Verse in seinem vierten, an Nikephoros Gregoras gerichteten, Gedicht.[5]

---

nicht nur in Theologie, sondern auch in den „hellenischen Wissenschaften", also in Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften usw. Ähnlich Johannes Kantakuzenos, I 11: I 55, 1 Bonn. (über Theodoros): ἄλλως δὲ ἀγχίνους καὶ οὐ μόνον τῆς καθ' ἡμᾶς, ἀλλὰ καὶ τῆς ἔξω σοφίας εἰς ἄκρον ἐληλακώς.

[1] K. N. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη I (1872) 154–193.

[2] Nikeph. Gregor. VII 11: I 271 Bonn. A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen, Diss. München 1938, Nr. 38, S. 23 f.

[3] Prooem. zur Astronomie des Theodoros: Sathas, Μεσ. Βιβλ. I S. ϟθ'–ρβ'. Theodoros nahm den Manuel Bryennios zu sich ins Haus, um ihn immer bei der Hand zu haben, wenn er Zeit zum Studieren finden sollte (ρβ'). – Über die Harmonik verbreitet sich Theodoros in seinem 10. Gedicht, V. 305–996. Vgl. R. Guilland, Poésies inédites de Théodore Métochite, Byzantion 3 (1926) 290–292.

[4] Joh. Kantakuzenos I 11: I 55 Bonn.: τὴν γὰρ ἀστρονομίαν ἀπό τινος Βρυεννίου φαύλας τινὰς καὶ οὐκ ἀκριβεῖς πάνυ παραλαβὼν ἀρχάς, αὐτὸς ἰδίοις πόνοις ἐξηκριβώσατο, ὡς καὶ μετὰ ταῦτα πολλοὺς ἐν ἐπιστήμῃ τοῦ μαθήματος σὺν ἀκριβείᾳ γενέσθαι παρ' αὐτοῦ διδαχθέντας.

[5] V. 169–175, Guilland, Poésies inéd., a. a. O. 270. Mit demselben Bild des rasch um sich greifenden Feuers erläuterte Nikephoros Gregoras dem Kaiser auf dessen

Andrerseits stand der Großlogothet mitten im politischen Leben und erwies sich auch hier als energische Persönlichkeit. Zu wiederholten Malen forderte er Kaiser Andronikos zu einer aktiveren Türkenpolitik auf, da seiner Meinung nach aus dem Osten dem Reiche die größte Gefahr drohte.

Daß die politischen und diplomatischen Fähigkeiten des Theodoros seinen literarischen und wissenschaftlichen gleichkamen, wird man kaum beweisen können. Aber zwei Tatsachen lassen ihn in unseren Augen als einen wesentlich sympathischeren und wertvolleren Menschen erscheinen als die vielen gewiegten und routinierten Politiker, die die byzantinische Geschichte kennt. Er sah in seinem hohen Amte nicht in erster Linie die Quelle persönlicher Macht, sondern eine Berufung, um an diesem Posten mit allen Kräften dem schwer kämpfenden Staat zu helfen. In den Stücken 37–40 der Miscellanea klagt Theodoros über den Niedergang der einst so stolzen byzantinischen Macht. Wenn es sich hier auch um einen in der spätbyzantinischen Literatur oft wiederkehrenden Topos handelt, so wollen wir Theodoros doch glauben, daß ihm diese Klagen aus ehrlichem Herzen kamen. Er sah sein persönliches Schicksal mit dem des Reiches und des Herrschers unlöslich verbunden. So sagt er in Nr. 28 der Miscellanea, wo er von seinem eigenen Lebenslauf spricht: „Da ich nun bei diesem so gefährlichen und widrigen Ansturm der Ereignisse und der Schwierigkeit der Lage den Staat verwaltete, so mußte ich unbedingt auch als Privatperson in Mitleidenschaft gezogen werden, und ich wurde verzweifelt und von bösen Gedanken gequält mitgetrieben, wie bei einem Lauf ums Leben; dabei ging es mir nie in meinem Leben um meine Privatangelegenheiten mehr als um das Gemeinwohl, für das ich bis zum Ende sorgen wollte."[1]

Vor allem aber hielt er dem Herrscher, dem er die äußeren Ehrungen und seine glänzende Stellung verdankte, bis zuletzt die Treue. Die Versuche des jungen Andronikos, Theodoros zum Vermittler anmaßender Botschaften und Forderungen an seinen regierenden Großvater zu machen, wies der Großlogothet mit Entrüstung zurück.[2] Sehr zum Unterschied von der in Byzanz vielfach geübten Praxis, bei überraschendem, gewaltsamen Regierungswechsel dem neuen Herrscher sofort seine Ergebenheit zu bezeigen, bekannte sich Theodoros auch nach dem Sturze des Andronikos zu seinem kaiserlichen Herrn. Das neue Regime unter Andronikos III. vergalt ihm diese Haltung mit der sofortigen Enthebung vom Amte, der

Frage die schnelle Verbreitung der astronomischen Kenntnisse des Theodoros: Kantakuzenos, I 11: I 55 Bonn. Das Bild vom Entzünden des Feuers im Zusammenhang mit der Verbreitung der Astronomie auch im Prooimion des Theodoros zu seiner Astronomie: Sathas, Μεσ. Βιβλ. I, S. ρια'.

[1] S. 193: καὶ τοίνυν ἐπὶ τοσαύτης ἄρα τῆς τῶν πραγμάτων κινδυνώδους καὶ χαλεπῆς ἐπιφορᾶς καὶ δυσχρηστίας τὰ κοινὰ πολιτευόμενος καὶ τὰ ἴδια ἔγωγε πᾶσα ἀνάγκη συνέπασχον καὶ ξυνεφερόμην δύσελπις καὶ κακοῖς λογισμοῖς ἀγχόμενος, ὡς ἄρα τὸν περὶ ψυχῆς τρέχων, οὐ μᾶλλον ἐπὶ τῶν ἰδίων ἐμαυτοῦ κατὰ τὸν βίον ἢ τῶν κοινῶν αὐτῶν, ἃ συνδιαφέρειν ἠξιούμην.

[2] Kantakuz. I 17: I 80–84 B. – Gregor. VIII 6: I 312–314 B.

Plünderung und Zerstörung seines palastartigen Hauses,[1] der restlosen Beschlagnahmung seines Vermögens,[2] der Gefangennahme seiner Söhne und seiner Verbannung nach Didymoteichos.[3] Hier wurde Theodoros von einem lästigen Leiden, dem Harnzwang (στραγγουρία), befallen.[4] 1330 kehrte er nach Byzanz zurück und ging in das uralte, noch in die Zeit vor Justinian zurückreichende Kloster Τῆς Χώρας, dessen Kirche er selbst als allmächtiger Minister hatte restaurieren lassen.[5] Der persönliche und mittelbare Verkehr mit dem ebenfalls im Chorakloster weilenden greisen Herrscher war ihm untersagt.[6]

Theodoros, der trotz seiner Beanspruchung als Großlogothet zum Staunen seiner Umgebung stets Zeit gefunden hatte, zu studieren und Bücher zu schreiben, widmete sich im Kloster als Mönch Theoleptos – so war sein neuer Name – einer emsigen wissenschaftlichen und literarischen Tätigkeit. Sein Lebenselement war nunmehr seine kostbare Bibliothek, die er hierher hatte retten können. Schon von Didymoteichos aus hatte er die Bücher der Obsorge der Mönche empfohlen.[7] Nun vollendete er hier die Mehrzahl seiner Dichtungen im Schutze der Klostermauern, die nach dem Willen Theodors auch seine eigenen Werke für spätere Generationen aufbewahren sollten.[8] Aber nur mehr knappe zwei Jahre sollten ihm im Kloster vergönnt sein: Am 13. März 1332, genau nach einem Monat, folgte Theodoros seinem kaiserlichen Herrn ins Jenseits. Diese Übereinstimmung im Todesdatum der beiden Männer, die im Leben so eng verbunden gewesen waren, fiel natürlich schon den Zeitgenossen auf. In seinem Epitaphios auf Theodoros Metochites, der inhaltlich vor allem auf dieser Duplizität aufgebaut ist, formuliert Nikephoros Gregoras den Gedanken, der alte Kaiser habe den treuen Diener zu sich gerufen.[9]

---

[1] Vgl. R. Guilland, Le palais de Théodore Métochite, Rev. Ét. Gr. 35 (1922) 82–95.

[2] Gregoras IX 6: I 425 f. – Kantakuzenos, ein Parteigänger Andronikos' III., betont, daß das Haus des Theodoros ohne Wissen des jungen Herrschers geplündert wurde: I 59: I 305 f. Sogar der kostbare Bodenbelag des Hauses wurde herausgerissen und einem Skythenhäuptling als Geschenk übersandt: Gregoras IX 13: I 459 B.

[3] Gregor. IX 7: I 428 B.; Kantakuz. II 1 S. 312.

[4] Gregor. IX 8: I 431 B.

[5] Gregor. IX 13: I 458–460 B.; vgl. A. Rüdell, Die Kahrie-Dschamisi in Constantinopel, Berlin 1908, S. 19 ff.; A. van Millingen, Byzantine Churches in Constantinople, London 1912, S. 288 ff., 298 ff.; A. M. Schneider, Byzanz. Vorarbeiten z. Topogr. u. Archaeol. d. Stadt, Berlin 1936, S. 57 f.

[6] Gregor. IX 13: I 459 f.

[7] Cod. Vindob. phil. gr. 95, f. 338v: ἀλλ' ἐπειδὴ ταῦτα μετρίως ἔμοιγ' εἴρηται, φέρε καὶ τόδε προστίθημι· καὶ γὰρ οὐκ ἄν μοι παραδραμεῖν ἀνεκτόν· ὅπως φυλάσσοιτέ μοι τὰ ταμιεῖα τοῦ καλλίστου πλούτου τῶν πολυτιμήτων βίβλων ἐν ἀσφαλεῖ, καὶ ἄσυλα πάσης ἐπηρείας ἀνώτερά τε καὶ κρείττω· τὸν μὲν ἐγὼ φθάσας πλοῦτον ἐνεθέμην τῇ μονῇ προνοήσας πλεῖστον ἀμέλει. Aus diesem προνοήσας ersehen wir, daß Theodoros zur Zeit des Bürgerkrieges schon mit dem Schlimmsten rechnete. Er verteilte ja auch sein Barvermögen an Freunde und Bekannte, um es der Plünderung zu entziehen; da man aber das darauf bezügliche Dokument fand, blieb diese Maßnahme fruchtlos: Gregoras IX 6: I 425 B.

[8] Theod. Met., 4. Gedicht, V. 340–360; vgl. R. Guilland, Byzantion 3, 277 f.

[9] Gregor. X 2: I 480.

Zur Charakteristik des Menschen Theodoros seien noch einige körperliche und geistige Eigenschaften angeführt, die uns besonders Nikephoros Gregoras überliefert. Wir hören von seiner stattlichen, großen Erscheinung, seinem wohlproportionierten Körperbau und seiner Abhärtung gegen Strapazen. Der freundliche Blick entsprach seinem umgänglichen Wesen.[1] Außer einer natürlichen Beredsamkeit wird vor allem sein hervorragendes Gedächtnis und seine enzyklopädische Bildung von mehr als einem Bewunderer hervorgehoben. Männer, die mit Theodoros verkehrten, sagt Nikephoros Gregoras, hätten keine Bücher gebraucht oder kaum einmal eines. Ihm sei es gegeben gewesen, Fragen aus Vergangenheit und Gegenwart fließend zu beantworten, als ob er aus einem Buche vorlese; sei er doch selbst eine lebendige Bibliothek gewesen und habe auf alle Fragen eine Antwort zur Hand gehabt. So weit habe er alle überragt, die sich je mit den Wissenschaften beschäftigt hätten.[2] In einem Brief an den Philosophen Josephos nennt Nikephoros Gregoras den Theodoros „τὸ πάσης πρυτανεῖον σοφίας“ und betont seine wissenschaftliche Universalität; nur zwei Gebiete habe er nicht behandelt, die aristotelische Logik und Metaphysik.[3] Seine literarische Produktivität sei schon für normale Zeiten erstaunlich; jetzt aber, inmitten der anschwellenden Unruhen des Bürgerkrieges, sei sie um so bewundernswerter.[4] Gregoras spielt damit auf die letzten Jahre der Regierungszeit Andronikos' II. und die Usurpationsversuche des jungen Andronikos an.

Bei dem Versuch, die Werke des Theodoros zu gruppieren, stoßen wir bei Nikephoros Gregoras auf vier Gruppen, die er deutlich voneinander trennt; sie entsprechen den auch uns bekannten Schriften des Großlogotheten. Zweimal, im Epitaphios[5] und in einem Brief an Theodoros,[6] bedient sich Gregoras in rhetorischer Manier des Bildes der Seelenwanderung (μετεμψύχωσις). Bei der Betrachtung der universalen Leistungen des Theodoros müsse man an eine Seelenwanderung denken, da er die Seelen eines Homer, Platon, Ptolemaios und der hervorragenden Redner gleichzeitig in sich vereinige. Es werden also hier deutlich die Dichtungen, die philosophischen, die astronomisch-mathematischen und die rhetorischen Schriften des Theodoros hervor-

---

[1] Ebenda 481: εὐπρόσιτον.

[2] VII 11: I 271 B.: βιβλιοθήκη γὰρ ἦν ἔμψυχος οὗτος καὶ τῶν ζητουμένων πρόχειρος εὐπορία. οὕτω πάντας μακρῷ τῷ μέτρῳ παρέδραμεν, ὅσοι ποτὲ λόγων ἥψαντο. Ähnlich Brief Nr. 47 des Nikephoros Gregoras bei St. Bezdeki, Ephemeris Dacoromana 2 (1924) 270; 27 f.

[3] Nr. 13 der Ausgabe von R. Guilland, Paris 1927, S. 59; 25 ff.

[4] νῦν δὲ τοσούτοις καὶ τοσοῦτο φλεγμαίνουσι θορύβοις περιαντλούμενος καὶ ὑπὲρ θαῦμα τίθησι (scil. Θεόδωρος) τὸ θαῦμα. Dieselbe Stelle findet sich auch in Brief Nr. 15 an Theodoros selbst (= Nr. 47 Bezdeki, a.a.O., S. 270; 35 ff.). Zur fehlerhaften Interpretation der ganzen Stelle durch Guilland vgl. H. Grégoire in seiner Rezension, Byzantion 3 (1926) 474.

[5] X 2: I 479 f. B.

[6] Nr. 14 Guilland (= Nr. 48 Bezdeki) vom Jahre 1328.

gehoben.[1] In der eben angeführten Briefstelle wird noch Plutarch hinzugefügt, was offenbar als Anspielung auf die „Miscellanea philosophica et historica" zu verstehen ist, die ein Pendant zu den plutarchischen Moralia darstellen. An einer anderen Stelle des Epitaphios[2] fügt Nikephoros Gregoras allerdings den vier erwähnten Gruppen noch die Theologie als fünfte hinzu, indem er Theodoros als „dogmatische Rüstkammer" (δογματικὴ πανοπλία) und „heilige Waffenkammer" (ἱερὰ ὁπλοθήκη) bezeichnet. Ob sich dies auf bestimmte theologische Werke oder nur das gediegene Wissen des Theodoros auch in theologischen Fragen bezieht, wage ich nicht zu entscheiden. Wir wissen, daß Theodoros während seines Aufenthaltes im Chorakloster in den Barlaamitischen Streitigkeiten auf Seite seines Schülers Gregoras Stellung nahm. Eine ihm zugeschriebene Kirchengeschichte hält Krumbacher für nicht genügend bezeugt.[3]

Daß Gregoras nicht nur ein blinder Bewunderer seines Lehrers war, sehen wir an dem Urteil, das er über dessen Stil fällt. Theodoros nehme sich keine alten Autoren zum Vorbild, sondern „er folgt einer Art Eigenständigkeit und Selbstherrlichkeit seiner Natur und bietet dabei einen stürmischen Schwall von Worten dar. Daher ritzt und kratzt er das Ohr derer, die mit ihm in Berührung kommen, wie der Dorn an der Rose die Hand derer, die sie pflücken."[4] An einer Stelle des Epitaphios lobt Gregoras das reine Attisch der Sprache des Theodoros.[5]

Und nun zu den Werken selbst. Die schon mehrfach erwähnten „Miscellanea philosophica et historica" sind das einzige größere Werk des Theodoros, das in griechischer Sprache im Druck vorliegt.[6] Die Handschriften bieten als Titel Ὑπομνηματισμοὶ καὶ σημειώσεις γνωμικαί, was Krumbacher[7] für die Fiktion eines Kopisten hält. Die Miscellanea sind eine Sammlung von 120 Essais über verschiedene Themen aus dem Gebiete der Philosophie, Ethik, Religion, Politik, Literaturgeschichte, Geschichte, Astronomie, Mathematik und Physik. Abgesehen von dem unvermeidlichen rhetorischen Flitter können wir aus diesem Werk ein Bild der Universalität und hohen geistigen Selbständigkeit des Theodoros gewinnen.

---

[1] Ähnlich teilt Theodoros selbst seine Werke ein in dem an Gregoras gerichteten 4. Gedicht, V. 241–254: Guilland, Byzantion 3, 273.

[2] X 2: I 476 B.

[3] Geschichte der byz. Litt.² (1897) 553.

[4] VII 11: I 272 B.: ἀλλ' ἰδιοτροπίᾳ τινὶ καὶ αὐτονομίᾳ φύσεως κατακολουθήσας χειμῶνα τινα καὶ θάλατταν γλώττης προίσχεται· κἀντεῦθεν ἀμύσσει καὶ κνίζει τῶν ἐπιόντων τὴν ἀκοὴν, καθάπερ τὴν τῶν τρυγώντων παλάμην ἡ περὶ τὸ ῥόδον ἄκανθα. Das Lob, das Gregoras im Gegensatz zu dieser Äußerung dem Stile des Theodoros in einem Brief an den Lehrer (Nr. 47 Bezdeki S. 270, 38 ff.) zuteil werden läßt, wiegt natürlich gering.

[5] X 2: I 477 B. – Vgl. Nikephoros Chumnos über Theodoros: ... γλυκύτερα μέλιτος ἀπορρέειν τῆς σῆς ἀρίστης καὶ καλλίστης μεγαλοφώνου γλώττης, καὶ τὸ πᾶν εἰπεῖν, ἀττικῆς ... J. F. Boissonade, Anecdota nova, Paris 1844, Nr. 133 S. 156.

[6] Chr. G. Müller und Th. Kießling, Leipzig 1821.

[7] Gesch. d. byz. Litt.² (1897) 551.

Eine bunte Mischung von Themen tritt uns entgegen: Über die Ironie bei den Philosophen, besonders bei Platon und Sokrates (8), Über die Unklarheit der aristotelischen Schriften (3), Über die menschliche Gewohnheit, die gute, alte Zeit zu loben (41), Über die Freuden der Himmelsbeobachtung (43), Über die Schönheit des Meeres (44), Ob es für den Menschen besser ist, geboren zu sein oder nicht (wird positiv beantwortet: 58), Über die Hoffnung (63), Über den Satz Λάθε βιώσας (72), Über die weite Verbreitung der Geldgier (86), Über Demokratie, Aristokratie, Monarchie (96–98; Theodoros bevorzugt eine Art konstitutioneller Monarchie), Über die athenische und lakedaimonische Verfassung (99–100), Über den praktischen Nutzen der Mathematik und besonders der Geometrie im Rahmen der Mechanik (70), Über den ursprünglich hellenischen Charakter der Stadt Kyrene (103), Über die Entwicklung des Römischen Reiches aus kleinen Anfängen (106, 108), Über die Bedeutung des Imperium Romanum und der Pax Romana des Augustus für die Ausbreitung des Christentums (109), Über Karthago (104, 105), Über die Skythen (= Russen 110), Über Epaminondas und Pelopidas (114), Über einzelne Autoren wie Xenophon (20), Plutarch (71), Dion von Prusa (19), Philon (16), Josephus Flavius (15), und seinen Lieblingsautor Synesios (18). Über den eigenartigen, etwas rauhen (τραχύτερον) Stil der in Ägypten aufgewachsenen Autoren: als „Afrikaner“ gelten Theodoros nicht nur Philon, Klaudios Ptolemaios, Theon, Origenes, Klemens von Alexandreia, Kyrillos und Synesios, sondern auch der hl. Gregor von Naziariz, der in jungen Jahren in Ägypten weilte, und Eusebios wegen seiner geistigen Beziehungen zu Pamphilos und Origenes. Einzelne Themen werden in beliebter rhetorischer Manier von zwei entgegengesetzten Standpunkten aus betrachtet. So folgt auf die Behandlung des Themas: Viele Menschen sehnen sich nach einem Leben in Muße (46), die Anaskeue: Die meisten Menschen bemühen sich um ein werktätiges Leben (47). Ein Lieblingsthema des Theodoros endlich – die Unbeständigkeit des menschlichen Schicksals – wird neben vielen anderen (53, 55, 56, 67, 27–29, 116–119) am Beispiele des Alkibiades, des Demetrios Poliorketes und des Eumenes (115) sowie in autobiographischer Darstellung (28, 115) behandelt. Dieses Thema kehrt auch in den zumeist im Chorakloster geschriebenen Gedichten des Theodoros immer wieder.

Von den rein philosophischen Werken des Theodoros besitzen wir zahlreiche Handschriften seiner Aristoteles-Paraphrasen, die bisher allerdings nur in lateinischer Übersetzung – von Gentianus Hervetus Aurelius, Basel 1559 und 1562 – gedruckt sind. Es handelt sich um die aristotelische Physik, Περὶ ψυχῆς, Περὶ οὐρανοῦ, Περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς, die sog. Parva naturalia, ferner Περὶ ζῴων κινήσεως, Περὶ ζῴων πορείας, Περὶ ζῴων μορίων, Περὶ ζῴων γενέσεως und die Meteorologie. Theodoros bekannte sich als Philosoph zum Platonismus. Daß er die Leistungen des Aristoteles kannte und anerkannte, beweisen außer seinen Paraphrasen verschiedene Stellen in den Miscellanea, an denen er zwar gegen Aristoteles

in Einzelheiten polemisiert, zugleich aber seiner allgemeinen Bewunderung für den Stagiriten Ausdruck verleiht.[1] In Nr. 12 der Miscellanea („Über Aristoteles, seine Physik und Logik") würdigt Theodoros in einem kurzen Abriß die Stellung des Aristoteles in der Geschichte der Philosophie und nennt als Vorgänger seiner eigenen Tätigkeit eine Reihe von Aristoteleskommentatoren.[2] In seinem vierten, an Nikephoros Gregoras gerichteten, Gedicht preist Theodoros Aristoteles als überragendes Genie und empfiehlt seinem Jünger vor allem die Lektüre der Logik und Physik.[3] Zu seiner Aristoteles-Paraphrase sah sich Theodoros durch die Schwierigkeit und Unklarheit, ja bewußte Unverständlichkeit, wie er meinte, des Stagiriten veranlaßt. Er wollte seinen Zeitgenossen und kommenden Generationen ein leichteres Studium der so wichtigen aristotelischen Schriften ermöglichen.[4] Daß Theodoros mit seinen philosophischen Arbeiten wie mit seiner ganzen wissenschaftlichen Tätigkeit praktische Zwecke verfolgte, sagt er ausdrücklich in seinem 12. Gedicht.[5]

Noch größeres Gewicht als auf seine philosophischen Schriften legte Theodoros selbst auf seine astronomischen Arbeiten. Wie bereits erwähnt, nahm Theodoros schon in vorgeschrittenem Alter den Manuel Bryennios zu sich ins Haus, um mit ihm in den ihm zur Verfügung stehenden Stunden Astronomie zu studieren. Er las Theon und Ptolemaios, dessen Μαθηματικὴ σύνταξις sogar wiederholt, Euklid, Theodosios, Apollonios von Perge und Serenos, in der richtigen Voraussetzung, daß gediegene mathematische Kenntnisse die Grundlage für das astronomische Studium darstellen. Nach 4 Jahren veröffentlichte Theodoros bereits selbst eine Schrift über Sonnen- und Mondfinsternisse.[6] Seine große „Einführung in die Astronomie" (Στοιχείωσις ἐπὶ τῇ ἀστρονομικῇ ἐπιστήμῃ), von der allein das Prooimion und eine Kapitelübersicht gedruckt vorliegt,[7] sollte – im gleichen Sinne wie die Aristoteles-Paraphrase – den Studierenden ein Hilfsmittel sein und zu diesem Zweck die Mitte zwischen der ausführlichen und tiefschürfenden Darstellung des Ptolemaios in seinen großen Werken und den allzu knappen Tabellen desselben Autors bzw. des Theon, den

---

[1] Nr. 5 S. 42 ff.; Nr. 7 S. 57, 61, 62 f.; Nr. 11 S. 81 ff.; Nr. 12 S. 85 ff.; Nr. 54 S. 310.

[2] S. 95 f.: Simplikios, Themistios, zwei Ammonioi, Syrianos, Hermeias, zwei Plutarchoi, Damaskios.

[3] V. 143–154: R. Guilland, Byzantion 3, 269 f.

[4] In dem einzig in Griechisch gedruckten Prooimion (Sathas, Μεσ. Βιβλ. I, S. οθ'–πδ') setzt Theodoros diese Gedanken auseinander. Hier heißt es u. a.: ἔδοξα γοῦν βοήθειάν τινα καὶ ῥαστώνην ἐν τούτοις ἀμηγέπη (Sathas: ἀμ..γεπη) πορίσασθαι, καθ' ὅσον οἷόν τ' ἂν εἴη ... (π'). τάχα γὰρ δὴ καὶ ἐξέσται παντί γε ὁτῳοῦν ἐκ τῆς παρούσης συντάξεως ἔχειν ἅπαντα τοῦ ἀνδρὸς (scil. 'Αριστοτέλους) περὶ πάντων ὅσα ἔδοξε ἐπὶ τοῖς οὖσι καὶ τῇ φύσει καθόλου τε καὶ καθ' ἕκαστα, καὶ ἀπόνως ἔχειν, ἃ (Sathas: αἳ) δυσχερῶς ἦν μάλιστα καὶ ξὺν μόχθῳ συλλογίσασθαι (πα'). – Nr. 3 der Miscellanea ist betitelt: Περὶ τῆς ἀσαφείας τῶν 'Αριστοτέλους συνταγμάτων.

[5] Besonders V. 181 ff. und 301 ff.: Byzantion 3, 296 f.

[6] Prooim. zur Astronomie: Sathas, Μεσ. Βιβλ. I S. ρς'.

[7] Sathas a. a. O. S. πδ'–ριη'.

Πρόχειροι κανόνες, einhalten[1]. Am Ende des Prooimions betont Theodoros die Bedeutung der von Kaiser Andronikos II. angeregten Wiedererweckung der Astronomie.[2] Das zweite, wesentlich kleinere, im Cod. Marcian. gr. 330, f. 176–203 überlieferte astronomische Werk des Theodoros trägt den Titel: „Einführung in die Mathematik des Ptolemaios" (Προεισαγωγὴ εἰς τὴν τοῦ Πτολεμαίου Σύνταξιν).[3] Daß die astronomischen Studien und Werke des Theodoros auch für seine Schüler fruchtbar wurden, läßt sich zunächst an der Person des Nikephoros Gregoras zeigen, der 1325 Kaiser Andronikos II. den Plan einer Kalenderreform vorlegte, die schon damals erforderlich war, aber erst 2½ Jahrhunderte später von Rom aus wirklich durchgeführt wurde. Für das Aufblühen der astronomischen Studien unter den folgenden Generationen von Byzantinern sei auf die Namen Georgios Chrysokokkes, Isaak Argyros, Theodoros Meliteniotes und Nikolaos Kabasilas verwiesen.

Wenn Gregoras auch die Seele Homers in Theodoros wiedererkennen wollte, so bezieht sich dies auf die 20 in Hexametern verfaßten Gedichte des Großlogotheten. Diese insgesamt 9188 Verse umfassenden poetischen Produkte liegen nur zum kleinen Teil im Druck vor. Die beiden ersten Gedichte veröffentlichte Max Treu in einem Potsdamer Gymnasialprogramm 1895. Eine ausführliche Besprechung der übrigen, noch unedierten Stücke mit Angabe zahlreicher Textproben bot Rodolphe Guilland: Poésies inédites de Théodore Métochite, Byzantion 3 (1926) 265–302. Bemerkenswert ist zunächst die Wahl des Hexameters als eines gegenüber dem „politischen Vers", dem akzentuierten Fünfzehnsilber, in Byzanz sehr selten gewordenen Versmaßes. Sie spricht vielleicht für die stilistische Eigenwilligkeit des Theodoros, aber auch für die klassizistischen Tendenzen der Palaiologenzeit. Daß der Autor den epischen Dialekt übernahm und mit einer Reihe falscher Ionismen „bereicherte", erweist ebenfalls seine Neigung zum Prätentiösen.

Alle Dichtungen, mit Ausnahme der Stücke 7–9, wurden zwischen 1330 und 1332, d. h. in den Jahren des klösterlichen Exils, geschrieben. So bringen auch die beiden ersten Gedichte breite Partien über das Chorakloster und über die Schicksale des Theodoros. Das vierte, an Nikephoros Gregoras gerichtete, Gedicht ist menschlich und biographisch interessant. Theodoros, dem in seinen Söhnen keine geistig ebenbürtigen Erben beschieden waren, wendet sich mit einer Art von literarisch-wissenschaftlichem Testament an seinen Lieblingsschüler: Gregoras solle die Werke des Theodoros, sein höchstes Gut, seine geistigen Kinder, gegen die Intrigen politischer Gegner in Schutz nehmen und für ihre Verbreitung und damit zugleich für den ewigen Ruhm des Verfassers sorgen. In den nächsten Jahren werde das Chorakloster seinen Büchern den besten Schutz bieten können. Natürlich enthält das Gedicht auch eine summarische

[1] Sathas a. a. O. S. ρϑ'–ρι'.
[2] Sathas a. a. O. S. ρια'.
[3] Das Prooimion gedruckt bei Sathas a. a. O. S. ριη'–ριϑ'.

Aufzählung der Werke des Theodoros. Rein rhetorischer Natur sind die Gedichte auf den hl. Athanasios (Nr. 5) und die drei großen Kirchenlehrer Basileios, Gregor von Nazianz und Johannes Chrysostomos (Nr. 6). Epitaphioi auf die Kaiserin Eirene, den Kronprinzen Michael IX. und seinen eigenen Schwiegersohn, den Caesar Johannes, stellen die Nr. 7–9 der Sammlung dar. Das 10. Gedicht (Περὶ τοῦ μαθηματικοῦ εἴδους τῆς φιλοσοφίας καὶ μάλιστα περὶ τοῦ ἁρμονικοῦ), das Theodoros ebenso wie die verwandten Stücke 13 und 14 der Miscellanea von platonischen Gedanken beeinflußt zeigt, rühmt die grundlegende Stellung der Mathematik innerhalb der Wissenschaften und behandelt ausführlich die Harmonik als Brücke von der Mathematik zur Musik bzw. zur Astronomie. Die übrigen Gedichte sind teils an Bekannte, teils „an sich selbst" (Nr. 14–20) gerichtet und fast nur auf die Klage über den bitteren Umschwung im Leben des Verfassers abgestimmt. Nr. 19 enthält eine interessante Beschreibung des von den Gegnern zerstörten Palastes des Theodoros.[1] Es braucht nicht erst betont zu werden, daß reinsprachliche byzantinische Dichtungen des 14. Jh. weit mehr Rhetorik als Poesie darbieten und daß dies auch von den poetischen Produkten des Theodoros gilt.

Wir finden somit leicht den Übergang zur letzten Gruppe der Werke des Theodoros, zu seinen rhetorischen Stücken. Hier sind von 18 großen Arbeiten bisher nur drei veröffentlicht, u. z. ein Enkomion auf die Heimatstadt des Theodoros, Nikaia, der Νικαεύς,[2] der Bericht über die Gesandtschaft an König Milutin, der Πρεσβευτικός,[3] und ein Nekrolog auf den Philosophen Josephos, einen Freund des Theodoros.[4]

Diejenige Handschrift, die allein sämtliche rhetorischen Stücke des Theodoros enthält, ist der Codex phil. gr. 95 der Österreichischen Nationalbibliothek, eine prachtvolle Pergamenthandschrift des 14. Jh., die – wenn nicht noch zu Lebzeiten des Theodoros – so bald nach seinem Tode geschrieben wurde. Die Schrift weist die feierlichen, wunderbar übersichtlichen und ästhetisch hochstehenden Formen der byzantinischen Hofkanzleischrift des 14. Jh. auf, die wir aus den Χρυσόβουλλοι λόγοι der Kaiser Andronikos II. und III. kennen.[5] Vielleicht ist der Schreiber unseres Kodex mit jenem zu identifizieren, der den von Franz Dölger neu herausgegebenen Χρυσόβουλλος λόγος über die Unterstellung der Athosklöster unter den Patriarchen von Konstantinopel vom Jahre 1312 geschrieben hat.[6]

---

[1] Vgl. R. Guilland, Le Palais de Théodore Métochite, Rev. Ét. Gr. 35 (1922) 82–95.

[2] Sathas, Μεσ. Βιβλ. I S. 139–153.

[3] Sathas a. a. O 154–193.

[4] M. Treu, B. Z. 8 (1899) 2–31.

[5] Vgl. F. Dölger, Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden, München 1931, Nr. 25 u. 26 Sp. 33. – F. Dölger, Arch. f. UrkF. 15 (1938) 400f.; mit den Schreibern A–D, die Dölger hier an Hand von Abbildungen unterscheidet, ist der Schreiber unserer Handschrift nicht identisch.

[6] Vgl. F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges, München 1948, Taf. 5. – Von den Pariser Metochitescodices, die ich vor kurzem in der Bibliothèque

Unter den noch unedierten Stücken stehen zwei Reden auf den Kaiser (Βασιλικός α', β'), eine Monodie auf die Mutter des Kaisers, Theodora, eine Rede auf den Erzengel Michael und fünf weitere Reden auf Heilige und Märtyrer. Ein beachtenswertes Stück, das dem γένος ἐπιδεικτικόν angehört, ist die umfangreiche Rede auf Byzanz, der Βυζάντιος ἢ περὶ τῆς βασιλίδος μεγαλοπόλεως, der leider durch Blattausfall unvollständig ist.[1] Eine typische μελέτη bringt eine σύγκρισις der beiden Redner Demosthenes und Aelius Aristides.[2] In einem rhetorischen Brief an die Mönche des Choraklosters nimmt Theodoros den Tod des Abtes Lukas zum Anlaß seines Schreibens.[3]

Die drei letzten noch zu erwähnenden Stücke zeigen Theodoros als temperamentvollen Verfechter humanistischer Ideale in Erziehungs- und Bildungsfragen.

Der breit angelegte Ἠθικὸς ἢ περὶ παιδείας[4] behandelt ein Thema, das Theodoros ganz besonders am Herzen lag. Nach gebührender Würdigung der christlichen Frömmigkeit entwirft Theodoros ein Bild der ἀρετή als des einzigen sicheren und bleibenden Besitzes, den das menschliche Leben bei seiner bekannten Unsicherheit und Hinfälligkeit zu bieten vermöge.[5] Freilich, wahre ἀρετή sei selten; im täglichen Leben bedienten wir uns einer Art bürgerlicher ἀρετή (πολιτική τις ὡς ἔπος εἰπεῖν ἀρετή), ohne die ebenso wie ohne Geld weder eine staatliche Gemeinschaft noch irgendein Zusammenleben der Menschen möglich sei. Bildung (παιδεία) sei eine wichtige Voraussetzung, um einen sicheren Standpunkt im Leben zu gewinnen und schwere Wechselfälle und Schicksalsschläge zu überwinden.[6]

Nationale einsehen konnte, weist der Paris. Gr. 1935 – er enthält die Aristoteles-Paraphrasen – einen sehr ähnlichen Duktus auf. – (Nachtrag.) Da ich auf fol. 1ʳ vor Beginn des Νικαεύς eine größere Rasur bemerkte, sah ich mir das Blatt unter der Quecksilberhochdruckdampflampe an, zu der Herr Düringer, der Photograph der Öst. Nationalbibliothek, ein eigenes Schaltsystem entwickelt hat, mit dem man radierte oder sonst getilgte Schrift unter Umständen wieder lesbar machen kann. Nun konnte ich die von Sebastian Tengnagel (Bibliothekar der Hofbibliothek 1608–1636) geschriebene Notiz „Theodori Metochitae logothetae orationes variae, quarum . . .“ und am Rande die Nr. 146 (des Tengnagelschen Handschriftenkataloges) lesen. Bei der Untersuchung der Vorsatzblätter entdeckte ich sowohl auf f. IIʳ wie auf 373ᵛ die wohlbekannte Eintragung „Augerius de Busbecke comparavit Constantinopoli“, die besagt, daß der Cod. phil. gr. 95 wie so viele unserer griechischen Handschriften durch Augerius v. Busbeck, den Botschafter Kaiser Ferdinands I., in Konstantinopel gekauft und noch vor 1562 nach Wien geschickt wurde. – Es ist der einzige mir bisher bekannte Fall, daß dieser Vermerk getilgt wurde, so daß man ihn mit freiem Auge überhaupt nicht erkennen kann. Der Kodex fehlt deshalb auch in der Liste der griechischen Busbeckhandschriften bei J. Bick, Wien. Stud. 34 (1912) 147.

[1] f. 233ᵛ–302ᵛ.

[2] f. 356ʳ–364ʳ.

[3] f. 330ʳ–339ʳ.

[4] f. 189ʳ–233ᵛ.

[5] f 195ᵛ: κτῆμα ἀσφαλές τε καὶ τέλειον.

[6] „Doch wie wird man bessere Freunde und Ratgeber finden als jene Männer des Altertums, die aus den Büchern mit uns Zwiesprache halten?“ f. 201ʳ: καίτοι γε τίνας

Bücher seien für den Menschen von unschätzbarem Wert, und besonders die griechische Literatur überrage alle übrigen Literaturen an Qualität und Quantität; eine Folge dieser Erscheinung sei der Siegeszug der griechischen Sprache durch die ganze Oikumene.[1] Nur die lateinische Literatur lasse sich vielleicht auf Grund der gewaltigen historischen Leistungen der Römer damit vergleichen. Ein der Wissenschaft gewidmetes Leben gewähre dem vernünftigen Menschen die größte innere Befriedigung.[2] Theodoros vergleicht das Leben des Wissenschaftlers mit einer interessanten Seefahrt in die verschiedensten Gebiete, bei ruhigem Meer mit dem Ziel eines sicheren Hafens, wo den Seefahrer oft die freudigsten Überraschungen erwarten. – Der zweite Teil des Stückes erörtert vor allem die Frage des richtigen bzw. glücklichen, d. h. eines vernünftigen Lebens. Einige klassische Zitate stecken als Rosinen unter einer Masse von Gemeinplätzen. Die Klagen über die Veränderlichkeit der menschlichen Verhältnisse nehmen einen sehr breiten Raum ein. Da Theodoros auch von dem Umschwung in seinem eigenen Leben spricht, dürfen wir den Ἠθικός in die Zeit nach 1328, wahrscheinlich in die Jahre des Aufenthaltes im Chorakloster setzen.[3]

In einer kurzen aber lebhaften Rede wendet sich Theodoros scheinbar gegen halbgebildete Zeitgenossen, die sich mit unechtem Wissen zu umkleiden suchen (Ἔλεγχος κατὰ τῶν ἀπαιδεύτως χρωμένων τοῖς λόγοις).[4] Tatsächlich handelt es sich hier, wie I. Ševčenko vor kurzem nachwies,[5] um ein Stück aus einer literarischen Kontroverse zwischen Theodoros Metochites und Nikephoros Chumnos, und zwar um eine Replik auf die gegen Theodoros gerichtete Schrift Περὶ λόγων κρίσεως καὶ ἐργασίας, τίνι τούτων εἴδει καὶ ὅπως προσεκτέον, καὶ τίνος ἀφεκτέον.[6] Theodoros vermeidet es wohlweislich, einen Namen zu nennen, und spricht von der Gegenpartei stets im Plural; wir müssen also in Gedanken für diese scheinbare Mehrzahl von Gegnern jeweils den kaiserlichen Schriftführer (ἐπὶ τοῦ κανικλείου) und ehemaligen Freund des Theodoros Nikephoros Chumnos setzen.

ἄν τις μᾶλλον καὶ φίλους καὶ συμβούλους ἀμείνους εὑρήσει ἢ τοὺς ἐκ τῶν βίβλων διαλεγομένους ἡμῖν παλαιοὺς ἐκείνους ἄνδρας;

[1] „Sie (nämlich die Hellas benachbarten Staaten) wurden nicht einer ähnlichen Überlieferung teilhaftig, da sie keine Sprache besaßen, die sich offenbar für alle Zeiten siegreich durchsetzte und die meisten Menschen durch den ästhetischen Anreiz in ihren Bannkreis zog." f. 205^r: παραπλησίας οὐκ ἔτυχον μνήμης μὴ γλῶτταν ἔχουσαι (scil. αἱ πόλεις) νικῶσαν ἐπὶ παντὸς ὡς ἔοικε τοῦ χρόνου καὶ κέντροις ἔρωτος φιλοκάλου πρὸς ἑαυτὴν τοὺς πολλοὺς ἕλκουσαν.

[2] „Weiterbildung des Geistes ist das Höchste für die Menschen, die ihre Freude auf dem Gebiete der Bildung und der Wissenschaften suchen." f. 208^v: μέγιστον ἡ τοῦ νοῦ προκοπὴ τοῖς ἐπὶ παιδείᾳ καὶ τέχνῃ λόγων τὴν ἡδονὴν ἑλομένοις.

[3] Auch dieses Stück weist an drei Stellen durch Blattausfall entstandene Lücken auf (nach f. 203, 220 und 224).

[4] f. 315^v–320^r.

[5] I. Ševčenko, Le sens et la date du traité „Anepigraphos" de Nicéphore Chumnos, Bulletin Acad. R. de Belg., Cl. d. L. V^e série, t. 35 (1949) 473–488.

[6] J. F. Boissonade, Anecd. Gr. III S. 356–364.

Theodoros brandmarkt in erster Linie die ἀμαθία, die Unbildung seiner Gegner. Er begründet seine Behauptung zunächst allgemein damit, daß man die beiden Dinge, die zu jeder gediegenen Bildung gehörten, bei den Scheinwissenden, den δοξοσοφοῦντες, nicht antreffe. Dies sei zuerst die Ausbildung bei guten Lehrern: seine Gegner seien ἀδίδακτοι bzw. αὐτοδίδακτοι;[1] zum andern aber seien eiserner Fleiß und Ausdauer beim Studium (πόνος, ἄσκησις) zum Erfolg unerläßlich.[2]

Im weiteren wird die Stellung der Scheinwisser zur Philosophie, zu Mathematik und Astronomie und zur Rhetorik behandelt. Schon in der Philosophie sei ihnen ein richtiges Studium unbekannt; sie versuchten in einem kurzen Ansturm (μόνον ὡρμηκότες) wie die Giganten den Himmel, die Feste der Weisheit zu erstürmen. Gleich zu Beginn bezeichnet Theodoros seine Gegner als γίγαντες τὴν σοφίαν, ein Bild, auf das er später noch einmal zurückkommt. Sie rissen einzelne Sätze aus den Werken des Platon und Aristoteles heraus (ἁρπάσαντες) und obwohl ihnen diese Fragmente noch ungeordnet im Kopf herumwirbelten (περιδινούμενα), hätten sie die Stirn, gegen die ehrwürdigsten Häupter der griechischen Philosophie zu polemisieren, als ob sie alles besser wüßten. So ließen sie die gegenüber den Großen im Reiche des Geistes unbedingt erforderliche Ehrfurcht völlig vermissen. Um die ἀμαθία seiner Gegner auf dem Gebiete der Philosophie kennenzulernen, meint Theodoros, brauche man sie nur nach einer kurzen Inhaltsangabe der platonischen Dialoge und der aristotelischen Schriften zu fragen. Ja nicht einmal das: schon bei einer wörtlichen Anführung der logischen Schriften des Aristoteles und bei der Interpretation der einzelnen Titel würden sie sich unweigerlich blamieren! Eine Tatsache, deren sie sich allerdings selbst bewußt seien.[3]

Während die Halbgebildeten in der Philosophie tieferes Wissen vorzutäuschen versuchten, sei ihnen dies in der Mathematik und der von Theodoros neu erweckten Astronomie nicht möglich. So tarnten sie ihre Verständnislosigkeit, indem sie das Studium der Himmelserscheinungen als fruchtlose Mühe (ἀνόνητος πόνος) hinstellten und lächerlich zu machen suchten.[4] Freilich sei die Astronomie keine Wissenschaft für die Masse;

---

[1] Nikephoros Chumnos hatte zu Beginn seiner Schrift erklärt, ihm würden die hervorragenden Redner der Alten genügen als ἡγεμόνες . . . καὶ διδάσκαλοι παντὸς τοῦ γ' ἐν λόγοις ἀρίστου καὶ βελτίστου: Boissonade, An. Gr. III S. 356f. – Als Antwort auf den Vorwurf des Theodoros lesen wir in der zweiten Schrift des Nikephoros dessen begeistertes Bekenntnis zu seinem Lehrer, dem Patriarchen Gregorios von Kypros: An. Gr. III S. 367, 15 ff.

[2] f. 315v: οὐκ ἔστι δὲ κτήσασθαι (scil. τὴν σοφίαν) μὴ πονήσαντας μηδὲ προστυχόντας παιδευταῖς.

[3] Auf diesen Vorwurf reagiert Nikephoros Chumnos mit einer bitter-sarkastischen Entgegnung. Theodoros verdiene ein goldenes Standbild im Peripatos mit der Inschrift: „Das ist der Mann, der alle Schriften des Aristoteles mit wörtlicher Anführung der Titel aufzählen kann.“ Boisson. An. Gr. III S. 375, 14 ff.

[4] Demgegenüber betont Nikephoros Chumnos, daß er – wenngleich kein Fachmann – vor astronomischen Kenntnissen stets den nötigen Respekt habe: An. Gr. III

aber seine eigenen astronomischen Werke – dessen ist sich Theodoros bewußt – habe er nicht umsonst geschrieben. Gerade die Anerkennung und Bewunderung seiner astronomischen Leistungen durch die urteilsfähigen Zeitgenossen, vor allem durch den kaiserlichen Förderer dieser Wissenschaft, Andronikos II., rufe ja den Neid und die Gehässigkeit der „Sophisten" auf den Plan. In ihrer betonten Agressivität gegen die Astronomie (als Lehre von den Himmelserscheinungen) erinnerten sie wieder an die himmelstürmenden Giganten.

Aber auch auf dem Gebiete, das sie angeblich beherrschten, in der Rhetorik, fehlten ihnen die grundlegenden Kenntnisse. Die Scheinwisser seien sich über die Definitionen wichtigster rhetorischer Begriffe wie über die einzelnen Tropen keineswegs im klaren. Wie könnten sie über einen Demosthenes urteilen, wo sie nicht einmal wüßten, was eine Periode sei? Dabei versuchten sie ihre Unkenntnis zu tarnen, indem sie nur das σαφές als erstrebenswertes Stilmuster hinstellten.[1] Ihm selbst aber, Theodoros, hielten sie mangelnde σαφήνεια seines Stils vor.[2] Allein, wer nur die σαφήνεια gelten lassen wolle, müsse auch Thukydides verdammen![3] Dabei sei es doch bekannt, daß der stilistisch von allen bewunderte Demosthenes eifrig Thukydidesstudien getrieben habe; habe er doch das Geschichtswerk des Meisters angeblich siebenmal abgeschrieben![4] Daß es auf σαφήνεια allein nicht ankomme, zeige die Einschätzung eines Hekataios und Hellanikos, die – wie Theodoros meint – seinen Gegnern zwar nicht einmal dem Namen nach bekannt seien, aber trotz ihrer σαφήνεια gegenüber dem „dunklen" Thukydides einen wesentlich niedrigeren Rang einnähmen. Dieses Urteil komme auch in der Überlieferung zum Ausdruck: Hekataios und Hellanikos seien zur Gänze verloren, Thukydides aber sei nicht nur bis heute erhalten, sondern er werde – das betont Theodoros ausdrücklich als seine persönliche Überzeugung (εὖ οἶδα) – auch weiter bestehen.

Abschließend kommt Theodoros auf den schon eingangs erörterten Gedanken zurück, daß in Wissenschaft und Literatur nur redliche Mühe (πόνος) zum Erfolg führe. Wer aber, wie seine Gegner, nur aus

---

380 f. Allerdings straft sich Nikephoros selbst Lügen, wenn er kurz darauf in einer Parenthese die Beschäftigung mit der Astronomie zu den nutzlosen und überflüssigen Dingen zählt: An. Gr. III S. 383, 9 bis 5. Zeile v. u.

[1] Nikephoros Chumnos, An. Gr. III S. 359, 12 ff.: ἐπὶ πᾶσι δὲ καὶ πρὸ πάντων τὸ σαφὲς καὶ τὸ καθαρὸν χρὴ σπουδάζειν καὶ μεταδιώκειν . . .

[2] Dies entspricht den übrigens nicht unberechtigten Vorwürfen von seiten des Nikephoros Chumnos in seiner oben erwähnten Schrift: An. Gr. III S. 359–361.

[3] Nikephoros Chumnos spottet darüber, daß Theodoros einen Vergleich mit Thukydides gewagt habe: An. Gr. III S. 373, 9–13.

[4] f. 318v: Δημοσθένης δ' ὁ πάνυ καὶ οὗ γε ὑμεῖς ἐρασταί, διὰ σπουδῆς ὅτι πλείστης ἐποιεῖτο τἀκείνου (scil. Θουκυδίδου) καὶ οὕτω δὴ πάνυ τοι προσεῖχε σφίσι τὸν νοῦν καὶ περὶ αὐτὰ (Cod. ταῦτα) μελετῶν ἐπόνει, ὥστε καὶ εἰσὶν οἵ φασιν, ὅτι χερσὶν οἰκείαις ἑπτάκις, οἱ δὲ καὶ προσέτι, τὰ συντάγματα τοῦ ἀνδρὸς ἐπόνησε γράφων. Von achtmaligem Abschreiben spricht Lukian, Πρὸς τὸν ἀπαίδευτον καὶ πολλὰ βιβλία ὠνούμενον, Kap. 4.

Bequemlichkeit nach Kürze strebe, sei auf dem falschen Wege.[1] Cicero habe auf die Frage, welche Reden des Demosthenes den Vorzug verdienten, geantwortet: „die längeren".[2] Eine Entscheidung über den Vorwurf des μακρολογεῖν, den man gegen ihn erhebe, müsse man besser der Zukunft überlassen. Mit der Warnung, seine Schlagfertigkeit ja nicht zu unterschätzen, und einem diesbezüglichen Homerzitat schließt die Schrift.[3]

Die in unserem Kodex anschließende Rede trägt die Überschrift Ἔλεγχος δεύτερος πρὸς τοὺς αὐτούς, scil. πρός τοὺς ἀπαιδεύτως χρωμένους τοῖς λόγοις.[4] Tatsächlich handelt es sich auch hier nur um den einen literarischen Gegner, den Theodoros angreift, ohne ihn mit Namen zu nennen. Nikephoros Chumnos hat soeben sein zweites Buch mit gehässigen Ausfällen gegen Theodoros veröffentlicht[5] und erhält nun die ebenso wortreiche wie temperamentvolle Antwort. Der Vorwurf mangelnder σαφήνεια wird mit ähnlichen Argumenten wie in der vorhergehenden Schrift zurückgewiesen. Aber auch sonst kehren manche Gedanken von dort wieder; so werden die Kenntnisse des Gegners in Philosophie, Rhetorik, Astronomie und Musik durchgehechelt. Durch das ganze Stück zieht sich die empörte Zurückweisung der Verleumdungen des Gegners.[6]

Zum Schlusse möchte ich alle jene Merkmale im Leben und Werke des Theodoros aufzählen, die uns die geistige Verwandtschaft dieses Mannes mit den Humanisten des 15. und 16. Jh. deutlich empfinden lassen.

---

[1] f. 319v: ... φεύγουσι τὰ μήκη τῶν λόγων καὶ νομίζουσιν ὀλίγοις τοῖς πόνοις χρῆσθαι καὶ τοῦτ' ἐπαινετὸν τίθενται. Vgl. Nikephoros Chumnos in seiner Antwort: φεύγομεν, λέγετε, καὶ τὰ περιττὰ καὶ μακρὰ καὶ διεστραμμένα τῶν ἐν τοῖς λόγοις πλοκῶν. An. Gr. III S. 371, 7. Zeile v. u.

[2] f. 319v: Κικέρων δ' ὁ 'Ρωμαίων ῥήτωρ ἱστορεῖται περὶ τῶν Δημοσθένους λόγων ἐρωτηθείς, τίς ἄρ' αὐτῶν βελτίων, ὁ μείζων φάναι.

[3] f. 320r: τόδε προφέρων κατὰ καιρὸν ἴσως τὸ ἔπος· φίλος, σὺ δ' ἤτοι μή τοι τόνδ' ἐρεθιζέμεν, σχέτλιον ἄνδρα. δαίμων νύ τις ἐστὶ κοτήεις. Vgl. Ilias 5, 191 etwa in Kombination mit Odyss. 9, 494.

[4] f. 320r–328v.

[5] Gemeint ist die Schrift Πρὸς τοὺς δυσχεραίνοντας ἐπὶ τοῖς ἐλέγχοις τῶν ἀσαφῶς καὶ κακοτέχνως ῥητορευόντων καὶ τἀναντία Πλάτωνι καὶ τοῖς αὐτῷ δοκοῦσιν ἀστρονομοῦντας: Boisson. An. Gr. III S. 365–391. Es ist eine Erwiderung auf den ersten ἔλεγχος des Theodoros; vgl. I. Ševčenko, a. a. O. 475. – U. a. fällt Nikephoros Chumnos hier ein vernichtendes Urteil über die astronomischen Werke des Theodoros: An. Gr. III S. 388, 5 ff.

[6] Um die Geltung des Meyerschen Satzschlußgesetzes bei Theodoros zu überprüfen, machte ich einige Stichproben in den gedruckten Prosaschriften des Theodoros. Sie hatten folgendes Ergebnis: Unter 496 Satzschlüssen in Nr. 1–10 und 90–100 der Miscellanea waren 126 unrichtig, d. h. 25,4%, in dem Nekrolog auf den Philosophen Josephos unter 270 Satzschlüssen 76 = 28,2%. Gezählt wurden dabei nur die mit einer starken Interpunktion (Punkt, Strichpunkt, Fragezeichen) versehenen Schlüsse; ferner wurden Wörter wie αὐτός, οὗτος, ἡμεῖς, τίς (interrogativ), οὐδαμῶς, οὐδαμῇ im Sinne von C. Litzica, Das Meyersche Satzschlußgesetz in der byzantinischen Prosa, Diss. München 1898, S. 34, gegenüber Meyer nicht als „freie" Wörter aufgefaßt. – Theodoros gehört also im Sinne von Litzica, a. a. O. 34 f., zu den byzantinischen Autoren, die die rhythmische Klausel nicht beobachten.

Zunächst ist hier sein ernstes wissenschaftliches Streben zu nennen, das Theodoros bei seiner Vielseitigkeit mit einem enzyklopädischen Zug in die Breite verbindet. Echt humanistisch ist die Wiederbelebung schon verloren geglaubten geistigen Gutes aus dem alten hellenischen Erbe. Ich denke vor allem an seine Erneuerung der astronomischen Studien in Byzanz und an die Aristoteles-Paraphrasen. Aber auch die Imitatio antiker Vorbilder wie etwa Plutarchs in den „Miscellanea", die klassizistische Tendenz in der Verwendung des Hexameters und der betonte Attizismus gehören hierher. Liebe zum Buch und Hochschätzung der eigenen Bibliothek eignen Theodoros wie nur je irgendeinem Humanisten. In der harmonischen Verbindung von βίος θεωρητικός und βίος πρακτικός als Gelehrter und Staatsmann nimmt der Großlogothet die Lebenshaltung und Weltanschauung zahlreicher geistig führender Männer der Renaissance vorweg. Wie jeder echte Humanist sucht er seine Gedanken in Wort und Schrift zu verbreiten. Dabei nimmt die Sorge um den persönlichen Ruhm und das Weiterleben seiner Werke nach seinem Tode einen breiten Raum ein. Auch der vielen Humanisten eigene Hang zu geistigem Hochmut fehlt Theodoros nicht, wie aus der oben besprochenen Kontroverse mit Nikephoros Chumnos hervorgeht. Schließlich sei noch auf die stark pädagogische und im eigentlichen Sinne humanistische Tendenz in den Schriften des Großlogotheten hingewiesen; Verbreitung und Förderung der Bildung erscheint Theodoros immer wieder als lohnende Aufgabe.

Dabei war Theodoros natürlich ein der Orthodoxie ergebener strenggläubiger Mann. Als frommer Stifter bzw. Erneuerer der Kirche des Choraklosters zeigt ihn eine noch heute erhaltene bildliche Darstellung: Im Tympanon des Haupttores, das vom inneren Narthex in die Kirche führt, – als Moschee heißt die alte Chorakirche heute Kahrie-Djamji – ist das Porträt des Theodoros in einem Mosaik zu sehen. Der Großlogothet, im prächtigen Staatskleid, ist mit dem Modell der Chorakirche in der Hand zu Füßen des thronenden Christus kniend dargestellt.[1] Beim Anblick dieses Bildes dürfen wir nicht vergessen, daß Theodoros Metochites zugleich einer der bedeutendsten byzantinischen Schriftsteller des 14. Jh. und ein früher Vorläufer des Humanismus war.

[Dieser Aufsatz war schon gesetzt und umbrochen, als uns der Artikel I. Ševčenko, Observations sur les *recueils* des *discours* et des *poèmes* de Th. Métochite et sur la bibliothèque de Chora à Constantinople, Scriptorium 5 (1951) 279–288, erreichte, der sich in Einzelheiten mit den Ausführungen von H. Hunger überschneidet. Bem. d. Red.]

---

[1] Vgl. Ch. Diehl, Les mosaïques de Kahrié-Djami, in: Études Byzantines I, Paris 1905, S. 396–406. – A. v. Millingen, Byzantine Churches in Constantinople, London 1912, S. 325 f. und Taf. XCI.

EIN AUSLANDSBRIEF DES KAISERS JOHANNES VIII. VOM JAHRE 1447

F. BABINGER/MÜNCHEN und F. DÖLGER/MÜNCHEN

(Mit 1 Tafel)

In der Zeitschrift Belleten 15 (1951) S. 219–222 veröffentlicht Tahsin Öz unter dem Titel: Bizans imperatorunun bir namesi in türkischer Sprache unter Beigabe von Facsimiles einen bisher unbekannten Auslandsbrief des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos an den Vertrauten des Sultans Murâd II.: Şarudscha-Bej aus dem Archiv des Topkapu-Seraj-Museums. In Anbetracht des Umstandes, daß diese Publikation nur wenigen Forschern zugänglich sein dürfte, freilich auch, um den stark fehlerhaft edierten Text der in mancherlei Hinsicht bemerkenswerten Urkunde in einwandfreier Form darzubieten, um eine Reihe von Irrtümern des ersten Herausgebers zu berichtigen, und schließlich, um den neuen Text historisch hinreichend zu erläutern, wiederholen wir hier im Einverständnis mit dem ersten Herausgeber die Edition und fügen auch – nach neuen Aufnahmen des Stückes – nochmals die Faksimiles bei (Taf. I). Dabei liegt die wissenschaftliche Verantwortung für den Teil dieses Aufsatzes bis zum * bei F. Dölger, für das Darauffolgende bei F. Babinger.

Das Stück hat nach den Angaben von Tahsin Öz die Maße 21,5 × 29 cm und ist auf elfenbeinfarbenes, leicht gerauhtes Papier geschrieben; dieses zeigt ein Wasserzeichen von der Form . Nach der Ansicht des ersten Herausgebers handelt es sich dabei um Papier Konstantinopeler Herkunft.[1] Die Unterschrift ist mit roter Tinte aufgetragen. Das Stück weist folgende Faltung auf: 2 cm vom unteren Rande (nach innen), dann zweimal der Länge nach und nochmals in der Mitte; die beiden Enden sind je 1 cm umgebogen, so daß die Dimensionen des gefalteten Briefes 9,5 × 11 cm betragen.[2] Mittels einer darübergezogenen Schnur wird das Stück zusammengehalten. Reste eines roten Wachssiegels sind vorhanden; sie machen nach Tahzin Öz den Eindruck, daß das Wachs nicht mit einem

---

[1] Tahsin Öz bezeichnet dies als „sehr wahrscheinlich", ohne indes diese Meinung irgendwie zu begründen. In Wirklichkeit entspricht das Wasserzeichen („Trois monts") der bei C. M. Briquet, Les Filigranes III (1907) unter n. 11652 oder 11662 verzeichneten Papiersorte; erstere ist dort für die Zeit von 1434–1439 in Genua, Florenz und Palermo, letztere für 1432 in Florenz belegt. Briquet gibt S. 588 an, daß dieses Wasserzeichen in der hier noch sehr einfachen, vielfach variierten Form typisch ist für italienische Papiersorten der Zeit. – Ich bin Herrn Kollegen Dr. H. J. Kißling für die Übertragung des Aufsatzes von Tahsin Öz ins Deutsche zu großem Dank verpflichtet.

[2] Vgl. die Faltungen in den Stücken n. 54 und 58 aus den Jahren 1399 bzw. 1451 bei F. Dölger, Facsimiles byzantinischer Kaiserurkunden, München 1931, Sp. 58 und 62.

Siegel petschiert, sondern mit dem Finger aufgedrückt war.[1] Die Außenadresse (siehe unten) ist in der linken Ecke des zusammengefalteten Briefes (auf der Rückseite) angebracht.

Wir lassen nun zunächst den gegenüber der Erstausgabe berichtigten Text des Briefes folgen.

Rückseite:

+ Βασιλικ(όν)
εἰς τὸν ἀνδρικώτ(α)τ(ον), φρονιμώτ(α)τ(ον), ἠγαπημένον ||² καὶ καλὸν φίλον τῆς βασιλείας μου ||³ τὸν Σαρατζάπεϊν.

Vorderseite:

+ Ἀνδρικώτ(α)τ(ε), φρονιμώτ(α)τ(ε), ἠγαπημένε καὶ καλὲ φίλε τῆς βασιλεί(ας) μου Σαρατζάπεϊ, καιρὸς ἔναι κά ||² ποσος, ἀφότου οὐδὲν ἐμάθομεν διὰ τ(ὸν) ἀδελφόν μου, τ(ὸν) ἐνδοξότατον μέγ(αν) ἀμηρᾶν, τὸ πῶς ||³ ἔναι εἰς τὴν ὑγείαν του μὲ τ(ὸν) θ(εό)ν. διὰ τοῦτο ἀπεστείλαμεν κῦρ Μανουὴλ τ(ὸν) Σταχίτζ(ην), νὰ ἔλθῃ νὰ μάθῃ, ||⁴ ὁμοί(ως) νὰ χαιρετήσῃ καὶ ἐσᾶς. ἀνεθήκαμέν τον δὲ καί τινας δουλεί(ας), ὁποί(ας) θέλει δείξειν πρὸς ἐσᾶς, ||⁵ καθὼς θέλετε μάθει παρ' αὐτοῦ πλατύτερον, καὶ ἀξιοῦμεν σας, νὰ ἔχουσι διόρθωσιν.

||⁶ Μηνὶ απριλλ(ίῳ) ἰνδ(ικτιῶν)(ος) ι' +

⁶ Beachte das Fehlen des Spiritus über ἀπριλλ(ίῳ).

Übersetzung: + Kaiserliches (Schreiben) an den allertapfersten, allerweisesten, geliebtesten und besten Freund meiner Majestät Ṣarudscha-Bej. + Allertapferster, allerweisester, geliebter und bester Freund meiner Majestät, Ṣarudscha-Bej! Es ist einige Zeit her, seit wir nichts über meinen Bruder, den ruhmreichen Groß-Emir, vernommen haben, wie es mit Gottes Hilfe mit seiner Gesundheit steht. Deshalb haben wir Herrn Manuel Stachitzes gesandt, damit er (darüber etwas) in Erfahrung bringe, ferner damit er auch Euch grüße. Wir haben ihm auch einige Angelegenheiten aufgetragen, die er mit Euch besprechen soll, wie Ihr von ihm ausführlicher erfahren werdet, und wir bitten Euch, daß sie erledigt werden. Im April der 10. Indiktion.

Wie die Adresse und die Menologem-Unterschrift erweisen,[2] gehört das Schreiben zur Gattung der kaiserlichen Auslandsbriefe mit Menologem-Unterschrift und Wachssiegel.[3]

Die rote Menologem-Unterschrift und das Querformat des Schreibens könnte zunächst auf ein kaiserliches Prostagma schließen lassen; doch belehrt uns die Adresse, daß es sich um ein Schreiben an einen auswärtigen Adressaten handelt, daß also eine kaiserliche Urkunde vom Typ der Auslandsbriefe vorliegt. Ein weiterer vergleichender Blick auf die im Facsimile zur Verfügung stehenden Menologemformen der einzelnen

---

[1] Rotes Wachs als Siegelmaterial tritt auch bei den S. 20 A. 2 genannten Auslandsbriefen aus den Jahren 1399 und 1451 auf; bei letzterem ist damit ein figürlich nach Art der Goldsiegel ausgestattetes, mit Namen und Titel des Kaisers versehenes Papiersiegel befestigt, das diagonal zur Schrift der Adresse steht. Es dürfte kaum zu kühn sein, das gleiche auch bei unserem Stück zu vermuten.

[2] Tahsin Öz liest diese Unterschrift als 'ΙΩΑΝΝΗΣ und meint, der Rest müsse Παλαιολόγος heißen.

[3] Vgl. Dölger, Facsimiles, Sp. 2/3.

byzantinischen Kaiser, unter denen sich das einzige bisher im Facsimile publizierte Menologem des Kaisers Johannes VIII. Palaiologos befindet,[1] zeigt uns, daß es alle charakteristischen und es von den Menologemen anderer Kaiser klar abhebenden Merkmale aufweist, daß folglich der Brief diesem Kaiser zuzuteilen ist.[2] Gegenüber den Vergleichsstücken aus den Jahren 1424 und 1439 machen die zittrigen, verwischten Züge den Eindruck, daß hier ein schwer kranker, wohl auch seelisch erschöpfter Mann unterzeichnet hat; dies paßt, wenn die Urkunde, wie sich zeigen wird, in den April 1447 zu datieren ist, vorzüglich auf den Zustand Johannes' VIII. zu dieser Zeit, da er, wie uns Dukas berichtet (33: 223, 15 Bonn.) im Jahre 1448 „seit vielen Jahren vom Podagra geplagt und nach seiner Rückkehr aus Italien (1439) von zahlreichen Schicksalsschlägen, wie z. B. von der unruhigen Entwicklung der kirchlichen Angelegenheit und von dem Tode der Kaiserin schwer bedrückt war". Unserem Schreiben liegt zudem die Eroberung und Verheerung der Peloponnes durch den türkischen Feldherrn Turachan kurz voraus. Offensichtlich will der Kaiser in höchster Sorge um den Rest seines Reiches durch seinen Gesandten die Absichten des türkischen Großherrn bei Saradscha Bej ergründen lassen. Zu diesem Zwecke entsendet er den Manuel Stachitzes,[3] um sich „nach dem Befinden des Sultans zu erkundigen".

[1] Wir kennen eine zweite, bisher indessen unveröffentlichte Monologem-Unterschrift des Kaiser Johannes VIII. Es ist ein Auslandsbrief an den Dogen Francesco Foscari von Venedig vom 3. Mai 1424, der unter der Signatur E. XXII, 2. 1424 im Archiv von Mantua liegt. Ich habe die Urkunde 1926 dort aufgenommen. Das Menologem entspricht ebenfalls in allen charakteristischen Einzelheiten demjenigen unseres Stückes. – Das Datum dieses Stückes könnte überraschen, da die Regierungszeit Johannes' VIII. gewöhnlich von 1425 an gerechnet wird, dem Todesjahre seines Vaters Manuel II. Die Urkunde von Mantua zeigt indessen, daß er die Regierungsgewalt als Hauptkaiser schon vor dem Tode des regierungsmüden Manuel II. übernommen hat.

[2] Dölger, Facsimiles Taf. XXII n. 57 und Sp. 61 f. Tahsin Öz hat zwar aus dem Inhalt des Briefes mit Recht auf Johannes VIII. als Aussteller der Urkunde geschlossen, verrät jedoch, wie seine S. 21 Anm. 2 wiedergegebene Lesung des Menologems zeigt, keinerlei Kenntnis der elementaren Grundbegriffe der byzantinischen Diplomatik noch des Hilfsmittels der „Facsimiles", deren Zweck es u. a. ist, in Zukunft aus dem graphischen Vergleich des Menologems den Aussteller zu ermitteln. Dies ist um so bedauerlicher, als Tahsin Öz sich zur Bearbeitung der Urkunde auch noch der Hilfe eines griechischen Gewährsmannes bedient hat (S. 219). – [Zusatz von F. Babinger:] Es handelt sich bei dem griechischen Gewährsmann um einen Herrn Theophanis Mentzos (Μέντζος), den Herr Tahsin Öz auf S. 219 ausdrücklich als solchen anführt. Er habe seine Bekanntschaft durch Vermittlung seines „Kollegen Muzaffer Ramazanoğlu" gemacht. Herr T. M. ('Bay Teofanis Mencos', a. a. O. S. 219) ist der gleiche unter dem Dreier-Pseudonym 'Mamegris' mitverborgene Mitarbeiter an der Salonikier Zeitschrift ΜΟΡΦΕΣ, der im 59. und 60. Heft des Jahrgangs 5 (1951) der Reihe III dieses Blattes sich mit der im Sept. 1950 durch Direktor Tahsin Öz ausdrücklich mir zur Veröffentlichung überlassenen Urkunde für die Carica Mara (vgl. B. Z. 44 [1951] S. 11–20) befaßt hat. Was dabei herauskam, lassen selbst ohne Kenntnis dieses Artikels die vorstehenden Ausführungen unschwer erraten.

[3] Den Familiennamen Stachi(y)tzes kennen wir aus einem Gerichtsprotokoll des Jahres 1337/38 (F. Miklosich-J. Müller, Acta et diplomata graeca medii aevi I [1860]

In diplomatischer Hinsicht ist zu der Urkunde noch folgendes zu bemerken: Dem griechischen Originalbrief liegt im Archiv eine türkische Übersetzung bei; es erhebt sich die Frage, ob diese zusammen mit dem Original aus der byzantinischen Kaiserkanzlei ausgelaufen oder ihr erst später beigelegt worden ist. Was wissen wir über die Beigabe von Übersetzungen zu Auslandsbriefen? Seit der Zeit, aus der wir solche kennen, d. h. vom Jahre 1124 an, werden den Briefen an abendländische Herrscher und Kommunen lateinische Übersetzungen, welche in der byzantinischen Kaiserkanzlei angefertigt sind, beigefügt, aber bis mindestens 1199 geschieht dies auf dem gleichen Blatt, auf welchem der griechische Originaltext steht, mag dieses aus einem Stück bestehen oder aus mehreren Stücken zusammengeklebt sein.[1] Von 1199–1286 besitzen wir leider keine originalen Auslandsbriefe. Von da an spätestens aber ergehen die Auslandsbriefe an westliche Fürsten nur mehr in lateinischer Sprache allein (mit griechischem Menologem und mit Außenadresse).[2] Mit dieser Feststellung ist es aber ausgeschlossen, daß die türkische Übersetzung unseres Briefes an Ṣarudscha-Bej von der kaiserlichen Kanzlei erstellt und offiziell dem Schreiben attachiert worden wäre; denn die Maße, welche Tahsin Öz dafür angibt, sind 11 × 16,5 cm und stimmen in keiner Weise mit den Maßen des (entfalteten) griechischen Originals überein. Es ist aber auch aus weiteren diplomatischen Gründen nicht möglich anzunehmen, daß das Blatt mit der türkischen Übersetzung dem Schreiben lose mit auf den Weg gegeben worden wäre. Dies ist wohl in früherer Zeit, aber nur bei chrysobullen, mit der Namensunterschrift gezeichneten Auslandsverträgen geschehen.[3] Spätestens seit 1277 aber werden auch

S. 175, 5), wo ein Stachytzes den Dikaiophylax der Metropolis Thessalonike Kabasilas der Zauberei beschuldigt. Wir werden kaum fehlgehen, wenn wir annehmen, daß unser Manuel Stachitzes dieser Familie angehörte. Vermutlich war er des Türkischen kundig und deshalb für die Verhandlungen besonders geeignet. – Den Nachweis der Stelle bei MM verdanke ich der Güte von P. V. Laurent.

[1] Vgl. Kaiserreg. 1300 v. Juni 1124 an Papst Innozenz II. (= Dölger, Facsimiles n. 4); Kaiserreg. 1303 v. Aug. 1126 an denselben; Kaiserreg. 1348 vom Aug. 1246 an Papst Eugen III. (= Facsim. n. 5); Kaiserreg. 1582 vom Dez. 1188 an Balduino Guercio von Genua; Kaiserreg. 1606 vom Okt. 1191 an den Podestà von Genua; Kaiserreg. 1610 vom April 1192 an die Kommune Genua (= Facsim. n. 7); Kaiserreg. 1612 vom Nov. 1192 an die Konsuln von Genua; Kaiserreg. 1649 vom März 1199 an den Podestà von Genua (= Facsim. n. 8). – Daß diese Übersetzung in der Regel nach Anbringung des kaiserlichen Menologems auf das Blatt gesetzt wurde, scheint Kaiserreg. 1582 (s. oben) zu erweisen, wo die lateinische Übersetzung den Zügen des kaiserlichen Menologems sichtbar ausweicht (vgl. Dölger, Facsim. Sp. 13).

[2] Schreiben an den Podestà von Genua vom April 1286 (= Dölger, Facsim. n. 9); an König Karl IV. von Frankreich vom Mai 1327 (= Facsim. n. 10); an die Stadt Siena vom September 1399 (= Facsim. n. 54); an den Dogen Francesco Foscari von Venedig vom Mai 1424 (s. S. 22, Anm. 1); an den Herzog Borso d'Este vom März 1451 (= Facsim. n. 58).

[3] Dem Original Kaiserreg. 1607: Vertrag mit Pisa vom Febr. 1192 liegt in der Tat eine lose, vom Kaiser nicht unterzeichnete und nicht mit Goldsiegel versehene lateinische Übersetzung bei, deren Provenienz aus der byzantinischen Kaiserkanzlei durch

die in der byzantinischen Kaiserkanzlei gefertigten Übersetzungen selbständig (neben dem griechischen Original) mit der kaiserlichen Namensunterschrift und mit einem Goldsiegel versehen.[1] Wiederum spätestens 1324 wurde der lateinische Text auf dem gleichen Blatt neben dem griechischen aufgezeichnet und durch die unter beiden fortlaufende Namensunterschrift des Kaisers mitbestätigt.[2] So kommt also auch eine offizielle lose Beilage der türkischen Übersetzung zum Auslandsbrief an Sarudscha Bej nicht in Betracht, da es sich um keinen Vertrag handelt und auch bei dieser Urkundenart die lose Beilage einer nicht goldgesiegelten und nicht mit Namenszug unterzeichneten Urkunde nur vor 1277 denkbar wäre. Die Übersetzung dürfte vielmehr am Hofe Murâds hergestellt worden sein, wie es denn in der Übersetzung am Schlusse auch heißt: „Am 10. Tage wurde es geschrieben. Nach der Rechnung waren es 80 Tage, seit es geschrieben wurde." Daraus ist zu entnehmen, 1. daß die Übersetzung Ende Juni angefertigt wurde (dies kann aber dann nur im Bereiche des Empfängers geschehen sein), 2. daß der Übersetzer das Menologem nicht zu deuten wußte; er las das Indiktionszeichen für eine Tagesangabe und hielt ι' (= 10) für die Monatstagezählung (anstatt der Indiktionszahl); so fehlt denn in der Übersetzung in der Tat die Angabe des Indiktionsjahres. Von dem vermeintlich „10." April an zählte er die Zeitspanne, welche verstrich, bis die Übersetzung gemacht und die Urkunde vermutlich zusammen damit in einem Archiv abgelegt wurde.

Dies führt uns auf die völlig und grundsätzlich vulgäre Sprachform unseres Briefes, wie sie uns in so starker Ausprägung zum erstenmal in einem byzantinischen Auslandsbrief begegnet. Wenn wir die viel mildere

---

die griechischen Signaturen auf ihren Klebungen erwiesen wird. Es bleibt möglich, daß diese Übersetzung einmal mit dem griechischen Text durch Klebung verbunden war, die sich gelöst hat, doch ist die lose Beifügung wahrscheinlicher.

[1] Kaiserreg. 2026: Vertrag mit Venedig vom März 1277; wenn vom Vertrag mit Venedig vom Jahre 1285 nur das lateinische Original vorhanden ist, so dürfen wir doch annehmen, daß das griechische Gegenstück nur verloren ist. Das gleiche gilt von Kaiserreg. 2028, dem vertragsartigen Glaubensbekenntnis des Kaisers Michael VIII. Palaiologos an den Papst Johannes XXI. vom April 1277, von dem nur aus der vom Papste besonders gewünschten Mehrzahl lateinischer Originale vier erhalten sind; denn von dem parallelen und im wesentlichen gleichlautenden Glaubensbekenntnis des Mitkaisers Andronikos vom selben Datum (Kaiserreg. 2073) ist in der Tat neben den beiden erhaltenen lateinischen Originalen auch das griechische noch vorhanden.

[2] Das älteste bekannte Original dieser Art ist der Vertrag mit Venedig vom Okt. 1324; diesem Beispiel folgen dann alle die zahlreichen weiteren Verträge mit Venedig, also vom Nov. 1332, April 1342 (dieser ist als einzige Ausnahme aus einem vorläufig nicht erklärten Grunde zwar mit Goldsiegel versehen, aber nur mit dem Menologem statt mit der Namensunterschrift des Kaisers gezeichnet), vom Sept. 1349 usw. bis zum Ende des Reiches. Dazu kommen die vertragsartigen Glaubensbekenntnisse des Kaisers Johannes V. Palaiologos an den Papst Innozenz VI. vom Dez. 1355 (A. Theiner-F. Miklosich, Monumenta spectantia ad unionem ..., Wien 1872, S. 29 ff.) und vom Jahre 1369 an Papst Urban V. (Beschreibung bei O. Halecky, Un empereur de Byzance à Rome, Warschau 1930, S. 198), schließlich der Unionsvertrag vom Jahre 1439 (= Facsim. n. 15).

Vulgarität des Briefes des ägyptischen Sultans an den Kaiser Johannes Kantakuzenos vom Jahre 1349, den der Kaiser uns inmitten seines hochsprachlichen Geschichtswerkes selbst im Wortlaut überliefert,[1] und wenn wir weiter den wiederum radikal vulgären Text des Vertrages Mehmeds II. mit Venedig vom Jahre 1446[2] zum Vergleich heranziehen, so drängt sich der Gedanke auf, daß der Kaiser die vulgäre Form der griechischen Sprache, diejenige also, in welcher sich Reisende, Kaufleute und Seefahrer international zu verständigen wußten, wählte, weil er nur in dieser von Ṣarudscha-Bej unmittelbar verstanden zu werden hoffen durfte.

Noch ein Wort zu einem inneren Merkmal unseres Auslandsbriefes. Johannes VIII. nennt darin Ṣarudscha-Bej seinen Freund und den Sultan Murâd II. seinen „Bruder". Dies liefert uns wiederum einen späten Beleg für die diplomatische Anwendung des byzantinischen Vorstellungskreises von der „Familie der Fürsten und Völker", als deren fiktives Haupt (als „Vater") der byzantinische Kaiser sich gibt.[3] Damit ist eine weitere Bestätigung für den Charakter unseres Stückes als „Auslandsbrief" gegeben.

Was die Datierung unseres Stückes angeht („April einer 10. Indiktion"), so fallen in die Regierungszeit Johannes' VIII. zwei 10. Indiktionen: 1431/32 und 1446/47. Daß nur das zweite Datum in Betracht kommt, wird im folgenden gezeigt werden.

*

Über die Persönlichkeit, an die das Schreiben des Kaisers Johannes VIII. gerichtet ist, kann kaum ein Zweifel bestehen. Es handelt sich um Ṣarudscha (Ṣarydsche), einen Griechen von Geburt (vgl. Chalkokandyles, ed. I. Bekker, 340, 12; ed. E. Darkó, II 111, 5), der, angeblich 833 h = 1429/30 D, also unter Murâd II., erstmals als Wesir und Stadtvogt von Adrianopel, der damaligen Hauptstadt, nachweisbar wird. Vorher soll er, Sidschill-i ʿos̱mânî III 199 zufolge, bereits *mîr-i livâ'*, also Sandschaq-beji sowie Statthalter (*bejlerbeji*) gewesen sein. Diese Angaben bedürften der Nachprüfung. Seinen Aufstieg verdankt er zweifelsohne der besonderen Gunst Murâds II., der ihn erweislich zu verschiedenen

[1] Joh. Cantac., Hist. IV, 14: III 94, 2–99, 9 Bonn.

[2] F. Babinger-F. Dölger, Mehmed's II. ältester Staatsvertrag (1446), Orientalia Christ. Period. 15 (1949) 234ff.

[3] Über den sehr ausgedehnten Gebrauch dieser politischen Fiktion vgl. F. Dölger, Die Familie der Könige im Mittelalter, Hist. Jahrbuch 60 (1940) S. 397–420, besonders S. 412 ff. zur Bezeichnung „Bruder", S. 401 ff. zum Titel „Freund". Die Beispiele könnten heute stark vermehrt werden. Bezüglich des Bestehens solcher Beziehungen zu orientalischen Fürsten sei hier besonders auf die von dem Historiker Dukas (c. 18: 78, 18 Bonn.) berichtete Szene hingewiesen, in der sich nach der Schlacht bei Angora (1402) Sulejman, der Sohn des geschlagenen und von Timur Lenk gefangengenommenen Sultans Bajesid, in Konstantinopel vor dem Kaiser Manuel II. niederwirft und ruft: „Ich will Dein Sohn sein, Du aber sollst mein Vater sein"; in der Tat bezeichnet Manuel II. in einer Urkunde vom Jahre 1404 Sulejman als seinen „Sohn" (vgl. meine Bemerkungen zu dieser Urkunde in B. Z. 29 [1929] 102 f.). – Daß die osmanischen Herrscher dieses Zeremoniell schon vor 1453 übernommen haben, zeigen auch die von F. Babinger, Ein Freibrief Mehmeds II., B. Z. 44 (1951) 18, A. 4 aufgeführten Beispiele.

Vertrauensposten ausersah; er wird immer als muṣâḥib, Günstling, dieses Großherrn bezeichnet. Dukas (ed. I. Bekker 205, 23 und 207, 9) und, unabhängig von ihm, Urudsch (ed. F. Babinger 115) berichten, daß ihn Murâd II. bei seiner Verlobung mit der Despotentochter Mara (vgl. B. Z. 44 [1951] 11–20) nach Serbien entsandte und die Braut durch ihn nach dem osmanischen Hofsitz einholen ließ.[1] Und als sich sein Sohn und Thronfolger Mehmed II. mit einer anatolischen Fürstentochter verloben mußte, betraute er abermals Ṣarudscha-Paša mit den Ehevorbereitungen (Dukas 224, 13). Er wird neben Tschandarly-zâde Chalîl-Paša immer wieder als Wesir genannt (vgl. Dukas 220, 15). Als Nachfolger des verungnadeten Φατουμᾶς (= Φατ[λ]ουλλᾶς), also Faḍlullâh?; (vgl. Oriens 3 [1950] S. 254) führt ihn Chalkokandyles (S. 340, 12) einmal in der Eigenschaft eines *prytanis* des Hofes, sohin vielleicht eines Hofmarschalls, an. Zeitweilig scheint er der großherrlichen Gnade verlustig gegangen zu sein, wenn die Angabe auf Richtigkeit beruht (Sidschill-i ʿos̱mânî III 199), daß er 846 h = 1442 D ʿabermalsʾ die Wesirstelle bekleidete. Als am 1. 8. 1446 Murâd II. vor seinem neuen Regierungsantritt seinen letzten Willen verkündete, den Mitte Dschumâḏâ II 850 h = Anfang September 1446 der Heeresrichter Mollâ Chüsrev ausfertigte, erscheint „Ṣarudscha b. ʿAbdullâh" neben Chalîl-Paša und „Isḥâq b. ʿAbdullâh"[2] (vgl. B. Z. 44 [1951] 11 Anm.) als Vorgangszeuge (*šâhid ul-ḥâl*). Als Murâd II. im Sommer 1446 von Maghnisa (Anatolien), wohin er sich zurückgezogen hatte, aufbrach und wieder den Thron übernahm, stieg er zu Adrianopel im Palaste des Ṣarudscha-Paša ab (vgl. Oriens 3 [1950] 261).[3] Ṣ.-P. befand sich in des Sultans nächster Umgebung, als er Ende Jänner 1451 wohl vom Schlage gerührt tagelang dahinsiechte und am Morgen des 3. 2. 1451, dem muslimischen Neujahrstag (1. Muḥarrem 855 h), verstarb (vgl. ʿĀšyqpaša-zâde, ed. F. Giese 129, 20). Beim zweiten und endgültigen Regierungsantritt Mehmeds II. büßte Ṣ.-P. dessen Gunst keineswegs ein, sondern wurde neben Chalîl-Paša, Šihâb ed-Dîn-Paša und Isḥâq-Paša sogleich als Wesir bestätigt (vgl. Urudsch, ed. F. Babinger 64 und 123, 13). Er blieb zunächst ein Busenfreund des jungen Sultans (Chalkokandyles, ed. I. Bekker 377, 4), wurde 1453 Landpfleger von Rumelien (ebenda 382, 16), brachte die Belagerungsgeschütze aus Adrianopel nach Kon-

[1] Chalkokandyles, ed. I. Bekker 242, 20 erwähnt diesen Auftrag ebenfalls und bezeichnet den Ṣarudscha als τὸν τῶν θυρῶν ἡγεμόνα, worunter man nichts anderes als Qapudschi-baši, oder aber Qapudschilar-basi, Kammerherr, wird verstehen müssen. Als einen τῶν θυρῶν πρυτανέα, somit in der gleichen Eigenschaft, erwähnt ihn Chalk. nochmals (S. 377, 5) unter Mehmed II., dessen besonderer Günstling (ἐπιτήδειος) er gewesen sein soll.

[2] Daß Isḥâq als „Sohn des ʿAbdullâh" bezeichnet wird, beweist eindeutig, daß die bisherigen Angaben, er sei der Sohn eines gewissen Ibrâhîm-Agha aus Inegöl (Anatolien) gewesen, unzutreffend sind. Vgl. B. Z. 44 (1951) 11 Anm. Er ist ohne jeden Zweifel Renegat und christlicher Herkunft, vermutlich ebenfalls Grieche.

[3] Daß Ṣarudscha-Paša den entthronten Mehmed-Čelebi nach Maghnisa begleiten mußte (Oriens 3 [1950] S. 261), könnte also, falls diese Nachricht stimmt, nur auf eine ganz vorübergehende Amtshandlung bezogen werden.

stantinopel und mußte zusammen mit Chalîl-Paša und Zaghanos-Paša[1] einen der Türme von Boghaz-kesen, d. i. Rumeli Ḥiṣârî, errichten (Dukas 242, 8 und Kritobulos, ed. C. Müller I, 27, 51). Bald darauf fiel er in Ungnade (857 h = 1453), vermutlich schon im Herbst 1453. Er wurde zusammen mit dem nach Philippopel verwiesenen und dort verstorbenen Šihâb ed-Dîn-Paša[2] sowie dem Großwesir Chalîl-Paša, der umgebracht wurde, abgesetzt und wahrscheinlich aus der Hauptstadt verbannt. Allem Anschein nach zog er sich nach Gallipoli zurück, wo er eine Medrese (vgl. Evlijâ Čelebi, sejâḥetnâme V 317 unten) errichten ließ. Das von ʿĀšyqpaša-zâde (ed. F. Giese 197, 18) erwähnte, von Ṣarudscha-Paša in Gallipoli gestiftete Imâret soll der Bauinschrift zufolge angeblich bereits 846 h = 1442/43 aufgeführt worden sein. Näheren Aufschluß über seine frommen Stiftungen brächte vielleicht die Schenkungsurkunde (vaqfîje) vom Dschum. I 858 h = Mai 1454, die Fevzi Kurtoğlu, Gelibolu ve Yöresi Tarihi, Stambul 1938, Abb. 4 nach S. 48, ohne jeden weiteren Hinweis erwähnt. Daß Ṣarudscha-Paša in Gallipoli seine Tage beschloß, legt sein dort noch vorhandenes Grabmal (Türbe, vgl. Abb. bei F. Kurtoğlu a. a. O. nach S. 38) anzunehmen nahe. Über der Eingangspforte befindet sich eine vermutlich arabische Inschrift, die indessen bisher nicht veröffentlicht worden ist und die wohl über das Todesjahr des Wesirs Auskunft erteilen dürfte.[3]

Aus dem Gesagten ergibt sich fast mit Gewißheit, daß die Urkunde des Kaisers Johannes VIII. im April 1447 zustande kam. Im Herbst 1446 zog Murâd II. mit dem zu Serrai versammelten Heer nach Griechenland, erschien am 10. Nov. vor dem Hexamilion, das er vier Wochen später überrannte. Seine Kriegsmaßnahmen versetzten die Länder von Südosteuropa und auch Venedig in Angst und Schrecken (vgl. Oriens 3 [1950] S. 265). Es läßt sich leicht vorstellen, daß der Kaiser Johannes VIII. gleich nach der Rückkehr des Sultans nach seinem Hofsitz Adrianopel dorthin den

[1] Auch Zaghanos-Paša bezeichnet sich in der Bauinschrift des Turmes ausdrücklich als ‚Zaghanos b. ʿAbdullâh', ist somit ebenfalls christlichen, vermutlich griechischen Ursprungs.

[2] Šihâb ed-Dîn-Paša (vgl. Oriens 3 [1950] S. 250 Anm. 89) errichtete laut arab. Bauinschrift als wazîr al-aʿẓam wa'l-dustûr al-muʿaẓẓam al-muštahir al-madʿuww, sohin eigentlich als Großwesir, 855 h = 1451 unter Murâd II. (der am Neujahrstag starb!) die sog. Sarrâdsch-châne-Brücke zu Adrianopel. Er wird in der arab. Inschrift über dem Eingang der von ihm 840 h = 1436/37 D zu Adrianopel errichteten kleinen Moschee (mesdschid) ausdrücklich als „ḥâddschî Šihâb ed-Dîn b. ʿAbdullâh" genannt, war also zweifellos ebenfalls nichtmuslimischer Herkunft.

[3] ʿAlî, künh ül-achbâr V 74 unten sowie, wohl ihm folgend, Münneddschimbaši III 305 verwechseln gewiß den älteren Ṣarydsche-Paša mit diesem, wenn sie behaupten, er sei zu Gallipoli begraben, allwo er eine Moschee sowie ein Imâret gestiftet habe. Leider gibt es, abgesehen von dem, was A. D. Mordtmann d. Ä., Ein Ausflug nach Gallipoli, in: Das Ausland 32 (1859) Nr. 7–12 darüber veröffentlicht hat, keine europ. Beschreibung dieser Örtlichkeit und ihrer Umgebung. Nach dem Sâlnâme von Adrianopel (Edirne) 18 (Edirne 1309 h = 1891/92 D) S. 327–333 gab es damals dort 12 große und 2 kleine Moscheen, 2 Medresen, 6 Kirchen, 11 Derwischklöster (darunter ein Mewlewî-Kloster) sowie eine Koran-Leseschule.

Manuel Stachitzis entsandte, um sich „nach dem Befinden" seines „Bruders" Murâd II. zu erkundigen.[1] Dessen Sohn Mehmed II. saß damals bereits wieder grollend im Palaste zu Maghnisa, und gar nichts spricht für die Annahme, daß die Erkundigung etwa ihm gegolten hat.[2]

ZUR EROBERUNG THESSALONIKES IM HERBST 1224

B. SINOGOWITZ/MÜNCHEN

Theodoros Angelos hat, wie von Longnon ermittelt wurde,[3] Thessalonike in der Zeit von Oktober bis Dezember 1224 erobert. Als Quelle hierzu lassen sich auch einige Briefe des Johannes Apokaukos von Naupaktos heranziehen;[4] einer von ihnen, kurz vor der Fastenzeit (1225) abgefaßt,[5] in welchem sich Apokaukos von der Einnahme der Stadt als einem Geschehen der jüngsten Vergangenheit berichten läßt,[6] dürfte als Datum den Monat Dezember am wahrscheinlichsten machen. – Die neue Datierung führt zu der interessanten Feststellung, daß Johannes III. Vatatzes von Nikaia ungewollt den Fall der Stadt beschleunigt hat: Durch seinen Sieg bei Poimanenon über die Lateiner (etwa Frühjahr 1224)[7] zwang er den Kaiser Robert, das lateinische Heer, das gerade Serrai belagerte, aus dem Westen abzuberufen.[8] Der verlustreiche[9] Abzug dieser Truppen, die wohl zum Entsatz des bedrängten Thessalonike hatten dienen sollen, besiegelte das Schicksal dieser Stadt. So hat Vatatzes, gewiß unfreiwillig, selbst den Aufstieg seines späteren Rivalen mitverursacht.

---

1 Daß Kaiser Johannes VIII. die Rache des Sultans Murâd II. schon vorher befürchtete, beweist die Tatsache (vgl. Chalkokandyles, ed. I. Bekker 305, 18; 340, 18; vgl. dazu J. W. Zinkeisen, Geschichte des Osmanischen Reiches I [Hamburg 1840] S. 708 Anm. 1), daß er sich ständig um ein gutes Einvernehmen mit dem Sultan bemühte und den „Zorn des Sultans über sein zweideutiges Benehmen während des ungarischen Feldzuges [gemeint ist die Schlacht von Varna 1444] durch reiche Geschenke zu besänftigen" suchte: ὥστε μηδὲν αὐτῷ χαλεπὸν ἐπὶ νοῦν βαλέσθαι τὸν βασιλέα Ἀμουράτην (vgl. Chalkokandyles 340, 20 f.).

2 Vgl. dazu F. Babinger in: Oriens 3 (1950) 254 Anm. 112; dazu J. v. Hammer, Geschichte des Osmanischen Reiches I (Pest 1827) S. 466, wonach Chalîl-Paša, der Beglerbeg Uzghur (d. i. Uzghur-oghlu ʿĪsā-Beg) sowie Isḥâq-Paša den Ṣarudscha-Paša nach Maghnisa abschickte, um den Sultan Murâd II. zur Übernahme der Regierung zu bewegen. – Vgl. noch Akdes Nimet [Kurat], Die türkische Prosopographie bei Laonikos Chalkokandyles (Hamburg 1933, Diss.) 69 f. – Über byzant. Schreibungen des Namens vgl. Gy. Moravcsik, Byzantino-Turcica II (Budapest 1943) S. 229.

3 J. Longnon, La reprise de Salonique par les Grecs en 1224, in: Actes du VIe congrès int. d'études byz. I, Paris 1950, S. 141–146.

4 In Epirotica saec. XIII, ed. V. G. Vasilievskij, Vizantijskij Vremennik 3 (1896) 278 sq.

5 ib p. 278^{28}.

6 ib. p. 279^{11}.

7 Akropolites c. 22: ed. Heisenberg p. 34^{27}; Nikeph. Gregoras ed. Bonn. p. 25^{13}.

8 Akropolites ib.: p. 35^{13}.

9 A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας . . ., Athen 1898, S. 160.

THE STAGES OF THE EARLY BYZANTINE MUSICAL NOTATION

H. J. W. TILLYARD/CAMBRIDGE

Conspectus Dissertationis

Notae antiquae, quas Palaeobyzantinas appellant, fortasse jam nono saeculo inventae, non tales, quales primo tempore fuerant, manserunt; sed paullatim a jejuno et simplice in amplum et ornatum crescentes, variis signorum ordinibus in libris exscribebantur. Quorum recentissimam formam, cui Coislinae nomen est, jam prius enucleare tentaveram (cf. B. Z. 37 [1937] 345). Quod tamen, ut in re obscura, non omnibus adhuc nostra ratio placuit, novis nunc exemplis et argumentis defendenda esse videtur. Necnon de antiquissimis notis aliqua accedent, quarum varias formas nominibus commodis instruere conatus sum.

Quae tamen Hieromonachus Bartholomaeus DI SALVO de Apostropho Ascendente etc. protulerat, reprehendere quidem debuissem; sed jam eum sententiam mutavisse certior fio. Nulla igitur inter nos disputatio orietur; nec dubito quin plura et meliora scribere paratus sit. Collegae ejus Hierom. Laurentio TARDO propter novam Hirmologii Crypt. editionem gratulor quam maxime: praeclarum hoc opus et omnibus studiosis utilissimum.

Zusammenfassung

Weitere Studien haben meine Entzifferung der frühbyzantinischen Neumen (Coislin-System), die in B. Z. 37 (1937) 345 veröffentlicht wurde, bestätigt, wofür ich einige der gesammelten Belege anführe. Es folgt ein Vorschlag für eine Methode der Entzifferung der älteren Neumen und für deren vorläufige Benennung. Eine Erörterung von Dom Salvos Theorie über den apostrophus ascendens (Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata 4 (1950) 114–130) erübrigt sich, da er sie inzwischen zurückgezogen hat. Seine späteren Ansichten halten sich im allgemeinen in den als richtig erkannten Bahnen.

The musical notation of the Greek Church is decipherable from the XII century onwards. Its most important stage is the Middle Byzantine or Round system, which prevailed until the XV century. In this the melody was given by a chain of interval-signs with exact values while the initial note was shown by the signature or Martyria. The method of transcription recommended in 1931 by the Editorial Board of the Monumenta Musicae Byzantinae has been generally accepted in America and Western Europe. Only one or two authors make small reservations in the rhythm and tonality – matters upon which mathematical certainty cannot, in the nature of things, be expected.[1] Musical critics seem to regard the editors' conclusions as fully established.

The Round Notation was preceded by an earlier stage, usually called the Coislin neumes (from a famous manuscript at Paris, Coislin

[1] E. g. J. D. Petresco, Les Idiomèles et le Canon de l'Office de Noël; and L. Tardo, L'Antica Melurgia Bizantina (unimportant differences).

220).[1] Superficially the two systems look much alike and often bear the same signs and ornaments over the same words. Yet a trial shows that the rules were different; so much so that Dr. Hugo Riemann, with the perversity of his rugged genius, denied that any similarity in the melodies was intended.[2] This led him to put forward an arbitrary and contradictory method of his own, which only the remoteness of the subject saved from derision. Gastoué, who did good work in explaining the Round notation, had made some attempt at reading the Coislin neumes; but Gaisser dismissed it as of no scientific value.[3] The controversy slumbered for several years; but in 1913, having made a collection of photographs from Athos and Sinai, I was rash enough to take the matter up and launched several endeavours. But it was not until 1936, in the sunshine of Johannesburg, that I found what seems to be a true key to this riddle. I published my views in Laudate in 1936 and in the B. Z. in 1937, giving examples and diagrams. No refutation has been attempted. Since then I have deciphered many more hymns in the Coislin notation, several of which are printed in my Octoechus, Part. I. Prof. Höeg and Prof. Wellesz have expressed general agreement with my opinions. But in other quarters acceptance has been less ready; and this leads me to give some fresh specimens with explanations, which I hope will satisfy the most incredulous reader.

The following are the rules which experience leads us to infer (I repeat them for convenience from my earlier article).

1. The musical signs have the same, or nearly the same, shapes in the Coislin as in the Round notation; and there is a presumption that, where the signs correspond, a similar melody is denoted.

2. In the Coislin notation most of the neumes only give the direction of the melody but not the exact interval. Thus the Apostrophus may be any descending step or leap, whereas in the Round notation it is always a second downwards unless some other sign is compounded with it. Exceptions: Ison (repetition) and Duo Kentemata (two dots . . ascending second added to some progression) have constant value.

3. Subsidiary signs (Hypostases) when standing alone, are meant to support a note or phrase that the singer knew by heart (we can usually recover the actual sound from a parallel passage in the Round notation).

4. The ascending neumes Oligon, Oxeia, Petaste, and Kuphisma may be used with purely accentual value, the actual note being left to the singer's memory (in the Round notation these signs may be annulled if an Ison or a descending sign stands above them. This is called Subordination or Hypotaxis; the interval-value is cancelled, but the accentual effect remains).

[1] Photographs in H. Riemann, Die byz. Notenschrift, Plates IV, V.
[2] Op. cit. 35.
[3] V. Journ. Hell. St. 41 (1921) 30.

All this shows that the Coislin is a true neumatic system, an aid to memory for a singer who had learned the melody from his master's lips, just as it was with the neumes of the Western Church or with the Russian Hooked notation (Kryuki) before the invention of the red letters of Shaidurov. The success of our decipherment depends therefore on the help of a version in the Round notation that is a fairly close parallel. Otherwise our guesses can have little cogency. A reader new to the subject must learn the Round notation first;[1] this done, he will easily follow my next exposition.

The first example is a Hirmus in Mode IV and shows a striking likeness between the Early Byzantine (Coislin) and the Middle Byzantine (or Round) versions. There is no doubt that the same melody was intended in both MSS, with only trifling variations.

Coislin Neumes from Tardo, L. Accad. e Bibliot. Anno IV (1931) N. 4–5. (Cod. Crypt. E. Γ. III f. 101 b) Round notation H. f. 64 (upper line).

Ευ- α μεν τω της παρ- α- χο- ης νο-

στη- μα- τι (2) την κατ- α- ραν εισ- ω- χι-

σα- το (3) συ δε Παρ- θε- νε Θε- ο- το- κε

(4) τω της χυ- ο- φο- ρι- ας βλα- στη- μα-

τι (5) τω κοσ- μω την ευ- λο- γι- αν εξ-

ην- θη- σας (6) Ο- θεν σε παν- τες με-

γα- λυ- νο- μεν. 2. Cod. εισ]ω aut

[1] For the French reader, Introduction by C. Höeg, M.M.B. II (Hirmologium



Athoum); E. Wellesz, Trésor de Mus. byz.; for the German: E. Wellesz, Hymnen d. Sticherarium f. Sept. (M.M.B. Transcripta. vol. I). The works of Gastoué and Fleischer are still useful.

Explanation of Coislin neumes

(Tardo gives the facsimile without any interpretation.)

1. Εὔ- Cr. more regularly than H has the Chamele for the low note c. -α Kentema has indefinite value: τῷ Bareia supports a common formula, the notes were remembered; also over -ῆς, the Apoderma is merely tenuto.

2. -ραν the note g is remembered. The Diple is a length-mark: -ῳ- H., a faulty MS, is wrong. Our correction gives a progression equivalent to Cr. -το note remembered.

3. σὺ both signs in Cr. have indefinite values – here fifths (as H suggests) but f-g is also possible. -τό- observe that Cr. adds the interval-sign to the Diple, where early MSS of this system would have left the interval to the singer's memory. Lines 3–4 modulate into the f-Mode (III Plagal) and need b-flat in both versions.

4. -ρί- Ison is remembered: -στῃ- Oxeia with only accentual value (H, unlike most Middle Byzantine MSS, writes the Oxeia above the Ison; but its interval-value is annulled, as other examples in H make clear. This process is called Subordination or Hypotaxis.)
We need b-flat as the music enters the third Plagal Mode.

5. init. here Cr. has a different progression from H. I give what seems likeliest. -κόσ- Oxeia may mean a 4th upwards. -ῆν- the f is remembered and also the Ison over -ϑη- || -σας sense doubtful in Cr. and evidently unlike H. The Klasma may qualify a remembered note, which suggests the common progression given above. The b-flat gives a more melodious progression in this line.

6. ὅ- both signs have indefinite values: and the Oxeia may mean a 5th, as printed above. πάν- Diple lengthens a remembered note (Oligon) but over -τες the remembered note is the Apostrophus, as we may infer from H. || fin. Cr. differs from H: but this familiar cadence may safely be assumed. (Earlier MSS would have omitted the Apostrophus and the first Ison.)

Second Example

Dom Bartolomeo di Salvo, La Notazione Paleobizantina, Bollettino della Badia Greca di Grottaferrata N. S. 4 (1950) 114–130.

Στα- λα- ξα- τε τα ο- ρη γλυ- κασ- μον

(2) και οι βου- νοι ως αρ- νι- α σκιρ- τη-

σα- τε (3) ο- τι ε- τεχ- ϑη εκ της Ε- λι- σα-

βετ (4) ο μελ- λων εφ η- μας αυ- λι- ζεσ-

θαι (5) ο του Κυ- ρι- ου Προ- δρο- μος (6) ο

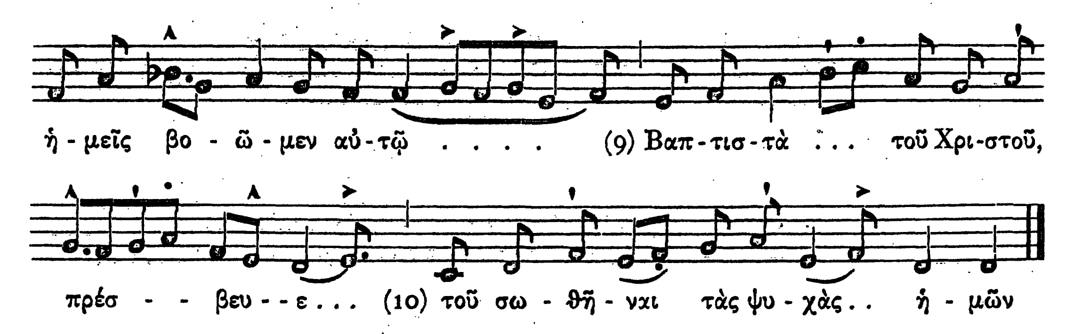
λυ- σασ εν τω τικ- τεσ- θαι (7) του πα-

τρὸς την α- φω- νι- αν. 6. Cod. τικ-

I shall first give the hymn in full from D together with a version of Salvo's neumes with my explanation (he stops at line 7 fin.)

Hymn for the Nativity of Saint John the Baptist, 24th June. Codex D, f. 146b, Middle Byzantine (Round Notation). Mode I. Key to Dom Salvo's neumes added below text.





1. Στα- Petaste with accentual value. -λά- Apostrophus = 5th downwards. (The indefinite values of this and other signs will not be mentioned again.) -τε Oxeia with accentual value: the Ison annuls the interval-value. (This collocation survives in H.) -μόν Apoderma lengthens a remembered note.

2. καὶ cf. 1, init. -νί- Oxeia with accentual value. -σατε Diple (twice) lengthens a remembered note.

3. -τι Oxeia = accent. ἐ- Bareia supports a remembered phrase; and again over τῆς || -σά- Diple lengthens a remembered note.

4.–5. -θαι Bareia supports a remembered note; and again at -ου || Πρόδρο- cf. 2 fin.

6. ἐν cf. 1 (-τε) τίκ- in D we must add a Kentema, correcting a common mistake in this inaccurate MS. -θαι Kratema lengthens a remembered note.

7. -τρὸς Apoderma cf. 1 fin. -φω- cf. 3 at ἐ-.

It will be seen that an almost complete correspondence results from the application of the four rules given above. The last three lines in D are clear. The modulation at 8 fin. into the f-Mode (III Plagal) implies b-flat, as often. All formulae and cadences are normal.

Dom Salvo's interpretation makes several assumptions which cannot be accepted, especially the A p o s t r o p h u s a s c e n d e n s. I had already written a reply; but, before it could be published, I saw Dom Salvo's second article (to which I shall refer below) containing no mention of this peculiarity. I therefore ventured to write to the author, asking whether he had changed his mind; and he has very kindly informed me that he now regards the Apostrophus invariably as a descending sign. It is thus needless to deal with this matter further; and a few other minor errors in his earlier article will not confuse a discerning reader.

In his last contribution: La Trascrizione della Notatione Paleobizantina 1 (Bollet. d. Badia Greca di Grottaferr. N. S. V [1951]) Dom Salvo follows the lines suggested in my article mentioned above. His transcriptions on pp. 97, 100 and 109 seem to be mostly correct: but I cannot allow that the Diple Klasma in the Coislin meant the same as the Piasma-ornament in the Middle Byzantine (p. 193). In the latter the phrase *efc* is often used at medial cadences, followed by an ascending 2nd, 3rd or 4th (cf. my Hymns of Octoechus, Pt. I, p. 70, line 1, fin). But this is only one of several available formulae for such a cadence in Mode I: so that if in a MS of the Coislin notation we regularly find Diple-Klasma in such positions, it is much more natural to suppose that a phrase like *c–d* or *d–e* or *e–f* is intended. Furthermore if we assume that the occurrence of the same Subsidiary (Hypostasis) in both notations over a given syllable means that the

same (or a similar) formula was indicated, we must conversely infer that a different Subsidiary denotes a different phrase. Thus Salvo on p. 103 gives the right identification of notes at No. 3 (1) It is *e–f*, but in the other three examples he seems to have been misled.

Now that Dom Salvo has shown his readiness to work hand in hand with the editors of the MMB, we may wish him every success in his future investigations and look forward to some important work from his pen.

The Archaic Systems of Notation

There are several stages of Byzantine neumes earlier than the Coislin. If we take them backwards, we find in the XI century a system with a straight Ison and no Oligon, but otherwise mostly agreeing with the Coislin, although some ornaments are still more abbreviated. This I call the Andreatic notation from a clear MS (No. 18) in the monastery (Skete) of St. Andrew on Mt. Athos. (A specimen with transcription will be given in my forthcoming book on the Pentecostarium.) Still older is the unique system of Chartres, which either has a straight Ison or leaves a gap and uses many compendious signs recalling the archaic Russian Contacarial notation, still undeciphered.[1]

Lastly there is a much simpler system, which sometimes gives the merest skeleton of a melody, with blank spaces over many syllables. This notation was current in the tenth century; but, as time went on, it began to use the straight Ison and some other Andreatic features. I call this the Esphigmenian notation from a MS at the monastery Esphigmenou on Mt. Athos. Facsimiles were given by Thibaut. The equally famous MS at Laura, used by Riemann,[2] is similar. These are convenient popular names for the various stages; and they will serve us until, after a detailed study of many more MSS, a full scientific classification can be made at some later date.

My example gives the music at three stages: first the Round or Middle Byzantine, secondly the Coislin[3] and thirdly the Esphigmenian in its

[1] For the Chartres fragment v. Gastoué (Am.) Introd. à la Paléogr. mus. byz. 96. R. Palikarova-Verdeil, Byzantinoslavica 10 (1949) 268. Cf. BSA XIX (1912–13) 115. For a hymn in the Andreatic notation v. JHS 41 (1921) 46 (transcription only approximate.)

[2] Die byz. Notenschrift. Plates I–III. BSA ibid. III. These early attempts of mine are now superseded by later discoveries. In Thibaut, Monuments etc., the reproductions may be classified as follows: figures 32–35 (page 73 ff.) Esphigmenian. Fig. 36, 37 Andreatic. Fig. 38–42 Coislin. The examples on pages 97–135 are in the Round notation; and those on pages 137–145 are Late Byzantine; of the plates at the end of the book VI to XXIII are Esphigmenian; and XXVI–XXVIII are Late Byzantine (the other plates are either Ecphonetic or fragments of treatises). Th.'s classification is not wholly scientific; and he does not decipher any of the hymns.

[3] E. Wellesz, History of Byz. Mus. and Hymnogr. gives a page in this (Coislin) notation, Plate III (for the MS cf. B. Z. 37 [1937] 355: some hymns have been altered into the Round notation, the scribe using a different-coloured ink.) Review by Mme Verdeil in Coptic Studies in Honour of W. E. Crum p. 565.

less primitive form with an Ison here and there, as stated above. The hymn itself is reproduced with photographs and an engraving by Prof. Wellesz.[1] In all he gives five versions with neumes; but as Va. and D are both Round notation, while V and Gf. are both Coislin, it will suffice for me to take one specimen at each stage, unless a variant happens to help in our interpretation. I regard this example as a test case; and I beg my adversaries to note that (1) it was chosen by Prof. Wellesz for an entirely different purpose from my own. (2) He, using the transcription made by Miss A. Papadopoulos, has not interpreted any of the Early Byzantine neumes, but only the Round notation. My version is therefore independent. (3) Every note may be verified in the engraved copy: the reader takes nothing on trust. (4) No emendation in the MSS is required. (5) I use no other rules than those set out in the B. Z. in 1937. (6) The result shows a melody handed down in a recognisable form from the 10th to the 13th century; and this at present is as much as we can fairly expect.



[1] Eastern Elements in Western Chant, Plates V, VI, VII, VIII. Engraving to face page 99 (my notice of this book – Cambridge Review, Nov. 22, 1947).


V
(7) πρὸ ἐ - - - μοῦ . . . . . . τίς ἐρ-ρύ - σα - το ὑ - μᾶς ἐκ θλί - ψε - - ως;
L
V
(8) καὶ νῦν . . . . . (9) τί μοι ἀντ-α-πο-δί-δο - τε; . . . . . , ...
L
dim.
V
(10) πο - νη - ρὰ . . . ἀν - τὶ ἀ - γα - θῶν (11) ἀν - τὶ στύ-λου πυ-ρὸς . . . . . .
L
dim.
(δ′=g)
V
(12) σταυ-ρῷ με προσ-η-λώ-σα-τε . . (13) ἀν-τὶ νε-φέ - - λης . . . . . . (14) τά-φον
L
V
μοι ὠ - ρύ - - ξα - τε . . (15) ἀν - τὶ τοῦ μάν - - να (16) χο-λὴν μοι προσ-η - νέγ-
L



Explanation.

1. V. ὅ- the Piasma and Bareia qualify a remembered formula. -τε Piasma (diminuendo) similarly used. τῷ Oligon has only accentual value; Diple – length-mark, the note is remembered. σταυ- Diple (twice) and Xeron Klasma (staccato) give the rhythm of a remembered formula; only the last note (Oxeia) is an interval-sign. -ρῷ Diple as above. The flat Theta is the Thematismus Eso, perhaps an optional ornament here, as it is not given in the top line.

L ὅ- a blank space for a repeated note (Ison); here the last note of the Intonation is repeated. This MS however sometimes has a straight Ison – like the somewhat later Chartres fragment and the still later Andreatic system, the forerunner of the Coislin. We must needs assume a repeated note wherever a blank occurs, but there is no proof that the singer may not have remembered some other formula, now no longer recoverable. -ρῷ Apoderma (tenuto) over remembered note.

2. V πρόσ- Kentema has an indefinite value upwards. Hypsele may indicate any high note approached from below. -ή- Oxeia has only accentual value. -νο- Bareia supports a remembered progression.

L προσή- Hypsele Oxeia, as above. -μοι Apostrophus for any descent of the melody, here a 3rd.

3. V -ρι- Apostrophus for a 3rd downwards. τῆς Bareia- we have to conjecture a suitable formula from among several that are connected with this Subsidiary (slight accent). Most of these formulae are two-note or three-note phrases.[1] δό- Diple lengthens a remembered note.

L τὸν Bareia v. note on τῆς supra. Κύ- Oxeia has indefinite value, here a 3rd upwards; and again at τῆς -ξης a heavy dot at the end of a phrase seems to imply a repeated note (Ison).

4. V ἐβό v. supr. πρὸς Bareia suggests a two-note formula, as above. αὐτούς the melodies seem to differ slightly. The Diple lengthens the remembered note (a-). The Oxeia has indefinite value, here a 3rd upwards.

L -βό- Petaste has indefinite value, here a 3rd upwards. πρὸς Apostrophus here a 3rd downwards. -τοὺς Diple as above.

5. V τί Oxeia has only accentual value. -μᾶς Bareia as above. Klasma (dotted quaver) lengthens remembered note. -πη- Bareia as above. L is clear.

6. V τί- Apostrophus for a 3rd downwards. παρ- Oligon for a 4th upwards. -ώρ- Oxeia has only accentual value, like the Petaste in the top line -γι- Bareia v. supr. -σα I have analysed the flourish in the Round Notation as given in the top line of the engraving: Bareia, Ison + Duo Kentemata over Elaphron c′ d′ b (h) || Oligon over Apoderma (tenuto) c′- || Oligon over Kratemohyporrhoon d′–c′ b (h) || Oligon over Apoderma c′ – || The rest is obvious. These ornaments in the Early Byzantine notations are mostly given in a shortened form; and the meaning cannot be exactly discovered. We observe the Thematismus Eso (flat Theta) which perhaps comes after the Bareia but before the Apoderma (This is not an Elaphron, which the early notations hardly ever use). Then something like the Kratemohyporrhoon, but evidently implying more than in the Round Notation. Finally we have four interval-signs, but the last two probably go together, making the Double Apostrophus (ἀπόστροφοι σύνδεσμοι). My tentative version embodies these suggestions.

L παρ- Hypsele for any high note. -ώρ- Petaste with only accentual value. -τα Epegerma or Apothema (probably the same as Piasma) under Thema Haploun. This is followed by three Apostrophi. The Thema seems to have been sung in various ways; and it covered formulae like d′. b (h) c′ b (h) a c′ b (h) a. g or c′–b (h) a. g– So we may guess roughly what notes were meant here.[2]

7. V ἐ- the flat Theta belongs to the next syllable. The Xeron Klasma qualifies a remembered formula, of which the meaning is given in the top line. -μοῦ Thematismus Eso. The Hypsele is used for any high note. Here it probably refers to the f′ and should be read before the last Diple. This ornament, as usual, is given in a compendious form. From τίς to ὑμᾶς the Coislin differs somewhat from the melody of the Round notation in the top lines. I have given a tentative version. τίς Hypsele as above. -ρύ- Oxeia with accentual value. ἐκ Apostrophus for a 3rd downwards. -ψε- Bareia supports a remembered formula.

L ἐ- Diple – prolongation. Epegerma probably means the same as Piasma – diminuendo. -μοῦ Uranisma seems to equal Thematismus Eso. ἐκ and -ψε- Apostrophus for a 3rd or 4th downwards.

8. V νῦν Thematismus Eso: L νῦν Uranisma, as above.

9. -α- Apostrophus for 3rd downwards (this will not be mentioned again, as it is now familiar to the reader). -δο- Bareia supports a remembered formula inferred from top line. -τε in this complicated flourish we only assume a general likeness. The Thematismus Eso probably belongs to the last four notes. In the top line, although

[1] Cf. B. Z. 37 (1937) 352.

[2] Cf. my Handbook of Middle Byz. Mus. Notation p. 28. Examples of this formula written in full in Round Notation in the Morning Hymns of Leo, BSA 31 (1931) 145.

the transcription is right, the engraver made an Ison instead of an Oligon over the Apoderma (tenuto). The photograph shows this clearly.

L -α- Klasma lengthens a remembered note. -δί- Apostrophus clear in photograph, but badly engraved. -δο- Bareia, v. supr. -τε here we have Diple, an uncompounded Kratema. Thema Haploun, Double Apostrophus twice and Klasma. We can only guess at the meaning.

10. V -ρὰ Piasma supports a remembered formula. -γα- Bareia, as above. -θῶν Diple lengthens a remembered note.

L πονη- Ison, flat shape. Duo Kentemata are hardly ever used in the Esphigmenian notation. -ρὰ Epegerma, probably equal to Piasma (v. supra) -θῶν Diple as in V.

11. V -ρὸς Thematismus Eso in compendious form, as often.

L -τὶ Kentema over Ison; this is rare, but probably means the same as Duo Kentemata, here g a. -ρὸς Uranisma, cf. l. 8, fin.

12. V σταυ- Chamele means a low note; g or a would do. A leap is not uncommon at the beginning of a phrase. -η- Bareia suggests a two-note formula.

L σταυ- Chamele as in V. -τε dot, full stop, implies an Ison.

13. Va. -φέ- (top line). The photograph shows that Oligon, Diple, Oxeia and Apostrophus all belong to -φέ-.

V -φέ- Diple and Xeron Klasma suggest a familiar group. -λης Thematismus Eso (as above) in compendious form.

L ἀν- straight Ison. -τὶ Oxeia with a small sign like a tenuto (very common in the Andreatic notation). I take it for the Argon. We may write rall. or perhaps better.

-φέλης same meaning as in V. Uranisma as above.

14. V τά- Oxeia with accentual value. ὦ- Petaste likewise. -ρύξατε equivalent, but less elaborate phrase than Va. -τε Klasma with Apoderma adds a half-beat to the tenuto.

L μοι straight Ison. ὦ- Oxeia with accentual value.

15.–16. V -τε Apoderma with Klasma as in line 14.

L ἀν- Ison. μάν- in the photograph an Apostrophus seems to be surmounted by the Tinagma or the Choreuma, signs of unknown, but perhaps equal value, enumerated in the Laura fragment.[1] They seem to contain an Oxeia; but we can only guess at the notes, especially as the melody differs at all stages in this line. -να Klasma qualifies a remembered note. Even the MSS in the Round notation have notable variants here.[2]

17. V init. the Oligon over -τι may be a 4th upwards and the next two signs merely accentual. This makes V match with Va. (top line.) -δα Bareia supports a remembered formula. -τος conventional ornament, as in line 9, minus the last note.

L τοῦ Argon. -δα- engraving n. l., but probably a form of Bareia.[3] -τος the ornament is probably the same as in line 9. The Kratema appears in its uncompounded form – Diple plus Petaste.

18. V -ποτίσατε the melody evidently differs from Va. but we may supply a familiar turn. Over -τε Apoderma and Klasma, as in 16.

L seems clear με Klasma lengthens a remembered note.

19. V ἔθ- V seems to differ from Va. We give what seems likeliest.

L τὰ Hypsele for any high note. ἔθνη Diple and Klasma lengthen remembered notes.

20. V -σι Va. has a shortened form of the ornament given in line 6, fin. and V probably means the same.

L The small mark over με is a flaw. -σι Kratema and Thema Haploun, as in 6 fin.; the same formula may be inferred.

21. V Πα- Bareia supports a remembered phrase. -τρὶ the same flourish as in 9 fin.

L σὺν Chamele (low note) and Klasma (dotted quaver.)

---

[1] BSA 19 (1912–13) 105, no. 18 and 107, no. 37.

[2] E. Wellesz, l. c. 101.

[3] BSA ibid. 104.

-τρl obscure sign above the Epegerma. As the photograph stops short of this line, we can only guess what it is – perhaps the Pelaston[1] which is elsewhere equated to a phrase like c'–ba. g. We read this after the Epegerma (for which cf. line 10).

22. V -ῳ Bareia as in line 21.

L 'A- the heavy dot seems to be put instead of an Ison.

Conclusion

There are signs of a revival of Byzantine Musical studies, in spite of the distracted state of the world. We welcome firstly the splendid issue in facsimile, by Dom Lorenzo Tardo, of the Grottaferrata Hirmologium (G) – a long-awaited and most valuable work, for which the editor, the Italian Academy and the Monastery itself deserve the highest praise. In the near future we expect from the Danish Academy an instalment of the Hirmologium Athoum (H) in European notation. This, the oldest known MS in the Round Notation, is closely related to G; and the combined evidence of the two MSS ought to clear up all remaining uncertainties in this early stage. I regret that the slow printing of my Twenty Canons from the Trinity Hirmologium has already made part of the introduction out of date: the book was already stereotyped before even the advertisement of the Grottaferrata facsimile came into my hands. Thirdly, there is a promise of a work on the Slavonic Neumes by Madame Verdeil, whose scholarly articles have been mentioned in my footnotes. The contacts of Byzantine and Slavonic music are an obscure but fascinating subject.

Much help and encouragement have come from the late Prof. Thos. Whittemore and the Byzantine Institute at Boston; but a fuller and whole-hearted cooperation between America and the Danish and Italian Academies would greatly enlarge the possibilities of the future.

---

[1] BSA ibid. 106 (the later Pelaston differs both in shape and meaning).

BYZANTINOSERBICA

M. A. PURKOVIĆ / LONDON

1. De Théodora, fille d'Étienne Detchanski et de Marie Paléologue

Ilarion Ruvarac croyait que Théodora était la fille de Detchanski et »de sa première femme probablement«.[1] Elle serait donc l'enfant de Théodora, fille du tsar Smilets de Bulgarie et de sa femme Keratsa. J. Radonić,[2] M. Lascaris[3] et Dj. Radojičić[4] étaient de ceux qui doutaient du fait que Marie Paléologue, seconde femme d'Étienne Detchanski, a eu des filles.

Tel soupçon est infondé. Quant en août 1331 Douchan, le fils de Detchanski, a attaqué son père au château de Nerodimlyé, ce dernier a à peine eu le temps de sauter en selle et de se réfugier dans la forteresse de Petritch. Il avait laissé sa femme et ses enfants (»podružie ... s čadi svoimi«) au château de Nerodimlyé.[5] Ceci prouve qu'elle a eu plus d'un enfant. Siméon ou Sinicha (Symçe, Simsa, Semsa), devenu plus tard »tsar des Grecs, des Serbes et de toute l'Albanie«, n'a donc pas été l'unique enfant de Marie Paléologue. Hélène ou Yelatcha, Yelka ou Lyelyka[6] a aussi été son enfant. Hélène est représentée comme enfant sur l'arbre généalogique des Nemanides dans le narthex de Peć et comme jeune fille dans celui de Detchani. Mais, Théodora est aussi un enfant de Marie et son portrait se trouve sur l'arbre généalogique des Nemanides dans le narthex de l'église de Detchani et ne se trouve pas dans celui de Peć. Si Théodora n'est pas représentée sur l'arbre généalogique de Peć, c'est parce qu'elle n'était pas encore née à l'époque de l'exécution des peintures de Peć.

Quand est-ce que les peintures du narthex de Peć ont été exécutées ? Le narthex a été édifié au temps de Danilo II, qui a été archevêque entre 1324 et 1337. Le narthex de Peć a donc été édifié et peint entre ces deux dates.[7] S. Radojčić souligne que Siméon, fils d'Étienne Detchanski, est représenté sur l'arbre généalogique des Nemanides à Peć comme garçon d'une dizaine d'années. Etant donné que Siméon est né entre 1324 et

---

[1] Zbornik Ilariona Ruvarca ed. N. Radojčić. Beograd (1934) 22.

[2] J. Radonić, O despotu Jovanu Oliveru i njegovoj ženi Ani Mariji, Glas Srpske Kralj. Akad. Nauka 94 (1914) 84.

[3] M. Laskaris, Vizantiske princeze u srednjevekovnoj Srbiji, Beograd (1926) 88.

[4] Dj. Sp. Radojičić, Kraljica Marija, Misao VIII (vol. 153/54) (1926) 89.

[5] Životi kraljeva i arhiepiskopa srpskih, napisao arhiep. Danilo i dr., ed. Dj. Daničić (1866) 213; cfr. Glasnik Srpsk. Učen. Društva 11 (1859) 79.

[6] Lj. Stojanović, Stari srpski rodoslovi i letopisi (1927) No 21, 1081.

[7] Vl. R. Petković, Loza Nemanjića. Narodna Starina 2 (1923) 98.

1326, la fresque représentant l'arbre généalogique des Nemanides à Peć aurait été faite entre 1334 et 1337.[1]

Il y a encore un élément qui donne plus de précision sur la date de l'exécution de ces peintures. La fille de Detchanski, Théodora, n'est pas représentée à Peć. Elle y est pourtant à Detchani. Quelle conclusion peut-on en tirer? Une seule: qu'elle n'était pas encore née à l'époque de l'exécution des peintures de Peć. On peut donc conclure sans réserve que Théodora est née vers 1330. C'est aussi la date de l'exécution des peintures du narthex de Peć.

La grande composition de l'arbre généalogique des Nemanides à Detchani se trouve sur le mur oriental du narthex. Le portrait de Théodora s'y trouve et elle y est représentée comme jeune fille de seize à dix-sept ans.

De quelle époque datent les peintures du narthex de Detchani? S. Radojčić avait écrit: que »la famille de Douchan sur le mur septentrional du narthex de Detchani a été peinte vers 1350« et, un peu plus loin: »Au même temps que furent peints les portraits de Douchan à Ochrid, fut peint aussi l'arbre généalogique à Detchani.«[2] Les portraits de la famille du tsar Douchan qui se trouvent dans l'église de St. Nicolas de l'Hospital à Ochrid datent de 1350 ou de 1351.[3]

Il y a deux faits sûrs qui prouvent le terminus ante quem non. La famille de Douchan est peinte sur le mur septentrional du narthex à Detchani. Une inscription près du portrait nous dit que Douchan y est représenté comme tsar.[4] Un autre portrait, endommagé aujourd'hui, se trouve sur le mur occidental. C'est celui du patriarche Ianikiyé.[5] La peinture a dû donc être exécutée après avril 1346.

Quel est alors le terminus post quem non? Sur le grand arbre généalogique des Nemanides à Detchani nous voyons Hélène, fille d'Étienne Detchanski. Cela veut dire qu'elle n'était pas encore mariée et qu'elle appartenait encore à la famille des Nemanides. Nous savons que les princesses mariées et qui ont cessé d'être membres de la Maison des Nemanides n'y sont pas représentées. Sur trois arbres des Nemanides (dans l'église de l'Annonciation de la Vierge de Gratchanitsa, dans l'église de Peć et dans l'église de Detchani) nous ne trouvons pas les deux filles d'Étienne Nemanya, qui nous sont connues. Nous y chercherons en vain deux filles d'Étienne-le-Premier-Couronné, dont l'existence est de même connue et dont nous connaissons le nom d'une d'elles. La fille du roi Vladislav, dont le mari nous est connu, n'y est pas représenté non plus. Ni la

---

[1] Sv. Radojčić, Portreti srpskih vladara u srednjem veku. Skoplje (1934) 48.

[2] Ibid. 54, 57.

[3] F. Mesesnel, Srednjevekovni spomenici u Ohridu., Glasnik Skopsk. Naučn. Društva 12 (1933) 174; cfr. Spomenik Srpske Kralj. Akad. Nauka 87 (1938) 11.

[4] Radojčić, Op. cit. 54.

[5] C'est ce que me confirme mon ami Dr Svetozar Radojčić dans sa lettre du 23 janvier 1951, d'après ce qu'il avait lu le 24 juillet 1937.

fille de Dragoutin, qui nous est connue et dont nous savons non seulement le nom du mari mais aussi la date de leur mariage. Ni Anna, fille de Miloutin, dont la vie nous est bien connue. Sur les arbres généalogiques nous ne trouvons que les princesses qui n'étaient pas mariées, qui étaient restées toute leur vie des Nemanides. Elles sont seules des membres de la Maison dont la généalogie devait être éternisée sur les fresques d'église.

A l'époque ou le peintre travaillait à Detchani, il ne savait pas encore que la princesse Hélène s'était mariée, qu'elle avait quitté la Maison des Nemanides. Hélène a épousé, comme nous le savons bien, en octobre 1347 Mladen III Choubitch.[1] Par conséquent, l'arbre généalogique à Detchani a été peint avant cette date. Donc, la peinture du narthex de Detchani a été exécuté entre avril 1346 et octobre 1347. Théodora, y étant représentée comme jeune fille de seize ou dix-sept ans, est une preuve de plus qu'elle était née vers 1330.

Autrefois, Ilarion Ruvarac prenait Théodora pour la femme de Voin, se basant sur le fait que la chanson populaire mentionne le tsar Douchan comme oncle (frère de la mère) de Miloch Voinovich et que le tsar Ouroch traite le prince Voislav Voinovich de »frère«.[2] Plus tard Ruvarac a renoncé à cette opinion. Il a prétendu que Théodora a épousé Deyan et, devenue veuve, a pris le voile sous le nom d'Eudocie. Deyan et Théodora avaient eu une fille qui, elle aussi, portait le nom de Théodora. Cette fille de Deyan et de Théodora était mariée en premières noces à Jarko et en secondes à Georges Balchitch et avait une fille Eudocie qui était mariée à Isaul de Buondelmonti.[3]

La thèse que Deyan serait le mari de Théodora Nemanide a été acceptée par J. Hadži-Vasiljević[4] et C. Jireček.[5] St. Novaković prenait Deyan pour fils de Jean Oliver. Il considérait que Douchan était apparenté à Oliver, croyant que la femme de Deyan était la belle-sœur de Douchan.[6] On expliquait le titre de sebastocrator, que Deyan portait, par ses liens de famille avec la princesse Théodora, sœur de Douchan. Comme preuve de cette parenté on citait la charte du tsar Douchan concédée au monastère de la Ste Vierge à Arhilyevitsa, près de Prechevo, dans la région de Jegligovo. Dans cette charte concédée le 10 août 1355,[7] le tsar Douchan traite Deyan de »frère«.[8]

Dans son étude sur le Monastère de Belovo sur Strouma, I. Ivanov mentionne qu'il s'y trouve une fresque représentant le despote Deyan, sa

---

[1] F. Rački, Notae Joannis Lucii, Starine Jugoslav. Akad. 13 (1881) 233.

[2] Zbornik Ilariona Ruvarca 23. [3] I. Ruvarac, O knezu Lazaru, Novi Sad (1887) 106–108.

[4] J. Hadži-Vasiljević, Dragaš i Konstantin Dejanovići i njihova država (Tirage à part de Prosvetni Glasnik, Beograd 1902). [5] C. Jireček, Geschichte der Serben 1 (1911) 388.

[6] St. Novaković, Vizantiski činovi i titule u srpskim zemljama XI–XV veka, Glas. 78 (1908) 239.

[7] Pour la date consulter: M. A. Purković, Itinerar kralja i cara Stefana Dušana, Glasnik Skopsk. Naučn. Društva 19 (1938) 244.

[8] St. Novaković, Zakonski spomenici srpskih država srednjega veka (1912) 738.

femme Doya et leurs enfants. Ivanov a confondu ce Deyan et le sebastocrator Deyan et il lui a semblé que Deyan serait devenu despote après 1354.[1] Si Doya était un hypocoristicon d'Eudocie, on pourrait croire qu'une certaine Eudocie aurait été l'épouse du nommé despote Deyan. La femme de Deyan, sebastocrator serbe du temps du tsar Douchan, a porté en réalité le nom d'Eudocie. Mais elle ne l'a reçu qu'après avoir pris le voile. Elle est devenue religieuse après la mort de son mari. Dans l'église de Belovo, Doya n'est pas représentée comme veuve. Par conséquent, cette Doya n'est pas la religieuse Eudocie, mère de Jean et Constantin Deyanovich.

Quant à la personne du sebastocrator Deyan, nous ignorons presque tout. On ne sait pas s'il est le voyvode Deyan Manyak, mentionné en 1333.[2] Ce dernier pourrait être le fils ou le petit-fils d'Obrad Manyak du temps du roi Miloutin.[3] Il semblait probable à Daničić que le sebastocratore Deyan était le voyvode Deyan Manyak et, étant donné que le tsar Douchan traite Deyan de »frère«, ce dernier serait »apparenté à Douchan par sa femme«.[4] Nous savons d'après des documents que la veuve de Deyan signait comme »tsarine«. Cette »impératrice« serbe sous le voile est mentionnée dans les sources jusqu'à 1381.[5]

Deyan, dit-on, avait une fille portant elle aussi le nom de Théodora. Elle était mariée à Jarko (Sarchus, Ζάρκος), qui nous est connu d'après les archives de Doubrovnik de 1356 et 1357.[6] De ce mariage avec Jarko Théodora a eu un fils, Mrkcha, dernier prince chrétien de Valona. Beaucoup plus tard, entre 1372 et 1377, Théodora, déjà veuve, épouse Georges Balchitch. Les enfants de ce mariage sont: un fils, Constantin, et une fille, Eudocie, femme d'Isaul de Buondelmonti.[7] Au mois de janvier 1378 Théodora est restée veuve pour la seconde fois et a pris le voile sous le nom de Xénia.

Je crois que j'ai déjà prouvé que Théodora était née vers 1330. Théodora n'était pas mariée avant avril 1346. Elle est représentée sur l'arbre généalogique des Nemanides à Detchani, exécuté entre avr. 1346 et oct. 1347.

Admettons que Théodora ait épousé Deyan en 1347 et que son premier enfant fut une fille, qui aurait pu être née en 1348. Cette fille porterait le nom de Théodora. Cela serait un cas unique dans l'histoire serbe, où mères et filles ne portent jamais le même nom. Le cas de la dernière reine de Bosnie, fille du despote de Serbie Lazar Brankovich et de sa femme Hélène Cantacuzène, serait une exception. Il semble que cette princesse s'appellerait plutôt Marie.[8]

---

[1] I. Ivanov, Starinski carkvi v jugozapadna Balgaria, Izvestija na bulgarsk. arheol. Družestvo 3 (1912) 65–66. [2] Lj. Stojanović, Stare srpske povelje i pisma 1 (1929) 51.
[3] F. Miklosich, Monumenta Serbica (1858) 61.
[4] Dj. Daničić, Rječnik iz književnih starina srpskih 1 (1863) 329.
[5] St. Novaković, Zakonski spomenici 452–457, 512–515, 765–768.
[6] Spomenik 11 (1892) 12–13.
[7] Ibid. 11–15; C. Jireček, Valona im Mittelalter, Illyrisch-albanische Forschungen 1 (1916) 180; C. Jireček, Die Witwe und die Söhne des Despoten Esau von Epirus, Byzant.-neugr. Jahrbücher 1 (1920) 3–12.
[8] H. Ruvarac, Zwei bosnische Königinnen, Wissensch. Mitteilungen aus Bosnien und der Herzegovina 3 (1895) 384; C. Jireček, Geschichte der Serben 2 (1918) 222 n. 2.

Supposons qu'au temps des mariages prématurés cette jeune fille, Théodora, aurait, à l'âge de huit ans, épousé Jarko. Elle serait, dans ce cas là, la plus jeune mariée connue après Simonida. On peut passer outre les limites canoniques. Mais on ne peut le faire avec les limites biologiques. Il est tout à fait impossible que cette fillette ait été capable de remplir ses devoirs conjugaux et à l'âge de neuf ans de mettre au monde un fils, Mrkcha. Il ne faut pas perdre de vue qu'Hélène, la fille de Constantin, l'enfant cadet de Deyan, était déjà mariée vers 1393, si non plus tôt. La fille de Constantin s'appelle Hélène. On pourrait en conclure, peut-être, que la mère de Constantin portait le même nom. Comme religieuse la mère de Constantin porte le nom d'Eudocie. On peut supposer que son nom de baptême commence par la même lettre (en serbe: Jelena, Jevdokija).

La science a pris une fausse route. Si Théodora Nemanide est la femme de Deyan, sa fille Théodora ne serait pas la femme de Jarko et par conséquent mère de Mrkcha. Nous voici devant un dilemme: Théodora a-t-elle épousé le sebastocrator Deyan, en a-t-elle épousé un autre, ou, enfin, ne serait-elle pas restée célibataire?

Ceux qui prétendent que Théodora est la fille du premier lit d'Étienne Detchanski devraient répondre à quelques questions. La première femme de Detchanski était Théodora, la fille de Smilets. La mère et la fille porteraient le même nom. Si Théodora est l'enfant de Théodora, fille de Smilets, pourquoi n'est-elle pas peinte sur l'arbre généalogique des Nemanides à Gratchanitsa, exécuté en 1315?[1] On pourrait répondre qu'elle n'y est pas représentée, parce que ni son frère Douchan ni son père Étienne Detchanski n'y figurent pas. A l'époque où ces fresques ont été faites, Detchanski était un proscrit et vivait à Constantinople. On pourrait se demander: pourquoi Théodora n'est pas représentée sur l'arbre généalogique à Peć, où on voit son frère Douchan, sa sœur Hélène et son demi-frère Siméon? On pourrait répondre: Si Théodora est née vers 1310, elle aurait pu être mariée avant 1330 et, comme femme de Deyan elle n'appartenait plus à la famille des Nemanides. Mais, dans ce cas-là nous avons une nouvelle énigme. Si Théodora de Detchani n'est pas la fille d'Étienne Detchanski, qui est-elle? Mais je crois qu'elle est la fille de Detchanski et de Marie Paléologue. Cette Théodora n'était pas mariée avant 1347. Elle n'est donc pas la mère de Théodora, femme de Jarko et grand-mère de Mrkcha.

De nouveau il faut chercher la trace de Théodora Nemanide.

2. La fille du tsar Douchan

Nicéphore Gregoras nous raconte[2] comment, probablement en 1351, le tsar Étienne Douchan commença une politique intime avec l'émir turc Orkhan. Douchan, dit Gregoras, lui avait délegué ses envoyés et avait offert sa fille en mariage à l'un des fils d'Orkhan. L'émir Orkhan avait

---

[1] Pour la date consulter: M. A. Purković, Prilošci srpskoj istoriji, Glasnik Skopsk. Naučn. Društva 21 (1940) 162–166. [2] Nik. Gregoras XXVI, 33/34: III, 99ff. Bonn.

reçu très amicalement les envoyés de Douchan et leur avait donné des beaux cadeaux. Des représentants d'Orkhan ont accompagné les envoyés de Douchan lors de leur retour en Serbie. Cependant, près de Rodest (Ῥαιδέστος, Raedestum) des hommes de Nicéphore, despote de l'Épire, ont attaqué et devalisé cette délégation en tuant quelques-uns de ses membres et en faisant des autres des prisonniers.

Jireček croyait[1] que Douchan avait une fille, qui était la femme de Voislav Voyinovitch. parce que le tsar Ouroch dans une de ses lettres adressée à la République de Dubrovnik le 22 août 1362 traite Voislav de »frère«.[2] Dans une charte du 15 avril 1357 le tsar Ouroch traite Irène, la veuve du césar Prelyoub, de »soeur«.[3] On croyait que cette Irène, qui a épousé plus tard Hlapen, était la fille de Douchan.[4] En août 1356 le gouverneur de Sérès Τόρνικος ὁ Ῥαδοσθλάβος est mentionné comme gendre (γαμβρός) de l'imperatrice Hélène.[5]

V. Petković examina les fresques sur le mur occidental du naos à Detchani, sur lesquelles est peinte l'impératrice Hélène avec deux enfants. Sur le portrait à gauche de celui d'Hélène l'inscription n'existe plus. C'est pourquoi nous ne connaissons pas précisément la personne que ce portrait représente. »Nous avons devant nous«, écrivait Petković il y a beaucoup d'années,[6] »la figure d'une très jeune fille, à peine trois ou quatre ans plus âgée qu'Ouroch ... La jeune princesse de Detchani se pose devant nous comme une énigme. Personne ne sait qui elle est. Son nom reste inconnu.« Petković pensait alors que c'est ou la fille de Douchan, ou sa belle-fille, la fiancée du jeune prince héritier Ouroch. On pourrait penser à une belle- fille du tsar Douchan, puisque, dans le but de former une alliance avec les Serbes dans sa lutte contre Cantacuzène, l'impératrice mère, Anne de Savoie, avait offert en juillet ou août 1343[7] sa fille en mariage au fils de Douchan, Ouroch. Cette même idée d'une princesse inconnue Petković l'a soutenu à deux reprises.[8]

Certaines choses qui avaient embarassé les savants sont aujourd'hui éclairées. Voislav Voyinovich, traité par le tsar Ouroch de »frère«, était le fils de Voin, prince de Gatsko.[9] La femme de ce Voislav était Goislava[10] et elle n'était pas la fille de Douchan. Quant à Irène, femme de Prelyoub, j'ai donné, il y vingt ans, des preuves que nous ne pouvons pas la considérer

---

[1] C. Jireček, Geschichte der Serben I, 414.
[2] St. Novaković, Zakonski spomenici 183. [3] Ibid. 312–314.
[4] N. Bees, Sur les tables généalogiques des despotes et dynastes médiévaux de l'Épire et de Thessalie, Zeitschr. Osteur. Geschichte 3 (1913) 210–211.
[5] L. Petit-W. Regel, Actes d'Esphigménou, Vizant. Vrem. 12 (1906) No. 18.
[6] Vl. R. Petković, Princeza iz Dečana, Pravda 6, 7, 8 janvier 1926, p. 17.
[7] Nik. Gregoras 13, 3, 7; Cantac. III, 61; II, 372, 25 Bonn. D'après Gregoras en 6850. Les congratulations du Sénat de Venise sont du 4 septembre: S. Ljubić, Listine o odnošajich Južnoga Slovenstva i Mletačke Republike 2 (1870) 192–193.
[8] Vl. R. Petković, Manastir Dečani, Stari srpski umetnički spomenici 2 (1941) 21; Vl. R. Petković, Pregled crkvenih spomenika kroz povesnicu srpskog naroda (1950) 93.
[9] Vl. Ćorović, Historija Bosne 1 (1940) 282. [10] Ibid. 294.

comme fille de Douchan.[1] L'idée que Tornikos Radoslavos est le mari de la fille de Douchan ne peut pas être soutenue. Nous savons très bien que γαμβρός ne signifie pas »gendre« seulement.[2]

On ne peut admettre que le portrait sur le mur occidental du naos à Detchani soit celui de la fille de Douchan. C'est justement à Detchani que l'on aurait eu l'occasion de faire le portrait de cette princesse à trois endroits. Elle ne s'y trouve pas. Dans le paraklis de St. Nicolas nous avons une fresque représentant l'Akathiste de la Vierge. C'est là que Douchan est représenté avec Hélène et leur fils Ouroch. Sur le mur septentrional du narthex une grande composition représente la famille de Douchan. A part d'Ouroch on n'y voit pas d'autres enfants.[3] La fille de Douchan ne se trouve de même pas sur la grande composition de l'arbre généalogique sur le mur oriental du narthex à Detchani.

Mais, plus encore. Nous avons aussi d'autres fresques de la famille de Douchan – celles de l'église de St. Nicolas à Lioubotin, du St. Archange à Lesnovo, de la Ste Trinité à Sopotchani, de St. Nicolas de l'Hôpital à Ochrid. Et pas une seule d'entre elles ne représente d'autres enfants qu' Ouroch. Le portrait en question à Detchani représente très probablement le demi-frère de Douchan-Siméon.[4]

Indépendamment des fresques, sur lesquelles n'est représenté qu'un seul enfant de Douchan, les généalogies serbes elles aussi ne mentionnent qu'un enfant de Douchan – son fils Ouroch. Dans la charte du monastère de St. Nicolas à Dobrouchta, écrite dans la dernière année de sa vie, Douchan dit expressément qu'Ouroch est son fils unique.[5] Il y mentionne le fils, ce que n'exclut pas la pensée que Douchan a pu avoir une fille. Mais, comme je viens de le dire, cette fille n'est pas représentée sur l'arbre généalogique des Nemanides, ce qui ne doit pas être oublié. Et, enfin, voilà la preuve la plus sérieuse: dans la charte concédée le 8 mars 1350 au monastère du St. Archange à Jérusalem le logothète de Douchan écrit des mots qui résonnent tristement et dit que le destin n'a pas voulu donner à Douchan et à Hélène plus d'un enfant.[6]

Il est complètement clair que Douchan n'avait pas de fille. Il est temps de l'effacer de l'histoire.

---

[1] M. Purković, Uroševa „sestra" Irina, Prilozi za knjiž., jezik, ist. i folklor 12 (1932) 167–168.

[2] St. Binon, A propos d'un prostagma inédit d'Andronic III Paléologue, B. Z. 38 (1938) 391, 392 n. 5. C'est ce que Al. Burmov perd de vue dans son article relatif au No 26 des „Actes de Zographou" dans le Bulletin Soc. Hist. Bulgare 22 (1947) 4.

[3] Sv. Radojčić, Portreti 51–54.

[4] M. Kašanin, Umetnost i umetnici 1943, p. 44.

[5] St. Novaković, Zakonski spomenici 718 I.

[6] Ibid. 708 I.

LE BASILICON

NOUVEAU NOM DE MONNAIE SOUS ANDRONIC II PALÉOLOGUE

V. LAURENT / PARIS

L'expression: Τὸ Βασιλικόν, prise substantivement, a servi de tous temps à désigner un nombre élevé de concepts ou de situations en rapport étroit avec la personne du souverain, tyran, empereur ou roi. On la trouve dans la titulature officielle des monarques, dans l'histoire des institutions ou l'histoire naturelle, dans le vocabulaire astronomique, médical et juridique, en architecture et ailleurs.[1] Mais le phénomène le plus curieux de son emploi est le parallélisme presque complet qu'il offre avec celui d'un autre terme, presque concurrent: πολιτικόν, durant tout le moyen âge. D'un côté, ce qui touche à l'empereur; de l'autre, ce qui a trait à ses sujets, aux citoyens (πολῖται). C'est ainsi, pour me restreindre au seul domaine financier, qu'on distinguait les biens impériaux (τὰ βασιλικά) du Trésor de l'État (τὸ Πολιτικόν) et des deniers publics (τὰ πολιτικὰ χρήματα). Aux jours de libéralités, on distribuait de même des pains impériaux ou politiques, l'annone impériale ou politique.

Or, comme je crois l'avoir démontré dans une étude précédente,[2] la seconde de ces appellations finit certainement par désigner, sous les Paléologues, une monnaie divisionnaire de bas argent dont l'existence est attestée au moins sous Andronic III (1328–1341) et Jean V (1341–1391). La question se pose dès lors de savoir si le basilicon n'est pas à son tour entré dans la terminologie monétaire. La loi des convergences voudrait en effet que, là où il y eut du politicon, le basilicon ne fût pas absent.

A vrai dire, à ce jour, aucun numismate, ancien ou moderne, depuis Ducange jusqu'à Goodacre, n'a relevé rien de pareil. Le second volet du diptyque, si je puis m'exprimer ainsi, est resté vierge. Je crois pouvoir en combler le vide grâce à des textes nouveaux ou mal interprétés.

Trois textes prouvent en effet de façon irrécusable que l'expression: τὰ βασιλικά, est une expression technique pour désigner une espèce monétaire parue sous les Paléologues, plus précisément sous Andronic II[er] (1282–1328). Les voici dans l'ordre chronologique.

1. Dans une de ses nombreuses lettres à l'empereur, écrite lors de son second patriarcat (1294–1303), le patriarche Athanase I[er] déclare se re-

[1] Je renvoie pour justification aux grands dictionnaires d'Estienne-Dindorf, de Ducange et, plus particulièrement, à celui de Liddell-Scott, I, 309, 310.

[2] V. Laurent, Τὸ Πολιτικόν. Monnaie divisionnaire de l'époque des Paléologues, Cronica Numismatică şi Arheologică 10 (Bucarest 1940) 264–286. Cf. pp. 282, 283, divers emplois du terme politique.

fuser à relater tous les méfaits dont les Arméniens se rendent journellement coupables dans la capitale. Il mentionnera seulement une chose, c'est qu'on ne les empêche même pas d'avoir leur «synagogue» où prier! D'ailleurs «si quelqu'un parmi les orthodoxes avait l'audace d'y élever la voix, il ne faudrait pas aux Arméniens beaucoup de basilica pour l'emporter» : Εἰ δέ τις τῶν ὀρθοδόξων κακεῖ τολμήσει λαλῆσαι, δι' ὀλίγων βασιλικῶν πολλὰ δυνήσονται οἱ Ἀρμένιοι.[1]

2. Le moine Cosmas Pancalos fait, en février 1313, don au couvent du Pantocrator à Constantinople de tous les biens qu'il possède à Serrès et dans les environs. Dans les conditions il est stipulé que le couvent bénéficiaire devra continuer à verser à la métropole, pour un monydrion bâti sur un terrain cédé par elle, la redevance précédemment due de six *basilica*: ὑπὲρ οὗ μονυδρίου ἔδιδα ἐτησίως τῷ μέρει τῆς μητροπόλεως Σερρῶν χάριν κανονικοῦ βασιλικὰ ἕξ.[2]

3. Un relevé de comptes, du XIV[e] siècle, comporte enfin cette formule: νομίσματα κβ', ὧν τὰ τρίτα εἰσὶ βασιλικά, ἤτοι νομίσματα ζ', ἄσπρα ε'.[3]

Dans les trois cas, le terme: βασιλικά, est donné expressément comme nom d'une monnaie en cours. Elle sert à fixer dans une lointaine province le taux d'une taxe envers l'Ordinaire du lieu; de hauts[4] fonctionnaires l'acceptent volontiers en paiement de leurs services dans la capitale. Elle circule donc parallèlement en diverses parties de l'empire et sans doute sur tout son territoire.

Peut-on en déterminer l'espèce? Il est exclu a priori que l'on ait ici affaire à du cuivre ou à du billon. La somme de six basilica, versée au métropolite de Serrès, eût en effet été minime, voire insignifiante par rapport au taux pratiqué communément.[5] D'autre part, on se figure mal les Arméniens exploitant la vénalité de puissants personnages au moyen de quelques pièces de vil métal. Restent l'or et l'argent.

Avant de choisir entre ces deux métaux il paraît nécessaire d'en rechercher l'époque d'émission, qui, ce me semble, peut être fixée avec une précision inespérée.

On aura remarqué que les deux textes datés (Nos 1 et 2) se situent entre 1303 et 1313. Or cette période est de celles où l'empire fut aux prises avec

[1] Le texte de cette lettre dans Migne PG. 142, 509 C. Je l'ai retrouvée dans le meilleur manuscrit qui nous soit parvenu de la Correspondance d'Athanase I[er], au fol. 18[r] du Vatic. gr. 2219. L'éditeur a ainsi rendu le passage ici transcrit: sed si quis, vetantibus orthodoxis, ibi audeat sermocinari, ex quibusdam regiis multa possent Armeni!

[2] P. Lemerle, Actes de Kutlumus. Texte (= Archives de l'Athos), Paris 1945, 52[25, 31]. L'éditeur (p. 283) y a justement reconnu un nom de monnaie.

[3] Je ne puis, pour le moment, indiquer la référence de ma source. J'ai en effet oublié de la transcrire sur ma fiche!

[4] Le patriarche en dénonce un nommément, Kokalas (Georges), qui sera plus tard grand logariaste (Migne PG. 143, 320 D; 324 A) et dont la fille avait épousé un neveu d'Andronic II. Cf. Av. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen, Spire 1938, p. 50.

[5] Quelques taux relevés par E. Herman, Das bischöfliche Abgabenwesen im Patriarchat von Konstantinopel, Orient. Christ. Per. 5 (1939) 456; 457.

les pires difficultés financières. Nombreux et rapaces, les Catalans, imprudemment engagés dès 1303 pour contenir l'avance foudroyante des turcs, pesaient lourdement sur le Trésor. Pour s'acquitter de ses obligations envers eux, l'État eut recours à l'expédient usité par les Comnènes envers les Croisés; il se fit faux-monnayeur. Voici en effet ce que Muntaner, un témoin et un acteur, rapporte à ce sujet:[1]

«E (l'emperador) feu batre moneda en manera de ducat venecià, qui val viii diners barcelonès; et el feu-ne fer qui havien nom „basilios", e no valien tres diners; e volc que correguessen per lo preu d'aquelles qui valien viii diners.»

L'édition que j'utilise, basée sur le meilleur manuscrit (le ms. 1803 de la Biblioteca Nacional de Madrid) de la Chronique, fait justice d'une leçon (*vincilions-vintillions*) accréditée par l'édition princeps[2] et les traductions française et italienne et recueillie par un Glossaire récent[3] de Numismatique. Les objections que les philologues eussent pu objecter contre l'équation vincillions-basili(c)on tombent de ce fait et l'on ne saurait plus nier, surtout si l'on rapproche notre texte de celui de Pegolotti rapporté plus bas, qu'il s'agit bien de notre monnaie.

Ainsi donc Andronic II, désireux[4] d'ameuter la population contre ses mercenaires procède à deux émissions simultanées, l'une bonne, l'autre mauvaise, et décide qu'en dépit de la différence de titre – l'une valant près

[1] Ramon Muntaner, Cronica. Text i notes per E(ditorial) B(arcino), vol. VI, Barcelona 1951, p. 40. M. Aramon Serra, qui a bien voulu attirer mon attention sur cette publication, précise que l'éditeur est M. J.-M. de Casacuberta, assisté de M. M. Coll i Alentorn comme réviseur. Je dois noter que Nicolau d'Olwer, dont je n'avais pas pu consulter l'ouvrage (Ramon Muntaner, L'expedició dels catalans a Orient (Extret de la Cronica). Text, introducció, notes i glossari, Barcelona 1926, p. 72) donne déjà la bonne leçon sous la forme: *vasilios*. Mais cet auteur, p. 203 en note, a tort de voir dans notre monnaie une pièce en or estimée à la 5/24e partie de l'hyperpère, soit à moins de 3 sous (le texte parle de deniers!) de Barcelone. Comme nous l'établissons plus bas, il s'agit de pièce en argent.

[2] K. Lanz, Chronik des edlen En Ramon Muntaner, Stuttgart 1844, 376. Cité et commenté à faux par E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantinischen Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte, dans Mitteilungen zur Osmanischen Geschichte 2 (Wien 1921) 13 texte et n. l. L'exposé de Stein est vicié à la suite d'un contre-sens universellement admis sur le texte de Pachymère (Bonn. II 493) concernant les manipulations du solidus sous Michel VIII et Andronic II. Voir à ce sujet D. A. Zakythinos, Crise monétaire et crise économique à Byzance du XIIIe au XVe siècle, Athènes 1948, p. 8–10.

[3] F. Mateu y Llopis, Glosario Hispanico de Numismatica, Barcelona 1946, 211, qui a, en outre, cette variante: et cascu valia tres diners.

[4] Cette intention est nettement marquée par le chroniqueur catalan à la suite du passage cité: «Et l'empereur agit ainsi à mauvaise intention, c'est à dire afin de faire naître débat et mésintelligence entre les habitants et l'est, car, après avoir obtenu le succès qu'il voulait de toutes ses guerres, il aurait désiré que tous les Francs fussent morts et hors de l'empire», trad. J. A. Buchon, Chroniques étrangères relatives aux expéditions françaises pendant le XIIIe siècle, Paris 1840, p. 428. On pourrait penser qu'Andronic II, porté par tempérament à la conciliation, ne fût pas dans ces sentiments, mais tels étaient certainement ceux de son fils et co-empereur Michel IX et de son entourage, comme ils ne tardèrent pas à le montrer.

de trois fois l'autre – elles aient le même cours légal. En outre, pour que le manœuvre eût son plein effet, basé sur la confusion et le désarroi du public devant ces deux espèces, il fallait que toutes deux eussent le même aspect extérieur[1], qu'elles fussent donc, l'une et l'autre, à la manière du ducat de Venise. La première était distribuée, au moins dans le premier moment, par les voies officielles, la seconde par les seules mains des routiers. A ce jeu seul l'astuce impériale pouvait avoir son compte.

Les Catalans après une vaine résistance finirent par accepter[2] la monnaie qu'on leur offrait et ils en firent, aussitôt leur retour en Anatolie, de larges distributions. La réaction de leur clientèle ne répondit peut-être pas à l'attente d'Andronic II.

Dans un curieux traité datant de cette même époque,[3] on lit ce début qui n'est pas sans intérêt pour apprécier la nouvelle situation créée par l'initiative impériale sur le plan monétaire:

Paris. Suppl. grec 387 fol. 181ᵛ:

'Αρχὴ σὺν Θεῷ ἁγίῳ τῆς νοταρικῆς ἐπιστήμης.

Πρῶτον μὲν εἴπωμεν περὶ τῆς καταλλακτικῆς ἤγουν τῶν τρικεφάλων.

Οἶδας, ὦ ἀδελφέ, ὅτι τὸ νόμισμα ἔχει κοκκία κδ' ξύλινα καὶ σίτινα ϛϛ', ἵνα ὁπόταν ἐρωτηθῇς ὅτι ιβ' τὰ τρικέφαλα εἰς τὸ ὑπέρπυρον, τὰ ϛ' τρικέφαλα τί; εἰπὲ ὅτι ιβ', καὶ ψηφίζηται οὕτω · ϛ'. κδ' = ρμδ'. Ταῦτα, μέρισον ἐπὶ τῶν ιβ' οὕτως · ιβ'. ιβ' = ρμδ'. Καὶ ἰδοὺ στιχεῖ τὰ ϛ' δουκάτα κοκκία ιβ'.

Ἴσθι, ὅτι εἰ καὶ ὀλιγότερον τὸ βασιλείκιον ἔχει ἀσύμιον, ἀλλ' {οὐδ'}[4] εἰς τὴν τοιαύτην τέχνην ἀνὰ εἰκοσιτεσσάρων κοκκίων λογιζόμεθα ταῦτα.

et un peu plus loin, fol. 182ʳ:

Ἴσθι, ὁπόταν ἐρωτᾶσαι παρά τινος ὅτι τὰ τόσα δουκάτα πόσα κοκκία, ἀεὶ πολλαπλασίαζε ταῦτα ἐπὶ τῶν εἰκοσιτεσσάρων · εἰ γὰρ καὶ ὀλιγότερον

---

[1] Non point nécessairement un aspect identique, comme nous le notons ci-dessous.

[2] Muntaner c. 212, trad. Buchon, p. 432: «Alors le césar prit congé de l'empereur, et l'empereur lui donna de cette mauvaise monnaie pour faire ses paiements, et le césar la prit, car il pensa que, puisqu'il passait en Anatolie, il n'aurait à faire que peu de cas du mécontentement des habitants de Romanie. Ainsi avec cette monnaie il vint à Gallipoli, et commença à en donner pour la solde, et chacun paya son hôte avec la dite monnaie.»

[3] J'en dois la connaissance à l'obligeance de M. Svoronos qui voudra bien agréer mes meilleurs remerciements. – Le cod. Paris. Suppl. grec 387, qui est certainement du XIVᵉ s., porte au feuillet 4ᵛ cette signature: ὦ Χριστέ, βοήθει μοι τῷ σῷ δούλῳ Γεωργίῳ τῷ Χούμνῳ (le patronyme est tracé en monocondyle). S'agit-il du fils même de Nicéphore Choumnos ou, plus vraisemblablement, d'un autre descendant, de la génération suivante, à identifier avec ce Georges Philanthropène Choumnos qui copia Homère et Pindare (cf. Vogel-Gardthausen, p. 86). C'est en tout cas un nom de l'époque. A noter surtout les observations astronomiques d'un certain Branas: Παρεκβολαὶ γεγονυῖαι τοῦ Βρανᾶ τοῦ τε ἡλίου καὶ τῆς σελήνης, faites respectivement le 7 novembre et le 1ᵉʳ décembre 1307: ibid. fol. 208ʳ; cf. Heronis Alexandrini opera, éd. J. L. Heiberg (Teubner 1912) IV, p. XVI et app. 3.

[4] Le copiste s'est oublié à transcrire ici la négation qui n'a aucune raison d'y figurer et qui, au reste, est désavouée par le texte du feuillet suivant que nous citons.

ἀσύμιον ἔχει τὸ δουκάτον, ἀλλ' εἰς τὴν τοιαύτην τέχνην ἀνὰ κδ' κοκκίων λογιζόμεθα τὸ καθὲν δουκάτον καὶ τὸ τρικέφαλον, καὶ καθαυτὸ πολλαπλασιάζεται ἀεὶ παρὰ τῶν κδ'.

puis, fol. 185r:

'Εννέα τὰ βασιλικὰ ἀργύρια τῷ νομίσματι· τῷ ἑνὶ κοκκίῳ τοῦ νομίσματος πόσον μέρος βασιλικοῦ ἀργυρίου ἀνήκει;[1]

Il m'a d'abord semblé que les deux monnaies mentionnées par Muntaner se retrouvaient ici, à savoir le doukaton, qui aurait pris le nom et la valeur avec l'aspect extérieur de la monnaie homonyme de Venise, et le basilicon. On aura en effet remarqué que le chroniqueur catalan ne dit pas comment s'appelait la première série de pièces, la bonne, émise par Andronic II. La tentation est grande de supposer qu'il fut lancé à cette mémorable occasion un ducat byzantin. Quoi qu'il en soit, je ne crois pas que nos citations en fassent état. Sur base d'autres textes parallèles,[2] il est en effet établi que le ducat vénitien d'argent servait à l'intérieur de l'empire de monnaie courante depuis 1295 au moins.[3] Il ne saurait donc être question de retenir comme absolument fondée l'hypothèse émise à l'instant. Le traité en question a visiblement pour objet d'enseigner à évaluer en grains (κοκκία) les fractions des principales monnaies d'argent alors usitées, monnaies désignées ici sous le nom générique de τρικέφαλα, comportant donc trois figures, généralement deux au droit et une au revers. L'auteur en fait deux groupes: le ducat vénitien et les impériales ou byzantines sans autre spécification.

Toutefois, je me demande si, en copiant la pièce vénitienne, l'empereur n'a pas eu l'arrière-pensée, inspirée par la vogue que commençait à connaître le ducat sur le marché intérieur, de mettre en circulation une espèce

[1] Il est à noter que tous les chiffres avancés dans ces extraits, comme au reste dans le traité tout entier, n'ont aucune valeur réelle. L'auteur choisit les données de ses problèmes avec le plus grand arbitraire. Ainsi l'hyperpère est supposé, uniquement pour varier les bases du calcul, valoir successivement 12, 17, 14½, 5⅓, ¼ etc. doukata. La même unité est supposée égale à 12, 14½, 8½ etc. triképhala, puis à 7 1/5, 9 argyria et, immédiatement après, à 17 aspres! Or, à l'époque, le nomisma ou hyperpère valait, suivant le cours pratiqué 12, mais certainement pas plus de 15 aspres. La seule conclusion certaine que l'on puisse en tirer est que ces différentes monnaies (doukata, trikephala, basilika) étaient des monnaies d'argent. Je tiens le terme trikephala comme un terme générique et remarque que les deux autres dénominations s'appliquent à des espèces de valeur égale ou sensiblement égale, puisqu'il est spécifié que toutes deux contenaient un peu moins d'argent (ὀλιγότερον ἀσύμιον) que les espèces de titre plein. Ce basilicon est le vincilion de Muntaner au titre corrigé et porté à la valeur de la bonne monnaie, celle de la première émission que semble désigner le terme doukaton. La valeur réelle de cette dernière étant estimée par le chroniqueur catalan à 8 deniers barcelonnais il s'ensuit qu'on la cotait comme la 15e partie de l'hyperpère (120 : 8). Ce qui sera la valeur de l'aspre par rapport à l'or vers 1350.

[2] F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges, Textband (München 1948), 169.

[3] Un jugement porté à Thessalonique en janvier 1295 (cf. Dölger, op. cit. 163 suiv.) mentionne en effet une évaluation de redevance en ducats.

concurrente, identique pour l'aspect extérieur et la valeur légale! Les δουκάτα et les βασιλικὰ ἀργύρια de notre traité sont en effet d'un titre légèrement abaissé (ὀλιγότερον ἀσύμιον!); un hyperpère en vaut douze, ce qui est la cote traditionelle marquant le rapport de l'argent à l'or; les fractions du ducat comme des basilica sont néanmoins calculées sur base de 24 grains ou carats, comme pour les pièces au titre plein. Dans ces conditions je ne serais pas étonné que l'usage courant ait appelé doukaton la réplique byzantine du gros de Venise. Il est en effet symptomatique qu'à partir de 1304 et pendant une vingtaine d'années ce dernier sert de base et de référence jusque dans la chancellerie byzantine. Et c'est précisément durant la même période que le terme βασιλικόν se présente comme le nom technique qui dut avoir avec lui un rapport évident. Le choix du terme βασιλικόν me semble inspiré d'autre part par le nom même de la pièce vénitienne. Le ducat se réfère au doge, le basilicon au basileus, de même que plus tard le nom real – autre monnaie d'argent – rappellera les souverains espagnols.

En effet, au témoignage du chroniqueur catalan, l'hyperpère valait de son temps dix sous barcelonnais,[1] soit – le sou comptant 12 deniers – 120 deniers. Le doukaton – appelons ainsi la bonne monnaie émise par Andronic II –, coté 8 deniers, se trouvait donc valoir la 15e partie de l'hyperpère, et être par conséquent l'équivalent de l'aspre mentionné ci-dessus sous notre No. 3. La différence de 15 à 12 vient sans nul doute de ce que la première cotation représente une valeur réelle et approximative; comme dans le traité précité la proportion légale ne pouvait pas manqué d'être 12 doukata pour un hyperpère.

La valeur réelle du doukaton ou, si l'on récuse cette appellation, de la bonne monnaie émise par Andronic II lors de son réglement avec les Catalans, fluctuait, selon la plus grande vraisemblance, entre la 15e et la 12e partie de l'hyperpère. Dans ces conditions la nouvelle pièce se présente comme une monnaie d'argent de titre normal, si peu inférieur à celui de l'aspre qu'elle devait passer pour une de ses variétés.

L'iconographie renforce, s'il se peut, cette conclusion.

Le médaillier d'Andronic II présente en effet un type de monnaie, au reste le plus connu, qui pouvait passer, surtout aux yeux d'un étranger à la Muntaner, comme imitant le ducat vénitien. Elle fut frappée au nom des empereurs associés Andronic II et Michel IX, donc après le 21 mai 1295. Il ne s'agit pas certes d'une copie servile ni même de l'adaption du modèle italien, mais de l'application du style, d'une couleur caractéristique, à l'imagerie traditionnelle des ateliers byzantins. Au droit les empereurs, en pied de face, tiennent, entre eux, le labarum; au revers, le Christ trônant. Ce dispositif réalise à souhait la condition posée par le traité anonyme dont il est fait état ci-dessus, le doukaton appartenait à la famille

---

[1] Muntaner, c. 218, 221, trad. Buchon, pp. 439, 444: «Et une perpre vaut dix sous barcelonnais».

des tricéphales. Je propose donc de donner ce nom hellénisé à la première série de nos monnaies.

Les basilica sont-ils aussi aisément discernables? Et d'abord la question de leur valeur.

Leur valeur légale, voulue par l'empereur, se trouve, nous l'avons noté ci-dessus, être celle même du doukaton. Elle variait donc, elle aussi, entre la 12e et la 15e partie de l'hyperpère. C'est de ce rapport que l'énoncé du problème précité fait état (neuf basilica pour un nomisma). C'est également lui qui justifie le taux de la redevance due par le couvent de Pantocrator à la métropole de Serrès. Six basilica devaient faire un peu plus d'un demi hyperpère. Or tel était le taux courant de la taxe pour les monastères de droit diocésain. Si l'on considère que le couvent en question était de petites proportions (monydrion), on trouvera normal que la somme exigée ait été réduite de moitié. Et l'on comprendera mieux tout le piquant de la boutade du patriarche Athanase: les fonctionnaires auxquels il en avait ne se contentaient pas seulement de quelques pièces; ces pièces mêmes n'étaient que d'argent!

Mais la valeur réelle du basilicon se trouva être, au moins à ses débuts, bien inférieure, environ le tiers du doukaton, donc quelques 4 ou 5 aspres. C'était du moins le sentiment des catalans et sans doute aussi des byzantins, puisque ceux-ci en escomptaient un effet de scandale. Si donc dans la suite, après le départ et l'éloignement des routiers, le basilicon apparait comme une espèce assez saine pour être agréée jusque dans les trafics d'influence, il est permis de croire que le titre dut en être ajusté à celui du doukaton, mieux, à la valeur qu'officiellement on voulait qu'elle eut. La raison qui en avait commandé l'alliage n'existait en effet plus et son maintien ne pouvait que brimer le contribuable déjà pressuré. En outre, le nom même basilicon, inventé sans doute pour vexer davantage la clientèle des catalans, ne pouvait plus convenir entre grecs à une monnaie de bas argent. J'émettrai donc l'hypothèse hardie mais justifiée d'un relèvement du titre.

Il resterait à rechercher cette pièce curieuse dans les collections. J'avoue n'être pas encore parvenu à l'identifier. J'estime toutefois, quoique Muntaner ne le dise pas expressément, qu'elle devait, par le dessin et la présentation générale, rappeler le doukaton et, à travers celui-ci, le ducat vénitien. Il suffisait pour cela que l'iconographie du droit fût pareille. Le revers put ne comporter, au lieu d'effigie, qu'une croix inscrite avec, en exergue, la légende: TOBACIΛIKON, comme ce sera un peu plus tard le cas pour le politikon, comme ça l'était déjà pour les séries de billon.[1] Le

[1] W. Wroth, Catalogue of the imperial coins in the British Museum II, London 1908, pl. LXXV, nn. 6; 17; 18. Sur ces pièces c'est la sobre élégance du dessin et la disposition de la légende qui rappellent le ducat de Venise. Le motif traité de part et d'autre n'a pas d'élément commun. Il en va autrement des pièces en or qui représentent l'empereur agenouillé devant le Christ comme le doge l'est sur le ducat devant saint Marc. Mais ces sortes de pièces circulaient déjà du temps de Michel VIII et

doukaton et le basilicon se trouvaient ainsi nettement différenciés. De nouveaux textes, de nouvelles pièces surtout diront un jour si cette hypothèse est fondée.

En résumé, je crois pouvoir conclure:

1. En 1304, pour faire face au paiement des soldes dues aux routiers catalans, Andronic II décida une double émission de monnaies d'argent, de titre très différent, mais de valeur légale identique.

2. La bonne monnaie imitait, ne copiait pas le ducat vénitien. Sa valeur réelle correspondait à la 12e–15e partie de l'hyperpère. Elle était donc ajustée au cours de l'aspre, tel qu'il se vérifie à l'époque.

3. Le basilicon – nom certain de la seconde espèce – eut au premier moment deux cours, un cours forcé ou légal (qui l'assimilait à la précédente) et un cours réel égal ou peu s'en faut à la 45e (3×15) partie de l'hyperpère.

4. Après l'éloignement des catalans, le titre du basilicon dut être rajusté selon le cours légal.

5. Sa période de circulation comprend certainement le règne d'Andronic II et, à peu près sûrement, ceux de ses successeurs immédiats Andronic III et Jean V Paléologues.

Note additionnelle

Le traité anonyme dont il est fait état ci-dessus mentionne plus particulièrement deux monnaies d'argent, appelées l'une δουκάτον, l'autre globalement Βασιλικὰ ἀργύρια. J'ai exprimé à ce sujet l'avis que sous la plume de notre mathématicien ces dénominations désignaient, d'une part, la monnaie de Venise et, d'autre part, les espèces impériales concurrentes. Ce point me semble présentement certain, si certain que je crois devoir in extremis mettre une sourdine à l'hypothèse selon laquelle la bonne monnaie émise en premier lieu par Andronic II Paléologue, monnaie estimée par Muntaner à 8 deniers barcelonnais, se serait appelée doukaton, doublant de nom et de valeur la pièce italienne.

Un texte, qui m'avait échappé, de Pegolotti[1] autorise en effet à croire que le nom spécifique de ces pièces de valeur normale était également βασιλικά. Sous le titre générique: Leghe di Monete grosse d'ariento, on lit, entre beaucoup d'autres indications, celles-ci:

Basilei di Romani fatti a modo di viniziani, a once 11, denari 8.

Basilei di Romania nuovi nuovi a once 5 e denari 12.

Vers 1338, date de la composition de la Pratica della Mercatura, il y avait donc en circulation deux sortes de basilica, l'une cotée 11 onces et 8 deniers, l'autre 5 onces et 12 deniers. Or que valait le gros de Venise ou ducat d'argent? Voici:

Viniziani grossi a once 11, denari 14[2],

Andronic, qui en usait au reste depuis son avènement (1282), ne saurait en être dit l'inventeur, bien que le dessin de ses monnaies, plus dégagé, soit plus parlant que celui des émissions de son père. Si Muntaner voulait désigner ces pièces en or, il faudrait qu'il n'en eût jamais vues auparavant. Ce qui serait bien surprenant.

[1] Cf. Francesco Balducci Pegolotti, La Pratica della Mercatura, éd. Al. Evans, Cambridge, Mass. 1936, 290.

[2] Ibid. 289. Et nous apprenons (ibid. p. 40) que cette monnaie étrangère circulait dans l'empire, voire à Constantinople et Péra, qu'elle avait la même valeur (8 tornesi

soit 6 deniers de plus que le basilicon. En tenant compte des fluctuations du change, on peut tenir le ducat de Venise et le basilicon comme ayant été de valeur quasi égale au départ, en 1304.

Il s'ensuit que le nom (basileios – basilicon) donné à l'émission de titre inférieur mais de valeur officielle égale le fut aussi à celle de titre supérieur. La manière dont s'exprime Muntaner laisserait croire que ce ne fut pas au premier moment et peut-être n'appela-t-on basilica les pièces à 8 deniers barcelonnais que lorsque les basileia à 3 deniers furent retirés de la circulation.

Pegolotti ne fait en effet aucune mention de ces derniers, car les Basilei nuovi nuovi de 5 onces et 12 deniers portés plus haut en second lieu sont de toute évidence de création plus récente et datent sans doute du règne d'Andronic III, en dévaluation de 50% sur l'espèce d'Andronic II.

Il reste donc que les basilica des textes byzantins sont bien une création d'Andronic II, que leur valeur comme leur style étaient très sensiblement ceux du ducat vénitien dont – mais ceci n'est plus qu'une hypothèse assez fragile – ils ont bien pu occasionnellement emprunter le nom (δουκάτον).

---

piccioli) que la pièce d'argent byzantine et qu'il en fallait pratiquement 12½ ou 13 pour un hyperpère, au lieu de 12 officiellement. Ce qui confirme l'affirmation de l'auteur byzantin selon laquelle elle contenait un peu moins d'argent.

II. ABTEILUNG

Excavations at Nessana, Vol. II. Literary Papyri, edited by **L. Casson** and **E. L. Hettich.** Colt Archaeological Institute, Princeton University Press 1950. XIV, 175 S., 8 Lichtdrucktaf. 4°.

Nessana – heute Auja Hafir – liegt im Negeb (südl. Palästina). Näheres über Ort und Zeit der Siedlung sowie über die Grabungen und die übrigen Funde ist in den Bänden I und III zu erwarten.

Die literarischen Papyri bestehen aus den mehr oder minder kümmerlichen Resten von 13 Codices der Jahrhunderte 6–7. Benennbare Inedita sind folgende vier: 1. Eine griechische Übersetzung der Aeneis (Bücher I, II und IV), Wort für Wort neben das Original geschrieben, das umfangreichste bekannt gewordene Exemplar der Gattung, der Text oft gut, oft arg entstellt; etwa Zeit Justinians; 2. eine Fassung des griechischen Volksbuchs über den hl. Georg, das zu der niedrigsten Schicht der hagiographischen Literatur gehört; 3. eine griechische Fassung des Abgarbriefs; 4. eine Fassung des sog. Kyrillosglossars, über die schon B. Z. 44 (1950) S. 409 eingehender berichtet wurde. Also alles gestaltlos, „subliterarisch". – Dazu vier unbenennbare Texte juristischer und theologischer Natur. – Schließlich fünf Texte aus erhaltener Literatur: 1. Aeneis (Reste der Bücher 2–6); 2. Ev. Johannis, Reste aus allen Teilen, 3. Ev. Johannis 16, 29–19, 26, „text almost identical with that of the ℵ B group", 4. Paulinische Briefe, 5. Ps.-Gregor. Thaumaturg. Κεφάλαια περὶ πίστεως (Migne PG 10, 1127–1135).

Die Herausgeber haben sich in die recht verschiedenartigen Textprobleme im allgemeinen – das Kyrillglossar muß ich ausnehmen – erfolgreich eingearbeitet, und man hätte der außerordentlichen Sorgfalt, die sie der Aeneisübersetzung widmen (S. 1–65 und 169–173), einen ertragreicheren Gegenstand gewünscht. Ihr vergeblicher Versuch, der verdorbensten Stelle (S. 63f. zu Z. 979f.) eine neue Variante der Vergilüberlieferung abzuzwingen, hat etwas Rührendes. Unwesentliche Einzelheiten bedürfen hier und da der Richtigstellung; so ist S. 19 die Punktierung von Iota und Ypsilon am Silbenanfang verkannt, S. 20 und 56 (zu Aen. 4, 373 eiectum) die Verderbnis von εκδρασθεντα aus ἐκβρασθ- übersehen, S. 37 (Anm. zu Z. 379) überliefertes δεδεμενον zu δεδημενον verdorben, S. 55 (Z. 776) der Genetiv κεφαλας (vgl. S. 139, Z. 213) unerläutert gelassen. – Die Tafeln geben ein gutes Bild von der Unziale der Jahrhunderte 6 und 7, aber die für die Vorgeschichte der Buchminuskel wichtige Kursive der Randnoten kommt zu kurz (S. 104, Z. 229 δωσω sieht auf Taf. V eher nach εως ωδε aus). – Die ungenügende Spezialisierung der Seitenköpfe (Fehlen der Stücknummern, beim Vergil auch der Buchzahlen) verursacht ärgerlichen Zeitverlust beim Nachschlagen. Im übrigen macht die Ausstattung der Princeton University Press und dem Colt Archaeological Institute alle Ehre.

Oxford P. Maas

Ph. I. Kukules, Θεσσαλονίκης Εὐσταθίου τὰ λαογραφικά. T. A'. T. B'. ['Εταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν. 'Επιστημονικαὶ Πραγματεῖαι. Σειρὰ Φιλολογικὴ καὶ Θεολογική, 5. 6.] Athen 1950. 493 S., 1 Bl., 6 Taf.; 3 Bl., 495 S., 2 Bl., 2 Taf.

Seit Jahrzehnten schon hat sich der Verf. dieses Werkes in zahlreichen Einzelarbeiten mit Eustathios von Thessalonike, insbesondere mit dessen volkskundlichen Kenntnissen und Nachrichten, beschäftigt. Was er uns hier vorlegt, ist eine nach dieser Richtung erschöpfende Durcharbeitung des byzantinischen Schriftstellers, unternommen auf der Grundlage jener ausgebreiteten Quellenkenntnis und von der Warte jener weitausgreifenden Gesichtspunkte aus, wie sie dem Verf. des Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός zu Gebote stehen.

Eustathios, kein „Folklorist" mit modern wissenschaftlicher Zielsetzung, ist doch ein mit diesem Komplex innerlich so stark beschäftigter Beobachter des Volksbrauches, der Dinge des täglichen Lebens und der volkstümlichen Ausdrucksweise und hat – glücklicherweise – in seinen kommentierenden und rhetorischen Schriften so häufig Anlaß, sich über das Fortleben antiker Sitte, antiker Anschauung und antiken Wortgutes zu äußern, daß er in der Tat eine ganz einzigartige Fundgrube für byzantinische „Realien" ist. Er hatte durch seine Tätigkeit als Lehrer an der Patriarchatsschule in Konstantinopel vielfach Gelegenheit, Schüler aus dem ganzen Reiche oder auch sonstige Besucher aus allen möglichen Provinzen über ihre Sitten und Gebräuche, über ihre dialektische Ausdrucksweise und ähnliches zu befragen und so die ihm aus älterem lexikographischem und enzyklopädistischem Material zugekommenen Kenntnisse zu erweitern oder auf ihre Richtigkeit zu prüfen, und hat das, trotzdem er überzeugter Attizist war, auch mit so viel ganz unbyzantinisch anmutendem Interesse getan, daß wir seinen Angaben im ganzen, was die Schilderung zeitgenössischer Verhältnisse angeht, ein hohes Maß von Vertrauen entgegenbringen dürfen, wenn auch, wie K. S. 31 hervorhebt, seine Angaben über angeblich noch lebendige „attizistische" Ausdrücke und Zustände mitunter kritischer Prüfung bedürfen. Im ganzen sind die Nachrichten des Eustathios über das Volksleben der Byzantiner ein Schatz von ungeahntem Reichtum – Kukules breitet ihn hier vor unseren erstaunten Augen aus.

Nachdem er einleitend über Leben und Werk des Eustathios, über seine Quellen und über die Art der Darbietung seiner volkskundlichen Nachrichten zusammenhängend gehandelt hat, teilt K. den Stoff in größere sachliche Gruppen ein, die dann in den einzelnen Kapiteln verarbeitet werden. Im I. Bande handelt er über folgende Sachgebiete: Das Haus samt Zubehör (Inneneinrichtung, Hof, Garten usw.). – Die Kleidung, dazu Kopfbedeckung und Fußbekleidung. – Die Körperpflege (Frisur; Bäder). – Speise und Trank; Mahlzeiten und Gastmähler. – Das bäuerliche Leben (Flureinteilung; Geräte; Saat und Ernte; Aufbewahrung der Ernte). – Weinbau und Bienenzucht. – Das Leben der Hirten, Schiffer, Fischer und Jäger. – Das Leben der Soldaten und der Mönche. – Verkehr und Straßen. – Berufsleben der Männer und Frauen. – Geburt und Kindheit. – Eheleben und Tod.

Der II. Band behandelt: Religiöses Leben und Feste. – Abergläubische Vorstellungen, Vorzeichen und Träume. – Meteorologisches und Physiognostisches. – Krankheiten und volkstümliche Heilmethoden. – Stände und ihre Beziehungen. – Briefe. – Bettler, Diebe und Räuber. – Das Recht und die rechtlichen Beziehungen. – Strafen. – Volksüberlieferungen. – Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. – Eide, Gebete und Flüche. – Anreden. – Verspottungen, Beleidigungen und Streitigkeiten. – Gesten. – Volkstümliche Bezeichnungen von Körperteilen. – Verwandtschaftsbezeichnungen. – Familiennamen. – Botanische, geographische und Völkernamen. – Ortsnamen. – Volkstümliche Belustigungen und Wettkämpfe. – Männerspiele. – Musikinstrumente, Lieder und Tänze. – Nachrichten über fremde Völker.

Im einzelnen zitiert Kukules im Wortlaut in jedem Kapitel diejenigen Stellen aus den Werken des Eustathios, welche zu dem betr. Gegenstande Nachrichten bringen, und erläutert diese Stellen dann ausführlich, indem er eine Fülle von Belegen aus anderen byzantinischen Schriftstellern (nicht nur gleichzeitigen, wie Theodoros Prodromos, Niketas Choniates, Tzetzes, Manasses u. a., sondern auch älteren und späteren), aus Urkunden und moderner Literatur anführt. Es liegt in der Natur der Sache, daß es sich dabei vielfach auch um sprachliche Erläuterungen handelt, welche die von Eustathios gebotenen Ableitungen der einzelnen seltenen Wörter teils bestätigen, teils nach unserer heutigen Kenntnis berichtigen.

Bei der Vielfältigkeit dieser Gegenstände kann es nicht ausbleiben, daß der Verf. nicht überall alle Quellen für einen Zustand, für ein Wort zu nennen vermag und nicht überall die neueste, beste oder umfassendste Abhandlung zu einer Sache oder zu einem Wort zu zitieren imstande ist. Der aufmerksame Leser wird hier manches ergänzen können trotz der strömenden Fülle kostbarer Belege, die ihm geboten werden.

Wenn im folgenden einiges wenige Derartige angemerkt wird, so geschieht es, um dem Benutzer des Eustathioswerkes an der einen oder anderen Stelle einen vielleicht nützlichen Nachtrag zu bieten.

Zu Bd. I S. 276: καπνολόγος wird von Kukules, zweifellos richtig, als ein auf Tilos und Karpathos gebräuchlicher Ausdruck für ein Tongefäß nachgewiesen, in welchem der Imker den zur gefahrlosen Leerung der Bienenstöcke nötigen Rauch erzeugt. Sollte dieser Ausdruck, wie seine Struktur vermuten läßt, im Mittelalter verbreiteter gewesen sein, so müssen die Byzantiner den Ausdruck καπνολογεῖν für das Vereinnahmen der Herdsteuer durch den Beamten (vgl. Ius Gr.-Rom. ed. Zepi IV, 61—I, 384, 19, dazu meine Abhandlung: Zum Gebührenwesen der Byzantiner in: Études dédiées à la mémoire d'A. Andréadès, Athen 1939, S. 52) für eine erheiternde Homonymie angesehen haben. – S. 361: Zu χωσάριοι hätten wohl die Aufsätze von H. Grégoire und L. Gáldi (vgl. B. Z. 40 [1940] 252) Erwähnung verdient. – S. 406: κανών, hier als Werkzeug des Zimmermanns für das Geraderichten von Bauholz: zur außerordentlichen Vieldeutigkeit dieses Wortes vgl. meine Besprechung zu L. Wenger, Canon, in B. Z. 42 [1943] 282. – S. 408: K. vermißt den Beleg für καβάτωρ bei Triantaphyllides, Lehnw. 103 u. 105; hier ist er: Ptocholeon, V. 388 (W. Wagner, Carm. gr. m. ae. S. 288). – S. 465 f.: Zu den σχέδη haben wir heute die sehr ausführliche und instruktive Abhandlung von G. Schirò, La schedografia a Bisanzio nei sec. XI–XII . . ., Boll. Bad. Grottaf. 3 (1949) 11–26. – S. 480: Zu ἐκπροικίζω und ξεπροικίζω hätte die Arbeit von I. T. Bisbizes, Αἱ μεταξὺ τῶν συζύγων περιουσιακαὶ σχέσεις, Ἐπιστ. Ἀρχ. Ἱστορ. Ἑλλην. Δικ. Ἀκαδ. Ἀθ. 1 (1948) 27 weiteres Material und Anregung zur Diskussion über die Bedeutung des Wortes gegeben.

Zu Bd. II S. 16 f.: μανδραγόρα: die Stelle aus des Eustathios Homerkommentar II, 1658, 45 zieht auch H. Rahner, Griechische Mythen in christlicher Deutung S. 258 f., heran und reiht die Vorstellung von der Zauberwurzel in einen weiten religionsgeschichtlichen Zusammenhang ein. – S. 104: Zu den Formeln des griechischen Vertrags wäre auf G. Ferrari, I documenti greci medioevali di diritto privato dell'Italia meridionale, Leipzig 1910, sowie auf weitere Arbeiten dess. Verf. zu den Formeln der byzantinischen Privaturkunde hinzuweisen gewesen. – S. 107: κριτής als offizielle Bezeichnung des byzantinischen Richters ist nicht erst seit dem 12. Jh. in Gebrauch, sondern schon viel früher: vgl. etwa die Einleitungsnovelle zur Ekloge (726): Ius Gr.-Rom. ed. Zepi II, 15, 13 oder die Amtsbezeichnung der κριταὶ τοῦ βήλου. – S. 124 ff.: Man wundert sich, in diesem Kapitel über die Sprichwörter des Eustathios nirgends die Dissertation von D. K. Karathanasis, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten des Altertums in den rhetorischen Schriften des . . . Eustathios, München 1936, verwendet zu sehen. – S. 312 f.: Zur Bedeutung von Ῥωμαῖοι erwartet man einen Hinweis auf J. Jüthner, Hellenen und Barbaren (1923) 103 ff., und die zahlreichen seit dieser Zeit erschienenen Äußerungen zu diesem Thema. – S. 315: Zu dem recht seltenen πετίτον bringt die Urkunde n. 1/2 meiner Schatzkamm. d. Hl. Berges einen willkommenen neuen Beleg. – S. 328: Die Form Κυθουρία für die Insel Kythera findet sich auch in dem gefälschten Chrysobull für Monembasia: MM V, 159, 15 (vgl. meine Ausführungen in Festschr. O. Glauning [1936] 28, A. 1). Daß die Form nach K. erst in neuerer Zeit gebräuchlich ist, ist somit ein neues Argument dafür, daß die Stelle von Makarios von Monembasia (16. Jh.) in den alten und genuinen Text des Chrysobulls hineingefälscht worden ist. – S. 331: Der Ortsname Torone erscheint auch in Schatzk. d. Hl. Berges n. 25, 3. – S. 359: Die hier von K. aus Eustathios' Opuscula ed. Tafel 89, 3 zitierte Stelle über die σατυρικὰ μίγματα von Handlung und Rede mit heroischen Masken dürfte ein weiterer Beleg für das lange Fortbestehen des Mimus, hier vielleicht des „mythologischen“ Mimus (vgl. G. J. Theocharides, Beiträge zur Gesch. d. byz. Profantheaters [1940] 67 ff., besonders 87 ff.) sein.

Auf das lebhafteste zu begrüßen ist es, daß der überaus reiche Inhalt dieses Werkes durch einen Index von etwa 3800 Wortglossen und etwa 2000 Namen auch dem nur gelegentlichen Benutzer sich erschließt. Auffallend ist dagegen, daß K. hier nirgends

auf sein parallel mit diesem erscheinendes, sich mit dem vorliegenden vielfach berührendes, bis zum Jahre 1949 schon zum III. Bande vorgeschrittenes Werk: Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός hinweist. Mit diesem zusammen (wir werden es nach dem bald zu erwartenden 5. Bande, der dessen Abschluß bilden soll, besprechen) hat sich Kukules ein bleibendes Verdienst um die Erforschung des byzantinischen Lebens und der byzantinischen Kultur erworben.

München . F. Dölger

A. G. Tsopanakis, Contribution à l'étude des dialectes néogrecs. Essai sur la phonétique des parlers de Rhodes. [Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, 40.] Athen, Verlag der Byz.-neugriech. Jahrbücher 1940. L, 200 S., 3 Karten.

Eine umfassende, auf ebenso sicher beherrschter Methode wie eifriger Abhörtätigkeit beruhende Studie zu dem uns bisher noch ganz ungenügend bekannten Dialekt von Rhodos (oder richtiger zu den Dialekten der Insel). Hat diese Dialektgruppe zwar vieles zunächst mit den Dialekten der umliegenden Inseln der Dodekanes, sodann aber auch besonders mit dem kyprischen, vieles auch mit dem kretischen und mit den kleinasiatischen Dialekten, ja mit dem maniotischen und mit den süditalienischen Dialekten gemein (so viel, daß man mit dem Verf. hier eine geschlossene Dialektgruppe annehmen möchte), so weist das Rhodische doch in sich viel Eigenartiges und in seinen einzelnen Landschaften wiederum eine höchst reizvolle Mannigfaltigkeit der lautlichen Erscheinungen auf; diese Erscheinungen werden vom Verf. so verständig gruppiert und mit der Entwicklung der übrigen ngr. Dialekte, zuweilen auch mit der Lautentwicklung anderer Sprachen, in Beziehung gebracht, daß man das Buch als Muster für die Darstellung einer Dialektphonetik bezeichnen kann. Die historischen Erläuterungen dringen bis zur Erörterung der Frage vor, auf welchen Bevölkerungsumschichtungen auffallende Übereinstimmungen von Phonemen etwa auf Rhodos und Kypros (S. XXXIX–LXVI) oder in einzelnen rhodischen Dialekt-„Inseln" (Appollona, Archangelos) beruhen könnten. Nicht selten ergeben sich aus der rhodischen Entwicklung Rückschlüsse entwicklungsgeschichtlicher oder chronologischer Art für die byzantinische und neugriechische Koine (z. B. S. 16 für die Entwicklung η = ē > ẹ = ε; S. 58: rhod.-apoll. αε > αϊ > εϊ später als die Monophthongisierung der Diphthonge [3./4. Jh. n. Chr.] und – in Parallele zur phonetischen Entwicklung von Franz. *ai* – eine Illustrierung der lautlichen Entwicklung von gemeinneugr. αι = ε; S. 116 f.: berechtigte Einwände gegen die allgemein angenommene Erklärung von βμ > μ [z. B. in ἔμορφος, δουλεμένος] als Assimilation, weil dann hier im Rhodischen, das Doppelkonsonanz kennt, ebenfalls μμ erscheinen müßte). Das Rhodische weist eine große Anzahl eigenartiger Entwicklungen auf, wie z. B. den Schwund von intervokal. β, γ, δ, der, besonders, wenn dann zwischen den Vokalen Kontraktion erfolgt, zu ungewohnten Wortbildern führt (S. 85 ff. und 38 ff.) oder, noch auffallender, die häufige, von Ts. wohl zutreffend als sekundäre Epenthese erklärte Vertauschung von β, γ, δ einer- und φ, χ, θ (am Wortanfang und im Wortinnern) anderseits (S. 93 ff.) oder die Erscheinung, daß innerhalb der Insel zwar *e*- und *i*-Laut vor dunklem Vokal durchgängig zu geschlossenem *i*-Laut übergehen, aber nur im nördlichen Teil der Insel palatalisiert werden und den Akzent auf den folgenden dunklen Vokal abgeben (wie im Gemeinneugriech.), während im südlichen Teil der Insel der *i*-Laut den Akzent nicht nur behält, sondern sogar an sich zieht (S. 63 ff.), oder endlich, daß in nördlichen Teilen der Insel velares γ auch vor dunklem Vokal gesprochen wird (z. B. πύρjος), während umgekehrt im Süden teilweise palatales γ auch vor hellem Vokal erhalten bleibt (z. B. λωνέβγεις mit der Variante λωνέβκεις) (S. 67 ff.). – Zuweilen hätte Ts. dem Vergleich mit den Dialekten der südlichen Sporaden, deren Behandlung durch K. Dieterich da und dort von ihm lebhaft kritisiert wird, etwas stärkere Beachtung schenken und auch die gemeinneugriech. Erscheinungen (wie z. B. νῶμος S. 100; δοξάρι S. 109; πρᾶμα S. 119) deutlicher als solche von den spezifisch rhodischen Beispielen abheben sollen. Die Chronik des Leontios Machairas wäre nach der Ausgabe von R. M. Dawkins zu zi-

tieren gewesen, deren II. Band auch eine recht bequeme Übersicht über deren Sprache enthält. Es wäre zu wünschen, daß die Arbeit, deren Auflage zum größten Teil durch Kriegseinwirkung vernichtet wurde, neu erscheinen könnte, dann ohne die zahlreichen störenden Druckfehler. Der Verf. kündigt u. a. auch eine Untersuchung über die Geschichte der Konsonanten β, γ und δ an, der man nach dem hier Gebotenen mit Spannung entgegensehen darf.

München F. Dölger

B. Altaner, Patrologie. Leben, Schriften und Lehre der Kirchenväter. 2., erweiterte Auflage. [Herders Theologische Grundrisse.] Freiburg. Herder 1950. XX, 492 S.

Dieses Buch, 1938 zum erstenmal unter dem Namen des Verfassers erschienen und inzwischen ins Italienische, Französische, Spanische und Ungarische übersetzt, braucht unseren Lesern nicht erst vorgestellt zu werden. Als Kompendium für Studierende angelegt, hat es sich auch für den Forscher auf dem Gebiete der Patristik als zuverlässiges Mittel zur raschen Orientierung über alle Fragen der altchristlichen und frühmittelalterlichen Väterliteratur in griechischer, lateinischer, syrischer, armenischer und koptischer Sprache des 1.–8. Jh. längst auf das beste bewährt. Weniger bekannt ist, daß man dort auch über die Apokryphen sowie über die hagiographische, kirchengeschichtliche und kanonistische Literatur der genannten Jahrhunderte willkommene Auskunft erhält (vgl. z. B. die überaus nützliche Übersicht über die Konzilsakten und deren Veröffentlichungen S. 214 ff.). Die erprobten Vorzüge des Buches sind: äußerste Knappheit der Darstellung unter Verzicht auf biographisches Detail; reiche, zumeist kritisch gesichtete Literaturnachweise unter Anwendung eines wohldurchdachten Siglensystems; übersichtliche Anordnung und Gliederung des Stoffes mit reichlichen Verweisungen.

Die hier vorliegende zweite Auflage ist ein stolzes Zeugnis für die unbeugsame Schaffenskraft und Schaffensfreudigkeit des Verfassers. Seiner eigenen Bibliothek völlig beraubt, angewiesen auf die trostlosen Verhältnisse der deutschen öffentlichen Bibliotheken nach dem Jahre 1945, hat er es zustande gebracht, die letzte (italienische) Ausgabe des Werkes (v. J. 1944) durch Einarbeitung zahlreicher neuer Forschungsergebnisse sowie mehr als 1000 neuester Literaturnachweise aus der in- und ausländischen Forschung, nicht zuletzt durch Einreihung einiger neuen und durch völlige Umarbeitung einiger älteren Artikel wiederum zu einem auf den neuesten wissenschaftlichen Stand gebrachten Hilfsmittel zu machen. Es ist unter den heutigen Verhältnissen – und dies ist dem Verfasser selbst sehr wohl bewußt (vgl. S. VI f.) – nicht menschenmöglich, die ausländische Literatur zur gesamten Patristik der ersten 7 Jahrhunderte, welche seit dem Jahre 1939 erschienen und uns verschlossen geblieben ist, mit einem Male lückenlos zu erfassen, und der Spezialforscher auf dem Gebiete der byzantinischen Kirchenväter des 4.–7. Jh. wird dann und wann zu ergänzenden Hilfsmitteln greifen müssen; er wird z. B. in der Bibliographie der B. Z. (Ziff. IV A–D) manche wichtige Ergänzung feststellen können und man möchte diese deshalb gerne unter den von A. S. 31 f. verzeichneten bibliographischen Hilfsmitteln mit aufgezählt sehen, um so mehr, als A. selbst da und dort einen Titel seiner Literaturangaben mit einem ausdrücklichen Hinweis auf die Bibliographie der B. Z. zitiert. Weitere Wünsche, welche aus der Praxis der Benutzung stammen, sind folgende: es möchten in weiteren Auflagen beim Zitieren von Zeitschriftentiteln regelmäßig sowohl das Erscheinungsjahr als die Bandzahl angegeben werden; ferner, es möge auch dann, wenn eine wichtige Besprechung zitiert werden muß, der Name ihres Verfassers beigefügt werden. Dies dürfte den Umfang nur wenig belasten, dem Benutzer aber manche Mühe sparen.

Der Verfasser kündigt an, daß dieser Neuauflage seiner Patrologie bald eine weitere Übersetzung ins Italienische sowie eine erstmalige Übersetzung ins Englische folgen wird. Wir freuen uns über diesen Erfolg und dürfen hoffen, daß auch diese Neuausgaben uns wiederum Ergänzungen der bei allen Nationen so eifrig gepflegten patristischen Literatur bringen und damit die Arbeit A.s stets auf dem neuesten Stande halten werden.

München F. Dölger

R. Devreesse, Le Commentaire de Théodore de Mopsveste sur les Psaumes (I–LXXX). [Studi e Testi, 93.] Città del Vaticano, Biblioteca Apost. Vaticana 1939. XXXI, 572 S.

Der zweite Weltkrieg mit seinen katastrophalen Auswirkungen war schuld daran, daß die 1939 erschienene bedeutende Quellenpublikation erst 1950 bei der Redaktion der B.Z. zur Besprechung eingesandt wurde. Inzwischen sind bereits eine ganze Reihe von fördernden Rezensionen und Beiträgen erschienen, die u. a. bemerkenswerte Vorschläge zur Verbesserung des edierten Textes bringen. Auf sie sei gleich eingangs hingewiesen. Vgl. H. Lietzmann, DLZ 1940, 841–843; V. Bulhart, Wiener Stud. 54, 1941, 134–145; dazu Philol. Wochenschr. 1943, 35–37; A. Vaccari, Civ. Catt. 1941, 2, 210–216; Biblica 1942, 1–17; Miscellanea Giovanni Mercati I, 1946, 175–198; J.-M. Vosté, Angelicum 1942, 186–188.

Theodor von Mopsvestia ist derjenige altchristliche griechische Schriftsteller, dessen literarische Hinterlassenschaft in den letzten 20 Jahren durch neue handschriftliche Funde in einem Maße vermehrt wurde, wie dies bei keinem andern griechischen Autor der Fall ist. 1932/33 schenkte uns A. Mingana die Erstausgabe der „Katechetischen Reden", die inzwischen von R. Tonneau, Les homélies catéchétiques de Théodore de M. (Studi e Testi 149), 1949 – R. Devreesse steuerte hier S. XV–XXXIX die historisch-theologische Einleitung bei – in wesentlich besserer Gestalt der wissenschaftlichen Benützung zur Verfügung gestellt wurden. 1933 edierte K. Staab große Teile der Kommentare zu den Großen Paulinen, 1940 veröffentlichte J.-M. Vosté eine kritische Ausgabe der syrischen Version des Kommentars zu Jo und in seinem 1948 erschienenen grundlegenden, theologiegeschichtlich äußerst wichtigen Werk Essai sur Théodore de Mopsveste nahm R. Devreesse die von ihm gesammelten griechischen Fragmente desselben Kommentars zu Jo (S. 305–419) und außerdem eine weniger umfangreiche Zahl von Bruchstücken aus dem Kommentar zu Gen (S. 6–25) auf.

Der als Kenner der griechischen patristischen Literatur und Spezialist der Katenenforschung rühmlichst bekannte Gelehrte liefert in dem hier zur Besprechung vorliegenden Werk ein textkritisch und editionstechnisch mustergültiges Specimen eruditionis. Nur in opfervoller, minutiöser Kleinarbeit, die keine Mühe scheute, konnte der edierte Text einen so hohen Grad der Vollkommenheit erreichen. Für seinen labor improbus wird ihm der Patristiker und Theologe ebensowohl wie der Philologe von Herzen dankbar sein. In einer ausführlichen „Einführung" (S. IX–XXXI) erhalten wir einen genauen Überblick über den Weg und die Materialien, die dem Forscher zur Verfügung standen und den er eingeschlagen, um der gelehrten Welt die reiche Ernte seines Fleißes und Spürsinns vorlegen zu können.

Wie wir auf dem Wege über Facundus von Hermiane (ML 67, 602) von Theodor selbst erfahren, hat der spätere Bischof bereits in jungen Jahren seine schriftstellerische Tätigkeit mit der Abfassung des Psalmenkommentars begonnen. Dieses Werk ist ebenso wie die Masse seines ungewöhnlich großen Schrifttums als Folge seiner Verurteilung durch das Konzil von Konstantinopel (553) verlorengegangen. Von seinem Psalmenkommentar waren zunächst nur die geringen Fragmente überliefert, die von Leontios von Byzanz, Facundus von Hermiane, im Constitutum des Papstes Vigilius und in den Akten des Konzils von 553 zitiert werden. Neue Texte wurden der Wissenschaft erst durch die beginnende Katenenforschung erschlossen: durch Dan. Barbaro in seiner lateinischen Psalmenkatene (Venedig 1569), durch Balth. Cordier in seiner großen dreibändigen Psalmenkatene (Antwerpen 1643–1646) und schließlich durch A. Mai in seiner Nova Patrum Bibliotheca III 453–456 und VII 1, 390–374. Alle diese aus Katenen gesammelten Texte wurden aber leider in der bei Migne, PG 66, 648–696, gebotenen Zusammenfassung nicht vollständig zum Abdruck gebracht. Die vorgenannten Editoren von Theodor-Fragmenten haben alle Texte, die in Katenen durch das Lemma als von Theodor stammend signiert waren, ohne weiteres als echt angesehen. Anderseits haben sie bei einem anders lautenden oder fehlenden Lemma angenommen, daß die Zitate nicht Theodor gehören. Eine kritische Sichtung und vergleichende Prüfung des gesamten handschrift-

lichen Materials ergab, daß beide Voraussetzungen nicht wenige Ausnahmen zulassen; vgl. Devreesse, Revue Biblique 1928, 344–349.

Das vergleichende Studium der verschiedenen Handschriften der Psalmenkatenen führte zu der Erkenntnis, daß der Coislinianus gr. 12 (saec. XII), süditalienischer Provenienz, von besonderer Bedeutung für die Gewinnung großer Teile des Psalmenkommentars ist. Diese Katene ist das Werk zweier Kompilatoren. Der erste entnimmt, angefangen bei Ps. 7, 9 bis Ps. 31, seine Texte nur aus Athanasios, Basileios und Joh. Chrysostomos. Von Ps. 32 ab, wo die Arbeit des zweiten, viel gewissenhafter arbeitenden Kompilators beginnt, wird auch Theodor als neue Quelle herangezogen. Fol. 176v erklärt der Katenist, daß er durch Zufall den vollständigen Kommentar Theodors zu Pss. 43 bis 49 gefunden habe, und daß er deshalb diese Partie ungekürzt mitteilen wolle. In der Fortsetzung bringt er bis zu Ps. 60 noch umfangreiche, vielfach zusammenhängende Bruchstücke aus Theodor. Weiterhin jedoch bis zu Ps. 72 finden sich, nicht zuletzt wegen des schlechten Erhaltungszustandes der Hs., nur unbedeutende Splitter aus dem Werke des Theodor.

Bei der Sammlung von Fragmenten, die aus andern Katenen stammen, mußte der Verf. mit großer Vorsicht und strenger Kritik zu Werke gehen, weil dort das Lemma „Theodor" nicht als ausreichendes Kriterium der Echtheit gewertet werden konnte. Hier wurde der Cod. Paris. gr. 139 als Vertreter einer in zahlreichen Mss. nachzuweisenden Gruppe von Katenen-Hss. herangezogen. Dieser Cod. lieferte für die Pss. 2–80 viele Scholien, die trotz der hier und anderswo vorkommenden Verwechslungen und irrigen Angaben in den Lemmata (Theodor statt Theodoret und umgekehrt) verifiziert werden konnten, da wir den Psalmenkommentar des Theodoret vollständig besitzen. Aus einer andern Gruppe von Katenen-Hss, als deren vorzüglichste Repräsentanten der Vatic. gr. 1422 (saec. 10) und der Ambros. C. 98 sup. (saec. 12) zu gelten haben, konnte nur wenig neues Fragmentengut erhoben werden. Die hier gefundenen Texte sind meist anonym überliefert. Schließlich wurde das Theodor-Material, wenn auch wiederum nur in geringem Umfang, noch aus dem Vatican. 754, Coislin. 10, Paris. 166, Vatican. 2057, Barb. 340 und Borgian. 2 vermehrt. Innere Kriterien berechtigen zu der Annahme, daß die Katenisten fast durchgängig ihre Theodortexte aus dem Kommentar selbst geschöpft haben, und daß der von ihnen benützte Text sich in einem guten Überlieferungszustand befunden hat.

Als erfreuliches Ergebnis dieser mühevollen Durchforschung der hier genannten und anderer griechischer Katenen-Mss. ergibt sich, daß wir heute aus der Hand von Devreesse den griechischen Originaltext des Psalmenkommentars zu Pss. 32–80 fast vollständig entgegennehmen dürfen und darüber hinaus noch mehr oder weniger zahlreiche Scholien zu Pss. 2, 3, 5–13, 15–17 und 26–30 besitzen.

Für die Rekonstruktion des Psalmenkommentars bringen die erhaltenen Teile einer altlateinischen Übersetzung wichtige Ergänzungen. Es handelt sich um zwei der zweiten Hälfte oder dem Ende des 8. Jh. angehörende Mss., den Cod. Ambros. C 301 inf. und den Cod. F IV 1 fasc. 5–6 der Turiner Universitätsbibliothek, die beide aus dem Scriptorium von Bobbio hervorgegangen sind. Der bei dem Brande der Turiner Bibliothek (1904) stark beschädigte Cod. wurde glücklicherweise schon vorher von G. Mercati sorgfältig abgeschrieben und stand Devreesse für seine Arbeit zur Verfügung. In diesen beiden Codices sind z. T. parallel laufende Texte erhalten, die mit geringen Lücken den Kommentar zu Pss. 1–40, 13 bieten. Die Gelehrten, die sich mit dem Cod. Ambros. C 301 inf., der von G. I. Ascoli im Archivio glottologico italiano 5, 1878–1889, 8–610 vollständig ediert wurde, beschäftigt haben, gingen von der falschen Voraussetzung aus, daß der Psalmenkommentar von einem einzigen Verfasser stammen müsse, und deshalb wurde das Werk verschiedenen Autoren zugeschrieben. Das komplizierte Problem ist jetzt insoweit gelöst, als der in diesem Cod. gebotene Kommentar zu Pss. 1–16, 11a sicher Theodor von Mopsvestia zugesprochen werden darf. Der Kopist dieses Cod. benützte dann zu Ps. 16, 12 ff. (von fol. 39 lin. 23 ab) einen Psalmenkommentar eines anderen Autors als Vorlage. Dieser neue Kommentar verwertete jedoch gelegentlich auch kurze Theodor-Fragmente. Die Hauptmasse dieses Psalmenkommentars gehört nach den Untersuchungen von A. Vaccari, Civiltà Catt. 1916, 1, 578–596 von Ps. 16, 12 an und noch

stärker von Ps. 40, 14 ab dem Julian von Aeclanum. Allerdings hat später auch noch Columban auf die Gestaltung dieses Kommentarteils Einfluß genommen.

Das sichere Kriterium zur Feststellung der dem Theodor zuzusprechenden Teile des Kommentars konnte Devreesse in den von ihm nachgewiesenen, z. T. parallelen griechischen Fragmenten finden. Wichtig ist noch die Feststellung, daß der Turiner Codex den Theodortext in besserer Überlieferung bietet als der Cod. Ambros., der das Werk eines unfähigen Kopisten ist, der zumal Abkürzungen nicht selten falsch aufgelöst hat. Eine genaue Bestimmung der Zeit und der Ortes der Entstehung der altlateinischen Übersetzung ist deshalb nicht möglich, weil der darin benützte Psaltertext mit keiner der uns bekannten lateinischen Formen des Psaltertextes übereinstimmt. Vielleicht liegt eine aus dem im griechischen Kommentar gebotenen Psaltertext geflossene eigene Übersetzung vor. Devreesse ist geneigt, wie dies bereits G. Mercati (1903) vermutete, Oberitalien, und zwar die Gegend, in der später Bobbio von Columban gegründet wurde, als Heimat und das 5. Jh. als Entstehungszeit anzunehmen.

Auffällig ist die Tatsache, daß bis jetzt in der syrischen Literatur keine direkte Überlieferung des Psalmenkommentars nachweisbar ist, obwohl wir andere Werke Theodors nur in syrischer Version besitzen. Es läßt sich nur zeigen, daß spätere syrische Autoren z. B. Išo'dad de Merv (9. Jh.) und Bar Hebräus (14. Jh.), dieses Werk benützt haben.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß bei dem von Devreesse der Wissenschaft zur Verfügung gestellten umfangreichen Quellenmaterial, überlieferungsgeschichtlich gesehen, drei Gruppen zu unterscheiden sind: 1. Für die Pss. 1–31 wird auf Grund von zwei Mss. der lateinische Kommentar ediert, den an nicht gerade zahlreichen Stellen griechische Fragmente begleiten. 2. Für die Pss. 32–50 wurde der griechische Kommentartext auf Grund des Coislin. 12 gewonnen. In anderen griechischen Katenen-Hss. liegen hier ebenso wie in der lateinischen Überlieferung (in dieser nur bis zu Ps. 40, 13) eine größere Zahl von parallelen Fragmenten vor. 3. Der griechische Kommentartext zu den Pss. 51–80 wurde auf Grund verschiedener Katenen-Hss. herausgegeben.

Alle sonst noch in Katenen-Hss. auftauchenden Theodor-Scholien, die zu den Pss. 81 bis 150 gehören, konnte Devreesse in seine Edition nicht aufnehmen, weil er kein sicheres Kriterium fand, um sie als echt anzuerkennen. Der Verf. ist, wie er es in seinem 1948 erschienenen Werk Essai sur Théodore de Mopsveste, S. 30 f., ausspricht, der Überzeugung, daß die spätere Forschung in griechischen, lateinischen oder syrischen Kompilationen echte Texte auch aus diesem Kommentarteil wird feststellen können. Hier macht Devreesse zugleich auf einige in Betracht kommende Mss. und gedruckte Texte von katenenartigen Kompilationen aufmerksam, in denen durch minutiöse Vergleichung der Textsplitter Reste der kommentierten Pss. 81–150 wohl entdeckt werden könnten. Daß insbesondere auch die syrische Überlieferung für die Gewinnung neuer Theodorfragmente dieses Kommentarteils von einigem Wert sein wird, hat Devreesse auf Grund der letzten Arbeiten des J.-M. Vosté († 1948) anerkannt.

Der textkritische Apparat ist, das braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, mit größter Akribie gearbeitet. Der hsl. Befund ist leicht und genau aus dem Apparat abzulesen. Nur dort, wo es sich um offenbare Fehler, Versehen und abnorme Schreibweisen handelt, wurde auf die Wiedergabe der hsl. Überlieferung verzichtet. Beim lateinischen Text wurden auch die in den Hss. gebotenen interlinearen Glossen in den Apparat aufgenommen.

Die inhaltliche Erschließung des Kommentars gehörte nicht zu der Aufgabe des Herausgebers; jedoch hat Devreesse auch nach dieser Richtung ein Übriges getan, indem er in den Index des Werkes alle historisch und theologisch wichtigen Stichworte aufgenommen und damit den Interessenten die erwünschten Fundstellen zur bequemen Benützung bereitgestellt hat. In diesem Zusammenhang darf ich noch darauf aufmerksam machen, daß der Verf. in seinem zweiten, schon genannten Theodor-Werk von 1948, S. 55–78, eine Darstellung der exegetischen Methode Theodors bietet, soweit sie aus dem von ihm rekonstruierten Psalmenkommentar abgelesen werden kann.

Würzburg B. Altaner

J. Loosen, Logos und Pneuma im begnadeten Menschen bei Maximus Confessor. [Münsterische Beiträge zur Theologie, 24.] Münster i. W., Aschendorff 1941. XXIV, 132 S.

Die östliche Mystik ist ein Lieblingsgebiet des Jesuitenordens geworden. Namen wie M. Viller, I. Hausherr, Hugo und Karl Rahner, Hans Urs v. Balthasar, A. M. Ammann schließt sich nun auch L. mit seiner Studie über den heroischen und feurigen, aber dunklen und schwülstigen Maximos († 662) an, „um dem gegenwärtigen Erwachen paulinischer Christusmystik eine tragfähige patristische Grundlage zu geben". Auf die Mystik des östlichen Mönchtums hat Maximos, der Martyrer des Dyotheletismus, längst den nachhaltigsten Einfluß ausgeübt. In der Philokalia, dem Handbuch der Athosmystik, finden wir neben breiten Auszügen in c. 68 zum Erweis des Taborlichtes auch den Satz aus den quaest. ad Thalass. (Migne 90, 644 d = 147, 753a): „Eine ungeschaffene Vergöttlichung (ἀγέννητον θέωσιν) nenne ich ein Aufleuchten (ἔλλαμψιν) der Gottheit nach ihrem persönlichen Sein, das in denen, die würdig sind, auf unausdenkbare Weise sich offenbart (ἀνεπινόητον φανέρωσιν)." Vgl. Ammann, Die Gottesschau im palamit. Hesychasmus, 1938, S. 26, 121, den L. noch nicht kennt. Unter vollem Verzicht auf derlei genetisch-historische Blicke nach vorne oder rückwärts will L. nur einen Querschnitt durch Maximos selbst bieten, seine „Theologie der Mystik" zeigen, weil sich „Ansätze" zu einem System bei ihm entdecken lassen. Wie findet nun bei Maximos der „Aufstieg" des individuellen geistlichen Lebens statt bis zur subjektiven Vollendung in Gott? Durch Glaube und Taufe vollzieht sich die Geburt und Einwohnung des Logos in der Seele, d. i. eine wirkliche substantiale Vergegenwärtigung des persönlichen Logos, also ein physisches Innesein der göttlichen Person, nicht bloß ein solches dem Gedanken nach (intentional) oder als Vorbild sittlicher Verähnlichung (moralisch). In dieser seinshaften Verbindung liegt bereits die Potenz für die höheren Stufen der Einwohnung. Der Logos „verleiblicht" sich fortwährend in seinen Gliedern durch Askese (Zustand der πρᾶξις), er „vergeistigt" sich in ihnen durch die Erkenntnisse der Logoi in den Dingen (θεωρία), er „vergöttlicht" sich in ihnen durch sein „Kommen" in mystischer Gottesschau (θεολογία). Bei diesem dritten und höchsten Aufstieg, der auch θέωσις genannt wird, rastet der Geist nicht, bis er in der gnadenhaften Identität mit Gott ruht, in der ewig kreisenden Bewegung um den geschauten dreifaltigen Gott (ἀεικινησία). Nach L. 78. 81 wäre „der Akt der Theologia unmittelbares und mittelbares Erkennen zugleich", „mittelbar-unmittelbare mystische Erkenntnis". Nach K. Jüssen, Besprechung in Theol. Rev. 1942, 159, darf aber nach L.s eigenen Ausführungen „der mystischen Gottesschau bei M. streng genommen nur Mittelbarkeit zuerkannt werden". Mir dagegen scheint die oben angeführte Stelle, die L. nicht zitiert, von der Philokalia mit Recht für unmittelbares Gottschauen gebraucht zu sein. Dafür sprechen auch die meisten Stellen bei Maximos (S. 46) wie die östliche Mystik überhaupt; vgl. die ἐλλάμψεις in der Vita Symeons, des Jüngeren, des Theologen c. 26, ed. Hausherr, VIII u. 36. Deshalb ist Maximos noch lange nicht Palamit. Wie der Logos wohnt auch das persönliche Pneuma lebenspendend in uns. Es geht vom Logos aus und wird von ihm innerlich gesandt, gebiert den Logos in uns als ein σπέρμα und entfaltet dieses. Das Verhältnis der Seele zum Pneuma als dem Mittler des Logos ist ein Abbild der göttlichen Beziehung des Pneuma selbst zum Logos und wieder des Logos zum Vater. Der begnadete Mensch steht also in der trinitarischen Gemeinschaft, wird aber zum Monachos gegenüber der Kirche, dem paulinischen Corpus Christi mysticum. Der Verf. ist klug und ehrlich genug, Schwierigkeiten, ja erhebliche Widersprüche bei Maximos zuzugeben und von „Harmonisierungen" abzustehen. Nach S. 14 muß nämlich auch die Theologia noch durch einen dritten mystischen Tod überwunden werden. Der Aufstieg scheint sich kontinuierlich-aktiv jeweils von der Potenz zum Akt entwickeln zu sollen, dann aber erscheint doch das Kommen des Logos wie etwas völlig Neues, wie ein Einbruch in die Seele (S. 118). L. führt die Widersprüche auf „die verschiedenen Quellen" des „Sammlers" Maximos zurück, ohne sich aber auf „ideengeschichtliche Verknüpfung nach vorwärts" einlassen

zu wollen (S. 3). Ich glaube aber nicht, daß das Genetische bei solchen Untersuchungen überhaupt abgestreift werden kann. Die wichtigsten Quellen waren doch heranzuziehen. Soweit ich sehe, wird nur ein einziges Mal (S. 2 A. 2) auf die Zusammenhänge mit Euagrios Pontikos hingewiesen, die nach den Untersuchungen von Viller und Hans Urs von Balthasar für das Verständnis des Maximos von besonderer Bedeutung sein müssen. Auch die Darlegungen über die Vergöttlichung der „allgemeinen" Menschennatur durch die Menschwerdung bei Maximos erscheinen zu wenig fundiert, wenn man sie nur auf Maximos selber gründen will. Athanasios geht hier mit anderen voraus. So scheint mir, außerhalb des Rahmens der griechischen Theologie, das Beginnen fraglich, Maximos nur „durch Maximos verstehen" zu wollen (S. 3). Daher auch der Mangel einer eigentlichen Antwort auf die meisten aufgeworfenen Fragen. Eine solche kann eben nicht aus Maximos allein gegeben werden. Noch weniger ist es möglich, das Eigengut des Maximos herauszufinden. Die Studie, für die wir gleichwohl dankbar sein müssen, wäre wohl anders ausgefallen, wenn L. die wirklich gründlichere und dem Geiste des Maximos verwandte, aber ebenso schwer verständliche Arbeit seines damaligen Mitbruders Hans Urs von Balthasar „Die Gnostischen Centurien des Maximus Confessor" vom gleichen Erscheinungsjahr (1941) hätte benützen können. Es tut auch wehe, wenn ein östlicher Kirchenvater wie Maximos, der in ganz anderen dunklen Tiefen mystischer Beschauung lebt, nach „dem dogmatischen Beichtspiegel eines modernen Gnadentraktates" (S. 5) scholastisch-tridentinischer Art abgehört werden soll. – Vgl. auch die Besprechung von A. Lieske, Scholastik 16 (1941) 563 f.

Freising A. Michel

N. B. Tomadakes, Ὁ Ἰωσὴφ Βρυέννιος καὶ ἡ Κρήτη κατὰ τὸ 1400. Μελέτη φιλολογικὴ καὶ ἱστορικὴ. Athen, E. G. Vagionakis 1947. 146 S., 1 Bl.

Zu den Arbeiten, welche in den letzten Jahren unsere bisher bescheidene Kenntnis der profanen und kirchlichen Geschichte des ausgehenden 14. und beginnenden 15. Jh. wesentlich bereichert haben, darf dieses Buch gerechnet werden. T. gibt zunächst auf Grund der Quellen, unter denen die eigenen Schriften des Joseph Bryennios die weitaus ergiebigsten sind, einen Überblick über die Lebensumstände dieses eifrigen Vorkämpfers der Orthodoxie. Nach T. um 1340 geboren und etwa 1430/31 gestorben, ist Joseph Bryennios (richtig [E]ury-geneios [?] nach T. S. 20), im innerbyzantinischen Glaubensstreite Gegner der Barlaamiten, frühzeitig mit zahlreichen bedeutenden Männern seiner Zeit in Kontakt gekommen und auch am Hofe Manuels II. wurde sein Rat hoch geschätzt. 1381 (vgl. aber unten) wurde er, vermutlich bei dieser Gelegenheit mit dem Titel eines Didaskalos ausgestattet, nach Kreta entsandt, um als eine Art Legat des Patriarchen von Konstantinopel (der Metropolitenstuhl von Kreta war seit langem verwaist) die dortigen Streitigkeiten unter den Orthodoxen zu schlichten, die zerrütteten religiösen Verhältnisse zu bessern und die der Werbung durch die römische Kirche ausgesetzten Getreuen in ihrer Anhänglichkeit an die östliche Kirche zu festigen. Im Jahre 1401 (1402/03 ? siehe unten) kehrte er, ziemlich enttäuscht, nach Konstantinopel zurück und lebte zurückgezogen, wie es seiner Art entsprach, im Studitenkloster. 1405 (1406 ?)–1412 mußte er dann ein zweitesmal in ähnlicher Mission nach Kypros gehen, um nach Beendigung dieses Auftrages den Rest seines Lebens im Kloster τοῦ Χαρσιανίτου in Konstantinopel zu verbringen. Sein praktisches kirchliches Wirken war von einer lebhaften schriftstellerischen Tätigkeit begleitet, die in zahlreichen Predigten, Dialogen, philosophischen und ethischen Essays und vor allem in Briefen an bedeutende Zeitgenossen ihren Niederschlag gefunden hat (vgl. die Aufstellung bei T. S. 43 ff.). Dieser Nachlaß ist zwar zum größten Teil schon vor etwa 200 Jahren durch Eugenios Bulgaris veröffentlicht, doch ist noch eine nicht unergiebige Nachlese zu halten (z. B. die beiden von T. S. 133–138 neu herausgegebenen Briefe: vgl. B. Z. 43 [1950] 62). T. sichtet diesen Nachlaß mit chronologisch ordnender Hand (vgl. dazu jetzt auch R.-J. Loenertz, Rev. Ét. Byz. 7 [1949] 12–32 und B. Z. 43 [1950] 392) und baut aus dem darin gebotenen

Material eine Darstellung der naturwissenschaftlichen, philosophischen, ethischen und politischen Anschauungen des Joseph Bryennios auf (S. 71ff. ein interessanter Exkurs über die Begriffe Ἕλλην, ἔθνος, γένος zu jener Zeit).

Ein in sich geschlossener II. Teil geht sodann näher auf die Tätigkeit des Joseph Bryennios auf Kreta, in der Heimat des Verf., ein. Joseph tritt uns hier in der Erfüllung seiner überaus schweren Aufgabe gegenüber und zeigt sich uns in seinem Verkehr mit seinen Glaubensgenossen und Freunden Joseph Philagres und Neilos Damilas wie auch mit seinen päpstlich gesinnten Gegnern Maximos Chrysoberges, Demetrios Kydones und Manuel Kalekas, deren Lebensdaten ausführlich behandelt werden (S. 98ff. über die Streitfrage des Todesortes des Demetrios Kydones). Von der Schwierigkeit der Aufgabe des Joseph Bryennios erhalten wir eine Vorstellung durch die eingehende Schilderung, welche das damalige Leben auf Kreta mit seinen religiösen Wirrnissen und der an die späteren Schilderungen eines Sachlikis und Depaharanas gemahnenden Sittenverderbnis bei Laien und Klerikern aus den Schriften Josephs heraus durch T. erfährt. Zum Schluß druckt T. die auf den Aufenthalt Josephs auf Kreta sich beziehenden Briefe (mit den beiden oben erwähnten, bisher unveröffentlichten) ab. Dazu sind jetzt seine in Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 19 (1949) 130–154 (vgl. B. Z. 43 [1950] 391f.) veröffentlichten Ergänzungen zu vergleichen.

Manche Einzelheiten dieser Monographie werden der Diskussion unterworfen sein (vgl. etwa R.-J. Loenertz, Correspondance de Manuel Calecas, Rom 1950, wo S. 95–105 eine Lebensskizze des Joseph Bryennios gegeben und u. a. sein Aufenthalt auf Kreta mit guten Gründen auf 1382/83–1402/03 und derjenige auf Kypros auf 1406–1412 verlegt wird); vielleicht mag auch das Charakterbild Josephs aus der Palette T.s manches kleine Licht zuviel und manchen kleinen Schatten zu wenig erhalten haben – wir verdanken ihm eine in allem Wesentlichen zuverlässige und vollständige Darstellung einer der wichtigsten Gestalten jener für uns in vielem noch dunklen Zeit.

München F. Dölger

D. A. Zakythenos, Βυζάντιον. Κράτος καὶ κοινωνία. Ἱστορικὴ ἐπισκόπησις. Athen, Ikaros 1951. 166 S., 2 Bl. Mit 6 Taf. u. 15 Textabb.

In der Einführung erklärt der Verf., sich mit diesem Buche an das breite Publikum zu wenden. Sein eigentlicher Zweck sei, Entstehung und Entwicklung im byzantinischen Reiche und in der byzantinischen Gesellschaft in allgemeinerer Weise zu erläutern und in ganz groben Linien die wesentlichen Charakteristika der verschiedenen Stationen und Perioden ihres langen Lebens herauszuheben. In zweiter Linie solle es orientierende Bemerkungen über den Stand der großen Fragen enthalten, welche die Forschung beschäftigen ... Der Verf. versichert, er sehe Byzanz als Verbindungsglied und als Fortsetzung des ausgehenden Altertums und als Glied des Ganzen der mittelalterlichen Kräfte; ohne nationalistischer Zweckmäßigkeit zu dienen, sei er doch bei seiner Darstellung stets von echter und ursprünglicher Bewunderung für die Werte des Griechentums erfüllt gewesen.

In 2 Hauptabschnitten behandelt Z. sodann zunächst die einzelnen Faktoren des staatlichen und sozialen Lebens in Byzanz: Entstehung, geographische und ethnologische Grundlagen, die „christlich-römische Idee", die Reichstradition, den Charakter der Wirtschaft und den staatlichen Interventionismus, die soziale Gliederung und die Ausgleichungsbestrebungen, die geistige Physiognomie und die Leistung des Hellenismus in Byzanz. Der 2. Hauptabschnitt ist in 12 chronologisch gegliederte Kapitel geteilt und gibt in diesen eine Übersicht über den Ablauf der Geschichte des Reiches von 395–1453, stets unter dem Gesichtspunkt seiner staatlichen und sozialen Entwicklung. Ein abschließendes Kapitel ist dem Weiterleben von Byzanz gewidmet. Eine gedrängte bibliographische Übersicht nennt die wichtigsten Zeitschriften und zusammenhängenden Darstellungen der byzantinischen Geschichte zur Orientierung des weiterforschenden Lesers.

Man kann sagen, daß der Verfasser die Aufgabe, welche er sich gestellt hat, in ebenso geschickter wie origineller Weise gelöst hat. Seine Darstellung ist klar, gedankenreich

und anregend, nicht selten durch Anführung treffender Quellenzitate belebt. Der Gedanke, die Masse dessen, was die Einzelforschung in den letzten Jahrzehnten auf dem Gebiete der staatspolitischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des oströmischen Reiches erarbeitet hat, in ein Gesamtbild zusammenzufassen, bewährt sich an diesem Versuche auf das beste. Auf solche Weise ist das Buch geeignet, nicht nur dem Laien eine lebendige Vorstellung von den im byzantinischen Reiche wirksamen geistigen Kräften, von Wirkung und Gegenwirkung der am staatlichen und kulturellen Leben beteiligten Faktoren, dem Auf und Ab der Entwicklung und den Gründen dieses vielfältigen Wandels zu verschaffen, sondern auch dem Eingeweihten eine erwünschte Zusammenschau der Zusammenhänge zu bieten; daß diese Synthese teilweise von sehr persönlichen Anschauungen bestimmt, dafür aber auch aus einem Guß ist, hat sie vor Werken mit ähnlicher Zielsetzung, wie z. B. vor Baynes-Moss' Byzantium, voraus.

Es kann dann freilich auch nicht ausbleiben, daß eine solche mitunter subjektiv gefärbte Betrachtung der Zusammenhänge bei aller Zustimmung im ganzen doch bezüglich der Wertung und Einschätzung einzelner geschichtlich wirksamer Faktoren der Korrektur bedürftig erscheint. Das Buch ist für griechische Leser geschrieben und der Verfasser betont eingangs, wie schon angedeutet, daß er darin „das großartige Phänomen des Hellenismus von der Warte Konstantinopels aus zu betrachten sich bemüht habe". Der nichtgriechische Leser wird indes die angemessene Hervorhebung des Anteils auch anderer Nationalkulturen an der Formung und Entwicklung des byzantinischen Staates und der byzantinischen Gesellschaft vermissen. So scheint mit vor allem der gerade im Bereiche des Staatlich-Politischen und Sozialen mindestens paritätische Anteil Roms, Roms entscheidende Bedeutung für die staatliche Organisation und Repräsentation (Aufbau des Beamtenapparates, Gesetzgebung und Gerichtswesen, Steuerwesen, Hofzeremoniell usw.), wie auch für bestimmende Züge der sozialen Zustände (Privilegierung des „senatorischen" Standes, Berufsbindung, Bauernsoldatentum u. a.) nicht genügend betont und jedenfalls mit dem Kapitel über die „christlich-römische Idee" und einigen gelegentlichen Bemerkungen nicht ihrem wirklichen Gewicht entsprechend berücksichtigt zu sein. Störend ist ferner die einseitige Betonung des Griechentums auf Kosten weiterer Volkselemente, welche ebenfalls an der Entwicklung des byzantinischen Staates bedeutenden Anteil genommen habe, wie z. B. der Armenier, die ja seit dem 9. Jh. für die militärische Leistung der Byzantiner eine so wichtige Rolle gespielt haben; überraschend ist unter diesem Gesichtspunkt die durchaus negative Bewertung des germanischen Elements – der Name des Ostgotenkönigs Theoderich, der nicht nur als loyaler Untertan des byzantinischen Kaisers, sondern auch durch die Aufrechterhaltung einer grundsätzlich byzantinischen Kulturgesinnung in Italien seinen Anteil an der Entwicklung der „Reichs-Kultur" hat, ist mir nirgends begegnet. Die „Zusammenarbeit" des Westens mit Byzanz ist gelegentlich berührt, aber nirgends ist von der kontinuierlichen gegenseitigen Beeinflussung der politischen Ideen und der aus ihr entspringenden Rivalität die Rede, die in den letzten Jahren der Gegenstand eindringender Studien gewesen ist; es handelt sich also bei dieser die Jahrhunderte durchziehenden Auseinandersetzung keineswegs um ein „bellum diplomaticum" (Z. S. 11). – In seiner Konzeption von der mittelalterlichen Gesamtsituation in Europa steht Z. ganz im Banne der Theorie H. Pirennes, die doch in so zahlreichen Elementen ihrer Einzelargumentation mit quellenmäßig belegtem Widerspruch angefochten ist, daß man, auch im Hinblick auf die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse, nicht ohne Einschränkung sagen kann, der „Westen sei" zu irgendeiner Zeit „vom Mittelmeer abgeschlossen" gewesen (Z. S. 41); vielmehr hat das gegenseitige Nehmen und Geben zwischen West und Ost weder auf dem Gebiete des gegenseitigen Austausches von Ideen noch auf demjenigen der Übernahme materieller Güter und Errungenschaften wohl jemals völlig ausgesetzt; untrügliche Beweise dafür sind u. a. die italienischen, arabischen und türkischen Lehnwörter in der Sprache der Byzantiner, welche gerade auch im Bereiche der primitiven Zivilisation der niederen Volksschichten (Hausrat-, Speisen-, Kleider-Bezeichnungen usw.) als unbestechliche Zeugen einen beträchtlichen Kulturaustausch von West und Ost her erkennen lassen. Unter diesem Gesichtspunkt hätte man

auch bei der sonst zutreffenden Schilderung des allmählichen Zerfalls der zentralistischen Ordnung im Laufe des 12. Jh. gerne einen Hinweis darauf gesehen, daß dieser durch das Eindringen der feudalen Ordnungsbegriffe des westlichen Rittertums infolge der Kreuzzüge einen entscheidenden Antrieb erfahren hat. Der Primat des Griechentums in der geistigen Welt der Byzantiner ist unbestritten; es muß aber (auch für griechische Leser) ein nicht völlig zutreffendes Bild entstehen, wenn die übrigen Faktoren dieses Vielvölkerstaates in ihrer Bedeutung für die Gesamtentwicklung unterschätzt oder bagatellisiert werden.

Eine Überschätzung der Kontinuität des „Hellenismus" scheint es mir zu sein, wenn Z. da, wo er von der byzantinischen Philosophie spricht (S. 65), die Ansicht vertritt, daß seit dem 11. Jh. neben Aristoteles auch Platon in gleicher Geltung gestanden sei. In Wirklichkeit handelt es sich doch überall da, wo die Byzantiner von Platon sprechen, um den von orientalisch-christlichen Elementen durchsetzten Neuplatonismus der frühbyzantinischen Aristoteleskommentare. Orientalische Einflüsse schlagen ferner auch in der volkstümlichen Dichtung der Byzantiner – neben westlichen – mit aller Deutlichkeit durch; Z. spricht indessen, abgesehen von kurzen Bemerkungen über das Digenis Akritas-Epos, überhaupt nicht von dieser überaus charakteristischen Lebensäußerung des byzantinischen Volkes, die uns doch ganz wichtige Einblicke sowohl in die Breite und Tiefe nichtgriechischer Einflüsse auf die Gedankenwelt der unteren byzantinischen Volksschichten wie auf die Reaktion dieser Schichten auf die krasse Gegensätzlichkeit der sozialen Klassen während der letzten Jahrhunderte der byzantinischen Geschichte gewähren.

Der aufmerksame Leser wird sich endlich des Eindrucks nicht erwehren können, daß in der pragmatischen Analyse des politischen und staatlichen Lebens in Byzanz, welche Z. gibt, ein entscheidender Faktor bei weitem zu kurz kommt: die Kirche. Z. spricht zwar nicht selten von der „Einheit des Glaubens" und der Bedeutung des „religiösen" Moments. Aber von der Kirche als Organisation und ihrer Bedeutung als staatserhaltender Macht, ihrer weit über die Reichsgrenzen hinausreichenden erzieherischen Wirkung als politischer und sozialer Lehranstalt ist kaum die Rede, obwohl dieser Komplex ein besonderes Kapitel verdient hätte. Wohl wird (S. 112) – wieder einmal – von der angeblichen „Anerkennung" des Zweigewaltenprinzips durch die vielbehandelte Stelle der Epanagoge gesprochen, obgleich so oft schon festgestellt ist, daß dieses Handbuch nur einen unter dem Einfluß kirchlicher Machtstrebungen entstandenen Gesetzentwurf darstellt, der weder jemals die Billigung des Kaisertums gefunden noch praktische Bedeutung erlangt hat, aber die Rolle der Kirche als einer nur selten und dann vorübergehend sich gegen den kaiserlichen Zentralismus erhebenden, in der Regel aber die universellen Machtansprüche des byzantinischen Kaisertums mit geistlichen Argumenten stützenden und somit für die Erhaltung einer alle Bevölkerungsschichten durchdringenden Reichsgesinnung eminent bedeutsamen Anstalt und ihres in diesem Sinne über die Reichsgrenzen hinauswirkenden Faktors ist nirgends gebührend hervorgehoben.

Die Ursache dieser Einseitigkeit liegt, zum mindesten zum Teil, darin, daß Z. sich, wie seine Dokumentation zeigt, für die Bildung seines Urteils einer etwas willkürlichen Auswahl der Literatur als Grundlage bedient hat, ein Mangel, auf den wir bei dem Verfasser schon an anderer Stelle hinweisen zu müssen glaubten (B. Z. 42 [1943/9] 326f.). Während er bei einzelnen Fragen auf eine für eine gemeinverständliche Darstellung verhältnismäßig breite Einzeldiskussion eingeht (z. B. bei der Frage über den „Beginn der byzantinischen Geschichte" [S. 13], ohne freilich auch hier die Leser mit den Gegenargumenten nur annähernd vollständig vertraut zu machen, oder bei der Frage der Ableitung des osmanischen Staatsmechanismus [S. 147–149]), erfahren die Leser nur in seltenen Fällen, daß gegen Thesen, die er übernimmt und als unbestritten vorträgt, begründete Bedenken erhoben worden sind, z. B. S. 92, wo der Νόμος Γεωργικός als Polizeiverordnung Justinians II. erscheint, oder bei der schon erwähnten Frage der Zweigewaltentheorie oder derjenigen der ebenfalls bereits erwähnten Pirenneschen These. Dies ist bei einem Buche, das auf ein breites Publikum eingestellt ist und auf Grund seiner

anerkannten Vorzüge eine solch breite Lesergemeinde auch verdient, vom Standpunkt der Einzelforschung aus zu bedauern.

Mit den hier angemeldeten Vorbehalten wird man dem bedeutenden Buche, das eine neue und zeitgemäße Richtung in der Betrachtung der byzantinischen Geschichte repräsentiert und eine große Anzahl origineller und anregender Beobachtungen enthält, eine weite Verbreitung wünschen dürfen.

München F. Dölger

E. A. Thompson, A History of Attila and the Huns. Oxford, Clarendon Press, 1948. XII, 228 S.

Eine Monographie über Attila und die Hunnen ist auf jeden Fall ein verdienstliches Werk, und der Verf. verfügt über das Rüstzeug, das Voraussetzung für die Durchführung seiner Aufgabe ist. In der Einleitung umschreibt er seinen Plan und begründet die Beschränkung seiner Darstellung auf den Zeitraum vom ersten Auftreten der Hunnen in Europa bis zum Zusammenbruch der Herrschaft Attilas und ihren unmittelbaren Folgen. Die Vorgeschichte der Hunnen wird mit dem Hinweis auf das Ergebnis einer Arbeit von O. Maenchen-Helfen, Huns and Hsiung-Nu, Byzantion 17 (1944/45) 222 ff., der die Gleichsetzung der Hunnen mit den Hiung-nu ablehnt, übergangen. Ob die dort vorgetragenen, auf den ersten Blick einleuchtenden Gründe für die Ablehnung auf die Dauer stichhaltig sein werden, mag man immerhin fragen. Der Verzicht von Th., die Attilalegende, den Etzel der Sage, mit aufzunehmen, muß bei seiner Begründung mit Nichtzuständigkeit in diesen Fragen, wenn auch mit Bedauern, hingenommen werden.

Th. schickt eine kritische Übersicht über die Quellen voraus. Seine Bemerkung, die Hunnen schienen ohne Kenntnis von ihrer früheren Geschichte gewesen zu sein und hätten den römischen Reisenden nichts von ihr erzählen können, ist in dieser Unbedingtheit doch sicher eine Übertreibung. Zum mindesten muß Th. doch selbst irgendwie an die Fortwirkung einer Überlieferung gedacht haben, wenn er von dem Eindruck und der Wirksamkeit der Auffindung des geheiligten Schwerts, das Attila den künftigen Sieg über alle Feinde garantieren sollte, berichtet, und sagt (S. 89) „it was honoured by former leaders of the Huns, but had been lost long ago". Und wenn die Forschung über die archäologische Hinterlassenschaft der Hunnen zweifellos noch sehr widerspruchsvoll ist, so scheint doch die von Th. geübte Zurückhaltung wieder reichlich weitgehend zu sein. Sehr gut und mit selbständigem, förderndem Urteil werden dann die literarischen Quellen behandelt. Bei dem Zurückgreifen auf ältere Quellen billigt Th. dem Ammianus Marcellinus zu (S. 10), er habe sich ihrer zu stilistischen Zwecken bedient, Priscus aber zitiere dann Herodot oder Thukydides, wenn er praktisch selbst nichts zu sagen habe; das ist doch vielleicht auch etwas zuviel der Kritik. Hier sei gleich angefügt, daß Th. sich später bemüht – und hier wird man ihm im Grunde recht geben –, den Priscus als Wortführer einer bestimmten Gesellschaftsschicht, nämlich des grundbesitzenden Senatsadels und seiner Interessen, zu erweisen und von hier aus sein gebundenes Urteil über die Zeitgeschichte zum Verständnis zu bringen (S. 184 ff.). In der Auswertung der Verwendung der Bezeichnung „Skythen" und „Hunnen" bei Priscus geht übrigens Th. doch etwas zu schematisch vor. Deshalb ist seine Einreihung des Edeko in den Hunnenstamm nicht so sicher, wie er es annimmt. Sollte er aber damit recht haben, dann darf er nicht den Edeko aus des Attila Gefolge mit dem Ediko, dem Vater Odoakers bei Jordanes Get. LIV 277 und Joh. Ant. fr. 209, 1, identifizieren (S. 155); denn dieser Ediko und sein Sohn Hunulf werden eindeutig als Skiren bezeichnet, also als Germanen, die freilich immerhin bei Priscus als Skythen erscheinen könnten. Hier sei bemerkt, daß Th. bei Zitaten der Realenzyklopädie die Verfassernamen nennt; doch hat er versehentlich den von A. Nagl verfaßten Artikel über Odoaker mir zugeschrieben (S. 155, 3).

Die Darstellung setzt ein mit einem Kapitel „The political and military history of the Huns before Attila" und beginnt mit einer fast zu ausführlichen Übersicht über die in

den Quellen gegebenen Theorien von der Herkunft der Hunnen, die zwar mit gesunder Kritik gegeben, aber eben doch zu keinem positiven Resultat eigener Anschauung für die angeschnittene Frage führt. Gut sind die kritischen Beobachtungen zu dem Vorkommen von „Hunnen" in der Literatur vor Ende des 4. Jh. Unter Auswertung jeden Quellenhinweises gibt Th. dann die Ereignisse von dem Zusammenbruch der Ostgotenherrschaft des Ermanarich bis zum Jahr 434 mit einem Ausblick auf die Hunnen im römischen Dienst und auf die Stellung der Römer zu den Hunnen. Das nächste Kapitel „Hun society before Attila" macht einen beachtlichen Versuch, aus einem zersplitterten Quellenmaterial alles zusammenzutragen, was über die materielle Zivilisation, die soziale Organisation, die Zahl und kriegerische Stärke der Hunnen zu sagen ist, und weiter, was sich über die Entwicklung des Königtums und über die Umgestaltung der geschilderten Verhältnisse in der neuen Umgebung feststellen läßt. Hier wird man im allgemeinen mit Vertrauen der kenntnisreichen Führung des Verf. folgen. Zu seinem Versuch, den Namen des Hunnen Balamber, den Jordanes als *rex* bezeichnet, als gotische Erfindung auszuscheiden, dies mit dem Hinweis, ein Germanenname wie Balamber sei unter den Hunnen dieser Periode unmöglich, ist immer noch auf die Bemerkung Muellenhoffs im Index S. 147 der Mommsenschen Jordanesausgabe hinzuweisen: primi qui memoratur Hunnorum regis nomen nemo nisi imperitus pro germanico vendet. Und eine gewisse Unausgeglichenheit ist es, wenn des Gainas Untergang durch Uldis zuerst (S. 32) richtig nördlich der Donau angesetzt wird, nachher aber (S. 58) in die Nachbarschaft von Konstantinopel.

Der Geschichte Attilas bis zum Sturz seiner Herrschaft gelten dann drei umfängliche Kapitel: „The victories of Attila", „Peace on the Danube Frontier" und „The defeats of Attila and the collapse of his empire". Stärker als zuvor tritt in der Darstellung, die nun einmal an die Quellengegebenheiten gebunden ist, der Umstand zutage, daß dürftige Hinweise mit ausführlichen Berichten wechseln. Für die friedlichen Jahre an der Donaufront ist Priscus mit seinem Gesandtschaftsbericht besonders eingehend herangezogen. Überall begegnet man dem Bestreben, das Letzte aus den Quellen herauszuholen. Und Th. beruhigt sich dabei keineswegs mit einer einfachen Nacherzählung. Man verdankt ihm mancherlei neue Fragestellungen, um deren Beantwortung er sich mit Erfolg bemüht. Seine Versuche, eine chronologische Ordnung zu sichern, sind anzuerkennen, auch wenn man nicht immer von dem Gewicht seiner Gründe überzeugt wird. So mag es erlaubt sein, zu Einzelheiten gewisse Einwände anzumelden. Im Zusammenhang der Verbindung des Aetius mit Rua werden die Burgunder erwähnt und um Worms angesetzt (S. 65), ohne daß sich Th. mit der wohlbegründeten These, die ihre ersten linksrheinischen Wohnsitze in die Germania secunda verlegt, auseinandergesetzt hätte. Bei der Erwähnung der Bagauden ist die Ansicht ausgesprochen, sie hätten seinerseits schon die Kaiser Postumus und Tetricus unterstützt, wofür man irgendeine Begründung erwarten könnte, die es aber nach sonstiger Kenntnis der Lage nicht geben dürfte. Das Expeditionskorps aus dem Osten kam im Frühjahr 441 und nicht 440 (S. 79) nach Sizilien, denn die Nov. Val. IX vom 24. Juni 440 weist darauf hin, daß eine solche Hilfe vom Osten erst in Aussicht stehe. Als Führer dieses Unternehmens, das dann wegen des Hunneneinbruchs abgebrochen wurde, nimmt Th. fünf Germanen an. Von den bei Theophanes a. 5941 (nicht 5942) S. 101, 21 f. de Boor genannten Namen Areobindus, Ansila, Inobindus, Arintheus und Germanus sind die Träger der beiden letzten schwerlich als Germanen zu erweisen. Die Datierung des Vertrags von Margus auf 435 (S. 75 mit S. 216 f.) vermag mich nicht zu überzeugen; denn Th. muß für seine These annehmen, daß dann Priscus den Epigenes versehentlich schon verfrüht als Quaestor sacri palatii bezeichnet habe, während er doch, soweit ich sehe, in der Verwendung von Amtsbezeichnungen chronologisch korrekt verfährt. Auch muß Th. dabei die später geforderte Summe von 6000 Pfund Gold doch auch als „runde Summe" bezeichnen, während er sich doch gerade bemüht nachzuweisen, daß darin die seit 435 im Rückstand gebliebenen Tributzahlungen enthalten seien. Einmal ist nicht anzunehmen, daß von vornherein nichts bezahlt wurde, und zum andern ist nicht einzusehen, warum Attila nicht für den Tributrückstand eine runde Summe, die in seinem Belieben lag, als

Strafsumme gefordert haben soll. Bei der Schilderung der den Grenzen des Ostreichs drohenden Gefahren nach Priscus fr. 6 glaubt Th., es handle sich bei τὰ Αἰθιοπικὰ ἔθνη nicht um Blemmyer und Nobaden, sondern um das äthiopische Königreich von Axum (S. 87); einmal wird das dem Plural des Texts nicht gerecht und noch weniger den geographischen Verhältnissen. Bei der Schilderung des Neubaus der Mauern von Konstantinopel durch den Präfekten Konstantinus fehlt ein Hinweis auf neuere Literatur. Der Dolmetscher Bigilas wird versehentlich als zum *scrinium* des Magister officiorum gehörig eingeführt (S. 98), statt zum *officium* (Not. dign. or. XI 52). Die nach dem Mahl in der Halle vorgetragenen Gesänge zum Lobe Attilas werden vielleicht zu sicher als von den Sängern gedichtet gegeben; daß sie hunnisch sangen, ist sicherlich richtig vermerkt (S. 117 mit 216).

Im Zusammenhang mit dem drohenden Zug Attilas nach dem Westen wird aus der Flucht des in den Bagaudenaufstand verwickelten Arztes Eudoxius zu den Hunnen der Schluß gezogen (S. 127), dem Attila habe es in Gallien nicht an Verbündeten fehlen können. Dem widerspricht einmal das Verhalten der Bagauden im Jahr 451, das zu erklären deshalb Th. einige Schwierigkeit macht (S. 140). Wie hätten auch die Bagauden von Attila Befreiung erwarten sollen? Zeigt doch Th. an anderer Stelle mit Nachdruck, wie die Hunnen die unterworfenen Stämme ausgebeutet haben (S. 163 ff.). Die Honoriaaffäre in der Vorgeschichte von Attilas Zug nach Westen ist ohne eine Auswertung des Berichts bei Marcellinus Comes gegeben (vgl. dazu RE VIII A S. 2249 f.). Auch ist Chrysaphius nicht erst unter der Regierung Marcians (S. 133), sondern vor seiner Thronbesteigung auf Befehl der Pulcheria hingerichtet worden. Das Urteil über Marcians Hunnenpolitik (S. 135 und sonst) vergißt einmal, daß der neue Kaiser anders als sein Vorgänger Soldat war, und steht in einem gewissen Widerspruch zu Th.s Beurteilung der Schlacht am Utus (S. 92 f.). Ich vermag auch die Anschauung nicht zu teilen, daß Aetius nach der Schlacht auf dem Campus Mauriacus den Attila absichtlich habe entkommen lassen in der Hoffnung, so wieder gute Beziehungen zu ihm herstellen zu können (S. 142 mit 144 und 209). Zum mindesten zeigt die Überraschung des Jahres 452, daß Aetius nichts getan hat, um solche Hoffnungen in die Tat umzusetzen. Im übrigen hat der Patricius offenbar die Schwächung des Attila durch seine Niederlage in Gallien überschätzt. Manches bleibt auch bei Th. für die Ereignisse nach der Nedaoschlacht, die zur Auflösung des Hunnenreichs führte, unklar. Jedenfalls geht es nicht an, wenn Th. (S. 154) nach der erneuten Niederlage der Hunnen durch Walamer mit Berufung auf Jordanes Get. LII 269 von einer Ansiedlung der Hunnen des Ernac am Zusammenfluß von Donau und Theiß redet. Jordanes berichtet, daß der geringe Teil der Hunnen, die damals der Niederlage entrannen, *partes Scythiae* aufsuchte, *quas Danabri amnis fluenta praetermeant*, und die Lesung *Danabri* ist nach dem Handschriftenbefund die einzig mögliche. Außerdem ist von Ernac schon vorher gesagt, *cum suis in extrema minoris Scythiae sedes delegit* (Get. L 266), also in der Dobrudscha.

Sehr ausführlich ist dann wieder das Kapitel „Hun society under Attila“. Der Einfluß des wachsenden Reichtums, die Ausbeutung der Unterworfenen führte zu einer wesentlichen Umgestaltung der sozialen Verhältnisse. Gut ist auch die Stellung der Frauen herausgearbeitet. Besonders wichtig sind Th.s Ausführungen über den hunnischen Handel und über die Ursachen des schließlichen raschen Verfalls. Doch vermißt man ein Eingehen auf die religiösen Hintergründe, die doch nicht selten bei dem Verhalten Attilas ihre Rolle gespielt haben. In „Roman foreign policy and the Huns“ sucht Th. zunächst den Standpunkt zu erfassen, von dem aus Priscus zu seiner Beurteilung des Geschichtsablaufes zur Zeit der Hunnenherrschaft gekommen ist, und geht dann auf die zeitgenössische Kritik an den führenden Gestalten unter Theodosius II. ein. Das Für und Wider bei der Gestalt des Chrysaphius und seiner Hunnenpolitik bringt Th. mit dem Verhalten der Zirkusparteien der Grünen und Blauen in Zusammenhang und bringt damit einen sehr beachtlichen neuen Gesichtspunkt für die Beurteilung der Zeitverhältnisse zum Tragen. Th. vergißt aber daneben auch nicht, die militärischen Gründe zu prüfen, die zum Verhalten der Regierung des Theodosius II. geführt haben. In einem zusammenfassenden Schlußkapitel prüft Th. die Frage, ob man von wirklicher Größe

bei Attila reden könne und verneint sie. Er schließt mit einem Blick auf die Bedeutung des Hunnensturms für den europäischen Geschichtsablauf.

Das Buch mit seinem reichen Inhalt, seiner sachlichen Gedankenführung, dem selbständigen, zielsicheren Urteil bleibt trotz manchen Einwänden zu Einzelheiten ein wertvoller Beitrag zu unserer Kenntnis der Hunnen und der Römerwelt, mit der sie sich gemessen haben.

Würzburg/Erlangen W. Enßlin

A. A. Vasiliev, Justin the First. An Introduction to the Epoch of Justinian the Great. [Dumbarton Oaks Studies, I.] Cambridge, Mass., Harvard University Press 1950. VIII, 439 S.

Etwa gleichzeitig mit dem zweiten Band der Geschichte des spätrömischen Reiches, Histoire du Bas-Empire II (1949), von Ernst Stein hat A. A. Vasiliev seine umfangreiche Monographie über Justin I. abgeschlossen. Mit ungebrochener Arbeitskraft hat der greise Historiker des byzantinischen Reiches diesen Teilausschnitt der frühbyzantinischen Geschichte in voller Ausführlichkeit behandelt und in Verbindung mit Rückschau und Ausblicken es verstanden, die Bedeutung der Regierung Justins I. ins volle Licht zu setzen. In einer Einleitung „Historical Background" überblickt V. den Bestand des Reiches im J. 518 und kommt in Auseinandersetzung mit früheren Urteilen über die Bedeutung von Justins Herrschaft zu dem Schluß, sie sei Vorstufe der justinianischen Regierung, insofern Justinians Einfluß von Anfang an spürbar gewesen sei. Er verweist dann vorweg auf die Hauptprobleme, die unter Justin I. wirksam wurden, Abkehr von der monophysitischen Religionspolitik seiner Vorgänger und Aufnahme guter Beziehungen zum Papst, wobei V. schon den Plan einer Wiedereroberung des Westens sich abzeichnen sieht. Etwas zuviel will mir gesagt scheinen, wenn V. schon in Justins Zeit ein neues Blatt der Geschichte der Balkanländer aufgeschlagen werden läßt mit dem starken Eindringen und mit der dauernden Ansiedlung von Slaven südlich der Donau. Und möglicherweise wird in der vorwegnehmenden Charakteristik Justins seine Eigenbedeutung doch von vornherein zu sehr hinter den Einfluß Justinians zurückgedrängt.

Das I. Kapitel gibt in eingehender Ausführlichkeit eine Übersicht über die griechischen, lateinischen, syrischen, äthiopischen, russischen und armenischen Quellen, deren Wert und Bedeutung für den vorliegenden Zweck dargelegt wird. Der russischen Quellen tut V. weniger wegen eines besonderen Quellenwertes Erwähnung, als um zu zeigen, welche griechischen Quellen in Altrußland bekannt und benützt wurden. Auch der geringere Wert der arabischen Quellen neben den syrischen ist richtig erkannt; doch lag V. an einer Vollständigkeit der Aufzählung. Er verweist ferner auf die Gesetze Justins und bringt wichtige Hinweise auf Inschriften und Papyri. Angemerkt sei, daß die Übersetzung des Amtstitels des Marcellinus Comes, der bei Justinian, dem magister militum praesentalis, cancellarius war, mit „chief secretary" (S. 19) nicht recht überzeugen will. Zu Cassiodor wäre zu ergänzen, daß er zuerst Quaestor des Theoderich war, ehe er magister officiorum wurde (S. 20). Für das Liberatus-Breviarium wäre noch die Ausgabe von E. Schwartz in Acta conc. oecumen. II^{v} S. 98 ff. nachzutragen.

Das Leben Justins bis zur Thronbesteigung ist in dem Kapitel „From Swineherd to Emperor" gegeben. Dabei fällt auf, daß V. noch S. 5 den Justin als „being probably a herdsman" einführte. Prokop Anecdota 6, 2 bezeichnet ihn und seine Kameraden als γεωργοί. Erst bei Zonaras XIV 5 ist in weiterer Ausgestaltung gesagt καὶ αὐτὸς τὸ πρότερον αὐτουργῶν ἢ βουκόλος τυγχάνων καὶ συφορβός. V. weist erneut die Behauptung der slavischen Herkunft Justins und seines Neffen Justinian zurück, um dann doch die Möglichkeit einer Zumischung slavischen Blutes unter der Annahme zuzugeben, daß slavische Siedlungen in der Balkanhalbinsel schon wesentlich früher als am Ende des 6. Jh. anzusetzen seien (S. 50). Bei der Frage, ob Justin Thraker oder Illyrier war, entscheidet sich V. für die thrakische Herkunft; Illyrier besage nur, daß er aus

der Präfektur Illyricum stamme; dagegen verweise ich auf meine Ausführungen in Klio 36 (1944) 262 f. Zweifellos gehörte die Familie zu dem lateinisch sprechenden Bevölkerungsteil, nur darf man die Verwendung von πάτριος φωνή in Justinians Konstitutionen nicht als Beweis dafür anführen (S. 45), weil damit eben doch nur Latein als die Sprache der Römer bezeichnet werden soll. Den Geburtsort Justins Bederiana und den Justinians Taurisium identifiziert V. mit Bader und Taor in der Nähe von Skoplje (S. 56). Zur Illustrierung der Rekrutierung des Justin und seiner Kameraden verweist V. auf Nov. Iustiniani 80 pr. (S. 65 f.), wo der Kaiser über die Entvölkerung der Provinzen durch die Abwanderung nach Konstantinopel klagt; das hat aber nichts mit der Einstellung ins Heer zu tun. Die Stellung des Justin als ὑποστρατηγός im Isaurierkrieg unter Anastasios I. gibt V. mit „lieutenant-general (dux)" wieder (S. 66). Der Verweis auf R. Grosse, Röm. Militärgeschichte S. 296 (S. 67, 49) hätte V. zur Annahme einer höheren Rangstellung führen müssen, nämlich vicarius magistri militum, was E. Stein, B. Z. 25 (1925) 392 in seiner Besprechung von Grosses Buch richtig bemerkt hat. V. lehnt mit Recht die Annahme ab, daß Justin, der seine militärische Karriere als comes excubitorum abschloß, auch Patricius gewesen sei (S. 67, 50). Die Wahl und Kaisererhebung Justins I. ist in genauem Anschluß an de caerim. I 93 gegeben. Zum campidoctor wäre noch E. Stein, Byzantion 8 (1933) 480 ff. zu erwähnen gewesen und zur Torqueskrönung meine Ausführungen in Klio 35 (1942) 272 f. V. geht (S. 78 ff.) auf die Frage nach der Bedeutung der Krönung durch den Patriarchen ein und hält daran fest, der Patriarch Johannes als Coronator habe nicht als Repräsentant des Staates – das soll wohl „der Wähler" heißen –, sondern der Kirche gehandelt. Er meint, Justin und sein Neffe hätten diese Auffassung geteilt. Doch wenn V. dafür Aussagen zitiert (S. 79 f.), die den Kaiser als von Gottes Gnaden durch die Wahl von Senat und Heer bestellt bezeichnen, so hat das nichts mit der Kirche und einem kirchlichen Coronator zu tun. V.s Zitat (S. 80, 59) muß jetzt mit einem Hinweis auf Sitzber. Bayer. Akad. 1943, 6, S. 83 ff. ergänzt werden, wo ich aber keineswegs im Sinne der Auffassung von V. verstanden werden möchte.

V. ist geneigt, das Verhalten Justins vor seiner Wahl milde zu beurteilen. Doch wenn er die Worte des Kaisers in seinem Schreiben an Papst Hormisdas, er sei gegen seinen Willen und widerstrebend Kaiser geworden, als ganz aufrichtig gemeint nehmen will, so ist übersehen, daß in jenen Tagen solche Demutsbezeugungen zum guten Ton gehörten und ihre Äußerung eine Art Anstandspflicht bedeutete. Auch V. tritt dafür ein, daß Justin wohl habe schreiben können, aber für die kanzleimäßig erforderliche Zierschrift eine Schablone benützt habe. Bei der Beschreibung von Justins Aussehen und Gestalt weist V. auf quellenmäßig bezeugte Statuen des Kaisers hin (S. 86); doch vermag ich mich nicht zu überzeugen, daß eine den Kaiser möglicherweise „genuflecting in adoration (in proskynesis)" dargestellt habe; der Text des Niketas Paphlagon Migne PG CV, 520 τότε δὴ (bei einem Erdbeben) καὶ ἡ στήλη 'Ιουστίνου ἐκ τῶν γονάτων χοπεῖσα κατεῤῥάγη, besagt doch nur, daß die Statue, von den Knien an aufwärts abgebrochen, herabstürzte. In dem Bericht über Gemälde des Marinus aus Justins Leben (S. 89. 90, 68) gibt V. δημόσιον mit „public building" wieder und lehnt die Übersetzung „öffentliches Bad" ab, die aber doch wohl richtig ist (vgl. Byz.-Neugr. Jahrbb. 5 [1927] 342 f.). Gut ist das Verhältnis von Justin und Justinian geschildert. V. setzt sich dabei dafür ein, daß Justinian nobilissimus und dann Caesar gewesen sei. Der Rangtitel nobilissimus hatte aber doch Justinian schon für die Nachfolge designiert, und da Marcellinus Comes die Caesarwürde nicht kennt, scheint eben doch bei Victor Tonnenensis ein Versehen vorzuliegen. Bei der Krönung des Justinian zum Mitaugustus nimmt V. an, daß ihn der Patriarch in Abwesenheit des kranken Justin gekrönt habe; das widerspricht den auf Petros Patrikios zurückgehenden Worten in de caerim. I 95, wo ausdrücklich nur von einem Gebet des anwesenden Patriarchen bei der Zeremonie die Rede ist, die im übrigen, abgesehen vom Ort, mit der zuvor berichteten Krönung Leons des Jüngeren übereinstimmte.

Das III. Kapitel „Justin's Domestic Rule" beginnt mit einem Abschnitt „The Liquidation of Amantius' Plot". Theokritos, der Thronkandidat des Praepositus sacri

cubiculi Amantios, wird hier (S. 102) richtig als dessen domesticus (his domestic) bezeichnet, aber vorher (S. 81) als comes domesticorum eingeführt, was er sicher nicht war (vgl. RE V A S. 2028, Nr. 5). Die Bestrafung der beiden und anderer Beteiligter unmittelbar nach dem Regierungsantritt braucht nicht mit einem wirklichen Komplott gegen den neuen Kaiser begründet zu werden. Ihr Verhalten vor der Wahl genügte für ein Einschreiten, und man darf aus Marcellinus Comes a. 519, 2 höchstens herauslesen, daß offiziell als Begründung der Bestrafung Hochverrat angegeben wurde. Über die Beamten und Berater Justins gibt V. gute prosopographische Nachrichten. Archelaos, der gewesene Praefectus praetorio, wird dabei von V. (S. 127) nachher als General unter dem Kommando Belisars im Vandalenfeldzug eingeführt. Prokop, b. Vand. I 11, 17 bezeichnet ihn als τότε δὲ τοῦ στρατοπέδου καταστὰς ἔπαρχος; er hatte also die Stellung eines außerordentlichen Prätorianerpräfekten mit dem Auftrag, die Truppenversorgung im Vandalenkrieg zu übernehmen, war also „quartermaster general", wie V. den Apion im J. 503 (S. 127) mit Recht betitelt. Der Magister militum per orientem Diogenianos, vorher General im Isaurierkrieg unter Anastasios, wird als „kinsman of the empress" bezeichnet; da durfte der Name der Kaiserin Ariadne nicht fehlen und außerdem auch nicht ein Hinweis darauf, daß er in anderen Quellen Diogenes heißt (vgl. Theophanes a. 5985 f.: S. 138, 10. 20 de Boor, der im Index S. 597 Diogenes und Diogenianos unterscheidet; O. Fiebiger, Abhdl. Akad. Wien, Phil. Hist. Kl. 70, 3 [1939] 26 f., Nr. 36).

Das nächste Kapitel ist der Religionspolitik gewidmet. Nach einer eindrucksvollen Schilderung der kirchenpolitischen Lage nach dem Tod des monophysitenfreundlichen Anastasios legt V. Absicht und Wirkung des Kurswechsels unter Justin dar. Daneben werden die Vorgänge in Konstantinopel, die zur Annahme des Chalcedonense durch den Patriarchen Johannes führten, die Reaktion der Bischöfe auf die Beschlüsse von Konstantinopel, besonders auf der Synode von Tyros, eingehend geschildert. Bei der Synode in der Syria secunda spricht V. (S. 159) von „the most magnificent prefect of the province" (ἐπὶ τοῦ μεγαλοπρεπεστάτου τῆς ἐπαρχίας ἄρχοντος); es handelt sich aber um den Praeses, dem in der Quelle eine zu hohe Rangtitulatur beigelegt ist. V. verfolgt in allen Einzelheiten die Beilegung des Schismas mit Rom und die folgenden weiteren Verhandlungen mit Hormisdas und gibt gute, fördernde Beobachtungen. Er geht dann, ein Beweis seiner außerordentlichen Literaturkenntnis, auf moderne Urteile über den vermeintlichen Triumph des päpstlichen Stuhles ein, dem er selbst nur eine vorübergehende Bedeutung zuschreiben will. Es folgt gleich ein Abschnitt über die Gesandtschaftsreise des Papstes Johannes I. nach Konstantinopel. Hier scheint V. das beim Empfang des Papstes durch den Kaiser und sonst beobachtete Zeremoniell nicht ganz richtig dargestellt zu haben, was ich in dieser Zeitschrift 44, 1951, S. 128 ff. zu erweisen versucht habe. Doch lehnt er mit Recht (S. 219) die Meinung ab, Johannes sei nach seiner Rückkehr in Ravenna ins Gefängnis geworfen worden. Seine Belesenheit schließt den Abschnitt mit einem Ausblick auf die späte Wirkung dieser Papstreise für die Registrierung des Edikts von Nantes (S. 220 f.). Der Abschnitt über Verfolgungen der Häretiker enthält auch Bemerkungen über eine gelegentliche Toleranz Justins (S. 224). Hier hätte man gerne einen etwas eingehenderen Versuch einer Begründung für des Kaisers Verhalten gesehen. S. 230 ist versehentlich Abraham Bar-Khaili als Nachfolger von Mara in Antiocheia statt Amida genannt. S. 235 wird der Nachfolger des Severos von Antiocheia Paulos als „a former innkeeper in the quarter of Eubulos" eingeführt, was als Übersetzung von ξενοδόχος, die Chilmead, der erste Herausgeber des Malalas, II 133 mit „hospitii Eubuliani praefectus" gegeben hat, einen nicht mit den Dingen vertrauten Leser irreführen könnte. In einem zusammenfassenden Überblick am Schluß des Kapitels geht V. auf erhaltene Gesetze ein und weist mit guten Gründen nach, daß Cod. Iust. I 4, 20 in die Regierungszeit des Justin gehört.

Das V. Kapitel ist der Außenpolitik gewidmet, wobei V. zuerst den Osten ins Auge faßt und auf das Verhältnis zum Lazenkönig eingeht. Er hat dabei richtig gesehen, daß erst nach Bestellung des Königs durch seine Landsleute noch eine Art Investitur

durch den Kaiser erfolgte. Der Annahme aber, daß Tzath schon vor seiner Reise nach Konstantinopel getaufter Christ gewesen sei, kann ich nicht beitreten. Um diese Annahme mit der Überlieferung von der Taufe in Konstantinopel in Übereinstimmung zu bringen, denkt V. an eine Wiedertaufe (S. 262); eine solche war aber durch Kaisergesetz verboten. Wer also den Taufakt für historisch halten will und bei unserer Quellenlage dies tun muß, muß eben doch annehmen, daß Tzath zuvor noch nicht getauft war. Beachtlich sind dann die Bemerkungen zu der vom Perserkönig Kawad erstrebten Adoption seines Sohnes Chosrau durch Justin. Nur hätte V. durch Hinweis auf die adoptio per arma des Theoderich durch Zenon die S. 268 aufgeworfene Frage besser klären können und mit Cassiodor Var. IV 2 ein Beispiel vom Verfahren der Barbaren anführen können. Der beginnende Perserkrieg läßt V. auch Iberien und das Verhalten der Araber, der Ghassaniden und Lakhmiden in die Darstellung einbeziehen. Die Stellung des Prokop bei Belisar wäre vielleicht besser mit dem Fachausdruck assessor zu bezeichnen gewesen (S. 272). Das Verhältnis des Reichs zu Abessinien/Axum und Südarabien ist anschaulich und mit neuen Ergebnissen geschildert. Im Abschnitt über Justin und die Slaven zieht V. unter anderem neue russische Forschungen an. Doch wirkt die Annahme von slavischen Siedlungen in den Balkanländern vor Ende des 6. Jh. nicht überzeugend und bedarf m. E. einer genauen Nachprüfung. Angemerkt sei, daß V. den Vitalian möglicherweise für einen Slaven hält (S. 308). Anderseits wird mit Recht die Erzählung bei Prokop, b. Goth. III 40, 2–7 in die Zeit Justins verlegt.

Das VI. Kapitel „Justin und der Westen" gilt vor allem den Beziehungen zu den Ostgoten unter Theoderich und schließlich der durch Justins Arianerpolitik hervorgerufenen Spannung. Daß übrigens Anastasios I. der Germanenpolitik des Theoderich keine Aufmerksamkeit geschenkt habe (S. 332), ist insofern nicht genau, als der Kaiser durch Verleihung des Honorarkonsulats an Chlodowech den Frankenkönig in die Front gegen den Amaler einzubeziehen suchte. Nebenbei, wenn in Cassiodor Var. VIII 1 von Vorgängern, decessores, des Kaisers die Rede ist, braucht dies keineswegs Bedenken gegen Justin als Adressaten des Athalarichbriefes zu erwecken (S. 435, 32), ist doch Theoderich in Zenons Auftrag nach Italien gekommen. Bei der Betrachtung des Verhaltens der kaiserlichen Regierung zu den Vandalen ist versehentlich davon die Rede, daß der Ostgote nach 500 vor Hilderichs Regierung nichts von dorther zu fürchten gehabt habe (S. 341); aber Thrasamund hatte sich zeitweise auf Pläne des Anastasios eingelassen.

Sehr zu begrüßen ist V.s Versuch im VII. Kapitel, die wirtschaftlichen Verhältnisse des Reiches unter Justin im Zusammenhang darzustellen. Bei den Ausgaben wird auch an Hand von Inschriften auf Bauten eingegangen. Bedenken erweckt die Übersetzung „treasurer" für einen Abt und ἀποκρισιάριος (S. 379). Gute Hinweise für das Münzwesen, wobei gleich auch auf den Exkurs „The Archangel Ivory in the British Museum and the Coins of Justin the First" verwiesen sei, und eine Zusammenstellung der Münzfunde, die Justinmünzen enthalten, schließen das Kapitel ab.

Im VIII. Kapitel „Justin and Legislation" will V. dieser bisher verkannten Seite von Justins Regierung gerecht werden. Er mag recht haben, daß hier Justinian besonders mit am Werk war und vielleicht damals schon den Plan seiner Rechtskodifizierung faßte. Im Schlußabschnitt über Justins Tod und Begräbnis gibt V. eine ansprechende Lösung der durch die Nachricht von der Beisetzung Michaels III. im Sarkophag Justins aufgeworfenen Frage nach seiner Beisetzung. Ein nicht immer vollständiger Index beschließt das Buch.

Was Quellenkenntnis und Beherrschung der Literatur dazu beitragen konnten, alle verfügbaren Bausteine zu einer Monographie über Justinians Vorgänger zusammenzutragen, ist hier geschehen. Vielleicht wäre dies und jenes bei strafferer Fassung noch eindrucksvoller herausgekommen. Doch wird das gründliche Werk für jeden, der sich mit Justinians Zeitalter befaßt, ein unentbehrliches Hilfsmittel sein. Die Dumbarton Oaks Studies haben mit Vasilievs Buch einen verheißungsvollen Anfang genommen.

Würzburg/Erlangen W. Enßlin

A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes. T. II: La dynastie macédonienne (867 à 959). Édition française préparée par H. Grégoire et. M. Canard. 2. Partie: Extraits des sources arabes, traduits par M. Canard [Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae 2, 2] Bruxelles, Éd. de l'Institut de Phil. et d'Hist. Orient. et Slaves 1950. X, 437 S., 1 Bl.

Es bedeutete ein Ereignis für die Quellenforschung zur byzantinischen Geschichte, als vor nunmehr rund einem halben Jahrhundert A. A. Vasiliev der wissenschaftlichen Welt seine beiden Bände Vizantija i Araby (1900 bzw. 1906) vorlegte. In diesen wurde dem Byzanzhistoriker zum erstenmal systematisch der Ertrag sichtbar gemacht, den die Berücksichtigung der arabischen Geschichtsquellen für die genauere Kenntnis und das bessere Verständnis der byzantinischen Geschichte des 9. und 10. Jh. zu erbringen vermag. Der eigentlichen Darstellung war in den „Priloženija" die russische Übersetzung der verwendeten Quellenstellen beigegeben. Immer aber blieb der Umstand, daß auch die russische Sprache nur wenigen Forschern in vollem Umfange vertraut ist, ein Hindernis für eine der Bedeutung dieses Werkes entsprechende Publizität.

So wurde es auf das lebhafteste begrüßt, als im Jahre 1935 als 1. Band des Corpus Bruxellense Historiae Byzantinae eine Neubearbeitung des I., die Zeit von 820 bis 867 umfassenden Bandes in französischer Neubearbeitung erschien, welche nicht nur die Darstellung Vasilievs auf Grund der inzwischen erarbeiteten reichen neuen Forschungsergebnisse (vor allem H. Grégoires) in völlig neuer Gestalt darbot, sondern auch die Quellenstellen des Anhangs nun in einer neuen französischen Übersetzung durch M. Canard allgemein zugänglich machte und im übrigen beträchtlich vermehrte. Es ist eine der betrüblichen Folgen des dazwischenliegenden II. Weltkrieges, daß die entsprechende Neubearbeitung des II., die Zeit der makedonischen Dynastie (867–959) umfassenden Bandes, und zwar zunächst nur die 2., die Quellenstellen umfassende Hälfte, erst im Jahre 1950 erscheinen konnte. Dieser neue Band ist wiederum das Werk von M. Canard, dem wir schon so zahlreiche und so wichtige Beiträge zur Geschichte der islamisch-byzantinischen Beziehungen verdanken (vgl. z. B. B. Z. 33 [1933] 563; 37 [1937] 218; 219; 531; 532; 533; 537; 541; 38 [1938] 203; 39 [1939] 260; 514 f.). Der Kreis der herangezogenen arabischen Geschichtschreiber ist hier wiederum um nicht weniger als 11 neue Autoren erweitert, vor allem sind, wie schon im I. Bande, die für unsere Kenntnis der Kämpfe in den arabisch-byzantinischen Grenzgebieten in Kleinasien und in Unteritalien, der Topographie, der Verwaltungs- und allgemeinen kulturellen Verhältnisse überaus ergiebigen Dichter und Geographen herangezogen, die literarhistorischen Einleitungen, die uns jeweils den Quellenwert des betr. Schriftstellers beurteilen lassen, stark erweitert und die Texte selbst reich mit sprachlich und sachlich erläuternden Anmerkungen versehen. Ein beträchtlicher Teil der Exzerpte ist aus den inzwischen erschienenen arabischen Ausgaben oder, wo solche nicht vorhanden waren, aus den Handschriften neu übersetzt; nur wo beide fehlten, haben C. die russischen Übersetzungen Vasilievs als alleinige Vorlage gedient.

Inhaltlich beziehen sich die Quellenstellen vorwiegend auf die unaufhörlichen Kämpfe und „raids" an den Grenzen, wobei die Kämpfe mit Seif-al-Daulah einen breiten Raum einnehmen. Daneben handelt es sich jedoch auch um den Austausch von Gefangenen und Gesandtschaften, wie z. B. um die byzantinische Gesandtschaft zum Kalifen Muktafī v. J. 290 H. (= 903) (S. 18; 108 u. ö.) oder um die von einer großen Anzahl der arabischen Geschichtschreiber besonders ausführlich, wenn auch mit interessanten Varianten, geschilderte byzantinische Gesandtschaft des J. 305 H. (= 917) zum Kalifen Muqtadir (S. 60 f.; 66 f.; 72 f.; 108; 146 ff.; 169 ff.; 222; 252) oder um die Verhandlungen über die Herausgabe des Mandilion v. J. 331 H. (= 942/43) (S. 92; 108; 156; 218 f.). Es entspricht dem Gesetz der arabischen Geschichtschreibung, daß wir bei den späteren Autoren immer wieder den Berichten über die gleichen Ereignisse begegnen, da sie diese von ihren Vorgängern getreulich übernehmen. Wo dies der Fall ist, hat C. verständigerweise auf wörtliche Wiedergabe verzichtet und sich mit einem Regest des Inhaltes begnügt.

Der byzantinischen Geschichtsforschung ist mit diesem Bande ein unentbehrliches Quellenwerk von höchster Vollständigkeit und Zuverlässigkeit an die Hand gegeben. H. Grégoire verspricht im Vorwort (S. V), es alsbald durch den noch ausstehenden I. Teil, die zusammenhängende Darstellung der Ereignisse, zu ergänzen.

München F. Dölger

G. Georgiades-Arnakes, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμάνοι. Συμβολὴ εἰς τὸ πρόβλημα τῆς πτώσεως τοῦ ἑλληνισμοῦ τῆς Μικρᾶς Ἀσίας (1282–1337). [Texte und Forschungen zur byzantinisch-neugriechischen Philologie, Nr. 14.] Athen 1947. ϛ′ S., 1 Bl., 246 S., 1 Bl.

Man wird kaum erwarten, daß ein Buch über die Frühgeschichte des Osmanenreiches umwälzend Neues zutage fördert. Denn die wesentlichen Quellen dieser Geschichte, nämlich die byzantinischen Geschichtsschreiber Pachymeres, Nikephoros Gregoras, Johannes Kantakuzenos und Laonikos Chalkokandyles, sind seit langem wohl bekannt, und was in den letzten Jahrzehnten an türkischen Quellen hinzugekommen ist, gehört in jene Gruppe von Schriften, welche erst in der Blütezeit des osmanischen Reiches entstanden sind und mehr den romantischen Mythus wiedergeben, der sich damals unter dem Einfluß des meteorartigen Aufstiegs der osmanischen Macht aus obskuren Anfängen gebildet hatte, als die wirklichen Vorgänge, die wir kennen möchten. Es ist aber der Vorzug der vorliegenden Arbeit, daß sie unseren an sich spärlichen Quellenbestand kritisch sichtet, die einzelnen Nachrichten gegeneinander abwägt und auf Grund dessen, was als gesichert oder doch als wahrscheinlich übrigbleibt, unter gewissenhafter Verwendung der Literatur ein Bild von der Entstehung des osmanischen Staates zu geben versucht, wie es sich aus dem Zusammenwirken der verschiedensten, vor allem auch sozialen und wirtschaftlichen Faktoren und aus der Perspektive des Kräfteverfalls des byzantinischen Reiches ergibt: es ist die Eroberung und schrittweise politische, soziale und wirtschaftliche Sicherung Bithyniens durch Osman und seinen Sohn Orchan; sie bildet die Basis der späteren raschen Machtausbreitung des Osmanenreiches.

Die eigentliche Geschichte eines osmanischen Staates beginnt für G.-A. mit der Schlacht bei Bapheus (nahe Nikomedeia) vom Jahre 1301 (die Einreihung des Ereignisses bei Pachymeres, Andr. c. 25: II, 327, 6 Bonn. läßt die Beibehaltung der bisher angenommenen Chronologie: 1302 ratsamer erscheinen), wenngleich der Eintritt des osmanischen Stammes in die Geschichte durch das kontinuierliche Vordringen der türkischen Stämme in Kleinasien bis an die Aegaeis seit Mantzikert (1071) längst vorbereitet war. Der Einbruch der Mongolen um die Mitte des 13. Jh. schuf insofern eine neue Lage, als nun den Grenzemiraten an der aegaeischen Küste und im Süden Vorderkleinasiens angesichts der zunehmenden Schwäche des byzantinischen Reiches erhöhte Bedeutung zukam. Nach G. -A. wäre aber Osman, der Eponym des osmanischen Stammes, zu Anfang seiner Tätigkeit nicht einmal einer dieser Emire gewesen, sondern der Häuptling einer ziemlich bunten nomadisierenden Gefolgschaft, die aus dem Raume zwischen Dorylaion und Nikaia heraus ihre Plünderungszüge in das benachbarte Bithynien ausführte, sich anfänglich mit der weggeführten Viehbeute begnügte und sich erst durch die Flucht der bithynischen Großgrundbesitzer, denen das Reich keinen Schutz zu bieten vermochte, verlocken ließ, nicht nur ihre Weidegründe auf byzantinisches Gebiet auszudehnen, sondern auch das fruchtbare Land in Besitz zu nehmen; so wurde Osman der vergleichsweise milde Herr einer von ihren über die Propontis zurückflutenden Feudalherren befreiten bäuerlichen Bevölkerung, der er das verlassene Land als Eigenbesitz zuteilte und die er mit den ihm reichlich aus dem Hinterland zuströmenden türkischen Gefolgsleuten verschmelzen ließ. Eine solche Ausbreitung war anderseits nur möglich, weil das byzantinische Reich das zuweilen aufständische asiatische Gebiet seit Jahrzehnten zugunsten der westlichen Restauration vernachlässigte, es seines Schutzes durch die Akriten entblößte und durch unsinnige Steuererpressungen auch moralisch für die Eroberung durch einen neuen Herrn reif machte, der, wie Osman, auch religiöse Toleranz

zu üben verstand. Die Ausbreitung erstreckte sich vorläufig unter Umgehung der Städte nur auf das flache Land, da zur Eroberung der stark befestigten Städte zunächst die Bewaffnung der Soldaten und die Belagerungswerkzeuge fehlten. Doch vollzog sich noch in den letzten Jahrzehnten des 13. Jh. im Raum zwischen dem Sangarios und dem Osthang des Olympos, zwischen Dorylaion und Nikaia, die Geburt eines griechisch-türkischen Volkskernes, in welchem das griechische Element, wie u. a. der Bestand an griechischen Lehnwörtern im Osmanischen beweist, den kulturvermittelnden Teil bildete. Die Achi-Bewegung freilich, die man vielfach zur Erklärung dieses Verschmelzungsprozesses herangezogen hat, möchte G.-A., wohl mit Recht, wegen ihres zunftmäßigen Charakters erst wirksam gewesen sein lassen, nachdem die Osmanen über den Besitz von Städten verfügten. Zunächst wurde die nomadische Lebensweise der türkischen Eindringlinge durch eine kleinbäuerliche Sozialordnung abgelöst, in welcher das von der byzantinischen Regierung verblendeterweise abgeschaffte Soldatenbauerntum in der Form des Soldatenlehens (Timar) seinen festen Platz hatte. Die großen Städte (vor allem Prusa, Nikaia und Nikomedeia) konnten vorläufig, obgleich sie von der byzantinischen Zentralverwaltung nur ungenügende Hilfe fanden, nicht durch regelrechte Belagerung bezwungen, sondern nur durch Abschneiden der Zufahrtsstraßen und überfallartige Angriffe mit Tributforderungen sturmreif gemacht werden. Die krisenhafte militärische und wirtschaftliche Situation des byzantinischen Reiches und die Unentschlossenheit des Kaisers Andronikos II., dessen für den Bestand des Reiches katastrophale Unfähigkeit an diesem Geschichtsabschnitt besonders deutlich zutage tritt, begünstigten, zusammen mit dem gleichzeitigen endgültigen Zerfall der Seldschukenmacht, die Stärkung des Machteinflusses Osmans bis an den Golf von Nikomedeia und an den Südrand des Schwarzen Meeres (Chele 1306) wie auch die reibungslose Eingliederung des griechischen Bevölkerungselements in den neuen Staat, der ihm den lange entbehrten Schutz für die Ausübung seiner bäuerlichen Tätigkeit gewährte. Diese Konsolidierung ergab sich während der langen Pause, die wir (bis zum Jahre 1317) im Wirken Osmans eintreten sehen und die wohl durch Auseinandersetzungen Osmans mit dem Mongolenchan Gazan ausgefüllt waren. Nun aber war Osman vorbereitet, die Eroberung der Städte in Angriff zu nehmen. Prusa (Brussa) vollzog seine Übergabe schon in die Hände Orchans, des Sohnes Osmans, der dann 1331 auch Nikaia und 1337 Nikomedeia eroberte. Die Bevölkerung wandte sich, nicht zuletzt unter der Einwirkung der dem Christentum verwandten Achi-Bewegung, großenteils dem Islam zu, doch waren es bezeichnenderweise nicht, wie später auf dem Balkan, die Großen, sondern die kleinbäuerliche Bevölkerung. So war aus kleinen, unbeachteten Anfängen im Verlauf eines Menschenalters unter der Führung zweier kluger und maßvoller Herrscher der innerlich und äußerlich gefestigte Kern jener Macht geworden, die dann für Jahrhunderte entscheidende Bedeutung auch für die Geschichte Europas gewinnen sollte.

G.-A. schaltet in seine Darstellung wertvolle Kapitel über religiöse, soziale und wirtschaftliche Entwicklungen ein, welche dem Bilde Tiefe und Farbe geben. Man wird, besonders in den einleitenden Kapiteln, zu mancher Folgerung, die er aus dem Schweigen der Quellen und allgemeinen Erwägungen zieht, einen Vorbehalt machen dürfen, auch im einzelnen, z. B. bei der allzu knappen Bemerkung über den Verlust des „Sprachbewußtseins" der griechischen Bevölkerung (S. 109), eine eingehendere Erläuterung eines so auffallenden Phänomens für wünschenswert halten. Im ganzen wird man den Versuch, eine so rätselhafte Erscheinung wie es die „Archäologie" des osmanischen Reiches ist, aus den politischen, sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen der Zeit auf Grund der spärlichen Quellen zu erklären, als geglückt ansehen dürfen.

Eine Einzelheit: S. 152 A. 63 vermißt G.-A. die Quelle für die von d'Ohsson und Hertzberg (und übrigens vielen anderen) gemachte Angabe, daß die mit Toktaj vermählte Tochter Andronikos' II. Maria geheißen habe; dies steht expressis verbis bei dem von G.-A. so ausgiebig benutzten Pachymeres, Andr., c. III, 22: II, 268, 1 B.; vgl. z. B. auch A. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen (1938) n. 66.

München F. Dölger

P. de Meester †, De monachico statu iuxta disciplinam byzantinam. Statuta selectis fontibus et commentariis instructa. Indices. [Sacra Congregazione per la Chiesa Orientale. Codificazione canonica orientale. Fonti, Ser. II, fasc. X.] Vatikanstadt, Typis Polyglottis Vaticanis 1942. XXXIX, 523 S. 4°.

Wer immer auf dem Gebiete der mönchischen Verfassung, des mönchischen Rechtes, der mönchischen Liturgie und überhaupt des mönchischen Gemeinschaftslebens in Byzanz gearbeitet hat, wird den Mangel eines bequemen Nachschlagewerkes für die Begriffe, Termini und Zuständigkeiten des östlichen Mönchtums, welches zugleich einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung und die östlichen Sonderregelungen gestattet, höchst störend empfunden haben. Er – und mit ihm jeder Historiker und Kulturforscher, der notwendig immer wieder auf solche Zusammenhänge des östlichen Lebens mit den Anschauungen und der Praxis des östlichen Mönchtums stößt, wird dem Verfasser des vorliegenden Werkes für das darin Dargebotene größten Dank wissen.

Es handelt sich um eine Art Pandekten des östlichen Monachismus. Die Anlage ist eigenartig, aber bedachtsam auf die Zwecke einer bequemen Benützung eingerichtet, ohne dabei den Gesichtspunkt einer vollständigen und zusammenhängenden Unterrichtung aus dem Auge zu lassen. Nach einer umfangreichen Übersicht über die „allgemeinen Quellen" (Sammlungen von Kanones, Gesetzen, Urkunden, auch historischen Quellen und Heiligenleben) folgt eine solche über Typika einzelner Klöster oder Klosterverbände sowie eine Bibliographie der wichtigsten vom Verf. benutzten Literatur. Daran schließt sich ein in Artikel und Paragraphen untergegliedertes „Statut" in vier Titeln: 1. über den Mönchsstand und die Mönche im allgemeinen; 2. über die Klöster (Klostergebäude, Klostertypen nach verschiedenem Recht [Eparchial-, Stauropeg-, kaiserliche Klöster], klösterliches Güterrecht, Klosteraufhebung und Klostervereinigung, Klausur, Aufsichtsrecht); 3. über die innere Klosterverwaltung (der Abt, seine Wahl und Einsetzung, sein Amt, seine Insignien, sein Rücktritt, seine Offizialen in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten, Archive und Bibliotheken, Wohltätigkeitsanstalten, Gerichtswesen); die „demokratische" Verwaltung in den idiorrhythmischen Klöstern, die Verwaltung der Sketen, Kellien und Einsiedeleien; der Protos (die Verwaltung des Athos im besonderen); 4. über den Eintritt in den Mönchsstand und den Austritt aus demselben (Noviziat, Profeß, Gelübde, Weihe, Klosterwechsel) mit einem Anhang über Frauenklöster. Den Hauptteil des Werkes bilden jedoch die umfangreichen Anmerkungen zu jedem einzelnen Abschnitt dieser „Statuten", auf welche mit Anmerkungsziffern verwiesen wird, die sich dann im Fettdruck am Kopf der Seiten wiederholen und auf diese Weise leicht aufzufinden sind; in diesem Teil wird, meist mit Justinian I. beginnend, die Geschichte des betr. Gegenstandes (Rechtssatz, Rechtsgewohnheit, liturgischer Brauch usw.) an Hand der durch einfache Siglen bezeichneten umfangreichen Quellen für die byzantinische (vielfach auch koptische), bulgarische, serbische, russische, rumänische und neugriechische Orthodoxie bis in die Gegenwart verfolgt und die augenblickliche Rechtslage ausführlich erörtert. Die praktische Benutzbarkeit als Nachschlagemittel wird gewährleistet durch einen sehr umfangreichen, sorgfältig gearbeiteten Index, welcher alle Begriffe und Institutionen nach lateinischen Schlagworten nachweist und durch einen Index der entsprechenden griechischen, slavischen und rumänischen Termini ergänzt ist.

Wie zu erwarten, beruht der gesamte östliche Monachismus auf der byzantinischen Entwicklung, welche dann auch zwangsläufig im Mittelpunkte der geschichtlichen Abschnitte steht. Trotz des grundsätzlichen Konservativismus, der in dieser Entwicklung sichtbar wird, ist man dennoch erstaunt über die Mannigfaltigkeit der Rechtsanschauungen im einzelnen, wie sie sich aus zahlreichen οἰκονομίαι herausgestellt und in den verschiedenen nationalen Ausprägungen von heute noch gesteigert hat. Die Quellenauszüge, von denen die meisten griechischen, slavischen und rumänischen mit einer bequemen Übersetzung versehen sind, gestatten in dieser Zusammenstellung dem Forscher endlich einen Überblick über die bisher bei jeder einzelnen Insti-

tution nur durch mühsamste eigene Untersuchungen ad hoc zu gewinnende Quellensicherung und führen ihn rasch zu den vielfach verstreuten und in abgelegenen Werken vergrabenen Einzelstudien über den betr. Gegenstand hin. Viele Fragen werden durch diese übersichtliche Schau überhaupt erst angeregt – und manche Lücken unseres Wissensbestandes werden sichtbar.

Es ist verständlich – und der Verf. hebt dies auch S. III der Einleitung hervor –, daß zu diesem ersten Wurf nicht sämtliche Quellen und vor allem auch nicht die ganze Literatur des kaum übersehbar weiten Gebietes herangezogen werden konnten. Bei der vorwiegend rechtshistorischen Einstellung ist es vor allem einleuchtend, daß die erzählenden Quellen vor den „Satzungen" zurücktreten; dem Historiker mag immerhin die Bemerkung verstattet sein, daß so ergiebiges Material wie z. B. die Heiligenleben, die, wie die Zusammenstellung S. XXIII zeigt, sehr spärlich vertreten und auch in diesen wenigen Vertretern für die Fragen nicht voll ausgenützt sind, eine reiche Ausbeute vor allem für die Praxis geboten hätte, die ja immer interessanter ist als die Theorie der Regel; welche Fülle von Beobachtungen, ja wieviel willkommene alte Belege für die Terminologie hätte allein die Historia Lausiaca liefern können! Hinsichtlich der Literatur darf die getroffene Auswahl im ganzen als geglückt bezeichnet werden, obgleich schon ein flüchtiger Blick in die Abt. 5C der Bibliographie der B. Z. lehren kann, daß zahlreiche Spezialliteratur zu einzelnen Erscheinungen des Mönchslebens übersehen ist, obgleich sie dort leicht festzustellen gewesen wäre. In ähnlicher Weise hat es der Verf. verschmäht, für die reichlich herangezogenen Kaiserurkunden sich, wie nahegelegen wäre, meiner Regesten zu bedienen, die nicht nur in manchen Fällen und zum mindesten dem deutschen Leser in bequemer Weise den Inhalt hätten vermitteln, sondern auch recht häufig ganz allgemein eine vielleicht nicht unwillkommene Erweiterung der Literaturnachweise hätten bieten können.

Die quellenkundliche Ausrüstung ist überhaupt der schwächste Punkt des so verdienstlichen Werkes. Neue Textausgaben werden doch wohl nicht gemacht, um dann ausgerechnet in Nachschlagewerken ignoriert zu werden. So wundert man sich, daß de M. an Stelle der meisterhaften Neuausgaben der Viten des Kyrillos von Skythopolis, welche E. Schwartz besorgt hat, den alten Cotelerius benützt. Unter den Heiligenleben, die, wie schon bemerkt, nur sehr spärlich herangezogen sind, vermißt man so aufschlußreiche Viten wie die des Gregorios Dekapolites (ed. F. Dvorník, Paris 1926), die des Nikon Metanoeite (zuletzt M. E. Galanopulos, Βίος, πολιτεία ... Νίκωνος τοῦ Μετανοεῖτε, Athen 1933), des Gregorios Sinaites (ed. I. Pomjalovskij, Petersburg 1894) oder des Klostergründers Meletios des Jüngeren (ed. Chr. A. Papadopulos, Athen 1935), um nur einige der auffallendsten Lücken zu nennen. Daneben vermißt man noch eine zweite sehr ergiebige Quellengruppe, nämlich die Briefsammlungen; soviel ich sehe, sind die Briefe des Psellos, von denen zahlreiche gerade auch disziplinäre, rechtliche und wirtschaftliche Fragen der Klöster behandeln, überhaupt nicht benützt, die des Theophylaktos von Bulgarien und des Michael Choniates nur gelegentlich herangezogen, ohne daß sie systematisch für die Fragestellungen des Verf. nutzbar gemacht wären. Daher mag es auch kommen, daß die Behandlung mancher Fragen, welche die Berührung der Klöster mit der Welt betreffen, das Recht der Klostergüter, ihrer Veräußerung, ihrer Besteuerung und Besetzung mit Paroiken, ohne rechtes Relief bleibt, wie denn auch unter den „allgemeinen" Quellen eine so häufig von klösterlichen „Fällen" handelnde Sammlung von Rechtsentscheidungen wie die Peira ausgefallen ist. Man hat weithin den Eindruck, als sei das Material aus der Literatur und jedenfalls nicht aus einer systematischen Durcharbeitung der Quellen gewonnen.

Gegenüber den Quellen macht sich überhaupt eine gewisse Unsicherheit, vielleicht auch Sorglosigkeit bemerkbar. Es ist störend, wenn das grundlegende und häufig zitierte erste Typikon des Athos bald dem Jahre 970, bald dem Jahre 971, bald dem Jahre 972 (einmal S. 178 sogar dem Jahre 932), ferner bald dem Kaiser Johannes Tzimiskes, bald dem im J. 970 schon verstorbenen Kaiser Nikephoros Phokas (S. 136)

zugeschrieben wird; es ist auch nicht zutreffend, daß der Kaiser in diesen Stücken Bestimmungen getroffen habe, sondern er hat nur die Beschlüsse des Ältestenrates feierlich bestätigt. Der S. 130 ff. und auch sonst häufig herangezogene Chrysobullos Logos „Michaels IX." für das Brontochion-Kloster in Mistra (man sieht nicht recht, weshalb de M. immer gerade dieses keineswegs vorbildlich herausgegebene Stück exemplarisch benutzt) gehört nicht diesem, sondern Michael VIII., was den Angaben de M.s gegenüber eine Differenz von mindestens einem drittel Jh. bedeutet. In der Ausgabe ist die Datierung unvollständig (ohne Indiktionsziffer, vom Weltjahr ist nur ἑξακισχιλιοστῷ ἑπτακοσιοστῷ gelesen). Schon auf Grund des letzteren Umstandes hätte de M. erkennen müssen, daß die – aus der Luft gegriffene – Datierung auf 1313/14 unmöglich und die Zuteilung eines „6700"er-Datums an Michael IX., der erst 1294 (= 6702) als Mitkaiser zu regieren begann, höchst unwahrscheinlich ist; ist sie doch auch schon deshalb unmöglich, weil der Wortlaut deutlich auf einen Hauptkaiser weist (der Mitkaiser konnte einen derartigen Chrysobullos Logos nur bestätigend mit Bezugnahme auf das entsprechende Privileg des Hauptkaisers ausstellen), womit dann nur Michael VIII. (1259–1282) in Frage kommt; auf diesen bezieht sich denn auch ausdrücklich das Chrysobull Andronikos' II. vom J. 1319 (Zepos IGR I 677/81) als auf eine Verfügung seines Vaters. So wäre diese Urkunde für Brontochion (nicht Brotchion, wie de M. nach der schlechten Ausgabe für möglich hält) in meinen Regesten unter N. 2061a (vor April 1282) nachzutragen. – S. 149 hält de M. den berüchtigten Chrysobullos Logos des Klosters Xeropotamu vom J. 924 für ein verwertbares echtes Stück.

Sachlich vermißt man die Behandlung mancher Fragen, welche gerade von der Geschichte her interessieren. So sucht man S. 86 vergeblich Aufschluß über die Bedingungen und Bestimmungen, nach denen es Kaisern und Vornehmen auch im Mittelalter möglich war, auf dem Totenbette das μέγα σχῆμα unmittelbar aus dem Laienstande heraus (ohne Noviziat) zu nehmen. Was S. 104 über die kaiserlichen Klöster und S. 191 und 285 f. über die πάροικοι der Klöster gesagt wird, ist höchst dürftig und entspricht keineswegs dem heutigen Stande unserer Kenntnisse darüber.

An lästigen Druckfehlern und Versehen ist in dem Werke kein Mangel. Z. B. erscheint Vailhé konsequent als Vaihlé und Soteriu ebenso als Soterios. Im ganzen darf aber der Druckausführung hohes Lob gespendet werden. Überhaupt wollen wir, auch wenn nicht alle unsere Ansprüche erfüllt sind, die bedeutende Leistung und ihren unschätzbaren Nutzen für die byzantinischen Studien dankbar und bewundernd anerkennen.

München F. Dölger

R. Janin, Constantinople Byzantine. Développement urbain et Répertoire topographique. [Archives de l'Orient chrétien, 4.] Paris, Institut Français d'Études Byzantines, 1950. 482 S., 15 Karten.

Das hier zu besprechende Werk – ein II. Band über kirchliche Bauten soll folgen – bildet den Abschluß jahrzehntelanger topographischer Arbeiten, von denen zahlreiche Aufsätze in den Échos d'Orient und der Revue des études byzantines bereits Zeugnis ablegen. Jeder, der sich mit byzantinischer Geschichte und Kunst beschäftigt, wird dem Verf. dankbar sein, der das überaus weitschichtige Material gesammelt und kritisch gesichtet darbietet. In der Anordnung des Stoffes folgt J. in etwa der Constantinopolis Christiana (Paris 1682) des Du Cange, welch bewunderungswürdiges Werk jetzt gleichsam außer Kurs gesetzt wird, nachdem es jahrhundertelang seine guten Dienste getan. Das vorliegende Buch weist natürlich nicht nur eine bedeutende Vermehrung des literarischen Quellenmaterials auf, sondern berichtigt auch viele bisherige topographische Fixierungen, wobei J. das letzte Wort auch nicht überall sprechen kann und vieles offen lassen muß, weil die Stadt eben archäologisch ganz ungenügend erforscht ist. Etwas weiter könnte man freilich mit Beiziehung der türkischen Stadt noch kommen – allein dafür müßten erst die türkischen Quellen einmal

zusammengestellt werden. Dann erst wird eine genetische Stadtgeschichte möglich sein. Da J. sein Material katalogartig unter verschiedenen Kategorien (Plätze, Säulen, Paläste, öffentliche Gebäude, Häfen, Mauern) geordnet hat, verliert er den großen Zusammenhang etwas aus den Augen: die knappe Schilderung der archaischen, griechischen, römischen und frühbyzantinischen Stadtgeschichte bietet zwar einen gewissen Ausgleich, genügt jedoch nicht, da die Stadt unter den Makedonen, Komnenen und Paläologen doch ziemlich einschneidenden Veränderungen ausgesetzt war. Besonders wertvoll ist der 2. Teil, der die Quartiernamen bringt. Was der Verf. an gesicherten topographischen Festlegungen gemacht zu haben glaubt, ist auf dem sauber gezeichneten Plan I zu sehen – man hätte sich dazu nur noch einen Plan der heutigen Stadt gewünscht, der manches doch klarer gemacht hätte. Über die auf dem Plan eingezeichneten kleineren Fundplätze sagt der Text leider nichts, man wird da schon auf meine Byzanzkarte und ihre Erläuterungen zurückgreifen müssen. Die restlichen Karten sind im Format viel kleiner, aber bis auf 6 (Karte der künstlichen Terrassen) und 13 (asiatische Bannmeile) durchaus genügend.

Jedenfalls haben wir hier einen zuverlässigen Leitfaden durch das fast inextrikable Labyrinth der stadtbyzantinischen Topographie, für den man dem Verf. nicht dankbar genug sein kann und der den Lohn für die geduldige Mühe in sich selbst trägt. Im folgenden will ich nun meine Zusätze oder abweichende Meinungen geben.

S. XX: W. Dilich ist nie in Kpl gewesen, sondern hat, wie viele Stecher, nach unbekannten Vorlagen gearbeitet; vgl. über ihn Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler 9, S. 288 f.

S. XXIII: Der Kartenzeichner heißt nach dem in der Wiener Staatsbibliothek erhaltenen Original „von Rebam", nicht Reben.

S. 12 und 130: Aksaray – *Palais blanc* bewahrt in seinem Namen keine Erinnerung an den einst dort stehenden Palast der Irene, sondern führt diesen nach den dorthin verpflanzten Bewohnern der Stadt Ak saray; vgl. Nachr. Akad. Göttingen 1949, S. 238.

S. 15 ff.: Zur Vorgeschichte Kpls und der asiatischen Bannmeile vgl. jetzt K. Bittel, Kleinasiatische Studien (Istanbuler Mitteilungen 5), Istanbul 1942, S. 164 ff. u. 210.

S. 29: Das Horoskop der Stadt findet sich in den Patria 1, 55:142 Preger; über die Zeremonien bei der Einweihung handelt F. J. Dölger, Sol Salutis² 1925, S. 68 ff.

S. 42: Ob der Blachernenpalast 1453 abbrannte, wie J. meint, steht dahin – berichtet wird m. W. nichts davon. Er kann auch erst nachträglich zerstört worden sein, als Mehmed Kaisermausoleum und Apostelkirche abtragen und durch sein Mausoleum ersetzen ließ.

S. 56 u. 68: Ob die Gotensäule den Mittelpunkt des Theatrum minor bildete, ist ganz unsicher, die Säule gehört übrigens in die Zeit Konstantins; vgl. Dessau, Inscr. lat. sel. Nr. 820.

S. 61 u. 94, bzw. 66 u. 171 vgl. meine Besprechung in Gnomon 1951.

S. 76: Zu den Monumenten des Arcadiusforums gehört auch die Statue der Flacilla. Vgl. Zeitschr. ntl. Wiss. 41 (1942) 245.

Avret pazary ist nicht = *Marché aux esclaves*: der Esir oder Yesir bazar befand sich in der Nähe der Nuru Osmanije. Unser Platz hieß vielmehr „Frauenmarkt", weil sonntags dort für die Frauen Markt abgehalten wurde; vgl. Cristóbal de Villalón, Vijage de Turquia (1557). Nueva Biblioteca de autores Españoles 2. Madrid 1905, S. 148: donde la mugeres tienen semana un mercado. Der Sonntag als Markttag ist bei Dernschwam (98 Babinger) und Lubenau (1, 155 Sahm) genannt; man verkaufte dort Sämereien, Kräuter und Blumen.

S. 78: Der Kodex mit der Zeichnung des Reiterbildes Justinians befindet sich heute in der Nat. Bibl. Budapest; daraus die Abb. bei J. Kollwitz, Oström. Plastik der Theodosianischen Zeit. Berlin 1941, Beiblatt 2.

S. 81: Die Postamentreliefs der Konstantinsäule sind von Lorichs gezeichnet worden; vgl. R. Delbrück, Antike Porphyrwerke, Berlin 1932, S. 140.

S. 84. Über die Theodosiussäule vgl. J. Kollwitz a. O. S. 3 ff.; ebendort 17 ff. über die Arcadiussäule und deren Zeichnungen.

S. 87: Eine maßgerechte Zeichnung der Marciansäule lieferte P. Schazman in Kollwitz a. O. S. 69 f. Die Säule wurde 1754 auch von Flachat beschrieben und gezeichnet: Observations sur le commerce etc. Lyon 1766, Tafel 13; beschrieben wird sie auch von Gyllius (topogr. 4, 2) und Spon u. Wheler, Voyages 1, 16; 79.

S. 100: Über den Fischmarkt am Eugeniostor vgl. die Gedichte des Ptochoprodromos; Planudes erwähnt bei Blanga eine Gerberei: M. Treu, Maximi mon. Planudis epistulae, 1890, S. 52.

S. 102 und 307: Über die Lage des Chalkun Tetrapylon vgl. K. O. Dalman, Der Valens-Aquädukt in Kpl. (Istanb. Forschungen 3) Bamberg 1933, S. 55f.

S. 106 und 400: Triton kann den Texten nach nur an der asiatischen Seite gelegen haben.

S. 110: Die vielzitierten Verse Mehmed II. (sie sind persisch, nicht arabisch) wurden nach dem Zeugnis des zeitgenössischen Tursun Beg vom Dach der Sophienkirche aus gesprochen und beziehen sich auf den ruinösen Zustand der Kirche; vgl. Nachr. Akad. Göttingen 1949, S. 348.

S. 122: Der Muchrutas wird nicht von Niketas, sondern von Mesarites erwähnt.

S. 126: Der Manuelpalast befand sich nicht dans un endroit bas, und kann auch nicht mit dem oft als Porticus Cariana bezeichneten Gebäude westlich des Ayvan Saray Kapu eins sein, weil dieser Bau viel zu klein ist. Ich suche ihn über der Terrasse, die vom sog. Anemasgefängnis hinter der Ayvaz Efendi-Moschee gebildet wird, denn Odo de Dogilo sagt ausdrücklich: fundatur quidem in humili, d. h. die Fundamente gehen bis zur Blachernenebene, was für diese Terrasse zutrifft.

S. 128: Vgl. die Aufnahme des Tekfur Saray bei K. Wulzinger, Byzantinische Baudenkmäler zu Kpl. Hannover 1925, S. 64 ff.

S. 132: Beizufügen wäre noch der Grabungsbericht (Manganenpalast) bei Paspates, Meletai, S. 166f.

S. 133: Der Sophienpalast ist von Justinian erbaut worden; vgl. Coripp, in laud. Just. 4, 271/87.

S. 135: Das Palatium Placidianum, in dem auch Papst Vigilius eine Zeitlang wohnte (vgl. E. Schwartz, SB München 1940, Heft 2, S. 2) lag „hinter dem Kaiserpalast“: Synesius PG 66, 1405; vgl. noch A. Nagl, Galla Placidia (1908), S. 65. Vergessen ist das παλάτιον τοῦ Ξυλαλᾶ: Petit-Siderides, G. Scholarios, Oeuvres 1 (1928), S. XVIII.

S. 157: Zur Basilica vgl. noch Cod. Justin. 8, 11 Nr. 21: 2, 339 Krüger; über die Bibliothek: C. Wendel, Zentralblatt f. Bibliothekswesen 59 (1942), 193 ff.

S. 161: Der Stadtpräfekt Julian kann wohl nur der magister scrinii Julian sein, der 565/66 und 579/80 Stadtpräfekt wurde; vgl. E. Stein, Hist. du Bas-Empire 2, S. 579.

S. 170: Über die Lokalisierung des Anemasturmes vgl. Meyer-Plath und A. M. Schneider, Die Landmauer von Kpl. Berlin 1943, S. 101 f.

S. 172: Beizufügen ist das μιτάτον mit τὸ τῶν Σαρακηνῶν συναγώγιον; Nic. Chon. 731; 733 Bonn; Ephraem, Vers 6922; zur Lage vgl. Nachr. Akad. Göttingen 1950, S. 87.

S. 173: ist beizufügen das Tabularium ἐν τῇ πλατείᾳ, Miklosich-Müller, Acta et Diplomata 2, S. 511.

S. 179: Nach der Eroberung wurde der At meydan noch lange für das Dschiridspiel benützt, der Platz wurde erst unter Achmed II. aufgefüllt.

S. 181: Die Notiz des Ammian 21, 6, 3 bezieht sich auf das Hippodrom in Antiochia.

S. 183: Die Säulen der Sphendone sind auf dem Stich des Koeck van Aalst zu sehen; vgl. Th. Wiegand, Jahrb. d. D. Arch. Inst. 1908, S. 1 ff.; zur Deutung der auf der Obeliskenbasis dargestellten Persönlichkeiten ist J. Kollwitz, Gnomon 13 (1937), 425f. beizuziehen.

S. 185: Über den Guß der Schlangensäule vgl. Kluge, Jahrb. d. D. Inst. 44 (1929), 3; 27; die Demolierung der Schlangenköpfe wird auch den Angehörigen einer polnischen Gesandtschaft angekreidet: Enzykl. d. Islam I S. 910.

S. 187: Der Coloß wird von vielen Reisenden erwähnt; z. B. Dernschwam (98/101) und Villalón a. O. S. 147.

S. 190: Das theatrum maius wird von G. Martiny (Antiquity 1938, S. 89 f.) wohl mit Recht unterhalb der Seraiküchen gesucht; über die Theater dieser Region vgl. noch C. de Bock, Bull. Acad. Roy. de Belgique 15 (1848), 426 ff. und 16 (1849) S. 107 ff.

S. 192: Der sog. Justiniansaquädukt ist in Wirklichkeit ein Werk des Sultan Soliman; vgl. Dalman a. O. S. 23.

S. 200: Die Bonuszisterne kann man kaum mit dem alten Saraçlar çarşu in eins setzen, von dem neben der Dülgeroglu-Moschee noch einige Läden erhalten sind, die zeigen, daß dieser Bazar nicht eingetieft war, sondern auf dem normalen Bodenniveau stand.

S. 202: Vgl. Ungers Plan und Beschreibung der Cisterna basilica in Mamboury-Wiegand, Kaiserpaläste, S. 54 ff.

S. 204: Über die Zisternen unter der Sophienkirche vgl. meine Bemerkungen in: Grabung im Westhof der Sk zu Istanbul. Berlin 1941, S. 24.

S. 206: Nachzutragen ist die neugefundene Zisterne unter dem Platz nördl. der Fatih-Moschee; vgl. B. Kunter ve A. Saim Ülgen, Fatih camii ve sarnici. Istanbul 1939, S. 16 und Abb. 71/72. Die Zisterne unterhalb des Pantokratorklosters (Strzygowski Nr. 13) liegt heute frei.

S. 209: Über Bäder und Bäderwesen vgl. jetzt Ph. Kukules, 'Επετ. ἑταιρ. Βυζ. Σπουδῶν 11 (1935), 112 ff.

S. 216: Im Zeuxippos befand sich die kaiserliche Seidenmanufaktur; vgl. J. Ebersolt, Arts somptuaires de Byzance 1923, S. 46.

S. 218: Die Bestimmung der Propontishäfen ist sehr schwierig und vielleicht überhaupt unlösbar. Vor allem ist nie ganz klar, wenn vom Kontoskalionhafen geredet wird, ob man darunter den Julianhafen oder den weiter westlich bei Kum Kapu gelegenen zu verstehen hat, an dem ja noch heute der Name Kontoskalion hängt. Ich möchte fast annehmen, daß bald der eine, bald der andere Kontoskalion benannt wurde, weil einerseits gleich nach der Eroberung nur noch der Julianhafen bestand, andererseits aber der „Kontoskalionhafen" 1427 neu gereinigt wurde und zugleich bemerkt wird, an dieser Seite gebe es sonst keinen Hafen mehr (Enkomion auf Joh. Palaiologos bei S. Lampros, Παλαιολόγεια 3 [1926], 298); diesen Hafen dürfte der Eroberer allein vorgefunden haben; er ließ ihn nur mit Türmen versehen (F. Giese, Alt-osmanische Chroniken 1. Breslau 1922, S. 112). Die Namensvertauschung dürfte sich daraus erklären lassen, daß die den Südstürmen ausgesetzten Propontishäfen sehr leicht versanden und ein noch in Betrieb befindlicher den Namen eines stillgelegten übernehmen konnte, wie mir das beim Julian- und Kontoskalionhafen der Fall zu sein scheint. Heptaskalion und Kontoskalion scheinen zwei verschiedene Häfen zu sein, zu bemerken ist aber, daß bei Cantacuzenus 3, S. 75 die handschriftliche Überlieferung nicht einheitlich ist: Cod. M. liest Heptaskalion statt Kontoskalion.

S. 222: Über den Bukoleonhafen und die Basis des Standbildes vgl. Mamboury-Wiegand a. O. S. 5.

S. 225: Über die Häfen am Goldenen Horn vgl. jetzt meine Studien in Nachr. Akad. Göttingen 1951, S. 82 ff., wo ich zu etwas anderen Ergebnissen komme.

S. 231: Die Kallinikosbrücke Justinians suche ich bei Rhegion, wo Justinian nach Procop, de aedif. 4, 8, 16, eine Brücke baute und wo auch eine Kirche des hl. Kallinikos stand (Theophanes 231, 24 de Boor).

S. 246: Über den Anastasioswall siehe Schuchardt, Jahrb. d. Instituts 1901, S. 101 ff., sowie F. Dirimtekin, Belleten, Ankara 1948, S. 1 ff. Wenn freilich bei Theophanes 423 vom ἔξω τεῖχος die Rede ist, dann ist damit die Vormauer des Theodosioswalles gemeint, dessen ἔσω τεῖχος dann die Hauptmauer (nicht die Konstantinsmauer) ist.

S. 248; 316 und 360: Ich setze das Melantiastor nicht mit Edirne Kapu in eins, sondern suche es unmittelbar westlich der Apostelkirche. Zwischen Fatih und Selimiye muß es auf alle Fälle gesucht werden, da die Notarierkirche im Deuteron lag.

S. 252: Das Goldene Tor kann man nicht als *arc de triomphe romain* ansprechen; solche waren nie mit Flankentürmen versehen, wie das GT sie von allem Anfang an

hatte; über den *tyrannus* vgl. meine Bemerkungen in Landmauer S. 126, ich sehe dafür den primicerius Johannes an, zu dessen Bekämpfung Theodosius iunior nach dem Westen zog.

S. 259: Die Benennung Rhegiontor scheint mir nicht bezeugt, da sie nur in der überholten Bonner Theophanesausgabe erscheint.

S. 268: Ich setze die Goldenen Horntore teilweise anders an; vgl. Nachr. Akad. Göttingen, 1951, S. 66 ff.

S. 270: Der Kynegonhafen hat in der Spätzeit nicht mehr bestanden, denn die frühosmanischen Stiftungsurkunden nennen neben dem Balat Kapu noch ein Küngoz Kapu – eben die πύλη τοῦ Κυνηγοῦ, das wohl mit dem reliefgeschmückten Tor eins ist. Das eine, noch erhaltene Relief stellt freilich keinen Engel, sondern eine Nike dar; vgl. darüber Kollwitz, Plastik a. O. S. 77 f.

S. 273: Tahtakale bedeutet nicht „*au dessous de la forteresse du mur*", sondern „unterhalb der Burg" womit nur das Eski Saray (im Gegensatz zur Kal'a-i Dschedide) hinter der Süleymaniye-Moschee gemeint sein kann.

S. 281: Die vom Patriarchen Konstantinos bei Langa Yeni Kapu verzeichnete lateinische Inschrift befindet sich in Wirklichkeit am Vortor des Rhesiontores (Yeni [Mevlevihane] Kapu): Konstantin hat 447 nur die Landmauer erneuert.

S. 289: Amantios ist kaum mit dem Konsul von 344 eins: es wird sich um den in der Vita Porphyrii des Marcus Diaconus Kap. 36 genannten Cubicularius der Eudoxia handeln.

S. 294: Das Armamentum wird wohl mit den Manganen eins sein.

S. 296: beim Artopoleion fand man keine „Statue der Gorgo"; es handelt sich vielmehr um ein Rundrelief, das ehemals zwischen den Arkaturen einer Porticus angebracht war, wie die Beispiele aus Leptis magna zeigen (Palladio 1 [1937] 11). Das besagte Relief befindet sich heute im Museum zu Istanbul; vgl. Mendel, Catalogue 1, S. 145.

S. 301: Noch beizufügen Γειτονία τῶν Βενέτων Theophanes 236, 6 de Boor; vgl. dazu Manojlović, Byzantion 11 (1936), 650.

S. 327: Ob Exakionion ursprünglich den Raum zwischen der Konstantins- und Theodosiosmauer bezeichnete, möchte ich bezweifeln; nur die südliche Hälfte hieß so.

S. 333: Lies Théodore statt Théodose lecteur.

S. 347: Kontomytes ist wohl = Stumpfnase, einer ist bei Theophanes Cont. 175, 9 Bonn genannt.

S. 352: Das Lausosquartier ist auf der Karte unrichtig eingetragen, es müßte westlich des Antiochosquartiers liegen. Zu Leomakellon vgl. noch Tzetzes, ep. 58 (52 Dressel).

S. 358: Noch beizufügen Γειτονία τοῦ Ματζεντιόλου Malalas 491 Bonn, sowie S. 365: Γειτονία τοῦ Μουσταρῆ Miklosich-Müller 2, 386.

S. 370: Beizufügen τὰ Οὐαρανᾶς bei der Sophienkirche: Joannu, Μνημεῖα ἁγιολογικά, Venedig 1884, S. 446.

S. 385: Das Pteron ist älter als Herakleios; vgl. meine Landmauer S. 118.

S. 387: Noch beizufügen Σαπρία Eustathios, De Thessal. a lat. capta 389.

S. 395: Auf dem Staurion fand der Sklavenmarkt statt; vgl. Patria 2, 64: 185 Preger.

S. 400: Vom Τρίτων ist Τρῖτον zu scheiden; vgl. Synaxarium 717, 16 (Delehaye).

S. 401: Τζοχαρεῖον kommt wohl vom türkischen čoka = Tuch, also Tuchfabrik.

S. 406: Den Aretai-Palast suche ich bei Toptschular; vgl mein Byzanz, S. 81; das bei J. genannte Haznedar çiftlik kann ich auf keiner Karte finden.

S. 414: Zu Rhesion vgl. noch Suidas s. v. Ῥῆσος; Joh. Antiochenus, frgm. 24 (FHG 4, 551) und das Synaxar 798, 18.

S. 419: Zu Hierion vgl. noch Gottwald, Échos d'Orient 7 (1904), 328; zur Lage mein: Galata, Istanbul 1944, S. 42 Nr. 3.

S. 421: Noch beizufügen τὰ Κεραμικά Critobul 1, 27 (FHG 5, 75 Müller).

S. 426: Die Hagia Theodora wird wohl nicht am Goldenen Horn, sondern bei Küčük Čekmece zu suchen sein.

S. 429: Die Diplokionionsäulen sind auf den Buondelmontiplänen sowie auf der Ansicht des Vavassore zu sehen.

S. 461: Zu Satyros vgl. Lehmann-Hartleben, Byz. Neugr. Jahrbb. 3 (1922), 102. Die türkischen Namen sind nach der neuen Schreibweise gegeben, die aber nicht immer konsequent durchgeführt ist; S. 206 lies Büyük otlukcu yokuşu, Şikrikci ebendort kann ich nirgends feststellen;

S. 220: Tülbentci S. 239 Hurmali S. 349 Koca Mustafa Paşa; S. 448 Kart hadašt.

Göttingen A. M. Schneider

R. Demangel, Contribution à la Topographie de l'Hebdomon. [Recherches françaises en Turquie, Fasc. 3.] Paris, Broccard 1945. 54 S. Mit 8 Taf.

Vorliegende Abhandlung berichtet über Grabungen und Untersuchungen auf dem Campus von Konstantinopel, der, weil er am 7. Meilenstein (beim heutigen Bakır Köy) lag, auch Hebdomon[1] genannt wurde. Die Grabungen wurden zwischen 1921 und 1923 auf Anregung Picards und Macridys von Angehörigen des französischen Expeditionskorps unternommen. Herr Demangel, der während dieser Zeit mit Grabungen an der Seraispitze beschäftigt war, legt hier nun die damals gewonnenen Resultate vor.

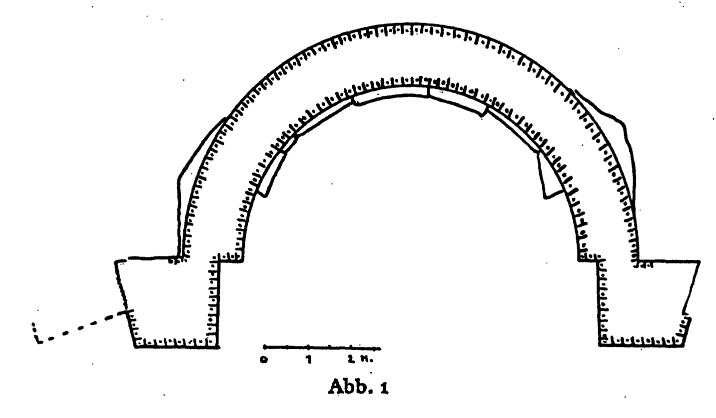


Abb. 1

Zunächst wird eine merkwürdige Ruine gleich östlich des eben genannten Dorfes behandelt: ein M-förmiger, 4,2 m breiter und 3–5 m hoher Mauerzug mit spitzzulaufenden Schenkeln und einem nach Norden sich öffnenden, unregelmäßigen Bogen von 43 m Spannweite, der an seiner Außenseite zwölf 2,5 m hohe Nischen von alternierend halbkreis- und rechteckförmigem Grundriß aufweist. Das Mauerwerk besteht aus unregelmäßigem Quaderwerk mit Ziegeldurchschußband (0,49 m hoch). Das Bodenniveau innerhalb der Schenkel ist beträchtlich höher als das äußere: man kann deshalb annehmen, daß dieser Zwischenraum mit Erde aufgefüllt war und eine mächtige, wohl von hinten zugängliche Rampe bildete. D. sieht darin das von Valens erstellte Tribunalion des Campus. Den Standplatz des Kaisers denkt er sich oben in der Mitte des Halbkreises; in den Nischen möchte er die von Themistios (Orat. 16: 99 Dindorf) bezeugten Statuen unterbringen. Gegen diese Deutung hat Picard (Comptes-Rendus de l'Acad. 1941, Märzheft) freilich Bedenken erhoben, die, was die Herleitung des Tribunaltyps anlangt, mir auch durch Demangels Replik (BCH 66/67 [1942/43] 346 f.) nicht völlig beseitigt erscheinen. Indessen: zum Campus hat diese Anlage sicher gehört – nördlich davon erstreckt sich nämlich die große Ebene, in der heute der Rennplatz Veli Efendi angelegt ist. Nun hat aber A. Schulten (Zeitschr. D. Pal. Ver. 56 [1933] 117 f. und Plan 24a) in den römischen Lagern von Masada große halbrunde Exedren festgestellt, worin nach

[1] Vgl. noch H. Glück, Das Hebdomon von Konstantinopel. Wien 1920; Macridy-Ebersolt, BCH 46 (1922) 363 ff. (Freilegung eines Rundgrabes); Thibaut, Éch. d'Or. 21 (1922) 40 ff.: Janin, ebenda; 38 (1939) 147 f.; Macridy, ΘΡΑΚΙΚΑ 10 (1938) 137 f.; 12 (1939) 35 f., wo z. T. die gleichen Bauten wie in obiger Monographie behandelt werden.

seiner Vermutung die Feldzeichen untergebracht waren.[1] Etwas Ähnliches muß auch hier vorliegen, vielleicht eine Verbindung von Tribunal und Fahnenheiligtum, so daß die Deutung D.s doch zu Recht besteht. Nur standen dann die Statuen oben auf der Krepis – vielleicht auf den besonders betonten Eckpunkten des Halbrunds – und die Nischen könnten den Feldzeichen vorbehalten gewesen sein. Glück und andere wollten die Gebäude des Hebdomon auf zwei Stichen Menestriers wiederfinden, deren Vorlagen fälschlicherweise auf Bellini zurückgeführt werden; Demangel lehnt diese Deutung aber mit Recht ab.[2]

Mit den innerhalb des Dorfes ausgegrabenen Resten der Kirche des Täufers, einem Zentralbau auf oktagonaler Grundlage, läßt sich leider recht wenig anfangen. Die Ruine scheint teilweise bis auf die Fundamente ausgeraubt, so daß nur umfassende Tiefgrabungen und sorgfältigste Beobachtung der Schnitte zu einem gewissen Erfolg hätten führen können. Allein Tiefgrabungen waren des Schuttes wegen in der kurzen Zeit nicht durchführbar und außerdem fehlten begreiflicherweise grabungstechnisch geschulte Arbeiter: immerhin erfahren wir wenigstens etwas, und das ist, wie die Verhältnisse nun einmal liegen, schon Dankes wert. Heute ist davon nicht viel mehr als die mächtige Apsis mit den massigen, etwas abgesetzten Wangenpfeilern zu sehen, von denen jedoch auf dem Plan (Taf. 3) nur der rechte ablesbar ist. Vom linken sieht man nichts, auch nicht von den Aufschnürungen auf dem noch teilweise erhaltenen Plattenpflaster, die uns zeigen, wie das an die Wangenpfeiler anschließende Mauerwerk geführt war (vgl. meine Skizze Abb. 1).[3] Leider kommt man aber auch mit diesem Befund nicht weiter, weil man die zum Hauptraum gehörenden, radial angeordneten vier Zungenmauern nicht sinnvoll zu einem Ganzen ordnen kann. Denkt man sich diese nämlich hochgeführt, dann bekäme man trapezoide, das Oktogon umlagernde Nischenräume – und das kann schwerlich stimmen. Das Mosaik links außerhalb ist auf den Baukörper zugerichtet und muß zu einem von der ersten Oktogonseite links aus betretbaren Seitenraum (Sakristei ?) gehört haben. Ein weiterer, schwer deutbarer Befund ist am Apsidenfundament sichtbar. Die Ausgleichschicht, auf der das Ziegelwerk sich erhebt, geht nämlich nicht bis zu den Ansatzpunkten des Apsisbogens, sondern hört etwa 1,6 m davor auf. Das Fundament fehlt hier völlig und es sieht fast so aus, als ob da einmal ein Kryptengang hindurchgeführt hätte. An und für sich könnte man einfach an nachträglichen Steinraub[4] denken – der rechte Wangenpfeiler hängt ohne Fundament teilweise in der Luft –, allein dafür sind die Seitenwände des „Ganges" doch zu regelmäßig. Diese Ausgleichschicht hält nun D. – wie vor ihm auch Glück – für den Rest einer älteren basilikalen Anlage, die dann von Justinian in einen Zentralbau verwandelt worden wäre. Das Ziegelwerk wäre damit also justinianisch. Allein daran zweifle ich eben; denn einmal wird das Martyrion des Theodosius gleichfalls ein Zentralbau gewesen sein und dann ist das Ziegelwerk eben nicht justinianisch, weil gestempelte Ziegel völlig fehlen, die sich bis jetzt noch bei jedem Bau dieser Zeit finden. Entweder ist also die Ziegelapsis schon theodosisch, oder aber sie gehört der Erneuerung Basilius' I. an, dem man am ehesten auch die Kryptenanlage zuschreiben könnte – falls überhaupt je eine vorhanden war. Daß wir hier die Täuferkirche – und nicht, wie Glück meint, die des Evangelisten – vor uns haben, ist durch die Grabung erwiesen. So undeutbar die Reste im einzelnen auch sein mögen; sie passen zur Beschreibung Prokops (de aedif. 1, 8) und der Patria (260, 14 Preger). Die S. 25 ff. abgebildeten Architekturreste weisen in justinianische Zeit, in die auch das „theodosische" Kapitell Abb. 10 gehört, weil es seine Blattstruktur verloren hat und völlig ornamental geworden ist. Die für Einlegearbeit berechnete Säule Abb. 15 hat ihre nächsten

[1] Halbkreisförmige Scholae als Paroleraum kennt auch Hygin.

[2] Wie J. Kollwitz, Oströmische Plastik der theodosianischen Zeit, Berlin 1941, S. 21 ff., nachwies, stellen diese Stiche die Reliefs der Arcadiussäule dar. Es ist mithin unnötig, eine dritte, nirgends bezeugte Triumphsäule anzunehmen.

[3] Glück a. O. Taf. 2, 3 gibt diese Partie unrichtig als rund.

[4] Das Ziegelwerk ist sehr fest und kaum zu demolieren. Man kann ihm nur beikommen, wenn man zuvor die Fundamente wegnimmt.

Verwandten in denen des Euphemia-Martyrions (vgl. Arch. Anz. 1943, 265 Abb. 6) und gehört der makedonischen Zeit an.

Von den beim Hebdomon befindlichen Palästen, den Jukundianai und der Magnaura, konnte an Hand kärglicher Reste wenigstens die Lage festgestellt werden. Zu der schon von Glück beschriebenen großen Granitsäule wurde die ein Reiterbild tragende, mit einer Inschrift versehene Unterlage gefunden. Die Säule war, wie D. einleuchtend darlegt, um 449 zu Ehren Theodosius' II. von dessen Schwestern errichtet worden. Unter den Funden aus dem Magnauragebiet ist ein Marmorkreuz zu erwähnen (Abb. 36), von dem zwei, auf der Vorder- und Rückseite beschriftete Arme erhalten sind. Auf der Vorderseite stand das Trishagion, die Rückseite ist schlecht ergänzbar. D. will daraus ein Gebet für Leon I. ablesen; mehr als ein Vorschlag ist das aber nicht.

Summa summarum: Herr Demangel hat aus der etwas unglücklichen Erbschaft herausgeholt, was herauszuholen war.

Göttingen A. M. Schneider

Kleinasien und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kulturgeschichte. [Istanbuler Forschungen, hrsg. von der Abteilung Istanbul des Archäologischen Institutes des Deutschen Reiches, Bd. 17.] Berlin, W. de Gruyter & Co. 1950. 2 Bl., 161 S., 67 Taf. 4°.

Dieser stattliche Band behandelt nicht, wie der Titel vermuten lassen könnte, die Beziehungen Kleinasiens oder der kleinasiatischen Provinzen zum byzantinischen Reiche während der Jahrhunderte, sondern ist eine Sammlung von 13 Beiträgen, welche sich zum größeren Teil auf die Vorgeschichte sowie auf die Geschichte und Kunstgeschichte Kleinasiens in griechischer, hellenistischer, römischer und islamischer Zeit und zum kleineren Teil auf byzantinische Geschichte und Topographie beziehen. Der Band war, wie K. Bittel in einem kurzen Vorwort mitteilt, ursprünglich dem langjährigen Präsidenten des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches Martin Schede als Festgabe zum 60. Geburtstag (20. 10. 1943) zugedacht, erscheint aber jetzt als Gedächtnisschrift für den uns inzwischen entrissenen, um die Erforschung Kleinasiens und Konstantinopels so hochverdienten Gelehrten.

Von den insgesamt 13 hier zusammengetragenen Aufsätzen verschiedener Verfasser aus dem Kreise des Deutschen Archäologischen Instituts fallen neben Beiträgen zur Geschichte früherer Jahrhunderte (auf den Bericht über die Grabungen in Smyrna von R. Naumann und Selahattin Kantar S. 69–114 mit einem Sonderbericht über die – durchweg vorbyzantinischen – Inschriften von J. Keil sei besonders hingewiesen) nur vier in unser Berichtsgebiet: R. Hartmann gibt auf Grund einer kurzen Bereisung der Gegend im Jahre 1929 eine Schilderung der mittelalterlichen Festungsruinen im heutigen Dorfe Seraj-Köj, das er mit dem in den byzantinisch-arabischen Grenzkämpfen des VII.–X. Jh. viel umstrittenen Al-Ḥadaṯ als Ḥamrā (griech. 'Αδατᾶ), der Paß-Sperre zwischen Melitene und Germanikeia, identifiziert (S. 40–50 mit Taf. 10–11); H. verfolgt dabei die Geschichte der bedeutenden Befestigung hauptsächlich nach den arabischen Quellen. – J. Kollwitz behandelt S. 51–53 (mit Taf. 19) einen bisher wenig beachteten, 1874 im Bereich der Kreuzfahrerkirche in Tyrus gefundenen, an die Berliner Museen gelangten Statuettentorso (Inv. 10281), wahrscheinlich Christus darstellend; stilistische Gründe führen auf eine Datierung in die Zeit Theodosios' II., eventuell Arkadios', womit eines der ganz seltenen Denkmäler syrischer Rundplastik festgestellt wäre; K. läßt die Frage offen, ob wir es mit einer einheimischen Produktion oder mit Import aus einem der zahlreichen Kunstzentren jener Zeit im oströmischen Reiche zu tun haben. – Ein bedeutender Beitrag zur Topographie Konstantinopels ist der Aufsatz von A. M. Schneider, Regionen und Quartiere in Konstantinopel (S. 149–158 mit einer Kartenskizze). Angesichts der erstaunlich geringen Bezeugung der verwaltungsmäßigen Gliederung der byzantinischen Hauptstadt (für die Zeit um 440 gibt die *Notitia urbis Constantinopolitanae* verhältnismäßig genaue Anhaltspunkte für die Bevölkerungsdichte und Verwaltungsorganisation) geht Sch. von der Voraussetzung aus, daß sich, abgesehen von einzelnen in neuester Zeit überbauten Stadtteilen, die Regionengrenzen

auch heute noch an den kaum veränderten markanten Straßenzügen sowie an einigen auch im Türkischen erhalten gebliebenen Quartierbezeichnungen erkennen lassen, und gelangt so unter sorgfältiger Heranziehung aller Nachrichten aus byzantinischer und frühtürkischer Zeit zu einem im ganzen sicherlich zutreffenden Plan der alten Einteilung Konstantinopels. 12 der insgesamt 14 Regionen liegen innerhalb der konstantinischen Stadtmauer (nur Sykai-Galata als XIII. und das Blachernenviertel als XIV. Region liegen außerhalb); diese alte Einteilung scheint mit der Aufhebung der öffentlichen Brotverteilung unter Herakleios ihre verwaltungsmäßige Bedeutung verloren zu haben. – Schließlich beschäftigt sich M. Wegner mit „zwei oströmischen Bildwerken" (S. 159–161 mit Taf. 65–67). Bezüglich der Datierung einer neuerdings von J. Kollwitz in die späteren Jahre der Herrschaft des Kaisers Theodosios II. gesetzten Reliefplatte mit der Darstellung einer Victoria im Museum von Istanbul möchte W. aus stilistischen Gründen zu der früheren Datierung in die Zeit Konstantins d. Gr. zurückkehren, während er umgekehrt den in Ephesos gefundenen Kahlköpfigen der Wiener Antikensammlung, den man ursprünglich in den Anfang des 4. Jh., dann aber immer später datiert hatte, nun ebenfalls auf Grund stilistischer Beobachtungen, der justinianischen Zeit zuweisen möchte.

Die vorzüglich ausgestattete Sammelschrift repräsentiert in würdiger Weise die Arbeit des Deutschen Archäologischen Instituts in Kleinasien und in Konstantinopel.

München F. Dölger

O. Demus, Byzantine Mosaic Decoration. Aspects of the monumental art in Byzantium. London 1947. 97 S., 64 Abb. auf Tafeln.

Vorliegendes Buch ist aus einer langen und liebevollen Beschäftigung mit der mittelbyzantinischen Monumentalmalerei entstanden, und gerade dieser Umstand hat den Verf. zu tiefen Einsichten in das Wesen dieser Kunst geführt; ich stehe nicht an, diese Veröffentlichung mit zum Besten zu rechnen, das bis jetzt über dieses Thema geschrieben wurde. Die Analyse wird an Hand technischer Termini der besonders in Deutschland entwickelten Kunstbetrachtung durchgeführt, die sich freilich im englischen Gewand ziemlich seltsam ausnehmen – doch eigentlich nur dem voll verständlich, dem sie von Haus aus geläufig sind; ich weiß daher nicht, ob das Buch im englischen Sprachbereich voll wirksam werden kann. Doch soll das meine Sorge nicht sein – lieber hätte ich's schon, wenn der Verf. sich entschließen könnte, es einmal in der Ursprache zu veröffentlichen. Nun ist ja, wovon keiner mehr als ich überzeugt ist, diese Art der Kunstbetrachtung nicht ohne Gefahr, weil sie Kategorien in ein Kunstwerk hineinlegt, in denen der Künstler sicher nicht dachte – und die originäre künstlerische Intuition möchten wir doch gerade ergründen! Andererseits können wir ihrer nicht entraten, wenn das Kunstwerk auch uns etwas sagen soll. Es muß da immer die richtige Mitte gefunden werden, und das scheint mir hier vorbildlich gelungen zu sein, indem der Verf. nicht isolierte Einzelgemälde untersucht, sondern sie einzeln nur sieht, soweit sie ein Teil des Ganzen sind. Er trennt daher das Bild nicht vom Raum, in welchem es angebracht ist, und löst es nicht aus dem hieratischen System, dem Bildinhalt und Bilddeutung untergeordnet sind. Nur aus theologisch-geistesgeschichtlicher Gesamtschau heraus ergeben sie ihren vollen Sinn. Kurz: D. bemüht sich, sie so zu sehen, wie sie die Byzantiner sahen, was zunächst Sinn und Zweck jeder Kunstbetrachtung sein sollte. Einleitend wird betont, daß die byzantinische Kunst nicht, wie die westliche das tut, den Betrachter als Individuum anspricht, das belehrt und moralisch beeinflußt werden soll: er selber spricht ja nicht als Individuum zu Individuen, sondern er hält sich an ein festgelegtes Schema, dem die Gesamtheit der feiernden Gemeinde verhaftet ist. Das Gesamtwerk ist dem zentralen Anliegen der byzantinischen Theologie, dem christologischen Dogma nämlich, untergeordnet, das Liturgie und religiöses Leben bestimmt. Dazu kommt die eigentümliche Ikonologie, die während des Bilderstreites ausgebildet wurde; das Bild muß authentisch, d. h. mit dem dargestellten Prototyp identisch sein, und das ist möglich, weil Gottes Sohn ja Menschengestalt angenommen hat. Beischriften, Attribute und Stellung im Bildraum

lassen den Dargestellten eindeutig erkennen. Das Problem lag für den Künstler nun darin, wie er die Verbindung der heiligen Personen untereinander und mit dem Betrachter herstellen sollte, wenn diese in Szenen auftreten, wo das Dreiviertelprofil gleichsam kanonisch geworden war. Man hat dafür eine ingeniöse Lösung gefunden, indem man die Gestalten an den Rand einer gekurvten Fläche (Trompe oder Rundnische) stellt. Auf diese Weise stehen sie im realen Raum einander gegenüber, reden miteinander und zugleich mit dem Betrachter, der damit in das Bild selbst eingeschlossen wird. Die Kurvatur des realen Raums ersetzt, was dem Bild an Kohärenz fehlt, Raumandeutungen im Bild sind unnötig und man kommt mit dezenten Gesten aus. Die leeren Goldflächen dazwischen machen das Bild lesbarer, da die Hauptfiguren verhältnismäßig isoliert stehen und sich ungezwungen als Objekt der Verehrung darbieten. Die einzelnen Darstellungen sind in hieratischer Staffelung, je nach dem Grad ihrer Heiligkeit angebracht. Das kanonisch gewordene Architekturschema der Kreuzkuppelkirche versinnbildlicht den Kosmos im kleinen und bildet die ideale Ikonostasis, auf der zwar jedes Bild für sich steht, aber doch seinen festen Platz in der Gesamtanordnung hat; die Kuppel trägt den Pantokrator und die Engel, die Apsis die Gottesmutter, in der Tropenzone befindet sich der Festzyklus, der von der Verkündigung bis zum Heimgang Mariae reicht und je nach Größe des Raumes mehr oder weniger reich an Szenen ist. Auch der darunter liegende, in den Laienraum reichende Chor der Heiligen ist nach Rang und Kalenderfolge aufgeteilt; nächst dem Altarraum die Patriarchen und Kirchenlehrer, im Naos die Kriegerheiligen, die Mönche im Westen, im Narthex heilige Frauen und Kaiser. Oben befindet sich mithin das zeitlose ewige Dogma verkörpert, in der Mitte ist Zeitloses und Historisches vereint, unten die Communio sanctorum. Dieses Schema ist nach der Wiederherstellung des Bilderkults langsam gewachsen, um in der Nea und der Apostelkirche seine Vollendung zu erreichen. Auf die sehr instruktiven Beobachtungen des Verf. über die Verteilung der Farbskala und des Lichtes, Staffelung durch Größe der Figuren, die Bemerkungen über die negative Perspektive – auf der gebogenen Fläche sind die Figuren in die Länge gezogen, damit sie dem Betrachter normal erscheinen, weshalb man sie auch schlecht fotografieren kann – möchte ich nur verweisen.

Wie oben erwähnt, geht D. vom mittelbyzantinischen System aus, das er mit Recht als reinsten Ausdruck byzantinischer Schöpferkraft ansieht; selten hat religiöse Malerei solch einen Höhepunkt erreicht! Wohl sind hierbei spätantike optische Prinzipien (Proklos!) angewandt, wohl sind griechische und orientalische Elemente gemischt, aber der Verf. wehrt sich gegen allzu simplizistische Erklärungen, die sich mit den Schlagworten Orient – Hellas oder Attizismus und Alexandrinismus begnügen; es liegt keine geradlinige Entwicklung vor, sondern eine sehr komplexe, und darin kann man ihm nur beistimmen. Von dieser Mitte aus geht D. dann zunächst nach vorn und versucht sich über den Zusammenhang mit der altchristlich-frühbyzantinischen Kunst klarzuwerden. Hier würde ich manches aber doch anders sehen; die strikte hierarchische Unterordnung jedes Details ist zwar nicht vorhanden, aber daß die Darstellungen too loose to admit of consistent interpretation (S. 49) seien, möchte ich doch nicht unterschreiben; das ikonographische Programm ist parataktisch, nicht hypotaktisch angeordnet, man denkt und schildert eben anders, ohne doch die Gesamtidee des dekorativen Schmucks aus dem Auge zu verlieren. Die Kunst der Ikonoklastenzeit wird als Mischung von weltlicher Spätantike und nicht darstellender Kunst Irans und des frühen Islam charakterisiert: in den phantastischen Architekturlandschaften der Omajadenmoschee zu Damaskus würde ich aber eher römisches als hellenistisches Gut sehen, das freilich orientalisiert ist. Im religiösen Bereich ist nur die Darstellung des Kreuzes erlaubt, dafür ist aber die koloristische Kraft des Goldgrundes aufs höchste gesteigert, die Künstler waren gezwungen, mit den sparsamsten Formen den höchstmöglichen Effekt zu erzielen. Die Kirche wurde so zum goldenen Schrein, der die neuen Schemata der Folgezeit in sich bergen wird.

Der Schluß des Buches beschäftigt sich dann mit der Auflösung des mittelbyzantinischen Systems, die durch die wirtschaftlich bedingte Verarmung und das Aufkommen der Freskomalerei begünstigt wird. Das basilikale Kirchenschema dringt dazu von den Provinzen her wieder mehr in den Vordergrund, und da verlangt die kontinuierliche

Fläche auch episch erzählende Zyklen, wie sie am reinsten in Monreale vorliegen. Die Kunst der Paläologenzeit wird durch das Wiederauftauchen des malerischen Raums gekennzeichnet: es liegt aber nicht etwas Neues vor, sondern der neue Stil läßt sich sehr wohl als Weiterentwicklung des mittelbyzantinischen begreifen; was ehedem durch die Darstellung auf der gekrümmten Fläche erreicht wurde, das wird jetzt auf die ebene Fläche übertragen und in schräge oder halbrunde Architekturkulissen umgesetzt. Es entstehen so mehrere Schichten hintereinander, die aber nicht zur Homogenität streben, sondern diskursiv gelesen werden wollen. Jedes Bild ist eine Einheit für sich, durch das man wandert, wie man früher durch den Kirchenraum wanderte. Die pathetische Gestik und das Vordringen des humanen, den einzelnen Beschauer unmittelbar ansprechenden Elements sprengen eigentlich die alte monumentale Tradition, etwas Neues ist am Werden, hat aber in der Herstellung der optischen Bildeinheit seine Reife nicht erlangen können, weil 1453 mit dem alten Staatsgebilde auch dessen Kunst unterging. Ja, wir sind nicht einmal in der Lage anzugeben, wie die Entwicklung nun verlaufen wäre.

Ich brauche zum Beschluß wohl nicht mehr betonen, welche Bereicherung die byzantinische Kunstgeschichte diesem Werk verdankt.

Göttingen A. M. Schneider

O. Demus, The Mosaics of Norman Sicily. London, Routledge & Kegan Paul 1949. 479 S., 120 Tafeln.

Eine zusammenfassende Darstellung der siculo-byzantinischen Mosaikmalerei, die zugleich auch alle notwendigen historisch-archäologischen Daten vermittelt hätte, fehlte bis jetzt. Diesem Desiderat will das vorliegende Werk entgegenkommen, das nicht nur die außerordentlich weitschichtige Literatur gewissenhaft verzeichnet, also alle Ansprüche, die man an einen Leitfaden stellen muß, erfüllt, sondern darüber hinaus noch eine eingehende stilistische und ikonographische Durcharbeitung der Mosaiken bietet, die um so fruchtreicher geworden ist, als Verf. ja einer der besten Kenner der mittel- und spätbyzantinischen Kunst ist. Wünschenswert wären noch Beigaben von Plänen der besprochenen Bauten gewesen – aber das könnte ja in einer künftigen Neuauflage nachgeholt werden. Behandelt sind Cefalù, die Cappella Palatina, die Martorana, Monreale und was an normannischen Schlössern noch erhalten ist. D. geht dabei jedesmal so vor, daß er die Gründungsgeschichte klarstellt, wobei archivalische und literarische Quellen in reichem Maße beigezogen werden; dann wird die Baugeschichte und zuletzt das Mosaik abgehandelt, jeweils mit Angabe des Erhaltungszustandes und nachträglicher Ausbesserungen. Zum Schluß wird die Datierung besprochen, nach jedem Kapitel folgen reiche und, soviel ich sehe, erschöpfende Literaturangaben.

Der zweite, längere Abschnitt behandelt prinzipiellere Fragen, zunächst die Ikonographie in ihrem Verhältnis zum Zentral- und Basilikenbau sowie die Kombination beider Typen auf sizilischem Boden. Damit wird ein Ausgangspunkt gewonnen, um das eigentlich Byzantinische herauszuarbeiten. Die dabei gewonnenen Ergebnisse werden durch die mit großer Denkmälerkenntnis durchgeführten ikonographischen Untersuchungen der alt- und neutestamentlichen Zyklen verstärkt. Als schönstes Ergebnis mag verzeichnet werden, daß es dem Verf. gelang, Monreale als rein byzantinisches Werk zu erweisen, das nun an Stelle untergegangener hauptstädtischer Basilikalzyklen des 12. Jh. tritt: Monreale ist kein hybrides Produkt byzantinischen Einflusses, sondern das besterhaltene Beispiel eines mittelbyzantinischen biblischen Zyklus, wie er ausgedehnter weder in Byzanz noch in Italien gefunden wird. Es waren da erprobte Künstler am Werk, welche die Prototypen verstanden und auch mit eigenen Erfindungen bereicherten, jedoch nichts frei erfanden; von Provinzialismus oder westlichem Einfluß ist nichts zu merken – die Künstler müssen direkt aus der Hauptstadt gekommen sein. Sehr aufschlußreich sind die Beobachtungen (S. 135/47) über die Arbeitsteilung. Der pictor imaginarius entschied über das theologische Programm und seine Aufteilung im Raum, die parietarii lieferten die Einzelzeichnungen und die mu-

searii übertrugen diese ins Mosaik, wobei die einen auf die Figuren, die andern auf Architektur und Landschaft sich beschränkten. Parietarii mögen es 5–10, musearii etwa 50 gewesen sein. Die letzten Bilder sind nicht mehr subtil schattiert und modelliert, sondern tendieren zur Silhouette, auch verschwinden die hellen Farben und es tauchen Steinkuben auf: offenbar gingen ihnen die Glaskuben aus und Import aus Byzanz war der politischen Umstände halber nicht mehr möglich.

Die Besprechung der Einzelfiguren (Pantokrator, Jungfrau, Propheten, Engel, Heilige S. 306ff.) wirft für die allgemeine byzantinische Kunstgeschichte vieles ab: so kann die Versetzung des Pantokrator aus der Kuppel in die Apsis in das 12. Jh. festgelegt werden. Die Heiligen fallen aus dem byzantinischen Programm: östliche Märtyrer fehlen ganz, sie werden durch die normannischen Hausheiligen ersetzt, die dem sizilisch-unteritalischen Kreis angehören, doch sind sie ins Griechische umstilisiert.

Die Architektur- und Landschaftsdarstellungen der Martorana verraten noch siculo-islamischen Einfluß, nicht mehr die in Monreale. Hier ist vielmehr schon die spätbyzantinische Umsetzung des eigentümlichen mittelbyzantinischen Nischenbildes in die Fläche spürbar, ein Prozeß, über den der Verf. in seiner *Byzantine Mosaic Decoration* ausführlich gehandelt hat.

Im wichtigen Kapitel über die Stilentwicklung wird einleitend zunächst festgestellt, daß es vor Cefalù keine sizilische Mosaikschule gab, da jegliche Tradition durch die arabische Herrschaft unterbrochen worden war. Als Roger dann Cefalù mit Mosaiken zu schmücken gedachte, griff er nicht auf die provinzielle italische Mosaikkunst zurück, sondern wandte sich direkt nach Byzanz, wo diese Kunst allein in Blüte war. Das mag 1143 oder 1158 gewesen sein, als beide Höfe in Friedens- und Heiratsverhandlungen standen. Die Eroberung Salonikis 1185 könnte ebenfalls Material und Arbeiter gebracht haben. In die Zeit Rogers gehören Cefalù (Apsis 1148), die Palatina (1143), Martorana (1151), der Zeit Wilhelm I. (1154–66) Cefalù und die späten Teile der Palatina, Wilhelm II. (1166–89) die Propheten in Cefalù, und Monreale (nach 1183) an. Das Schlußkapitel beschäftigt sich mit der Ausbreitung des sizilischen Stiles. Dabei werden die Zeichnungen des Freiburger Musterbuchs aus dem Augustinermuseum, wie auch Herrads *Hortus deliciarum* mit Monreale in Verbindung gebracht: Tankreds Witwe Sibylla mag letzteres mit nach Hohenburg gebracht haben, daraus schöpfte der Meister des Freiburger Musterbuches, vielleicht auch der Maler des Speyrer Evangeliars (Cod. Bruchsal 1) sowie das Wolfenbüttler Musterbuch. Auch in England ist sizilisch-byzantinischer Einfluß festzustellen: Winchester Psalter und Bibel, Malereien der Anselmkapelle in Canterbury, was durch dynastisch-kulturelle Beziehungen genügend zu klären ist.

Anbei noch einige Nachträge:

S. 61 Anm. 27: U. Monneret de Villard, Il Soffitto della Cappella Palatina di Palermo. Rom 1950.

S. 95: Der durch ein Traumgesicht bewirkte Schatzfund, mittels dessen die Kirche gebaut wird, geht wohl auf einen literarischen topos zurück: vgl. die Erzählung vom Schatzfund der Theodora in den Patria Constantinupoleos 4, 32: 286 Preger.

S. 115: Die kufischen Ornamente in Monreale könnten auf festlandsgriechischen Einfluß zurückgehen, wo solche Ornamente gerade in dieser Zeit beliebt sind; vgl. G. Soteriu, Ἀραβικαὶ διακοσμήσεις εἰς τὰ βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς Ἑλλάδος. Πρακτικὰ Χριστ. Ἀρχ. Ἑταιρείας Athen 1935, 57f.

S. 237 Anm. 5: Über das ikonographische Programm der Blachernenmosaiken läßt sich aus der Lamentatio des Kardinal Isidor einiges entnehmen, wo die Mosaiken der Kirche aufgezählt sind; vgl. Memorie Pont. Acad. Rom. Arch. 1, 1923, 23ff.

S. 281 unten: Lies Taf. 67a statt 87a.

S. 287 oben: Das Motiv der Parakyptusa ist kaum altbyzantinisch, da die Ciboriumsäulen in S. Marco um 1250 anzusetzen sind; vgl. E. Lucchesi-Palli, Die Passions- und Endszenen Christi auf der Ciboriumsäule von San Marco in Venedig. Prag 1942, 83.

S. 308 unten: Lies Taf. 59 statt 61.

S. 311: Das Kuppelmosaik stellt wohl eher den Ezechielwagen als die Assumptio dar; vgl. darüber Nachr. Akad. Göttingen 1949 Nr, 13.

S. 348 Anm. 427: Vgl. noch O. Treitinger, Die Oströmische Kaiser- und Reichsidee. Jena 1938.

Die 120, oft doppelbildrigen sauber gedruckten Tafeln vermitteln ein fast lückenloses Anschauungsmaterial; hier und da sind die Bilder für die subtilen Analysen freilich etwas zu klein (so S. 143). Alles in allem: ein sehr nützliches und empfehlenswertes Werk. – Vgl. die Bespr. v. **D. T. Rice,** Byzantinosl. 11 (1950) 267–272.

Göttingen A. M. Schneider

D. Talbot Rice, Byzantine painting and developments in the West before A. D. 1200. London, Avalon Press 1948. 32 S., 37, darunter 4 farb. Taf.

Vorliegende Schrift will einen kurzen Überblick über die Entstehung und Entwicklung der byzantinischen Wandmalerei mit Ausblicken auf die Northumbrian und die Winchester School sowie Rußland und den Balkan vermitteln. Zunächst wird die Formung der byz. Kunst (300–500), dann das 1. goldene Zeitalter (500–600), das 2. goldene Zeitalter (900–1200), die byz. Renaissance I (1200–1300) und II (1300–1400) kurz dargestellt. Der Verf. beschränkt sich auf die Wandmalerei, sieht also von der monumentalen Mosaikmalerei ab, die doch die Hauptleistung der byzant. Kunst ist. Aber da er sie in Beziehung zum Westen setzt, wo Wandmalerei fast ausschließlich vorherrscht, kann man diese Beschränkung hinnehmen, zumal auch in Byzanz die Wandmalerei seit dem 12. Jh. im Vordringen ist. Da die Hauptstadt künstlerisch immer führend ist, läßt er, mit Recht, die byz. Kunst mit der Gründung Konstantinopels beginnen. Ihre Wurzeln lägen in der Katakombenmalerei, aber auch in Dura: die Ikonenmalerei komme vom Mumienporträt her. Letzterer, oft geäußerter Meinung stehe ich indessen ziemlich skeptisch gegenüber, schon weil die Ikonen Bruststücke, die Mumienporträts aber Kopfstücke sind, ich finde sie darum näher mit den antiken Autorenporträts verwandt als mit den doch nur regionalen Mumienporträts. Die Katakombenmalerei sei jedoch nicht mehr rein römisch mit ihrer bewußten Abkehr von Naturalismus und ihren Betonung des Bedeutungsinhalts, sie sei expressionistisch, und dieser Expressionismus habe seine Wurzeln in Syrien-Palästina: nur in Alexandria habe hellenistische Eleganz und Idealismus bis etwa 600 weitergelebt. Basis des byz. Stiles sei eine Fusion von klassischem und semitischem Stil, der zuerst in der Hagia Sophia greifbar wird; die Ornamentik sei nicht mehr naturalistisch wiedergegeben, sondern auf Licht und Schatten berechnet. Von früher Malerei ist nichts mehr als die Buchmalerei erhalten, die teils klar syrisch (Sinopensis und Genesis), teils gemischt klassisch-expressionistisch (Rossanensis) sei; klassische Dignität, syrischer Expressionismus und ätherische Unwirklichkeit bildeten so die Grundlage der byz. Kunst. Wie man sieht, folgt der Verf. im großen und ganzen der herkömmlichen Schau – die neueren Arbeiten über die römische Spätantike haben jedoch gezeigt, daß das Problem nicht so einfach liegt; der alexandrinische Einfluß scheint mir gleich null und der antiochenische muß erst noch genauer präzisiert werden, was auf Grund der neugefundenen Mosaikböden jetzt besser möglich ist als früher.

Infolge der ikonoklastischen Barbarei ist die monumentale Malerei der älteren Zeit untergegangen, eine gewisse Vorstellung davon vermitteln die älteren Malereien in S. Maria Antiqua, die koptische Malerei dagegen ist zu provinziell und sagt in dieser Beziehung nichts aus. Die Werktechnik blieb jedoch erhalten, da die profane Malerei keine Unterbrechung erlitt und die religiöse in der Provinz (Latmos) mühsam weiterlebte. Qualitätsvoller seien die – wie R. zugibt, schwer zu datierenden – kappadokischen Höhlenmalereien. Aber auch seine vorsichtige Datierung scheint mir zu früh, sie machen eben nur einen alten Eindruck, weil die abgelegene, rustikale Provinz mit alten Formen arbeitet. Die nach dem Verf. mit Kappadokien zusammenhängende, viel spätere Malerei Süditaliens und Frankreichs scheint mir ein deutlicher Hinweis, die Aktivität der Höhlenmaler eben später anzusetzen, wie dies E. Weigand (B.Z. 36 [1936] 337 ff.) schon tat. Die karolingische Malerei hält R. übrigens, und mit Recht, mehr der spätrömischen als

der byzantinischen Kunst verhaftet. Die Charakterisierung und Periodisierung der mittel- und spätbyzantinischen Malerei scheint mir gezwungen bzw. nicht glücklich benannt, man findet indessen eine Fülle feiner Bemerkungen zu einzelnen Kunstwerken, die dem Laien das Verständnis dieser Kunst doch näherbringen. Die stilistischen und ästhetischen Qualitäten sind z. B. gut herausgearbeitet, dagegen kommt der entwicklungsmäßige Zusammenhang nicht zu seinem Recht; sein Aufteilungsprinzip ist statisch, aber nicht logisch, weil er drei Stile nebeneinander bestehen läßt, die ohne ersichtlichen Grund miteinander wechseln. Das mag damit zusammenhängen, daß R. sich meist mit Einzelbetrachtungen begnügt, die Gesamtkomposition in ihrem architektonischen Zusammenhang aber außer acht läßt (soweit es sich nicht um Ikonen handelt). Doch da das Buch für einen größeren Leserkreis bestimmt ist, der in die eigentümliche byz. Welt erst einmal eingeführt werden soll, wird es trotzdem seine guten Dienste als Dolmetsch tun.

Die Bemerkungen des Verf. über Art und Grad byzantinischen oder östlichen Einflusses auf die nordenglische, irische und iro-englische Schule sind der instruktiven Abbildungen wegen sehr lehrreich, entziehen sich aber meiner Beurteilung.

Göttingen A. M. Schneider

K. Weitzmann, The Fresco Cycle of S. Maria di Castelseprio. Princeton, New Jersey, Princeton University Press 1951. 32 tav. con 78 figg. e figg. A–D nel testo. – Id., Gli affreschi di S. Maria di Castelseprio, in „Rassegna storica del Seprio", fond. e dir. da M. Bertolone (Società Storica Varesina – Musei civici di Varese). Collana di Memorie storico-archeologiche, anni 1949–1950, fasc. IX–X (uscito nel 1951) 12–27 a tavv. IV.–XI – **A. de Capitani d'Arzago.** La scoperta di Castelseprio (artic. uscito dopo la morte dell' A.), ivi pagg. 5–11 e tavv. I–III. – **G. Piero Bognetti,** Aggiornamenti su Castelseprio, ivi pagg. 28–66 e tavv. XII–XIX.

Com'è noto, la scoperta degli affreschi di Castelseprio risale al 1944, e dette luogo ad una monumentale pubblicazione dovuta al De Capitani d'Arzago, a G. P. Bognetti e a G. Chierici (S. Maria di Castelseprio, Milano, Fondazione Treccani, 1948). Il compianto De Capitani la portò al Congresso bizantino di Parigi del 1948, ma ivi fu colto da improvvisa morte e non riuscì ad illustrarla. Era un giovane studioso, la cui perdita è veramente irreparabile poichè aveva dato, in diverse pubblicazioni e nell'incarico all'Università Cattolica di Milano, magnifiche prove della sua preparazione.

Circa gli affreschi di Castelseprio, il De Capitani cercò di provare la loro attribuzione alla fine del VI – inizi VII secolo; vari archeologi la ritennero come probabile, altri si spostarono all'VIII e al IX, il Weitzmann (spalleggiato anche dal Nordenfalk, che con lui visitò la chiesetta nel settembre 1950) pensò all'epoca della rinascita bizantina del sec. X. È destino che quando si riveli una insospettata grande opera d'arte senza copiosi punti di riferimento, i pareri siano quanto mai discordi ed ognuno voglia inquadrare l'opera in un anteriore sviluppo di propri convincimenti (che non è detto siano tutti sicuri), mentre bisognerebbe far precedere alla valutazione stilistica un rigoroso esame (o riesame) archeologico e documentario che, se possibile, metta quei punti fermi dai quali non si può decampare. Più che tutti gli altri periodi devono andar soggette a queste fasi analitiche le opere dell'Antichità e del Medioevo, a giudicare le quali non basta un solo criterio. In tal caso, lo storico dell'Arte dev'essere anche archeologo in tutta la estensione del termine, e talvolta anche un esperto conoscitore della storia politica e religiosa ed, analizzando lo stile, bisogna che non si fermi ad una esterna impressione di movenze stilistiche ed iconografiche. Abbiamo tutti peccato in materia e perciò „veniam damus petimusque vicissim".

Ma procediamo con ordine: Abbiam voluto aggiungere alla citazione dell'opera principale del W. quella di una sua sintesi apparsa in lingua italiana ed un erudito scritto dovuto al Bognetti, che ebbe gran merito nella scoperta degli affreschi e che, in una magistrale trattazione (del cit. vol. su S. M. di Castelseprio), tracciò le vicende dell'alta Italia durante l'età langobarda. Lo scritto più recente, cui accenniamo, è tutta una garbata, ma serrata, polemica col W., e vi si mettono in luce nuovi elementi, fra cui

risultati importantissimi di una ulteriore indagine nella località dell'antico *castrum* di Sibrium presso il fiume Olona, castello in cui, nell'alto Medioevo, dimorarono saldamente i Langobardi.

Il vol. del W. si apre con le „methodological considerations". Sorpasseremo per ora queste pagine, giacchè non sono che una esposizione ed una previa confutazione delle idee del De Capitani d'Arzago impostata prevalentemente su convinzioni stilistiche. Poichè noi siamo del parere che oramai troppe teorie sono state emesse su basi quale più sicura, quale più debole, il conflitto delle idee ci sembra mancare di un sostrato sufficientemente positivo. Bisogna (e non se ne adontino i chiari studiosi dell'arte paleocristiana e medievale) riesaminar tutto nell'arte medievale: come monumenti singoli, come gruppi, come categorie. Altrimenti si discute l'ignoto con l'ignoto, o con l'imperfettamente noto. In questo primo capitolo c'è un solo elemento grave: è quello di un graffito che fissa una data. Ne discuteremo fra breve.

Il secondo capitolo („Stile e data") contiene notevoli osservazioni sul carattere degli affreschi. Il W. osserva che nell'arte medievale non è il caso di applicare i criteri che adoperò il Morelli per fissare l'individualità degli artisti. Si tratta di copisti, e non è facile distinguere quanto divida il riproduttore dalla creazione originaria. In ogni caso questo criterio, diciamo noi, lungi da far escludere l'elemento iconografico, lo colloca però giustamente in seconda linea. Ad ogni modo, il W. si preoccupa di mettere in chiaro varie differenze stilistiche (ma dei complessi) tra Castelseprio e S. Maria Antiqua e, subito dopo, anche accettando i confronti del De Capitani con alcuni tratti del famoso Salterio di Parigi, se ne vale per dichiarare che appunto quelle analogie provano l'appartenenza degli affreschi di Castelseprio al X secolo, età del codice parigino che per il W. è indiscussa (ma c'è, in proposito, la voce discordante del Morey). Il W. accenna pure al confronto con la Bibbia di Leone (Vat. Reg. 1) datata con maggior sicurezza ai primi del sec. X. Noi, che esprimiamo financo riserve sul valore assoluto dei confronti stilistici fra mosaici ed affreschi, siamo ancora più esitanti ad accogliere quelli tra gli affreschi e le miniature; poichè, se è vero che il frescante poteva essere anche miniatore e qualche volta, dipingendo sul muro, ricorda questa sua origine, è pur vero che la composizione monumentale lo sottomette ad altre esigenze. Il trattamento miniaturistico non affiora che in qualche particolare, l'insieme ha una maniera che presume l'effettivo complessivo e la visione a distanza.

Il W., dopo avere confermato la data proposta del X secolo ed avere ammesso (col De Capitani) che l'Autore dei dipinti dev'essere un greco (il quale si tradirebbe anche da una forma greca: EMEA per ἡ μαῖα – inserita nelle didascalie latine), passa ad un più stretto confronto con il Salterio di Parigi e con il Rotulo di Giosuè (della Bibl. Vatic.). In altro libro il W. aveva cercato di stabilire che il Rotulo (di cui è visibile qualche affinità con le pitture di Castelseprio) è opera costantinopolitana del secolo X (noi dissentiamo; ma non è il caso d'imbarcarci in questa sede nella questione specifica). Qui ritiene senza altro dimostrata la sua tesi e stabilisce questo fatto: Tanto il Salterio di Parigi, come il Rotulo di Giosuè, come le pitture di Castelseprio sono produzioni classicistiche, che partecipano del movimento di rinascita dell'Antichità sviluppatosi a Bisanzio nel X secolo sotto la dinastia macedone. Nell'iconografia cristiana affiorano i temi ellenistico-romani, e perciò molte rappresentazioni riecheggiano la *scenae frons* del teatro antico (in proposito s'insiste nel citare le pitture della casa pompeiana di Pinario Ceriale) ed altri soggetti. Osserviamo che non può negarsi l'esistenza di un movimento classicistico nel X secolo; ma, in tal caso, dovremmo arrivare sino al sec. XIII avanzato, quando Giacomo Torriti disegna nel mosaico absidale di S. Giovanni in Laterano tutta una scena agreste e fluviale, che ha un sapore decisamente ellenistico. Il Wickhoff la ricollegò alle descrizioni di Filostrato e citò anche il fregio (pure dugentesco) dell'abside di S. Maria Maggiore (ma il suo occhio di lince scoprì eziandio rapporti col perduto mosaico del IV sec. che stava nella cupola di S. Costanza). Per questo e per altri argomenti, se non ci fosse quel tale graffito, di cui torneremo a parlare, chi sa quale data seriore avrebbero escogitato gli studiosi degli affreschi di Castelseprio. Nota poi che, se la *scenae frons* romana può avere molto influito, esistevano d'altra parte nel mondo alto-medioevale i

resti di tante costruzioni classiche civili e religiose che poterono fornire elementi di svariate iconografie. Ad esempio, dovevano essere in piedi, sia pure parzialmente, vestigia di costruzioni sontuose come il palazzo di Tolemaide recentemente illustrato da Gennaro Pesce (Il „Palazzo delle Colonne" in Tolemaide di Cirenaica, Roma, L'Erma, 1950). È qualcosa che decisamente ricorda gli sfondi architettonici di tante pitture e sculture ellenistico-romane. E quanti altri monumenti del genere potevano sopravvivere ad Alessandria, nelle isole (a Delo, p. es.), nell'Asia Minore, nella stessa Bisanzio! Le più antiche descrizioni di Costantinopoli ci fanno intuire la sopravvivenza di molti edifici e statue del periodo tardo-romano. Le allusioni dello Pseudo-Codino (redatte al tempo basso-medievale, quando molto doveva essere distrutto) sono tuttavia un ricalco di descrizioni dell'alto – medioevo in cui molto doveva persistere (si mediti sulla edizione Preger degli „Scriptores originum Constantinopolitarum"). Di conseguenza, i modelli erano davanti agli occhi, e perciò non vi è bisogno di pensare sempre alla stretta dipendenza di una pittura da un'altra molto più antica.

Il cap. IV del W. è dedicato alla Iconografia. Egli premette che le pitture di Castelseprio mostrano, come il Rotulo di Giosuè, il passaggio dallo ieratico stile tradizionale ad una rappresentazione permeata di elementi classici, e stima essere le immagini di Castelseprio una derivazione più da Costantinopoli, che dalla Siria e Palestina, giacchè in questo periodo (X sec.) l'iconografia di queste regioni era alquanto diversa.

Indi il W. passa ad esaminare scena per scena: Le osservazioni circa l'Annunciazione non hanno valore decisivo per postulare un'epoca più che un'altra. Si tratta di varianti non bastevoli per una sistemazione cronologica. In questi casi nessuno può dire con sicurezza quando si sia cominciata a diffondere quella tale variante, che poi appare più insistente in un certo periodo (è dunque un criterio di „Zeitstil" molto relativo). Ciò si dica pure di talune rappresentazioni: Diamo, senza troppo insistervi, un esempio che, se non erriamo, è sfuggito ai bizantinisti: Nella cosiddetta „umbella" attribuita al tempo di Giovanni VII (705–707), già conservata tra le reliquie dell'antico S. Pietro e di cui una descrizione e disegni fece il Grimaldi, si vedeva quella scena del Cristo morto che appare molto più tardi sugli „epitaphioi" ricamati bizantini (per una riproduzione vedi Dict. Arch. Chr. Lit., voce „Jean VII", fig. 6167). Noi abbiamo il forte dubbio che questo ricamo liturgico possa essere stato in verità più tardo. Ma certo parecchie sue scene si confrontavano agevolmente con quelle del tempo di Giovanni VII, e l'oggetto era considerato come reliquia proprio destinata al sacello eretto da questo papa (v. il Müntz, in Rev. de l'Art. chr., 1900, pagg. 18–21).

Riguardo alla „Prova delle acque", il W. afferma che l'iconografia relativa non risale a Costantinopoli; sibbene ad una fonte più orientale: Siria, o Palestina. Ed allora non vale il constatare che nel sec. XII era conosciuta in miniature di Costantinopoli. Poteva essere migrata per tempo a Costantinopoli, come in Occidente. Che una particolarità del „Sogno di Giuseppe" si riscontri per caso uguale in un ms. bizantino (dell'Athos) e nelle pitture di Castelseprio, è fatto tutt'altro che decisivo (si veda quanto dicemmo poco fa come linea generale). Ed è una constatazione, ma non un elemento di rilievo, che certe particolarità del „Viaggio a Bethlehem" si trovino negli affreschi di Cappadocia (quelli del sec. X) tanto diversi di tecnica e di stile. Al postutto, il W. li ritrova anche sulla croce smaltata di Pasquale I nel Mus. Crist. Vaticano (primi del IX secolo). Ma dove il W. sorprende una più stretta relazione fra Castelseprio e la iconografia bizantina post-iconoclastica è nella scena della „Natività". Peraltro, si deve ammettere che una composizione del genere esisteva già in una perduta scena del tempo di Giovanni VII, nell'antico S. Pietro (vedi nei disegni riprodotti in Grüneisen, S. Marie Ant., Rome 1911, tavv. LXVI e LXVII) ed anche nella citata „umbella", dove anzi S. Giuseppe è collocato in basso, a destra, come a Castelseprio. Nei perduti mosaici, S. Giuseppe era a sinistra, ed aveva ugualmente l'attitudine pensosa, con la testa appoggiata alla palma della mano. Inutile riferirsi, come esempio più prossimo, ai mosaici di Dafní (sec. XI). Piuttosto c'è a Castelseprio un particolare nuovo: la stella posta al centro di una grande croce luminosa ed inclusa in un'aureola che domina l'incrocio: La stella appare talvolta nella Natività, ma il W. non si sofferma su questo particolare e non ha dato con-

fronti tardo-bizantini. L'attraversamento di una croce luminosa che va oltre il nimbo è negli affreschi della cripta di Ternand in Francia (vedi l'op. su questi affreschi, che citeremo più in basso, tav. III, fig. dell'Agnus Dei). In uno studio recente – in Mélanges L. Halphen, Paris 1951, p. 193 segg. – P. Deschamps, reputa questi affreschi del tempo carolingio. Sappiamo che le chiese merovingie e carolingie erano doviziose di pitture. Il mosaico absidale della basilica di Germigny-des-Près ne è rara testimonianza (cf. H. E. del Medico in Mon. Piot 39 [1943] 81–102) e palesa bellezza di fattura e singolarità di iconografia. Quindi non si può dire quando incominciarono ad apparire queste nuove forme in Occidente.

In quanto al vecchio pastore che cammina appoggiandosi a un bastone, ammettiamo di buon grado che esso compaia nell'arte bizantina dell'età di mezzo e di quella seguente (osservazione fatta dal Millet), però non basta questo elemento per provare una tesi di seriorità. Chi dice che non vi fosse prima, trattandosi di un soggetto di sapore ellenistico?

La scena dell' „Adorazione dei Magi" è molto simile a quella di S. Maria Antiqua (VIII sec.), soltantochè qui la Madonna siede in trono su di un podio assai più alto, e poi qui esiste uno sfondo architettonico e paesaggistico, secondo il gusto del „pittoresco" manifestato dai nostri affreschi. Ma qui c'è una questione da porre: I complementi paesaggistici sono d'ordinario trascurati nelle scene dei cicli decorativi di varie chiese (non però nei mosaici del V sec. in S. Maria Maggiore, dove compaiono, anche se ridotti). Si vedono in quel tale Salterio del gruppo „aristocratico" attribuito dal W. al X secolo, e nel rotulo di Giosuè (ma piuttosto limitati); si vedono, ridotti a convenzionali forme, più che altro decorative, in miniature e mosaici posteriori. Ma se queste rappresentazioni dipendono, come anche ammette il W., da originali più antichi, tanto vale dire che le figurazioni di Castelseprio, in un tempo *x*, si siano anch'esse ispirate a questi molto antichi originali. Ed anzi lo fanno con maggiore immediatezza di quello che appaia nelle miniature credute della rinascita macedone. C'è ancora la „souplesse" di un pittore classico. Nel Salterio parigino c'è invece la ripetizione accademica. Che, d'altra parte, i bizantini del VII–VIII secolo trattassero monumentalmente questi soggetti, lo provano i fantasiosi paesaggi a mosaico scoperti nella moschea di Damasco. Essi spettano sicuramente a una data intorno al 715, quando li commissionò (certamente ad artefici bizantini) il califfo Al Ualid. E che i bizantini del VI secolo gradissero le composizioni di sapore ellenistico, basterebbero a provarlo le descrizioni poetiche di opere d'arte dovute a Giovanni di Gaza e a Paolo Silenziario (inutile rammentare ai competenti il magistrale commento che ne fece il Friedländer). C'è poi un particolare per cui il Grabar (in una comunicazione al Bognetti) ha pensato alla iconografia sacra carolingia: Tanto nella scena della Natività (particolare della lavanda del Fanciullo), come in questa Adorazione dei Magi, come in quella della Presentazione, il nimbo del Salvatore non ha iscritta la croce, ma fa vedere una sottile crocellina che sporge all'orlo e che termina quasi a capocchia di chiodo. Questo ci riporterebbe non al X, ma al IX secolo. Però è un fenomeno analogo a quella della grande croce con stella di cui parlammo. Nessuno fino ad ora può dire quando (e in forza di quale specifico orientamento ispirato dalla teologia contemporanea) siano state incluse queste particolarità. Interessante anche il berretto frigio dei Magi. Esso si è tramutato in un alto cappello. Meno ristretto esiste in alcuni personaggi del Pentateuco d'Ashburnham (VII–VIII sec.) e in un anello bizantino del Museo di Palermo (scena dell'Adorazione dei Magi, cf. C. Cecchelli, in Miscell. G. de Jerphanion I = Orient. Christ. Per. 13 [1947] e tav., a fig. 5; l'anello ci sembra della seconda metà dell'VIII- inizi IX sec.).

La scena della Presentazione al Tempio non è (lo concediamo) molto trattata, per quel che si sappia, nell'arte pre-cristiana, mentre lo è assai più nell'arte posteriore; ma non vediamo che cosa abbiano a che fare quelle modeste ripetizioni di schemi anteriori con la vivida ed armoniosa composizione di Castelseprio, inquadrata in un'elegante architettura di gusto sinceramente classico.

Tralasciamo, per amore di brevità, gli accenni ad altre minori rappresentazioni più o meno frammentarie; tralasciamo varie altre osservazioni che ha felicemente sciolto (in opposizione al W.) il Bognetti nei suoi citati „Aggiornamenti". Ci si consenta invece

qualche rilievo stilistico. Stabiliamo prima di tutto che il pittore di Castelseprio ha una sua potente individualità, la quale contraddice al dogma di un pedissequo ripetersi degli artisti medievali. La produzione medievale ha una massa di roba più che altro artigiana (in cui entrano talvolta i monaci), che segue i tipi abituali e che solo di rado manifesta un po' di fantasia; c'è poi una produzione aulica che impreziosisce le opere d'arte, ma non rivela singolari temperamenti; in alcuni casi c'è proprio l'artista che segue i modelli, ma li sente, nell'insieme e nei particolari, armonicamente e con forte individuazione delle figure e con una tecnica lontana dall'accademismo, sfogata, espressiva. Uno di questi creatori di grande arte è proprio il dipintore di Castelseprio. Non ha invero una ricca tavolozza, ma sente, generalmente, in maniera impressionistica, a tocchi o striscie luminose e a giuochi d'ombra. Talvolta egli si riduce a poco più che il disegno appena campito di colore; talvolta la tonalità più intensa gli serve a mettere in evidenza qualche particolare. Mentre nelle miniature dei Salteri „aristocratici" (e del Gregorio di Nazianzo, o della Bibbia di Leone) la coloritura è calda, robusta, e compiutamente modella le immagini, qui, eccettuate alcune parti, giuoca di tenuità, ovvero di tocchi vibrati per dare il carattere di un volto. Siamo d'accordo che la miniatura non è l'affresco, ma, ove si eccettuino quei particolari significativi di cui fra poco discorreremo, la fattura degli affreschi tra l'VIII e il X secolo è più omogenea. Nelle composizione di scene, il colore è, d'ordinario, applicato più decisamente sino a formare quasi macchie, quando non è soltanto una campitura. Sulle tonalità vive di chiaro o di scuro risaltano i segmenti luminosi, o le fettuccie brune, o di mezza tinta. Qualche volta si modella chiaroscuralmente un volto, qualche altra soltanto lo si accenna con un groviglio di linee oscure e appena qualche tocco di chiaro (citiamo il quadro dei Maccabei in S. Maria Antiqua). Impressionismo anche questo, ma assai meno sapiente e delicato di quello del pittore di Castelseprio. Il quale passa da un'espediente pittorico all'altro con straordinaria accortezza di passaggi, oltrechè con agilità di tecnica disegnativa senza che mai, o quasi mai, si percepisca una stanchezza, un cincischiamento. Anche l'insieme degli episodi appare mirabilmente concluso e le architetture, il paesaggio ne formano il necessario inquadramento, mentre tante volte, in quest'arte dell'alto Medioevo, appaiono come un'aggiunta di puro valore didattico. Queste concezioni artistiche sono molto diverse e molto superiori a quei quadri antichi di maniera, pur bellissimi, che stanno nelle miniature dei Salteri „aristocratici", o magari del Gregorio di Nazianzo della Bibliothèque Nation. Quando poi si ripete una vetusta illustrazione di soggetto scientifico-naturalistico (come ad es. nel Nicandro della Bibl. Nat.; sec. IX) si vede senz'altro il tentativo di copiare, o d'imitare e soltanto qualche particolare è più libero. Il magistero del pittore di Castelseprio costituisce una sorprendente (diremmo: prodigiosa) ripresa dello stile antico, non derivato, ma rivissuto. Anche nel tipico dei volti, o nelle notazioni psicologiche non vi è la tacita espressività come (ad es.) nel mosaico di Dafní (riprod. a tav. XXVII, 64 del W.); c'è invece quel più efficace, più solenne espressionismo che ha fatto felicemente appaiare al W. (tav. XXII, 45–46) il Giuseppe di Castelseprio all'Odisseo della Casa dei Cinque Scheletri a Pompei. I nostri dipinti non debbono soltanto considerarsi una produzione importantissima spettante (com'egli crede) alla rinascita dell'arte bizantina nel sec. X; sono lavori d'ordine eccezionale, che giustificano l'entusiasmo del De Capitani cui si oppone, in certo modo, il W. Diciamo pure la parola: capolavoro.

Finora non esiste nulla che possa mettersi a confronto, e saremmo del parere di riconoscere in questo ignoto artista un greco venuto a contatto con l'arte occidentale. Perchè la vivacità dei suoi modi è pur quella esistente in miniature ed in alcuni rarissimi vestigi d'affreschi dell'VIII e del IX secolo, eseguiti nell'Occidente. È superfluo che si ricordino le miniature del citato Pentateuco d'Ashburnham (visigotiche con influssi orientali) ma sopratutto quelle della c. d. scuola palatina del primo tempo carolingio, o, più che altro, i disegni del Salterio di Utrecht; e poi: gli affreschi carolingi di Saint Germain d'Auxerre (prima metà del sec. IX), dove la figura di un persecutore nella scena della lapidazione di S. Stefano ha una testa potentemente individuata come se ne vedono nei nostri dipinti (cf. P. Deschamps et M. Thibout, La peinture murale en France, Paris, Plon, 1951, tavv. I–II). Citeremo pure i pochi e quasi ignorati resti d'affreschi del S. Salvatore di Brescia

spettanti agli ultimi tempi langobardi. Vi s'intravedono scene ricche di movimento ed anche di esperta coloritura ambientate in architetture (G. Panazza, L'Arte medioevale nel territorio bresciano, Bergamo, Arti Grafiche, 1942, figg. 31–33). In questi ultimi esempi c'è molto di più l'Occidente; ma si concepisce che un artista bizantino abbia in qualche modo reagito desumendone una certa ispirazione e purtuttavia rimanendo l'erede delle concezioni elleniche.

Un attento esame degli affreschi romani ci può dare qualche elemento di giudizio per la tecnica coloristica e disegnativa. Sfogliamo le tavole della nota opera del Wilpert (Mos. u. Mal.): La scena dei Maccabei in S. Maria Antiqua di cui abbiamo parlato (Wilpert, tav. Pitture, n. 163) è prossima alla maniera degli affreschi di Castelseprio. Ma più vicine sono: la citata scena dei Magi, pur dello stesso luogo (Wilpert, t. 161, 2) e l'Annunciazione (t. 703). Ancor più vicine sono le figure di S. Andrea (ove pure è un turbine di striature bianche e molte note cromatiche sono attuate a striscie; t. 157), di S. Paolo, di S. Bartolomeo, di S. Giovanni (specie S. Paolo; cf. t. 158). Bel confronto con Castelseprio è la nota testa d'Angelo (t. 156). Coincide per tecnica con una delle parti in cui il pittore di Castelseprio ha voluto uscire dall'impressionismo rifinendo un'immagine con un delicato impasto (es. figura della domestica nella scena dell'Annunciazione, figura della levatrice.) Viceversa gl'impressionismi prossimi alle altre parti di Castelseprio si ritrovano nel frontone absidale con gli Angeli dell'adorazione del Crocefisso (t. 155). Fino ad ora abbiamo parlato di affreschi del tempo di Giovanni VII (a. 705). Nella stessa S. Maria Antiqua, l'Annunciazione di Martino I (a. 649; t. 143, 1) è certamente assai più rigida, più stilizzata dei nostri affreschi. Ma, se prendiamo il ritratto di papa Zaccaria (non oltre il 741; t. 181), pur con la sua frontalità che può ingannare, troviamo una più grande vicinanza agli affreschi di cui discorriamo perchè il sistema coloristico per individuare il tipo è vicino a quello del Giuseppe nella Prova dell'Acqua. Avvicinamenti possono farsi anche con la nota figura del Crocifisso (t. 180) (parliamo sempre di tecnica pittorica). Non considerando il pathos del Cristo di Castelseprio, troveremo un riscontro non troppo lontano a S. Saba (metà VIII sec.; t. 171, 4). A Castelseprio c'è più omogeneità coloristica e una tecnica più sfumata. Si direbbe che il soggetto ha influito sulla maggiore accuratezza e che la direttiva psicologica ha contribuito a quel carattere di sentimentalità.

Abbiamo voluto indicare soltanto alcuni sistemi pittorici, i quali provano che nello stesso periodo si usavano più maniere (quindi ci sono anche personalità diverse di artisti (forse il pittore di Castelseprio ha avuto un collaboratore) e provano non essere ignoti, specialmente nell'VIII secolo, quei procedimenti tecnici cui fu educato il frescante della chiesa di Castelseprio; che poi li ha usati variamente, secondo il suo temperamento estroso. Non vale soffermarsi su di un particolare, come sulle frange di luce abbrividenti dell'abito di Giuseppe (Viaggio a Bethlehem), perchè altrove il pittore si diporta altrimenti.

Un capitolo del W. sul programma decorativo considera il ciclo di Castelseprio come una grande omelia dogmatica sulla Incarnazione e cerca di collegarla con le idee teologiche del IX–X secolo (in particolare si accenna alle omelie di Leone il Sapiente con rimandi alla religione antica). Però ci mancano troppe scene per giudicare e quello che esiste non può fornire che tenui appigli. Ogni ricostituzione di ciò che poteva esservi è soltanto una brillante ipotesi. Aggiungi che le reminiscenze umanistiche dell'opera di Leone VI non possono far dimenticare che gran parte della civiltà bizantina deve considerarsi come un virgulto dell'Ellenismo. Ed è anzi questo un suo carattere distintivo. Non fa quindi meraviglia che anche in altri tempi vi siano manifestazioni che scoprono il sedimento antico.

Infine c'è, nel W., un capitolo in cui si accenna all'edificio che contiene le pitture e si prende partito da alcune esitazioni del Chierici per dichiarare che la costruzione può essere anche posteriore al VII secolo, e cioè del IX, o X (ma il Chierici volle onestamente esporre tutte le possibilità considerando anche l'estensione nel tempo di talune particolarità architettoniche; in fondo, è lo stesso caso delle iconografie). Indi il W. ritorna al momento politico per fissarsi alle relazioni del X secolo fra l'Italia e Bisanzio: E conclude

per la coincidenza con il movimento di rinascita di questo periodo (però inserisce giustamente una riserva „se la nostra data è corretta"). Che se si volesse opporre la esistenza nel X secolo di manifestazioni artistiche diverse, il W. avrebbe già posto le mani avanti facendo notare la continuazione di uno stile ieratico accanto ad una produzione più indipendente testimoniata di poi a Dafní, a Kahrieh Giamí (Istanbul), ecc. Ma, in realtà, il trattamento di queste opere d'arte, pur nella relativa scioltezza di movimenti, è ben diverso, ed un occhio particolarmente sensibile allo stile se ne può accorgere contemplando ciò che è dato dal Weitzmann nelle tavv. XXIV–XXXII. Esiste in tal caso una corrispondenza con produzioni di stile „ieratico", per es. dell'arte romana del X sec. (pitture di S. Crisogono: Wilpert, t. 223; di S. Saba: t. 171, 2, di S. Maria in Pallara, ecc.).

Ed ora accenniamo brevemente a quell'elemento archeologico che può considerarsi la base del giudizio sulla cronologia: Abbiamo ricordato un graffito. Esso menziona l'arcivescovo Arderico del 938–945 (un altro graffito relativo a Tadone, dell' 860–868, è di dubbia lettura e potrebbe interpretarsi – dicono – Landolfo, forse il II: 979–988). Ma si badi che questo gruppo d'iscrizioni sul muro (che ne comprende anche varie altre) è una curiosa annotazione di ricordi della Chiesa locale cominciata non si sa quando, perchè altri caratteri sono paleograficamente più antichi del X sec. Ed è roba venuta molto in ritardo rispetto agli affreschi sui quali è tracciata. Non si sarebbero certo deturpati al tempo in cui erano stati da poco eseguiti. Quindi (ed è il primo passo da fare) bisogna che forzatamente ci spostiamo per gli affreschi almeno alla seconda metà del IX secolo.

Ma procediamo oltre: Un altro elemento per la datazione dell'edificio è la pietra tombale di Wideramno trovata in altri tempi nell'atrio della chiesetta (ora è nel mus. Archeol. di Milano), dove infatti è stata riscontrata l'esistenza di alcune „formae" sepolcrali. Anche se non si vuole accettare la data del VII sec. proposta dal Bognetti per quella epigrafe, è certo che non oltrepassa l'VIII secolo (il W. non si è preoccupato di questo particolare). Un nuovo elemento lo si trova nella pavimentazione originaria prima intraveduta e da poco rintracciata (vedi nella tav. XII degli „Aggiornamenti" di Bognetti). Il Bognetti cita altre pavimentazioni del genere scoperte in Lombardia entro edifici del V–VI sec. Cita pure un pavimento del sec. IX scoperto di recente a S. Ambrogio di Milano, ma che ha un disegno più minuto, che lo apparenta alla decorazione carolingia. Noi osserviamo che il pavimento di Castelseprio ha un suo riscontro molto vicino nel pavimento ad „opus sectile alexandrinum" esistente nella cappella grande di S. Maria Antiqua ed attribuibile al sec. VIII, poichè ivi è percepibile anche la posteriore pavimentazione del tempo di Leone IV (vedi „S. Marie Antique" del de Grüneisen cit., pagg. 85–89).

Per quanto soggetto a cautele, non si può trascurare il dato paleografico offerto dalle didascalie degli affreschi, che, a giudizio di esperti menzionati dal Bognetti negli „Aggiornamenti", non sembrano posteriori all'VIII secolo.

Basterebbero questi indizi per postulare una data non posteriore alla fine dell'VIII secolo. Ma c'è anche l'architettura della costruzione che la esige. Se è vero che, come pianta, non se ne è trovata ancora l'uguale, è pur vero che una pianta quadrangolare con absidi aperte nella navata da arconi a spalle rientranti la si trova, sui primi del IX secolo, a Germigny-des-Près (v. il rilievo a pag. 97 di R. Rey, L'art roman [etc.], Paris 1945; testo a p. 98). Questa basilica è molto più complicata ed è a pianta centrale con abside anche sul lato frontale. S. Maria di Castelseprio è una modestissima costruzione a sviluppo longitudinale, e tutto depone per un tipo primitivo. Gli archi a ferro di cavallo di Germigny si trovano anche a Castelseprio. Ma nella chiesa francese furono direttamente importati dalla Spagna (patria del fondatore Teodulfo), dove sono comuni nelle strutture visigotiche. A Castelseprio, oltre a questo tipo d'archi (molto rozzamente attuato), ci sono anche quelli con spalle rientranti, che appartengono alla più antica tradizione. In quanto alla pianta a ferro di cavallo delle absidi, essa fu attuata nel VIII sec. nella cripta del S. Salvatore di Brescia (quindi antecedentemente a Germigny-des-Près). Le sporgenze mensoliformi delle testate (ciò che ne residua a Castelseprio non proprio sicuro che sia originario) si trovano nell'architettura del territorio ravennate nell'VIII e IX secolo. La copertura delle absidi a soffitto piano ha esempio nel S. Salvatore di Brescia (VIII sec.). La concezione polilobata della pianta generale non può far meraviglia nel territorio lombardo.

dove si trovò un ambiente trilobato nella villa romana di Desenzano. È facile poi accorgersi che le piante polilobate del battistero di Lomello (in Lombardia) e del S. Satiro di Milano (ad ogni modo precedenti il X secolo), sono strutture più complesse ed evolute della S. Maria di Castelseprio. Anche le strutture del S. Benedetto di Civate (sec. X ?), su cui si ferma con insistenza il W., hanno scarso richiamo. E, in merito all'architetto, non c'è affatto bisogno di pensare ad un immigrato orientale quando i vari caratteri dell'edificio si trovano sparsi nell'Occidente. Se le chiese rupestri di Cappadocia (sec. X) hanno forme simili, non si può affatto parlare (secondo noi) di architetto micrasiatico giunto in Lombardia in quel periodo, sibbene di forme pervenute da gran tempo attraverso il Mediterraneo. Non bisogna cercar lontano quando si constati l'esistenza a Ferentillo (VIII sec.). delle finestre a ferro di cavallo piuttosto irregolare (v., nel vol. monumentale su Castelseprio, la tav. XXXIV, 2) identiche a quelle della nostra chiesa. Insomma il nostro edificio appare come un anello di passaggio fra l'architettura tardoimperiale e dell'alto M. Evo e la protoromanica, e perciò la sua data più convincente è l'VIII secolo (forse intorno alla metà, o poco dopo). La decorazione, anche se venuta qualche anno dopo le murature, era tuttavia prevista, come dimostrano gli spazi destinati a riceverla.

In quanto al duplice intonaco dell'abside, è certo che il primo è assai rustico e non poteva servire per dipingervi. Il procedimento di applicazione del secondo intonaco ha fatto notare che, quando lo si sovrappose, il primo doveva essere ancora relativamente umido. Quindi, pochi anni decorsero dalla prima intonacatura alla fattura degli affreschi. Per queste ed altre questioni si vedano le convincenti risposte dei citati „Aggiornamenti" del Bognetti, oltrechè il minuto esame a suo tempo pubblicato dal De Capitani d'Arzago e dal Chierici.

Non concepiamo questa chiesetta come facente parte di un lontano borgo avulso dai traffici ed al quale giungono tardivamente gli echi dei grandi centri. Castelseprio non è una località di formazione medievale. Ebbe un *„castrum"* romano, che ha rivelato vestigia di tempi anche molto più antichi. Nell'alto medioevo vi esisteva una basilica di S. Giovanni Evangelista. I resti del suo battistero sono stati da poco riesaminati. Il *„castellum"* era capitale di iudiciaria e sede di zecca.

Tutto quanto abbiam detto persuade che, se non abbiamo prove dell'esistenza di S. Maria nel VI–VII secolo, ne abbiamo sufficienti per soffermarci all'VIII (forse nell'ultimo tempo langobardo). E concludiamo asserendo che il tentativo di appoggiare la datazione del X secolo fatto da un illustre studioso della miniatura e degli avori bizantini com'è il Weitzmann, non ci sembra destinato ad accogliere positivi suffragi.

Roma C. Cecchelli

T. Bertelè, L'imperatore alato nella numismatica bizantina. [Collana di Studi Numismatici, 1.] Roma, P. & P. Santamaria 1951. 114 S., 1 Bl., 9 Lichtdrucktaf. mit 128 Abb., 2 Abb. im Text.

Dieses Buch gehört zu denjenigen, welche weit mehr geben, als ihr Titel zu versprechen scheint. Es enthält nicht nur die Bestandsaufnahme der bisher kaum beachteten, erstaunlich zahlreichen byzantinischen Münzen mit dem Bilde des geflügelten Kaisers und die Deutung dieses auffallenden Münztypus, sondern – im Zuge dieser Deutung – auch die Behandlung weiterer, ebenfalls überraschend zahlreicher ungewöhnlichen Münztypen aus der Zeit von etwa 1240–1330; der Verfasser führt aber darüber hinaus an reichem Material den nicht weniger überraschenden Nachweis, daß diese aus dem Rahmen des traditionellen byzantinischen Münzbildes heraustretenden Motive sich sämtlich schon vorher im Münzbestand der westlichen, vor allem der zentraleuropäischen und des näheren deutschen Staaten und Städte vorfinden, und zieht daraus den angesichts der Fülle der Übereinstimmungen berechtigten Schluß, daß hier nicht der Westen von Byzanz, sondern – freilich auf seine Weise – Byzanz vom Westen entlehnt hat. Der Umschlagplatz für diese Motivübernahme muß Thessalonike gewesen sein, aus dessen Münze fast alle nachweisbaren Stücke stammen müssen. Eine Übersicht über die Provenienz der deutschen Vorbilder zeigt, daß ihr Entstehungsort vorwiegend dem Donauraum angehört,

sie also von Reichenau, Augsburg, Regensburg, Passau, Krems und aus Ungarn auf den üblichen Handelsstraßen über Mitrovica bzw. Nisch-Skoplje in die Handelszentrale Thessalonike gelangt sein dürften. In der dortigen Münze sind die westlichen Motive, deren Vielfalt B. außer auf die Vielzahl der deutschen Münzherren und die dortige häufige Einziehung der Münzen, auch auf die in der 2. Hälfte des 12. Jh. einsetzende Revolutionierung des Weltbildes durch die Scholastik zurückführt, nachweisbar zuerst unter Johannes Dukas Angelos von Epeiros (1240–1242) und Johannes Dukas Vatatzes (nach 1246) rezipiert worden; während aber die einer üppigen Phantasie entsprungenen Motive im Westen zumeist über die traditionelle rechtlich-politische oder religiöse Symbolik hinausgehen und nicht selten ornamentalen Charakter annehmen, erscheinen sie auf byzantinischem Boden nicht nur in technischer Verfeinerung, sondern gehen dort mit der rechtlich-politischen und religiösen Ikonographie eine stets im symbolischen Rahmen bleibende Verbindung ein.

Unter den Motiven dieser Art steht dasjenige des „geflügelten Kaisers", das den Kern der Untersuchung bildet, im Vordergrund. Während die Flügel an Kreuzen oder an den Büsten weltlicher oder geistlicher Herrscher (als „verkürzte" Engel oder Adler) im Westen zumeist augenscheinlich heraldisch-ornamentale Bedeutung haben, bezeichnet der (einfache oder doppelte) Flügel an den Darstellungen der byzantinischen Kaiser stets den biblischen „Boten Gottes" (Malachias III, 1 und Matth. XI, 10). Ähnlich verhält es sich mit den anderen Motiven, wie „Herrscher unter einem Torbogen (Baldachin)"; „Büsten eines Heiligen oder Herrschers über den Mauern und Türmen einer Stadt"; „Fürst mit dem Stadtmodell auf der Hand"; „Fürst mit Fahne"; „Fürst mit der Lilie"; „Fürst mit der Palme"; „Fürst zu Pferd"; „Fürst vor Christus kniend"; „Fürst mit dem Schwert auf den Knien"; „der ein- und zweiköpfige Adler" u. a. m.; sie begegnen alle anderswo v o r ihrem Auftreten in Byzanz, woraus B. wohl mit Recht den Schluß ableitet, daß dies nicht zufällig sein kann, dann aber Byzanz der entlehnende Partner gewesen sein muß; während jedoch die neuen Motive im Westen spielerische Varianten eines phantasievollen Schmuckbedürfnisses sind, werden sie im Osten zu bedeutungsschweren Symbolen im Rahmen des traditionellen politisch-religiösen Münzbildes.

Der Leser, der nur mit den geläufigen Hilfsmitteln der byzantinischen Numismatik (Sabatier, Wroth, Goodacre) vertraut ist, wird durch die Fülle der von der herkömmlichen byzantinischen Münzikonographie völlig abweichenden Typen, die B. für seine Darlegungen in eingehenden Beschreibungen und in vorzüglichen Lichtdruckabbildungen vorführt, in Erstaunen versetzt. Die 62 Stücke, welche man auf solche Weise kennenlernt, sind so gut wie sämtlich unediert und entstammen zum weitaus größten Teil der eigenen Sammlung des Verf.; dabei begegnet auf Schritt und Tritt der Hinweis auf weitere unedierte Stücke dieser eigenen Sammlung mit neuen Überraschungen. Die Anmerkungen zum Texte zeugen durchweg von allseitiger und gründlicher historischer und kunstwissenschaftlicher Beherrschung des intereuropäischen Stoffes und seiner verzweigten und häufig schwer zugänglichen Literatur; viele unter ihnen kommen kurzen Spezialuntersuchungen zu Einzelfragen gleich, welche am Rande auftauchen, und in nicht wenigen unter ihnen finden sich wichtige Umdatierungen von bisher irrig zugeteilten Stücken. Die Untersuchung B.s bedeutet eine Neuorientierung unserer Begriffe und Anschauungen vom nikänisch-frühpalaiologischen Münzwesen und ist kraft ihrer geistesgeschichtlichen Fragestellung ein wichtiger Beitrag zu unserer Kenntnis der abendländisch-byzantinischen Beziehungen in der Zeit nach dem 4. Kreuzzuge. Die Geschichte der nikänischen und Palaiologen-Münzen muß jedenfalls auf Grund dieser Erkenntnisse neu geschrieben werden. Von wem möchten wir diesen Abschnitt der byzantinischen Münzgeschichte lieber erwarten als von T. Bertelè?

München F. Dölger

H. J. Scheltema, Florilegium Iurisprudentiae Graeco-Romanae. [Textus Minores in usum academicum, n. XIII.] Leiden, E. J. Brill 1950. 61 S.

Seit dem Abschluß der großen europäischen Gesetzgebungswerke in Europa ist das Studium der Quellen und der Geschichte des römischen Rechtes schrittweise mehr

und mehr in den Hintergrund getreten; die neuen Forschungsrichtungen der „antiken Rechtsgeschichte" und der Interpolationstheorie sowie die allgemeine Tendenz unseres naturwissenschaftlichen Zeitalters, die Beschäftigung mit der Antike zurückzudrängen, sind dem Studium der „Spätgeschichte" des römischen Rechts, nämlich der Geschichte seines Fortlebens in Byzanz, noch im besonderen abträglich gewesen, so daß wir fürchten müssen, daß für die großen editorischen Aufgaben, welche auf diesem Gebiete noch zu lösen sind, nicht mehr die nötige Anzahl von hinreichend vorgebildeten Gelehrten zur Verfügung stehen wird. In dieser Lage ist es eine Ermutigung, wenn in den Niederlanden das Bedürfnis besteht, für den akademischen Unterricht über ein Florilegium aus den byzantinischen Rechtsquellen zu verfügen, wie es hier aus der Feder des um die byzantinische Rechtsgeschichte schon vielfach verdienten Verfassers vorliegt.

Das handliche Heft enthält Auszüge aus folgenden byzantinischen Rechtsquellen: 1. aus dem Liber excusationum des Modestinos; 2. aus dem von Segré herausgegebenen Papyrus s. V/VI; 3. aus der Paraphrase des Theophilos zu den Institutionen; 4. aus dem Index Digestorum des Dorotheos; 5. aus der Epitome zu den Digesten des Kyrillos; 6. aus dem Index Digestorum des Stephanos; 7. aus der Interpretatio Codicis des Thalelaios; 8. aus der Ekloge Leons III.; 9. aus den Basilika Leons VI.; 10. die Novelle 72 Leons VI.; 11. aus dem 'Επαρχικῶν Βιβλίον; 12. aus der Epitome Legum; 13. aus der Peira; 14. aus der Synopsis Legum des Michael Psellos; 15. aus dem Tipukeitos des Patzes; 16. aus der Ecloga Librorum LX Basilicorum; 17. ein von Zachariae von Lingenthal in den Anecdota 180, n. 43 veröffentlichtes Fragment aus einem juristischen Lehrbuch der spätbyzantinischen Zeit.

Es war, wie Sch. in der kurzen Einleitung hervorhebt, nicht leicht, aus der ungeheuren Masse der byzantinischen Rechtsquellen eine Auswahl zu treffen, und sicherlich hätte mancher, seinen speziellen Interessen entsprechend, da und dort andere Stücke für instruktiver gehalten. Die Auswahl ist indessen sicherlich vorzüglich geeignet, den Studierenden des römischen Rechtes einen Begriff von der Fülle der byzantinischen Rechtsquellen und von der Art ihrer Verarbeitung und Modifizierung, gelegentlich auch von ihrer Anwendung, zu geben. Etwas ausführlichere Angaben über die Stellung der einzelnen Quellen in der Überlieferung, insbesondere auch über den zeitlichen Ansatz, wären da und dort, gewiß gerade auch für κατηχούμενοι, von großem orientierenden Wert gewesen. Im übrigen bringt das Büchlein über seine praktisch-didaktische Bestimmung hinaus auch eindrucksvolle Specimina der eigenen Forschertätigkeit Sch.s; während der Großteil der dargebotenen Stücke aus den heute maßgebenden Ausgaben abgedruckt ist, beruhen die Nummern 3–7, 9 und 16 auf eigenen handschriftlichen Studien des Verfassers. Unter diesem Gesichtspunkt ist besonders n. 9 lehrreich, ein Stück aus Basil. XXI; zu diesem veröffentlicht Sch. eine ganze Anzahl von Scholien, welche in der Hs ein volles Blatt füllen, aber in der Ausgabe der beiden Heimbach einfach fehlen.

Am störendsten macht sich immer noch der Mangel einer einigermaßen genügenden Ausgabe der Peira (Eustathios Romaios, Mitte 11. Jh.) bemerkbar, obwohl gerade diese Sammlung von Entscheidungen eines obersten Reichsrichters uns den so nötigen Einblick in die praktische Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen und vor allem in die Prozeßpraxis gestatten würde, von der wir noch so wenig wissen. Der bisher aus Laur. LXXX, 6 vorliegende, von C. E. Zachariae von Lingenthal edierte Text ist an sehr zahlreichen Stellen verderbt; dann bleibt dem Herausgeber, wenn nicht andere Hss zu Hilfe kommen, nichts übrig, als entweder zu emendieren oder die Stelle in + + einzuschließen, um den Benützern des Textes unnützes Nachdenken darüber zu ersparen, wie der Herausgeber die betr. Stelle wohl verstanden haben könnte. Ich bin überzeugt, daß sich bei eindringendem Studium der Texte von einem des byzantinischen Griechisch ebenso wie der byzantinischen Rechtsbestimmungen kundigen Herausgeber, insbesondere auch bei Nachprüfung der Hs, sehr viele der Verderbnisse beseitigen ließen. Dies gilt auch für die von Sch. in sein Florilegium übernommenen Auszüge.

In Peira V, 10 (S. 54) handelt es sich um den Fall, daß jemand unter Nichtbeachtung des Vorkaufsrechtes (προτίμησις) von einem Dritten ein Grundstück erworben und dieses, als ein vorkaufsberechtigter Nachbar die Rechtmäßigkeit dieses Kaufes angefochten hatte, (angeblich schon) der Kirche (d. h. einer nicht näher bezeichneten kirchlichen Institution) geschenkt hatte. Der Richter erklärte diese Schenkung für ungültig, da das Gesetz nicht vorsehe, daß jemand eine res litigiosa jemand schenken oder auch Gott weihen könne καὶ τῷ γε τῶν δεδογματισμένων ὑπεροpῶντι ποινὴ ζημίαν ἐπικρήμαται φέρουσα. Ich bin im Zweifel, ob einer der Studierenden, für welche der Text als Übung bestimmt ist, mit diesem Satze etwas wird anfangen können. Eine Form ἐπικρήμαται gibt es nicht, sie ist offenbar verderbt und muß emendiert werden. Setzen wir dafür ἐπικρίνεται, was lautlich zu vertreten ist, so hat der Satz seinen klaren Sinn: gemäß der angeführten grundsätzlichen Entscheidung des Richters werde über den die Satzungen nicht achtenden Käufer eine ihm eine Einbuße verursachende Strafe verhängt. Der verurteilte Käufer ignorierte jedoch nun vollkommen das Urteil und die παράδοσις (nämlich an den προτιμηθείς) und schenkte (jetzt erst) die Häuser der Kirche (offenbar um sie nicht dem vorkaufsberechtigten Interessenten überlassen zu müssen). Die Angelegenheit wurde neu verhandelt, wobei dem Gericht nicht nur die besiegelte Schenkungsurkunde (ὑποσφραγισθεὶς χάρτης),[1] sondern auch die πρᾶξις τῶν παραδεδωκότων vorgelegt und festgestellt wurde, daß die Schenkung nach der Verurteilung des Käufers vorgenommen worden war. Sch. merkt hier zu παραδόσεως an: „ordinario: traditio. Hic: traditio sententiae litteris consignatae", und zu πρᾶξις: „postquam exsecutores sententiam latam denuntiaverunt"; dies ist ein Irrtum; es handelt sich sowohl bei παράδοσις als bei πρᾶξις um das Übergabeprotokoll des ἀναγραφεύς, der die Übergabe des Grundstücks zu beurkunden hatte; auch diese Urkunde wies demnach ein nach der Verurteilung liegendes Datum auf (vgl. zuletzt meine Bemerkungen in: Aus den Schatzkammern des H. Berges [1949] 184 ff.). Es wurde erkannt, daß die fälschlich so genannte Weihung (des Grundstückes an die Kirche, dies bedeutet σκαιορρηθεῖσαν, und nicht „sinistre facta donatio", wie Sch. in der Anm. erläutert) nicht mit guter Absicht erfolgt sei und deshalb die Kraft der προτίμησις-Bestimmung nicht brechen könne. Dem Käufer wurde eine Frist zur Erwägung (διασκέψεως ὅρος ist nicht, wie Sch. in der Anm. sagt, „= optio", sondern der Termin zu einer optio) gewährt, bis zu der er vor Gericht erscheinen und den Antrag stellen könne (αἰτήσει), daß das Grundstück der Kirche als ohne böse Absicht (ἀμόχθως; die Bemerkung Sch.s in der Anm.: „id quod nullo negotio ab eo impetraturus erat" verstehe ich nicht) geschenkt anerkannt werden möge. Andernfalls solle ihn ein schweres Gericht treffen καὶ δίκην λάχῃ τῷ μέρει τῆς ἐκκλησίας, d. h. er wird der Kirche (darüber hinaus noch) einen Prozeß auf den Hals laden, der durch einen gesetzlichen Entscheid die Angelegenheit erledigen wird; weshalb Sch. diesen glatten Text durch Emendation von καὶ in κἂν ändern möchte, ist nicht ersichtlich.

In LX 10 (S. 55) entscheidet der Richter, daß ein Gläubiger die Gebäude eines zahlungsunfähigen Schuldners, die er ihm zur Nutzung zugesprochen hat, χρόνου παρῳχηκότος καὶ μηνῶν ἓξ καὶ κατὰ δεσποτείαν βεβαίως ἂν ἔχειν αὐτὸν τὰ οἰκήματα. Hier fehlt das verbum regens zu ἔχειν und ist auf keine Weise zu erklären. Ändern wir βεβαίως ἂν in ἐβεβαίωσεν, wiederum eine lautlich vertretbare Emendation, so ist der Satz sinnvoll und in Ordnung.

Einige kleinere Berichtigungen: Zu S. 48 Anm. 8: es führt irre, das byzantinische βεστιάριον in diesem Zusammenhange unter Hinweis auf den Grammatiker Moschopulos als die kaiserliche Garderobe zu bezeichnen. Das βεστιάριον war im 10. Jh. längst die Kasse, an welche die πρόστιμα, d. h. die Konventionalstrafen, zu entrichten waren (vgl. meine Beiträge zur byz. Finanzverw. [1927] 28 und G. Ferrari, I documenti greci medioevali di diritto privato [1910] 98). – Zu XII. Epitoma Legum: S. 52 Anm. 3: die Stelle ἐπικαινίζων καὶ παλαιοὺς νόμους, οὓς καὶ νεαρὰς ἀπεκάλεσεν (Justinian verfaßte

[1] χάρτης st. χρόνος emendiert schon A. P. Christophilopulos, Byz.-neugr. Jahrbb. 17 (1944) 88 f.

die Digesten, indem er auch alte gesetzliche Bestimmungen in neuer Form herausbrachte, die er Novellen nannte) ist in Ordnung und bedarf keineswegs der von Sch. vorgeschlagenen Emendation: „an legendum νόμοις?"

Bei der Arbeit an diesen Texten wird einem immer wieder klar, wie wichtig es wäre, einmal ein einfaches Glossar der byzantinischen Rechtstermini zu schaffen. Der an sich nützliche Index E. G. Heimbachs zu Harmenopulos ist doch nur ein dürftiger Ersatz und über den Novellenindex verfügen wir leider immer noch nicht. Ein solches Glossar dürfte sich freilich nicht damit begnügen, die Entsprechung griechischer Termini mit den lateinischen des klassischen römischen Rechts aufzuzeichnen, sondern müßte unter Berücksichtigung der in den letzten Jahrzehnten erarbeiteten Ergebnisse der Diplomatik und der Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte dem Bedeutungswandel Rechnung tragen, dem zahlreiche Termini in verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Lebensbereichen unterworfen waren.

München F. Dölger

J. de Malafosse, L'interdit momentariae possessionis. Université de Toulouse, Fac. de droit, Thèse de doctorat. Étampes, La Semeuse 1951. 174 S.

In Lehrbüchern der römischen Rechtsgeschichte liest man gerne über die frühbyzantinische Zeit: „Das Kulturleben nahm die Züge greisenhafter Unfruchtbarkeit an" (vgl. B. Z. 43 [1950] 496). Hätte sich der Verf. zum Ziele gesetzt, dieses Vorurteil durch ein schlagendes Beispiel zu widerlegen, so hätte er kein glücklicheres Thema wählen können als das *interdictum momentariae possessionis*. Es handelt sich dabei um folgendes: Jedes entwickelte Recht schützt nicht nur das Eigentum, sondern auch die tatsächliche Sachherrschaft, so wie sie einmal gegeben ist, wenn nur einige äußere Merkmale vorhanden sind, die sie als schutzwürdig erscheinen lassen. Folgerichtig wird dann der Eigentümer, wenn er die Sachherrschaft nicht hat, gezwungen, sie im Prozeß zu erstreiten, während ihm jede Selbsthilfe gegen den augenblicklichen Inhaber der Sache verboten ist. Den tieferen Grund für einen solchen „Besitzschutz", der neben dem Schutz des Eigentums in der Rechtsordnung steht, sieht man entweder in dem Interesse der Allgemeinheit am Bestande des Friedens (Savigny), oder darin, daß die kontinuierliche Nutzung einer Sache in dem Betrieb, in den sie einmal eingegliedert ist, an sich schon einen schutzwürdigen Wert darstellt (Heck). Wie dem sei, schon das klassische römische Recht hatte dieses objektiv gegebene Interesse erkannt und es durch die Interdikte des Prätors geschützt: das Verhältnis des Menschen zu der Sache, das durch die Interdikte geschützt wird, ohne daß die Eigentumsfrage untersucht wird, heißt *possessio*.

Dabei aber geht das klassische Recht von dem Gedanken aus: nur der bekommt den Schutz der Interdikte, der ein schutzwürdiges Interesse hat, auch in einem etwaigen Eigentumsprozesse mit dem zu streiten, der die Kontinuität der Sachherrschaft zerrissen hat. Kein Mieter, Pächter, Verwahrer, und noch weniger ein Diener oder Sklave kann den Schutz durch Interdikte in Anspruch nehmen: Mieter, Pächter, Verwahrer sind nicht *possessores*, sondern nur **detentores*; Diener und Sklaven werden noch weniger in ihrem Verhältnis zu einer Sache geschützt. Das mag seinem Grundgedanken nach für die städtischen Verhältnisse Roms passen: wenn sich diese Personen alle in der Stadt Rom selbst befinden, kann ja der „Herr" selbst den Interdiktenschutz in Anspruch nehmen und die Kontinuität der Sachherrschaft wird genügend geschützt, wenn man nur zu seinen Gunsten ein Interdikt gibt.

Nun galt aber dieses Recht zur Zeit Konstantins im ganzen römischen Reiche. Malafosse zeigt, wie der Absentismus bei Landgütern nachweisbar ist: Symmachus, einer der weniger begüterten Senatoren am Hofe des Kaisers, hatte Güter in Mauretanien und Apulien; andere noch in weiter entfernten Gebieten. Die Voraussetzung des klassischen Rechts, daß der „Herr" der Sache bei einer Störung der Sachherrschaft sofort imstande sein würde, an Stelle des Pächters oder Dieners usw. den Interdiktenschutz zu begehren, war illusorisch; denn es konnte lange dauern, ehe er überhaupt von der Störung erfuhr. Da durchbricht Konstantin im Jahre 326 in seiner Konstitution Cod. Theod. IV 22, 1

(= Cod. Just. VIII 5, 1) den ganzen künstlichen Aufbau des klassischen Besitzrechts. Die richterliche Behörde solle nur die Störung der Sachherrschaft und die Tatsache, daß ein Pächter, Sklave o. dgl. für einen Abwesenden den Gewahrsam ausübte, untersuchen; wenn aber beides gegeben sei, so sei die Rückgabe der Sache anzubefehlen. Dann könne auch eine solche Person Wiedereinräumung der Sachherrschaft verlangen. Nur so war die Kontinuität der Sachherrschaft des Abwesenden in weiter Ferne wirksam geschützt. Wie sich dieses neue *interdictum momentariae possessionis* in die Konstruktion des klassischen Juristen einfügen ließ, kümmerte den Kaiser wenig – in Wirklichkeit zeigte das Bedürfnis nach einem solchen neuen Interdikt nur eine erhebliche Schwäche des klassischen Besitzrechts. Die nachfolgende Zeit gab den genannten Personen ein „momentum", womit man zwischen tatsächlicher Sachherrschaft, *possessio* und *dominium* noch ein weiteres und noch schwerer verständliches geschütztes Verhältnis hatte. Aber praktisch entsprach die Konstitution Konstantins einem so wichtigen Bedürfnis, daß sie festgehalten wurde, vor allem im Westen des Reiches.

Alle gesetzgeberischen Zwecke wurden damit noch nicht erreicht, deshalb gingen die folgenden Kaiser noch schärfer vor. Von ihren Maßnahmen ist eine Konstitution von Valentinian II. von 389 (Cod. Theod. IV 22, 3) hervorzuheben: sie bestimmte, daß Selbstverwirklichung eines Rechtes entgegen dem Besitzstande mit dem Verlust des Rechtes selbst (also meistens des Eigentums) bestraft werde.

Justinian dagegen ließ das „momentum" aus dem juristischen Begriffshimmel wieder fallen. Zwar auch er übernahm die Konstitution Konstantins in seinen Codex repetitae praelectionis, aber für ihn ist das *interdictum momentariae possessionis* nur mehr ein Spezialfall des alten *interdictum unde vi*, weil er eine Lehre entwickelt hat, wonach auch ein *possessor solo animo* weitgehend geschützt werden müsse. Justinian ist der konsequentere Nachfolger der Klassiker vom Standpunkt deduktiver Begriffsjurisprudenz, Konstantin dagegen der kühnere Neuerer.

Malafosse untersucht auch die Weiterbildung der *momentaria possessio* in den nachjustinianischen Quellen. Die Praxis knüpfte an die erwähnte Konstitution Valentinians II. an, die Theorie aber an Justinian, so daß die πρόσκαιρος νομή dort ebenso farblos bleibt wie bei ihm.

Soweit in kurzen Worten ein Hinweis auf Inhalt und Bedeutung des neuen Buches. Es steht noch viel mehr darin: der Verf. führt sich als Rechtshistoriker ein, der alle Seiten seines Faches beherrscht, Geschichte, Jurisprudenz, Philologie: wir können uns glücklich schätzen, daß sein besonderes Interesse der byz. Rechtsgeschichte gehört, in der er sich auch schon durch andere Arbeiten als vorzüglicher Spezialist bewährt hat (vgl. B. Z. 43 [1950] 245; 498).

Erlangen E. Seidl

J. Bobak, De caelibatu ecclesiastico deque impedimento Ordinis Sacri apud Orientales et praesertim apud Ruthenos. [Urbanica II, 3.] Romae, Officium Libri Catholici 1941, 165 S.

In der Geschichte des Zölibats geht Bobak zurück bis zu den Kirchenvätern der ersten drei Jahrhunderte, er stellt bei ihnen eine gewisse aszetische Tendenz zum Z. hin fest. Das Konzil von Nicaea 325 nahm auf den Vorschlag des Bischofs Paphnutius hin von einer disziplinären Einführung des Z. Abstand, verbot aber traditionsgemäß einen Eheabschluß nach Empfang der höheren Weihen. Diese Haltung des Nicaenums blieb maßgebend für die ganze Folgezeit, wenn auch die Zeugnisse für die Wertschätzung des Z. sich mehrten. Weitere konziliare Vorschriften verboten den Bischöfen und Priestern das Eingehen einer zweiten Ehe wie auch die Verstoßung ihrer rechtmäßigen Ehefrauen. Für die Frau des künftigen Priesters wurden bestimmte Eigenschaften gefordert. Das Trullanum 692 bildete den Abschluß der orientalischen Gesetzgebung, es hielt fest an der bisherigen Übung, gestattete aber den verheirateten Priestern in Barbarenländern, im gegenseitigen Einverständnis getrennt von der Frau zu leben.

Bei den Ruthenen, welche für den Verf. die Ukrainer in Galizien, Ungarn, Slowakei und Amerika sind, beginnt der Verf. mit ihrem Eintritt in die Unionsgeschichte, nämlich

mit der Florentiner Union 1439. Doch ist weder bei dieser noch bei der Brester Union etwas für den Zölibat zu verzeichnen, denn die bisherigen Riten und Bräuche wurden ja weiter anerkannt. Die Versuche des Metropoliten Velamyn Rutśkyj, die auf eine Änderung abzielten, änderten nichts an der Lage. Dies wurde anders, als die Ordinarien der drei kath. Diözesen des byz.-slavischen Ritus auf der Provinzialsynode von Lemberg 1891 ihren Seminarvorständen die Empfehlung des Z. bei den Alumnen zur Pflicht machten, aber weiter die Heirat vor Empfang der höheren Weihen erlaubten. Den 1919 gefaßten Beschluß, nur solche zu weihen, die sich zum Z. verpflichteten, haben die Ordinarien von Stanislau und Peremyschl sogleich durchgeführt; der Lemberger Metropolit hat ihn nach seiner Rückkehr von Amerika und Rom dahin abgeändert, daß er bei schon verheirateten Kandidaten die Weihe eine bestimmte Zeit verschob, um zu sehen, ob ihr Familienleben für eine würdige Lebens- und Amtsführung eine Garantie biete.

In der Frage, ob die Priesterweihe ein trennendes oder aufschiebendes Ehehindernis sei, deutet Verf. die Bestimmungen Benedikts XIV. so, daß die Ehe nicht ungültig, sondern unerlaubt sei.

Zwischen dem Trullanum und dem 15. Jh. ist eine Lücke, die man m. E. doch nicht hätte überspringen dürfen. Über Z. und Priesterehe ist bekanntlich nicht wenig disputiert worden – man muß ja bloß die Schriften Humberts oder des Niketas Stethatos nachlesen, oder das, was bei Popov A., Istor. literat. obzor. drevnerussk. polem. sočinenij protiv latinjan, Moskau 1875, und in der Rezension Pavlovs A., in Otčet o 19. prisužd. nagrad. gr. Uvarova, S. Petbg. 1878, steht. Diese Lektüre ist unerquicklich und der Ertrag für den Historiker gering, aber trotzdem kann sie nicht übergangen werden.

In der sonst reichhaltigen Literatur vermißt man bei Isidor von Kijew das Werk G. Mercatis, Scritti d'Isidoro ... Rom 1926. Die Bemühungen, das Florentinum bei Ukrainern und Russen einzuführen, sind doch nicht so „steril" (84) gewesen, wie Verf. meint; das wäre aus meinem in dieser Zeitschr. 40 (1940) 197 ff. besprochenen Buche zu entnehmen gewesen. Ein großer Vorteil war für den Verf. die Kenntnis so vieler Sprachen, so daß er uns die Literatur aus mehreren sonst nicht erreichbaren Gebieten zugänglich machen konnte.

München A. W. Ziegler

P. M. Seriski, Poenae in iure byzantino ecclesiastico ab initiis ad saeculum XI (1054). Romae, Officium Libri Catholici 1941. XV, 146 S.

Der Verf. untersucht hier im 1. allgemeinen Teil das Prinzipielle des byzantinisch-kirchlichen Strafrechtes, Begriff, Zweck, Arten (latae, ferendae sententiae) der Strafe, das Strafverfahren (Prozeß), die zuständigen Behörden und den Umkreis der ihnen Unterworfenen, endlich die Absolution von den Strafen. Im 2. Teil werden die einzelnen Strafen vorgenommen, die Absetzung mit den gebräuchlichen Formen und ihren Folgen, dann die Exkommunikation, die Bannformeln und -folgen, schließlich Suspension und Interdikt. Der 3. Teil behandelt die besonderen Vergehen gegen den Glauben, diejenigen gegen die verschiedenen Stufen der Hierarchie, gegen die Rechte anderer (Usurpation) und den unbefugten Wechsel von Bischofsstühlen. Die Arbeit, für die eine Fortsetzung angekündigt wird, soll sich ihrem Titel nach auf die Zeit von 381 bis 1054 d. i. von der 1. Privilegierung der byzantinischen Kirche bis zum (verschärften) Schisma erstrecken, geht aber nur gelegentlich über die antiphotianische Synode von 869 hinaus. Auf Schritt und Tritt verrät das nach scholastisch-modernen Gesichtspunkten angelegte Werk, vom Autor als eine „reconstructio" bezeichnet, den geschulten Juristen, der sich glänzend auf Begriffe versteht und in kirchlichen und weltlichen Rechtssammlungen gehörig Bescheid weiß, leider aber die Rechtsgeschichte mißachtete, für die ihm die B. Z. das Auge geöffnet hätte. Als Einleitung hätte ich mir ein entscheidendes Kapitel erwartet, was denn in Byzanz eigentlich kirchliches Recht ist. Hier aber werden nur Synoden bis 869 aufgeführt, ohne jede Äußerung über ihre Anerkennung in Byzanz. Papstbriefe wie die Nikolaus' I. gelten ohne weiteres als byzantinisches Recht. Von der Kaisermacht in der Kirche ist selten die Rede, obwohl

das kirchliche Gesetzgebungs- und Verwaltungsrecht orthodoxer Herrscher, der tatsächlichen Herren der Reichskirche, in der Blütezeit des Reiches kaum je bestritten wurde. Schon Ignatios hat nicht mehr vom Kaiser nach Rom appelliert. Photios wollte bei seiner 1. Absetzung nur dem Kaiser Antwort geben. Im J. 1054 bannt die byzantinische Synode des Kerullarios die römischen Legaten „auf Befehl des Kaisers" (vgl. Theol. Rev. 41 [1942] 155 ff. und F. Dölger, B. Z. 42 [1943/44] 283 ff.). Der Titel würde also besser beschränkt lauten: Das Strafrecht der byz. Kirche nach den Synoden. Aber auch dann ist zu bemerken, daß die Kanones der antiphotianischen Synode von 869/70, deren c. 6. 17. 21 besonders angezogen werden (S. 12; 123), schon 10 Jahre später, seit der Wiedererhebung des Photios „gleichsam von der Erde vertilgt erscheinen. Kein griechischer Kanonist hat sie kommentiert, keine Rechtssammlung hat sie aufgeführt" (Hergenröther, Photius II S. 540). Selbst Johannes VIII. wich vor der „geschlossenen Einheit des Ostens für Photios", die sich in einem dreimal stärkeren Besuch seiner Synode offenbarte, zurück. Er erklärte alles, was gegen ihn geschah, auch „pro synodo", also auch can. 21, für „infecta et irrita". Kardinal Deusdedit (ed. v. Glanvell 612/17) bringt deshalb sogar Stellen aus der 2., 3., 4., 5. Sitzung der photianischen Synode, welche die vorige verwarf, und der Kanon daraus, der die Absetzung für Bischöfe verfügt, die Mönche werden, findet sich als Can. conc. Cplani auch im römischen Recht (Photius II, S. 509 f.). Dem widerspricht betreffs des Photios der spätere Brief Stephans V. (885/91) an Basileios I., nach dem Rom niemals die völlige Rehabilitation des Photios anerkannte, also keineswegs die Abschaffung der Dekrete von 869 zuließ, sondern nur die Wiedereinsetzung des Patriarchen annahm. Vgl. Grumel, Actes du VIe Cong. intern. byz. I (Paris 1950) 241 f. Derlei Fragen der Rechtsgültigkeit waren jedenfalls wegen der „Absolution des Photios" zu berühren. Manches ist zu abendländisch gesehen, wie die Annahme, daß Theodor von Studiu bei seiner Versöhnung mit dem Patriarchen von diesem absolviert worden wäre. Bei den Quellen vermisse ich „Ioannis Scholastici synagoga L Titulorum", die kritische Ausgabe von Vlad. Beneševič (1937). Zur Praxis des Bischofsprozesses vgl. jetzt B. Z. 41 (1941) 447 ff. Wenn der Verfasser der byzantinischen Rechtsgeschichte und Geisteswelt nähertreten wollte, wäre bei der sichtlichen Sorgfalt des ganzen Werkes, das mit 3 Registern schließt, für später manche erfreuliche Arbeit aus seiner Feder zu erwarten.

Freising A. Michel

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND KLEINERE MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von F. Dölger, München (F. D.), E. Gren, Uppsala (E. G.), W. Hengstenberg, München (W. H.), Abt Johannes Hoeck-Ettal (J. H.), J. M. Hussey-London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka-Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), S. G. Mercati, Rom (S. G. M.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.), A. M. Schneider, Göttingen (A. M. S.), und E. Seidl, Erlangen (E. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfangs der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel bitten wir die Vorbemerkungen zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) S. 51 zu beachten.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

C. A. Trypanis, Medieval and Modern Greek Poetry. An Anthology. Oxford, The Clarendon Press 1951. LIII, 286 S. – Wird besprochen. F. D.

A. J. Toynbee, Greek historical thought from Homer to the age of Heraclius. 1950. F. D.

G. Soyter, Byzantinische Quellen zur deutschen Geschichte. Ausgewählt und erklärt von G. S. [Schöninghs Griechische Klassiker, 31 a.] Paderborn, Schöningh (1951). 72 S. – Eine geschickte, zur Ergänzung der klassischen Schullektüre bestimmte Auswahl von 37 längeren oder kürzeren Stellen aus der byzantinischen Geschichtschreibung, Rhetorik und Poesie, an denen sich die Byzantiner mit den Germanen bzw. Deutschen beschäftigen. Dem Büchlein, das noch durch ein Kommentarbändchen ergänzt werden wird, ist weiteste Verbreitung zu wünschen, da in unserem Geschichtsunterricht, wie der Verfasser S. 3 seines kurzen Vorwortes zutreffend bemerkt, „die byzantinischen Quellen bisher zu wenig beachtet" worden sind. F. D.

E. Kriaras, Ἡ μεσαιωνικὴ ἑλληνικὴ γραμματεία· (τὰ ὅρια – μερικὰ χαρακτηριστικά). (Thessalonike?), „Alpha" I. M. Skazikis (1951). 26 S. – Der rühmlich bekannte Herausgeber kretischer Dichtungen gibt in dieser Antrittsvorlesung als Professor der mittelalterlichen griechischen Philologie eine Begriffsbestimmung der mittelalterlichen griechischen Literatur, die er zeitlich bis etwa 1700 erstreckt wissen möchte. Für die Zeit von 1200 bis 1700 möchte er die Bezeichnung „spätmittelalterlich" oder „frühneugriechisch" verwenden. Hinsichtlich der Entwicklung untersucht er die Zusammenhänge mit den sprachlichen Verhältnissen und hebt den Widerpart der beiden gegensätzlichen Tendenzen: der konservativ-archaistischen und der fortschrittlich-volkstümlichen als Ursache des späten Heraustretens der volksgriechischen Literatur hervor. F. D.

Plotino, Enneadi. Prima versione integra e commentario critico di **V. Cilento.** V. I. II. III, 1. 2. [Filosofi Antichi e Medievali.] Bari, Laterza e Figli 1947. 1948. 1949. 1949. XV, 461 S.; 588 S.; 438 S., 1 Bl.; 2 Bl., 662 S. – Von dieser Plotinübersetzung gehört streng genommen nur die Vita Plotini des Porphyrios, die im I. Bande (S. 1–35) den Enneaden vorangestellt ist, in den zeitlichen Rahmen unserer Berichterstattung; doch ist ihre Erwähnung des weiteren nicht nur durch den Umstand gerechtfertigt, daß der Übersetzer der von Porphyrios gewählten (und – nach C. – möglicherweise auf

Plotin zurückgehenden) Anordnung der plotinischen Schriften folgt und für die relative Vorzüglichkeit des von Porphyrios konstituierten Textes eintritt, sondern auch, daß es sich um eine Übersetzung handelt, welche neben den (immer noch ungenügenden) Textausgaben Plotins einen selbständigen und ehrenvollen Platz beanspruchen darf. Wie die Einleitung (I, S. I–XV), die umfangreiche Nota critica (I, 259–273) und die jedem Bande beigegebenen, umfangmäßig etwa ein gutes Drittel des gesamten Raumes beanspruchenden Anmerkungen erweisen, hat der Übersetzer nicht nur die schwierigen Überlieferungsverhältnisse eingehend studiert (er folgt in seinen Entscheidungen zumeist den minutiösen Forschungen von P. Henry), sondern auch eine ganze Anzahl von Handschriften selbst kollationiert und bringt an zahlreichen Stellen wertvolle selbständige Beiträge zur Textgestaltung mit z. T. einläßlichen und immer erwägenswerten Begründungen; die Anmerkungen verzeichnen gewissenhaft die Lesarten der Handschriften, selbst solcher, welche nach Henrys Studien eliminiert werden könnten; man wird also die Übersetzung C.s in Zukunft neben den Ausgaben (C. legt den Volkmannschen Text [Teubner] zugrunde) zu benützen haben, bevor eine neue Textausgabe zur Verfügung steht. – Bd. III, 2 enthält (außer den Anmerkungen zu Enn. V und VI) die Testimonia vetera zum Plotintexte, einen Sachindex, einen Index der griechischen Fachausdrücke und eine 1463 Titel umfassende kritische Bibliographie von B. Mariën. F. D.

Plotini Opera, T. I: Porphyrii Vita Plotini. Enneades I–III. Ediderunt **P. Henry** et **H.-R. Schwyzer.** [Museum Lessianum. Series Philosophica, 23.] Paris-Brüssel, Desclée de Brouwer – L'Édition Universelle 1951. LVIII, 418 S., 1 Bl., 1 Taf. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

A. R. Sodano, La tradizione manoscritta del Trattato „De Mysteriis" di Giamblico. Giornale Ital. Filol. 5 (1952) 1–18. – S. kommt auf Grund eingehender Untersuchung von 22 Hss des Traktates De Mysteriis des Iamblichos zur Aufstellung eines Stemmas in zwei Hauptklassen. F. D.

S. Lieberman, Hellenism in Jewish Palestine. Studies in the literary transmission, beliefs and manners of Palestine in the I century B. C. E. – IV century C. E. [Texts and Studies of the Jewish Theological Seminary of America, 18.] New York, The Theol. Sem. of Am. 1950. XIV, 231 S. – Wird besprochen. F. D.

A. Kurfess, Ad Oracula Sibyllina (ed. Geffcken, 1902). Symbolae Osl. 28 (1950) 95–104. – Erläuterungen und Emendationsvorschläge. Der Aufsatz ist Fortsetzung eines in Bd. 19 der Symbolae Osl. veröffentlichten. F. D.

Sibyllinische Weissagungen. Urtext und Übersetzung ed. **A. Kurfess.** [Tusculum-Bücherei.] München, E. Heimeran (1951). 374 S., 1 Bl. – Das handliche Büchlein in der bekannten Ausstattung der Tusculum-Bücherei bietet außer dem griechischen Text der Bücher I–VIII der Oracula Sibyllina (nach Geffcken, doch mit Textänderungen, welche auf S. 348–364 verzeichnet sind) und einer metrischen deutschen Übersetzung die parallelen Stellen aus Horazens IV. Ekloge, aus der Rede Konstantins d. Gr. an die Versammlung der Heiligen, aus den Schriften des Lactantius und aus der sog. Tübinger Theosophie (= ed. Erbse 179 ff.), jeweils ebenfalls mit Übersetzung. Die Anmerkungen geben dem Leser die Erklärung schwieriger Stellen und Hinweise auf weitere Literatur. Die Übersetzung der Or. Sib. ist von K. neu veranstaltet, freilich nicht ohne gelegentliche Mißverständnisse. Eine Neuausgabe des griechischen Textes ist, schon wegen einiger Kürzungen, die K. vorgenommen hat, und wegen des Fehlens der letzten Bücher, damit nicht überflüssig geworden. F. D.

W. Völker, Von welchen Tendenzen ließ sich Eusebius bei Abfassung seiner „Kirchengeschichte" leiten? Vigiliae Christ. 4 (1950) 157–180. J. H.

G. Zuntz, A Textual Note on Eusebius, Hist. Eccl. VI. 41. 15. Vigil. Christ. 5 (1951) 50–54. J. H.

A. Piganiol, Sur quelques passages de la Vita Constantini. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950)

513–518. – Die Vita Constantini enthält nicht nur ungeschickt benützte Stücke aus der Kirchengeschichte des Eusebios, sondern in gleich ungeschickter Weise eingereihte wörtliche Stellen aus dessen Tricenalienrede. Eusebios hat demnach gerne fremde und eigene Exzerpte in späteren Werken, vielleicht aus Zetteln, verarbeitet und manchmal ungeschickt verknüpft, aber vielfach auch um Ergänzungen vermehrt. Es erhebt sich die Frage, ob sich die Unstimmigkeiten zwischen Vita und Kirchengeschichte nicht durch solche Arbeitsweise hinreichend erklären lassen. F. D.

Ch. Lacombrade, Retouche à la biographie de Libanios. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 361–366. – Aus Angaben, welche Synesios im „Traum" und in Briefen macht, läßt sich erweisen, daß Libanios i. J. 404 als Neunzigjähriger noch am Leben war und nicht, wie bisher angenommen wurde, i. J. 393 gestorben ist. F. D.

E. Skard, Eine Bemerkung über spätrömisches Strafrecht in einer Homilie des „Sophisten" Asterios. Symbolae Osloenses 25 (1947) 80–82. – Die von M. Richard festgestellte Identität des Asterios, des Verfassers von einigen unter Johannes Chrysostomos' Namen überlieferten Homilien, mit dem „Sophisten" A. wird hier weiter erhärtet und die Aufmerksamkeit auf einen Fall von Hinrichtung *in effigie* gelenkt. E.G.

E. Skard, Bemerkungen zu den Asterios-Texten. Symbolae Osloenses 27 (1949) 54–68 (zur Forts.). – Vorarbeiten zu einer Ausgabe von *Opera Asterii Sophistae*. Sk. billigt M. Richards Zuweisung von einigen unter dem Namen des Johannes Chrysostomos überlieferten Homilien (Migne XL, 389–478; LV, 539–544) an Asterios (vgl. B. Z. 43 [1950] 96) sowie auch von einer neuentdeckten Homilie (Cod. Vat. gr. 524, fol. 139^v –141^r), die schon von Wenger sachlich behandelt worden ist. Zuletzt folgt eine sprachliche und sachliche Analyse einer pseudochrysostomischen Homilie (Migne LV, 549–558), die ebenfalls Asterios zugesprochen wird. Die Studie soll fortgesetzt werden. E. G.

E. A. Thompson, Julian's Knowledge of Latin. Class. Rev. 64 (1950) 51–53. J. M. H.

H. Chirat, Un devoir de rhétorique d'un écolier chrétien au IVe siècle? Études de crit. et d'hist. relig. (Lyon 1948) 61–66. – Ch. wendet sich gegen die These, der Kaiser Julian sei zu seiner Gesetzgebung gegen die Bildung der Christen durch seine Furcht vor dem Einfluß christlicher Rhetoren veranlaßt worden, und im besonderen gegen die von H. Leclerq versuchte Begründung dieser These mittels eines von E. Cougny 1862 herausgegebenen προγύμνασμα gegen den Mythos von Adonis, der ein „Schulaufsatz eines christlichen Rhetorikschülers" sei. Diese Schulübung kann, wie Ch. zeigt, muß aber nicht christlich sein, läßt sich auch zeitlich nicht bestimmen. F. D.

A. Wifstrand, Εἰκότα. Emendationen und Interpretationen zu griechischen Prosaikern der Kaiserzeit. V. Zu den Romanschriftstellern. K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, Årsberättelse 1944–1945, S. 69–110. – W. behandelt eine Reihe von textkritischen und literargeschichtlichen Problemen der Romanverfasser der Kaiserzeit, u. a. bei Achilleus Tatios. Besonders wichtig ist aber die Untersuchung über Sprache und Stil bei Heliodor, den er jetzt ins 4. Jh. setzt und mit Vorbehalt als mit dem späteren Bischof von Trikka möglicherweise identisch annimmt. E. G.

Coptic Studies in honor of Walter Ewing Crum. The Byzantine Institute, 199, Washington Street, Boston 8, Mass. 1950. XI, 572 S., 1 Bl., 36 Taf. (darunter 1 Bildnis). 4°. – Wird besprochen. F. D.

M. Richard, Ἀπὸ φωνῆς. Byzantion 20 (1950) 191–222. – R. stellt fest, daß dieser Ausdruck in den Jahrhunderten V–VII vorzugsweise bei Lehrschriften über Philosophie und Naturwissenschaften begegnet, die auch durch andere Formeln als Lehrvorträge gekennzeichnet sind; ἀπὸ φωνῆς heißt dann offenkundig: „Nachschrift nach der Vorlesung von ..."; ein weiterer Namensgenetiv im Titel zeigt den Reportator an, der den betr. Vortrag überarbeitet, ev. kommentiert hat. Zwischen dem VII. und IX. Jh. ist nach R. eine Unterbrechung im höheren Unterricht eingetreten und mit der Methode des Kollegnachschreibens und der Reportatio der Sinn von ἀπὸ φωνῆς

fast ganz in Vergessenheit geraten; so erhält ἀπὸ φωνῆς vom 9. Jh. an die Bedeutung einer Umschreibung des Genetivus auctoris. F. D.

Chr. Lacombrade, Synésios de Cyrène, hellène et chrétien. Paris, Les Belles Lettres 1951. Pp. 320. Avec 1 pl. – Cette planche, représentant Synésios, est dite „miniature du XIVe siècle". Elle ne saurait être que du XVIe au plus tôt. – Sera recensé. V. L.

Ch. Lacombrade, Le Discours sur la Royauté de Synésios de Cyrène à l'empereur Arcadios. Traduction nouvelle avec introduction, notes et commentaire. Paris, Les Belles Lettres 1951. 157 S., 1 Taf. – Soll besprochen werden. F. D.

E. Honigmann, The lost end of Menander's Epitrepontes. [Mémoires Acad. Roy. de Belg., Cl. d. Lettr.; Coll. in 8°, T. 46, fasc. 2.] Brüssel, Académie 1950. 44 S. – Palladios, Parteigänger und Biograph des Johannes Chrysostomos, „Origenist", schrieb i. J. 408 seinen Dialogos, eine tendenziöse Parteischrift, in welcher dem gemeinsamen Gegner Porphyrios, Erzbischof von Antiocheia, schwere (und übertriebene) Vorwürfe gemacht werden, darunter als einer der schwersten derjenige des Umgangs mit γόητες, Wagenlenkern und Schauspielern. Dieser Vorwurf wird mit dem Zitat des ausdrücklich genannten Komödiendichters Menander, 'Επιτρέποντες (ed. Körte S. 37, fr. 7) eingeleitet: χαλεπόν, Παμφίλη, ἐλευθέρᾳ γυναικὶ πρὸς πόρνην μάχη, woraus H. schließt, daß Palladios damit auf die Teilnahme des Porphyrios an einer Menanderaufführung anspielen wollte. Dazu hat ein nach H. über die Vorwürfe gegen Porphyrios „ärgerlicher Leser" die inzwischen in den Text geratene und bisher unbeachtet gebliebene Glosse geschrieben: δι' ὃν καὶ ὁ μεσίτης ἀνῃρέθη καὶ ὁ εὑρὼν ἐξωρίσθη καὶ ὁ γόης ἐφυγαδεύθη. H. legt diese Glosse scharfsinnig dahin aus, daß dieser Leser, auf das Menanderzitat anspielend, sagen wollte: man könne Porphyrios ebensogut als den Feind wie als den Freund der γόητες bezeichnen, da er für ihr schlimmes Ende verantwortlich gewesen sei, ebenso wie in den 'Επιτρέποντες am Schlusse der Schiedsrichter Smikrines, der Finder Daos und der γόης Syriskos schlecht wegkommen. Bei solcher Interpretation wäre mittels dieser Glosse der bisher unbekannte und nach H. falsch rekonstruierte Schluß der 'Επιτρέποντες gefunden: Syriskos wäre nicht, wie zumeist angenommen, der uneigennützige Biedermann (H. zeigt dies auch mittels anderer Argumente aus der Komödie selbst), und das Ende wäre nicht das happy end des glücklichen Großpapas, sondern, wie H. u. a. auch aus der Parallelität mit der Fabel 187 des Hygin (Alope-Kerkyon) wahrscheinlich macht, ein in einer Prügelei endender neuer Streit des Daos mit Syriskos um die Wertsachen des neuerdings ausgesetzten Kindes. – All dies würde zeigen, daß man zu Beginn des 5. Jh. in Antiocheia noch Menander aufführte und daß auch der „ärgerliche Leser" eine solche Aufführung noch gesehen hätte. F. D.

P. Maas, Ein Kyrillos-Glossar auf Papyrus. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 409. J. H.

Aristainetos: Erotische Briefe. Eingeleitet, neu übertragen und erläutert von **A. Lesky.** Zürich, Artemis-Verlag (1951). 192 S., 16 Taf. – Dieses auch äußerlich ansprechende, mit passenden Illustrationen aus der antiken und hellenistischen Kunst geschmückte Büchlein bietet die schwer genießbare, hemmungslose und gelegentlich pathologische Erotik des nach hellenistischen Vorlagen dichtenden, in der Form unerträglich rhetorischen Spätlings in geschmackvoller Übersetzung dar. Bringt die ausführliche Einleitung zur Person des sog. Aristainetos, zu seiner Sprachform und zur Überlieferung seiner Briefe kaum etwas wesentlich Neues, so verdient die darin enthaltene eingehende Darstellung der wechselreichen Rolle der Erotik in der griechischen Dichtung von Homer bis zu dem Motivenmosaik des Aristainetos rühmende Hervorhebung. Die Anmerkungen weisen die von Aristainetos aus der hellenistischen Dichtung (Kallimachos, Ovid, Catull u. a.), aus Lukian, Philostratos und dem Mimus entlehnten Motive im einzelnen nach und erläutern mythologische Anspielungen, sprichwörtliche Redensarten und anderes rhetorisches Feuerwerk in den Briefen. Als Text ist derjenige R. Herchers zugrunde gelegt, doch sind auf S. 185–187 eine ganze Anzahl von Textwiederherstellungen nach dem Cod. (unicus) Vind. phil. gr. 310 sowie von Textverbesserungen

hauptsächlich Th. Nissens (vgl. B. Z. 40 [1940] 1 ff.) sowie des Übersetzers selbst verzeichnet. F. D.

D. A. Tsirimbas, Παροιμίαι καὶ παροιμιώδεις φράσεις παρὰ τῷ ἐπιστολογράφῳ. Πλάτων 2 (1950) τεῦχ. 2 S. 25–85. – Ts. stellt 73 Sprichwörter bzw. sprichwörtliche Redensarten in dem Briefcorpus des sog. Aristainetos fest und erläutert deren Bedeutung. Bemerkungen über die Art ihrer Verwendung, ihre Dichte, ihre Quellen sowie ein alphabetischer Index der Incipits sind beigegeben. F. D.

F. J. Dölger †, Das Karsamstag-Feuer aus der Kristall-Linse. Antike und Christent. 4 (1950) 286–296. – Die Erneuerung des Feuers in der vorösterlichen Liturgie beruht auf dem Vorbild heidnischer Kultbräuche. Die Technik, es mittels eines Kristalls anzuzünden, war schon Aristophanes bekannt. – S. 290–293: ausführliche Diskussion der Verse 172–196 und 71–74 der orphischen Lithika mit Erörterung ihres zeitlichen Ansatzes (V. 71–74 können sich auf den i. J. 372 hingerichteten Zauberphilosophen Maximos beziehen). F. D.

A. Pertusi, Intorno alla tradizione manoscritta degli scolii di Proclo ad Esiodo. Aevum 24 (1950) 10–26. – P. setzt die durch den frühen Tod von Hermann Schultz unterbrochenen Studien zu den Hesiodscholien (vgl. B. Z. 23 [1914/19] 278) fort. Im 1. Teil seiner Arbeit: Il cod. Vat. gr. 38 ed il cod. Marc. gr. IX 6 stellt er zunächst fest, daß der genannte Marc. eine Abschrift des von Schultz vernachlässigten Vat. ist. Letzterer läßt noch Spuren der Anordnung der schon gemischten Scholienmasse in einem Archetypus erkennen, in welchem proklianische und vorproklianische Scholien noch getrennt waren. – Im II. Teil (ebda 528–544: Il cod. Paris. gr. 2771 [A]) gibt P. eine genaue Beschreibung des genannten Codex mit wichtigen Beobachtungen über die Verteilung der sieben darin auftretenden Hände und die Gruppierung der verschiedenartigen Verweisungszeichen. Der Codex gehört nicht dem 11. Jh. an, wie vielfach behauptet wurde, sondern dem 10., P. nimmt an, der Zeit zwischen 960 und 970. F. D.

L. J. Rosán, The philosophy of Proclus, the final phase of ancient thought. New York, Cosmos 1949. IX, 271 S. F. D.

B. Tatakis, La philosophie byzantine. (Cf. B. Z. 43 [1950] 52.) – Rec. de **P. Lemerle,** Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 388–391. V. L.

W. Ensslin, Des Symmachus Historia Romana als Quelle für Jordanes. [Sitzungsberichte Bayer. Ak. d. W. 1948, H. 3.] München, Bay. Akad. d. Wiss. 1949. 106 S. – Jordanes zitiert in seinen Getica XV, 83 und XV, 88 als Quelle die *Historia Romana* des (Q. Aurelius Memmius) Symmachus, Konsuls und Patricius, aus der Wende des 5. und 6. Jh. E. zeigt in einer fortlaufenden Analyse der *Romana* des Jordanes, daß die Zusätze und Verbesserungen, welche sich im Jordanestext gegenüber seinen Hauptquellen Hieronymus, Marcellinus Comes und Orosius finden, kaum dem Jordanes zuzuschreiben, vielmehr nach Inhalt und Absicht mit großer Wahrscheinlichkeit sämtlich der *Historia Romana* des Symmachus entnommen sind; dieses Ergebnis gewinnt durch die Erwägung einen hohen Grad von Sicherheit, daß Jordanes auch in den *Getica* einer Hauptquelle folgt. Damit ist eine bisher als verloren betrachtete Quelle auch für die Jahrhunderte IV–VI in ihren Grundzügen wiedergewonnen. F. D.

R. Keydell, Seneca und Cicero bei Quintus von Smyrna. Würzb. Jahrbücher f. d. Alttw. 4 (1949/50) 81–88. – Ein eingehender Vergleich der Schilderung des Seesturms nach der Abfahrt der Griechen von Troia in den Posthomerica des Quintus von Smyrna (XIV, 404–628) mit der Schilderung des gleichen Ereignisses in Senecas Agamemnon ergibt die Beobachtung, daß Quintus – neben Euripides' Troerinnen, Homer und Vergils Aeneis – auch Elemente aus Senecas Beschreibung verwendet hat. Die Ansprache, welche Achilleus bei Quintus an seinen Sohn Neoptolemos richtet (XIV, 179 bis 227), läßt Einfluß der Rede des älteren Scipio an dessen Enkel in Ciceros Schrift vom Staate erkennen. F. D.

H. Leclercq, Synecdème d'Hiéroclès. Art. dans Dictionn. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1836 s. V. L.

Prokopij iz Kesarii, Vojna s Gotami (Prokop von Kaisareia, der Gotenkrieg). Perev. s grečeskogo **S. P. Kondratjeva** (übersetzt von S. P. K.). Moskau, Akad. d. Wiss. d. SSSR 1950. 515 S. – Bespr. von **J. V. Felenkovskaja,** Vestnik Drevn. Ist. 4 (1951) 148–155. F. D.

Prokopij Kesarijskoj, O postrojkich (Prokop von Kaisareia, De aedificiis). Perev. **S. P. Kondratjeva** (übers. von J. P. K.). Vestnik Drevn. Ist. 1939, S. 203–298. F. D.

Prokopij Kesarijskij, Tajnaja Istorija (Prokop von Kaisareia, Historia Arcana). Perev. s greč. **S. P. Kondratjeva** (übers. von J. P. K.). Vestnik Drevn. Ist. 1938, S. 273–356. F. D.

O. Veh, Zur Geschichtsschreibung und Weltauffassung des Prokop von Caesarea. Wiss. Beilage z. Jahresbericht d. Gymn. Bayreuth 1950/51. 30 S., 1 Bl. – Eine bemerkenswerte, auf gründlichem Studium Prokops beruhende Studie zu dessen Leben, Geschichtswerk und Gedankenwelt (zu letzterer die Kapitel: Prokop und die Romidee; Prokop und das Barbarentum). Die Fortsetzung wird Untersuchungen über Prokops Verhältnis zum Beamtentum, zu religiösen Fragen und zu seiner Stellung in der antiken Historiographie bringen. F. D.

G. Soyter, Die Glaubwürdigkeit des Geschichtsschreibers Prokopios von Kaisareia. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 541–545. J. H.

B. Rubin, Der Fürst der Dämonen. Ein Beitrag zur Interpretation von Prokops Anekdota. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 469–481. – Zur Dämonologie Prokops, ihren Wurzeln und ihrer Verbreitung. J. H.

J. Suolahti, On the Persian sources used by the Byzantine historian Agathias. [Studia Orientalia 13, 9.] Helsinki, Soc. Orient. Fenn. 1947. 13 S. – Zusammenfassung der Ergebnisse über Agathias' Benutzung eines Exzerptes der wichtigsten persischen Geschichtsquellen, das von dem Dolmetscher Sergios zusammengestellt war. S. sucht die Arbeitsweise des Agathias im einzelnen zu verfolgen und seine Entlehnungen aus Prokop von denen aus Sergios' Exzerpten zu scheiden. E. G.

P. Lamma, Ricerche sulla storia e la cultura del VI° secolo. Brescia, Scuola Tipogr. Opera Pavoniana 1950. 70 S., 1 Bl. – Zwei Autoren aus einer aristokratischen, zwar christlichen, aber noch in einer Tradition heidnischer Philosophie und Formalbildung gebundenen Gesellschaftsschicht der spätjustinianischen Epoche dienen L. als Hauptquelle für eine Analyse der Stimmungen und geistigen Strömungen jener Zeit: Agathias und Paulos Silentiarios. Im einzelnen betont L. bei Agathias seine Einstellung zu Hybris und Ananke als treibenden Kräften der Geschichte; seine Toleranz gegenüber dem westlichen, politisch und kulturell eingliederungsbereiten Barbarentum, im Gegensatz zu einer unduldsamen Haltung zu dem als Rivalen erkannten Persertum; seine kritische Haltung gegenüber christlich-abergläubischen Vorstellungen und seine Skepsis gegenüber der moralischen Wirksamkeit göttlicher Strafgerichte inmitten einer moralisch zerrütteten Umwelt; seine Ablehnung alles dessen, was die traditionelle Bevorrechtung seiner Gesellschaftsklasse oder was die östliche Orientierung der Reichspolitik beeinträchtigen könnte. – Eine vielfach ähnliche Haltung weist die Ἔκφρασις τῆς Ἁ. Σοφίας des Paulos Silentiarios auf; sie ist, wie der Verf. an einer eingehenden inhaltlichen Analyse zeigt, im ganzen ein Bekenntnis zum Glauben an die providentielle geschichtliche Sendung des Kaisertums und der Stadt Konstantinopel. Daß beide Autoren in ihren nach streng klassischer Formentradition gestalteten Werken kritische Gedanken zur Politik des alternden Justinian äußern können, gilt ihm als erfreuliches Zeichen eines damals noch durchaus lebendigen geistigen Kräftespiels. – Vgl. auch die Bespr. von **W. Ensslin,** Dtsche. Lit.-Ztg. 72 (1951) 466–468. F. D.

A. J. Festugière, Un vers méconnu des Oracles Chaldaïques dans Simplicius. In de Caelo II 1, 284 a 14 (p. 375. 9 ss. Heib.). Symbolae Osl. 26 (1948) 75–77. – F. berichtigt eine fehlerhafte Lesung in Heibergs Simplikios-Ausgabe und vermehrt die von Kroll edierten Oracula Chaldaica um einen Vers. E. G.

L. Oeconomos, Remarques sur trois passages de trois historiens grecs du moyen-âge. Byzantion 20 (1950) 177–183. Mit 1 Taf. – Es handelt sich um den ζυγός und die 4 τροχοί der Elefanten, welche nach dem Bericht des byzantinischen Gesandten bei Malalas XVIII: 457, 22 Bonn. den König der Abessinier (i. J. 529/31) tragen; das Bild des Kans Kublai bei Marco Polo zeigt, daß diese τροχοί runde Sättel sind, auf welchen der ζυγός, eine Art Sänfte, befestigt ist. – Nach Niketas Choniates 688, 14 Bonn. lehrten die Bürger von Konstantinopel, um das lockere Leben der Kaiserin Euphrosyne zu brandmarken, ihre Papageien sagen: Πολιτική, τὸ δίκαιον, was man bisher falsch verstand; es bedeutet: „Du bist eine Dirne; verlange nicht mehr als dir zukommt." – Das berühmte Schimpfwort πούτζη Ἀλαμανέ, das nach Kinnamos 84, 16 die Franzosen den Deutschen zuriefen, will Oe. als πούστη („sodomite passif") deuten; doch ist diese Deutung kaum richtig, schon deshalb, weil ihr die Beziehung zu der von Kinnamos zu diesem Schimpfwort gegebenen Begründung, auch die lautliche Übereinstimmung fehlt, endlich, wie H. Grégoire in einer Zusatzanmerkung feststellt, weil πούστης erst viel später ins Griechische eingedrungen ist und es sich endlich augenscheinlich um ein französisches Wort handeln muß. F. D.

A. Mansion, Le texte du *De intellectu* de Philopon corrigé à l'aide de la collation de Monseigneur Pelzer. Mélanges A. Pelzer (1947) 325–346. F. D.

M. Marković, Šta znači nadimak Teofilakta Simokate ποιητής? (Engl. Zsfg: What is the Meaning of Theophylactus Simocatta's Nickname Ποιητής?). Istoriski Časopis II (1949–50) 29–37. – Es wird schlagend bewiesen, daß ποιητής hier Alchimist bedeutet, und gezeigt, wie das Wort im Griechischen diese Bedeutung erhielt. V. I.

I. Dujčev, Proučvanija vŭrchu bŭlgarskoto srednovekovie. [Sbornik Bulg. Akad. d. Wiss. u. Künste, XLI, 1.] Sofija 1945. 176 S. 4[1]. – D. stellt 20 aus den verschiedensten Quellen geschöpfte Nachrichten zur bulgarisch-byzantinischen Geschichte der Jahrhunderte VII–XIV zusammen, welche neue Erkenntnisse eröffnen oder schon Bekanntes präzisieren. Ein ausführliches französisches Résumé darüber bietet **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 129–132. F. D.

K. N. Uspenskij †, Očerki po istorii ikonoborčeskogo dvienžija v Vizantijskoj imperii v VIII–IX vv. Feofan i ego Hronografia (Skizzen zur Geschichte der ikonoklastischen Bewegung in Byzanz während des 8.–9. Jh. Theophanes und seine Chronographie.) Viz. Vrem. 3 (1950) 393–438; 4 (1951) 211–262. – Postume Ausgabe eines wichtigen Beitrages. F. D.

E. E. Lipšic, K voprosu o svetskih tečenijah v vizantijskoj kulture IX. v. (Kasija) (Zur Frage der weltlichen Strömungen in der byzantinischen Kultur des 9. Jh. Kasia). Viz. Vrem. 4 (1951) 132–148. F. D.

B. Laurdas, Μάξιμος Μαργούνιος καὶ Φώτιος. Ὀρθοδοξία (Stambul) 1951. S.-Abdr. 8 S. – Beiträge zur Textgeschichte des Myriobiblon und der Briefe des Photios (vgl. auch u. S. 138). Nach dem schon von E. Martini geführten Nachweis bestätigt es sich, daß die 1598 von M. M. an Hoeschel gesandte eigenhändige Abschrift der Codd. Marc. gr. 450 und 451 mit dem (später über die Markgräfin Gianfilippi und über Giovanni Saibante von Verona durch Kauf in den Besitz der Nat.-Bibl. gelangten) Cod. Paris. suppl. gr. 471 identisch ist. Dagegen ist der von D. Hoeschel für die Ausgabe der Briefe benutzte Cod. Mon. gr. 553 kein Autograph des M. M., sondern nur in seinem Auftrage kopiert, und zwar, wie L. glaubt, aus dem Cod. Ath. Iber. 4280 (160) s. XV. F. D.

J. Scharf, Zur Echtheitsfrage der Manichäerbücher des Photios. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 487–494. – In Auseinandersetzung mit H. Grégoire (vgl. B. Z. 36 [1936] 457) bringt Sch. beachtenswerte Gründe für die Annahme vor, daß nicht nur die Bücher II–IV von Photios, Contra Manichaeos, ein echtes Werk des Photios sind, sondern daß auch das I. Buch mindestens Spuren der Hand des Patriarchen erkennen läßt. J. H.

Ch. Ch. Charitonides, Ποικίλα Φιλολογικά. Ἀθηνᾶ 54 (1950) 227–259. – S. 229 bis 241: Korrekturen zum Texte der Photios-Briefe (ed. Valettas). F. D.

G. Goossens, Le sommaire des Persica de Ctésias par Photius. Rev. Belge Phil. et Hist. 28 (1950) 513–521. F. D.

I. Dujčev, Zur literarischen Tätigkeit Konstantins des Philosophen. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 105–110. – Die slavischen Vitae der Slavenapostel Konstantinos und Methodios benutzen als Quelle u. a. auch Schriften des Konstantinos selbst. D. zeigt, daß mindestens eine dieser Schriften griechisch abgefaßt war, Konstantinos also einen wenn auch bescheidenen Platz in der byzantinischen Literaturgeschichte verdient. J. H.

Ch. Ch. Charitonides, Σύμμεικτα Κριτικά. Πλάτων 2 (1950) 90–129. – Vgl. besonders S. 103–109: Emendationen zu den Aristophanes-, Lukian- und Thukydidesscholien. – S. 109: zu παραυτὰ τοῦ bei Anna Komnene, das in der Variante παραχρῆμα τοῦ, (παρ)ευθὺ τοῦ, ἅμα auch die Basiliken häufig aufweisen. F. D.

Gy. Moravcsik, Constantine Porphyrogenitus. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 57.) – Bespr. von **P. Lemerle,** Byzantinoslav. 11 (1950) 90–93; von **Ph. Kukules,** Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 343–347; von **W. Ensslin,** Gnomon 22 (1950) 193f.; von **G. Ostrogorski,** Istor. Časopis 2 (1949/50) 197–199; von **E. Meyer,** Mus. Helv. 7 (1950) 254–255; von **V. Laurent,** Erasmus 3 (1950) 764–766; von **S. Antoniadis,** Museum 56 (1951) 100–101; von **R. Guilland,** Revue des Études Grecques 63 (1950) 318–319; von **P. Charanis,** Speculum 26 (1951) 380–382; von **A. Dain,** Bull. l'Ass. Budé III, 3 (1951) 93–94. F. D.

Bíborbanszületett Konstantín, A birodalom kormányzása. A görög szöveget kiadta és magyarra fordította **Moravcsik Gy.** (Konstantinos Porphyrogennetos, De administrando imperio. Der griechische Text hrsg. und ins Ungar. übersetzt). Budapest, Közoktatásügyi Kiadóvállalat 1950. 347 S. Mit 1 Facs. – Ungarische Ausgabe des Werkes (s. vor. Notiz). Nach dem Vorwort in ungarischer Sprache, in welchem Leben und Schaffen des Kaisers und die in der ungarischen Übersetzung verfolgte Methode erläutert wird, folgt die Übersetzung der zu der englischen Ausgabe geschriebenen Einleitung. Parallel mit dem griechischen Text läuft die ungarische Übersetzung des Werkes. Die Seitenzahlen der beiden zweisprachigen Ausgaben stimmen miteinander überein. – Bespr. von **M. Gyóni,** Századok 85 (1951) 255–257. Gy. M.

A. Diller, Excerpts from Strabo and Stephanus in Byzantine Chronicles. Transactions Amer. Philol. Assoc. 81 (1950) 241–253. – In den unter der Ägide Konstantins VII. entstandenen Chroniken des 10. Jh. (Genesios, Theophanes Continuatus, Georgios Continuatus, Ps.-Symeon Logothetes) begegnen in verschiedener Zahl und Streuung, offensichtlich als gelehrte Ausschmückung der Darstellung gedacht, aus antiker Überlieferung stammende mythologisch-geographische, zumeist etymologisierende Glossen. Sie lassen sich zu einem erheblichen Teil, doch bei weitem nicht sämtlich, aus Stephanos Byzantios bzw. Strabon belegen, weisen zum anderen Teil Beziehungen zu Arrians Bithyniaka, Dionysios' von Halikarnass Röm. Altertümern, zu Apollodoros Rhodios und Dionysios Perigetes, endlich auch zu Malalas und den Patria auf. D. sammelt die 53 Stellen mit Nachweis der Parallelen und möchte die Erscheinung auf das Bestehen einer „chronologischen Schule" zurückführen, welche sie zur Zeit Konstantins VII., dessen sammelnden und klassizistischen Tendenzen entsprechend, zusammenstellte, wie denn einige dieser Glossen auch in De them. des Kaisers erscheinen. F. D.

A. Diller, Nonnus Dionysiaca in Genesius Regna. Class. Philol. 46 (1951) 176 s. – D. points out that all but two of the names cited by Genesius in his description of Basil I (126 s. Bonn.) are found without the virtues assigned them by Genesius, in the catalogue of Dionysius' forces in Nonnus' Dionys. 13–14. J. M. H.

H. Erbse, Untersuchungen zu den attizistischen Lexika. [Abhandlungen d. D. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-hist. Kl. 1949, Nr. 2.] Berlin, Akademie-Verlag 1950. 4 Bl., 256 S. 4°. – Wird besprochen. F. D.

M. V. Levčenko, Cennyj istočnik po voprosu russko-vizantijskih otnošenij v X veke (Eine wertvolle Quelle über die Frage der russisch-byzantinischen Beziehungen im 10. Jh.). Viz. Vremennik 4 (1951) 42–72. – Nach der Meinung L.s sind die Fragmente des Toparcha Gothicus mit den byzantinisch-bulgarischen Kämpfen zwischen Basileios II. und Samuel am Ende des 10. Jh. in Verbindung zu bringen. F. D.

Michael Psellus, De omnifaria doctrina, ed. **L. G. Westerink.** (Vgl. B. Z. 43 [1950] 58.) – Bespr. von **H. Gerstinger,** Anzeiger f. d. Alttw. 4 (1950) 98–103. F. D.

W. Wiersma, A note on Psellus' De omnifaria doctrina. Mnemosyne IV, 2 (1949) 154–156. F. D.

P. Ioannou, Les croyances démonologiques au XI[e] siècle à Byzance. Actes VI[e] Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 245–260. – Die Forschung war bisher der Auffassung, daß Michael Psellos seine Dämonologie den Neuplatonikern entnommen habe. I. zeigt, daß die bei ihm zutagetretenden Vorstellungen denen des Volkes entsprechen, und weist dies aus 227 von ihm daraufhin untersuchten Heiligenleben sowie einigen weiteren Schriften nach. – Diejenigen Teile der Studie, welche die Wirkungsweisen der Dämonen und die Praxis ihrer Austreibung betreffen, sind leider nur im Auszug wiedergegeben. F. D.

P. Ioannou, Psellos et le Monastère Τὰ Ναρσοῦ. B. Z. 44 (= Festschr. Dölger) (1951) 283–290. J. H.

J. M. Hussey, The Writings of John Mauropus: A Bibliographical Note. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 278–282. J. H.

L. Bréhier †, Cédrénus Georges. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 44 s. V. L.

S. G. Mercati, Giambi di Giovanni Tzetze contro una donna schedografa. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 416–418. J. H.

P. Maas, Verschiedenes zu Eustathios. B. Z. 45 (1952) 1–3. Mit 1 Taf. F. D.

A. Maricq, Le manuscrit d'Eustathe de Thessalonique: „La Prise de Thessalonique en 1185". Byzantion 20 (1950) 81–87. Mit einem Facs. d. Hs. – M. verzeichnet auf Grund einer Kollation des Codex unicus (Cod. Basil. A. III. 20) die Fehler der Ausgabe von G. Tafel und des Neudrucks von I. Bekker im Bonner Corpus. F. D.

B. Laurdas, Σημείωμα περὶ τῶν ἀνεκδότων ἔργων τοῦ Εὐσταθίου Θεσσαλονίκης. Θεολογία 22 (1951) 489–493. – Der Cod. Escor. gr. Y–II–10 enthält 9 noch unedierte rhetorische Stücke des Eustathios, von denen L. Überschrift, Inc. und Expl. mitteilt. Die Ähnlichkeit der Schrift mit derjenigen des Cod. Basil. 46 (A III 20) läßt nach L. Identität des Schreibers vermuten (vgl. die vor. Notiz). F. D.

Ph. Kukules, Θεσσαλονίκης Εὐσταθίου τὰ λαογραφικά. Τ. Α'. Τ. Β'. [Ἑταιρεία Μακεδονικῶν Σπουδῶν. Ἐπιστημονικαὶ Πραγματεῖαι. Σειρὰ Φιλολογικὴ καὶ Θεολογική, 5. 6.] Athen 1950. 1950. 493 S., 1 Bl., 6 Taf.; 3 Bl., 495 S., 2 Bl., 2 Taf. – Siehe oben S. 59–62. F. D.

P. C. Kern, La prosopopée de Michel Acominate. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) 1 (1950) 261–278. – K. ergänzt den 1894 und 1915 von A. Sonny geführten Beweis, daß die irrtümlich dem Gregorios Palamas zugeschriebene Prosopopoiie „Leib und Seele" (Migne PG 150, 1347 ff.) in der Tat dem Erzbischof Michael Choniates gehört, durch sprachliche und stilistische Beobachtungen. – S. 226 ff.: eingehende Analyse des Traktats. F. D.

V. Grecu, Nicétas Choniatès a-t-il connu l'histoire de Jean Cinnamos? Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 194–204. – G. bejaht diese Frage, indem er in der Ausdrucksweise Übereinstimmungen feststellt und die Beobachtung hervorhebt, daß Niketas Partien, welche Kinnamos ausführlich behandelt, kürzer abtut, dagegen Dinge, welche Kinnamos kurz oder nicht erwähnt, ausführlicher behandelt, Kinnamos also ergänzt. Daß Niketas erklärt, es habe bisher niemand die Geschichte nach Alexios' I. Tode προδήλως geschrieben, erklärt G. so, daß er den Ton auf προδήλως legt und annimmt, Kinnamos († um 1203) habe sein Werk nicht vor seinem Tode fertig gehabt (weswegen es sich

auch nicht, wie vielfach angenommen, um eine Verkürzung, sondern um ein unfertiges Werk handle), Niketas aber, der nach 1206 schrieb, habe sein Konzept gekannt. F. D.

S. Borsari-M. Gigante, Poeti bizantini di Terra d'Otranto nel secolo XIII. La Parola del Passato (Napoli), Fasc. 19 (1951) 287–315. – Biographie (zumeist von S. Borsari), literarische und sprachliche Würdigung (zumeist von M. Gigante) der folgenden unteritalischen Dichter: des kaiserlichen Notars Johannes Grassos; des Magisters Friedrichs II. Johannes von Otranto; des in den Überschriften der unter N. II, IV und XI veröffentlichten Epigramme als Sohn des Magisters Johannes bezeichneten Nikolaos von Otranto. Hinzugefügt sind jeweils Editionen (oder Neueditionen) von Dichtungen (durchweg Zwölfsilber) der Genannten mit kritischem Apparat und mit Erläuterungen: von Johannes Grassos: I. Ethopoiie der Hekabe; II. Zwiegespräch zwischen einem Fremdling und der Aphrodite, in welchem letztere die Schmähungen des Fremden wegen Begünstigung des unerlaubten Liebesbundes zwischen Thymodakusa und Peithinoos mit dem Hinweis auf Eros als den Schuldigen zurückweist; III. Epigramm auf eine Kirche mit 4 Säulen als Symbol des Gotteshauses nach Ex. 25, 40; IV. Epigramm auf den H. Eustathios (Gedichte I–IV aus Laurent. gr. V, 10); VI. Epigramm auf Nektarios (aus Cod. Vat. gr. 1276 und Barb. gr. 74; schon früher ediert). – Johannes von Otranto: Gedicht über die beabsichtigte Bestrafung der Stadt Parma wegen ihres Abfalls (1247) aus Laur. gr. V, 10 (mit Emendationsvorschlägen zu den Ausgaben von Bandini und Cantarella). – Nikolaos von Otranto (es werden 16 Werke aufgezählt, welche in der Überlieferung diesen Namen führen, von denen aber n. 1–14 dem von Borsari zutreffend mit dem Abt Nektarios von Casole 1220–1235 identifizierten, von dem Dichter der Epigramme verschiedenen Nikolaos von Otranto gehören): 12 Tetrasticha auf Christus und Heilige (aus Cod. Laur. gr. V, 10). – Die Texte bedürfen noch da und dort der Emendation. Einiges wenige sei angeführt: Joh. Grassos (der vielfach aus Euripides und Lykophron entlehnt): I, V. 12 scheint verderbt. – V. 20: κτῶμαι καὶ δὴ σκίπωνα σκήπτρων ἐν χώρᾳ st. κτ. δὲ καὶ σκ. τῶν σκήπτρων χάριν. – V. 32: ἐκ σοῦ (?) st. ἐκ μοῦ. – V. 36: Fragezeichen nach πόλῳ. – V. 41: ebenso nach νέκυς. – V. 47: ἔνεστιν st. ἔν ἐστιν. – V. 47: πρόετε st. προΐτε. – II, V. 12: ἔσθι st. ἔσῃ. – V. 28: λάθει st. λάθῃ. – πεπραγότων st. πεπρακότων. – V. 38: ἀνοσίων st. ἀνόσιον. – V. 54: μοιχήμασι λήγουσα χαίρειν ἀφάτοις st. μηδῆτα σὺ λήγ. χ. ἄφατον. – III, V. 9: ἀφορᾷ st. ἄφορα. – IV, V. 1: ξένε st. ξένα. – Johannes von Otranto: V. 4: ἐμπαγείσῃ st. ἐμπαγεῖσα. – Nikolaos von Otranto: VI, 3: ἀγαλλίασαι st. ἀγαλλιάσει. – VII, 1: παρανόμων σύστημα καὶ μιαιφόνων st. παράνομον σύστ. καὶ μιαιφόνον. – Zu Grassos vermißt man einen Hinweis auf die zwei engverwandten, durch S. G. Mercati, Byzantinoslavica 9 (1947/48) 3–8 edierten Gedichte desselben Autors; dort ist auch schon auf die hier herausgegebenen Stücke aufmerksam gemacht. F. D.

Eurydice Lappa-Zizikas, Un traité inédit de Théodore II Lascaris. Actes VI[e] Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 119–126. – Inhalts- und Quellenanalyse des unedierten an Georgios Muzalon gerichteten Traktates Ὁποίους δεῖ εἶναι τοὺς δούλους εἰς τοὺς κυρίους καὶ τοὺς κυρίους εἰς τοὺς δούλους, in welchem der Kaiser die Freundschaft als das gemäße und nützliche Band zwischen Herrscher und Untertan behandelt. F. D.

P. S. Codellas, Nikephoros Blemmydes' philosophical works and teachings. Proceedings of the Xth Intern. Congress of Philosophy, Amsterdam 1949 (1949) 1117 f. F. D.

V. Laurent, Choumnos Michel. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 764 s. V. L.

V. Laurent, Choumnos Nicéphore. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 765–768. V. L.

C. Wendel †, Planudes. Art. in Pauly-Wissowas Realenc. d. kl. Altertumswiss. 20, 2 (1950) 2202–2253 (vgl. B. Z. 42 [1943/9] 294). F. D.

A. Turyn, The manuscript tradition of the tragedies of Aeschylus. [Polish Institute Series, 2.] New York 1943. F. D.

A. Turyn, The Sophocles recension of Manuel Moschopulus. Transactions Amer. Philol. Assoc. 80 (1949) 94–173. – Ziel des Verf., der sich schon in seinem Aufsatz: The manuscripts of Sophocles, Traditio 2 (1944) 1–41, ausführlich mit der Textüberlieferung des Sophokles beschäftigt hat, ist es, im Hinblick auf eine Neugestaltung unseres Sophoklestextes diejenigen bekanntlich zahlreichen und vielfach kühnen Textänderungen und -ergänzungen aus der Masse der Überlieferung auszuschalten, welche die späteren byzantinischen Philologen vom Ende des 13. und Anf. des 14. Jh., namentlich Manuel Moschopulos, Thomas Magistros, Maximos Planudes und Demetrios Triklinios, in den Text gebracht und denen sie ihre Scholien beigegeben haben. Die von T. auf Grund seiner Kenntnis aller Sophokles-Hss angestellten Untersuchungen führen ihn zu folgenden, teilweise überraschenden Ergebnissen: 1. die noch von Dindorf unter dem Namen des Demetrios Triklinios gedruckte Scholiengruppe (ἤγουν πειραθῆναι) gehört in Wirklichkeit dem Thomas Magistros; 2. die Scholiengruppe οἰκείως hat den Manuel Moschopulos zum Verfasser; sie tritt mitunter gemischt mit Scholien auf, welche von Moschopulos' Lehrer Planudes stammen (σύνταξις-Gruppe), aber wahrscheinlich erst nach der Ausgabe von Moschopulos verfaßt sind; 3. die Herausgebertätigkeit des Moschopulos, des Planudes und des Thomas (in dieser zeitlichen Reihenfolge) muß insgesamt vor 24. II. 1299 fallen, da der cod. Paris. gr. 2884, der Scholien von allen dreien enthält, so datiert ist (nach R. Aubreton [s. folg. Notiz] 97 richtig „1301"); die Tätigkeit des Triklinios fällt später; 4. demnach ist Moschopulos, und nicht, wie bisher zumeist angenommen, Triklinios der Urheber der kühnen Textgestaltungen; 5. der Text des cod. Paris. gr. 2712 (= A), der bisher als Hauptvertreter der „alten" Überlieferung galt, stellt vielmehr die Rezension des Moschopulos dar; sein Schreiber hat auch die Korrekturen (L^2) nach der Vorlage A in den (sonst mit Recht als Vertreter des „alten" Textes geltenden) cod. Laur. 32, 9 (= L) eingetragen. – Diese Feststellungen sind für die Beurteilung der Überlieferung des Sophokles von größter Bedeutung; sie sollen noch ergänzt werden. S. 131–137 gibt T. ein Verzeichnis der für die Moschopulosrezension der Trias (Aiax, Elektra, Oidipus Tyr.) charakteristischen Lesarten, S. 152–173 eine Liste der auf Grund seiner Beobachtungen die sophokleischen Dramen ganz oder teilweise in der Rezension des Moschopulos darbietenden 67 Hss. F. D.

R. Aubreton, Démétrius Triclinius et les recensions médiévales de Sophocle. [Collection Budé.] Paris, Les Belles Lettres 1949. 289 S., 1 Bl. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 391.) – In höchst minutiöser Untersuchung ermittelt A. aus der vielschichtigen und verwickelten handschriftlichen Überlieferung unter Berichtigung von seit Turnèbe und Brunck eingewurzelten und tradierten Irrtümern den Anteil des Demetrios Triklinios an der mittelalterlichen (und – fortwirkend – neuzeitlichen) Textgestaltung und Kommentierung unseres Sophoklestextes. Die Sophoklesscholien des D. Tr. beziehen sich zum weitaus größten Teil auf Metrisches; ein großer Teil der ihm seit Turnèbe zugeschriebenen Scholien gehört nicht ihm, sondern Thomas Magistros, dessen Ergebnisse D. Tr. mit den eigenen zusammenarbeitet. Auch die Textgestaltung der Ausgaben des D. Tr. (A. nimmt ihrer 3 sich folgende an) beruht zum allergrößten Teil auf metrischen Erwägungen, welche Tr. aus seiner Kenntnis des Hephästion schöpft. – Die Ergebnisse A.s, offensichtlich unabhängig von den in der vorigen Notiz aufgezeichneten von Turyn, kongruieren im wesentlichen mit diesen und ergänzen sie. – Vgl. die Bespr. von **J. Irigoin**, Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 382–386. F. D.

P. S. Codellas, Theodoros Metochites (XIVth cent. A. D.). Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 385–388. – Ein gedrängtes Lebensbild (ohne Dokumentation). F. D.

H. Hunger, Theodoros Metochites als Vorläufer des Humanismus in Byzanz. B. Z. 45 (1952) 4–19. F. D.

I. Ševčenko. Observations sur les recueils des discours et des poèmes de Th. Métochite et sur la bibliothèque de Chora à Constantinople. Scriptorium 5 (1951) 279–288. Mit 2 Facs.-Taf. – S. möchte die beiden Pergamentcodices: Vindob. phil. gr. 95 (die 18 Reden des Theodoros Metochites enthaltend) (V) und Paris. gr. 1776 (die 20 Dichtungen enthaltend) (P) für Erzeugnisse eines und desselben Schreibers halten, der nach seiner Meinung Metochites selbst (1330–1331) oder Nikephoros Gregoras (vor 1346) gewesen sein müßte; die Codd. hätten zur berühmten Bibliothek des Choraklosters gehört, die G. Met. gegründet und der Pflege der Mönche anempfohlen hat (S. ediert einen diesbez. Text). Indessen kann der Schriftvergleich (nur wenige der von Š. S. 280 f. in Parallele gesetzten angeblichen Ähnlichkeiten können an den beiden Facsimiles nachgeprüft werden) keineswegs von Š.s These überzeugen, und zum mindesten der höchst fehlerhafte Paris. dürfte weder von der Hand des Metochites noch von derjenigen des Gregoras stammen. Leider wimmeln auch die von Š. herausgegebenen Texte von Fehlern (den ersten Teil des aus V edierten Textes liest man besser bei Sathas, MB I, να'). Wertvoll ist der Hinweis auf die Rasuren in P. F. D.

I. Ševčenko, A new fragment of Sappho? Annals Ukrain. Acad. in the USA 1 (1951) 150–152. – Theodoros Metochites zitiert in seinem noch unedierten 'Ηθικός (Vindob. phil. gr. 95, f. 232v) einen angeblichen Vers der Sappho: ὄλβιος γὰρ ἀεί, ὃν Μοῖσαι φιλέοντι. Š. möchte dem Metochites auf Grund seiner sonstigen Versuche, in äolischem und dorischem Dialekt zu dichten, die Rekonstruktion dieses Verses nach einem Prosazitat bei Ailios Aristides (or. 28, 51: 158, 12–16 Keil) zutrauen. F. D.

Ch. Astruc, Un quatrain attribué à Manuel Philè. Scriptorium 5 (1951) 105 s. – Quatrain très fautivement édité par E. Miller, II p. 420 n. LIX, où il est soudé à un autre dont le thème lui est étranger. A. en donne une restitution complète, en souligne l'autonomie, mais réserve la question d'authenticité. D'après une copie du Paris. Suppl. gr. 1185 f. 63. L'auteur parle d'élégant quatrain! Je n'y vois pour ma part qu'une allusion assez banale à la parabole des Vierges folles et des Vierges sages, allusion qui méritait d'être soulignée. En outre pourquoi écrire Philè, non Philès ou Philis, voire Phile suivant l'ancienne manière? V. L.

R. J. Loenertz, Note sur une Lettre de Démétrius Cydonès à Jean Cantacuzène. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 405–408. J. H.

N. B. Tomadakes, 'Ιωσήφ Βρυέννιος καὶ ἡ Κρήτη . . . (Vgl. B. Z. 43 [1950] 62.) – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 68f. F. D.

V. Laurent, Σφραντζῆς et non Φραντζῆς. B. Z. 44 (=Festschr. F. Dölger) (1951) 373–378. J. H.

N. B. Tomadakes, Δοῦκας ὁ ἱστορικὸς τῆς ἁλώσεως. 'Εκ του ἰδίου του ἔργου. 'Αθηνᾶ 54 (1950) 38–58. – Eine Würdigung des Historikers: sein Lebenslauf, sein Geschichtswerk, seine Gedankenwelt, sein Stoff, seine Sprache und sein Stil, sein Griechentum, nach Stellen aus seinem Werke. F. D.

B. Knös, Gémiste Pléthon et son souvenir. Bull. Ass. G. Budé, N. S. 9 (1950) 97–184. V. L.

Ch. Astruc, Manuscrits parisiens de Gémiste Pléthon. Scriptorium 5 (1951) 114–116. – A. corrige et complète l'exposé de M. B. Knös signalé ci-dessus. V. L.

M. V. Anastos, Le calendrier et la liturgie de Georges Gemiste Pléthon. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) 1 (1950) 207–219. – Auszug aus dem B. Z. 43 (1950) 62 zitierten Aufsatz. F. D.

M. V. Anastos, Pletho and Strabo on the Habitability of the Torrid Zone. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 7–10. J. H.

A. W. Ziegler, Vier bisher nicht veröffentlichte Briefe Isidors von Kijev. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 570–577. J. H.

Gy. Moravcsik, Bericht des Leonardus Chiensis über den Fall von Konstantinopel in einer vulgärgriechischen Quelle. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 428–436. J. H.

Z. V. Udalcova, L'historien byzantin Critobule au sujet des Slaves du sud et des autres peuples de la Péninsule Balcanique au XV[e] s. (en russe). Viz. Vremenn. 4 (1951) 91–121. V. L.

B. VOLKSLITERATUR

Aesopica. A Serie of texts relating to Aesop or ascribed to him or closely connected with the literary tradition that bears his name. Collected and critically edited, in part translated from oriental languages, with a commentary and historical essay by **B. E. Perry,** Vol. I. Greek and Latin Texts. The University of Illinois Press, Urbana 1952. XXIII S., 1 Bl., 765 S. gr. 8⁰. – Wird besprochen. F. D.

H. Bacht, Barlaam und Joasaph. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. 1 (1950) 1193 bis 1200. – Der Artikel folgt in der Frage des Verfassers der griechischen Form des hagiographischen Romans den Thesen von P. Peeters, Anal. Boll. 49 (1931) 267 bis 312. F. D.

J. Sonet, Le Roman de Barlaam et de Josaphat. Recherches sur la tradition manuscrite latine et française. [Université de Louvain. Recueil de travaux d'Histoire et de Philologie, III, 23.] Louvain 1949. 315 S., 1 Taf. – Bespr. von **L. M. J. Delaissé,** Scriptorium 4 (1950) 330–333. J. H.

A. Schmaus, Philopappos-Maximo-Szene und Kaiser-Episode im altrussischen Digenis. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 495–508. J. H.

St. P. Kyriakides, Σημειώματα. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 358–361. – Zu den Versen 100–103 der Escorialversion des Digenisepos. Vgl. auch u. S. 145. J. H.

Sophie Trenkner, Les aventures de Šarkān-Charzanis dans le folklore grec antique. Byzantion 20 (1950) 259–266. – Die von R. Goossens und H. Grégoire aufgedeckten motivischen Beziehungen zwischen dem byzantinischen Kleinepos Charzanis und der in Tausend und eine Nacht überlieferten Geschichte von Šarkān, dem Sohne des Königs Omar von Bagdad (vgl. B. Z. 33 [1933] 162f.), beruhen auf einer Gemeinschaft volkstümlicher Erzählungselemente, die auch in der neuen attischen Komödie, in der römischen Komödie und z. T. schon in der homerischen und alten lyrischen Dichtung der Griechen sichtbar werden (Bezwingung des Mädchens durch den verkleideten Verführer; Bezwingung eines Mädchens durch den Vater des Geliebten; Betäubung des Mädchens). F. D.

R. Jacobson and **E. J. Simmons,** Russian Epic Studies. [Memoirs American Folklore Society, 42: 1947.] Philadelphia 1949. Pp. 224. – Cited here for H. Grégoire's contribution on the significance of the Russian Digenis for the interpretation of the evolution of the Greek romances about Digenis Akritas. J. M. H.

G. Cohen, Épopée byzantine et épopée française. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 143–160. – C. hebt die Verdienste der Forschungen H. Grégoires über das byzantinische Volksepos sowie über die Beziehungen der altfranzösischen Epik zum byzantinischen Osten hervor. Einige Beispiele französischer, ins 11. Jh. zurückreichender epischer Kantilenen, welche C. anführt, erweisen das Alter dieser Vorstufen des Großepos (gegen Bédiers Theorie) im Westen wie im Osten. F. D.

A. Tsopanakes, Ὁ κάουρας. Λαογραφία 13 (1950/51) 347 f. – Eine Version des Liedes aus dem Akritenzyklus aus Salakos (Kypros). Mit Zusätzen von St. P. Kyriakides. F. D.

G. A. Papademetriu, Ἀκριτικά. 1. Ἀντιβολὴ τῆς ἐκδόσεως Μηλιαράκη πρὸς τὸ χειρόγραφον 1074 τῆς Ἐθνικῆς Βιβλιοθήκης Ἀθηνῶν. La Croix 1 (1947)

120–146 u. 192 S. – Der Verf. hat den Cod. Athen. 1074 (ol. Andri ins.) mit der Ausgabe von Meliarakes (1881) verglichen und stellt die Abweichungen fest. So notwendig und begrüßenswert dies für die Weiterarbeit am Texte des Digenis-Epos ist, so dürfte das harte Urteil P.s über die Qualität der Ausgabe von Meliarakes angesichts der Abweichungen, die – im Gegensatz zur Versicherung P.s S. 130 – doch zum allergrößten Teile entweder rein orthographisch oder evidente Verschreibungen sind, kaum zu rechtfertigen sein. Das gleiche gilt für die S. 124–127 zusammengestellten Abweichungen der Ausgaben und Teilausgaben der Versionen von Grottaferrata und des Escorial. Immerhin zeigen die letzteren in der Tat, daß es nötig sein wird, bei der Vorbereitung einer Neuausgabe des Epos die Handschriften neu zu kollationieren. P. beabsichtigt eine solche Neuausgabe und drückt seine Überzeugung aus, daß es ihm „durch Vergleichung der ... Versionen gegeneinander und mit den Quellen ... gelingen werde, auf sichere und möglichst willkürlose Weise Vers für Vers des verlorenen Archetypus wiederzugewinnen". Wir sind angesichts der von ihm S. 123 eingeschalteten etwa 11 „verlorenen" oder „verlorenen gemeinsamen Quellen" skeptisch, ob P. auf diesem Wege seine Absicht erreichen wird. Die Erwägungen H. Grégoires zu dieser Frage in Rev. Ét. Byz. 6 (1948) 27 ff. scheinen ihm unbekannt geblieben zu sein. Auch die Erfahrungen mit anderen vulgärgriechischen Dichtungen, deren Text die Schreiber häufig willkürlich ändern, lassen es fraglich erscheinen, ob die Anwendung einer bei hochgriech. Texten gerechtfertigten Methode hier zum Ziele führt. F. D.

P. P. Kalonaros, Σχέσεις τοῦ Ἀκριτικοῦ ἔπους πρὸς τὰ Αἰθιοπικὰ τοῦ Ἡλιοδώρου. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 18 (1943) (ersch. 1950) 33–39. F. D.

S. Impellizzeri, La morte di Digenis Akritas. Atti del Museo Pitrè (Palermo-Bologna) 1 (1950). S.-Abdr. 42 S. – I. scheidet aus den 72 von N. Politis (Λαογραφία 1 [1909]) zusammengetragenen neugriechischen Volksliedern über den Tod des Akritas die in Wirklichkeit nicht zugehörigen (z. B. nur das Charonmotiv enthaltenden) aus und teilt den Rest in zwei Gruppen: 1. einen über das ganze festländische und insulare Griechenland verbreiteten Typus (Hauptvertreter: Polites N. 5) mit den 3 Grundmotiven des χαροπάλεμα, des Tierkampfes des Digenis mit darauffolgendem Zweikampf mit dem Araberriesen am Jordan und dem „bürgerlichen" Testament des Digenis; 2. einen kleinasiatischen Typus mit dem Hauptmotiv des gemeinsamen Todes des Digenis und seiner Gattin, welch letztere er selbst tötet. Während das χαροπάλεμα-Motiv erst im 14. Jh. eingedrungen sein kann, sind die übrigen Motive älter, und I. glaubt, daß die auf unerbittlichen Kampf gestimmte und in Ägypten-Palästina-Syrien lokalisierte Version in Polites 5 die älteste Entwicklungsphase (7. Jh.) repräsentiert. Die älteste Form des Epos wäre nach I. auf Grund von Reminiszenzen aus den Volksliedern unter Hinzufügung gelehrter Elemente (aus Chroniken und aus der Romanliteratur) entstanden (Typus: die Version des Escorial., welche die meisten volkstümlichen Elemente erhalten hat) und hätte ihrerseits dann wieder die Gestaltung der Volkslieder beeinflußt. I. glaubt also auf Grund dieser Untersuchung an der „Liedertheorie", die er bisher vertrat, nicht ohne Einschränkung festhalten zu können (S. 39). – Zu den allgemeinen Fragen vgl. meine Bem. zu des Verf.s 'Il Digenis Akritas' (1940) in B. Z. 41 (1941) 188–191. F. D.

Silvia Jannacone, Philological notes on some byzantine texts. Byzantinoslav. 11 (1950) 161–166. – I. In den prodromischen Gedichten III, 292 (ed. Hesseling-Pernot) liest J. mit der Hs H: κακκάβιν δίπτιον statt des von den Herausgebern emendierten δίωτον. δίπτιον ist „regressive" Form für δίφτιον = zweiohrig, zweihenklig, nach (ἀ)φτί = Ohr; die Hss CSA haben das entsprechende, aber falsch akzentuierte δύοπτιν, das aber seinerseits λαγὸν τὸν μεγαλόπτην in der Vierfüßlergeschichte V. 44 rechtfertigt (ο ist hier nach J. Kompositionsvokal). – II. Kallimachos und Chrysorrhoe, V. 2189: ... κἂν ὅλως μὴ καμνύσῃς st. καμνήσῃς (Lampros) aus καμμύω καμμιῶ und (mit Nasalierung des j nach Nasal) καμνjῶ: der Angeredete soll „kein Auge zutun". – III. Digenis Akritas, Trapez. Vers., V. 1893: die Herausgeber Sathas und Legrand haben V. 1892 f.: ... τὸ ὕδωρ κάτοπτρον τῶν

ἀνθῶν καὶ τῶν δένδρων τὸ μὲν γὰρ ἦν ἀληθινόν, τὸ δ' ἕτερον λευκῶδες übersetzt: „... dans l'un l'eau était *naturelle* et dans l'autre blanchâtre." J. weist auf die richtige Wiedergabe von ἀληθινόν mit „rot" hin (die weißen und die roten Blüten spiegeln sich im Wasser) sowie auf ὀλόβηρος (aus latein. *verus* = rot) in derselben Version V. 2365. – IV. Digenis Akritas, Escor.-Vers. V. 910: ἀμμὲ καὶ σὺ βλερώματα..., was verschieden emendiert worden ist. J. liest: βλερόμματα aus βλα(δα)ρόμματα, da βλαρός = zart (freilich nur bei Pflanzen) nach einem Nachweis von S. Katzaras in Neophilologus 33 (1949) 239 im dialektischen Griechisch vorkommen soll. Diese Erklärung dürfte nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich haben. Im 'Ιστορ. Λεξ. fehlt das Wort βλαρός jedenfalls. F. D.

A. Theros, Δύο ἀκριτικὰ τραγούδια. Λαογραφία 13 (1950) 135–140. – Veröffentlichung 1. einer Version des Porphyris-Liedes (aus Kappadokien), 2. eines Liedes vom vergifteten Synodinopulos (aus Kerkyra). F. D.

H. Schreiner, Der geschichtliche Hintergrund zu Imberios (Pierre de Provence) und Margarona (La Belle Maguelonne). B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 524–533. – Infolge unglücklicher Umstände ist in diesem Beitrag ein sehr sinnstörender Druckfehler stehengeblieben: auf S. 532 ist in Anm. 3 Z. 3/4 zu streichen τὸν λόγον ἃς διαστέψωμεν πάλιν στήν. – Ferner: S. 531 A. 3 Z. 1 lies W 60–67 statt W 59–66; N 75–82 st. N 76–82 ;G st. HG. – S. 532 A. 1 Z. 1 lies N 330 st. 329; H 272 st. H 274; Z. 2: N 493 st. N 492; H 432 st. H 434; Z. 5 lies N 681 st. N 677; H 606 st. H. 608. – S. 532 A. 3 Z. 5 lies W 413 st. W 410; H 396 st. H 398. – S. 532 A. 6 lies N 543–553 st. N 540–550; H 479–489 st. H 481–491. J. H.

A. A. Papadopulos, Τὸ μαγικὸ δαχτυλίδι. 'Αρχεῖον Πόντου 13 (1948) 3–34. – Das Motiv des Zauberrings in der heute lebendigen griechischen Volkserzählung, u. a. auch in den mittelalterlichen volksgriechischen Dichtungen. F. D.

H. G. Beck, Belisar-Philanthropenos. Das Belisarlied der Palaiologenzeit. Serta Monacensia (Festschr. F. Babinger) (Leiden 1952) 46–49. – B. sieht das historische Vorbild des Belisar des spätbyzantinischen Belisarliedes in dem Feldherrn Alexios Philanthropenos (unter Andronikos II.), dessen Lebensschicksal viele auffallende Parallelen zur Belisarlegende aufweist. F. D.

J. Kalitsunakis, Τὸ μεσαιωνικὸν στιχούργημα „Βίος καὶ πολιτεία τινὸς δοκιμοτάτου καὶ σοφωτάτου γέροντος". B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 304–314. J. H.

K. Tsurkas-St. P. Kyriakides, Τραγούδια Βαλλαχάδων. Μακεδονικά 2 (1951) 461–471. – 5 Liedern der Vallachaden, einer islamisierten griechischen Bevölkerung im Raume Siatista-Kastoria-Grevena, fügt St. Kyriakides historische Bemerkungen hinzu. Die Islamisierung dürfte zwischen 1692 und 1797 erfolgt sein. F. D.

R. M. Dawkins, Τραγούδια τῶν Δωδεκανήσων. Λαογραφία 13 (1950) 33–99. – 40 Volkslieder, meist von der Insel Kos, aus einer der Universität Cambridge gehörigen Hs, in welcher sie der Koer Iakobos Zaraftis im Jahre 1905 für Dr. W. H. D. Rouse aus Cambridge aufgezeichnet hatte. F. D.

D. B. Oikonomides, 'Ιακ. Σ. Ζαράφτη Λαογραφικὰ ἐκ Κῶ. Λαογραφία 13 (1950 und 1951) 285–339. – Flüche, Sprichwörter, Zweizeiler (Hochzeitsdisticha, Klidonasverse, Miroloja u. a.). F. D.

A. Phosteropulos, Τὸ χωρίον "Ιμερα. – Τραγούδια "Ιμερας. 'Αρχεῖον Πόντου 11 (1946) 146–163. F. D.

D. K. Papadopulos, Ποικίλα ᾄσματα τοῦ χωρίου Σταυρίν. 'Αρχεῖον Πόντου 11 (1946) 3–24; 13 (1948) 215–220; 14 (1949) 69–74. F. D.

G. Kandelaptes, Δημοτικὰ ᾄσματα Χαλδίας. 'Αρχεῖον Πόντου 12 (1946) 221 bis 226. F. D.

X. K. Akoglu, Τῆς Σούσας τὸ τραγοῦδι. 'Αρχεῖον Πόντου 14 (1949) 192–195. F. D.

G. Aprile, Traùdia. Antologia di canti greco-calimeresi. Taranto, Frat. Ruggieri (1950). 70 S., 1 Bl. F. D.

L. Gáldi, Les échos roumains des μοιρολόγια néohelléniques. Byzantinoslav. 11 (1950) 1–5. F. D.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

G. Th. Zoras, Αἱ τελευταῖαι στιγμαὶ τοῦ Κωνσταντίνου Παλαιολόγου (κατὰ τὸν ἀνέκδοτον Βαρβερινὸν ἑλληνικὸν κώδικα 111). Ἑλλ. Δημιουργία 4 (1951) 202–204. – Der legendäre Bericht aus der vulgärgriechischen Chronik des genannten Codex (vgl. B. Z. 43 [1951] 394 und o. S. 124), wonach Konstantin XI. nach gemeinsamer Kommunion Frau und Kinder töten ließ und sich dann im Kampfgewühl heldenhaft selbst opferte. F. D.

F. J. Dölger†, „Dioskuroi". Das Reiseschiff des Apostels Paulus und seine Schutzgötter. Antike u. Christent. 4 (1950) 276–285. – Die antike Tradition des παράσημον, d. h. des an beiden Seiten des Schiffsbuges angebrachten und wohl zumeist mit Namenbeischrift versehenen Götterbildes. Die christliche Zeit ersetzt dieses Götterbild durch Bilder der Märtyrer bzw. des Kreuzes (Beispiele bis zum 6. Jh.). F. D.

S. Eitrem, Signa imperii on an amulet. The Harvard Theolog. Rev. 43 (1950) 173–177. – Hématite contre la colique, d'époque et d'ambiance, semble-t-il, païennes. Travail cité ici en raison du petit catalogue des inscriptions, presque toutes courantes durant la période byzantine, gravées sur les amulettes pour conjurer diverses maladies. Il a manqué à l'auteur de feuilleter la collection des Échos d'Orient; il y aurait trouvé plusieurs autres formules offrant, avec les précédentes, des divergences fort appréciables. V. L.

C. Bonner, Studies in Magical Amulets Chiefly Graeco-Roman. [Univ. Michigan Studies: Humanistic Series, 49.] Ann Arbor Univ. of Michigan Press 1950. Pp. XXIV, 334. With 25 plates. – This work fills a gap in its scientific study of amulets (many still unpublished) in relation to the magical beliefs of the late Graeco-Roman world. J. M. H.

Campbell Bonner, A reminiscence of Paul on a coin amulet. Harvard Theol. Rev. 43 (1950) 165–168. – Un denier d'argent romain, préalablement oblitéré, a reçu sur chacune de ses faces une inscription magique inspirée de saint Paul (I Cor. IV 3 et Rom. VIII 28). Le tout compose une invocation au Grand Nom au sujet duquel l'auteur eût dû consulter les Éch. d'Or. 16 (1913) 123–133. V. L.

B. Nogara, Una Medusa del Rinascimento nel Museo Civico di Perugia. Studies pres. to D. M. Robinson 1 (Washington, Univ. Saint Louis 1951) 796–800. – A noter pour l'intérêt de comparaison que cette pièce offre avec des oeuvres byzantines de même type présentées ici même (cf. B. Z. 36 [1936] 300–315, pl. V et VI). V. L.

B. Laurdas, Αἱ ἡλικίαι τῆς ζωῆς τοῦ ἀνθρώπου κατὰ τὸν Σόλωνα καὶ κατὰ τὴν δημώδη νεοελληνικὴν παράδοσιν. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 21 (1946, ersch. 1950) 257–263. – L. stellt neugriechische Volksliedtexte zusammen, welche den Lebensablauf in 10 Altersstufen charakterisieren, sowie Sprichwörter ähnlichen Inhalts, und sieht in der Parallelität mit dem Gedichte Solons über die 10 siebenjährigen Lebensabschnitte einen Ausdruck der hellenischen Kontinuität von Solon bis heute. Aus F. Boll, Die Lebensalter (1913), der das Solonische Gedicht ebenfalls behandelt, hätte L. entnehmen können, daß die Verbreitung dieser Vorstellung viel weiter ist und, sei es die 7- oder die 10-Teilung des menschlichen Lebens, auf allgemeinere Elemente des Volksglaubens zurückgeht. F. D.

L. Sadnik, Der Regenbogen in der Vorstellung der Balkanvölker. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 482–486. J. H.

R. Strömberg, The Aeolus episode and Greek wind magic. Symbolae Philol. Gotoburgenses [Acta Univers. Gotoburg. = Göteborgs Högskolas Arsskrift] 56 (1950)

71–84. – Entgegen verschiedenen Versuchen, die Insel des Aiolos der Odyssee zu lokalisieren, vertritt St. die Ansicht, daß es sich bei dem Motiv der in einen Sack (später mittels Knoten an einem Strick) gefesselten und nach Belieben losgelassenen Winde um ein Märchenmotiv ohne einheitlichen Ursprung handelt. Zur Erläuterung der Episode im Mittelalter zieht St. den Kommentar des Eustathios, zum Beweise des Fortlebens des Motivs und der abergläubischen Vorstellung auch noch in christlicher Zeit die Verleumdung des Sopatros bei Konstantin d. Gr. wegen Windzaubers heran. F. D.

D. B. Oikonomides, Δημώδης ἰατρικὴ ἐν Θράκῃ. – Siehe unten S. 267. F. D.

Ph. P. Argenti-H. J. Rose, The Folklore of Chios. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 398.) – Bespr. von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950/51) 396–405; von **R. M. Dawkins,** Engl. Hist. Rev. 65 (1950) 532–534. F. D.

A. Brontes, 'Ροδιακὰ λαογραφικά, Τόμ. Β'. Rhodos 1950. 120 S. F. D.

G. Kapsales, Σύμμεικτα λακωνικὰ λαογραφικά. Λαογραφία 13 (1950/51) 115–124. 242–262. – Erzählungen und Sprichwörter. – S. 262: Zusätze von St. P. Kyriakides. F. D.

A. A. Papadopulos, Λαογραφικὰ ζητήματα. 'Αρχεῖον Πόντου 15 (1950) 254 bis 259. F. D.

I. Bambakides, Σύμμεικτα ἐξ Οἰνόης. 'Αρχεῖον Πόντου 11 (1941) 61–96. F. D.

G. Kandelaptes, Σύμμικτα λαογραφικὰ Χαλδίας. 'Αρχεῖον Πόντου 13 (1948) 61–133. F. D.

M. K. Nymphopulos, Λαογραφικὰ Σάντας. 'Αρχεῖον Πόντου 14 (1949) 240–247; 15 (1950) 170–194. F. D.

E. Athanasiades, Παραδόσεις Σάντας. 'Αρχεῖον Πόντου 13 (1948) 221–227. F. D.

Metropolit **Agathangelos,** Ποικίλα λαογραφικὰ τοῦ χωρίου Χόψα. 'Αρχεῖον Πόντου 15 (1950) 137–169. F. D.

A. A. Papadopulos, 'Ηθογραφία παραμυθίων. 'Αρχεῖον Πόντου 14 (1949) 36–41. – Die Erzählung vom Krokodil und dem Kind in verschiedenen Versionen. F. D.

Despoina Phosteropulu, Παραμύθια, ἀνέκδοτα καὶ παραδόσεις "Ιμερας. – Πρακτικὴ ἰατρικὴ "Ιμερας. 'Αρχεῖον Πόντου 11 (1946) 130–145. F. D.

A. Phosteropulos, Λαογραφικὰ "Ιμερας. Ποντ. 'Εστία 1 (1950) 222 f.; 276 f. F. D.

Soteria Phosteropulu, Ποικίλα λαογραφικὰ "Ιμερας. 'Αρχεῖον Πόντου 12 (1946) 227–231. F. D.

X. Akoglu, Λαογραφικὰ Κοτυώρων. 'Αρχεῖον Πόντου 15 (1950) 195–205. F. D.

G. Kandelaptes, Λαογραφικὰ Χαλδίας. 'Αρχεῖον Πόντου 15 (1950) 98–136. F. D.

A. Mirambel, Anthologie de la prose néohellénique (1884–1948). Leiden, E. J. Brill 1950. 290 S. 4°. F. D.

Ch. Myrides, Λαογραφικὰ Λιβερᾶς. 'Αρχεῖον Πόντου 13 (1948) 137–207. F. D.

R. M. Dawkins, Forty-five Stories from the Dodekanese. Edited and translated from the MSS of Jacob Zaraftis. Cambridge and New York, Cambridge Univ. Press 1950. XI, 560 S. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 396.) – Bespr. von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950/51) 380–389. F. D.

P. Kallinikes, Σαρανταπέντε δωδεκανησιακὰ παραμύθια. Νέα 'Εστία 48 (1950) 1304–1307. F. D.

K. Chatzeioannu, Κυπριακοὶ μῦθοι. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 68.) – Bespr. von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950/51) 394–396. F. D.

X. Xenitas, Παραμύθι Κοτυώρων. Ποντ. 'Εστία 1 (1950) 21–23; 154–156; 212 bis 215. F. D.

E. Athanasiades, Παραμῦθι Σάντας. 'Αρχεῖον Πόντου 14 (1949) 196–198. F. D.

D. S. Minotu, Ζακυθινὰ παραμύθια τῆς τύχης. Λαογραφία 13 (1950/51) 277–284. – S. 282–284: Zusätze von St. P. Kyriakides. F. D.

R. Strömberg, Grekiska ordspråk. En antologi, översatt och försedd med korta förklaringar. Göteborg, Wettergren & Kerber 1949. 62 S. – Hübsche Sammlung griechischer Sprichwörter aus älterer und neuerer Zeit. Die Aufstellung ist systematisch und jedes Sprichwort wird schwedisch und griechisch angeführt, wo nötig mit einer Erklärung. E. G.

R. Strömberg, On some Greek proverbial phrases. Göteborg, Gumperts 1947. 25 S. – S. untersucht eine Reihe von sprichwörtlichen Ausdrücken, u. a. ἐν φρέατι κυσὶ μάχεσθαι, κόραξ ὑδρεύει, αἴολος ἀνὴρ βόθρος ἐμπεσεῖται und ähnliches. Die spätere Literatur wird reichlich herangezogen. E.G.

D. K. Papadopulos, Παροιμίαι τοῦ χωρίου Σταυρίν. Ἀρχεῖον Πόντου 15 (1950) 32–61. F. D.

P. Melanophrydes, Παροιμίαι καὶ παροιμιώδεις φράσεις τοῦ χωρίου Ἄδισα. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 108–123. F. D.

D. K. Papadopulos, Αἰνίγματα τοῦ χωρίου Σταυρίν. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 235–239. F. D.

D. D. Psychogios, Ἠλειωτικὰ παιδοκόμια. Λαογραφία 13 (1950/51) 340–346 (zur Forts.). F. D.

P. Melanophrydes, Παιγνίδια Χαλδίας. Ἀρχεῖον Πόντου 11 (1941) 97–107. F. D.

K. Alexiades, Εὐχαὶ καὶ κατάραι Ἰνεπόλεως. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 200 bis 203. F. D.

D. Lukopulos †, Σύμμικτα. Λαογραφία 13 (1950) 141–144. F. D.

Marietta E. Giannopulu-Heptanesia, Ζακυθινὰ ξόρκια. Λαογραφία 13 (1950/51) 263–276. F. D.

Elpinike Sarante-Stamule, Προλήψεις καὶ δεισιδαιμονίες τῆς Θράκης. Λαογραφία 13 (1950/51) 100–114; 201–236 (zur Forts.). F. D.

K. P. Chatzeioannes, Ξόρκια ἀπὸ τὴν Κύπρο. Λαογραφία 13 (1950) 14–27. F. D.

E. Athanasiades, Δεισιδαιμονίες Σάντας. Ποντ. Ἑστία 1 (1950) 287 f., 341/43; 638 f. F. D.

G. Bapheiades, Ἔθιμα Τραπεζοῦντος καὶ περιφερείας. Τὰ σουμάδια. Ποντ. Ἑστία 1 (1950) 42 f. F. D.

M. Michaelides-Nuaros, Ἐθιμικὸν δίκαιον Ἀστυπαλαίας. Λαογραφία 13 (1950) 125–134. F. D.

D. Lukopulos †, D. Petropulos, Ἡ λαϊκὴ λατρεία τῶν Φαράσων. [Collection de l'Institut Français d'Athènes. Μουσικὸ Λαογραφικὸ Ἀρχεῖο – Κέντρο Μικρασιατικῶν Σπουδῶν, 3.] Athen 1949. 162 S. – Bespr. von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950 und 1951) 389–394. F. D.

Ph. Kukules, Οἱ Ἕλληνες τῆς Κάτω Ἰταλίας καὶ τὰ βυζαντινὰ ἔθιμα. Ἑλλ. Δημιουργία 1951 S. 173–175. F. D.

A. M. Georgopapadakes, Ἡ ἀδελφοποιΐα εἰς τὴν Μάνην. Λαογραφία 13 (1950) 28–32. F. D.

G. Michaelides-Nuaros, Περὶ τῆς ἀδελφοποιΐας ἐν τῇ ἀρχαίᾳ Ἑλλάδι καὶ ἐν τῷ Βυζαντίῳ. Τόμος ἐπὶ τῇ ἑξακοσιετηρίδι Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 251 bis 313. – M.-N. verfolgt den Brauch der ἀδελφοποιΐα von den ältesten Zeiten des Griechentums an bis zur neuesten Zeit. Er glaubt ihn schon in der homerischen Zeit zu finden und meint, er habe – nach einem gewissen Zurücktreten in der klassischen Zeit – hauptsächlich infolge der Verbindung des Griechentums mit den kleinasiatischen Stämmen neue Nahrung erhalten, und zwar so starke, daß es der christ-

lichen Kirche nicht gelang, die Sitte auszurotten. – M.-N. hat mancherlei moderne soziologische und ethnologische Literatur herangezogen, aber übersehen, daß sein Thema für das griechische Mittelalter schon von anderen Gesichtspunkten her recht ausführlich behandelt worden ist; ich habe der Frage in meinem Aufsatz „Die Familie der Könige im Mittelalter", Hist. Jahrbuch 60 (1940) 397–420, recht breiten Raum gewidmet (S. 408–414), da sie für das dort behandelte, von M.-N. S. 288 kaum gestreifte Problem große Bedeutung hat. Man kann die ἀδελφοποιΐα der byzantinischen Zeit nicht getrennt von der υἱοθεσία und die „künstliche" Brüderschaft nicht getrennt von der sakramental begründeten geistlichen Verwandtschaft überhaupt betrachten. Hier ist, wie so oft im Byzantinischen, Orientalisches, Griechisches und Römisches zusammengeflossen. Daß die Griechen schon in homerischer oder auch in klassischer und hellenistischer Zeit die eigentliche ἀδελφοποιΐα gekannt hätten, ist mir sehr unwahrscheinlich; es kann m. E. aus der Anwendung gewisser, denen bei der späteren ἀδελφοποιΐα ähnlichen Bräuche nicht geschlossen werden; denn die Bezeichnung ἀδελφοποιΐα fehlt, wie der Verf. selbst S. 257 feststellt, vor dem 10. Jh. nach Chr. – Die Abhandlung vermittelt manches wertvolle Material zu der Frage. F. D.

St. P. Kyriakides, Τὸ σκλάβωμα. Λαογραφία 13 (1950/51) 350–360; 405. – Die von kirchlichen Zeremonien begleitete Verdingung eines Gläubigen an einen Heiligen (äußeres Zeichen vielfach eine Halskette) und der Zusammenhang dieses Brauches mit der hellenistischen κατοχή. F. D.

G. Megas, Ἡ ἑλληνικὴ οἰκία. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 397.) – Bespr. von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950/51) 373–380. F. D.

K. G. Spyridakes, Τὰ κατὰ τὴν τελευτὴν ἔθιμα τῶν Βυζαντινῶν ἐκ τῶν ἁγιολογικῶν πηγῶν. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 75–171. – Eine reichhaltige und wohldokumentierte Studie über die Bräuche und Anschauungen um Tod, Bestattung und Grab, wie sie in den hagiographischen Quellen zutage treten. Manches läßt sich auf die Antike zurückführen, vieles lebt im heutigen Brauche fort. Die Arbeit ist ein ermunterndes Beispiel dafür, wieviel sich auch für andere folkloristische Fragen aus der hagiographischen Literatur gewinnen ließe. F. D.

Ἀρχοντικὰ τῆς Καστοριᾶς. [Ἐκδόσεις Συλλόγου Ἑλληνικὴ Λαϊκὴ Τέχνη. Πινακοθήκη τῆς Τέχνης τοῦ Ἑλληνικοῦ Λαοῦ. Α'. Ἀρχιτεκτονικὴ τῶν κοσμικῶν μνημείων, Τόμ. 1.] Athen, Σύλλογος Ἑλληνικὴ Λαϊκὴ Τέχνη 1948. 8 Bl., 1 Karte, 40 teils farb. Taf., 1 Bl. 2°. – Die Tafeln dieses prächtig ausgestatteten Werkes zeigen Photographien und Zeichnungen von Häusern Vornehmer aus Kastoria, deren äußeren Aufbau, ihre äußeren und inneren Verzierungen sowie ihre Einrichtung. Die kurze Einleitung von Natalia P. Mega stellt die Fortsetzung dieser Sammlung in Aussicht, welche sich die Erhaltung des Andenkens solcher hervorragenden, von der alles nivellierenden Wohnkultur der Gegenwart bedrohten Schätze echter Volkskunst zur Aufgabe gestellt hat. F. D.

G. A. Megas, Βιβλιογραφία τῆς ἑλληνικῆς λαογραφίας τῶν ἐτῶν 1939–1947. Ἐπετηρὶς Λαογρ. Ἀρχείου 5 (1945–1949) 157–266. – Systematisch geordnete Bibliographie mit 1571 Nummern. F. D.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

E. Auerbach, Nathan und Johannes Chrysostomus (Dante, Par. XII, 136 bis 137). Zeitschr. rom. Phil. 67 (1951) 118–123. J. H.

R. v. Ranke, Belisar von Byzanz. Leipzig, P. List (1939). 466 S., 1 Bl. F. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

P. Maas, Textkritik. 2., verbess. u. vermehrte Aufl. Leipzig, B. G. Teubner 1950. 31 S. – Die zuerst i. J. 1927 erschienene methodische Anleitung zur Textkritik (vgl. B. Z. 27 [1927] 427) mit Regeln für die *recensio* und *examinatio* der handschriftlichen Überlieferung vorwiegend klassischer Texte sowie für die praktische Anlage von kritischen Ausgaben konnte nun, nahezu unverändert, neu erscheinen. Stellt sie in ihrer theoretischen, lehrsatzartigen und an die Stilisierung von mathematischen Lehrbüchern oder Gesetzestexten gemahnenden Prägnanz hohe Anforderungen an die Vorstellungskraft des Lesers, so erläutern die folgenden, seit der 1. Auflage um einige für den Philologen höchst reizvolle Fälle vermehrten praktischen Beispiele anschaulich die Abstraktionen des theoretischen Teils. – Der Neuauflage ist auch ein Abdruck des zum erstenmal in B. Z. 37 (1937) erschienenen Aufsatzes „Leitfehler und stemmatische Typen" („Trennfehler", „Bindefehler" u. dgl.) beigefügt. F. D.

A. Dain, Les manuscrits. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 399.) – Bespr. von **A. Pertusi,** Aevum 24 (1950) 502–505; von **F. Masai,** Scriptorium 4 (1950) 289–293. F. D.

B. P. McCrum, Microfilms and Microcards: their use in Research: a Selected List of References. Washington, Library of Congress (Card Division) 1950. V, 81 S. F. D.

K. W. Clark, Microfilming Projects at Mount Sinai and Jerusalem. Library of Congress Quarterly, Journal of Current Acquisitions 8 (1951) 6–11. J. H.

G. Garitte, Expédition paléographique au Sinai. Muséon 63 (1950) 119–121. J. H.

W. Menn, Die Schrift und ihre Entwicklung. [Handbuch der Bibliothekswissenschaft I, Lfg. 1.] Stuttgart, W. F. Köhler 1950. 96 S. 4°. – Unter dem Titel: Ein Blick auf die griechische Paläographie ist die Geschichte der griechischen Schrift auf den S. 35–45 (mit 4 Abb.) kurz, im Vergleich zur Behandlung der lateinischen Paläographie sehr kurz und mit sehr lückenhaften Angaben der Hilfsmittel behandelt. Wir bedauern angesichts der beträchtlichen Bestände an griechischen Handschriften, welche in deutschen Bibliotheken liegen, diese Beschränkung in einem Handbuch der Bibliothekswissenschaft. F. D.

L. Th. Lefort-J. Cochez, Palaeographisch Album van gedagteekende Grieksche Minuskelhandschriften uit de IXe en X^e eeuw. [Philologische Studien, Albumreeks, 1.] Louvain 1943. 100 Taf. F. D.

H. Zilliacus, Nya vägar till antiken. Papyrusfynd och papyrusforskning. Helsingfors, Söderström 1948. 139 S. Mit 4 Taf. – Übersichtliche Darstellung der Papyrologie und ihrer Ergebnisse; auch die Spätzeit wird berücksichtigt. E. G.

L. Casson and **E. L. Hettich,** Excavations at Nessana, II: Literary Papyri. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 399.) – Bespr. von **A. D. Nock,** Speculum 26 (1951) 503–506; von **P. Maas,** B. Z. 45 (1952) 59. Vgl. auch unten S. 163. F. D.

L. Amundsen, Christian papyri from the Oslo collection. Symbolae Osloenses 24 (1945) 121–147. – Zwei Papyri aus der Oslo-Sammlung. Der erste besteht aus griechischen und koptischen Fragmenten eines Bibeltextes des 4. Jh., der zweite ist ein christliches Amulett aus der zweiten Hälfte des 4. Jh. E. G.

J. Irigoin, Les premiers manuscrits grecs écrits sur papier et le problème de bombycin. Scriptorium 4 (1950) 194–204. – Die Beobachtung, daß in den Hss-Beschreibungen wiederholt Papier westlicher Herkunft infolge Nichtbemerkens vorhandener Wasserlinien als „Bombyzin"-Papier (d. h. Papier östlicher Herkunft) bezeichnet wird, hat I. veranlaßt, an die 200 Papier-Hss zu untersuchen, um stichhaltige Unterscheidungsmerkmale zu finden. Es gelingt ihm in der Tat, solche in der Dichte

der Wasserlinien und vor allem im Format der Papierbogen aufzufinden und damit der Hss-Datierung ein neues, wertvolles Kriterium zu gewinnen. Eine Tabelle S. 202–204 veranschaulicht seine Ergebnisse. Danach gehört eine Hs auf orientalischem Papier in die Zeit vom 11. Jh. bis 1380. Das älteste ihm bekannte Beispiel einer Hs aus westlichem (italienischem)Papier ist der Cod. Paris. gr. 194 A vom Jahre 1255. F. D.

M. Richard, Répertoire des bibliothèques ... (Cf. B. Z. 43 [1950] 71.) – Rec. de **F. Halkin,** Anal. Boll. 69 (1951) 153, 154; de **G. Garitte,** Scriptorium 5 (1951) 162–164; de **D. D. C. Young,** Class. Rev. 64 (1950) 69 s.; de **B. E. Perry,** Class. Philol. 45 (1950) 199–201. V. L.

A. Pertusi, Aggiunte e correzioni al „Répertoire des bibliothèques et des catalogues de manuscrits grecs" di M. Richard. Aevum 24 (1950) 196–209. – Zahlreiche Ergänzungen und Verbesserungen zu dem von uns B. Z. 43 (1950) angezeigten Werk aus einem vom Verf. vorbereiteten ähnlichen Repertorium. F. D.

J. Darrouzès, Les catalogues récents de manuscrits grecs. Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 56–68. – Sammelbesprechung von A. Sigalas, 'Από τὴν πνευματ. ζωὴν ... τῆς Μακεδονίας (vgl. B. Z. 40 [1940] 243); N. Camariano, Catalogul manuscriselor grecesti, II (vgl. B. Z. 40 [1940] 245); T. Kleberg, Catalogus codd. graec. et latin. Bibl. Gotobergensis (vgl. B. Z. 41 [1941] 514); P. Gallay, Catalogue des manuscrits paris. d. lettr. de S. Grégoire de Nazianze (vgl. B. Z. 43 [1950] 98); R. Devreesse, Catalogue des manuscrits grecs, II: Le Fonds Coislin (vgl. B.Z. 43 [1950] 73). F. D.

M.-L. Concasty, Le Fonds „Supplément Grec" du Département des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale de Paris. Byzantion 20 (1950) 21–26. – Eine willkommene Übersicht über diesen Fonds, der grundsätzlich die nach 1740 in die Bibliothek gelangten griechischen Hss umfaßt. Neben älteren Hss, welche Minoides Mynas und E. Miller im Orient, in Italien und anderwärts erworben haben, enthält der Fonds kleinere Sammlungen französischer Hss-Liebhaber, zahlreiche Abschriften aus auswärtigen Codices, das Material der Mauriner zu ihren Väterausgaben u. a. Die paläographisch, literarisch und historisch wichtigsten Stücke werden von C. verzeichnet. Der Katalog ist in Vorbereitung. F. D.

J. Darrouzès, Manuscrits originaires de Chypre à la Bibliothèque Nationale de Paris. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 162–196. – Ein interessanter und nachahmenswerter Versuch: um Grundlagen für eine längst nötige Untersuchung der Schriftgeschichte nach Schreiberschulen und lokalen Schrifttraditionen vorzubereiten, durchmustert hier D. die griechischen Handschriften der Pariser Nationalbibliothek, um aus ihnen diejenigen kyprischer Provenienz festzustellen. Das Objekt ist insofern gut gewählt, als französische Handschriftenfreunde des 17. Jh. (vor allem Colbert, dann Séguier, Mazarin u. a.) aus Kypros besonders zahlreiche Hss bezogen haben und Kypros überhaupt ein Umschlagplatz für orientalische Hss gewesen ist. Unter den etwa 300 kyprischen Hss., welche nach Aufzeichnungen über den Erwerb die Nationalbibliothek besitzen muß, konnte D. etwa 170 in minutiöser Untersuchung als sicher oder sehr wahrscheinlich kyprisch feststellen. Es ist ihm auch gelungen, Characteristica der kyprischen Schreibkunst zu ermitteln (S. 164). – Die einzelnen Hss werden eingehend beschrieben, ihre einschlägigen Eintragungen mitgeteilt und das Ganze durch einen Personenindex (Schreiber, Besitzer und hervorragende Persönlichkeiten von Kypros) erschlossen, der für unsere prosopographische Kenntnis auf diesem Gebiete einen willkommenen Zuwachs bedeutet. F. D.

A. Dain, Les manuscrits juridiques de Minoïde Mynas. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 355–358. – Liste der etwa 20 heute dem Suppl. gr. der Bibliothèque Nationale angehörenden juristischen Handschriften, welche M. M. gesammelt, mit zahlreichen wertvollen Notizen versehen und da und dort durch Blätter aus anderen, noch nicht identifizierten Hss ergänzt hat. F. D.

Catalogus Codicum Astrologorum Graecorum. Codices Britannicos descripsit **St. Weinstock.** Pars prior: Codices Oxonienses. Tomi IX, Pars I. Bruxelles, In aedibus Academiae 1951. VIII, 212 S. – Wird besprochen. F. D.

C. Giannelli, Codices Vaticani graeci. Codices 1485–1683. [Bybliothecae Apostolicae Vaticanae Codices manu scripti...] Città del Vaticano 1950. XXVIII, 536 S. 4°. – Wird besprochen. – Vgl. die Bespr. von **F. Halkin,** Anal. Boll. 69 (1951) 157–161. F. D.

R. Devreesse, Codices (Vaticani graeci) 604–806. [Codices Vaticani graeci, t. III. Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Codices manu scripti...] Città del Vaticano 1950. XV, 509 S. 4°. – Vgl. die Bespr. von **F. Halkin,** Anal. Boll. 69 (1951) 154–156. F. D.

Card. **G. Mercati,** Codici latini Pico Grimani Pio e di altre biblioteche ignote del secolo XVI esistenti nell'Ottoboniana e i codici greci Pio di Modena con una digressione per la storia dei codici di S. Pietro in Vaticano. [Studi e Testi, 75.] Città del Vaticano 1938. X S., 1 Bl., 320 S., 2 Bl., 2 Taf. – Zur Geschichte der vatikanischen Sammlungen: die 31 griechischen Codd. Vat. gr. 1427–1457 entsprechen einem von Papst Paul V. angeordneten Ankauf eines Teiles der von dem Herzog Altemps aus der Bibliothek des Kardinals Sirletus erworbenen Masse; von diesen ließ Altemps Kopien anfertigen, welche M. zum Teil mit Beständen der Ottoboniana identifiziert. F. D.

Anneliese Maier, Die Borghese-Handschriften der Biblioteca Vaticana. Traditio 6 (1948) 351–356. – Kurze Geschichte dieser Sammlung. J. H.

T. Minisci, Un importante documento per la storia dei monasteri basiliani di Calabria e delle loro biblioteche nel sec. XV. Bollett. Grottaf. 5 (1951) 137 bis 147. – Kurze Beschreibung eines von Rocchi nicht katalogisierten Cod. Cryptensis mit lateinischen Visitationsberichten über 78 kalabrische Basilianerklöster aus d. J. 1457. Die wichtigsten Teile daraus sollen im Bollett. Grottaf. veröffentlicht werden. J. H.

Mostra di manoscritti in occasione dell'VIII Congresso Internazionale di Studi Bizantini, Palermo, 3/10 aprile 1951. Palermo, Biblioteca Nazionale 1951. 32 S., 15 Taf. – Katalog der auf der Ausstellung gezeigten Handschriften und Urkunden aus den Beständen von Palermo, Messina und Syrakus mit Faksimileproben der ältesten und der mit Miniaturen versehenen Stücke. F. D.

G. Manzini, I codici miniati della Biblioteca Universitaria di Messina. Firenze 1950. 10 S., 4 Taf. J. H.

G. Manzini, Di una preziosità bibliografica. Il frammento dell'Evangeliario onciale del VII secolo della Biblioteca Universitaria di Messina. Messina 1950. 7 S. mit 1 T. – Es handelt sich um cod. Messan. gr. 175, den allerdings andere ins 8. oder 9. Jh. setzen. J. H.

F. Halkin, Manuscrits grecs à Messine et à Palerme. Anal. Boll. 69 (1951) 238–281. – Vgl. unten S. 162. F. D.

G. Hofmann, Ein „Handschriften"-Verzeichnis des Athosklosters Dionysiu aus dem Jahre 1627. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 272–277. J. H.

N. P. Papadopulos, Ἄγνωστοι κώδικες Μονῆς Ἁγ. Θεοδώρου Ἀροανίας. Θεολογία 21 (1950) 233–238. F. D.

Metropolit **Eulogios Kurilas,** Κατάλογος ἁγιορειτικῶν χειρογράφων. Θεολογία 21 (1950) 289–291; 325–338. F. D.

Ai. Tsakalopulos, Περιγραφικὸς Κατάλογος τῶν χειρογράφων τῆς Βιβλιοθήκης τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου. Ὀρθοδοξία 20 (1950) 17–20; 56–59; 90–93; 124–128; 176–179; 224–228; 271–281; 314–318; 361–364; 396–400; 432–439; 475–483. F. D.

M. L. W. Laistner, The Lesbos Manuscript of Chrysostom's De inani gloria. Vigil. Christ. 5 (1951) 179–185. J. H.

Card. **G. Mercati,** Origine antiochena di due codici greci del secolo XI. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 212–222. – Le Paris. gr. 164, achevé d'écrire en août 1070, et le cod. 61 du couvent athonite de Kutlumus, copié vraisemblablement entre 1065 et 1070. A en rapprocher un troisième manuscrit, le Paris. gr. 710, fini le 26 décembre 1065. Ces trois volumes portent mention de leur propriétaire et enlumi-

neur, le couvouclisios Léon Sarbandénos. Les scribes sont divers, mais l'un d'eux, en nous révélant sa propre qualité (prêtre de l'église Saint-Pierre d'Antioche) nous fixe sur le lieu où résidait le prêtre Léon et, du coup, sur la provenance de cette petite famille de codices: Antioche de Syrie. Les colophons le mettent au reste en relation avec une famille, les Bourtzès (ἄνθρωπος τῆς Βουρτζαίνης) essentiellement antiochienne depuis la conquête de la grande métropole, en 969, par Michel Bourtzès qui en fut le premier duc. Parmi les fonctionnaires qui y séjournèrent au cours du XI[e] siècle, j'en signalerai deux mentionnés sur des sceaux inédits, Michel et Constantin, ce dernier magistros et duc, l'autre catépan d'Antioche. La Bourtzaina, au service de laquelle fut Léon Sarbandénos, se trouve ainsi être plus probablement la femme d'un de ces hauts dignitaires. Ajouter à la liste des manuscrits ayant appartenu au patriarche d'Antioche Théodose de Villehardouin, dit le Prince, le Patmiac. 236. V. L.

B. Laurdas, Κρητικὰ παλαιογραφικά. Κρητ. Χρονικά 2 (1948) 539–545. – (Miszelle) 1. Historisches zum Cod. Oxon. Barocc. gr. 170 und zu Oxon. Laud. gr. 52 (enth. die Χρησμοί Leons VI). – (Miszelle) 2. Bemerkungen zu Ioannes Symeonakes und dessen Schüler Petros Lampardos mit Veröffentlichung zweier Briefe des letzteren aus Cod. Bodl. Misc. gr. 242. – Ebenda 4 (1950) 233–256: (Miszellen) 6–9: Gortyn als bedeutendes Zentrum der Schreiber- und Kopistentätigkeit im 15. und 16. Jh.: Michael Apostolis, Michael Lygizos (= τοῦ Λυγγέως), Antonios Kalosynas. L. veröffentlicht im Zusammenhang damit einige Briefe der Genannten sowie zwei Trauerreden des Michael Apostolis auf Manuel Kalotares und Manuel Galatenos aus Gortyn. F. D.

H. Gerstinger, Zwei anscheinend bisher unbekannte griechische Handschriften der Steirischen Landesbibliothek in Graz. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 158–164. J. H.

K. A. de Meyier, Viglius Zuichem d'Aytta considéré à tort comme le copiste d'un Leidensis des Novelles de Justinien. Scriptorium 4 (1950) 243–244. J. H.

K. A. de Meyier, Les manuscrits grecs de Leyde écrits par Nicolas de La Torre. Scriptorium 5 (1951) 46–59. – D'abord un groupe de cinq mss. copiés en 1562 à Venise pour le compte de l'ambassadeur de France Hurault de Boistaillé, puis quatre autres codices de possesseurs inconnus, non signalés par Vogel-Gardthausen, dont deux (Voss. gr. F. 21 et Voss. gr. Q. 37) sont entièrement et un autre (Vulc. 50) partiellement transcrits par de La Torre. Un dernier volume, le Voss. gr. F. 19, pourrait aussi porter trace de sa main, mais la preuve ne peut en être faite. V. L.

J. A. Thomopoulos, Remarques sur quelques manuscrits grecs d'Upsal. Eranos 49 (1951) 57–62. – Paläographische Randbemerkungen zu vier griechischen Handschriften der Universitätsbibliothek zu Uppsala. Die Handschriften stammen aus dem 13., 14. und 15. Jh. Th. gibt einige Korrekturen zum Cod. Gr. Upsal. 15, der schon im Jahre 1908 in einer Abhandlung von Börje Knös besonders behandelt wurde; er enthält verschiedene literarische Texte von Euripides bis zu Theophylaktos Simokattes. Die Handschrift Cod. Gr. Upsal. 74 ist ein Μηναῖον für September, aus dem Jahre 1441. E. G.

M. S. Ruiperez, El manuscrito de Teocrito del codice griego Num. 230 de la Biblioteca de la Universidad de Salamanca. Emerita. Boletin de Lingu. y Filol. Clas. 18 (1950) 70–88. – Volume composé par la réunion de trois codices écrits par trois mains différentes et contenant, entre autres oeuvres classiques, les 18 idylles de Théocrite. L'original dut être un manuscrit de l'humaniste Georges Valla ou apparenté (genus Vallianum) portant en marge ou dans l'interligne des leçons provenant de Manuel Moschopoulos (surtout pour les huit premières idylles) ou de la tradition dite de la Vaticane (idylles 16–18). Il y a donc contamination et l'auteur pourrait être soit le scribe lui-même soit celui de l'archétype reproduit par le salmanticensis. Le copiste de ce dernier se nomme: le sébaste Mathieu Lampoudès dont R. place le travail en Italie au début du XVI[e] siècle (avant 1512). Il est regrettable que R. n'ait pas joint à son étude

un échantillon de l'écriture de Lampoudès, car cet humaniste, dignitaire du Péloponèse, semble surtout avoir travaillé au XV[e] siècle. Sur son activité et une liste de six manuscrits transcrits par lui, l'auteur eût pu consulter les notations de Sp. Lambros, dans Νέος Ἑλληνομνήμων 4 (1907) 176–178. V. L.

F. Halkin, Le synaxaire grec de Chifflet retrouvé à Troyes (manuscrit 1204). Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 243 f. – Auszug aus den B.Z. 43 (1950) 75 notierten Aufsätzen. F. D.

F. Halkin, Un nouveau synaxaire byzantin: le ms. Gr. lit. d. 6 de la Bibliothèque Bodléienne, à Oxford. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 307–328. – Dieses i. J. 1945 von der Bodleiana neuerworbene Manuskript erweist sich als nahen Verwandten des von Halkin wiedergefundenen Synaxarium Chiffletianum und des Cod. 2 des Christ Church College (vgl. B. Z. 43 [1950] 75) und damit als weiteren wertvollen Textzeugen für die von Delehaye in seinem Synaxarium Constantinopolitanum zugunsten des Überlieferungszweiges M bzw. Mc zurückgestellte bessere Gruppe Md und Mt der Klasse M*. H. zeigt, daß die Hs mit der vor 50 Jahren im Kloster Georgios Περιστεριώτης bei Trapezunt n. 12 aufbewahrten identisch ist. – S. 313 ff. eine vollständige Übersicht des Inhaltes der Hs unter Berücksichtigung von Md und Mt. F. D.

E. H. Minns, Big Greek minuscule, Pembroke College, Cambridge, Ms. 310. Annual Brit. School at Athens 46 (Papers pres. to A. Wace) (1951) 210–218. Mit Taf. 24 u. 25. – Eingehende Beschreibung dieses leider verstümmelten Menologiums, das zu den liturgischen Prachthandschriften der Palaiologenzeit gehört. – Zu S. 215: Der im Kolophon des von M. zum Vergleich herangezogenen Cod. Laur. 244 genannte Kaiser ist nicht, wie M. annimmt, Andronikos I. Komnenos (1183/85), sondern Andronikos Komnenos von Trapezunt (1330–1332), der von ihm nicht identifizierte Metropolit Barnabas der gleichzeitige Metropolit von Trapezunt (1311–1333; vgl. Metr. Chrysanthos, Ἡ Ἐκκλησία Τραπεζοῦντος [1933] 230), so daß sich die Hs auf 1330–1332 datieren läßt. F. D.

E. Turdeanu, The oldest illuminated Moldavian MS. Slav. and East Eur. Review 29 (1951) 456–469. – Eingehende Beschreibung des Cod. Oxon. Canon. gr. 122 v. J. 1429, eines Tetravangelions mit 4 Evangelistenbildern, nach griechischen Vorlagen hergestellt von dem Mönche Gavril des moldauischen Klosters Neamţu. Der am Rande neben dem kirchenslavischen Evangelientexte eingetragene griechische Text stammt (entgegen der bisherigen Meinung) aus viel späterer Zeit. Für Gavril, den Begründer einer moldauischen Schreibschule, deren Tradition nochmals in der 2. Hälfte des 16. Jh. zu hoher Blüte gelangte, kann Kenntnis des Griechischen nicht angenommen werden. Der Zusammenhang der Ikonographie der Miniaturen mit den griechischen Vorbildern dürfte auf dem Umstande beruhen, daß zu dieser Zeit der Grieche Makarios Metropolit der Moldau war. F. D.

G. Ostrogorski, Nove publikacije vizantiskih povelja (Neue Veröffentlichungen byzantinischer Urkunden). Istor. Časopis. 2 (1949–1950) 199–206. – Besprechung von P. Lemerle, Actes de Kutlumus (vgl. B. Z. 43 [1951] 75), F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges (vgl. B. Z. 43 [1951] 76), F. Dölger, Sechs byzantinische Praktika des 14. Jh. ... (vgl. B. Z. 43 [1951] 78), und V. Mošin et A. Sovre, Supplementa ad acta graeca Chilandarii (vgl. B. Z. 43 [1951] 76). V. I.

V. Mošin und **A. Sovre,** Suppl. ad Acta gr. Chilandarii. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 400.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 8 (1950) 273 f. F. D.

P. Lemerle, Actes de Kutlumus. (Cf. B. Z. 43 [1950] 75.) – Rec. de **A. Vichnjakova** et **A. Każdan,** Viz. Vremenn. 4 (1951) 207–211. – Ce tandem d'aristarques reproche à L. de „méconnaître complètement" la portée de ses documents pour l'histoire agraire de l'empire byzantin. C'est vraiment ignorer le rôle de l'éditeur et je ne vois pas quelles lumières spéciales leurs propres observations projettent sur un thème aussi grave. D'autre part, s'il est bien vrai que la lecture des textes peut être rectifiée ici ou là l'exemple

fourni est parfaitement erroné. Il faut lire: πράσεως, τὴν (formel) [γενομένην ἄνευ] φόβου ἢ δόλου et non l'étonnant: πράσεως τῆς [γενομ(ένης) οὐκ ἐκ φόβου ἢ δόλου. V. L.

F. Dölger, Der Pariser Papyrus von St. Denis als ältestes Kreuzzugsdokument. Actes VI[e] Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 93–102. – Ich versuche eine neue Rekonstruktion des Papyrus, datiere ihn auf Mai 841 und sehe in ihm eine Aufforderung des Kaisers Theophilos an den westlichen Kaiser, sich mit ihm zur Bekämpfung der ungläubigen Araber zu vereinigen. F. D.

W. Ohnsorge, Das nach Goslar gelangte Auslandsschreiben des Konstantinos IX. Monomachos für Kaiser Heinrich III. von 1049. Braunschweigisches Jahrbuch 32 (1951) 57–69. – O. hat für das bezeichnete Schreiben (Kaiserreg. n. 896) eine weitere Quelle ermittelt, welche nicht nur die Tatsache dieser Gesandtschaft bestätigt, sondern auch nähere Angaben über die äußere Form dieses Schreibens macht: das Chronicon SS. Symeonis et Judae Goslariense (1286–1288 entstanden, aber nur durch eine lateinische und eine niederdeutsche Übersetzung aus der Zeit um 1400 erhalten). Danach trug dieses Schreiben, das Heinrich dem genannten Stifte als Altardecke überließ, ein schweres Goldsiegel; aus diesem wurde für das Stift ein Kelch angefertigt, über dessen Schicksale spätere Quellen berichten. – Dadurch wird die Vermutung bestätigt, daß die großen Goldsiegel, welche nach Konst. Porph. den Auslandsschreiben beigegeben wurden, nicht in die Urkunden eingehängt, sondern wohl nur mit einer die Urkundenrolle umgebenden Schnur an diesen befestigt waren. – O. vertritt ferner die Ansicht, daß die kleinen, in die Privilegienverleihungen (χρυσ. λόγοι) eingehängten Goldsiegel des gewöhnlichen Typus spätestens im Jahre 803, als Karl d. Gr. diese Art der Siegelung übernahm, schon Kanzleibrauch gewesen sein müssen. Die Art und Weise, wie Heinrich III. die Urkunde verwendete, beleuchtet gut das kaiserliche Selbstbewußtsein Heinrichs III. – O. behandelt S. 68 f. auch die Übernahme des byzantinischen Bleisiegels durch die westlichen Kirchenfürsten während des 9. Jh. und wertet sie als Äußerung eines Gemeinschaftsbewußtseins zwischen West und Ost. F. D.

F. Dölger, Der Vertrag des Sultans Qalā'ūn von Ägypten mit dem Kaiser Michael VIII. Palaiologos (1281). Serta Monacensia (Festschr. F. Babinger) (Leiden 1952) 60–79. – Ich versuche eine Rückübertragung des nur arabisch erhaltenen Vertrags und schließe daran Untersuchungen über die Prozedur beim Abschluß byzantinischer Auslandsverträge. F. D.

W. Ohnsorge, Eine verschollene Urkunde des Kaisers Andronikos III. Palaiologos für Heinrich, dictus de Graecia, Herzog zu Braunschweig(-Grubenhagen), vom 6. Januar 1330. Mit 2 Taf. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 437–447. J. H.

S. Cirac Estopañan, Ein Chrysobullos des Kaisers Manuel II. Palaiologos (1391–1425) für den Gegenpapst Benedikt XIII. (1394–1417/23) vom 20. Juni 1402. Mit 1 Taf. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 89–93. J. H.

Tahsin Öz, Bizans imperatoru'nun bir namesi (türk.). Belleten 15 (1951) 219–222. Mit 2 Tafelabb. – Vgl. oben S. 20f. F. D.

F. Babinger und **F. Dölger,** Ein Auslandsbrief des Kaisers Johannes VIII. vom Jahre 1447. Mit 1 Taf. B. Z. 45 (1952) 20–28. F. D.

G. Kandelaptes, Τὸ ὑπὲρ τῆς μονῆς Ἁγίου Γεωργίου Χουτουρᾶ χρυσόβουλλον Ἀλεξίου Γ' τοῦ Μεγάλου Κομνηνοῦ. Ποντ. Ἑστία 1 (1950) 66–68. F. D.

P. Lemerle, Le privilège du despote d'Épire Thomas I pour le Vénitien Jacques Contareno. Mit 1 Taf. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 389–396. J. H.

D. P. Bogdan, L'influence byzantine dans les textes slavo-roumains. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 383 f. – B. ergänzt die Beobachtungen von M. Laskaris (vgl. B. Z. 32 [1932] 161) über den Einfluß der byzantinischen Kanzlei auf die Diplomatik der valachischen und moldauischen Urkunden der I. Hälfte des 15. Jh. F. D.

F. Babinger, Ein Freibrief Mehmeds II., des Eroberers, für das Kloster Hagia Sophia zu Saloniki, Eigentum der Sultanin Mara (1459). Mit 2 Taf. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 11–20. – In der S. 17 faksimilierten Adresse ist, wie St. Kyriakides brieflich berichtigt, Μαρῶ statt Μάρας zu lesen. J. H.

P. Classen, Studien zur Entstehung der germanischen Königsurkunden auf römischer Grundlage. Maschinenschr. vervielf. Dissertation Göttingen 1950. 2 Pl., 210 S. – Der Verf. untersucht zum erstenmal im Zusammenhang die römische Kaiser- und die von ihr abzuleitende römische Beamtenurkunde und vergleicht damit die leider nur spärlich und besonders selten in unangefochten echten Originalen faßbare germanische Königsurkunde. Es zeigt sich, daß die letztere sich in allen Germanenreichen (mit Ausnahme des Langobardenreiches) eng an die spätrömische Kaiser- und Beamtenurkunde anschließt, wobei die Könige jedoch durchweg das kaiserliche Privileg der roten Tinte respektiert haben. Bei dieser Untersuchung fällt der Blick des Verf. vielfach auch auf die frühe Entwicklung der byzantinischen Kaiserurkunde, von der wir ja sehr wenig wissen. Ein besonderer Exkurs ist dem byzantinischen Kaiserprivileg gewidmet (S. 106–112); ein anderer (Zur Frage der Besiegelung, S. 112–116) geht auch auf die frühbyzantinischen Verhältnisse ein. Beide vermitteln beachtliche Erkenntnisse für die Entwicklung. Dem Charakter der Quellen entsprechend beziehen sich diese mehr auf die juristische Bedeutung und Behandlung und auf die nach inneren Merkmalen zu bestimmende Kategorisierung der frühbyzantinischen Kaiserurkunden als auf ihre äußeren Merkmale. F. D.

F. Dölger, Sechs byz. Praktika ... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 401.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 274 f.; von **P. Lemerle,** Erasmus 3 (1950) 298 f. F. D.

Vs. Nikolaev, Sŭdbata na tipika-ustav na Grigorij Bakuriani (Pakurian) i na negovoto gruzinsko kopie ot Sofijskata Narodna Biblioteka. (Das Schicksal des Typikons des Gregorios Pakurianos und seiner georgischen Kopie der Nationalbibliothek in Sofija.) [Izvestija na Instituta za Bŭlg. Istorii, 1–2.] (Bŭlgarska Akademija Naukite, Otdel. za Filos., Ist. i Archeol. 1951) 266–297. Mit 9 Facsimiletaf. – Das Original des Typikons für das Kloster der Theotokos Petritziotissa in Bačkovo (bei Plovdiv) ist bekanntlich verloren. N. untersucht die Frage der Identität der davon bekannten Kopien. F. D.

H. Gerstinger, Eine Grunderwerbsapographe bei der Bibliotheke Enkteseon von Hermupolis Magna aus dem Jahre 319 n. Chr. (Pap. Graec. Vindob. 19853). Anzeiger Philos.-hist. Kl. Österr. Akad. d. Wiss. 1950, N. 20 (1951) 471–493. – Veröffentlichung des Textes mit deutscher Übersetzung und ausführlichem Kommentar. Das Stück ist insoferne einzigartig, als es nahezu ganz erhalten ist und uns die umständliche bureaukratische Prozedur der Eintragung einer Grundstücksveräußerung in der βιβλιοθήκη ἐγκτήσεων, bei der alle Aktenstücke des gesamten Verlaufes sorgfältig inseriert werden, deutlich vor Augen führt. – S. 474, Z. 6 der bisher älteste Beleg für ταβελλίων = συμβολαιογράφος. F. D.

C. H. Roberts (ed. and trans.), The Antinoopolis Papyri. Pt. I. [Egypt Exploration Soc. Graeco-Roman Memoirs.] London 1950. Pp. XII, 119. With 2 pl. – Contains public and private Byzantine documents 4th–6th c. A. D. J. M. H.

Gertrud und **A. Böhlig,** Einige Bemerkungen zu den koptischen Logos-Urkunden. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 56–61. J. H.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

E. Jacobs †, Mehemmed II., der Eroberer, seine Beziehungen zur Renaissance und seine Büchersammlung. Oriens (Leiden, E. J. Brill) 2 (1949) 6–30. – F. Babinger veröffentlicht hier aus dem Nachlaß von E. Jacobs einen im Jahre 1921 gehaltenen Vortrag, der ein erstaunlich reiches Bild von den Beziehungen Mehmeds nicht nur zu bedeutenden griechischen und italienischen Humanisten seiner Zeit (allen voran Ciriaco von Ancona, sodann Niccolò Sagundino, Giacomo Languschi, Gennadios

Scholarios, dem Baumeister Christodulos, Francesco und Giovanni Mario Filelfo, Georgios Trapezuntios, Kritobulos, Amirutzes, Giovanni Maria Angiolello), sondern – im Spiegel des Bestandes der Seraibibliothek, die zum größten Teil seine (und nicht der letzten Palaiologen) Bibliothek gewesen ist – auch zum Humanismus. F. D.

A. Oleroff, Démétrius Trivolis, copiste et bibliophile (A propos du ms. grec Perizonianus F. 6 de la Bibliothèque de l'Université de Leyde). Scriptorium 4 (1950) 260–263. J. H.

Ch. Astruc, Maxime Margounios et les recueils parisiens de sa correspondance. Κρητικὰ Χρονικά 3 (1949) 211–161. F. D.

P. K. Enepekides, Der Briefwechsel des Maximos Margunios, Bischof von Kythera (1549–1602). Ein Beitrag zur Kirchen- und Gelehrtengeschichte der Griechen im 16. Jh. und deren Beziehungen zum Abendland. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 13–66. – Der Verf. bietet Regesten zu 179 Briefen des Margunios (und 7 Briefen an diesen) aus den Codd. Vindob. suppl. gr. 115 und 124 sowie Paris. suppl. 621, die zum großen Teile noch unveröffentlicht sind und wertvolle Mitteilungen über die gelehrte Tätigkeit des kretischen Humanisten bieten. Die NN. 61–89 sind an David Höschel von Augsburg, die NN. 116–119 an F. Sylburg gerichtet und geben willkommene Fingerzeige zur Geschichte der ältesten Ausgaben von Werken griechischer Väter. Auch die NN. 13. 24. 30. 165. 166. 180 beziehen sich auf griechische Handschriften. F. D.

P. G. Nikolopulos, Μαξίμου τοῦ Μαργουνίου ἐπιστολαὶ δύο ἀνέκδοτοι (ἐκ τῶν Β. Α. Μυστακίδου καταλοίπων). Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 331–339. – N. ediert hier aus Abschriften, welche B. A. Mystakides aus dem Cod. S. Sep. Met. Const. 328 gefertigt hatte, zwei Briefe. Der erste, an Gabriel Severos gerichtet, ist nach dem von Enepekides (s. vor. Notiz) veröffentlichten Verzeichnis schon ediert (dort n. 93 vom 12. 9. 1591), und auch der zweite dürfte auf Grund des leicht verschiedenen Incipits mit Enepekides n. 13 vom 15. 9. 1590 identisch und schon ediert sein. Auch die Datierungen dürften bei Enepekides auf sichererer Grundlage beruhen als bei N. – Einleitend gibt N. eine kurze Lebensgeschichte des Maximos Margunios. F. D.

B. Laurdas, Μάξιμος Μαργούνιος καὶ Φώτιος. Ὀρθοδοξία (Stambul) 1951. S.-Abdr. 8 S. – Auszüge aus Briefen des M. M. an David Höschel nach Cod. Paris. suppl. gr. 621 betr. die Ausgabe von Photios' Myriobiblon und der Briefe des Patriarchen. F. D.

N. B. Tomadakes, Μάξιμος Μαργούνιος πρὸς Συμεῶνα Καβάσιλαν. (Ἐκ τῶν τοῦ Β. Α. Μυστακίδου). Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 19 (1949) 292–305. – Ein Brief des Maximos Margunios an Symeon Kabasilas (aus Cod. Met. S. Sep. Const. 240?) und ein weiterer von diesem an Margunios (aus Cod. Athen. 2963) aus den Jahren 1590/91. Symeon, ein vielwandernder Grieche, war durch sein Studium in Padua auch mit Scheurlin und Johannes Schwarz sowie über diese mit M. Crusius bekannt geworden. F. D.

A. Campana, Chi era lo stampatore Bartolomeo de Columnis di Chio? Studi e Ricerche sulla storia della Stampa del Quattrocento (Milano, Hoepli 1942) 1–32. Mit 10 Taf. F. D.

P. Lehmann, Briefe an Ulrich Fugger. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 379–388. J. H.

F. Babinger, Herkunft und Jugend Hans Lewenklaw's. Westfäl. Zeitschr. 98/99 (1949) 112–127. – **Ders.,** Johannes Lewenklaws Lebensende. Basler Zeitschrift 50 (1950) 5–26. Mit 2 Taf. F. D.

Metropolit **Eulogios Kurilas,** Θεοδώρητος προηγούμενος ὁ κωδικογράφος. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 343–346. J. H.

A. Dain, Les manuscrits juridiques de Minoïde Mynas (vgl. oben S. 132). F. D.

P. K. Enepekides, Les Byzantinistes dans la Correspondance inédite de Gustave Schlumberger avec un choix de lettres de Karl Krumbacher. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 117–126. J. H.

B. Tabbah, Le bienheureux Contardo Ferrini. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 365–371. F. D.

G. Ostrogorski, Akademik Dragutin Anastasijević 1877–1950, Universitetski Vesnik 25. IX. 1950. – Nachruf. V. I.

Th. Klauser-H. E. Killy, Anton Baumstark (1867–1948). Bibliographia. Ephemerides Liturg. 63 (1949) 185–207. F. D.

A. A. Papadopulos, Χρύσανθος ἀρχιεπίσκοπος Ἀθηνῶν ὁ ἀπὸ Τραπεζοῦντος (1881–1949). Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 209–234. – Mit einem Bildnis. F. D.

P. Goubert, Missionnaire et savant: P. Guillaume de Jerphanion, membre de l'Institut de France (1877–1948). Byzantion 20 (1950) 389–396. F. D.

W. E. D. Allen, Paul Paulovich Muratoff (1881–1950). Byzantion 20 (1950) 397–400. F. D.

W. E. D. Allen, Pavel Pavlovich Muratov 1881–1950. Slav. and East Eur. Rev. 29 (1951) 558–559. J. M. H.

N. Andreyev, N. L. Okunev. Slav. and East Eur. Rev. 29 (1950) 295–296. J. M. H.

P. Devos, Le R. P. Paul Peeters. Son oeuvre et sa personnalité de Bollandiste. Anal. Bolland. 69 (1951) 1–xlix. Avec un portrait. – A noter la Bibliographie du défunt (xlviii–lix) et plus particulièrement le relevé des notices dues à sa plume dans le Propyleum ad Acta Sanctorum Decembris (Bruxelles 1940). V. L.

G. Ryckmans, Le Père Peeters, Bollandiste. Revue Gén. Belge 61 (1950). Tiré à part de 7 p. Avec 1 portrait. V. L.

G. I. Kurmules, Βασίλειος Ἰ. Φάβης (1877–1950). Ἀθηνᾶ 54 (1950) 319–329. – Mit einem Schriftenverzeichnis von I. Kalerges. F. D.

Bibliographie de Germaine Rouillard (1888–1946). Byzantion 20 (1950) 327 bis 336. F. D.

D. B. Oikonomides, Δημοσθένης Ῥοῦσσος ὁ Θρᾷξ (1869–1938). Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησαυροῦ 15 (1950) 225–261. F. D.

H.-R. Schwyzer, Eduard Schwyzer 1874–1943. 114. Neujahrsblatt z. Best. d. Waisenh. Zürich für 1951. Zürich, Komm.-Verl. Beer & Co. [1950]. 53 S. Mit Bildnis. – Lebensvolle, die Geschichte der Sprachwissenschaft und die Familiengeschichte der Schwyzer (Schweizer) mit einbeziehende Darstellung des Lebensablaufes des Verfassers der *Griechischen Grammatik*: seiner Jugend, seines Wirkens in Zürich, Bonn und Berlin. F. D.

B. Schultze, P. Theophilus Spáčil S. J. †. Orient. Chr. Per. 17 (1951) 220–223. – Nekrolog mit Schriftenverzeichnis. F. D.

A. G. Duker, Joshua Starr (1907–1949). Jewish Social Studies 2 (1950). S.-Abdr. 12 S. Mit 1 Bildnis und einem Schriftenverzeichnis von S. F. Bloom. F. D.

S. Hammer, Leon Sternbach, jako filolog i byzantynista (ur. 1864, um. 1940). Eos 41 (1940/46) 9–53. F. D.

F. Dölger, Edmund Weigand. 1. 2. 1887–5. 1. 1950. Jahrbuch Bayer. Akad. d. Wiss. 1950, S. 197–200. F. D.

E. Lucchesi-Palli, Edmund Weigand †. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 148 f. F. D.

M. Thomas Whittemore. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 301 f. F. D.

E. W. Forbes, Thomas Whittemore 1871–1950. Archaeology 3 (1950) 180–182. A. M. S.

S. Eyice, Thomas Whittemore und die Mosaiken der Aya Sofya (türk.). Istanbul 1951 [Schriften des Türk. Touring Club Nr. 113]. 12 S. Mit 8 Abb. A. M. S.

A. Bogiatzoglu, Κωνσταντῖνος Ἄμαντος. Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ι. Ἄμαντον (Athen 1940) α'–ια'. – Biographie mit Schriftenverzeichnis. F. D.

Schriftenverzeichnis Franz Babinger. Serta Monacensia (Festschr. F. Babinger) (Leiden 1952) 1–45. F. D.

A. Ch. Chatzes, Περὶ τοῦ ἀρχαίου ἑλληνικοῦ ἔπους. [Βιβλιοθήκη 'Ελλην. 'Εταιρείας 'Επιστημῶν, 5.] Athen, Ph. Konstantinides – K. Michalas 1950. 32 S. – S. 21–32: 'Επιστημονικαὶ ἐργασίαι Α. Χ. Χατζῆ (1902–1950). F. D.

O. Volk, Franz Dölger-Bibliographie 1919–1951. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 1*–50*. – Mit Sachschlagwortregister. J. H.

Marguerite Mathieu, Bibliographie de Henri Grégoire. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) V–LVII. F. D.

N. B. Tomadakes, Οἱ Ἕλληνες καὶ αἱ φιλολογικαὶ σπουδαί. Λόγος ἐναρκτήριος. 'Αθηνᾶ 54 (1950) 106–133. F. D.

V. Laurent-E. Dalleggio, Les études byzantines en Grèce (1940–1948). Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 91–128. – 264 alphabetisch geordnete Notizen mit einem systematischen Index. F. D.

V. Laurent, Les études byzantines en Bulgarie pendant les années 1946–1949. Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 214–224. F. D.

Pûrva naučna sesija na Archeologičeskija Institut Maj 1950 (Die erste wissenschaftliche Sitzung des Archäol. Instituts, Mai 1950). Bulg. Akad. d. Wissensch., Abt. f. Gesch., Archäolog. u. Philos. Sofia 1950. 602 S. – In diesem Bande, in welchem die auf der von der Bulg. Akademie d. Wissenschaften organisierten Archäologietagung (29. Mai–1. Juni 1950) gehaltenen Vorträge gesammelt sind, ist manches auch über die mittelalterliche Archäologie und Geschichte Bulgariens zu finden. So z. B.: Zustand der bulg. archäolog. Wissenschaft im Jahre 1948–1949, von K. Mijatev (S. 29–117); Zustand und Aufgaben des Museumswesens in Bulgarien, von T. Gerasimov (S. 118 bis 143); Betreuung der Altertümer in Bulgarien, von B. Ignatov (S. 144–160); Die heutigen Aufgaben der bulgarischen Archäologie, von D. P. Dimitrov (S. 161–230), usw. F. D.

Gy. Moravcsik, A szovjet bizantinológia (Die Sowjetbyzantinologie). Magyar Tudományos Akadémia II. társadalmi-történeti tudományok osztályának közleményei (Mitteilungen der II. Klasse der Ung. Akad. d. Wiss.) I. Reihe I. 2. (Budapest 1951) 73–96. – Geschichte und eingehende Charakteristik der byzantinischen Forschungen in Sowjetrußland, ihre Thematik, Methode und ihre Ergebnisse auf Grund jüngst erschienener Publikationen und der neuesten Bände des Vizantijskij Vremennik. Gy. M.

A. Gaspard, L'essort des études byzantines et la Suisse. Revue de Suisse 2 (1952) 78–91. F. D.

G. Th. Zoras, Ἡ βυζαντινολογικὴ κίνησις καὶ τὰ Διεθνῆ Συνέδρια Βυζαντ. Σπουδῶν. 1951. 16 S. Mit Abb. – Bericht über die bisher abgehaltenen Byzantinistenkongresse mit besonderer Berücksichtigung der griechischen Beteiligung. F. D.

Actes du VIe Congrès international d'Études Byzantines (Paris 27 juillet-2 aout 1948). T. I. II. Paris, Secrétariat du Com. Franç. des Ét. Byz.: École des H. Études à la Sorbonne 1950. 414 S.; 1951. 426 S. gr. 8°. – T. I. S. 9–22: die Festansprachen und Berichte über die Gesamtsitzungen; S. 23–30: Nekrologe; S. 33–409: die Vorträge bzw. Auszüge aus dem Gebiet der Geschichte, Verwaltungsgeschichte, Kirchengeschichte, Dogmen- und Literaturgeschichte, aus dem Gebiete des byzantinischen Rechts, der Literatur und der Philologie. – T. II: Die Vorträge aus dem Gebiet der Archäologie und Kunstgeschichte; wir werden sie in unserer Bibliographie einzeln am zutreffenden Ort verzeichnen. F. D.

B. Lavagnini, Ottavo Congresso di Studi Bizantini. Atene e Roma 1 (1951) maggio/giugno. F. D.

H. Grégoire, Le VIIIe Congrès des Études Byzantines (Palerme, 3–8 avril 1951). Byzantion 21 (1951) 179–187. F. D.

Émilienne Demougeot, VIII[e] Congrès international des Études byzantines. Palerme, 3–10 avril 1951. Rev. Hist. 206 (1951) 360–363. V. L.

V. Laurent, Le VIII[e] Congrès international des Études Byzantines. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 297–299. F. D.

E. von Ivánka, VIII. Internationaler Byzantinologenkongreß, Palermo, 3. bis 10. April 1950 (!). Wissenschaft und Weltbild 4 (1951) 279–282. F. D.

F. Dölger, Der 8. Internationale Byzantinistenkongreß. Gnomon 23 (1951) 292 f. F. D.

3. SPRACHE, METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

M. V. Levčenko, La signification des travaux de I. V. Stalin sur l'histoire de la linguistique pour la byzantinologie soviétique (en russe). Viz. Vremenn. 4 (1951) 3–10. – Pour mémoire. V. L.

P. Kretschmer, Hethitische Relikte im kleinasiatischen Griechisch. Anzeiger Österr. Akad. d. Wiss. 87 = 1950 (1951) 545–560. – Nach D. Oikonomides, Glotta 25 (1936) 189 ff., sind im pontischen Dialekt Kollektiva und Plurale auf -άνδας im Nordpontischen *antas,* geläufig. K. erkennt darin das Fortleben einer hethitischen Pluralbildung, also ein zweites hethitisches Relikt neben der Anhängung von -ς an feminine -α-Stämme. Daraus erklärt sich auch ἀνδριάς als sekundäre Rückbildung aus ἀνδριάντες > ἀνδρία (Plur. zum Deminut. ἀνδρίον). F. D.

H. Siegert, Griechisches in der Kirchensprache. Ein Sprach- und kulturgeschichtliches Wörterbuch. [Sprachwissenschaftliche Studienbücher.] Heidelberg, C. Winter 1950. 234 S. – Dieses Büchlein stellt eine alphabetische Folge von etwa einem halben Tausend Wörtern zusammen, welche aus der griechischen Kirchensprache, sei es, wie dies in der weitaus großen Mehrzahl der Fall ist, über das Lateinische, oder sei es, wie bei einer kleinen Minderheit, über das Gotische, in die deutsche Sprache als Lehnwörter, Lehnübersetzungen (Bedeutungslehnwörter) oder Termini technici übergegangen sind; der Begriff ist dabei von S. insofern sehr weit gefaßt, als auch die theologischen Fachausdrücke, u. a. die Bezeichnungen von Häresien (z.B. „Anthropomorphiten"), einbezogen sind und einen beträchtlichen Bestandteil der Zusammenstellung ausmachen. Indem die sprachliche Erläuterung jeweils durch eine sachliche ergänzt wird, ist dadurch so etwas wie eine Taschenausgabe eines „Reallexikons für griechische Antike und Christentum" entstanden, wie das Buch denn auch dem RAC für die A-Artikel viel verdankt. Ein Anhang bringt auch das griechisch-christliche Namengut im Deutschen und die gräzisierten Namen von Theologen aus der Humanistenzeit. Begrüßenswert sind die Literaturangaben bei vielen Artikeln, die dem Auskunftsuchenden weiterhelfen, freilich nur vereinzelt auftreten und selten erschöpfend sind; doch dies ist auch nicht die Aufgabe des in erster Linie für interessierte Laien bestimmten Büchleins. In der sachlich-historischen Erläuterung möchte der Byzantinist da und dort eine stärkere Berücksichtigung der byzantinischen Entwicklung wünschen, welche zumeist geeignet wäre, die gegebene Erläuterung nicht nur zu ergänzen, sondern auch zu präzisieren und zu berichtigen (z. B. bei den Artikeln Autokephalkirchen, Diptychen [kirchenrechtliche Bedeutung], Erzbischof, Exarch, Gyrovagi, Hagia Sophia [der theologische Inhalt des Begriffes!], Hellenisten, Idiorrhythmie, Parabolani usw.). Bei der weiten Ausdehnung, die S. (erfreulicherweise) dem Begriff des aus der griechischen Kirchensprache entnommenen deutschen Wortes für seine Sammlung gibt, vermißt man auch eine Reihe von Ausdrükken vornehmlich aus der liturgischen Sphäre. Ich nenne einige: Anomöer; Gedächtnis (μνήμη-memoria); Großer Donnerstag; Hirmus; Konche; Kontaktion: Mittfasten; Ode; Oktoëchos; Paterikon; Proskynese; Skite; Staurothek; Stundenbuch (ὧραι-Horen); Synodikon. Im ganzen ist das Buch mit seinen sachverständigen Erläuterungen ein

schätzenswerter Beitrag zur kulturhistorischen Sprachbetrachtung und ein eindringlicher Beweis, wie viel auch unsere Sprache der Muttersprache der christlichen Kultur des Abendlandes verdankt. F. D.

Christine Mohrmann, Les emprunts grecs dans la latinité chrétienne. Vigiliae Christ. 4 (1950) 193–211. J. H.

F. Viscidi, I prestiti latini. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 87.) – Bespr. von **A. Pertusi,** La Parola del Passato, fasc. IX (1948) 295–300. F. D.

H. F. Dondaine, Saint Albert et le grec. Rech. Théol. Anc. et Méd. 17 (1950) 315–319. – Albert le Grand fit son commentaire du Pseudo-Denys l'Aréopagite sans utiliser le texte grec. V. L.

L. Gáldi, Graeco-Valachica. Études Slaves et Roumaines 1 (1948) 42–47; 111–118; 177–186. – Wichtige Ergänzungen des Verf. zu seinem Werke: Les mots d'origine néogrecque en roumain (vgl. B. Z. 39 [1939] 487 und 43 [1950] 272ff.). Gy. M.

E. Schwyzer †, Griechische Grammatik. Auf der Grundlage von Karl Brugmanns Griechischer Grammatik. II. Syntax und syntaktische Stilistik. Vervollständigt und herausgegeben von A. Debrunner. [Handbuch der Altertumswissenschaft, II. Abt., I. Teil, 2. Bd.] München, C. H. Beck 1950. XXIII, 714 S. – Nach Schwyzers Tode hat A. Debrunner die Vervollständigung und Herausgabe des im wesentlichen abgeschlossenen Manuskriptes pietätvoll übernommen. Damit ist ein Werk vollendet, das, wie wir schon B. Z. 39 (1939) 486f. bei Anzeige des I. Bandes hervorgehoben haben, auch für den die sprachliche Entwicklung nach rückwärts verfolgenden Byzantinisten unentbehrlich sein wird. Behandelt ist in dem Bande alles, was wir als Syntax des einfachen und des zusammengesetzten Satzes zu bezeichnen pflegen, dazu kommen einige Kapitel über syntaktische Stilistik. Wie im I. Bande gilt das Hauptanliegen, der Absicht des Ganzen entsprechend, der historischen Ableitung und systematischen Erläuterung der einzelnen Erscheinungen der antiken griechischen Syntax. Aber auch in diesem Bande wird wiederum in zahlreichen, meist versteckten Bemerkungen (wir hoffen, daß das bald erwartete Register von D. J. Georgakas sie erschließen wird) auf das Endergebnis: den neugriechischen Zustand, wenigstens mit einigen Worten hingewiesen (z. B. S. 27: der ngr. Artikel; S. 38: zum nominalen Genus im Ngr. usw. usw.); z. T. wird die abschließende Entwicklung auch in besonderen Abschnitten zusammengestellt (S. 88: Verhältnis des ngr. Akkus. zum altgr.; S. 170f.: Ersatz des altgr. Dativs im Mittel- und Neugriechischen usw.). Diese Bemerkungen beruhen zum größten Teil auf A. Thumb, Handbuch der neugr. Volkssprache 2 (1910), und A. A. Tzartzanos, Νεοελληνικὴ σύνταξις Bd. I² (1946) und sind rein deskriptiv. Niemand wird unter solchen Umständen erwarten, dort viel über die mittelalterliche Entwicklung zu erfahren oder weiterführende Einzelliteratur zu finden, für welche Sch. S. 3 nur auf 2 Spezialuntersuchungen zur Sprache zweier mittelalterlicher Historiker (das 6. und 15. Jh.) verweist. Leider sind auch die erwähnten deskriptiven Angaben zum ngr. Gebrauch stark lückenhaft gerade in bezug auf besonders interessante Einzelerscheinungen des Neugriechischen; so wird man an der zutreffenden Stelle nichts über die charakteristische und auffallende Mehrung der Reflexivierung der Verba der Bewegung und des Affektes erfahren (S. 229ff.) noch über die in der Volkssprache so geläufige Parataxe statt Hypotaxe (Typ ξέρει καὶ γράφει) (S. 634) noch über zahlreiche andere charakteristische syntaktische Erscheinungen in der mittelalterlichen Hochsprache, wie ich deren einige B. Z. 39 (1939) 486f. zusammengestellt habe. In dieser Hinsicht wäre es nützlich gewesen, z. B. auch L. Roussel, Grammaire descriptive du roméique littéraire (Paris s. a.) heranzuziehen. Es ist indessen, wie schon angedeutet, unbillig, dies von einem für Studierende der klassischen und hellenistischen Sprache bestimmten Handbuch zu fordern. Doch wird bei der Konsultierung dieses über die alte Zeit so vorzüglich orientierenden Hilfsmittels offenbar, wie dringend notwendig uns eine parallele ähnlich gründliche Arbeit für das griechische Mittelalter wäre. F. D.

H. S. Gehman, The Hebraic Character of Septuagint Greek. Vetus Testamentum 1 (Leiden 1951) 81–90. J. H.

J. Dey, Schola Verbi. Lehrbuch des neutestamentlichen Griechisch. Münster 1951. XII, 163 S. J. H.

M. Zerwick, Graecitas biblica exemplis illustratur. Editio altera aucta et emendata. [Scripta Pontificii Instituti Biblici, 92.] Roma, Pont. Inst. Bibl., 1949. XI, 119 S. – Bespr. von **A. Debrunner,** Theol. Litztg. 76 (1951) 231–232. J. H.

F. L. Cross, The projected Lexicon of Patristic Greek. Actes VIe Congr. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 389–392. – Fortschritt der Arbeiten seit 1906; Ziel: ein Lexikon der charakteristischen Sprache der christlichen Theologie, der christlichen Institutionen, der Liturgie, des kirchlichen Rechtes; die Schwierigkeiten der Abgrenzung gegen das Lexikon von Liddell-Scott. Das Lexikon wird die Sprache der Kirchenväter bis zum 7. Jh. verarbeiten. F. D.

F. L. Cross, The Lexicon of Patristic Greek. Outline of the history and status of the project. Oxford 1948. J. H.

A. A. Papadopulos, Ἐκκλησιαστικαὶ λέξεις ἀθησαύριστοι. Ἀθηνᾶ 54 (1950) 202 bis 225. F. D.

Sophia Antoniadis, Nieuw-Grieks Leerboek. Leiden, E. J. Brill 1950, 496 S. F. D.

A. Mirambel, Le groupe *ts* en grec moderne. Bull. Soc. Lingu. de Paris 42 (1942/5) 89–102. F. D.

A. A. Papadopulos, Περὶ τῆς προφορᾶς τοῦ η ἐν τῇ Ποντικῇ διαλέκτῳ. Ἀρχεῖον Πόντου 11 (1946) 170–185. F. D.

R. Strömberg, Greek prefix studies. On the use of adjective particles. [Göteborgs Högskolas Årsskrift 1946, 3.] Göteborg 1946. 204 S. – Eingehende Untersuchung über die vier Präfixe ἀπο-, ἐκ-, ἐπι- und ἐν-. Die Verbindungsformen und die Bedeutungsentwicklungen werden verfolgt und auch die Spätstufen der Sprachentwicklung berücksichtigt. S. 23–25 eine stark kritische Auseinandersetzung mit K. Dieterichs Studie über die Präpositionalpräfixe im Mittel- und Neugriechischen (Ind. Forsch. 1909, 87 ff.) E. G.

D. I. Georgakas, Συμβολὴ εἰς τὴν ἑρμηνείαν τῶν καταλήξεων – άρι καὶ – ίκι. Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ι. Ἄμαντον (Athen 1940) 419–434. – 1. -άρι: neben alten Hypokoristika auf -άριον (z. B. ἀνδράριον) gibt es im Mittelgr. lateinische Lehnwörter wie ἀρμάριον aus *armarium.* Viele Wörter auf -άρι können jedoch nicht aus einer angeblich (nach P. Phurikes und A. Dieterich) im Mittelalter wirksamen Endung -άρι(ον) abgeleitet, sondern nur als substantivierte Neutra von Adjektiven auf -άρι(ο)ς erklärt werden, wie das zahlreiche Vorhandensein entsprechender Substantiva auf -άρι(ο)ς und -αρέα (-αρεά) beweist. Davon ist schon im Mittelalter wiederum eine Weiterbildung auf -άρικον abgeleitet worden. – 2. Auch die Endung -ίκι(ον) hat nichts mit dem lat. *-icium* (so G. Meyer und K. Dieterich) zu tun, sondern ist zum Teil eine reguläre Weiterbildung von Subst. auf -ιξ (z. B. περδίκι), zum weitaus größten Teile aber eine wiederum reguläre Weiterbildung aus Substantivierung der Neutra von Adjektiven auf -ικος (z. B. βρετίκια aus εὑρετικόν = Finderlohn); bedeutungsmäßig handelt es sich zumeist um die Ellipse von δῶρον = schuldige oder übliche Reichung (z. B. ἐμβατίκιον = Einstandsabgabe), jedoch auch von ἀξίωμα (z. B. βασιλίκι[ον] = βασιλεία) oder auch κόσμημα (z. B. σχολαρίκια). Die durchaus einleuchtende Erklärung G.s ist mit zahlreichen, im einzelnen sehr interessanten Beispielen belegt. F. D.

G. Redard, Les noms grecs en -της, -τις ... (Cf. B. Z. 43 [1951] 407.) – Principalement consacrée à l'étude d'un type suffixal en grec ancien, cette thèse de doctorat en esquisse aussi l'histoire en grec byzantin et moderne. L'étude sémantique, constituant l'essentiel de l'ouvrage (pp. 17–225), retiendra surtout l'attention des byzantinistes. V. L.

D. Georgacas, Grammatische und etymologische Miszellen zum Spät- und Neugriechischen. Georg Hatzidakis zum Gedächtnis. Glotta 31 (1951) 199–235. – I. Flexion und Wortbildung. 1. Über die Bildung des Gen. Sg. von Appell. auf -ος, -ον usw. und -μα im Spätgriechischen (betrifft die Genetivbildung

auf -ιοῦ; reiche Beispielsammlung). – 2. Über die Umbildung alter Substantiva Fem. auf -ια zu Neutra auf -ιο (Typ συμπάθειο) nicht unmittelbar aus dem substantivierten Neutrum von Adj. auf -ιος, sondern aus Mißverständnis der artikellos verwendeten Akk.-Formen der entsprechenden Substantiva auf -εια(ν) als Neutra Plur. auf -(ε)ια mit folgendem Ersatz durch den Sing., wobei die häufige Verbindung mit μετά c. acc. mitgewirkt hat. – 3. Über das Suffix -οῦνι: da es nicht nur in Lehnwörtern, sondern auch in genuin griech. Wörtern auftritt, ist es griechisch zu erklären: es erscheint nur in Stammwörtern vom Typ ⌣́–ων, ⌣́–ωνος bzw. ⌣́–ων, ⌣́–ονος, nicht aber -ών, -όνος, und könnte demnach durch Verdumpfung des nachtonigen o-Lautes, z. B. κώδονα > κώδουνα > κωδούνι(ον) entstanden sein. – 4. Über das Suffix -άκος: nicht aus analogischer Anpassung an die Bildungen auf -άκις, sondern aus dem Plur. -άκιοι. – 5. Über das spät- und neugriechische Suffix -έα und verwandte Bildungen: daß Substantiva mit der Bedeutung Flecken, Geruch, Maß, Last, Schlag die Endung -έα, richtiger -αία, aufweisen, hat seinen Grund darin, daß es sich um Ellipsen handelt, deren ausgefallener Bestandteil zufällig immer Feminin ist, also κηλίς, ὀσμή, ποσότης, ἔκτασις, πληγή; reiche Beispielsammlung. – II. Etymologisches: κρᾶσιν – κρασίν: artikelloser Akk. Sg. als Neutrum aufgefaßt wie τυρίν, φαγεῖν, πιεῖν und im Akzent angeglichen. – ἡ γῆς (indeklinabel, aus der häufigen biblisch-liturgischen Phrase: ἐν (τῷ) οὐρανῷ καὶ ἐπὶ (τῆς) γῆς, wobei γῆς nach Verallgemeinerung der Akkusativrektion der Präpositionen als Akkus. verstanden und schließlich auch für den Nomin. gebraucht wurde). – μαδέρι (= Hürde: von ὁμαδερό). – τώρα (aus analogischer Einwirkung von τὸ νῦν, τὸ σήμερον auf τῇ ὥρᾳ, sodann τὸ ὥρᾳ > τώρᾳ). – Adv. πάντα „immer" (elliptisch aus πάντα χρόνον). – μακάρι (aus μακάριοι, νὰ ἔλθουν). – πέρι = komparat. ἤ: Kontamination mit schon neutest. ὑπέρ (bzw. ὑπὲρ ἤ als Komparationspräposition). – περίτου („noch dazu", „ferner" aus περισσῶς „reichlich", hinsichtlich des Akzentes an διόλου, καθόλου, hinsichtlich des nur einen τ in „phonologischer Opposition" an περίπου angeglichen). – τραχανάς („Teigware aus Weizenmehl": Kreuzung aus lesb. u. peloponn. τραγανός, „knorpelig, körnig" und kappad. τραχανά). F. D.

Ch. Ch. Charitonides, Κριτικά. Πλάτων 3 (1951) 88–108. – Bemerkungen zum modernen griech. Sprachgebrauch, besonders auch zu geläufigen Ausdrücken, welche (legitim oder mißbräuchlich) schon auf die Spätantike oder auf die byzantinische Zeit zurückgehen. Wir notieren daraus: λόγῳ γάμου u. dgl. ist nicht, wie vielfach angenommen, ein Gallizismus, sondern schon bei Athenaios, Galen, Prokop, Eustathios u. a. vielfach belegbar. – καὶ δὴ statt καὶ δὴ καὶ ist zu tadeln, vielleicht Germanismus nach „und zwar". – ... „τῶν σημάτων, ἅπαντες ἔχοντες εἰκοσιτρία τοιαῦτα: schlechter Gallizismus. – Formen vom Typ εἰρηθεῖσα mit verschlepptem Augment oder verschleppter Reduplikation. F. D.

G. H. Blanken, La formation du futur en néogrec dialectal. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 79–86. – Ausgehend von den verschiedenen Formen des griechischen Futurs bei den Griechen in Cagliari (Corsica) bestreitet B. die Richtigkeit der Behauptung von G. Rohlfs, in den süditalienischen Dialekten fehle das Futur vollständig. F. D.

N. P. Andriotes, Ἐτυμολογικὸ Λεξικὸ τῆς κοινῆς νεοελληνικῆς. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 24.] Athen, Institut Français 1951. ιδ' S., 1 Bl., 312 S. – Wird besprochen. F. D.

R. Strömberg, Griechische Wortstudien. Untersuchungen zur Benennung von Tieren, Pflanzen, Körperteilen und Krankheiten. [Göteborgs K. Vetenskaps- o. Vitterhets-Samhälles Handlingar, Följd 6, Ser. A, Bd. 2, 2.] Göteborg 1944. 119 S. – S. berücksichtigt auch die spätere Entwicklung. E. G.

R. Strömberg, Studien zur Etymologie und Bildung der griechischen Fischnamen. [Göteborgs Högskolas Årsskrift 1943, 2.] Göteborg 1943. 165 S. – S. versucht eine Klassifikation der Fischnamen nach dem Ursprung der Namengebung und gibt zuletzt eine Übersicht der Synonymik. Die späteren Autoren werden häufig benutzt. E. G.

K. Kalbfleisch, Seltene Wörter aus Papyrusurkunden. Rhein. Museum 94 (1951) 94–96. – ναύλωσις – κοφαλο – ἀριστῆν – μείς – οἰωνεύτης. J. H.

G. Stadtmüller, Aion. Saeculum 2 (1951) 315–320. – Eine Geschichte der Bedeutung des Wortes im Wandel der Weltanschauungen von Heraklit bis Johannes von Damaskos. F. D.

A. Steinwenter, Ἀκολουθία. Journ. Jur. Papyrol. 4 (1950) 219–227. – Siehe unten S. 259. F. D.

St. P. Kyriakides, Σημειώματα. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 358–361. – Zu ἀπαργιάζω. Vgl. oben S. 124. J. H.

H. E. Del Medico, Diétaires et δίαιτα. B. Z. 44 (= Festschrift F. Dölger) (1951) 413–415. J. H.

Gy. Moravcsik, KOMENTON pečenežskoje ili russkoje slovo? (KOMENTON: est-ce un mot pétchenègue ou russe?). Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 1 (1951) 225 bis 233 (russ. mit franz. Zsfg.). – Erklärung des bei Skylitzes (ed. Bonn. 588, 12) und Leon Diakonos (ed. Bonn. 150, 22) vorkommenden Wortes κομέντον. Ich weise nach, daß dieses Wort in verschiedenen Formen in mehreren byzantinischen Quellen vom 6. Jh. angefangen vorkommt und eine Übernahme des lateinischen Wortes *conventus* ist. Der Text des Skylitzes und des Leon Diakonos, demzufolge frühere Forscher für die petschenegische, rumänische und russische Herkunft des Wortes eintraten, muß so gedeutet werden, daß die byzantinischen Autoren statt des petschenegischen oder russischen Wortes den entsprechenden byzantinischen Ausdruck gebrauchten. Für dieses Verfahren sprechen zahlreiche Beispiele in den byzantinischen Quellen (vgl. des Verfassers Byzantinoturcica II 21 ff.). Gy. M.

J. C. M. Fruytier, Het Woord Μυστήριον in de Catechesen von Cyrillus von Jeruzalem. Nijmegen 1950. X, 196 S. – Mit eingehender Behandlung der Methode der Wortbedeutungsforschung nach A. Reichling, Het Woord, Nijmegen 1935. J. H.

S. G. Mercati, Ὁριάριος = Horrearius. Aegyptus 30 (1950) 8–13. F. D.

F. Altheim, Proskynesis. Paideia 5 (1950) 307–309. – Proskynesis ist nicht = prostratio, sondern bacciare contro – eine Kußhand zuwerfen. A. M. S.

A. Dain, Σάκα dans les Traités militaires. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 94–96. J. H.

A. Carnoy, Le grec moderne σπίτι „maison". Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 109–113. – Über die lateinischen Vorstufen und die romanische Parallelentwicklung von *hospitium*. F. D.

Ch. Ch. Charitonides, Σύγχυσις τοῦ στῦλος καὶ στήλη ἐν τοῖς ἀντιγράφοις. Πολέμων 4 (1949/50) 93–96. – Ch. weist auf die häufigen Vertauschungen von στῦλος Säule, Stütze, und στήλη Inschriftenplatte, in der handschriftlichen Überlieferung hin. Für die byz. Schriftsteller ergeben sich daraus einige Emendationen: Greg. Naz. PG 37, 1031; Georg. Sphrantzes 37, 15 Pap. F. D.

H. und **René Kahane,** El término mediterráneo *tafurea* 'buque para caballos'. Estudios dedic. a Menendez Pidal I (Madrid 1950) 75–89. – Das Wort, vom lat. *tabula, tafula* abzuleiten, findet sich in der Bedeutung 'Transportschiff, haupts. für Pferde', seit dem 14. Jh. an den Rändern des Mittelmeers belegt. Zu den frühesten Belegen gehören die griech. Formen ταφουρέ(ν)τζα (Machairas) und καφορόζα (Manuel Malaxos). Die Verf. nehmen Katalanien als Ausgangspunkt der Verbreitung an. F. D.

A. Dain, „Touldos" et „Touldon" dans les traités militaires. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 161–169. – Die byzantinischen Militärtraktate, Chronisten und Lexikographen, bei denen ὁ (τὸ) τοῦλδος, τὸ τοῦλδον nicht selten begegnet und wiederholt auf lateinischen Ursprung zurückgeführt wird, ist in Wirklichkeit im Lateinischen nicht nachweisbar. D. weist indessen auf das bei Isidor von Sevilla erscheinende *tultum* (was man mit sich trägt =

das Gepäck) hin und erwägt gemeinsamen Ursprung von gr. τοῦλδον und baier. *Dult* von diesem Wort. F. D.

F. Grau, Der neutestamentliche Begriff Χάρισμα, seine Geschichte und seine Theologie. Ev.-theol. Diss. v. 14. März 1947, Tübingen (Maschinenschrift). XIII, 277 gez. Bl. J. H.

A. Papadopulos, Φρασεολογικά. Λεξικογρ. Ἀρχεῖον Ἀκαδ. Ἀθ. 4 (1942/48) 93–128; 5 (1950) 3–52. F. D.

G. Garitte, „Terra Mitium", Nomina sacra et fautes de copies. Scriptorium 5 (1951) 104 s. – Un passage de la vie de saint Daniel le Stylite (BHG 489) a l'expression: ἐν τῇ γῇ τῶν πατέρων, mal accordée avec le contexte. G. part de la variante: πρέων, offerte par un témoin pour imaginer la genèse de cette leçon fautive, soit πραέων (original) = πρέων = πρων (π[ατέ]ρων). Correction autorisée par un emploi identique de la Vie de saint Antoine (ch. 17). V. L.

R. Draguet, Une nouvelle attestation de ἕλκειν τὰς ἕξ. Mélanges J. de Ghellinck I (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 13) (1951) 287–291. – Der asketisch-technische Ausdruck ἕλκειν τὰς ἕξ („während der 6 Werktage der Woche mit Fasten durchhalten") in einem Ausspruch des Poimen im Alphabetikon begegnet auch in der Version αἴρειν τὰς ἕξ. D. vermutet darin die Übersetzung eines koptischen Originalausdruckes. F. D.

N. P. Andriotes, Συμβολὴ στὴ μορφολογία τῶν νεοελληνικῶν ἐπωνύμων. Μνημόσυνον Ν. Γ. Παππαδάκι (=Ἐπιστημ. Ἐπετηρὶς Πανεπιστ. Θεσσαλονίκης 6 [1950]) 187–206. – A. erörtert im besonderen auch die Bildungen von einem Ortsnamen + ς. Er leitet sie von den Namenlisten militärischer Formationen ab, wo z. B. aus einem Νικολὸς ἀπὸ Φτέρη ein Νικολὸς Φτέρης wurde, und stellt als Beleg eine ältere und eine jüngere derartige Liste aus dem Jahr 1831 nebeneinander. Von da ist die Bildungsweise auch auf andere Stämme übergegangen, welche bezeichnen, daß einer etwas reichlich hat oder oft sagt, wie z. B. ὁ Καρπούζης (von τὸ καρπούζι) – ὁ Καμποσηώρας (von κάμποση ὥρα). F. D.

St. Maneses, Ἡ κατάληξις -ίδι ὡς περιληπτικὴ ἐν τοπωνύμοις. Λεξικογρ. Ἀρχεῖον Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 4 (1942/48) 149–153. F. D.

E. Fels, Die Vielfältigkeit griechischer geographischer Namen. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 135–142. J. H.

K. Amantos, Γλωσσογεωγραφικά. Byz.-neugr. Jahrbücher 18 (1950?). S.-A. 8 S. – I. Bithynische Ortsnamen: Κισσοῦδα (frühe Bildung mit -οῦδα). – Καλώνυμος (= alt Βέσβικος). – Μελάγγεια (verderbt aus Μαλάγινα oder Μελάγινα). – Ἀχυράους < Ὀχυρόν. – Κυμινᾶς (von κύμινον, Kümmel, vermutlich über einen Klostergründer Κυμινᾶς). – Γαλιμή (aus Γαληνολιμήν). – Νικητιάτης (-ου, -α) (Quartier in K/pel) = „aus Niketias" (-on?) (Paphlagonien) stammend. – PN Πλουσιαδηνός = „aus Prusias (Bith.) stammend". – Ἐλιγμοί (Ἐλεγμοί) = Ἡλίου Βωμοί, wobei letzteres nach A. eine archaisierende Paretymologie ist. – Μονόλυκος, ma. Βαρηνός (aus Βάρις) ersteres aus dem Namen eines Besitzers anliegender Güter. – Ἀγγελοκωμίτης = Mann aus Ἀγγελόκωμα. – ON aus Pflanzennamen: Κερδωνέα – Κρίταμα – Τρικοκκία – Φρυγανά (mit Akzentverschiebung). – Βραχιανός (alt Μυκάλη) aus Besitzernamen Βαραχέου. – Μαδαροβούνια (aus μαδαρός baumlos). – Κοπανόχριον: wie Χαλβανόχριον—Καλόχριον. – II. Stammesbezeichnungen vom Typ Ταυροσκῦθαι: A. zählt deren mehrere auf und weist auf die bei den einzelnen Schriftstellern stets individuelle Bedeutung hin. Hinzuzufügen wäre z. B. der Ländername Σηρίνδη (Proc., B. Goth. IV, 17; vgl. B. Z. 33 [1933] 295 ff., ein Fall, der die Frage nahelegt, ob diese Ländernamen nach den Stammesnamen gebildet sind oder umgekehrt, ferner, ob ihnen nicht Dvandva-Bedeutung – jeweils im Sinne des betr. Autors – zukommt). – III. Archaisierende Namen: Bildungen auf -ος und -ων statt anderer Endungen, z. B. Βαλσαμών > Βαλσαμᾶς, Κατακαλών > Κατάκαλος u. ä. – IV. Βάρβαροι – Βαρβαρία: Die verschiedenen Bedeutungen der Bezeichnung, welche sich nach A. vorwiegend auf die „östlichen" Barbaren-Araber, und schon im

6. Jh. auch auf die afrikanischen „Barbaren“ (Berbern) bezieht. Schon vor Epiphanios (vgl. A. 7) bezeichnet Ptolemaios die Weihrauchküste als Βαρβαρία. – V. Μαλλωταρᾶς – Καρακαλλᾶς: ersteres aus μαλλωτάρι, Wollmantel, letzteres aus καρκάλλιν = κουκούλλι. – VI. Μοσχάμβαρ – Μελίγαλας: Dvandvas aus Μόσχος + ἄμπαρ—μέλι + γάλα. – VII. Ξυλοφάγος als Bezeichnung des Kaps Malea = Schiffe (ξύλα) auffressend. F.D.

D. P. Mantzuranes, Σωζόμενα τοπωνύμια ἐκ τοῦ ἀρχαίου κτηματολογίου τῆς Λέσβου. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 410–412. J. H.

Ch. Papachristodulos, Τοπωνυμικὰ 'Ρόδου. 'Ονόματα ἀρχαίων ἱερῶν στὰ τοπώνυμα. 'Αφιέρωμα εἰς Κ. Ι. ''Αμαντον (Athen 1940) 321–330. – Apollona—Artamites—Asklepios—Palla. F. D.

D. J. Georgacas, Slavs in Cyprus? Κυπριακαὶ Σπουδαί 14 (1950). S.-Abdr. 39 S. – Die verbreitete Ansicht, es seien im Jahre 692 auf Kypros Slaven angesiedelt worden, beruht auf einem Fehler der Bruns-Kirschschen Übersetzung des Abul Faradj; der auf Michael Syrus zurückgehende Originaltext bietet in Wirklichkeit: „Kyros“ (Syrien). – Die von Giorgio Bustrone zum Jahre 1473 auf der Insel erwähnten Σκλαβοῦνοι sind Slaven, welche vermutlich von den Venetianern (Ableitung von ital. *schiavoni*) als Söldner auf die Insel gebracht wurden. G. bietet hier reiches Material zur Bedeutung von σκλαβοῦνοι–Σκλαβίνα und deren Derivaten. – Die in der Chronik des Machairas wiederholt erwähnten Βουργάροι (auch Βουλγάροι) sind bulgarische Söldner, welche von den Genuesen 1373 im Kampfe gegen den König Peter II. verwendet und 1374 bei H. Hilarion vernichtet wurden. Der auf Kypros wiederholt begegnende Ortsname Βουργάρις bzw. Βουρκάριδες ist nicht mit dem Bestehen bulgarischer Siedlungen auf Kypros zu erklären, sondern entweder von einem auch sonst begegnenden Personennamen Βουλ(ρ)γάρης (auch als Übername für „unkultiviert“ vorkommend) oder von der Berufsbezeichnung βουλ(ρ)κάρις (Verfertiger oder Verkäufer von Ledersäcken) oder, wenigstens zum Teil, von Derivaten des Stammes βοῦρκος (Schlamm) abzuleiten. F. D.

A. Mirambel, Syntaxe néohellénique et structure de la langue. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 471–482. – M. beklagt das Zurückbleiben des Studiums der neugriechischen Syntax hinter demjenigen der Phonetik und Morphologie, da die erstere für die Erkenntnis der Sprachstruktur besonders aufschlußreich wäre. An drei Erscheinungen des Neugr., welche den Dualismus der Sprachsysteme im Neugriechischen in einer für den Geist der Sprache bezeichnenden „dialektischen“ Entwicklung offenbaren, erläutert er die Wichtigkeit solcher Untersuchungen: 1. an der Beziehung der Worte zueinander (Typen: τρεῖς ὥρες δρόμος – βιβλίο τῆς μόδας). – 2. an der Wortstellung (Verlust der „attributiven“ Stellung des Gen.; Stellung des verbundenen Pers.-Pron.). – 3. an der Entwicklung des Nominalsatzes (d. h. des Satzes ohne Kopula) gegenüber derjenigen des Verbalsatzes trotz Verlustes der Nominalformen des Verbums und trotz der gesteigerten Bedeutung des Verbalaspektes. F. D.

G. Bonfante, The origin of the Russian periphrastic future. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 87–98. – B. zeigt an den Beispielen der altbulgarischen Übersetzung des NT, daß das periphrastische Futur von der griechischen Vorlage her in das futurlose Altslavische eingedrungen und von da vor allem an das Russische weitergegeben worden ist. F. D.

B. Phabes, Περὶ τῆς ἀπροσώπου συντάξεως ἐν τῇ ἑλληνικῇ γλώσσῃ. 'Επιστ. 'Επετηρὶς Φιλοσ. Σχολ. Πανεπ. Θεσσαλ. 6 (1950) 67–91. F. D.

P. Enepekides, Nachträge aus dem Neugriechischen zum „Sprachtabu“ von Wilhelm Havers. Anzeiger f. Altertumswiss. (Wien, März 1949) 21 f. F. D.

A. G. Tsopanakes, Τὸ σιατιστινὸ ἰδίωμα. Μακεδονικά 2 (1950) 266–298. –Ausführliche Darstellung des Dialektes von Siatista (Südmakedonien). Er weist alle Hauptmerkmale der ngr. Dialekte (Vokalschwund und Vokalschwächung, Ver-

schwinden der Genetivformen u. a.), daneben aber auch mehrere Besonderheiten auf, von denen Ts. geneigt ist, einige auf den Einfluß in der mündlichen Tradition bezeugter rumänischer Bevölkerungseinsprengsel zurückzuführen (vor allem des hier gesetzlich eintretenden Wandels τ + ε, ι > $τ^σ$ε, $τ^σ$ι – d + ε, ι > dζε, dζι; die hypokoristischen Endungen -τσκος, -τσας u. ä.). Besonders bemerkenswert sind auch die eigentümliche Behandlung des halbvok.-i-Lauts (S. 270 ff.), des Schluß-ν (S. 279 f.) sowie die Fülle der gebräuchlichen Adjektivendungen. F. D.

Ch. Petros-Mesogeites, Ἑλληνικαὶ λέξεις ἐν τῷ ἰδιώματι τῶν ἀλβανοφώνων τῆς Ἀττικῆς. Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ι. Ἄμαντον (Athen 1940) 221–252. – Lexikon der griechischen Glossen im albanischen Dialekt Attikas und Bemerkungen über den starken Einfluß phonetischer Eigentümlichkeiten des heutigen attischen Dialekts (Tsitakismus u. a.) auf das Albanische in Attika. Der Verf. glaubt, daß angesichts des raschen Fortschreitens der Hellenisierung der Träger dieses Dialekts dieser in drei Generationen verschwunden sein wird. F. D.

St. K. Karatzas, Συμβολὴ εἰς τὴν εὐβοϊκὴν διαλεκτολογίαν. Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ι. Ἄμαντον (Athen 1940) 253–286. F. D.

I. K. Bogiatzides, Γλῶσσα καὶ λαογραφία τῆς νήσου Ἄνδρου (ἐπὶ τῇ βάσει ἐπιτοπίου μελέτης). Τόμ. Α'. [Ἀνδριακὰ Χρονικά, 4.] Andros, Ἀνδριακὸς Ὅμιλος 1951. 256 S. Mit zahlr. Textabb. – Diese auf 4 Bände berechnete Darstellung des Dialekts und der Folklore der Insel Andros ist die Frucht 30jähriger Arbeit. Sie wird unsere Kenntnisse auf beiden Gebieten wesentlich fördern. Nach einer Einleitung über die beim Sammeln und Sichten des Materials angewandte Methode erhalten wir (S. 17–49) zusammen mit einem Überblick über die Besiedlung der Insel die Erklärung ihrer Ortsnamen. Die Bevölkerung gliedert sich in einen der südlichen Dialektgruppe angehörigen Teil, einen, wie B. auf Grund der Dialektmerkmale (Schwund unbetonten i- und o-Lautes, Reduktion unbetonten i- und u-Lautes u. a.) vermutet, aus dem nördl. Dialektgebiet zugewanderten Teil (der den slav. Ortsnamen Ζαγορά mitgebracht haben wird, vgl. S. 47) und einen wohl Ende 16. Jh. zugewanderten albanophonen Teil. Die Einsiedlung des nordgriechischen Elements, das sich auch auf den benachbarten Inseln Syra und Mykonos zeigt, dürfte nach Ansicht des Verf. zwischen 1364 und 1413, vielleicht aus der Chalkidike und als Folge einer Pestseuche oder als Flucht vor der türkischen Okkupation, erfolgt sein (vgl. auch S. 225 ff. die mittelalterliche Geschichte der Insel, soweit sie aus den spärlichen Quellen rekonstruierbar ist). S. 51 leitet B. noch den Namen des Hauptortes Κόρθι aus ital. *Corte* = αὐλή (Corte in einer Urkunde v. J. 1421) ab, aus dem Ortsnamen Τρομάρχια (aus Τουρμάρχεια) schließt B. darauf, daß Andros im Frühmittelalter Sitz eines byzantinischen Turmarchen gewesen ist. – S. 65 ff. schließt sich dann das Glossar, zunächst von α- bis ἄνεστος, in außerordentlich dichter Folge an. Den einzelnen Artikeln sind historische, sprachliche und vor allem folkloristische Erklärungen, mitunter ganze Monographien beigegeben, welche weit über das lokale Interesse hinausgehen und mit Nutzen auch für Fragen allgemeinsprachlicher oder allgemein folkloristischer Art benutzt werden können. F. D.

A. G. Tsopanakis, Essai sur la phonétique des parlers de Rhodes. [Texte und Forschungen zur byz.-neugr. Philologie, 40.] Athen, Verlag d. Byz.-neugr. Jahrbücher 1940. L, 200 S., 3 Karten. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 62 f. F. D.

D. J. Georgakas, Dialektisches aus Rhodos. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 143–157. J. H.

C. Danguitsis, Étude descriptive du dialecte de Démirdési. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 91.) – Ausführlich und mit zahlreichen selbständigen Beiträgen bespr. von **H.** und **Renée Kahane,** Language 24 (1948) 212–225; bespr. auch von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950) 151–154. F. D.

N. P. Andriotes, Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τῶν Φαράσων. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 90.) – Bespr. von **R. M. Dawkins,** Byzantion 20 (1950) 354–364; von **St. P. Kyriakides,** Λαογραφία 13 (1950) 157–162. F. D.

A. Papadopulos, Γλωσσικαὶ ἔρευναι. Ἀρχεῖον Πόντου 12 (1946) 6–64. – Erläuterungen zu etwa 100 pontischen Glossen und Redensarten; über Wandel von ζ zu ξ sowie von σ, ξ und ψ zu ζ, ξ und ψ; geräuschnachahmende Wörter; über transitive und intransitive Verba; über die Endungen -ανίζω, -αρίζω, -αφίζω, -ίος, -ός, -ουσία und -ωνάρι(ν). F. D.

A. A. Papadopulos, Γλωσσικαὶ ἔρευναι. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 3–35. – Vgl. B. Z. 43 (1950) 410. Auch hier erläutert P. 33 pontische Glossen und einige phraseologische Beispiele. F. D.

A. Papadopulos, Γλωσσικαὶ ἔρευναι. Ἀρχεῖον Πόντου 15 (1950) 3–31. – Weitere 47 pontische Glossen und Redensarten; ἀπό in der Verbalkomposition; γιὰ τ' ἐμέν. F. D.

N. P. Andriotes, Μικρὰ συμβολὴ στὴν ἔρευνα τῆς ποντιακῆς διαλέκτου. Ποντ. Ἑστία 1 (1950) 69–71; 135–137. – **Ders.,** Τὸ γένος τῶν τουρκικῶν λέξεων στὴν ποντιακὴ διάλεκτο. Ebenda 199 f.; 274 f. F. D.

A. Phosteropulos, Λεξιλόγιον Ἴμερας. Ἀρχεῖον Πόντου 15 (1950) 206–240. – Fortsetzung von Ἀρχεῖον Πόντου 11 (1941) 164–169; 14 (1949) 168–191. F. D.

Soteria Phosteropulu, Τοπωνύμια καὶ ὀνόματα Ἴμερας. Ἀρχεῖον Πόντου 13 (1948) 231 f. F. D.

D. Papadopulos, Λεξιλόγιον τοῦ Χωρίου Σταυρίν. Ἀρχεῖον Πόντου 15 (1950) 62–83. F. D.

K. Alexiades, Λεξιλόγιον Ἰνεπόλεως. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 204–208. – Zur Fortsetzung. F. D.

D. K. Papadopulos, Λεξιλόγιον τῆς περιφερείας τοῦ Χωρίου Σταυρίν. Ἀρχεῖον Πόντου 14 (1949) 75–107. – Zur Fortsetzung. F. D.

P. Melanophrydes, Φράσεις καὶ σύνθετα ἀριθμητικῶν τοῦ χωρίου Ἄδισα. Ἀρχεῖον Πόντου 13 (1948) 228–230. F. D.

Sp. N. Musures, Ἡ γλῶσσα τῆς Ἰθάκης. [Συλλογὴ γλωσσικοῦ ὑλικοῦ.] Athen 1950. 119 S. F. D.

G. Rohlfs, Historische Grammatik der unteritalienischen Gräzität. Mit 4 Abb. u. 1 Übersichtskarte. [Sitzungsberichte Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., H. 4.] München, Bayer. Akad. d. Wiss. 1950. 264 S., 1 Karte. – Wird besprochen. Vgl. einstweilen die Bespr. von **O. Parlangeli,** Archivio Stor. Pugliese 3 (1950). S.-Abdr. 11 S., der bestreitet, daß die von R. für den Beweis der Kontinuität der süditalienischen Dialekte mit den antiken Dialekten geltend gemachten grammatikalischen Erscheinungen sämtlich für diesen Beweis tauglich und, im ganzen genommen, dafür ausreichend seien. F. D.

G. Rohlfs, Eine griechische Sprachprobe aus Kalabrien. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 463–468. J. H.

G. Blanken, Les Grecs de Cargèse (Corse). Recherches sur leur langue et sur leur histoire. T. I. Partie linguistique. Leyde, A. W. Sijthoff 1951. XIX, 322 S. – Wird besprochen. F. D.

J. Irmscher, Orthographische Reformen der Sowjetgriechen. Zeitschr. f. Phon. 4 (1950) 320–327. – Die Orthographie der Sowjetgriechen ist rein phonetisch. (stimmh. *s* = ζ, *ks* = κσ, *ps* = πσ, *av* = αβ, *ev* = εβ, *af* = αφ, *ef* = εφ, alle *i*-Laute = ι, *u* = υ, alle offenen *e*-Laute = ε, keine Spiritus und als Akzent nur Akut). Die Sprachform ist Volksgriechisch. I. gibt eine Reihe von Proben. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

S. Baud-Bovy, Sur la strophe de la chanson „cleftique". Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 53–78. – St. Kyriakides hatte in seiner Studie über die Entstehung des neugriechischen Distichons (vgl. B. Z. 43 [1950] 91 f.) auf das Problem der aus $1^1/_2$ politischen Versen bestehenden,

hauptsächlich in den Klephtenliedern gebrauchten, dem von ihm aufgestellten Prinzip der „Isometrie“ widersprechenden Strophenform aufmerksam gemacht. B.-B. schlägt an Hand zahlreicher musikalisch illustrierter Beispiele folgende Lösung vor: Der Fünfzehnsilber (politische Vers), bestehend aus einem (oxyton schließenden) Acht- und einem (paroxyton schließenden) Siebensilber als geschlossene Strophenform ist zuerst in Kleinasien entstanden, während das Festland, wie die geringen byzantinischen Reste und das moderne Volkslied der (konservativen) Manioten vermuten lassen, zunächst ausschließlich den (jambischen oder trochäischen) Achtsilber für das Volkslied benutzte. Als der politische Vers im kontinentalen Griechenland Fuß faßte, bewirkte die von B.-B. als durchgängige Erscheinung festgestellte Abneigung gegen tonloses Strophen- (und Halbvers-) Ende, daß man die Strophe nicht mit dem tonlos endenden 2. Halbvers des politischen Verses, sondern mit einem betont endenden ersten Halbvers abschloß (bzw. das hintere Ende des zweiten Halbverses ganz mit dem 3. Halbvers verschliff). Dies übernahm dann auch das Klephtenlied. Erst der von den Franken mitgebrachte Reim setzte den zweiten Halbvers wieder in seine alten Rechte ein. F. D.

E. Koschmieder, Grammatischer Prosareim in kirchenslavischen Beichtgebeten. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 334–342. – Zur Frage der Übernahme des Reimes in kirchenslavischen Beichtgebeten (behandelt wird ein solches aus Cod. 1318 der Breslauer Stadtbibliothek s. XV) aus byzantinischen Mustern (benutzte Texte: das Beichtgebet des Symeon Metaphrastes und dasjenige des Nikephoros Kallistos). J. H.

G. Ferrari, Bizantina musica. Enciclop. Cattol. II (1949) 1704–1709. J. H.

H. J. Tillyard, The Hymns of the Octoechus. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 93.) – Bespr. von **W. Apel,** Speculum 26 (1951) 530 f. F. D.

G. Athanasopulos, Θεωρία τῆς βυζαντινῆς μουσικῆς μετὰ πρακτικῶν ἀσκήσεων καὶ περιληπτικῆς ἱστορίας. Patrai 1950. 222 S. F. D.

L. Tardo, I mss. greci di musica bizantina nella Biblioteca Ambrosiana di Milano. Arch. stor. Cal. e Luc. 19 (1950) 15–26. F. D.

H. J. W. Tillyard, The stage of the early byzantine musical notation. B. Z. 45 (1952) 29–42. F. D.

G. Dévai, Monuments en notation byzantine dans les bibliothèques de Budapest. Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 1 (1951) 247–260 (franz. mit russ. Zsfg.). – Ergebnisse der Untersuchung von 11 griechischen Notenhandschriften, die sich in ungarischen Bibliotheken befinden. Die älteste unter ihnen stammt aus dem 12. Jh. Die Papadike der einen Handschrift (Oct. gr. 9 M. N.) ist mit der des cod. Petropolit. 711 verwandt. In zwei Handschriften (Duod. gr. 4. M. N. und Quart. gr. 9. M. N.) kommt im Zusammenhang mit dem Akathistos-Hymnus der Ausdruck δύχορον vor, was auf byzantinische Herkunft der Sequenzen deutet. Gy. M.

R. Palikarova-Verdeuil, La musicologie byzantine et les documents slavons. Byzantinoslav. 11 (1950) 82–89. – Die Verf. gibt einen Überblick über die Entwicklung des Studiums der byzantinischen Musik und betont die Wichtigkeit der Erforschung der russischen Notation für die für uns noch nicht klar erkennbaren ältesten Stadien der byzantinischen; die russische Tradition hat die altbyzantinische Notation weit länger festgehalten als die Byzantiner selbst. F. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

B. Altaner, Patrologie. 2. Aufl. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 412.) – Bespr. von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 291 f.; von **I. Ortiz de Urbina,** Orient. Chr. Per. 17 (1951) 232 f. Vgl. oben S. 63. F. D.

U. Mannucci †, Istituzioni di Patrologia. VIa edizione riveduta, corretta ed ampliata da . . . **A. Casamassa.** P. I.: Epoca ante-nicena. – P. II: Epoca post-nicena. Roma, F. Ferrari 1948. 1950. V, 226 S.; 2 Bl., 343 S. – Neuauflage des zuletzt B. Z. 37 (1937) 520 angezeigten, in erster Linie für italienische Theologiestudierende bestimmten Lehrbuches der griechischen und lateinischen Patrologie. Das Manuskript ist im Jahre 1947 abgeschlossen. Als eine Art Gegenstück zu Bardenhewers Geschichte der altchristlichen Literatur gibt es ausführliche Auskunft über die Väter der Zeit vom 1. Jh. n. Chr. bis zum Konzil von Chalkedon, in einem kürzer gefaßten Abriß auch über die wichtigsten theologischen Schriften bis etwa 750. Nur die biblischen Apokryphen, die Glaubenssymbole, die liturgischen und kanonischen Quellen, die Märtyrerakten und Inschriften sind ausgeschlossen. Einer biographischen Skizze folgt jeweils die Behandlung der einzelnen Schriften der Kirchenväter mit inhaltlicher und literarischer Würdigung. Die Literaturangaben sind reichlich, wenn auch, was die Nachkriegsumstände verstehen lassen, nicht vollständig. F. D.

O. Perler, Patristische Philosophie. [Bibliogr. Einführungen in das Studium der Philosophie, 1, 18.] Bern 1950. 44 S. J. H.

D. E. Dekkers, Le „Nouveau Migne". Scriptorium 4 (1950) 274–279. J. H.

J. Irmscher, Bericht über die Arbeiten der Kommission für spätantike Religionsgeschichte (Stand vom September 1951). Theol. Lit.-Ztg. 1952, Sp. 49–54. – Sp. 52: Bericht über den Stand der Ausgaben des Eusebios, Athanasios, Epiphanios und Makarios. F. D.

E. v. Ivánka, Zur geistesgeschichtlichen Einordnung des Origenismus. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 291–303. J. H.

A. Siegmund, Die Überlieferung d. griech. christl. Literatur. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 94.) – Bespr. von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 254 f.; von **J. Ortiz de Urbina,** Orient. Chr. Per. 17 (1950) 230 f. F. D.

Č. Drašković, Iz istorije hrišćanske propovedi. (From the History of the Christian Sermon) (mit engl. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakulteta 2 (1951) 311–320. – Kurze Entwicklungsgeschichte der christlichen Predigt seit der Mitte des 5. Jh. bis in die neueste Zeit. V. I.

Č. Drašković, Zlatni vek hrišćanske propovedi. (Golden Age of Christian Sermon) (mit engl. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakulteta 2 (1951) 201–235. – D. behandelt die Homiletik des 4.–5. Jh. V. I.

Th. Klauser-O. Hagemeyer, Baum. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 1–54. – Der Baum in der frühchristlichen Bildersprache, im Totenkult, als Motiv in der Kunst; vgl. auch unten S. 234. F. D.

B. Altaner, Augustinus und Eusebios von Kaisareia. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 1–6. J. H.

D. S. Wallace-Hadrill, An analysis of some quotations from the First Gospel in Eusebius' Demonstratio Evangelica. Journ. Theol. Stud., N. S. 1 (1950) 168–175. F. D.

P. Nautin, Deux interpolations orthodoxes dans une lettre d'Arius. Anal. Bolland. 69 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 131–141. – Lettre d'Arius conservée par saint Épiphane et Théodoret. On y découvre deux „interpolations pratiquées par une main orthodoxe qui, déçue de ne pas trouver sous la plume de l'hérétique l'affirmation capitale qu'on lui reprochait, a cru rétablir la vérité en complétant la lettre". Cette constatation, venant après d'autres, pose une question de méthode et oblige à distinguer deux catégories de documents: les exposés que les adversaires d'Arius donnent de sa doctrine et les lettres authentiques de l'hérésiarque. Cette distinction ne va pas, conclut l'auteur, sans modifier du tout au tout . . . ce qu'on nous a présenté jusqu'ici comme la doctrine d'Arius et de ses partisans. V. L.

C. W. Mönnich, De achtergrond van de Ariaansche christologie. Nederl. Theol. Tijdschrift 4 (1950) 378–412. F. D.

The Letters of St. Athanasius concerning the Holy Spirit. Traduction with introd. and notes by. **C. R. B. Shapland.** London, Epworth Press 1951. 204 S. F. D.

The Armenian Version of the Pseudo-Athanasian Letter to the Antiochenes and of the Expositio Fidei. Ed. by **R. P. Casey.** London 1947. J. H.

L.-Th. Lefort, Un nouveau „De Virginitate" attribué à saint Athanase. Anal. Boll. 69 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 142–152 (cf. B. Z. 43 [1951] 413). V. L.

L. Th. Lefort, Encore un „De virginitate" de S. Athanase? Mélanges J. de Ghellinck I (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 13) (1951) 215–221. – Veröffentlichung eines koptischen Fragments aus Cod. Paris. copt. 131[5], der mit einem anderen desselben Cod. 131[7] zusammengehört. L. führt eine Reihe von Gründen an, daß es sich um ein Stück aus einem der verschiedenen Traktate des Athanasios über die Jungfräulichkeit handelt, von denen Schenute und Severos von Aschmunein wissen (vgl. B. Z. 43 [1950] 413). F. D.

H.-R. Smythe, The interpretation of Amos IV, 13 in St. Athanasius and Didymos. Journ. Theol. Stud., N. S. 1 (1950) 158–168. F. D.

B. Altaner, Augustinus und Didymus der Blinde. Eine quellenkritische Untersuchung. Vigiliae Christ. 5 (1951) 116–120. – Augustinus kannte De Spiritu Sancto des Didymos aus der Übersetzung des Hieronymus, nicht aber dessen Hauptschrift De Trinitate. F. D.

E. Beck, Ephraems Hymnen über das Paradies. Übersetzung und Kommentar. [Studia Anselmiana, 26.] Rom 1951. XI, 174 S. – Forts. der in B. Z. 43 (1950) 413 angezeigten Schrift. J. H.

E. Beck, Die Theologie des hl. Ephraem in seinen Hymnen über den Glauben. [Studia Anselmiana, 21.] Vatican City 1949. J. M. H.

M. X. Ducros, Le dogme d'inspiration chez S. Ephrem d'après ses commentaires de l'Ancien Testament. Mélanges F. Cavallera (Toulouse 1948) 163–178. F. D.

Cl. Schedl, Der Herr der Mysterien. Untersuchungen zum Christusbild Ephraems des Syrers auf Grund der Epiphaniehymnen. Tübingen, Phil. Diss. v. 13. Nov. 1943 (Maschinenschrift). XI, 107 gez. Bl. J. H.

G. Bardy, Basilius von Caesarea. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. 1 (1950) 2261–2265. – Die Stellung des Kirchenvaters zur antiken Philosophie, Literatur und Bildung. F. D.

Basile de Césarée. Traité du Saint-Esprit, éd. **B. Pruche.** (Vgl. B. Z. 43 [1950] 97.) – Bespr. von **D. Amand,** Byzantion 20 (1950) 364–375; von **M. Richard,** Mélanges Sc. Rel. 8 (1951) 130–132. F. D.

Basile de Césarée: Homélies sur l'Hexaémeron. Texte grec, intr. et trad. de **St. Giet.** [Sources chrét., 26.] Paris 1950. 541 S. J. H.

M. Tadin, La lettre 91 de S. Basile a-t-elle été adressée à l'évêque d'Aquilée Valérien? Rev. Sc. Rel. 37 (1950) 457–468. J. H.

K. Bonis, Αἱ τρεῖς „Κανονικαὶ 'Επιστολαὶ" τοῦ Μεγάλου Βασιλείου πρὸς τὸν 'Αμφιλόχιον μητροπολίτην 'Ικονίου (ca. 341/45–395/400) καὶ τὰ γεννώμενα ἐκ τούτων προβλήματα. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 62–78. J. H.

E. M. Buytaert, L'héritage littéraire d'Eusèbe d'Émèse. Étude critique et historique, Textes. [Bibliothèque du Muséon, 24.] Louvain, Bureaux du Muséon 1949. Pp. 192 et 217. – Cf. la rec. de **M. Richard,** Mélanges Sc. Relig. 8 (1951) 116–119. V. L.

M. Richard, Note sur une édition récente des écrits d'Eustathe d'Antioche à propos d'un compte rendu. Mélanges Sc. Relig. 7 (1950) 305–310. – L'auteur défend la thèse de son élève, M. Spanneut (cf. B. Z. 43 [1951] 96, 414), contre les critiques sévères du P. **E. M. Buytaert,** Rev. Hist. Eccl. 44 (1949) 598–600. V. L.

R. Keydell, Ein dogmatisches Lehrgedicht Gregors von Nazianz. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 315–321. J. H.

B. Altaner, Augustinus, Gregor von Nazianz und Gregor von Nyssa. Rev. Bénéd. 61 (1951) 54–62. – Augustinus hat wohl den Gregor von Nazianz in lateinischer Übersetzung (vorwiegend in derjenigen des Rufinus) gekannt, nicht aber Gregor von Nyssa. F. D.

M. Richard, Un opuscule méconnu de Marcel, évêque d'Ancyre. Mél. Sc. Rel. 6 (1949) 5–28. J. H.

Gregorius von Nyssa: Oratio catechetica, ingeleid en vertaald door **W. C. van Unnik.** [Klassieken der Kerk, I. R.: De vroege Kerk, 4.] Amsterdam, Uitgevers Maatschapij Holland 1949. 171 S. – Bespr. von **W. Völker,** Theol. Litztg. 76 (1951) 298–299. J. H.

H. Urs von Balthasar, Présence et Pensée: essai sur la philosophie religieuse de Grégoire de Nysse. Paris 1942. F. D.

Mary Emily Keenan, De *Professione Christiana* and *De Perfectione*. A study of the ascetical doctrine of Saint Gregory of Nyssa. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 167–207. – Eine sorgfältige Analyse des asketisch-mystischen Gehalts der beiden genannten Schriften Gregors von Nyssa. Gregor steht unter dem Einfluß der christologischen Kontroversen seiner Zeit; er nimmt platonisches und origenistisches Gedankengut auf und formt es in christlich-orthodoxem Sinne um. F. D.

J. Daniélou, Platonisme et théologie mystique: essai sur la doctrine spirituelle de Saint Grégoire de Nysse. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 97.) – Die Notiz B. Z. 43 (1950) 98, wo der gleiche Titel irrtümlich zu „Grégoire de Nazianze" verzeichnet ist, ist zu streichen. F. D.

A. Lieske, Theol. d. Christusmystik Gregors v. Nyssa. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 414.) – Bespr. von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 230–232. F. D.

E. V. McClear, The fall of men and original sin in the theology of Gregory of Nyssa. Theol. Studies 9 (1948) 175–212. J. H.

J. Janini Cuesta, La Anthropologia y la medicina pastorale de San Gregorio de Nisa. Madrid, Consejo superior de Investigaciones cientificas. Instituto Bernardino de Sahagun de Anthropologia y Ethnografia. 1946. Pp. 159. (Cf. B. Z. 43 [1951] 98.) – Rec. par **M. Richard,** Mélanges Sc. Relig. 8 (1951) 133 s. V. L.

R. A. Klostermann, Die slavische Überlieferung der Makariusschriften. [Göteborgs kungl. Vetenskaps- och Vitterhets-Samhälles handlinger. Sjätte Följden Ser. A, Bd. 4, Nr. 3.] 56 Seiten. A. M. S.

M. Tarchnišvili, Les récentes découvertes épigraphiques et littéraires en géorgien. Muséon 63 (1950) 249–260. – Zum I. Teil des Aufs. vgl. unten S. 257. – II. Inhaltsangabe zu einem georgischen Homiliar (Palimpsest, auf georgische Texte des 6./7. Jh. zurückgehend) mit Incipits von 12 bisher nur teilweise identifizierten Homilien, darunter 6 eines „Bischofs Johannes" (gemeint ist Johannes Chrysostomos), 1 des Bischofs Julian von Tabia, 1 des Hesychios von Jerusalem und 6 anonymen (nur Bruchstücke). – S. 259 f. weist T. auf die Ausgabe der für die Geschichte Georgiens im 7. Jh. wichtigen „mémoires" des Theodosios von Gangra durch K. Kekelidse (1949?) und die Entdeckung des georgischen Textes des Typikons des Gregorios Pakurianos für das Bačkovo-Kloster hin. Auf eine Kopie des georgischen Textes auf Chios hatte schon K. Amantos, Θρακικά 10 (1938) 234 ff. unter Beigabe von Facsimiles hingewiesen (vgl. B. Z. 39 [1939] 231). F. D.

E. Smothers, A problem of text in saint John Chrysostom. Mélanges J. Lebreton (Recherches Sc. Relig. 39) (1951) 416–427. – Les Homélies de saint Jean Chrysostome nous sont parvenues en deux recensions, l'une de forme encore grossière, l'autre d'un style plus raffiné. La préférence des éditeurs est allée à cette dernière. Or de toute évidence la première est seule primitive, la seconde n'en donnant qu'une revision systématique. On pourrait objecter contre cette thèse maintes constatations tirées de l'état du texte. Or, bien considérées, celles-ci la renforcent plutôt. Ainsi dans la citation que le

saint fait des Actes XX, 13–14, le lieu d'embarquement de l'Apôtre pour Mitylène est, non Assos, mais Thasos dans la recension non retouchée. Cette leçon, qui jouit d'une ancienne tradition, mais qui ne saurait être authentique, est-elle imputable à l'orateur sacré lui-même? Peut-être! En tout cas, elle devait avoir cours à Constantinople au début du Ve siècle, et si le saint n'en a pas fait usage, ses scribes ont dû la lui prêter. V. L.

Jean Chrysostome, Sur l'incompréhensibilité de Dieu. Introduction de **F. Cavallera** et de **J. Daniélou.** Traduction et notes de **R. Flacelière.** [Sources chrétiennes, 28.] Paris 1951. 316 S. J. H.

M. Heidenthaller, Johannes Chrysostomus. Nachweis der Gottheit Christi und Acht Predigten über alttestamentliches Gesetz und Evangelium. Linz 1951. 88 S. – H. sucht gegen Chr. Baur die „Apodeixis“ (MPG 48, 813–838) als echt zu erweisen. J. H.

D. Chatziioannu, Αἱ κοσμοθεωρικαὶ ἀπόψεις τοῦ Χρυσοστόμου. Athen, Eleutherudakes 1949. F. D.

J. Lécuyer, Le sacerdoce céleste du Christ selon Chrysostome. Nouv. Rev. Théolog. 72 (1950) 561–579. V. L.

A. Moulard, Le libre arbitre et la grâce chez S. Jean Chrysostome. L'Année Théol. 10 (1949) 151–179. J. H.

M. H. Flanagan, St. John Chrysostom's doctrine of condescension and accuracy in the Scriptures. New Zealand 1948. V, 43 S. J. H.

M. Striedl, Antiker Volksglaube bei Johannes Chrysostomus. Würzburg, Phil. Diss. v. 15. Dez. 1948 (Maschinenschrift). 81 gez. Bl. J. H.

R. Draguet, Un nouveau témoin de l'„Histoire Lausiaque“ (Ms. Athènes 281). Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 300–308. – L'intérêt de ce nouveau ms., qui ne peut être d'un grand secours pour préciser le texte original de Palladius, „réside dans ce fait qu'il vient accroître d'une unité le nombre, très restreint, des témoins relativement complets du groupe PTW du texte G“. V. L.

R. Draguet, Butler et sa Lausiac History face à un ms. de l'édition, le Wake 67. Muséon 63 (1950) 205–230. J. H.

J. Dumortier, La valeur historique du dialogue de Palladius et la chronologie de S. Jean Chrysostome. Mélanges Sc. Relig. 8 (1951). – Le Dialogue de Palladius, évêque d'Hélénopolis en Bithynie, a beau être une apologie de S. Jean Chrysostome: D. montre par l'exégèse de quelques passages qu'elle peut servir à mieux connaître la vie du saint docteur, plus particulièrement à fixer avec plus d'exactitude sa chronologie. Dates proposées: naissance en 345, en 365 élève de Libanius, catéchumène en 367, baptisé en 372, moine de 372 à 378, diacre en 380. Palladius étant mort en 381, son témoignage se clôt avant l'accession de son héros au sacerdoce et donc à l'épiscopat. V. L.

B. Altaner, Der Liber de Fide (Migne, PL 21, 1123–1154 und PL 48, 451–488), ein Werk des Pelagianers Rufinus des „Syrers“. Tübinger Theol. Quartalschr. 130 (1950) 432–449. – In Unkenntnis der schon von den Patrologen des 17. und 18. Jh. ermittelten Feststellungen führen viele moderne Handbücher den Liber de Fide als ein Werk des Rufinus von Aquileja auf. Die Zeugnisse des Augustinus und des Marius Mercator lassen indessen erkennen, daß es sich um einen pelagianisch gesinnten Priester dieses Namens handeln muß, der aus Syrien kam. A. tritt (u. a. gegen E. Schwartz) für die Identifizierung mit dem Mönche Rufinus ein, der in Betlehem im Kloster des Hieronymus lebte und von diesem i. J. 399 nach Mailand gesandt wurde, wobei er in Rom Caelestius und Pelagius für seine Anschauungen gewann. A. zeigt, daß dieser Rufinus das Griechische soweit beherrschte, daß er Gregor von Nazianz lesen und benutzen konnte; die Schrift muß zwischen 423 und 428 entstanden sein. F. D.

B. Altaner, Augustinus und Epiphanius von Salamis. Eine quellenkritische Studie. Mélanges J. de Ghellinck, S. J. (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 13) 265–275. –

Augustinus hat in *De haeresibus* die Anakephalaiosis (nicht das Panarion), *De civ. Dei XVIII*, 42 die Schrift *De mensuris et ponderibus* des (Ps.-) Epiphanios benützt, erstere wahrscheinlich, letztere möglicherweise im griechischen Originaltext. F. D.

A. Hulsbosch, De hypostatische vereenigung volgens den H. Cyrillus van Alexandrië. Studia Cathol. 24 (1949) 65–94. F. D.

N. Charlier, Le „Thesaurus de Trinitate" de saint Cyrille d'Alexandrie. Rev. Hist. Eccl. 45 (1950) 25–81. – L'histoire du texte et le problème de son authenticité; oeuvre de théologien plutôt que de polémiste, à dater pour cela même d'avant la querelle nestorienne. V. L.

J. Liébart, S. Cyrille d'Alexandrie et l'arianisme. Les sources et la doctrine christologique du Thesaurus et des Dialogues sur la Trinité. Lille 1948. [Dactylogr.] J. H.

S. Lyonnet, S. Cyrille d'Alexandrie et II Cor. III, 17. Biblica 32 (1951) 25–31. F. D.

V. Warnach, Das Mönchtum als „pneumatische Philosophie" in den Nilusbriefen. Vom christlichen Mysterium (Düsseldorf 1951) 135–151. J. H.

H.-I. Marrou, La patrie de Jean Cassien. Misc. G. de Jerphanion I (= Orient. Christ. Per. 13) (1947) 588–596. Mit 2 Taf. – Nach Inschriften wird das Dorf Kassianoi (Dobrudscha) als die Heimat des Johannes bestimmt (vgl. L. Robert in Rev. Ét. Gr. 62 [1949] S. 36, n. 110). F. D.

I.-A. Khalifé, Les traductions arabes de Marc l'Ermite. Mélanges Univ. Saint-Joseph 28 (1949/50) 115–224. – Texte de la version arabe de la plus grande partie (Migne PG 65, 905–1101) des oeuvres de Marc suivies d'une traduction latine. Le tout précédé d'une notice bio-bibliographique qui renouvelle le peu que nous savons de cet écrivain ascétique du Ve siècle. Mais pourquoi parler encore de Théodore abbé de Stoudion (p. 117) et assigner la compilation de l'histoire ecclésiastique de Nicéphore Calliste au premier tiers du XIVe siècle (p. 118)? V. L.

I.-A. Khalifé, L'inauthenticité du De Temperantia (κεφάλαια νηπτικά) de Marc l'Ermite (PG 65, 1053–1069). Mél. Univ. S.-Joseph 28 (1949/50) 61–66. – Les chapitres de cet opuscule se trouvant intégralement dans les Centuries de Maxime le Confesseur, on concluait depuis Combefils à la dépendance de ce dernier par rapport à Marc l'Ermite. Or l'originalité de saint Maxime est sauve, car le traité en question, loin d'être de Marc, ne serait pas antérieur au début du XIe siècle! Le pillé n'est donc autre que Maxime le Confesseur et le De Temperantia se présente comme une modeste anthologie de textes choisis, empruntés aux meilleurs auteurs, sans originalité aucune. V. L.

Der dem Isaak von Antiochien zugeschriebene Sermo über den Glauben. Übersetzt und erklärt von **P. Krüger,** Ostkirchl. Studien 1 (1952) 46–54. F. D.

G. Bardy, Diodore, évêque de Tarse. Art. dans Catholicisme 3 (1951) 852–854. V. L.

J. Montalverne, Theodoreti Cyrensis doctrina antiquior de Verbo „Inhumanato" (a. circiter 423–435). Rom, Pontif. Athenaeum 1948. XLI, 228 S. J. H.

M. Brok, Un soi-disant fragment du traité contre les juifs de Théodoret de Cyr. Rev. Hist. Eccl. 45 (1950) 487–507. – Édition et examen d'un opuscule contenant neuf questions et autant de réponses contre les juifs, attribué à Théodoret par le savant russe Glubokovsky et, après lui, par l'ensemble des patrologues. Or: 1) Théodoret n'en peut être l'auteur, 2) les Questions ne sauraient être considérées comme un ouvrage de polémique antijuive; elles ne sont qu'un fragment d'un recueil de Ἄπορα τῆς Θείας Γραφῆς. V. L.

A. Pertusi, Le antiche tradizioni greche delle opere di S. Ambrogio e l'„Expositio Fidei" a lui falsamente attribuita. Aevum 18 (1944) 184–207. – Ambrosius ist der im griechischen Osten am frühesten zitierte lateinische Kirchenvater. Zitate (χρήσεις) erscheinen in den Akten des 4., 5. und 6. allg. Konzils, sowie, besonders zahlreich, in denen der Lateransynode (649), des weiteren im Ἐρανιστής des Theodoret von Kyros, bei Ephräm von Amida, Anastasios Sinaites, Johannes Damaskenos (Contra Jacob.), Theoreianos und Eugenios Zigabenos. Es ist nicht anzunehmen, daß

je eine Vollübersetzung bestand, noch daß man um die Mitte des 5. Jh. allgemein imstande war, Ambrosius lateinisch zu verstehen. – Häufig wird eine Stelle aus einer angeblichen *Confessio Fidei* des Ambrosius zitiert. Er hat diese nie verfaßt; sie ist vielmehr eine pseudepigraphische Zutat zu dem von Helladios im antiochenisch-nestorianisierenden Sinn zusammengestellten, verlorenen Florilegium und entspricht einem von den antiochenischen Bischöfen vor 451 verfaßten Glaubensbekenntnis. – Die späteren Zitate stammen aus dem 'Ερανιστής des Theodoret. F. D.

R. Devreesse, Le Commentaire de Théodore de Mopsueste sur les Psaumes. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 101.) – Bespr. von **B. Altaner,** B. Z. 45 (1952) 64–66. F.D.

M. Richard, Notes sur les florilèges dogmatiques du Ve et du VIe siècles. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 307–318. – Das Studium der dogmatischen Florilegien des 5. und 6. Jh. ergibt: 1. daß die Zuteilung der einzelnen Zitate an bestimmte Autoren durch die Sammler zuverlässiger ist, als gemeinhin angenommen; 2. daß es zur Beurteilung dieser Zuverlässigkeit nötig ist, sich der vergleichenden Methode zu bedienen; 3. daß eigentliche „dogmatische Fälschungen" vorwiegend der Bedrängnis der schwächeren Partei im dogmatischen Kampfe entspringen; dies gilt vor allem für die Periode des Henotikon; 4. daß es nötig ist, jeweils auf die kritischen Texte, u. U. auf die Handschriften zurückzugreifen. – Die Beispiele sind vielfach dem Eranistes des Theodoret von Kyros entlehnt. F. D.

P. Nautin, La valeur des lemmes dans l'Eranistes de Théodoret. Rev. Hist. Eccl. 46 (1951) 681–683. – Kritische Bemerkungen zu dem eben notierten Artikel von M. Richard. F. D.

G. Bardy, Chrysippe de Cappadoce (Ves.). Art. dans Dict., Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 784 s. V. L.

E. Elorduy, Es Ammonio Sakkas el Pseudo-Areopagita? Estudios eclesiasticos 18 (1944) 501–557. V. L.

A. Tavar, El Pseudo-Dionisio y Ammonio Sakkas. Emerita. Boletin de Lingu. y Filol. Clas. 16 (1948) 277–281.– Examen critique de la thèse proposée par le P. Elorduy dans le travail qui précède. V. L.

R. Roques, La notion de hiérarchie selon le Pseudo-Denys. Archives d'Hist. Doctr. et Litt. du M. A. 24 (1949) 183–222 (à suivre). – Structure des hiérarchies identique à celle de Jamblique et de Proclus avec des différences radicales dans la terminologie et la présentation pour le reste communes avec celles de ses modèles. V. L.

R. Roques, Significations et conditions de la contemplation dionysienne. Bulletin Littér. Eccl. 52 (1951) 44–56. – La contemplation dionysienne, loin de se restreindre à un ordre ou à un groupe d'ordres hiérarchiques déterminés, s'étend à toute l'échelle et à tous les moments des intelligences angéliques et humaines. Seuls varient les modalités, les conditions et les effets de la Θεωρία. V. L.

O. Semmelroth, Das ausstrahlende und emporziehende Licht. Die Theologie des Pseudo-Dionysius Areopagita in systematischer Darstellung. Bonn, Kath.-theol. Diss. v. 25. Aug. 1947 (Maschinenschrift). 280 gez. Bl. J. H.

O. Semmelroth, Gottes geeinte Vielheit. Zur Gotteslehre des Ps.-Dionysius Areopagita. Scholastik 25 (1950) 389–403. J. H.

O. Semmelroth, Gottes überwesentliche Einheit. Zur Gotteslehre des Ps.-Dionysius Areopagita. Scholastik 25 (1950) 209–234. J. H.

O. Semmelroth, Erlösung und Erlöser im System des Ps.-Dionysius Areopagita. Scholastik 20–24 (1949) 367–379. J.H.

P. Schepens, La liturgie de Denys le Pseudo-aréopagite. Ephem. Liturg. 63 (1949) 357–375. J. H.

J. Overbeck, Der Einfluß des Pseudo-Dionysius auf die Sakramenten- und Kirchenlehre des hl. Albert des Großen. Bonn, Kath.-theol. Diss. v. 21. Dez. 1948 (Maschinenschrift). VIII, 94, 37 gez. Bl. J. H.

E. von Ivánka, But et date de la composition du „Corpus Areopagiticum" (résumé). Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 239f. – Der Zweck, den die dionysischen Schriften verfolgen, ist, nach v. I., wie die unterschiedliche Behandlung der Emanationslehre zeigt, nicht, neuplatonische Gedanken in die christliche Denkweise einzuführen, sondern die Christen gegen die neuplatonische Propaganda des Kaisers Julian immun zu machen. F. D.

Ch. Moeller, Trois fragments grecs de l'Apologie de Jean le Grammairien pour le concile de Chalcédoine. Rev. Hist. Eccl. 46 (1951) 683–688. – Ces fragments, extraits du libelle que le Grammairien composa entre 514–518, étaient connus par la réfutation, conservée en syriaque, qu'en fit Sévère d'Antioche. Mais on n'avait pas encore remarqué qu'on les retrouve, cette fois dans la langue originale, en grec, dans ce qui reste des Plaidoyers du patriarche d'Alexandrie Euloge (580–607). Or ce dernier les emprunte à Sévère. Il s'ensuit donc que, malgré l'ordre de Justinien, Alexandrie n'avait pas détruit tous les exemplaires grecs de l'oeuvre du patriarche d'Antioche contre le Grammairien. Mais la conclusion la plus importante du repérage de ces fragments grecs établit sans conteste le caractère basilien du vocabulaire christologique du Grammairien. Ce qui ruine la thèse de Harnack selon laquelle le néo-chalcédonisme primitif aurait repris en christologie les Catégories d'Aristote. V. L.

W. Elert, Theodor von Pharan und Theodor von Raithu. Theol. Litztg. 76 (1951) 67–76. J. H.

P. Trempelas, Ἐκλογὴ Ἑλληνικῆς Ὀρθοδόξου Ὑμνογραφίας. Athen 1949. F. D.

D. Anastasijević †, Roman „Slatkopevac" (Kirchendichter Romanos Melodos) (mit dtsch. Zsfg.), Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakult. 1 (1950) 14–27. – Serbische Übersetzung einer Anzahl von Kirchenhymnen des Romanos mit einer Einleitung, in der A. das Wirken des großen Dichters in die Wendezeit vom 5. zum 6. Jh. setzt. Es sei darauf hingewiesen, daß der Band dem Andenken D. Anastasijevićs gewidmet ist und S. 9–12 eine Bibliographie seiner Arbeiten bringt. V. I.

Elfriede Bickersteth, A source of Romanos' contakion on the Hypapante. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 375–381. – Zu dem schon von P. Maas erbrachten Nachweis wörtlicher Übereinstimmungen dieses Kontakions mit Basileios von Seleukeia und Ps.-Athanasios (letzt. inzwischen als Georgios von Nikomedeia s. IX identifiziert) fügt B. denjenigen wörtlicher Übereinstimmungen mit dem Briefe 260 Basileios' d. Gr. hinzu. F. D.

M. Huglo, L'ancienne version latine de l'hymne acathiste. Muséon 64 (1951) 27–61. J. H.

E. R. Smothers, Four Greek Hymns. Mélanges J. de Ghellinck I (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 13) (1951) 322–344. Mit 1 Facs. – Auf den Rändern des Cod. Guelferbytanus 95 s. VI (Unzialcodex des Matthäuskommentars des Johannes Chrysostomos) stehen in Minuskelkursive (ca. s. XIII ex.) 4 Kanones, welche augenscheinlich der Liturgie der Karwoche angehören, sich aber in den liturgischen Büchern nicht finden. S. ediert sie mit erläuternden Bemerkungen. – S. 334 H. I, V. 15 lies Ἀδὰμ ἐρρύσθη statt Ἀδάμος ἐρρύσθη, wie im Facsimile, und wie es auch das rhythmische System fordert. F. D.

K. G. Bonis (Μπόνης), Σωφρονίου Ἱεροσολύμων (634/38) ᾠδαὶ εἰς τοὺς ἀγῶνας τοῦ ἁγίου Παύλου τοῦ ἀποστόλου. S.-Abdr. aus Θεολογία 1951. 34 S. – Inhaltliche und ästhetische Analyse der bei Migne PG 87, 3776/84 abgedruckten anakreontischen Lieder auf den h. Paulus und seinen Glaubenskampf. F. D.

G. Bardy, Sur Étienne Gobar: compléments et corrections. Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 51 f. – Zu dem B. Z. 43 (1950) 104 notierten Artikel. F. D.

E. Mioni, Il Pratum Spirituale di Giovanni Mosco. Orient. Chr. Per. 17 (1951) 61–94. – Schon Th. Nissen hatte B. Z. 38 (1938) 351–376 14 in den bisherigen Ausgaben des Pratum Spirituale nicht abgedruckte Erzählungen veröffentlicht, auch

schon bemerkt, daß manche der in dieser Sammlung enthaltenen Erzählungen nicht dem Johannes Moschos gehören können. M. bietet hier eine umfassendere Untersuchung der Gesamtüberlieferung, welche diese Ergebnisse bestätigt, freilich auch feststellt, daß selbst in den vollständigsten Sammlungen umgekehrt Stücke fehlen, die zum Pr. Sp. gehören. Die besondere Aufmerksamkeit M.s gilt dem Marc. gr. II, 21 (Nan. 42) s. X, einer Hs, welche, wie die meisten Textzeugen des Pr. Sp., eine Auswahl hier von 165 Erzählungen bietet, die von M. analysiert und identifiziert werden. S. 83–94: die Ausgabe von 12 Erzählungen, welche bisher unbekannt sind oder eine neue Version darstellen. – N. III, Z. 7: lies μόνοις statt νόμοις (?). – N. V, Z. 6 lies ἐνεθυμεῖτο, τίνος st. ἐνεθυμεῖτό τινος. – N. VI, Z. 29: πινσὸν recte. – N. VII, Z. 5 lies δειχθέντας st. δειχθέντες. – N. VII, Z. 26 lies mit V: καὶ καίπερ st. καίπερ. – N. X, Z. 7/8 lies ἐκείνου συρομένους st. ἐκείνους συρομένους. – N. XI, Z. 23 lies ἀπρόϊτοι st. ἀπρόητοι. – N. XII, Z. 40 lies γενέσθαι st. γένεσθαι. – N. XII, Z. 41 lies οὕτως st. οὗτος. – Eine kritische Neuausgabe des Leimonarion wäre ein dringendes Bedürfnis. F. D.

J. Loosen, Logos und Pneuma bei Maximos. (Vgl. B. Z. 42 [1943/49] 311.) – Bespr. von **A. Michel,** B. Z. 45 (1952) 67f. F. D.

E. Honigmann, La date de l'homélie du prêtre Pantoléon sur la fête de l'Exaltation de la Croix (VII[e] siècle) et l'origine des collections homiliaires. Bulletin Acad. R. de Belg., Cl. d. Lettr. V, 36 (1950) 547–559. – Man hat für die Predigt des Priesters Pantoleon der μονὴ τῶν Βυζαντίων die verschiedensten Zeitansätze (bis 1252) vorgeschlagen; erst A. Ehrhard und Ch. Martin (Byzantion 12, 356 f.) haben das Datum wesentlich reduziert. H. zeigt auf Grund der Identifizierung des Klosters mit dem um die Mitte des 6. Jh. in Jerusalem gegründeten Konvent, der Geschichte des Kreuzerhöhungsfestes und der von Ch. Martin bemerkten Tatsache, daß die griechische Überlieferung von Predigttexten syrischer Herkunft mit der Mitte des 7. Jh. abbricht, daß die Predigt in die Zeit etwa 630 gehören muß. Pantoleon ist wahrscheinlich mit dem gleichnamigen Adressaten eines Briefes Martins I. vom J. 649 identisch. F. D.

G. Garitte, Les écrits anti-arméniens dits du catholicos Isaac. Rev. Hist. Eccl. 45 (1950) 711–715. – Migne PG. 132, col. 1155–1258 attribue trois écrits à un Isaac catholicos d'Arménie: deux invectives contre les croyances et les pratiques des Arméniens et une Narratio de rebus Armeniae ou petite chronique des rapports de l'Église arménienne avec l'Église byzantine. Or, quelle que soit l'identité du mystérieux et soi-disant catholicos Isaac, il y a lieu de dissocier les invectives de la Narratio, celle-ci datant des VII[e]-VIII[e] siècles et celles-là appartenant au XII[e] siècle. En outre, une troisième Invective inédite (Vat. Palat. gr. 366, fol. 150^v–162^v) doit avoir comme auteur le même que les deux précédentes; elle a l'avantage de révéler sa source (Moïse de Khoren), dont elle se présente ainsi comme un curieux témoin. L'auteur se propose de l'éditer et de la commenter. V. L.

B. Laurdas, Ἡ ἑορτὴ τῶν Εἰσοδίων τῆς Θεοτόκου καὶ ὁ Ἀνδρέας Κρήτης. Ὀρθοδοξία 25 (1950) 122 f. F. D.

F. Dölger, Die Johannes-Damaskenos-Ausgabe des Byzantinischen Instituts Scheyern. Byzantion 20 (1950) 303–314. – Bericht über die Arbeiten und ihre Methode. F. D.

J. M. Hoeck, Stand und Aufgaben der Damaskenos-Forschung. Orient. Christ. Period. 17 (1951) 5–60. J. H.

J. Nasrallah, S. Jean de Damas. Son époque, sa vie, son oeuvre. Harissa 1950. XV, 200 S. – Besonders eingehend ist, mit ausgiebiger Benützung arabischer Literatur, die Zeitgeschichte behandelt. Im übrigen im wesentlichen Zusammenfassung der Arbeiten von M. Jugie. J. H.

N. M. Haring, The first traces of the so-called Cerbanus translation of St. John Damascene, De Fide Orthodoxa II, 1–8. Mediaeval Studies 12 (1950) 214f. F. D.

F. Dölger, Johannes „von Euboia". Mélanges P. Peeters II (= Anal. Bolland. 68) (1950) 5–26. – Ich gebe die vielfach unter dem Namen dieses Zeitgenossen des Johannes

von Damaskos (der vielleicht richtig: von Euroia heißt) gehende Predigt auf den viertägigen Lazaros heraus und suche die literarische Persönlichkeit des Predigers zu bestimmen. F. D.

R. Devreesse, Une lettre de S. Théodore Studite relative au synode Moechien (809). Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 44–57. – C'est la lettre 221 de l'édition Migne (PG 99, col. 1669 BC) reproduite de celle d'A. Mai (Nova Patrum Bibliotheca V, 3 pp. 101, 102). Dans cet état, elle est mutilée et se termine après moins de 20 lignes de texte. D., qui en a découvert le texte intégral dans le Cod. Vatic. gr. 633, fol. 43v–47, l'édite en entier et la commente brièvement. Adressée à Basile, l'higoumène du couvent palestinien de Saint-Sabbas, la lettre a pour but de légitimer la position prise par son auteur et de convaincre son destinataire de s'y rallier avec ses moines. L'événement qui la provoqua fut le synode de 809 dont l'anathème risquait d'isoler Théodore. Elle offre l'avantage de reconstituer l'enchaînement des événements vécus durant les deux phases de la fameuse querelle, mais n'y ajoute aucun détail de notable importance. – A noter au début de l'article de précieuses notations sur la tradition manuscrite de la correspondance de Théodore Studite et l'état de ses diverses éditions. V. L.

E. E. Lipšic, La question des courants de sainteté dans la culture byzantine au IXe s. (Cassia) (en russe). Viz. Vremenn. 4 (1951) 132–148. V. L.

A. Tuilier, La datation et l'attribution du ΧΡΙϹΤΟϹ ΠΑϹΧΩΝ et l'art du centon. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 403–409. – T. hält die Gründe, aus denen der Χριστός πάσχων dem h. Gregor von Nazianz abgesprochen wird, nicht für stichhaltig. Insbesondere glaubt er, an der Geschichte des literarischen Cento, den er mit dem 2. Jh. n. Chr. einsetzen läßt, erweisen zu können, daß der X. Π. gut in die Zeit Gregors passen würde. Er weist auf die auffallende Tatsache hin, daß der Terminus θεοτόκος in dem Gedichte fehlt. Es könnte (nach T.) auch einem der beiden Apollinaris von Laodikeia gehören, den Sozomenos als einen Nachahmer des Euripides bezeichnet. – Mir scheinen mit diesen Darlegungen bei weitem nicht alle berechtigten Einwände gegen die Autorschaft Gregors oder auch eines anderen Schriftstellers des 4. Jh. beseitigt zu sein. F. D.

B. Laurdas, The Codex Ambrosianus Graecus 81 and Photius. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 370–372. J. H.

Symeon der Theologe, Licht vom Licht. Hymnen. Deutsch von **K. Kirchhoff** †. 2. Aufl. München, Kösel 1951. 308 S. – Bespr. von **H. M. Biedermann,** Ostkirchl. Stud. 1 (1952) 66–68. J. H.

V. Grumel, Remarques sur la Dioptra de Philippe le Solitaire. B. Z. 44 (= Festschrift F. Dölger) (1951) 198–211. – Die Untersuchung von 43 griechischen Hss (s. XIII bis XVII) sowie von 20 slavischen Hss führt den Verf. zu folgenden Schlüssen betr. die Komposition und die Datierung der „Dioptra" bzw. der „Klauthmoi" des Philippos Solitarios: 1. Die „Klauthmoi", denen Ph. die Bezeichnung „Dioptra" gegeben hat, sind ein selbständiges, im Jahre 1093 verfaßtes Gedicht; 2. der „Dialog der Seele und des Leibes", das weitaus umfänglichere Gedicht, ist erst 1095 von Ph. verfaßt und in der Überlieferung mit den Klauthmoi sowie anderen Annexen in verschiedener Anordnung unter dem Titel „Dioptra" verschmolzen. J. H.

A. Wenger, Ciel ou Paradis. Le séjour des âmes, d'après Philippe le Solitaire, Dioptra, Livre IV, chapitre X. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 560–569. – W. bereitet eine Ausgabe der bisher unedierten Schrift des Niketas Stethatos über die Seele und das Paradies vor. Der Vergleich mit der Dioptra des Philippos Solitarios IV, 10 zeigt, daß letzterer dort die Auffassung von παράδεισος in Luc. XXII, 43 = Himmelreich von Niketas übernimmt, der sich mit der opinio communis der byzantinischen Theologen, daß darunter der Vorhof des Himmels als Aufenthaltsort der Seligen bis zum Jüngsten Gericht zu verstehen sei, in Widerspruch befindet. J. H.

I. P. Tsiknopulos, Νεοφύτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἐγκλείστου Λόγος εἰς τὴν ἀρχὴν τοῦ ἰνδίκτου. Ἀπόστολος Βαρνάβας 11 (1950) 3–7. – Ders., Νεοφύτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ τοῦ ἐγκλείστου Ἡ ἱερὰ τῶν πανηγύρεων δέλτος, ebenda 177–182; 218–231; 303–315; 399–409. – Ders., Νεοφύτου πρεσβυτέρου μοναχοῦ καὶ ἐγκλείστου Λόγος εἰς τὸν ἄχραντον καὶ θεῖον γενέθλιον τοῦ μεγάλου Θεοῦ καὶ Σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ, ebenda 451–457. F. D.

I. P. Tsiknopulos, Ὁ βίος καὶ ἡ θαυμαστὴ προσωπικότης τοῦ ἁγίου Νεοφύτου πρεσβυτέρου, μοναχοῦ καὶ ἐγκλείστου, ὡς αὕτη διαφαίνεται εἰς τὸ ἔργον του „Ἡ ἱερά μου τῶν πανηγύρεων δέλτος", Codex Parisinus Graecus 1189. Leukosia (Kypros), Kloster d. h. Neophytos 1951. 50 S. Mit Abb. – S. 9 ff.: der Inhalt des Cod. Paris. gr. 1189 s. XIII–XIV, einer Sammlung von Festpredigten des h. Neophytos für die Monate September-Dezember, mit Auszügen aus den Texten. Vgl. vor. Notiz. F. D.

M. Jugie, Un opuscule inédit de Néophyte le Reclus sur l'incorruptibilité du Corps du Christ dans l'eucharistie. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 1–11. – Im letzten Jahrzehnt des 12. Jh. erörterte man in K/pel im Anschluß an eine von Michael Glykas aufgestellte Theorie lebhaft die Frage, ob die eucharistischen Gestalten, die man in der östlichen Theologie dem Fleich und Blut Christi allgemein gleichsetzte, vor der Kommunion korruptibel seien, eine Theorie, welcher die Patriarchen Georgios II. Xiphilinos und Johannes Kamateros freundlich gegenüberstanden, die jedoch auf einer Synode d. J. 1199/1200 verurteilt wurde. (Vgl. Grumel, Patr.-Reg. n. 1195.) Zu diesem von ihm nicht verstandenen Problem nimmt der Mönch Neophytos während des Streites Stellung. J. ediert und übersetzt seine Ausführungen aus Cod. Paris. gr. 1189. F. D.

K. Dyobuniotes †, Νικήτα Ἡρακλείας Ἑρμηνεία εἰς λόγους Γρηγορίου Ναζιανζηνοῦ. Θεολογία 21 (1950) 354–384. F. D.

S. Salaville, Un directeur spirituel à Byzance au début du XIVᵉ siècle: Théolepte de Philadelphie. Homélie inédite sur Noël et la vie religieuse. Mélanges J. de Ghellinck II (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 14) (1950) 877–887. – Der griechische Text mit französischer Übersetzung eines Briefes (um einen solchen, nicht um eine Predigt, scheint es sich zu handeln), in welchem Theoleptos für seine geistliche Tochter, die verwitwete Despotissa Eirene (mit Klosternamen Eulogia) eine Reihe von asketischen Ratschlägen aus dem Weihnachtsevangelium ableitet. Das Stück steht in Cod. Ottobon. 405 und dem nahezu gleichlautenden Cod. Alexandr. Patr. 131 (alias 126; 184), deren Gesamtinhalt S. 879 f. bekanntgemacht wird. – S. 881, Z. 28 und 882, Z. 11 lies γεγέννηται, Z. 12 lies ἀναγεννηθῆς, S. 883, Z. 13 lies οἵ. – Das Enkomion auf Theoleptos, welches Sal. S. 877 A. 2 für unediert hält, hat L. Previale in B. Z. 41 (1941) 4–39 herausgegeben. F. D.

H. Pinna, Ratio incarnationis secundum Theophanem Nicaenum. Cagliari, Soc. Editr. Ital. 1949. 50 S. F. D.

E. Candal, Nilus Cabasilas. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 110.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 134–137. F. D.

V. Lossky, La théologie de la lumière chez Saint Grégoire de Thessalonique. Dieu Vivant 1 (1945) 95–118. F. D.

V. Lossky, Darkness and Light in the Knowledge of God. East. Churches Quart. 8 (1950) 460–471. – An analysis drawn from Evagrius Ponticus, Gregory of Nyssa and 'Dionysius' showing the development of the dogmatic basis for the teaching on the visio Dei in later, and esp. 14th c., Byzantine theology. Cf. letters on this article by. **G. H. Tavard** and **V. Lossky** in Churches Quart. 9 (1951) 119–124. J. M. H.

V. Laurent, La direction spirituelle des grandes dames à Byzance. La correspondance inédite d'un métropolite de Chalcédoine. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 64–84. – Der Cod. Paris. gr. 1372 enthält – unter anderen asketisch-mystischen Traktaten – eine am Schlusse leider unvollständige Sammlung von 14 geistlichen Briefen

eines zunächst nicht identifizierbaren Metropoliten von Chalkedon an ein Beichtkind, eine Nonne Eulogia aus offenbar höchsten Kreisen des byzantinischen Adels, eine, wie die Briefe des geistlichen Beraters ergeben, höchst sensible, grüblerische Seele in einem kränkelnden Körper. L. teilt aus dieser Briefsammlung Einzelheiten zur Charakteristik der beiden korrespondierenden Persönlichkeiten sowie aus der darin enthaltenen Praxis der Seelenführung mit. Er setzt die Briefe in die Zeit nach dem Siege des Hesychasmus, und zwar etwa in die Zeit von 1400 bis 1440. F. D.

V. Grumel, Chrysobergès (Maxime). Art. dans Dict. Hist. et Géogr. 12 (1951) 785 s. V. L.

B. Laurdas, Μιχαήλ Ἀποστόλη ἀνέκδοτα ἐπιγράμματα. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 172–208. – L. ediert aus Cod. Paris. gr. 1744, f. 37–57 133 aus je 4–9 jambischen Zwölfsilbern bestehende, sich inhaltlich eng an den Synaxarientext anlehnende Epigramme auf die Herren- und Heiligenfeste des Kirchenjahres. – S. 202 ff. ein hauptsächlich sprachlicher Kommentar, welcher u. a. die reichliche Verwendung homerischer Ausdrücke hervorhebt. F. D.

B. APOKRYPHEN

Die Geschichte von Joseph dem Zimmermann. Übersetzt, erläutert und untersucht von **S. Morenz.** [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, 56 = V, 1.] Berlin, Akademie-Verlag in Arb.-Gem. mit dem J. C. Hinrichs Verlag, Leipzig 1951. XII, 136 S. – Wird besprochen. F. D.

L. Bréhier †, La légende des sages païens à Byzance, Mélanges L. Halphen (Paris 1951) 61–69. – Eine Zusammenfassung unserer Kenntnisse von den seit der 2. Hälfte des 5. Jh. unter verschiedenen Namen umlaufenden apokryphen Prophezeiungen antikgriechischer „Weiser" über das Erscheinen eines höchsten zweinaturigen Gottes aus Maria der Jungfrau sowie von den bildlichen Darstellungen dazu, wie sie z. B. im sog. Malerbuch geschildert sind; im besonderen wird die Version des Matrit. 115 (s. XV) (ed. Sp. Lampros, Νέος Ἑλλ. 21 [1927] 376 f.) analysiert. B. nimmt Entstehung dieser Überlieferungen in den Novizenschulen der byzantinischen Klöster an. – Die Neuausgabe der „Theosophien" von H. Erbse (1941) scheint B. nicht zu kennen. F. D.

C. HAGIOGRAPHIE

F. Halkin, Publications récentes de textes hagiographiques grecs IV (1946 bis 1950). Anal. Boll. 69 (1951) 388–403. – Das Verzeichnis greift zuweilen weit, bis in das Erscheinungsjahr 1933, zurück. F. D.

S. Salaville, Pour un répertoire des néo-saints de l'Église Orientale. Byzantion 20 (1950) 223–237. – S. empfiehlt die Aufstellung eines Repertoriums der „Neuheiligen", d. h. der teils offiziell, teils nur im Rahmen der Volksfrömmigkeit kanonisierten Heiligen der griechischen und russischen Kirche nach Konstantin d. Gr., worunter sich auch schon sehr zahlreiche byzantinische Heilige befinden würden. Ein derartiges Verzeichnis für Januar (S. 233–236) zeigt die Ergiebigkeit einer solchen Zusammenstellung. F. D.

P. Peeters †, Recherches d'Histoire et de Philologie orientales. [Subsidia Hagiographica, 27.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1951. Pp. 336 et 310. – Recueil, en deux volumes, des principaux articles dispersés par le P. P. hors des Analecta Bollandiana entre 1909 et 1950. En tout 30 mémoires. V. L.

P. Peeters †, Orient et Byzance. Le tréfonds oriental de l'hagiographie byzantine. [Subsidia hagiographica, 26.] Bruxelles, Société des Bollandistes 1950. VIII, 320 S. – Wird besprochen. Vgl. inzw. die Bespr. von **P. Thomsen,** Dt. Litztg. 72 (1951) 102–104; von **J. P. Cavarnos** Speculum 20 (1951) 735–738. J. H.

F. Halkin, Manuscrits grecs à Messine et à Palerme. Anal. Boll. 69 (1951) 238 bis 281. – Eine sehr reichhaltige Ergänzung des Katalogs der hagiographischen Hss der Univ.-Bibl. Messina von P. Delehaye (1904) mit einem Index Sanctorum. F. D.

F. Halkin, Un nouveau synaxaire byzantin: le ms. Gr. lit. d. 6 de la Bibliothèque Bodléienne, à Oxford. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 307–328. – Siehe oben S. 135. F. D.

F. Halkin, Un recueil de légendes hagiographiques, le Ms. Bollandien 1009. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 253–257. – H. ediert hier aus der hagiographischen Sammelhs die Kapitel 19 und 20 der Vita des H. Hypatios von Gangra, welche in deren Erstausgabe (Studi Biz. e Neoell. 3 [1931] 87–102) fehlen. J. H.

N. H. Baynes, The supernatural defenders of Constantinople. Anal. Bolland. 69 (Mélanges P. Peeters I) (1949) 165–177. – B. esquisse l'histoire, qui pourrait être longuement développée et plus nuancée, de ce sentiment de sécurité totale où les habitants de Constantinople se crurent derrière leurs puissantes murailles, non à cause de celles-ci mais en raison de la protection de Dieu et des saints qui, finirent-ils par croire, les rendaient inviolables. Mais l'histoire de ce sentiment comporte deux périodes nettement tranchées de caractère bien divers. Des origines à 1204, tant que la capitale resta inviolée, il se développe dans l'allégresse et une confiance totale en l'intervention divine. Après 1261, plus particulièrement après l'apparition des turcs en Bithynie et, si je ne me trompe, comme je le montrerai ailleurs, sous l'influence des nombreuses et fougueuses Διδασκαλίαι du patriarche Athanase 1er, les Byzantins se sentant, avec une âme pécheresse, sous la menace du châtiment divin, mettent l'accent sur la protection de la Croix et de la Vierge, leur concitoyenne céleste. A noter que le discours tenu par le métropolite de Mitylène Dorothée lors d'un siège de la Ville ne le fut pas entre 1451 et 1453 comme on le répète (p. 177), mais en 1422, comme je le montre dans Rev. Ét. Byz. 9 (1951). V. L.

H. Leclercq, Stylites. Art. dans Dictionn. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1697 à 1718. V. L.

H. Leclercq, Sept Dormants d'Éphèse. Art. dans Dict. Arch. Chrét. et Lit. 15 (1950) 1251–1262. V. L.

J. Doresse, Saints coptes de Haute-Égypte. Les monastères de Djêmeh à Benhadab aux alentours du VIe s. Journ. Asiatique 236 (1948) 247–270. J. H.

R. P. Blake, Deux lacunes comblées dans la Passio XX monachorum Sabaitarum. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 27–43. – L'unique témoin de la Passio en question, le cod. Par. Coisl. 303 a deux lacunes d'un feuillet. B. se propose de les combler en recourant aux versions géorgiennes, dont il existe deux rédactions. Il donne le texte géorgien et sa traduction latine, essaye d'identifier l'auteur probable de la Passio (un moine Étienne Mansour, hymnographe et hagiographe, parent de saint Jean Damascène), enfin détermine la date où la version géorgienne fut faite sur le grec (entre 807 et 821). V. L.

B. Laurdas, Τὰ ἐγκώμια Θεοδώρου καὶ Γερασίμου Παλλαδᾶ καὶ ἄλλαι συμπληρωματικαὶ παρατηρήσεις περὶ τῶν 'Αγίων Δέκα Κρήτης. Κρητ. Χρονικά 4 (1950) 93–106. Mit 2 Taf. – L. untersucht die Quellen zu den von P. K. Chrestos in Κρητ. Χρονικά 4 (1950) 79–92 herausgegebenen Enkomien des Theodoros und des Gerasimos Palladas (17. Jh.) auf die h. Zehn Martyrer von Kreta und die Zusammenhänge zwischen den bisher bekannten hagiographischen Schriften über diese. Am Schluß Ausgabe eines aus 4 Zwölfsilbern, 3 Hexametern und 1 Pentameter bestehenden Epigramms des Michael Apostolis auf die Heiligen aus Cod. Par. gr. 1744 (Autograph). F. D.

L. H. Gray, Two Armenian passions of saints in the Sasanian period. Anal. Boll. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 361–376. V. L.

A. Mazon, Dimitri et Eudoxie. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1951) 334–342. – Le grand-prince de Moscou († 1389) et sa femme († 1407): le premier, saint de nom et par une sorte de tolérance pour n'avoir jamais été canonisé et n'avoir trouvé

place dans le calendrier que très tard (XVII[e] s.) et subrepticement; la seconde, sainte authentiquée, gratifiée d'une légende assortie mais dont un trait seul lui est propre (l'épisode de la veuve calomniée). Le prince eut les honneurs des autels pour des causes extrinsèques (dévouement à l'Orthodoxie, victoire sur les païens): ce fut un „saint" à la Constantin! Sa femme joint à un motif similaire (ses aumônes et ses fondations) le poids d'une vertu personnelle, l'ascétisme auquel on crut très tôt qu'elle avait voué son veuvage. Ce double cas éclaire quelques aspects de la procédure de l'Église russe en matière de canonisation. V. L.

G. Consoli, S. Agata vergine e martire Catanese. 2 Bde. Catania, Istituto Pio IX 1951. 72, 317 S. F. D.

E. Mioni, L'encomio di S. Agata di Metodio patriarca di Costantinopoli. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 58–93. – Les Acta SS. Febr. I, pp. 624–631 donnent en latin un encomion de sainte Agathe dont le P. Delehaye signalait (Anal. Bolland. 24 [1905] 195) l'original grec dans le cod. Marc. gr. 362 fol. 54^{v}–67^{v}. Or l'examen des deux textes n'a révélé qu'une identité partielle, étendue seulement aux 10 premiers chapitres. Le reste est si divers que M. déclare net que le latin est apocryphe et que son prototype grec n'a jamais existé, composé qu'il dut être après 1601 „da qualche zelante Catanense"! En revanche l'encomion du Marcianus est authentique (preuves externes et internes qui démontrent au surplus l'unité foncière de tout l'opuscule). Suit l'édition sur base du Marcianus confronté avec le Valicell. gr. B 34. V. L.

G. Giovanelli, Chi fu l'autore della vita di S. Bartolomeo, IV egumeno di Grottaferrata? Bollet. Grottaf. 5 (1951) 178–188. – G. weist die vita dem hl. Lukas, 7. Abt d. Klosters († um 1085), zu. J. H.

Excavations at Nessana, II: Literary Papyri. (Cf. above 131.) – Rev. **R. Pack,** Journ. Amer. Or. Soc. 71 (1951) 155–156, who notes in connection with the Acts of St. George that there was a hospice of St. George in the immediate vicinity, quoting P. Geyer, Itin. Hierosol. IV–VIII, 182. P. makes other bibliographical addenda and textual emendations. J. M. H.

H. Elder, George of Lydda, soldier, saint and martyr. London 1949. 108 S. J. H.

G. Garitte, Une version arabe de l'„Agathange" grec dans le Sin. Ar. 395. Muséon 63 (1950) 231–247. – Betr. Gregorios den Erleuchter. J. H.

A. Vasiliev, Life of David of Thessal. (Cf. B. Z. 43 [1950] 114) et The „Life" of St. Peter of Argos and its hist. sign. (Cf. B. Z. 43 [1950] 116.) – Rec. de **F. Halkin,** Anal. Bolland. 69 (1951) 164–167. – A propos du premier travail, j'ajouterai que la Rev. Ét. Byz. en donnera, sous la signature du P. Loenertz, dans sa livraison de 1952, une large mise au point. Quant au second, on voudra bien noter que la monographie de Chr. Papaoikonomou sur saint Pierre d'Argos existe également dans notre bibliothèque à Paris. V. L.

P. H. Moretus, Les Passions de S. Denys. Mélanges F. Cavallera (Toulouse 1948) 215–230. J. H.

R. Loenertz, Le Panégyrique de S. Denys l'Aréopagite par S. Michel le Syncelle. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 94–107. – Deux homonymes contemporains, tous deux prêtres à Byzance au début du IX[e] s., l'un, saint Michel syncelle de Jérusalem, l'autre Michel, syncelle de Constantinople, ont aisément été confondus. Des panégyriques circulent ainsi sous leur nom sans que l'on reconnaisse de prime abord l'auteur véritable. Le P. L. tente de rendre à chacun ce qui lui revient. Au palestinien, venu à Byzance, le panégyrique de S. Denys l'Aréopagite (BGH 556) dont il décompte les mss. et examine la structure (pièce bien ordonnée, de traits sobres et pesés, inspirée d'une Passio anonyme [BHG 554] antérieurement traduite du latin [BHL 2178], composée avant le 3 octobre 833). Au syncelle de Constantinople, une brochette de sept panégyriques en l'honneur de divers saints avec relevé des mss. Pour finir un mot sur le martyre grec de S. Denys dont s'inspira le premier de nos auteurs (mss., éditions, dépendance certaine d'un prototype latin). V. L.

H. Grégoire-P. Orgels, La Passion de S. Théodote, oeuvre du Pseudo-Nil, et son noyau montaniste. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 165–184. J. H.

A. Guillaumont, Une notice syriaque inédite sur la vie de l'abbé Isaïe. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 350–360. – Analyse et critique de la notice „sur l'origine et la vie de l'abbé Isaïe" mise par l'écrivain syrien Dadišo en tête de son commentaire de l'abbé Isaïe. Notice faite de pièces et de morceaux aux éléments incompatibles, en fait „une pure composition littéraire, artificielle et incohérente". Ses éléments recevables permettent néanmoins de tenir pour plus fondée la thèse des critiques modernes qui voient dans l'Isaïe en question, non le moine égyptien du IIIe s. connu par divers textes, mais l'homonyme monophysite mort en 488 dans la région de Gaza. V. L.

N. B. Tomadakes, Ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ Ξένος καὶ ἡ διαθήκη αὐτοῦ. Κρητικὰ Χρονικά 2 (1948) 47–72. Mit 2 Taf. u. 3 Abb. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 115.) – Neuausgabe des in die Form eines Testamentes gekleideten Bios des um die Wende des 10. und 11. Jh. in Südkreta tätigen Missionars und Klostergründers Johannes Xenos nach den Versionen im Cod. Bodl. Canon. 19 s. XV und Cod. Cisamensis (Kisamon) s. XIX. T. wendet der Bestimmung der vorkommenden Ortsnamen sein besonderes Augenmerk zu. F. D.

N. B. Tomadakes, Ὑμνογραφικὰ καὶ ἁγιολογικὰ Ἰωάννου τοῦ Ξένου καὶ τρεῖς νέοι συγγραφεῖς κανόνων, Μάρκος Χαμετῆς, Γαβριὴλ Ῥοδίτης καὶ Δημήτριος Σουρούμης. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 314–330. – In Fortsetzung seiner B. Z. 43 (1950) 115 notierten Studien zu dem kretischen Heiligen Johannes Xenos veröffentlicht T. hier einen anonymen alphabetischen und einen akrostichisch als Dichtung des Markos Chametes gekennzeichneten Kanon auf den Heiligen, dazu einen ebensolchen des Demetrios Surumes nebst einem prosaischen Synaxar desselben, sämtlich aus Cod. Ath. Laur. 572–E 110 s. XVII, ferner ein Enkomion des letzteren (alphabetische Distichen) aus Cod. Ath. Vatop. 1038 a. 1768 mit biographischen Bemerkungen zu den Dichtern. F. D.

P. Devos, Le fragment survivant de la Passion copte de S. Macrobe. Mélanges P. Peeters I (= Anal. Boll. 67) (1949) 153–164. F. D.

M. Kusseff, St. Nahum. Slavonic and East Eur. Rev. 29 (1950) 139–152. – A reconstruction of his life based mainly on the three extant Vitae S. Naoum. J. M. H.

I. P. Tsiknopulos, Ὁ βίος τοῦ ἁγίου Νεοφύτου τοῦ ἐγκλείστου καὶ σύντομος ἱστορία τῆς ἱερᾶς μονῆς του. Leukosia (Kypros), Kloster des h. Neophytos 1950. 41 S. Mit Abb. – Darstellung des Lebens dieses Heiligen (ca. 1134–1220) nach gedruckten und handschriftlichen Quellen. F. D.

I. P. Tsiknopulos, Ὁ ἅγιος Νεόφυτος. Ἀπόστολος Βαρνάβας 11 (1950) 49–56; 83–93; 126–139. F. D.

H. Grégoire (avec la coll. de **P. Orgels**), La véritable date du martyre de S. Polycarpe (23 février 177). Anal. Boll. 69 (1951) 1–38. – Das Martyrium S. Polycarpi wird bis heute entweder nach der Angabe des Eusebios, Hist. eccl. IV, 15 in das Jahr 167 oder, einer auf die Vita Polycarpi des Ps.-Pionios gestützten Berechnung Waddingtons entsprechend, vorwiegend in das Jahr 155 gesetzt. G. weist Zug um Zug die Genesis und die Motive der Zusätze des längst als belesenen und geschickten Fälschers entlarvten Ps.-Pionios (ca. 400) und seine Tendenz (Autorisierung seiner Osterberechnung) sowie die chronologischen Unmöglichkeiten nach, die sich aus dem Ansatz 155 ergeben. Es zeigt sich ferner, daß das Martyrium Polycarpi und dasjenige der Martyrer von Lyon beide in das Jahr 177 gehören; Eusebios läßt sie an einer Stelle in der Tat zeitlich zusammenfallen, gibt aber an anderer Stelle irrtümlich das 7. statt das 17. Jahr der Regierung Marc Aurels als Zeitpunkt an. F. D.

E. Griffe, A propos de la date du martyre de saint Polycarpe. Bulletin de Littér. Eccl. 1951, pp. 170–177. – G. combat les conclusions précitées de M. Grégoire et Orgels et retient pour la date du martyre de saint Polycarpe, non 177, mais 155 ou 156. V. L.

A. Poidebard et R. Mouterde, A propos de saint Serge. Aviation et épigraphie. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 109–116. V. L.

P. Van den Ven, A propos de la vie de saint Syméon Stylite le Jeune. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 425–443. – V. d. V. étudie les divers éléments de la tradition manuscrite en vue d'une édition critique du texte intégral de la vie. Sont de toute première importance: la Vie grecque elle-même selon les 9 mss connus, deux extraits textuels insérés dans les Actes du VIIIe concile et dans une oeuvre de saint Jean Damascène; de valeur moindre, la version géorgienne qui rest un témoin appréciable, son prototype grec remontant au VIIIe ou IXe s.; de valeur médiocre les métaphrases et vies écourtées dues à plusieurs écrivains byzantins. Ce travail agite encore la question de l'auteur de la vie primitive (timide plaidoyer pour Arcadius de Constantia, contre le P. Delehaye) et celle de la chronologie de la vie qui ne mérite pas toujours une confiance entière. V. L.

M. Coens, Un document inédit sur le culte de S. Syméon, moine d'Orient et reclus à Trèves. Anal. Bolland. 68 (Mélanges P. Peeters II) (1950) 181–196. – Longue série de versets en prose assonancée et rythmée, portant dans l'interligne leur notation musicale, plus précisément des éléments (antiennes et répons) appartenant à un office (matines et laudes) de saint Syméon. Ce moine du Sinai, qui, envoyé par son supérieur quêter en Normandie, vint à Trèves, accompagna (1028–1030) l'archevêque Poppon en Palestine et, de retour sur la Moselle, vécut cinq années (1030–1035) dans la réclusion. V. L.

G. Garitte, Chariton (saint), fondateur de colonies d'ermites en Palestine au IVe siècle. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 421–423. V. L.

R. Janin, Christodoulos, de Patmos. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 776, 777. V. L.

G. Bardy, Christophe (saint). Art. dans le Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 777, 778. V. L.

D. DOGMATIK. LITURGIK USW.

F. Loofs, Leitfaden zum Studium der Dogmengeschichte. 5. durchges. Aufl., hrsg. von **K. Aland.** 1: Dogmengeschichte der alten Kirche bis zur Ausbildung der griechischen Orthodoxie. Halle 1950. XX, 263 S. J. H.

J. N. D. Kelly, Early Christian Creeds. London, Longman, Green & Cie. 1950. XII, 446 S. F. D.

G. Borgenstierna, Försynstanken i gammalgrekisk teologi. (Der Vorsehungsgedanke in altgriechischer Theologie) (schwed. m. engl. Zsfg.). [Uppsala Universitets Årsskrift 1948/49.] Uppsala, Lundequistska Bokhandeln & Leipzig, Harrassowitz 1948. 79 S. – An Hand einer Reihe von Belegen aus den älteren Kirchenvätern, Nemesios von Emesa, Johannes Chrysostomos, Theodoret aus Kyrrhos und Johannes von Damaskos, sucht der Verf. den Vorsehungsgedanken dogmatisch und philosophisch festzustellen. Die Einflüsse des Erbes aus der altgriechischen Philosophie werden von denen des Urchristentums geschieden. E. G.

F. J. Dölger †, Der Heiland. Antike u. Christentum 4 (1950) 241–272. – 1. Asklepios der „Heiler" als Gegenstück zu Christus dem „Heiler" in den Glaubensvorstellungen und in der Apologetik des alten Christentums bis zu Kaiser Julian. – 2. Die lateinischen Entsprechungen zu σωτήρ im altchristlichen Schrifttum bis zur Sanktionierung von *salvator* (zuerst bei Tertullian) durch Konstantin d. Gr. in seinem Schreiben an die Synode von Arles. F. D.

A. Frolow, La croix en ciel. Mélanges A. Mazon (Rev. Ét. Slaves 27) (1951) 104–112. – Ausgehend von Erscheinungen des lichtumstrahlten Kreuzes, welche in der russischen Chronik zu den Jahren 1104, 1275, 1277 und 1594 erwähnt werden, untersucht F. die verschiedenen Kreuzeserscheinungen in den historischen Berichten und Heiligenleben,

angefangen von der konstantinischen und der von Kyrillos von Jerusalem zum Jahre 351 berichteten (wozu noch J. Vogt, Mélanges H. Grégoire I, 593 ff., heranzuziehen gewesen wäre). Es zeigt sich, daß das Lichtkreuz nicht nur als Vorzeichen eines Sieges, sondern (nach Matth. XXIV, 30) auch als *praecursor* der zweiten Parusie Christi gedeutet und in Literatur, Mystik und Kunst überhaupt als Stellvertretung des stets gegenwärtigen Christus aufgefaßt wurde. F. D.

C. Cecchelli, Mater Christi I. Rom 1946. II. 1948. A. M. S.

G. Söll, Die Mariologie der Kappadozier im Licht der Dogmengeschichte. Theol. Quartalschr. 131 (1951) 163–188; 288–319 (zur Forts.) J. H.

M. Jugie, La mort de la Ste. Vierge. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 122.) – Bespr. von **A. Wenger,** Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 244 f. F. D.

A. A. King, The Assumption of Our Lady in the Oriental Liturgies. East. Church. Quart. 8 (1949) 198–205; 225–231. J. H.

M. Gordillo, L'assunzione corporale della Vergine Madre di Dio nei teologi bizantini (sec. X–XV). Roma, Edizioni Marianum 1947. Pp. 27. – Contre le P. Jugie, M. G. nie que les théologiens byzantins aient admis la théorie de la „double Assomption", c. à d. de l'âme et du corps de la S. Vierge séparément, ce dernier étant gardé incorruptible jusqu'à la résurrection générale des morts. Examen des textes avancés par le P. Jugie et conclusion: la croyance en l'Assomption de la Vierge ressuscitée est plus qu'un produit de la piété mariale des Byzantins; elle a, à leurs yeux, une base dogmatique solide et se présente comme une exigence des autres privilèges de la Mère de Dieu, principalement de la Maternité divine (tous) et de l'Immaculée Conception (Nicolas Cabasilas). V. L.

L. Mangini, L'Assunzione di Maria secondo tre Teologi bizantini (Palamas, Cabasilas e Glabas). Sapienza 3 (1950) 441–454. V. L.

A. Rivera, La muerte de Maria en la tradución hasta la Edad Media. Estudios Marianos 9 (1950) 71–100. – R. étudie les témoignages des huit premiers siècles sur la mort de la Sainte Vierge selon les apocryphes, les Pères et les écrivains ecclésiastiques. R. conclut que la tradition qu'ils représentent est absolument favorable à la thèse de la mort naturelle de la Vierge, thèse qui, de ce fait, semble à l'auteur jouir d'une véritable certitude morale. V. L.

M. Gordillo, La Maternidad de María Virgen en la teologia de la Iglesia nestoriana. Estudios Marianos. Org. de la Soc. Mariol. Esp. 8 (1949) 345–362. V. L.

B. Capelle, Vestiges grecs et latins d'un antique „Transitus" de la Vierge. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 21–48. – Ce transitus serait un Βίβλος τῆς ἀναπαύσεως Μαρίας remontant au moins au VI[e] s. et se trouvant à l'origine d'une des plus importantes traditions relatives à l'Assomption. C'est le texte de ce récit apocryphe que copie, en ses deux recensions, la lettre pastorale (éd. M. Jugie, Patrol. Or. 19 [1925] 344–438) par laquelle l'évêque de Thessalonique Jean introduisit, vers 620, la fête de la Dormition dans son diocèse. Cette reproduction ne va toutefois pas sans une grave coupure supprimant tout ce qui y était dit de l'Assomption proprement dite. Le même texte se retrouve partiellement en plusieurs compositions latines traduites quasi littéralement tantôt de l'une tantôt de l'autre des deux recensions susmentionnées. Il existe un autre état du texte dont s'occupe en ce moment mon confrère le P. Wenger et qui permettra une plus grande harmonisation des parties confrontées, en attendant la découverte, vivement désirable, de l'archétype commun. V. L.

V. Gonzalez, La dormición de Maria en las antiguas liturgias. Estudios Marianos 9 (1950) 63–69. – Évolution parallèle des liturgies occidentale et orientale; la première mettant l'accent sur l'assomption proprement dite, l'autre sur la dormition sans que l'on puisse déceler entre elles d'autres différences que des différences purement nominales. V. L.

B. Capelle, L'Assomption dans la liturgie. Compte rendu du VI[e] Congrès Marial National. Assomption de Notre-Dame (Rennes, Imprimerie Bretonne 1951) 99–113. – Quelques témoignages de la liturgie byzantine témoignant de la croyance des grecs en l'assomption. V. L.

K. Adam, Zum Problem der Apokatastasis. Theolog. Quartalschrift 2 (1951) 129–138. J. H.

F. Cumont †, Lux perpetua. Paris 1949. XXXIII, 524 S. – Nachgelassenes Werk über die Geschichte des Jenseitsglaubens. J. H.

B. Zenkowsky, Das Bild vom Menschen in der Ostkirche. Grundlagen der orthodoxen Anthropologie. Stuttgart 1951. 68 S. J. H.

L. Welserheimb, Das Kirchenbild der griechischen Väterkommentare zum Hohen Lied. Zeitschr. Kath. Theol. 70 (1948) 393–449. J. H.

W. de Vries, Zum Kirchenbegriff der nestorianischen Theologen. Orient. Chr. Per. 17 (1951) 95–132. – Die persische Kirche erklärte 424 formell ihre völlige Unabhängigkeit von jeder anderen Autorität und nahm gegen Ende des 5. Jh. den Nestorianismus an. De V. verhört die nestorianischen Theologen dieser Kirche vom 5. bis 13. Jh. mit dem Ergebnis, daß diese die übrigen Christen im allgemeinen nicht als außerhalb der Kirche stehend betrachten, daß freilich weder die wiederholt ausgesprochene Anerkennung des Primates Petri noch die Übernahme der pseudonikänischen Kanones in die Kanonessammlung der nestorianischen Kirche als Anerkennung des Primates des Bischofs von Rom gedeutet werden können. F. D.

A. Wenger, Bulletin de la spiritualité orientale. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 225–243. – Sammelbesprechung folgender in unseren Berichtskreis fallender Werke,: **A. Lieske,** Theologie der Christusmystik Gregors v. Nyssa (s. o. 153); **D. Amand,** L'ascèse mon. de S. Basil (s. B. Z. 43 [1950] 414); **H. Urs von Balthasar,** Kosmische Liturgie. Maximus der Bekenner (s. B. Z. 41 [1941] 525 u. 43 [1950] 105); **I. Hausherr,** Dogme et spiritualité (s. B. Z. 43 [1950] 117); ders., L'imitation de Jésus-Christ (s. B. Z. 43 [1950] 118); ders., Jean d'Apamée (s. B. Z. 43 [1950] 102); **V. Lossky,** La théologie de la lumière chez S. Grégoire de Thessalonique (s. o. 160); **C. Kern,** Les éléments de la théol. de Grégoire Palamas (s. B. Z. 43 [1950] 109). F. D.

J. Tyciak, Morgenländische Mystik. Charakter und Wege. Düsseldorf 1949. 162 S. J. H.

C. H. Wendt, Bilderlehre und Ikonenverehrung. Zeitschr. Rel. u. Geistesgesch. 2 (1950) Heft 1. – W. behandelt die erkenntnistheoretischen Grundlagen des Bilderstreits. A. M. S.

V. Palachovsky, La scission dogmatique du IV[e] siècle et son influence sur la formation des liturgies locales. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 299–306. – Die (mit Beispielen belegte) Übereinstimmung der westlichen Liturgien mit der alexandrinischen gegenüber der abweichenden syrischen erklärt P. aus der Gemeinsamkeit des Kampfes zwischen Rom und Ägypten um die Erhaltung der trinitarischen Rechtgläubigkeit von Nikaia gegen die arianisierenden Tendenzen Syriens im 4. Jh. F. D.

C. Gil Atrio, La Iglesia en los textos litúrgicos orientales. Revista Españ. de Teol. 9 (1950) 59–103; 123–148; 10 (1950) 227–273. – Même concept de l'Église que dans les liturgies occidentales, même affirmation de son institution divine. V. L.

Y. Abd Al-Massih, S. Cyrille dans la liturgie copte. Kyrilliana 1947, S. 303 bis 317. J. H.

J. Lassus, Liturgies nestoriennes et églises syriennes antiques. Revue Hist. d. Relig. 137 (1950) 236–252. – Concordance entre les données d'un traité syriaque anonyme et le plan des églises d'Antioche et de Chalcidique antérieures à la conquête arabe. V. L.

S. G. Mercati, L'anafora di S. Marco riconosciuta in un frammento membranaceo del Museo Britannico. Aegyptus 30 (1950) 1–7. – M. identifiziert die Pergamente: Pap. Mus. Brit. 2037 (J. M. Milne, Catalogue of the lit. Pap. in the Br. Mus. 1927, S. 196 f.) s. VI/VII als Teile der Markus-Anaphora. Dies ist neben dem Pap. Strasb. 254 s. IV/V die älteste Bezeugung dieser Liturgie. F. D.

S. Salaville, Une mention de saint Augustin dans les diptyques de la liturgie grecque de saint Jacques. L'Année Théolog. 11 (1950) 52–56. V. L.

S. A., L'Origine del rito romano-slavo e i Santi Cirillo e Metodio. Ephem. Liturg. 65 (1951) 34–38. – Eine hauptsächlich referierende Besprechung von zwei gegensätzlichen Untersuchungen über die Frage, nämlich derjenigen von S. Sakač in Unitas 4 (1949) 47–56 und derjenigen von Ch. Šegvić in Ephem. Liturg. 44 (1940) 38–66. J. H.

D. C. McPherson. The Divine Office in the Byzantine Rite. East. Church. Quart. 8 (1949) 125–129. – Vgl. B. Z. 43 (1950) 426. J. H.

H. Greeven, Die Textgestalt der Evangelienlektionare. Theol. Litztg. 76 (1951) 513–522. – Bespr. von **B. M. Metzger,** The Saturday and Sunday Lessons from Luke in the Greek Gospel Lectionary. [Studies in the Lectionary. Text of the Greek New Testament, Vol. II, 3.] Chicago. The Univ. Press 1944. V, 101 S. J. H.

A. Pertusi, Una acolouthia militare inedita del X secolo. Aevum 22 (1948) 145–168 (s. B. Z. 43 [1950] 418). – Der Text (353 Verse) der in Cod. Laur. LXXV s. XIV enthaltenen Akoluthie, die vor einer Schlacht abzuhalten war, mit Einleitung (vgl. A. Heisenberg, Kriegsgottesdienst in Byzanz, Aufsätze ..., E. Kuhn gewidmet [1916] 244–257). P. führt Argumente dafür an, daß die Akoluthie nicht früher als um die Mitte des 9. Jh. entstanden ist. F. D.

A. Raes, Les Complies dans les rites orientaux. Orient. Chr. Per. 17 (1951) 133 bis 145. – Die Komplet ist in den ostkirchlichen (byzantinischen, maronitischen, koptischen und äthiopischen) Riten kein obligatorischer Bestandteil des Stundengebets und auch in der Form und Zusammensetzung verschieden. F. D.

H. Leclercq, Synaxe. Art. dans Dictionn. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1834 bis 1836. V. L.

G. Wunderle, † Sakrament und Erlebnis in der liturgischen Frömmigkeit des östlichen Christentums Liturg. Jahrbuch 1 (1951) 122–137. F. D.

H. Leclercq, Sphragis. Art. dans Dictionn. d'Archéol. chrét. et de Lit. 15 (1951) 1637. V. L.

C.-J. Dumont, Le Baptême dans le rite Byzantin. La Vie Spirituelle 32 (1950) 584–594. J. H.

M. Siotes, Die klassische und die christliche Cheirotonie in ihrem Verhältnis. Θεολογία 21 (1950) 103–124; 239–257; 452–463. F. D.

J. Dauvillier, Extrême-Onction dans les Églises orientales. Art. dans Dictionn. Droit Canon. 5 (1951) 725–750 (= I. Les Églises byzantines). V. L.

Th. D. Moschonas, Τάξις γενομένη τῶν ἁγιασμῶν τῶν ὑδάτων τοῦ Νείλου. Δελτίον Πατρ. Βιβλιοθ. Ἀλεξανδρ. 4 (1951) N. 1, S. 2–15; N. 2, S. 2–9 + 11 + 15; N. 3, S. 2–13 + 15. Mit mehr. Facsim. (zur Forts.). – Text nach Cod. 46 der Bibliothek des Patriarchats s. XIV. F. D.

B. Stephanides, Ἡ τῶν αὐτοκρατορικῶν ἐνδυμάτων τοῦ Βυζαντίου ἐπίδρασις ἐπὶ τῶν ἀρχιερατικῶν ἀμφίων. Θεολογία 21 (1950) 19–25. F. D.

Th. Klauser, Becher. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 37–62. – Sp. 51 bis 58: Der Becher in der Totengedächtnisfeier, in der Eucharistie und als Votivgabe in frühchristlicher Zeit. F. D.

L. Mirković, Nedelja (Sonntag) (mit deutsch. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakult. 1 (1950) 55–65. – M. behandelt die geschichtliche Entwicklung des Sonntags als Fest-

tages und die Art, in der er begangen wurde. Der Aufsatz ist ein Teil einer größeren, noch unveröffentlichten Arbeit zur christlichen Heortologie. V. I.

O. Cullman, Noël dans l'Église ancienne. [Cahiers théologiques de l'actualité protestante, 25.] Neuchâtel 1949. Pp. 36. – Exposé historique de l'établissement de la fête de Noël dans la tradition orientale et latine. V. L.

L. Mirković, Krstovdan (Holy Cross Day) (mit engl. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakult. 2 (1951) 14–20. – Historische Entwicklung des hl. Kreuztages, an dem die orthodoxe Kirche (am 14. September) die Rückkehr des hl. Kreuzes aus Persien und seine Wiedererrichtung in der Zeit des Herakleios begeht. V. I.

A. Baumstark †, Begleitfeste. Art. in Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 78–92. – Die Begleitfeste (z. B. das Fest des h. Stephan zu Weihnachten) in ihrer Entwicklung bis ins 7. Jh. F. D.

V. Grumel, Léon de Chalcédoine et le canon de la fête du Saint Mandilion. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 135–152. – La fête du saint Mandilion avait été instituée sous Romain Lécapène et son office doté d'un canon que Léon de Chalcédoine invoqua, entre autres, pour sa défense. Alors que le synode qui jugea le prélat retournait contre lui les autres preuves à décharge, il fit purement et simplement le silence sur cette pièce liturgique. Mieux, l'usage que le prévenu en fit porta à le supprimer de l'office où on lui substitua un nouveau encore inédit. Édition du canon ancien d'après le Coislin gr. 218, fol. 102v–105v. V. L.

H. Chirat, Ψωμιὰ διάφορα. II. Les origines de la fête du 21 novembre: Saint Jean Chrysostome et Saint André de Crète ont-ils célébré la Présentation de la Théotocos? Mélanges E. Podechard (Lyon 1945) 127–134. – Die frühesten Belege für das Bestehen des Festes sind eine Predigt, die dem Johannes Chrysostomos zugeschrieben wird, ihm jedoch nicht gehört, und 4 Predigten des Andreas von Kreta, von denen 3 ebenfalls anderwärts unter dem Namen des Georgios von Nikomedeia überliefert sind und die 4. ebenfalls zweifelhaft ist. Die vielvertretene Ansicht, daß die von Justinian I. in Jerusalem erbaute und am 20. November, dem Datum des Festes im Festkalender von Jerusalem, geweihte Kirche die Darstellung Marias im Tempel feiern sollte, scheitert an der richtigen Lokalisierung dieser Kirche. So ist der Patriarch Germanos I., der aus Jerusalem kam, der früheste sichere Zeuge dieses wahrscheinlich in Jerusalem entstandenen und von da aus verbreiteten Marienfestes. F. D.

D. I. Pallas, Ἀρχαιολογικά-Λειτουργικά. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 265 bis 313. – Der Verf. beschäftigt sich zuerst mit dem Herd in der Hauskirche von Dura-Europos: was man bisher als Standplatte des Bischofthrones ansah (oder auch als Altarplatte), hält er für eine Feuerstelle, wo man die Agapenmahlzeiten herrichtete. Nun ist zwar sicher, daß man mancherorts in Kirchen solche Mähler abhielt, besonders in Afrika. Allein für Dura scheint mir der Beweis nicht geglückt. A. von Gerkan sucht nämlich die Küche des ehemaligen Hauses unter der Treppe, die jedoch beim Umbau verschwand. Sie wäre sicher erhalten geblieben, wenn man in Dura Agapenmahle zu halten gewohnt gewesen wäre. Eine alte Feuerstelle lag rechts neben dem Eingang des Kirchenraumes, aber auch sie wurde beim Umbau unterdrückt. Da nun keinerlei Anzeichen gefunden wurden, die auch nur entfernt darauf hindeuteten, daß auf der bewußten niederen Estrade jemals Feuer gebrannt wurde, so muß es wohl bei der alten Ansicht bleiben. Kanon 99 des Trullanums verwirft zwar die armenische Unsitte, innerhalb des Bemas Fleisch zu braten. Aber das ist ein Sonderfall, weil diese ja jedesmal das bei der Eucharistie verwandte Brot zuvor buken – sie hatten dafür neben dem Bema einen eigenen Ofenraum. Hier werden sie wohl auch der gerügten Unsitte gehuldigt haben, aber damit ist für Dura nichts bewiesen. – Im zweiten Teil behandelt P. die liturgische Funktion des Narthex. Er meint, man habe dort die vorbereitenden Psalmen gebetet und das Volk sei hernach mit dem Liturgen in die Kirche gezogen. Diese Deutung würde ich für das griechische Gebiet gelten lassen,

wo sie ja auch literarisch bezeugt ist. In Rom war das anders: da war, wenigstens an Stationstagen, das Volk in der Kirche versammelt und der Bischof wurde nur von den Klerikern am Eingang erwartet und nach kurzem Aufenthalt im Salutatorium in die Kirche geleitet (J. P. Kirsch, Die Stationskirchen des Missale Romanum 1926, S. 34). Die liturgischen Gewohnheiten sind eben örtlich verschieden und haben sich im Verlauf der Zeit auch geändert. Immerhin hat der Verf. das Verdienst, auf das Problem einmal hingewiesen zu haben. Er meint weiter, der Bischof sei bei der erwähnten Zeremonie auf einem tragbaren Thron gesessen, und er hält den islamischen Mimbar für den Abkömmling dieses Thrones. Mir scheint dagegen der Mimbar eher mit ägyptischen Lektorenstühlen zusammenzuhängen: der im Klosterhof von Saqqâra stehende (Quibell, Excavations at Saqqâra 4 [Kairo 1912] Taf. 14) ist dem Mimbar nächst verwandt: schmal und hoch – oben am Sitz steht „Paion der Lektor". Den merkwürdigen Vorbau im Atrium der Basilika A von Philippi würde ich nicht als Standplatz des Thrones ansehen, weil die Nischen neben der Mittelkonche mit Wasserkränen versehen sind, die zeigen, daß sich dort eine lokale, uns unbekannte Zeremonie abspielte. Die bêt selôta genannten Nischen im Hofraum nordmesopotamischer Kirchen sieht P. für den im Testamentum Domini genannten Locus Commemorationis an – vielleicht mit Recht, denn in den Nischen sind eine Reihe von Memorialinschriften für verstorbene Kleriker erhalten; irgendwelche Texte, die die Commemoratio schildern, sind aber m. W. nicht bekannt. Wo das Salutatorium, der χῶρος εἰς πρόσρησιν, der Sergioskirche in Gaza lag, geht aus der Beschreibung des Chorikios nicht klar hervor – anscheinend aber seitlich des Narthex. In Dermeš-Carthago lag es in einem Raum links des Bema und außerhalb der Kirche, der Standplatz des Throns ist auf dem Mosaikboden noch deutlich zu sehen (P. Gauckler, Basiliques chrétiennes de Tunisie. Paris 1913, 11 und Taf. 1); die Variationsmöglichkeiten sind demnach groß. Zum Schluß behandelt P. ein Gemälde aus dem sog. Baptisterium von Dura, das man meist auf die Frauen am Grabe deutet. Er sieht darin den Zug der Himmelsbürgerinnen, entsprechend der liturg. Gabenprozession der Gläubigen. Aber wozu dann der Sarkophag, der durch seine Größe noch besonders hervorgehoben ist? Die Szene scheint mir noch nicht eindeutig erklärt, wenngleich die Deutung des Verf. manches für sich hat. Wie man nämlich nachträglich feststellte, waren mehr als drei Frauen dargestellt – die Myrophorenszene kommt mithin nicht in Frage. Wenn wir einmal wissen, was sich in dem Raum abspielte – daß hier das Baptisterium war, halte ich nicht für sehr wahrscheinlich –, dann wird sich wohl auch die Deutung dieses Gemäldes ergeben. A. M. S.

L. Voelkl, Orientierung im Weltbild der ersten christlichen Jahrhunderte. Riv. Arch. Crist. 25 (1949) 135–170. – Geistesgeschichtliche Studie, bei der archäologisch nicht allzuviel herauskommt: die Orientierung richtet sich eben oft auch zwangsläufig nach der Lage des Bauplatzes. A. M. S.

H. Leclerq, Staurophores. Art. dans Dictionn. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1665–1669. V. L.

I. Lemaitre, La contemplation chez les Grecs et autres orientaux chrétiens. Rev. Asc. et Myst. 26 (1950) 121–172. – Intéressant surtout par la liste des auteurs ayant traité de la contemplation. Mais le fait de ranger les grecs parmi les orientaux n'est peut-être pas des plus heureux! V. L.

A. Raes, Les notices historiques de l'Horologe grec. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 475–480. – Longues ou courtes, ces notices biographiques sont sans valeur critique. Elles apparaissent pour la première fois dans l'Horologe publié à Venise en 1767 et sont l'oeuvre du diacre Spyridon Milias; le moine de Kutlumus Barthélemy en améliora quelque peu la qualité dans sa refonte de 1842, pas assez pour empêcher l'auteur de désirer la disparition de cette trop défectueuse compilation. V. L.

A. Bugnini, L'eucologio di Dêr-Balizeh. Ephem. Liturg. 65 (1951) 157–170. – Bibliographie und lat. Übersetzung zu der in B. Z. 43 (1950) 429 angezeigten Neuausgabe von C. H. Roberts u. B. Capelle. J. H.

E. Antoniades, Περὶ τοῦ ᾀσματικοῦ ἢ βυζαντινοῦ κοσμικοῦ τόπου τῶν ἀκολουθιῶν τῆς ἡμερονυκτίου προσευχῆς. Θεολογία 21 (1950) 43–56; 180–200 (zur Forts.). F. D.

C. A. Bouman, Variants in the Introduction to the Eucharistic Prayer. Vigiliae Christ. 4 (1950) 94–115. J. H.

M. Marx, Incessant Prayer in ancient monastic literature. Città del Vaticano 1947. 468 S. J. H.

La prière du Jésus. Sa genèse et son développement dans la tradition religieuse byzantino-slave. **Par un Moine de l'Église d'Orient.** [Collection Irénikon, N. S. 4.] Éditions de Chevetogne 1951. 107 S. – Es handelt sich um einen Neudruck des gleichlautenden Artikels im Irénikon 20 (1947) 249–273; 381–421. Vgl. dazu Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 242. J. H.

H. Bacht, Das „Jesus-Gebet" – seine Geschichte und seine Problematik. Geist und Leben 24 (1951) 326–338. – Ausführliche Inhaltsangabe und theologische Stellungnahme zur eben angezeigten Schrift. J. H.

J. Jüthner, Bad. Art. im. Reallex. f. Ant. u. Christt. I (1950) 1134–1143. – Wertung des Bades im christlichen Bereich; Bad und Askese; religiös-kultische Bedeutung des Bades. F. D.

W. Schwert, Beruf. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 141–152. – Sp. 153 bis 156: Die Auffassung des Begriffes Beruf im 4. und 5. Jh. F. D.

W. Schwert, Barmherzigkeit. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. I (1950) 1200–1207. – 1205 ff.: Die Lehre der Väter (Athanasios, Gregor v. Nazianz, Johannes Chrysostomos). F. D.

G. Bardy, Pèlerinages à Rome vers la fin du IVe siècle. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 224–235. – Parmi les pèlerins qui viennent honorer les reliques de saint Pierre et saint Paul à Rome se trouvent, entre 350 et 410, nombre d'Orientaux, surtout des égyptiens, des syriens, mais aussi des asiatiques envoyés en mission ou en exil et des illyriens comme Nicétas de Remesiana. V. L.

L. Massignon, Le Mirage Byzantin dans le Miroir Bagdadien d'il y a mille ans. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 429–448. – Die ideale Spiegelung des islamischen Wunschzieles Konstantinopel in den religiös-apokryphen Vorstellungen und Prophetien der islamischen Großstadtwelt (Bagdad) während der sozialen Krise des 10. Jh., denen analoge und vielfach konvergierende Vorstellungen im gleichzeitigen Byzanz entsprechen. Die Studie, stark psychoanalytisch orientiert, überschaut sachverständig weite geistige Bereiche und wird mannigfache Anregung bieten; im einzelnen aber wird manche Aufstellung dem Widerspruch oder doch dem Zweifel nüchterner Geschichtsbetrachtung begegnen. Kann man z. B. angesichts der notorischen Zusammensetzung des Kreuzzugsheeres v. J. 1204 wirklich sagen (S. 441), es sei „seulement le désir brutal de possession du barbare germain pour la beauté qui lui manque" gewesen, der zum „sac ... de Byzance 1204" geführt habe? F. D.

L. Bouyer, La Vie de S. Antoine. Essai sur la spiritualité du monachisme primitif (Figures monastiques). Abbaye S. Wandrille 1950. XIII, 237 S. J. H.

H. Bacht, Ein Wort zur Ehrenrettung der ältesten Mönchsregel. Zeitschr. Kath. Theol. 72 (1950) 350–359. J. H.

H. Bacht, L'importance de l'idéal monastique de S. Pacôme pour l'histoire du monachisme chrétien. Rev. Asc. Myst. 26 (1950) 308–326. J. H.

L. Gáldi, L'idéal ascétique byzantin et l'ancienne poésie italienne. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 231–238. – Der dem 12. Jh. angehörende, in Cod. 552 der Bibliothek von Montecassino überlieferte poetische Dialog zwischen einem Orientalen und einem Abendländer (nach G. vielleicht das Lied eines *ioculator*) ist ein Lobpreis des östlichen Mönchslebens; G. vermutet, daß dazu die Gestalt Neilos' des Jüngeren Modell gestanden habe. F. D.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

H. Bengtson, Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. [Handbuch der Altertumswissenschaft, III. Abt., 4. Teil.] München, C. H. Beck 1950. XVI, 591 S. Mit 11 Karten und 1 Karte im Text. – Dieses Werk vertritt im Handbuch der Altertumswissenschaft die zuletzt 1914 in 5. Auflage erschienene Griechische Geschichte und Quellenkunde von R. v. Pöhlmann. Es ist ein völlig neues Werk daraus geworden, das dem Forscher ein zuverlässiger, die Fortschritte der Wissenschaft sorgfältig berücksichtigender und zu den einzelnen Problemen mit sicherem und besonnenem Urteil Stellung nehmender Führer wird sein können. Sein ganz besonderer Vorzug ist die Berücksichtigung einerseits der griechischen Frühgeschichte mit ihren in verwirrender Fülle vorliegenden neuen Erkenntnissen, andererseits die ausführliche Behandlung der späthellenistischen und römischen Epochen der griechischen Geschichte, für welch letztere der Verf. besonders vorbereitet war. Unser Berichtsgebiet betrifft nur der kurze „Ausblick von Constantin zu Justinian" (S. 524–530). Hier sind die einschneidende Bedeutung Konstantins d. Gr. und seiner neuen Schöpfung eines „byzantinischen" Staates, die Bedeutung der Städte, besonders Konstantinopels, für die Tradition des Hellenismus, die auf allen Lebensgebieten umwälzende Kraft des Christentums zutreffend hervorgehoben. Es liegt sicherlich nur an der zwingenden, traditionellen Konzeption der „griechischen Geschichte", die das Thema des Werkes ist, wenn der Byzanzhistoriker in diesem Schlußabschnitt zuweilen mehr „fin de siècle"-Stimmung zu finden meint, als sich vom Standpunkte einer auch die spätere Geschichte des Griechentums überblickenden Betrachtung aus rechtfertigen läßt; oder wenn Entwicklungen in das 4. Jh. verlegt werden, welche viel früher schon abgeschlossen waren, wie z. B. das Aufhören der politischen Bedeutung der Polis; wie es auch sicherlich nicht völlig zutreffend ist, daß in das 4. Jh. die letzte Blüte der griechischen Rhetorik falle. Aber abgesehen von derartigen Überbetonungen ist auch dieses Kapitel, voll von treffenden Beobachtungen und vom Geiste eines echten Historikers durchweht, für den Byzantinisten, der in dieser Epoche Anfang und nicht Ende sieht, von stärkstem Interesse. F. D.

E. Stein, † Histoire du Bas-Empire, II. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 124.) – Bespr. von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 292–296; von **W. Ensslin,** Dtsche. Litztg. 72 (1951) 352–363; von **A. A. Vasiliev,** Speculum 26 (1950) 211–215; von **R. Guilland,** Byzantinoslavica 11 (1951) 100–104; von **P. Lambrechts,** L'Ant. Class. 20 (1951) 427–433; von **F. Dvorník,** Amer. Hist. Rev. 56 (1951) 536 f. F. D.

P. Lemerle, Le monde byzantin. A propos d'un livre récent. Rev. Hist. 204 (1950) 39–53. – Présentation de l'ouvrage de L. Bréhier † signalé dans la B. Z. 43 (1950) 124 et 432. L'auteur se propose „d'indiquer les principaux points sur lesquels les travaux récents permettraient maintenant de compléter ou d'orienter différemment l'exposé." V. L.

Ch. Diehl, L. Oeconomos. R. Guilland, R. Grousset, L'Europe Orient. de 1081 à 1453. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 124.) – Bespr. von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 275–277. F. D.

K. Amantos, Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν βυζαντινὴν ἱστορίαν. Τὸ τέλος τοῦ ἀρχαίου κόσμου καὶ ἡ ἀρχὴ τοῦ μεσαίωνος. Β' ἔκδοσις. Athen 1950. 194 S. F. D.

K. Amantos, Ἱστορία τοῦ Βυζ. Κράτους, Β'. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 124.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 283 f. F. D.

D. A. Zakythenos, Βυζάντιον. Κράτος καὶ κοινωνία. Ἱστορικὴ ἐπισκόπησις. Athen, Ikaros 1951. 166 S., 2 Bl. Mit 6 Taf. und 15 Textabb. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 69–72. F. D.

F. I. Uspenskij, Istorija Vizantijskoj Imperii III. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 432.) – Bespr. von **G. Ostrogorski,** Istor. Časopis 2 (1949–1950) 206–209. V. I.

G. Stadtmüller, Geschichte Südosteuropas. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 431 f.) – Bespr. von **R. L. Wolff,** Speculum 26 (1951) 536–541. F. D.

P. Bruun, Die Gründung Konstantinopels (schwed.). Finsk Tidskrift 146 (1949) 45–60. – Kritische Bewertung von Alföldis neuesten Beiträgen zur Gründungsgeschichte (vgl. B. Z. 43 [1950] 125). Die Münzen werden reichlich herangezogen und widerlegen A.s These, daß Konstantinopel nicht vor dem Jahre 330 als Roms Rivalin dargestellt wird. Die Münzprägungen zeugen davon, daß Konstantin nicht die Absicht hatte, eine rein christliche Hauptstadt anzulegen, so ist das typisch christliche Symbol, das Kreuzzepter, auf den Münzen ziemlich selten. Vielmehr spricht alles dafür, daß er zunächst eine Verschmelzung von Heidnischem und Christlichem bezweckte. E. G.

Christiane Tobler, geb. Liermann, Die Teilung des römischen Reiches und ihre völkerrechtlichen Auswirkungen von Diokletian bis zum Untergang des weströmischen Reiches. Erlangen, Jur. Diss. v. 20. April 1949 (Maschinenschrift). III, 83, IV gez. Bl. J. H.

G. Bardy, L'Église et les derniers Romains. [Bibliothèque Chrétienne d'Histoire.] Paris, Laffont 1949. 300 S. – Nach der Anzeige von **R. Janin,** Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 262 f. eine Darstellung der gewaltigen durch die Einbrüche der Barbaren im Westen des Reiches eingetretenen Umwälzungen. F. D.

R. Latouche, Les grandes invasions et la crise de l'occident au Ve siècle. [Les grandes crises de l'histoire.] Paris, Éditions Montaigne 1946. 323 S. – Bespr. von **H. Helbig,** Dt. Litztg. 72 (1951) 168–177. J. H.

A. W. Ziegler, Stimmen aus der Völkerwanderung. Eine Auswahl von Texten aus der lateinischen Literatur, herausgegeben und erläutert. Regensburg, J. Habbel 1950. 154 S. – Sorgsam ausgewählte Stücke aus Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Orosius, dem Anonymus Valesianus, Salvianus, Victor Vitensis, Eugippius, Jordanis, Gregor d. Gr. und Beda, welche die religiösen, politischen und sozialen Stimmungen der Völkerwanderungszeit treffend illustrieren. Jedem der Abschnitte ist eine charakteristische literarische und stilistische Einführung beigefügt. F. D.

G. Vernadsky, Der sarmatische Hintergrund der germanischen Völkerwanderung. Saeculum 2 (1951) 340–392. – V. betont in dieser stark von den bekannten persönlichen Auffassungen des Autors getragenen Übersicht über die Geschichte der Völkerwanderung vom 2. Jh. vor bis zum 5. Jh. nach Christus die Bedeutung des sarmatischen Elements, besonders der Alanen, hinsichtlich der Zusammensetzung der wandernden Gruppen, ihres politisch-sozialen Charakters, ihrer Kunst sowie ihrer militärischen Organisation. F. D.

A. Alföldi, A conflict of ideas in the Late Roman Empire. The Clash between the Senate and Valentinian I. Transl. by H. Mattingly. Oxford, Clarendon Press 1952. VI S., 1 Bl., 152 S. – Wird besprochen. F. D.

Émilienne Demougeot, A propos des partages de l'Illyricum en 386–395. – Actes VIe Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 87–92. F. D.

Émilienne Demougeot, De l'unité à la division de l'Empire Romain (395–410). Essai sur le gouvernement impérial. Paris, Adrien-Maisonneuve 1951. XVI, 618 S. – Bespr. von **G. Downey,** Speculum 26 (1951) 709–711. F. D.

Émilienne Demougeot, Le préfet Rufin et les barbares. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 185–191. – D. hält die Vorwürfe verräterischer Konspiration mit den Barbaren, welche Claudian, der Herold Stilichos, gegen Rufin erhebt, für ungerechtfertigt oder doch böswillig übertrieben. F. D.

Émilienne Demougeot, Note sur la politique orientale de Stilicon, de 405 à 407. Byzantion 20 (1950) 27–37. – Eine Analyse der gesamten Politik Stilichos gegenüber dem östlichen Reichsteil ergibt der Verfasserin sein unentwegtes, keineswegs imperialistisches Streben, die Reichseinheit und die *Concordia fratrum* zu erhalten. Die

ebenso konsequent ablehnende Politik der östlichen Machthaber drängte ihn endlich im Jahre 406 zu einer feindseligen Haltung dem Osten gegenüber und zum Bündnis mit Alarich. Seine weitblickende Gattin Serena erkannte die Verderblichkeit dieses Schrittes und suchte vergeblich zu vermitteln. F. D.

W. Ensslin, Placidia. Art. in Pauly-Wissowa-Krolls Realencykl. d. kl. Alttw., Hlbbd. 40, Sp. 1910–1933. – Placidia 1 (Sp. 1910–1930) behandelt die Mutter, Placidia 2 (Sp. 1331–1333) die Tochter Valentinians III. F. D.

E. A. Thompson, The Foreign Policies of Theodosius II and Marcian. Hermathena 76 (1950) 58–75. J. M. H.

E. A. Thompson, A history of Attila and the Huns. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 433.) – Bespr. von **J. Harmatta,** Archaeologiai Értesitö 76 (1949) 117–118; von **W. Ensslin,** B. Z. 45 (1952) 72–75. Gy. M.

H. Homeyer, Attila der Hunnenkönig, von seinen Zeitgenossen dargestellt. Ein Beitrag zur Wertung geschichtlicher Größe. Berlin, W. de Gruyter 1951. IX, 238 S., 3 Taf., 2 Karten, 1 Klapptaf. – Das Buch erhebt nicht den Anspruch, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu vermitteln, sondern will auf Grund der Quellen, die in ausführlichen Auszügen übersetzt und vorgeführt werden (darunter der Gesandtschaftsbericht des Priskos), ein lebensvolles Bild des Barbarenfürsten inmitten des Verfalls der römischen Herrschaft bieten. Dies ist der Verfasserin denn auch gut gelungen, wenn auch im einzelnen manche Widersprüche und schiefe Urteile begegnen [z. B. S. 49: Veröffentlichung des Cod. Theodos. „438", S. 50: „439". – S. 53: „Der Staatsapparat... war in die vom Bischof von K/pel geführte Hierarchie lückenlos eingebaut. Dieser Verschmelzung, die äußerlich ihren Ausdruck darin fand, daß der Kaiser vom Bischof gekrönt wurde, ist es hauptsächlich zu verdanken, daß das Ostreich die Stürme der Völkerwanderung überdauert hat." – S. 53: „an der Spitze des Beamtenapparates ... stand der Senat"; S. 57: „Während in K/pel der Senat nur mehr eine formelle, untergeordnete Rolle spielte ..."; S. 205: „Seit dem Jahre 380, seit der Veröffentlichung des sog. Toleranzediktes, das den rechtgläubigen Christen freie Religionsausübung zusicherte, standen diesen alle Staatsämter offen"] und – nach angestellten Stichproben – die Übersetzung nicht überall sehr genau ist. – Ein ausführlicher „Epilog" (S. 189–226) versucht ein Sittenbild der damaligen Verhältnisse im „Reich" zu zeichnen; leider hat H. hier ganz vergessen, daß dieses damals aus zwei Teilen bestand, und spricht ausschließlich von den westlichen Verhältnissen. F. D.

Gy. László, The significance of the Hun golden bow. Contribution to the structure of the Hun Nomad Empire. Acta Arch. Ac. Scient. Hung. 1 (1951) 91–106. Mit 5 Taf. (mit russ. Zsfg.). – Von den goldenen Hunnenbogen aus den Grabfunden in Jakuszowice und Pécsüszög dürfte der erste nach Ansicht L.s keine Waffe, sondern ein bloßes Abzeichen gewesen sein, und auch der zweite war, obzwar er eine brauchbare Waffe gewesen zu sein scheint, nur ein Abzeichen der Macht. Auf Grund der Lage der archäologischen Funde aus dem Zeitalter der Hunnen stellt L. fest, daß die Hunnen den Kern ihres Nomadenreiches, d. h. ihr eigenes Siedlungsgebiet, mit einem Schutzring der unterworfenen Völker umgaben. Die besprochenen goldenen Bogen dürften jene Abzeichen der Macht sein, welche die Hunnen ihren Statthaltern in den eroberten Gebieten gaben. – Die Abhandlung erschien auch in ungarischer Sprache (s. unten). Gy. M.

Gy. László, A hún aranyíj jelentösége. Adatok a hún nomád-birodalom szerkezetéhez. Magyar Tudományos Akadémia II. társadalmi-történeti tudományok osztályának közleményei. 3. Reihe I, 1: (Budapest 1951) 105–122. – Identisch mit dem obigen englischen Aufsatz. Gy. M.

J. Harmatta, The golden bow of the Huns. Acta Archaeol. Acad. Scient. Hung. 1 (1951) 107–151 (mit russ. Zsfg.). – Die Rolle, die der Bogen als Mittel und Abzeichen der Macht einerseits in der Organisierung der Herrscherklasse der Gesellschaft und in der Namengebung anderseits spielte, wird hier, auf den Ergebnissen von Gy. László (s. oben) weiterbauend, auf breiter Grundlage untersucht und durch Beispiele der Ostvölker

(Ägypter, Chinesen, Assyrier, Inder, Skythen, Türken, Mongolen, usw.) illustriert. Die Gräberfunde aus Jakuszowice und Pécsüszög zeugen für eine in Auflösung begriffene Stammesorganisation der Gesellschaft. Attila liquidierte das alte Stammsystem und gründete seine Herrschaft auf eine Schicht, die über dem Stamm- und Geschlechtersystem stand. Dies wird auch durch die Namen von Attilas Vertrauensmännern (Ἐδέκων, Ἤσλας, Βέριχος, Ὀνηγήσιος, Σκόττας) bezeugt, für die H. sämtlich germanische Herkunft annimmt. Ihre Bedeutung spiegelt den Gebrauch des Bogens als Abzeichen der Macht. – Die Abhandlung erschien auch in ungarischer Sprache (s. unten). Gy. M.

J. Harmatta, A hún aranyíj. Magyar Tudományos Akadémia II. társadalmi-történeti tudományok osztályának közleményei. 3. Reihe I, 1 (Budapest 1951) 123–187. – Identisch mit dem obigen englischen Aufsatz. Gy. M.

A. A. Vasiliev, Justin the First. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 433.) – Bespr. von **E. Honigmann,** Byzantion 20 (1950) 327–351; von **M. J. Higgins,** Speculum 26 (1951) 541–546; von **P. Charanis,** Amer. Hist. Rev. 56 (1950) 82–84; von **W. Ensslin,** B. Z. 45 (1952) 75–78. F. D.

A. Solari, La successione di Giustino in Bisanzio. Atti Acc. Naz. dei Lincei, Rendic. Cl. d. Sc. M., L. e Fil. VIII, 3 (1948) 333–349. F. D.

A. Solari, La politica estera orientale durante l'impero di Giustino. Atti Acc. Naz. dei Lincei, Rendic. Cl. Sc. M., L. e Fil. VIII 3 (1948) 350–359. F. D.

A. Solari, L'impero orientale di Giustino e di Giustiniano. Atti Acc. Naz. dei Lincei, Rendic. Cl. Sc. M., L. e Fil. VIII, 5 (1950) 60–78. F. D.

P. Peeters †, Hypatius et Vitalien. Autour de la succession de l'empereur Anastase. Παγκάρπεια, Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 5–51. – Von der Darstellung der Ereignisse der letzten Regierungsjahre des Kaisers Anastasios bei Kyrillos von Skythopolis ausgehend und deren bisher nach H. Usener und E. Schwartz angenommene Chronologie berichtigend, schließt P. aus den Quellenberichten, daß Hypatios, der Neffe dieses die severianische (monophysitische) Partei begünstigenden Herrschers, von dessen chalkedonensischem Widersacher Vitalianos, in dessen Gefangenschaft Hypatios 514 geraten und für dessen Partei er gewonnen worden war, als künftiger Schattenkaiser unter seiner eigenen Leitung ausersehen war. F. D.

P. Goubert, Chronologie des lettres austrasiennes, Mélanges L. Halphen (Paris 1951) 291–295. – Versuch einer chronologischen Neugruppierung der Briefe 25–47 der austrasischen Briefsammlung, welche sich auf den Verkehr der austrasischen Herrscher mit dem Kaiser Maurikios und den gleichzeitigen hohen Funktionären des Reiches beziehen (vgl. m. Regesten n. 76–79 und 83–85). F. D.

P. Goubert, Le mystère de Germanus et de Charito (deux césars ou un seul?). Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 283–291. – Theophanes berichtet, der Kaiser Tiberios habe im Jahre 582 seine eine Tochter Konstantina dem eben zum Caesar ernannten Maurikios, eine andere Tochter namens Charito dem ebenfalls zum Caesar erhobenen Germanos zur Frau gegeben. G. schließt aus dem Schweigen der zeitgenössischen Quellen (Theophylaktos Simokattes, Johannes von Ephesos) und aus anderen Erwägungen, daß es keinen Caesar Germanos gegeben hat, der mit einer Kaisertochter Charito verheiratet gewesen wäre. F. D.

P. Goubert, Le problème ghassanide à la veille de l'Islam. Actes VI[e] Congrès d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 103–118. – Geschichte der arabisch-byzantinischen Beziehungen 580–600. Sie begünstigten die Unzufriedenheit der arabischen Stämme und trugen zur Entstehung der arabischen Erhebung bei. F. D.

P. Goubert, Le Portugal byzantin. Bulletin Ét. Portugaises et de l'Inst. Franç. au Portugal, N. F. 14 (1950) 273–282. – G. schließt aus dem Fehlen der Unterschriften des Bischofs von Ossonoba (Südwestspitze der iberischen Halbinsel) sowie der Bischöfe einiger benachbarter Bistümer in den Akten des IV.–VII. Konzils von Toledo, daß

Ossonoba mit Umgebung in wechselndem Umfange von 589–626 zum byzantinischen Reich gehört haben muß. F. D.

T. J. **Arne**, Excavations at Shah Tepé, Iran. [Reports from the scientific expedition to the North-Western provinces of China under the leadership of Dr. Sven Hedin – The Sino-Swedish expedition – Publ. 27. – VII. Archaeology, 5.] Stockholm 1945. 367 S. Mit 92 Taf. – Neben reichen Funden aus vorgeschichtlicher Zeit zeugen spärliche Fundstücke von den späteren Beziehungen zum byzantinischen Reiche. E. G.

A. **Bon**, Le Péloponnèse byzantin jusqu'en 1204. [Bibliothèque Byzantine.] Paris, Presses Univers. de France 1951. XII, 230 S., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D

E. E. **Lipšic**, Byzanz und die Slaven. Beiträge zur byzantinischen Geschichte des 6.–9. Jahrhunderts. Weimar 1951. 104 S., 5 Abb. F. D.

G. **Labouda**, Chronologie des guerres de Byzance contre les Avars et les Slaves à la fin du VIe siècle. Byzantinoslav. 11 (1950) 167–173. – J. B. Bury hatte die Schwierigkeit, daß Theophylaktos den letzten Avarenkrieg des Kaisers Maurikios zwar ausdrücklich unmittelbar nach dem Ende des Perserkrieges (591) beginnen läßt und daß dieser Krieg zweifellos im Jahre des Todes des Maurikios (602) abschließt, anderseits aber die von „Jahr" zu „Jahr" mitunter tageweise fortschreitende und in sich logisch geschlossene Erzählung des Theophylaktos diesen Zeitraum nicht ausfüllt, dadurch zu erklären versucht, daß Theophylaktos die Ereignisse willkürlich gruppiert hat. L. tritt nun für die Lösung ein, daß der Avarenfeldzug erst 595 begann, von wo an dann die Darstellung des Theophylaktos ausreichen würde, die Ereignisse in sein relatives chronologisches Gerüste einzureihen. Als Zeugnis dafür macht L. die von Theophyl. im Zusammenhang mit dem Beginn des Avarenfeldzuges berichtete Ankunft der Gesandten des Frankenkönigs Theoderich geltend, der nach Fredegar erst 595 zu regieren begann. Es wird kaum möglich sein, sich auf Grund dieser Ausführungen endgültig zu entscheiden. Einen so skrupulösen Eindruck auch die häufigen Angaben von Tagesintervallen machen, die Theophylaktos wohl einer Hofchronik entnommen hat, so willkürlich geht er doch, zuweilen vielleicht mit Absicht, mit der Jahreschronologie und mit der chronologischen Verknüpfung der Ereignisse um. Dafür liefert L. selbst S. 172 ein Beispiel, das er freilich im entgegengesetzten Sinne verwertet wissen will. Wenn Theophylaktos den Tod des Patriarchen Johannes Nesteutes vier Jahre vor die (nach L.) im Herbst 597 oder im Beginn des Winters 598 erfolgte Absetzung des Generals Petros, also in die Jahre 593 oder 594, verlegt, während dieser nach dem (ebenfalls von L. benutzten) Zeugnis des Nikephoros Patriarches etwa Anfang Sept. 595 erfolgt ist, so kann man dies nicht ad hoc als „erreur de peu d'importance" bezeichnen, sondern es gehört hinein in die allgemeine chronologische Sorglosigkeit des Theophylaktos, wie sie auch, was L. offenbar unbekannt geblieben ist, P. Peeters wiederholt gebrandmarkt hat (vgl. die B. Z. 43 [1950] 129 notierten Aufsätze und M. J. Higgins, Orient. Christ. Per. 13 [1947] 219–232). Es fällt auch schwer anzunehmen, daß Theophylaktos den Zeitpunkt des Beginns des Avarenkrieges wissentlich falsch gleich durch drei chronologische Angaben („gleich nach" Abschluß des „Perserkrieges"; „zur Zeit einer Sonnenfinsternis"; „im 9. Jahre des Maurikios" = 590/91) gesichert und dabei eine Differenz von gleich 4 Jahren gegenüber dem angeblich richtigen Datum 595 eingeführt haben sollte. Die These, daß er vielmehr die Ereignisse etwa der Jahre 594–597 zusammengezogen hat, dürfte immer noch gleichwertig neben derjenigen L.s weiterbestehen. Vgl. die folg. Notiz. – S. 169 unten lies „9me année" statt 19me année". F. D.

B. **Grafenauer**, Nekaj vprašanj iz dobe naseljevanja južnih Slovanov (Quelques problèmes relatifs à l'époque de l'immigration des Slaves du Sud) (mit franz. Zsfg). Zgodovinski Časopis 4 (1950) 23–123. – Im Mittelpunkt dieser gediegenen Untersuchung steht das Problem der slavisch-avarischen Beziehungen bis 626. Zunächst sucht der Verf. die Rolle der Slaven bei den Angriffen auf den byzantinischen Balkan in der Zeitspanne von 500–626 zu bestimmen und gelangt zu dem Ergebnis, daß die Slaven bis etwa 540 ihre Angriffe gemeinsam mit den Bulgaren, von 545 bis 551 und 578 bis 583 selbständig und von 583 bis 626 vornehmlich unter der Führung der Avaren oder im Bündnis

mit ihnen unternahmen. Im Zusammenhang damit ergeben sich neue Datierungen für die einzelnen Ereignisse. So wird die Nachricht des Malalas, p. 450, über den Feldzug des Mundus gegen die Bulgaren, die Theophanes I, 218 und Skylitzes unter dem J. 539 wiedergeben, auf Grund des Comes Marcellinus in das Jahr 530 versetzt. Die Kämpfe an der Donau aus der Zeit des Maurikios, deren auf Grund des Theophylaktos Simokattes zu etablierende Chronologie strittig ist, verlegt G. nach eingehender Untersuchung (S. 62–74) in die Zeit von 592–602. Die Lücke um bzw. nach 596–597, auf die schon Bury aufmerksam gemacht hatte, wird folgendermaßen ausgefüllt: 596 Kampf um Singidunum (Simokattes VI, 7–11); 597 avarischer Einbruch in Dalmatien (ib. VII, 11–12); 598 bis Sommer 599 Friede (ib. VII, 12, 9). Diese Interpretation erscheint schlüssiger als die von G. Labuda, Byzantinosl. 11 (1950) 167 ff., vorgeschlagene Lösung. Einige Vorbehalte müssen wir jedoch zu der Interpretation gewisser Stellen aus Prokop und Pseudo-Maurikios machen und vollends können wir uns nicht den Ausführungen G.s (S. 79–82) über die Zeit der slavischen Angriffe auf Thessalonike nach Miracula St. Demetrii I–II anschließen. Auch bei Bestimmung der Chronologie der avarisch-slavischen Angriffe in der Zeit von 580–590 scheint der Verf. die Angaben des Euagrios, Menander und Johannes von Ephesos nicht genügend zum Vergleich herangezogen zu haben. Zu neuen Auffassungen gelangt der Verf. bei Behandlung der ökonomischen und sozialen Verhältnisse bei den Slaven des 6.–7. Jh., indem er die Nachrichten Prokops und des Pseudo-Maurikios mit den Ergebnissen der neuesten archäologischen Forschungen in Zusammenhang bringt (S. 97–111). Besondere Beachtung verdienen die Ausführungen G.s über die Struktur des avarischen Reiches, das nach seiner Auffassung eine Konföderation mehr oder weniger freier Stämme darstellte. Die Zentralgewalt des Khagans kommt nur in Kriegszeiten voll zum Ausdruck. Trotz der durch ungleichmäßige Verteilung der Kriegsbeute und durch Empfang von Tributzahlungen entstehenden ökonomischen Differenzierung blieb die hauptsächlichste Wirtschaftsbetätigung der Avaren die Viehzucht, und deshalb erlitt die soziale Struktur des Avarenreiches keine grundsätzliche Veränderung. Alles in allem bedeutet die inhaltsreiche Abhandlung G.s einen sehr wichtigen Beitrag zur ältesten Geschichte der Balkanslaven. V. I.

E. Fügedi, Avarok és morva-szlávok (Avares et Slaves Moraves). Archaeologiai Értesitö III, 7–9 (1946–48) 312–338 (mit franz. Zsfg..). – Der Einfluß, den die Avaren auf die Organisation der moravischen Slaven ausübten, wird eingehend – teilweise auf Grund der Angaben der byzantinischen Quellen (Theophanes, Chronicon Paschale, Taktik des Maurikios) – untersucht. Gy. M.

V. Chaloupecky, Considérations sur Samon, le premier roi des Slaves. Byzantinoslav. 11 (1950) 223–239. – Ausführliche Analyse des B. Z. 43 (1950) 434 angezeigten Werkes von G. Labuda. F. D.

B. Grafenauer, Novejša literatura o Samu in njeni problemi (Les problèmes soulevés par quelques ouvrages sur Samo) (mit franz. Zsfg.). – Zgodovinski Časopis 4 (1950) 151–168. V. I.

C. Préaux, La fin de l'antiquité en Égypte. Chron. d'Égypte 47 (1949) 123–132. – Ägypten ist ein gutes Beispiel der Kontinuität der antiken Kultur mit der mittelalterlichen. Das Christentum verwandelt den Widerstandswillen der kleinen Leute in Ägypten, der sich bis dahin gegenüber Steuereinnehmern zeigte, in einen mystischen Widerstandswillen gegen jede materielle Anstrengung; er wirkt sich in Häresien aus, führt aber die ägyptische Kultur über die byz. Zeit hinaus. E. S.

C. Préaux, La singularité de l'Égypte dans le monde gréco-romain. Chron. d'Égypte 25 (1950) 110–123. – In diesem kurzen, aber anregenden Vortrage kommt auch die Eigenart des Landes als Provinz des byz. Reiches nicht zu kurz. E. S.

C. Brockelmann, Geschichte der islamischen Völker und Staaten. 2. Aufl. München-Berlin, R. Oldenbourg 1943 (Copyright 1939). XII, 495 S., 8 Karten. – Das von uns leider mit erheblicher Verspätung angezeigte Buch, eine in beträchtlichem Umfang umgearbeitete und vermehrte Auflage des zuerst 1910 erschienenen Werkes, stellt den großangelegten und wohlgelungenen Versuch dar, die Geschichte aller islamischen

Staaten und Völker von den Anfängen bis auf die neueste Zeit zusammenfassend darzustellen. Wenn es hier angezeigt wird, so geschieht dies insofern mit Recht, als vom 6. Jh. an nahezu ununterbrochen: in der Geschichte des Gassaniden, Mohammeds und der 4 ersten Kalifen, in der Geschichte des Ummaijaden- und Abbasiden-Reiches, des ägyptischen Reiches der Tuluniden und Fatimiden, des afrikanischen Reiches von Kairwan, des Seldschukenreiches, der Mongolenreiche und schließlich des Osmanenreiches Byzanz stets eine wichtige Rolle gespielt hat, die denn auch, ohne überbetont zu werden, in dem Werke berücksichtigt und zutreffend gewürdigt worden ist. Wenn das Werk auch auf Quellenangaben grundsätzlich verzichtet und in den Literaturangaben ziemlich sparsam ist, so ist es doch für den Byzantinisten eine ebenso knappe wie zuverlässige Hilfe, wenn er der zusammenhängenden Orientierung über den geschichtlichen Ablauf der Ereignisse bei den islamischen Nachbarvölkern des byzantinischen Reiches bedarf. Ein besonderer Vorzug des Werkes ist, daß B. neben der im Vordergrund stehenden politischen Geschichte auch die kulturelle, wirtschaftliche und, wie von dem Meister der arabischen Literaturgeschichte nicht anders zu erwarten, die literarische Entwicklung mitbehandelt und dabei nicht unterläßt, die Bedeutung der bald indigen aus dem Hellenismus fortwirkenden, bald durch Byzanz vermittelten griechischen Komponente jeweils hervorzuheben. – Zu S. 242: Daß Kallipolis durch Suleiman i. J. 1354 (oder 1355 [vgl. u. S. 183]), keinesfalls aber 1357, wie der Verf. angibt, besetzt wurde, scheint doch festzustehen. – S. 243: Daß Adrianopel den Byzantinern im Jahre 1361 (und nicht 1362) verlorenging, dürfte F. Babinger einwandfrei nachgewiesen haben. F. D.

G. Stadtmüller, Aufstieg und Untergang der balkanslawischen Staatenwelt. Geschichtl. Landeskunde und Universalgeschichte. Festgabe H. Aubin (Hamburg 1951) 131–147. – Im Zuge der Darstellung findet auch die Rolle von Byzanz in der polit. Entwicklung der balkanslawischen Welt gebührende Würdigung. F. D.

A. Bon, Le problème slave dans le Péloponèse à la lumière de l'archéologie. Byzantion 20 (1950) 13–20. – Der in Korinth und in anderen Städten der Peloponnes zutage getretene Münzbefund weist darauf hin, daß etwa von der Mitte des 7. Jh. bis zum Anfang des 9. Jh. eine politische Isolierung der Peloponnes vom übrigen Reichskörper eingetreten war, während deren die eingedrungenen Slaven, ohne jemals eine Herrschaft auszuüben, neben der eingesessenen griechischen Bevölkerung sich einrichteten. F. D.

S. Borsari, Le migrazioni dall'Oriente in Italia nel VII secolo. La Parola del Passato (Napoli), Fasc. 17 (1951) 133–138. – Ursachen, Umfang und Bedeutung dieser Emigration. – S. 136, A. 8: Zur Datierung der Vita S. Gregorii Agrigentini vgl. A. P. Christophilopulos in Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 19 (1949) 158–161 (B. Z. 43 [1950] 114). F. D.

W. Ohnsorge, Die Konstantinische Schenkung und die Anfänge der kurialen römischen Kaiseridee. Zeitschr. f. Rechtsg., Germ. Abt. 68 (1951) 78–109. – Entgegen früheren und späteren Datierungen verlegt O. die berühmte Fälschung in die Zeit von 804 (Besuch des Papstes Leo III. bei Karl d. Gr. nach Poeta Saxo) und 806 (term. post quem non nach Levison). Leo III. habe die Urkunde damals überbracht und damit nochmals versucht, Karl d. Gr., der Leos Konzeption des Kaisertums (die „kuriale römische Kaiseridee") ablehnte, zu ihr zu bekehren. O. weist u. a. darauf hin, daß Leo III., dessen Bedeutung bisher zu wenig gewürdigt wurde, unteritalischer Grieche gewesen und so mit byzantin. Vorstellungen vom Weltimperium erfüllt war. F. D.

M. Izeddin, Un prisonnier arabe à Byzance au IX[e] siècle, Hâroûn-ibn-Yahya. Rev. Ét. Islamiques, années 1941–1946, pp. 41–62. – Description de Constantinople par Hâroûn en traduction utilisant celle de A. Vasiliev (1932) et le texte arabe publié par de Goeje. Commentaire courant en notes sous le texte. V. L.

N. Bănescu, La première attaque russe de Constantinople (860) (≙ Deux études byzantines, II). Rev. Ét. Byz. 6 (1948) 194–198. – Ausführliche zustimmende Besprechung von A. A. Vasiliev, The Russian attack on Constantinople in 860 (vgl. B. Z. 43 [1950] 132). Vgl. die ablehnende Bespr. des letzteren Werkes von **M. V. Levčenko,** Viz. Vrem. 4 (1951) 149–159. F. D.

F. Balodis, Handelswege nach dem Osten und die Wikinger in Rußland nach ostbaltischem und russischem Quellenmaterial. K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar 65 (1948) 317–365. – Die baltischen Funde zeugen von den Verkehrswegen vom Schwarzen Meere bis nach der Ostsee. Die Warjager-Frage steht im Vordergrund der Diskussion; die Herkunft der Warjager wird in Schweden gesucht. E. G.

R. Cessi, La supposta alleanza franco-bizantina del 870. Atti Acc. Naz. d. Lincei, Rend. Cl. Sc. M., L. e Fil. VIII, 2 (1947) 184–190. F. D.

G. Freiherr von Pölnitz, Venedig. München, Herm. Rinn 1949. 540 S., 24 Bildtafeln. – Der Verf. dieses stattlichen und vornehm ausgestatteten Buches, einer Nebenfrucht ausgedehnter Studien zur Handelsgeschichte Venedigs, lehnt es ab, damit eine neue pragmatische Geschichte der Lagunenstadt neben vielen anderen geben zu wollen, er möchte vielmehr den Freunden und Liebhabern der Stadt „etwas von ihrer geschichtlichen Atmosphäre nahebringen, um hierdurch mittelbar das Verständnis ihrer heutigen künstlerischen Erscheinung zu vertiefen". Dies ist ihm – unter Verzicht auf einen gelehrten Anmerkungsapparat, nicht aber auf verantwortungsvolle wissenschaftliche Fundierung – mit ungewöhnlichem Geschick zu lebendiger und anregender Darstellung bestens gelungen. Wenn das Buch an dieser Stelle angezeigt wird, so beruht dies auf dem Umstand, daß der Verf. die Rolle des byzantinischen Reiches, welches die Stadt politisch, wirtschaftlich und kulturell in den Sattel hob, um sie zu seinem eigenen Totengräber und – auf weite Strecken hin – zu seinem politischen und territorialen Erben zu machen, verständnisvoll und verhältnismäßig ausführlich hervorgehoben und daß er der Tatsache, daß Venedig den Nachteil, im Kampffeld der rivalisierenden west-östlichen Interessen zu liegen, stets zu seinem Vorteil zu wenden wußte, die ihr in Bezug auf das geschichtliche Phänomen gebührende Aufmerksamkeit geschenkt hat. F. D.

G. Stadtmüller, Die ungarische Großmacht des Mittelalters. Hist. Jahrb. 70 (1951) 65–105. – Zusammenfassende Darstellung der politischen Geschichte Ungarns von der Landnahme (895) bis zur Schlacht von Mohács. Die bedeutende Rolle, welche Ungarn in dieser Zeit als Großmacht auf dem Balkan gespielt hat, tritt dabei deutlich in Erscheinung; besonders ist auch der vielfachen Verflechtung der ungarischen Politik mit der byzantinischen sorgsames Augenmerk gewidmet. F. D.

R. H. Dolley, The date of the St. Mokios attempt on the life of the Emperor Leon VI. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 231–238. – D. begründet (gegen de Boors Ansatz: 11. V. 903), der Angabe Symeons des Logotheten folgend, die Datierung des Anschlags auf Leon VI. auf 21. IV. 902, sowie eine Korrektur der Datierung der „Flucht" des Samonas durch R. J. H. Jenkins (III. 904; vgl. B. Z. 43 [1950] 132) in III./IV. 903. F. D.

A. P. Každan, „Velikoe vosstanie" Vasilii Mednoj ruki („Der große Aufstand" des Basileios Chalkocheir). Viz. Vremennik 4 (1951) 73–83. – Der Verf. nimmt an, daß der Aufstand des Jahres 932 als eine Folge des Mißjahres 928 betrachtet werden muß. F. D.

S. M. Stern, An embassy of the byzantine emperor to the Fatimid caliph Al-Muizz. Byzantion 20 (1950) 239–258. – Die von St. aus dem Kitāb al majālis wa-l-musāyarāt nach einer Kopie im 'Uyūn al-akhbār herausgegebene Schilderung der Gesandtschaft des Kaisers Konstantinos VII. Porphyrogennetos zum Fatimidenkalifen Al-Mu'izz vom Jahre 957/58 (vgl. Kaiser-Reg. n. 668) durch Al-Nu'man bringt eine Anzahl neuer Nachrichten über den Zweck und den Verlauf dieser Gesandtschaft sowie über die Ereignisse, welche dazu geführt haben. – S. 253–257 der arabische Text, S. 244–249 die Übersetzung. F. D.

P. K. Hitti, History of Syria, including Lebanon and Palestine. London, Macmillan 1951. XXXVI, 750 S. – Enthält in mehreren Kapiteln auch die Geschichte der arabisch-byzantinischen Auseinandersetzung auf syrischem Boden. F. D.

M. Canard, La date des expéditions mésopotamiennes de Jean Tzimiscès. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 99–108. – C. gibt die Übersetzung zweier Briefe, des Kalifen Mutī' an Rukn ad-daula und des Emirs von Bagdad 'Izz ad-daula Bachtijar an denselben Adressaten, welche über den mesopotamischen Feldzug des Kaisers Johannes Tzimiskes vom Jahre 972 ausführlich berichten. Daß ein solcher (außer einem weiteren des Jahres 974) stattgefunden habe, ist früher mehrfach bestritten worden. F. D.

P. Karyškovskij, Les relations russo-bulgares à l'époque des guerres balcaniques de Svjatoslav (en russe). Voprosy Istorii 1951, n. 8, pp. 101–105. – Ce petit travail, après la charge obligatoire contre l'interprétation „bourgeoise" de l'Histoire byzantine, entreprend le panégyrique du prince russe Svjatoslav, un grand politique dont le dessein était bien de conquérir Constantinople, mais aussi de ne le faire qu'en étroite liaison avec les Bulgares, les voisins immédiats de Byzance; en un certain sens il tendait à se substituer à Siméon. En somme, si l'on comprend bien Léon le diacre et Skylitzès, les deux peuples slaves menèrent une lutte commune sous la conduite d'un prince russe pour l'indépendance nationale de leur pays respectif devant le danger d'une intervention étrangère (byzantine). Il en résulta entre eux une alliance qui dura de l'automne 969 (deuxième apparition des russes sur le Danube) jusqu'à la capture du tsar bulgare (printemps 971). Une première fois le rêve bosporien du maître russe s'évanouit! La couleur politique de ces considérations et leur actualité n'échapperont à personne. V. L.

Mathilde Uhlirz, Studien über Theophano, III. Deutsch. Archiv 9 (1951) 122 bis 135. – Der Aufsatz berührt unser Berichtsgebiet nur in S. 123, A. 8, wo die Verfasserin an ihrer Theorie festhält, Theophano sei die zwischen 955 und 963 geborene Tochter des im Jahre 945 gestürzten und zum Mönch geschorenen, von der regierenden Dynastie aufs schärfste verfolgten früheren Mitkaisers Stephanos gewesen. Sie weist auf meinen Widerspruch in Hist. Jahrb. 62/9 (1949) 656 und B. Z. 43 (1950) zwar hin, versucht jedoch nicht, ihn zu widerlegen. F. D.

M. Gyóni, Vlachi Barijskoj Letopisi (Les Vlaques des Annales de Bari). Acta Antiqua Acad. Scient. Hung. 1 (1951) 235–245 (mit franz. Zsfg.). – Gy. stellt fest, daß die in den Annales Barenses (MGH, SS, V 53, 34–42) erwähnte byzantinische Einmischung im J. 1025 stattfand, daß der Koitonites „Ispo" der lateinischen Quelle mit dem Eunuchen Orestes (Skylitzes 479, 9–11 Bonn.), der Katepano „Vulcanus" aber mit Baseilios Boioannes (Skylitzes 546, 21–23 Bonn.) identisch ist. Die Annales Barenses erwähnen unter den Bestandteilen des byzantinischen Heeres die Vlachen, in denen wir die Einwohner der balkanischen Themen des byzant. Reiches erblicken müssen. Gy. M.

Novgorodskaja pervaja letopis' starševo i mladševo izvodov (La première Chronique de Novgorod des rédactions anciennes et récentes). Moscou-Leningrad, Akademija Nauk SSSR 1950. Pp. 640. Avec 10 pl. – La première Chronique de Novgorod a été éditée d'abord en 1841 dans la Polnoe sobranie russkih letopisej, t. III. Une nouvelle édition a paru en 1888 par les soins de la Commission Archéologique, avec l'apport d'un nouveau ms dit de la Commission. Ces deux éditions ont été élaborées sans qu'on eût remarqué que cette Chronique comportait en réalité deux recensions distinctes, différence remarquée depuis et qui est extrêmement importante pour apprécier l'autorité des témoignages, surtout ceux concernant la période ancienne. La présente édition en tient compte et donne séparément: 1) la rédaction ancienne d'après l'unique ms. de la Bibliothèque Synodale. Elle est lacuneuse au début et commence ex abrupto entre les années 1016 et 1025 pour s'achever en l'an 1352; 2) la rédaction récente d'après le ms. de la Commission, avec les variantes des deux mss. de l'Académie et de Tolstov. Cette partie va de 854 à 1447. Suivent divers appendices (contenant des renseignements sur les princes et les évêques et diverses lois civiles et ecclésiastiques), dont un bon nombre se trouvait déjà dans l'édition de 1888. Un index très détaillé permet de repérer aisément tout ce qui a trait aux relations de la Russie avec Byzance. V. L.

Akademija Nauk CCCP. Institut Istorii. Polnoe sobranie russkich letopisej. XXIV. Moskovskij Letopisnyj svod konta veka (Acad. des Sc. de l'USSR. Recueil complet des Annales russes t. XXIV. Recueil moscovien de la fin du XVe s.), Édit. de l'Acad. des Sc. Moscou. Leningrad 1949. Pp. 464. Avec 4 pl. – Le manuscrit édité commence par le récit des temps anciens dont le début manque et qui s'interrompt sur l'année 1492. Les derniers feuillets étant tombés, le récit devait sans doute continuer sur quelques années encore. La chronique fut composée à Moscou dont elle réflète les tendances centralisatrices, peu après la réunion de Novgorod à la grande principauté moscovite. – L'existence de ce recueil d'Annales a été déduite en 1904 par A. A. Šahmatov d'une étude comparée de plusieurs autres. Peu après, il la découvrait effectivement dans un manuscrit de l'Ermitage, le No. 1, copie défectueuse et fautive. En 1928, M. M. Tikhomirov découvrait dans le manuscrit No. 4 de la collection d'Uvarov, excellente mais malheureusement incomplète aux deux bouts. Dans cette copie le recueil commence au milieu de l'année 1071 et s'achêve, comme nous l'avons dit, en 1492. La présente édition donne d'abord sous le titre: Letopis po Uvarovskomu spisok, la transcription de ce texte (pp. 7–333), puis deux appendices, dont l'un sous le titre Načalo letopisi po Ermitažnomu spisku, donne (pp. 335–384) d'après le manuscrit de l'Ermitage tout le début qui manque à celui de Novgorod, c'est à dire jusqu'à l'année 1071, et le second (pp. 385–400) rétablit, à l'aide du manuscrit de l'Ermitage, le texte de plusieurs feuillets abimés du ms. d'Uvarov. Trois tables terminent (pp. 401–463) l'ouvrage, tables de noms propres, de noms de personnes et de noms de choses. V. L.

Marguerite Mathieu, Une source négligée de la bataille de Mantzikert: Les „Gesta Roberti Wiskardi" de Guillaume d'Apulie. Byzantion 20 (1950) 89–103. – Analyse von Guillermus Apuliensis Gesta Roberti Wiskardi III, 1–110 im Zusammenhalt mit Attaleiates, dessen Bericht ihm (direkt oder durch Vermittlung) als Vorlage gedient zu haben scheint; die Verf. ist der Ansicht, daß Wilhelm am Hofe Rogers, des Sohnes Robert Guiskards, noch mit normannischen Veteranen aus der Schlacht von Mantzikert sich zu unterhalten Gelegenheit gehabt haben müsse. F. D.

B. Leib, Jean Doukas, césar et moine. Son jeu politique à Byzance de 1067 à 1081. Anal. Bolland. 69 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 163–180. V. L.

B. Leib, Nicéphore III Botaneiatès (1078–1081) et Marie d'Alanie. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 129–140. – Die politische Bedeutung der unkanonischen Heirat des Kaisers Nikephoros Botaneiates mit Maria, der Gattin des gestürzten Kaisers Michael VII. F. D.

St. Runciman, A History of the Crusades. Vol. I. The First Crusade and the Foundation of the Kingdom of Jerusalem. Cambridge, Univ. Press 1951. 376 S., 1 Bl., 8 Taf. – Wird besprochen. F. D

E. Joranson, The problem of the spurious letter of emperor Alexius to the Count of Flanders. Amer. Hist. Rev. 55 (1950) 811–832. F. D.

A. Maricq, Un „comte de Brabant" à la première croisade. Byzantion 20 (1950) 286 f. – Erwiderung auf die Anzeige des Artikels des Verf. in Bull. Acad. R. de Belgique, Cl. d. L. V 34 durch V. Laurent in B. Z. 43 (1950) 438. F. D.

St. Runciman, The Holy Lance found at Antioch. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II)(1950) 197–209. V. L.

St. Runciman, The crusades of 1101. Jahrbuch Österreich. Byz. Ges. 1 (1951) 3–12. – Quellenmäßige Darstellung der drei mißglückten Kreuzzugsunternehmungen des Jahres 1101. F. D.

V. Mošin, Die Russen auf dem Athos und die russisch-byzantinischen Beziehungen im 11./12. Jahrhundert (russ.). Byzantinosl. 11 (1950) 32–60. – Siehe unten S. 209. F. D.

J. Richard, Pairie d'Orient latin: les quatre baronnies des royaumes de Jérusalem et de Chypre. Rev. Hist. de Droit fr. et étr. 28 (1950) 67–88. V. L.

H. Midbøe, Historia de profectione Danorum in Hierosolymam. Eine Studie über das Werk und seinen Verfasser (norweg. m. engl. Zsfg.). [Avhandlinger utg. av. Det Norske Videnskaps-Akademi i Oslo II, Hist.-filos. Klasse 1949 No. 1.] Oslo, Dybwad 1949. 60 S. – Sachlicher Kommentar zu dem genannten Werke, das eine Erzählung einer norwegischen Pilgerfahrt in der Zeit um 1200 enthält (gedr. in M. C. Gertz, Scriptores minores historiae Danicae 2 S. 455 ff.). Die Beschreibung von Konstantinopel scheint – im Gegensatz zu derjenigen von der Fahrt zum Jordan – nicht auf Autopsie gegründet zu sein. E. G.

A. Bon, La prise de Calamata par les Francs en 1205. Mélanges Ch. Picard (Paris 1949) II, S. 659–667. F. D.

J. Longnon, La reprise de Salonique par les Grecs (1224). Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 141–146. – Thessalonike wurde zwischen X. und XII. 1224 (nicht 1222 oder 1223) von Theodoros Angelos eingenommen. F. D.

S. Borsari, Federico II e l'Oriente bizantino. Riv. Stor. Ital. 63 (1951) 279–291. – Lesenswerte zusammenfassende Würdigung der Beziehungen Friedrichs II. zu den byzantinischen Staaten (Epeiros und Nikaia). Leider läßt der Verfasser wichtige neuere Literatur außer acht. F. D.

M. A. Purković, Two notes on mediaeval Serbian history. Slavon. Review 29 (1951) 545–549. – Auf Grund der Fürstendarstellungen in den verschiedenen Kirchen Serbiens (Sopoćani, Gračanica, Arilije) im Zusammenhalt mit literarischen und liturgischen Quellen schlägt P. folgende Veränderungen in der bisherigen Datierung vor: Königin Anna, Gattin Stefans des Erstgekrönten, starb um 1258 (nicht 1264/65); Stefan Milutin wurde um 1248, Dragutin um 1244 geboren; Stefan Uroš I. heiratete Helena um 1243; Stefan Uroš III. Dečanski wurde als der ältere Sohn Stefan Milutins um 1275, Anna, Gattin des Bulgarenzaren Michael, als Tochter Helenas um 1277 geboren. F. D.

P. A. Throop, Criticism of the crusade: a study of public opinion and Crusade propaganda. Amsterdam, Swets & Zeitlinger 1940. Pp. XV, 291. – Le titre trop vague de cet ouvrage cache une monographie sur le projet de croisade conçu par le pape Grégoire X dès avant son accession au souverain pontificat, sur ses efforts pour unir la Chrétienté et ses forces, sur la réaction favorable ou contraire des milieux intéressés, sur les projets des théoriciens, sur le plan établi par le concile de Lyon (1274), enfin sur les raisons diverses de l'échec final de ce grand et dernier essai de reconquérir les Lieux Saints. Dans son ensemble l'auteur, bien informé de la littérature et des sources occidentales, ignore quasi totalement sinon systématiquement l'aspect byzantin de la question. Son champ de vision s'en est trouvé singulièrement retréci. Le livre fondamental de W. Norden, Papsttum und Byzanz, n'est pas cité une seule fois. On ne s'étonnera pas dès lors que mes articles sur la politique orientale de Grégoire X (cf. Éch. d'Or. 37 [1938] 257–273 auquel on ajoutera maintenant Rev. Hist. du Sud-Est europ. 22 [1946] 105–137) n'y paraissent pas, non plus que maints autres travaux accessibles à l'auteur. On observera en outre que depuis l'apparition de ce livre la matière a été, de divers côtés, l'objet de recherches approfondies. Son mérite propre reste d'avoir étudié à fond et opposé les deux courants d'opinion qui soutenaient ou contrecarraient au XIII[e] s. la grande idée de la croisade. V. L.

Ernst Meyer, Pylos und Navarino. Museum Helv. 8 (1951) 119–136. – Eine Ortsgeschichte des alten Pylos in Messenien, für dessen Identifizierung mit dem Pylos Nestors M. mit neuen Argumenten eintritt. Der mittelalterliche, zuerst etwa im 11./12. Jh. belegbare Name der Stadt und des Hafens: 'Αβαρῖνος (daraus Navarino wie Nikaria aus εἰς τὴν 'Ικαρία) leitet M. (mit Vasmer u. a.) aus slav. *avor*, *Ahorn* ab; der abendländische Name war Zonklon (in zahlreichen Varianten). M. verfolgt die Schicksale der 1287–1289 durch Nikolaus II. von St. Omer erneuerten, vielumkämpften Festung bis zum Jahre 1827. F. D.

Helene Konstantinides-Bibiku, Yolande de Montferrat, impératrice de Byzance. L'Hellénisme Contemp. 1950, S. 425–442. F. D.

G. Ch. Sules, Ἡ πρώτη περίοδος τῆς σερβοκρατίας ἐν Θεσσαλίᾳ 1348–1356. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 56–73. – Darstellung der Herrschaftsverhältnisse in Thessalien während der Regierungszeit des Gregor Preljub. F. D.

M. A. Purković, Byzantinoserbica. B. Z. 45 (1952) 43–49. F. D.

M. A. Purković, Der Vater des Starez Isaïas. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 461–462. – Die Rolle dieses Mönches in den byzantinisch-serbischen Beziehungen um 1375. J. H.

G. Georgiades-Arnakes, Οἱ πρῶτοι Ὀθωμάνοι. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 137.) – Bespr. von **F. Dölger**, B. Z. 45 (1952) 80f.; von **R. L. Wolff**, Speculum 26 (1951) 483–488. F. D.

G. Georgiades-Arnakes, Gregory Palamas among the Turks and documents of his captivity as historical sources. Speculum 26 (1951) 104–129. – Der Brief des Gregorios Palamas über seine Gefangenschaft bei den Türken, die ihn über Lampsakos, Pegai, Prusa und Nikaia führte (er hielt dabei drei Religionsgespräche ab, von deren einem Taronites, der Leibarzt Orchans, als Zuhörer ein Protokoll hinterließ) (ed. Sp. Lampros, Νέος Ἑλληνομν. 16 [1922] 7–21 bzw. Sakkelion, Σωτήρ 15 [1892] 236 ff.), bietet wichtige historische Nachrichten. Nach der Datierung bei Taronites fiele die Einnahme Gallipolis durch die Osmanen nicht in das Jahr 1354, sondern 1355; andere Einzelheiten des Berichtes geben ein Bild vom Leben am Hofe des Sultan, der noch in Zelten zu wohnen liebte, von der Organisation der Achis (Χιόνες bei Palamas) und von der Lage der Christen in den türkisch gewordenen Städten Kleinasiens. F. D.

V. Laurent, La chronique anonyme du Cod. Mosquensis gr. 426 et la pénétration turque en Bithynie au début du XIV[e] siècle. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 207–212. – L. untersucht die genauen Datumsangaben, welche die von Gorianov im Viz. Vrem. 2 (1949) 281–287 aus dem genannten Codex veröffentlichte Chronik für eine Reihe von Ereignissen des 14. Jh. bietet, und kommt zu dem Ergebnis, daß diese Angaben im allgemeinen Vertrauen verdienen. F. D.

S. Cirac Estopañan, Bizancio y España. El legado de la basilissa Maria ... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 62; 139; 216; 231.) – Bespr. von **G. Chr. Sules**, Ἀθηνᾶ 54 (1950) 340–349. F. D.

Marques de Lozoya, Doña Angelina de Grecia (Segunda version). Madrid, Editorial Maestre 1950. 48 S., 2 Taf. – Im März 1403 brachte Enrique Payo zusammen mit einem Gesandten Timur Lenks die „Angelina greca“ mit drei Begleiterinnen zum König Heinrich III. in den Alcazar. Der Verf. stellt aus Angaben von Urkunden und Inschriften fest, daß es sich bei dieser „Tochter des Grafen Johannes und Nichte des Königs von Ungarn“, die dann mit Diego Gonzalez de Contreras verheiratet wurde, um eine Angehörige des Hauses der Angeloi von Epeiros handelt, der auch Maria Angelina, Urenkelin Stephans von Ungarn († 1284) und Stifterin des Reliquiars von Cuenca (s. B. Z. 43 [1950] 139), entstammt; sie dürfte nach Meinung des Verf. bei einem der Beutezüge der Türken in Epeiros während des letzten Viertels des 14. Jh. gefangengenommen und damals von Timur Lenk ausgeliefert worden sein. Sie lebte in Segovia und starb 1421. Der Verf. geht ihrer Deszendenz bis ins einzelne nach. F. D.

M. Laskaris, Θεσσαλονίκη καὶ Τάνα. Τόμος Κ. Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 131–340. – L. führt einen Beleg aus dem Jahre 1289 dafür an, daß neben der Handelsverbindung Venedig – Tana, welche nicht über Thessalonike führte, eine direkte Schiffsverbindung Thessalonike – Tana bestand. – Einen Text, der von Iorga in die Zeit 1404–1407 datiert worden war, aber einen „despositus“ als Herrn von Thessalonike nennt, datiert L. sodann zutreffend in die Zeit 1415/16 und nimmt dies zum Anlaß, eine Reihe von prosopographischen Fragen zur Geschichte Thessalonikes in jener Zeit zu erörtern. U. a. identifiziert er die im „Notizbuch eines Beamten der Metropolis Thessalonike“ (ed. Kugeas, B. Z. 23 [1919/20] 153) genannte καισάρισσα mit

der Witwe des in einer Urkunde des J. 1421 (ed. Dölger, Schatzk. n. 102, 13) als verstorben bezeichneten, nach der Einnahme Thessaliens durch Bajesid (Anfang 1394) nach Thessalonike entflohenen Kaisars Manuel Angelos Philanthropenos, (Pinkernes) von Großvlachien. Daraus wiederum ergibt sich, daß sich Thessalonike im Jahre 1394 (also nach der ersten Einnahme durch die Türken 1387) zeitweise unter der Herrschaft dieses Despoten einer vorübergehenden Selbständigkeit erfreut haben muß. F. D.

M. Laskaris, Ἰωάννης Η′ ὁ Παλαιολόγος ἐν Θεσσαλονίκῃ κατὰ τὴν πολιορκίαν τοῦ 1416. Τόμος Κ. Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 340–344. – Nachweis der Anwesenheit des späteren Kaisers Johannes VIII. in Thessalonike während der Belagerung durch Mohamed I. (Herbst 1416). F. D.

C. Marinesco, Philippe le Bon, duc de Bourgogne, et la Croisade (Ire partie [1419–1453]). Actes VIe Congr. int. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 147–168. – Das Wirken Philipps des Guten von Burgund und seiner energischen Gattin Isabella von Portugal für den Kreuzzug bis zum Jahre 1453: die rege diplomatische Tätigkeit, die (ergebnislosen) See-Expeditionen des romantischen Geoffroy de Thoisy, des Martin Alfons de Oliveira und des Walerand de Wavrin in den Jahren 1444 und 1445, die Verhandlungen mit Alfons V. von Neapel, mit dem Papste und mit anderen Fürsten in den Jahren 1451–1453 nach zumeist neuen archivalischen Quellen. F. D.

C. Marinesco, Notes sur quelques ambassadeurs byzantins en Occident à la veille de la chute de Constantinople sous les Turcs. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (=Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 419–428. – M. sammelt aus westlichen Quellen, besonders auch aus unedierten Notizen des Archivo de la Corona d'Aragón, Mitteilungen über Byzantiner, welche als Gesandte oder auch als Vertriebene kurz vor und kurz nach der Eroberung Konstantinopels in Frankreich und Italien auftauchen. – Zu S. 425 f.: Georgios Palaiologos Dishypatos ist offenbar identisch mit der von A. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen (1938) S. 95, n. 189 nachgewiesenen gleichnamigen Person. – Zu S. 426 f.: Zu Andronikos Bryennios Leontarios und seiner Gesandtschaft an Borso d'Este wäre das Facsimile des diesem überbrachten kaiserlichen Schreibens und die entsprechende Notiz in m. Facsimiles byz. Kaiserurk. (1931) n. 58 bzw. Sp. 62 f. zu erwähnen gewesen. Der Gesandtschaft zum Papste gedenkt auch (ohne Namensnennung des Leontarios) Theodoros von Gaza in einem Briefe an seine Brüder v. Nov. 1451 (L. Mohler, Aus Bessarions Gelehrtenkreis [1942] 572, 3). F. D.

A. Bakalopulos, Συμβολὴ στὴν ἱστορία τῆς Θεσσαλονίκης ἐπὶ Βενετοκρατίας (1423–1430). Τόμος ἐπὶ τῇ ἑξακοσιετ. τοῦ Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1950). S.-Abdr. 23 S. – Die genauere Untersuchung der jüngst durch K. D. Mertzios (vgl. B. Z. 43 [1950] 138) veröffentlichten Dokumente gestattet den Schluß, daß die Übergabe Thessalonikes an die Venetianer i. J. 1423 unter der Bedingung der Wahrung der besonderen Privilegien und besonderen Rechtsgewohnheiten der Stadt erfolgte; daß die Venezianer sich jedoch offenbar an diese Bedingungen nicht hielten und deshalb in Thessalonike ein Aufstand ausbrach; vermutlich wurde der Despot Andronikos, der die Übergabe vollzogen hatte, mit anderen Häuptern dieses Aufstandes damals von den venetianischen Machthabern verhaftet und sollte wahrscheinlich nach Venedig gebracht werden, wurde aber unterwegs (in Nauplia) ausgeschifft, durch den Despoten Theodoros II. von Mistra ausgelöst und nach Mantineia-Palaiopolis gebracht, wo er dann starb (nach dieser ansprechenden Kombination B.s würden sich die zuverlässigsten unter den sich widersprechenden Quellen am besten vereinigen lassen). – Wir entnehmen den Quellen ferner, daß sich Thessalonike im Übergabevertrag v. J. 1423 folgende Eigenrechte ausbedungen haben muß: einen Zwölfer-„Senat" mit Mitbestimmungsrecht (das die Venetianer dann nicht achteten; dieser kommunale Selbstverwaltungskörper lebte dann unter der Türkenherrschaft als Δωδεκάδα fort); die uneingeschränkte Gültigkeit der richterlichen Entscheidungen des Erzbischofs; das Asylrecht auch für Mörder und Schuldner in der H. Sophia in

Thessalonike (entgegen den allgemeinen, u. a. bei Harmenopulos festgelegten gesetzlichen Bestimmungen). F. D.

R. Mols, Cesarini Julien, cardinal. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 220–249, surtout 232–239 (concile de Ferrare-Florence) et 240–245 (croisade de Varna). V. L.

J. Dąbrowski, Rok 1444 we świetle najnowszych badán (Das Jahr 1444 im Lichte der neuesten Forschungen). Sprawozdania Poln. Akad. d. Wiss. 51,2 (Krakau 1950) 56–59. – Vorbericht zu einer Akademieabhandlung über die Ergebnisse der neuesten Forschungen über die Schlacht von Varna (O. Halecki, F. Pall), jedoch ohne Kenntnis der letzten Abhandlungen von F. Pall (vgl. B. Z. 43 [1950] 140; 142). F. Babinger

F. Babinger, Von Amurath zu Amurath. Vor- und Nachspiel der Schlacht bei Varna (1444). Oriens (Leiden) 3 (1950) 229–265. Mit 2 Taf. – Die Ereignisse der Jahre 1443–1451, im Lichte teilweise neuer Quellen. F. D.

H. J. Kissling, Aq Šems ed-Dīn. Ein türkischer Heiliger aus der Endzeit von Byzanz. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 322–333. J. H.

F. Babinger, La date de la prise de Trébizonde par les Turcs (1461). Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 205–207. – Mehmet II. hat Trapezunt, wie B. aus mehreren bisher nicht benutzten Quellen nachweist, spätestens im September, wahrscheinlich aber am 15. August 1461 eingenommen. F. D.

M. Małowist, Kaffa-kolonia genueńska na Krymie i problem wschodni w latach 1453–1475 (Kaffa, genuesische Kolonie auf der Krim, und die orientalische Frage in den Jahren 1453–1475). [Prace Instit. Hist. Uniwers. Warszawsk., 2.] Warschau 1947. (Mit 364 S. u. XXXI Ss. franz. Zsfg. unter dem Titel: Caffa – colonie génoise en Crimée et la question d'Orient 1453–1475.) F. Babinger

B. INNERE GESCHICHTE

L. Bréhier †, Le monde byzantin I. II. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 124; 145; 432 u. 443.) – Bespr. von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 277–282; II von **A. Pertusi,** Aevum 23 (1949) 201–206. F. D.

L. Bréhier, Le Monde Byzantin. T. III. La civilisation byzantine. [L'Évolution de l'Humanité, II, 31 ter.] Paris, Albin Michel 1950. XXV S., 1 Bl., 627 S. Mit 24 Taf. und 1 Karte. – Wird besprochen. F. D.

D. Obolensky, Russia's Byzantine Heritage. Oxford Slavonic Papers 1 (1950) 37–63. J. M. H.

O. F. Winter, Der Ausgang byzantinischer Universalpolitik. Mitteilungen Österr. Staatsarch. 3 (L. Santifaller-Festschrift) (1950) 338–357. – Der Gedanke der kaiserlichen Obergewalt über die Staatsgebilde des Mittelalters, wie er sich, ein Erbe der Spätantike, als politisches Prinzip im byzantinischen Kaisertum erhielt und sich gelegentlich in der Verleihung von Königskronen als mehr und mehr fiktiver Anspruch äußerte, wird der westlichen Kaiserauffassung mit ihrem Lehensbegriff gegenübergestellt. Es ist eine geschickte Zusammenstellung der Ergebnisse der in den letzten Jahrzehnten eifrig betriebenen Forschung auf dem Gebiete des Reichsgedankens, welche indessen zahlreiche wichtige Literatur unbeachtet und selbst wenig Vertiefung in die Quellen erkennen läßt (vgl. die Interpretation von ἐθελόδουλοι als „freiwillige Sklaven" S. 353). F. D.

H. Frhr. v. Campenhausen, Die Entstehung der byzantinischen und abendländischen Staatsanschauung des Mittelalters. Theol. Litztg. 76 (1951) 203 bis 208. – Bespr. zu **H. Berkhof,** Kirche und Kaiser (vgl. B. Z. 43 [1950] 145). J. H.

G. Stökl, Die politische Religiosität des Mittelalters und die Entstehung des Moskauer Staates. Saeculum 2 (1951) 393–415. – Die Anschauung, daß man den Kiever und später den Moskauer Staat nicht in den Begriff einer „europäischen"

Entwicklung einrechnen dürfe, vernachlässigt betreffend den Kiever Staat nach St. die Tatsache, daß dieser, trotzdem seine politische Idee in derjenigen des byzantinischen Weltreiches aufgeht, doch schon ähnlich der westlichen Entwicklung das Aufkommen nationaler Strömungen erkennen läßt. Das Moskauer Rußland übernimmt die in der Nowgoroder Kolonisationsepoche des 12. Jh. entwickelten Selbständigkeits- und Reformgedanken und verhilft dem Gedanken der Vereinigung der kirchlichen und weltlichen Gewalt – wider mächtige Gegenströmungen – zum Durchbruch. Nach dem Falle Konstantinopels tritt Rußland voll und ganz in dessen Erbe einer „politisch-religiösen Statik" ein, und diese bestimmt die Ideologie der folgenden 4 Jahrhunderte. F. D.

W. Ohnsorge, *Orthodoxus Imperator.* Vom religiösen Motiv für das Kaisertum Karls des Großen. Jahrbuch Ges. f. niedersächs. Kirchengesch. 48 (1950) 17–28. – Eine Revision der Beurteilung der Politik Karls d. Gr. und seiner Nachfolger bis auf Lothar I. gegenüber Byzanz unter dem Gesichtspunkt der abweichenden Stellung in der Bilderfrage. An ihr sind wiederholt Eheprojekte gescheitert, und der Wandel in der Auffassung vom Kaisertum bei Karl d. Gr. erklärt sich teilweise aus ihr. Symptome für dieses starke Hervortreten religiöser Motive sind einerseits das von Ludwig dem Frommen auf dem Grabmal seines Vaters dessen Imperatortitel hinzugefügte *orthodoxus*, anderseits die wiederholte Inanspruchnahme des gleichen Prädikats durch den byzantinischen Kaiser Michael II. in dessen Brief an Ludwig d. Fr. vom J. 824. F. D.

O. Treitinger, Baldachin. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. I (1950) 1150–1153. – U. a.: der Baldachin im kaiserlichen Zeremoniell. – Zu ergänzen: H. Sedlmayr, Zur Geschichte des justinianischen Architektursystems, B. Z. 35 (1935) 38–69 (das justinianische Architektursystem als Baldachinsystem). F. D.

A. Alföldi, Die Geschichte des Throntabernakels. La Nouv. Clio 1/2 (1949/50) 537–566. Mit 17 Abb. – Die weit in die prähistorisch-indogermanische und altmesopotamische Zeit zurückreichende und durch die achämenidische, hellenistische und sassanidische Zeit hindurchführende Ahnenreihe des Σολωμώντειος θρόνος des Kaisers Theophilos: der auf Rädern sich bewegende, vom gestirnten Himmelszelt überdachte, durch die Lüfte fahrende Thron des gottähnlichen Herrschers; das orientalische Ideal des unter der rebstockumrankten Platane ἐν τρυφῇ hingestreckten und schmausenden Herrschers, der im griechischen Bereich u. a. durch den erobernd nach Osten ziehenden Dionysos verkörpert wird. – Die überaus reichhaltige Studie soll ausführlich in den Dumbarton Oaks Papers erscheinen. F. D.

Sirarpie der Nersessian, La „Fête de l'Exaltation de la Croix". Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 193–198. – Während nach Kap. I 31 (22) des Zeremonienbuches, dessen Text man der Zeit zwischen 847 und 862 zuschreibt, der Kaiser am Kreuzerhöhungsfeste (14. Sept.) der Erhöhung des Heiligen Holzes auf den 4 Seiten des Ambon durch den Patriarchen mit einer Kerze in der Hand, auf einer der Stufen des Ambon stehend, anwohnt, läßt der im Jahre 899 verfaßte, aber an einigen Stellen zwischen 906 und 912 interpolierte Text des Philotheos die Majestäten bei der Zeremonie in die Katechumenengalerie der H. Sophia hinaufsteigen und nach der 3. Erhebung des Kreuzes die Kirche verlassen. In gleicher Weise fehlt die Gestalt des Kaisers in den bildlichen Darstellungen der Zeremonie (z. B. in der ältesten, im Menologion Basileios' II.) auf den Stufen des Ambon, und ein Diakon hält dort die Kerze. S. d. N. schließt daraus auf eine Änderung der Zeremonie im Jahre 906, als der Patriarch Nikolaos dem Kaiser das Betreten der Großen Kirche verbot: diese Änderung wäre dann bestehengeblieben. – Hinsichtlich des Anlasses und des Zeitpunktes der Änderung der Zeremonie dürften sich Einwände erheben lassen, welche die Verf. (S. 198) offenbar selbst vorausgesehen hat: man versteht nicht recht, weshalb die postulierte Interpolation nur bei Philotheos, nicht aber, wie das im Zeremonienbuche doch sonst häufig der Fall ist, auch im Kap. I, 31 (22) angebracht worden sein soll. Es ist ferner nicht klar, weshalb man nicht zur alten Ordnung zurückkehrte, spätestens nachdem Leon VI. im J. 912 gestorben war. F. D.

E. H. Kantorowicz, Laudes regiae. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 444.) – Bespr. von **F. Baethgen,** Dt. Litztg. 71 (1950) 368–374. J. H.

W. Ensslin, Papst Johannes I. als Gesandter Theoderichs des Großen bei Kaiser Justinos I. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 127–134. – Zur Begrüßungszeremonie (προσκύνησις) im Hinblick auf das Verhältnis Kaiserwürde-Papstwürde. J. H.

N. Svoronos, Le serment de fidélité à l'empereur byzantin et sa signification constitutionnelle. Actes VI[e] Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 191–197. – Der Treueid der Beamten und Würdenträger gegenüber dem Kaiser besteht seit dem 5. Jh. bis zum Ende des Reiches; ebenso, wohl seit dem Bilderstreit, ein solcher Eid des Patriarchen und der Prälaten (ihm steht ein kaiserlicher Eid vor der Krönung zur Seite), endlich spätestens seit dem 11. Jh. ein Treueid aller Untertanen. Mit dem Eindringen feudalistischer Gedanken erhält dieser Eid mehr und mehr den Charakter der gegenseitigen Verpflichtung, doch wird die Vorstellung von der einseitigen Treupflicht der Untertanen theoretisch immer aufrechterhalten. – Der Aufsatz ist jetzt mit reicher Dokumentation in Rev. Ét. Byz. 9 (1952) 106–142 erschienen. F. D.

G. Ostrogorsky, Urum-Despotes. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 448–460. J. H.

Ai. A. Christophilopulu, Ἡ σύγκλητος ... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 148.) – Bespr. von **B. Sinogowitz,** Zeitschr. Sav.-Stiftg. 68, Rom. Abt. (1951) 614–619. F. D.

Aikatherine Christophilopulu, Σιλέντιον. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 79–85. J. H.

F. L. Ganshof, Note sur les origines du titre „*Patricius Romanorum*". Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 261–282. – Abendländische Quellen, darunter das römische Papstbuch, berichten, daß der Papst Stephan II. im Jahre 754 in Ponthion den Frankenfürsten Pipin III. und seine Söhne Karlmann und Karl zu Königen gesalbt (d. h. bei Pipin die schon durch den H. Bonifatius vollzogene Salbung wiederholt) und zugleich zu *patricii Romanorum* gemacht habe. In der umfangreichen Auseinandersetzung über die Bedeutung dieses Titels hatte L. M. Hartmann darauf hingewiesen, daß es sich hier um die übliche Verleihung einer byzantinischen Hofwürde handle, durch welche Pipin, ähnlich wie dies bei dem Gotenkönig Theoderich oder bei dem Frankenkönig Chlodwig der Fall gewesen war, nach byzantinischer Auffassung in ein Unterordnungsverhältnis zum byzantinischen Kaiser trat: auch die bisherigen Exarchen von Ravenna, byzantinische Untertanen, hatten diesen Titel getragen. Für diese Auffassung erbrachte sodann E. Stein ein entscheidendes Argument, indem er zeigte, daß sich der zunächst auffallende Zusatz *Romanorum* zum Titel *patricius* auch in der griechischen Form πατρίκιος τῶν Ῥωμαίων in der (offiziellen) Akklamation des neuernannten Patrikios vorfindet, wie sie im Zeremonienbuch aufgezeichnet ist. Ein solcher Titel konnte nur vom byzantinischen Kaiser verliehen werden, der also um die Verbindung des Papstes mit Pipin gewußt haben muß und, wie Stein weiter vermutet, die Ernennungsurkunde wohl durch den 753 an Papst Stephan II. entbotenen Silentiar Johannes übersandt hat. Dieser Auffassung bin ich schließlich selbst in dem Aufsatze: Europas Gestaltung = Der Vertrag von Verdun (1943) 212 A. 14 gefolgt.

Gegen sie bringt nun G. Bedenken vor und will zu der alten Auffassung zurückkehren, nach welcher die Verleihung des Titels *patricius Romanorum* durch Papst Stephan II. an Pipin ein revolutionärer Akt der Selbsthilfe des Papstes gewesen wäre. Zur Begründung führt er zunächst an, daß das Papstbuch und die fränkischen Annalen nichts über ein Mitwissen des Kaisers oder über die Übersendung eines Kodizills für Pipin an den Papst berichten. Dies argumentum ex silentio ist nicht besonders stark, weil 1. weder Theophanes noch Nikephoros Patriarches, die einzigen byzantinischen Quellen, welche wir für die lange Regierungszeit des Kaisers Konstantinos V. (741–775) haben, überhaupt an irgendeiner Stelle von den abendländischen Verhältnissen berichten (der wirre

Bericht zum Jahre 723/24 [!], den der Theophanestext [ed. de Boor 402/03] bietet, daß der μακάριος πάπας Stephanos [in diesem Jahre], von Aistulf bedrängt, aber schließlich mit dessen Einwilligung zum Frankenherrscher Pipin geflohen sei und diesen „geweiht" habe [χειροτονῆσαι], wobei Pipin als Arabersieger an der Rhone offensichtlich mit Karl Martell verwechselt ist, ist längst als spätes, dem Übersetzer Anastasius Bibliothecarius noch nicht bekanntes Scholion erkannt); 2. weil weder der Biograph Stephans noch die fränkischen Annalisten Veranlassung hatten, die ja in der Tat auch nur formale Beteiligung des byzantinischen Kaisers an dem durch den Akt von Ponthion herbeigeführten Bündnis zwischen Papsttum und fränkischem Königtum besonders hervorzuheben. – Als positives Argument macht G. sodann geltend, daß die Konstantinische Fälschung, welche dem Papste „das Recht reserviere, Patrikioi und Konsuln zu ernennen" (S. 282), offenbar im Hinblick auf die Ernennung Pipins hergestellt worden sein müsse. Man wird indessen zwar mit G. – und den weitaus meisten modernen Forschern – die Entstehung der Fälschung ebenfalls um diese Zeit ansetzen (vgl. jedoch neuerdings W. Ohnsorge [s. o. S. 178] mit dem Ansatz 804/6), den von ihm postulierten Zusammenhang jedoch nicht ohne weiteres zugeben wollen, wenn man feststellt, daß im Texte nicht von einem allgemeinen Rechte des Papstes, „Patrizier und Konsuln zu ernennen", die Rede ist, sondern davon, daß „die ehrwürdigen Kleriker ... der heiligen römischen Kirche ... Patrizier und Konsuln werden sollen".

Demgegenüber ergeben sich gegen die von G. vertretene Auffassung entscheidende Bedenken. Zunächst bleibt der schon von L. M. Hartmann erhobene Einwand mit seinem ganzen Gewicht bestehen, daß der byzantinische Hoftitel eines *patricius Romanorum* eben nur vom byzantinischen Kaiser verliehen werden konnte, auch wenn G. (S. 274) geltend macht, der Papst habe sich in einer Situation, in welcher die Autorität des byzantinischen Kaisers im römischen Machtbereich stark gesunken und diejenige des Papstes als einzige übriggeblieben war, das Recht zur Kreierung eines patricius Romanorum – zugegebenermassen revolutionärerweise – schon aneignen können (S. 274); es bleibt dann aber unverständlich, weshalb sich der Papst zu solcher Auflehnung gegen den Kaiser gerade der Verleihung eines die Unterordnung unter diesen selben Kaiser ausdrückenden Titels bediente, statt einen anderen Titel wie etwa *Defensor Sanctae Dei Ecclesiae* oder ähnlich zu wählen oder es überhaupt mit der Königssalbung genug sein zu lassen. Man versteht dann ferner nicht, weshalb der Papst, der durch solche Machtanmaßung den Bruch mit dem Kaiser riskierte, es nicht vorzog, den Kaiser in dem nach 751 geführten regen Briefwechsel und dem zuletzt noch 752 gepflegten Gesandtenaustausch um die Ermächtigung zu dieser dem byzantinischen Hofe ganz vertrauten Art der Einbeziehung fremder Fürsten in das Bündnissystem (vgl. O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee ..., Jena 1938, S. 192 f. u. Anm. 148 mit zahlreichen Beispielen) zu bitten. Und es bleibt endlich unverständlich, weshalb keine Quelle von einem Protest des Kaisers gegen eine derartige Insubordination berichtet, vielmehr der Gesandtschaftsverkehr mit dem Papste fortgesetzt und schon 756 mit dem neuen Patrikios Pipin direkt aufgenommen wurde, während bekanntlich die Erhebung Karls d. Gr. zum *imperator Romanorum* i. J. 800 zu Protesten und langen Verhandlungen der auf ihre Befugnisse höchst eifersüchtigen byzantinischen Kaiser führte und auch von Theophanes mit beißender Ironie gerügt wird (vgl. m. Bem. a. a. O. 216).

Der Schluß, daß Konstantin V. von dem Schritt des Papstes Stephan II. nicht nur gewußt, sondern dazu auch mindestens sein Einverständnis gegeben und durch die Übersendung des Patrikios-Kodizills bekundet hat, erscheint mir unumgänglich. Der Gang der Ereignisse dürfte, wenn wir dies annehmen, folgender gewesen sein: Im Jahre 752 schickte der Kaiser den Silentiarios Johannes mit einer an den Langobardenkönig gerichteten Aufforderung, die 751 dem Reiche entrissenen italienischen Provinzen zurückzugeben, an den Papst und dieser schickte den Johannes mit Begleitung eines eigenen Diakons weiter an Aistulf (Kais.-Reg. 312); schon zu dieser Zeit dürfte Stephan, vermutlich durch Johannes von der augenblicklichen Unmöglichkeit militärischer Hilfeleistung durch den Kaiser unterrichtet, „heimlich" Fühlung mit dem Frankenkönig aufgenommen, dieser dürfte seine Hilfe unter bestimmten Bedingungen (Bestätigung

als König der Franken und Verleihung der bekanntlich mit regelmäßigen Bezügen aus der Reichskasse verbundenen Patrikios-Würde) in Aussicht gestellt und der Papst dürfte, nachdem seine Vorschläge bei Pipin Gehör gefunden hatten, nun dem Silentiarios Johannes Mitteilung hiervon gegeben haben, als dieser im Jahre 752 nach Konstantinopel zurückkehrte. Im Sommer/Herbst kam Johannes erneut als Gesandter des Kaisers zum Papste mit dem Auftrag an diesen, sich persönlich zu Aistulf zu begeben, um die Rückgabe der römischen Gebiete zu erreichen (Kaiser-Reg. 314; der Kaiser dachte dabei zweifellos an den Erfolg, den kurz zuvor Papst Zacharias durch persönliches Erscheinen vor dem Langobardenkönig Liutprand erzielt hatte): bei dieser Gelegenheit muß Johannes das Kodizill für Pipin und den Eventualauftrag des Kaisers an den Papst mitgebracht haben, beim Scheitern der Verhandlungen mit Aistulf den Frankenkönig als Helfer zu gewinnen. Die Verhandlungen mit Aistulf führten in der Tat zu keinem Erfolge, und nun reiste der Papst weiter nach Ponthion, während Johannes nach Konstantinopel zurückkehrte. Der hier von G. (S. 277 f.) erhobene Einwand, der Kaiser hätte, wenn er von der Verbindung des Papstes mit Pipin gewußt hätte, einen besonderen Gesandten an letzteren entboten, ist nicht stichhaltig. Wenn unsere Rekonstruktion der Ereignisse richtig ist, so wußte der Kaiser, daß niemand günstiger mit Pipin verhandeln werde als der Papst und daß ja auch nur dieser die von Pipin geforderte Königssalbung vornehmen konnte; es war für ihn wichtiger, durch rasche Rückkehr des Johannes über den Stand der Dinge unterrichtet zu werden, als diesen den Papst über die Alpen begleiten zu lassen.

Daß ich a. a. O. erklärt habe, es sei üblich gewesen, daß der Papst bei derartigen Ernennungen als Vermittler gedient habe, und daß ich dabei irrtümlich auf den Fall des Arichis verwiesen habe, hat G. mit Recht (S. 274 f.) verworfen. Daß jedoch ein solcher Auftrag an den Papst unmöglich wäre, kann schon angesichts der erwähnten persönlichen Entsendung des Papstes zu Aistulf (Kaiser-Reg. 314) nicht behauptet werden; als analoge Durchführung einer solchen Würdeverleihung an einen auswärtigen Fürsten durch den obersten Kirchenfürsten seines Landes kann immerhin die mit der Überbringung einer Ehrenkrone verbundene Ernennung des Armenierfürsten Smbat durch den Katholikos Nerses im Auftrage des Kaisers Konstans i. J. 642 (Kaiser-Reg. 223) angeführt werden.

Eine andere Frage ist dagegen diejenige der Loyalität des Papstes Stephan dem byzantinischen Kaiser gegenüber und der Deutung, welche er dem Titel *patricius Romanorum* Pipin gegenüber gegeben hat. Hier bin ich mit G. einer Meinung, wenn er sagt: „Le pape a pu jouer sur les mots". Stephan II. hat *patricius Romanorum* = πατρίκιος τῶν Ῥωμαίων nicht, wie es in Konstantinopel gemeint war, als „Patrikios des (= im) römischen Reiche(s)" gedeutet, sondern als „Patrikios der Römer", d. h. des römischen Territoriums, und er und seine Nachfolger sind von da an nicht müde geworden, den Frankenkönigen gegenüber die sich aus dieser Auffassung ergebende Schutzpflicht zu betonen. In analoger Weise hat dann ein halbes Jahrhundert später, eine Stufe höher, Papst Leo III. bei der Ausrufung Karls d. Gr. im Jahre 800 zum *imperator Romanorum* mit diesem Doppelsinn gespielt (vgl. m. Bem. a. a. O. 216). Ich ergreife die Gelegenheit, meine ebenda 215, A. 71 Mitte aufgestellte Behauptung, daß bis zur Zeit der Kaiserin Eirene sich völlig regelmäßig auf den Münzen nur der einfache Basileustitel (ohne Ῥωμαίων) finde, während von Kaiser Michael II. (813–826) an zur Dokumentierung der Kontinuität des byzantinischen Kaisertums als Weltkaisertum der Titel βασιλεὺς Ῥωμαίων regelmäßig auf den Münzen erscheine, nach der mir erst vor kurzem möglichen Einsichtnahme in V. Laurent, Βασιλεὺς Ῥωμαίων, Chronica Numism. şi Arheol. 15 (1940) 198–217, bes. 204 f., einzuschränken; wenn man, wie unerläßlich, auch die Bleisiegel und einige wenige Münzen, die Laurent wohl zutreffend auf die Zeit vor 800 bezieht, mit in Betracht zieht, zeigt sich, daß der Titel βασιλεὺς Ῥωμαίων, wenn auch selten, gelegentlich schon früher neben dem einfachen βασιλεύς gebraucht wurde, wobei ich freilich meine auf eine Beobachtung von Stein gestützte Behauptung, daß die Kaiserkrönung Karls d. Gr. für Byzanz der Anlaß wurde, nunmehr auch auf den Münzen der Vollbezeichnung des Weltkaisers als βασιλεὺς Ῥωμαίων vor der einfachen

Bezeichnung als Basileus weitaus und in demonstrativer Absicht den Vorzug zu geben, durchaus aufrechterhalte (vgl. auch meine Bem. B. Z. 40 [1940] 518 f.). Doch dürfte der Nachweis Laurents, daß sich βασιλεὺς ʽΡωμαίων schon vor 800 neben einfachem βασιλεύς auf offiziellen Denkmälern nachweisen läßt, auch den von G. S. 269 geäußerten Zweifel entkräften, ob das von E. Stein in der Akklamation des Zeremonienbuches aufgefundene πατρίκιος τῶν ʽΡωμαίων jemals die offizielle Form des byzantinischen Patrikios-Titels gewesen sei. F. D.

H. E. Del Medico, Byzance avant Byzance. Actes VIe Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 73–86. – Der Verf. glaubt in Einzelheiten der in de caerim. 50 (59) beschriebenen Investitur der πατρικία ζωστή, die er als die „Hüterin des Kaiserkultes" auffaßt, Relikte der Institution der hettitischen Priesterinnen (Darstellung auf Reliefs von Karkemisch und Jazılıkaja) festzustellen. F. D.

A. Stein, Die Präfekten von Ägypten in der römischen Kaiserzeit. [Dissertationes Bernenses, Ser. I, Fasc. 1.] Bern, A. Francke 1950. 248 S. – Der gewaltige Zuwachs an papyrologischem und inschriftlichem Material gestattet es dem Verfasser, eine sehr dichte Liste von ägyptischen Präfekten aus der Zeit von 30 v. Chr. bis 290 n. Chr. aufzustellen und zu den einzelnen Trägern dieses wichtigen Amtes reichhaltige prosopographische Angaben zu vermitteln. Da der Präfekt von Ägypten auch in byzantinischer Zeit seine bedeutende Stellung in der Reichsverwaltung behält, dürfte die Anzeige dieses Werkes mit seinen wertvollen Ausführungen zur Entwicklung der Machtstellung, der Ämterlaufbahn und Titulatur des Präfekten von Ägypten an dieser Stelle gerechtfertigt sein. F. D.

J. R. Palanque, Les préfets du prétoire de Constantin. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 483–491. – P. schlägt eine Lösung der umstrittenen Frage vor, nach der seine in seinem *Essai* (1933) ausgesprochene Behauptung, die „regionalen" Präfekturen seien erst nach der Vereinigung des Reiches (324) gebildet worden, aufrechterhalten bleibt. Danach hätte die Präfektur des Menander in Afrika als eine außerordentliche, zweckbestimmte Maßnahme und diejenige des Rufinus in Gallien als Beigabe eines Ministers an Crispus, wie später anderer Präfekten an die erwachsenden Cäsaren, unter Beibehaltung des zentralen Pr. pr. in Konstantinopel, zu gelten. Die Inschrift von Aïn Tebernok könnte nach P. auf Juli 337 datiert werden. – S. 491 eine neue Liste der Pr. pr. unter Konstantin d. Gr. F. D.

J. Doise, Les fonctionnaires dans l'empire d'Occident au début du règne d'Honorius (395–408). Rev. Ét. Anc. 51 (1949) 322–323. Avec 4 tabl. synopt. – D. donne la chronologie de hauts fonctionnaires (magistri militum, chefs des auxiliaires et comtes d'Afrique). V. L.

G. T. Kolias, Μέτρα τοῦ 'Ιουστινιανοῦ ἐναντίον τῆς ἀστυφιλίας καὶ ὁ θεσμὸς τοῦ κοιαισίτωρος. Τόμος ἐπὶ τῇ ἑξακοσιετηρίδι τοῦ ʽΑρμενοπούλου. Θεσσαλονίκη (1952) 39–77. E. S.

Rita Calderini, Βουλευτικά. Aegyptus 31 (1951) 3–41. – Hier sind sämtliche aus den griechischen Papyri bekannten βουλευταί mit Namen und Belegen aufgeführt; ein wichtiges Material für soziologische und staatsrechtliche Studien, das bis ins 6. Jh. reicht. E. S.

G. K. Spyridakes, Τὸ θέμα Κρήτης πρὸ τῆς κατακτήσεως τῆς νήσου ὑπὸ τῶν 'Αράβων. 'Επετ. ʽΕταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 59–68. – Als Beleg für die Annahme, daß Kreta schon im 8. Jh. ein Thema gewesen sei, verweist Sp. auf die Stelle der Vita Stephani Jun., wo der Zellengenosse des Stephanos, Antonios, von der Mißhandlung des Abtes Paulos durch den ἀρχισατράπης der Insel, Theophanes Lardotyros, erzählt, den er dann auch als στρατηγός bezeichnet. – Bezüglich des nach Sp. „sicheren" Datums für das Martyrium des h. Stephanos (767) übersieht er die Datierung bei Theophanes (= Nikephoros Patr.) und die daraus entstehenden Schwierigkeiten; vgl. F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner (1949) 44, Anm. 64. F. D.

J. Posedel, Pitanje dalmatinskog temata u prvoj polovini IX stoleća (Le problème du thème dalmate dans la première moitié du IXe siècle) (mit franz. Zsfg.). Hist. Zbornik 3 (1950) 217–219. – P. sucht die wichtige und schwierige Frage der Gründungszeit des Themas Dalmatien zu lösen. Die allerdings auf recht schmaler Quellen- und Literaturkenntnis beruhende Untersuchung gelangt zu dem Ergebnis, daß Dalmatien in der Zeit von 842–848 den Themenrang erhielt. V. I.

R. Guilland, Études de titulature et de prosopographie byzantines: Le protostrator. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 156–179. – Die Protostratorwürde, schon seit dem 6. Jh. bekannt, steigt aus bescheidener Wertschätzung seit dem 9. Jh. steil auf. G. läßt die πρωτοστράτορες der Quellen bis zum Ende des Reiches vor unseren Augen Revue passieren. Ein Index erleichtert die Konsultation. – Zu S. 173: Die Erwägungen G.s zu der Frage der Bedeutung des μέγας πρωτοστράτωρ-Titels für Nikephoros Melissenos unter Johannes VIII., der im Chron. Maius des Phrantzes ganz singulär genannt wird, zu dessen angeblicher Bezeichnung als Μελισσουργός usw. sind überflüssig. Die betr. Stellen des Maius sind Einschiebsel des Fälschers Makarios Melissenos, Metropoliten von Monembasia, in den echten (Minus-) Text des Phrantzes und sollen, wie anderes, dem Prestige seines Geschlechtes vor seinem Brotherrn, dem Papste, dienen. Vgl. z. B. meine Ausführungen in O. Glauning zum 60. Geburtstag (1936) 30 ff. sowie die Arbeiten von Loenertz. Einen μέγας πρωτοστράτωρ hat es nie gegeben, und die nun offenkundige Tatsache, daß der Titel sonst nirgends begegnet, zeigt erneut die kindlichen Fälschermethoden des Makarios. F. D.

R. Guilland, Études sur l'histoire administrative de Byzance: Le Domestique des Scholes. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 5–63. – G. gibt hier in Fortsetzung seiner für unsere Wissenschaft so nützlichen Studien eine Geschichte der militärischen Charge des δομέστικος τῶν σχολῶν bis zur Schaffung des Amtes des μέγας δομέστικος. Die einzelnen aus den Quellen bekannten Vertreter werden in kurzen biographischen Abrissen vorgeführt. Ein ausführlicher Index der erwähnten Amtsbezeichnungen sowie der vorkommenden Personen- und Ortsnamen macht die Arbeit zu einem wichtigen prosopographischen und verwaltungsgeschichtlichen Nachschlagemittel. – Der Verf. würde den Wert seiner Untersuchungen noch wesentlich erhöhen, wenn er zu den einzelnen behandelten Personen jeweils die z. T. reichlich vorhandene neuere, besonders auch die Kontrovers-Literatur verzeichnen und zu ihr Stellung nehmen würde. F. D.

R. Guilland, Études de Titulature et de Prosopographie Byzantines: Les Chefs de la Marine Byzantine: Drongaire de la flotte, Grand Drongaire de la flotte, Duc de la flotte, Mégaduc. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 212–240. J. H.

J. N. Coroi, L'administration de la justice dans l'Égypte byzantine aux IVe et Ve siècles après J.-C. Actes VIe Congr. Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 341–346. F. D.

P. Lemerle, Recherches sur les institutions judiciaires à l'époque des Paléologues. Anal. Bolland. 68 (= Mél. P. Peeters II) (1950) 318–333. – Ce travail, qui fait suite à un autre sur le tribunal impérial (cf. B. Z. 43 [1950] 446 s.), étudie le tribunal du patriarcat ou tribunal synodal, et son fonctionnement entre 1315 à 1402, mais sous un seul de ses aspects, dans la mesure où le dit tribunal eut à connaître des affaires concernant les laïcs et relevant des tribunaux laïques. Constatation singulière: nombreuses de 1315 à 1330 (une trentaine) et de 1399 à 1401 (une soixantaine), les causes de cette nature évoquées devant le for ecclésiastique font presque totalement défaut dans l'intervalle. Comment l'expliquer? Pour la première période la raison alléguée est le mauvais fonctionnement de la justice impériale réformée comme on le sait en 1329. Mais s'agit-il d'une délégation régulière à l'Église ou d'une usurpation opérée par cette dernière en un moment d'extrêmes difficultés? Je crois que les initiatives hardies du patriarche Athanase Ier ne sont pas étrangères au nouvel état de choses et le prouverai bientôt. Avant la période envisagée, entre 1303 et 1309, le synode eut en effet des attributions judiciaires qui le constituait, non en cour d'appel, mais en tribunal régulier dont le fondement juridique me semble indéniable. C'est ce régime qui se continua vingt ans encore. Je ne crois pas

qu'il soit absolument exact de parler d'intervention ou de secours accordé par le dit tribunal; il me semble avoir pu être saisi et avoir pu juger en toute souveraineté. En revanche les seules peines infligées par lui furent bien d'ordre religieux, celles-ci, qui ne remplaçaient pas nécessairement les peines civiles, ayant un caractère plus coercitif. Je crois d'autre part que les limites de la juridiction civile du synode sont à chercher dans la fameuse Neara, cette constitution de 1304 qui fut simultanément loi d'Église et loi d'État. V. L.

E. Honigmann, Le cubiculaire Urbicius. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 47–50. – Notes additionnelles sur le cubiculaire Urbicius. Ebda. 212f. – H. erweist die Nachricht des Theodosius, *De situ terrae sanctae* (XIV), daß der (Eunuche) Urbikios unter sieben Kaisern *praepositus s. cubiculi* gewesen sei, aus mehreren Quellen als zutreffend und kommt auf eine Dienstzeit des Genannten von spätestens 446 bis mindestens 505, wobei das Amt nicht ohne Unterbrechung versehen worden sein muß. F. D.

A. Philipsborn, La compagnie d'ambulanciers „parabalani" d'Alexandrie. Byzantion 20 (1950) 185–190. – Entgegen der bisherigen Deutung von *paraba(o)lani* als kirchliche Krankenwärter (von ihrer Tätigkeit als Bademeister a fortiori; so H. Grégoire, Byzantion 13 [1938] 283) möchte Ph. nach Prüfung aller Quellenstellen in ihnen vielmehr eine Korporation sehen, welche in den großen Städten die Entfernung der Aussätzigen von den Straßen zu besorgen hatte und bei den Bädern (παρὰ τὰ βαλανεῖα) stationiert war. F. D.

K. Sphekas, Ὁ „δημόσιος δρόμος" τῶν Βυζαντινῶν. Νέα Ἑστία 47 (1950) 374 bis 376; 458 f.; 539 f.; 604 f.; 656 f.; 748–751. F. D.

G. Gigli, Forme di reclutamento militare durante il Basso Impero. Atti Acc. Naz. d. Lincei, Rendic. Sc. M., L. e Fil. VIII, 2 (1947) 268–289. F. D.

L. Bréhier †, La marine de Byzance. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 446.) – Bespr. von **M. K.,** Hist. Zbornik 3 (1950) 450–452. V. I.

G. Schreiber, Geschichtliches Denken im hohen Mittelalter. Byzantinische und westliche Motive. Soziale Strukturen. Arch. f. Kulturg. 32 (1944) 75 bis 177. J. H.

S. Mazzarino, Aspetti sociali del quarto secolo. Ricerche di storia tardo-romana. [Problemi e Ricerche di Storia Antica, 1.] Rom, „L'Erma" di Bretschneider 1951. 440 S., 2 Bl. – Wird besprochen. F. D.

A. Vucinich, The Soviet Theory of Social Development in the Early Middle Ages. Speculum 26 (1951) 243–254. – Cited here for discussion of Slav-Byzantine relations. J. M. H.

Sbornik dokumentov po socialno-ekonomičeskoj istorii Vizantii (Sammelbuch von Dokumenten zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte von Byzanz). Herausgegeben von B. T. Gorianov und E. Rossejkin. Moskau 1951, Akademie der Wissenschaften, Histor. Institut. 318 S., 1 Bl. – Russische Übersetzung von Auszügen aus hauptsächlich byzantinischen Schriftstellern und Urkunden, besorgt von N. V. Pigulevskaja, E. E. Lipšic, M. V. Levčenko, B. T. Gorianov, E. N. Eleonskaja, S. N. Kapterev, A. P. Každan und anderen, in 4 Abteilungen: I. Entwicklung der grundherrschaftlichen Gesellschaft und Entstehung der Feudalbeziehungen (4.–6. Jh.). II. Die slavische Kolonisation und die Ausbildung des byzantinischen Feudalismus (7.–9. Jh.). III. Der byzantinische Feudalismus. Geburt des Großgrundbesitzertums und der Verleibeigenschaftung des Bauernstandes (10.–12. Jh.). IV. Spätbyzantinischer Feudalismus. Soziale Bewegungen im späten Byzanz. Der Untergang des Reiches (13.–15. Jh.). Den einzelnen Abschnitten gehen Einleitungen voraus, welche das Material in dem durch die oben wiedergegebenen Kapitelüberschriften bezeichneten Sinne auszuwerten suchen. – Wie aus diesen Ausführungen, besonders aber aus der am Schlusse angefügten Bibliographie hervorgeht, werden die auf dem Gebiete der Verwaltungs-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Westeuropa im Verlaufe der letzten Jahrzehnte erzielten Ergebnisse in weitem Umfange ignoriert; zahlreiche in dieser Zeit neu hinzu-

gekommene und kommentierte Quellen erscheinen in der Auswahl nicht; soweit die Texte angegeben sind, aus welchen die Übersetzungen erfolgten, handelt es sich vielfach um veraltete Ausgaben, das Verzeichnis von Termini technici (S. 304–311) weist nicht wenige Mißverständnisse und nur teilweise zutreffende Deutungen auf. F. D.

A. Maricq, Factions du cirque et partis populaires. Bulletin Acad. R. de Belg., Cl. d. Lettr. V, 36 (1950) 396–421. – Entgegen der herrschenden Meinung, daß die kaiserzeitlichen *factiones*, private Rennvereine, mit den byzantinischen Parteien (δῆμοι, μέρη) identisch seien, stellt M. fest, daß die byzantinischen Parteien vielmehr politische Parteien im Sinne der republikanischen des alten Rom sind, also in ihrer Gesamtheit die ganze Bevölkerung der byzantinischen Stadt umfassen und die Aufgaben der früheren *factiones* (samt deren Farbbezeichnungen) nur übernommen haben. F. D.

V. Minorsky, Marvazi on the Byzantines. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 455–469. – Arabischer Text mit engl. Übersetzung jenes Teiles der Einleitung zum Werke des an der Verschiedenheit der menschlichen Rassen interessierten Leibarztes des Seldschukensultans Malik-Schah: Scharaf al-zaman Tāhir al Marwazī († 1092), in dem er von der byzant. Verwaltungseinteilung, dem Heer, den höchsten Zivilämtern, den Wissenschaften und Künsten, den Frauen, dem Kaiser, den Festen und Kirchen (H. Sophia), dem Hippodrom und dessen Spielen, den Muslims in Konstantinopel, der Wasserversorgung der Stadt und den Vasallen des Reiches berichtet. Der Bericht deckt sich vielfach mit demjenigen Ibn Kordadbehs (Ende 9. Jh.), enthält jedoch eine Reihe wertvoller selbständiger Nachrichten. – M. fügt dem Text literarische Hinweise und Erläuterungen bei. S. 465, A. (c) bleibt ihm der Ausdruck *'ard al-kutub* zweifelhaft; bei den „Büchern" handelt es sich offenbar um die κατάλογοι στρατιωτικοί des λογοθέτης τοῦ στρατιωτικοῦ, mit welchem M. zutreffend den hier gemeinten Beamten identifiziert (vgl. meine Beiträge z. byz. Fin.-Verw. 21). – S. 466, A. (k) u. (l): die Beamten, welche die „Herdsteuer" vereinnahmen, werden von Marwazi *b.trit.s* genannt. Dies dürfte kaum, wie M. zweifelnd versucht, mit *ἀσηκρήτης aufzulösen sein, sondern mit ἐπιτηρητής, wie in den byzantinischen Papyri noch die Steuereinnehmer auf den kaiserlichen Domänen (vgl. z. B. A. Ch. Johnson-L. C. West, Byz. Egypt. Economic Studies [1949] 33) und seit dem 11. Jh. noch Wahlbeamte der Athosrepublik heißen (vgl. meine Schatzkammern, n. 105, 35 f. und die Anm.). – Es darf hervorgehoben werden, daß auch Marwazi § 4 bezeugt, daß „Juden und Magier eine jährliche Kopfsteuer (jizya) von 1 Dinar pro Mann" zu entrichten hatten. F. D.

D. A. Zakythenos, La société dans le despotat de Morée. Hellénisme Contemp. II, 5 (1951) 7–28. F. D.

G. I. Brătianu, Les assemblées d'États en Europe Orientale au moyen-âge et l'influence du régime byzantin. Actes VI[e] Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 35–58. – B. glaubt in gewissen Zügen der wesentlich korporativen Verfassungen italienischer Stadtrepubliken (außer Venedig), wie z. B. in der Einteilung der Bevölkerung nach Quartieren, in den Fahnen der einzelnen Gruppen, in den „Parteien" der Florentiner, eine späte Nachwirkung des frühbyzantinischen Verfassungssystems (Heer, Senat und Volk als regulative Faktoren der absolutistischen Kaiserherrschaft) zu erkennen, stellt aber vor allem eine solche Einwirkung in weit ausgeprägterer Form beim ma. serbischen Staat sowie bei den rumänischen Fürstentümern fest. F. D.

G. Novak, Uprava i podjela stanovništva u kasnorimskim i ranoromanskim gradovima Dalmacije (L'administration et la division des populations dans les villes dalmates de la période du Bas-Empire et du Haut Moyen-Age) (mit franz. Zsfg.). Zbornik radova Filozofskog fakulteta u Zagrebu 1951, 81–90. – In den dalmatinischen Städten Iader (Zadar), Tragurium (Trogir), Arbe (Rab), Vecla (Krk) u. a. zerfällt die Bevölkerung Ende des 6. Jh. in folgende Gruppen: Klerus, Adel, Heer, Volk und Sklaven. An der Spitze der Städte stehen Iudices. Im Laufe des 7.–8. Jh. verschwindet das Heer als soziale Gruppe. V. I.

D. A. Zakythenos, Étatisme byzantin et expérience hellénique. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 667–680. – Z. hebt hier die Bedeutung und die Kontinuität des hellenistischen Elements (neben dem römischen) auch in der staatsorganisatorischen und sozialen Entwicklung des byzantinischen Staates hervor; dieses habe sich vor allem nach den dunklen Jahrhunderten VII und VIII als schöpferisch bewährt. Die Ausführungen Z.s enthalten manchen bemerkenswerten Gedanken, sind aber, besonders was die auch von Z. in den Vordergrund gestellte Kontinuität ägyptisch-hellenistischer Verwaltungsinstitutionen angeht, keineswegs so neu und richtungweisend, wie es nach seinen Darlegungen den Anschein haben möchte, vielmehr ist seit langem der ägyptisch-römische Etatismus und Interventionalismus von allen mit solchen Fragen befaßten Forschern (Andreades, Baynes, Heisenberg, Ostrogorsky u. a.) sowohl als allgemeines Phänomen fortwirkender Kontinuität betont wie auch in einzelnen Institutionen als wurzelhaft hellenistisch nachgewiesen worden. Dabei überraschen Behauptungen wie diejenige S. 674, „die Theorie der βασιλικὴ γῆ habe in Byzanz nicht fortgelebt", angesichts etwa der Feststellung des Rechtsgrundsatzes in der Novelle Basileios' II. v. J. 996 δ' (Jus Gr.-Rom. ed. Zepi I, 269, 20) von der Oberherrschaft des Kaisers über allen Grundbesitz und angesichts des notorisch zu allen Zeiten des byzant. Reiches beträchtlichen Bestandes an staatlichem und kaiserlichem Domänenbesitz mit ausgedehntem Verwaltungsapparat. F. D.

F. J. Dölger †, Christliche Grundbesitzer und heidnische Landarbeiter. Antike u. Christent. 6 (1950) 297–320. – Im Mittelpunkt der Untersuchung steht der 40. Kanon der Synode von Elvira (306 oder 312), der den (christlichen) Grundbesitzern verbietet, Leistungen, welche ihre (heidnischen) Kolonen für Opfer an die Haus- und Feldgötter vollbringen, auf deren Pachtzins anrechnen zu lassen. Dabei werden Einzelheiten dieser noch im 4. und 5. Jh. auf dem Lande zäh sich behauptenden Feldkulte (Feldkapellen, Priester) erörtert. F. D.

Carl Müller, Vom Ausgang der Antike zwischen Donau und Adria. Wirtschaftsstruktur und Wirtschaftsleben im Westen der Balkanhalbinsel vor der slawischen Einwanderung. Vierteljahrschr. f. Soz.- u. Wirtschg. 38 (1951) 105 bis 133. – Der Verf. versucht hier einen Überblick über die wirtschaftlichen Verhältnisse des Westbalkans (Verwaltung, Land- und Forstwirtschaft, Bergbau, Handwerk und Gewerbe, Handel, Verkehr, Finanzwesen und Münzwesen) etwa im 6. Jh. zu geben. Ein solcher Versuch könnte indessen nur auf Grund umfangreicher Quellen- und Literaturstudien gelingen. Der Verf. schöpft durchweg aus zweiter Hand, benützt zumeist völlig veraltete Literatur und stellt aus dieser vielfach höchst strittige Sätze, die für andere Zeiten und für andere byzantinische Provinzen gelten mögen (vgl. die aus der Dissertation von H. Bott [1928] über die diokletianische Steuerverfassung geschöpften Zitate über *capitatio* und *iugatio* S. 129) als für westbalkanische Verhältnisse des 6. Jh. gültig auf. Was hier noch zu ermitteln möglich ist, muß zunächst aus den Quellen und unter sorgsamer Heranziehung der umfangreichen (und stark kontroversen) Literatur (auch der neueren russischen) zu den einzelnen Themen erarbeitet werden. Eine Übersicht über die Literatur böte z. B. die Bibliographie der Byz. Zeitschrift. Auch die am besten erforschten Wirtschaftsverhältnisse Ägyptens wären vergleichsweise heranzuziehen. F. D.

A. L. Jacobsen, La Chersonèse au Moyen Age (XIIe–XVIe s.). [Materialy i issledovanija po archeologii CCCP, 17.] Moscou, Académie des Sc. URSS 1950. Pp. 256. Avec 40 pl. – La science bourgeoise – toujours elle! – considère les villes de la Mer Noire comme une province byzantine ou une colonie italienne. Erreur! J. le démontre dans les deux parties de son livre, la première (chap. I) consacrée à l'histoire générale de la presqu'île du Xe au XIVe s., l'autre (chap. II–IV) étudiant en détail la vie de la ville de Cherson. Il en résulte que loin de n'être qu'un centre de pêcheries et d'agriculture, la cité déploya une grande activité artistique, caractérisée principalement par la production de céramique. Or l'art byzantin n'a qu'y voir. L'influence subie vient du Proche-Orient, de Trébizonde, de Syrie, mais surtout du Caucase. – Rec., avec applaudissements, par **Z. Udalcova,** Voprosi Istorii 1951, pp. 136–139. V. L.

J. Starr †, The status of the Jewries of the Levant after the fourth crusade. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 199–204. – Auszug aus des Verf. Romania. The Jewries of the Levant after the Fourth Crusade (vgl. B. Z. 43 [1950] 158). F. D.

A. Ranovič, Le colonat dans la législation romaine des IIe–Ve siècles (en russe). Vestnik Drevnej Istorii 1 (1951) 83–109. V. L.

Anne Hadjinicolaou-Marava, Recherches sur la vie des esclaves dans le monde byzantin. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 45.] Athen 1950. 134 S., 1 Bl. – Die Verf. behandelt das bisher noch nicht zusammenhängend untersuchte, nach der rechts-, sozial- und wirtschaftsgeschichtlichen Seite gleich wichtige Thema mit gutem Verständnis für seine verschiedenen Aspekte und mit rühmenswertem Fleiß für die Zeit bis 1204 (kurze Charakteristik der späteren Zeit: S. 93); eine restlose Erschöpfung der teils versteckten Quellen und der umfangreichen Literatur zu den Einzelheiten des Themas wird man von einer Erstlingsarbeit nicht erwarten. Der Leser gewinnt aus dem Buche eine willkommene Übersicht über folgende Hauptfragen: Grundsätzliche Stellung der Kirche und des christlichen Staates zur Sklaverei (die Kirchenväter, die geistliche und weltliche Gesetzgebung); Zahl der Sklaven, soziale und wirtschaftliche Bedeutung der Sklaverei; Rechtsstellung der Sklaven und Asylrecht; Privatleben der Sklaven; Herkunft der Sklaven; Sklavenhandel; Selbstversklavung; Freilassung. F. D.

E. M. Chtaerman, L'esclavage dans les provinces occidentales de l'empire romain aux IIIe–IVe siècles (en russe). Vestn. Drevn. Ist. 2 (1951) 84–105. V. L.

N. Pigulevskaja, Le problème de l'évolution du servage dans le Proche-Orient (en russe). Voprosy Istorii 1950, n. 4, pp. 44–54. – P. étudie la transformation de la société romaine basée sur l'esclavage en une organisation de type féodal progressivement élaborée entre le IVe et le VIIe s.; l'influence déterminante de l'immigration slave sur cette évolution. V. L.

A. Philipsborn, L'abandon des esclaves malades au temps de l'empereur Claude et au temps de Justinien. Rev. hist. droit franç. et étr. 28 (1950) 402 f. F. D.

A. Ch. Johnson and **L. C. West,** Byzantine Egypt. Economic Studies. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 157.) – Bespr. von **W. Enßlin,** Dt. Litztg. 71 (1950) 458–469; von **M. San Nicolò,** Orientalia 19 (1950) 95–99; von **F. Dölger,** Vierteljahrschr. f. Soz.- u. Wirtschg. 38 (1951) 262–270; von **H. I. Bell,** Class. Rev. 64 (1950) 137–139 u. Journ. Rom. Stud. 40 (1950) 123–128. J. H.

R. Mouterde, Un tarif d'impôt sur des ventes dans le Béryte byzantin. Comptes rendus Ac. d. Inscr. 1945, S. 377–380. – Vgl. dazu die kritischen Bemerkungen von **J. u. L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 59 (1946/47) 62 f. F. D.

A. E. R. Boak, Early Byzantine tax receipts from Egypt. Byzantion 17 (1944–45) 16–28. – Aus dem durch seine Geschlossenheit besonders wichtigen Archiv des Aurelios Isidoros in Cairo (vgl. B. Z. 43 [1951] 154) werden hier mit sachkundigem Kommentar 5 Texte mit Steuerquittungen herausgegeben. E. S.

W. Till, Die koptischen Steuerquittungsostraka der Wiener Papyrussammlung. Orientalia 16 (1947) 525–543. – Es ist bekannt, daß die Urkunden aus der Araberzeit von byz. steuertechnischen Ausdrücken wimmeln; dafür geben auch diese neuen Texte Zeugnis. E. S.

F. Løkkegaard, Islamic taxation in the classic period with special reference to circumstances in Iraq (Diss.). Copenhagen, Banner & Korch 1950. X, 286 S. – Diese Dissertation, die überwiegend aus arabischen Quellen schöpft und die arabischen Verhältnisse behandelt, greift gelegentlich naturgemäß auf die älteren Zustände über und gibt somit Vergleichsmaterial zu byzantinischen Steuerverhältnissen. E. G.

G. Ostrogorsky, Le système de la pronoia à Byzance et en Serbie médiévale. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (1948) I (1950) 181–189. – O. betont den militärischen Charakter, welchen die Dienstentlohnungsform der Pronoia, seit etwa der

Mitte des 11. Jh. aufgetaucht, unter Alexios I. angenommen und bis zum Ende des Reiches, auch in Serbien, behalten hat. Die Pronoia ähnelt als Institution dem abendländischen Lehen, ohne ihm gänzlich gleich zu sein. Von Michael VIII. Palaiologos an nehmen die Fälle der Vererblichkeit der Pronoien zu. F. D.

G. Ostrogorski, Pronija. Prilog istoriji feudalizma u Vizantiji i u južnoslovenskim zemljama (Die Pronoia. Ein Beitrag zur Geschichte des Feudalismus in Byzanz und in den südslavischen Ländern). [Srpska Akademija Nauka, Posebna izdanja, kn. 176. Vizantološki Institut, kn. 1.] Belgrad, Akad. d. Wiss. 1951. VIII, 200 S. – Soll besprochen werden. F. D.

G. Ostrogorski, Vizantiske katastarske knjige (Die byzantinischen Kataster). Istor. – pravni Zbornik (Sarajevo) 2 (1949) 3–68. – Im wesentlichen serbokroatische Wiedergabe des B. Z. 43 (1950) 157 notierten Artikels. F. D.

R. P. Blake, The monetary reform of Anastasius I and its economic implications. Studies of the History of Culture 1942, S. 84–97. F. D.

R. S. Lopez, La crise du besant au X[e] siècle et la date du Livre du Préfet. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 403–418. – Siehe unten S. 253. F. D.

N. Pigulevskaja, Vizantija na putjach v Indiju. Iz istorii torgovli Vizantii s vostokom v IV–VI. vv. (Byzanz auf den Wegen nach Indien. Aus der Geschichte des Handels Byzanz' mit dem Osten in den Jahrhunderten IV–VI.) Moskau, Akademie d. Wiss. 1951. 410 S., 1 Karte, 1 Bl. Mit zahlr. Textabb. F. D.

M. Ja. Sjužjumov, Métiers et commerce à Constantinople au début du X[e] siècle. Viz. Vremenn. 4 (1951) 11–41. – S. tente de définir d'après le livre du Préfet et suivant l'éclairage lénino-marxiste le rôle de l'organisation professionnelle dans la vie socialo-économique de l'empire byzantin à la haute époque. V. L.

N. V. Pigulevskaja, La question de l'organisation et des formes de négoce et de crédit dans la Byzance primitive (en russe). Viz. Vremenn. 4 (1951) 84–90. V. L.

Y. Renouard, Les hommes d'affaires italiens du Moyen Age. [Économies, Sociétés, Civilisations.] Paris, A. Colin 1949. Pp. 262. Avec 1 carte. – Les activités et les techniques commerciales, l'essor des villes maritimes et le développement de la banque et de l'industrie dans les cités de l'intérieur surtout à partir des croisades et à la faveur de la création en Orient des colonies italiennes. L'origine byzantine de certaines pratiques bancaires. V. L.

A. R. Lewis, Naval power and trade in the Mediterranean A. D. 500–1100. [Princeton Studies in History, 5.] Princeton N. Y., University Press 1951. XII, 271 S. – Wird besprochen. F. D.

Ph. I. Kukules, Ἐκ τοῦ ναυτικοῦ βίου τῶν Βυζαντινῶν. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 3–48. – Die Realien der Schiffahrt der Byzantiner: Bau und Bestandteile des Schiffes; Ausrüstung und Zubehör; Schiffsarten; Besatzung; Betrieb (Jahreszeit; Wetter; Leuchttürme, Seeräuberei); religiöse Einstellung der Seeleute. – Ein Wortindex ist beigegeben. F. D.

P. Charanis, Piracy in the Aegean during the reign of Michael VIII Palaeologus. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 127–136. F. D.

S. Calderini, Ricerche sull'industria ed il commercio dei tessuti in Egitto. Aegyptus 26 (1946/47) 13–83. A. M. S.

D. Dečev, Prividno spomenavane na bulgarskoto narodnosto ime v edin papirus v Egipet (Die angebliche Erwähnung des bulgarischen Volksnamens in einem Papyrus aus Ägypten) (bulg. mit dtsch. Zsfg.). Spisanie Bulg. Akad. d. Wiss. 71 (1950) 183–194. – Eine Kritik der von Gy. Moravcsik vorgenommenen Ergänzung und Deutung des Pap. 2132 der Wiener Nationalbibliothek (vgl. B. Z. 36 [1936] 228 f.). D. liest die von M. herangezogene Stelle aus Ps.-Maurikios wie folgt: ζωνάρια

λιτά, καὶ οὐ βουλγαρικὰ σαγία und deutet βουλγαρικός = *vulgaris (-icus)* (wie *familiaris, -icus* und andere Beispiele). Da dann also – nach D. – kein Beleg für die Existenz besonders gearteter „bulgarischer Gürtel" im Mittelalter vorhanden ist, ergänzt er die Stelle des Papyrus wie folgt:]Βουλγαρικ[ὸς || υἱὸς . . .] λαμίου ἀ[πὸ . . . in Analogie mit unserem Papyrus verwandter, zahlreiche Namen mit Herkunftsangaben nennender Papyri; er weist auch den Namen bzw. dessen Stamm wiederholt als Personennamen wahrscheinlich germanischer Abstammung nach. F. D.

V. Tŭpkova-Zaimova, Kŭm vŭprosa za vizantijskoto vlijanie vŭrhu bŭlgarskoto obleklo prez pŭrvata bŭlgarska dŭrzava (Zur Frage des byzant. Einflusses auf die bulgarische Tracht während des ersten bulgarischen Staates.). Izvestija Instit. Bulg. Geschichte 1/2 (1951) 298–305 (mit russ. und frz. Zsfg.). – Die Verf. stellt u. a. einige Belege über βλαττίον, χαρέριον und πράνδιον zusammen, ohne dabei von den bisherigen Deutungen abzuweichen. F. D.

Ph. Kukules, Ἡ ἀμπελουργία παρὰ Βυζαντινοῖς. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 17–32. – Die Arbeitsvorgänge beim byzantinischen Weinbau, die dabei benutzten Werkzeuge, die Ernte und das Keltern, rechtliche Bestimmungen, erhaltene pagane Bräuche bei der Weinernte und sonstiger Aberglaube. Die in den Quellen angewandten Fachausdrücke werden verzeichnet und erklärt. – Die Urkunde Schatzkammern n. 59/60 v. J. 1295 bietet einiges Bemerkenswerte zur Praxis des Weinbaus in Byzanz. F. D.

Ph. Kukules, Ἡ μελισσοκομία παρὰ Βυζαντινοῖς. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 347–357. J. H.

Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 449.) – T. Α', Β', Γ' besprochen von **J. P. Cavarnos,** Speculum 25 (1950) 590–594. – T. Γ': Ὁ ἱπποδρόμος καὶ οἱ ἱππικοὶ ἀγῶνες. – Οἱ ἀγῶνες καὶ τὰ ἀγωνίσματα. – Οἱ βυζαντινοὶ αἰχμάλωτοι. – Ἡ διαπόμπευσις. – Οἱ κλέπται καὶ αἱ φυλακαί. – Τὰ λαϊκὰ θεάματα καὶ αἱ λαϊκαὶ διασκεδάσεις. – Αἱ ἐμπορικαὶ πανηγύρεις. – Αἱ ἔριδες καὶ αἱ ὕβρεις. – Αἱ ἀραί, αἱ εὐχαὶ καὶ οἱ ὅρκοι. – T. Δ': Ἡ γέννησις. – Ἡ βάπτισις. – Ὁ γάμος. – Ἡ τελευτὴ καὶ ἡ ταφή. – Ἡ οἰκία. – Αἱ ὁδοὶ καὶ οἱ ἔμβολοι. – Ἡ κόμμωσις. – Ἡ ὑπόδεσις. – Τὰ λουτρά. [Collection de l'Institut Français d'Athènes, 43. 73.] Athen 1949. 1951. 403 S., 8 Taf.; 499 S., 19 Taf. – Wird besprochen. F. D.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE. MÖNCHTUM

M. P. Nilsson, Geschichte der griechischen Religion. Bd. II: Die hellenistische und die römische Zeit. [Handbuch der Altertumswissenschaft, V, 2.] München, C. H. Beck 1950. XXIII, 714 S., 16 Taf., 4 Textabb. – Nun ist dem in B. Z. 41 (1941) 254 angezeigten I. Bande dieser zusammenfassenden Geschichte der griechischen Religion der II. gefolgt, nicht weniger imposant in der Masse des bewältigten Materials als in deren souveräner Beherrschung und in der immer kritischen Darstellung. Er umfaßt zwar, dem Plane des Werkes nach, nur die hellenistische (S. 10–294) und die römische (S. 295–672) Zeit, greift jedoch, obgleich dies nicht in der eigentlichen Absicht liegt, auf manchen Gebieten mit umfangreichen Kapiteln (z. B. über den religiös-philosophischen Gehalt der einschlägigen Schriften des Porphyrios, des Iamblichos, des Kaisers Julian, des Sallustios und des Proklos: S. 417–443; über des letzteren Mysterienbeschreibung: S. 652 ff.) auch in unser Berichtsgebiet über; auch längere oder kürzere Abschnitte bei der Behandlung einzelner religiöser Anschauungen und Institutionen (z. B. des Mysterienkultes im 4. Jh.: S. 333 f.; des Sonnenkultes und seiner Deutung durch Kaiser Julian: S. 493 f.) oder auch bei der Würdigung der religiösen Literatur (der Orphiker: S. 407 f.; der Aethiopica des Heliodor, dessen zeitlichem Ansatz N. eine ausführliche Untersuchung widmet: S. 542 f.; des Nonnos: S. 544 f.) sind für den Byzantinisten von unmittelbarem Interesse. Immer aber wird dieser, was schon als Vorzug

des I. Bandes hervorgehoben wurde, die Möglichkeit haben, in dem Buche religiöse Phänomene, Elemente des Volksglaubens und des Volksbrauches, welche im östlichen Christentum z. T. zäh fortleben (vgl. das Kapitel über den Dämonenglauben: S. 516ff.; die Kalenden: S. 469), bis in die letzten Wurzeln zurückzuverfolgen. Ein ausführlicher Index und reiche Literaturangaben sind ihm dazu behilflich. F. D.

Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt. In Verbindung mit F. J. Dölger † und H. Lietzmann † und unter besonderer Mitwirkung von J. H. Waszink und L. Wenger herausgegeben von Th. Klauser. Lfg. 8: Babylon (Forts.) – Bauen: Sp. 1119–1278. Lfg. 9: Bauer – Beschneidung: Sp. 1–160 des II. Bandes. Stuttgart, Hiersemann-Verlag G.m.b.H. 1950. 1951. – Der Band I dieses Werkes ist mit Faszikel 8 abgeschlossen, mit Faszikel 9 ein neuer Band begonnen. Welch unglückliches Schicksal das Unternehmen seit dem Erscheinen des letzten Faszikels (1944; s. B. Z. 43 [1950] 161) betroffen hat, möge man in dem vom Herausgeber vorangeschickten Vorwort nachlesen. Es ist auf das wärmste zu begrüßen, daß durch den Wagemut des Verlages und durch die Hilfe der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft dieses Werk, das auf weite Strecken hin neue und umfassende Probleme der Lösung näherführt und für den Forscher auf jedem Teilgebiete spätantiker oder mittelalterlicher Forschung ein schlechthin unentbehrliches Hilfsmittel ist, wieder erscheinen kann (die Faszikel 1–7 werden nachgedruckt werden). – Der Wunsch unserer Disziplin, daß die Erstreckung der Quellenbelege und der Darstellung der geschichtlichen Entwicklung nicht, wie es zumeist der Fall ist, ängstlich auf die frühchristliche Zeit beschränkt sein möge, mag hier wiederholt werden; nicht selten ergeben sich wichtige Gesichtspunkte für das Verständnis erst aus späteren Entwicklungsstadien. – Wir verzeichnen in unserer Bibliographie die einzelnen Artikel, soweit sie Einschlägiges enthalten, jeweils am zutreffenden Ort. F. D.

M. P. Nilsson, Die Religion in den griechischen Zauberpapyri. K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, Årsberättelse 1947–1948 S. 59–93. – Gedrängte Zusammenfassung der Ergebnisse einer Untersuchung über das Material zur Kenntnis der spätantiken Religion, das in den Zauberpapyri enthalten ist. Die große Mehrzahl dieser Papyri stammt aus dem 4. Jh. E. G.

E. J. Knudtzon, Aus der Papyrussammlung der Universitätsbibliothek in Lund. IV. Bakchiastexte und andere Papyri. K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, Årsberättelse 1945–1946, S. 63–78. Mit 8 Taf. – Nr. 12 der hier edierten Texte ist ein Zauberpapyrus aus dem 4. Jh., die anderen Texte sind älter. E. G.

S. Eitrem, Orakel und Mysterien am Ausgang der Antike. [Albae Vigiliae, N. F., H. 5.] Zürich, Rhein-Verlag 1947. 95 S. Mit 2 Taf. – Diese Übersicht der Mysterienglauben der spätantiken Zeit berücksichtigt auch die Verhältnisse des 4. Jh. E. G.

C. M. Edsman, Ignis divinus. Le feu comme moyen de rajeunissement et d'immortalité: contes, légendes, mythes et rites. Akad. Abh. [Skrifter utg. av Vetenskaps-Societeten i Lund, 34.] Lund, Gleerup 1949. 305 S. – Diese erschöpfende Untersuchung über das Reinigungsfeuer in Religion und Volksglauben nimmt auch auf die byzantinischen Quellen, vor allem die Märtyrerakten, Bezug. E. G.

S. Wikander, Feuerpriester in Kleinasien und Iran. [Skrifter utg. av K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, 40.] Lund, Gleerup 1946. XII, 244 S. – Die Hauptergebnisse dieser umfassenden Darstellung berühren ältere Zeiten. Von Belang für die byzantinische ist die Feststellung, daß die πυρσολάτραι der byzantinischen Verfasser die feuerverehrenden Perser zur Zeit des orthodoxen Zoroastrismus bezeichnen, die mit dem alten Feuerkultus in Kleinasien nichts zu tun haben. Dieser Name ist ferner kein technischer Terminus, sondern vielmehr eine allgemeine, poetisch klingende Benennung, die den Byzantinern geläufig war. E. G.

H. Karpp, Konstantin der Große und die Kirche. Theol. Rundschau, N. F. 19 (1951) 1–21. – Besprechung der neueren Literatur zu diesem Thema. J. H.

A. Alföldi, The Conversion of Constantine. (Cf. B. Z. 43 [1950] 450.) – Rev. **C. H. V. Sutherland,** Class. Rev. 64 (1950) 140–142. A valuable contribution on Constantine's religious policy though S. thinks A.'s evidence insufficient to maintain that Constantine was "never an unbeliever", and he thinks (pace A.) that C. in the middle period of his reign was "little more pro-Christian than pro-pagan". J. M. H.

A. H. M. Jones, Constantine and the Conversion of Europe. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 163.) – Bespr. von **W. Enßlin,** Dt. Litztg. 71 (1950) 507–510 von **H. St. L. B. Moss,** Class. Rev. 64 (1950) 139 f. J. H.

A. E. R. Boak, Constantine and Rome. Queen's Quarterly 57 (1950) Sonder-Abdr. 15 S. E. S.

C. Cecchelli, Il cristianesimo antico. Milano, Ist. Ed. Galileo 1947. 177 S. – Übersicht über die Entstehung des Christentums und der Kirche bis zum Anfang des 5. Jh. F. D.

G. I. Konidares, 'Η Ἑλληνικὴ Ἐκκλησία ὡς Πολιτιστικὴ Δύναμις ἐν τῇ Ἱστορίᾳ τῆς Χερσονήσου τοῦ Αἵμου. Athens 1948. Pp. XXIV, 210. J. M. H.

G. Bardy, L'Église et les derniers Romains. [Bibliothèque Chrétienne d'Histoire.] Paris, Laffont 1949. 300 S. F. D.

A. Alföldi, Asina. Eine dritte Gruppe heidnischer Neujahrsmünzen im spätantiken Rom. Schweizer Münzblätter 2 (1951) 57–66. 12 Abb. – An die Seite der in Rom bis 378 bzw. 395 (und später) für die *Vota Publica* (3. Januar) geprägten heidnischen Isismünzen und der ebenda zu Neujahr geprägten privaten Geschenkmedaillons mit ebenfalls heidnischen und christenfeindlichen Darstellungen (Kontorniaten), deren Zweck und religionsgeschichtliche Bedeutung der Verf. früher aufgeklärt hat (vgl. B. Z. 40 [1940] 191 ff. und 43 [1950] 232), stellt er nun eine dritte Gruppe von Bronze-Kleinmünzen mit der Darstellung einer säugenden Eselin; auch diese Münzen wurden bis 395, ja 410 (und später), und zwar offenbar ebenfalls in Rom, geprägt; die Darstellung der Eselin als Symbol der Generationskraft hat glückverheißende Bedeutung und weist auf gleiche Bestimmung als Neujahrsgeschenkmünze (für mindere Leute) hin, dürfte freilich nebenbei auch gegen das Christentum gerichtet sein, dessen Stifter man bekanntlich als den Sohn eines (zeugungsunfähigen) Maulesels verspottete. – Der in diesem Zusammenhang von A. gebrachte Hinweis auf die von Plutarch, Antonius 65, 5 erzählte und in Zonaras 10, 30 übergegangene Anekdote von Augustus, der am Morgen der Schlacht bei Actium einem Maultiertreiber Eutychos mit einem Esel „Nikon" begegnet sei, dürfte auch die zuletzt B. Z. 8 (1899) 483 diskutierte und mit einem Hinweis auf Babrios, Fab. 162 nur unbefriedigend gelöste Frage aus einem alten heidnischen, in christlicher Zeit fortlebenden Volksglauben klären, weshalb in dem vulgärgriechischen Gedicht vom Esel, Wolf und Fuchs in V. 538 vom Esel gesagt wird: ἀλλὰ ὡς τιμιώτερον Νίκο σὲ ὀνομάζουν (W. Wagner, Carm. gr. m. ae. [1873] 140). F. D.

B. R. Rees, Popular Religion in Graeco-Roman Egypt, II. The Transition to Christianity. Journ. Egypt. Arch. 36 (1950) 86–100. – R. draws on papyrological evidence particularly from early 4th c. to 7th c. J. M. H.

M. L. W. Laistner, Christianity and Pagan Culture in the Later Roman Empire together with an English Translation of John Chrysostom's Address on Vainglory and the Right Way for Parents to Bring Up Their Children. Ithace N. Y. Cornell Univ. Press. 1951. Pp. X, 145. J. M. H.

W. Telfer, St. Peter of Alexandria and Arius. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 117–130. V. L.

W. Telfer, Paul of Constantinople. Harv. Theol. Rev. 43 (1950) 30–92; 179. J. H.

J.-P. Brisson, Gloire et misère de l'Afrique chrétienne. [Bibliothèque Chrétienne d'Histoire.] Paris, Laffont 1949. 320 S. F. D.

P. Champetier, Les conciles africains durant la période byzantine. Rev. Afric. 95 (1951) 105–120. – Chronologie des conciles et synodes régionaux et généraux;

leur composition; examen des décisions conciliaires. Conclusion: la présence byzantine amène la raréfaction des assemblées épiscopales et donne à l'auteur l'impression que les églises purent n'avoir entre elles d'autres rapports que ceux engendrés par le voisinage immédiat. Mais je ne crois pas que les maigres renseignements dont nous disposons autorisent sans atténuation la seconde partie de ce verdict. V. L.

A. Alt, Ein Dorfbezirk im Hinterland von Damaskus. Antike und Orient, Festschrift W. Schubart zum 75. Geburtstag (Leipzig 1950) 25–35. – Das bei Ptolemaios und Stephanos von Byzanz genannte Goaria ist wohl der Vorort eines Dorfbezirkes, dessen Bewohner, die Goariener, in einer Inschrift des Zeusheiligtums von ed-dumêr genannt werden. Das Heiligtum lag also wohl in der genannten Dorfflur. Ebenso wird das in der gleichen Inschrift genannte Thelsee dazu gehört haben (wohl = chirbet el-masûra, 5 km östl. ed-dumêr). Barlaha, Bischof dieses Bezirks, nahm am 1. Konzil teil, das Bistum wurde später jedoch nach Koradeia (tell kurdi?) übertragen. A. M. S.

N. Akinian, Die Reihenfolge der Bischöfe Armeniens des 3. und 4. Jahrhunderts (219–439). Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 74–86. – A noter pour la présentation des textes de Sozomène, Eusèbe et Socrate relatifs aux origines de l'Église d'Arménie. V. L.

M. Macrea, A propos de quelques découvertes chrétiennes en Dacie. Dacia 11/12 (1945/47) 281–302. – M. behandelt den Ursprung und die Entwicklung des dakischen Christentums nach den archäologischen Funden. A. M. S.

M. J. Higgins, Aphraates' dates for Persian Persecution. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 265–271. J. H.

R. Janin, Cecropius. Article dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 27. – Évêque de Nicomédie (+358). V. L.

H. de Riedmatten, Some neglected aspects of Apollinarist christology. Dom. Stud. 1 (1948) 239–260. J. H.

H. Raeder, Kaiser Julian als Philosoph und religiöser Reformator. Classica et Mediaev. 6 (1944) 179–193. – An Hand der Schriften und Maßnahmen Julians sucht R. sein philosophisches und religiöses Programm näher zu erfassen und weist auf den auffälligen Parallelismus mit der christlichen Ethik hin. E. G.

M. Richard, Saint Basile et la mission du diacre Sabinus. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 178–202. V. L.

M. Tadin, La Lettre 91 de saint Basile a-t-elle été adressée à l'évêque d'Aquilée Valérien? Recherches Sc. Rel. 37 (1950) 457–468. – Si l'on répond affirmativement, on doit admettre que pour les grecs du IV[e] s. Aquilée comptait au nombre des villes illyriennes, voire qu'elle avait juridiction ecclésiastique sur l'Illyricum. C'est le point de vue traditionnel que de graves auteurs (Valesius, Schwartz, Wittig) avaient cru pouvoir écarter! M. T. le reprend à son compte, et, après avoir défini le sens qu'a chez saint Basile l'ethnique Illyriens, tâche de délimiter le rayonnement religieux d'Aquilée et l'étendue de sa juridiction. V. L.

L. Bréhier †, Le recrutement des patriarches de Constantinople pendant la période byzantine. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 221–227. – Die 122 Patriarchen, welche die Hauptstadt von 379 bis 1453 hatte, waren vorher teils Weltpriester oder Diakone oder Mönche, selten Laien oder Bischöfe anderer Diözesen. Bis auf Andronikos II. waren es zumeist gebildete Männer, von da an vorwiegend Mönche. F. D.

Th. O. Martin, Theodosius' laws on heretics. Amer. Eccl. Rev. 123 (1950) 117 bis 136. F. D.

P. Meinhold, Pneumatomachoi. Art. in Pauly-Wissowas Realenc. d. kl. Alttw. 21, 1 (1951) 1066–1101. F. D.

L. Herrmann, Claudius Antonius et la crise religieuse de 394 ap. J.-C. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950)

329–342. – H. spürt hier scharfsinnig die spärlichen Reflexe auf, welche der Endkampf des von dem Usurpator Eugenius angeführten römischen Paganismus gegen den 394 am Frigidus siegreich gebliebenen christlichen Kaiser Theodosios in der lateinischen Propagandaliteratur der Zeit hinterlassen hat. F. D.

A. Vööbus, Les Messaliens et les réformes de Barçauma de Nisibe dans l'Église perse. [Contributions of Baltic University, 34.] Pinneberg 1947. 30 S. J. H.

É. Amann, L'affaire Nestorius, vue de Rome. Rev. Sc. Rel. 23 (1949) 5–37; 207–244; 24 (1950) 28–52 (zur Forts.). F. D.

G. Bardy, Domnus II, évêque d'Antioche au Ve s. Art. dans Catholicisme 3 (1951) 1014 s. V. L.

G. Bardy, Dioscore 1er, patriarche d'Alexandrie. Art. dans Catholicisme 3 (1951) 857 s. V. L.

Recio J. F. Rivera, S. León Magno y la herejia de Eutiques desde el sinodo de Constantinopla hasta la muerte de Teodosio II. Rev. Esp. Teol. 9 (1949) 31–58. J. H.

Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart. Im Auftrage der Theologischen Fakultät S. J. Sankt Georgen-Frankfurt/Main herausgegeben von **A. Grillmeier** und **H. Bacht.** Bd. I. Der Glaube von Chalkedon. Würzburg, Echter-Verlag (1951). XVI, 768 S. – Wird besprochen. F. D.

Th. Camelot, Théologies grecques et théologie latine à Chalcédoine. Rev. Sc. philos. et théol. 35 (1951) 401–412. – A Chalcédoine, trois traditions théologiques se confrontèrent, la cyrillienne, l'orientale et la romaine. La définition de foi, intervenue au cours des débats, est le fruit de leur accord. „Mieux qu'un compromis, elle présente à nos yeux un équilibre, un effort pour assumer en une unité supérieure ce qu'il fallait garder des théologies en présence". Comment expliquer dès lors que sa proclamation ait engendré le schisme? Uniquement parce qu'il lui a manqué un interprète de la classe de saint Athanase. On peut se demander, vu la conjoncture politique, si en cela même l'autorité d'un pareil docteur eût suffi à freiner la réaction. V. L.

I. N. Karmires, 'Η Δ' Οἰκουμενικὴ Σύνοδος καὶ ἡ μέλλουσα πανορθόδοξος προσύνοδος. 'Εκκλησία (Athen 1951, Okt.–Nov.). S.-A. 55 S. – S. 1–41: Populäre Darstellung der Geschichte des Konzils von Chalkedon vom ostkirchlichen Standpunkte aus. F. D.

M. Jugie, L'exercice de la Primauté romaine en Orient au temps de saint Léon le Grand. Unitas 3 (1950) 13–24. V. L.

A. Wuyts, Le 28ième canon de Chalcédoine et le fondement du primat romain. Or. Christ. Per. 17 (1951) 265–282. – W. fragt, weshalb Papst Leo d. Gr. bei seiner Zurückweisung des 28. Kanons des Chalcedonense (ebenso wie seine Legaten getan hatten) stets nur die Unverletzlichkeit des 6. nikänischen Kanons und nicht das ius divinum des römischen Primats betont, während im 28. Kanon die Stellung Roms wie Konstantinopels mit der Eigenschaft der beiden Städte als Kaiserresidenzen begründet ist. W. meint, Leo stütze sich jedenfalls auf Petrus, der durch die Wahl der Hauptstadt des Römischen Reiches als Sitz des Apostelfürsten das göttliche Recht des Primats an diese Stadt gebunden habe; dies sei dann durch die Väter des Konzils von Nikaia bestätigt worden und daran habe Leo nicht rütteln lassen wollen. – Eine solche Interpretation des οἱ πατέρες εἰκότως ἀποδεδώκασι τὰ πρεσβεῖα scheint mir ziemlich gewagt. F. D.

E. Honigmann, Juvenal of Jerusalem. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 209–279. – Eine bis in alle Einzelheiten aus den griechischen, syrischen und lateinischen Quellen dokumentierte Darstellung der kirchlichen Ereignisse des 5. Jh., soweit sie mit dem Wirken Juvenals als Bischof von Jerusalem (422–458) und seinem Kampf um Erweiterung seines kirchlichen Machtbereichs und um Erhöhung seiner hierarchischen Stellung zusammenhängen. Im Mittelpunkt steht der „Verrat" Juvenals an Dioskoros auf dem

Konzil von Chalkedon (451), den ihm die monophysitischen Kreise Palästinas und Syriens nicht verziehen, während ihm die orthodoxe Kirche – trotz der sehr zurückhaltenden Einstellung des Papstes Leo zu ihm auch lange nach 451 – ein freundlicheres Andenken bewahrte. – S. 271 ff. erörtert H. die Frage, ob man Juvenal mit Recht als ersten „Patriarchen" von Jerusalem bezeichne. Er stellt fest, daß der Titel „Patriarch" als Bezeichnung eines kirchlichen Amtes erst zwischen 451 und 475 offiziell wird. – S. 268 kündigt H. eine Abhandlung an, in welcher er die Möglichkeit der Identität des Petrus Rufus mit dem Verfasser der ps.-dionysischen Schriften darzulegen gedenkt. F. D.

G. Every, S. S. M., The Byzantine Patriarchate 451–1204. (Cf. B. Z. 43 [1950] 451.) – Critical rev. by **D. J. Chitty,** Church Quart. Rev. 146 (1948) 110–117. J. M. H.

E. Honigmann, Un évêque d'Adoulis au Concile de Chalcédoine? Byzantion 20 (1950) 265–301. – H. verneint diese Frage mit ausführlicher Begründung seiner Stellungnahme zu dieser von E. Schwartz ausgesprochenen und von E. Stein gebilligten These. F. D.

G. Bardy, Dorothée, évêque de Marcianopolis (Ve s.). Art. dans Catholicisme 3 (1951) 1040. V. L.

G. Bardy, Dorothée, évêque de Tyr (Ve s.). Art. dans Catholicisme 3 (1951) 1040 s. V. L.

G. Bardy, Dorothée de Gaza (VIe s.). Art. dans Catholicisme 3 (1951) 1039 s. V. L.

E. Honigmann, Évêques et évêchés monophysites d'Asie Antérieure au VIe siècle. [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium ed. cons. Universitatis Catholicae Americae et Universitatis Catholicae Lovaniensis, 127 = Subsidia, T. 2.] Louvain, L. Durbecq 1951. 2 Bl., XXXVI, 286 S., 3 Karten. – Wird besprochen. F. D.

G. Bardy, Dioscore II, patriarche d'Alexandrie. Art. dans Catholicisme 3 (1951) 858 s. V. L.

W. Elert, Die theopaschitische Formel. Theol. Lit.-Zeitg. 75 (1950) 195–206. J. H.

E. Dyggve, L'influence des Goths à Salone. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 452.) – Bespr. von **M. Kostrenčić,** Hist. Zbornik 3 (1950) 425–426. V. I.

F. Dvorník, Pope Gelasius and Emperor Anastasius I. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 111–116. J. H.

A. Solari, La ortodossia di Bisanzio dopo Anastasio. Atti Acc. Naz. d. Lincei, Rendic. Cl. Sc. M., L. e Fil. VIII, 4 (1949) 429–438. F. D.

Ch. Moeller, Le cinquième concile oecuménique et le magistère ordinaire au VIe siècle. Rev. Sc. philos. et théol. 35 (1951) 413–423. – Le magistère de l'Orient comme de l'Occident est unanime, à la fin du VIe siècle, pour admettre que le cinquième concile se classe à part des quatre premiers et qu'il doit être interprété en fonction de ceux-ci, du quatrième (Chalcédoine) surtout. Il en est comme „l'appendice précisant négativement le sens des décrets de Chalcédoine en éliminant les formules christologiques qui, comme telles, sont de saveur nestorienne". On ne considérera comme de foi dans ce concile que le rejet de certaines formules christologiques compromettantes pour l'unité du Christ. V. L.

J. Zeiller, La grande pitié des églises de Dalmatie dans les dernières années du VIe siècle. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 333–336. – Die bewegte Geschichte der Kirchenprovinz Dalmatien nach dem Register des Papstes Gregor. F. D.

M. Barada, Nadvratnik VII. stoľeća iz Kaštel Sućurca (Ein Türbogen aus dem 7. Jahrhundert aus Kastel Sućurac) (mit dtsch. Zsfg.). Serta Hoffilleriana (1940) 401 bis 418. – Im Zusammenhang mit der Inschrift auf dem besagten Türbogen und anderem epigraphischen Material der Zeit handelt B. über den Zeitpunkt der Christianisierung der Kroaten. V. I.

D. S. Attema, Het oudste Christendom in Zuid-Arabië. Amsterdam, Noord Hollandsche Uitgevers Maatschapij, 1949. 26 S. J. H.

M. Rajji, Le Monothélisme chez les Maronites et les Melketes. Journ. Eccl. Hist. 2 (1951) 38–42. J. M. H.

W. Elert, Die Kirche im Sinaigebiet zu Beginn der monotheletischen Streitigkeiten. Vox Viva Evangelii (H. Meiser-Festschrift) (1951) 158–171. J. H.

G. Florovsky, Origen, Eusebius and the iconoclastic controversy. Church History 19 (1950) 77–96. J. H.

N. H. Baynes, The icons before iconoclasm. Harv. Theol. Rev. 44 (1951) 95–106. – Der „Ikonoklasmus" ist nicht „der Gipfelpunkt der caesaropapistischen Theorie und Praxis" (G. B. Ladner), sondern die Fortsetzung einer besonders im Osten (Kleinasien und Alexandreia), vor allem in der judenapologetischen Literatur, erkennbaren kritischen Einstellung zu den Bildern. F. D.

M. Ja. Sjužjumov, Le problème de l'iconoclasme à Byzance (en russe). Učenye Zapiski. Sverdlovsk, Institut National de Pédagogie 1948. Pp. 48–110. – Rec. de **M. A. Zaborov,** Viz. Vremenn. 4 (1951) 190–201. V. L.

B. Laurdas, Ὁ Ἅγιος Ἀνδρέας ὁ ἐν τῇ Κρίσει καὶ ἡ Κρήτη ἐπὶ εἰκονομαχίας. Κρητικὰ Χρονικά 5 (1951) 52–60. Mit 1 Taf. – L. faßt hier das Wenige zusammen, was sich für die Geschichte Kretas im Bilderstreit aus den Bioi der Heiligen: Andreas ἐν Κρίσει (mit einem Exkurs über den mit diesem vielfach verwechselten Erzbischof Andreas von Kreta), Stephanos des Jüng. (wo die kretischen Märtyrer Paulos und Antonios erwähnt werden) und Nikon Metanoeite sowie aus den Konzilsakten ergibt; er glaubt in dem Verhalten Konstantinopels, vor allem auch nach der Wiedereroberung Kretas 961, ein besonderes kirchenpolitisches Interesse an der Wiederverbindung Kretas mit der ikonodulen Orthodoxie der Hauptstadt zu erkennen. Mitunter neigt der Verf. zu gewagten Schlußfolgerungen aus dem Quellenbefund. F. D.

A. H. S. Megaw, A Muslim Tombstone from Paphos. Journ. R. Asiat. Soc. 1950, pp. 108–109. With 1 pl. – The date 164/780–81 appears to indicate that Muslims had by then settled in Cyprus. J. M. H.

St. Runciman, Le manichéisme médiéval, l'hérésie dualiste dans le christianisme. Trad. de l'anglais par S. Pétrement et J. Marty. [Bibliothèque Scientifique.] Paris, Payot 1949. 207 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

A. Schmaus, Der Neumanichäismus auf dem Balkan. Saeculum 2 (1951) 271–299. – Eine umfassende kritische Überschau über die reiche neue Literatur über den Neumanichäismus (Bogomilismus) in Bulgarien, Byzanz, Bosnien und im Westen, mit Bibliographie. F. D.

H. Ch. Puech, Le Manichéisme. Son Fondateur. Sa Doctrine. [Bibl. de Diffusion, 56.] Paris 1949. 195 S. – Derzeit wohl die beste Orientierung über das Thema. J. H.

D. Obolensky, Bogomilism in the Byzantine Empire. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 289–297. – Geschichte der Haeresie im Rahmen des byzantinischen Reiches. F. D.

A. Solovjev, Prilog pitanju bosanske crkve (Beitrag zum Problem der bosnischen Kirche). Hist. Zbornik 3 (1950) 213–215. – In Ergänzung zu seiner Abhandlung La doctrine de l'église de Bosnie, Bull. Acad. de Belgique 34 (1948) 481–534 vergleicht der Verf. die schon dort behandelte Schrift Radosavs und den Katharen-Ritus mit der von G. Ficker, Die Phundagiagiten (1908) veröffentlichten Schrift des Euthymios von Peribleptos und gelangt zu dem Schluß, daß diese drei Texte im Grunde drei Varianten des Gottesdienstes der bulgarischen Bogomilen darstellen. Das wäre ein neuer Beweis für die Verwandtschaft des Bogomilismus in Kleinasien, in Bosnien und in der Provence. V. I.

B. Laurdas, Λανθάνουσα ἐπιστολὴ τοῦ πατριάρχου Φωτίου πρὸς τὸν αὐτοκράτορα Βασίλειον. Ὀρθοδοξία 25 (1950) 472–474. F. D.

R. Aubert, Le rôle de Photius dans le schisme oriental. Collectanea Mechliniensia 35 (1950) 301–307. F. D.

Fr. Dvorník, Photius et la réorganisation de l'Académie Patriarcale. Anal. Boll. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 108–125. V. L.

É. de Moreau, La réhabilitation de Photius. Rev. Théol. 72 (1950) 174–183. F. D.

V. Grumel, Un nouveau document sur la question photienne. La lettre intégrale d'Étienne V à Basile Ier (résumé). Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 241 f. – Eine vom Verf. in einem Cod. Sinait. aufgefundene Version des Briefes des Papstes Stephan V. an den Kaiser Basileios I. ist weit ausführlicher als die uns bisher aus dem ignatianischen Dossier für die Jahre 886–899 bekannte. Sie enthält als wichtigste neue Nachricht, daß das Konzil in der H. Sophia v. J. 879/80 zwar die Wiedereinsetzung des Photios anerkannt, nicht aber die gegen ihn gerichteten Beschlüsse des Konzils v. J. 869 aufgehoben hatte. F. D.

P. Grivec, De ss. Cyrilli et Methodii amicitia dubia cum Photio. Orient. Chr. Per. 17 (1951) 192–203. – G. wendet sich gegen die Auffassung F. Dvorníks, Konstantinos (Kyrillos) sei ein Parteigänger des Patriarchen Photios gewesen; indem er sich dabei hauptsächlich auf die altslavischen Viten des Konstantinos und Methodios stützt, zeigt er, daß Konstantinos vielmehr offenbar dem Parteienstreite in Konstantinopel auswich, Photios gelegentlich scharf gegenübertrat und jedenfalls, ebenso wie Methodios, stets ein überzeugter Anhänger des römischen Primates gewesen ist. F. D.

A. W. Ziegler, Der Slawenapostel Methodios im Schwabenlande. Dillingen und Schwaben. Festschrift zur Vierhundertjahrfeier der Universität Dillingen a. d. D. 1949 (Dillingen 1949) 169–189. – Z. tritt dafür ein, daß der h. Methodios nach seiner i. J. 873 von den Bischöfen Ermanrich von Passau, Anno von Freising und Adalwin von Salzburg veranlaßten Verurteilung durch Ludwig d. D. nicht, wie meist angenommen, in Bayern (Freising), sondern, wie die Vita S. Meth. c. 6 sagt, in Schwaben (ВЪ СВАБЬ) gefangengehalten wurde, und zwar vermutlich in Ellwangen, dem Heimatkloster des Bischofs Ermanrich von Passau. – Der Aufsatz ist eine von 14 in der im Titel genannten, 219 Seiten starken, von der Philosophisch-theologischen Hochschule Dillingen veranstalteten Festschrift vereinigten Studien. F. D.

J. Oswald, War Kloster Ellwangen der Verbannungsort des Slavenapostels Methodios? Münch. Theol. Zeitschr. 2 (1951) 316–319. – Einwände gegen das Ergebnis des eben zitierten Aufsatzes. J. H.

A. M. Ammann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte. Wien, Herder (1950). XVI, 748 S. – Die beiden ersten Kapitel dieses Werkes: Das Kiewer „Rus"-Reich (S. 1–62) und die Auflösung des „Rus-Reiches" in Teilgebiete (S. 63–147) betreffen unsere Berichtszeit. A. behandelt die russische Kirchengeschichte dieser von der Mitte des 10. bis zur Mitte des 15. Jh. reichenden Periode dankenswerterweise im Rahmen einer ausführlichen Darlegung der politischen Geschichte des Rurikidenreiches, ohne welche sie kaum verständlich ist. Die Ausgangssituation unter den Vorgängern des Vladimir, das Werben der Westkirche und die Behauptung des östlichen Einflusses, der seit der Mitte des 12. Jh. schlechthin bestimmend wird, die Ergebenheit der östlichen Stammesteile des russischen Reiches auch unter der Tatarenherrschaft gegenüber dem Patriarchat von Konstantinopel kommen gut zur Darstellung. Bezüglich der Anfänge vermißt man eine Auseinandersetzung mit den Theorien von Mošin-Vernadskij betr. eine angeblich früheste russische Metropolis im angeblichen Russenstaate Tmutorakan sowie einen Hinweis auf die Aufsätze von V. Laurent (vgl. B. Z. 40 [1940] 525) und E. Honigmann (vgl. B. Z. 43 [1950] 455 f.) zu dieser Frage. F. D.

I. Dujčev, Slavisch-bulgarische Altertümer des 9. Jahrhunderts (russ.). Byzantinoslav. 11 (1950) 6–31. – Die Sitten und Gebräuche, welche sich aus den bekannten „Antworten" des Papstes Nikolaus I. an den Knez Boris von Bulgarien ergeben, werden zumeist als solche der protobulgarischen Oberschicht des damaligen Bulgarenvolkes gewertet. D. zeigt mit einer Fülle von Nachweisen, daß diese Bräuche ebensogut für die Slaven, z. T. auch für andere Völker jener Zeit, belegt sind. F. D.

B. Zástěrová, Observations sur le problème de la christianisation en Russie. Byzantinoslav. 11 (1950) 242–254. – Kritische Würdigung von M. Nikolaev, Slavjano-

bŭlgarskijat faktor v christjanizacijata na Kijevska Rusija, Sofija 1949, zusammen mit den Ansichten, welche B. D. Grekov in dem einschlägigen Kapitel seines Buches über das kijevische Rußland hinsichtlich Vorgang und Wirkung der Christianisierung Rußlands entwickelt. F. D.

I. Snegarov, Duhovno-kulturni vrŭzki meždu Bŭlgarija i Rusija prez srednite vekove (X–XV v.) (Die geistlichen und kulturellen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rußland im Mittelalter, 10.–15. Jh.). Sofia 1950. 96 S. – Der Verf. vertritt die Ansicht, daß die Christianisierung des Fürstentums Kiev und die Organisierung der frührussischen Kirche mit der Kirche von Konstantinopel und nicht mit der bulgarischen Kirche von Preslav oder Ochrida, wie M. D. Priselkov und H. Koch (vgl. B. Z. 39 [1939] 534 f.; 41 (1941] 540) behaupten, in Verbindung zu bringen sei. F. D.

Mostra bibliografica e documentaria di storia della Chiesa in Calabria. Catalogo. Cosenza 1951. 48 S. J. H.

A. Michel, Die römischen Angriffe auf Michael Kerullarios wegen Antiocheia (1053/54). B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 419–427. J. H.

G. Hofmann, Texte zum Religionsgespräch vor Kaiser Konstantin X. Dukas. Miscellanea G. Galbiati III (Fontes Ambrosiani, 27) (1951) 249–262. – Die Codd. Paris. 1251 und 1252 sowie der Cod. Ambros. gr. 253 (D 78 sup.), letzterer datiert auf 1327, enthalten, mehr oder minder vollständig, den griechischen und lateinischen Text des sog. *Thesaurus Fidei* des Dominikaners Bonaccorsi, darin ein Religionsgespräch des Abtes Georg Mtasmindel des Athosklosters Iberon mit dem Kaiser Konstantinos X. Dukas vom Jahre 1066. H. stellt hier fest, daß der Text nahezu wörtlich mit den Kapp. 76–78 der von P. Peeters in Anal. Boll. 37 (1917/19) übersetzten georgischen Vita des Ibererabtes Georg übereinstimmt, ediert S. 256/58 den griechischen und lateinischen Text des Bonaccorsi und erläutert ihn. Nach diesem Texte hätte der Kaiser seine Freude darüber ausgedrückt, daß nach den Darlegungen Georgs die lateinischen Abendmahlsbräuche die richtige alte Tradition wahrten. F. D.

St. Runciman, Adhemar of Le Puy and the Eastern Churches. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 319–332. – Der päpstliche Legat des I. Kreuzzuges als Exponent der versöhnlichen Kirchenpolitik seines Freundes, des Papstes Urban II., dargestellt im Rahmen der kirchlichen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Rom während des 11. Jh. F. D.

V. Laurent, Les fastes épiscopaux de l'Église de Chypre. Rev. Ét. Byz. 6 (1948) 153–166. – L. unterzieht die drei untereinander stark differierenden Listen: 1. das von Cappuyns herausgegebene Synodikon (vgl. B. Z. 36 [1936] 503 f.), 2. die Liste des Machairas und 3. diejenige des Bustrone, einer kritischen Vergleichung und kommt zu einer Bischofsliste von 38 Namen für den Zeitraum vom H. Barnabas bis etwa 1260, von denen sich aber nur verhältnismäßig wenige durch eine absolute und nur die NN. 23–38 (etwa 10.–13. Jh.) durch eine gesicherte relative Chronologie festlegen lassen. F. D.

V. Laurent, La succession épiscopale des derniers archevêques grecs de Chypre de Jean le Crétois (1152) à Germain Pésimandros (1260). Rev. Ét. Byz. 7 (1949) 33–41. F. D.

J. Darrouzès, Évêques inconnus ou peu connus de Chypre. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 97–104. – Feststellung einer großen Anzahl bisher unbekannter Bischöfe der Insel Kypros hauptsächlich des 14. und 15. Jh. nach Kolophonen und Randbemerkungen kyprischer Hss. J. H.

A. Dondaine, „Contra Graecos". Premiers écrits polémiques des dominicains d'Orient. Archivum Fratr. Praed. 21 (1951) 320–446. – In dieser sich durch Gründlichkeit und Sicherheit der Methode auszeichnenden Studie untersucht D. den bisher nur nach zweitrangigen Hss und in unvollständiger Form bekannten unionspolemischen Tractatus contra Graecos v. J. 1252 auf Grund umfassender handschriftlicher Studien. Es stellt sich heraus, daß dieser Traktat, im Dominikanerkloster

in Konstantinopel verfaßt, im Osten während des Exils der Dominikaner (1261–1299) auf Negroponte bewahrt und dann wieder im neuen Kloster in Pera weiter tradiert, auch im Westen schon im letzten Drittel des 13. Jh. wohlbekannt, wohl die wichtigste, immer wieder benutzte Grundlage der lateinischen Unionspolemik des 13.–15. Jh. gewesen ist. Der Verfasser ist nicht, wie man irrtümlich glaubte, Pantaleon, sondern ein mit Namen unbekannter Dominikanermönch des 1234 in Konstantinopel gegründeten Konventes, wahrscheinlich identisch mit dem den Gesandten des Papstes im Jahre 1234 nach Nikaia mitgegebenen sprachkundigen Begleiter französischer Herkunft. D. untersucht eingehend die Quellen der dem Traktat eigenen Väterbelege (angebliches Stück aus Gregor d. Gr., Ps.-Chrysostomos = Theoreianos, griech.-lat. Konstantinische Schenkung) und deckt dabei eine ganze Anzahl interessanter literarischer Zusammenhänge auf. Im 3. Kapitel verfolgt D. die ungewöhnlich starke Wirkung, welche dieser Traktat in der westlichen polemischen Literatur des 13. und 14., aber auch noch des 15. Jh. ausgeübt hat; er ist wahrscheinlich schon von Nikolaos von Cotrone (vgl. Dondaine in B. Z. 43 [1950] 457 f.), sodann sicher von Thomas von Aquin, Matthaeus von Aquasparta, Bernard Gui, Simon von Konstantinopel, von Buonaccorsi in dessen griechisch-lateinischem Thesaurus (1292), von Bartholomaios von Konstantinopel (1305) und im 15. Jh. von mehreren Teilnehmern des Baseler Konzils benutzt bzw. abgeschrieben worden. – S. 428 ff. werden folgende Texte aus dem Cod. Vat. lat. 4066 s. XIII, dem besten Textzeugen des Traktates, veröffentlicht: der griechische Wortlaut eines Briefes des Patr. Germanos II. an eine Dame in Konstantinopel mit der lat. Übersetzung unseres Polemikers und der (lat.) Brief der georgischen Dominikaner über die Bezeugung des Filioque in der georgischen Liturgie; ferner aus dem Paris. gr. 1252 der Brief des Metropoliten Theoktistos von Adrianopel v. J. 1283 über Johannes Damaskenos und den Ausgang des H. Geistes nach dem griechisch-lateinischen Thesaurus des Buonaccorsi. – Die Untersuchung ist wiederum ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der Unionsbestrebungen jener Zeit und zeigt die Bedeutung der Tätigkeit des Dominikanerordens auf diesem Gebiete, indem dieser zum erstenmal nach Jahrhunderten sich um die Auffindung neuer Väterstellen für den römischen Standpunkt und um die griechischen Urtexte bemühte. F. D.

G. Hofmann, L'idée du concile oecuménique comme moyen d'union dans les tractations entre Rome et Byzance. Unitas 3 (1950) 25–33. V. L.

I. N. Karmires, Ἡ ἀποδιδομένη εἰς τὸν Μιχαὴλ Η' Παλαιολόγον λατινικὴ ὁμολογία πίστεως τοῦ 1274. Ἀρχεῖον Ἐκκλ. καὶ Κανον. Δικαίου (Athen 1947) 127 bis 147 (vgl. B. Z. 43 [1950] 458). – K. schildert die geschichtlichen Zusammenhänge des Zustandekommens des im Namen Michaels VIII. auf dem Konzil von Lyon abgelegten Glaubensbekenntnisses, das ohne die Mitwirkung der orthodoxen Kirche abgegeben worden sei. – S. 134–140: der griechische und der lateinische Text der Urkunde mit danebengestelltem Text der nahezu wörtlich aus dem Briefe des Papstes Leo IX. an den Patr. Petros von Antiocheia (1053) und aus den *Statuta Ecclesiae Antiqua* entnommenen Stücke. – Man vermißt einen Hinweis auf die Ausgabe der Texte von Sp. Lampros, wie (nebst anderen nicht unwichtigen Einzelheiten) den Reg. d. Urk. d. ostr. Kais. n. 2006 zu entnehmen gewesen wäre, sowie vor allem auf das gleichlautend von Andronikos (II.) im Jahre 1274 nach Lyon übersandte Glaubensbekenntnis (Kaiserreg. n. 2072). F. D.

J. Dauvillier, Byzantins d'Asie Centrale et d'Extrême-Orient au moyen-âge. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 71 f. (Auszug). – Über Christen des byzantinischen Ritus unter mongolischer Herrschaft im 13. und 14. Jh. F. D.

V. Laurent, Le patriarche d'Antioche Cyrille II (29 juin 1287 – c. 1308). Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 310–317. – Ce pontife, connu par deux historiens contemporains, G. Pachymère et N. Calliste Xanthopoulos, est l'objet d'une notice détaillée dans le Vatic. gr. 1455, fol. 316. En publiant le texte de cette dernière, je prends occasion de préciser sa chronologie et de retracer les démêlés qu'il eut tant avec le patriarche de Constantinople Athanase I[er] qu'avec l'épiscopat de Cilicie. Il sut lutter

contre celui-là et apaiser celui-là. Un point de droit à signaler: le prélat, qui avait été transféré (de Tyr à Antioche), crut devoir venir à Constantinople solliciter de l'empereur, dont c'était un vieux privilège, la dispense canonique. V. L.

V. Laurent, La chronologie des patriarches de Constantinople de la première moitié du XIVe siècle (1294–1350). Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 145–150. – L. revidiert hier auf Grund von Miklosich-Müller I/II, der im Viz. Vremennik 27 (1949) neu veröffentlichten anonymen Chronik und weiterer unedierter Patriarchenkataloge die meisten der bis jetzt als richtig angenommenen Daten der Pontifikate der 8 Patriarchen des angegebenen Zeitraums. F. D.

R.-J. Loenertz, Isidore Glabas, métropolite de Thessalonique (1380–1396). – **V. Laurent,** Note additionnelle. Rev. Ét. Byz. 6 (1949) 181–190. – Die Regierung des Metropoliten Isidoros (Johannes Glabas) dauerte nach einer zuverlässigen Notiz des Cod. Sinait. 141 (869) vom 25. 5. 1380 bis zum 11. 1. 1396, seinem Todestag. Daß L. Petit und A. Ehrhard annahmen, seine Regierung habe schon 1394 geendet, beruht auf der von Ph. Meyer, Haupturk. d. Athos, S. 195–197 edierten Urkunde, welche L. wegen der darin aufgezählten 27 Namen von angeblich an der Synode beteiligten Metropoliten als der Fälschung verdächtig erweist. – V. Laurent bestätigt dieses Urteil, indem er die prosopographische Frage im einzelnen nachprüft. – Es ist freilich mit der Möglichkeit zu rechnen, daß der Kopist die auf dem Original in vielfach völlig unlesbarer Weise verschnörkelten Namen falsch übertragen hat. Auch der Ausdruck σιγίλλια für Kaiser- + Synodalurkunden, an dem L. Anstoß nimmt, würde nicht stören. – Indessen wird man sich angesichts der chronologischen Divergenz (Metropolit Gabriel 1394) dafür entscheiden müssen, daß tatsächlich eine Fälschung vorliegt. Bleibt nur die Frage: Cui bono? F. D.

Continuation de la bibliographie sur le concile de Florence. Irénikon 22 (1949) 196–201. J. H.

G. Hofmann, Concilio di Ferrara-Firenze. Art. in Enciclopedia Cattolica 5 (1951) 1417–1423. F. D.

G. Hofmann, Documenta Concilii Florentini de unione orientalium. III. De unione Coptorum, Syrorum, Chaldaeorum Maronitarumque Cypri 4 febr. 1442–7 aug. 1445. Documenta iuxta fidem manuscriptorum collegit et notis illustravit indicesque adiunxit G. H. Editio altera correcta. [Textus et Documenta in usum exercitationum et praelectionum academicarum. Series Theologica, 22.] Rom, Univers. Gregor. 1951. 59 S. – Die 12 wichtigsten (lateinischen) Dokumente zur Union der genannten dissidenten Kirchen. F. D.

G. Hofmann, Fragmenta Protocolli, Diaria privata, Sermones. [Concilium Florentinum. Documenta et Scriptores. Editum consilio et impensis Pontif. Instituti Orient. Studiorum, Ser. A, vol. III, Fasc. 2.] Rom, Pontif. Instit. Or. Stud. 1951. XLII, 98 S., 1 Bl. 4°. – G. Hofmann setzt hier die große Dokumentenveröffentlichung zum Konzil von Ferrara-Florenz (vgl. B. Z. 43 [1950] 460) durch Erst- oder Neuherausgabe wichtiger lateinischer Aktenstücke fort. Hier handelt es sich 1. um ein, wie H. zeigt, offizielles, notarielles Protokoll zur 1.–10. Sitzung des Konzils (8. 1.–3. 4. 1438) sowie zu der Erklärung der Griechen vom 5. Juli 1439; 2) um private Tagebücher (u. a. von Giminiano Inghirami und Kard. Andrea da Santa Croce) sowie einige im Verlauf der Verhandlungen von Gesandten gehaltene (nichttheologische) Reden. Die Stücke sind in einer ausführlichen Einleitung gewürdigt und unter dem Texte sorgfältig kommentiert. F. D.

G. Hofmann, Charakter der Sitzungen im Konzil von Florenz. Orient. Chr. Per. 16 (1950) 358–376. – Übersicht über die allgemeinen, über die Kommissions- und privatrechtlichen Kommissionssitzungen, deren Aufbau und Stimmrechtsverhältnisse, über Konzilsbeamte, über die Behandlung der Orientalen und die Ausübung der päpstlichen Gewalt auf dem Konzil von Ferrara-Florenz 1438–1445. F. D.

V. Laurent, Dorothée, métropolite de Mitylène (XVe s.). Art. dans Catholicisme 3 (1951) 1040. V. L.

E. Benz, Wittenberg und Byzanz. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 179.) – Bespr. von **W. Delius,** Theol. Lit.-Zeitg. 76 (1951) 45–48. J. H.

H. Bacht, Heimweh nach der Urkirche. Zur Wesensdeutung des frühchristlichen Mönchtums. Liturgie u. Mönchtum. Laacher Hefte 2. F., 7 (1950) 64–78. J. H.

Ch. de Clerq, L'influence de la règle de Saint Pacôme en Occident, Mélanges L. Halphen (Paris 1951) 169–176. – Die Regel des h. Pachomios hat in ihrer vollständigen Übersetzung durch Hieronymus nicht sogleich Verbreitung im Abendland gefunden, aber in abgekürzter und den westlichen Verhältnissen angepaßter Form doch schon um 420 (durch Vigilius) und später durch andere, aus der hieronymianischen verkürzte Versionen einen gewissen Einfluß auf das westliche Mönchtum geübt. F. D.

H. Bacht, L'importance de l'idéal monastique de S. Pacôme pour l'histoire du monachisme chrétien. Rev. Asc. et Myst. 26 (1950) 308–326. – Der Einfluß der Mönchsregel des h. Pachomios auf die verschiedenen Regeln vor und nach Benedikt von Nursia (Benedikt von Aniane bis Ignatius von Loyola) vom literarischen und vom inhaltlichen Gesichtspunkt aus: nicht nur zahlreiche Einzelheiten der Klosterdisziplin, sondern auch die tragenden Prinzipien des κοινὸς βίος sind in ihr enthalten. F. D.

O. Chadwick, John Cassian: a study in primitive monasticism. Cambridge, Univ. Press 1950. XI, 213 S. – Bespr. v. **D. Knowles,** Journ. Theol. Stud., N.S. 2 (1951); v. **H. E. W. Turner,** Church Quart. Rev. 151 (1951) 252–254. F. D.

Dom **Ae. Sillem,** A New Study of John Cassian. Downside Rev. 69 (1951) 333 to 347. – This stimulating discussion of O. Chadwick's book is cited here for references to eastern monastic life and spirituality, and particularly the significance of Evagrius of Pontus' work. J. M. H.

W. Erichsen, Ein Sendebrief eines ägyptischen Klostervorstehers. Jahrbuch Bistum Mainz 5 (1950) 310–313. – Der Abt des Weißen Klosters bei Atripe in Oberägypten, Besa, der Nachfolger Schenutes, nimmt in diesem, heute dem BM gehörigen Text zum Armutsgelübde abtrünniger Mönche Stellung: „Wer seine Güter weggegeben hat, ob schriftlich oder nichtschriftlich, darf sich nicht umwenden, um sie zu suchen, auf daß die anderen Brüder nicht benachteiligt werden." E. S.

J. Doresse, Monastères coptes aux environs d'Armant en Thébaide. Mélanges P. Peeters I (= Anal. Boll. 67) (1949) 327–349. – Geschichte der Klöster in der Südthebais. A. M. S.

H. M. Biedermann, Novizenunterweisung in Byzanz um die Jahrtausendwende. Ostkirchl. Studien 1 (1952) 16–31. – Nach den Schriften Symeons des Jüngeren, des Theologen. F. D.

A. Michel, Die griechischen Klostersiedlungen zu Rom bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts. Ostkirchl. Studien 1 (1952) 32–45. – M. sammelt aus den Quellen eine erstaunlich große Zahl von Nachrichten über griechische Klöster in Rom seit dem 6. Jh. und würdigt ihren (starken) religiösen, asketischen und politischen wie auch ihren (geringen) kulturellen Einfluß auf das römische Leben. F. D.

M. Petta, Saggio bibliografico sui monasteri basiliani d'Italia. Bollett. Grottaf. 5 (1951) 46–76. J. H.

F. Russo, Il monachismo calabro-greco e la cultura bizantina in occidente. Bollett. Grottaf. 5 (1951) 5–29. J. H.

A. e **O. Parlangeli,** Il monastero di S. Nicola di Casole, centro di cultura bizantina in Terra d'Otranto. Bollett. Grottaf. 5 (1951) 30–45. J. H.

S. Borsari, Monasteri bizantini nell'Italia meridionale longobarda (sec. X e XI). Arch. Stor. Napol., N. S. 32 (1950/51). S.-Abdr. 16 S. – Die griechischen Klöster, welche auch in lateinischer Umgebung noch im 11. und 12. Jh. zahlreich waren, hielten dort nichtsdestoweniger am byzantinischen Ritus fest. F. D.

H.-G. Beck, Die Benediktinerregel auf dem Athos. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 21-24. J. H.

V. Laurent, Le typicon monastique de Néophyte le Reclus. Nombre et dates de ses recensions. Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 52-55. – Berichtigungen zu den Bemerkungen von Sir G. Hill, A History of Cyprus (vgl. B. Z. 43 [1950] 136; 400) bezüglich des Typikons des Neophytos von Kypros; es gab nur zwei Rezensionen, die erste eher v. J. 1178 als v. J. 1167, die zweite v. J. 1214. – Vgl. auch o. S. 164. F. D.

Vs. Nikolaev, Edni feodalen institut ot XI vek v našite zemi sŭs spezialno prednačenie (Eine feudale Institution des 11. Jh. in unserem Lande mit besonderer Zweckbestimmung). [Izvestija na Instituta za Bülg. Istorii, 1-2.] (Bŭlgarska Akademija Naukite, Otdel. za Filos., Istor. i Archeol. 1951) 99-189. Mit 4 (dar. 3 farb.) Taf. – Beschreibung des Bačkovoklosters (bei Plovdiv), eingehende Analyse des Typikons des Megas Domestikos Pakurianos und Ausführungen über die Bestimmung des Klosters als Muster einer klösterlichen Feudalherrschaft und zugleich als Hort der Orthodoxie gegenüber den in der dortigen Gegend angesiedelten, den Klerus und die Feudalherrschaft ablehnenden Paulikianern. F. D.

V. Mošin, Die Russen auf dem Athos und die russisch-byzantinischen Beziehungen im 11./12. Jahrhundert (russ.). Byzantinoslav. 11 (1950) 32-60. – Forts. des B. Z. 43 (1950) 180 notierten Aufsatzes. M. analysiert hier im wesentlichen die (im Aufsatz nirgends zitierten) Urkunden der Akty.... Sv. Panteleimona (Kiev 1873) n. 6 und 7 aus den Jahren 1142 und 1169 (S. 32-42); der größere Teil des Aufsatzes ist der (leider nur sporadisch dokumentierten) Darstellung der politischen und kirchenpolitischen Beziehungen zwischen Byzanz und den russischen Fürstentümern von 1142 bis etwa 1200 gewidmet und mit dem Hauptthema nur durch einige unbegründete Vermutungen verbunden, wie derjenigen, der in n. 6 (a. a. O. S. 58) genannte „Bruder Lazaros", dessen bescheidenes Einbringsel ins Kloster Xylurgu dort aufgezählt wird, sei einer der an den Hof Kaiser Manuels I. emigrierten russischen Fürsten (S. 56). – Die schwierige Interpretation von Kinn. V, 12: 235 Bonn. betr. die Gesandtschaften Manuels I. an die russischen Fürsten wird durch die an meinem Kaiserreg. n. 1460 (so lies S. 51, A. 26 st. 1416) geübte Kritik kaum gefördert; vgl. u. a. die n. 1056 der dem Verf. anscheinend nicht bekanntgewordenen Patriarch.-Reg. von V. Grumel. – Förderlich wäre vielmehr eine Neuausgabe der von M. zumeist nach der dortigen russischen Übersetzung verwendeten, in skandalösem Zustand herausgegebenen griechischen Texte der genannten Urkunden durch einen des Griechischen Kundigen. F. D.

J.-M. Canivez, Chortaïton. Art. dans le Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 763. – Notice sur l'abbaye cistercienne qui s'installa, durant la courte occupation latine, dans le couvent grec homonyme des environs de Thessalonique. L'article sur l'important centre religieux d'obédience byzantine manque totalement. V. L.

G. Bardy, Les origines des écoles monastiques en Orient. Mélanges J. de Ghellinck I (= Museum Lessianum, Sect. Hist., 13) (1951) 293-309. – Klosterschulen widersprechen in der alten Väterzeit dem Sinne des Mönchtums. Was bei Schenute und bei Pachomios danach aussieht, bezieht sich auf die elementare Schulung Erwachsener mit dem Ziele gedächtnismäßiger Beherrschung der Psalmen und der Hl. Schrift. Auch Basileios denkt nur an religiösen Unterricht. Chrysostomos, der anfänglich sogar für die „Kinder der Welt" einen längeren Aufenthalt in der Wüste bis zur religiösen Festigung fordert, wiederholt doch später diese Forderung nicht; aber an eine Ausbildung junger Mönche oder Novizen in den weltlichen Wissenschaften denkt er auch nicht. F. D.

L. Pavlović, Srpske manastirske bolnice u doba Nemanjića. (Serbian Monastic Hospitals in the Times of the Nemanjićs) (mit engl. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakult. 2 (1951) 555-565. V. I.

D. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

M. Richard, Comput et chronographie chez S. Hippolyte. V. La durée de la vie du Christ. Mélanges Sc. Rel. 8 (1951) 19–50. – Im Zuge einer Widerlegung einer These von Nautin diskutiert R. ausführlich die chronologischen Ansätze des Lebens Christi bei den Autoren von Julius Africanus, Eusebios und Hieronymus bis zu Georgios Synkellos. F. D.

S. J. Saller, An Eight-century Christian Inscription at el-Quweisme, near Amman, Trans-Jordan. Journ. Palest. Or. Soc. 21 (1948) 138–147. – S. prints the text from a mosaic pavement giving evidence for 1. the use of the era of Pompey in the area of Philadelphia in 8th c. A. D. 2. Christian freedom in 717–18 A. D. to restore their churches despite 'Omar II's prohibition against buildings them. J. M. H.

B. Spuler, Die Zuverlässigkeit sassanidischer Datierungen. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 546–550. J. H.

F. Dölger, Das Kaiserjahr der Byzantiner. (Cf. B. Z. 43 [1950] 181.) – Rec. de **W. Wolska,** Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 391 s. V. L.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

V. Laurent, La géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin. Actes VIe Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 279–288. – Bericht über den Plan und den Fortschritt der Arbeiten an dem von den PP. Assumptionisten in Angriff genommenen Werke: La Géographie ecclésiastique de l'Empire byzantin. F. D.

B. H. Stolte, De Cosmographie van den Anonymus Ravennas. Een studie over de bronnen van boek 2–5. Amsterdam, Phil. Diss. 1949. Zundert, Vorsselmans 1949. XI, 130. S. J. H.

E. Armao, In giro per il Mar Egeo con Vincenzo Coronelli. Note di topologia, toponomastica e storia medioevali. Dinasti e famiglie italiane in Levante. Con stemmi nel testo e un atlante di 40 carte fuori testo. Firenze, L. S. Olschki 1951. VIII, 426 S., 40 Karten. – Bespr. von **G. Hofmann,** Orient. Chr. Per. 17 (1951) 245 f. F. D.

J. M. Paton, Chapters on mediaeval and renaissance visitors to Greek lands. [Gennadeion Monographs, 3.] Princeton N. J., American School of Class. Studies of Athens 1951. XII, 212 S. gr. 8°. – Wird besprochen. F. D.

V. Laurent, Byzance. Le site, les monuments. Avant-propos à l'ouvrage de R. Janin, Constantinople byzantine (cf. ci après) pp. 1–XIII. V. L.

R. Janin, Constantinople byzantine. Développement urbain et répertoire topographique. [Archives de l'Orient Chrétien, 4.] Paris, Institut Français d'Ét. Byzant. 1950. Pp. XXVII, 483. Avec 15 cartes. – Rec. de **R. Guilland,** Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 398–400; de **A. M. Schneider,** B. Z. 45 (1952) 84–89; du même, Gnomon 23 (1951) 272 f.; de **E. Dalleggio d'Alessio,** 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 349–356; de **J.-B. Papadopoulos,** 'Αθηνᾶ 55 (1951) 283–293. V. L.

R. Janin, La topographie de Constantinople byzantine. Études et découvertes (1938–1950). Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 197–214. – Ein kritischer Bericht über die in der angegebenen Berichtszeit gemachten Grabungen und Funde. 1. H. Euphemia beim Hippodrom; wir tragen aus dem Berichte die Aufsätze von Metropolit Gennadios von Heliopolis in 'Ορθοδοξία 17 (1942) 142–145; 167; 181–186; 193–195; 216–218 nach. – 2. Die Grabungen bei H. Eirene und H. Sophia von M. Ramazanoglu, behandelt in dessen Arbeit Sentiren ve Ayasofyalar manzumesi (Das Gesamt H. Eirene und H. Sophia. Istanbul 1946 [türk. u. franz.] 16 + 16 S., 18 Abb., 2 Taf.), der hier vier aufeinanderfolgende Kirchenbauten von Konstantin d. Gr. bis

Justinian annimmt, eine Annahme, welche von J. sachkundig bestritten wird (vgl. u. S. 220 f.). – Des weiteren Berichte über die während der Berichtszeit erschienenen wichtigsten Aufsätze zur Topographie Konstantinopels: 1. Zur Odalar-Dschami: P. Schazman im Jahrbuch D. Arch. Inst., Arch. Anz. 50 (1935) (vgl. B. Z. 37 [1937] 238). – 2. Zum Kaiserpalast: The Great Palace of the Byzantine Emperors... (1947) (vgl. B. Z. 34 [1950] 470, wo statt „W. J. Maculey" zu lesen ist: „G. Martiny"), und die Arbeiten von R. Guilland (vgl. B. Z. 43 [1950] 185 f.). – 3. Zur H. Sophia: The mosaics of H. Sophia at Istanbul. Third preliminary report (1942) mit den Berichten von A. M. Schneider und Th. J. Whittemore (vgl. B. Z. 43 [1950] 198 f. u. 469), wozu wir hier aus J.s Bericht nachtragen: die kritischen Bemerkungen zur Datierung Whittemores von L. Bréhier, Journ. d. Sav. 1945, S. 176–179, und von P. Lemerle, Rev. Archéol. 28 (1947) 121–123; ferner: Th. Whittemore, The unveiling of the byzantine mosaics in Haghia Sophia in Istanbul, Amer. Journ. Arch. 1942, S. 169–171; Ch. R. Morey, The mosaics of Hagia Sophia, The metropolit. Mus. 1946 S. 201–210; E. Mamboury, Topographie de Sainte Sophie, le sanctuaire et la soléa, le mitatorion, le puits sacré, le passage Saint-Nicolas etc., Studi Biz. e Neoell. 6, 2 (1940) 197–209. – 3. Zu H. Mamas. Hier kritisiert J. mit berechtigter Schärfe eine Arbeit von Sophronios Eustratiades, Αἱ ἐν Βυζαντίῳ μοναὶ τοῦ ἁ. Μάμαντος, Ὀρθοδοξία (1947) 207–213; 271–277; 331–334, welche in die lang umstrittene und endlich durch J. Pargoire geklärte Frage der Lokalisierung der beiden unter diesem Namen erwähnten Heiligtümer durch kaum verständliche Veränderung von Quellentexten neue Verwirrung trägt. Weiter werden vom Verf. Arbeiten zum Hippodrom, zu den Regionen, Zisternen, Quartieren, Landmauern und zum Hebdomon, die wir zumeist in unserer Bibliographie an der einschlägigen Stelle verzeichnet haben, mit bekannter Sachkunde angezeigt. F. D.

A. M. Schneider, Die Blachernen. Oriens 4 (1951) 82–120. Mit 1 Karte. – Topographie des Blachernenviertels mit Beschreibung aller byzantinischen und türkischen Reste; Versuch, den spätbyzantinischen Zustand wiederzugewinnen. A. M. S.

A. M. Schneider, Mauern und Tore am Goldenen Horn zu Konstantinopel. Nachr. Akad. Göttingen 1950, Nr. 5, S. 65–107. – Versuch, die Tore längs des Goldenen Horns, die Grenzen des Venediger-Quartiers und die Lage der Häfen festzulegen. Auf Plan 5 (vgl. S. 95) ist das im Text genannte Odun Kapu zwischen Seraispitze und Prosphorion nicht eingetragen, weil nicht mehr lokalisierbar. Man verwechsle es also nicht mit dem zweiten Odun Kapu südlich der Seraispitze, das auf dem Plan steht und im Katalog aufgeführt ist. – S. 96 lies: E. Stein, Hist. du Bas-Empire 779 statt 784. [Die Inschrift 3 (S. 96): ΘΕΟΦΙΛΟΣ ΕΝ ΧΩ ΤΩ ΘΩ ΠΙΣΤΟΣ ΒΑΣΙΛΕΥΣ Κ/ ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΡΩΜΑΙΩΝ, welche so im Cod. Vind. gr. 94 s. XVI kopiert ist, kann diese Form ursprünglich nicht gehabt haben; sie steht auch neben den 18 von A. M. S. wiedergegebenen Inschriften, in denen Theophilos genannt und zumeist als ἐν Χριστῷ αὐτοκράτωρ, als μέγας βασιλεύς oder nur als αὐτοκράτωρ bezeichnet wird, völlig vereinzelt da. F. D.] A. M. S.

J. Ebersolt †, Constantinople. Recueil d'études d'archéologie et d'histoire. Préface de A. Grabar. Paris, Adrien-Maisonneuve 1951. 2 Bl., 158 S., 2 Bl.; 128 S., 1 Bl.; 7 S. – Viele Fachgenossen werden erfreut sein, daß A. Grabar hier mehrere Arbeiten des 1933 auf tragische Weise von uns gegangenen J. Ebersolt in pietätvoller Weise im photomechanischen Neudruck den Verehrern des um die topographische und kunstgeschichtliche Erforschung Konstantinopels so hoch verdienten Gelehrten erneut zugänglich macht. Ebersolts Mélanges d'histoire et d'archéologie byzantines (Paris 1917), in ihrem ersten Teil: Étude sur la vie publique et privée de la cour byzantine (105 S.) einen ausgezeichneten Kommentar zu zahlreichen Kapiteln des Zeremonienbuches enthaltend, ist infolge der ungünstigen Erscheinungszeit nicht die genügende Beachtung zuteil geworden. Die Sammlung enthält (außer zwei weiteren kurzen Abhandlungen über Medaillen, Amulette u. ä. sowie über einige Skulpturfragmente in Konstantinopel, welche zu den Mélanges gehören), Ebersolts Buch: Sanctuaires de Byzance

(Paris 1921) und seinen Aufsatz Sculptures chrétiennes inédites du Musée de Constantinople, Rev. Archéol. 21 (1913) 333–339. – Das Buch Sanctuaires de Byzance ist in B. Z. 24 (1924) 403–406 ausführlich besprochen, der letztgenannte Aufsatz in B. Z. 23 (1914/19) 347 angezeigt worden. F. D.

C. A. Mango, Autour du Grand Palais de Constantinople. Cahiers Archéolog. 5 (1951) 179–186. V. L.

R. Guilland, Les palais du Boukoléon. Byzantinoslav. 11 (1950) 61–71. – Forts. der B. Z. 43 (1950) 125 zitierten Studie. – Es handelt sich um zwei (angeblich von Theodosios II. erbaute) Paläste: 1. den genau lokalisierten unmittelbar an (auf?) der Seemauer südlich unterhalb des „Großen Palastes" errichteten Bau, der noch zur Palastregion gehörte, dagegen die westlich davon gelegene Sergios- und Bakchos-Kirche sowie den Hormisdas-Palast (Kloster) außerhalb derselben ließ; 2. den nahe dabei gelegenen, wesentlich späteren, fälschlich als „Haus Justinians" bezeichneten, nicht genau lokalisierbaren Bau nahe dem Çatladı Kapı. – Die Kreuzfahrer bezeichneten den ganzen Komplex einschließlich des „Großen Palastes" als „Bukoleonpalast". – Es bestehen zwischen den Topographen noch beträchtliche Differenzen, und es wäre deshalb wünschenswert gewesen, wenn G. sich mit den abweichenden und z. T. auf reicheres Quellenmaterial sich stützenden Ergebnissen von A. M. Schneider, Byzanz (1936) 27–30 auseinandergesetzt hätte. Vgl. jetzt auch R. Janin, Constantinople byzantine (1950) 121 f.; 279 f. F. D.

R. Guilland, Constantinople byzantine: Le port palatin du Boucoléon. Byzantinoslav. 11 (1950) 187–206. – Fortsetzung der B. Z. 43 (1950) 185 notierten Studie. G. behandelt den Bukoleonhafen, einen kaiserlichen Privathafen südlich des Palastes, am Fuße der großen Terrasse des Pharos gelegen, wohl schon im 4. Jh. vorhanden, im 12. Jh. nach der Verlegung der Residenz in die Blachernen verfallen. Die früheren Lokalisierungen des Hafens und seine Identifizierung mit dem Julianshafen = Sophienhafen oder mit dem Hormisdashafen werden in eingehender Diskussion abgelehnt. F. D.

R. Guilland, A propos du Livre des Cérémonies de Constantin VII Porphyrogénète: Le Delphax. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 295–306.– Der Delphax, zum Daphne-Komplex des Palastes gehörig, spielt vor allem in den Jahrhunderten IV–VI eine bedeutende Rolle. Er ist ein weiträumiger, mit (delphischen?) Säulen eingefaßter Platz vor dem Triklinos der 19 Betten und mit dem Augusteos-Saal sowie mit dem Konsistorion durch Türen verbunden. Unter dem „Großen Triklinos" ist in älterer Zeit immer der Saal der 19 Betten zu verstehen. G. erläutert die Bedeutung von μέγας τρίκλινος bei der Schilderung von Vorgängen späterer Zeit, wo der Ausdruck zahlreiche andere Repräsentationssäle des Palastes bezeichnen kann. F. D.

R. Guilland, Μελέται περὶ τοῦ Ἱπποδρόμου τῆς Κωνσταντινουπόλεως. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπουδ. 20 (1950) 33–55. – Vorliegende Studie beschäftigt sich mit der äußerst schwierigen und unklaren Topographie des Hippodroms, die, ohne ausgiebige Grabungen, heute nur ganz im allgemeinen festgelegt werden kann. Die Theologoskirche im Diippion sucht G., sicher mit Recht, an der Südseite der Mese (die durch die alten Straßenkanäle festliegt), nicht weit vom Milion. – Fraglich scheint mir nur, ob wir sie an die Ostecke des H. oder mehr gegen die Mitte zu verlegen, wie G. das zu tun scheint. Er nimmt nämlich vom Protothyron des H., das er in der Westhälfte der Hippodromfassade sucht, eine nach Norden führende Zweigstraße an, die bei der Kirche in die Mese münde. Dann wäre die Hippodromfassade von der Straße aus gar nicht sichtbar gewesen (vgl. meine Bem. unt. S. 213 zu Mango). Für das Logeion nimmt G. den Rand der zur Rennbahn abfallenden Brüstung an. Die oft erwähnten Peripatoi sucht er einleuchtend in den rings um die Bahn laufenden Kryptoportiken unter dem Logeion. Die oberen Peripatoi will er jedoch nur um die Sphendone gelten lassen, was wohl nicht angeht, da Peripatoi am oberen äußeren Rand des Zirkus entlang gebräuchlich sind. Über die Rekonstruktion dieses oberen Peripatos vgl. Th. Wiegand, Jahrb. d. D. Arch. Inst. 23 (1908) 1 ff. A. M. S.

R. Guilland, Les dèmes. Οἱ δῆμοι. Αἱ στοαί. Mélanges L. Halphen (Paris 1950) 297–306. – Δῆμοι ist die Bezeichnung auch für die Tribünenplätze der vier Zirkusparteien, welche die Sitze auf der nördlichen Längsseite des Hippodroms, gegenüber dem Kathisma, einnahmen. F. D.

C. A. Mango, L'Euripe de l'Hippodrome de Constantinople. Rev. Ét. Byz. 7 (1950) 180–193. – Mit dem Euripus ist nach M. die Spina gemeint, von der bei Grabungen zwar noch nichts zutage kam, die aber doch ursprünglich einmal vorhanden war. Die vom Verf. angeführten Zeugnisse sind freilich nicht alle eindeutig, und die Akten scheinen mir über diesen Fall noch nicht geschlossen, zumal M. ja in Erwägung zieht, ob nicht auch der Rand der zur Rennbahn abfallenden Brüstungsmauer so geheißen haben könnte (Zeremonienbuch). A. M. S.

C. A. Mango, Le Diippion. Étude historique et topographique. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 152–161. Mit Plan. – Die Anfang des 19. Jh. abgerissene und durch eine Kaserne der Cebeci ersetzte Kirche des hl. Johannes im Diippion wird rechts beim Hippodromeingang lokalisiert. Sie muß aber wohl links gesucht werden, da Mellings Plan particulier du Sérail diese Kaserne zwischen Sophienkirche und Achmedmoschee zeigt. Ebendort steht die Kirche auf der Zeichnung Freshfields (B. Z. 30 [1930] 521) mit der Beischrift: Pars aedificii S. Sophiae ubi nunc leones servantur ad Hippodromi latus septentrionale. Gesamtansicht der als Löwenkäfig benützten Kirche bei Gugas Indschidschian, Erdbeschreibung 2, 5, Venedig 1804 S. 147 (armenisch). Zu bemerken ist freilich, daß im Verlauf der Jahrhunderte verschiedene Bauten rechts und links des Hippodroms als Löwenkäfig benützt wurden. A. M. S.

R. Janin, Les ports de Constantinople sur la Propontide. Byzantion 20 (1950) 73–79. – J. behandelt hauptsächlich die schwierigen topographischen Probleme des Eleutherioshafens sowie des Heptaskalon und Kontoskalion. F. D.

R. Demangel, Contribution à la topographie de l'Hebdomon. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 185.) – Bespr. von **A. M. Schneider,** B. Z. 45 (1952) 89–91. F. D.

R. Janin, Chalcédoine. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 270–277. – Histoire de l'évêché et de sa succession épiscopale. Il est surprenant que le Dictionnaire en question n'ait pas consacré une notice, qui manque absolument, à cet événement particulièrement important pour l'Église que fut le concile de Chalcédoine, d'autant que le millésime (1951), sous lequel paraît le fascicule en commémore le 15e centenaire! V. L.

R. Janin, Césarée, évêché de Bithynie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 199. V. L.

R. Janin, Ceretapa. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 164, 165. V. L.

R. Janin, Chonae. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 760 s. V. L.

R. Janin, Cidyessus, évêché de Phrygie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 827. V. L.

R. Janin, Céramus. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 153. V. L.

R. Janin, Cidramus. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 828. V. L.

R. Janin, Cibyra, évêché de Carie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 826 s. V. L.

R. Janin, Caunos. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 17. V. L.

R. Janin, Celenderis. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 52. V. L.

R. Janin, Cestros. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 253. V. L.

R. Janin, Charadros, évêché d'Isaurie. Art dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 414. V. L.

E. Honigmann, Neronias-Irenopolis in Eastern Cilicia. Byzantion 20 (1950) 39–61. – Der Bischofssitz des betriebsamen Arianers und Athanasios-Gegners Narkissos (314–358) ist das in Cilicia II gelegene, wahrscheinlich zwischen 357 und 395 in Eirenopolis umbenannte Neronias. Die literarischen, urkundlichen und numismatischen Quellen prüfend, unterscheidet es H. vom westlichen, „isaurischen" Eirenopolis und verfolgt

seine Spuren bis zum 10. Jh. Es könnte nach seiner Vermutung mit dem heutigen Bağdadcik, 5 km südlich Bahçe bei Savuran-Kale identisch sein, da „Bağdadcik" (Kleinbagdad) die Bezeichnung der Stadt im Gegensatz zu Groß-Bagdad (Bagdad = Stadt des Friedens = Eirenopolis) sein könnte. F. D.

R. Hartmann, Al-Ḥadaṯ al ḥamrā. (Kleinasien und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte = Istanbuler Forschungen, Bd. 17) (Berlin, W. de Gruyter & Co. 1950) 40–50. Mit Taf. 10/11. – Vgl. oben S. 91. F. D.

R. Janin, Césarée, métropole civile et religieuse de la Cappadoce. Act. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 199–203. V. L.

R. Janin, Ciscissus, évêché de Cappadoce. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 845. V. L.

R. Janin, Chaldia. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 280 s. V. L.

H. Leclercq, Sinope. Art. dans Dict. Archéol. Chrét. et Lit. 15 (1950) 1491–1494. – Liste épiscopale (IIe–IXe s.), évangéliaire (actuellement le codex Parisin. suppl. grec 1286) et inscriptions (Ve–VIe s.). V. L.

R. Janin, Celtzéné. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 130 s. V. L.

R. Janin, Cérasonte. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 154 s. V. L.

R. Janin, Cheriana. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 632 s. V. L.

R. Janin, Circesium, évêché d'Osrhoène. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 836 s. V. L.

J. Lassus, Syrie. Art. dans Dict. Arch. Chr. et Lit. 15 (1951) 1855–1942. V. L.

R. Janin, Chalcis, métropole de la Syrie Ire. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 279 s. V. L.

J. Lauffray, El-Khanouqa. Préliminaires géographiques à la publication des fouilles faites à Zénobia. Les Annales archéologiques de Syrie 1 (Damaskus 1951) 41–58. – El-Khanouqa ist die Euphratverengung bei Zenobia (zwischen Dêr ez-Zôr und Raqqa); L. gibt eine topographisch-archäologische Untersuchung der Umgegend und berichtet über Grabungen innerhalb des von Prokop, de aedif. 2, 8 beschriebenen Stadtgebietes. Nur der Südteil der Mauern sowie die Westkirche sind justinianisch, der Rest älter, in der Ostkirche Grafitto eines verärgerten Bauarbeiters: Κεραϊσθῇ Λυκιανὸς ἐπίσκο(πος)! Das gegenübergelegene Zelebiye kann kaum mit Annukas in eins gesetzt werden (vgl. Procop., de aedif. 2, 6, 12), eher ist nach L. Basilia dort zu suchen. Im Stadtgebiet wurden außer den schon genannten Kirchen ein Bad, drei Villen, die Residenz und das Forum näher untersucht. A. M. S.

R. Janin, Césarée de Philippe ou Césarée Panéas. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 209–211. V. L.

R. Janin, Chonochora, évêché de la Phénicie Libanaise. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 761. V. L.

A. Alt, Das Territorium von Bostra. Beiträge z. bibl. Landes- u. Altertumskunde (hervorgeg. aus der Zeitschr. D. Pal.-Ver.) 68 (1951) 235–245. F. D.

R. Janin, Césarée de Palestine ou Césarée Maritime. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 206–209. V. L.

C. Kopp, Christian sites around the Sea of Galilee: II. Bethsaida and El-Minyeh. III. Chorazin. IV. Magdala. Domin. Studies 3 (1950) 10–40; 344–350. J. M. H.

H. T. Norris, Medieval Monasteries of Eastern Palestine. Palest. Explor. Quart. 82 (1950) 31–39. With 4 pl. and 1 map. – A brief survey of existing ruins and buildings in the Lower Jordan valley and East Judaea. J. M. H.

A. Augustinović, Gerico e dintorni. [Studio biblico Francescano.] Jerusalem 1951. 208 S. Mit 65 Abb. u. Karte. – Nützliche Topographie der Jerichoebene vom Ausgang des wadi el-kelt bis zum Jordan, mit Aufzählung der literarisch bekannten Kirchen und

Klöster sowie deren Reste; darunter die Beschreibung der Mosaiken einer nicht völlig freigelegten Kirche auf dem Grundstück des Archimandriten Anthimos (südl. des herodianischen Jericho) sowie der Reste einer inschriftlich bezeugten Andreaskirche südlich der oben genannten. A. M. S.

G. Beyer, Die Kreuzfahrergebiete Südwestpalästinas, II. Beiträge zur bibl. Landes- u. Altertumskunde (hervorgeg. aus der Zeitschr. D. Pal.-Ver.) 68 (1951) 249 bis 281. F. D.

R. Janin, Charac-Moba, évêché de la Palestine IIIe, dépendant de Pétra. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 414. V. L.

H. Leclercq, Sinai. Art. dans Dict. Arch. Chrét. et Lit. 15 (1950) 1463–1490. – Les Nos XII–XXIII, qui étudient le couvent de Sainte-Catherine, son architecture, ses églises et leurs mosaiques, la bibliothèque et ses miniatures, le trésor et ses tissus. V. L.

R. Janin, Chrysopolis, évêché d'Arabie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 787. V. L.

J. B. Ward Perkins, Gasr es-Sup el-Oti: a desert settlement in Central Tripolitania. Archaeology 3 (1950) 25–30. With illustr. and plans in text. – A site on the Wadi Bosra, a N. tributary of the Wadi Sofeggin, discovered in 1946. Cited here for description of fortified frontier settlement in 4th–6th c. A. D. J. M. H.

H. Leclercq, Tebessa. Art. dans Dict. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1998–2028. – Cité située à la frontière de la Proconsulaire et de la Numidie. Présentation de monuments et d'inscriptions d'époque chrétienne et byzantine. L'affirmation, reprise de Tissot, Géographie de l'Afrique romaine, t. II p. 783, que Tébessa figure sur la liste ou Notitia de Léon le Sage (laquelle n'est nullement de 883) est une erreur. V. L.

R. Janin, Chypre. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 791–802. – Manque la littérature la plus récente, plus particulièrement les nombreuses études parues dans la revue de Nicosia: Κυπριακαὶ Σπουδαί, l'ouvrage monumental de sir **G. Hill,** A history of Cyprus, I–III (Cambridge 1940–1948), l'édition grecque par Papaïoannou (Le Pirée 1923) du volume de Hackett, une série de travaux étudiant spécialement la succession épiscopale de la métropole. On en trouvera l'essentiel dans mes deux articles, également non mentionnés, sur les fastes épiscopaux de l'Église de Chypre (Rev. Ét. Byz. 6 [1948] 153–166) et la succession épiscopale des derniers archevêques de Chypre au moyen âge (ibid. 7 [1949] 33–41). Ajouter en outre maintenant l'importante contribution de J. Darrouzès ici même (B. Z. 44 [1951] 97–104). Notons enfin que l'histoire du monachisme chypriote, si caractéristique et si influent au sein de la communauté orthodoxe, eût mérité quelque développement. V. L.

R. Janin, Cérynia ou Cyrénia. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 183 bis 185. V. L.

R. Janin, Chytri. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 819. – Liste épiscopale plus exacte et plus complète dans B. Z. 16 (1907) 208 (H. Grégoire). V. L.

N. Platon, Πάλιν περὶ τῶν βυζαντινῶν τειχῶν τοῦ Χάνδακος. Κρητ. Χρονικά 4 (1950) 353–360. Mit 2 Abb. – P. hatte in Κρητ. Χρον. 1 (1947) 239–248 auf Grund einer Anzahl heute noch erhaltener lokaler Benennungen von Kirchen in Kandia geschlossen, daß die Stadt schon vor der Inbesitznahme durch die Venezianer eine nach 962 von den Byzantinern angelegte starke Befestigungsmauer gehabt haben müsse. Er sieht diese Vermutung nun durch die kürzlich anläßlich eines Hausbaues erfolgte Freilegung eines Mauerstückes mit Befestigungsturm bestätigt. Der Turm wird eingehend beschrieben. F. D.

R. Janin, Chersonnèse, évêché de Crète. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 636. V. L.

R. Janin, Cisamus, évêché de Crète. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 844 s. V. L.

Ph. P. Argenti und **St. P. Kyriakides**, Ἡ Χίος παρὰ τοῖς γεωγράφοις καὶ περιηγηταῖς ἀπὸ τοῦ ὀγδόου μέχρι τοῦ εἰκοστοῦ αἰῶνος. Τόμ. Α'. Β'. Γ'. Tafelalbum. Athen 1946. S. ιϛ', 1–597; 598–1264; 1265–1944; 78, teils farb. Taf. – Dieses prächtige Werk darf auch in dieser Zeitschrift erwähnt werden. Es beruht auf dem Gedanken des um die Geschichte seiner Heimat schon bisher hochverdienten Ph. Argenti, die Nachrichten über Chios aus Pilgerberichten, Reisebeschreibungen und geographischen Werken gesammelt, und, soweit sie in fremden Sprachen aufgezeichnet sind, mit griechischer Übersetzung vorzulegen. Zu diesem Zwecke hat St. Kyriakides die Bücherschätze der Athener Bibliotheken, Ph. Argenti die dort nicht erreichbaren Werke in den westlichen Bibliotheken ausgezogen; für bisher unedierte Texte wurde auch auf Handschriften zurückgegriffen (Verzeichnis dieser Texte: Bd. III S. 1881). Dabei sind Notizen aus nicht weniger als etwa 250 Autoren angefallen. An diesen Texten, die sich vom 8. bis zum 19. Jh. erstrecken, haben natürlich diejenigen aus der nachbyzantinischen Zeit den Löwenanteil. Doch enthalten die Bände auch Exzerpte aus Aufzeichnungen, welche vor 1453 entstanden sind: aus dem Pilgerbericht des H. Willibald (723), aus der Enzyklopädie des Rabanus Maurus, aus dem Pilgerbericht Saewulfs, aus der Geographie des Edrisi, aus dem Pilgerbericht des russischen Mönches Daniel, aus dem Reisebericht des Benjamin von Tudela, aus den geographischen Werken des Schems-ed-din und des Abulfeda, aus den Berichten des Jean Froissart, des Jean Boucicaut, des Clavigo, des Ciriaco di Ancona, des Cristoforo Buondelmonti, des Pero Tafur, um hier nur die umfangreicheren zu nennen. Besondere Erwähnung verdient das Tafelalbum, enthaltend 78 vorzüglich ausgeführte, teils farbige Reproduktionen von Karten (z. B. des Buondelmonti) und Ansichtsskizzen von Chios sowie von Volkstrachten. Geographen und Volkskundler werden aus diesem Werke reichen Gewinn schöpfen können. F. D.

R. Janin, Chios. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 743–746. – Liste épiscopale de cet évêché des Cyclades, plus complète et plus critique, pour l'époque moderne dans Ἑλληνικά 4 (Athènes 1931) 47–67 (C. Amantos). V. L.

W. A. Eden, The Plan of Mesta, Chios. Annual Brit. School at Athens 45 (1950) 16–20. With 1 sketch plan in text. – Contains references to the plan of the medieval fortified village. J. M. H.

R. Janin, Céos. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 147 s. V. L.

R. Janin, Cernikè ou Cernitze. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 177 s. V. L.

R. Janin, Christianopolis, évêché du Péloponèse. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 773, 774. – Liste épiscopale lacuneuse pour le moyen âge. V. L.

R. Janin, Chalcis, évêché suffragant d'Athènes, puis métropole. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 278 s. V. L.

R. Janin, Charmena. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 538 s. V. L.

R. Janin, Césarée, évêché de la Thessalie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 211. V. L.

R. Janin, Chimara, évêché d'Épire. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 692 s. V. L.

M. Laskaris, Ναοὶ καὶ μοναὶ Θεσσαλονίκης τὸ 1405 εἰς τὸ Ὁδοιπορικὸν τοῦ ἐκ Σμολένσκ Ἰγνατίου. Τόμος Κ. Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 315–331. – L. identifiziert die in der Reisebeschreibung des Ignatius von Smolensk in dem seinen Besuch von Thessalonike im Jahre 1405 betreffenden Abschnitt genannten Kirchen und Klöster. F. D.

R. Janin, Céphallénie. Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 150–153. V. L.

R. Janin, Cavalle. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 27. V. L.

R. Janin, Chrysopolis, évêché de Macédoine. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 787 s. – Il est à noter que, bien que ce nom de lieu soit donné comme l'équivalent d'Amphipolis (auj. Neochôri) il n'a jamais figuré dans une titulature épiscopale.

On ne le rencontre au surplus qu'à l'époque moderne en de rares mentions. Il n'a en somme rien à faire avec la géographie ecclésiastique. V. L.

R. Janin, Christopolis, évêché de Macédoine. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 779–781. – Ajouter à la bibliographie, entre autres, L. Lemerle, Philippes et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine, Paris 1945, p. 262 s. V. L.

R. Janin, Césaropolis. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1950) 250, 251. – Contrairement à ce qui est affirmé on connaît au moins six évêques de ce siège à l'époque byzantine. V. L.

R. Janin, Chalcis, évêché suffragant d'Héraclée de Thrace. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 278. V. L.

R. Janin, Chariopolis, évêché suffragant d'Héraclée de Thrace. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 415 s. V. L.

R. Janin, Cibalae, évêché (?) de Pannonie. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 823. V. L.

R. Janin, Chersonnèse, évêché de Crimée. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 12 (1951) 636–638. – Bibliographie nettement insuffisante. V. L.

I. Velkov, Gradišta. Opit za sistematizirane i datirane na ukrepenite selišta v bŭlgarskite zemi (Festungen. Versuch einer Systematisierung und Datierung der befestigten Siedlungen in den bulgar. Territorien) (mit franz. Zsfg.). Godišnik Nat.-Museum Plovdiv 2 (1950) 157–183. – Man muß die Angaben über die mittelalterlichen Festungen wohl noch eingehender durcharbeiten und ergänzen. F. D.

V. Beševliev, Dve beležki kŭm teksta na Teofilakt Simokat (Zwei Randnotizen zu Theophylaktos Simokattes). Spisanie Bulg. Akad. d. Wiss. 71 (1950) 211–218. – Bulgarische Übersetzung nach B. Z. 43, 257 ff. Trotz der Erläuterungen B.s über die Identität von Sabulente Kanalion und Kalvomuntis bleibt die früher vertretene Meinung (vgl. B. Z. 41 [1941] 1 und Sbornik Bulg. Akad. d. Wiss. 41 [1945] 168, A. 2 und 165 ff.) erwägenswert. F. D.

M. Almagro, Las fuentes escritas referentes a Ampurias. Ampurias 12 (Barcelona 1950) 145–236. – Die Quellen zur Geschichte der Stadt Ampurias ('Εμπόριον) an der Nordostküste Spaniens. – S. 217 ff.: die bei Konstantinos Porphyrogennetos erhaltenen Nachrichten Stephans von Byzanz; die Nachrichten in einigen (lateinischen) Heiligenviten. F. D.

V. Beševliev, Učastieto na Trakite v obštestvenija život na provincija Trakija i na Iztočnata rimska imperija (Die Beteiligung der Thraker am öffentlichen Leben der Provinz Thrakien und des Oströmischen Reiches) (mit russ. und franz. Zsfg.). Izvestija Inst. bulg. Gesch. 1/2 (1951) 217–234. – Der Verf. stellt zahlreiche Belege über die Rolle der alten Thraker im öffentlichen Leben der Provinz Thrazien während der spätrömischen Zeit und der frühbyzantinischen Epoche zusammen. F. D.

B. Bratanić, Uz problem doseljenja Južnih Slovena (On the Problem of Immigration of the Southern Slavs to South-Eastern Europe) (mit engl. Zsfg.). Zbornik rad. Filoz. Fak. u Zagrebu 1951, S. 221–248. – Die Pflugarten und ihre Benennungen auf südslavischem Boden sind verschieden einerseits im Zentralgebiet des Balkans (Westserbien, Bosnien und Herzegovina, Montenegro, Ostkroatien) und andererseits in den Peripheriegegenden (Bulgarien, Ostserbien, Istrien, kroatisches Küstengebiet). Diese Verschiedenheit kann nur durch die Annahme erklärt werden, daß die slavische Gruppe, welcher der zentrale Pflugtypus angehört, auf dem Balkan jüngeren Datums ist und ihre Ansiedlung das lexisch homogene Gebiet der älteren slavischen Gruppe, die das Territorium vom Schwarzen Meer bis zur Adria besetzt hatte, in zwei Teile zerteilte. Das wäre eine interessante ethnologische Bestätigung der Nachrichten des Konstantin Porphyrogennetos über die spätere Ansiedlung der Serben und Kroaten. V. I.

N. Županić, K Antskemu problemu (Contributions au problème des Antes) (mit franz. Zsfg.). Zgodovinski Časopis 2–3 (1948–49) 145–149. – Entgegnung an K. Buda,

Ztschr. slav. Phil. 17 (1941) 266 f., der Županićs Theorie von der kaukasischen (alarodischen) Herkunft der Anten kritisiert hatte. V. I.

D. Dečev, Die angebl. Erwähnung des bulg. Volksnamens in einem Papyrus aus Ägypten. (Vgl. oben S. 196 f.). F. D.

I. Dujčev, Slavjani i Pûrvobûlgari (Slaven und Protobulgaren). Izvestija Inst. f. bulg. Geschichte 1/2 (1951) 190–216 (mit russ. und franz. Zsfg.). – Ein Beitrag zur Frage der Beziehungen zwischen Slaven und Protobulgaren während der ersten Jahrhunderte der Existenz des bulgarischen Staates. Der Verf. analysiert die semasiologische Entwicklung des Nationalnamens der Bulgaren in den byzantinischen, lateinischen und einheimischen Quellen; er nimmt an, daß die Benennung der Bulgaren um die Mitte des 9. Jh. seine ursprüngliche ethnische Bedeutung (als Name der turanischen Protobulgaren) verloren hatte und zur Bezeichnung der Untertanen des bulgarischen Staates (ohne Unterschied ihres ethnischen Ursprungs) geworden war. F. D.

J. Korošec, Sloveni i drvena kultura (Les Slaves et la culture en bois) (mit franz. Zsfg.). Glasnik Zemaljskog Muzeja u Sarajevu, N. S. 6 (1951) 65–78. – Kritische Besprechung verschiedener Hypothesen, insbesondere der Hypothese von der Holzkultur der Slaven, mit deren Hilfe der bulgarische Archäologe Mijatev wie auch einige andere slavische Archäologen die Tatsache zu erklären suchen, daß von der materiellen Kultur der Slaven vor dem 9. Jh. nur sehr geringe Überreste erhalten sind. V. I.

K. M. Setton, The Bulgars in the Balkans and the occupation of Corinth in the seventh century. Speculum 25 (1950) 502–543. Mit 1 Taf. – Dieser Aufsatz ist gleichzeitig mit dem von Charanis (s. u.) erschienen und behandelt, wie dieser, u. a. eingehend das Problem der Chronik von Monembasia. S. kommt, gestützt auf 1. die von Moravcsik aufgestellte These, daß die Donaubulgaren ein Zweig der Onoguren seien (Ung. Jahrb. 10 [1930]), 2. auf die von Grégoire jüngst erneuerte These von der Identität Kuvrats mit dem Κοῦβερ der Mirac. S. Demetrii (s. B. Z. 43 [1950] 190) zu dem Schluß, daß der von der „Chronik von Monembasia" und den verwandten Texten berichtete slavisch-avarische Einfall in die Peloponnes mit der Eroberung und Besetzung Korinths vielmehr ein Einfall der Onoguren um das Jahr 641/42 (nicht, wie diese Quellen vermuten lassen: 588) war und daß die Expedition des Kaisers Konstans II., die er nach Theophanes 657/58 gegen die „Sklavinia" unternahm, ihn auch nach Korinth führte, wo er die byzantinische Herrschaft wieder festigte. Dies würde durch eine um 1429 durch Isidor von Kiev an den Patr. von K/pel gerichtete Bittschrift bestätigt werden, der davon spricht, daß zur Zeit Justinians I. (!) Onoguren plündernd bis Korinth gelangt seien. Eine weitere Stütze seiner These sieht S. in den „bulgarischen" Grabfunden von Korinth sowie darin, daß sich ähnliche Schilde wie dort auf dem von S. vermuteten Weg des Kaisers Konstans II. bei seinem Zug nach Italien (660–662) finden. – Gegen die These von S. spricht manches. Weder ist das Schweigen des Papstes Gregor d. Gr. in seinen Briefen an den Bischof Athanasios von Korinth (591 und 595) über eine slavisch-avarische Invasion noch die Unterschrift eines Bischofs von Korinth auf dem 6. Konzil (680) ein Beweis, daß eine solche Invasion mit langdauernder Besetzung Korinths nicht stattgefunden hat, noch dürfte der von S. herangezogene Münzbefund erweisen, daß dieser Einfall erst zur Zeit Konstans' II. stattgefunden haben kann. Die „bulgarischen" Schilde werden von den meisten Archäologen als „avarisch" angesehen und, was ihre literarische Bezeugung angeht, so dürfte D. Dečev in dem obengenannten Aufsatze m. E. doch gezeigt haben, daß die beiden dafür bisher geltend gemachten Zeugnisse anders zu interpretieren sind. F. D.

I. Snegarov, Tendenciozno razgleždane na rannata istorija na slavjanite (Eine tendenziöse Betrachtung der Frühgeschichte der Slaven). Izvestija Inst. bulg. Gesch. 1/2 (1951) 335–350. – Ablehnende Besprechung des Buches von **D. Zakythenos,** Οἱ Σλάβοι ἐν Ἑλλάδι (vgl. B. Z. 43 [1950] 129). F. D.

P. Charanis, The Chronicle of Monembasia and the question of the Slavonic settlements in Greece. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 139–166. – Ch. diskutiert ausführlich die Überlieferung und den Quellenwert der Nachrichten der sog. Chronik

von Monembasia und ihrer Parallelüberlieferung und beharrt bei seiner Feststellung, daß „jede in der Chronik enthaltene Nachricht durch eine andere Quelle bestätigt" sei, also auch diejenige von der Ansiedlung von Slaven in der Peloponnes während der Regierung des Kaisers Maurikios (ca. 588). – S. 154 Anm. 50: der Vorschlag, für das überlieferte Κάφηροι ein Κιβυρραιῶται einzusetzen, scheint mir doch allzu gewagt. F. D.

J. Werner, Slawische Bügelfibeln des 7. Jahrhunderts. Reinecke-Festschrift (Mainz 1950) 150–172. Mit zahlreichen Abb. auf Taf. 27–43 u. 5 Abb. im Text. – Ausgehend von einer 1936 von G. Soteriu aus Nea Anchialos veröffentlichten flachen Bronzefibel, die an der trapezförmigen Fußplatte Vogelköpfe und als Abschluß einen Maskenkopf aufweist, stellt W. die Funde dieses Fibeltyps sowie des mit ihm verwandten Typs mit Tierkopffuß zusammen und kommt auf Grund des verhältnismäßig reichen Materials, dessen Hauptfundstellen sich an der mittleren Donau, auf der Krim, besonders aber am mittleren Dnjepr verdichten, verstreut allerdings aber auch an der Weichselmündung sowie in Sparta und Vorderkleinasien vorkommen, zu dem Schluß, daß sich diese vielfach ins 7. Jh. datierbaren Stücke nur im Zusammenhang mit der slavischen Völkerwanderung erklären lassen; als Ausstrahlungsgebiet käme nach W. das mittlere Dnjeprgebiet als die Wiege der ukrainischen Nation in Frage. F. D.

L. Tomić, Krum i njegovi slovenski arhonti (Crum et ses archontes slaves) (mit franz. Zsfg.). Istoriski Časopis 2 (1949–50) 87–89. – Nach Theophanes I, 491 de Boor trank Krum aus dem Schädel des Kaisers Nikephoros seinen „slavischen Archonten" zu, nach Georgios Monachos I, 775 de Boor seinen „bulgarischen Archonten". Dieselbe Nachricht bringen in veränderter Fassung auch Symeon Logothetes (Leon Grammatikos p. 204), Skylitzes I, 42 und Zonaras III, 373. Die Diskrepanz zwischen Theophanes und Georgios Monachos erklärt die Verf. durch die Tatsache, daß in der Zeit des letzteren der ethnische Dualismus zwischen Slaven und Bulgaren im bulgarischen Reich weitgehend schon geschwunden war. V. I.

D. J. Georgacas, Slavs in Cyprus? Κυπριακαὶ Σπουδαί. S.-A. 39 S. – Zur angeblichen Ansiedlung von Slaven und Bulgaren auf Kypros. Vgl. oben S. 147. F. D.

B. Krekić, Nekoliko podataka o bavljenju Grka u starom Dubrovniku 1280 bis 1460 (Einige Angaben über den Aufenthalt von Griechen im alten Dubrovnik). Istor. Glasnik 3–4 (1950) 139–143. – Eine auf archivalischem Material beruhende interessante Untersuchung über die Griechen, darunter auch mehrere Palaiologen, die sich in der byzantinischen Spätzeit in Dubrovnik aufhielten. Der Verf. betont mit Recht, daß diese Griechen weder im politischen noch im wirtschaftlichen Leben Dubrovniks eine bedeutende Rolle spielten. V. I.

M. Gyóni, Le Nom de Βλάχοι dans l'Alexiade d'Anne Comnène. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 241–252. J. H.

Aikaterine Papadake, Οἱ περιηγηταὶ καὶ ὁ ἑλληνισμὸς τῆς Μ. Ἀσίας τὸν 14° καὶ 15° αἰῶνα μ. Χ. Ἀφιέρωμα εἰς Κ. Ι. Ἄμαντον (Athen 1940) 383–392. – Nachrichten aus den Reiseberichten von Ibn Batuta (1332), Johann Schiltberger (1402), Pero Tafur (1410) und Bertrandon de la Brocquière (1436) über die von Griechen betriebene Teppichindustrie in Attaleia und die, wie die Verfass. wohl mit Recht annimmt, ebenfalls den nach anfänglicher Flucht in ihre Sitze zurückgekehrten Griechen von den Türken überlassene blühende Landwirtschaft z. B. in der Gegend von Kastamuni. F. D.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

F. W. Freiherr von Bissing, Kunstforschung oder Kunstwissenschaft? Eine Auseinandersetzung mit der Arbeitsweise Josef Strzygowskis. 1. Teil. [Abh. Bayer. Ak. d. Wiss. N.F. 31. München 1950.] 159 S. 4°. – Des Verf. Ausführungen über Methodik und über die prähistorischen Grundlagen der europäischen Kunst verdienen vollste Aufmerksamkeit. Für uns kommt hauptsächlich der 2. Teil in Frage, worin sich Verf. mit

der Entstehung der christl. Kunst und dem Problem des Kuppelbaues auseinandersetzt. Ich muß aber gestehen, daß ich bezüglich des Kuppelbaues doch mehr auf der Seite Strzygowskis stehe: man kann den Weg von Osten her doch ganz gut verfolgen; vgl. meine Äußerungen Oriens Christ. 36 (1941) 1 ff. Das Prätorium von Musmije (S. 154) muß als Bindeglied ausfallen, wie E. Weigand, Festschrift Bulle, nachwies. Bezüglich des Marncion in Gaza vgl. die Ausführungen von Grégoire-Kugener, Vita Porphyrii S. 131 unten: die lat. Übersetzung las καὶ βόρειον = septentrionaleque statt κιβώριον. A. M. S.

H. P. L'Orange, Fra antikk til middelalder. Fra legeme til symbol. (Von der Antike zum Mittelalter. Von der Körperlichkeit zum Symbol.) Drei kunstgeschichtliche Entwürfe (norweg.). Oslo, Dreyer [1943]. 155 S. Mit 102 Abb. – In drei Abschnitten: „Von der Körperlichkeit zum Symbol; Vom Gottkönig zum Christus-Kaiser; Vom Herosheiligtum zur Märtyrerkirche" verfolgt der Verf. die innere Entwicklung der spätantiken Kunst in ihren Hauptzügen. Die Kontinuität dieser Entwicklung und ihre Begründung in tiefwurzelnden antiken Voraussetzungen, aber auch die schrittweise hervortretende geistige Strukturveränderung wird scharf umrissen und die Bedeutung der Vergötterung stark hervorgehoben. E. G.

B. Pace, Introduzione allo studio dell'archeologia. [Biblioteca Storica. Introduzioni e Manuali, 3.] Milano-Verona, Mondadori 1947. XXIII, 333 S. F. D.

P. Lemerle, L'irréalisme byzantin et son influence. Les peintres célèbres. Paris et Genève 1948. Pp. 16–19. V. L.

L. H. Grondijs, Beschreibung und Datierung kirchlicher Kunstwerke im byzantino-slavischen Bereiche. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 185–197. J. H.

E. H. Swift, Roman sources of Christian Art. Columbia Univ. Press 1950. 272 S. Mit 137 Abb. und 66 Zeichn. – Hauptdominante ist die weströmische Kunst, östliche Einflüsse werden abgelehnt. Die altchristl. Basilika kommt von der römischen, ebenso die Symbolik und erzählende Darstellung. Die byz. Architektur ist nach Material, Technik und Struktur ebenso weströmisch, wie die Pendentivkuppel, die polychrome Verkleidung und das Bodenmosaik. Der Verf. vergißt aber, daß es neben der west- auch noch eine oströmische Reichskunst gibt, mit der Byzanz in erster Linie zusammenhängt. A. M. S.

Ars Hispaniae. Historia universal del arte Hispanico. II: Arte Romano par **B. Taracena**; Arte paleocristiano par **P. Battle Huguet**; Arte Visigoto, Arte Asturiano par **H. Schlunk.** Madrid 1947. 441 S. Mit 429 Abb. A. M. S.

W. von Matthey, Russische Kunst. Einsiedeln (1948). 115 S. mit 85 Abb. J. H.

B. EINZELNE ORTE

N. I. Brunov, Architektura Konstantinopolja IX–XII vv. Vizant. Vremennik 2 (27) (1949) 150–214. – Bespr. von **J. Myslivec,** Byzantinoslav. 11 (1950) 104–108. F. D.

Muzaffer Ramazanoglu, L'ensemble de Ste-Irène et des diverses St.-Sophies (türk. u. franz.). Istanbul 1946. – **T. Mamegris,** Ἡ περὶ ἁγίων Σοφιῶν διάλεξις τοῦ Κυρίου Μ. Ῥαμαζανόγλου. Ortodoksia 1948. – **F. Dapola,** Nuovi studi et indagini su S. Sofia di Cpoli. Osservatore Romano vom 14. 12. 1950 Nr. 294. – Die ebengenannten Veröffentlichungen berichten über die Grabungen des Direktors des Aya Sofya Museums, M. Ramazanoglu, die so ziemlich alles über den Haufen werfen, was man bisher über die Geschichte der Kirche und auch über die spätantike Architektur zu wissen glaubte. Ich habe mir lange überlegt, ob ich das erstgenannte specimen eruditionis bosporicae hier anzeigen soll: nicht etwa weil ich selber darin sehr schlecht wegkomme („loin de comprendre Ste. Sophie cet homme dont tout le savoir se résume à quelque mots de latin et de grec n'a même pas pu reconnaître les murailles qu'il a examiné" ist eine seiner gracieusetés), sondern weil es mir unnütz erscheint, mich mit diesem tribus Anticyris caput insanabile überhaupt auseinanderzusetzen. Da es sich aber auch in anderen Bibliographien findet, will ich gleichfalls

nicht ausweichen. Gegraben wurde auf dem Areal gleich südlich der Eirenenkirche; in der Aya Sofya wurden einige Tastlöcher gemacht und der schöne Fußboden unnütz zerstört. Danach habe die Baugeschichte folgendermaßen ausgesehen: die auf einem Aphroditeheiligtum stehende Eirenenkirche wurde 326 erbaut; die erste Sophienkirche, gleichfalls von Konstantin errichtet, stand auf dem Artemistempel; was ich als Fassade der theodosianischen Kirche ansah, sei in Wirklichkeit das Peristyl des Artemistempels, Achse der Kirche nach Nord-Süd. Südlich der Eirene baute Constantius die Megali Ekklisia. Derselbe baute 360 auch die Konstantinische SK um, diesmal in der Ost-West-Achse, das Südteil der ersten sei dadurch zum Narthex der zweiten Kirche geworden. 404 brannten alle drei Kirchen ab (wovon natürlich keine Quelle etwas weiß – weshalb auch?). Dann Neubau, nach Dapola an Stelle der heutigen Kirche, nach Mamegris nördlich an den heutigen Bau anschließend. Die übrigen Trümmer blieben liegen oder wurden mit Wohnungen überbaut, dann aber unter Justinian wieder in den heutigen Bau einbezogen, nachdem die Wohnungen abgerissen waren. Wie man sieht, wird hier die schwindelhafte Diegesis zur Hauptquelle erhoben, gegen welche die Zeitgenossen nicht aufkommen. 537, nach Marcellinus Comes das Weihedatum der justinianischen Kirche, wird völlig ignoriert; Justinian habe den Grundstein erst 539 gelegt und die Kirche sei 552 eingeweiht worden (so die Diegesis). Für alle, die lesen können, steht aber auf einem Kapitell der Exedra gleich rechts beim Eingang in einer prachtvoll à jour gearbeiteten Rundscheibe ЯMB' = 533/34, was normale Menschen dahin auslegen, daß das untere Stockwerk zu diesem Termin bereits gestanden habe. Selbstredend fehlt auch das alte Märchen nicht, Justinian habe Säulen aus Ephesos und Rom kommen lassen; der Zeitgenosse Paulos Silentiarios berichtet dagegen, Justinian habe diese Säulen in Thessalien und Ägypten brechen lassen, und das stimmt, denn sie weisen keine Entasis mehr auf, sondern sind walzenförmig oder leicht konisch zugespitzt, also eindeutig spät. Der Unfug hat jedoch insofern Methode, als Datierung und Abfolge der Bauten auf Ziegelstempel zurückgeführt wird, die natürlich wieder nach eigenen Rezepten gedeutet werden. Es wird nämlich behauptet, die Stempel +KONCTANTINOV, +KONCTANS und +MAXIMU seien Stempel des Konstantin sowie des Konstantius und Maximus, Konsuln des Jahres 327. Dann hätten also der Kaiser und die Konsuln wie gewöhnliche Privatleute gestempelt, denn es finden sich eine Reihe von Ziegeln, die nur Kreuz und Namen enthalten, aber Namen, die nie ein Kaiser oder Konsul trug. Außerdem war unter Konstantin und noch lange nach ihm die Sprache des Heeres und der Verwaltung lateinisch – Konstantin selber verstand kein Griechisch – wenn also der Staat Ziegel schlägt, dann tragen sie lateinische Umschrift und die Kaisertitulatur darf nicht fehlen. Römische Ziegel tragen denn auch die Umschrift: DN Constantinus Augustus! Demgemäß gibt es auch in Stambul Ziegel mit der Legende: DDNN ind I – und damit fällt die Hauptstütze der Phantasiekonstruktion in sich zusammen. Was Ramazanoglu wirklich gefunden hat, wird sich sagen lassen, wenn einmal einwandfreie Pläne vorliegen. Vorläufig soll man ihm aufs Wort glauben – allein wer hat nach den gegebenen Proben den Mut dazu? A. M. S.

P. Lemerle, Sainte-Sophie de Constantinople. Bulletin Soc. d. amis de Dijon 1946–1948, pp. 20–24. V. L.

W. Emerson and **R. L. van Nice,** Hagia Sophia: the collapse of the First Dome. Archaeology 4 (1951) 94–103. With illustr. – Analysis of the architectural structure with special reference to the collapse of 557/58. J. M. H.

A. M. Schneider, Sophienkirche und Sultansmoschee. Mit 2 Abb. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 509–516. J. H.

Th. Whittemore †, The mosics of Haghia Sophia. Preliminary reports. Fourth preliminary report, work done in 1934–1938: The Deesis Panel of the South Gallery. Oxford, Univers. Press 1951. 50 S., 37 Taf. 4°. F. D.

W. Mac Donald, The Uncovering of the Byzantine Mosaics in Hagia Sophia. Archaeology 4 (1951) 89–93. With illustr. and 1 col. pl. – The process of

uncovering is demonstrated from work done on the 9th c. mosaic portrait of S. John Chrysostom. J. M. H.

Ivanka Nikolajević-Stojković, Carski portreti južne galerije crkve Sv. Sofije u Carigradu (Die Kaiserporträts der südlichen Galerie der H. Sophia in Konstantinopel) (mit franz. Zsfg.). Istor. Časopis 2 (1949/50) 81–86. Mit 2 Taf. – Die Verf. nimmt (entgegen der Meinung Whittemores und Moravcsiks) an, daß der auf dem Mosaik mit Zoë durch den Porträtkopf Konstantins IX. ersetzte Kopf derjenige Michaels IV., nicht Romanos' III. gewesen sei. Diese Hypothese ist wahrscheinlich, doch sind die Gründe nicht durchschlagend. Der Familienname fehlt z. B. auch in der Originalunterschrift des Johannes Tzimiskes auf der Gründungsurkunde für den Athos (Dölger, Facs. n. 16). Daß (an Stelle des jetzigen Κωνσταντῖνος) Μιχαὴλ ὁ (also der Artikel vor dem offiziellen Titel) gestanden hätte, ist mangels irgendeiner Analogie für diese feierliche Titelform kaum möglich; daß Zoë auf demselben Bild ἡ εὐσεβεστάτη αὐγούστα genannt wird, beweist dies keineswegs; vgl. das ebendort angebrachte Bild des Johannes Komnenos und der Eirene und deren Beischriften. F. D.

I. N. Stojković, Carski portreti južne galerije crkve sv. Sofije u Carigradu. Glasnik Srpsk. Akad. Nauka 1 (1949) 540 f. – Auf dem Zoëmosaik der Sophienkirche sei ursprünglich nicht Romanos Argyros, sondern Michael IV. dargestellt gewesen, weil auf der Inschrift kein Platz für das Patronymikon Argyros sei, das nicht gefehlt haben dürfte. Als dann Michael durch Konstantin ersetzt wurde, habe Zoë zugleich auch ihr Porträt sowie den Pantokratorkopf erneuern lassen – ich sehe aber nicht recht ein, warum eigentlich. A. M. S.

Proud Byzantium's christian treasure. Sacred mosaics reappear in churches of Istanbul. Life (Chicago) vom 25. 12. 1950. – Farbaufnahmen von Mosaiken der Sophienkirche und dem Chorakloster, darunter der Erzengel vom Bemagewölbe, von dem bisher nur ein Teilstück veröffentlicht ist (Am. Journ. Archaeol. 46 [1942] Nr. 2, Taf. 4). Die Farbaufnahmen sind indessen alles andere als gelungen und vermitteln ein völlig falsches Bild. A. M. S.

G. Downey, Justinian as builder. Art Bull. 32 (1950) 262. 266. – Unter Anastasios war soviel vernachlässigt worden, daß die umfangreiche Bautätigkeit Justinians nicht aus reiner Ruhmsucht zu erklären ist. Die großen Zivilbauten werden von Prokop überhaupt nur flüchtig erwähnt. Der Neubau der Sophienkirche sei schon vor dem Nikabrand geplant gewesen, weil in dem kurzen Intervall zwischen Brand und Neubau die Pläne nicht hätten vorbereitet werden können. Die in der Diegesis erwähnten Baukosten von 320 000 Goldpfunden (= 23 040 000 Solidi) sind in Wirklichkeit genau der von Anastasios hinterlassene Staatsschatz. Die wirklichen Kosten würden sich nach der Schätzung E. Steins auf etwa 1 800 000 Solidi (S. Vitale in Ravenna kostete 26 000 Solidi) belaufen. A. M. S.

H. Berberian, Les Arméniens ont-ils acheté l'une des Portes de Sainte-Sophie? Byzantion 20 (1950) 5–12. – Stephan von Taron, Johannes von Ephesos und andere (durchweg nichtgriechische) Quellen berichten in voneinander abweichender und fehlerhafter Überlieferung, Vardan Mamikonian (bzw. der Katholikos von Dwin) sei nach dem Aufstand gegen die Perser nach Konstantinopel geflüchtet und habe dort eine der Türen der H. Sophia, welche gerade im Bau gewesen sei, „gekauft", die seitdem die „Tür der Armenier" heiße. B. will diese Nachricht aus einem Mißverständnis erklären. F. D.

N. Firatli, Découverte de trois églises byzantines à Istanbul. Cah. Archéol. 6 (1951) 163–178. Mit 7 Taf. – Beim Bau der neuen Universität kamen in ziemlicher Tiefe verschiedene byz. Reste zutage, darunter drei kirchliche Anlagen: eine dreischiffige Basilika mit dreiteiligem Chorabschluß und Narthex. Daran schließt sich nördlich ein Hof an, der wieder an eine dreischiffige Anlage grenzt, die ich aber nicht als Kirche, sondern als Trapeza ansehen möchte. Östlich angrenzend, aber auf höherem Niveau, liegt eine mittelbyz. dreischiffige Kirche mit seitlichen Umgängen, die F. als Baptisterium ansieht – kaum mit Recht, denn die Reste deuten eher auf einen Ambo

als auf eine Piscina. Die Bauten sind auf alle Fälle merkwürdig, denn sie sind anders als alles, was wir bisher aus Stambul an Kirchentypen kennen. Den Kapitellen nach könnte die Basilika noch ins 6. Jh. gehören – falls sie nicht wiederverwendet sind, denn es sind auch Stücke des 5. Jh. dabei. A. M. S.

A. M. Schneider, Das Regium sepulchrum apud comitatum zu Konstantinopel. Nachr. Akad. Göttingen 1950, Nr. 2, S. 15–21. – Das bei Marcellinus Comes genannte Mausoleum (Chron. min. 2, 61) suche ich in der Nähe des heutigen Antikenmuseums. A. M. S.

C. A. Mango, Autour du Grand Palais de Constantinople. Cah. Arch. 6 (1951) 179 bis 186. Mit einem Plan. – Trotz der schönen Resultate, welche die britische Grabung innerhalb des Palastareals erzielte, ist unsere Kenntnis der Palasttopographie kaum erweitert worden: jede Rekonstruktion bleibt immer noch graue Theorie. Doch scheint mir M. im Recht, wenn er die Diabatika des Markian unmittelbar südlich der konstantinischen Anlage sucht (zwischen Hippodrom und Heliakon). Justinianos und Chrysotriklinos bildeten dann weiter nach Süden vorgeschobene Anlagen. Wie gesagt: theoretisch richtig, aber fraglich, sobald man es graphisch festlegen will. A. M. S.

Ch. Picard, Sur un groupe du Zeuxippos à Byzance. Rev. Arch. 34 (1949) 86–87. – P. behandelt die von Christodoros beschriebene Statuengruppe Kreusa und Aeneas. A. M. S.

H. Th. Bossert und **U. B. Alkim,** Karatepe Katirli ve Dolaylari. [Publications of the University of Istanbul, 340.] Istanbul, Pulhan 1947. 32 S., 45 Taf., 1 Plan. F. D.

H. Hörmann, J. Keil, F. Miltner und **G. A. Sotiriu,** Die Johanneskirche. [Forschungen in Ephesos, Bd. IV, H. 3.] Wien, Österreich. Archaeol. Institut 1951. 2 Bl., 308 S., 78 (dar. 6 farb.) Taf. 2°. – Wird besprochen. F. D.

H. R. Willoughby, Representational Biblical Cycles: Antiochian and Constantinopolitan. Journ. Bibl. Lit. 69 (1950) 129–136. With 4 pl. – Description of a series of Old and New T. scenes in sculptured relief forming part of the revetment decoration of a Martyrion at Seleucia Pieria, the port of Syrian Antioch, partially excavated by Princeton University just before World War II and not yet identified with certainty. The initial construction dates from the late 5th c., with extensive rebuilding in the 6th c. W. suggests that the reliefs derived from illustrated Christian codices and shows that they fall into groups (1) O. T. scenes commonly used to illustrate the Octateuch, Kings and the Psalter (2) N. T. the 4 gospels (3) portraits of saints normally illustrating menologia. The earlier reliefs were plastic and modulated in Hellenistic manner, the later much flatter (perhaps local Syrian technique). J. M. H.

J. Lassus et **G. Tchalenko,** Ambons syriens. Cah. Arch. 5 (1951) 75–122. Avec 5 pl. et nombr. fig. – Présentation des exèdres monumentales qui se dressaient, du IVe au VIe s., dans les églises de la Syrie du Nord. I. Description et liste de 30 exèdres identifiées. II. Publication des 5 exèdres trouvées par Tch. dans le gebel el 'Ala. V. L.

R. W. Hamilton, The structural history of the Aqsa Mosque. [Department of Antiquities in Palestine.] Jerusalem 1949. 104 S. Mit 79 Taf. – Wichtig wegen der hölzernen Unterzugbalken mit prachtvollen Schnitzereien, die durch eine eingeschnitzte Inschrift des Patriarchen Petros (524–552) datiert sind (vgl. Avi-Yonah, Quart. Depart. of Ant. in Pal. 10 [1942] 163 f.). A. M. S.

P. J. Riis, Von den dänischen Ausgrabungen in Hama. Eine Gabe von dem Carlsberger Fonds (dän.). Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1943, S. 41–60. Mit 25 Abb. – Kurze Übersicht der Ergebnisse der Ausgrabungen in Hama in Syrien. Auch die spätantiken und mittelalterlichen Funde werden berücksichtigt. E. G.

J. Kelso, Excavations at Khirbet en-nitla near Jericho. Bull. Americ. Soc. of Orient. Res. 121 (1951) 6–8. – Die 2,7 km östlich Jericho gelegene chirbet en-nêtele, wo manche Topographen Galgala suchen, wurde von Kelso näher untersucht. Dabei kam eine dreischiffige Kirche zutage, die bis ins 9. Jh. in Gebrauch war, aber viermal umgebaut bzw. verkleinert wurde. A. M. S.

R. de Vaux, Fouilles autour de l'église médiévale d'Abou-Gosh. Rev. Bibl. 53 (1946) 125–134. V. L.

R. de Vaux et A. M. Stève, Fouilles à Qaryet el-Enab Abu Gosh [Publications de l'École Archéologique et Biblique française de Jérusalem. Études archéologiques.] Paris 1950. Pp. 162. Avec 28 pl. et 32 ill. – Fragments byzantins remployés, extraits vraisemblablement d'une basilique du Ve siècle construite à proximité. V. L.

J. W. Crowfoot, K. M. Kenyon and E. L. Subenik, The buildings at Samaria I. London 1942. – C. behandelt die Geschichte der Stadt und ihrer Monumente von Konstantin bis zur arabischen Eroberung. A. M. S.

S. Saller and B. Bagatti, The town of Nebo (Khirbet el-Mekhayyat). With a brief survey of other ancient christian monuments in Transjordan. [Publications of the Studium Biblicum Franciscanum, 7.] Jerusalem 1949. 302 S. Mit 54 Taf. – S. und B. behandeln die Reste der südöstlich der Moseskirche des Nebo gelegenen Stadtanlage, darunter vier Kirchen mit schönen Mosaikböden des 6. Jh. Am Schluß ein sorgfältiger Katalog bisher bekannt gewordener Fundplätze mit christlichen Resten. A. M. S.

C. Kopp et A. M. Stève, Le désert de Saint-Jean près d'Hébron. Revue Biblique 53 (1946) 547–575. – Ruines de l'époque de Justinien: fortin, chapelle baptismale avec piscine. V. L.

C. N. Johns, The Citadel, Jerusalem. A summary of work since 1934. Quarterly Dept. of Antiqu. in Palest. 14 (1950) 121–190. With 9 pl., archit. plans and figs. in text. – An important archaeological report cited here for Byzantine, Islamic and Crusader occupations. J. M. H.

H. Stern, Nouvelles recherches sur les images des conciles dans l'église de la Nativité à Bethléem. Cah. Arch. 3 (1948) 82–115. – Seules les images des conciles provinciaux seraient du VIIIe siècle, celles des conciles oecuméniques auraient été refaites au temps des Croisés. L'art qui les a inspirées serait purement régional. V. L.

S. Saller, Il ritrovamento dell'antica chiesa di S. Lazzaro a Betania. Terra Santa 25 (1950) 225–232. Mit 7 Abb. – Nahe dem Lazarusgrabe in Bethanien wurde der Chorteil einer Kirche des 4./5. Jh. festgestellt, darüber die Reste einer Kreuzfahrerkirche, die, wie die darunter liegende Basilika, mit Mosaikböden versehen war; einige hundert Meter davon eine Grabhöhle mit merkwürdigen Lazarusakklamationen; vgl. darüber Revue Biblique 58 (1951) 200f. A. M. S.

R. W. Hamilton, The Church of the Nativity Bethlehem. A Guide. [Government of Palestine Departement of Antiquities.] Jerusalem 1947. 111 S. Mit 20 Abb. – Kurzgefaßte Geschichte und Beschreibung des Monuments von den Anfängen bis auf unsere Zeit. A. M. S.

A. M. Schneider, Römische und byzantinische Bauten auf dem Garizim. Beiträge z. bibl. Landes- und Altertumskunde. Hervorgegangen aus der Zeitschr. d. Deutschen Paläst.-Vereins Band 68 (1951) 211–234. – Ich behandle darin den römischen Tempel, die Siedlung Luza, die Kirche des Kaisers Zenon und das justinianische Kastell. A. M. S.

Margaret Golding, The cathedral at Bosra. Archaeology 1 (1948) 150–157. – Versuch, die bekannte Kathedrale besser zu rekonstruieren, als dies im Grabungsbericht Crowfoots geschah, der in der Tat in manchem unbefriedigend ist. A. M. S.

H. Matthews, The restoration of the Monastery Church of Debra Damo, Ethiopia. Antiquity 92 (1949) 188–200. F. D.

L. Ch. Leschi, Fouilles et découvertes (à Cuicul, Djemila). Fasti Archaeol. 2 (1947) (1949) n. 2807. F. D.

L. Ch. Leschi, Fouilles du fort et autres sondages (à Timgad). Fasti Archaeol. 2 (1947) (1949) n. 3663. – Im sog. West-Kloster haben sich drei übereinanderliegende Kirchen (4.–6. Jh.) feststellen lassen; hier war ein Mittelpunkt der donatistischen Sekte. F. D.

G. L. Feuille, Le Baptistère de Iunca (Macomades minores). Cah. Arch. 3 (1948) 75–81. – Wohl eher Kirche als ein Baptisterium. A. M. S.

G. L. Feuille, Stucs et peintures de l'église de Iunca. Cah. Arch. 4 (1949) 131 bis 134. – Einziges Beispiel polychromen Stuckdekors aus Tunis. A. M. S.

A. Stylianos und J. A. Stylianu, 'Ο ναὸς τοῦ ἁγ. Νικολάου τῆς Στέγης, ἄγνωστον Μουσεῖον βυζαντινῆς τέχνης. Κυπριακαὶ Σπουδαί 10 (1946/1948) 95–196. – Kreuzkuppelkirche aus dem Ende des 10. Jh. mit später angebautem Narthex. Malereien des 11.–14. Jh. A. M. S.

A. C. Indianos and G. H. Thomson, Wallpaintings at St. Neophytos Monastery. Κυπριακαὶ Σπουδαί 3 (1939) 155–224. – Kloster bei Paphos mit Malereien von 1183. A. M. S.

A. K. Orlandos, Παλαιοχριστιανικὰ καὶ βυζαντινὰ μνημεῖα τῆς 'Ρόδου. Athen, Druck. Estia 1950. 228 S. – Buchausgabe des Bandes 6 des 'Αρχεῖον τῶν βυζαντινῶν μνημείων τῆς 'Ελλάδος (vgl. B. Z. 43 [1950] 202 und 472). F. D.

A. Bon, Le Péloponnèse byzantin jusqu'en 1204. Paris 1951. – Siehe o. S. 176. F. D.

M. Hatzidakis, Μυστρᾶς. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 472.) – Bespr. von **A. Frolow,** Byzantinoslav. 11 (1950) 272–278. F. D.

D. Pallas, Σαλαμινιακά. 'Αρχ. 'Εφημ. 1948/49 (1950) 112–134. – Der erste Teil dieser Untersuchung beschäftigt sich mit der alten Topographie der Insel und bietet dazu ein sorgfältiges Verzeichnis altchristlicher und byzantinischer Funde. Der 2. beschäftigt sich mit einer kleinen, vom Verf. freigelegten Kuppelkirche aus der Mitte des 11. Jh., wohl einer Grabkirche mit freistehenden Kreuzarmen, wie wir sie aus Kleinasien kennen. Infolge einer Planänderung wurde der Südarm aber nach Westen verbreitert und zweischiffig gestaltet. A. M. S.

M. Chatzidakis, Remarques sur la basilique de l'Ilissos. Cah. Arch. 5 (1951) 61–74. – Basilique paléochrétienne des environs d'Athènes, construite sur un îlot, formé jadis par l'Ilissos. Cette basilique du Ve siècle perd, au sentiment de Ch. un peu de l'originalité qu'on a cru lui reconnaître et „n'est pas un monument où les questions techniques de la combinaison de deux éléments à combinaison différente (à savoir de la basilique à charpente et du baldaquin à coupole) auraient trouvé une première combinaison". Elle ne se présente pas moins „une solution de la combinaison de la salle longitudinale avec une travée transversale" et peut être tenue comme un antécédent de la basilique à coupole. V. L.

O. Demus, Le maître de Daphni. Les peintres célèbres (Paris et Genève, Mazenod 1948) 20 s. Avec 1 pl. V. L.

A. Orlandos et Ch. Delvoye, Basilique paléochrétienne à Thasos. Bull. Corr. Héll. 73 (1949) 547–556. – Beschreibung und Plan einer Transeptbasilika, von der nach griechisch-bulgarischer Steinräuberei nur noch spärliche Reste – im wesentlichen der Grundriß – erhalten sind. A. M. S.

S. Pelekanidès, Byzantine researches in Northern Greece. Archaeology 2 (1949) 46–50. – Bericht über Arbeiten in Thessalonike: Hag. Demetrios, Acheiropoietos, Hagia Sophia und Hagia Aikatharine; christl. Gräber in der Langadastraße. A. M. S.

G. Soteriu, 'Ανασκαφαὶ ἐν τῇ βασιλικῇ τοῦ ἁγίου Δημητρίου Θεσσαλονίκης. Πρακτικὰ 'Αρχ. 'Εταιρείας 1949 (Athen 1950) 135–144. – Anläßlich der Untersuchung des Fußbodens ergab sich, daß die Kirche auf einer römischen Thermenanlage erbaut wurde, zu der auch wesentliche Teile der Chorsubstruktionen gehören. Im Bemaraum wurde das Apsisfundament eines Martyrions des 4. Jh. gefunden, an dessen Scheitel stoßend das kreuzförmige Grab des Heiligen (aber gehört dieses nicht zur späteren Basilika? Die Lage ist zu merkwürdig!). Die Synthronoi der Basilika lagen, wie in Nea Anchialos, zu beiden Seiten des Altars. Der alte Marmorfußboden kam gleichfalls zutage, und dabei ergab sich, daß die innere Säulenstellung der Basilika des 7. Jh. auf dem älteren Marmorfußboden steht: die älteste Basilika war mithin nur dreischiffig,

wies dafür aber ein breites Mittelschiff auf. Auch die alte Form des Querschiffs konnte festgestellt werden, so daß wir jetzt über die Basilika des 5. Jh. ziemlich genau Bescheid wissen. Die Endveröffentlichung der Kirche steht bevor. A. M. S.

St. Pelekanides, Παλαιοχριστιανικὰ Μνημεῖα Θεσσαλονίκης. Ἀχειροποίητος, Μονὴ Λατόμου. [Δημοσιεύματα τῆς Ἑταιρείας τῶν Φίλων τῆς Βυζαντινῆς Μακεδονίας, 3.] Thessalonike, Ἑτ. τ. Φίλ. τ. Βυζ. Μακεδονίας 1949. VIII, 70 S., 1 Pl., 17 Taf., 6 Plansk. u. Aufrisse im Text. – Ein volkstümlicher Führer durch die prächtige Basilika H. Paraskeue (Eski Djuma-Acheiropoitos) und die kleine, mosaikgeschmückte Latomu-Kirche. Architektur, plastischer und bildlicher Schmuck werden eingehend besprochen und hinsichtlich ihrer künstlerischen Wirkung gewürdigt. F. D.

A. Xyngopulos, Αἱ περὶ τοῦ ναοῦ τῆς Ἀχειροποιήτου Θεσσαλονίκης εἰδήσεις τοῦ Κωνσταντίνου Ἁρμενοπούλου. Πανηγυρ. Τόμος ἑξακοσιετηρίδη Ἁρμενοπούλου (1952). S.-A. 26 S. – X. veröffentlicht im Anschluß an eine zusammenfassende Darlegung der Problematik der Geschichte der Acheiropoietoskirche, die er, der neueren Forschung folgend, aber die Theorie von Bakalopulos ablehnend, mit der H. Paraskeue (Eski Dschuma) identifiziert, aus Cod. Athen. 2118 zwei größere Stücke aus einer Festpredigt des Konstantinos Harmenopulos, welche Aufschlüsse über die Acheiropoietos, besonders auch über die in der Kirche aufgestellten Bilder der Gottesmutter (stehend als Orans) und des h. Demetrios (im Waffenschmuck) geben. Die darin enthaltenen Mitteilungen werden von X. eingehend analysiert und führen ihn u. a. zu folgenden Schlüssen: die Kirche dürfte als Kirche der Theotokos Hodegetria zwischen 439 und 450 entstanden, dann aber nach Wiedereroberung der Stadt durch die Griechen (1222; richt.: 1224; s. o. S. 182) bei der Neueinweihung mit einem neuen, nun die Gottesmutter stehend darstellenden Bilde versehen worden sein (die Schilderung des Harmenopulos spricht von der sündigen Tat eines κτήτωρ, infolge deren sie durch göttliche Einwirkung so gebildet worden sei: ἐσχημάτισται). Damit dürfte nach X. auch die Umbenennung der Kirche als Acheiropoietos zusammenhängen, da sie vielleicht damals den Abramiten gehört habe, jenen um 1300 in Thessalonike erwähnten, an ihrem Konstantinopler Sitze mit dem Namen der Acheiropoietos verknüpften Mönche. – An den von X. herausgegebenen Texten bleibt noch einiges zu tun. Ich möchte folgende Vorschläge machen: S. 8 Z. 19: bei ἀνέχοντα liegt Verderbnis vor, da die Stelle weder grammatisch verständlich ist noch der Satzschluß der Regel entspricht; Zeilenausfall? – Z. 22: ξηραὶ γὰρ bis Z. 25: ἀθέατοι ist eingeschobener Satz, die Konstruktion geht mit εἰ δὲ τῶν θείων ... (ergänze εἴη von Z. 20) weiter. – Z. 41 lies ἧ statt ἡ. – S. 9, Z. 52: vielleicht ἑτέρῳ τῳ statt ἑτέρως τὰ. – S. 21, Z. 4 lies συναυγάζουσαν statt συναυγάζουσα; τοῦτο γὰρ – θέαμα ist wiederum eingeschobener Satz. – Z. 9 hinter συγκαταβὰς Komma statt Punkt. – Z. 20 lies θαρρῆσαι statt θαρρῆσαι (3. P. Sing. Opt.). – Nicht völlig überzeugt wird man von X.s Interpretation der Umwandlung des Bildes der Theotokos sein; der Text spricht nur von ἐσχημάτισται, nicht von μετεσχημάτισται. Man könnte sich den ἀληθὴς λόγος (die Legende), auf den sich Harmenopulos beruft, m. E. auch anders denken: ein (offenbar mächtiger) κτήτωρ hat ursprünglich die Kirche gegründet, dann aber einen gewaltigen Frevel begangen (sollte die Legende die Gründung mit dem Blutbad des Kaisers Theodosios I. in Zusammenhang gebracht haben?); Gott hat dann in der Kirche das Bild der Theotokos (ἀχειροποίητος), die für den (reuigen) Frevler zu Gott um Gnade fleht, entstehen lassen. Es scheint mir dagegen recht schwierig zu sein, die Lateiner der Jahre 1205–1222 als κτήτορες aufzufassen. – Auch wenn X. S. 16 den Satz des Harmenopulos (S. 8, Z. 45), daß die πιστοὶ πάντες täglich die Kirche erholt und fröhlich verließen, auf die Katechetikstunde der Abramiten allein beziehen will, vermag ich nicht zu folgen; es handelt sich wohl um die täglich in der Kirche abgehaltenen allgemeinen Gottesdienste mit Predigt. – Der Aufsatz X.' bietet vielfaches Interesse. F. D.

A. Orlandos, Ἡ μητρόπολις τῶν Σερρῶν κατὰ τὴν ἔκφρασιν Θεοδώρου Πεδιασίμου. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπουδ. 19 (1949) 259–271. – Nach der Beschreibung

und dem Zustand der Ruine handelt es sich um eine altchristliche Transeptbasilika, die im 11./12. Jh. mit einer Bematonne und Kuppeln über den Transeptarmen versehen wurde. A. M. S.

P. Lemerle, Autour des basiliques de Philippes. Rev. Arch. 34 (1949) 102 bis 106. – Replik auf die Rezension von **G. Soteriu,** 'Επ. 'Ετ. Βυζ. Σπουδ. 18 (1948) 269 f. A. M. S.

R. Biach, Das Geheimnis des H. Berges. Ein Athosbuch. Wien, Herold 1949. F. D.

A. Deroko, Srednjevekovni gradovi u Srbiji, Crnoj Gori i Makedoniji (Les châteaux forts médiévaux sur le territoire de la Serbie, Crna Gora et Macédoine) (mit franz. Zsfg.). Belgrad 1950. 214 S., 36 Taf., 210 Abb. – Eine schöne Übersicht der mittelalterlichen Burgen aus dem Gebiet Serbiens, Montenegros und Makedoniens. Besonders wertvoll sind die zahlreichen Abbildungen, die den Text in glücklicher Weise vervollständigen. V. I.

D. Tudor, La première basilique chrétienne découverte dans la Dacie Trajane (en roum. avec rés. fr.). Publicaţiile Institutului de Istorie Naţională „A. D. Xenopol". Iasi 1948. Pp. 25. Avec 4 fig. et 1 plan. – Basilique fouillée par l'auteur en 1946 et 1947 dans la forteresse même de Sucidava. Dimensions modestes de ce monument du VI[e] s.: 20 m 90 (longueur) sur 10 m 20 (largeur), avec une seule nef et une seule abside. L'auteur veut que cette chapelle ait desservi la garnison et ait été incendiée puis détruite vers la fin du règne de Maurice Tibère par les Avares ou les Slaves. Présentation sommaire de plusieurs objets exhumés au même endroit (brique crucigère, lampe au manche cruciforme, cadre d'un miroir et 3 monnaies, dont la plus récente date de 596/97, au nom de Maurice Tibère). V. L.

M. Ćorović-Ljubinković i R. Ljubinković, Crkva u Donjoj Kamenici. (Donja Kamenica, l'Église de la Vierge). Starinar 1 (1950) 53–86. Mit 47 Abb. – Eine eingehende ikonographische und stilistische Analyse erlaubt, die Fresken dieser Kirche in das Ende des 14. Jh. oder in den Anfang des 15. Jh. zu verlegen. Der Einfluß der Ikonographie der byzantinischen Kirchen von Trapezunt und Kappadokien wird hervorgehoben. V. I.

E. Dyggve, Crkva sv. Luke na otoku Lastovu. Vjesnik Arheol. i Hist. Dalmat. 52 (1949) 1–16. – D. behandelt die Lukaskapelle auf der Insel Lestovo (spätes 11. Jh.) und ihre Rolle in der dalmatischen Architektur. A. M. S.

A. Frolow, L'église rouge de Peruštica. Bull. Byz. Institute 2 (1950) 449–477. – F. legt hier einen Datierungsversuch der bereits im 1. Band der genannten Zeitschrift veröffentlichten Kirche vor, die er aus historischen und entwicklungsgeschichtlichen Gründen in die 2. Hälfte des 5. Jh. setzt. Das Datum wäre möglich und wir hätten dann das früheste Beispiel dieses Typs vor uns, wenn man S. Lorenzo in Mailand und den Bau in der Hadriansbibliothek zu Athen nicht ins 4. Jh. setzt. Ich glaube jedoch weder an die Frühdatierung von S. Lorenzo noch des Athener Baues; es scheint mir sogar fraglich, ob der letzte überhaupt das Mittelteil überdeckt hatte. Es würde sich dann um eine kleeblattförmige, offene Ringhalle, ähnlich der an der Piazza d'oro in Tivoli handeln. Zur Kirche wurde sie erst im Mittelalter umgebaut. A. M. S.

S. Nenadović, O nekim spomenicima iz Caričinog Grada i okoline (Einige Denkmäler aus Caričin Grad und seiner Umgebung). Muzeji 5 (1950) 140–166. Mit 34 Abb. – N. veröffentlicht einige Kirchengrundrisse aus der Umgegend von Caričin Grad und betont ihre Ähnlichkeit mit dem Aufbau und der Form der Kirche auf der Akropolis der Stadt. V. I.

Dj. Bošković-S. Nenadović, Gradac (serb. u. franz. Text). Belgrad, Prosveta 1951. 9 S., 35 Taf. – Eine monographische Darstellung des Klosters von Gradac, das Ende des 13. Jh. von der Königin Helene, der Gattin Uroš' I., vollkommen erneuert wurde. V. I.

D. Koco, Crkvata sv. Sofije vo Ohrid (L'église de Sainte Sophie à Ochrid) (mit franz. Zsfg.). Zbornik Filoz. Fak. na Univ. Skoplje, 2 (1949) 343–358. Mit 13 Abb. – Der Verf. vertritt die Meinung, daß die Heilige Sophienkirche zu Ochrid im 5. oder 6. Jh.

errichtet und später als Basilika mit Querschiff und Kuppel rekonstruiert worden sei. Ihre gegenwärtige Form erhielt sie in der Zeit der türkischen Herrschaft. V. I.

Lj. Karaman, O počecima srednjevjekovnog Splita do godine 800 (Die Anfänge des mittelalterlichen Split bis zum Jahre 800) (mit dtsch. Zsfg.). Serta Hoffilleriana (1940) 419–436. Mit 7 Abb. – Der Verf. geht den Resten von Denkmälern aus den frühesten Zeiten der Stadt Split bis zum J. 800 nach und behandelt einige Denkmäler, die früher zum Teil anders datiert wurden. V. I.

J. Böhm, Deux églises datant de l'empire de Grande- Moravie découvertes en Tchécoslovaquie. Byzantinoslav. 11 (1950) 207–222. Mit 2 Taf. und 3 Plänen. – Es handelt sich um zwei kürzlich in Staré Město (Mähren) entdeckte und ausgegrabene Kirchen mit umgebendem Friedhof, von welchen die zweite einen Narthex aufweist. Nach übereinstimmender Ansicht der čechischen Sachverständigen ist ihre Entstehung zwischen das Ende der zweiten Dekade des 9. und das Ende des ersten Drittels des 10. Jh. zu setzen und Einfluß der kyrillisch-methodischen Mission anzunehmen. Der Aufsatz gibt die im einzelnen noch differierenden Meinungen der čechischen Gelehrten wieder. F. D.

N. I. Brunov, Kievskaja Sofija, drevnejšij pamjatnik russkoj architektury. Vizant. Vrem. 3 (1950) 154–200. – Die Sophienkirche in Kiev und ihre Beziehungen zur heidnischen Architektur der Zeit, Vergleich mit den Stambuler Monumenten, Heraushebung der Unterschiede. A. M. S.

V. Lazarev, Iskusstvo Novgoroda. Moskau 1947. 178 S. Mit 142 Taf. – **M. Karger,** Resultats essentiels des travaux sur l'ancien Novgorod. Sovetskaja Archeologija 9 (1947) 137–168. – **M. Karger,** Les fouilles et les travaux de restauration de la cathédrale Saint-Georges au monastère de Juriev à Novgorod (russ. mit franz. Zsfg.). Ebenda 10 (1948) 175–224. A. M. S.

Th. Kempf, Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabung auf dem Gelände des Trierer Doms. Germania 29 (1951) 47–58. – Es handelt sich um eine (spät)konstantinische Doppelbasilika, die unter Gratian umgebaut (Dom) und in fränkischer Zeit etwas verkleinert wurde. Nach dem Normannensturm von 882 bescheidene Wiederherrichtung der beiden Anlagen, die dann, bis auf den gratianischen Kernbau, unter mittelalterlichen Anlagen verschwanden. Wichtig sind die vorläufig noch ungeklärten Vivas-Akklamationen auf der Chorschrankenwand der Südbasilika. A. M. S.

H. Eiden, Untersuchungen an der spätrömischen Horrea von St. Irminen in Trier. Trierer Zeitschr. 18 (1949) 73–106. – Ein Großbau aus der Mitte des 4. Jh., der die Bedeutung der spätröm. Kaiserresidenz kundtut und der auch als Gebäudetyp ein Novum darstellt. Rekonstruktion von Mylius ebenda 98–106: die äußeren Längswände sind in eine doppelte Reihe von Blendarkaden aufgelöst. A. M. S.

B. H. Röttger, Felix ordo. Würzburger Beiträge zur Architekturgeschichte des Mittelalters. Würzb. Diözesangeschichtsblätter 11/12 (1949/50) 5–84. Mit 26 Abb. – Eingehender Bericht über Grabungen in der Würzburger Marienrundkirche und im Dom. Hervorzuheben sind die eindringlichen Maß- und Proportionsanalysen, aus denen die leitenden Gedanken des Architekten eruiert werden und mittels deren auch die relative Chronologie von Bauperioden ermittelt werden kann. Der Versuch scheint mir durchaus gelungen und weiterer Verbreitung wert. Danach ist die Marienkirche mediterraner Herkunft und lehnt sich weitgehend an Bauten wie S. Giovanni in fonte in Ravenna an. Sie entstand wohl im Anschluß an die Romreise Willibrords im Jahre 696. A. M. S.

F. Miltner, Die Ausgrabungen auf dem Kirchbichl von Lavant in Osttirol. Jahreshefte Österr. Arch. Inst. 38 (1950), Beibl., Sp. 37–102. Mit zahlr. Plänen und Abb. – Die Ausgrabungen in Lavant im Lienzer Becken ergeben, daß auf diesem Hügel gegenüber dem im 4. Jh. durch Hochwasser zerstörten und nur teilweise wiederaufgebauten Aguntum für dessen Bewohner im 4./5. Jh. eine Fliehburg errichtet wurde, innerhalb deren auf einem älteren keltischen Heiligtum eine frühchristliche Basilika erstand. Die Befestigungsanlagen weisen auf einen kundigen Bauherrn. F. D.

F. Miltner, Die archaeologischen Ausgrabungen in Osttirol. Osttir. Heimatblätter 1951 Nr. 10 S. 1–4. – Betrifft die Bischofskirche von Lavant und Aguntum. F. D.

F. Benoit, Les chapelles triconques paléochrétiennes de la Trinité de Lérins et de la Gayolle. Riv. Arch. Crist. 25 (1949) 129–154. – Zwei trikonche Friedhofkapellen des 6. Jh., wie sie sich in der Provence und im Languedoc häufig finden. Wichtig die Feststellung, daß der berühmte altchristl. Sarkophag, der in der Kapelle von Gayolle stand, nicht ursprünglich von hier stammt, sondern erst im 6. Jh. nach Gayolle kam. A. M. S.

A. Grabar, Saint-Front de Périgueux et le chevet-martyrium Or. Christ. Period. 13 (1947) 501–508. – Saint-Front ist eine rein westliche Schöpfung, die durch die Entwicklung des Martyriumchores bedingt ist. A. M. S.

M. Mirabella Roberti, Lavori nel Duomo (di Grado). Fasti Archaeol. 2 (1947) n. 3630. Mit Abb. 123 u. 124. F. D.

P. L. Zovatto, Il battistero di Grado. Riv. Arch. Crist. 23/24 (1947/48) 231–251. – Z. behandelt das Baptisterium an der Nordseite der Euphemiabasilika und schreibt es dem späten 5. Jh. zu. A. M. S.

P. Verzone, L'architettura religiosa dell'alto medio evo nell'Italia settentrionale. Mailand 1942. 192 S., 56 Taf. – V. behandelt die Bauten des 4.–10. Jh. A. M. S.

O. G. v. Simson, Sacred Fortress. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 477.) – Bespr. von **E. v. Ivánka,** Erasmus 3 (1950) 655–659. J. H.

P. Verzone, L'arte preromanica in Liguria ed i rilievi decorativi dei secoli barbari. Turin 1945. 204 S., 68 Taf. – V. behandelt die Bauten und den dekorativen Schmuck des 1. Jahrtausends. A. M. S.

K. Weitzmann, The fresco cycle of St. Maria di Castelseprio. [Princeton Monographs in Art and Archaeology, 26.] Princeton, N. J., Princeton Univers. Press 1951. VI S., 1 Bl., 101 S., 32 Taf. – Bespr. von **C. Cecchelli,** B. Z. 45 (1952) 97–104. F. D.

G. R. Ansaldi, Gli affreschi della Basilica di S. Vincenzo a Galliano. Milano, Casa Editrice Biblioteca Ambrosiana e Arturo Faccioli di Milano 1949. – Der Verf. teilt auf diesem Wege mit, daß der genannte Verlag dieses Werk ohne seine Zustimmung in verstümmeltem und durch Druckfehler entstelltem Zustande veröffentlicht hat. Das Buch wird in Durchführung eines Gerichtsurteils später in einwandfreier Form erscheinen. F. D.

G. Chierici, Sant' Ambrogio e le costruzioni paoliane di Cimitile. Mailand, Ambrosiana 1942, S. 315–331. – Studie über die verschiedenen Anlagen in Nola-Cimitile, über die der Verf. Riv. Arch. Crist. 16 (1939) 59 ff. bereits berichtete, freilich so, daß man sich von dem damals Gefundenen kein rechtes Bild machen kann. Bevor nicht der Komplex ordentlich ausgegraben ist, scheinen mir alle Rekonstruktionsversuche ziemlich überflüssig. A. M. S.

Carla Gerra, La basilica di Zuglio nella storia dell' architettura paleocristiana. Aevum 22 (1948) 3–17. – Die Verf. datiert auf Ende 4./ Anfang 5. Jh. F. D.

E. Arslan, Qualche dato sulla basilica milanese di San Simpliciano. Riv. Arch. Crist. 23/24 (1947/48) 367–382. – Die von Ambrosius erbaute Basilika steht noch zu einem großen Teil aufrecht, ist bisher aber für mittelalterlich gehalten worden. A. M. S.

A. de Capitani d'Arzago †, La scoperta della struttura paleocristiana della basilica milanese di S. Simpliciano. Emporium 54 (1948) 168–170. – Die Hauptstrukturen einer vom Verf. in das Ende des 4., Anfang des 5. Jh. datierten Basilika sind im Langschiff und in einem Arm des Querschiffs des romanischen Baues erhalten. F. D.

G. Brusin, La basilica del fondo Tullio alla Beligna di Aquileia. [Assoz. Naz. per Aquileia, 4]. Padua 1947. – Eine apsidenlose Basilika bekommt im 6. Jh. große Apsis und Transept. A. M. S.

S. Stucchi, Le basiliche paleocristiane di Aquileia. Riv. Arch. Crist. 23/24 (1947/48) 169–207. – Eine nicht völlig überzeugende Chronologie der Bauten unter dem Dom. A. M. S.

M. Mirabella Roberti, La posizione dell'altare nelle più antiche basiliche di Aquileia e di Parenzo. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 181–194. Mit 6 Abb. F. D.

G. Brusin, Grande edificio culturale scoperto a Monastero di Aquileia. Aquileia Nostra 20 (1949) 25–30. Mit 2 Abb. – Beschreibung eines einschiffigen, später in eine dreischiffige Basilika verwandelten Kultbaues, dessen Mosaikfußboden fast unversehrt erhalten ist. B. schließt aus den Inschriften, daß es sich um eine Synagoge handelt, welche später in eine christliche Basilika verwandelt wurde. F. D.

S. Bettini, Il battistero della cattedrale. Felix Ravenna 52 (1950) 41–59. – B. datiert das neonianische Baptisterium in Ravenna auf das letzte Drittel des 4. Jh. zurück. F. D.

L. Hertling u. **E. Kirschbaum,** Die römischen Katakomben und ihre Martyrer. Wien 1950. – Bespr. von **A. M. Schneider,** Theol. LitZtg. 1950 Sp. 743–746. A. M. S.

A. M. Schneider, Die Memoria Apostolorum an der Via Appia. [Nachr. Akad. Göttingen 1951, Nr. 3.] 15 S. Mit 2 Abb. – Kritik Tolottis, der Riv. Arch. Crist. 22 (1946) 7–162; 23/24 (1947/48) 13–116 das Petrusgrab dort suchen möchte und eine nicht abreißende älteste Traditionskette ad Catacumbas annimmt. A. M. S.

E. Kirschbaum, Ein altchristliches Mausoleum unter der Peterskirche. Das Münster 2 (1950) 400–406. – Es handelt sich um das Grab eines Julius Tarpeianus, das, wie K. meint, um 260 von Christen okkupiert und mit Mosaiken geschmückt wurde. Im Deckengewölbe befindet sich eine von Weinranken umgebene Darstellung des bigafahrenden Sol, der auf Christus als Sol salutis gedeutet wird, wohl mit Recht – nur scheint mir das Datum unmöglich, da um diese Zeit das Christentum gerade in schärfstem Kampf gegen die Solverehrung stand. Ich würde die Zeit um 320 für angemessen halten, wo Konstantin noch am Solsymbol festhält, sich aber doch schon für das Christentum entschieden hat: um diese Zeit wird ja auch der natalis Solis invicti zum Geburtstag Christi! In dieser Zeit mag es einer gewagt haben, Christus als Sol darzustellen. Weitere Beispiele kennen wir nicht, wenn man von den gleichfalls seltenen Sol-Elias-Darstellungen absieht (Wilpert, Taf. 58 und Taf. 160), die gleichfalls dieser Zeit angehören. A. M. S.

R. Krautheimer, Some drawings of early Christian basilics in Rome, St. Peter's and S. Maria Maggiore. Art Bull. 31 (1949) 211–215. – Zeichnungen aus dem Nationalmuseum Stockholm vom Jahr 1535 (Kircheninneres). A. M. S.

E. Sjöquist, Studi archeologici e topografici intorno alla piazza del collegio romano, con un capitolo sulle pitture murali nei sotterranei della chiesa di S. Maria in Via Lata, a cura del Dott. C. J. Hoogewerff. Rom 1945. A. M. S.

L. de Bruyne, Arcosolio con pitture recentemente ritrovato nel cimitero dei SS. Marco e Marcelliano a Roma. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 195–216. F. D.

A. Colini, Storia e topografia del Celio nell'antichità. Atti Pont. Acad. Rom. Arch. III, 7 (1944). 470 S. – Wichtige topographische Studie nach den neuesten Funden. Die Laterankirche steht auf dem völlig eingeebneten Areal der castra nova equitum singularium, ohne sich um das ältere Gebäude zu kümmern. Das älteste Baptisterium lag innerhalb einer Therme. A. M. S.

F. Banfi, La chiesa di Santo Stefano sul Monte Celio a Roma. Annuario Ist. Ungh. di St. d. Arte 1 (1947) 3–21. Mit 3 Taf. – B. datiert aus der Gesamtanlage auf das 5. Jh. F. D.

W. Frankl, E. Josi und **R. Krautheimer,** Le esplorazioni nella basilica di S. Lorenzo nell'Agro Verano. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 9–48. Mit 12 Abb. F. D.

G. Belvederi, L'origine della basilica Ostiense. Riv. Arch. Crist. 22 (1946) 103 bis 138. – Die 1850 nahe der Confessio gefundene Apsis, die bisher als Rest einer konstantinischen Kirche galt, wird als Rest einer Memoria vorkonstantinischer Zeit angesehen. Konstantin habe dort überhaupt nichts gebaut. Ohne Grabungen sind derlei Erwägungen ziemlich müßig und nicht beweisbar. A. M. S.

B. M. Apollonj Ghetti, Nuove indagini sulla basilica di S. Valentino. Riv. Arch. Crist. 25 (1949) 171–189. – Überzeugende Rekonstruktion und Periodisierung der Kirche. A. M. S.

M. Salmi, La basilica di San Salvatore di Spoleto. [Studi dell' Accademia Spoletina.] Firenze, L. S. Olschki 1951. F. D.

H. M. Schwartz, Die Baukunst Kalabriens und Siziliens im Zeitalter der Normannen I. Jahrb. f. Kunstgesch. 6 (Wien 1946) 1–112. A. M. S.

F. Russo, Il santuario della Madonna delle Armi presso Cerchiara. Brevi cenni. Roma 1951. 60 p. – Mit kurzer Geschichte des Heiligtums zur Zeit des byzantinischen Mönchtums. J. H.

G. Agnello, La chiesa della Favorita presso Noto. Boll. d'Arte 34 (1949) 307–310. Mit 5 Abb. F. D.

G. Agnello, I monumenti bizantini della Sicilia. Firenze 1951. 63 S., 46 Taf., 4 Bl., 52 Textabb. – Schlußkapitel eines im Druck stehenden Werkes „Sicilia bizantina." J. H.

O. Demus, The mosaics of Norman Sicily. London, Routledge & Kegan Paul 1949. 479 S., 120 Taf. – Bespr. von **A. M. Schneider,** B. Z. 45 (1952) 94 f. F. D.

G. Agnello, Stato presente degli studi di archeologia cristiana in Sicilia. Siculorum Gymnasium 2 (1949) 243–260. Mit 3 Taf. F. D.

G. Agnello, La basilichetta trichora del Salvatore a Catania. Riv. Arch. Crist. 23/24 (1947/48) 147–168. – Es handelt sich um eine vorarabische byzantinische Kuppelkirche. A. M. S.

L. Bernabò Brea, Siracusa. Ipogei pagani e cristiani nella regione adiacente alle catacombe di S. Giovanni. Notizie d. Scavi di Ant. VIII, 1 (1948) 172 f. Mit 15 Abb. F. D.

L. Bernabò Brea, Leonforte (Catania). Chiesetta rupestre bizantina con traccie di pitture, dedicata a S. Elena. Notizie d. Scavi di Ant. VIII, 1 (1948) 246 bis 248. Mit 1 Abb. F. D.

L. Bernabò Brea, Enna. Chiesetta rupestre bizantina dello Spirito Santo. Notizie d. Scavi di Ant. VIII, 1 (1948) 242 f. F. D.

J. Puig y Cadafalch, Noves descobertes a la catedral d'Egara, la catedral primitiva, la catedral visigotica, les pintures de la segona catedral. [Inst. Estud. Catalans, Memor. 9.] Barcelona 1948. – Unter der Westgotenkirche des 6. Jh. kam eine ältere zutage, die für die Kenntnis der altchr. Kunst Spaniens von Wichtigkeit ist. A. M. S.

A. Garcia y Bellido, Archaeological News. Amer. Journ. Arch. 52 (1947) 266. – Bericht über eine westgotische Basilika bei Murcia sowie eine altchristliche, in westgotischer Zeit umgebaute Basilika in Cerro de la Olivia (Recopolis?). A. M. S.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

K. Smits, Iconographie en wetenschappelijke methode. Miscellanea J. Geßler 2 (1948) 1145–1152. F. D.

G. J. Hoogewerff, Ikonographie en ikonologie van de oude christelijke kunst. s'Gravenhage, Nijhoff 1950. 35 S. F. D.

K. Weitzmann, Greek Mythology in Byzantine Art. [Studies in Manuscript Illumination, 4.] Princeton 1951. University Press. XII, 218 S. LX Taf. 4°. – Wird besprochen. F. D.

A. G. Martimort, L'iconographie des Catacombes et la catéchèse antique. Riv. Arch. Crist. 25 (1949) 105–114. – M. deutet den Bildinhalt der Katakombengemälde

nicht sepulkral, sondern bringt ihn mit der altchristlichen Katechese in Zusammenhang. Richtig ist, daß die Besteller das Bild mit dem Inhalt gefüllt haben werden, der ihnen aus der Predigt vertraut war. Aber man hat doch auch wieder eine bestimmte Auswahl getroffen eben in Rücksicht auf das Grab – und das kompliziert die Sache. Methodisch muß außerdem gefordert werden, daß man nur römische (oder wenigstens italische) Texte zur Deutung beizieht, und zwar solche, die den Gemälden zeitlich nahe sind, da mit den Generationen auch das religiöse Anliegen wechselt, das bei der Deutung des Inhalts nicht außer acht gelassen werden darf. A. M. S.

Else Giordani, Das mittelbyzantinische Ausschmückungssystem als Ausdruck eines hieratischen Bildprogramms. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 103–134. Mit 6 Skizzen. – Von der Nea des Kaisers Basileios I. ausgehend, mit welcher die Verf. (im Gegensatz zu früheren Dekorationssystemen in der H. Sophia in Konstantinopel, in der H. Sophia in Thessalonike und der Koimesiskirche in Nikaia) ein durch die Pantokratordarstellung in der Kuppel und die Theotokosdarstellung in der Apsis charakterisiertes festes „mittelbyzantinisches" Ausschmückungsschema beginnen läßt, verfolgt sie dessen Anreicherung und Erweiterung über Hosios Lukas, Nea Moni auf Chios und Daphni, sodann über die Sophienkirche in Kiev, die Erlöserkirche in Neredica, ferner über die sizilischen Normannenkirchen und S. Marco in Venedig bis zum Florentiner Baptisterium, um festzustellen, daß dieses mittelbyzantinische Dekorationsschema zwar in höchst konservativer Weise die Form der Kirchenausschmückung bestimmte und auch auf die abendländische Dekorationsform nachhaltig eingewirkt hat, im Westen aber infolge des stärkeren Hervortretens eines narrativen Elements in der Szenenauswahl, zum Teil auch durch Variationen, welche durch die Basilikenform bedingt waren, in seiner Unabänderlichkeit gelockert und schließlich aufgelöst wurde. Im Osten war die festgelegte Ordnung durch die mystisch-symbolhafte Anordnung bestimmt, deren Sinn die Verf. im einzelnen erläutert und in ausführlicher Begründung auf die Schriften des Dionysios Areopagites zurückführt. F. D.

G. Florovsky, Christ, the Wisdom of God, in byzantine theology and art. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 229 f. – Auszug aus dem Vortrag. F. D.

A. Grabar, Images de la Théophanie et de la Majesté du Christ dans les absides antiques et romanes. Bulletin Soc. Nat. Ant. de France (1943/44) (1948) 79–81. F. D.

P. A. Underwood, The fountain of life. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 43–138. Mit 53 Abb. – Diese ausgezeichnet dokumentierte Studie befaßt sich mit der Darstellung der Fons Vitae karolingischer Miniaturen, die mit dem Lateranbaptisterium in Verbindung gebracht werden, wo die Idee der FV in der (vom nachmaligen Papst Leo? verfaßten) Gebälkinschrift klar zum Ausdruck kommt. Die FV findet sich auch mit den Eusebianischen Kanonestafeln verquickt, wodurch die Schrift als FV gekennzeichnet werden soll. Ein Exkurs behandelt die architektonischen Formen der Baptisterien und deren Symbolik, wobei das hexagonale Becken einleuchtend als Symbol der Zerstörung des Sündenleibs durch die Taufe erklärt wird. Die morgenländische Form der FV, die besonders in armen. Handschr. zu finden ist, wird auf Darstellungen des Grabes Christi zurückgeführt, das ja auch ζωηφόρος und ζωοποιός ist. Die zwei Bäume (meist Zypressen), die neben dem Tempietto zu sehen sind, sollen andeuten, daß der lebenspendende Kreuzbaum aus dem Paradies stammt (daneben mag aber auch mitspielen, daß das Grab Christi nach Joh. 19, 4 in einem κῆπος lag). Die FV des Godescalc Lektionars weist eine Umfassungsmauer mit schräger Gittermusterung auf. U. sieht darin eine Kontamination mit dem östlichen Tempiettotypus, der ja von einem Gitter eingefaßt ist, aber auch die Taufbecken sind im Westen manchmal von Cancelli umgeben, so daß man keine Kontamination anzunehmen braucht. Das Christusgrab als FV ist nicht vor dem 7. Jh. belegbar, dagegen zeigt ein Mosaik des 5. Jh. aus Junca – ein polygoner Tempietto steht auf einer halbrunden Rampe, aus der die vier Paradiesströme entspringen –, daß das Thema der FV im Westen älter ist. A. M. S.

Erika Magdalena Baumgärtner, Die byzantinische Weltgerichtsdarstellung in Evangelienhandschriften und ihre Ausläufer. Heidelberg, Phil. Diss. v. 7. 5. 1948 (Maschinenschrift). 143 gez. Bl. J. H.

L. Mariès, L'irruption des saints dans l'illustration du Psautier byzantin. Anal. Bolland. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 153–162. – Liste des saints qui figurent dans les psautiers byzantins à illustration marginale avec notation du manuscrit et référence au psaume et au verset; origine et cause de l'irruption des saints dans le Psautier (sclérose du sens exégétique et perte du goût de la recherche, place toujours plus large accordée aux lectures de vies de saints dans l'office au lendemain du triomphe des images (843); pour finir, quelques exemples montrent comment l'imagier a été amené à choisir le sujet et la place de ses miniatures. V. L.

H. Chirat, La naissance et les trois premières années de la vierge Marie dans l'art byzantin. Mémorial J. Chaîne (Lyon 1950) 81–113. Mit 4 Abb. – Eine Untersuchung über die Entwicklung des die Geburt und die Kindheit der Theotokos nach der Erzählung des *Protevangelium Jacobi* darstellenden Zyklus in Wandmalerei und Miniatur: Geburt Mariens (Mutter Anna mit der das Kind badenden Dienerin und den drei ihr Symbole der Fruchtbarkeit bringenden Mägden); die beiden ersten Lebensjahre (meist durch die Segnung des Kindes durch die zum Festmahl geladenen Priester repräsentiert, zuweilen aber auch durch die Szene der zärtlichen Umhegung des Kindes oder diejenige der sieben ersten Schritte Mariens oder diejenige Annas mit ihrem Kinde in ihrem Heiligtum); die Darstellung Mariens im Tempel. Die bildliche Darstellung der apokryphen Geschichte taucht zuerst im 8./9. Jh. in Rom auf (nach der ansprechenden Vermutung des Verf. durch palästinensisch-syrische Mönche inspiriert), in Byzanz zuerst im Menologion des K. Basileios, wird aber erst allmählich, besonders seit dem 14. Jh., durch familiäre, offenbar auf einer erweiterten Erzählung beruhende Züge (wie die Zärtlichkeitsszene, die ersten sieben Schritte) bereichert. Die von L. Bréhier vertretene Meinung, es lägen szenische Darstellungen zugrunde, lehnt Ch. ab. F. D.

W. Braunfels, Die Verkündigung. [Lukas-Bücherei zur christl. Ikonographie, Bd. I.] Düsseldorf, L. Schwann 1949. XXVI S., 32 Taf. 4°. – Bespr. von **J. Kollwitz,** Theol. Litztg. 76 (1951) 560–561. J. H.

Gilberte Vezin, L'adoration et le cycle des Mages dans l'art chrétien primitif. Étude des influences orientales et grecques sur l'art chrétien. [Forme et Style, Essais et Mémoires d'Art et d'Archéologie.] Paris, Presses Universitaires de France (1950). Pp. VIII, 128. Avec 36 pl. et 22 ill. – De seconde main pour la partie byzantine, au reste incomplet dans son ensemble, ce Mémoire esquive l'aspect liturgique du problème et contient, touchant certains personnages ou épisodes évangéliques, des assertions étonnantes, voire nettement erronées. Met l'accent (p. 3) sur le rôle créateur et la part prépondérante de l'art byzantin dans l'élaboration de l'art occidental, sans qu'on voie ce qu'ils furent précisément ici. L'album rachète, dans une certaine mesure, les déficiences du texte. V. L.

E. M. Jones, The Iconography of the Falling Asleep of the Mother of God in Byzantine Tradition. East. Churches Quart. 9 (1951) 101–112. With 2 pl. J. M. H.

L. di Stolfi, La morte e l'assunzione di Maria nell' arte. Studia Mariana I (= Atti Congr. Naz. Mariano dei Frati Minori d'Italia 1947)(Roma 1948) 163–193. – Die ersten sicheren Darstellungen finden sich erst Ende 7., Anfang 8. Jh. F. D.

W. Deonna, Daniel le „maître des fauves". À propos d'une lampe chrétienne du Musée de Genève. Artibus Asiae 12 (1949) 119–140. F. D.

C. H. Wendt, Die hl. Ärzte in der Ostkirchenkunst. Centaurus (Copenhagen 1950) 132–138. – W. behandelt die Verehrung und Darstellung der hl. Kosmas, Damian, Panteleeimon und Kyros in der mittelalterlichen Kunst des Balkan. A. M. S.

L. Laffranchi, Appunti di critica IV. Le origini del mito di S. Giorgio nella monetazione romana. Numismatica 13 (1947) 21 f. – L. leitet das Motiv des drachen-

tötenden Heiligen von der Darstellung des basiliskentötenden Kaisers ab, wie er auf den Münzen Constantius' II. erscheint. F. D.

G. Michaélidès, Échelle mystique chrétienne dessinée sur lin. Bulletin Soc. Arch. Copte 11 (1945) (1947) 87–94. F. D.

R. Delbrück, The acclamation scene on the doors of Santa Sabina. Art Bull. 31 (1949) 215–217. – Die von Kantorowicz Art Bull. 26 (1949) 207 f. eschatologisch gedeutete Szene faßt D. als historische Schilderung eines Kaisereinzuges (Theodosius' II.?) in eine orientalische Stadt. Er kann für seine These noch weitere historische Szenen anführen: die Türe wäre dann nicht für S. Sabina gearbeitet gewesen, was man aber, der restlichen Darstellungen wegen, nicht ohne weiteres annehmen möchte. A. M. S.

A. Xyngopulos, Πρόσωπα τοῦ Ἱπποδρόμου ἐπὶ βυζαντινῶν ἀγγείων. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 20 (1950) 3–16. Mit 4 Abb. – Gefäßscherben, welche ins 13./14. Jh. datierbar sind, weisen als Schmuck eine laufende Männerfigur mit eng anliegendem Gewand und einem Strick in der Hand auf. Vergleiche mit den Fresken der H. Sophia in Kiev und mit Darstellungen auf Elfenbeindiptychen gestatten, diese Figur als die eines Jägers im Hippodrom zu bestimmen. Da Tierhetzen zu dieser Zeit nicht mehr stattfanden, geht daraus hervor, daß das damalige Kunsthandwerk, wie X. bemerkt, in „romantischer" Weise vorikonoklastische Kunstmotive nachahmte. F. D.

O. Demus, Das älteste venezianische Gesellschaftsbild. Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 89–101. Mit 4 Taf. – D. stellt fest, daß in der mittelalterlichen venezianischen Kunst der Doge nicht als Herrschergestalt erscheint, sondern daß man seine Darstellung nur im Zusammenhang mit der Darstellung der Gebeine des hl. Marcus, des Palladiums der kirchlichen Stellung der Lagunenstadt, und in der Umgebung von Klerus und Volk duldete. Das Bild des Dogen Ordelafo Falier (1101–1118) auf der Pala d'oro als Gegenstück zur Kaiserin Eirene (Gemahlin des Kaisers Alexios I.) ist eine erst um 1204 vorgenommene Umarbeitung einer ursprünglichen Darstellung dieses Kaisers, an den man zu dieser Zeit nicht erinnert sein wollte. Die Darstellungen der Einholung der Reliquien des hl. Marcus in der Capella San Clemente, auf denen der Doge ebenfalls nur als eine Figur in der Menge der übrigen Prozessionsteilnehmer, und zwar in einer historisch gedachten, die patriarchalen Ansprüche Venedigs dokumentierenden Szene erscheint, dürften nach D. auf ältere, durch Zeichnungen über die Zerstörung im 11. Jh. hinübergerettete Vorlagen zurückgehen, für welche der Meister die Darstellung Justinians I. mit seiner Umgebung in San Vitale von Ravenna zum Vorbild genommen habe. Dieser Typus des Prozessionsbildes erhielt sich sodann in Venedig bis ins 15. Jh. hinein. F. D.

A. Alföldi, Études sur le trésor de Nagyszentmiklós, I. Cah. Arch. 5 (1951) 123–149. Mit 9 Taf. u. 3 Abb. – A. zeigt hier das hohe Alter und die örtlich weite Verbreitung einiger auf der Goldkanne n. 2 und auf den theriomorphen Schalen n. 13 und 14 auftretenden figürlichen Motive (gepanzerter Reiter mit dreieckiger Kopfbedeckung und wimpelbesetzter Lanze, den Gefangenen am Haarschopf mit sich führend; die Form der Locken des Jägers; die Schalen mit rückwärtsgewandtem Tierkopf und andere Einzelheiten). F. D.

G. L. Feuille, Une mosaique chrétienne de l'Henchir Messaouda. Cah. Arch. 4 (1949) 9–15. – **H. Ch. Puech,** Le cerf et le serpent. Note sur le symbolisme de la mosaique découverte au baptistère de l'Henchir Messaouda. Cah. Arch. 4 (1949) 17–60. – P. untersucht hier die Symbolik des mit einer Schlange kämpfenden Hirsches in ihrer Beziehung zur Taufe. Das Motiv ist aber antik und kommt auf dem Mosaikboden im Kaiserpalast von K/pel vor, und es scheint mir fraglich, ob man mit der Deutung so weit gehen darf. A. M. S.

Th. Klauser, Baum. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 1–34. – Sp. 29–33: der Baum als Motiv in der frühchristlichen Kunst. F. D.

D. Mallardo, La vite negli antichi monumenti cristiani di Napoli e della Campania. Riv. Arch. Crist. 25 (1949) 73–103. A. M. S.

D. Talbot Rice, The leaved cross. Byzantinoslav. 11 (1950) 72–81. Mit 4 Taf. u. 14 Textabb. – Das „Blätterkreuz", d. h. das sich zwischen zwei gegenständigen, geschwungenen (Akanthus-)Blättern erhebende Kreuz ist nicht, wie vielfach angenommen, ein für die ikonoklastische Kunst bezeichnendes Ornament, sondern ein in den Grundelementen schon vorchristliches, frühzeitig über den ganzen Osten (Armenien, Bereiche der nestorianischen Kunst) sowie in Italien und sonst im Westen verbreitetes Motiv, indem in außerchristlichen Kunstgebieten die Blätter (Schwingen) ebenfalls ein wichtiges Symbol umschließen. Der Verf. tritt für mesopotamischen Ursprung ein, dem sich dann weitere lokale Einflüsse beigesellt hätten. F. D.

Th. Klauser, Becher. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 37–62. – Sp. 58f.: Der Becher als Motiv in der frühchristlichen Kunst. F. D.

F. Hopper, Medieval Number symbolism. A Study in the History of Ideas. Princeton 1950. A. M. S.

Zbornik zaštite spomenika kulture. Recueil des travaux sur la protection des monuments historiques I, 1, Belgrad 1950. – Der Sammelband enthält eine Reihe von Aufsätzen zum Problem der Konservierung und Restaurierung der Kulturdenkmäler in Jugoslavien. V. I.

D. ARCHITEKTUR

S. Guyer †, Grundlagen mittelalterlicher abendländischer Baukunst. Beiträge zu der vom antiken Tempel zur kreuzförmigen Basilika des abendländischen Mittelalters führenden Entwicklung. Einsiedeln-Zürich-Köln, Benzinger Verlag (1950). 199 S., 11 Taf. u. zahlreiche Textabb. – Die Frage der Ableitung des kreuzförmigen Kirchenbaus wird in diesem Werke ausführlich diskutiert und dieser auf „vor- bzw. subantike bis in die Prähistorie zurückreichende Vorstellungen", zusammen mit christlich-religiösen Baugedanken, wie sie sich vor allem in kleinasiatischen Kirchenbauten, nicht aber in konstantinopolitanischen oder römischen, herausgebildet haben, zurückgeführt. Ein germanischer Einfluß auf die Gestaltung dieser grundlegenden mittelalterlichen Bauform wird ausdrücklich abgelehnt, wogegen ein Fortwirken klassisch-antiker Gesetzlichkeit zugegeben wird. F. D.

C. Cecchelli, Lezioni di archeologia cristiana. Introduzione allo studio della basilica cristiana. Rom, Studium Urbis 1947. 304 S. Mit Abb. F. D.

F. W. Deichmann, Baptisterium. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. I (1950) 1157–1167. – Bauform; Katalog der bekannten christlichen Baptisterien mit Fundstellennachweis. F. D.

E. Dyggve, Ein Mausoleum des frühen 4. Jahrhunderts in Salona. Serta Hoffilleriana (1940) 257–261. Mit 5 Abb. – Das früher in die Mitte des 5. Jh. datierte Mausoleum der Grabkirche von Kapljuč verlegt D. nunmehr in das 4. Jh. auf Grund der für diese Zeit typischen stilistischen Eigenheiten der Architektur wie auch der Feststellung, daß die spätere Errichtung der äußeren Strebepfeiler der aus dem 4. Jh. stammenden Grabbasilika zur Vernichtung des Mausoleums beitrug. V. I.

Die Ursprünge der christlichen Basilika. Bericht über die vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte in München veranstaltete wissenschaftliche Tagung (5.–8. April 1951). Kunstchronik 4 (1951) 97–121. – Diese vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte für einen engeren Kreis in- und ausländischer Fachgenossen veranstaltete und von Prof. Heydenreich trefflich organisierte und geleitete Tagung galt dem durch Forschungen und Funde des letzten Jahrzehnts wieder neu in Fluß gekommenen Problem der Ursprünge der christl. Basilika. In einem großangelegten einleitenden Vortrag behandelte A. Grabar La basilique chrétienne et les thèmes de l'architecture dans l'Antiquité. Darauf folgten teils Vorträge über wichtige, das Problem fördernde Neufunde: Ausgrabungen von Aquileia und Grado (G. Brusin); Konstantinische Doppelkirchen in

Trier (Th. Kempf); S. Costanza, ein Beispiel des Übergangs (M. Stettler); Der Römerbau von S. Gereon in Köln (A. von Gerkan); teils über prinzipielle Fragen: Die Bischofs- und Gemeindekirche und ihre Benennung (A. M. Schneider); Entstehung der Basilika und Entstehung des Kirchengebäudes (F. W. Deichmann); Konstantin in Rom. Kaiser und Kirche im Augenblick des Sieges (H. Kaehler). Während die Vorträge vor einem weiteren, kunstgeschichtlich interessierten Publikum stattfanden, bewegte sich die Diskussion des Nachmittags im engsten Kreis. Dabei wurde besonders der Begriff Basilika, die Vorbilder, das Querschiff und das Verhältnis von Architektur und Liturgie besprochen. Aufs Ganze gesehen scheint mir dieser Versuch, eine wissenschaftliche Tagung sinnvoll zu gestalten, sehr gut gelungen. Es wird sich nämlich kaum jemand noch Illusionen über die Zweckmäßigkeit pompöser Kongresse machen wollen, die doch oft auch von Leuten frequentiert werden, die auf wissenschaftlichen Tagungen eigentlich nichts verloren haben und daher das Niveau beträchtlich drücken. Das müßte sich schon ändern, wenn wir in unserer den Geisteswissenschaften wenig geneigten Zeit nicht noch den letzten Kredit verlieren wollen. A. M. S.

J. Lavalleye, Le problème de l'origine de la basilique chrétienne. Bulletin Cercle pédagog. Univers. de Louvain, 1949–1950, pp. 5–17. – Les architectes, chargés de construire, après l'édit de Constantin, les premières basiliques chrétiennes, s'inspirèrent des dispositions pratiques des salles de réunions destinées à d'autres cultes en adaptant un plan et une élévation qui étaient dans le domaine public. V. L.

E. Langlotz-F. W. Deichmann, Basilika. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. I (1950.) 1225–1259. F. D.

A. M. Schneider, Basilica Discoperta. Antiquity, Nr. 95 (Sept., 1950) 131–139. – S. surveys recent work, and suggests that the open place of worship was not influenced by the hellenistic Heroon (cf. B. Z. 43 [1950] 221). J. M. H.

É. Mâle, La fin du paganisme en Gaule et les plus anciennes basiliques chrétiennes. Paris, Flammarion 1950. 329 S., 14 Taf. – M. betont entschieden den starken Einfluß der hellenistischen (byzantinischen oder sassanidischen) Kunst auf die europäische Entwicklung. F. D.

A. de Capitani d' Arzago †, Architetture dei secoli quarto e quinto in alta Italia. Mailand 1944. A. M. S.

N. I. Brunov, Architektura Konstantinopolja IX–XII vv. Vizant. Vrem. 2 (1949) 150–214. – B. behandelt fünfschiffige Kirchen des 9.–12. Jh., deren Aufkommen und Entwicklung. Die fünfschiffigen Kreuzkuppelkirchen Rußlands kommen aus Byzanz. – Der Typus der fünfschiffigen Kreuzkuppelkirche ist indessen nicht über alle Zweifel gesichert. A. M. S.

S. H. Cross, Medieval Russian Churches, edit. by K. J. Conant. Cambridge-Mass. 1949. 95 S., 113 Abb. – C. behandelt die Entwicklung der russ. Kirchenbaukunst von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jh. A. M. S.

A. Jakobson, Contribution à l'histoire de l'architecture médiévale en Crimée 3: Les bains médiévaux de Chersonèse (russ. mit frz. Zsfg.). Sovetsk. Archeol. 8 (1946) 261–278. – J. vermutet Zusammenhänge mit den Badanlagen Kleinasiens. A. M. S.

A. M. Schneider, Bema. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (1951) Sp. 129 f. F. D.

W. Sas Zalociecky, L'importanza della decorazione musiva nell'architettura ravennate e il suo posto nella pittura tardo-romana. Felix Ravenna 52 (1950) 5–33. Mit Abb. F. D.

O. Demus, Byzantine Mosaic Decoration. (Vgl. B. Z. 45 [1950] 222.) – Bespr. von **A. M. Schneider,** B. Z. 45 (1952) 92–94. F. D.

A. Jakobson, Sur l'histoire de l'architecture arménienne au moyen âge. 3: Le monastère Tatev (russ. mit frz. Zsfg.). Sovjetskaja Archeol. 9 (1947) 303–328. F. D.

E. PLASTIK

H. Leclercq, Sculpture. Art. dans Dict. Arch. Chrét. et Lit. 15 (1950) 1053–1100. – Surtout: II. A Constantinople et à Rome. – VI. Étude d'un type: le chapiteau à béliers. – XI. Sculpture byzantine. V. L.

S. Hobb und M. C. R. Ross, A portofolio of byzantine sculpture. Journ. Walters Art Gallery 10 (1947) 75–83. Mit 7 Abb. F. D.

W. Hahland, Theotokos. Eine Kolossalplastik aus der Zeit des 3. Ephesischen Konzils. Studies pres. to D. M. Robinson on his seventieth Birthday 1 (Washington Univ. Saint Louis 1951) 781–793. Avec 1 pl. – Il s'agit d'un buste de femme actuellement au Musée de Smyrne. L'auteur propose d'y voir un reste d'une statue de la Vierge, sculptée pour commémorer et perpétuer la définition du dogme de la Maternité divine par le troisième concile oecuménique (431). Cet insigne monument proviendrait en ce cas d'Éphèse, mais rien actuellement ne permet de le prouver. Au reste, il me semble peu probable, malgré les notations de l'auteur concernant la représentation du Christ et des saints par la sculpture qu'il puisse être question en Orient d'une statue de la Théotocos de cette taille et de ce style, au IVe s. V. L.

Nezih Firatli, A late antique imperial portrait recently discovered at Istanbul. Amer. Journ. Arch. 55 (1951) 67–71. With illustr. – This imperial head of Pentelic marble was found in June 1949 outside the Forum Tauri but very near its west wall, c. 100 m. N. of the Column of Theodosius, and F. suggests that it can be identified with Arcadius. J. M. H.

M. Wegner, Zwei oströmische Bildwerke (Kleinasien und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte = Istanbuler Forschungen, Bd. 17) (Berlin, W. de Gruyter 1950) 159–161. Mit Taf. 65–67. – Vgl. oben S. 92. F. D.

H. Kollwitz, Eine spätantike Statuette aus Tyrus. (Kleinasien und Byzanz. Gesammelte Aufsätze zur Altertumskunde und Kunstgeschichte = Istanbuler Forschungen, Bd. 17) (Berlin, W. de Gruyter 1950) 51–53. Mit Taf. 19. – Vgl. oben S. 91. F. D.

S. Pelekanides, Ἄγαλμα γυναίκας τῆς ὑστερινῆς ἀρχαιότητος ἀπὸ τὴ Θεσσαλονίκη. Bull. Corr. Hell. 73 (1949) 294–305. Mit 2 Taf. u. 2 Textabb. – Es handelt sich um die auf der römischen Agora von Thessalonike aufgefundene, jetzt im Archäol. Museum der Stadt aufbewahrte Statue einer vornehmen Frau. P. datiert das imposante Kunstwerk auf Grund einer feinen stilistischen Analyse auf die Zeit zwischen 310 und 340. F. D.

G. Bovini, I Sarcofagi paleocristiani. Determinazione della loro cronologia mediante l'analisi dei ritratti. [Monumenti d'Antichità Cristiana II, 5]. Città del Vaticano 1949. XII, 360 S. J. H.

E. Mâle, Les sarcophages des ateliers d'Arles. Revue d. Deux Mondes 1949, Märzheft S. 46–65. F. D.

F. Benoit, Un nouveau sarcophage arlésien des Adorants. Essai de classification des sarcophages provençaux. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 105–115. Mit 5 Abb. F. D.

G. M. A. Hanfmann, The Season Sarcophagus in Dumbarton Oaks. [Dumbarton Oaks Studies, 2.] Cambridge, Mass., Harvard University Press 1951. Vol. I: VIII, 280 S. – Vol. II: XX S., 1 Bl., 238 S., 1 Bl., 67 Taf. mit 150 Abb. – Wird besprochen. F. D.

H. Schlunk, El sarcófago de Castilliscar y los sarcófagos paleocristianos españoles de la primera mitad del siglo IV. Principe de Viana 1947, n. 28, S. 303 bis 353. Mit 33 Taf. – Alle christlichen Sarkophage Spaniens sind jünger als das 3. Jh. Der Verf. geht näher auf die kunstgeschichtliche Einreihung des Sarkophags von Castilliscar ein und schreibt ihn dem Ende der konstantinischen Epoche zu. F. D.

J. M. Hanssens-A. Raes, Une collection de tâbots au Musée Chrétien de la Bibliothèque Vaticane. Or. Christ. Per. 17 (1951) 435–450. Mit 8 Taf. – 8 der seltenen „Tâbots" (äthiop. Altarplatten) mit plastischem Schmuck und mit Weihinschriften aus dem Besitz der Vatikanischen Bibliothek. F. D.

K. Wessel, Zu den Tafeln der Holztüre von Santa Sabina zu Rom. Ikonographie, Meisterscheidung, Lokalisierung und Rekonstruktion der ursprünglichen Anordnung. Berlin, Phil. Diss. v. 15. Dez. 1949 (Maschinenschrift). 193 gez. Bl. J. H.

S. Pelekanides, Χριστιανικὰ κιονόκρανα μὲ ἀνεμίζοντα φύλλα. Μακεδονικά 2 (1949). S.-A. 12 S. Mit Taf. Γ'. – Ein bisher kaum beachtetes Kapitell aus der Sammlung bei H. Georgios in Thessalonike und ein zweites, nach 1917 bei H. Demetrios gefundenes geben dem Verf. Anlaß, an Hand der nicht eben zahlreichen Beispiele eine neue Entwicklungsreihe des Akanthusblattkapitells von der spätrömischen Zeit bis zum 8. Jh. aufzustellen. Er datiert dabei die Kapitelle der H. Sophia von Thessalonike in die erste Hälfte des 5. Jh., indem er annimmt, daß sie beim Neubau der Kirche (erste Hälfte des 8. Jh.) wiederverwendet worden sind. F. D.

M. Pinard, Chapiteaux byzantins de Numidie actuellement au Musée de Carthage. Cahiers de Byrsa 1 (1951) 231–239. V. L.

E. Drioton, De Philae à Baouit. Bull. Byz. Inst. 2 (1950) 443–448. – Studie über das ägyptische Akanthuskapitell. A. M. S.

D. I. Pallas, Παλαιοχριστιανικὰ θωράκια μετὰ ρόμβου. Bull. Corr. Hell. 74 (1950) 233–249. Mit 7 Abb. – P. untersucht den rautenartigen plastischen Schmuck der Marmorlaibungen (Brüstungen) in den byzantinischen Kirchen des 5./6. Jh. und sucht aus dem Grade des Fortschreitens der Entwicklung dieses ursprünglich aus der Holztechnik der Deckel bettartiger Sarkophage stammenden Schmuckes zum reinen Ornament, aus der zunehmenden, die Licht-Schatten-Wirkung betonenden Profilierung, dem wechselnden Verhältnis der Breite der Bänder der Rauten und der entsprechenden Vertiefungen sowie aus ähnlichen Kriterien eine chronologische Reihe aufzustellen, die auch für die Datierung der Bauwerke selbst von Bedeutung ist. F. D.

F. MALEREI

Early Christian Mosaics from the fourth to the seventh centuries ... Preface by **Ricarda Huch.** Introduction by **W. F. Volbach.** London, B. T. Batsford Ltd. (1943) (vgl. B. Z. 43 [1950] 483). – Vierzehn gut ausgewählte und wohlgelungene farbige Wiedergaben von Mosaiken aus Rom (S. Pudenziana, S. Maria Maggiore. Oratorium S. Johannis, Oratorium S. Petri in Vinculis), Ravenna (Mausoleum der Galla Placidia, S. Apollinare Nuovo, Baptisterium der Arianer, S. Vitale), Neapel (Baptisterium) und Mina (S. Aquilino) veranschaulichen eindrucksvoll die frühbyzantinische Mosaikkunst. Eine knappe, vorzüglich orientierende Übersicht über die allmähliche Entwicklung der christlichen aus der kaiserzeitlichen Mosaikkunst, die sich unter Einflüssen vom Osten her mit dem allmählichen Verlust des hellenistischen Realismus sowie der hellenistischen Farbfreudigkeit und Räumlichkeit in Richtung auf sakrale Formelhaftigkeit, abstrakte Irrealität der Darstellung und Flächigkeit des Bildes im 6. Jh. vollzieht, um dann im 7. Jh. Erstarrungserscheinungen aufzuweisen, bietet auf wenigen Seiten (8–12) W. F. Volbach, während Ricarda Huch einleitend ihre Gedanken zum künstlerischen Eindruck und zum religiös-geistigen Gehalt dieser Mosaiken äußert. F. D.

O. Demus, Byzantine Mosaic Decoration. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 222.) – Bespr. von **J. Myslivec,** Byzantinoslav. 11 (1950) 110–114, vgl. o. S. 236. F. D.

A. A. Vasiliev, The historical significance of the mosaic of Saint Demetrius at Sassoferrato. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 29–39. – In Sassoferrato (Provinz Ancona) befindet sich ein Mosaiktäfelchen mit der Darstellung des h. Demetrios

als Krieger, dem Doppeladler, dem von 4 B flankierten Kreuz und einer Inschrift, welche den Namen des Kaisers Justinian und eine Bitte um Verleihung des Sieges enthält. Das Mosaik, das demnach frühestens in die Palaiologenzeit gehört, stammt aus dem Besitz des Humanisten Niccolò Perotti, der es von Bessarion erhalten und seiner Vaterstadt Sassoferrato geschenkt haben dürfte. V. stellt die Frage, wie die so späte Erinnerung an den Slavensieg des Kaisers Justinian II., um den es sich zweifellos bei der Inschrift handelt, zu erklären sei. Er leitet es von der mit der Anfang des 13. Jh. wiedereinsetzenden Bedrohung Thessalonikes durch die Slavengefahr und der nach kirchlichen Zeugnissen des 14. Jh. übertriebene Formen annehmenden Verehrung des alten Schützers der Stadt ab. – Was den ersten Teil der von V. S. 32 zitierten Inschrift ... Δημήτριε μεσίτευσον πρὸς Θεόν, ἵνα τῷ πιστῷ σῷ δούλῳ τῷ ἐπιγείῳ βασιλεῖ 'Ρωμαίων 'Ιουστινιανῷ δοίη μοι νικῆσαι τοὺς ἐχθρούς μου .. angeht, so kann der Text in der Wiedergabe von V. kaum in Ordnung sein; grammatisch wäre die Stellung von μοι nicht zu erklären, und: wie sollte auf einer Darstellung aus der Palaiologenzeit anstatt des Stifters der Kaiser Justinian II. redend eingeführt sein? Leider nicht im Besitze des Photos von Bettini, möchte ich es für möglich halten, daß zu lesen wäre: ... ἵνα ὡς τῷ πιστῷ σου δούλῳ ... 'Ιουστινιανῷ δοίη μοι ..., wobei etwa das ὡς mit der üblichen Abkürzung geschrieben sein könnte. – Was das τετραβασίλειον im Briefe des Theodoros Hyrtakenos anlangt, das er dem Kaiser bei der Übersendung eines Granatapfels wünscht (v. S. 36, A. 15), so ist damit zweifellos die Ergänzung der Dreikaiserherrschaft während der Jahre 1319/20 (vgl. z. B. m. Facsimiles, Sp. 34) zu einer Vierkaiserherrschaft oder, weniger rhetorisch ausgedrückt, der Wunsch gemeint, der im Jahre 1318 verheiratete Andronikos III. möchte einen Sohn bekommen; womit übrigens der Brief ziemlich genau datiert ist. F. D.

V. N. Lazarev, Istorija vizantijskoj živopisi (Geschichte der byzantinischen Malerei) I: Text. Moskau 1947. 455 S. 4° (vgl. B. Z. 43 [1950] 483). – Das Buch enthält eine Einführung und 9 Kapitel: 1. Die Grundlagen der byzantinischen Kunst; 2. Die byzantinische Ästhetik; 3. Die spätantike Kunst und die Anfänge des christlichen Spiritualismus; 4. Die Epoche Justinians und das 7. Jahrhundert; 5. Die ikonoklastische Epoche; 6. Die makedonische Dynastie; 7. Die Epoche der Dukas, der Komnenen und der Angeloi; 8. Das 13. Jahrhundert; 9. Das 14. Jahrhundert und die letzten Dezennien der byzantinischen Malerei. Am Ende eine Bibliographie und Bemerkungen (S. 261–391), wie auch 4 Verzeichnisse. Im ganzen: ein wertvolles Werk über die byzantinische Malerei. F. D.

M. Cagiano de Azevedo, Il restauro di una delle pitture di S. Maria Antiqua. Bollettino d'Arte 34 (1949) 60–62. – Die Untersuchung hat ergeben, daß man das Marienbild (mit Papst Zacharias und Primikerios Theodotos an der Seite) der Zeit des Papstes Zacharias (741–752) zuteilen kann. F. D.

W. Weidlé, Les icones byzantines et russes. Florenz 1950. 10 S., 78 Taf. A. M. S.

V. N. Lazarev, Nouveaux monuments de la peinture byzantine du XIV[e] s. (en russe). Viz. Vremenn. 4 (1951) 122–131. Avec 10 pl. – Sept icones russes représentant le Christ, la Vierge ou un saint et peintes entre 1387 et 1395, auxquelles s'ajoutent trois autres (le Christ, saint Michel et saint Paul) dues au pinceau de Rublev. V. L.

G. A. Soteriu, 'Εγκαυστικὴ εἰκὼν τοῦ ἀποστόλου Πέτρου τῆς μονῆς Σινᾶ. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 607–610. Mit 2 Taf. – S. bestimmt die Ikone als ein Werk alexandrinischer Kunst des 6. Jh. F. D.

A. Xyngopulos, Une icone du temps des Comnènes. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 658–665. Mit 1 Taf. – Eine Ikone Johannes des Täufers aus der Sammlung Loverdos (Athen), welche X. nach stilistischen Kriterien um die Mitte des 12. Jh. datiert und der hauptstädtischen Kunstrichtung zuordnet. F. D.

L. Mircović, Ikona Bogorodice u crkvi Gospe od Zvonika u Splitu (Icone de la Vierge de Notre dame du Clocher à Split) (mit franz. Zsfg.). Starinar 1 (1950) 47–51.

Mit 1 Abb. – Die Ikone erinnert an die Gottesmutter von Vladimir und ist das Werk eines italienischen Meisters aus dem 13. Jh. V. I.

A. Boutemy et **L. M. J. Delaissé**, L'Histoire de la miniature. A propos d'un livre récent. Scriptorium 4 (1950) 264–274 = Bespr. zu **L. Réau**, Histoire de la peinture au moyen âge. La miniature. Mélun, D'Argences 1946. 256 S., 104 Taf. 4°. J. H.

K. Weitzmann, Illustrations in roll and codex. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 483.) – Bespr. von **D. Talbot Rice,** Byzantinoslav. 11 (1950) 108–110. F. D.

D. Tselos, The Joshua roll: original or copy? Art Bull. 32 (1950) 275–290. Mit 30 Abb. F. D.

Eva Moeser, Der kompositorische Aufbau der Wiener Genesis. Tübingen, Phil. Diss. v. 14. Dez. 1947 (Maschinenschrift). 112 gez. Bl. J. H.

St. Matalon, Codici arcaici alla mostra di Zurigo. Bollettino d'Arte 34 (1949) 357 bis 361. Mit 10 Abb. – M. behandelt u. a. das Purpur-Evangeliar aus Brescia und stellt es in eine Reihe mit dem Codex Rossanensis und der Wiener Genesis. F. D.

Les peintures de l'évangéliaire de Sinope (Bibliothèque nationale, Suppl. gr. 1286) reproduites en facsimilé. Introduction de **A. Grabar.** Paris, Bibliothèque Nationale 1948. 31 S., 8 Taf., 5 farb. Taf. 4°. – Von den 43 Blättern des Evangeliars auf Purpurpergament werden die 5 Blätter, welche am unteren Rande Miniaturen aufweisen (Gastmahl des Herodes, 1. und 2. Brotvermehrung, Heilung der beiden Blinden, das Feigenbaumwunder), in vorzüglich gelungener farbiger Wiedergabe reproduziert. Die Schwarzweißtafeln geben Details dieser Miniaturen wieder und gewähren willkommenen Einblick in die Technik des Malers. A. Grabar analysiert in der Einleitung den Stil und die ikonographischen Einzelheiten und kommt zu dem Schluß, daß die Anbringung von Prophetenbildern mit Zitaten aus deren Schriften, welche auf die dargestellte Szene des NT vorausdeuten, wie auch zahlreiche charakteristische ikonographische Züge zeigen, daß der Codex nicht, wie vielfach angenommen, in Kleinasien, sondern im palästinensisch-mesopotamischen Bereiche entstanden ist (Verwandtschaft mit dem Rabula-Codex und mit Elfenbeinen des 6. Jh., besonders mit der Kathedra Maximians). Andere gemeinsame Merkmale mit der Wiener Genesis und dem Evangeliar in Rossano bestätigen die durch die Unziale des Textes gegebene Datierung in das 6. Jh. F. D.

J. Kovačević, Oko Miroslavljevog Jevandjelja (Autour de l'Evangile de Miroslav) (mit franz. Zsfg.). Istor. Časopis 2 (1949–1950) 90–102. Mit 7 Abb. – K. handelt über das Monogramm auf dem Einbanddeckel des Miroslav-Evangeliums und verweist auf seine Ähnlichkeit mit dem Monogramm der Palaiologen. Durch paläographische Analyse versucht er die Zahl der bei der Ausschmückung des Evangeliums beteiligten Meister zu bestimmen. V. I.

V. Lazarev, Cargradskaja licevaja psaltir XI v. Viz. Vrem. 3 (1950) 211–217. – Es handelt sich um die Miniaturen (meist Initialen) des Konstantinopler Psalters Cod. gr. 214 der Bibliothek Saltykov vom Jahre 1080. A. M. S.

E. Turdeanu, The oldest illuminated Moldavian MS. Slav. and East. Eur. Review 29 (1951) 456–469. – Siehe oben S. 135. F. D.

S. der Nersessian, Le synaxaire arménien de Grégoire VII d'Anazarbe. Anal. Boll. 68 (= Mélanges P. Peeters II) (1950) 261–285. V. L.

S. Bettini, Per una edizione critica del Manuale del Monte Athos di Dionigio da Furna. Atti Ist. Veneto 1941. 18 S. F. D.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

W. B. Emery, Nubian Treasure. An account of the discoveries at Ballana and Qustul. London, Methuen 1948. Pp. 72. With 48 plates. – Rev. **R. L. S. Bruce-Mitford,** Antiquar. Journ. 30 (1950) 76–80. A general account of 186 tombs, date

from the mid-third to mid-sixth cent. A. D., and affording material for Byzantine art and archaeology. For further detail see **W. B. Emery** and **L. P. Kirwan**, The Royal Tombs of Ballana and Qustul. 2 vols., Cairo 1938. J. M. H.

F. Ivaniček, Istraživanja nekropole ranog Srednjeg vijeka u Bijelom Brdu (Erforschung der frühmittelalterlichen Nekropolis in Bijelo Brdo). Ljetopis Jugoslav. Akad. 55 (1949) 111–144. Mit 43 Taf. u. 8 Beil. – Einige Schmuckgegenstände dieser Nekropolis, die der Verf. in das 7. Jh. verlegt, sind byzantinischer Import. V. I.

J. H. Iliffe, A Byzantine Gold Enkolpion from Palestine (about sixth century A. D.) Quarterly Dept. of Antiqu. in Palest. 14 (1950) 97–99. With 1 pl. – A gold pectoral bought in 1946 from a Jerusalem dealer and said to be from the territory of the Jordan valley. An inner circle in plain gold frame shows in repousse work the Annunciation (obverse) and the Baptism of Christ (reverse) in hieratic not naturalistic style. J. M. H.

A. Grabar, Quelques reliquaires de Saint Démétrios et le Martyrion du Saint à Salonique. Dumbarton Oaks Papers 5 (1950) 1–28. Mit 22 Abb. auf Taf. – G. sucht aus einer Reihe von Demetrios-Reliquiaren im Zusammenhang mit der hagiographischen Überlieferung die Gestalt des Martyrions in H. Demetrios in Thessalonike zu ermitteln. Ausgehend von fünf auffallend klein dimensionierten, zweitürigen, zum Teil mit einem Griff versehenen Reliquienkästchen (1 in Vatopedi; 3 im Halberstädter Domschatz; 1 in der Athos-Lavra), welche auf dem Außendeckel den h. Demetrios lebend als Oranten, auf dem Innendeckel mit geschlossenen Augen und gekreuzten Armen als Verstorbenen darstellen, schließt G. unter Zuziehung des Befundes der literarischen Überlieferung (vor allem aus der Erzählung des dem 13. Jh. angehörenden Johannes Staurakios vom Traum des Vitalis), daß das Martyrion vor der Eroberung Thessalonikes durch die Araber (904) nur aus dem κιβώριον und dem für das antike Heroon typischen, von 2 Sesseln flankierten Bettgestell bestand; darüber dürfte zeitweilig eine *imago clipeata* des Martyrers angebracht gewesen sein. Erst vom 10. Jh. an scheint man das Bedürfnis empfunden zu haben, das heilkräftige Myron aus der Wunde des Martyrers entspringen zu lassen; man hat also wohl erst jetzt den Körper des Heiligen unter dem Kiborion aufgefunden, das Bett entsprechend durch einen leeren, transportablen Sarkophag ersetzt, und, worauf die Reliquiare deuten, auf dessen Außendeckel das Bild des lebenden Martyrers (die *imago clipeata*) übertragen, auf einen Innendeckel aber das ikonographisch von der jetzt auftretenden Darstellung des toten Christus abzuleitende Bild des toten (im Sarkophag ruhenden) Martyrers angebracht. – Ein weiteres Reliquiar im Patriarchat von Moskau, nach der Versbeischrift des Stifters Johannes Autoreianos als Demetriosreliquiar bestimmbar, zeigt den äußeren Aufbau des Martyrion: auf 8 (6?) Säulen mit balustradenartigen Zwischenwänden, in deren Mitte je ein kelchartiger Kerzenhalter angebracht war, erheben sich 8 (6?) Arkadenbogen (durch welche wohl die Reliquien in freiem Durchblick sichtbar waren), darüber das konische Baldachindach; eine der Zwischenwände dürfte durch eine zweiflügelige Tür ersetzt gewesen sein, welche (nach den Reliquiarien) die Heiligen Nestor und Lupos als φύλακες des Heiligtums zeigte. Da auch das Kästchen der Lavra nach der Inschrift einem Johannes gehört und die Maße stimmen, nimmt G. an, daß dieses Kästchen (wie die anderen) als Innenteil zu dem Moskauer Kiborion gehört und das Myron als Reliquie enthielt. F. D.

Gy. László, A kunágotai lelet aranyveretes kardja (The gold-mounted sword from the finds at Kunágota). Archaeologiai Értesitö 77 (1950) 31–33 (mit engl. Zsfg.) – L. hat ein weiteres Bruchstück des avarischen Säbels, der im 6. Jh. unter die Erde kam (vgl. B. Z. 40 [1940] 331), rekonstruiert und zeigt, daß die avarischen Goldschmiede byzantinische Goldplatten bei der Verfertigung des Säbels verwendet haben. Gy. M.

G. Fehér, A nagyszentmiklósi kincs-rejtély megfejtésének útja. A görög nyelvü feliratok megfejtése (Pour dévoiler le mystère du trésor de Nagyszentmiklós. Le déchiffrement des inscriptions grecques). Archaeologiai Értesitö 77 (1950)

34–49 (mit franz. u. russ. Zsfg.). – F. meint, die vielumstrittenen griechischen Inschriften der Schalen No. 9 und 10 seien folgendermaßen zu lesen: P διὰ ὕδατος ἀνάπαυσον Ἅ(γι)ε Ἰ(η)σ(οῦ) Στ(έφα)νον Π(αύ)λου υ(ἱ)όν, das heißt: „Faites reposer, saint Jésus, par l'effet de l'eau Stefan (Étienne), fils de Paul". Er nimmt an, die beiden Schalen seien vom Kaiser Konstantinos Porphyrogennetos für Gyula-Stefan angefertigt worden, der sich laut Skylitzes (328, 9–15 Bonn) in Konstantinopel taufen ließ und von dort einen Bischof als Missionär in seine Heimat mitnahm. Der neuen Lesung müssen manche Zweifel entgegengebracht werden, wie dies schon F. Altheim (s. La Nouvelle Clio 3 [1951] 70/76) festgestellt hat. Gy. M.

Gerda Bruns, Staatskameen des 4. Jahrhunderts nach Christi Geburt. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 485.) – Bespr. von **A. M. Schneider,** Theol. Lit.-Ztg. 76 (1951) 174–175. J. H.

P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary. [Papers and Monographs of the American Academy in Rome, 13.] Rom, Amer. Acad. 1951. IX S., 1 Bl., 124 S., 36 Taf. – Wird besprochen. F. D.

M. de Bárány-Oberschall, Localisation of the enamels of the upper hemisphere of the Holy Crown of Hungary. Art Bull. 31 (1949) 121–126. – Die den Pantokrator und die Apostel darstellenden Plättchen werden in das 10. Jh. gesetzt und auf eine ottonische Werkstätte zurückgeführt, die von Byzanz beeinflußt war. A. M. S.

Mathilde Uhlirz, Die Krone des Heiligen Stephan, des ersten Königs der Ungarn. [Forschungen und Vorarbeiten zu den Jahrbüchern und Regesten Kaiser Ottos III., I = Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung.] Graz-Wien-München, Stiasny (1951). 48 S., 1 Bl., 19 Taf. – Eingehende stilistische Analyse des Schmuckes der Stephanskrone. Die byzantinische Herkunft des unteren Teiles, des von Kaiser Michael VI. dem König Geiza I. übersandten Reifes, bleibt dabei unbestritten. Doch kommt die Verf. hinsichtlich des oberen Teils: der Bügel mit dem Pantokratoremail und den 8 Apostelfiguren einschließlich der 8 „Pinnae" (Ziergiebel in Zellenschmelz) auf Grund des Vergleiches mit zahlreichen westlichen Stücken zu dem Schluß, daß diese der sog. „Silvester"-Krone angehörenden Teile im fränkisch-deutschen Kulturraum, in der Hauptsache im Rheingebiet (also nicht in Rom), entstanden sind. F. D.

E. Darkó †, Der Konstantinos der ungarischen heiligen Krone. Serta Hoffilleriana (1940) 437–441. Mit 1 Abb. – Der auf der ungarischen heiligen Krone abgebildete Konstantinos ist der Bruder, nicht der Sohn Michaels VII. Dukas. V. I.

M. Ćorović-Ljubinković, Stara kadionica iz okoline Kuršumlije (Ein altes Weihrauchfaß aus der Gegend von Kuršumlija). Muzeji 5 (1950) 70–86. Mit 3 Abb. – Auf Grund ikonographischer Analyse verlegt die Verf. das Weihrauchfaß in den Anfang des 7. Jh. V. I.

K. Wessel, Eine Gruppe oberitalischer Elfenbeinarbeiten. Jahrb. D. Arch. Instit. 63/64 (1948/49) 111–160. – Ein nicht in allem befriedigender Versuch, eine Gruppe norditalischer Elfenbeinwerke des 5. Jh. stilistisch und zeitlich festzulegen. A. M. S.

A. Ottino della Chiesa, Gli avori delle collezioni Lombarde alla Mostra di Zurigo. Bollettino d'Arte 34 (1949) 253–260. Mit 11 Abb. – Im besonderen werden das Diptychon aus dem Dom von Mailand und dasjenige aus den Musei Civici behandelt und allgemeine Fragen der Datierung solcher Elfenbeine angeschnitten. F. D.

L. Jacobs van Merlen, Les ivoires pré-gothiques du musée Mayer van den Bergh à Anvers. Bull. Société Roy. d'Arch. de Bruxelles, août 1949, pp. 7–17. – Quelques ivoires byzantins de valeur. V. L.

J. Poulik, Záhadná mohyla Žuván. Archeol. Rozhledy (Prag 1949) 19. – Bericht über Funde aus Žuván (10 km östl. Brünn), darunter der Rest einer Elfenbeinpyxis des 5./6. Jh. mit einem bärtigen Apostel, der ein langstieliges Kreuz trägt (Andreas?). A. M. S.

M. C. Ross, A second byzantine silver treasure from Hamah. Archaeology 3 (1950) 162–163. – Es handelt sich um zwei silberne Altarkreuze, eines davon mit der Nielloinschrift Σῶσον ἡμᾶς υἱὲ τοῦ θεοῦ ὁ σταυροθὶς ὑπὲρ ἡμῶν, einen Silberlöffel, einen kleinen Kugelbecher sowie um ein Silberblech mit der Darstellung der Maria-Orans und der Inschrift Κύριε βοήθι (nicht Κύριε ΙΘΗΟα). A. M. S.

M. C. Ross, A IV century A. D. silver statuette. Studies pres. to D. M. Robinson I (1950) 794 f. Mit Taf. n. 100. – Die Silberstatuette eines heidnischen Hausgottes aus dem Hause der christlichen, vor dem Jahre 380 verheirateten Proiecta, zu dem im Jahre 1793 auf dem Esquilin gefundenen Schatze gehörig (jetzt in der Walters Art Gallery). F. D.

C. Nordenfalk, Konstantin der Große in Schonen (schwed. mit dtsch. Zsfg.). Meddelanden från Lunds universitets historiska museum 1943/44, S. 88–136; 158–162 = K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, Årsberättelse 1943–1944, S. 112–160; 182–186. Mit zahlr. Abb. – Ein Bronzetragkreuz im Historischen Museum zu Lund zeigt einige Szenen aus der römischen Silvester-Legende vom Kaiser Konstantin, wie er mit Aussatz geschlagen und durch die Taufe geheilt wird. Der Verf. zeigt, wie sich auf diesem Tragkreuz zwei verschiedene Vorstellungen von der Persönlichkeit Konstantins begegnen, die weströmische und die oströmische, und geht dann der Nachwirkung der byzantinischen Goldschmiedekunst auf den schonischen Tragkreuzen nach. Ein Kreuzreliquiar in der ältesten Steinkirche Skandinaviens, der Kirche zu Dalby nahe Lund, das nur literarisch bekannt ist, scheint eine Arbeit byzantinischer Goldschmiedekunst gewesen zu sein und wurde wahrscheinlich das Vorbild der ungewöhnlich geformten schonischen Tragkreuze. E. G.

Th. Whittemore †, A processional byzantine cross. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10) (1951) 655–658. Mit 1 Taf. – Ein inschriftlich auf das Jahr 915/16 datiertes bronzenes Tragkreuz der Sammlung des Byzantine Institute of America. F. D.

O. R. Sellers, The Candlestick Decoration on Byzantine Lamps. Bull. Amer. Schools Or. Res. 122 (1951) 42–45. With illustr. – Based on lamps found in 1949 at excavations in the village of Silat edh-Dhahr. J. M. H.

S. L. Agnello, Bronzi bizantini inediti del Museo Archeologico di Siracusa. Siculorum Gymnasium 2 (1949) 285–290. Mit 2 Taf. F. D.

G. Stefan, Une balance romaine du VIe siècle découverte en Dobroudja (en roum.). Studii și Cercetări de Ist. Veche 2 (Bucarest, Edit. Academ. Republ. Popul. Rom. 1950) 152–162. – Découvert en 1946, sur l'emplacement présumé de Dinogetia sur le Danube, ce précieux instrument de bronze a une longueur totale de 46 cm, avec quatre bras dont trois sont gradués suivant le système duodécimal et dont le quatrième porte une inscription qui permet de le dater: + Ἐπὶ τοῦ μ(εγά)λ(ου) ἐπάρχου πόλεως Γεροντίου. Capacité maxima: 60 livres, soit 19, 647 kgs. Gérontius est le Préfet de Constantinople du temps de Justinien (c. 561), Flavius Gérontius, connu par Théophane et par un dénéral récemment trouvé dans la même région (cf. B. Z. 43 [1950] 475 et ci-après). L'auteur met avec raison l'accent sur l'importance économique des têtes de pont comme Dinogetia qui, destinées essentiellement à la défense du Danube, devenaient par la force des choses des centres d'échanges très actifs. V. L.

G. Faider-Feytmans et **J. Hubaux,** Moulages du IVe siècle à décors virgiliens retrouvés à Trèves. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Phil. et Hist. Or. et Sl. 10) (1950) 253–260. Mit 2 Taf. – Zwei jüngst in einer Töpferwerkstatt des römischen Trier aus der 1. Hälfte des 4. Jh. aufgefundene Schalenmodel, welche mythologische Szenen aus dem IV. Gesang von Vergils Georgica darstellen. F. D.

D. B. Harden, Tomb-groups of glass of Roman date from Syria and Palestine. Iraq (publ. by British School of Arch. in Iraq) 11 (1949) 151–159. With 3 figs. in text and 2 pl. – Probably 4th c. A. D., one group from Tyre (in the Ashmolean Museum), the other from Galilee (in possession of Miss F. K. West). H. compares these with other

4th c. finds in Palestine and in the West; industry in the west was probably influenced by the migration of workers from the east. J. M. H.

G. H. Myers, The dating of Coptic textiles in the light of the excavations at Dura Europus. Ars Islamica 9 (1942) 156–157. A. M. S.

E. Riefstahl, A coptic roundel in the Brooklyn Museum. Bull. Byz. Instit. 2 (1950) 531–540. – **A. F. Kendrick**, Coptic tapestry and the story of Daniel. Ebenda 479–484. – **G. Brett**, The Brooklyn textiles and the Great Palace mosaic. Ebenda 433–441. A. M. S.

E. Kühnel, La tradition copte dans les tissus musulmans. Bull. Soc. d'Archéol. Copte 4 (1938) 37–49. A. M. S.

Z. Drobná, Les trésors de la broderie religieuse en Tchécoslovaquie. Prag 1950. 63 S., 103 Abb. A. M. S.

D. Talbot Rice, Post-byzantine figured silks. Annual Brit. School at Athens 46 (Papers pres. to A. Wace) (1951) 177–181. Mit Taf. 20–22. F. D.

B. A. Rybakov, Remeslo drevnej Rusi. Akad. d. Wiss. USSR 1948. 792 S., 144 Abb.– Geschichte des Kunsthandwerks in Rußland bis zum 15. Jh. A. M. S.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

K. Erdmann, Die universalgeschichtliche Stellung der sasanidischen Kunst. Saeculum 1 (1950) 508–534. Mit 19 Abb. u. 1 Karte. – S. 518: „... es drängt sich nachgerade die Frage auf, was denn diese sasanidische Kunst ist, deren Spuren wir nicht nur in Ägypten, Syrien und Byzanz, Afghanistan, Nordindien und Ostturkestan, sondern auch in der fränkischen Kunst der Merowingerzeit, in der skandinavischen Kunst der Wikingerzeit und in der chinesischen Kunst der T'angzeit begegnen und deren Wirkungen wir bis hoch in die mittelalterliche Kunst des Morgen- und Abendlandes hinauf verfolgen können". – S. 532: „Die eigentliche Brücke zwischen der lange versunkenen Welt des Alten Orient und der in den Stürmen der „dunklen Jahrhunderte" entstehenden neuen Welt des Mittelalters in Morgen- und Abendland bildet Iran, das in medischer und achämenidischer Zeit das Erbe aufnahm, es in arsakidischer Zeit gegen den Hellenismus verteidigte und in sasanidischer Zeit noch einmal zum Blühen brachte. Aus dieser Quelle dürften die zahlreichen altorientalischen Motive in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes stammen, wobei ihre Vermittlung sowohl durch die byzantinische wie durch die islamische Kunst erfolgt sein wird". – Der Aufsatz ist reich dokumentiert. F. D.

D. Mackay, The jewellery of Palmyra and its significance. Iraq (publ. by British School of Archaeology in Iraq) 11 (1949) 160–187. With 12 pl. and 8 figs. in text. – Influenced Byzantine jewellery. J. M. H.

Lars-Ivar Ringbom, Graltempel und Paradies. Beziehungen zwischen Iran und Europa im Mittelalter. [Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Del 73.] Stockholm 1951. 546 S. Mit 137 Abb. – Hier zu erwähnen, weil zahlreiche byzantinische Denkmäler in den Kreis der Betrachtung gezogen sind. A. M. S.

A. Talbot Rice, Byzantine painting and developments in the West. (Vgl. B. Z. 45 [1950] 231.) – Bespr. von **A. M. Schneider**, B. Z. 45 (1952) 96 f.. F. D.

G. Rodenwaldt †, Bemerkungen zu den Kaisermosaiken in San Vitale. Jahrb. D. Arch. Inst. 59/60 (1944/45) 88–110. – Ravenna ist ein Zentrum spätantiker Kunst, in dem Griechisches und Italisches sich organisch vereinten. A. M. S.

R. Krautheimer, S. Pietro in Vincoli and the tripartite transept in the early christian basilica. Proceed. Americ. Philos. Society 84 (1941) 353–429. – K. sieht hier das älteste Beispiel östlichen Einflusses in Rom. A. M. S.

J. B. Ward Perkins, The Italian Element in Late Roman and Early Christian Architecture. [Proceedings Brit. Acad., 33.] Oxford, Univ. Press 1949.

Pp. 32. With 8 pl. – Rev. **C. A. Ralegh Radford,** Journ. Rom. Stud. 40 (1950) 158–59. Cited here for its bearing on 6th c. Byzantine architecture. J. M. H.

M. Avi-Yonah, Oriental Elements in the Art of Palestine in the Roman and Byzantine Periods. III (concluded from earlier volumes, pp. 128–65). Quarterly Dept. Antiqu. in Palest. 14 (1950) 49–80. With 3 pl. and figs. in text. – Analysis of plant and geometric ornament. A.-Y. concludes that western motifs were used with oriental idiom (this latter much influenced from Parthian sources). J. M. H.

N. Åberg, The Occident and the Orient in the art of the seventh century. P. I. The British isles. P. II. Lombard Italy. P. III. The Merovingian empire. [K. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, 56: 1–3.] Stockholm 1943–1947. 153; 122; 172 S. m. zahlr. Abb. – Umfassende Untersuchung der Entwicklung der älteren mittelalterlichen Kunst mit besonderer Berücksichtigung des orientalischen Einflusses. Besonders im 2. Teile wird die Bedeutung der byzantinischen Kunst für die Entwicklung im langobardischen Italien scharf umrissen und im einzelnen mit Hilfe zahlreicher Vergleichungen untersucht. Die Begegnung der germanischen, nordischen und östlichen Strömungen in Westeuropa bildet das Hauptthema des dritten Teiles. E. G.

G. Contenau, Arts et styles de l'Asie antérieure. [Art, styles et techniques.] Paris, Larousse s. a. 128 S., 48 Taf. – Die Kunst des Vorderen Asiens von etwa 350 v. Chr. bis zum 7. Jh. n. Chr. unter dem Gesichtspunkt des Ringens zwischen Orient und Okzident; die Zähigkeit des östlichen Elements. F. D.

A. Grabar, Christian architecture East and West. Archaeology 1949, S. 95–104. Mit 12 Abb. – Die Hauptelemente östlicher und westlicher Kirchenbaukunst in charakteristischer Gegenüberstellung. F. D.

K. Weitzmann, An early copto-arabic miniature in Leningrad. Ars Islamica 10 (1943) 119–134. – W. behandelt hier byzantinische Einflüsse auf die ägyptische Kunst des 9. /10. Jh. A. M. S.

G. Soyter, Die byzantinischen Einflüsse auf die Kultur des mittelalterlichen Deutschland. Leipz. Vierteljahrschr. f. Südosteurop. 5 (1941) 153–172. Mit 4 Taf. – S. untersucht die nachweisbaren und die nur behaupteten Einflüsse der byzantinischen Kunst, der byzantinischen Literatur, der byzantinischen religiösen und politischen Anschauungen auf das mittelalterliche Deutschland und kommt zu dem Schlusse, daß die Stärke dieses Einflusses auf den meisten Gebieten überschätzt wird, daß dieser Einfluß jedenfalls nie so groß gewesen sei wie bei Italienern und Franzosen, die mit Byzanz stets in engerem Kontakt standen. Während sich der Einfluß vorwiegend in den höheren geistlichen und höfischen Kreisen geltend machte, habe das Volk gegen die Byzantiner stets eine gefühlsmäßige Abneigung gezeigt. Doch leugnet S. nicht, daß auch die Deutschen der byzantinischen Kultur gegenüber eine gewisse Bewunderung und Neigung zur Nachahmung an den Tag legten. F. D.

G. Soyter, L'art et l'industrie d'art de l'Allemagne du moyen âge ont-ils subi l'influence de Byzance? Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 143–151. – Französische Wiedergabe eines Teiles des in der vorigen Notiz zitierten Aufsatzes. F. D.

B. Bischoff, Das griechische Element in der abendländischen Bildung des Mittelalters. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 27–55. J. H.

H. Fichtenau, Byzanz und die Pfalz zu Aachen. Mitteilungen Inst. f. Österr. Geschf. 59 (1951) 1–54. – F. untersucht die Frage, welche Bauten Karl d. Gr. für seine Pfalz in Aachen als Vorbild gedient haben können, und vergleicht vor allem die Pfalzkapelle mit dem Chrysotriklinon des Kaiserpalastes von Konstantinopel, aber auch mit anderen ravennatischen und römischen Bauten. Eingestreut ist ein Kapitel über den Vorstellungskreis vom „neuen David" und „neuen Konstantin", der in der höfischen Literatur wie auch in der Symbolik der Hofkunst in Byzanz von Anfang an nicht weniger stark hervortritt als am Hofe Karls d. Gr. (es wäre hier u. a. auch A. Kaniuth, Die Beisetzung Konstantins d. Gr., 1941; vgl. B. Z. 43 [1950] 146, heranzuziehen gewesen). – Da wir uns weder von der Kaiserpfalz in Aachen noch vom Chrysotriklinon

in Konstantinopel vorläufig hinreichend klare Vorstellungen machen können, bleibt noch allzu vieles im Bereich des „Möglichen", und die Konstruktion tiefgründiger Absichten hat weiten Spielraum. Am wahrscheinlichsten dürfte nach den gesicherten Nachrichten doch ein Zusammenhang mit dem von Papst Hadrian erneuerten Lateranbaptisterium sein, zu dem jetzt P. A. Underwood, The Fountain of Life (s. oben S. 232, zu vergleichen ist. F. D.

Th. Bogyay, L'iconographie de la „Porta Speciosa" d'Esztergom et ses sources d'inspiration. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 85–129. Mit 2 Abb. – B. wendet sich hier gegen die vor allem auch in der letzten über das Portal von Esztergom (Gran) von D. Dercsényi, La „Porta Speciosa" dell'antica cattedrale di Esztergom, Annuario Ist. Ungh. di Storia dell'Arte (Firenze 1947, ersch. 1948) 22–46 vertretene Auffassung, daß die großartige figürliche Ausstattung dieses Portals und sein ikonographisches Schema auf lombardisch-französischen Vorbildern beruhe und auf solche Weise die ausschließlich westliche Orientierung seines Stifters, des Königs Bela III. von Ungarn, bezeuge. B. zeigt in tief eindringender Beweisführung, daß eine der Grundideen des figürlichen Schmuckes der „Porta Speciosa" die zentrale Stellung der Gottesmutter im Tympanon als Schützerin von Staat und Kirche Ungarns, aber auch zahlreiche weitere Einzelzüge im Symbolischen und Ikonographischen auf Byzanz, speziell auf die Ὡραία Πύλη der H. Sophia, als Vorbild weisen, welches Bela III. der andersartigen ungarischen Staatsauffassung geschickt adaptiert hat. B. betont mit Recht, daß es undenkbar wäre, daß sich in der repräsentativen Bautätigkeit des Königs Bela III., der seine Jugend als Anwärter auf den Thron des Basileus in Byzanz verbrachte und an dessen Seite damals der mit Byzanz in Gedankenaustausch stehende Erzbischof Job von Esztergom stand, keinerlei Spuren der in der Jugend aufgenommenen Eindrücke zeigen sollten. F. D.

Clara Maria de Ney u. Z. Kádár, Un capitulo del folklore centroeuropeo – el culto de la Madre de Dios en Hungria. Anales Arqueol. y Etnol. 10 (1949) 233 ff. – Der Aufsatz enthält nach Mitteilung von Herrn Th. v. Bogyay schon eine Andeutung des Zusammenhangs zwischen der Porta Speciosa von Esztergom und dem Mosaik der H. Sophia. F. D.

K. Csányi, Bizánci elemek az Árpád-kori magyar építészetben (Byzantinische Elemente in der ungarischen Baukunst aus dem Zeitalter der Arpaden). [Magyar Tudományos Akadémia II. társadalmi-történeti osztályának közleményei, 3. Reihe, II, 1] (Budapest 1951) 24–40. Mit 11 Taf. – Der byzantinische Einfluß macht sich nicht bloß in der eigenartigen Anordnung der Kirche von Feldebrö, sondern auch in der Ornamentik der größtenteils zugrunde gegangenen Bauwerke aus dem 11. und 12. Jh. (Kapitelle, Schnitzwerke mit Reliefs, Akanthusblätter, Palmetten, Rosetten usw.) bemerkbar. Bei ihrer Erörterung wird auf ähnliche byzantinische Denkmäler hingewiesen. Die byzantinische Einwirkung wurde Vermittler von Elementen der Sassanidenkunst und zeugt für die Anwesenheit byzantinischer oder in Byzanz geschulter Steinmetzen in Ungarn während des 11. Jh. Gy. M.

G. Schreiber, Levantinische Wanderungen zum Westen. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 517–523. J. H.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

E. Belin de Ballu, Collections et monuments byzantins en URSS. Institut international de Coopération intellectuelle. Mouseion 49–50 (Paris 1940) 141–198. – Le V[e] Congrès international des études byzantines (Rome 1936) avait décidé d'établir un répertoire des collections d'art byzantin, comprenant l'inventaire de tous les monuments antérieurs à 1453, sans négliger ceux qui, postérieurs à cette date, sont particulièrement caractéristiques de la tradition byzantine. Le plan établi préconisait de mener l'enquête par pays. Nous en avons ici une première réalisation consacrée à la Russie. Ce mémoire présente d'abord les monuments (architecture, sculpture, fresques, mosaï-

ques) par régions (Caucase, Crimée, Kiev et pays circonvoisins, districts de Vladimir-Suzdal et de Novgorod). Viennent ensuite les collections (peintures sur bois, miniatures, émaux, argenterie, orfèvrerie, pierres taillées et divers), enfin le catalogue par localités des principales oeuvres byzantines que l'on trouve en chacune. Répertoire utile mais fait de seconde main. V. L.

P. Dikaios, A Guide to the Cyprus Museum. Pp. 148. With 28 pl. Nicosia, Government of Cyprus – Departm. of Antiqu. 1947. J. M. H.

A. Merlin et L. Poinssot, Guide du Musée Alaoui (Musée du Bardo) I. Tunis 1950. 73 S., 64 Taf. – Enthält unter anderm auch die christlichen Altertümer. A. M. S.

D. Talbot Rice, Mediaeval Art from Yougoslavia in Paris. Byzantinoslav. 11 (1950) 115–117. Mit 2 Taf. – Bericht über die Ausstellung von Facsimiles serbischer Fresken im Palais Chaillot in Paris. F. D.

Musée des Monuments français. L'art médiéval yougoslave. Paris, Les Presses Artistiques 1949. Pp. 60. Avec 52 pl. – Catalogue analytique et descriptif de l'exposition organisée à Paris et présentant, en moulages ou en copies, les principaux monuments d'art byzantin ou d'inspiration byzantine encore existant dans la Yougoslavie actuelle. V. L.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1949. Bull. Corr. Hell. 74 (1950) 290–377. Mit zahlr. Abb. – S. 292: Byzantinische Münzen von Theodosios II. bis Alexios III. im Museum von Athen. – S. 305: Entdeckung des Martyrion unter dem Bema der Basilika des H. Demetrios (s. V) in Thessalonike. – S. 312: Restauration der Mosaiken in Arkasa auf Karpathos. F. D.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1950. Bull. Corr. Hell. 75 (1951) 101–198. Mit 5 Taf. u. 117 Textabb. – S. 116 f.: Grabungen bei H. Georgios und bei der H. Sophia in Thessalonike. – S. 118: Aufdeckung von Fresken in 18 Kirchen des 10.–17. Jh. – S. 128: Grabungen in Arnitha (Rhodos): H. Eirene und eine neue dreischiffige Basilika des 6. Jh. – S. 154–164: Freilegung der dreischiffigen Basilika mit einem Martyrion des h. Akakios (5./6. Jh.) ebenda (ausführlicher Bericht mit zahlreichen Abb.) F. D.

J. M. Cook, Archaeology in Greece, 1949–1950. Annual report of the managing committee for the session 1949–1950. Journal Hell. Stud. 71 (195). S.-A. 51 S., 2 Taf. und zahlr. Abb. – Der Bericht gibt Auskunft über Grabungen und Funde auch aus der byzantinischen Zeit (Mistra; Arta, Paregoritissa: S. 29f.; Thessalonike: S. 31). F. D.

C. Cecchelli, Archeologia ed Arte Cristiana dell'Antichità e dell'Alto Medioevo. Rassegna. Doxa 3 (1950) 97–160; 4 (1951) 5–53. F. D.

P. Lemerle, Chronique de l'art ancien et moderne. L'Art byzantin. Revue des Arts 1 (1951) 125–128. V. L.

P. Lemerle, Bulletin archéologique II 1948–1950. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 215 bis 272. – Fortsetzung des Rev. Ét. Byz. 6 (1948) 199–240 erstatteten Berichtes (vgl. B. Z. 43 [1950] 232). Der Bericht gibt wiederum zu jeder der verzeichneten 398 Nummern erläuternde und kritische Bemerkungen und wird durch einen Autorenindex erschlossen. F. D.

Archaeological News, European Lands. Am. Journ. Arch. 54 (1950) 394–424. – Cited here for references to the post-Constantinian period, too numerous to be quoted. See especially section on Rumania 1939–45 by **D. Adamesteanu.** J. M. H.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

A. Abaecherli Boyce, Roman and Byzantine coins acquired by the American Numismatic Society in 1947. The American Num. Soc. Museum Notes 3 (1948) 45–56. Avec pl. – Parmi les nombreuses monnaies byzantines entrées au

Museum de la Société en 1947 à la suite de dons ou d'achats, l'auteur fait un choix de 24 pièces inédites ou rares qu'elle présente et publie (pl. X et XI). A noter très particulièrement un bronze de Jean II Comnène au revers duquel apparait pour la première fois l'effigie de saint Démétrius. On admettait jusqu'ici (Wroth pp. XLVII, LXI, LXV), que ce saint avait été introduit dans l'iconographie numismatique par Manuel I[er] Comnène. La petite série va de Justinien à Manuel II; elle comprend en outre une monnaie de l'empire de Thessalonique et six aspres de celui de Trébizonde. V. L.

A. Abaecherli Boyce, Roman and Byzantine Acquisitions, 1946. The American Numism. Soc. Museum Notes 2 (1947) 15–20. Avec plus. fig. (pl. V et VI). – Le Musée a acquis en 1946 un lot de 143 monnaies romaines ou byzantines allant de Théodose I[er] à Michel VII et diverses autres pièces achetées. Description et présentation (pl. V et VI) de onze pièces parmi les plus rares. La plus grande partie appartient à la haute époque (d'Arcadius à Constant II); deux pièces seulement du plein moyen âge (Constantin IX et Michel VII). V. L.

V. V. Kropotkin, Klady rimskich monet v vostočnoj Evropě (Römische Münzschätze in Osteuropa). Vestnik Drevnoj Istorii 4 (1951) 243–281. Mit 1 Karte. – S. 253–281 eine Liste der in Osteuropa aufgefundenen Münzschätze (665 Nummern), unter denen sich auch solche der frühbyzantinischen Zeit befinden. F. D.

E. T. Newell, The byzantine hoard of Lagbè. [Numism. Notes and Monographs, 105.] New York, The Am. Num. Society 1945. Pp. 22. Avec 1 pl. – Description et édition d'un trésor de 102 pièces en or trouvé en 1920 dans le sandjak d'Adalia (Anatolie méridionale) au village d'Ali Fachreddin Köi, identifié par Ramsay avec Lagbè-Lagina. Les émissions représentées appartiennent à la période de la querelle des images (717–842). Aucun inédit, mais des variantes intéressantes. Le poids oscille entre 4, 27 gr. et 4, 49 (moyenne 4, 40). V. L.

A. R. Bellinger, The emperor Theophilus and the Lagbe hoard. Berytus 8 (1944) 102–106. – Chronologie des monnaies de l'empereur Théophile contenues dans le susdit trésor édité par E. T. Newell. Voir la not. préc. V. L.

M. P. Charlesworth, A Roman Imperial coin from Nairobi. Numismatic Chronicle, S. VI, 9, Nos. 33–34 (1949) 107–110. – C. notes Roman coins (mostly c. A. D. 260–340) found in Tanganyika Territory, the Sudan, Ethiopia, Madagascar, the Congo, Rhodesia, Natal and the Cape. J. M. H.

J. M. Cook and **R. V. Nicholls,** Laconia. Annual Brit. School at Athens 45 (1950) 261–298. With 1 sketch map, 4 pl. and 19 figs. – Refers to Byzantine coins (Basil I [? II] –? Alexius I) and Byzantine pottery. J. M. H.

J. G. Milne, The currency of Arcadia. Num. Chronicle VI, 9 (Nos. 33–34, 1949) 83–92. – Constantinian period well represented in bronze, then very little until Venetian bronze points to a trade revival, but insufficient evidence for conclusions. J. M. H.

A. Kerényi, Sarkad-környéki bizánci éremlelet (Trouvaille de monnaies byzantines aux environs de Sarkad). Numizmatikai Közlöny 48–49 (1949–1950) 21–24; 62; 65 (mit franz. u. russ. Zsfg.). – Im J. 1904 wurden im Flußbett des Fekete-Körös in einem Tongefäß 277 Stück byzantinische Bronzemünzen aufgefunden, die aus der Zeit der Kaiser Manuel I., Andronikos I., Isaak II. und Alexios III. (1143–1204) stammen. Nach Ansicht des Verf. wurden diese von Flüchtlingen, die aus Byzanz nach Ungarn flohen, dort versteckt. Gy. M.

A. Kerényi, Egy XII. századi óbudai bizánci pénzlelet (Ein byzantinischer Münzenfund von Óbuda aus dem XII. Jahrhundert). Budapest régiségei 15 (1950) 541–547 (mit russ. Zsfg.). – Im Städischen Museum in Budapest wird ein Fund aufbewahrt, der aus 475 ganzen und 20 zerbrochenen byzantinischen Bronzemünzen der Kaiser Manuel I., Andronikos I. und Isaak II. (1143–1195) besteht. Die Münzen gelangten wahrscheinlich während der Regierung des Kaisers Isaak Angelos nach Ungarn, wobei möglicher-

weise jene verwandtschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Beziehungen, die den Kaiser Isaak II. mit dem Ungarnkönig Béla III. verbanden, eine Rolle spielten. Gy. M.

N. Breitenstein, Die Funde römischer Münzen aus Fyen außerhalb der Gudme Harde (dän. m. dtsch. Zsfg.). Nordisk Numismatisk Årsskrift 1943, S. 1–20. – Unter den hier aufgezählten Funden stammen 9 aus dem 4. Jh. Diese Schätze scheinen im 5.–6. Jh. in die Erde gekommen zu sein. E. G.

N. Breitenstein, Die Funde römischer Münzen aus Bornholm (dän.). Nordisk Numismatisk Årsskrift 1944, S. 1–85. – B. berichtet ausführlich u. a. über nicht weniger als 131 Solidi aus dem 4., 5. u. 6. Jh., die auf der dänischen Insel Bornholm gefunden wurden. E. G.

N. Breitenstein, Die Funde römischer Münzen aus der seelandischen Inselgruppe (dän. m. engl. Zsfg.). Nordisk Numism. Årsskrift 1946, S. 1–34. – B. berichtet u. a. über 24 Solidi aus dem 4. u. 5. Jh. Die Münzen scheinen am Ende des 5. oder Anfang des 6. Jh. vergraben worden zu sein. E. G.

N. L. Rasmusson, [Jahresbericht des] Kungl. Myntkabinettet, Stockholm im Jahre 1947 (schwed.). Nordisk Numism. Årsskrift 1948, S. 161–168. – Unter den Neuerwerbungen und Neufunden einige spätrömische und byzantinische Münzen; am wichtigsten ist ein Schatzfund aus Åby, Kirchspiel Sandby, Öland mit 72 Solidi aus dem 4. und 5. Jh. E. G.

G. Galster, Jahresbericht der Kgl. Mønt- og Medaillesamling [Kopenhagen] des Verwaltungsjahres 1942–1943 (dän.). Nordisk Numism. Årsskrift 1943, S. 161–167. – Unter den Neuerwerbungen auch einige spätrömische und byzantinische Münzen, am wichtigsten ein bisher unbekanntes goldenes Valens-Medaillon. E. G.

W. Knapke, Aurei- und Solidi-Vorkommen am Mare Baltikum und deren westliche Zusammenhänge. Acta Archaeol. 14 (1943) 55–66. – K. versucht, die kaiserzeitlichen und spätrömischen Münzfunde am Baltischen Meere mit denen in Westeuropa in Zusammenhang zu bringen. Die Solidi Theodosios' II., die im Ostseegebiet sehr häufig sind, sind im Westen spärlich, und die Funde oströmischer Solidi brechen dort zwischen Valentinian III. und Zenon ganz ab, während sie im Ostseeraum zahlreich sind; dies wird mit dem Hunnenvorstoße gegen Westen in Zusammenhang gebracht. Der Fundbestand zeigt, daß der Münzstrom auf östlichen Wegen und (in geringerem Maße) auch auf dem Donau-Elbe-Weg nach dem Mare Balticum gekommen ist. E. G.

N. Breitenstein, Eine Heraclius-Medaille, die in Holstein im Jahre 1818 gefunden worden ist (dän. m. engl. Zsfg.). Nordisk Numism. Årsskrift 1948, S. 85 bis 100. – Bezieht sich auf ein kupfernes Exemplar der pseudoheraklianischen Medaille, die auf ein goldenes Original aus der Sammlung des Herzogs Jean de Berry aus der Zeit 1403–1414 zurückgeht; diese Medaille ist wahrscheinlich das Werk eines flämisch-burgundischen Goldschmiedes. Die ziemlich umfassende Literatur über diese Medaillen wird herangezogen und referiert. E. G.

H. Holst, Ausländische und einheimische Münzen in norwegischen Funden, die vor dem Jahre 1100 vergraben worden sind (norweg. m. engl. Zsfg.). Nordisk Numism. Årsskrift 1943, S. 56–112. – Diese genaue Übersicht der norwegischen Funde älterer Münzen berichtet über 26 römische Münzen aus 20 Funden, von denen einige aus dem 4. und 5. Jh. stammen, und 26 byzantinische Münzen aus 9 Funden. Die meisten stammen aus der Zeit von 921 bis 1034. E. G.

T. J. Arne, Grave No 632 à Birka et une monnaie de l'empereur Théophile (suéd.). Fornvännen 41 (1946) 216–232. – Un trésor, trouvé à Birka, centre commercial de la Suède au moyen âge, contient, avec des ornements en argent de Khazarie, une monnaie en or de Théophile (829–842). L'auteur saisit l'occasion pour montrer l'excellence des rapports qui, sous cet empereur, unissaient Byzance à la Russie méridionale. Il démontre ensuite que la voie qui amena en Scandinavie ces précieux objets dut être celle du commerce, peut-être par la route qu'avait ouverte aux marchands

l'ambassade suédoise qui accompagna en 839 les envoyés byzantins auprès de l'empereur d'Allemagne Louis, à Ingelheim. V. L.

G. Moro, Funde römischer Münzen in Kärnten. Carinthia I, Geschichtliche und volkskundliche Beiträge zur Heimatkunde Kärntens 120 (1950) 272–278. Avec plus. fig. – Présentation et édition d'un solidus d'Anthémius (467–472) trouvé à Augsdorf en même temps qu'une pièce similaire de Romulus Augustulus († 476). V. L.

A. Ramos Folques, Un tesorillo bizantino en la Alcudia. Crónica IV Congr. Arqu. del Sudeste Español (Elche 1948) 510–513. Avec 2 pl. – Dans un trésor d'ornements et de monnaies on a trouvé 3 pièces en or, deux solidi d'Honorius et un semissis d'Arcadius, toutes trois de l'atelier de Constantinople selon l'auteur. Un groupe d'autres monnaies du même fonds, non étudiées individuellement, sont globalement attribuées aux années 408–410. Spéculations sur les circonstances qui ont amené cet ensemble monétaire à Alcudia, sur la côte sud-est de l'Espagne; essai de métrologie comparée entre ces pièsce en or d'un titre inférieur (23, 22 et 20 carats) et les émissions normales du règne de Justinien. V. L.

A. Molinero, La necropolis Visigoda de Duraton (Segovia), materiales de tipo byzantino. Crónica IV Congr. Arqu. del Sudeste Español (Elche 1948) 497–505. Avec 4 pl. – Rapport sur les fouilles faites à Duraton depuis 1942. Parmi les 582 pièces découvertes, 3 monnaies d'or sont d'imitation byzantine: attribuables à un roi visigoth de Toulouse, au roi de de Ravenna Théodoric et au roi vandale de Carthage Trasamund. V. L.

Ph. V. Hill, The Ambianum coins of Constantius II. Num. Chronicle VI, 9, Nos. 33–34 (1949) 114–115. – 4 coins of Constantius and 1 of Gallus in the Peterborough and British Museums. J. M. H.

Ph. Grierson, Dated solidi of Maurice, Phocas, and Heraclius. Num. Chronicle VI, 10 (1950) 49–70. Mit Taf. III u. IV. – An reichhaltigen Serien von Münzen der drei genannten Kaiser führt G. den überzeugenden Nachweis, daß die Zahlbuchstaben, welche am Schluß der Recto- und Verso-Legenden erscheinen, nicht nur bei Maurikios (wo Regierungs- und Indiktionsjahre zusammenfallen), sondern auch bei Phokas und Herakleios sich auf Indiktions-Jahre beziehen. Der Katalog der einschlägigen Münzen (S. 61 ff.) umfaßt 45 Nummern, von denen die meisten durch abgebildete Stücke belegt sind. F. D.

Ph. Grierson, The consular coinage of „Heraclius" and the revolt against Phocas of 608–610. Numism. Chron. VI, 10 (1950) 71–93. Mit Taf. V u. VI. – Eine Gruppe von Münzen (Solidi und Folleis), geprägt in Karthago, Alexandreia und auf Kypros, zeigen das Bild zweier Konsuln (ohne Krone), andere (Kupfermünzen) das Bild nur eines Konsuls. Sie gehören, wie G. überzeugend dartut, dem Exarchen Herakleios von Karthago und dessen Sohn Herakleios, dem späteren Kaiser, welch letzterer auf den doppelbüstigen Stücken (als künftiger Kaiser) den Ehrenplatz einnimmt. Die Zahlen hinter den Recto- und Versolegenden bedeuten, wie sich aus der stilistischen Gruppierung der Münzen ergibt, die Indiktion. In dem ΑΛΕΞΑΝ der Kupfermünzen vermutet G. nicht Alexandreia in Ägypten, sondern Alexandreia am Issos, wo die afrikanischen Rebellen die Verbindung zwischen Antiocheia und Konstantinopel unterbrochen hätten. F. D.

A. R. Bellinger, The Gold coins of Justinian II. Archaeology 3 (1950) 107–111. Avec plus. fig. V. L.

D. Ricotti Prina, Bronze Coins of the Byzantine Emperor Theodosius III. Num. Circular 1949 (Aug.-Sept.) cols. 411–412. With illustr. – Four pieces described (one 20 nummia, three 40 nummia) struck at Syracuse and Constantinople. J. M. H.

P. D. W[hitting], An XI[th] century solidus. Num. Circular 1949, pp. 217 s. V. L.

T. Bertelè, L'imperatore alato nella numismatica bizantina. [Collana di Studi Numismatici, 1.] Roma, P. & P. Santamaria 1951. 114 S., 1 Bl., 9 Lichtdr.-Taf. mit 128 Abb., 2 Abb. im Text. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 104 f. F. D.

V. Laurent, Le basilicon. Nouveau nom de monnaie sous Andronic II Paléologue. B. Z. 45 (1952) 50–58. F. D.

W. Elagin, A new byzantine coin. Numism. Circular 1947, col. 542. – Présentation d'une monnaie en argent de type dit religieux (le Christ trônant au droit, la Vierge au trône au revers). L'auteur, qui attribue la pièce au XIVe s., se demande cependant s'il ne s'agirait pas au fond d'un spécimen de monnaies émises par Constantin XI Paléologue qui, n'ayant pas été couronné (à Byzance), ne devait pas être porté à se faire représenter sur les séries courantes avec les attributs et les titres impériaux. Cette dernière raison n'a aucune valeur puisque les sceaux de ce monarque le représentent comme il eût dû figurer ici. V. L.

T. Bertelè, New byzantine coin. Numism. Circular 1948, pp. 161–163. – B. établit, à l'occasion du travail de M. Elagin: 1. que la pièce signalée par ce savant était déjà connue par des publications antérieures faisant état de trois spécimens diversement attribués et datés, auxquels il est ici ajouté un quatrième (avec photo) n'offrant qu'une légère différence (B retourné et K au revers des deux côtés du trône de la Vierge au lieu des deux B); 2. qu'il existe d'importantes variétés de ce même type marquées par des divergences surtout iconographiques et une rudesse moindre du style (deux spécimens sont reproduits); 3. que ces types divers sont byzantins et semblent appartenir au début du XIVe s.; 4. qu'il ne saurait en aucun cas être question de les attribuer à Constantin XI .M. B. souligne à cette occasion que l'on pourrait bien découvrir un jour d'authentiques monnaies de Constantin XI, mais qu'en attendant il faut rejeter comme fausse un spécimen d'une collection particulière (reproduit). J'ai dit ailleurs (Rev. Ét. Byz. 9 [1952] 245) pourquoi cette dernière pièce, si elle était vraiment d'époque ancienne, pourrait ne pas être nécessairement un faux. Deux hypothèses restent en effet à formuler: ou c'est là une monnaie du despote de Morée (on n'en connait encore aucune, mais ceci ne veut pas dire qu'il n'en ait jamais été frappée) ou la pièce a été émise par quelque dynaste ou fonctionnaire des Balkans dans des conditions de légalité suffisante pour écarter la fraude. V. L.

Ph. Grierson, Three unpublished coins of Zeno (464–491). Num. Chronicle VI, 8 (1948) 223–226. – Description et présentation d'une silique et de deux pièces en bronze (une grande de 20 mm, une petite de 11 mm) au nom de Zénon. Le grand bronze continue une initiative de l'empereur Léon Ier, tandis que la silique remonte, pour le type du revers, jusqu'à Marcien. Sur ces deux pièces, en outre, les légendes sont corrompues. Le petit bronze, de fabrication italienne semble-t-il, porte au revers le nom et l'effigie de l'empereur. Inédits. V. L.

P. D. W[hitting], An unusual Pentenummia of Tiberius II. Num. Chronicle VI, 9 (1949) 348. – Un nouveau type de pentenummion attribué à Tibère II, différent des types courants sous le rapport de la fabrication, de la disposition des légendes et du type au revers. V. L.

P. D. Whitting and **C. H. Piper,** The anonymous byzantine bronze. Seaby's coin and Medal Bulletin 374 (1948) 328 s. – Note décrivant brièvement une monnaie de bronze originairement de Constantin VII et surfrappée deux fois, d'abord par Nicéphore II Phocas, puis par un empereur anonyme que l'on identifie avec Jean Tzimiscès. V. L.

P. D. Whitting and **C. H. Piper,** Another Byzantine Anonymous. Ibidem No. 383 (1950) 162–163. With illustr. – Suggests that in the anonymous series between 969 and 1059 the bust of Christ type (Wroth, class VI) comes before the type with Christ seated on a backless throne (Wroth, class IV). – Byzantine Anonymous Again. Ibidem No. 390 (1950) 529–531. With illustr. – Challenges Wroth's attribution of the anonymous type with bust of Christ obverse and Virgin orans reverse (Class VII) to Constantine IX; argument partly based on a piece of Constantine X and Eudocia overstruck by Class VII Anonymous (in P. D. W.'s private collection). – Re-arranging some Byzantine Anonymous Types. Ibidem No. 395 (1951) 143–45. With illustr. – Suggests an emendation of the order of the attributions of

Wroth and Bellinger of three rare anonymous types of the 11th c. – Dating Byzantine Anonymous Issues. Ib. No. 396 (1951) 192–93. With illustr. – Attempts to show that many of the anonymous types attributed by Wroth and Bellinger to various 11th c. rulers can be ascribed to the period of emperors whose „signed“ coinage is known. J. M. H.

T. Bertelè, Una moneta dei Despoti di Epiro. Mit 1 Taf. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 25–26. J. H..

H. Mattingly, Roman coinage of the early byzantine period and its problems. Numism. Chron. VI, 5 (1945) 11–19. V. L.

A. N. Zadoks-Josephus Jitta, La réaction païenne dans les premiers temps du Christianisme (néerl.). Jaarboek Kon. Nederl. Genootschap v. Munten Penningkunde 37 (1950) 66–70. Avec 1 pl. – L'auteur donne, à l'occasion de l'acquisition par le Cabinet Royal d'un solidus de Julien l'Apostat (361–363), un aperçu sur la réaction païenne si puissamment favorisée par cet empereur. L'édition d'une silique d'Eugénius frappée à Milan en 393–394 l'amène à étendre sa rapide enquête à l'Occident. V. L.

A. Alföldi, Asina. Eine dritte Gruppe heidnischer Neujahrsmünzen im spätantiken Rom. Schweizer Münzbl. 2 (1951) 57–66. Mit 12 Abb. – Vgl. o. S. 199. F. D.

M. Grant, Roman Anniversary Issues: An Explorative Study oft the Numismatic and Medallic Commemoration of Anniversary Years, 49 B. C. – A. D. 375. Cambridge, Univ. Press. 1950. Pp. XXIV, 204. With 2 pl. – Rev. **H. Mattingly** in Num. Chron. VI, 10 (1950) 164–177 with critical discussion of G.'s suggestion that the issue of contorniates in A. D. 364 was in connection with the 350th anniversary of the death of Augustus. J. M. H.

L. Laffranchi, Appunti di critica IV. Le origini del mito di S. Georgio nella monetazione romana. Numismatica 13 (1947) 21 f. F. D.

E. Babelon, Silique et solidus. Art. dans Dictionn. d'Arch. Chr. et de Lit. 15 (1950) 1439–1450. – Aperçu sur le monnayage byzantin et ses principales divisions du IVe au VIe siècles et ses incidences sur celui des peuples occidentaux, particulièrement des Francs. Étude ancienne reproduite littéralement du Journal des Savants, févr. 1901, pp. 105–121 sans addition bibliographique appréciable. V. L.

D. Ricotti Prina, La monetazione siciliana nell'epoca bizantina. Numismatica (Perugia) 1950 (n. 1–6). S.-A. 35 S., 4 Lichtdrucktaf., 2 Textabb. – In einem Katalog von 245 Nummern veranstaltet R. P. eine neue Sichtung des gesamten sizilischen Materials (d. h. nach den Werken von Wroth und Tolstoj sowie weniger zugänglichen Aufsätzen und Katalogen, einschließlich auch der noch unedierten Stücke aus dem Museum von Syrakus und aus privaten Sammlungen wie denjenigen von T. Bertelè und der eigenen des Verf.) aus der Zeit von 578 bis 878 und bildet, was der Arbeit hohen dokumentarischen Wert verleiht, die meisten in den Werken von Wroth und Tolstoj nicht enthaltenen Stücke in rund 125 vorzüglichen Reproduktionen ab. Seine Zuteilungen an die einzelnen Kaiser und seine Datierungen beruhen durchweg auf sorgfältigen, teils interpretatorischen, teils stilistischen Erwägungen, aus welchen sich zahlreiche Korrekturen bisher geltender Meinungen (besonders auch gegenüber Wroth) ergeben. Im zusammenfassenden erläuternden Teil finden sich eine Reihe wichtiger Beobachtungen. – Von 578 an war Catania (nicht Syrakus, der Sitz des *praetor Siciliae*) die Prägestätte der sizilischen Münzen, und zwar zunächst ausschließlich für Bronzemünzen. Unter Herakleios treten auffallend zahlreiche Überprägungen (zwei verschiedene Serien) auf, deren Gründe zunächst dunkel bleiben, die aber, zusammen mit dem in diesem Zeitraum erfolgten Übergang der Münzstätte auf Syrakus, den Beweis liefern, daß spätestens im Jahre 644 Sizilien als besonderes Thema konstituiert war. Von Justinian II. an sinkt das Gewicht der seit Konstans II. dort geprägten Goldmünze dauernd, um etwa in der Mitte des 8. Jh. mit 3,87 g sich demjenigen des fränkischen Mancus zu nähern; ein Vorgang, den R. P. ansprechend mit dem Bestreben erklärt, den Ost-West-Handel über Syrakus im Gang zu halten.

Im einzelnen sei auf die Feststellung R. P.s hingewiesen, daß die Zahlbuchstaben der Angabe der Regierungsjahre der einzelnen Kaiser, besonders Konstantins IV., auf den sizilischen Münzen griechisch zu lesen sind, und zwar, so merkwürdig dies auf den ersten Blick auch scheinen mag, die Einerzahlen in Verbindung mit den Zahlen der Wert angaben (also z. B. ein Δ auf einem 10-Nummoi-Stück als I Δ = 14); als auf eine gewisse Parallele hierzu möchte ich auf einen Münztyp Justins II. (Wroth n. 255 ff.) hinweisen, wo die Wertangabe I ebenfalls zugleich als Anfangsbuchstabe des Namens Iustinos dient. – Jedenfalls bestätigen die Untersuchungen am gesamten sizilischen Münzbestand die Tatsache, daß die Kaiser auf den Münzen ihre Regierungsjahre von ihrer Krönung (gegebenenfalls als Mitkaiser) an zählen. Von dieser Grundlage aus gelangt R. P. S. 9f. auf Grund einer in drei Exemplaren vorliegenden, bisher unveröffentlichten ravennatischen Münze Justinians II. mit der Angabe dessen 21. Regierungsjahrs (705/06) zu dem Schluß, daß dieser Kaiser nicht vor 685 gekrönt worden sein kann. Dies deckt sich mit meinen B. Z. 33 (1933) 138 vorgetragenen Bemerkungen zu dieser umstrittenen Frage. Würden wir ferner annehmen, daß die weitere, von R. P. S. 9 abgebildete Münze mit Konstantin IV. auf der Vorder- und nur einem (jugendlichen) Mitkaiser auf der Rückseite, wie denn auch R. P. annimmt, uns den bisher vermißten Beleg für das Mitkaisertum Justinians II. in dem kurzen dafür möglichen Zeitraum vom 18. 2. bis 1. 9. 685 bringt (vgl. m. Bem. a. a. O.), und daß Konstantin IV. nach Beseitigung der Mitregierung seiner Brüder im Jahre 681 seinen damals erst 11–12jährigen Sohn an deren Stelle zunächst als Kaisar zum Mitregenten angenommen hat, um ihn dann zwischen 18. 2. und 1. 9. 685 zum Mitkaiser zu krönen, so würden sich mit dieser Annahme alle bisher als widersprechend angesehenen Quellenstellen (einschließlich Theophanes) in Einklang bringen lassen. F. D.

F. Mateu y Llopis, La ceca visigoda de Barcelona. Analecta Sacra Tarrac. 16 (1943) 45–56. – Notes paléographiques et numismatiques sur les frappes de monnaies wisigothiques de Barcelone; mélange de types byzantins et de types locaux. V. L.

A. Beltrán, Las monedas suevas y godas en relacion con las romanas y bizantinas. Cronica III Congr. Arquel. del Sudeste Español (Murcia 1947) 321–334. Avec 1 pl. – Essai, incomplet, de métrologie comparée d'où il ressort que le système romano-byzantin fut en vigueur, en Espagne, jusque sous Justinien II et pratiquement jusqu'à la fin du royaume wisigothique; esquisse, sur base des émissions monétaires, des relations entre Byzance et l'Espagne wisigothique. L'auteur constate qu'aucun monument ne permet de soutenir que les grecs, installés en 551 à Carthagène, y aient créé un atelier monétaire. Mais il remarque sagement que, vu le rôle joué à l'époque par la monnaie byzantine à l'intérieur de la Péninsule, la découverte de quelque pièce inédite pourrait ruiner cette constatation. V. L.

R. S. Lopez, La crise du besant au X[e] siècle et la date du Livre du Préfet. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire II (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Sl. 10, (1950) 403–418. – F. Dworschak hatte 1936 durch Identifizierung zweier Solidi des Nikephoros Phokas in Wien vom Gewicht etwa 4,27 g = 4,55 — $^1/_4$ Skripel prinzipiell die Lösung des Rätsels der im 'Επαρχ. Βιβλίον erwähnten τεταρτηρά dieses Kaisers gefunden (vgl. den Bericht B. Z. 37 [1937] 269). L. weist nun ein weiteres Exemplar dazu nach sowie eine Münze des Johannes Tzimiskes, in welcher jener Gewichtsverlust des τεταρτηρόν verdoppelt ist (3,79 g) und das dem undatierten, von Dworschak vermutungsweise ebenfalls dem Nikephoros Phokas zugeschriebenen Münzgewicht-Stück mit der Aufschrift ΔΥΟ ΤΕΤΑΡΤΩΝ entspricht. Damit liegt der Schluß nahe, daß Nikephoros Phokas eine erste, Johannes Tzimiskes eine weitere Verschlechterung des Solidus (wie sie im übrigen vereinzelt auch schon unter deren Vorgängern festzustellen ist) offiziell herbeigeführt hat, wobei der schlechtere Typ von da an bis zu Alexios I. neben dem regulären herläuft; letzterer hat dann nur mehr den schlechteren Typ geprägt. L. motiviert die Maßnahme des Nikephoros mit inflatorischen Tendenzen zugunsten der Beschaffung der Mittel für die großen Kriege dieses Kaisers. Bezüglich des Zeitpunktes der Einschaltung des betreffenden Passus

in den 911/12 promulgierten Text des 'Επαρχ. Βιβλίον führt L. Gründe für die Regierungszeit des Johannes Tzimiskes an. F. D.

A. Blanchet, Les monnaies dans la Chanson de Roland. Académie des Inscr. et B.-L. Comptes Rendus des Séances de l'année 1942, pp. 56–61. – B. demande à la Numismatique la preuve que la Chanson de Roland fut au moins commencée à une époque voisine de 1075–1090, quand la monnaie d'or de Byzance, le besant fin de la Chanson, avait commencé à fléchir de titre et de poids. V. L.

J. Schultz, Deux médaillons en or de Constance II (en russe). Vestnik Drevnej Istorii 2 (1951) 156–158. Avec 1 pl. – Diamètres respectifs: 37,3 et 27,2 mm; poids: 18,99 et 6,70 gr. V. L.

F. Volbach, Un medaglione d'oro con l'immagine di S. Teodoro nel Museo di Reggio Calabria. Archivio stor. Cal. e Luc. 13 (1943) 65–72. V. L.

N. L. Rasmusson, Were medals of merit used and worn in antiquity? Acta Archaeol. 16 (1945) 211–222. – R. behandelt die vielerörterte Frage von der Anwendung der spätantiken goldenen Hängemedaillons. Von verschiedenen ost- und weströmischen Fundstücken ausgehend verwirft R. den Schluß, daß solche außer als Schmuckstücke und Amulette auch als Medaillen und Würdeninsignien getragen worden seien, jedenfalls hatte sich diese Sitte nicht unter den Reichsrömern eingebürgert. Die Frage steht jedoch noch offen. E. G.

T. Gerasimov, Bŭlgarski oloven pečat ot IX vek (Ein bulgar. Bleisiegel aus dem 9. Jh.) (mit franz. Zfsg.). Izvestija Archäol. Ges. Varna 8 (1951) 73–76. – G. hat ein neues Exemplar des Bleisiegels entdeckt, das schon von B. Pančenko, Izvestija Russ. Arch. Inst. in K/pel 10 (1905) 555 f. ungenau veröffentlicht ist. Auf dem Verso liest G. die Beischrift: + 'Ιωάννῃ βαγατοὺρ κανὰ 'Ηρτχιθυηνῷ. Der Name Johannes, die Formel K(ύρι)E BOHΘH und das Kreuzzeichen zeigen deutlich, daß der Besitzer trotz seines protobulgarischen Titels und seines ungenügend erklärten Familiennamens Christ war; das Siegel muß also nach dem Jahr 864 datiert werden. Auf seinem Exemplar hatte Pančenko unrichtig den Titel [β]αήν und den Familiennamen Χωτινώς (im Dat.) gelesen. Die betreffenden Erwähnungen bei Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II, 83 u. 292 sind folglich zu streichen; vgl. ebda. 131. F. D.

P. de Palol, Ponderales y exagia romano-bizantinos en España. Ampurias 11 (Barcelona 1949) 127–150. Mit 2 Taf. u. zahlr. Textabb. – Ein Katalog der byzantinischen Gewichte spanischer (und portugiesischer) Herkunft mit eingehender Erläuterung des Gewichtssystems und der Formen der Gewichte. F. D.

C. F. Chicarró, La collección de pesas en bronze (exagia) de época bizantina, del Museo arqueológico provincial de Sevilla. Rev. Arch. Bibl. Museos 53 (1947) 361–374. – Recensement des études faites antérieurement sur cette collection et rectifications portant sur le poids des pièces et l'interprétation des signes. V. L.

A. Blanchet, Un exagium du V[e] siècle. Mélanges F. Grat I (Paris 1946) 117–122. Avec 1 fig. – Les mots „Justitia (Δικαιοσύνη)" et Aequitas ont servi, sur les poids monétaires, à affirmer la bonté des pièces et la régularité des opérations monétaires. V. L.

N. Bănescu, Le déneral byzantin de Sucidava. Bulletin Sect. Hist. Acad. Roum. (1945) 223 s. Avec 1 pl. – Ce poids de verre, au nom du Préfet de Constantinople Flavius Gérontius, était connu (cf. B. Z. 7 [1898] 605, n. 5). L'importance de la découverte vient de ce que c'est la première fois qu'un objet de cette nature se rencontre en Europe dans une fouille (à Sucidava sur le Danube). J'en ai trouvé deux autres dans la collection d'un mécène bucarestois; ils pourraient provenir de la même région ou de Constantinople. Il ne peut plus en tout cas être question de soutenir que les déneraux sont particuliers à l'Égypte. La pièce ici recensée est également étudiée dans la revue Dacia (Bucarest 1948) 181–183. V. L.

9. EPIGRAPHIK

B. H. Herbert, Epigrammata. Greek inscriptions in verse from the beginnings to the Persian Wars. Leiden, E. J. Brill 1948. 210 S. F. D.

L. Robert, Hellénica. Recueil d'épigraphie, de numismatique et d'antiquités grecques. T. 1 (1940); 2 (1946); 3 (1946); 4 (1948); 5 (1948); 6 (1948); 7 (1948); 8 (1950); 9 (1950).– Diese verschieden starken Bände (zwischen 132 und 240 Seiten) enthalten: Veröffentlichungen und Erläuterungen unedierter sowie Verbesserungen und Neuerklärungen veröffentlichter Inschriften; Studien zur Geschichte der Institutionen und Kulte; Interpretationen von wichtigeren Texten; Bemerkungen zur Sprache, Prosopographie und historischen Geographie der Inschriften, auch Editionen unedierter Münzen und Aufsätze zur Numismatik aus der Feder des bekannten französischen Epigraphikers unter Beigabe von Abbildungen. Auch die byzantinischen Münzen sind berücksichtigt. F. D.

F. Halkin, Inscriptions grecques chrétiennes relatives à l'hagiographie. Anal. Bolland. 67 (= Mélanges P. Peeters I) (1949) 87–108 et 69 (1951) 67–76. – Recension du premier article par L. Robert, Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 125 s. Au sujet de l'inscription monastique de Yénischéhir (pp. 91, 92), restituée par moi jadis, H. rejette l'attribution des epitimia qu'elle rapporte à saint Nicéphore 1er (806–815). Il propose de remplacer la formule liminaire: [Ἁγίου Νι]κιφόρου par cette autre: [τοῦ Κυρίου Νι]κιφόρου et songe au fondateur du monastère qui „en cette qualité n'avait besoin d'aucune épithète pour être reconnu de tous". C'est ignorer les moeurs des Byzantins. Au reste, s'imagine-t-on le fondateur, quel qu'il fut, placarder sous son nom des textes que des manuscrits bien antérieurs à lui attribuaient à saint Basile? Ceux-ci circulaient et n'étaient nullement ignorés des moines. Le patriarche Nicéphore II (1260–1261) n'a certainement pas pu se les attribuer et ne peut en être dit l'auteur. L'higoumène qui afficha les peines rappelées dans notre inscription songea-t-il à les mettre sous son nom? Je ne le pense pas, car entre les deux parrainages, celui d'un patriarche récent et éphémère et celui du saint confesseur, auteur réputé, quoique supposé, de canons disciplinaires, l'incertitude ne semble pas avoir été possible. Sans hésiter, tout comme naguère, j'identifie donc le Nicéphore de l'inscription avec le patriarche homonyme du IXe siècle. Ces epitimia devaient figurer sous son nom en quelque manuscrit d'où les aura tirés un supérieur soucieux de la bonne observance, à moins que bravement il ne lui en ait passé la paternité. Et qu'on ne dise pas que l'expression: [Ἁγίου Νι]κιφόρου n'eût pas suffi à désigner saint Nicéphore. Il est d'ailleurs possible que le prédicat gravé soit: Ἁγιώτ(ά)τ(ου) sous sa forme abrégée. Dans les deux cas un moine ne pouvait s'y tromper, là du moins où le nom précède et commande un texte canonique. Notons enfin que la lecture: [τοὺς ἐν τῷ τόπ]ῳ est proprement irrecevable, le supplément se trouvant trop long pour le vide à remplir. V. L.

L. Robert, Epigrammes du Bas-Empire. [Hellénica, 4.] Paris, Adrien-Maisonneuve 1948. – S. 53–55: Datierung des Epigramms des Prokonsuls Anatolios auf den pp Probus (IG II² 4226) in die erste Hälfte des 5. Jh. – S. 534: Epigramm auf dem Sockel einer durch den Prokonsul von Achaia Ampelios (359) in Aigina errichteten Statue (IG IV, 53). – S. 102 f.: Über den Theodoros von IG IV, 787 (380 n. Chr.). – S. 20: ein Epigramm auf einen hohen Beamten in Olympia v. J. 481. – S. 24, 30 u. 147: zur Ehreninschrift auf den Prokonsul Vettius Agorius Praetextatus (Bull. Corr. Hell. 1926, S. 445, n. 85). – S. 117 f.: der im Epigramm Clara Rhodus II, 208, n. 45 genannte Anastasios ist nicht der Kaiser, sondern ein lokaler Stifter. – S. 55–60 u. 101 f.: Aidesios, Plutarchos und Gregorios in dem Widmungsgedicht an Hera (vgl. L. Robert, Bull. épigr. 1942, n. 134) sind drei Statthalter der Provinz Samos aus der Zeit des Kaisers Julian. – S. 14–16 u. 88–99: zum Epigramm aus Gortyn (Kreta) auf den pp Leontios und einen Marcellinus des 4. Jh. – S. 103–106: das Distichon für den Gouverneur von Kreta Asklepiodotos (zw. 382 u. 384), Inscr. Cret. I, c. 21 n. 13 enthält eine Anspielung auf den Streit um den Victoria-Altar. – S. 110–114: R. erkennt in IG

IV, 1554 den Namen des Prokonsuls von Asia Caelius Montius (etwa 350), zu dessen Regierung fünf Inschriften gehören. – S. 21; 43 f.; 61 f.; 87–89: zu mehreren Inschriften aus Ephesos. – S. 34–47: zu Inscr. Sard. 83 aus der Zeit der Goteneinfälle. – S. 129; 134 u. ö.: zu Inschriften aus Milet. – S. 18–20: zu den Epigrammen für den Prokonsul Anthemides Isidoros in Hypaige (Lydien) und über die Fortdauer des offiziellen Kultus der Anaïtis im 5. Jh. – S. 47–53: Veröffentlichung eines Epigramms vom Sockel einer Statue des pp Tatianos (388–392) aus Aphrodisias. – S. 136 f.: zum Epigramm Inscr. Syr. II, 297 aus Anasartha, eine Kirche des H. Georgios betr. – Die Notizen sind nach J. u. L. Robert, Bulletin épigraphique, Rev. Ét. Gr. 62 (1949) 1–71 zusammengestellt. F. D.

L. Jalabert et **H. Mouterde,** Inscriptions grecques et latines de la Syrie (cf. B. Z. 43 [1950] 494). – Rec. critique de **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 196–199. V. L.

S. Eyice, Ein kurzer Bericht über die byzantinischen Funde und Veröffentlichungen in der Türkei (1945–1948). Jahrbuch Österr. Byz. Ges. 1 (1951) 146–148. F. D.

C. A. Mango, The byzantin Inscriptions of Constantinople. A bibliographical survey. Am. Journ. Arch. 55 (1951) 52–66. – Nützliche und, soweit ich sehe, vollständige Bibliographie der byz. Inschriften Konstantinopels. A. M. S.

C. A. Mango, The funeral tree. Archaeology 3 (1950) 140–141. – M. bringt die türkische Sitte, Zypressen auf Gräbern zu pflanzen, mit einer byzantinischen Inschrift zusammen, die ich schon 1942 in Kpl zwischen Schehzade und Laleli sah (in der On sekiz Segbanbaschystr.), in der Nähe byzantinischer Mauern. Da sie an entlegener Stelle veröffentlicht ist, setze ich sie her:

Εὐδοκίᾳ τοῦ ἀγ(ίου) μάρτυρος.
ἔτ(ους) ,ϛυιε′ [= 903/4] ἐφυτεύθ(ησαν) σὺν Θεῷ
αἱ Κυπάρισσοι αὗτ(αι) εἰς μνήμ(ην)
αἰσίαν ᾿Αρσαβὴρ φιλοχ(ρίστο)υ β(ασιλικοῦ)
σπαθ(αρο)κουβικουλαρίου.

Nach dem Synaxar gab es in Kpl eine Kirche des hl. Georg ἐν Κυπαρισσίῳ – vielleicht stammt die Inschrift daher; Baumpflanzungen in antiken Heiligtümern mögen Vorbild gewesen sein. A. M. S.

J. u. L. Robert, Hellénica 2 (1946) 155 f. – Verbesserungen zu den von A. M. Schneider und M. I. Nomides, Galata (vgl. B. Z. 43 [1950] 185), S. 41 veröffentlichten Inschriften. F. D.

J. u. L. Robert, Hellénica 6 (1948) 119 f.: Erläuterungen zu Epigrammen auf die während der Goteneinfälle im Heiligtum in Didyma entsprungene Quelle. – S. 51 ff.: zur Grabinschrift des Bischofs Makedonios (H. Grégoire, Rec. Inscr. gr. As. Min. 323 bis). – S. 65, n. 21: Inschrift aus Tepecik (nahe Magnesia): Μοσχακώμη wohl = Bistum Μασχακώμη. F. D.

L. Robert, Le sanctuaire de Sinuri près de Mylasa. I. Les inscriptions grecques. [Mémoires Inst. Franç., Stamboul, 7.] Paris, de Boccard 1945. 120 S., 15 Taf. 4°. – S. 76–80: Fragmente byzantinischer Inschriften. F. D.

A. Müfid Mansel, E. Bosch, Jale Inan, Vorläufiger Bericht über die Ausgrabung in Side im Jahre 1947 (türk. u. deutsch.) [Türk tarih kurumu yainlarindan, V. Seri, Nr. 11.] Ankara 1951. – Für uns kommen daraus nur die Inschriften in Betracht, da der Bericht sich sonst auf römische Funde beschränkt. Nr. 20 Basisinschrift zu Ehren der Helena μητέρα Αὐγούστων. Nr. 29 = CIG 4361. Nr. 32: τὸν φόρον τὸν ᾿Αρκαδιακὸν τὸν ἐπώνυμον τοῦ δεσπότου τῆς οἰκουμ[ένης . . . ., wo der Herausgeber an eine sonst unbekannte Steuer denkt. Natürlich ist φόρος aber = forum Arcadii. – Nr. 33 wiederverwendete Basis mit Erwähnung Gratians. A. M. S.

L. Robert, Hellénica 3 (1946) 167–169. – Datierung der Inschrift MAMA III, 197 (Korykos) in den Anfang des 6. Jh. auf Grund des Namens des in einem syrischen Text wiederkehrenden Bischofs Indakos. F. D.

M. Tarchnišvili, Les récentes découvertes épigraphiques et littéraires en géorgien. Muséon 63 (1950) 249–260. – I. T. teilt drei Inschriften von der Kirche in Bolnisi (erbaut 478–493/94) und einige weitere von der Kirche in Ǧuari in Urtext und franz. Übersetzung mit. – Zu II siehe oben S. 153. F. D.

J. Obermann, A composite inscription from the church of Saint Symeon the Stylite. Journ. of the New Eastern Studies 5 (1942) 73–82. – Zitiert nach J. u. L. Robert, Rev. Ét. Gr. 61 (1948) 204. F. D.

J. Lauffrey und **R. Mouterde,** Monuments funéraires chrétiens de Zebed. Études Or. Damas 10 (1943/44) 44–53. – Inschriften aus den Jahren 337/38 und 349. – Zitiert nach J. u. L. Robert, Rev. Ét. Gr. 61 (1948) 204. F. D.

J. H. Oliver, A Christian epitaph from Eastern Palestine. Amer. Journ. Arch. 1941, S. 542 f. – Eine byzantinische Inschrift. – Zitiert nach L. Robert, Bull. épigr., in Rev. Ét. Gr. 57 (1944) 237, n. 189. F. D.

A. Alt, Eine christliche Asylinschrift aus dem Ostjordanland? Beiträge z. bibl. Landes- u. Altertumskunde (hervorgeg. aus d. Zeitschr. D. Pal.-Ver.) 68 (1951) 246–248. – A. verbessert eine von Dunand, Archiv Orientalni 18 (1950) 153, n. 338 auf Grund unsicherer Lesung als Asylinschrift angesprochene Inschrift: st. + Τὰς ἀσυλ(ίας προ[σ]φερομέν(ας) Κ(υρίῳ τῷ) θεῷ ... lies: + Τὰ σά συ(= σοι) προ[σ]φέρομεν, Κ(ύριε ὁ) θ(εός)... F. D.

H. Seyrig, Antiquités syriennes. Syria 27 (1950) 229–252. – Inschrift eines bisher unbekannten Dux Orientis Fl. Platanios Serenianos in Palmyra, vermutlich aus der Zeit Justinians. Die Erneuerung der Befestigungen Palmyras durch Justinian wird erörtert (1 Abb.). F. D.

F. M. Heichelheim, Ineditum Campianeum Nottinghamense. Journ. Eg. Arch. 30 (1945) 76 f. – Eine in Nottingham aufbewahrte Inschrift aus Ägypten, vielleicht v. J. 621. F. D.

T. P. Mitford, Some new inscriptions from early Christian Cyprus. Byzantion 20 (1950) 105–175. Mit 22 Abb. – M. veröffentlicht, fast ausschließlich erstmalig, 22 zum größten Teil griechische Inschriften der Insel aus der Zeit etwa des 4.–7. Jh. Von besonderem historischem Interesse sind die folgenden: n. 3: Inschrift auf einer Säule der Synagoge von Konstantia, errichtet unter dem 2. Archontat eines Archon Archias; n. 4/5: Inschriften vom Aquädukt von Konstantia, errichtet unter dem Erzbischof Plutarchos (etwa 628; zur Datierungsfrage wäre noch V. Laurent, Rev. Ét. Byz. 6 [1948] 158 zu vergleichen gewesen); n. 7: die Intitulatio eines Edikts Justinians I. (mit den Triumphaltiteln) aus Kythrea; n. 17: Stifterinschrift von einem Rasthause (ἀπαντητήριον) für durchreisende Militärs und Beamte in Soloi (6./7. Jh.); n. 22: Fragment eines Reskripts an einen Bischof, das Asylrecht betreffend. – 2 weitere, schon früher bekannte Inschriften (Bull. Corr. Hell. 3 [1879] 165, n. 7 und ebda. 20 ([1896] 349/51, n. 4) werden von M. verbessert. – Sehr willkommene Übersichten über die frühchristlichen Inschriften der Insel sowie über die auf diesen vorkommenden Buchstabenformen und Abkürzungen sind beigefügt. – Vgl. die wichtigen Bemerkungen und Verbesserungen von **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 64 (1950) 205–209. F. D.

A. Wilhelm, Fünf Epigramme aus Lindos. Symbolae Osl. 26 (1948) 78–92. – Das fünfte hier emendierte Epigramm (Blinkenberg, Lindos, Inscriptions p. 887 f. n. 496) stammt wahrscheinlich aus der Zeit 285 bis 400 n. Chr. E. G.

G. A. Stamires, Παρατηρήσεις εἰς κρητικὰς παλαιοχριστιανικὰς ἐπιγραφάς. Κρητ. Χρονικά 4 (1950) 75–78. – Zu 6 christlichen Grabinschriften des üblichen Typs aus der Archaeol. Sammlung in Kisamos (Kreta). F. D.

S. Eitrem, Varia 110. Symbolae Osl. 27 (1949) 146. – Zur Deutung eines argivischen Epigramms des 4. nachchristlichen Jahrhunderts, das von Vollgraff (L'Antiqu. Class.

14 [1945] 5 ff.) publiziert worden ist. E. liest: Ἰσθμὸς κηρύττι σε, πόλις (= πόλεις) βοοῶσιν Ἀχαιῶν, Καλλιπῖνε, Δίκης ὄμμα δικεότατον, κτλ. E. G.

J. H. Kent, A Byzantine statue base at Corinth. Speculum 25 (1950) 544–546. Mit 1 Taf. – Unter dem Eindruck der These Settons, der Kaiser Konstans II. habe die Slaven aus Korinth vertrieben (vgl. oben S. 218), deutet K. die 1937 auf der Agora in Korinth aufgefundene Inschrift auf einem als Statuenbasis benutzten antiken Altar: [N]ιχηφόρον Σεβαστὸν || [Φ]λάβιον Κωνσταν || [ἡ] Κορινθίων πόλις als eine von den befreiten Korinthern dem genannten Kaiser gesetzte Ehreninschrift. – Da spätestens noch der Kaiser Tiberios (582) das Prädikat *Victor* in der Titulatur seiner Erlasse führte und die *Victoria Augustorum* noch lange nach Konstans II. die reguläre Aufschrift des Verso der Münzen war, möchte ich nicht wagen, das νικηφόρος auf einen bestimmten Sieg zu beziehen. Doch ist es nicht unwahrscheinlich, daß die Inschrift Konstans II. zugehört. F. D.

R. L. P. Milburn, An early Christian Epithaph from Tanagra. Journ. Theol. Stud., N.S. 1 (1950) 176–186. – Dated soon after A. D. 400. M. gives text and translation and discusses pagan influence on Christian burial customs. J. M. H.

J. S. Creaghan, und **A. E. Raubitschek,** Early Christ. epitaphs from Athens (Vgl. B. Z. 43 [1950] 129.) – Bespr. von **J.** und **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 61 (1948) 151. F. D.

M. und **E. Levensohn,** Inscriptions on the South slope of the Acropolis. Hesperia 1947, S. 63–74. – N. 7: Inschrift einer Euphrosyne v. J. 918 (nach **J.** und **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. [1948] 149, n. 54). F. D.

A. A. Vasiliev, An edict of the emp. Justinian II. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 76.) – **H. Grégoire,** Un édit de l'emp. Justinien II (vgl. ebenda). – Korrekturen zu den Ergänzungen der beiden Herausgeber nach dem von P. N. Papageorgiu, B. Z. 17 (1908) 360 veröffentlichten Fragment von **J.** und **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 61 (1948) 166 f. F. D.

St. Stančev, Otnovo za nadpisite vŭrhu Madarskija konnik (Nochmals über die Inschriften des Reiterreliefs von Madara). Izvestija Inst. Bulg. Gesch. 1/2 (1951) 329–334. – Kritische Bemerkungen zu **D. Krandjaloff,** Les faux déchiffrements des inscriptions de Madara, Slavia Antiqua II, 2 (1949–1950) 197–219. F. D.

V. Beševliev, Zwei altchristliche Inschriften. Godišnik Bulg. Nat.-Mus. 7 (1942, ersch. 1943) 232–234. – B. erklärt die Namen Atala und Tzeiuk der Inschrift aus Tomi als protobulgarisch und demgemäß die Inschrift als ältestes protobulgarisches Zeugnis aus der Dobrudscha vom 6. Jh. – J. und L. Robert, Rev. Ét. Gr. 61 (1948) 182 weisen darauf hin, daß die B. unbekannt gebliebene Ausgabe der Inschrift von O. Fiebiger, Inschriftensammlung zur Geschichte der Ostgermanen, N. F. (1939), n. 49 die Namen germanisch erklärt. F. D.

V. Bechevliev, Notes épigraphiques. (Cf. B. Z. 43 [1950] 495.) – Rec. de **L. Robert,** Rev. Ét. Gr. 64 (1951) 174. – Ni l'auteur ni le recenseur ne se sont rendu compte que la fameuse inscription mentionnant Bélisaire (n. 5) a été corrigée et rééditée par J. Pargoire, Éch. d'Or. 5 (1902) 302, 303 et 6 (1903) 62, 63 à quelques détails près exactement comme on nous la présente ici. Le N. 8 est encore, comme on la reproduit, très inexactement et insuffisamment déchiffré. J'y reviendrai ailleurs. V. L.

F. Altheim, Eine neue protobulgarische Inschrift aus Nagy-Szent-Miklos. Nouv. Clio 3 (1951) 70–79. – Die kleinen Buchstaben am oberen Rand der bekannten Taufschüssel, die Fehér Π(αύ)λου υ(ἱ)οῦ las, werden von A. in *öyt išim* („das Aushöhlen ist mein Werk") aufgelöst. A. M. S.

A. de Franciscis, Napoli. Frammenti di iscrizioni greche. Notizie d. Scavi di Ant. VIII, 1 (1947) (1948) 111–115. Mit 2 Abb. – Eine griechische Inschrift, welche bei Arbeiten an S. Lorenzo Maggiore in Neapel gefunden wurde (6.–7. Jh. nach Ansicht des Verf.). F. D.

10. FACHWISSENSCHAFTEN

A. JURISPRUDENZ

A. Dain, Les manuscrits juridiques de Minoïde Mynas. (Vgl. oben S. 132.) – Die Notizen des M. M. haben textgeschichtliche Bedeutung. F. D.

H. J. Scheltema, Florilegium Iurisprudentiae Graeco-Romanae. [Textus Minores in usum academicum, n. 13.] Leiden, E. J. Brill 1950. 61 S. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 105–108. F. D.

H. J. Wolff, Roman Law. Oklahoma, Univ. of O. Press 1951. XIII, 260 S. – Flüssig geschriebener Grundriß der römischen Rechtsgeschichte für Studierende; die Zeit vor und nach Justinian ist berücksichtigt. E. S.

G. Scherillo e **A. dell' Oro,** Manuale di storia del diritto romano. Milano, Istituto edit. Cisalpino 1950. 587 S. – Der dritte Teil (S. 381–536) dieses für Studierende bestimmten Lehrbuchs befaßt sich mit der frühbyzantinischen Zeit und den Quellen bis Harmenopulos. E. S.

E. Volterra, Introduction à l'histoire du droit romain dans ses rapports avec l'orient. Arch. Hist. Droit Orient. 4 (1949) 117–159. – Der Verf. nimmt bekanntlich an, daß Rezeptionen aus orientalischen Rechten ins byz. Recht nur in ganz geringem Umfang überhaupt möglich gewesen seien. E. S.

S. V. FitzGerald, The Alleged Debt of Islamic to Roman Law. Law Quart. Rev. 67 (1951) 81–102. – F. denies „direct or conscious borrowing". Byzantinists may wish to modify some of his suggestions in section II History. J. M. H.

E. Seidl, Juristische Papyruskunde. 10. Bericht (Neuerscheinungen von Sept. 1939 bis Sept. 1949). Studia et Doc. 15 (1949) 319–354. E. S.

A. Steinwenter, Zum Problem der Kontinuität zwischen antiken und mittelalterlichen Rechtsordnungen. Iura 2 (1951) 15–43. – St. setzt sich dafür ein, daß Byzanz und Ägypten bei solchen Untersuchungen zu berücksichtigen sind. E. S.

A. Steinwenter, 'Ακολουθία. Journ. Jur. Papyrol. 4 (1950) 219–227. – St. prüft hier die Bedeutung von ἀκολουθία in spätantiken und frühbyzantinischen Rechtstexten (Nomoi und Kanones, Urkunden). Κατ' ἀκολουθίαν oder ἀκολούθως bedeutet „in einer mehr praktischen als theoretischen Übertragung griechischer Logik auf das Problem der Rechtsanwendung" im Gegensatz zur συνήθεια „immer ein Nachfolgen, eine Folgerung, die sich aus einer Praemisse ergibt". F. D.

W. Vogler, Rechtshistorische Untersuchungen zu den alexandrinischen Märtyrerakten. Erlangen, Jur. Diss. vom 1. 7. 1949 (Maschinenschrift). XIII, 105 gez. Bl. J. H.

Emilienne Demougeot, Sur les lois du 15 novembre 407. Rev. Hist. Droit Franç. et Étr. 28 (1950) 403–412. F. D.

F. Ebrard, Die Entstehung des Corpus Iuris nach den acht Einführungsgesetzen des Kaisers Justinian. Schweiz. Beitr. z. allg. Gesch. 5 (1947) 28–76. F. D.

E. Volterra, Western Postclassical Schools. Cambridge Law Journal 10 (1949) 196–207. – Cited for discussion of relative importance of E. and W. influences on the compilers of Justinian's Corpus which V. concludes is „more Western than Eastern". J. M. H.

B. Biondi, La concezione cristiana del diritto naturale nella codificazione Giustinianea. Jus 1 (1950) 2–23. – Natura soll bei J. immer den Willen Gottes bezeichnen; Gleichheit der Menschen, Respekt vor der Menschenwürde, dann etwa auch die „Naturalobligation" sind auf christlichen Einfluß zurückzuführen. Die Thesen sind als solche nicht neu und setzen erhebliche Interpolationsbehauptungen voraus. E. S.

F. Bonifacio, La novazione nel diritto romano. [Pubbl. Fac. Giur. Napoli, 7.] Napoli, Jovene 1950. VII, 175 S. – Das 7. Kapitel handelt vom Justinianischen Recht, das dem modernen Juristen weit mehr Eindruck machen wird als der Formalismus des klassisch römischen. E. S.

S. Riccobono Jr., Humanitas. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948 (Milano, Giuffrè 1951) 209–230. – Wiederabdruck der Abhandlung: Il circolo giuridico 1950, S.-Abdr. – Zwar ist die humanitas den heidnischen, klassisch römischen juristischen Texten keineswegs fremd, doch hat die frühbyzantinische, christliche Zeit sie mit dem aus den Evangelien entnommenen Inhalt erfüllt, so daß sie in dieser Zeit doch etwas ganz anderes bedeutet. E. S.

F. Wieacker, Oströmische Gaiusexemplare. Festschr. Fritz Schulz II (Weimar 1951) 101–144. – Durch Gegenüberstellung der Varianten in der Gaiusüberlieferung gewinnt W. den Nachweis, daß der Justinianischen Kommission verhältnismäßig gute Gaiusexemplare vorgelegen haben. E. S.

F. Wieacker, Lebensläufe klassischer Schriften in nachklassischer Zeit. Ztschr. Sav.-Stift R. A. 67 (1950) 360–402. – W. ist überzeugter Anhänger einer Schule, die sehr viele Interpolationen in den Dig. wahrhaben will. Gelegentlich haben aber Neufunde diese Forschungsergebnisse erschüttert, z. B. P. Ryl. III 474, der Dig. XII 1, 1, 1 (Ulpian) entspricht. Solche Fälle erklärt er nun als vorjustinianische Interpolationen, die sich eben bereits in den vor 400 entstandenen P. Ryl. eingeschlichen hätten. Das ist aber schon eine sehr unwahrscheinliche Hypothese. E. S.

A. Maricq, Noms de monnaies ou noms de vases dans la „Nov. Just." 105, 2? Byzantion 20 (1950) 317–326. – In Nov. 105 verordnet Justinian, daß die *sparsiones* beim *processus consularis* geschehen sollen ἔν τε τοῖς καλουμένοις μιλιαρησίοις καὶ μήλοις καὶ καυκίοις καὶ τετραγωνίοις καὶ τοῖς τοιούτοις. – M. schlägt vor, statt μιλιαρησίοις zu lesen: μιλιαρίοις (lat. *miliaria* = Kochtöpfe). Der Vorschlag ist überzeugend begründet. F. D.

F. Pringsheim, Justinian's prohibition of commentaries to the Digest. Rev. Droits de l'Antiqu. 5 (1950) 383–415. – Der Verf. verteidigt die bisherige Auffassung des Kommentierungsverbotes gegenüber der neuen Deutung von A. Berger (vgl. B. Z. 43 [1950] 497). E. S.

H. J. Scheltema, The Nomoi of Julianus of Ascalon. Symbolae van Oven (Leiden, Brill 1946). – Uns nicht zugegangen. E. S.

E. Volterra, Bibliografia di diritto agrario romano. Firenze, B. Coppini & Co. 1951. 141 S. – Diese Bibliographie ist eine Neubearbeitung derjenigen, die der Verf. 1937 in der Riv. di dir. agrario gegeben hatte; die byz. Lit., insbesondere zum Νόμος γεωργικός, ist mit aufgenommen. Sie ist nach Verfassern geordnet, ein bequemer Sachindex am Ende rundet sie ab. E. S.

A. Berger, Procanon. Festschr. F. Schulz II (Weimar 1951) 9–20. – In der eingehenden Studie wird festgestellt, daß der Ausdruck nur an drei Stellen der Basiliken vorkommt und dort wohl von einem Kopisten aus προκ(είμενον) falsch abgeschrieben ist. E. S.

U. E. Paoli, La loi de Solon sur les distances. Rev. Hist. Droit Franç. et Étr. IV, 26 (1949) 505–517. – Zur Rekonstruktion des Solonischen Gesetzes stützt sich Verf. auf die interessante Tatsache, daß die Basiliken mitunter eine von den Digesten abweichende, aber mit dem P. Hal. (ptol.) übereinstimmende Lesart haben. E. S.

U. E. Paoli, Digesto 10, 1, 13. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948, I (Milano, Giuffrè 1951) 121–131. – Vgl die vorige Anzeige. E. S.

J. de Malafosse, L'Ecloga ad Prochiron mutata. Archives Hist. Droit Orient. 5 (1950) 1–24. – De M. untersucht die Überlieferung dieser (privaten) Rechtskompilation, deren Text C. E. Zachariae von Lingenthal nach dem (späten) Cod. Paris. gr. 1720 mit nur spärlichen Angaben über die sonstige Überlieferung ediert hat. Es zeigt sich, daß wesentliche Unterschiede bestehen, nach denen sich – den Beispielen de M.s zufolge –

vier zeitlich sich folgende und jeweils der stufenweise sich durchsetzenden Rechtsanschauung sich anpassende Versionen unterscheiden lassen. De M. zieht hieraus den berechtigten Schluß, daß unsere Textgrundlagen für Untersuchungen der sich hier abzeichnenden Entwicklung der Rechtsanschauungen ungenügend sind. – Man wird jedoch angesichts dieser Lage zwei Fragen stellen müssen: 1. Bewährt sich die überlieferungsgeschichtliche Filiation, welche De M. aufstellt, an der Gesamtheit der Texte der *Ecloga ad Prochiron mutata*? 2. Was bedeuten diese Texte überhaupt für die Geschichte des geltenden Rechts in Byzanz? Wenn es, wie allgemein angenommen und kaum anders denkbar, private Kompilationen sind, haben sie dann für die eigentliche Rechtsgeschichte oder auch für die Geschichte der praktischen Rechtsprechung überhaupt Bedeutung? Für das eigentliche nach der Mitte des 11. Jh. byzantinisch gebliebene Gebiet kann ich mir dies nicht denken, und es dürften dafür auch sonst alle Anhaltspunkte fehlen. Eine wesentliche überlieferungsgeschichtliche Frage wäre vor allem zu klären: aus welchen Gegenden stammen diese Kompilationen? Sollten sie, was nicht unwahrscheinlich ist, sämtlich aus Unteritalien stammen, so wären sie lokale Versuche, in einem bis 732 unbestritten byzantinischen, dann aber auf weite Strecken hin nur mehr in lockerer und intermittierender Abhängigkeit von Byzanz stehenden, über keine eigene Rechtskodifikation verfügenden Gebiete das alte Recht der Ekloge mit demjenigen des späteren Prochiron, ja mit der im eigentlich byzantinischen Gebiet niemals zur staatlichen Rechtssatzung erhobenen Epanagoge zu einer je nach dem Interesse des Epitomators verschiedenen Rechtsnorm für seine praktischen Bedürfnisse zu kompilieren, und nur so einigermaßen verständlich. Diese Kernfrage scheint mir noch nicht gelöst zu sein. F. D.

E. Seidl, Die Basilikenscholien im Tipukeitos. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 534–540. J. H.

E. Bussi, Se i libri di diritto musulmano in ordine alla tecnica di esposizione della materia siano debitori dei libri giuridici bizantini. Actes VI[e] Congr. Int. Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 339 f. – Auszug. B. bejaht die Frage in einem gewissen Umfang. F. D.

H. F. Schmid, Le partage du butin dans le soi-disant plus ancien code slave, la „Loi pour juger les gens" (Zakon sudnyj ljudem). Actes VI[e] Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 352–354. – Im Anschluß an den unten S. 265 zitierten Aufsatz von A. Dain legt Sch. dar, daß in Anbetracht der Tatsache, daß der Zakon s. l., der sich sonst eng an die Ekloge anschließt, den dort festgesetzten weltlichen Strafen eine geistliche hinzuzufügen pflegt (ein in Bayern seit 756 zu beobachtendes System), nicht, wie bisher angenommen, nach 864 in Bulgarien entstanden ist, sondern, im Zusammenhang mit der Missionstätigkeit des Methodios, in Pannonien oder vielleicht in Mähren. F. D.

P. W. Topping, Feudal institutions as revealed in the Assizes of Romania. The law codex of Frankish Greece. Transl. of the text of the assizes with a commentary on feudal institutions in Greece and medieval Europe. [Transactions and reprints from the original sources of history, III, 3.] Philadelphia, Univ. of Philadelphia 1949. X, 192 S. F. D.

N. Radojčić, Vizantisko pravo u Dušanovu Zakoniku (Le droit byzantin dans le Code de Dušan) (mit franz. Zsfg.). Istor. Časopis 2 (1949–1950) 10–17. – Von den 201 Artikeln des Gesetzbuches Dušans sind 60 byzantinischer Herkunft, während in den übrigen serbisches Gewohnheitsrecht überwiegt. V. I.

V. Mošin, Dušanov Zakonik. Istor. Zbornik 3 (1950) 349–364. – Kritik der Veröffentlichung N. Radojčićs, Dušanov Zakonik (vgl. B. Z. 43 [1951] 499). V. I.

N. Radojčić, Oko Dušanova Zakonika. Dušanov Zakonik u Studeničkom rukopisu. (Le Code de Dušan dans le Manuscrit de Studenica) (mit franz. Zsfg.). Istor. Časopis 2 (1949/50) 103–108. – Kritik der Veröffentlichung V. Mošins, Studenički Rukopis, Zagreb 1949. V. I.

A. Steinwenter, Eine deutsche Übersetzung der Hexabiblos aus dem 16. Jahrhundert. Τόμος Κωνσταντίνου 'Αρμενοπούλου (Thessalonike 1952). S.-Abdr. 9 S. – Justinus Gobler († 1567) hat neben vielem anderen auch den Harmenopulos, im wesentlichen aus der lateinischen Übersetzung des Bernhard von Rey, mit vielen Mißverständnissen und Ungereimtheiten ins Deutsche übersetzt. Seine Übersetzung, eine bibliographische Seltenheit, gehört in die Reihe jener Schriften der „Rezeptions"-Zeit, mit denen man jegliches ausländische Recht der deutschen Rechtswissenschaft zugänglich zu machen suchte. F. D.

A. Magdelain, „Jus respondendi". Rev. hist. de Droit Franç. et Étr. 28 (1950) 157–182. – De l'autorité des jurisconsultes qui, à Byzance, se confond progressivement avec celle de l'État. V. L.

P. Collinet, La nature des actions, des interdits et des exceptions dans l'oeuvre de Justinien. Paris, Sirey 1947. Pp. 544. V. L.

J. de Malafosse, L'interdit momentariae possessionis. Univ. de Toulouse. Fac. de Droit, Thèse doct. Étampes, La Semeuse 1951. 174 S. – Bespr. von **E. Seidl,** B. Z. 45 (1952) 108 f. F. D.

R. Taubenschlag, Periods and terms in greco-roman Egypt. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948 (Milano, Giuffrè 1951) III, 353–366. – Sehr nützliche Übersicht über die praktische Anwendung der gesetzlichen Fristen in den Papyri, großenteils der frühbyz. Zeit. E. S.

E. Levy, Zur nachklassischen in integrum restitutio. Ztschr. Sav.-Stift R. A. 68 (1951) 360–434. – Der Rechtsbehelf, den das röm. Recht gegen Übervorteilung Minderjähriger, oder bei Drohung und Zwang und in ähnlichen Fällen entwickelt hatte, wurde in der Zeit nach Diokletian völlig umgestaltet; Justinian dagegen bemüht sich, an die klassisch römische Tradition wiederanzuknüpfen; doch erweist sich das inzwischen gebildete Vulgarrecht meist als stärker. E. S.

M. Bartošek, De l'ingénuité en droit romain. Czasopisma Prawno-historycznego 3 (1951) 12–40. – Erst in frühbyzantinischer Zeit werden die Freigelassenen den Freigeborenen rechtlich gleichgestellt; darin erblickt der Verf. eine Konzession im Klassenkampf. E. S.

L. Amirante, Captivitas e postliminium. [Publ. Fac. Giur. Napoli, 8.] Napoli, Jovene 1950. XI, 210 S. – Der 3. Teil behandelt den nachklassischen und justinianischen Begriff des Postliminium, d. h. der rechtlichen Stellung des aus Kriegsgefangenschaft Zurückgekehrten. E. S.

H. J. Wolff, Doctrinal trends in postclassical roman marriage law. Ztschr. Sav.-Stift R. A. 67 (1950) 261–319. – Die christliche Lehre stellt das Ideal der Unlösbarkeit der Ehe in den Vordergrund. Die juristische Praxis der frühbyzantinischen Zeit zieht daraus Folgerungen, aber die Theorie baut doch auf dem klassisch-römischen Recht auf. Beispiele dafür sind Deportation und Kriegsgefangenschaft eines Ehegatten, ferner der Satz *consensus facit nuptias.* E. S.

W. Till, Die koptischen Eheverträge. Festschr. Josef Bick. Wien 1948, 627–638. – Leider ist das Material noch so spärlich, daß man nur bei einzelnen Klauseln einen Zusammenhang mit oder eine Abwendung von dem byzantinischen Recht feststellen kann. E. S.

M. A. de Dominicis, Sulle origini romano-cristiane del diritto del marito ad accusare constante matrimonio la moglie adultera. Studia et Doc. 16 (1950) 221–253. – Dies dem klassisch römischen widersprechende Recht ist christlichen Laien in der Praxis des 4. Jh. zuzuschreiben. Die Abhandlung untersucht auch die weitere Entwicklung dieses Rechts bis zu den Basiliken. E. S.

R. Orestano, Sul matrimonio presunto in diritto romano. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948 (Milano, Giuffrè 1951) 49–65. – O. behandelt Dig. 23, 3, 36 und bringt die Exegese des Enantiophanes-Scholions zu Bas. 18, 4, 13. E. S.

G. G. Archi, Dote e donazione nel diritto romano. Studi Albertario (Milano, Giuffrè 1950) 233–275. – A. berücksichtigt und kommentiert auch die Basiliken und Scholien. E. S.

P. Rasi, Distinzione fra cose mobili ed immobili nel diritto postclassico e nella Glossa. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948 (Milano, Giuffrè 1951) IV, S. 415–439. F. D.

E. Levy, West Roman Vulgar Law. [Mem. Amer. Phil. Soc., 29.] Philadelphia 1951. XIX, 305 S. – Seit Jahrzehnten tritt der Verf. für ein intensiveres Studium des weströmischen Rechts ein; hier legt er seine reiche Erfahrung zu den Fragen, die Eigentumsschutz und Besitzrecht betreffen, nieder. Vergleichsweise ist aber immer die byzantinische Überlieferung herangezogen, ebenso die Papyri der letzten Zeit der byzantinischen Herrschaft in Ägypten, so daß dieses Werk auch bei Arbeiten zum byzantinischen Recht stets zu Rate gezogen werden muß. E. S.

G. Branca, Considerazioni intorno alla proprietà superficiaria nel diritto giustinianeo. Rev. Droits de l'Antiqu. 4 (1950) 189–201. – In Polemik gegen eine mir nicht zugängliche Abhandlung von Pugliese weist Verf. an Hand der Basiliken und der Scholien nach, daß sich das Recht des Superficiars in der byzantinischen Jurisprudenz dem Eigentum so sehr näherte, daß es oft nicht mehr von ihm unterschieden wurde. E. S.

M. Iglesias Cubria, La relacion juridica de precario en el Derecho romano. Minist. de Justicia, Información Juridica 1949, pp. 771–881. – Origine historique du concept de precario, ses débuts, son emploi à l'époque classique et au VI[e] s., sa réglementation juridique dans la compilation de Justinien (sources, concept, différenciations); les divers aspects de la Relatio. V. L.

P. I. Zepos, Ἡ παράδοσις δι' ἐγγράφου ἐν τῷ βυζαντινῷ καὶ τῷ μεταβυζαντινῷ δικαίῳ. Τόμος ἐπὶ ἑξακοσιετ. τοῦ Ἁρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 199–242. – Z. beschäftigt sich hier eingehend mit der in den Grundzügen schon früher bekannten und behandelten Wandlung der klassisch römischen Anschauungen zur justinianischen, mittel- und spätbyzantinischen und letztlich nachbyzantinisch-gemeinbalkanischen Theorie der Eigentumsübertragung in deren Verhältnis zur Bedeutung der entsprechenden Privaturkunde. Während im klassischen Recht einer über das Rechtsgeschäft aufgesetzten Urkunde gegenüber dem formal gebundenen (wirklichen oder symbolischen) Akt der Übergabe keinerlei eigentumsübertragende Wirkung zukommt, gewinnt die Urkunde schon in der Kaiserzeit unter dem Einfluß eindringender hellenistischer (Zepos: „griechischer") Rechtsanschauungen ständig an Bedeutung, um im justinianischen Recht (Cod. 4. 21. 7), vor allem in Gestalt der formal gebundenen Notariatsurkunde, eigentumsübertragende Kraft zu erlangen, wobei Z. mit Recht die justinianische Regelung als den Versuch einer Verschmelzung römischer und hellenistischer Anschauungen auffaßt. In der Folgezeit setzt sich in der Praxis, begünstigt durch den Umstand, daß die Notariatsurkunde zumeist von Klerikern geschrieben wird, mehr und mehr die hellenistische Auffassung von der konstitutiven Wirkung der eigentumsübertragenden Urkunde durch, und zwar – nach Z. – bis zu dem Grade, daß auch die von Justinian noch als Bedingung der Gültigkeit des Geschäftes geforderte *traditio cartae,* welche die frühere *corporalis traditio* des Objekts ersetzen sollte, von der – ebenfalls für die Gültigkeit des Geschäftes erforderlichen — τελείωσις der Urkunde durch den Notar „aufgesogen" wird. Die Darlegungen Z.'s gipfeln in dem Satz: „Im byzantinischen Recht lag eine *traditio per cartam* und nicht eine *traditio cartae* vor, die hingegen im mittelalterlichen Recht der westlichen europäischen Völker möglicherweise begegnete." Mit diesem Satz scheint mir indessen Z. zu weit zu gehen. Es ist zuzugeben, daß nach den leider bis zum 13. Jh. nur ganz vereinzelt vorliegenden Privaturkunden des östlichen Bereiches der παράδοσις ἐγγράφου verhältnismäßig selten Erwähnung geschieht, doch habe ich immerhin in B. Z. 29 (1929/30) 327, A. 2 eine Reihe von Beispielen

aufgezählt (MM IV, 225, 27 ist dort zu streichen); auch in der wohl ältesten, uns aus diesem östlichen Bereiche im Wortlaut erhaltenen Verkaufsurkunde Actes de Lavra, n. 1 (ed. Rouillard-Collomp, 1937) vom Jahr 897, also in der Zeit der Wiederherstellung des justinianischen Rechtes durch die Basiliken, zeigt der Notar Z. 30 mit ἀπελύσαμεν (so zu lesen st. ἀπολύσωμεν; vgl. B. Z. 39 [1939] 38) ausdrücklich, daß er die justinianische Vorschrift des *postremo partibus* (nicht *a partibus* wie Z. S. 217 ändert; vgl. m. Bem. B. Z. 29 [1929/30] 328) *absoluta* kennt und beachtet. So dürfte doch, selbst wenn man mit Z. anerkennt, daß auch in spätbyzantinischer Zeit von den Notaren manche Formel verständnislos mitgeschleppt wird, doch das Fortbestehen eines Bewußtseins, daß das *tradere cartam* nach der strengen Vorschrift zu den konstitutionellen Elementen der Übereignungsurkunde gehört, auch in späterer Zeit nicht völlig erloschen gewesen sein. – Bezüglich der Bedeutung von ἀπολύειν = *absolvere* weisen die Ausführungen von Z. eine gewisse Unsicherheit auf; S. 229 setzt er es entschieden = ὑπογραφή; ich glaubte B. Z. 29 (1929/30) 326 f. gezeigt zu haben, daß es sich dabei um den förmlichen Übergang einer Urkunde aus der Hand des Ausstellers in diejenige des Destinatärs handelt; diese Bedeutung hat das Wort auch noch in den spätbyzantinischen Vermerken der staatlichen und kirchlichen Kanzleien, und es besteht kaum eine Möglichkeit, ἀπολύειν semasiologisch mit ὑπογράφειν zu gleichen. Ist es nicht vielmehr naheliegend, anzunehmen, daß die Notare, angesichts der Beispiele, in denen sie auch noch im 13. Jh. das ἀπολύειν = ἐπιδιδόναι erwähnen, es, wie übrigens auch das τελειοῦν, zumeist übergehen, weil es, wie Z. S. 220 zutreffend bemerkt, *naturaliter* zum Beurkundungsakt gehört? F. D.

W. Till, Die koptische Stipulationsklausel. Orientalia 19 (1950) 81–87. – Es gibt zwei solche Stipulationsklauseln, die eine, ältere, gibt das byzantinische Vorbild ἐπερωτηθεὶς ὡμολόγησα sinngemäß mit dem Perfektum wieder, eine jüngere, mit dem Konjunktiv, ist eine selbständige Weiterbildung des 8. Jh.: „Wenn man uns fragt, werden wir uns dazu bekennen.“ Man hat also in dieser Zeit ihren juristischen Sinn nicht mehr verstanden. E. S.

F. Pringsheim, The Greek law of sale. Weimar, Böhlau 1950. XIX, 580 S. – In diesem umfangreichen, sehr sorgfältigen Werke untersucht P. alle Quellen in griechischer Sprache von den Anfängen bis Harmenopulos nach einem griechischen, vom römischen abweichenden Kaufrecht. Dieses ist, kurz gesagt, auf dem Prinzip der notwendigen Entgeltlichkeit aufgebaut, wie anderseits das römische auf dem Konsensualvertrag. E. S.

B. Cohen, Antichresis in Jewish and Roman Law. Alexander Marx Jubilee Volume. New York, Jewish Theol. Seminary 1950, S. 179–202. – 'Αντίχρησις begegnet nur dreimal in der antiken Rechtsgeschichte: in den Papyri des 2. Jh., in den Digesten und im palästinensischen Talmud. Alle späteren Erwähnungen gehen auf die Digesten zurück. E. S.

W. C. Till, Eine Verkaufsurkunde aus Dschême. Bull. Soc. Arch. Copte 5 (1939) 43–59. – Eine Urkunde des 8. Jh. aus dem bekannten Archiv des Klosters in Dschême, die das Weiterleben der byzantinischen Vertragsklauseln zeigt. E. S.

A. Biscardi, Actio pecuniae traiecticiae. Studi Senesi 60 (1947). S.-Abdr. 163 S. – Für Rekonstruktion und Verständnis von Bas. LIII, 5 und verwandter seerechtlicher Normen, auch für die Entstehung der commenda lehrreiche Untersuchung. Während das klassische römische Recht eine selbständige a. p. t. hatte, hat in frühbyzantinischer Zeit der ständige Gebrauch einer Stipulationsformel beim διαπόντιον δάνεισμα dazu geführt, daß stets *ex stipulatu* geklagt wurde, so daß die a. p. t. verschwand. Von byz. Quellen sind Basiliken und Scholien benützt; S. 144 sollte statt des Tipukeitos der Text Ferrini-Mercati, Suppl. p. 186 Bas. XVIII, 5, 3, 7 verwendet werden. E. S.

P. J. A. Clavareau †, Les sources du droit maritime du moyen âge (essai de bibliographie raisonnée). Tijdschr. v. Rechtsgesch. 18 (1950) 385–412. – Der byzantinische Teil dürfte von Vollständigkeit erheblich entfernt sein. E. S.

A. Berger, In dubiis benigniora. Atti Congr. Dir. Rom. Verona 1948 (Milano, Giuffrè 1951) 187–205. – B. wendet sich gegen die These, daß die *humanior* oder *benignior interpretatio* stets byzantinisch sei. E. S.

A. Christophilopulos, 'Ακροατής. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 86 bis 88. J. H.

R. Taubenschlag, The herald in the law of the papyri. Arch. d'Hist. Droit Orient. 5 (1950) 189–194. E. S.

B. Cohen, The testimonial oath. A study in the reciprocal relations of jewish and roman law in medieval Europe. Historia Judaica 7 (1945) 51–74. – Eine nützliche rechtsvergleichende Studie, in der die justinianischen Gesetze sowie eine Homilie des Johannes Chrysostomus mit dem Talmud und altspanischen Quellen in Parallele gesetzt werden. E. S.

L. Charvet, Les serments contre la calomnie dans la procédure au temps de Justinien. Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 130–142. – Die Regelung des *jusjurandum calumniae* als Mittel gegen schikanöse Praktiken im Zivilprozeß lag dem Kaiser Justinian I., wie seine mehrfachen gesetzgeberischen Eingriffe auf diesem Gebiet zeigen, besonders am Herzen. Ch. zeigt, wie es dazu kam, daß der Eid für beide Prozeßparteien obligatorisch wurde, daneben aber sich – offenbar aus der Praxis – noch weitere Kalumnieneide als notwendig erwiesen. F. D.

Herwald Schmidt, Einfluß der Rhetorik auf die Gestaltung der richterlichen Entscheidungen in den Papyri. Journ. Jur. Papyrol. 4 (1950) 165–177. – Von dieser Erlanger Dissertation ist dankenswerterweise ein Auszug im Druck erschienen; zwei der exzerpierten Beispiele gehören in die frühbyzantinische Zeit. E. S.

Boaz Cohen, Contrectatio in jewish and roman law. Rev. Droits de l'Antiqu. 4 (1950) 133–156. – Ein Diebstahl kann nur dann angenommen werden, wenn die Sache aus ihrer räumlichen Umgebung herausgenommen worden ist, animo allein kann dieses Delikt nicht begangen werden. Die Feststellung, daß das nicht nur römisches, sondern auch talmudisches Recht ist, ist für die Frage einer volksrechtlichen Wurzel des byzantinischen Rechts von Bedeutung. E. S.

E. Skard, Eine Bemerkung über spätrömisches Strafrecht in einer Homilie des „Sophisten" Asterios. Symbolae Osloenses 25 (1947) 80–82. – Ein Fall von Hinrichtung *in effigie.* E. G.

L. Wenger, Strafweise Verbrennung des Mantels statt des Mannes. Anz. phil.-hist. Kl. Akad. Wien 1947, 293–299. – W. behandelt die Execution in effigie nach einer Homilie des Sophisten Asterios. E. S.

O. Lampsides. 'Η ποινὴ τῆς τυφλώσεως... (Vgl. B. Z. 43 [1951] 249.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 8 (1951) 277 f. F. D.

G. T. Kacarov, Etnografski usporedici (Ethnographische Parallelen). Spisanie Bulg. Akad. d. Wiss. 71 (1950) 147–160 (mit franz. Zsfg.) – Interessant ist u. a. der Nachweis, daß auch bei den Bulgaren die Strafe des entehrenden Umzugs auf einem Esel existierte, welche in Byzanz sehr verbreitet war (siehe darüber die Angaben bei N. G. Polites in Laographia 4 [1912/13] 601 ff. und letztens bei Ph. Kukules, Byzantina-Metabyz. I, 2 [1949] 75–101; vgl. B. Z. 43 [1950] 503). Beachtenswert sind ferner die Beispiele für Wasserkult bei den heutigen Bulgaren; es wäre jedoch erwünscht gewesen, wenn auch die zahlreichen slavischen Parallelen erwähnt worden wären. F. D.

H. Leclercq, Superstition. Art. dans Dictionn. d'Archéol. Chr. et de Lit. 15 (1951) 1730–1736. – Législation de Constantin, Constance, Théodose et successeurs. V. L.

A. Dain, Le partage du butin de guerre d'après les traités juridiques et militaires. Actes VI[e] Congr. Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 347–352. – D. verfolgt die Regelung des Beuterechts in den juristischen und militärischen Trak-

taten der Jahrhunderte VII–XIII. Grundlegend ist überall der Titel XVIII der Ekloge (726). F. D.

E. Herman, Le mete ed i compiti delle ricerche sulla storia del diritto ecclesiastico bizantino. Or. Christ. Per. 17 (1951) 255–264. – H. macht auf die Fülle der Fragen aufmerksam, welche in bezug auf die Institutionen und Rechtsverhältnisse der byzantinischen Kirche (im Gegensatz zu der weit vorgeschrittenen Erforschung der entsprechenden westlichen Verhältnisse) noch ungeklärt sind und reichen Arbeitsstoff bieten. F. D.

A. Ehrhardt, Apostolische Kirchenordnung als Beispiele früh-byzantinischer Interpolationen. Ztschr. Sav.-Stift., R. A. 67 (1950) 402–439. – In Polemik gegen Bardenhewer stellt E. fest, daß man nicht jede spätere Kirchenordnung, die sich als „apostolisch" bezeichnet, schon als eine Fälschung brandmarken müsse. Er verweist dazu auf den Brauch bei den attischen Rednern, eine Gesetzgebung als solonisch zu bezeichnen, auch wenn das einzelne Gesetz durch ein nachsolonisches ersetzt wurde. Diese attischen Redner wurden aber in frühbyzantinischer Zeit viel gelesen. Daraus ergibt sich ein Schluß auf die vorjustinianischen und justinianischen Interpolationen in den Digesten: auch diese müsse man von dem Prinzip der Kontinuität der Gesetzgebung aus milder beurteilen als bisher. E. S.

M. A. Siotis, Die klassische und christliche Cheirotonie in ihrem Verhältnis. Marburg. Phil. Diss. v. 22. Febr. 1947. (Maschinenschrift). 143 gez. Bl. J. H.

A. Scheuermann, Das Eherecht der Orientalischen Kirche. Theol. Quartalschr. 130 (1950) 407–431; 131 (1951) 61–76. – Vergleich des neuen katholischen Eherechts für die unierten Kirchen mit dem Codex Juris Canonici. J. H.

J. Bobak. De caelibatu eccles. (Vgl. B. Z. 42 [1943/9] 364.) – Bespr. von **A. W. Ziegler,** B. Z. 45 (1952) 109 f. F. D.

S. A. Chudaberoglu Theodotos, Τὸ ὀφφίκιον τοῦ „Μ. δικαιοφύλακος". Ὁ Ποιμήν (Mytilene) 15 (1950) 133–139; 219–223. – Der Verf., welcher heute dieses uns seit etwa 1270 bekannte Kirchenamt am Patriarchat von Konstantinopel bekleidet, versucht, dessen historisch faßbare Vertreter nachzuweisen, wobei er vielerlei vermengt und ungenügende Stellennachweise bietet. Der Nachweis eines δικαιοφύλαξ Georgios in einer Novelle des Kaisers Alexios I. v. J. 1082 (Reg. 1084: Jus GR ed. C. E. Zachariae v. Lingenthal III, 350, 16) bezieht sich auf einen weltlichen Richter, der zugleich Proedros gewesen und 1082 zum κουαίστωρ aufgerückt war. Es scheint also auch hier (wie etwa beim Referendar) die Bezeichnung eines weltlichen Amtes in den Katalog der Beamten der H. Sophia übergegangen zu sein. Die Frage bedürfte erneuter Nachprüfung. F. D.

A. S. Alibizatos, Ἡ οἰκονομία κατὰ τὸ κανονικὸν δίκαιον τῆς Ὀρθοδόξου Ἐκκλησίας. Athens, Ἀστήρ Press 1949. Pp. 112. – Rev. **E. Every** in Christian East, N. S. 1 (1950). J. M. H.

H. F. Schmid, Pénitentiels byzantins et occidentaux. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 359–363. –Die byzantinischen Bußbücher (Typ: Ps.-Johannes Nesteutes, s. VIII/IX), im byzantinischen Bereich von Mönchen für die Beichte als interne Richtlinien gehandhabt, haben unter dem Einfluß der westlichen (karolingischen) Bußpraxis, welche Gesetzescharakter hat, in der Missionspraxis des Methodios ebenfalls diesen Charakter angenommen und sind in dieser Funktion auf die slavischen Völker übergegangen. Während die byzantinische Bußregelung in psychologisch kluger Weise die öffentliche Buße vermeidet, ist sie in der westlichen Bußübung eingeführt und im einzelnen geregelt. F. D.

B. Gardašević, Crkvene kazne nad ubicama u Vizantiji (Ecclesiastical Penalty on the Murderers in the Byzantine Empire) (mit engl. Zsfg.). Zbornik Pravosl. Bogosl. Fakult. 2 (1951) 415–430. V. I.

P. M. Seriski, Poenae in iure byzantino eccles. (Vgl. B. Z. 42 (1943/9] 365.) – Bespr. von **A. Michel,** B. Z. 45 (1952) 110 f. F. D.

E. Herman, Hat die byzantinische Kirche von selbst eintretende Strafen (poenae latae sententiae) gekannt? B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 258 bis 264. J. H.

P. de Meester †, De monastico statu. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 250.) – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 82–84. F. D.

B. MATHEMATIK. NATURKUNDE. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFT

G. Sarton, Introduction to the history of science. Vol. I. II. III, 1. Baltimore, The Williams Wilkins Company 1927. 1931 (reprinted 1950). 1947. – Dieses die Geschichte der Naturwissenschaften (einschl. Medizin und Mathematik) bei allen Völkern umfassende Werk enthält auch ungleichmäßig ausführliche Artikel über die Geschichte der byzantinischen Naturwissenschaft. Bd. I (mit dem Untertitel: From Homer to Omar Khayyam) bietet S. 399–413 das Kapitel: The time of Proclos (second half of the fifth century); S. 414–442: The time of Philoponos (first half of the sixth century); S. 443–459: The time of Alexander of Tralles (second half of sixth century). – In Band II, 1 (From Rabbi ben Ezra to Roger Bacon) verstreute Bemerkungen. – In Bd. III, 1 S. 119–124 die Geschichte der Zahlzeichen (Planudes, Rhabdas, mit Facsim.); S. 679 bis 690: die späte byzantinische Mathematik und Astronomie (Moschopulos, Rhabdas, Pediasimos, Theodoros Metochites [mit seinem Porträt in der Kahrie Djami], Chrysokokkos, Katrarios); S. 753–755: die byzantinische Alchemie; S. 823: Pulologos und Manuel Philes, Περὶ ἐλέφαντος. – Bd. III, 2 enthält ausführliche Indices, darunter S. 2092–2099 einen für griechische Fachausdrücke zur Naturwissenschaft. F. D.

O. Neugebauer, The exact sciences in antiquity. [Acta historica scientiarum naturalium et medicinalium, 9.] Copenhagen, Munksgaard 1951. 191 S. Mit 14 Taf. – N. behandelt hauptsächlich die Entstehung und Entwicklung der exakten Wissenschaften im Altertum, gibt aber auch einige Angaben über die Überlieferung und Verbreitung des antiken Erbes auf diesem Gebiete durch die Byzantiner. E. G.

F. S. Bodenheimer et **A. Rabinowitz,** Timotheus of Gaza On animals. Fragments of a byzantine paraphrase of an animal-book of the 5th century A. D. Translation, commentary and introduction. [Collection de Travaux de l'Académie Internationale d'Histoire des Sciences, 3.] Paris, Académie Internat. d'Histoire d. Sciences 1949. 54 S. F. D.

Catalogus Codicum Astrologicorum Graecorum. Codices Britannicos descripsit **St. Weinstock.** Pars prior: Codices Oxonienses. Tomi IX Pars I. Bruxellis, in aedibus Academiae 1951. 2 Bl., 212 S. – Wird besprochen. F. D.

S. Weinstock, Lunar Mansions and Early Calendars. Journ. Hell. Stud. 69 (1949, publ. 1950) 48–69. J. M. H.

V. Grumel, La profession médicale à Byzance à l'époque des Comnènes. Rev. Ét. Byz. 7 (1949/50) 42–46. – G. entnimmt einer Synodalentscheidung des Patriarchen Leon Styppes (1134–1143) einen Passus, aus dem wir über die sorgfältige theoretische und praktische Ausbildung der Ärzte unterrichtet werden, welche mit einer Prüfung und mit der Aushändigung eines Diploms abschloss. Es gab auch einträgliche private Unterrichtskurse für Mediziner. F. D.

L. Oeconomos, Le calendrier de régime d'Hiérophile d'après des manuscrits plus complets que le Parisinus 396. Actes VI[e] Congr. Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) I (1950) 169–179. F. D.

D. B. Oikonomides, Δημώδης ἰατρικὴ ἐν Θράκῃ. Ἀρχεῖον Θρακ. Λαογρ. καὶ Γλωσσ. Θησαυροῦ 16 (1951) 181–228. – Volkstümliche Bezeichnungen der Krankheiten; thrakische Ärzte; volkstümliche Diagnostik und Therapie; die zuständigen Heiligen. F. D.

F. Lammert, Julius Africanus und die byzantinische Taktik. B. Z. 44 (= Festschr. F. Dölger) (1951) 362–369. J. H.

A. Dain, La tradition des stratégistes byzantins. Byzantion 20 (1950) 315 f. – Überblick über die Überlieferungsverhältnisse und die sich daraus ergebende Editionsmethode für die strategischen Schriften vom 4. Jh. v. Chr. (Aineias) bis zu Nikephoros Uranos. F. D.

K. Huuri, Zur Geschichte des mittelalterlichen Geschützwesens aus orientalischen Quellen. [Studia Orientalia, ed. Societas Orient. Fennica, IX, 3.] Helsingfors 1941. – S. 71–93: ‚Das byzantinische Geschützwesen'. F. Babinger

NEKROLOGE

Edmund Weigand †

In der Morgenfrühe des 5. Januar 1950 verschied Edmund Weigand an einem Herzschlag, der einem langen und mühereichen Gelehrtenleben ein jähes Ende setzte. Am 1. 2. 1887 als Sohn des Landwirts Karl Weigand in Wermerichshausen (Unterfranken) geboren, absolvierte er 1906 das Würzburger Neue Gymnasium und studierte bis 1910 in Würzburg und München Philologie und Geschichte. Nach der im Abschlußjahre erfolgten Promotion zum Dr. phil. leistete er sein pädagogisch-praktisches Jahr ab und bereiste dann 1911/13 als christlicher Stipendiat des Deutschen Archäologischen Instituts den vorderen Orient. 1913/14 war er Assistent am Archäologischen Institut in Athen, 1915/18 war er als Offizier im Felde. Nach dem Kriege war er als Studienrat und Studienprofessor in Bamberg und München tätig. 1920 habilitierte er sich mit der „Vorgeschichte des korinthischen Kapitells" in Würzburg für christliche Archäologie und Byzantinistik, welches Fach er bis 1938 dort neben seiner Tätigkeit am Gymnasium vertrat. Hernach wirkte er in gleicher Eigenschaft in München und bekam endlich am 1. 4. 1941 eine ordentliche Professur für Byzantinistik an der Karlsuniversität in Prag, verlor dort aber im Mai 1945 Bibliothek und Habe und lebte bis 1947 kümmerlich irgendwo auf dem Lande. In diesem Jahre kehrte er als Studienprofessor an das Maximiliansgymnasium nach München zurück und war daneben seit 1948 wieder als Honorarprofessor für frühchristliche Architektur und Byzantinistik an der Universität München tätig. Wie man sieht, war er die meiste Zeit seines Lebens doppelt gebunden: für einen Gelehrten, der eine in den letzten Jahrzehnten so mächtig sich entwickelnde Disziplin vertreten soll, eine gar üble und niederdrückende Stellung. Das ist um so unverständlicher, als er eine unbestrittene Autorität auf dem Gebiet der spätantiken und byzantinischen Kunst war. Die Verleihung der Prager Professur könnte man zwar als späte Anerkennung seiner Verdienste ansehen, wäre sie nicht ein Danaergeschenk gewesen, das ihn Habe, Gesundheit und in der Folge das Leben kostete.

Leider hat sich bisher an den Verhältnissen, unter denen er litt, recht wenig geändert, da die klassische Archäologie, wie auch die Kunstgeschichte, dieses Fachgebiet nur zögernd als sui generis anerkennen wollen: es ist eben bisher so nebenbei betrieben worden – in der Theologie, die auch ein Interesse daran haben sollte, meist als Anhängsel der Kirchengeschichte – mag's also ruhig so bleiben! *Camerinam non movere* mag ein probater Orakelspruch sein: im Wissenschaftsbetrieb sollte er indessen keinen Raum haben, auch nicht, wenn der Staatssäckel davon profitiert. Außerhalb ist das anders und die Folgen beginnen sich ja auch allmählich zu zeigen.

Wenn es Weigand nun auch nicht vergönnt war, das, was er wußte, in einem größeren Werk niederzulegen – neben den äußeren Umständen mag ihm auch seine bedächtige, alles gründlichst abwägende Natur im Wege gestanden haben –, so ist sein Lebenswerk doch beträchtlich, wenn man die zahlreichen Aufsätze und kritischen Berichte, nicht zuletzt auch seine gründlichen Rezensionen in Betracht zieht. Vor allem ist es das Problem der römischen Reichskunst gewesen, dem er als einer der ersten seine Aufmerksam-

keit zuwandte; ich brauche da nur auf seine, noch nicht überholten Aufsätze im „Jahrbuch des Instituts" (1914), in den „Strena Buličiana" (1924), sowie im „Jahrbuch für Kunstwissenschaft" (1924) hinzuweisen. Dazu treten ergänzend seine Untersuchungen über das Goldene Tor in Konstantinopel (Athen. Mitt. 1914), sowie über „Propylon und Bogentor in der östlichen Reichskunst" (Wiener Jahrb. f. Kunstgeschichte 1928), die besonders der Geschichte des korinthischen Kapitells zugute kamen. Dazu treten weiter seine Studien über christliche Bauwerke, so über die Geburtskirche in Bethlehem (Dissertation 1911, Zeitschr. d. D. Pal. Vereins 1915 und 1923) und das Theodosioskloster bei Jerusalem (B. Z. 23 [1914/19), welch letztere heute dokumentarischen Wert besitzt, da die Ruinen letzthin überbaut wurden und der alte Bestand fast verwischt ist. Sein Arbeitsfeld blieb indessen nicht auf die Spätantike beschränkt: ich brauche da nur auf seine Tätigkeit an unserer Zeitschrift zu verweisen, wo er das Feld der byzantinischen Kunst sehr fleißig bestellte. Aus der Fülle der Aufsätze, Rezensionen und kritischen Anzeigen seien nur seine Datierung des Kalenderfrieses im Hagios Georgios zu Thessalonike (B. Z. 39 [1939], sowie seine Datierung der kappadokischen Höhlenmalereien (B. Z. 36 [1936]) erwähnt, worin seine umsichtige Art, seine peinliche Akribie und staunenswerte Denkmälerkenntnis voll zur Geltung kommt. Es war nicht seine Art, sich in kunstgeschichtlichen Spekulationen zu verlieren, immer hatte das historische und antiquarische Detail das erste Wort. Nicht vergessen seien auch die von ihm angeregten Dissertationen (u. a. M. Kalligas, Die Hagias Sophia von Thessalonike, Würzburg 1935; E. Lucchesi-Palli, Die Passions- und Endszenen Christi auf der Ciboriumsäule von S. Marco in Venedig, Prag 1942).

In Anerkennung seiner wissenschaftlichen Leistungen ernannten ihn das Deutsche und das Österreichische Archäologische Institut sowie die Göttinger und die Bayerische Akademie der Wissenschaften zum korrespondierenden und die Byzantinologische Gesellschaft in Athen zum ordentlichen Mitglied.

Dieser kurze Überblick kann den Verdiensten des Verewigten unmöglich gerecht werden, der zu den hervorragendsten Vertretern seines Faches zählte und aus der Geschichte unserer Wissenschaft nicht wegzudenken ist; er gilt nur der trauervollen Erinnerung an den stillen Diener der Wissenschaft und den stets hilfsbereiten Fachgenossen, der die *malignità di fortuna* standhaft ertrug. *R. I. P.*

A. M. Schneider

Franz Drexl †

Am 19. Februar 1951 verstarb in Edenkoben in der Rheinpfalz, der Heimat seiner zweiten Gattin, der langjährige, verdiente Mitarbeiter der Byzantinischen Zeitschrift Oberstudiendirektor i. R. Dr. Franz Drexl.

Am 25. November 1885 wurde Franz Drexl in Gammelsdorf bei Moosburg, Bezirksamt Freising, als zweites der elf Kinder des Lehrers Eduard Drexl geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in Kammerberg, der Lateinschule im Benediktinerstift Scheyern und des Humanistischen Gymnasiums Freising studierte er an der Universität München klassische und bald auch mittel- und neugriechische Philologie. Auf Anregung Karl Krumbachers promovierte er 1909 mit einer Dissertation über „Achmets Traumbuch. Einleitung und handschriftliche Überlieferung". Nach Ablegung des 2. Teiles der Staatsprüfung für das höhere Lehramt praktizierte er im Schuljahr 1909/10 am Alten Gymnasium zu Regensburg. 1910/11 hatte er eine Hauslehrerstelle bei Baron von Frankenstein in Vilshofen (Niederbayern) inne, 1911/12 war er Präfekt am Studienheim St. Emmeram in Regensburg. In derselben Stadt unterrichtete er von 1912 bis 1917 als Reallehrer an der höheren Mädchenschule der Englischen Fräulein, mit Unterbrechungen durch Kriegsdienst in den Jahren 1916 und 1917. Im Januar 1918 erfolgte seine planmäßige Anstellung als Gymnasiallehrer am Ludwigsgymnasium in München. Nebenbei führte er von 1923 bis 1933 an der Münchener Universität einen Lehrauftrag für griechische Stilübungen aus. Von 1926 bis 1948 wirkte er am Wittelsbacher-Gymnasium in

München als Studienrat, Studienprofessor und Oberstudienrat. Am 1. Oktober 1948 wurde er zum Oberstudiendirektor ernannt und mit der Leitung des Wilhelmsgymnasiums in München betraut. Seine Hoffnung, einmal vom aufreibenden Schuldienst befreit, sich ganz der Wissenschaft widmen zu können, ging leider nicht in Erfüllung. Ein altes Leiden, das schon 1943/44 einen längeren Sanatoriumsaufenthalt in Agra bei Lugano nötig gemacht hatte, entwickelte sich zur chronischen Lungenentzündung mit zunehmender Herzinsuffizienz, die auch durch einen Kuraufenthalt in Bad Reichenhall und durch eine Behandlung in der Universitätsklinik Heidelberg nicht geheilt werden konnte. In Edenkoben fand er seine letzte Ruhestätte.

Drexl entfaltete eine reiche literarische Tätigkeit. Schon in der Zeit seines Regensburger Aufenthaltes, wo ihm die wissenschaftlichen Bibliotheken fehlten, verfaßte er pädagogisch wertvolle Bücher für Schule und Volk, darunter eine Darstellung der Befreiungskriege 1813–15.

Seine wissenschaftliche Arbeit trug ihm folgende Anerkennungen des In- und Auslandes ein: 1923 wurde ihm für die Lösung der von der Bayerischen Akademie der Wissenschaften gestellten Preisaufgabe „Das Unterrichtswesen im byzantinischen Reich von Justinian bis 1453“ der volle Zographospreis zuerkannt. 1942 erhielt er die silberne Medaille „Bene merenti“ der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und wurde zum korrespondierenden Mitglied der „Gesellschaft für byzantinische Studien“ in Athen ernannt.

Von seinen wissenschaftlichen Veröffentlichungen seien als die wichtigsten folgende angeführt: Achmetis Oneirokritikon. Kritische Ausgabe in der Bibliotheca Teubneriana. 1925. – Kritische Ausgaben der kleinen griechischen Traumbücher: 1. Das Traumbuch des Patriarchen Nikephoros, in: Festgabe für Ehrhard (Bonn 1922) 94 bis 118. – 2. Das Traumbuch des Patriarchen Germanos, in: Laographia 7 (1923) 428 bis 448. – 3. Das anonyme Traumbuch des Cod. Par. gr. 2511, in: Laographia 8 (1925) 347–375. – 4. Das Traumbuch des Propheten Daniel nach dem Cod. Vat. Palat. gr. 319, in: B. Z. 26 (1926), 290–314. – Ferner: Achmet und das syrische Traumbuch des Cod. syr. or. 4434 des Brit. Mus., in: B. Z. 30 (1929/30) 110–113. – Studien zum Text des Achmet. B. Z. 33 (1933) 13–31 und 271–292. – Bemerkungen zum Text des Achmet, in: Εἰς μνήμην Σπ. Λάμπρου II (1933), 293–302. – Arbeiten über Psellos: Mich. Pselli Scripta Minora, Vol. I: Orationes et dissertationes. (Aus dem Nachlaß von Ed. Kurtz herausgegeben.) [Orbis Romanus, Biblioteca di testi medievali, 5.] Milano 1936; Vol. II: Epistulae, 1941. – Dazu verschiedene Artikel über Psellos in der B. Z. 1936–41. – Ausführliche Bibliographie über „Zehn Jahre griechische Patristik (1916–25)“ in Bursians Jahresberichten 1929, S. 31–263 und 1931, S. 163–273.

Aus der Zahl seiner vielen eingehenden Besprechungen mit wertvollen Nachträgen und Berichtigungen seien hervorgehoben: A. Sigalas, Des Chrysippos von Jerusalem Enkomion auf den hl. Theodoros Teron (Phil. Wochenschrift 42 [1923] 491 ff.). – E. Darkó, Laonici Chalcocandylae Historiarum Demonstrationes (Phil. Wschr. 43 [1925] 1103 ff.;, 44 [1924] 1099 f.; 48 [1928] 259 ff.). – O. Stählin, Die altchristliche griechische Literatur, 6. Aufl. (B. Z. 26 [1926] 81–88). – F. Fuchs, Die höheren Schulen von Konstantinopel (B. Z. 27 [1927] 392–398). – J. Zellinger, Studien zu Severian von Gabala (DLZ 1928, S. 612–616). – N. Festa, Teodoreto, Terapia dei morbi pagani. I (B. Z. 32 [1932] 91 bis 94). – M. Wellmann, Der Physiologos (B. Z. 33 [1933] 366–370). – K. Holl, Epiphanius, Ancoratus und Panarion. 3. Band (B. Z. 34 [1934] 365–368). – H. G. Opitz, Untersuchungen zur Überlieferung der Schriften des Athanasius (B. Z. 36 [1936] 416 bis 419). – A. Sigalas, Des Chrysippos von Jerusalem Enkomion auf den hl. Johannes den Täufer (B. Z. 37 [1937] 408–411).

Besondere Anerkennung verdient auch Drexls unermüdliche und sorgfältige Mitarbeit an der Bibliographie der Byzantinischen Zeitschrift seit 1932.

Die Byzantinistik verliert an Franz Drexl einen Gelehrten, der die knappe Freizeit, die ihm seine pädagogische Tätigkeit ließ, in uneigennütziger und aufopfernder Weise der wissenschaftlichen Forschung zur Verfügung gestellt hat.

G. Soyter

Giannino Ferrari †

Su invito della Direzione avevo predisposto un ricordo per l'opera del mio Maestro, N. H. Prof. Giannino Ferrari dalle Spade che doveva essere pubblicato nel primo numero del 1944 di questa Rivista; passata l'immane bufera e riprese le pubblicazioni, la Direzione mi rinnovò l'invito; data però la ristrettezza dello spazio e dato anche che nel frattempo numerosi necrologi erano stati pubblicati,[1] mi limiterò a pochi accenni.

Nato a Tregnago il 9. 11. 1885 il Ferrari si laureò a Padova sotto la guida del Tamasia, perfezionandosi poi presso la Università di Atene, Monaco, Lipsia, Berlino, Parigi, ecc.; nel 1915 vinse il concorso universitario per la cattedra di Storia Diritto Italiano e iniziò una brillante carriera di docente arrivando a coprire la carica di Rettore Magnifico di Padova e di Regio Commissario a Trieste

Molte accademie italiane ed europee si onorano di averlo avuto fra i suoi soci; il Governo Italiano in più riprese dopo la guerra si avvalse della sua opera quale membro di numerose commissioni in seno alla Società delle Nazioni.

Fu cittadino integerrimo, italiano nel senso più lato della parola, dimostrandolo con i fatti nella grande guerra alla quale partecipò valorosamente come Ufficiale mitragliatore meritandosi, fra l'altro, una croce di guerra ed una medaglia di bronzo al valor militare nella infuocata ansa del Zenson.

Morì l'8. 11. 1943, nella sua villa a Tregnago (Verona) mentre, dedito al suo quotidiano lavoro, stava preparando uno studio sugli onera nel basso impero, studio che si presentava non solo imponente ma dal più ampio respiro; in cinque anni di lavoro era riuscito a raccogliere moltissimo materiale, ma di esso ho potuto usufruire solo una minima parte, pubblicando due brevi articoli postumi.[2]

Data la ristrettezza dello spazio è impossibile accennare anche brevemente agli 80 lavori pubblicati dal 1907 al 1943;[3] mi limiterò ad indicarli per gruppi.

1⁰) Numerosi sono lavori di diritto commerciale e di diritto internazionale frutto specialmente della sua attività svolta quale membro delle Commissioni della Società delle Nazioni; vanno ricordate anche le molteplici recensioni e commemorazioni dove ebbe modo di discutere ed approfondire i vari problemi che travagliavano la vita scientifica.

2⁰) Da buon veneto egli non dimenticò la Storia e il Diritto della Serenissima, pubblicando numerose monografie specie sul diritto processuale.[4]

3⁰) Notissime le sue opere sul Diritto Romano-Cristiano-Barbarico che mettone in luce le sue alte qualità di storico e di giurista; vanno ricordate sopratutto le Immunità ecclesiastiche che erano solo un capitole del vasto e complesso lavoro cui accennavo sugli onera e le immunità in genere nel basso Impero Romano, lavoro che fu interrotto dalla immatura sua morte.[5]

4⁰) Diritto Bizantino. È il campo dove il Maestro, giovandosi di una non comune conoscenza delle lingue antiche e moderne, ha primeggiato dando saggio di una non certo comune cultura del mondo ellenistico e della civiltà bizantina, campo questo che sembrava riservato agli studiosi tedeschi. – Le novelle di Leone il Filosofo, già materia della

---

[1] Vedi sopratutto Checchini in Annuario dell'Università di Padova e M. A. De Dominicis, in Rivista di Storia del diritto italiano 1950.

[2] Privilegi degli ebrei nell'Impero Romano-Cristiano, Studi Wenger, I, p. 102 e segg.; Giurisdizione speciale ebraica nell'Impero Romano-Cristiano, Studi Ferrini I, p. 230 e segg.

[3] Vedi elenco delle pubblicazioni in Atti del R. Istituto Veneto di Sc. Lett. Art. (1943) da me curato e in Annuario dell'Università di Padova, cit.

[4] I contradditori nelle magistrature di appello di Venezia, in Arch. Ven. 1910; L'ordinamento giudiziario a Padova, Venezia 1914; La Campagna di Verona, in Atti R. Ist. Ven. 1915, ecc.

[5] Esecuzione forzata gotica e longobarda, Torino 1923; Ricerche sul diritto ereditario, Padova 1914; Immunità ecclesiastiche, Atti R. Ist. Veneto 1940, ecc.

sua tesi di laurea, lo interessarono sia dal lato penale che matrimoniale;[1] pubblicò numerosi documenti greci dimostrando non solo la sua profonda conoscenza della lingua greca ma anche la sua perizia paleografica.[2] – Importanti sono poi i lavori sulla influenza nell'Italia Meridionale del diritto bizantino dopo Giustiniano e sull'applicazione delle leggi emesse dagli Imperatori di Costantinopoli;[3] questi lavori ci dimostrano quale importanza abbia avuto il diritto formatosi a Bisanzio sulla formazione del nostro „diritto comune"; essi ci dimostrano anche che molti istituti che sembrano propri dell'occidente, si trovano sviluppati anche in oriente; in questi casi non bisogna ricercare, come i più fanno, l'influenza di un mondo sull'altro o viceversa, ma un'origine comune da cui gli istituti discendono sviluppandosi in ambienti diversi ed assumendo quindi aspetti caratteristici; l'origine comune essi l'ebbero quando le due parti, oriente ed occidente, formavano il grande impero romano-cristiano, così per le immunità, i libri traditionum, il metodo scolastico, ecc.

La vastità e l'importanza dei problemi trattati e svolti nei molteplici lavori con grande ricchezza di fonti ci danno un'idea del posto occupato dal Ferrari nella scuola storico-giuridica italiana ed europea; gli storici e i giuristi potranno proficuamente ricorrere ad essi tanto più che proprio in questi giorni la sorella N. D. Clara in Galli-Righi con l'ausilio di alcuni studiosi ha affidato l'incarico all'editore Giuffrè di Milano di ripubblicare in tre grossi volumi tutte le opere del Maestro che altrimenti erano di difficile consultazione, in quanto disperse in decine e decine di Riviste italiane ed europee. È questo certamente il migliore ricordo che del Ferrari ci poteva dare la famiglia.

Milano P. Rasi

MITTEILUNGEN

DER VIII. INTERNATIONALE BYZANTINISTEN-KONGRESS IN PALERMO VOM 3. BIS 10. APRIL 1951

Wohl alle Fachorgane, soweit sie überhaupt chronistische Mitteilungen bringen, und auch eine Reihe anderer Zeitschriften haben bereits mehr oder minder ausführlich über den VIII. Byzantinisten-Kongreß berichtet, der vom 3. bis 10. April 1951 in den Räumen der Biblioteca Nazionale zu Palermo stattfand. Wenn die B.Z. dies erst nach Jahresfrist tun kann, so liegt der Grund lediglich darin, daß der letzte Band dieser Zeitschrift als Franz-Dölger-Festschrift erschien, in der nur wissenschaftliche Beiträge Aufnahme finden konnten. Nachdem aber nun einmal dieser Bericht notgedrungen verspätet erscheint, darf er sich wohl möglichster Kürze befleißen, zumal ja der wissenschaftliche Ertrag des Kongresses in eigenen Atti gesammelt und zugänglich gemacht werden soll.[4]

Daß für einen schönen und anregenden Verlauf des Kongresses schon die Wahl des Ortes eine glückliche Verheißung war, bedarf kaum der Begründung. Dieses herrliche und uralte Palermo als die Hauptstadt einer Insel, die noch so voller Erinnerungen an ihre byzantinische Vergangenheit und an verwandte Kulturen ist, diese Conca d'oro in

[1] Il diritto penale nelle novelle di Leone il Fil., Rivista Penale 1908; Diritto matrimoniale secondo le novelle di Leone il Fil., B. Z. 18 (1909).

[2] Due formule notarili cipriote, Studi Brugi (1910); Formulari notarili inediti dell' età bizantina, Bull. Ist. Stor. It. 1912; I documenti greci medioevali, Lipsia 1910.

[3] Diritto, in Enciclopedia Italiana (1930); Registro Vaticano di atti Bizantini, Studi Bizantini 4 (1935); La legislazione dell'impero d'oriente in Italia, Atti R. Ist. Ven. 1937; Diritto Bizantino, in N. Digesto It. (1938).

[4] Mit dem Druck dieser Atti, die 2 Bände von je ca. 500 Seiten umfassen und eine neue Reihe der Studi bizantini e neoellenici eröffnen sollen, ist laut Mitteilung des Sekretariats vom 15. 2. 1952 bereits begonnen. Als Herausgeber zeichnen S. G. Mercati, C. Cecchelli, C. Giannelli, B. Lavagnini, B. Pace und G. Schirò als Redaktionssekretär (Roma, Via Appia Nuova 96).

der strahlendsten Primavera Siciliana, dazu die sprichwörtliche cortesia und gentilezza ihrer Bewohner – wer könnte solchem Zauber widerstehen?

Tatsächlich war denn auch die Beteiligung an diesem Kongreß, besonders aus Italien, ungewöhnlich groß und natürlich war auch der sogenannte Anhang entsprechend zahlreich. Der offizielle Bericht spricht von ca. 300 Personen aus 25 Ländern. Freilich konnte diese starke Beteiligung nicht über die schmerzliche Tatsache des Fehlens fast sämtlicher osteuropäischer Staaten (außer Jugoslavien, Türkei und vor allem Griechenland, das ganz besonders stark vertreten war) hinwegtäuschen. Auch aus einigen anderen Ländern wie Österreich, Deutschland, Frankreich, England, Amerika fehlten eine Reihe bekannter Namen, was zweifellos zum Teil durch die weite Entfernung und ungünstige zeitliche Lage des Kongresses verursacht war, zum Teil aber wohl auch als Symptom einer gewissen Kongreß-Müdigkeit oder wenigstens einer Abneigung gegen allzu große Kongresse gedeutet werden muß. Um so erfreulicher war daneben die Tatsache, daß durch großzügige Gewährung von Stipendien auch einer größeren Zahl von jungen Nachwuchskräften die Teilnahme ermöglicht werden konnte, was für die Weiterentwicklung der byzantinischen Disziplinen zweifellos einen nicht zu unterschätzenden Nutzen bedeutet. Der Kongreßleitung, insbesondere dem verehrten Präsidenten Prof. S. G. Mercati und dem unermüdlichen Generalsekretär Prof. B. Lavagnini, gebührt hierfür ein ganz besonderer Dank.

Auch was die Vorbereitung und den gesellschaftlichen Rahmen des Kongresses angeht, so muß die organisatorische Leistung des Kongreßbüros rühmend hervorgehoben werden. Sowohl für die Unterkunft wie für alle übrigen Bedürfnisse der Kongressisten war aufs beste gesorgt. Staatliche und städtische Behörden, aber auch kirchliche und private Kreise wetteiferten miteinander in großzügiger Gastfreundschaft und in Veranstaltung lehr- und genußreicher Ausflüge (so nach Monreale, Cefalù, Segesta, Selinunt, Agrigent, Piana dei Greci, auf den Monte Pellegrino) sowie verschiedener Ausstellungen und folkloristischer Darbietungen. Für eine kleinere Gruppe von Teilnehmern fand anschließend an den Kongreß auch noch ein überaus herzlicher und interessanter Empfang in Reggio di Calabria und Umgebung statt.

Schwieriger war es, die über 200 wissenschaftlichen Vorträge in den wenigen zur Verfügung stehenden Arbeitstagen unterzubringen. Aber das ist das alte Problem aller solcher Tagungen, zu dessen Lösung schon der Vorschläge genug gemacht worden sind. Es zeigte sich auch hier wieder, daß allzugroßes und allzuvornehmes Vertrauen in die Vernunft und Selbstbescheidung der Redner nicht zum Ziele führt. Jedenfalls darf man aber sagen, daß die Leitung redlich bemüht war, den sehr divergierenden Wünschen und Interessen nach Kräften gerecht zu werden. Eine sehr dankenswerte Hilfe war es dabei für die Teilnehmer, daß jedem nicht nur ein Verzeichnis der bloßen Themen in die Hand gegeben wurde, sondern auch ein dicker Pack von den Autoren selbst redigierter Resumés, so daß schon im voraus eine ziemlich genaue Orientierung über die einzelnen Vorträge möglich war.

Ein guter Teil dieser Vorträge beschäftigte sich naturgemäß mit der byzantinischen Vergangenheit Siziliens selbst und des benachbarten Unteritalien sowohl in archäologischer und kunsthistorischer wie auch in geschichtlicher, literarischer und diplomatischer Hinsicht. Aber auch alle übrigen Gebiete der Byzantinistik waren ausgiebig berücksichtigt, einschließlich verschiedener organisatorischer Fragen. Im ganzen bot jedenfalls der Kongreß ein eindrucksvolles und erfreuliches Bild der eifrigen Pflege und des lebhaften Interesses, das heute die Byzantinistik in den meisten europäischen Staaten und auch in Amerika findet, und auch der weitreichenden Bedeutung, den diese Forschung für viele Bereiche der ganzen abendländischen Wissenschaft hat.

Die große Anteilnahme an den Problemen dieser Disziplin fand auch Ausdruck in zahlreichen Beschlüssen und Wünschen, die hier wenigstens in Kürze genannt seien:

1. Es möge an jeder Universität Gelegenheit zum Studium der neugriechischen Sprache geschaffen werden.
2. In Palermo selbst soll ein Institut für byzantinische und neugriechische Studien errichtet werden.

3. Die Akademien werden gebeten, an einer Neubearbeitung und Vervollständigung des „Corpus Inscriptionum Graecarum Christianarum" besonders hinsichtlich der außergriechischen Inschriften mitzuarbeiten.
4. Ein internationales Comité möge die Methode der Handschriftenbeschreibung vereinheitlichen und die Herausgabe entsprechender Kataloge beschleunigen.
5. Für die Herausgabe byzantinischer Urkunden wurden die durch die Praxis bewährten Richtlinien gebilligt.
6. Die von Palanque-Laurent-Marrou unternommene christliche Prosopographie von Byzanz wird der Mitarbeit der Kollegen empfohlen.
7. Die Einrichtung einer Mosaizistenschule zur Restaurierung der byzantinischen Denkmäler in Sizilien wird der Regierung nahegelegt.
8. Es wird gewünscht, alle altchristlichen und byzantinischen Mosaiken in einem eigenen Corpus zu vereinigen.
9. Die byzantinischen Gebräuche und Lieder in Unteritalien sollen gesammelt, genau beschrieben und phonographisch aufgenommen werden.
10. Die noch unedierten hagiographischen Texte Unteritaliens und Siziliens sollen unter Leitung von Grottaferrata in Zusammenarbeit mit den Bollandisten und anderen Fachleuten in einer kritischen Sammelausgabe veröffentlicht werden.

Als Tagungsort des nächsten Kongresses (1953) wurde unter freudiger Zustimmung der Teilnehmer Thessalonike gewählt. J. H.

DER IX. INTERNATIONALE BYZANTINISTEN-KONGRESS IN THESSALONIKE 1953

Nach Mitteilung des Vollzugsausschusses des IX. Internationalen Byzantinistenkongresses (Vorsitzender: St. Kyriakides, Generalsekretär: P. I. Zepos) wird dieser vom 12. bis 20. April 1953 in Thessalonike stattfinden. Büreau des Ausschusses: Thessalonike, Leophoros Vasilissis Sofias 2. F. D.

ERSTE TAGUNG DER DEUTSCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER BYZANTINISCHEN STUDIEN

AM 13./14. OKTOBER 1951 IN MÜNCHEN

Die im Herbst 1950 gegründete Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der byzantinischen Studien hielt am 13./14. Oktober 1951 in München und Kloster Ettal ihre 1. Arbeitstagung und Hauptversammlung ab. Die organisatorische Vorbereitung war bei Priv.-Doz. Dr. H.-G. Beck in den besten Händen; ihm ist der in jeder Hinsicht wohlgeglückte Verlauf der Tagung zu danken.

Am 13. 10. fand zunächst eine Ehrung des 1. Vorsitzenden, Prof. Dr. Franz Dölger-München, statt, der am 4. 10. seinen 60. Geburtstag begangen hatte. Neun Redner, darunter der Rektor der Universität München, der schon als Student den Jubilar kannte und seine Arbeitsweise treffend als vom „Geist der Intensität" bestimmt bezeichnete, ferner Vertreter des Kultusministeriums und der Deutschen Forschungsgemeinschaft brachten in herzlichen Worten ihre Glückwünsche zum Ausdruck. Den Höhepunkt der Ehrung bildete die Überreichung der Festschrift durch den Veranstalter, den Abt von Ettal, Dr. Johannes M. Hoeck, einen Schüler Dölgers. Dank der Energie des Herausgebers hatte dieser über 70 Beiträge in- und ausländischer Fachgenossen und eine eingehende Dölger-Biographie seines Schülers und Seminarassistenten Otto Volk umfassende stattliche Band rechtzeitig fertiggestellt werden können, bei Festschriften gewiß eine Seltenheit.

Im Anschluß an die Feierstunde nahm die Arbeitstagung ihren Anfang. Übersichtsreferate berichteten über große Teilgebiete der Byzantinistik, und dazwischen gaben verschiedene Gelehrte Einblick in ihre Spezialforschungen. Die Diskussion leitete Prof. Dölger.

Der Abend des 13. 10. versammelte die Teilnehmer zu einem gemeinsamen Essen, das Gelegenheit zu zwangloser persönlicher Fühlungnahme und manchem erfreulichen Wiedersehen bot. Sonntag, 14. 10., folgte die Arbeitsgemeinschaft der liebenswürdigen und großzügigen Einladung des Abtes von Ettal, Dr. Johannes M. Hoeck. Eine genußreiche Autobusfahrt brachte die Teilnehmer zum Kloster Ettal. Dort wurden die Vorträge fortgesetzt und nach Abschluß der Tagung die Hauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft abgehalten, bei der Prof. Dölger zum 1. und Prof. Enßlin-Würzburg zum 2. Vorsitzenden wiedergewählt wurden. Anschließend gab der Abt von Ettal in einer Führung Einblick in das neu entstehende wissenschaftliche Institut des Klosters. Im einzelnen wurden bei der Arbeitstagung folgende Referate gehalten:

Priv.-Doz. Dr. Beck-München: Der gegenwärtige Stand der Forschung auf dem Gebiet der Sprache und Literatur von Byzanz (Übersichtsreferat).

Dr. Kurfeß-Neu-Ölsburg: Sibylle und Sibyllinen.

Dr. Lammert-Bochum: Der Stand der Forschung über die byzantinischen Taktiker.

Dr. Schreiner-München: Die älteste Fassung des Imberiosromanes.

Prof. Dr. Enßlin-Würzburg: Äußere und innere Geschichte, Kulturgeschichte von Byzanz (Übersichtsreferat).

Prof. Dr. Rubin-Berlin: Forschungen zu Justinian und Prokop.

Dr. Sinogowitz-München: Byzantinisches Recht (Übersichtsreferat).

Abt Dr. Johannes M. Hoeck-Kloster Ettal: Theologie und Kirche (Übersichtsreferat).

Dr. Irmscher-Berlin: Arbeitsbericht der Kommission für spätantike Religionsgeschichte.

Prof. Dr. Michel-Freising: Der Stand der Kerularios-Forschung.

Prof. Dr. Soyter-München: Die Byzantinistik in Erlangen.

Nach dem gemeinsamen Mittagtisch im festlichen Chinesensaal des Klosters Ettal bildete eine bei dem strahlenden Herbstwetter sehr genußreiche Fahrt zu dem in der Nähe gelegenen Schloß Linderhof, einem der Prunkbauten Ludwigs II., mit seinem herrlichen Park, den unbyzantinistischen Abschluß der sehr harmonisch und befriedigend verlaufenen Zusammenkunft.

Die nächste Tagung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft ist für 1953 in Würzburg vorgesehen.

München St. Hörmann

DIE KIRCHE SV. KLEMENT IN OCHRIDA

In der Kirche Sv. Klement in Ochrida (erbaut 1295) wurde bei den Restaurationsarbeiten ein Porträt des uns aus einer Urkunde Stefan Dušans (1342/5: St. Novaković, Zak. Spomenici [1912] 673) bekannten Sebastokrator Kersak (κῦρ Ἰσαάκ?) aufgedeckt. – Die Bemalung der Kirche ist durch Eutihios und Mihail vorgenommen worden, die uns auch von den Kirchen des h. Niketas bei Skoplje und des H. Georg in Staro Nagoričino bekannt sind. Der Name Eutihios weist auf griechische Herkunft dieses Meisters hin. M. A. Purković

FRÜHBYZANTINISCHE PROSOPOGRAPHIE

Zwischen dem französischen und dem englischen prosopographischen Unternehmen würde folgende Vereinbarung getroffen:

1. Die *Prosopographia of the Later Roman Empire*, gedacht als Fortsetzung der *Prosopographia Imperii Romani* sammelt unter Leitung von A.-H.-M. Jones die Namen der zivilen und militärischen Würdenträger aus der Zeit von 284 bis 641; 2. die *Prosopographie Chrétienne du Bas-Empire* sammelt unter der Leitung von R. P. V. Laurent, H.-I. Marrou und J.-R. Palanque die Namen aller derjenigen Personen, welche in der Zeit von 312–641 im Bereiche des Römischen Reiches dem Klerus angehört oder kirchengeschichtlich eine Rolle gespielt haben.

Die beiden Unternehmungen tauschen ihre Notizen gegenseitig aus und haben ihre Arbeit koordiniert. Sie bitten, dienliche Mitteilungen zu richten an das Secrétariat de la P.C.B.E., au nom de Mlle. La Bonnardière, Palais de la Sorbonne, Paris Ve. F. D.

DUMBARTON OAKS PAPERS

Ein neues Organ unserer Studien, die stattlichste und bestausgestattete unter den neun Musen, welche sich heute der Byzantinistik annehmen, sind die nun schon mit ihrem 5. Bande (1950) erschienenen Dumbarton Oaks Papers, edited for the Dumbarton Oaks Library and Collection of Harvard University, Washington D. C. by the Committee on Publications, hergestellt von der Harvard University Press, Cambridge Mass. Wir machen unsere Leser auf die neue Schwesterzeitschrift aufmerksam, deren einzelne einschlägige Aufsätze wir in unserer Bibliographie am zutreffenden Orte notieren. F. D.

JAHRBUCH DER ÖSTERREICHISCHEN BYZANTINISCHEN GESELLSCHAFT

Im Verlag Herder, Wien, erscheint in gediegener Ausstattung ein neues byzantinisches Organ, als dessen Herausgeber W. Sas-Zalociecky zeichnet. Wir haben die einzelnen Artikel des Bandes in unserer Bibliographie an zutreffender Stelle angezeigt. Es ist ein erfreuliches Zeichen für die liebevolle Pflege unserer Studien in Österreich, dessen Wissenschaftsgeschichte so zahlreiche ruhmvolle Persönlichkeiten auf dem Gebiete der Südostforschung aufweist, daß ein solches Unternehmen in so schwerer Zeit gewagt wird. Wir wünschen auch dieser jüngsten Schwester reichen Erfolg in ihren Bemühungen, die ja auch die unseren sind. F. D.

OSTKIRCHLICHE STUDIEN

Das lebendige Interesse, welches ostkirchliche Theologie und ostkirchliche Frömmigkeit in den letzten Jahrzehnten in steigendem Maße in weiten Kreisen Deutschlands gefunden haben, rechtfertigt das Erscheinen einer neuen Zeitschrift, welche sich diesen Fragen mit wissenschaftlichen Absichten widmet. Der Herausgeber P. Hermenegild M. Biedermann-Würzburg, erfüllt damit einen Lieblingswunsch seines Lehrers, Prof. G. Wunderle. Das vorliegende 1. Heft, dessen einschlägige Artikel wir in unserer Bibliographie notiert haben, gibt zu der berechtigten Hoffnung Anlaß, daß die neue Zeitschrift nicht nur westlichen Liebhabern die Tiefenwerte östlicher Liturgie und Mystik nahebringen, sondern auch zur wissenschaftlichen Erforschung dieses wesenhaften Elements byzantinischer Kultur entscheidend beitragen wird. F. D.

ORIENTE

Im Centro de Estudios Orientales, Madrid, Conde de Cartagena 17, hat mit dem Jahrgang 1951 die Zeitschrift „Oriente" zu erscheinen begonnen. Sie enthält gut orientierende Aufsätze zur byzantinischen Geistes- und Kirchengeschichte sowie solche zu aktuellen Fragen der Ostkirche in den osteuropäischen Ländern. F. D.

TOTENTAFEL

R. P. Blake † 9. Mai 1950
L. Bréhier † 13. Oktober 1951
W. H. Buckler † 2. März 1952
F. Drexl † 19. Februar 1951
P. P. Muratov † 5. Oktober 1950
B. I. Phabes † 1. November 1950
Wilh. Schmid † 6. November 1951
J. Starr † 6. Dezember 1950
C. Wendel † 16. Juli 1951

I. ABTEILUNG

STUDIEN ZU JOHANNES GEOMETRES

F. SCHEIDWEILER/KÖLN-DEUTZ

I. Die Verstechnik des Johannes Geometres[1]

Die Ausgabe des Ἐγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον μεγαλομάρτυρα Παντελεήμονα durch Leo Sternbach (Krakau 1892)[2] war ein voreiliges Unternehmen. Sternbach hatte nicht einmal den Laur. V 10, auf Grund dessen er das Gedicht dem Johannes Geometres zuschrieb, kollationiert, geschweige sich nach weiteren Handschriften umgesehen. Er hielt sich lediglich an M und P und konstatierte diesen folgend bei Johannes Geometres eine Verstechnik, nach welcher dieser etwa unter die von Hilberg als Stümper Charakterisierten (vgl. Krumbacher GBL[2] 649) eingereiht werden müßte. Er hielt es z. B. für möglich, daß Joh. Geom. sich folgende Verse geleistet habe:

Ἀμαλὴκ ὁρῶ πλῆθος ἠγριωμένον[3] und

ἐπὶ ξένης γῆς ἐκκόπτεται τοῦ βίου.[4]

Da veröffentlichte A. Papadopulos-Kerameus im Vizantijskij Vremennik von 1899 eine Kollation von A, durch die mit einem Schlage allen prosodischen Feststellungen Sternbachs der Boden entzogen wurde; und P. Maas konnte in seinem wichtigen Aufsatz über den byz. Zwölfsilber den Verfasser des Pant. unter die strengsten Vertreter jener Richtung einreihen, die selbst ᾰ, ῐ, ῠ nur ganz selten als Längen benutzte und fast nur dann, wenn das betreffende Wort sich ohne dies dem Zwölfsilber „nicht oder nur schwer fügen würde" (BZ 1933, 322). Und kein Gedanke, daß etwa in den Text von A eine bessernde Hand nachträglich eingegriffen und M das Ursprüngliche bewahrt hätte. Dafür ein Beleg! Der Heilige soll in einen Kessel, der mit in siedender Hitze geschmolzenem Blei ge-

---

[1] Es ist mir ein Bedürfnis, auch an dieser Stelle Herrn Prof. Dölger und Herrn Otto Volk herzlich zu danken für ihre nie ermüdende Hilfsbereitschaft beim Beischaffen der Literatur, ohne welche diese Arbeit nicht hätte geschrieben werden können.

[2] Im folgenden mit Pant. bezeichnet. Weitere Abkürzungen:

P = Paris. Gr. 854 s. XIII ⎫
M = Paris. Gr. 690 suppl. s. XII ⎬ Handschriften von Pant.
A = eine Petersburger Handschrift ⎭
Cr. = Cramer in den Anecdota Parisina IV (1841).
S = Paris. Gr. 352 suppl., die von Cr. benutzte Hdschr.
F = Laur. V 37, ebenso wie M für die Metaphrasen des Joh. Geom. in Betracht kommend.

[3] Anm. zu Pant. 416.

[4] Analecta Byzantina (= Ceské Museum filologiké 6, 1900) p. 309.

füllt ist, geworfen werden, und da heißt es von den Schergen, daß sie ihn wie ein ἀρνίον ἔναντι τοῦ κείραντος ... ἕλκοντες ἦγον πλησίον τοῦ τυράννου (793). Sternbach hätte hier ein + vor τυράννου setzen müssen, nicht etwa wegen des Versschlusses τυράννου mit Längung des ῠ und langer sechster Thesis – denn so etwas entspricht ja seiner Vorstellung von der Technik des Dichters –, sondern weil es Unsinn ist, ein Lamm vor den Augen des Scherers zum Scherer – der τύραννος ist ja der κείρας – zu schleppen. A aber liest πλησίον τοῦ τηγάνου, zweifellos richtig und ursprünglich. Denn so etwas erfindet keiner, der lediglich nachbessert. Nun hat freilich auch A nicht stets das Richtige bewahrt. 557f. lesen wir in Sternbachs Ausgabe von den Göttern:

τυφλοὶ γὰρ ὄντες οὐ δυνήσονται βλέπειν,
κωφοὶ πέλοντες οὐ μαθήσοντ' ἀκούειν.

A bietet μαθήσονται λέγειν. Aber hier ist 'hören' ohne Zweifel besser am Platze als 'sprechen'. Die Götter sollen das Elend der Menschen sehen und ihr Flehen hören. Ich vermute deshalb, daß der Dichter κλύειν schrieb und daß das λέγειν in A darauf zurückzuführen ist, daß der dafür Verantwortliche lediglich die gewöhnliche Bedeutung von κωφός = 'stumm' ins Auge faßte und die etwas seltenere = 'taub' ignorierte. Wir werden also unter Umständen dem Dichter auf Grund seiner aus A erschlossenen Technik auch gegenüber A zu seinen Recht verhelfen müssen. Und welches ist nun diese Technik? Da findet sich ᾰ nur ein einziges Mal lang gebraucht bei einem Wort, das auch ohnehin in den Vers gepaßt hätte: πᾶρος (160). Man kann dieses Zeitadverb zu den sogenannten 'freien' Wörtern rechnen; nicht ganz abzuweisen ist aber auch die Möglichkeit, daß der Dichter πρόσθεν schrieb. Auslautendes α wird selbst in einer Präposition nicht gedehnt. Denn für μετὰ τὴν ἑβδόμην, was Sternbach 251 nach P aufgenommen hat, bieten A und M μετ' αὐτὴν ἑβδόμην, und 'eben nach dem siebten Tage' paßt vorzüglich.[1] Bei auslautendem ι (und ε erst recht) ist natürlich im Bedarfsfall ν ἐφελκυστικόν einzusetzen. Sternbach behauptet zwar Pant. 86: „*Ante consonantem poeta noster numquam* ν ἐφελκυστικόν *adgnoscit*, aber dabei ignoriert er, daß P 101 ἤθελεν παλατίῳ,[2] 125 ἐξήλασεν φόβῳ und 153 (diesmal auch A) ὕψωσεν πόνῳ liest. Und zugegeben, daß die Handschriften (auch A und S) in den meisten Fällen dieses ν nicht haben, so würde es doch jeder Vernunft widersprechen, lediglich auf ihre Autorität hin anzunehmen, ein Dichter, der sonst so vorsichtig in der Dehnung von ῐ und ε ist, habe sich dieses einfache Mittel, eine solche Dehnung zu vermeiden, entgehen lassen. Und nun zu ε, ο! Nicht zu beanstanden ist natürlich Dehnung in Eigennamen sowie in dem Kunstwort παλιγγενε̄σίας (212, 440), auch in τᾱνηλε̄γεος [μόρου] (989), das ohne eine solche Dehnung nicht in den Zwölfsilber hineinpassen würde. Aber γοε̄ρῶς (1003) ist verdächtig. A reicht nur bis 886; wir haben

[1] ᾱ δεήσει πανθάνειν (242, ähnlich 394) ist natürlich ohne Bedenken.
[2] A noch besser: ἤθελ' ἐν παλατίῳ.

es also nur mit M zu tun (in P stehen nur die Verse 1–196 und 200–336), und M ist unzuverlässig. Lykophron gebraucht γοηρόν (1057), also ist auch hier an γοηρῶς zu denken, auch γοῶντες würde passen: ἀσχέτως αὐτοῦ γοῶντες τῶν ποδῶν ἐξημμένοι. A gibt 620 κἀμοί statt κἀμὲ und 710 σοί statt σέ. Danach ist es recht unwahrscheinlich, daß der Dichter 917 (A fehlt!) πατρὶς μὲν ἐμὴ τοῦ θεοῦ σεπτὴ πόλις schrieb, wo er ebensogut ἐμὴ μὲν πατρίς schreiben konnte. Dem ἀβλεπούσας κόρας von M (482) entspricht in A ἀβλεπτούσας, und in V. 777 καὶ λαμπάδων ἔσ?εσεν ἄστεκτον φλόγα (M) liest A ἄστεκτον ἔσβεσε φλόγα. 794f. aber heißt es auch in A:

ἐπεὶ δὲ πολλὴν τῇ ζέσει τῶν ἀνθράκων
κάμινον ἐκύκλωσαν, ἄσπετον φλόγα . . .

Was soll hier κυκλοῦν bedeuten? Man erwartet ein Verbum des Anfachens. Und so würde ich ohne Bedenken ἐξέκαυσαν einsetzen. Einen ganz ähnlichen Fall haben wir, um das vorwegzunehmen, in den Metaphrasen Cr. 352, 18 (Durchzug durchs Schilfmeer):

εἰς τεῖχος ἐρράγησαν αἱ ῥευσταὶ φύσεις.

So S, während M und F ἐπάγησαν geben. Das scheint auf den ersten Blick einleuchtend: ἐπάγη ὡσεὶ τεῖχος τὰ ὕδατα heißt es Exod. 15, 8. Aber wie konnte aus ἐπάγησαν das prosodisch zwar korrekte, aber unsinnige ἐρράγησαν entstehen? Ich denke, Joh. Geom. schrieb ἐφράγησαν: die Wasser wurden auf beiden Seiten zu einer Mauer eingedämmt. Und ἐπάγησαν ist spätere Verschlimmbesserung nach der Exodosvorlage.

Auch 746 möchte ich A nicht folgen. Maximian ist über die wunderbaren Vorgänge bei der Marter Pantoleons (den Namen Panteleemon erhält er erst am Schluß durch eine Stimme vom Himmel) erschrocken: παίων δὲ καὶ πρόσωπον ἠλλοιωμένον (er ist also wohl erbleicht), καίπερ προνωπὴς εἰς τὸ λοιδορεῖν πέλων, ἐρυθριῶν ἔφασκε πρὸς τὸν γεννάδαν. 'Errötend' paßt da nicht, aber es steht in A, während M μερμεριῶν bietet. Und 'sorgend', 'nachdenklich' befriedigt. Das Wort μερμεριῶν findet sich nur hier. Man kann es ebensogut von ἡ μέρμηρα wie von μέρμερος ableiten. Was hindert also, μερμηριῶν zu schreiben?

Ebenso wie ε wird ο behandelt. In M und demnach bei Sternbach liest man πρόσω (184), προτεθεσπίκει (496), προσεπιπλάστοις (688), in A dagegen πρόσσω, προύτεθεσπίκει, ψευδεπιπλάστοις. Statt συνθλάσομεν (531 M) gibt A richtig συνθλάσωμεν, statt δεθεὶς χεῖρας καὶ πόδας (823 M) δ. πόδας καὶ χεῖρας, statt ἠχητικόν, εὔρυθμον, εὔθυμον μέλος [ἐξύμνησε] (673 M) ἠχητικῶς εὔρυθμον, εὔφημον μέλος, was zweifellos besser ist. 994 neigt sogar Sternbach dazu, πανύστατον ὁδόν in πανυστάτην ὁδόν zu bessern. Ziehen wir die Folgerungen, so werden wir 554 φωτοδοτῆρες in φωτοδώτορες und 199 καὶ παιδίον ἐξῶρτο in τὸ παιδίον δ' ἐξῶρτο ändern.

Wie steht es aber mit der Kürzung von ᾱ, ῑ, ῡ? Die Frage ist gleichbedeutend mit der anderen: Erlaubt sich dieser Dichter in der 2., 4. oder gar 6. Thesis (oder an 3., 7., 11. Versstelle) eine Länge? Sie kann jedenfalls

durch dort vorkommende Silben mit von Haus aus langem α, ι, υ nicht entschieden werden. Und eine Reihe von anderen Fällen, die Sternbach aufzählt, werden durch bessere Lesarten in A beseitigt. 707 bietet M καὶ θύσων ἐλθέ, A καὶ θῦσον ἐλθών, 624 M θεὸς λογισθῇ καὶ φωνήσεται μέγας, A φανήσεται, 823 M δεθεὶς χεῖρας καὶ πόδας, A πόδας καὶ χεῖρας. Besonders bedenklich ist die Länge an 11. Stelle. Auch hier hilft A. Statt προαστείου (284 M P) hat A προαστίου, statt εἶδεν (799) ἴδεν, wonach dann natürlich auch das εἶδε am Schluß von 366 in ἴδε zu bessern ist. Über τηγάνου statt τυράννου, κλύειν statt ἀκούειν ist schon gesprochen. 936 werden wir χεῖρας durch χέρας ersetzen, und in 729 ἐμοίγε μᾶλλον τῷ σφριγῶντι τὸ σῶμα hat σῶμα das ursprüngliche δέμας, das wir z. B. am Schluß von 758 lesen, verdrängt. So bleiben der Eigenname Εὐβούλης 37, der natürlich keinen Anstoß bietet, und einige Fälle, wo wir Kürzung von ᾱ, ῑ, ῡ annehmen müssen: πρεσβύτῃ 226, 249 (439), διατρίβων 282 (das aber vielleicht in διατρέχων zu ändern ist), ξάνω 703, ἰσχύσει 824 und θῦσαι 943, wo θύσαι zu akzentuieren ist. Ähnliche Kürzungen gibt's dann auch an 3. und 7. Stelle. Als einziger wirklicher Verstoß bleibt so μελλήσας in V. 362 übrig:

μαθὼν δὲ τοῦτο μὴ μελλήσας εὐθέως.

Ein leichter Verstoß, wenn man bedenkt, daß doppelte Konsonanten nur einfach gesprochen wurden. R. Hercher, der in der Vorrede zum 2. Band seiner *Erotici scriptores Graeci* p. XLVI sq. diesen und ähnliche Fälle behandelt, meint sogar, die byzantinischen Dichter hätten μελήσας usw. geschrieben. M bietet tatsächlich μελήσας. Doch bleibt das zweifelhaft, obwohl ich im Frühlingslied des Joh. Geom. Cr. 350, 11

μῆλα μαλοῖς βεβρίθασιν, ἀγάλλεται αἰπόλος αἰξίν

nicht wagen würde, das überlieferte μαλοῖς in μαλλοῖς zu ändern. Sicher ist jedenfalls, daß der Dichter die 3., 7. und 11. Silbe seines Verses kurz halten will.

Ein anderes Bild bieten die Gedichte bei Cr. und I. Sajdak.[1] Freilich werden wir uns hüten müssen, daraus voreilige Schlüsse zu ziehen. Welches Bild bot doch Pant. vor Bekanntwerden von A! Und eine solche Handschrift steht uns bei den genannten Gedichten nicht zur Seite. Wir werden deshalb zuerst jede Verbesserungsmöglichkeit zu erwägen haben und erst, wenn sich auch auf diese Weise eine gleiche oder annähernd gleiche Technik nicht ermitteln läßt, auf Nichtidentität der beiden Dichter schließen dürfen. Ich beginne mit ᾰ, ῐ, ῠ. Fälle wie ἐξέσπᾱσε, wofür man ἐξέσπασσε schreiben kann, lasse ich beiseite. In folgenden Versen erscheinen die genannten Vokale als ohne Not gedehnt:

306, 12 τὸ πνεῦμα ῥῡπῶν στῆθι τῆς πύλης ἄπο.
308, 22 κρατοῦσα πᾱθῶν, ἡδονῶν ψυχοφθόρων.
322, 8 τὴν κοσμικὴν σύγχῡσιν ὡς ἔγνω, πάλιν (ἀπῆλθεν).

[1] Spicilegium Geometreum I u. II in Eos 1929 u. 1930/31.

326, 15 οὐκ ἔστιν ἀνήρ, ὅς σοφός· σοφὸς δ' οὔτις.
354, 22 οὐρᾶνέ, πρόσσχες, γῆ δ' ἐνωτίσθητί μου.[1]
357, 7 ἰσχυρὸς ἀνὴρ οὐκ ἐνισχύει σθένει.[2]

In den vier ersten Fällen kann man umstellen (ῥυπῶν τὸ πνεῦμα, παθῶν κρατοῦσα χήδονῶν, ὡς εἶδε σύγχυσιν [nicht gerade wahrscheinlich], ἀνὴρ οὐκ ἔστιν), in den beiden letzten nicht. Ändern muß man in folgenden Fällen:

Spic. Geom. I Nr. 3: Εἰς τοὺς αὐτούς (d. i. τοὺς ἁγίους πέντε).

Οὓς ἡ τυραννὶς πρὶν διΐστα τῷ τόπῳ,
συνῆψε δ' εἰς ἓν Χριστός, ἀλλὰ καὶ τρόπος,
νῦν + κατακαλῶν πίστις, ἀλλὰ καὶ πόθος
εἰς ἓν συνάπτει καὶ γραφῇ καὶ καρδίᾳ.

In dem vorhergehenden Gedicht auf die gleichen Heiligen besorgt das συνάπτειν der Βασιλείου πόθος. Nun wird man nicht gerade Βασιλείου für +κατακαλῶν einsetzen, wohl aber vielleicht τῶν ἀνάκτων. Basileios II. hatte ja seinen Bruder Konstantinos als Mitregenten.

Cr. 354, 21 f. lesen wir: ἐξαποστρέφω
πρόσωπον ἰδοὺ τοῖς στραφεῖσι τὰς φρένας.

Hier ist ἰδοὺ in ἡδὺ zu ändern, vgl. 355, 23 ὀφθαλμὸν ἡδὺν ἐμβαλεῖ πεφρικόσιν. Ebenso hat P. Maas Cr. 270, 11 f. πλὴν τὸ πικρὸν τοῦ πάθους οὔπω λέλεκται, κἂν τις ἴδῃ, δακρύσει das ἴδῃ mit Recht in εἰδῇ verbessert (BZ 12 [1903] 322, 4).

Wie steht es nun mit auslautendem ᾰ und ῐ? Wir erinnern uns, daß Pant. sich nicht einmal μετᾰ gestattete. Bei Cr. aber liest man: 304, 10 αὐτᾰ τὰ λαμπρὰ τῶν ἄνω μοι, παρθένε. Dagegen kann 281, 11 ὡς ἐπλάτυνε τῆς ψυχῆς δόγμᾰ μέγα in δόγμα τῆς ψυχῆς μέγα gebessert werden.

Zweifellos verderbt ist πράγματα im folgenden Gedicht:

Cr. 291, 28 Εἰς τὸν διδάσκαλον Νικηφόρον.
Ἄμφω καλύπτει πράγματα, Νικηφόρε·
λίθος τάφου σέ, ζῶντας ἀγνοίας λίθος.

Hier beseitigt φράγμα τι jeden Anstoß.

Nicht wegschaffen kann man dagegen ein dreimaliges μέλῐ:

Cr. 276, 31 μέλι πέτρας ῥέοντα τερπνῷ σὺν μέλει
315, 6 μέλι σύ, τοὺς μέλιτος ἡδίους λόγους,
354, 7 ἔλαιον ἐξέρρευσε καὶ μέλι πέτρας.

In dem Gedicht auf den hl. Theodor (Cr. 320, 6 ff.) heißt es:

σοὶ πάντα τἀμά, σοὶ πνοήν, σοὶ τοὺς λόγους
σοὶ χειρὸς ἄρσιν, σοὶ πορείαν, σοὶ στάσιν

---

[1] Deuteron. 32, 1 Πρόσεχε, οὐρανέ, καὶ λαλήσω, καὶ ἀκουέτω γῆ. Sonst gebraucht Joh. Geom. οὐρανέ wie 271, 32 Νῦν, οὐρανέ, στάλαξον ὄμβρους αἱμάτων.

[2] 1. Reg. 2, 9 οὐκ ἐν ἰσχύι δυνατὸς ἀνήρ.

'Ιωάννης δίδωσι, σοὶ τὰ πάντά μοι,
φύλαξ, ὁδηγός, σύμμαχος γένοιό μοι.

Hier muß das σοί in der 3. Zeile in σύ geändert werden, aber das ist unbedenklich.

Was nun ε, ο angeht, so sind Fälle wie τραγε̆λαφος (281, 25), φιλό̆σοφος (284, 12), φιλο̆σόφων (326, 14) ohne jeden Anstoß. Ebenso ἐλεγχέτω τὸν ἄνδρα ὅ̆ μήπω λέγων (284, 21) und ὑμνῶ σε̆, πάτερ (353, 7). Auch νῦν δὲ σύ μοι φέροντι ταύτας τῶν λόγων (308, 7), wo ich nicht νῦν δή ändere, weil νῦν μέν vorausgeht, kann passieren. Ebenso ὡς ὄμβρος ε̆π' ἄγρωστιν (353, 11), das außerdem durch Dtn. 32, 2 ὡσεὶ ὄμβρος ἐπ' ἄγρωστιν geschützt wird. Auffallend aber ist ein zweimaliges στε̆αρ: 354, 9 ἀρνῶν, ἐρίφων, στέαρ ἐκ μόσχων νέων und 355, 28 ὧν θυσιῶν τὸ στέαρ, ὧν σποδῶν ῥύσιν (Vorlage Dtn. 32, 14 μετὰ στέατος ἀρνῶν καὶ κριῶν und 32, 38 ὧν τὸ στε̆αρ τῶν θυσιῶν. 321, 28 Πρόκνη, Νιόβη, χελιδών, 'Αλκυόνη mag χελιδών als Eigenname gedacht sein; bedenklich ist 323, 21 τραυλὸν χελιδών, ξουθὸν ἀηδο̆νίδες. Nicht recht verständlich ist mir das Gedicht Εἰς τὸν ἅγιον Βασίλειον (305, 13):

Τὸ τοῦ πόθου πῦρ, ὁ στύλος πυρός, δέχου,
κἂν χόρτος ὢν τὸ ῥό̆δον ὑλικὸν φέρω,

aber an ῥό̆δον ist wohl nicht zu zweifeln. Verderbt ist dagegen zweifellos Spic. Geom. II Nr. 8, 1: Εἰς οὐρανοὺς ἄνειμι καὶ θεὸν οἶδα. Das ganze Gedicht – wahrscheinlich ein Rätsel – bleibt unklar, aber aus den Schlußworten καὶ θεὸν πάλιν βλέπει entnehme ich, daß οἶδα in βλέπω zu verbessern ist.

Zieht man die Bilanz, so ergibt sich, daß bei aller Bereitschaft zu ändern die Praxis bei Joh. Geom. doch eine wesentlich laxere ist als im Pant. Und dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir die Behandlung der 2., 4. und 6. Thesis untersuchen. Ich nehme jede Thesis besonders vor und beginne jedesmal mit den korrupten Stellen.

Cr. 354, 29 hat S: πικραῖς τεμόντων συντελεσθήση πάθαις. Cr. änderte <σ>πάθαις, und eben dieses findet sich in M und F. M aber liest im Gegensatz zu F und S τενόντων. Sternbach billigt σπάθαις und verwirft τενόντων (Anal. Byz. 312), geht also mit Cr. völlig einig. Er hat aber übersehen, daß die Vorlage des Verses (Dtn. 32, 24) vom ὀπισθότονος ἀνίατος redet. Also ist π. τενόντων σ. πάθαις zu lesen. Verdächtig ist 331, 16 ἔξω μὲν κόσμου παντὸς ὄντα, πλὴν φθόνου μόνου κατεντρυφῶντα. Wenn hier nicht πλήν die Stelle von δέ vertreten soll, möchte man, da alle vorhergehenden Partizipien asyndetisch aneinandergereiht sind, ἔξωθε κόσμου vermuten. Ändern kann man auch 301; 25) τείνω τε χεῖρας für τείνω τὰς χεῖρας), 308, 19 (βασιλικὸν μὲν καὶ γένος für βασίλειον μ. κ. γ.) und 324, 7 (κατεμπιπρῶσα für κατεμπιμπρῶσα). Mehrere Korruptelen enthält das Gedicht Εἰς σπάθην κεκαλλωπισμένην (Cr. 328, 12):

'Εχθροῖς σιδηρᾶ, τοῖς φίλοις +χρηστὴ σπάθη·
δεινὴ κατ' ἐχθρῶν, τοῖς φίλοις καλὴ σπάθη·

σπάδῃ +τεμνούσης καρδίας αὐτῆς πλέον·
σπάθη τὸ ῥώμης δίστομον πάσης ξίφος·
σπάθη τέμνουσα τῆς πολιτείας πάθη.

Hier ist χρηστή in χρυσῆ und τεμνούσης wohl in τέμνουσα τῆς zu ändern, aber den Schluß des 3. Verses kann ich nicht verbessern, und an der zweimaligen Länge der 3. Verssilbe ändert sich nichts.

Unklar ist auch 341, 1: Εἰς τὸ πρὸς τὴν ὁρμωτόν.[1]

Τῆς ὁρμωτοῦ τὸ κάλλος ἐξησκημένος
χρυσοῦς τις ὅρμος ὥσπερ αὐγάζει χθόνα.

Klar sind dagegen die Verse:

277, 5 κρῆναι, λίμναι, τέχναι δὲ τούτων μυρίαι.
331, 4 ψυχαρρωστῶ[2] νῦν καὶ τελευταῖα πνέω.
365, 3 ψυχή, σέμνυνε δεσπότην, τὸ πνεῦμά μου.

Bei der 4. Thesis beginne ich mit einem Gedicht auf den hl. Stephanus 311, 12:

Οἱ φωτὸς ἐχθροὶ τοῦ σκότους πρωτοστάται
τὸν μάργαρόν σε χωννύουσι τοῖς λίθοις·
αὐτὸς δὲ τούτους προσλαβὼν εἰς πᾶν μέλος,
βάψας ἐρυθροὺς ἄνθεσι<ν> τῶν αἱμάτων,
ὅλος στέφανος ἐκ λίθων καὶ μαργάρων
λαμπρὸς προήχθης +αὐτοῦ καὶ τῶν μαρτύρων.

Das Gegenstück 311, 8 ff. schließt στέφανος οὗτος ἀρετῶν καὶ μαρτύρων. Danach ist auch hier für +αὐτοῦ καὶ τῶν 'ἀρετῶν καί' einzusetzen. Ebenso wird man 309, 23 ff.: Εἰς τὸν Χριστόν, τὴν θεοτόκον, τὸν πρόδρομον καὶ τοὺς ἀγγέλους

Τὸ φῶς, ὁ λύχνος, οἱ νόες χῇ[3] λυχνία
ψυχὴν διαυγάζοντες καὶ βίον Πέτρου

διαυγάζοντες in διαυγάζουσι ändern dürfen.

Eine Korruptel liegt auch 296, 18 vor:

Νεοπτόλεμος ἦν νέος Χριστοφόρος,
κεῖται δὲ ληθείς, φεῦ, +ἡ τίς; χερσί<ν> τίνος;

Ich möchte τίς ὤν; für ἡ τίς; vorschlagen. Korrupt, aber an der entscheidenden Stelle in Ordnung ist das folgende Gedicht (292, 19 ff.):

Εἰς τὴν εὕρεσιν τῆς κεφαλῆς τοῦ Προδρόμου.
Ὡς πρὶν θανοῦσαν, λύχνε, νῦν κεκρυμμένην
πηγὴν ἐλέγχων, οὕτω Χριστὸς θαυμάτων

---

[1] τό wird in τόν verbessert werden müssen, in πρὸς wird der Anfang eines Partizipiums stecken, aber die Ergänzung ist unsicher, weil ὁρμωτός sonst nicht vorzukommen scheint.

[2] ψυχαρρωγῶ S. [3] καὶ S.

+τὴν σὴν κάραν τέθεικε τὴν πορνοκτόνον·
λαλεῖς θανὼν σὺ καὶ κρυβεὶς φαίνῃ, μάκαρ·
σὺ φῶς <γὰρ> ὄντως καὶ Λόγου φωνή, λύχνε[1]

Die 3. Zeile wird lauten müssen πηγὴν κ. τ. σὴν πορνοκτόνον.

Einwandfrei überliefert aber sind folgende Stellen:

Cr. 279, 5 ὕψος κολοσσὸς καὶ τέμνων τὸν ἀέρα.
281, 28 ὡς ἐξ ἑαυτῶν πλάττουσι τραγελάφους.
298, 23 ἁπανταχοῦ σύ, κἂν ὧδε βλέπῃ μόνον.
343, 26 τί τοῖς ἀγνώστοις ἐγχειρίζεις ἡνίας;
358, 22 κάρας δυναστῶν ἐκτέμνεις ἐν ἐκστάσει[2]
360, 28 ἀλλ' ἐκ φθορᾶς φῶς ἡ ζωή μου βλεψάτω.[3]

363, 22 = 364, 7 u. 9 ὡς εὐλογητός, ὡς ὑμνητός, ὡς μέγας.[4]
365, 17 πρὶν Ἀβραάμ τε καὶ σεμνοῖς Ἀβραμίδαις.

Das ist eine Fülle von Belegen. Deshalb wird man auch 272, 33

οἴμοι βλέπων νῦν πῶς παύσομαι δακρύων;

nicht mit P. Maas durch Umstellung (δακρύων παύσομαι) heilen, sondern durch Einsetzen von παύσωμαι.

Endlich die 6. Thesis. Hier erledigt sich 354, 21:

θυμοῦ γεμισθὲν εἶπεν· ἐξαποστρέψω (so Cr. nach S)

dadurch, daß M und F ἐξαποστρέφω lesen. Verdächtig ist 315, 20 ff.

Ἡ τῶν Ἀθηνῶν, ταῖς ἐλαίαις μὴ φρόνει·
Νίκαια ταύταις καὶ πρὸ τούτων ἀμπέλοις,
λειμῶσι, κήποις, δένδρεσι, ζῴοις, λίμνῃ
νικῶσα πᾶσι καὶ κέκληται προσφόρως.

Was sollen die ζῷα in solcher Umgebung? Gerühmt werden freilich die Fische von Nikaia (PW s. v. S. 238), aber für Fische sagt man doch nicht einfach ζῷα. Joh. Geom. könnte den 3. Vers mit δένδρεσιν, λίμνῃ, λόφοις geschlossen haben; beweiskräftig ist das Überlieferte jedenfalls nicht. Ebenso hat das zweimal am Versschluß vorkommende μαθητὴς Κενταύρου (342, 3 und 344, 6) etwas zu sagen. Zwei Stellen kann man durch ein Perispomenon oder Oxytonon am Versschluß beseitigen:

342, 22 πρῶτος ἐν βασιλικοῖς (überliefert βασιλείοις).
345, 10 Ἀριστοτέλους τοὺς λαβυρίνθους σοφοὺς
(überl. σοφοὺς λαβυρίνθους).

Aber das unterliegt starken Bedenken. Vergegenwärtigen wir uns folgende Zahlen: Joh. Geom. hat in etwa 2250 Zwölfsilbern 23 Proparoxy-

[1] λύχνως S.
[2] Habac. 3, 14 διέκοψας ἐν ἐκστάσει κεφαλὰς δυναστῶν.
[3] Jonas 2, 7 καὶ ἀναβήτω φθορὰ ζωῆς μου.
[4] Dan. 3, 54 εὐλογητὸς εἶ . . . καὶ ὑμνητὸς καὶ ὑπερυψωμένος.

tona, 8 Oxytona und 7 Perispomena am Schluß, Pant. mit etwa 1050 Versen 11 Proparoxytona, 14 Oxytona und 7 Perispomena. In der Zulassung der Perispomena und vor allem der Oxytona ist also Joh. Geom. viel strenger als der Dichter des Pant., und so wird man deren Zahl bei Joh. Geom. kaum vermehren dürfen. Nicht zu ändern ist jedenfalls:

326, 16 Οὐκ ἔστιν ἀνήρ, ὃς σοφός· σοφὸς δ' οὔτις...
269, 18 f. κἂν τὸ πλῆθος σφαλμάτων
νικᾷ τὸ πλῆθος ἀστέρων, κἂν τὴν ψάμμον.

Endlich Spic. Geom. I Nr. 7. Ich muß das Gedicht ganz hersetzen, weil Sajdak die richtige Reihenfolge der Verse nicht erkannt hat. Die Zahlen vor den Versen geben Sajdaks Zählung an:

1 Ὦ μαρτύρων ἄθλησις οὐ πληρουμένη·
3 ἐν ἀργύρῳ παγέντες[1] ὡς ἐν κρυστάλλῳ
4 ῥιγῶσι· πλὴν φέρουσιν οἱ στεφηφόροι
2 ἀεὶ τὸ ῥῖγος, ἀλλ' ἀεὶ καὶ τὰ στέφη.

Auch hier könnte man zur Entschuldigung sagen, es handle sich bei οὔτις um ein 'freies' Wort, bei ψάμμος und κρύσταλλος um ähnliche Fälle wie das vorher besprochene μελλήσας, aber bemerkenswert ist doch, daß keiner der zahlreichen von Hercher a. a. O. beigebrachten Belege die Vereinfachung des doppelten Konsonanten an 11. Versstelle zeigt. Jedenfalls ist auch in diesem Punkte die Praxis des Joh. Geom. von der des Panteleemondichters so verschieden, daß von einer Identität der beiden m. E. keine Rede sein kann.[2]

Dreizehnsilbige Verse kennen beide nicht. Wo sie bei Joh. Geom. vorkommen, sind sie zu verbessern. Das ist meistens ganz leicht. Schwierigkeiten bereiten nur zwei Stellen:

Cr. 322, 19 f.: οὔπω διῆλθον τῆς Ἀθύρου τὸ στόμα
τὸν Ἀμαλὴκ ὁρῶ πλῆθος ἠγριωμένον.

Ehe man hier bessert, muß man wissen, wer mit Amalek gemeint ist. Schlumberger scheint an Samuel, den Bulgarenzaren, zu denken: „*Les fils d'Amalek, qui viennent à porter le pillage jusque sous les murs de Constantinople, sont bien certainement les soldats du tsar Samuel*" (L'épopée Byz. I s. 724). Aber „die Söhne Amaleks" lassen sich in den Text nicht hineinbringen. Das 57. Tetrastichon des Παράδεισος handelt von der verschiedenen Haltung der Hände beim Gebet. Es schließt: οἱ δὲ σταυροτύπως·[3] ἄγχι γὰρ ἔστ' Ἀμαλήκ. Nun macht man das Kreuzzeichen, um

[1] παγέντας Sajdak. Es handelt sich um eine Nachbildung der Martyrer in Silber.

[2] Daß Johannes Geometres Pant. gedichtet habe, ist auch aus anderen Gründen unwahrscheinlich: Joh. Geom. liebt es, sich zu wiederholen. Diese Wiederholungen sind ein wichtiges Bindeglied zwischen seinen Gedichten; gegenüber Pant. fehlt es. Joh. Geom. schwelgt in Antithesen, Pant. nicht. Die merkwürdige Konstruktion des nom. abs. (Pant. 50, 292) kennt Joh. Geom. nicht, ebensowenig einfaches τε für καί (Pant. 95).

[3] Näml. τανύουσι τὰς χεῖρας.

den Teufel zu vertreiben. Wenn also die kreuzförmige Haltung der Hände damit begründet wird, daß 'Αμαλήκ nahe ist, dann wird mit Amalek eben der Teufel gemeint sein.[1] Nun könnte man τὸν 'Αμαλὴκ ἑώρων ἠγριωμένον versuchen, aber ein Paroxytonon in der Hephthemimeres bei paroxytonem Versschluß ist recht selten bei Joh. Geom., außerdem ist es nicht geraten, auf πλῆθος ohne weiteres zu verzichten. Am besten ist noch das von Sternbach zu Pant. 416 an zweiter Stelle[2] vorgeschlagene ὁρῶ δ' 'Αμαλὴκ πλ. ἤ. Nur würde ich τ' statt δ' schreiben: καί vertritt ja das lateinischen 'cum inversum'. Hinter 'Αμαλήκ gehört Semikolon. Der Sinn ist: Kaum hatte ich die Mündung des 'Αθύρας passiert, da war der Teufel los: die Menge verroht, auflauernde Wegelagerer usw.

Leichter wird man mit der zweiten Stelle fertig:

357, 14 εἰς οὐρανοὺς ἀνῆλθε Κύριος, βροντᾷ μέγα.

Vorlage 1. Reg. 1, 10 Κύριος ἀνέβη εἰς οὐρανοὺς καὶ ἐβρόντησεν. Zu entbehren ist nichts; vom Κύριος ist vorher nicht die Rede, sonst könnte man es einfach durch καί ersetzen. Auch βῆ für ἀνῆλθε geht nicht, da augmentlose Aoriste in den Jamben des Joh. Geom. nicht vorkommen. So bleibt wohl nichts übrig, als εἰς οὐρανούς in πόλονδ(ε) zu ändern.

Zäsurlose Verse gibt's im Pant. nicht, bei Joh. Geom. findet sich mindestens einer,

361, 21 f.: οὐδὲ καρδίαις
κεκριμέναις συνείδομεν τὰ πρακτέα.

Zäsurlos sind aber eigentlich auch die Verse:

329, 9 'Ιωάννης, σῶν φιλτάτων νεώτατος und
348, 11 σοῦ, Χριστέ μου, σοῦ δράσσομαι, σύ μοι δίδου.

Ähnlich Pant. 710 κολαστικαὶ μίμνουσι σοὶ τιμωρίαι. Freilich ist zu beachten, daß hier in A das σοι den Gravis hat, also seinen Akzent nicht an μίμνουσι abgibt. Damit wird die Zäsur gerettet.[3]

Die freiere Praxis des Joh. Geom. aber ist nicht unwichtig für die Verbesserung des Schlußverses in dem langen Gedicht Εἰς τὴν ἀποδημίαν (322, 11 ff.). Da heißt es:

οὕτω μερισθεὶς τὸν λογισμὸν εἰς δύο,
ἀγροῦ τὰ πικρὰ καὶ τὰ δεινὰ πατρίδος,
ἧττω τὸν ἀγρὸν τῶν κακῶν δόξας ἔχειν
+ὡς ταῦτα κρείττω καὶ τὸν ἀγρὸν εἱλόμην.

Hier kann man entweder das καὶ in der letzten Zeile stehen lassen; dann

---

[1] Die Gleichung 'Αμαλήκ = Teufel scheint aus der typologischen Exegese von Exod. 17, 11 herausgesponnen zu sein. Wurde dort Moses als Typus Christi gedeutet, so lag es nahe, in seinem Gegner Amalek den Gegner Christi, den Teufel, zu sehen. Vgl. Sibyllinen VIII 251 f. ὃν Μωσῆς ἐτύπωσε προτείνας ὠλένας ἁγνὰς νικῶν τὸν 'Αμαλὴκ πίστει und die von Geffcken dazu angeführten Stellen.

[2] Vgl. oben S. 277, 3.

[3] Vgl. auch 922 'Ερμοκράτης, "Ερμιππος εἰσί μοι δύο und P. Maas BZ 1903, 319.

fehlt vorn ein Verbum, etwa ἤνουν τὰ κρείττω, oder man beseitigt es und schreibt etwa: ὡς ὄντα κρείττω πῃ τὸν ἀγρὸν εἰλόμην. Ein solcher Vers ist nach den obigen Feststellungen möglich.

Hiate finden sich im Pant. beim Artikel vor vokalisch anlautenden Eigennamen (ὁ Εὐφρόσυνος 36, 61, τῷ Εὐφροσύνῳ 497, ὁ Εὐστόργιος 422, 448, μηνὶ τῷ Ἰουλίῳ 1041 [1043], auch bei τοῦ von ἡλίου 652. Außerdem vor οὖν: μὴ οὖν 659, τί οὖν. Bei Joh. Geom. sind sie seltener:

274, 20 τίς δ' αὖ ἐκεῖνος τῶν γιγάντων ἐνστάτης;
284, 21 ἐλεγχέτω τὸν ἄνδρα ὁ μήπω λέγων.
354, 2 ὡς ἀετὸς πτέρυξιν εὖ ἡπλωμέναις.

Anderes ist unsicher oder mangelhaft überliefert:

284, 3 κεῖσθαι κλίσις τι<ς> ἢ θέσις τῶν κειμένων
296, 18 κεῖται δὲ βληθείς, φεῦ, ἡ τίς; χερσίν τίνος; s. o. S. 283.
306, 26 ἀὴρ μὲν οὗτος ἄλλο<ς> αἰθὴρ ἐν φάει.
319, 22 λίθων μὲν αὐγὴ φῶς δοκεῖται ἀστέρων, wohl δοκεῖ τῶν ἀ.

Über den Akzent ist das Nötige schon gesagt.

Ich wende mich nun dem Hexameter zu[1] und untersuche auch hier zunächst die Behandlung von α, ι, υ. Sie können im An- und Inlaut ohne jede Beschränkung je nach Bedarf gedehnt oder gekürzt werden. Dabei wird, wenn es nötig ist, auch der Akzent geändert: Cr. 298, 6 ἐκτέμνειν ἠβούλετο, λῖνα δὲ πάντα λέλοιπεν, II 40 γράμματ' ἐλευθερίης οὐδὲ μύθος θανάτου. III 15 f. liest Sajdak:

Χαῖρ' ἀποταξαμένη καὶ ἤθεσιν ἡμετέροισι
καὶ πολίτην θεῖσα τῶν ἀρετῶν χθονίην.

Die Handschriften aber bieten in V. 15 alle darüber hinaus τετρακτύν. Das darf natürlich unter keinen Umständen wegbleiben. Aber wie bringen wir es unter? Nun, ἡμετέροισι wird als Glosse zu einem ursprünglichen τοῖσδε in den Text gedrungen sein. Zu τετρακτύν gehört τῶν ἀρετῶν, ist aber unnatürlich weit davon entfernt. Mit τὴν ἀρετῶν geht's leichter. Endlich haben die Handschriften z. T. πολῖτιν (πολίτιν zu schreiben). Also:

Χαῖρ', ἀποταξαμένη καὶ ἤθεσι τοῖσθε τετρακτὺν
καὶ πολίτιν θεῖσα τὴν ἀρετῶν χθονίην.

Im Auslaut wird α nur selten gedehnt. Homer erlaubt sich Dehnung kurzer Vokale vor λ, μ, ν, ρ, σ. Joh. Geom. dehnt diese Freiheit weiter aus. Also nicht nur ἡγεμόνα στρατιῆς, ἡγεμόνα σοφίης (Cr. 337, 22), sondern auch βασιλίδα, βασιληγενέα, βασιληγενέτειραν im 3. Vers des ὕμνος κατὰ στοιχεῖον;[2] νῦν δὲ καὶ ἄστρα ἀριπρεπέα καὶ εὔδρομα πάντα, ῥεῖα δ' ἀρίζηλα

[1] Herangezogen werden außer Cr. die von Sajdak herausgegebenen Hymni in SS. Deiparam (Posnaniae 1931), bezeichnet mit I, II usw. Der Παράδεισος bleibt zunächst außer Betracht.

[2] Der Dichter arbeitet hier unter erschwerten Bedingungen: jeder Vers muß mit dem gleichen Buchstaben nach alphabetischer Reihenfolge beginnende Epitheta der Theotokos enthalten.

καὶ εὔθετα πᾶσιν ἰδέσθαι (Cr. 348, 28 f.). Der Dichter entschuldigte vielleicht diese Freiheit mit der vorliegenden Zäsur und dehnte sie deshalb auch auf die Diärese des 3. Fußes aus: οἱ μὲν ἐπ' ἀργυφόεντα, πορφυρόεντα θαλάσσης (350, 15). Cr. 293, 25 f. ἀλλ' ἕνα τόνδ' αἰνῶς δείδια, μή τι πάθοιμι πλοῦν ἀΐδηλον, ὅτε στέλλομαι ἐκ βιότου ist dagegen πλοῦν vor δείδια einzuschieben, vgl. die ähnlichen Wiederholungen: ψυχὴν αἰνομόρον κλαίω... ψυχήν, ἥν ἅτε δένδρεον ἐξετάνυσσ' ἐπὶ γαίης, δένδρεον ὑψιπέτηλον κτλ. (351, 20 f.) Ebenso schreibe ich 338, 22 παρθένε παμβασίλεια, <σὺ> τὴν φλόγα οἶδας ἀπείργειν. Dementsprechend ist 294, 7 λιλαιόμενοι, nicht λιλαιόμενα zu bessern:

294, 5 ff. Ἠερίης στρατιῆς ἐπίασιν[1] φάσματα δεινά,
βάσκανα, ἀγριόθυμα, δυσάντεα, αἴνοπα[2] πολλά,
αἵματος ἡμετέροιο +λιλαιομένη κορέσασθαι
δαίμονες ὁπλοφόροι, σκοτοειδέες, ἀγριόμορφοι.

Und 351, 30 f. ἔγρεο καί μ' ἄνστησον, ἐς οὔατ' ἔπος τάχος ἔλθοι
νεκρὰ μυδαλέα· καὶ εὔδρομος κτλ.

ist natürlich νεκροῦ μυδαλέου zu schreiben.[3]

Was die Dehnung von ε, ο angeht, so ist II 5 f. zu beachten:

Χαῖρέ μοι, ὦ βασίλεια, Τριὰς σεό ῥίζα καὶ ἀρχή,
οὕνεκα καὶ, τριμάκαιρ', εἶνα τέκες Τριάδος.

Hier bieten sämtliche Handschriften εἶνα. Diese Dehnung des ε geht also auf den Dichter selbst zurück. Er hat sie etwa nach dem Vorbild des epischen ξεῖνος erlaubt. Nun liest Sajdak I 31 f.:

Χαῖρε, φύσιν χρήσασα φυσιζόῳ ἔμπαλι γουνῷ
καί ῥ' ἀπαμειψαμένη θειοτάτην βροτέης.

Man denkt hier natürlich zunächst an γουνός 'Ackerland'. Aber das gibt keinen Sinn. Morel, der 1591 die Hymnen herausgab, übersetzt: *Gaude naturam Christo impertita secundam, Nempe ut mortalem iungeret aethereae.* Das ist nur z. T. richtig. Denn ἀπαμειψαμένη geht zweifellos auf Maria. Aber sein 'Christo' muß hineingebracht werden. Und das geht nur, wenn wir γούνῳ = γόνῳ 'Sohn' schreiben. Hier waren μοῦνος, νοῦσος usw. Vorbild. Maria schenkt also ihrem lebenspendenden Sohne die φύσις, d. h. ihre φύσις, und tauscht dafür später die göttliche Natur gegen ihre sterbliche ein. Aber was bedeutet ἔμπαλι? Für unsern Dichter ist Christus nicht nur der Sohn Marias, sondern auch ihr Vater: σοῦ πατρὸς μῆτερ, σοῦ θ' υἱέος θύγατερ wird Maria III 24 angeredet, und II 66 heißt sie πατρὸς ἀειγονέως μῆτερ ἀπειρόγαμος.[4]

---

[1] ἐπὶ πᾶσι Cr.

[2] αἴροπα Cr. – Auch Gregor v. Naz. handelt in Περὶ νοερῶν οὐσιῶν (II 234 Caillau) V. 73 von den δυσάντεα φάσματα νυκτός. Derselbe schließt II 1, 22 V. 21 mit λιλαιόμενοι κορέσασθαι. Für λιλαιόμενοι an der obigen Stelle hat sich auch Cougny entschieden.

[3] Von kurzen Vokalen in der Pentameterfuge wird noch die Rede sein.

[4] ἀπειρογόνως Sajdak.

Es gibt in den Hymnen sonst nur einen Fall von lang gebrauchtem ε,[1] und dieser ist sehr verdächtig. III 27 heißt es: Χαῖρε, κεχαρμένου Λόγου ἔγκυος αὐτογενέθλου. Nun ist κεχαρμένος keineswegs ein für den Logos passendes Attribut, insbesondere nicht in Verbindung mit αὐτογένεθλος. Für Maria aber paßt es ausgezeichnet. Sie ist die χάρμα λαβοῦσα (I 2). Also κεχαρμένη! Wie aber ist κεχαρμένου entstanden? Es ist bekannt, daß die Griechen ἑαυτοῦ auch als Reflexivum der ersten und zweiten Person gebrauchen. In ähnlicher Weise erlaubt sich Joh. Geom. οὗ für σοῦ zu setzen. I 29 lautet: Χαῖρε, γαμοστόλε Νυμφίου, οὗ τόκου ἠδὲ θεοῖο. Ebenso wird an unserer Stelle ursprünglich κεχαρμένη οὗ gestanden haben, was dann zu κεχαρμένου verlesen wurde. Freilich gilt es, da ein Bedenken auszuräumen. Kann der Dichter bei Maria von ihrem Logos geredet haben? Nun, der Dichter erlaubt sich mehr Formulierungen, die dogmatisch nicht vertretbar sind. So III 29 f.:

Χαῖρε, παχυναμένη Θεόν, ἐς Θεὸν ἔμπαλι θνητόν,
χαῖρε, καθηραμένη ἀργαλέου πάχεος.[2]

III 45 f.: Χαῖρε, βροτωσαμένη Θεὸν ὡς βροτόν, ἔμπαλι δ' αὖτε
χαῖρε, θεωσαμένη αἵματος ἐξ ἰδίου.

Das kann doch nicht anders gedeutet werden, als daß auch die menschliche Natur Christi durch Maria vergöttlicht wird.[3] Der Ausdruck 'ihr Logos' ist demgegenüber noch harmlos.

Weitere Fälle von gedehntem ε und ο finden sich bei Cr. Aber auch hier liegt die Schuld fast immer an der schlechten Überlieferung.

Cr. 288, 31 f.: αἰδέομαι γῆν, οὐρανόν, ἠέρα, ἥλιον, ἄστρα
νύκτα, φάος, χόρους πάντας, ἅπαντα δόμον

Hier macht es die Nachbarschaft von δόμον wahrscheinlich, daß χώρους gemeint ist. Cr. 290, 10 f. sagt der von seiner Gemahlin ermordete Kaiser Nikephoros πίπτω δ' ἐν βασιλείοις μέσοις καὶ γυναικὸς χεῖρας ἐξέφυγον, was natürlich μέσσοις οὐδὲ heißen muß.

---

[1] Abgesehen von der Pentameterfuge.

[2] Ὁ λόγος παχύνεται sagt Gregor von Naz. I 313 B, und in seinem Gedicht περὶ ἐνανθρωπήσεως (II 254 C.) heißt es: Νοῦν τὸν μέγιστον ἴσμεν ἀνθρώπου φύσιν πᾶσαν παγέντα ἐκ τριῶν συγκειμένην, ψυχῆς τε καὶ νοῦ καὶ πάχους τοῦ σώματος. Und Joh. Geom. Cr. 335, 12 f. ὥσπερ ἔσοπτρον ἄρτι καθαιρόμενον ἀργαλέου πάχεος.

[3] Es ist das die letzte Konsequenz der auf dem Konzil von Ephesos proklamierten Θεοτόκος-Lehre. Sie geht weit über die sog. *Communicatio idiomatum* hinaus, insofern diese nur eine Übertragung der wechselseitigen Attribute besagt. Auch I 33 f. Χαῖρε, φύσιν μίξασα καὶ οὐ μίξασα λοχείῃ (λοχείη Sajd.), σάρκα θεῷ δοῦσα σαρκὸς ἄνευθε ῥύπου läßt sich mit dem Schlußsatz des Kanons 4 des 5. ök. Konzils: Ἡ γὰρ κατὰ σύνθεσιν ἕνωσις ἐπὶ τοῦ κατὰ Χριστὸν μυστηρίου οὐ μόνον ἀσύγχυτα τὰ συνελθόντα φυλάττει, ἀλλ' οὐδὲ διαίρεσιν ἐπιδέχεται nicht restlos in Einklang bringen, ist übrigens ebenso unklar wie dieser. Man muß freilich bei allen Formulierungen unseres Dicters seine Neigung zu scharf antithetischer Ausdrucksweise in Anschlag bringen.

Cr. 291, 4 f.: σοὶ μόνη χαρίεσσα παλίνστροφος οἷά τε νύμφη
νυμφίον ἀμφιχυθῆναι σπεύδει ἥλιον αὖτις.

Es ist vom Mond die Rede, also μόνη in μήνη zu verbessern.

Cr. 291, 8 ff. gebe ich gleich verbessert:

σὺ χθαμαλοῖς καὶ ὕστατον[1] εἰς ἔτος ἡγεμόνευες[2]
πατράσιν ἡμετέροις. Ἀβραάμ, ὅς[3] ἔτρεχεν εἰς γῆν
ἐκ γῆς ἀθλοφόρος, μέσφ' οὐρανὸν αὐτὸν ἀέρθη.
Ἀβραμίδαι λιπαρὸν πέδον ἔδρακον, ὕδατα Νείλου·
ὀψιγόνοις ἡγήσαο πρὸς[4] γλυκὺ πατρίδος εἶδαρ
ἐν πυρὶ καὶ νεφέλῃ· καὶ ὕδατα πικρὰ θαλάσσης
σχίσας[5] ἐπικρατέως· ἀνά τ' ἔβλυσας ἔμπαλιν ὕδωρ
ἐκ στερεᾶς πέτρας καὶ ἡγεμόνευσεν[6] ἀνύδροις.

Cr. 294, 22 ὑμνόπολοι κύδεος, εὔδρομοι ἀγγελιῆται ist σοῦ einzuschieben, am besten vor κύδεος, nicht mit Cougny danach.

Cr. 330, 23 ff. (Εἰς εἰκόνα ἀκριβῆ) ist überliefert:

Οὐρανοῦ ἐγκατέπαλτο καὶ ἔμπνοον ἔθετο εἰκὼ
Χριστὸς ἐὴν ἐνθάδε μητέρος. ὡς δὲ φίλων,
ὡς δὲ χορὸς νοερὸς περισταδὸν ἄλλοθεν ἄλλος,
χεὶρ βροτέη μεγάλα ψεύσατο τούσδε τύπους.

Statt ἐγκατέπαλτο muß es natürlich ἐκκατέπαλτο heißen wie Υ 351; ἔθετο und ἐνθάδε haben ihren Platz zu tauschen, und statt ἐὴν ist ἐῆς, statt περισταδὸν 'περιίσταται' zu lesen. ὡς = 'dementsprechend wie', ψεύδεσθαι = 'täuschend darstellen'.

Cr. 331, 1 f.: Ὃς δίφρῳ πυρόεντι ἐφέζομαι, ὃς φῶς οἰκῶ,
εἰς δόμον, <ἥν>, ἔστην χειρὶ χαραττόμενος.[7]

Wenn es endlich Cr. 351, 21 f. heißt: ψυχήν, ἣν ἅτε δένδρον ἐξετάνυσσ' ἐπὶ γαίης, δένδρεον ὑψιπέτηλον, so hindert nichts, auch an der ersten Stelle δένδρεον zu schreiben. 338, 8 ist zu lesen: ἀμετρήτου πελάγους τόν<δ'> ἔμφυτον οἶκτον, ὃν κτλ. Was übrig bleibt, ist folgendes:

Cr. 290, 14: Θεσσαλονίκης πρόμος ἵσταται οὗτος ἄνοπλος.[8]

Da handelt es sich um einen Eigennamen, was unbedenklich ist. Cr. 318, 6 ὧδε θέλουσι[9] νέοι νομοθέται σοφίης. Hier würde ich νουμοθέται schreiben

[1] ὕστατα Cr. (ὕστατον εἰς ἔτος = bis zuletzt.) [2] ἡγεμονεύεις Cr. [3] Ἄβραμος Cr.
[4] ἡγήσατο ποτὶ Cr. [5] σχίσας Cr.
[6] Vgl. 1. Kor. 10, 4: ἔπινον γὰρ ἐκ πνευματικῆς ἀκολουθούσης πέτρας. Hier geht der Fels voran. Das ganze Gedicht (Ἐνόδια = Gebet vor einer Wanderung) nach dem Vorbild der Ἐνόδια des Gregor v. Naz. (Caillau II 294) gedichtet, vgl. dort: ὃς πυρὶ καὶ νεφέλῃ στρατὸν ἤγαγες, ὅς θ' ὁδὸν εὗρες ἐν πελάγει τμηθέντι φίλοις, Φαραὼ δ' ἐκάλυψας· ἄρτον δ' οὐράνιον ξένον ὤπασας, ἐκ δ' ἄρα πέτρης ἔβλυσας ἀκροτόμοιο ῥόον. Ähnlich in der C. 296 stehenden προσευχή.
[7] Sternbach ergänzt ὧδ', Cougny schreibt εἰμι βροτῷ statt ἔστην.
[8] ἐν ὅπλοις Cr., was sich mit dem folgenden ὃς δ' ἄοπλος νικᾷ, πῶς ὅταν ὅπλα λάβοι; nicht verträgt. [9] κέλουσι Cr.

entsprechend dem vorher besprochenen γοῦνος. Recht schwierig ist eine Stelle im Frühlingslied 349, 15 f. Dort wird die sechsblättrige Lilienblüte mit den sechsflügligen Seraphim verglichen:

ἄρτι δὲ καὶ κρίνον, εἰκὼν φέρτερος οὐρανιώνων,
λευκοφόρων Σεραφὶμ πτερύγων ἰσαρίθμιος χορὸς
χρυσέας κεφαλὰς προὐβάλλετο κτλ.

Da verlangt ἰσαρίθμιος einen Dativ und muß sich außerdem nach κρίνον richten, also πτερύγων χορῷ ἰσαρίθμιον.[1]

Kürzung von Diphthongen, von η und ω sowie von ᾳ und aus Kontraktion entstandenem α ist in der Regel nur erlaubt, wenn sie vor Vokal stehen. Also I 14 μῆτερ ἀειζωΐης, V 24 ψευδολέτην, ψύχαγνον, ψυχοσῶον, ψαλτῴδη,[2] Cr. 288, 9 μή σ' ὑπνῶοντι ζιζανίων σπόρον ἐγκαταμίξῃ, Cr. 339, 11 ὀκτωκαιδεκάτη[ν] κεἰσέτι σ' Ἰωάνην (Cr. Ἰωάννη). Nur erlaubt sich der Dichter zuweilen ᾰ für η zu setzen: Cr. 293, 3 καὶ ἕστᾰκε πάντα und 294, 2 ὥστε βάρος σιδᾰρου (so ist statt ὅς τε βάρος σιδάρῳ zu lesen). Sajd. hat II 81 f.:

Χαῖρε, πόλος ποικιλόχροος, Ἴριδος οἷάπερ αὐγὰς
μορφὰς ἀρετάων ἀνθοφόρους φορέων.

Da hatte schon Morel mit Recht ποικιλόχρος verbessert (ου zu ο verkürzt). Cr. 338, 29 αὖτις ἐρῶ τὰ πρῶτα ist τὰ πρὸ τοῦ zu lesen.[3]

Einzig αι wird ein paarmal gekürzt. So Cr. 294, 3 πάχος χ‹ρ›οὸς . . . ὃ πλάσαν ἀργαλέαι τηκεδάναι[4] τε μέριμναι, κακοῦ βιότου μελεδῶναι, 339, 26 ἅπτομαι δ' οὐ καθαραῖς χείρεσι σῶν γονάτων und 349, 27 μελίσδεται φύλλοις. Dagegen ist 291, 12 natürlich προὐβάλλεται in προὐβάλλετο zu ändern, und 338, 35 σοὶ πίσυνος καὶ πυρὸς ἴξομαι ἐκ μεσάτου ist statt καὶ πυρὸς entweder πυρὸς ὡς oder πυρὸς ἠδ' zu lesen. Die Verkürzung von υἱ III 24 σοῦ θ' υἱέος θύγατερ entspricht sogar homerischem Brauch, vgl. Δ 473, Ζ 130, Η 47, Λ 200, Ο 244, Ρ 575, 590. Interessant ist, daß selbst γν und δν keine Position zu bewirken brauchen, vgl. II 47 χαῖρε, καὶ ἀγλαόμητις ἁγνοῦ Λόγου ἔγκυος[5] und II 78 οὐδὲ δνόφους φορέων. Und wie Homer sich ἔπειτᾰ σκέπαρνον ε 237, ι 391, ἄστυ Ζελείης Δ 103, ὅς ῥᾰ Σκάμανδρου Ε 77 erlaubt, so gestattet sich Joh. Geom. IV 12 πολλὸν ὑπεκπροφθάνον, 288, 1 ἐγγύθι τῆς Σκύλλης χαλεπὴ παρέστηκε Χάρυβδις und 291, 25 μισαρέτας, μισοεργούς, μισοφθόνους, μισόανδρας. Dagegen ist 295, 27, wo der Dichter sich mit Samson vergleicht:

Σαμψὼν ἀλλοφύλοις ἐμπαίζοντα· ἀλλ', ἄνα, νεκρούς,
οἶδα, λόγῳ δεῖξας καὶ πάρος ἐγρομένους

---

[1] Das ziehe ich einem ἰσάριθμον χουρῷ vor.

[2] Cantarella, Poeti bizantini (Milano 1948) I p. 150, liest ψυχοσόον, ψαλτάδη.

[3] Cr. 310, 26 schreibt Cougny mit Recht παρθένε für παρθένου.

[4] τηκεδόναι Cr. Gregor v. Naz. hat mehrmals τηκεδάνη τε μέριμνα, so in Περὶ ἀρετῆς ἀνθρωπείας 27 (II 404 C.) und II 1, 22 V. 19 (II 862 C.).

[5] Ebenso beginnt Gregor v. Naz. sein Gedicht Περὶ τῶν καθ' ἑαυτόν (II 630 C.) mit Χριστὲ ἄναξ, ὃς ἁγναῖς ποτ' ἀειρομέναις παλάμῃσι.

das ἐμπαίζοντα in ἐμπαίζομαι zu ändern. Und 338, 21 ist ἀμφίστομός τε φύσις korrupt. Man erwartet eine Waffe, die ebensogut ἀμφίτομος heißen kann.

Joh. Geom. baut seine Hexameter gern daktylenreich. Das ist bei Ergänzungen und Verbesserungen zu beachten. In den Hymnen I–IV meidet er in immer steigendem Maße den Spondeus. I 9 las Morel: Χαῖρε, βάσις βροτέης γενεῆς, <πηγὴ> ἀρετάων. Er ergänzte πηγή und strich das in den Handschriften vor βροτέης stehende μερόπων. Sajd. liest: Χαῖρε, βάσις μερόπων βροτέης γενεῆς ἀρετάων, was wesentlich schlechter ist (sterbliche Tugend der Sterblichen!). Ich schlage vor: Χαῖρε, βάσις μερόπων γενεῆς, <γενέτειρ'> ἀρετάων. Akzeptiert man das, so zählen die 24 Hexameter des 1. Hymnus 19 Spondeen neben 101 Daktylen,[1] das ist ein Verhältnis 1 : 5,3. In II ist V. 69 zu ergänzen. V. 67 hat Sajd. richtig ergänzt:

Χαῖρε, πόλος φαεσίμβροτος, <ὅς ποτε> Ἥλιον ἕξεις
σάρκα λαβόντα σέθεν, δίσκον ἀειφανέα.

Danach wird es weiter heißen müssen:

Χαῖρε, πόλος πολυόμματος <ἕξων κ>ἀστέρας ἄλλους
Ἥλιον ἀμφὶ μέγαν, πλῆθος ἔχων χαρίτων.[2]

Ebenso am Schluß von V. 87 πολυχεύματα ῥεῖθρα<νοτίης>. Damit kommen 37 Spondeen auf 208 Daktylen, also 1 : 5,7.

In III sind es 16 Spondeen und 129 Daktylen, also 1 : 8. In IV ist wieder ein Vers zu ergänzen.

10 f.: Χαῖρε, νόων τάχος ὀξυδρόμοισι ῥιπαῖσι <νόημα>
πολλὸν ὑπεκπροφθάνον, δευτέρα τοῦ θείου.

Dann haben wir 25 Spondeen und 225 Daktylen; also 1 : 9. Der Hexameter ist hier also auf dem besten Wege, ein Vers mit festgelegter Silbenzahl (ein Siebzehnsilbler) zu werden, genau wie der jambische Zwölfsilbler.

Im Ὕμνος κατὰ στοιχεῖον freilich, über dessen erschwerende Bedingungen ich schon gesprochen habe, ist das Verhältnis 1 : 3,6 (27 Spondeen und 98 Daktylen). Bei Cr. schwankt dieses Verhältnis in den größeren Gedichten zwischen 1 : 3,4 (Ἐνόδια Cr. 290, 21 ff.) und 1 : 6,2 (Οὐρανίων στρατιῶν Cr. 366, 4 ff.). Die Ἐξομολόγησις (Cr. 334, 22 ff.) hat 1 : 3,8; das Frühlingslied (Cr. 348, 15 ff.) 1 : 4,6; Θυμὲ τάλας (Cr. 287, 15 ff.) sowie Ἄγγελοι αἰγλήεντες (Cr. 317, 8 ff.) 1 : 5 und Ἠερίης στρατιῆς (Cr. 294, 5 ff.) 1 : 5,2.

Was den von der klassischen griechischen Poesie Herkommenden an vielen byzantinischen Hexametern am meisten stört, ist ihre Zäsurlosigkeit. Statt der männlichen oder weiblichen Zäsur des 3. Fußes haben wir da eine Diärese, also einen Einschnitt nach dem 3. Fuß. Sie findet sich

[1] Der 6. Fuß bleibt natürlich unberücksichtigt.

[2] ἔχειν im Sinne von 'beherrschen'. Über die Heiligen (ἀστέρες) herrscht Maria als Himmelskönigin, über Christus, weil er aus Pietät sich ihren Wünschen nicht verschließt.

meines Wissens zuerst bei Konstantinos von Rhodos AP XV 15 dreimal in einem kurzen Gedicht:

V. 2 τέκνον ἔτευξεν ἀγακλυτόν, ὃν Λίνδος μεγάλαυχος
V. 4 καὶ πιστὸν θεράποντα σκηπτούχοιο Λέοντος
V. 5 ᾧ Ἀλέξανδρος ἀδελφεός ἠδ' υἱὸς Κωνσταντῖνος.

Dann bei Joh. Geom.; im 11. Jh. in dem anonymen Gedicht über Maniakes:
49 ἦν δέ τις ἐν Ῥωμαίοις ἀνέρος ἀθλίου υἱός.
51 τόν γε ὃς ὤτρυνε θυμὸς Μανιακῇ μαχέσασθαι.
85 γαῖαν ἔδευσε μέλαιναν καὶ ἀνίῃ ῥαθάμιγγας.

Im 12. Jh. recht häufig bei Tzetzes,[1] seltener bei Theodoros Prodromos,[2] in überreicher Fülle wieder bei Nikephoros Blemmydes.[3]

Von Maximos Planudes hat C. v. Holzinger, Z. f. öst. G. 1893, 385 ff., ein 270 Verse umfassendes Idyll veröffentlicht. 46 dieser Verse zeigen die Diärese des 3. Fußes.[4] Theodoros Metochites hat sie in den ersten 100 Versen seiner hexametrischen Gesichte neunmal.[5] Ein Idyll aus dem 15. Jh. endlich (BZ 1901) hat in 63 Hexametern 25 mit dieser Diärese.[6] Joh. Geom. nun, um auf ihn zurückzukommen, zeigt ebenfalls die byzantinische Vorliebe[7] für diese Diärese. Wir finden sie gleich im Hymn. I 3:

Χαῖρε, κόρη χαιρήκοε, χάρματι χάρμα λαβοῦσα.

Weiter I 7, 25, 27, 29, 43, also in einem Viertel aller (24) Hexameter. Ähnlich im 2. Hymnus. Da kommen auf 48 Hexameter 10 mit dieser Diärese

[1] In den 133 Hexametern, die Cantarella, Poeti biz. S. 180–183, von Tzetzes bringt, finden wir sie 30mal: Antehom. 37, 47, 53, 54, 68, 69, 71, 81, 82; Hom. 36, 38, 39, 49, 51, 54, 55, 56, 57, 58, 60, 61, 63, 67, 72, 75; Posthom. 4, 11, 21, 31, 34.

[2] Von Theod. Prodromos gibt Cantarella 179 Hexameter. Darin kommt sie 4mal vor: Ἅλωσις τῆς Κασταμόνος (S. 191 ff.) 79, 97, 116, 125. In den 9 Hexametern, die er in seinen jambischen Roman eingestreut hat, findet sie sich IX 398. Sein Nachahmer Niketas Eugenianos bringt 83 Hexameter, davon 3 mit dieser Diärese III 306, 314; VI 231.

[3] Εἰς τὴν μονὴν τῶν Σωσάνδρων: 70 Hexamter, 19 mit Diärese (1, 4, 6, 10, 12, 18, 24, 26, 32, 39, 41, 43, 45, 49, 50, 51, 55, 63, 67.

[4] V. 4, 11, 20, 34, 41, 42, 43, 46, 51, 58, 59, 63, 68, 85, 89, 90, 93, 95, 100, 102, 111, 119, 124, 132, 135, 137, 139, 155, 156, 161, 168, 173, 178, 190, 194, 203, 216, 218, 221, 226, 233, 247, 255, 263, 268, 270.

[5] V. 3, 9, 23, 32, 41, 51, 55, 81, 96.

[6] V. 3, 8, 9, 17, 23, 24, 25, 28, 31, 32, 34, 35, 36, 40, 42, 44, 47, 48, 50, 53, 56, 57, 60, 61, 62. Das Idyll auch bei Cantarella I 245 f.

[7] Hat sich diese Vorliebe auch in unserer sonstigen Überlieferung ausgewirkt? In das etwa im 3. Jh. entstandene 2. Buch der Sibyllinen sind Stücke aus Pseudo-Phokylides eingeschoben (II 56–148). Eine weitere Interpolation dieser ersten Interpolation bietet der Vers 91: μηδὲ κακῶς γε προσείπῃς μωμητόν τινα φῶτα. Im 5. Buch (1. Jh. n. Chr.) ist eine Lücke durch den zweifellos byzantinischen Vers 157 αὐτοὶ (ἦν τοι Opsopoeus) πρῶτον ἐθήκαντ' εἰναλίῳ Ποσειδῶνι ausgefüllt worden. V 407 ist überliefert ἐν θυσίαις ἐγέραιρον καὶ ἁγίαις ἑκατόμβαις. Mehr Beispiele bietet das noch ältere 3. Buch: 38 ψευδῶν ἢ διγλώσσων κακοηθῶν ἀνθρώπων (Ψ), 70 ἀνέρας, οἵτινες οὔπω θεοῦ λόγον εἰσήκουσαν (Φ), 123 Δημήτηρ τε καὶ Ἑστίη εὐπλόκαμος τε Διώνη (Φ), 134 θῆλεα δὲ ζῶντ' εἴων οἱ παρὰ μητρὶ τρέφεσθαι, 529 πᾶσαν ὕβριν πάσχοντας δεινὴν κοὐκ' ἔστ' αὐτοῖς (Φ), 571 ὅσσα μόνος βουλεύσεται οὐκ ἀτέλευτα θεός γε.

(17, 25, 31, 57, 63, 67, 69, 77, 81, 95). Im dritten (29 Hex.) erscheint sie dreimal (7, 17, 37), im vierten (50 Hex.) fünfmal (3, 5, 9, 17, 49). Im fünften endlich beherrscht sie mehr als die Hälfte aller (24) Verse (5, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 17, 20, 22, 23, 24). Genau so ist es bei Cramer. Auf die dortigen 458 Hexameter kommen 80 mit dieser Diärese. Besonders unschön sind Verse wie 310, 24 οὐδὲν ψυχῆς βέλτερον οὐρανὸς ἔλλαχε τῆς σῆς, denen sich dreigeteilte anschließen: 291, 21 ϑηρία τρέψαις, ὕδατα πήξαις, ἄγρια φῦλα, 336, 18 μητέρα παρϑένον, οἰοτόκειαν, παμβασίλειαν, 351, 6 ὕδατα πλωτοῖς, γαῖα δὲ πεζοῖς, ὄρνισιν ἀήρ.

Unschön sind ferner, obwohl sie sich auch bei Homer und anderen finden, σπονδειάζοντες mit Wortschluß nach dem 5. Fuß: II 15 παραδείσου κήπῳ, II 29 ἁγνὴ νόον, ἁγνὴ σῶμα, II 59 τοῖόν σοι χαῖρε, Cr. 280, 24 ἠδ' ἀλόχου καὶ τέκνων, 288, 13 ἀνέγρεο, μή που κλείσῃ, 331, 1 ἐφέζομαι, ὃς φῶς οἰκῶ, 337, 13 σοφίην ἀνάεϑλον, δειλήν, 349, 9 καὶ λαλέουσιν χάρμα. Häufig findet sich die Zäsur nach dem 4. Trochäus, z. B. 318, 9 πολλὰ μόγησα καὶ αἷμα κένωσα συχνόν[1] τ' ἐπὶ τοῖσι.[2] Feinheiten der Alexandriner wie Vermeidung spondeisch ausgehender Bukolika und dergleichen dürfen wir natürlich nicht erwarten. Hiatus ist nahezu überall gestattet; er ist zuweilen sogar gegen die Überlieferung herzustellen, so II 14 λυσαμένη γονέων αἴσχεα [κ'] ἀρχεγόνων.

Über den Pentameter ist nicht viel zu sagen. In seiner Fuge ist Hiat und syllaba anceps erlaubt. Joh. Geom. folgt hier dem Beispiel des Gregor von Nazianz. Man vergleiche beispielsweise aus dessen Gedicht Περὶ ἐνανϑρωπήσεως (II 258 C.) V. 10 ἀντι βροτοῖο ϑεόν· ἵλαϑι, πρῶτος ἄνω und V. 16 γράμματ' ἐμῇ γραφίδι, ἣ μέλαν οὐδὲν ἔχει.[3] An der Regel, daß der Pentameter am Schluß den Akzent auf der vorletzten Silbe tragen soll, hat sich Joh. Geom. nicht gestört. Sie ist in den Hymnen 15 ×, bei Cr. 21 × verletzt.[4] Bemerkenswert ist vor allem, daß sich Joh. Geom. Spondeen in der zweiten Pentameterhälfte gestattet. Und zwar nicht nur bei dem Eigennamen 'Ιωάννης (κλαύσατ' oder κλαύσετ' 'Ιωάννην, 317, 9 ff. u. 334, 28 ff. mehrfach wiederholt), sondern auch sonst: 295, 24 καὶ τόλμῃ κραδίης, 314, 26 τῇ ψυχῇ δὲ λόγον, 316, 12 ὄρνεα καὶ ϑῆρες, 329, 15 Οὐρανίῃ δὲ φρήν, 334, 26 καὶ Μανασῇ πλείω, 336, 15 σπένδων καὶ κραδίην. Dazu kommen IV 2 χαῖρε, χάρις ϑείων, IV 12 δευτέρα τοῦ ϑείου, IV 80 σοὶ χάρις εὐνοίης, wo ich keinen Anlaß sehe, mit Morel und Sajdak zu der ungewöhnlichen Diärese ϑεΐων, ϑεΐου, εὐνοΐης zu greifen. Vielleicht läßt sich sogar mit Hilfe dieser Eigentümlichkeit des Dichters eine andere Stelle in den Hymnen verbessern. Da lesen wir II 43 ff.:

---

[1] λυχνόν Cr. [2] Weitere Fälle II 57, IV 59; Cr. 282, 19; 287, 19; 288, 5; 291, 24 ποντίσαις (Cr. πείσαις) Φαραὼ κακόμητιν, ἀηδέας ἀστούς, 298, 3 τῷ δὲ παρεζομένη λαοῖσι (Cr. λαᾶσι) δίκαζε τἀληϑῆ, 334, 29; 335, 18; 336, 10; 337, 17, 23; 348, 30/31; 349, 3, 21, 33.

[3] Syllaba anceps schon bei Theognis V. 2: λήσομαι ἀρχόμενος οὐδ' ἀποπαυόμενος.

[4] II 64, 66, 74, 96; III 14, 24, 28, 30, 32, 40; IV 24, 50, 60, 92, 96; Cr. 293, 3; 305, 12; 316, 12; 317, 25; 330, 17, 19, 21, 28; 331, 2; 334, 2; 335, 11, 13, 31; 336, 1, 11, 25, 31; 337, 10; 338, 29; 339, 18; 340, 5.

Χαῖρε, κόρη (so Morel für καὶ οὐ) φυγόδεμνος, ἀπ' οὐρανίοιο θεοῖο
ἐς χθόνα δυομένη + πλάσματα δαιμονίων.
Χαῖρε, καὶ ἐκ χθονὸς ἔμπαλιν εὔδρομος ἐς φῶς
νυμφίου Ἠελίου πρὸς πόθον ἐρχομένη.

Morel übersetzt: *Salve, virgo innupta, Dei quae numine condis Figmenta in terrae viscera daemonia.* Aber ἀπὸ θεοῦ heißt nicht *dei numine*. Und δυομένη kann nicht aktiv gefaßt werden. Vielmehr hebt sich deutlich die Antithese heraus: ἀπ' οὐρανίοιο θεοῖο ἐς χθόνα δυομένη und ἔμπαλιν ἐκ χθονὸς ἐς φῶς (und wahrscheinlich sogar πρὸς πόλον statt πόθον) ἐρχομένη. Mit den πλάσματα δαιμονίων aber ist nichts anzufangen. Ich vermute deshalb πλάσμ' οὐ δαιμόνιον. Trotz ihrer wunderbaren Herkunft aus der Höhe ist Maria kein *figmentum daemonium*.

Wir müssen zum Schluß noch einen Blick auf den Παράδεισος werfen. Er wird in fast allen Handschriften dem Neilos zugeschrieben. Τοῦ ἐν ἀσκηταῖς μεγάλου Νείλου πρὸς τὸν οἰκεῖον παῖδα Θεόδουλον κεφάλαια παραινετικά lautet z. B. der Titel in der Darmstädter Handschrift. Und unter dem Namen des Neilos hat Fr. Xaver Werfer das Schriftchen 1820 in den *Acta philologorum Monacensium* III 1 herausgegeben. Heute aber ist es *communis opinio*, daß der Παράδεισος von Joh. Geom. stammt. Kennt er denn die für diesen so charakteristische Diärese des 3. Fußes, hat er Spondeen in der zweiten Pentameterhälfte? Die zweite Frage ist glatt zu verneinen: das bei Migne 33, 2 stehende πάσχειν οἰκτρότερα lautet bei Werfer πάσχομεν οἰκτρότερα und müßte auch ohne handschriftliche Grundlage so verbessert werden. Was aber die erste Frage angeht, so sind 3 Stellen zu prüfen. Das 35. Tetrastichon lautet:

Εἰ ὁ λυρῳδὸς Δαβὶδ ὁμοῦ καὶ τοῦτο ἀείδει,
ὡς ἀπολεῖς πάντας τοὺς λαλέοντας ψεῦδος,
ποῦ ἂν εἴη, ὅστις καὶ ἐπίορκον ὀμόσσας
πάντας ἀᾶθ', ὅσσοι πιστὸν ἔχουσι νόον.

Jeder sieht, daß der 2. und 3. Vers verderbt sind. Man lese etwa:

ὡς ἀπολεῖς πάντα (oder πάντας), ψεῦδος ὃς ἂν λαλέῃ,
πῶς ἂν σωθείη, ὃς καὶ ἐπίορκον ὀμόσσας.

Im 60. Tetrastichon ist von den verschiedenen Ursachen des Weinens die Rede:

Δάκρυα λύπης οἶδα καὶ εὐφροσύνης καὶ ἔρωτος
ἐλπομένου τε δέους, ἐλπομένου τε κλέους,
καὶ φύσεως, καὶ θείων ὀλλυμένων τ' ἀρετάων.
ταῦτα δ' ἐπιγνοίης ἡδυμίῃ καὶ ἄχει.

So Werfer. Aber er verbessert im 3. Vers: καὶ θεῖα καὶ ὀλλυμένων ἀρετάων und genau so ist bei Migne zu lesen.

Den Anfang des 59. Tetrastichons endlich gibt Werfer so:

Εἰπέ, μάκαρ·[1] τίς ἀμείνων; οὔξ ὀνύχων ἀμόλυντος
ἢ ὁ κακοῖς καταδύς, εἶτ' ἀνανηξάμενος;

[1] Es ist Μάκαρ zu schreiben, vgl. die folgende Seite.

Migne aber: Εἰπέ, μάκαρ· τίς ἀμείνων; ὁ ἐξ ὀνύχων ἀμόλυντος κτλ. Wer hat recht? Verkürzungen von η und ω kommen auch sonst im Παράδεισος vor: 6, 4 ὅσσον ὤφληκα γέλων, 50, 4 μὴ μάλα πολλοστῆς αἴσθηται ἡδυμίης, 56, 3 ἴδού καὶ ἡμεῖς, 81, 1 Ἄρκιος ὁ φθονήσας μερόπων γένει. Aber selbst wenn man Werfer folgte, so bliebe immer noch die Möglichkeit, in dem fraglichen Verse Trithemimeres + Hephthemimeres anzunehmen, eine Möglichkeit, die bei wirklicher Diärese des 3. Fußes nicht besteht. Daß aber Joh. Geom. an 200 Hexameter ohne eine einzige wirkliche Diärese des 3. Fußes gedichtet habe, ist m. E. ausgeschlossen.

Neilos starb um 430. Bei dem wesentlich älteren Gregor von Nazianz sind α, ι, υ schon δίχρονοι. Aber Fälle wie die oben angegebenen oder 4, 15 εἰ δὲ τὰ πολλὰ τέμνησθα, 37, 1 Εἰ μερίμνας τις ἔλυε, 69, 4 κἂν ἐπόμνυσι μέγα, 34, 3 στεινόκορός τίς ἐστι, καὶ διὰ τοῦτο βλέπει, 42, 4 μὴ κρόνου ἐκπεσὼν βρέγμα οἱ ἐξολέσῃ, 74, 2 εἰ δὲ σὺ μὲν ἐθέλεις sucht man bei ihm vergebens. Aber in den Sibyllinen findet sich derartiges: I 221 πάντες καὶ ὑδάτων φλέβες ἐλύοντο ἅπασαι, III 589 πήλινα μιλτόχριστα ζωογραφίας τυποειδεῖς, VIII 78 καὶ γὰρ ἀετοφόρων λεγεώνων δόξα πεσεῖται, XI 183 αἰαῖ σοι, τλήμων Ἑλλάς, ὅσα δεῖ σ' ἀνοιμῶξαι, 199 πολλῶν δ' αὖ μερόπων ἀνδρῶν πόλεις ἐξαλαπάξει, XII 96 ἑβδομήκοντ' ἀριθμῶν δύο κοίρανοι, εἷς δ' ἐπὶ τούτοις, XIV 106 ὃς μὲν τριηκοσίων ἀριθμὸν προφέρων, ὁ δὲ τρισσῶν. Die Stellen ließen sich vermehren, keine davon ist nach dem 4. Jh. entstanden. Und Neilos war kein Gregor von Nazianz, sondern ein Mann, „dessen Bildung den Durchschnittsrahmen nicht überschritten zu haben scheint" (K. Heussi, Untersuchungen zu Nilus dem Asketen [T. u. U. 42] 1920 S. 85). Außerdem fehlt eine kritische Ausgabe, und manches ist sicher zu verbessern, so 19, 1 ἄστυ <τι> λιμὸς ἔτειρε, 21, 3 χ' ἧχι ῥέπει <τὰ> τάλαντα. Auch in der oben angeführten Stelle 42, 4 kann für ἐκπεσὼν ohne weiteres ἐκπίπτων eingesetzt werden.

Nun kommt 14, 1 ein reicher Mann in die σκίτις. Damit ist die Sketis gemeint, die Wüste südlich vom Mareotissee bis zur Vallis Nitria, wo zunächst[1] etwa bis zum Jahre 410 Mönche als Einsiedler lebten. Um 410 wurden sie durch Einfälle räuberischer Barbaren zum Auswandern gezwungen (W. Bousset, Apophthegmata (Tüb. 1923) S. 60 ff. Wir atmen im Παράδεισος die Luft der Sketis, vgl. 38 ὁ σκηνῶν οὔρεσιν ἠλιβάτοις: er hat mit seinem Herzen zu kämpfen, aber dieser Kampf ist, ὅτι μοῦνος, οὐ χαλεπός· χαλεπὸς δ' ἐν πλεόνεσσιν ἄρης. Tetrast. 55 trägt die Überschrift Ὅτι μείζους οἱ πειρασμοὶ τοῖς ἐν ὄρεσι. Oder Tetrast. 88: Φῶρες ἐλῄσαντ' ἀβίου δόμον· ὃς δὲ συνήργει· καί τι παροφθὲν ἑλών· καὶ τόδ' ἕλεσθ', ἐβόα. Ὡς δ' ἀπέφευγον, ὁ δ' ἄνδρα τυχὼν ἐπὶ τήνδε κιόντα εἶπε· δίδου προφθάς· ἐκλελάθοντο τόδε. Eine Fülle von Namen wird genannt: Achillas (64), Agathon (48), Antonios (57), Apollon (20), Arsenios (9, 10, 11), Asion (78), Besarion (84), Esaias (64), Eutrepios (53), Helladios (46), Isidoros (93), Karion (51), Lukios (71), Makar (33, 58, 59, 85), Matoes (97), Pior (41,

[1] Die Sketis wurde zwar später wieder von Mönchen besiedelt, aber ihre Blütezeit war vorbei.

50, 66), Piturion (17), Poimen (32, 36), Simon (49), Sisoes (19), Theon (16, 40, 65), Zenon (40). Fast alle finden wir bei Bousset wieder, von keinem wissen wir, daß er später als um 400 herum gelebt hat. Eine der letzten großen Autoritäten des sketischen Mönchtums in seiner Blütezeit ist nach Bousset S. 44 der obengenannte Poimen, und es ist für das hohe Alter unseres Paradeisos bezeichnend, daß in ihm nur zwei Aussprüche Poimens vorkommen, während von den rund 950 Nummern des Gerontikons (Migne Gr. 65, 71–440) 187 auf ihn entfallen. Ebenso trifft, was Bousset als charakteristisch für die älteste Schicht der Apophthegmata angibt, das Fehlen dogmatischer Kontroversen – erst für die Zeit nach dem Konzil von Chalkedon finden sich davon Belege –, das starke Zurücktreten von Wundern, Visionen und Apokalyptischem für den Paradeisos zu. Freilich gab Neilos dem Klosterleben den Vorzug vor der Anachorese (Heussi a. a. O. S. 111), aber diese Einstellung brauchte ihn nicht zu hindern, Aussprüche von Anachoreten zu sammeln. Und das, was er besonders lebhaft bekämpfte, die ἀστασία, das ruhelose Umherschweifen der Mönche (Heussi 111), fand er auch hier verurteilt. Tetrast. 12: Ὅτι δεῖ οἴκοι μένειν.

Ἀστακὸς οὐδείς ἐστιν ἀνέστιος, οὐ λιπόπατρις,
οὐδὲ γένος νεπόδων θῖνα παρατροχάει.
Καὶ μοναχὸς δηθύνει ἑῆς ἀπάτερθε καλιῆς;
πολλὰ πέλει πρὸ θυρῶν ἅμματα καὶ παγίδες.

Nachwort

Es wird klar geworden sein, wie unzureichend sowohl die Ausgabe der Hymnen von Sajdak als auch die des Panteleemon von Sternbach sind. Bessere aber haben wir in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Es dürfte infolgedessen nicht unangebracht sein, zu beiden noch einige Verbesserungen beizusteuern. Ich beginne mit den Hymnen.

II 11 f. Χαῖρε, παναιγλήεντα λαθὸν χορὸν οὐρανιώνων
θάμβος καὶ σκοτίων πλήθεα δαιμονίων.

λαθόν ist unverständlich. Staunen oder gar Entsetzen ergreift Engel wie Teufel beim Anblick Marias, selbst Gabriel sagt ihr II 60 die Botschaft nur mit Zittern (τρόμῳ). In der schwülstigen Sprache des Dichters ist so Maria das θάμβος, welches Engel und Teufel ergreift, d. h. λαθόν ist in λάβόν zu ändern.

II 51 f. Χαῖρε, καὶ ὑψιδρόμοισι πόνοις ἀρετάων, ἅ τε κύκλοις
ἠελίοιο πέλας μήνη ἐπειγομένη.

So Sajdak. Es heißt natürlich ἀρετῶν ἅτε κύκλοις. Marias Tugendstreben wird mit Rädern verglichen, die sie ihrem verklärten Sohne näher bringen. Nach II 94 ist sie βασιλικῆς Τριάδος δευτέρα οἰοτάτης. Das muß natürlich οἰοτάτη heißen.

III 35 f. Χαῖρ' ὑποδεξαμένη πρώτη, καταδείξασα μούνη
οὐρανίοις φύσιος ἀμφιπόλους χθονίοις.

Zu den mancherlei gewagten Behauptungen des Dichters gehört auch die, daß Maria als erste auf Erden von Engeln besucht worden sei. Vgl. II 19 f. Engel aber sind ἀμφίπολοι οὐρανίας φύσιος. Also ist οὐρανίας statt οὐρανίοις zu schreiben.

III 51 f. Χαῖρε, ὁδοιπορέουσιν ὁμόστολε, λύχνος ἀλήταις
ἴχνος ἀπαγγελέων ἀτραπιτῶν σκοτίην.

Maria weist in der Dunkelheit der Wege die Spur. Also σκοτίῃ.

IV 60 Φῶς ὑποφαινομένη πάντα τὰ κρυπτόμενα

Es muß ὑποφαινόμενον heißen. Sie ist das Licht, welches alles Verborgene an den Tag bringt. Schwierig ist insbesondere

II 62 υἷα Θεοῦ τίκτεις, ἥτις ἄκουσας ὅλον.

Morels οὗ τίς ἄκουσεν ὅλων; leuchtet nicht ein, aber auch ich weiß nichts Besseres als ὄπα (die Stimme des Engels) für ὅλον. In den beiden folgenden Versen fehlt das Prädikat:

Χαῖρε, λόγῳ Λόγον ἄμβροτον ἄφθορος ἄσπορον ἁγνή,
μητρὸς ἄνευθε πρὸ σοῦ, πατρὸς ἄνευ ἀπὸ σοῦ.

II 91 steht λόγῳ Λόγον ἐκτετοκυῖα. So möchte man auch hier statt ἄφθορος 'ἔκφερες' oder 'ἔκτεκες' oder 'ἥ τεκες' setzen. Auch wohl ἄσπορος statt ἄσπορον.

Nun zum Panteleemon! 68 ff. sieht Hermolaos den Pantaleon oftmals

ἐκεῖσε καὶ τὸ δεῦρο καὶ περαιτέρω,
ὅπου κατῴκει, τὴν παλίσσυτον τάχος
ἀταρπὸν ἐκτρέχοντα τὴν λεωφόρον.

Pantaleon geht den Weg hin und zurück, also καὶ παλίσσυτον. Im Gespräch erzählt Pantaleon dann dem alten Hermolaos, seine Mutter habe ihn zum Christentum, sein Vater aber zum Dienst im heidnischen Kaiserpalast bestimmt. Dann fährt er fort:

102 ff. ὅμως θανούσης τῆς σεβασμιωτάτης
μητρὸς πατήρ με τοῖς ἑαυτοῦ δικτύοις
σφίγγει πιέζων ὡς κακὴ ποδοστράβη.

Das unlogische ὅμως ist durch οὕτως zu ersetzen. Recht schwierig ist die Stelle 145 ff.:

ὡς οἷα γῆ τὸ πρόσθε καλλίστη σπόρον . . . .
αὔξει, πεπαίνει, καρπὸν ὥριμον φέρει,
κἀκεῖνος οὕτω μυριόβλαστον στάχυν
εὐαγγελικῶς εἰς μετάνοιαν ξένον
θημῶνα παγγέραστον ἄρπῃ θαυμάτων
εἰς κοινὸν ὠφέλημα τῷ βροτῶν γένει
ηὔξησεν, ἐβλάστησεν, ὕψωσεν πόνῳ,
τιθεὶς ἄμητον τοῖς θέλουσι λαμβάνειν.

Sternbach hält ξένον für verderbt und schlägt statt ἄρπῃ 'ἄρτι' vor (Morel 'αἴρει'). Das erste ist richtig, das zweite hilft nichts. Pantaleon bringt hundertfältige Frucht, indem er nach der Evangelien Weise zur μετάνοια auffordert: also τρέπων (= προτρέπων) statt ξένον. V. 151 aber ist vor 154 zu stellen: er setzt eine allseitig geschätzte Fülle von Wundern als mit der Sichel abgemähte Ernte hin für alle, die sich ihrer bedienen wollen. 158 ff. äußert Pantaleon den Wunsch, Christus, den Arzt der Seelen und der Leiber, προὐμμάτων δεδορκέναι. Hermolaos erwidert: „Laß dich taufen" und (165) εὐμαρῶς πάντως ἔσῃ. Statt ἔσῃ muß es ἴδῃς oder ἴδῃ heißen. Der Konjunktiv des Aorists vertritt ja das Futurum.

241 ff. καὶ γὰρ ταχεῖαν τὴν ἀμοιβὴν τῆς πάλης,
ἔργῳ τὸν ἐχθρὸν ἃ δεήσει πανθάνειν,
ἔδειξας εἰς σὸν εὐεπίστροφον λάτριν,
φάλαγγα δῃώσαντα τὴν ἐναντίαν
τυχεῖν ἐκείνων τῶν μονῶν ἀμεινόνων.

ἐῶν statt ἔργῳ und ἐκεῖνον statt ἐκείνων machen die Stelle erst verständlich.

360 ist παθοκτόνον in πυθοκτόνον zu ändern (vgl. 177 ff.).

Pantaleon hat die erste Marter unbeschädigt überstanden. Danach heißt es 759 von Maximian:

καὶ τοῦτο μᾶλλον μειζόνως ἐξεπλάγη.

Ich schlage μαθὰν δὲ τοῦτο μ. ἐ. vor.

909 f. spricht Maximian:

τίς ἐστιν Ἑρμόλαος; οὐχ ἧσσον τάχος
καλεῖ τις αὐτόν, εἴτι χρή με μανθάνειν;

Man wundert sich, daß Sternbach diesen Unsinn nicht verbessert hat, und ist zunächst geneigt, einen Druckfehler anzunehmen. Aber im Wörterverzeichnis steht ἧσσον 909. Es muß natürlich ὅσον τάχος heißen.

961 aber hat Sternbach den Text durch eine falsche Konjektur verdorben. Es heißt da von Maximian (958 ff.):

τὸν μὲν Πανταλέοντα δεσπότην μένειν
εἱρκτῇ κελεύει, τοὺς δὲ δημίους φέρειν
ἔξω πρὸ τειχῶν καὶ σεβασμίους κάρας
τμηθέντας, ἀστίβητος ἔνθα δὴ τόπος,
ἄθαπτον, ἀκτέριστον εὕρασθαι λάχος.

Da ist alles in Ordnung, vorausgesetzt, daß man τοὺς δὲ nicht mit δημίους verbindet, sondern auf die beiden anderen Christen (Hermokrates und Hermippos) bezieht. Vielleicht hätte der Dichter, um ein solches Mißverständnis auszuschließen, besser δημίοις geschrieben. Sternbachs τμηθείσας aber (statt τμηθέντας) verdirbt die ganze Konstruktion.

II. Leben und Schicksale des Johannes Geometres

Aus dem Leben dieses Dichters, den Krumbacher eine der interessantesten Persönlichkeiten der byzantinischen Literaturgeschichte nennt, ist uns nach demselben Krumbacher (Byz. Litt.[2] S. 731) folgendes bekannt: Er wurde als der zweite Sohn eines hochstehenden Beamten namens Theodoros in der ersten Hälfte des 10. Jh.s geboren, bekleidete das Amt eines Protospathars, wurde dann in bereits vorgerücktem Alter zum Priester geweiht und schließlich Metropolit von Melitene. Auch im Kloster ist er gewesen, und Krumbacher neigt zu der Meinung, er habe sich am Ende seines Lebens als Mönch nach Konstantinopel zurückgezogen. Diese Angaben sind bis jetzt noch nie in Zweifel gezogen worden, bedürfen aber der Nachprüfung und Ergänzung. Es empfiehlt sich, dabei mit dem langen Gedicht zu beginnen, das bei Cramer im 4. Band der Anecdota Parisina S. 336, 4–340, 19 abgedruckt ist. Ich setzte es ganz hierher, damit der Leser einen Eindruck davon bekommt, wie schlecht die Überlieferung der Gedichte des Joh. Geom. ist.

Οὐρανίων στρατιῶν ἐρικυδέα τάγματα πάντα Cr. 336, 4
πάντες ἀεθλοφόροι, κέντρον[1] ἐμῆς κραδίης,
ἀχράντου τοκετοῖο θεοῦ μεγάλου ὑποφῆται
δεσποτικῶν ὀπαδῶν δωδεκὰς εὐρυβοῶν,[2]
μυστιπόλων χορός, ἱερέων πολυήρατα φῦλα
οἰοβίων τε γένος, ἀντιπάλων κακίης,
οὓς περὶ κῆρι φίλησα καὶ ἔνδον ἔκρυψα ψυχῆς,
νῦν μου λισσομένου, νῦν ἀΐοιτε ταχύ·
λίσσομ' ὑπὲρ Τριάδος[3] καὶ λίσσομαι ὑμέας αὖτις,
λίσσομ' ὑπὲρ πάσης ἐλπίδος ἡμετέρης·
πικρὸν ἀναστενά<χ>ω, τετρυμένα[4] γούνατα κάμπτω,
δάκρυα θερμὰ χέω,[5] σπένδω[ν] καὶ κ αδίην·
ναί, πάρστητε, βοηθόοι, ἀσπὶς ἐμή, κράτος, ἐλπίς,
δεσπότιν ἡμετέρην εὐμενέτιν τελέσαι,[6]
μητέρα παρθένον, οἰοτόκειαν, παμβασίλειαν,
νύμφην ἀζυγέα, ἁγνοτάτην ζυγίην.

---

1 κέρτερον Cr(amer). Die ἀθλοφόροι stacheln den Dichter zum Nacheifern an ähnlich dem μύωψ Platons Apol. 30 E. 2 εὐρυβόων Cr. Da Joh. Geom. die Regel, wonach der Pentameter mit einem Paroxytonon schließt, nicht kennt, habe ich dem Nominativ εὐρυβόας entsprechend εὐρυβοῶν akzentuiert. 3 Vgl. Greg. v. Naz. Θρῆνος περὶ τῶν τῆς αὐτοῦ ψυχῆς παθῶν (II 918 Caillau) 113 λίσσομ' ὑπὲρ ψυχῆς. 4 τετρυμμένα Cr. Vgl. Gregor v. N. Θρῆνος 127 κάμπτω γούνατ' ἄνακτι τετρυμένα. 5 Greg. v. N. Περὶ ἀρετῆς ἀνθρωπείας (II 404 C.) 45 δάκρυα θερμὰ χέω. 6 τελέσαι = 'zu etwas machen' wie Pind. Ol. XIII 83 τελεῖ δὲ . . . τὰν παρ' ὅρκον καὶ παρὰ ἐλπίδα κούφαν κτίσιν, wo κούφαν prädikativ ist.

λίσσομ' ὑπὲρ Τριάδος καὶ λίσσομαι ὑμέας αὖτις,
ἡνίοχον ζωῆς[7] εὔστροφον ἡμετέρης,
ψηφοθέτιν βίου πολυπαίγμονος,[8] ὁλκάδα πάσας
ἐλπίδας ἀγομένην οὐρανίων, χθονίων
(ναὶ[9] λίσσοισθε) <κενῶν τε> καὶ ἀργαλέων μελεδώνων[10]
καὶ παθέων σκεδάσ ι οἶδμ' ἐπανιστάμενον,[11]
τοῦδε βίου στροφάλιγγας ἀεικελίοισιν ἐπ' ἔργοις,
φόρτον ἐμῶν ὕβρεων σώματος ἀργαλέων.
ὤλετο μέν μοι καὶ φάος, ὤλετο καὶ μένος ἐσθλόν,
ὤλετο δ' ἡλικίη, θάρσος ἐμῆς κραδίης,
δεξιὸν ὤλετο κάρτος, ἀπέτμαγε νεῦρα σίδηρος,[12]
σιαγόνας, κεφαλήν, πάντα λάβε[13] π<τ>όλεμος.
οὐδέ τι μοι περίκειται·[14] οὐ χάριν, οὐ λόγον εὗρον,
κοίρανος οὐ δυνατός <μ'> ᾔνεσεν οὐδὲ πόλις,
ὧν ὕπερ ἐξεκένουν ὕδωρ ἅτε πολλάκις αἷμα·[15] Cr. 337
ἀλλά, Τριάς, με σάου,[16] δεσπότις ἡμετέρη.
τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι ἀχνύμενός περ,[17]
ὅσσον ὀνειδείων ἐχθροτάτων ἐπέων·
„ποῦ θεός ἐστι σός;“ εἶπέ τις· „ἔστραφεν ὄψιν, ἀλιτρέ;“[18]
ἄλλος δ' ἀφροσύνην εἶπε καὶ οὐ κακίην·
εὐκραδίαν δ' ἀθέρισεν[19] ἐμὴν μανίην ὀνομάσ<σ>ας,
ὡς[20] δ' ἀφρόνως ἐτάγην, φησίν, ἐν ὁπλομάχοις.
πᾶς δ' ἐπικερτομέει καὶ ἔτραπεν εἰς ὕβριν αἶνος,
καὶ φθόνος οὐ δοκέει, ὢ πάθος, ἀλλ' ἔλεος.
ἄλλος ἐπεσβολίῃσι βάλε θρασυκάρδιον ἄνδρα,
νείκεσι δ' αἰχμητὴν πάντα καὶ ἐθνολέτην.[21]
ἄλλος ἐδογμάτισε<ν> σοφίην ἀνάεθλον, δειλήν·
ἀπτόλεμον τελέθειν εἶπε δέον σοφίην[22]

---

7 Das überlieferte ζώων hat Cr. in ζωῆς verbessert. Vgl. Greg. v. N. A. P. VIII 143, 2 ζωῆς ἡνίοχ' ἡμετέρης. – Die hier vorliegende aktive Bedeutung von εὔστροφος ist ungewöhnlich. 8 Maria setzt die Steinchen im Mosaik seines Lebens, das trotzdem πολυπαίγμων (sein Spiel mit ihm treibend) genannt wird. Vgl. 295, 25 ἀλλά με δαίμων ἢ θεὸς ἢ φθόνος ἄγριος ἐχθρῶν ... παίγνια δῶκε βίῳ. Vielleicht hat übrigens Joh. Geom., der möglichst daktylenreiche Hexameter baut, βιότου geschrieben. 9 καὶ Cr. – ναὶ λίσσοισθε ist Parenthese, da σκεδάσαι (= daß z. möge) von λίσσομαι ὑμέας (V. 17) abhängt, wobei allerdings 'euch dafür einzusetzen' in Gedanken zu ergänzen ist. 10 Greg. v. N. Θρῆνος 347 καί μ' ἐκ δυσμενέων τε καὶ ἀργαλέων μελεδώνων (ἄγοις). Statt κενῶν kann auch κακῶν ergänzt werden. 11 Greg. v. N. Θρῆνος 92 εὐνάζον παθέων οἶδμ' ἐπανιστάμενον. 12 Vgl. 292, 2 οὐτιδανὴ χεὶρ νεῦρα ἀπέτμαγε. 13 Übertreibung. 14 I 321. 15 Vgl. 318, 9 ff. πολλὰ μόγησα καὶ αἷμα κένωσα συχνόν γ' (λύχνον τ' Cr.) ἐπὶ τοῖσι ἡμετέρου προμαχῶν πλήθεος ἐν πολέμοις· θαύματος ἀντὶ γέλωτα δ' ὄφλον καὶ ὀνείδεα αἴνων, σκώμματα εὐλογίης, ὕβριας ἀντὶ κλέους. 16 μου σάου Cr. 17 X 424, δ 104. 18 ὄψις, ἀλιτρέ. Cr. 19 αὖ θέρισεν Cr. 20 ὅσας Cr. 21 Heidenvertilger? Hat das Wort tadelnden Sinn (= Völkervertilger), muß man πάντα in ὄντα (quippe qui esset) ändern. θρασυκάρδιον ἄνδρα und αἰχμητήν ginge dann auf den Dichter allein. 22 Zur Konstruktion vgl. 346, 31 ὧν οὐ μετεῖναι τοῖς καλοῖς φήσεις δέον, zum Inhalt 318, 5 f. ἢ μαλακὸν σοφὸν ἔμμεν' ἢ ἀρ-

βουλάς τ' ἐξάρχειν ἀγαθὰς πόλεμόν τε κορύσσειν[23]
οὐ δυνατὸν τελέθειν ἄνδρας ἀριπρεπέας,[24]
ἠνορέην σοφίης δ' ἀπέκερσε καὶ ἄφρονι μούνῃ
ἀγνοίῃ δῶκε<ν> κῦδος ἅπαν ἀέθλων.
Δαυΐδην δ' ἀθέρισε προήγορον[25] οὐρανοφοίτην
πρωτοθετὸν[26] σοφίης, πρώτον ἐϋκραδίης.[27]
Μωσέα τὸν μέγαν οὐ λάβεν εἰς τύπον[28] ἄρκιον οὐδείς,
ἡγεμόνα στρατιῆς, ἡγεμόνα σοφίης·
τεσσαράκοντα ἔτη μόχθησε[29] καὶ ὕστερον οὕτως
ἡνία λάβε λαοῦ καὶ ἄγεν εὐσυνέτως.
ἐσθλὸς ἔην Θεόδωρος, ἀεθλοφόρων ὄχ' ἄριστος,
ῥητορικῇ δ' ἐκράτει καὶ πολέμῳ κρατέων·[30]
Θετταλίης πρόμος αἰχμητὴς Δημήτριος ἄλλος,
ἀλλὰ μέγας Τριάδος σύμμαχος ἐκ στομάτων·[31]
τῆς θύραδεν σοφίης πολυΐδμονας ἄνδρας ἐάσω
+ῥήτορα τ' ἡρώων, δῆμον ἀριπρεπέα,[32]
ἀμφότερον σοφίης ἐπιίστορα πάντοτε πάσης[33]
καὶ κρατερῶν πολέμων [τ'] ἔργα διδασκόμενον.[34]
ἀλλ' ἐμοὶ ἔμπαλι[ν] ταῦτα διαμπερὲς αἶσχος ἀνάπτει,[35]
καὶ κραταιῆς Ῥώμης πάτρια θεσμὰ λύω.[36] Cr. 338
ἀλλὰ δίκαζε, δίκαζε, φίλη Τριάς, ἣν δ' ἀδικοῦντα
καὶ σὺ λάβῃς, πρόσθες ἐλπίδα μακροτάτην.
ἐκ γενετῆς ἐρίκλαυστος[37] ἀεὶ βάλον ὄμματα πρὸς σέ,
οὐδὲ κόρας κλίνθην ἰσχὺν ἐπ' ἀλλοτρίην.
σὴν γενέτιν[38] βοόωσα[ν] ἐπ' ἤματι ἦμαρ ἑκάστῳ,
αἴσχεα πόλλ' ἀπ' ἐμοῦ μακροτάτω βαλέειν.

ρενα γνώσιος ἐχθρὸν ὧδε θέλουσι (κέλουσι Cr.) νέοι νομοθέται σοφίης und 342, 4f. ἀλλ' οἱ σοφοὶ νῦν – πλὴν ἐγὼ μωροὺς λέγω – τὴν γνῶσιν εἶπον ἐμποδὼν τῆς ἀνδρίας. 23 B 273. 24 Was der Dichter will, wäre deutlicher durch ἄμ' ἐκπρεπέας – davon abhängig ἐξάρχειν und κορύσσειν – ausgedrückt, aber I 441 schwebt vor. 25 Wohl = προφήτης. Als solcher galt David nicht bloß im Mittelalter *(teste David cum Sibylla)*, auch im Kirchenlexikon von Wetzer u. Welte² Sp. 1409 heißt es von ihm: „Er war der Stellvertreter Gottes als König und Prophet.“ 26 πατρόθεον Cr., verb. v. Dölger. 27 πρῶτα καὶ εὐκρ. Cr., πρῶτον τ' εὐκρ. Dölger. 28 Vorbild. 29 Vgl. Apg. 7, 23. 30 Vgl. 320, 7, wo der hl. Theodoros mit ῥῆτορ, στρατηγέ, μάρτυς angeredet wird. Das bei H. Delehaye (Les légendes grecques des saints militaires, Paris 1909, S. 151 ff., abgedruckte Μαρτύριον τοῦ ἁγίου μεγαλομάρτυρος Θεοδώρου τοῦ στρατηλάτου bezeichnet ihn S. 152 Z. 21 als τὴν γλῶτταν ἄμαχος, redet Z. 22 von seiner ῥώμη τῶν λόγων und S. 157, 8 von seiner δεινότης ἐν λόγοις. 31 Vgl. 290, 13 Εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον· Θεσσαλονίκης πρόμος ἵσταται οὗτος ἄνοπλος· ὃς δ' ἄοπλος νικᾷ, πῶς ὅταν ὅπλα λάβοι; οὐχ ὅπλοις κρατέων σοφίης πρόμος ἔπλετο μάρτυς κτλ. Aus Θεσσαλονίκη ist hier (dem Verse zuliebe) Θετταλίας geworden, V. 38 geht darauf, daß er die Christen zur Zeit der diokletianischen Verfolgung im Glauben bestärkte. 32 Man erwartet etwa ῥητορικῆς τε πρόμους. – δῆμος im späteren Griechisch auch = Menge, Schar. 33 πάντα καὶ ἁπάσης Cr., verb. v. Dölger. 34 διδασκομένων Cr. 35 Mit αἶσχος ἀνάψει schließt Agathias A. P. V 301, 17 einen Hexameter. 36 Das machen ihm die Gegner zum Vorwurf. 37 νεόκλαυστος Cr. Zu ἐρίκλαυστος in aktivem Sinne vgl. Paul. Silent. A. P. VII 560, 2 εἰ καὶ ἐρικλαύτων τῆλε θάνες γονέων. 38 An die Stelle der Trias tritt

πρόσθες ἀμετρήτου πελάγους τόν<δ>' ἔμφυτον οἶκτον,
ὃν πᾶσι προχέεις, οἶκτον ἀπειρέσιον.
δεινὰ πέπονθα· τύνη[39] μόνος ἵλαος, ἵλαος εἴης·
ἀντίπαλος τόσσων[40] μοῦνος ἔφυς παθέων.
ὀρφανίην ἐλέαιρε καὶ ὅττι[41] με οὔποτε οὐδεὶς
μειλιχίοισι λόγοις ἔτραπεν ἐξ ἀνίης,
οὐ τοκέων με κατῴκτισεν·[42] ἆ, τάλας, ἐς τόσον[43] ἦλθον
σπλάγχνον· ἀπηλεγέως δ' ἄϊον ἐκφιλίων,[44]
συγγενέες δ' ἐπέμυξαν, ἀπηνήναντο δὲ πηοί,
τοὺς δὲ φίλους εὗρον χείρονας ἐχθροτάτων.
ἀλλὰ πατὴρ σὺ μόνος, σὺ δὲ μοῦνος πότνια μήτηρ,
ταῖς σαῖς δ'ἐξ ὀνύχων[45] ἐλπίσιν ἐτρεφόμην,
ἰσχὺς ἐμή, λόγος, ἠνορέη, κράτος, ἥλιος, ὄμμα[τα, ὀφρός],
+ἀμφίστομός τε φύσις,[46] πλοῦτος ἀπειρέσιος.
παρθένε παμβασίλεια, <σὺ> τὴν φλόγα οἶδας ἀπείργειν[47]
ἄχρι καὶ οὐρανίων ἁπτομένη<ν> νεφέων·[48]
ἐλπὶς ἀμαιμακέτη· ταλασίφρονα θήκατο μούνη
σή με, κόρη, πίστις, σὸς δ' ἐβίωσε πόθος.
ἐκ σοῦ δ' ἵλαος ἡ Τριάς, ὡς ὅδ' ἐπήβολος εἴη
μῦθος ἀπὸ στομάτων οὔατα πρὸς Τριάδος.
σῶν πρὸ ποδῶν δ' ἐθέμην +πάντων καὶ ἤλιθα πάσας[49]
ἐλπίδας ἀμφιδύμους· αὖτις ἐρῶ τὰ πρὸ τοῦ·[50]
σὺ βραχίων ἐμός, ὄμμα, φάος, νόος, ἄπλετος ἀλκή,

Christus allein; ebenso ist 290, 22 an die Trias gerichtet, schließt aber 291, 26 mit τῇ με φέροις σὺν μητρὶ κραταιῇ . . . ᾗ τε θέλοις. Ferner 282, 17 ff., wo es von Christus heißt σέ, δημιουργὸν οὐσιῶν, χρόνων, τόπων, ἄρρητον ὡς ἄληπτον, ἕν τε καὶ τρία, ἀφεὶς τὰ πάντα ταῦτα (Cr. τοῦτο) καὶ μόνον λέγω. Daß Christus die ganze Trinität vertritt, ist nicht eine Sondermeinung des Joh. Geom., wir finden sie auch im Gedicht auf den hl. Panteleemon 234 (τῷ τρισσολαμπεῖ τῆς μιᾶς θεαρχίας) und vor allem bei Kaiser Leo (886–911) in dem Gedicht auf die Lilie (Cantarella, Poeti Bizantini S. 148). Hier versinnbildlichen die 6 Staubgefäße und die 6 Blütenblätter der Lilie die 12 Apostel, vom dreifächrigen Fruchtknoten aber heißt es 9 ff.: Χριστὸς γὰρ ἔνδον ὥσπερ ἀκτῖνας φέρων τὸ φῶς ἐφαπλοῖ καὶ σκεδάζει τὸ σκότος καὶ δείκνυσι τρίφωτον ἀστράπτων τύπον, τριττὰς προδεικνὺς ἐνθέους ὑποστάσεις· ἀλλ' εἷς μὲν αὐτὸς ὡς ἐν οὐσίᾳ πέλων, τρισσῶς δὲ λάμπει φωτὶ τῷ τῆς Τριάδος. Joh. Geom. denkt im Frühlingsgedicht bei der Lilie an die sechsflügeligen Seraphim und nennt den Fruchtknoten ein σκῆπτρον . . . ἐν τρισὶ γραμμαῖς ἔξοχον ἄλλων τριαδικὴν μορφὴν ὑπερούσιον οἷα προφαῖνον (349, 20). Hier wird man das neben ἔξοχον ἄλλων überflüssige ὑπερούσιον οἷα in ὑπερούσιον υἷα ändern müssen. 39 τῦνιν Cr. 40 τάσσων Cr. 41 ὅτι Cr. 42 Subjekt ist οὐδείς. τοκέων ist gen. causae, vgl. Aisch. Ag. 1321 ὦ τλῆμον, οἰκτίρω σε θεσφάτου μόρου. 43 'so gering'. 44 ἐκ φιλίων Cr. Aber die Freunde kommen erst V. 80, ἐκφίλια sind Unfreundlichkeiten = ἔξω φιλίας ὄντα, vgl. ἔκβιος, ἔκδικος, ἔκνομος. 45 = ἐξ ἀπαλῶν ὀνύχων. 46 ἀμφίτομος πέλεκυς? ἀμφίτομον ξίφος? 47 ἀπείρων Cr. – Vgl. Hymn. II 41 ἥτις ἀπείργεις οὐ σέλα πρηστήρων, δαιμονίων δὲ φλόγα. 48 Vgl. A. P. IX 187, 6 ἐκ σέθεν οὐρανίων ἁπτόμενον νεφέων u. A. P. XIV 5, 2 ἄχρι καὶ οὐρανίων ἱπτάμενος νεφέων. 49 Unklar. Da ἤλιθα sich nie mit πᾶς, sondern stets mit πολύς verbindet, wird am Schluß πολλὰς zu schreiben sein. Vielleicht hat es πάσας καὶ (und zwar) ἤλιθα πολλὰς geheißen und das falsche πάσας am Schluß die Änderung des vorhergehenden πάσας nach sich gezogen. – ἀμφιδύμους 'für Diesseits und Jenseits'. 50 τὰ πρῶτα Cr.

θαλπωρή, βιότου πεῦμα βίου[51] τε λόγος,
μνῆστις ἀεὶ γλυκερή, λαλιὰ καὶ οὔασι τέρψις,
ἕρκος ἀεί τε[52] πλέον ἀσπίδος ἀμφιβρότης.
παρθένε παμβασίλεια, καὶ ἄγριον οἶδμα περήσω[53]
σοὶ πίσυνος πυρὸς ἠδ'[54] ἵξομαι ἐκ μεσάτου.
παρθένε καλλιτόκεια, λεχὼ δέ τε αὐτοτόκεια, Cr. 339
. . . .
. . . .
θῆρας ἐπ' ἀνδροφόνους, ἄνδρας ἔπ' ἀλλοθρόους.
παρθένε, σοὶ πίσυνος καὶ οὔρεα μακρὰ περήσω
ἄτρομος ἐν νεφέλαις ἀετὸς ὡς πτερόεις.
παρθένε, [καὶ] σοὶ πίσυνος κἀπ'[55] ἔθνεα μυρία κόσμου
οὐδέν' ἀποπροφυγὼν[56] στήσομαι [δ'] εὐκραδίως.
παρθένε, σοὶ πίσυνος καὶ ἄγρια φῦλα γιγάντων[57]
εἰς φόβον ἐμβαλέω καὶ κρατεροὺς ὁπλίτας.
οὐ τρομέω <σε>, σίδηρε· μάτην. πτερόεντες ὀϊστοί,
ἰοβολεῖτε χρόα στερρὸν ἀπ' εὐθυβόλων
παρθένε, σοὶ πίσυνος καὶ θάρσυνος[58] εἰς φλόγα μέσσην
πηδήσας Βελίαρ στήσομαι ἀβλαβέως.
παρθένε, σὲ τρομέοντες δαίμονες ἀγριόθυμοι[59]
οὐτιδανὸν κἀμὲ οὐ τιθέασι κάτω.
ναί, πέσον, ἀλλὰ σύ μ' ὕψοθεν ἥρπασας· ἦν,[60] ἔτι κεῖμαι.
ἀλλὰ δίδως χεῖρα οὐδὲ πατεῖσθ' ἀφίης.
παρθένε, σὲ τρομέω καὶ σοῖς ἐν γούνασι κεῖνται
πάντα γε,[61] τὰ φρίσσω, καὶ βίος ἀμφότερος·[62]
αἶνος ὄνειδος, ἀδοξίη εὖχος, νοῦσος[63] ὑγεία,
πλοῦτος[64] ὕβρις πενίη, μῆτις ἰδ' ἀφροσύνη,
κάρτος ἀναλκίη, θάρσος δέος, αἶσχος ἔπαινος,[65]
ἱσταμένων πάντα πάντα τε λυομένων.
[τί πλέον;] ἐκ σέο καὶ θεόν,[66] ὕψος ἐμόν, πέρας ἔσχατον ἐλθεῖν,
τοῦτον ἔχω κέρδος, ἄν περ ἔχω σέ, κόρη.
τοὔνεκα καὶ σὲ πρὸ πάντων λίσσομαι, ἄφθορε κούρη,
ἅπτομαι δ' οὐ καθαραῖς χείρεσι σῶν γονάτων
χείλεσι τ' οὐχ ἁγνοῖσι παναγνοτάτην σε κικλήσκω·
οὔνομα σὸν τρομέω καὶ τύπον εἰσορόων.
ἀλλὰ φίλους σοὺς αἴδεο, ἅζεο δ' αἵματα χύδην
ἀθλοφόρων, ἱερῶν δάκρυα τ' ἐκ βλεφάρων.

Vgl. 83 f. 51 βίος Cr. 52 ἀεὶ τὸ Cr. 53 Musaios 203 παρθένε, σὸν δι' ἔρωτα καὶ ἄγριον οἶδμα περήσω, Joh. Geom. Hymn. IV 81 f. Χαῖρέ μοι, ὦ βασίλεια, καὶ ἄγριον οἶδμα περήσω, παρθένε, σοὶ πίσυνος. 54 καὶ πυρὸς Cr. 55 καὶ Cr. 56 ἀποπροφύγω Cr. 57 Hymn. IV 83 καὶ ἄγρια φῦλα γιγάντων δαιμονίων ὀλέσω. 58 καί σοι θάρσυνος Cr. 59 Greg. v. Naz. A. P. VIII 104, 5 δαίμονες ἀγριόθυμοι als Versschluß. 60 ἦν δ' Cr. 61 δὲ Cr. 62 Wohl nicht auf das diesseitige und jenseitige Leben zu beziehen, sondern auf die folgenden Gegensatzpaare. 63 πλοῦτος Cr. 64 νοῦσος Cr. – Vielleicht πλούτου ὕβρις. 65 ἐπ' ἄνθος Cr. 66 θεός Cr.

ἄλλους δ' αἰδέσθητι χορούς μελανείμονας ἁγνούς,
ἀγγελικῆς βιοτῆς εἰκόνα τὴν χθονίαν,
οἵ σε περιστάντες παναπείρονες ἄλλοθεν ἄλλος
δάκρυα θερμὰ χέουσ' ἡμετέραισι τύχαις.[67] Cr. 340
ἔξοχα δ' εὐγενέτην γενέτην ἐμὸν ἅζεο, κούρη,
πατρικῶν[68] λαγόνων δεύτερος[69] ὅς μ' ἔτεκεν,
δοῦρας ἐμὸν θεόδωρον,[70] λόγχην, ἀσπίδα, τόξον
καὶ κόρυθα βριαρὴν καὶ ξίφος ἀμφίκοπον
καὶ λόγον αὐτόχυτον, νιφάδος πλέον, ἔμφλογα ῥεῖθρα
καὶ στόμα καὶ χεῖρα καὶ θράσος ἐν πολέμοις,
ὕδασι βαπτιστὴν βαπτιστόν θ' αἵμασιν ἁγνοῖς,
οὗ κλῆσιν φορέω – ἆ, τάλας, ὡς ῥυπόω –
οὐρανίων τε πρόμους, περιηγέα ἔμφλογα κύκλα,
ταῦτα, κόρη, φθιμένῳ[71] θὲς θρόνον ἀμφὶ δίκης.[72]
σπλάγχνα δ' ἐοικότα σοῦ παιδὸς πολύολβα κικλήσκω·[73]
ταῦτα λύει με, κόρη, τοῖσδε δίδου τὸ κράτος.
ἤλιτον ἐκ γενετῆς, ὅσσα ψάμαθός τε κόνις τε,
σοὺς δ' ἔφθειρα νόμους, ἄφθορε, οὐδὲ λόγους
σοὺς προπάροιθεν ἐμῶν ἐθέμην παθέων ἰδὲ [τ'] ὅρκους
συνθέσιάς τ' ἀπλέτους εἰς ἀνέμους ἐθέμην.
σῶν ξενίων μυρίων δ' ἔτυχον καὶ ἔδρακον οἷα
. . . .
. . . .
οὐδ' ἀπαμειβόμενος ὕβριας ἀντιπάλων.

Ich habe in V. 134 die Konjekturen von Cramer und Migne nicht übernommen. Denn, wäre hier vom leiblichen Vater des Dichters die Rede, so müßte dieser nach V. 139 Priester und Märtyrer gewesen sein, was ausgeschlossen ist. Mit dem βαπτιστής und Märtyrer, dessen Namen der Dichter trägt, kann aber nur Johannes der Täufer gemeint sein. Ihn bezeichnet also Joh. Geom. als seinen zweiten (geistlichen) Vater. Von ihm handeln die Verse 133–140. Einen Θεόδωρος können wir in diesem Zusammenhang nicht gebrauchen; der Name mußte also mit Dölger in das Adjektiv θεόδωρος verwandelt werden. In V. 138 steht χεῖρα nach Dölger metaphorisch für 'Kühnheit' und bei πόλεμοι braucht man ja nicht gerade an Kämpfe mit bewaffneter Hand zu denken. Dölger verweist mich noch auf die Tatsache, daß hier das den Byzantinern völlig geläufige, in der Ikonographie hundertfach verwendete Motiv der Deisis angewandt ist, in der Maria auf der einen, der Täufer auf der anderen Seite Christus die Bitten des die Ikone Weihenden vortragen.

67 So Cr. für χέουσα ἡμετέραις τ. 68 So überliefert, Cr. πατρικίων. 69 So überliefert, Migne δεύτερον. 70 Θεόδωρον Cr., θεόδωρον Dölger. 71 θεμένη Cr. (φθιμένῳ = nach meinem Tode). 72 δίκη Cr. 73 κυκλίσκω Cr. – Was vorangeht, heißt wohl 'dein überreiches Mitleid, das dem deines Sohnes (vgl. V. 71) gleich ist'. In späterer Zeit wird ἴσος mit dem Genitiv verbunden; also kann man das auch wohl von ἐοικώς annehmen.

Müssen aber Cramers und Mignes Konjekturen fallen, so fällt damit auch die auf ihnen beruhende Annahme Krumbachers, Joh. Geom. sei der zweite Sohn eines hochstehenden Beamten namens Theodoros[1] gewesen.

Nun stellt uns aber unser Gedicht noch vor ein zweites, viel schwierigeres Problem. Wer die Verse 75 ff. liest, muß eigentlich den Schluß ziehen, der Dichter habe bereits in frühester Jugend beide Eltern verloren. Damit aber stehen andere Gedichte der Cramerschen Sammlung in Widerspruch:

Cr. 280, 13 Εἰς <τὸν> ἑαυτοῦ πατέρα.

Ἐκ γενετῆς πολύμοχθος ἐς ἔσχατον ἤλασα γῆρας
  ὀτρηρὸς θεράπων κοιρανίης στέφανος.
αἶαν ἐπῆλθον ὅλην·[1] Ἀσιάτιδα δ' ὕστατον ἔσχον
  πόρρω συγγενέων, τῆλε φίλης ἀλόχου.
ἀλλά με τέκνων ζεῦγος ἐς ἱερὸν ἤγαγεν ἄστυ[2]
  αὖθις καὶ χερσί<ν> θῆκαν ἀριστολόχοις.[3]
εἴξατ' ἐμῶν τεκέων δυάδι Κλέοβίς τε Βίτων τε,
  οἳ μικροῖς[4] σταδίοις ἤγετε γειναμένην.

Cr. 329, 1 Εἰς τὸν ἑαυτοῦ πατέρα.

Ὃς καὶ νοσοῦντα χερσὶν ἠγκαλιζόμην,
ὃς καὶ θανόντα σὰς περιστείλας κόρας
ἔλουσα λουτροῖς ἐσχάτοις, τὰ θρέπτρά σοι,[5]
καὶ φόρτον ἡδὺν μῆνα βαστάσας ὅλον
μακρᾶς σε γῆς ἤνεγκα μυρίοις πόνοις
καὶ συζύγῳ δέδωκα καὶ τῇ πατρίδι,
ἔκρυψα καὶ τύμβῳ δὲ καὶ τῇ καρδίᾳ,
Ἰωάννης, σῶν φιλτάτων νεώτατος·
ἔγραψα καὶ νῦν τῷδε τῷ τύπῳ, πάτερ·
'πατὴρ[6] γλυκεῖα κλῆσις· ὄψις <δ'> ἡδίων
μικρὸν παρηγόρημα τοῦ πολλοῦ πόθου.'[7]

---

[1] Den hochstehenden Beamten kann man freilich mit V. 2 des folgenden Gedichts stützen.

1 ὅσην Cr. Nachgeahmt ist Greg. v. Naz. I 2, 15 V. 92 (II 480 C.) γαῖαν ἐπῆλθες ὅλην. 2 Konstantinopel. 3 τῆς μητρὸς τῆς ἄριστα λοχευσαμένης τέκνα. 4 μικροὶ Cr. 5 θρεπτά Cr. – Wenn Zenodot Δ 478 laut schol. A θρεπτά statt θρέπτρα schrieb, so beweist das für Joh. Geom. nichts; bezüglich der Akzentuierung vgl. Maas, BZ 12 (1903) 293, 2. 6 πάτερ Cr. Was der Dichter unter das Bild schrieb, kann nur gelautet haben: „Vater ist ein süßer Name, aber auch sein noch süßeres Bild ist nur ein kleiner Trost für die große Sehnsucht." Will man die Überlieferung halten, so muß man V. 10 als Parenthese fassen und lediglich V. 11 als unter dem Bild geschrieben denken. 7 Hierher gehören noch 280, 22 ff.: Μείλιχος, ἡδυεπὴς (vgl. Greg. v. N. A. P. XII 12, 3; 124, 3) πολιός τε κάρη, πολιόφρων ἧς στέφανος χαρίτων, ἀγλαΐη βιότου. ἀλλά σε πόρρω πατρίδος ἠδ' ἀλόχου καὶ τέκνων μοῖρ' ὀλοὴ μερόπων ἔσπασεν εἰς Ἀΐδαν u. 26 ff.: Χριστὲ ἄναξ, σοφίης σῆς ἴχνια οὐ μαστεύσω, ὀστέα δ' ὡς Ἀσίης νεύμασι σοῖς ἀνάγοις, οἷα πρὶν ἐξ Αἰγύπτου σοῦ θεράποντος Ἰωσήφ, ὡς δὲ καὶ οὐρανίοις πνεῦμα τεοῖσι θρόνοις.

Niemand kann früh verwaist sein und zugleich seinen in hohem Alter verstorbenen Vater aus Asien nach Konstantinopel zurückbringen und in die Hände der also noch lebenden Mutter legen. Es sieht demnach so aus, als ob wir für die Cramersche Sammlung nicht einen, sondern zwei Dichter annehmen müßten. Dem widerspricht aber die Gleichheit der metrischen Technik, die Gleichheit des Stils sowie die vielen gleichen Wendungen und Floskeln, die, jedem aufmerksamen Leser sich aufdrängend, wie ein die Einheit verbürgendes Band sich um diese Gedichte schlingen. Gibt es da einen Ausweg? Ich glaube, es gibt ihn. Der Dichter, bei dem wir mehrfach eine Neigung zu Übertreibungen feststellen, kann, nach Verlust der Eltern, sich auch in vorgerücktem Alter als verwaist bezeichnet haben, zumal dann, wenn ein anderes Ereignis ihn in trübe Stimmung versetzte. Und dieses Ereignis kennen wir. Es ist die Entlassung aus seiner militärischen Laufbahn und die damit verbundene allseitige Anfeindung, worüber er immer wieder klagt. Nehmen wir an, der Tod der Mutter sei bald auf den des Vaters gefolgt und Entlassung und Anfeindung hätten dann auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, so können wir ihm die Niedergeschlagenheit, in der er sich verwaist und vereinsamt vorkam, wohl nachempfinden.

Wir haben indes auch so noch eine Klippe zu umschiffen. Wir stehen nämlich vor der Frage, ob all das, was wir aus den Gedichten und Prosaschriften des Joh. Geom. erschließen können, überhaupt in ein einziges Menschenleben hineingeht. Wir müssen da zunächst untersuchen, wann er aus dem Militärdienst entlassen worden ist. Nach Sajdak (S. 7 seiner Ausgabe der Hymnen) geschah das unter Basileios II. Bulgaroktonos (976–1025): „*Qui imperator, dux peculiaris atque administrator, exosus grammaticos omnem litterarum cultum aversabatur.*“ Das stimmt, und literarische Betätigung war – das deutet Joh. Geom. an – der Grund seiner Entlassung. Trotzdem ist Sajdaks Annahme nicht zu halten. Wer garantiert uns zunächst, daß der Dichter ganz objektiv ist, daß also nichts anderes an seiner Entlassung schuld war als seine Liebe zur Wissenschaft und Literatur? Da ist ferner das Grabgedicht auf Nikephoros († 969).[1] Skylitzes-Kedrenos (II 378 ed. Bonn.) führt es mit folgenden Worten ein: ἐν δὲ τῇ σορῷ αὐτοῦ ὁ Μελιτηνῆς μητροπολίτης Ἰωάννης ταῦτα ἐπέγραψε. Der Dichter ist Joh. Geom., daran ist kein Zweifel. Sollen wir nun annehmen, Skylitzes hätte ihn Metropolit von Melitene genannt, wenn er das frühestens etwa 20 Jahre später geworden wäre? Und wenn in dem Grabgedicht auch des Nikephoros Gemahlin Theophano als die an seiner Ermordung Schuldige erscheint, Johannes Tzimiskes, der nachfolgende Herrscher, mußte als am Morde Mitbeteiligter sich ebenfalls getroffen fühlen; er mußte es auch unangenehm empfinden, daß der Dichter gegen-

---

[1] Abgedruckt bei G. Soyter, Byz. Dichtung (Heidelberg 1930) S. 25. Die Textgestaltung freilich ist hier nicht überall glücklich. So durfte z. B. in V. 1 das in den meisten Handschriften überlieferte ἀνδράσιν nicht unter den Tisch fallen. Es steht im Gegensatz zu dem γυναικός des 2. Verses, und Joh. Geom. liebt solche Antithesen. Also: Ὃς ἀνδράσιν πρὶν ἦν τομώτερος ξίφους, πάρεργον ὤφθη καὶ γυναικὸς καὶ ξίφους.

über der damals von den Russen drohenden Gefahr sich Hilfe lediglich vom toten Nikephoros und nicht von ihm, dem lebenden und als Feldherr nicht minder tüchtigen Tzimiskes versprach. Der Verfasser dieses Grabgedichtes hätte sich unter Tzimiskes niemals in seiner militärischen Stellung als Protospathar behaupten können. Vielleicht ist er also gerade unter Tzimiskes in Ungnade gefallen, und zwar nicht generell wegen seiner literarischen Betätigung, sondern speziell wegen dieses literarischen Produktes. Der Ungnade des Hofes wäre dann, wie das zu geschehen pflegt, die Verfemung seitens der Verwandten und sonstigen Mitmenschen gefolgt. Erzbischof von Melitene hätte er dann wenige Jahre später werden können, und die Vordatierung dieses Titels bei Skylitzes wäre weit weniger kraß als in dem zuerst besprochenen Falle. Indes, es gilt noch eine zweite Möglichkeit zu erwägen. P. Tacchi Venturi behandelt in Studi e documenti di storia e diritto 14 (1893) S. 133–162 eine bislang unedierte Lobrede unseres Dichters auf Gregor von Nazianz und vermutet S. 154 „*hanc laudationem compositam fuisse vel quum Gregorii exuviae, Constantino Porphyrogenneto regnante, Constantinopolim e Ponto sunt advectae vel, multo melius, paulo post*. Die Überführung falle ins Jahr 944. Zum Belege führt er aus der Rede folgende Stelle an: Εἰ δὲ ἐπὶ πολλοῖς, τάχα δὲ καὶ ἀγαθοῖς τῶν λόγων δημιουργῶν[1] εἰς τουτονὶ καθῆκα ἐμαυτὸν ἐγὼ τὸν ἀγῶνα, ὥστε εἶναί μοι καὶ τὸν ἀγῶνα διπλοῦν, τοὺς μὲν καὶ καθ᾽ ἕνα καὶ ὁμοῦ πάντας ὑπερβαλέσθαι τοῖς ἐγκωμίοις, τοῦ<δε>[2] δ᾽ ἐγγὺς γενέσθαι τῶν ἐγκωμίων, θαυμαζέτω μηδείς. Er wolle nämlich nicht μόνος· ἀσυντελὴς ὀφθῆναι. Venturi fährt fort: *At, quaeso, num non veri simile est illud* ἐπὶ δὲ πολλοῖς *etc. eos praecipue spectare oratores scriptoresque, qui, S. Gregorii cineribus Constantinopolim adsportatis, arrepta, ut nunc etiam fieri solet, occasione, toti fuerunt in tanto extollendo viro?* Leider ist diese Schlußfolgerung keineswegs sicher; denn der Erklärung des Joh. Geom., auch er wolle seinen Beitrag zum Lobe des Heiligen leisten, geht der gen. abs. voraus πάντων τῶν περὶ λόγους . . . ὥσπερ ἀπαρχὰς ἀεὶ τῶν λόγων . . . τούτῳ διδόναι προθυμουμένων.

Joh. Geom. schrieb diese Lobrede als Mönch. Sie ist nämlich in 6 ἀναγνώσεις zerlegt, und Venturi erinnert in diesem Zusammenhang an das „*institutum monachorum, quo ad sollemnius agendos anniversarios dies festos insignis alicuius caelestis patroni eius vita, vel ad mensam vel dum in aede divinis assisterent, de anagnoste religiose audiebatur*" (S. 155). Diese Mönchszeit nun setzt Krumbacher an das Lebensende des Dichters. Das ist recht unwahrscheinlich. Eine unbefangene Interpretation der Verse 335, 3 ff.:

(κλαύσατ᾽ Ἰωάννην)
οὕνεκεν ἐξαπάφητο καὶ ἤλιτε<ν> ὅσσα τις ἄλλος
<ἤλιτεν οὐ προτέρων· οὐδ᾽ ἄκεσις τις ἔην>,

[1] Venturi vermutet τῶν τῶν λόγων δημιουργῶν; einfacher ist es, δημιουργῶν in δημιουργοῖς zu ändern.
[2] τοῦδε, nämlich des Gregor von Nazianz (Ergänzung des δέ von Venturi).

οὐδέ τις, εὖτ' ἐθέμην συνθήκας, εὖτ' ἐτελέσθην
ῥήμασιν οἰοβίων,[1] μυστιπόλων θυσίαις

ergibt doch wohl, daß das Mönchsleben gleich auf das Weltleben folgte. Außerdem ist die Stufenfolge: Mönch, Priester, Erzbischof bei einem Manne, der ursprünglich Offizier war, die natürlichste.

Ich kehre zurück zu der immer noch nicht entschiedenen Frage nach dem Zeitpunkt der Entlassung. Zwei Möglichkeiten boten sich uns: entweder vor 944, d. h. unter Romanos I. Lakapenos, oder unter Johannes Tzimiskes. Joh. Geom. bittet 292, 10 f. den hl. Theodoros:

καὶ Φαραὼ κακομήτιδος ἐξερύσειας, μάρτυς,
δύσμορον ὀψέ περ ὅς καὶ ἐν ὠμῷ γήραϊ θῆκεν.

Man mag noch so viel auf das Konto der Neigung des Dichters zum Übertreiben setzen: ein Mann, der spät entlassen wurde und den diese Entlassung vorzeitig altern ließ, muß wohl seine 40 Jahre alt gewesen sein. Setzen wir dessen Entlassung unter Lakapenos, dann müßte er im Jahre 989 etwa 85 Jahre alt gewesen sein. Damals aber unternahm er, wie wir sehen werden, eine zwei- bis dreiwöchige Wanderung. Daß ein Mann von 85 Jahren sich so etwas zumutet, ist nicht gerade wahrscheinlich.[2] Der Φαραὼ κακόμητις wird also wohl Tzimiskes gewesen sein. Der 291, 24 f. vom Dichter ausgesprochene Wunsch:

ποντίσαις[3] Φαραὼ κακόμητιν, ἀηδέας ἀστοὺς
μισαρέτας, μισοεργούς, μισοφθόνους, μισόανδρας

bildet kein Gegenargument; denn Joh. Geom. braucht das betreffende Gedicht, solange Tzimiskes regierte, ja nicht veröffentlicht zu haben.[4]

[1] οἰοχίων überl., οἰοβίων Cr.

[2] Im Vatic. Palatinus 402 wird dem Joh. Geom. eine Rede εἰς ἑαυτὸν ἡνίκα πρεσβύτερος ἐχειροτονήθη zugeschrieben, aus der Ballerini folgende Stelle zitiert: εἰ δέ τις εἴη τῶν οἷος ἐγώ, ᾧ πολιὰ μὲν ἡ θρίξ, νωθρὰ δὲ ὑπὸ τοῦ χρόνου ἡ δύναμις, ὑπότρομος δὲ καὶ ὑποσκάζων ὁ λόγος κτλ. Dadurch würde das oben angeführte Argument noch verstärkt. Aber die Rede stammt nicht von Joh. Geom. T. Venturi zählt a. a. O. S. 140, 2 eine Reihe von Handschriften auf, die sie unter dem Titel εἰς τὴν ἑαυτοῦ χειροτονίαν als Werk Gregors von Nyssa überliefern, und als solches ist sie Patr. Gr. 46, 543 ff. ediert. Auf ihr beruht aber die Angabe von Krumbacher, Joh. Geom. sei, als er schon ergraut war, zum Priester geweiht worden, und die von Cantarella (Poeti biz. II 75) erfundene *breve autobiografia*.

[3] So ist nämlich das überlieferte πείσαις zu verbessern, da χείλεα ποντίσαις δόλια, φθόνον ἄγριον αἰπὺν vorangeht.

[4] Das gleiche könnte man freilich auch von dem Grabgedicht auf Nikephoros behaupten. Gewiß, er braucht auch dieses nicht gleich der Öffentlichkeit übergeben zu haben, hat das vielleicht sogar erst als Erzbischof von Melitene getan. Aber glaubt man denn, die Einstellung des Dichters, der auch das noch zu besprechende scharfe Gedicht auf die Verstümmelung der Bilder des Nikephoros verfaßt hat, habe seiner Umgebung verborgen bleiben können? Von dieser aber ist er wahrscheinlich denunziert worden, denn er macht 295, 25 den φθόνος ἄγριος ἐχθρῶν und 317, 22 neben dem φθόνος die γλῶσσα κακή für sein Unglück verantwortlich. Und auch seine Begeisterung für Nikephoros erklärt sich am einfachsten, wenn er unter diesem Herrscher gedient und gekämpft hat.

Über das Kloster, in welches er eintrat, sind zwei Vermutungen aufgestellt worden. Meist denkt man an das berühmte Studioskloster, dessen Kirche er Cr. 306, 8 ff. verherrlicht. Aber auch der Theotokoskirche des Kyrosklosters (im Stadtbezirk τὰ Κύρου in der Nähe des westlichen Tores Top Kapu) hat er ein Gedicht gewidmet (305, 4), und so treten Mercati und Sajdak denn für dieses Kloster ein.[1]

War Joh. Geom., ehe er ins Kloster trat, verheiratet? Nach 30, 24 ff.:

Ὤ μοι, ἐγὼ μέλεος, τί γυναικὸς κύντερον ἄλλο
ἢ μᾶλλον τί τύχης; τίνα με χρῆν αἰτιάσασθαι;
ἀμφοτέρας χρὴ μισεῖν, ἀμφότεραι θήλειαι.
ἀλλὰ τύχης μὲν ἐμῆς, θεὲ ἄμβροτε, μὴ μεταδοίης
ἀνδράσιν ἐχθροῖς εἰς ἐμὲ πόλλ' ἐξυβρίσασι,
πλείονα δυστυχίης τὴν εὐτυχίην παρεχούσης·
τὴν δὲ σύνευνον ταύτην καὶ ἀγαθὴν παράκοιτιν
ἐχθροῖς καὶ τέκνοις ἐχθρῶν παρέχοις ὁμόκοιτιν

müßte man es vermuten. Aber die Echtheit dieses Gedichtes ist mir sehr zweifelhaft. Nicht nur wegen der Fülle von Spondeen (15 auf 25 Daktylen, also 1 : 1,7), sondern weil der Dichter sonst nirgendwo in seinen Klagen eine Gattin erwähnt und für sein Unglück verantwortlich macht, vielmehr z. B. 289, 1 hervorhebt: Ἄλλοις μὲν παράκοιτις, τέκνα κτλ. und man überhaupt, wenn man seine sonstigen Klagen liest, hinsichtlich seiner τύχη den V. 6 in πλείονα εὐτυχίης τὴν δυστυχίην παρεχούσης umändern müßte.

Das weitere Leben des Dichters verfolgen wir am besten an Hand seiner politischen Gedichte. Deren älteste beziehen sich – darauf zurückzugehen möge mir erlaubt sein – auf den Tod des Konstantinos Porphyrogennetos (959). Er hat ihm 4 ἐπιτύμβια gewidmet (Cr. 303, 17 ff.), von denen ich eins anführe.

303, 24 Πολλὴν ἐπῆλθον τῆς κάτω χθονός, Λόγε,
δόξης ἀνῆλθον δεξιᾷ σῇ πρὸς μέγα,
ἀλλ' οὐ παρῆλθον τὸν τρίπηχυν νῦν λίθον.
ἀλλ' ὡς[1] ἐφεῦρον ἐν βίῳ σὲ[2] τοῦ βίου
τὸ φῶς τεκόντα,[3] φῶς σύ,[4] τοῦ φωτὸς γόνε,
εὕροιμι κἀκεῖ φῶς σὲ[5] καὶ λύσιν πόνων.

Das Grabgedicht auf Nikephoros ist schon erwähnt worden. Auf den lebenden Nikephoros aber muß sich folgendes Gedicht beziehen:

289, 15 Τοῦ δεσπότου τὸ κάλλος, ἥλιε, βλέπων
φαίνεις τὸ[6] λοιπὸν ἢ λέγεις τρέχειν μόνος;
βραχὺν δὲ τοῦτον ἐμπεριγράφων[7] τόπον

[1] Vgl. Sajdak, Byzantion 6 (1931) 347. Möglicherweise hängt auch der 2. Name unseres Dichters, Κυριώτης, mit Stadtbezirk oder Kloster τὰ Κύρου zusammen; doch ist hier Sicherheit nicht zu erlangen, vgl. Sajdak a. a. O., Dölger, BZ 31 (1931) 410, und Mercati, Studi Biz. e Neoell. 4 (1935) 302–304.

1 οὓς Cr. 2 φῶς Cr. 3 τεκοῦσα Cr. 4 σὲ Cr. 5 τε Cr. 6 τι Cr. 7 ἐμπεριγράφειν Cr.

ὁρᾷς δραμόντα δυσμόθεν πρός τὴν ἕω,
ὁρᾷς[8] πάλιν τρέχοντα τοῦτον[9] πρὸς δύσιν
καὶ τοῖς ὅπλοις φλέγοντα καὶ πρὸ τῆς μάχης.
καὶ σὲ γνόφος μὲν καὶ θύελλα καὶ νέφος
μικρὸν καλύπτει καὶ διασπᾷ πολλάκις,
οὗτος δὲ παντός ἐστι κρείττων καὶ πάθους.
τοῖς ὄμμασι<ν> σὺ καὶ μόνοις, ὃ καὶ λύχνος,
οὗτος δὲ φαίνει τὸ πλέον ταῖς καρδίαις
καὶ πᾶν καθαίρει τῆς ἀθυμίας νέφος.
οὗτος διαρκὴς γῆν καταυγάζειν ὅλην,
μᾶλλον δὲ καὶ σὲ καὶ τὸν ἀστέρων κύκλον,
αὐτὸν δὲ μᾶλλον οὐρανοῦ τὸν δεσπότην
ψυχῆς τε κάλλει καὶ τρόποις καθηδύναι.[10]

Von den sonstigen Gedichten auf Nikephoros (266, 20ff., 290, 1ff.) ist bemerkenswert noch 295, 8:

Τίνας ἂν εἴποι λόγους ὁ ἐν ἁγίοις βασιλεὺς
Κυροῦς Νικηφόρος ἀποτεμνομένων τῶν εἰκόνων αὐτοῦ;
Ναί, κεφαλὴν ἀπέκερσεν[1] ἐμὴν ξίφος, ἥρπασε δ'[2] ἀρχὴν
ἀνδροφόνῳ παλάμῃ κοίρανος[3] ἐκ σκοτίης·
εἰς τί καὶ εἰκόνας[4] ὁ φθόνος ἀπαθέσσιν ἀράσσειν,[5]
ἂν Φάλαρις[6] τις ἐᾷ κἂν Ἐχέτου μανίαι;[7]
ἀλλ' ἄγ' ἐμὰς στήλας τίς ἀϊστώσειε μεγαίρων,
εὐγενέτιν Κρήτην, Κύπρον ἀριπρεπέα,
Ταρσὸν ἀμειμακέτην, Κιλίκων πτολίεθρα κλιθέντα
τείχεα τ' Ἀντιόχου ἄστεά τ' Ἀσσυρίων,
Πέρσας, Φοίνικας, Ἄραβας, ἔθνεα μυρία γαίης;
πάντ' ὑπόειξεν ἐμῷ δουρὶ κραδαινομένῳ.
τίς τάδε σιφλώσειεν; +ἀνάσσετε, ἔρρετε τοίχοις.[8]
αὐτὰρ ἐγὼ χώραις καὶ κραδίαις γράφομαι.

Hier erscheint der κοίρανος selbst als Mörder. Auch dieses Gedicht mußte den Unwillen des Johannes Tzimiskes in höchstem Grade erregen, wenn er davon erfuhr. Von Tzimiskes aber handeln 2 Gedichte des Johannes Geometres:

286, 4 Εἰς τοὺς βασιλικοὺς στεφάνους τῆς χειρὸς αὐτοκράτωρ Ἰωάννης·
Ἔθραυσεν ἐχθροὺς δεθιὰ σή, Χριστέ μου.
+Χριστοῦ δὲ τοῦ σοῦ δεξιᾶς ἐστεμμένης
σοὶ πᾶς προσάπτει τῶν [προσ]τροπαίων τὴν χάριν.

Die hier dargestellte Situation hat G. Schlumberger (L'épopée byzantine I 318) richtig erfaßt: „*Il est certainement question ici des cou-*

8 ὅρα Cr. 9 ταύτης Cr. 10 = καθηδῦναι.

1 ἀπέκερσω Cr., ἀπέκερσεν Migne. 2 ἥρπασαν Cr., ἥρπασε Migne. 3 κοίρανον Cr., κοίρανος Cougny. 4 εἰκόσιν Cr. (ἀπαθής = gefühllos). 5 ἃ πάθος αἶσιν ἀνάσσειν Cr., verb. von Migne. 6 κἂν Φαλαριν Cr. 7 μανίαις Cr. Auch Ἔχετος ist nur βροτῶν δηλήμων (σ 85), nicht εἰκόνων. 8 Vielleicht ἄνασσε, ἐπίπρεπε τ.

ronnes que le premier magistrat de Constantinople avait offertes sous la Porte Dorée au basileus dans un de ses triomphes et que celui-ci passait à son bras avant de poursuivre sa route par la Mésa vers Sainte-Sophie." Indes seine Änderung von αὐτοκράτωρ Ἰωάννης in τοῦ αὐτοκράτορος Ἰωάννου ist verkehrt, da der Kaiser selbst spricht, und seine Übersetzung des 2. Verses *(Ta droite se trouvant couronnée de ton Christ)* macht diesen um nichts verständlicher. Es handelt sich nicht um die Rechte Christi, sondern um die des Kaisers, und dieser wird sich als δοῦλος Χριστοῦ bezeichnet haben; also entweder σοῦ, Χριστέ, δούλου oder δούλου δὲ τοῦ σοῦ δ. ἑ. Joh. Geom. wird den von Schlumberger geschilderten Vorgang selbst beobachtet haben, weilte also damals noch in Konstantinopel. Bemerkenswert ist, daß von einer Animosität des Dichters gegenüber dem Kaiser nichts mehr zu merken ist. Auch in den ἐπιτύμβια, die er dem toten Tzimiskes widmet, läßt er seiner Genialität und seinen militärischen Leistungen volle Gerechtigkeit widerfahren. Dann aber fährt er fort:

ἐπεὶ δ' ἔρως με τῆς κακίστης ἐν βίῳ
τυραννίδος κάτεσχε, φεῦ δυσβουλίας,
καὶ δεξιὰν ἥμαξα καὶ σκῆπτρον κράτους
ἥρπασα πύργον συγγενῆ κατασπάσας,
τἀντεῦθεν, οἴμοι, ποῖα καὶ πῶς ἂν φράσω;
πρῶτον μὲν ἔνδον ἡ κατήγορος φύσις
πικροῖς ἐκέντει νύγμασι<ν> τὴν καρδίαν,
ἐκοπτόμην ἔσωθεν, ἐσπαραττόμην
δεινὸν δικαστὴν τὴν συνείδησιν φέρων·
ἔπειτα πάντας τοὺς ὑπηκόους τρέμων,
ψευδεῖς ὀνείρους καὶ σκιὰς ὑποβλέπων
πικρὸν πολυστένακτον ἤντλουν τὸν βίον
λαγὼ βίον ζῶν ὁ πρὶν ἄτρομος λέων.
ζήσας δὲ πικροὺς καὶ βραχεῖς τάλας χρόνους,
φεῦ, τῷ τριπήχει νῦν κατῳκίσθην τάφῳ·
κεῖμαι δὲ νεκρὸς ὁ πτερωτὸς ἱππότης,
ὁ πρὶν δὲ χρυσαῖς ἐκπρεπὴς πανοπλίαις
ἑλικτὸς ἄρτι, νεκρικῶς ἐσταλμένος·
ὁ δοὺς δὲ νίκας τὰς ἐμὰς ᾠδὰς λύραις
νῦν παίγνιον, φεῦ, κωμικῶν ἀθυρμάτων·
ἐμῶν δὲ χειρῶν ἡ πυρὸς πρὶν ὀξύτης
στέρνων τε τούτων θυμοειδὴς στερρότης
ψυχρὰ κόνις νῦν καὶ σαπρὰ δυσῳδία.
ἄνθος[1] δ' ἐκεῖνο καὶ τὸ κάλλος ἐρρύη·
στολαὶ δὲ λαμπραί, σχῆμα σεμνὸν τοῦ κράτους
καὶ σκῆπτρον καὶ τὸ στέμμα καὶ χρυσοῦς θρόνος,
ἔρρει τὰ πάντα· σὴ δὲ φρικτή μοι μόνη,
φρικτή, δικαστὰ καὶ βασιλεῦ μου, μένει

1 ἄνθους Cr.

πρὸς πᾶσι τούτοις τῷ κατακρίτῳ κρίσις.
ἀλλ' ἵλεων μοι σπλάγχνον ἐν δίκῃ νέμοις·
καὶ γὰρ Μανασσῇ[2] – κἂν τὸ πλῆθος σφαλμάτων
νικᾷ τὸ πλῆθος ἀστέρων κἂν τὴν ψάμμον, –
σὸν πλάσμα κἀγώ, πλάσμα καὶ σῶν δακτύλων.

Nichts deutet darauf hin, daß dieses Grabgedicht noch in Konstantinopel entstanden ist. Das gleiche gilt von dem zeitlich nächsten Gedicht, das nicht lange nach dem Tode des Tzimiskes geschrieben sein wird und Εἰς τὸν Κομιτόπουλον betitelt ist. Mit diesem Κομιτόπουλος ist Samuel, der Zar des westbulgarischen Reiches, gemeint, einer der 4 Söhne des Komes Nikolaos. Er begann 976 mit der Wiedereroberung des von Tzimiskes annektierten Ostbulgarien, dehnte bald seine Raubzüge weiter aus und wurde ein gefährlicher Feind des byzantinischen Reiches. Joh. Geom. benutzt den Namen Κομιτόπουλος zu einem Wortspiel mit κομήτης, dem Kometen, der vom 1. August 975 an 80 Nächte lang sichtbar blieb und die Welt in Angst versetzte. Das Gedicht beginnt mit den Versen (Cr. 283, 16 f.):

Ἄνω κομήτης ἔφλεγε<ν> τὸν αἰθέρα,
κάτω Κομίτης πυρπολεῖ τὴν ἑσπέραν.

Das Wortspiel wird dann fortgesetzt:

ἐκεῖνος ἡμεροῦτο φωτὶ φωσφόρου,
ἀλλ' οὗτος ἤφθη τῇ δύσει Νικηφόρου.

Letzteres ist geschichtlich falsch und ungerecht gegen Tzimiskes. Aber Joh. Geom. will wieder seinen Liebling Nikephoros verherrlichen. Von ihm allein erwartet er Hilfe:

μικρὸν προκύψας τοῦ τάφου βρύξον, λέον,
δίδαξον οἰκεῖν τὰς ἀλώπεκας πέτραις.

Der Dichter ahnte damals noch nicht, wie furchtbar diese Füchse dem byzantinischen Reich werden sollten.

Das nächste politische Gedicht fällt ein ganzes Jahrzehnt später. Wir hören nichts von dem Aufruhr des Bardas Skleros (976) und den bis 979 sich hinziehenden Kämpfen gegen diesen. Begreiflich genug. Joh. Geom. befand sich nämlich im Machtbereich dieses Mannes, der sich bereits 976, bald nachdem er sich zum Kaiser hatte ausrufen lassen, Melitenes bemächtigte (Schlumberger a. a. O. I 359).

986 wurde Basileios II. auf dem Rückzug von dem vergeblich belagerten Sofia von den Bulgaren in den Bergen überfallen und sein Heer zum größten Teil vernichtet. Darüber lesen wir wieder ein kurzes Gedicht (Cr. 296, 21 ff.)

Εἰς τὸ πάθος Ῥωμαίων τὸ ἐν τῇ Βουλγαρικῇ κλείσει.

Οὐκ ἐφάμην ποτ' ἔσεσθαι, οὐδ' ἣν ἥλιος ἀρθῇ,[1]
τόξα Μυσῶν[2] δοράτων κρείττονα Αὐσονίων.

2 Μανασσῆ Cr. Man muß ἵλεων σπλάγχνον ἔνειμες ergänzen; zur Sache vgl. 2. Chron. 33, bes. V. 13.

1 αἴρεσθαι = verschwinden. 2 Μυσοί = Bulgaren.

ἔρρετε δένδρα, κάκ' οὔρεα, ἔρρετ' ἄορνοι πέτραι,
κεμμάσιν ἔνθα λέων πέφρικεν ἀντιάαν.
εὖτ' ὑπὸ γῆν, φαέθων, χρυσαυγέα δίφρον ἐλίσσεις,
τῇ μεγάλῃ ψυχῇ Καίσαρος εἰπὲ τάδε.
"Ιστρος ἕλε στέφανον 'Ρώμης, ὅπλα λάμβανε θᾶττον·
τόξα Μυσῶν δοράτων κρείττονα Αὐσονίων.

Auch dieses Gedicht wird in Melitene entstanden sein. Die in ihm geschilderte Katastrophe des Bulgarenfeldzugs sollte nicht ohne Folgen für den Orient bleiben. Der 979 zu den Sarazenen geflüchtete Bardas Skleros konnte sich der arabischen Haft entziehen und warf sich wieder zum Gegenkaiser auf. Ausgerechnet in Melitene ließ er sich 987 als βασιλεύς huldigen. Wieder wurde sein vormaliger Besieger, Bardas Phokas, gegen ihn entsandt. Aber diesmal erwies auch er sich als unzuverlässig und ließ sich am 15. August 987 zum Kaiser ausrufen. Nicht lange danach muß das folgende Gedicht entstanden sein (Cr. 274, 14 ff.):

Εἰς τὴν τῶν 'Ρωμαίων μάχην.

'Ανῆκεν ἡ νῆ τοῦ δράκοντος καὶ πάλιν
σπαρτοὺς γίγαντας, ἄνδρας ἀλληλοφθόρους,
θέαμα καινόν, πρᾶγμα πίστεως ξένον·
πάγχαλκος ὄψις, πανσίδηρος ἡ φύσις,
ὅρμημα θηρῶν, βλέμμα δεινὸν γοργόνων.
τίς δ' αὖ ἐκεῖνος τῶν γιγάντων ἐνστάτης,
ὁ δεινὸς οὗτος πᾶσιν ἐμπίπτων μόνος;
μῶν[1] ἀλλόμορφος καὶ παρεξηλλαγμένος,
χρυσοῦς τὸ κάλλος καὶ σιδηροῦς τὴν φύσιν,
κινούμενος πῦρ, ἐκκαλούμενος[2] λέων,
ἑστὼς ἀδάμας, "Αργος[3] ἐν κύκλῳ βλέπων,
βλέπων κεραυούς,[4] αἷμα καὶ φόνον πνέων;
οὐκ ἀδάμας τις, οὐ σίδηρος, οὐ λίθος,
ἀλλ' οὐδὲ χρυσοῦς οὐδὲ τῇ φύσει γίγας,
ἀλλ' ἡ[5] τριὰς κραθεῖσα τῶν ἐρασμίων,
εὐανδρία, φρόνησις, ἀλκὴ πρὸς πόνους,
ἔνυλος[6] ὥσπερ συμπλακεῖσα πρὸς μάχην
τῆς ἀρετῆς δείκνυσι τὴν ἰσχύν, πόση,
πῶς καὶ γιγάντων καὶ τιτάνων ἐν μάχαις
275, 1 κρατεῖ κατ' αὐτῶν· καὶ χορὸς τῶν ἀστέρων
ταῦτα βλέπων καθῆκε κάλλος ὑψόθεν
τὰς ἀρετὰς κάλλιστα ταῖς νίκαις στέφων.

Dieses vielleicht absichtlich dunkel gehaltene Gedicht bezieht Schlumberger a. a. O. I 445, 6 im Anschluß an Vasiljevskij auf den Sieg des Bardas Phokas über Bardas Skleros von 979, wodurch letzterer zur Flucht ge-

1 ὡς Cr. – ἀλλόμορφος καὶ παρεξηλλαγμένος wohl = fremdartig und vom Natürlichen abweichend. 2 wenn er herausgefordert wird. 3 ἄργος Cr. 4 κεραυνὸς Cr. 5 ἀλλ' ἢ Cr. 6 Die 3 ἀρεταί sind in ihm materialisiert, Fleisch geworden.

nötigt wurde. Das ist unmöglich. Bardas Phokas war ein Mann von gigantischem Wuchs (Leon Diakonos 175, 1 bezeugt sein γιγαντῶδες σῶμα), der Sieger hier aber ist οὐ γίγας τῇ φύσει (275, 28), wie das gerade für Basileios II. zutrifft, von dem Psellos I 36 berichtet: τὴν δὲ ἡλικίαν ἐλάττονα μὲν εἶχε τοῦ μετρίου. Von der Statur des Skleros wird uns m. W. nichts überliefert, trotzdem glaube ich, daß wir unter den ἄνδρες ἀλληλοφθόροι nur Bardas Skleros und Bardas Phokas verstehen können, von denen Joh. Geom. erwartete, daß sie 987 sich als Rivalen im Kampfe messen und dann von Basileios II. besiegt werden würden. Es ist damals nicht zum Kampfe zwischen den beiden gekommen, sondern sie haben einen Vertrag geschlossen, den Bardas Phokas freilich nicht ehrlich meinte und gleich brach, indem er den Skleros gefangen setzte. Den Sieg errang Basileios II. erst 989, und so stellt sich denn unser Gedicht als eine Zukunftsvision dar, die sich nicht so, wie der Dichter es meinte, erfüllt hat. In Erfüllung gegangen aber ist der Wunsch, den er in dem folgenden Gedicht – wohl wieder in der Heimat – ausgesprochen hat.

282, 28 Εἰς τοὺς Βουλγάρους.

Κατὰ Σκυθῶν πρὶν συμμάχους, νῦν δὲ Σκύθας
30 λήψοισθε, Θρᾷκες, συμμάχους πρὸς τοὺς φίλους.
σκιρτᾶτε καὶ κροτεῖτε, φῦλα Βουλγάρων,
283, 1 καὶ σκῆπτρα καὶ τὸ στέμμα καὶ τὴν πορφύραν
κρατεῖτε καὶ φορεῖτε καὶ φοινικίδας
(ζήτησον στίχον ἕνα)
μεταμφιάσει καὶ ξύλοις τοὺς αὐχένας
5 μακροῖς συνέξει καὶ κυφῶσι τοὺς πόδας,
ξανεῖ δὲ πολλοῖς νῶτα καὶ τὴν κοιλίαν.
ἀνθ' ὧν ἀφέντες δημιουργεῖν <σχίσματα>
αὐτοὺς[1] φορεῖν τολμᾶτε καὶ φρονεῖν μέγα.

Bardas Phokas hatte sich fast ganz Kleinasien unterworfen; den europäischen Reichsteil durchzogen und plünderten die Bulgaren. Da gewann Basileios II. in höchster Not die Hilfe des russischen Großfürsten Vladimir und besiegte im April 989 mit seiner Unterstützung den Bardas Phokas. Diese Russen sind mit den Σκύθαι gemeint, während die Θρᾷκες nur die Byzantiner sein können. Bei den φίλοι denkt Schlumberger a. a. O. I 725 an die ehemals mit den Byzantinern verbündeten Bulgaren und nimmt infolgedessen an, das Bündnis zwischen Basileios II. und Vladimir sei zunächst gegen die Bulgaren geplant gewesen. Da sei der Aufstand des Bardas Phokas dazwischen gekommen, und diese Gefahr sei angesichts der Bedrohung Konstantinopels durch den Prätendenten drohender gewesen. Das sind Phantasien, die schon durch das Gedicht selbst widerlegt werden. Sollen denn die Bulgaren deshalb tanzen und musizieren, weil man Bundesgenossen gegen sie wirbt? Nein, sie können das, weil das Reich mit den φίλοι, d. h. den eigenen Landsleuten, aus eigener Kraft nicht mehr

1 τούτους Cr.

fertig werden kann, sondern bisherige Feinde zu Hilfe rufen muß. Deshalb zum Schluß auch der Rat, mit dem Schaffen von Spaltungen aufzuhören und einander (αὐτούς = ὑμᾶς αὐτούς) zu ertragen. Ob in der Mitte bloß ein Vers ausgefallen ist, ist sehr fraglich. Derjenige, von dem 283, 4 ff. die Rede ist, ist natürlich der Bulgarenzar Samuel, der Κομιτόπουλος.

Den sicheren Beweis dafür, daß Joh. Geom. wieder in der Heimat weilt, gibt das lange Gedicht Εἰς τὴν ἀποδημίαν (Cr. 322, 11–325, 16). Er ist noch nicht lange da, das ergibt sich aus 322, 14 ff.:

στιλβουμένην γὰρ ἄρτι ῥομφαίαν βλέπων
καὶ συγγενῆ μάχαιραν ἀγριουμένην
καὶ θηριῶσαν τὴν ἑῴαν πρὸς φόνους
καὶ θροῦς κατ' ἄστυ καὶ στεναγμοὺς καὶ δάκρυ
ὡσεὶ γαλήνην ἔβλεπον τὴν ἑσπέραν.

Er unternimmt also eine Wanderung nach Selybria, und zwar ἐν μηνὶ Δύστρῳ, also im März (989).[1] Er hat aber kaum die Mündung des Ἄθυρος überschritten, da ist der Teufel los. Wegelagerer lauern den Wanderern auf; er wird Zeuge von Räubereien und erfährt von Überfällen auf Nonnenklöster. Diesen ersten Erlebnissen schließen sich weitere an:

322, 28 ἤδη δὲ πόρρω τὸν δρόμον ποιούμενος[1]
πρᾶγμα στεναγμῶν ἄξιον καὶ δακρύων
ὁρῶ, ῥαγείσας τὰς ἀρούρας εἰς βάθος,
αὐχμῷ χανούσας καὶ διαστάσας ὅλας,
τοὺς ἀστάχυς ὠχρούς τε καὶ κεκλιμένους
νεκροὺς καθώς περ, πάμπαν ἐκλελοιπότας.
323, 1 οἱ δ' ἀγρόται κύπτοντες εἰς γῆν ἐν πόνοις·
„ὄλωλεν ἐλπίς, οἴχεται καὶ πᾶς πόνος"
ἔφασκον, „οὐδὲν χεῖρες ἐκτετριμμέναι
ἤνυσαν αὗται· πάντα ῥεῖ, πάντα φλέγει.
καλὰς μὲν ἡμῖν ἡ φυὴ[2] τὰς ἐλπίδας
δέδωκεν ἀρχήν. ἀλλὰ τὴν βλάστην ὅρα
ἀνομβρίας μάστιξιν ἐκτετμημένην.
τίς καὶ παρόντα τῶν χρεῶν λύσει βάρη;
τίς καὶ γυναῖκας εἰς τὸ μέλλον καὶ τέκνα
θρέψει, φόρους ἄλλους τε καὶ λειτουργίας

[1] Leon Diakonos spricht 175, 6 ff. von weiterem durch den Kometen von 975 angekündigtem Unheil: Nordlicht, Einnahme von Cherson und Berrhoia, einem neuen Kometen, einem gewaltigen Erdbeben in Konstantinopel am 26. Oktober sowie Hungersnot, Dürre und anderem. Cherson und Berrhoia fielen 989; das Erdbeben wird von Skylitzes-Kedrenos fälschlich ins Jahr 986 gesetzt (II 438); daß es 989 stattfand, ergibt sich aus Jahja und Elmakin (Schlumberger a. a. O. II 35, 1). Das Nordlicht zeigt sich am 7. IV. 989, der Komet am 27. VII 989 (Schlumberger I 754 nach Jahja), und so muß auch die Dürre und Hungersnot, von der Joh. Geom. in unserem Gedichte spricht, in dieses Jahr gehören.

1 ποιουμένου Cr. 2 ἡ φύη Cr.

τῇ Καίσαρος δῷ,[3] καὶ τὸ πᾶν ἐξαρκέσει;
οὐκ ἔστιν οὐδείς· ἀλλὰ χαίνεις εἰς κενόν.[4]
ἡ γῆ δέχοιτο[5] τοῖσδε σὺν τοῖς ληΐοις
ἡμᾶς ἑκόντας· οὐ μενοῦμεν εἰς χρόνον
λιμῷ τακῆναι· σύντομον ποθῶ τέλος."
οὕτω γεμισθεὶς θλίψεων καὶ δακρύων
τὸν ἀγρὸν εἶχον εἰς ὑπόμνησιν πόνων
καὶ τερπνὸν οὐδὲν τὴν ἐμὴν θέλγον φρένα.

Er führt das weiter aus, schildert beredt die erbarmungslose Glut der Sonne und fährt dann fort:

324, 11 οὕτω σκυθρωπὸς καὶ κατεστυγνασμένος
ὅλην διελθὼν τῆς σελήνης εἰκάδα[6]
ὑποστρέφειν ἔγνωκα πρὸς τὴν πατρίδα.

Da hört er von einer furchtbaren Feuersbrunst, die in Konstantinopel gewütet habe, und gleich darauf von einem anschließenden Erdbeben, das natürlich nicht identisch ist mit dem vom 26. Oktober – es ist ja erst Anfang April.

325, 4 „ποίοις δὲ λοιπὸν ὄμμασι<ν> τὴν πατρίδα
θανοῦσαν", εἶπον, „ὄψομαι καὶ κειμένην
καὶ συμφορῶν φέρουσαν εἰκόνας μόνον;
ἢ πῶς ἐνέγκω κάλλος ἠρημωνένον,[7]
κάλλος τοσοῦτον, καὶ τὰ λείψανα βλέπων
νεκρῶν ἀθάπτων;[8] οὐ χανεῖν μοι τὴν χθόνα
καὶ δὴ βαθεῖαν εὔξομαι παραυτίκα;
ἢ πῶς ὑποίσω καὶ στεναγμοὺς καὶ γόους
πάθη τε πολλὰ τῶν φίλων καὶ δάκρυα";
οὕτω μερισθεὶς τὸν λογισμὸν εἰς δύο,
ἀγροῦ τὰ πικρὰ καὶ τὰ δεινὰ πατρίδος,
ἧττω τὸν ἀγρὸν τῶν κακῶν δόξας ἔχειν
ὡς ὄντα κρείττω πη[9] τὸν ἀγρὸν εἱλόμην.

Er bleibt also auf dem Lande.

Noch 2 Gedichte sind zu besprechen. Das erste, Εἰς τὴν ἀπόστασιν betitelt (271, 31 ff.), ist man zunächst geneigt, auf den Aufstand des Bardas Skleros vom Jahre 976 zu beziehen. Wir lesen aber von Erdbeben (272, 13; 273, 3), von Blitzesflammen, die selbst den Staub zu Asche brennen (272, 15 f. – auch 324, 3 sind κεραύνιοι φλόγες mit an der Dürre schuld), von einem καινὸς ἀστήρ, der καινῶς ἀνήφθη (274, 15 f.), und merken daran, daß wir im Jahre 989 sind, es sich also um die erneute Rebellion des Bardas Skleros nach dem Tode des Phokas handelt. Ebenso urteilt Schlumberger, der nur in dem einen Punkte irrt, daß er hier das Erdbeben vom

3 δῷ Cr. (Καίσαρος scil. αὐλῇ·). 4 δέον Cr. 5 δέχοιο Cr. 6 εἰκάς hier das letzte Monatsdrittel. 7 ἠρεμωμένον Cr. 8 überl. ἀθάνων; Cr.: ἀθάπτων 9 Cr.: ὡς ταῦτα κρείττω καί.

26. Oktober angedeutet findet; das ist unmöglich, denn bereits am 11. Oktober unterwarf sich Bardas Skleros, ohne daß es zu einem wirklichen Kampfe gekommen war. Der Dichter übertreibt also, wenn er sagt:

272, 6 τὸ συγγενὲς μὲν αἷμα πᾶσαν τὴν ἕω
πρῶτον μιαίνει[1] καὶ μερίζεται ξίφος
τὰ συμφυῆ, φεῦ, καὶ γένη τε καὶ μέλη·
πατὴρ μὲν ὀργᾷ πρὸς σφαγὴν τῶν φιλτάτων,
καὶ δεξιὰν παῖς πατρικῷ χραίνει φόνῳ·
αἴρει δὲ καὶ μάχαιραν, ὢ πικροῦ πάθους,
ἀνὴρ ἀδελφὸς εἰς ἀδελφοῦ καρδίαν.

Oder vielmehr, er schreibt zu einer Zeit, wo man die Auswirkungen der erneuten Rebellion noch nicht überschaute. Dasselbe gilt von den Versen:

272, 19 οἱ τῆς Ἄγαρ[2] κρατοῦσιν· αἱ πάλαι πόλεις
φόρους τελοῦσαι τῶν καθ᾽ ἡμῶν νῦν φόνων[3]
αἰτοῦσι μισθοὺς καὶ χορεύουσι<ν> μέγα.

Zutreffend ist das, was er über die Raubzüge der Bulgaren im Westen sagt, packend seine Anrede an Byzanz:

272, 35 σὺ δ᾽ ἡ βασιλὶς τοῦ Βύζαντος ἑστία,
273, 1 ποῦ μοι τύχης ἕστηκας; εἰπέ μοι, πόλις,
πόλις κακοῖς κρατοῦσα, τοῖς καλοῖς ὅσον
νικῶσα τὸ πρίν· οὐ κλονῇ[4] καθ᾽ ἡμέραν;
οὐ βάθρα πίπτει καὶ σπαράσσεται τρόμῳ;
οὐ τοὺς φυέντας ἀγκάλαις ταῖς σαῖς κλάδους[5]
τοὺς μὲν μαχαίρας ἔργον εἶδες ἐν μάχαις
ἐκ συγγενῶν πίπτοντας; οἴμοι τοῦ πάθους·
τοὺς δ᾽ ἀντὶ λαμπρῶν καὶ καλῶν ἀνακτόρων
νήσους ἐρήμας καὶ φάραγγας καὶ πέτρας
κριθέντας οἰκεῖν, τὴν πνοὴν μετρουμένους;[6]
καὶ ταῦτα, φεῦ, πάσχοντες — ὢ τῶν κριμάτων
τῶν σῶν, δικαστά — τὴν λιθώδη καρδίαν
οὐδεὶς μαλάσσει, σπένδεται τῷ πλησίον
καὶ δάκρυον χεῖ φάρμακον σωτηρίας.
„ἀλλ᾽ ἥλιος μὲν εἰς σκότος μετεστράφη
καὶ τῆς σελήνης φέγγος ἐξαπεκρύβη
καὶ καινὸς ἀστήρ, θαῦμα πίστεως ξένον
καινῶς[7] ἀνήφθη, τῆς δ᾽ ἐμῆς ῥαθυμίας[8]
λογισμὸς οὐδείς· οὐδὲ τῶν ἐγκλημάτων.
ἀλλ᾽ ἵλεών μοι δεῖξον, ἵλεων,[9] Λόγε,

1 μένει Cr. 2 Sarazenen: sie stammen von Ἄγαρ, der Mutter Ismaels, ab. 3 Also selbst dafür. 4 κλονᾶ überl.; verb. v. Cr. 5 κλάδος Cr. 6 So war 985 der einst allmächtige παρακοιμώμενος Basileios verbannt worden. — τὴν πνοὴν μετρουμένους: die Luft zum Atmen wird ihnen zugemessen, d. h. sie müssen damit rechnen, daß man sie umbringt oder umkommen läßt. 7 καινῆς Cr. 8 Niemand denkt daran, mir die Sorgen zu erleichtern. 9 ἵλεον Cr.

σὸν ὄμμα χρηστόν, παῦσον ἀλληλοφθόρους
σφαγάς, ἁλώσεις δεσμίους, μάχας, στάσεις,
φυγάς, διώξεις, ἁρπαγάς, ποινάς, κρίσεις·
ᾤκτειρας, οἶδα, καὶ Νινευῒ τὴν πόλιν
καὶ λαὸν ἠλέησας ἡμαρτηκότα·
σὸν ποίμνιον γάρ, ὤνιον σῶν αἱμάτων,
σὴ μάνδρα κἀγώ, Χριστέ·" ταῦτα σὴ πόλις
βοᾷ, πόλις σή· μὴ παραβλέψῃ βλέπων
κακῶν ἀβύσσους· μέχρι γὰρ τίνος πόνοι;

Endlich:

282, 21 Εἰς τὰς τῶν Ἰβήρων ἁρπαγάς.

Οὐ Σκυθικὸν[10] πῦρ, ἀλλ' Ἰβηρικὴ βία
πρὸς τὴν ἑῴαν νῦν κλονεῖ[11] τὴν ἑσπέραν·
γῆς τοῦτο[12] σεισμοί, τοὺς δὲ[13] φαῦσις ἀστέρων
καινῶν ἐδήλου· Μακέτις γῆ, τί Σκύθαις
μέμφῃ ματαίως, ὁππότ' ἂν τοὺς συμμάχους
τοιαῦτα δρῶντας καὶ φίλους τοὺς σοὺς βλέπεις;

Iberer waren mit Bardas Phokas verbündet gewesen, hatten nach seinem Tode sich an Bardas Skleros angeschlossen und kämpften, nachdem sich dieser ergeben, weiter (Schlumberger II 34). „*Sur bien de points, cette lutte finit par dégénérer en des actes de brigandage, de pillage, de meurtre*“ (ders. II 35). So führt auch dieses Gedicht uns nicht über das Jahr 989/90 hinaus.

---

10 Σκύθαι sind hier wie 272, 24 die Bulgaren. 11 wohl = 'hetzt'. 12 = τὸ Σκυθικὸν πῦρ. Hier mag das Erdbeben vom 26. Oktober mit gemeint sein. 13 Ἴβηρας.

DREI DEPERDITA DER BYZANTINISCHEN KAISERKANZLEI UND DIE FRANKENADRESSEN IM ZEREMONIENBUCH DES KONSTANTINOS PORPHYROGENNETOS

W. OHNSORGE/HANNOVER

Die folgenden Ausführungen bringen eine Studie über das Verhältnis Ostroms zum Franken- und Ottonenreiche des ausgehenden neunten und beginnenden zehnten Jahrhunderts. Sie knüpfen an an eine Arbeit Otto Meyers: Εἰς τὸν ῥῆγα Σαζωνίας.[1] Dabei wird die Kenntnis dieses Aufsatzes sowohl wie die Kenntnis der inhaltsreichen Rezension F. Dölgers[2] darüber im Interesse der Raumersparnis hier vorausgesetzt und versucht, an Hand von Quellenstoff, der für diese Frage noch nicht herangezogen wurde, das Problem zu fördern.

Vorweg die drei Deperdita!

Die Fassung B von lib. III c. 2 der Res gestae Saxonicae des Widukind enthält folgenden Satz: *Huius patris avus Bovo Graecas litteras coram Cuonrado rege legendo factus est clarus.*[3] Die Forschung[4] hat längst erkannt, daß es sich hier um einen griechisch geschriebenen Brief handeln muß, den Abt Bovo II. von Corvey (900–916) in Gegenwart König Konrads I. verlesen hat. Sie hat jedoch noch nicht den einzig möglichen Schluß gezogen, daß uns hier ein Deperditum der byzantinischen Kaiserkanzlei an Konrad I. (911 Nov. 10–918 Dez. 23) bezeugt ist, das also in die Jahre 911–916 fällt. Man hat vielmehr die Notiz in Verbindung gebracht mit dem Besuch Konrads in Corvey im Jahre 913, der uns durch DK. I 14 überliefert wird.[5] Als ob Konrad archivalische Interessen gehabt hätte! Zudem: Wie und auf welchem Wege sollten *litterae Graecae* nach Corvey gelangt sein? Die Korrespondenz der oströmischen Herrscher im 8. und 9. Jh. mit dem Frankenreich galt, soviel wir wissen, ausschließlich den Frankenkönigen.[6]

---

[1] O. Meyer, Εἰς τὸν ῥῆγα Σαζωνίας, in: Festschrift Albert Brackmann (Weimar 1931) 123 ff.

[2] F. Dölger in B.Z. 31 (1931) 439 ff.

[3] Widukindi monachi Corbeiensis rerum gestarum Saxonicarum libri tres ed. P. Hirsch und H.-E. Lohmann, in: MG. SS. rer. Germ., 5. Aufl., (Hannover 1935) 106.

[4] Hirsch-Lohmann 106 A. 2; dazu W. Wattenbach-R. Holtzmann, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter I 1 (Berlin 1938) 25.

[5] Böhmer-Mühlbacher[2] Nr. 2084.

[6] F. Dölger, Die Regesten der Kaiserurkunden des oströmischen Reiches I (München u. Berlin 1924) (fortan zitiert: D, lediglich mit Nummer).

Um zu näherer zeitlicher Festlegung und zu einem historischen Verständnis der von Widukind überlieferten byzantinischen Legation an König Konrad I. zu gelangen, betrachten wir zunächst ausführlicher die Nachrichten über ein zweites Deperditum der byzantinischen Kaiserkanzlei,[1] auf die zuerst J. Gay[2] aufmerksam gemacht hat.

In einem Brief des Patriarchen Nikolaos Mystikos an Papst Anastasius III. (911 Juni–912 August)[3] schreibt der griechische Kirchenfürst über seine Stellung zu den Eheschlüssen des Kaisers Leon VI. und sagt:

Τάχα γὰρ καὶ ὁ τρίτος (scil. γάμος) ἀνάξιος ἦν τῆς σῆς βασιλείας· ἀλλ' ἐκεῖνος ἔχει συγγνώμην ἴσως τὰ πρὸς τὸν Φράγκον σύμφωνα, διότι συμπεφονημένον ἦν ὑπὸ σοῦ τὴν σὴν θυγατέρα, ἣν μόνην ἐκέκτησο, νύμφην ἀποστέλλειν αὐτῷ. Ἦν δὲ ὁ τῆς Βέρτας ἀνεψιός, ᾧ συνέπεσε δυστυχῆσαι οἷα δεδυστύχηκε. καὶ ἐπειδὴ συμπεφώνηται τὴν σὴν θυγατέρα πρὸς τὴν Φραγκίαν ἀπιέναι, δεῖ δὲ γυναῖκα τῷ παλατίῳ προσεῖναι τὴν διοικοῦσαν τὰ ἐπιβάλλοντα τῶν σῶν ἀρχόντων ταῖς γυναιξίν, ἔστι συγχώρησις τῷ τρίτῳ τῆς θυγατρὸς ἐκδίδοσθαι μελλούσης.

Gay hat das Projekt einer Heirat zwischen der Tochter des Basileus und Ludwig dem Blinden in den Zusammenhang der Bemühungen Leons VI. gestellt, Verbindungen mit den Gegnern der Kaiserin Ageltrude und Lamberts zu knüpfen. Hartmann[4] hat dann auf das enge Verhältnis Arnolfs und der Päpste zu dem Sohn Bosos hingewiesen und die Vermutung ausgesprochen, „daß eine politische Kombination geplant war, in welcher Ludwig, der inzwischen herangewachsen war, im Einvernehmen mit Arnolf und dem byzantinischen Kaiser die aufsteigende Macht des Widonen Lambert brechen sollte". Weitere Förderung erhielt das Problem durch Hofmeister,[5] der nachwies, daß nicht nur eine Verlobung, sondern auch eine Heirat zwischen Ludwig III. und der Tochter Leons durchaus im Bereich der Möglichkeit läge. Schließlich hat C. W. Previté Orton[6] in einem von der deutschen Forschung[7] nicht beachteten Aufsatz 1914 unter eingehender Interpretation der Nachrichten des

---

[1] D 536; zu dem Regest vgl. auch die folgenden Anmerkungen.

[2] J. Gay, L'Italie méridionale et l'empire byzantin (867–1071) (Paris 1904) 153f.

[3] Migne, PG 111, Sp. 197 n. 32; vgl. V. Grumel, Les Régestes des patriarches de Constantinople, I. Les Actes des patriarches, fasc. II: Les régestes de 715 à 1043 (1936) n. 635; auch M. J. Gay, Le patriarche Nicolas le Mystique et son rôle politique, in: Mélanges Ch. Diehl I (Paris 1930) 91–100; M. Mitard, Le pouvoir impérial au temps de Léon VI le Sage, ebda. 217–223; R. Guilland, Les noces plurales à Byzance, Byzantinoslavica 9 (1947) 9–30 (freundl. Hinweis von Herrn cand. phil. O. Volk-München, für den ihm auch hier bestens gedankt sei).

[4] L. M. Hartmann, Geschichte Italiens im Mittelalter III 2 (Gotha 1911) 179f.

[5] A. Hofmeister, Deutschland und Burgund im früheren Mittelalter (Leipzig 1914) 38 A. 2; mit griechischem Druck der Briefstelle; vgl. 41 A. 1.

[6] C. W. Previté Orton, Charles Constantine of Vienne, in: English Historical Review 29 (1914) 703 ff.; mit griechischem Druck der Briefstelle.

[7] Vgl. zuletzt W. Holtzmann, König Heinrich I. und die hl. Lanze (Bonn 1947) 15.

Richer[1] schlüssig gezeigt, daß Anna, die Tochter Leons, die erste Gemahlin Kaiser Ludwigs III. und Karl Konstantin beider Sohn gewesen ist.

Die Forschungen V. Grumels[2] zur Chronologie der Ereignisse unter der Regierung Leons VI. erlauben nun eine schärfere chronologische Fixierung der Verhandlungen, die zu dem ersten Eheschluß zwischen einer griechischen Kaisertochter (die allerdings keine Porphyrogennete war) und einem „Franken" geführt haben. Auf Grund seiner Nachweise[3] gegen P. Maas' Annahme[4] einer Interpolation in dem Kleterologion des Philotheos ist nicht zu zweifeln, daß die Verhandlungen zwischen Rom und Byzanz über die ἕνωσις τῆς 'Εκκλησίας[5] und die endgültige Beilegung des Photianischen Schismas vor September 899 unter dem Patriarchen Antonios Kauleas zum Abschluß gelangt sind; δι' αὐτοῦ εἰς ἓν συνάγει τὰ 'Εῷα καὶ τὰ 'Εσπέρια;[6] also sowohl die im Kleterologion erwähnte Gesandtschaft des Bischofs Nikolaos und des Kardinals Johannes nach Byzanz wie die vorhergehende Gesandtschaft Leons nach Rom ist vor September 899 anzusetzen.[7] Weiter hat Grumel das sog. „Interim" der Anna, Tochter Leons und der Zoë, der zweiten Gemahlin Leons, auf die Zeit von Oktober 899 bis Juli 900, d. h. die Zeit nach dem Tode der Zoë (Ende September oder Anfang Oktober 899) und vor der dritten Heirat Leons mit Eudokia (Juni bis Juli 900), eindeutig datiert.[8] Wenn aber Anna 899 nach der Überlieferung der Chronisten[9] ausdrücklich deswegen zur Augusta gekrönt wurde, damit nach der Verbannung der Gemahlin Alexanders ins Kloster eine Augusta für das Zeremoniell der Hoffestlichkeiten vorhanden wäre, kann damals das fränkische Heiratsprojekt noch nicht gespielt haben. Vielmehr haben wir es gemäß der Angabe des Patriarchen Nikolaos erst in die Zeit der dritten Heirat Leons, also in das Jahr 900 zu datieren. Dem entspricht es, daß in dem Kleterologion des Philotheos vom September 899 die Erwähnung und Eingruppierung fränkischer Ge-

---

[1] Richeri Historiarum libri quatuor, ed. altera, rec. G. Waitz, in: MG. SS. rer. Germ. (Hannover 1877) II, c. 98 p. 85: Karolus Constantinus ... ex regio quidem genere natus erat sed concubinali stemmate usque ad tritavum sordebat. Previté Orton betont S. 706 A. 13 die unterschiedliche Wertung der Abstammung von Mutterseite im Westen und Osten unter Hinweis auf Liudprand, Antapodosis V c. 14, in: Liudprandi episcopi Cremonensis opera ed. J. Becker, in: MG. SS. rer. Germ., 3. Aufl. (Hannover 1915) 137: quoniam Greci in geneseos nobilitate, non, quae mater, sed quis fuerit pater, inquirunt.

[2] V. Grumel, Chronologie des événements du règne de Léon VI (886–912), in: Échos d'Orient 35 (1936) 5 ff.

[3] Grumel, Chronologie 13 ff.

[4] P. Maas, Der Interpolator des Philotheos, in BZ 34 (1934) 258 ff.

[5] De cerim. II, c. 48: 739, 13 ff., Bonn.

[6] Vita des Antonios Kauleas ed. Papadopoulos-Kerameus, Monumenta ... ad historiam Photii patriarchae pertinentia (S. Petersburg 1899) 14.

[7] Grumel, Chronologie 17.

[8] Grumel, Chronologie 32 ff., vgl. 41 f.

[9] Theoph. Cont. VI, c. 19: 364 Bonn.; vgl. Grumel, Chronologie 32 A. 1.

sandter erst an dritter Stelle nach den Sarazenen und Bulgaren geschieht;[1] die Franken spielten damals noch keine bevorzugte Rolle. Erst nach dem Tode des Kaisers Arnolf (gest. 8. Dez. 899) sind die Heiratsverhandlungen mit Ludwig III. aufgenommen worden. Immerhin, den Zusammenhang der Legation mit dem Kaiserproblem haben Gay und Hartmann richtig gesehen. Der künftige abendländische Kaiser wandte sich in der ersten Hälfte des Jahres 900 an Leon mit der Bitte um die Hand seiner Tochter; und gerade weil Leon offenbar durch die vorangehenden Verhandlungen mit Rom wußte, daß auch die Kirche nach Lamberts Tode und Arnolfs Versagen hinsichtlich der italienischen Frage in Ludwig den künftigen Kaiseranwärter sah, hat sich Leon zu dem zunächst überraschenden Entschluß bewogen gefühlt, seine Tochter dem bislang kaum hervorgetretenen fränkischen Prinzen in die Ehe zu geben: der ἕνωσις auf kirchlichem Gebiet sollte eine Art ἕνωσις des Kaisertums folgen.

Es ist sehr bemerkenswert, daß Leon VI. in offensichtlicher Abneigung gegen die Widonen politische Beziehungen zu Arnolf, dem Herrn des ostfränkischen Staates, gepflogen hat, von dem Moment an, wo dieser als karolingischer Kaiserkandidat in Italien bemerklich wurde. Bereits im Herbst 894, nach dem ersten Italienzug Arnolfs, erschien in Regensburg der Gesandte des griechischen Kaisers Anastasios mit Geschenken.[2] Und abermals etwa im August 896, dem Jahre, in dem im Februar die Kaiserkrönung Arnolfs erfolgt war, unterhandelte der griechische Geschäftsträger Bischof Lazaros an mehreren Tagen mit Arnolf, wobei auch die bulgarische Frage besprochen wurde, und wurde mit reichen Geschenken entlassen.[3] Es ist offenbar, nur der abendländische Gesamtherrscher, der Inhaber oder Kandidat der Kaiserkrone aus karolingischem Stamm, der nach der abendländischen Tradition vom Papste gekrönt oder zu krönen war und damit zugleich Italien innehatte, galt für Leon als der Repräsentant des Westens und hatte für ihn als solcher Interesse. Die 900 verabredete Heirat zwischen Ludwig III., der 901 die Kaiserkrone erhielt,[4] und Anna war der Ausdruck einer konsequent durchgeführten Linie von Leons abendländischer Politik.

Wir wissen nicht, wann die Heirat erfolgte und wann Anna, die Mutter Karl Konstantins, starb. Am 18. Januar 914 tritt Adaleida augusta,[5] die zweite Gemahlin Ludwigs, urkundlich auf. Es ist, wie bereits Previté Orton betonte,[6] durchaus wahrscheinlich, daß der Tod Annas vor demjenigen ihres Vaters Leon (gest. 9. Mai 912) erfolgte.

---

[1] De cerim. II, c. 52: 740, 10 ff. Bonn.
[2] D 525; vgl. Hartmann 153.
[3] D 533; vgl. Hartmann 153.
[4] Hartmann 180.
[5] E. Dümmler, Urkunden der italienischen und burgundischen Könige aus den Jahren 888–947, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 10 (1870) 318 nr. 23.
[6] Previté Orton 705 f.

Damit aber gewinnen wir einen zeitlichen Ansatzpunkt und ein Motiv für die bei Widukind erwähnte byzantinische Gesandtschaft an König Konrad I. Ludwig III. war nach seiner Blendung 905 von der politischen Arena abgetreten und führte ein schattenhaftes Dasein als Herr der Provence. Obwohl er, wie seine zweite Gattin, den Kaisertitel nie ablegte, wurde doch 915 in Berengar von Friaul ein neuer abendländischer Kaiser aufgestellt. Neben dem Problem des Kaisertums konnte die Fürsorge für seinen Enkel den alten Leon, der am 9. Juni 911 die Kaiserkrönung seines Sohnes Konstantin in Byzanz erreicht und das Fortbestehen seiner Dynastie gesichert hatte,[1] veranlaßt haben, nochmals eine Legation ins Frankenland zu senden. Es ist unwahrscheinlich, daß sich sein leichtlebiger Bruder Alexander während seiner kurzen Regierung von 912 bis 913 nach dem Westen gewandt hat; nach seinem Tode aber traten die Schwierigkeiten mit Bulgarien für die vormundschaftliche Regierung völlig in den Vordergrund. Eine Gesandtschaft Leons VI. im Jahre 912, abgesandt nach dem Bekanntwerden von Konrads Thronbesteigung (911 Nov. 10), liegt dagegen völlig auf der Ebene seiner früheren Politik.[2]

Sie zeigt, daß man byzantinischerseits auf den Ostfrankenstaat im Rahmen der eigenen Italienpolitik Wert legte. Sie zeigt ein weiteres: man war sich am Bosporus darüber klar, daß Konrad der Gesamtherrscher des Ostfrankenreiches war, wie es früher Arnolf von Bayern gewesen war, und sah in ihm den Kandidaten für das Kaisertum; man verhandelte mit dem ostfränkischen König, nicht mit einem der im ostfränkischen Reiche unter Konrad stehenden Herzöge, obwohl doch etwa der Bayernherzog Arnolf vielleicht leichter zu erreichen gewesen wäre. Die Nachricht Widukinds zeigt endlich, daß den Auslandsbriefen der byzantinischen Kaiserkanzlei auch im beginnenden 10. Jh. noch keine amtliche lateinische Übersetzung beigegeben war, wie das im Laufe des 10. Jh. üblich wurde.

Eine Fürsorge Leons VI. 912 für seinen Enkel bei dem nach östlicher Meinung maßgeblichen Manne des Westens würde aus ähnlicher Gesinnung zu verstehen sein, wie sich etwa später Konstantin VII. um König Lothar II. von Italien, den Bruder seiner Schwiegertochter Berta Eudokia,[3] kümmerte. Leons späte Westpolitik hat im gewissen Sinne ihr

---

[1] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates (München 1940) 182 ff.

[2] Das Deperditum wäre nach D 556 einzureihen. Durch diese nunmehr nachgewiesenen Beziehungen des Ostfrankenreiches zu Konrads I. Zeiten mit Byzanz wird weiterhin viel verständlicher, daß zu Beginn der Regierung Ottos I. byzantinische Ideologien, mit denen sich Ottos Bruder Heinrich identifizierte, dem zweiten Sachsenkönig so viele Schwierigkeiten bereiten konnten; vgl. R. Köpke-E. Dümmler, Kaiser Otto der Große [Jahrbücher der Deutschen Geschichte] (Leipzig 1876) 24 ff.; R. Holtzmann, Geschichte der sächsischen Kaiserzeit (München 1941) 106 ff.; W. Ohnsorge, Das Zweikaiserproblem im früheren Mittelalter (Hildesheim 1947) 49. Byzanz lag auch für das werdende deutsche Reich der ersten Hälfte des 10. Jh. durchaus im politischen Blickfeld. Hierzu wichtig: K. Beyerle, Die Kultur der Abtei Reichenau I (München 1925) 112/9–112/10; 298; 361 ff.; 373 ff. und unten S. 336 A. 2.

[3] D 655.

Gegenstück in der abendländischen Politik Kaiser Romanos' I. Es ist bekannt, daß diese völlig auf König Hugo von Italien ausgerichtet war,[1] dem Sohn jener Berta, von der Nikolaos in dem oben zitierten Schreiben spricht, der Tochter König Lothars II. von Lothringen. Nachdem es feststeht, daß Karl Konstantin als Enkel Leons VI. anzusehen ist, verstehen wir, warum sich Romanos I. derart auf Hugo einstellte. Hugo war der persönliche Gegner Karl Konstantins[2] und damit der gegebene Parteigänger des Lakapenos, der in Byzanz den Sohn Leons VI. nach Möglichkeit politisch ausgeschaltet hatte. Erst jetzt verstehen wir, warum Hugo „nicht lange nach seinem Regierungsantritte in Italien" den Vater des späteren Geschichtsschreibers Liudprand mit Geschenken nach Konstantinopel schickte,[3] und warum diese Gesandtschaft den Beginn dauernder enger Beziehungen zwischen Romanos und Hugo bedeutete. Hugo war dem Osten nicht nur als der Kandidat für das abendländische Kaisertum, um das er sich mehrfach bemühte,[4] sondern auch als der natürliche Gegenspieler Karl Konstantins genehm. Bezeichnenderweise führte dann Leons Sohn Konstantin VII. nach dem Beginn seiner Regierung alsbald einen Kurswechsel der byzantinischen Westpolitik durch,[5] indem er, an die Beziehungen seines Vaters zu dem Ostfrankenreich anknüpfend, 945 sofort nach der Beseitigung seines verhaßten Schwiegervaters den Beginn seiner Selbstherrschaft an Otto I. mitteilte.[6]

Ein weiteres Deperditum, und zwar des Konstantinos Porphyrogennetos, ist zum Jahr 952 zum Reichstag von Augsburg anzusetzen, also nach Dölger, Kaiserregesten Nr. 659, einzureihen. Bei Liudprand, Legatio Kap. 5, werden Griechen erwähnt, die 952 bei der Belehnung Berengars und Adalberts mit dem Königreich Italien durch Otto I. zugegen waren: *Palam est, quod Berengarius et Adelbertus sui* (= Ottonis) *milites effecti regnum Italicum cum sceptro aureo ex eius manu susceperant et praesentibus servis tuis* (= des Kaisers Nikephoros II. Phokas), *qui nunc usque supersunt et hac in civitate* (= Konstantinopel) *degunt, iure iurando fidem promiserunt.*[7] Diese *servi* des Oströmers kennen wir. Es sind die Eunuchen, die nach den sächsisch-byzantinischen Verhandlungen von 949 ff. Ottos Nichte Hadwig von Bayern durch griechischen Unterricht für die Staatsheirat mit Konstantins Sohn vorbereiteten und die Prinzessin zur Unterrichtung des griechischen Kaiserhofes

[1] Ohnsorge, Zweikaiserproblem 49f.; W. Ohnsorge, Das Mitkaisertum in der abendländischen Geschichte des früheren Mittelalters, Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Germ. Abt. 67 (1950) 321 A. 67.

[2] Hofmeister 52 ff., W. Holtzmann 42 ff.

[3] Liudprandi Antapodosis III, c. 22: 82, 19 ff. Becker; vgl. Hartmann 199 und 228.

[4] Hartmann 217–221.

[5] Ohnsorge, Zweikaiserproblem 50.

[6] D 651; Böhmer-v. Ottenthal Nr. 126d; daselbst über die Frage des chronologischen Ansatzes; Empfang der Legaten vermutlich in Hersfeld.

[7] Liudprandi Legatio c. 5: 178, 33 ff. Becker.

porträtierten.[1] Die Gesandten werden also am königlichen Hof in Augsburg bezeugt, während wir keine Nachricht über die Anwesenheit des Bayernherzogs Heinrich auf dem Reichstag haben.[2] Die Byzantiner waren demnach zu Otto I. entsandt und nicht etwa zu Spezialverhandlungen mit dem Bayernherzog selbst.[3] Diese Nachricht stützt die Bemerkung Konstantins in seinem Liber de administrando imperio c. 30:[4] οἱ δὲ λοιποὶ Χρωβάτοι ἔμειναν πρὸς Φραγγίαν· ... ὑπόκεινται δὲ Ὤτῳ τῷ μεγάλῳ ῥηγὶ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας. Konstantin war sich durchaus bewußt, daß das Königtum Ottos, der hier in ganz singulärer Wendung als „Großer König" bezeichnet wird, von Sachsen bis zu den Alpen- und Karstländern reichte und daß dieses Reich Ottos ein Frankenreich war.[5]

[1] Köpke-Dümmler, 172 f.; Böhmer-v. Ottenthal Nr. 174a; vgl. Ekkehardi Casus s. Galli, in: MG. SS. II, 123 ff. Hadwig war 949 nach der endgültigen Aussöhnung Ottos I. mit Heinrich und Verleihung des Herzogtums Bayern an ihn 948 die nächste und einzige für eine Heirat mit Byzanz in Frage kommende unverehelichte weibliche Verwandte Ottos als Repräsentantin des Königshauses; vgl. W. K. Prinz v. Isenburg, Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Staaten (Berlin 1936) Bl. 3. Zieht man vergleichsweise die besser bekannten Vorgänge bei der Eheschließung Manuels I. mit Bertha von Sulzbach heran, die K. Heilig, Ostrom und das deutsche Reich um die Mitte des 12. Jh., in: Kaisertum und Herzogsgewalt im Zeitalter Friedrichs I. [Schriften des Reichsinstituts für ält. d. Geschichtskunde, 9] (1944) geklärt hat, so kann kein Zweifel bestehen, daß sich Byzanz auch um 950 über die deutschen staatsrechtlichen Verhältnisse gut unterrichtet hat. Es handelt sich hier um die im diplomatischen Verkehr zwischen Konstantinopel und auswärtigen Mächten übliche verwandtschaftliche Bestätigung großer politischer Projekte durch Heiratspakt der Herrscherhäuser. Da die politische Koalition nicht in dem von Byzanz gewünschten Sinne zustande kam (vgl. Ohnsorge, Zweikaiserproblem 51), zerschlug sich auch der Heiratsplan.

[2] Böhmer-v. Ottenthal Nr. 217a.

[3] So waren die byzantinischen Legaten des Kaisers Theophilos, die 842 wegen der Heirat König Ludwigs II. mit einer griechischen Prinzessin zu verhandeln hatten, an seinen Vater, Kaiser Lothar, entsandt; vgl. D 443; in den Zusammenhang der Bündnisverhandlungen um 841 gehört der sog. Kaiserbrief aus St. Denis, D 390; vgl. K. Brandi, Der byzantinische Kaiserbrief aus St. Denis und die Schrift der frühmittelalterlichen Kanzleien, Arch. f. Urkf. 1 (1908) 5 ff.; F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jh., in: Der Vertrag von Verdun 843 (Leipzig 1943) (im folgenden zitiert als Verdunfestschrift) 215 ff.; F. Dölger, Der Pariser Papyrus von St. Denis als ältestes Kreuzzugsdokument, in: Comptes rendus du VI. Congrès intern. d'Études Byzantines (Paris 1951) 93 ff. Eine bereits 1943 fertiggestellte Arbeit von mir über das Kaiserbündnis gegen die Sarazenen von 842: Datum, Inhalt und politische Bedeutung des Kaiserbriefes aus St. Denis, die der Ungunst der Zeitverhältnisse wegen in Anbetracht der Tafelbeigaben noch nicht zum Druck kommen konnte, wird, wie mir in Aussicht gestellt wurde, wahrscheinlich in den MÖ IG erscheinen.

[4] Constantinus Porphyrogenitus, De administrando imperio ed. G. Moravcsik (Engl. transl. R. J. H. Jenkins, Budapest 1949) c. 30, 71: S. 142; wörtlich zu übersetzen: „dem großen König von Franken, (das) auch Sachsen (ist)", d. h.: „Der große König Frankens, und zwar des sächsischen Frankens."

[5] Es ist längst bemerkt und neuerdings zum Gegenstand wichtiger Spezialuntersuchungen genommen (vgl. G. Tellenbach, Von der Tradition des fränkischen Reiches in der deutschen und französischen Geschichte des hohen Mittelalters, in: Verdunfestschrift 181 ff.; C. Erdmann, Das ottonische Reich als imperium Romanum, Deutsch. Archiv f. Gesch. des Mittelalters 6 [1943] 412 ff.; H. Beumann, Widukind von Korvei

In diesem fränkischen Machtbereich Ottos war für ein Königtum Bayern nicht Platz, wie eben auch die für den Bayernherzog Heinrich bestimmten Legaten mit einem Kreditiv für den königlichen Hof Ottos ausgestattet waren. Wiederum zeigt sich, daß Byzanz nach alter Gewohnheit nur mit dem ostfränkischen Gesamtherrscher, dem König, verhandelte, nicht mit irgendwelchen abendländischen Herzögen. Ein byzantinischer Brief 952 mit der Adresse an den König von Bayern hätte eine gerade damals völlig unvorstellbare Brüskierung Ottos I. bedeutet.[1]

Wir betrachten nunmehr die Frankenanschriften in der Adressenliste des Zeremonienbuches.[2]

Das Verzeichnis[3] trägt denselben Charakter des Zufälligen, der Materialsammlung, des literarisch Nichtvollendeten, den das ganze Zeremonienbuch aufweist. Die Adressenliste enthält wenig überarbeitetes archi-

[= Abhandlungen über Corveyer Geschichtsschreibung 3], Weimar 1950, 202 ff. [dazu: W. Ohnsorge in Niedersächs. Jahrbuch f. Landesgesch. 23, 1951, 229 ff.]; C. Erdmann †, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters, Berlin 1951, 43 ff.; künftig: W. Ohnsorge, Zur Entwicklung des Kaiserbegriffes und der Staatsanschauung im 9. und 10. Jh., Hist. Jahrbuch d. Görres-Gesellschaft, Jahrgang 1953), daß nicht nur die Herrscheridee Konrads I., sondern auch die der Sachsen und speziell Ottos I. die fränkische war. Otto bestieg in Aachen den Thron Karls des Gr. Er lebte nach fränkischem Recht. In seinen Diplomen bestätigt er die Gnadenakte der früheren fränkischen Könige (MG. Dipl. O I. 11; vgl. Namensregister s. v.: reges et imperatores), verlieh aber auch selbst für die Zukunft das *mundiburdium regum Francorum* (vgl. MG. Dipl. O I. 199 S. 279), d. h. er fühlte sich staatsrechtlich als König der Franken, wenn er auch selbst sächsischen Geblüts war. So werden auch seine Diplome 951–952 nach Herrscherjahren „in Francia" und in Italia datiert (vgl. MG. Dipl. O I. 137–143). Und als nach der Erneuerung der Kaiserwürde 962 ein Kanzleischreiber 966 das Bedürfnis hatte, Ottos Stellung genauer zu fixieren als mit der herkömmlichen Titelform ohne erklärenden Genitiv, bezeichnete er ihn als *imperator augustus Romanorum ac Francorum*. Das deutsche Reich der ersten Hälfte des 10. Jh. war ein Frankenreich.

[1] Dölger in BZ 31 (1931) 429 ff. erwägt die Möglichkeit, daß die Herzöge von Bayern und Sachsen für Byzanz als ῥῆγες hätten gegolten haben können.

[2] Die nachfolgenden Bemerkungen sind aus eingehendem brieflichen und mündlichen Gedankenaustausch mit Herrn Prof. Dölger, München, erwachsen, dem ich für sein stetes Interesse, seine große Mühewaltung und für viele Hinweise auch an dieser Stelle herzlich danken darf. – Über das Zeremonienbuch vgl. zuletzt O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell (Jena 1938) 3 ff.; dazu noch F. Dölger, Der Bulgarenherrscher als geistlicher Sohn des byzantinischen Kaisers, Sbornik f. P. Nikov (1939) 222. Die einzige Pergamenthandschrift des zwischen 957 und 959 abgeschlossenen Werkes gelangte aus der Bibliothek des Matthias Corvinus von Ungarn in den Besitz des Zacharias Konrad Uffenbach in Frankfurt und nach dessen Tode in die Stadtbibliothek zu Leipzig (vgl. K. Krumbacher, GBL² [München 1897] 255). Sie ist nach Auskunft der Leipziger Stadtbibliothek an mich vom 28. Juni 1948 ein Opfer der Bombenangriffe des zweiten Weltkrieges geworden. So sind wir auf die letzte kritische Gesamtausgabe von J. J. Reiske im Bonner Corpus (1829) angewiesen. Die moderne Neuausgabe umfaßt lediglich das erste Buch: A. Vogt, Constantin VII Porphyrogénète, Le Livre des Cérémonies, Tome 1, livre 1, Chap. 1–46 (47), Texte (Paris 1935); Comm. (Paris 1935). Tome 2, livre,1, Chap. 37 (38)–92 (93), Texte (Paris 1939); Comm. (Paris 1940).

[3] De cerim. II, c. 48: 686, 5 ff. Bonn.

visches Material, das ursprünglich zum Gebrauch der Kanzlei unsystematisch und unvollständig, ja liederlich zusammengestellt ist. Doppelaufführungen treten bei der Papstadresse[1] sowie bei der Bulgarenadresse[2] auf; letztere zeigt besonders deutlich, wie die Liste auf dem laufenden gehalten wurde. Manchmal fehlen die Titel,[3] manchmal ist die Bullenangabe[4] vergessen. Die Liste umfaßt nicht alle Ausgänge der Kanzlei; wir wissen von Korrespondenzen, die hier keinen Niederschlag gefunden haben.[5] Aber was in ihr verzeichnet ist, für das muß es in der Regel auch einen amtlichen Ausgang gegeben haben. Im Ganzen herrscht keine durchgehende sachliche Ordnung, sondern höchstens eine chronologische, indem sich mehrere zeitlich verschiedene Stücke – das modernste am Schluß – zu überschneiden scheinen. Das von Dölger[6] aufgestellte Prinzip, bei der Interpretation des Zeremonienbuchs möglichst nach Ereignissen zu suchen, die seiner Abfassungszeit 957–59 zeitlich am nächsten liegen, wird bei dem Adressenkapitel in der Praxis so zu handhaben sein, daß die letzten Adressen als die modernsten anzusehen sind.

Nahe am Ende des Verzeichnisses steht die Anschrift εἰς τὸν ῥῆγα Φραγγίας;[7] sie bringt als Titel des Adressaten τῷ . . . ῥηγὶ Φραγγίας. Sie ist feierlicher und wortreicher als die Anschrift der später zu betrachtenden Sammeladresse[8] und offenbart noch deutlich ihre ursprüngliche Verwendung als Adresse an den abendländischen Gesamtherrscher (= Kaiser).

Ῥὴξ Φραγγίας ist der historisch gewachsene Titel des abendländischen Gesamtherrschers. In dem Akte von Aachen 812 hatte Byzanz Karl d. Gr. als *imperator* oder Basileus der Franken anerkannt.[9] Wie die griechische Originaladresse der Schreiben an seine Nachfolger lautete, die um die Anerkennung als Basileus im Osten nicht mehr nachsuchten,[10] wissen wir nicht. Sie müssen jedoch den Kaisertitel irgendwie zum Ausdruck gebracht haben, da den Auslandsbriefen dieser Zeit noch keine lateinische

---

[1] De cerim. II, c. 48: 686, 5 und 688, 22 Bonn.

[2] De cerim. II, c. 48: 690, 6 ff. Bonn.

[3] De cerim. II, c. 48: 688, 2 Bonn.; vgl. 687, 5 u. öfter.

[4] De cerim. II, c. 48: 687, 14 Bonn.; 688, 1; 688, 17; 689, 12.

[5] Z. B. fehlt die Korrespondenz mit Ungarn (D 519).

[6] F. Dölger in BZ 36 (1936) 167.

[7] De cerim. II, c. 48: 691, 13 ff. Bonn: Εἰς τὸν ῥῆγα Φραγγίας· βοῦλλα χρυσῆ. ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, τοῦ ἑνὸς καὶ μόνου ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν. Κωνσταντῖνος καὶ Ῥωμανὸς πιστοὶ ἐν αὐτῷ τῷ Θεῷ ὑψηλοὶ αὔγουστοι αὐτοκράτορες μεγάλοι βασιλεῖς Ῥωμαίων τῷ ἠγαπημένῳ πεποθημένῳ καὶ πνευματικῷ ἡμῶν ἀδελφῷ ὁ δεῖνα τῷ εὐγενεστάτῳ περιβλέπτῳ ῥηγὶ Φραγγίας.

[8] De cerim. II, c. 48: 689, 4 ff. Bonn.

[9] Dölger in Verdunfestschrift 219f.; vgl. Theophanes, Chron. 494 de B.: πρὸς τὸν Κάρουλον βασιλέα τῶν Φράγγων (vgl. auch Ludwigs II. Brief in MG. Epist. VII 389 Z. 2: *praeterea mirari se dilecta fraternitas tua significat, quod non Francorum set Romanorum imperatores appellemur, set scire te convenit, quia nisi Romanorum imperatores essemus utique nec Francorum*).

[10] D 487 vgl. MG. Epist. VII 387, 41: *quod iam ab avo nostro non usurpatum est, ut perhibes* (scil. das Kaisertum), worauf Dölger in Verdunfestschrift 224 A. 50 aufmerksam machte.

Übersetzung beigegeben war und einer dieser byzantinischen Briefe vom Jahre 824 in lateinischer Fassung mit der Adresse: *regi Francorum et Langobardorum et vocato eorum imperatori* vorliegt.[1] Man ließ die westlichen Gesamtherrscher als „Kaiser" gelten. Michael III.[2] hat sich sogar zu einer abermaligen ausdrücklichen offiziellen Anerkennung des Kaisertums Ludwigs II. herbeigelassen, und selbst Basileios I. hat sich Ludwig II. gegenüber zunächst unter gewissen Bedingungen dazu bereit erklärt.[3]

Die byzantinische Kanzlei des 9. Jh. hatte in Anlehnung an die letzte Intitulatio Karls d. Gr. Ostrom gegenüber die Frankenbezeichnung in die Adresse ihrer Schreiben an die westlichen Gesamtherrscher aufgenommen. Das Frankenprädikat des fränkischen Gesamtherrschers war also nicht nur geographische Bezeichnung, sondern Titelbestandteil.

870/71 war auf päpstliche Veranlassung der Angriff Ludwigs II. auf das römische Kaisertum der Byzantiner erfolgt und hatte die öffentliche Aberkennung des abendländischen Kaisertitels seitens Konstantinopels nach sich gezogen.[4] Von nun ab behandelte Kanzlei und Literatur in Byzanz alle abendländischen Kaiser als Könige, von ganz wenigen politisch bedingten Fällen der späteren Jahrhunderte abgesehen, wo man die westlichen Kaiser vorübergehend wieder als Kaiser gelten lassen mußte, natürlich nur als Frankenkaiser, nicht als römische Kaiser. Von 871 an kennt aber auch die historische Literatur keine Kaiser mehr, die sich rückschauend mit dem 9. Jh. beschäftigt. An dem „König" Ludwig II. aber blieb der Frankentitel hängen, weil man ihn bis 871 als Kaiser hatte gelten lassen. Der König von Italien ist als Inhaber des abendländischen Kaisertums der ῥὴξ Φραγγίας.

In zweifacher Weise verwendet Konstantinos Porphyrogennetos in seinen Schriften den Begriff Φραγγία. Zunächst existiert ein solcher Be-

---

[1] D 408; Druck MG. Leg. Conc. 2², 475 ff. vgl. dazu Meyer S. 126 A. 1, Dölger in BZ 31 (1931) 440; F. Dölger, Die „Familie der Könige" im Mittelalter, Hist. Jahrb. 60 (1940) 405 mit A. 6, Dölger in Verdunfestschrift 223 mit A. 47; Ohnsorge, Zweikaiserproblem 36f. und die Adresse in D 1528: *regi Alemanniae et imperatori*; hier darf bei der vorzüglichen Überlieferung das „*et imperatori*" nicht weginterpretiert werden, wie das Dölger in BZ 33 (1933) 445 versucht. So kann ich mich nicht der Meinung Dölgers anschließen (BZ 31 [1931] 440), daß man Karl d. Gr. lediglich für seine Person als Kaiser anerkannt habe, seine Nachfolger nicht als Kaiser habe gelten lassen, sondern ihnen nur den ῥήξ-Titel zugebilligt habe, und beziehe mich auch auf meinen Nachweis in W. Ohnsorge, „Renovatio regni Francorum", Festschrift des Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchivs zu seinem 200-jährigen Bestehen 2 (Wien 1951). 312 mit A. 4. – Dafür, daß das „rex Francorum" in D 408 mit dem „ῥὴξ Φραγγίας" kongruiert, vgl. in dem älteren und jüngeren Bulgarentitel (De cerim. II, c. 48: 690, 12 u. 15): Βουλγάρων bzw. Βουλγαρίας.

[2] Mansi, Conc. Coll. XVI, 256 D ff.; 417 D; 260 E; vgl. dazu J. B. Bury, A history of the Eastern Roman Empire from the fall of Irene to the accession of Basil I. (802–867) (London 1912) 207 und Dölger in Verdunfestschrift 225 ff.

[3] MG. Epist. VII 390, 23; vgl. dazu Dölger in Verdunfestschrift 228–229 mit A. 61.

[4] D 487, Dölger in Verdunfestschrift 229 ff.; Ohnsorge, Zweikaiserproblem 41 ff.

griff im engeren Sinne: Φραγγία ist das Königtum von Italien (τὸ ῥηγάτον Ἰταλίας ἤτοι Παπίας)[1] auf der Apenninhalbinsel: οἱ δὲ νῦν καλούμενοι Βενέτικοι ὑπῆρχον Φράγγοι ἀπό Ἀκουϊλεγίας καὶ ἀπὸ τῶν ἑτέρων τόπων τῆς Φραγγίας· . . . ἤρξαντο (beim Herannahen Attilas) φεύγειν μὲν πάντες οἱ Φράγγοι ἀπὸ Ἀκουϊλεγίας καὶ ἀπὸ τῶν ἑτέρων τῆς Φραγγίας κάστρων.[2] In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn Konstantinos von dem Frankenkönig[3] Pippin, dem Sohn Karls d. Gr., sagt: ἦρχε τότε τῆς . . . Παπίας.[4] Ludwig II. ist ὁ ῥὴξ Φραγγίας[5] oder ῥὴξ ἐν Φραγγίᾳ.[6] Durch Ludwig ist eben dieser engere Begriff Φραγγία geschaffen worden; mit dem Kaisertitel wanderte damals die Frankenbezeichnung von den Gebieten östlich der Alpen nach Italien.

Daneben gibt es bei Konstantin eine Φραγγία im weiteren Sinne als Bezeichnung für die fränkischen Reichsteile jenseits der Alpen. Diese Φραγγία[7] wird von Konstantin auch als μεγάλη Φραγγία von der Φραγγία auf der Apenninhalbinsel deutlich abgesetzt.[8] 900 zog Ludwig III. (der Blinde) von der Provence nach Italien, um dort seine politische Laufbahn zu beginnen; bei Konstantin De administrando imperio c. 26[9] ist darüber bemerkt: Λοδόϊκος . . . ἀπὸ τῆς μεγάλης Φραγγίας ἐλθὼν ἐκράτησεν τὴν Παπίαν.

Zusammenfassend spricht dann Konstantin wohl von „allen Franken" (= Frankenländer): τοῦ δὲ Ἀττίλα, τοῦ βασιλέως τῶν Ἀβάρων, ἐλθόντος καὶ πάσας τὰς Φραγγίας καταληϊσαμένου;[10] gemeint sind die von Franken regierten ῥηγάτα. Als Konstantin von Pippin, dem Sohn Karls d. Gr., erzählt, der von ihm mit Pippin, dem Bruder Lothars, Karls des Kahlen und Ludwigs des Deutschen, zusammengeworfen wird, werden die Gebiete von Pippins italienischem ῥηγάτον, der Φραγγία im engeren Sinne, geschieden:[11] μετὰ δὲ τὸ ἀναχωρῆσαι τὸν Ἀττίλαν, μετὰ χρόνους πολλοὺς παρεγένετο πάλιν Πιπῖνος ὁ ῥήξ, ὃς ἦρχε τότε τῆς τε Παπίας καὶ ἑτέρων ῥηγάτων.

---

[1] De admin. imp. c. 28, 41: S. 120 M.

[2] De admin. imp. c. 28, 4: S. 118 M.

[3] De admin. imp. c. 28, 42: S. 120 M.: καὶ τούτῳ τῷ τρόπῳ ἔπαυσεν ὁ μεταξὺ Φράγγων καὶ Βενετίκων πόλεμος.

[4] De admin. imp. c. 28, 18: S. 118 M.

[5] Const. Porph., De them. lib. II 62, 12; 18 Bonn.; de admin. imp. c. 29, 104: S. 128 M.

[6] De admin: imp. c. 29, 162: S. 130 M.

[7] De admin. imp. c. 30, 72: S. 142 M.; c. 32, 4: S. 152 M.

[8] De admin. imp. c. 30, 74: S. 142 M. ist ein Teil dieser μεγάλη Φραγγία als Φραγγία ἡ καὶ Σαξία umschrieben; man sieht die Schwierigkeiten der terminologischen Fixierung für die Oströmer.

[9] De admin. imp. c. 26: S. 108/9 M. Der überlieferte Text: μετὰ δὲ τὸ τελευτῆσαι τὸν μέγαν Λωθάριον Λοδόϊκος ὁ ἴδιος τοῦ Λοδοΐκου ἀπὸ τῆς μεγάλης Φραγγίας ἐλθὼν ἐκράτησε τὴν Παπίαν ist korrupt; statt Λοδοΐκου dürfte Λωθαρίου zu lesen sein. – Ähnlich ist in De admin. imp. c. 31 die μεγάλη Χρωβατία als ἀβάπτιστος der βαπτισμένη Χρωβατία gegenübergestellt (freundlicher Hinweis von Herrn Prof. Dölger).

[10] De admin. imp. c. 28, 6 ff.: S. 118 M.

[11] De admin. imp. c. 28, 16: S. 118 M.

εἶχεν γὰρ οὗτος ὁ Πιπῖνος ἀδελφοὺς τρεῖς, οἵτινες ἦρχον πασῶν τῶν Φραγγιῶν καὶ Σκλαβηνιῶν.[1]

Die letztgenannte Stelle, die eindeutig zeigt, daß Konstantin als ῥῆγες die karolingischen Könige versteht, ist von entscheidender Wichtigkeit für die Interpretation von De administrando imperio c. 26. Konstantinos war sich sehr genau darüber klar, daß Karl d. Gr. durch die Beseitigung der Selbständigkeit der nebeneinanderstehenden Frankenstaaten und die Errichtung einer Gesamtherrschaft mit Unterkönigen eine grundsätzliche Änderung in der politischen Struktur des fränkischen Raumes durchgeführt hatte. Er drückt das so aus:[2] οὗτος οὖν Κάρουλος ἦν μονοκράτωρ πάντων τῶν ῥηγάτων, ἐβασίλευσε δὲ εἰς τὴν μεγάλην Φραγγίαν.[3] ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις αὐτοῦ οὐδεὶς τῶν ὑπολοίπων ῥηγῶν ἐτόλμησε ῥῆγα ἑαυτὸν καλέσαι, ἀλλὰ πάντες ὑπῆρχον ὑπόσπονδοι αὐτοῦ.[4] Bei den ὑπόλοιποι ῥῆγες ist an Karls Söhne, die Unterkönige Pippin in Italien, Ludwig in Aquitanien und Karl den Jüngeren in Austrasien, gedacht. Der Kaiserbrief aus St. Denis[5] zeigt, daß Ostrom die abhängige Stellung des abendländischen Unterkönigs vom Kaiser-König zu Beginn des 9. Jh. völlig erfaßt hatte; Lothars Sohn Ludwig, der seit 840 in Pavia als König regierte,[6] wird als

[1] Das Verständnis dieses Satzes erschließt sich uns erst, wenn wir einen Passus aus MG. Epist. VII 388 (Brief Ludwigs II. an Basileios I. vom Jahre 871) heranziehen: *Porro de eo, quod dicis non in tota nos Francia imperare, accipe, frater, breve responsum. In tota nempe imperamus Francia, quia nos procul dubio retinemus, quod illi retinent, cum quibus una caro et sanguis sumus (h)ac unus per dominum spiritus.* Die Kongruenz ist so frappant, daß man die epist. Ludovici als Vorlage für De admin. imp. c. 28, 16 ff. (S. 118 M.) annehmen möchte. Zur Frage der Unteilbarkeit des Reiches vgl. H. Mitteis, Die deutsche Königswahl, 2. Aufl. (München 1944) 39, auch H.-W. Klewitz, Germanisches Erbe im fränkischen und deutschen Königtum, Die Welt als Geschichte 7 (1941) 201 ff.; 210 ff.

[2] De admin. imp. c. 26, 5: S. 108 M.

[3] Das ist staatsrechtlich durchaus korrekt, und ebenso korrekt hatte 810 Nikephoros gehandelt (vgl. D 371), als er bei dem bestehenden Gegensatz zwischen ihm und Karl seine Legaten zunächst an den Unterkönig Pippin in Italien gesandt hatte.

[4] Zu dem hier von Konstantin völlig zutreffend charakterisierten politischen Systemwechsel unter Karl dem Gr. vgl. z. B. M. Lintzel, Das abendländische Kaisertum im 9. und 10. Jh., Die Welt als Geschichte 4 (1938) 431. Dieser Systemwechsel hatte nicht nur den Charakter der souveränen reges verändert, mit denen man bis zum Ende des 8. Jh. zu verhandeln gewohnt war und für die auch die von Dölger in BZ 31 (1931) 440 angezogene Lexikonstelle des Cod. Paris. 1843: ῥήξ = ὁ δικαίως ἄρχων ἀρχὴν εὔνομον gilt, sondern hatte Ostrom auch die Ungelegenheiten des abendländischen Imperiums bereitet, das der Gegenstand langer Verhandlungen und der unerfreuliche Anlaß zur Änderung im Status quo der Titelhierarchie wurde. Byzanz hat völlig zutreffend, wie wir heute wissen (vgl. hierzu Ohnsorge, ,,Renovatio regni Francorum" 303 ff.) erkannt, daß für Karl die Frage des Kaisertums im Grunde eine Frage des Königtums war. Bei diesem intensiven Eindringen in das Königsproblem sollte dem Oststaat der Unterschied zwischen einem abendländischen dux und einem abendländischen rex im 9. Jh. verborgen geblieben sein?

[5] D 390; vgl. oben S. 326 A. 3.

[6] G. Eiten, Das Unterkönigtum im Reiche der Merovinger und Karolinger, Heidelb. Abhandlungen 18 (1907) 139–143.

ῥίξ bezeichnet, von dessen Unterkönigtum man im Osten durch zwei vorhergehende Gesandtschaften nach Deutschland und Venedig Kenntnis erlangt hatte, und soll von Lothar die nötigen Weisungen erhalten. Die Gesandtschaft nach Compiègne führte Geschenke für Ludwig den Frommen und für den Unterkönig Lothar mit sich; erstere packte sie wieder ein, als der Kaiser nicht erreichbar war.[1]

Konstantin wußte, daß die Strukturänderung des fränkischen Raumes nur vorübergehend war, wie ja auch bereits die Kanzlei des Basileios I. dem Kaiser Ludwig II.[2] das Aufhören einer fränkischen Gesamtherrschaft vorgeworfen hatte. Konstantinos beschränkt die Zeit der μονοκρατία mit vollem Recht auf Karl selbst; nach dessen Tode unter Ludwig dem Frommen und Lothar beginnt bereits die Reichsauflösung, wenn auch der Kaiseranspruch der Gesamtherrschaft noch fortbestand.[3] Das Wesentliche ist durchaus erkannt, daß nach dem monokratischen Intermezzo wieder die Vielheit der selbständigen fränkischen ῥηγάτα besteht. Die souveränen Inhaber dieser fränkischen ῥηγάτα sind die ῥῆγες; unter einem ῥήξ werden in einem Falle einmal μαρχήσιοι genannt.[4]

Hatte Byzanz von den Tagen Karls d. Gr. bis zu den Zeiten Kaiser Lothars, soweit wir sehen, vorwiegend mit dem fränkischen μονοκράτωρ verhandelt,[5] dem ῥήξ Φραγγίας, so war es nach dem Zerfall des fränkischen Einheitsstaates wieder genötigt, mit einzelnen der verschiedenen selbständigen ῥῆγες im fränkischen Raume Fühlung zu nehmen, weil man nun einmal an Italien wesentlich interessiert war.

Schon Ludwig II. war nach byzantinischer Ansicht in Wahrheit kein abendländischer Gesamtherrscher mehr. Aber das zentralistische östliche Denken stellte sich die Staatsverfassung des Westens eingipflig vor und suchte nach einem Oberhaupte der fränkischen ῥηγάτα, zumal auch die westliche Staatsanschauung in der Theorie durchaus an dem Gedanken des einheitlichen Staates festhielt,[6] wie sie die Byzantiner immer wieder in der Devise der Metallsiegel: renovatio regni Francorum lesen konnten; selbst Wido beanspruchte, Inhaber des Frankenreiches (regnum Francorum) zu sein.[7]

Man wußte in Byzanz, daß alle Frankenkönige gegebenenfalls Inhaber des ῥηγάτον Ἰταλίας und damit Kandidaten für die Kaiserkrönung durch den Papst in Rom werden konnten, die Konstantinos in De administrando

---

[1] Böhmer-Mühlbacher² Nr. 926a; D 429.

[2] Vgl. die oben S. 331 A. 1 zitierte Äußerung über die *tota Francia* in MG. Epist. VII 388; diese *tota Francia* umfaßt die μεγάλη Φραγγία und die Φραγγία nach Konstantins Sprachgebrauch und führt sozusagen in die Geburtsstunde der Φραγγία im engeren Sinne hinein.

[3] G. Tellenbach, Die Entstehung des Deutschen Reiches³ (München 1946) 76f.; 92f.

[4] De admin. imp. c. 26, 42: S. 110 M.

[5] D 408, 413, 429, 438, 443.

[6] Vgl. oben S. 331. A. 1.

[7] P. E. Schramm, Die zeitgenössischen Bildnisse Karls des Gr., Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance 29 (Leipzig-Berlin 1928) 70.

imperio c. 26 verschiedentlich, sachlich-historisch fehlerhaft, aber staatsrechtlich bezeichnenderweise eben doch notiert. Aus dieser Notierung des ῥὴξ στεπτός bzw. ῥὴξ ἄστεπτος läßt sich dasselbe entnehmen, was unsere Behandlung der Deperdita zeigte, daß Konstantinopel die Kaiserkrönung trotz der Vorgänge des Jahres 871 und der damals vollzogenen prinzipiellen Aberkennung der abendländischen Kaiserwürde durchaus nicht unbeachtet ließ,[1] aber man bewertete die Kaiserkrönung um 950[2] entsprechend ihrer damaligen Bedeutung gering.

Andererseits hatte Konstantin bereits vor 950 in seinem De administrando imperio Otto als μέγας ῥὴξ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας herausgestellt.[3] Ein neuer fränkischer Gesamtherrscher schien erstanden zu sein, der natürlich einen Anspruch auf die römische Krönung hatte; durch den ersten Italienzug war Otto zudem Inhaber des Königreichs Italien geworden, mit dem er 952 in Gegenwart der Byzantiner Berengar belehnte; Ottos Gesamtregierung war die Erneuerung des Gesamtfrankenreichs. Ich glaube, es kann kein Zweifel bestehen, die Adresse εἰς τὸν ῥῆγα Φραγγίας bezieht sich auf die Korrespondenz mit Otto I. in dessen Regierungsphase seit 950. Das Abendland hatte nach den langen Zeiten der Schattenkaiser, die keine wirkliche Spitze der Frankenstaaten dargestellt hatten, wieder d e n ῥὴξ Φραγγίας. Otto war noch nicht ῥὴξ στεπτός wohl aber ῥὴξ στεπτέος.

Die Sammeladresse[4] ist verhältnismäßig weit von der Frankenadresse getrennt. Sie gehört also einer früheren Zeit an und gliedert sich trefflich in die eben genannte Periode zwischen den alten kaiserlichen Gesamtherrschern und dem neuen fränkischen Gesamtherrscher Otto ein, jene Periode, in der das fränkische Abendland praktisch in die vielen ῥηγάτα zerfiel.

Die Sammeladresse sucht die Inhaber der selbständig gewordenen πασῶν τῶν Φραγγιῶν zu erfassen. Man wird nicht erwarten, daß sie der kaleidoskopartigen Fülle der Wandlungen der fränkischen politischen Welt vor 950 gerecht wird. Vielmehr wird man von vornherein eine Auf-

---

[1] Selbstverständlich lehnte Byzanz das von Leo III. eingeführte weltgeschichtliche Novum der Kaiserkreierung durch den Papst (vgl. W. Ohnsorge, Die Konstantinische Schenkung, Leo III. und die Anfänge der kurialen römischen Kaiseridee, Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Germ. Abt. 68 [1951] 78 ff.) grundsätzlich ab (vgl. Ohnsorge, Mitkaisertum 312 mit A. 21), in der praktischen Politik rechnete die Kaiserwürde jedoch durchaus mit, wie schon 871 bzw. 873 (vgl. D 489 und D 491) die Bemühungen um Ludwig den Deutschen, als den ältesten und zur Erbfolge in Italien nächsten Deszendenten Karls d. Gr., zeigen.

[2] Zur Abfassung von De admin. imp. um 949 vgl. c. 26, 66: S. 112 M., wo Lothar als ὁ νυνὶ ὢν Ἰταλίας ῥήξ erwähnt wird.

[3] De admin. imp. c. 30, 73: S. 142 M.

[4] De cerim. II, c. 48: 689, 4 ff. Bonn.: Εἰς τὸν ῥῆγα Σαξωνίας· εἰς τὸν ῥῆγα Βαϊούρη· (ἔστιν δὲ αὕτη ἡ χώρα οἱ λεγόμενοι Νεμίτζιοι·) εἰς τὸν ῥῆγα Γαλλίας· εἰς τὸν ῥῆγα Γερμανίας· ἐπιγραφὴ εἰς πάντας τοὺς προειρημένους· ἐν ὀνόματι τοῦ πατρὸς καὶ τοῦ υἱοῦ καὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος, τοῦ ἑνὸς καὶ μόνου ἀληθινοῦ Θεοῦ ἡμῶν. Κωνσταντῖνος καὶ Ῥωμανὸς πιστοὶ ἐν αὐτῷ τῷ Θεῷ βασιλεῖς Ῥωμαίων πρὸς ὁ δεῖνα τὸν πεποθημένον πνευματικὸν ἀδελφὸν τὸν περίβλεπτον ῥῆγα.

zählung derjenigen fränkischen Könige erwarten, mit denen Byzanz in den letzten Jahrzehnten in politische Berührung gekommen war. In der Tat erscheinen nun in der Sammeladresse diejenigen Inhaber von fränkischen ῥηγάτα, die in den letzten rund sechzig Jahren von byzantinischen Legationen aufgesucht worden waren, verzeichnet nach der geographischen Lage ihrer bevorzugten Residenzen, in denen sie Konstantinopel bemerklich geworden waren.[1]

An die Spitze stellt dieser Teil des Adressenbuches, der, wie die benachbarte Adresse des πρίγκιψ 'Ρώμης[2] zeigt, bereits dem 10. Jh. entstammt, verständlicherweise Otto, den μέγας ῥὴξ Φραγγίας τῆς καὶ Σαξίας, und nennt ihn ῥὴξ Σαζωνίας. Mit ihm stand Konstantinos seit 945 in regstem gesandtschaftlichen Verkehr.[3] An zweiter Stelle erscheint der ῥὴξ Βαϊούρη. Die Legation lag offenbar längere Zeit zurück, da zum besseren Verständnis des Bayernnamens der geographisch unexakte Zusatz über die Νεμίτζιοι[4] angebracht erschien. Der ῥὴξ Βαϊούρη ist der Frankenkönig, der in Bayern seinen Sitz hatte. Gemeint ist König (894) bzw. Kaiser (896) Arnolf, an den 894 und 896 die beiden oben näher behandelten Gesandtschaften Kaiser Leons VI. gerichtet waren.

An dritter Stelle erscheint die zeitlich nächste nachweisbare Korrespondenz: die in der ersten Hälfte des Jahres 900 beginnenden Verhandlungen mit Ludwig dem Blinden. Eben in diesem Jahre 900 überstieg er die Alpen, kam, wie Konstantin sagt, von der μεγάλη Φραγγία nach Pavia. Bezeichnete die Kanzlei diesen Frankenfürsten nach seiner provençalischen Heimat, so wäre der Ausdruck ῥὴξ Γαλλίας zur Not verständlich; es wäre damit ein überlebter geographischer Begriff verwandt, der auch in De administrando imperio c. 25 gebraucht ist.[5] Aber Anna hat bestimmt nicht den „König der Provence", sondern den „König von Italien" und künftigen Kaiser geheiratet. Von ganz anderer Seite her ergibt sich von hier aus die Richtigkeit der von Dölger aus mehreren schwerwiegenden Gründen vorgeschlagenen Konjektur 'Ιταλίας statt Γαλλίας. Als ῥὴξ 'Ιταλίας galt Ludwig natürlich auch der byzantinischen Kaiserkanzlei.

Schwierig wurde nun die eindeutige geographische Fixierung des Frankenkönigs Konrad I. von „Franken", mit dem man 912 in Verbindung getreten war. Der Frankenbegriff war nicht zu verwenden, weil ja

---

[1] Wird doch sogar König Lothar II., als er in Italien den Byzantinern bemerklich geworden war, nach dem geographischen Prinzip von Konstantin als König von Italien bezeichnet: De admin. imp. c. 26, 2: S. 108 M.: ὁ ῥὴξ 'Ιταλίας ὁ μέγας Λωθάριος (= der ältere Lothar vgl. Dölger im Verdunfestschrift 207 A. 7).

[2] De cerim. II, c. 48: 689, 12, unmittelbar der Sammeladresse folgend.

[3] D 651, 658, das oben behandelte 3. Deperditum nach D 659, D 664; vgl. Liudprandi Antapod. VI, c. V: 154, 8 ff. Becker: bauliche Vorbereitungen in Konstantinopel zum Empfang der Gesandten Ottos.

[4] Sie erscheinen in den Chrysobullen des 11. Jh. *als* „Deutsche"; vgl. F. Dölger in BZ 38 (1938) 235.

[5] De admin. imp. c. 25, 3: S. 102 M.; bemerkenswert ist, daß diese Gegend auch in der abendländischen Chronistik als Gallien bezeichnet wird; vgl. Hofmeister 43 ff.

gerade die verschiedenen Frankenkönige gegeneinander abgesetzt werden sollten. Hier hat wohl die alte Gleichung Φράγγοι = Γερμανοί[1] dazu geführt, daß an letzter Stelle der Sammeladresse des Zeremonienbuchs der ῥήξ Γερμανίας ausgeworfen ist.

Über den Titel, mit dem seitens Byzanz die Inhaber der fränkischen ῥηγάτα bedacht worden sind, können wir mangels Unterlagen ebensowenig mit Sicherheit eine Aussage machen wie über den Titel der Unterkönige[2] der ersten Hälfte des 9. Jh. Der Unterkönig des Kaiserbriefes aus St. Denis heißt ῥίξ, weil von ihm wahrscheinlich schon vorher in dem Schreiben die Rede war. Die Weglassung einer geographischen Bezeichnung im Titel der Sammeladresse kann auf Nachlässigkeit beruhen.[3] Meyers Hypothese, daß Byzanz bei dem Titel der Teilkönige durch ein einfaches, undeterminiertes ῥήξ der Tatsache entsprochen habe, daß die karolingischen Könige seit 833 keine geographische Bezeichnung mehr im Titel führten, sondern sich lediglich König nannten, ist zunächst nicht beweisbar.

Besteht die hier gegebene Interpretation der Frankenadressen des Zeremonienbuchs auf Grund der einschlägigen Quellennachrichten zu Recht, dann wird die bereits von Reiske[4] verfochtene und zuletzt von Dölger[5] energisch vertretene Anschauung, daß der griechische ῥήξ des 10. Jh. eine Sammelbezeichnung für barbarische Herrscher sei, unter die u. U. auch die abendländischen Herzöge fallen könnten, durchaus aufrechtzuerhalten sein. Aber der Ansicht Meyers[6] ist insofern Rechnung zu tragen, als sich diese Sammelbezeichnung, nach allem, was wir wissen, praktisch meist auf abendländische Könige und nicht auf Herzöge bezogen hat.[7] ‘Ρήξ ist nicht prinzipiell byzantinische Spezialbezeichnung für Frankenkönige. Es hat durchaus appellativen Charakter,[8] es wird

---

[1] De admin. imp. c. 25, 29: S. 104 M: οἱ δὲ Οὐανδῆλοι ’Αλανοὺς ἑταιρισάμενοι καὶ Γερμανοὺς τοὺς νῦν καλουμένους Φράγγους. Herr Prof. Dölger weist mich liebenswürdigerweise darauf hin, daß die Gleichung weit älter ist als Konstantinos Porphyrogennetos; „denn die Stelle ist ein ausgedehntes wörtliches Zitat aus Theophanes 93, 3–95, 25 de B. und dieser hat die Gleichung wieder aus Prokop, bei dem sie ja wiederholt vorkommt."

[2] Konstantinos Porphyrogennetos bezeichnet de admin. imp. c. 28, 17: S. 118 M.; c. 28, 33: S. 120 M.; c. 28, 38: S. 120 M.; c. 28, 46: S. 12 M. Karls d. Gr. Sohn Pippin als ὁ ῥήξ Πιπῖνος oder Πιπῖνος ὁ ῥήξ.

[3] Vgl. oben S. 328 A. 3.

[4] J. J. Reiske. Const. Porph. II (Bonn 1830) 811.

[5] Dölger in BZ 31 (1931) 439 ff.

[6] Meyer 125 ff.

[7] An einem ähnlichen Problem der abendländischen Geschichte zeigt neuestens R. Drögereit, Angelsächsische Kaiseridee und angelsächsischer Kaisertitel, Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Germ. Abt. 69 (1952), wie sehr verschiedene Nuancen scheinbar ganz eindeutiger historischer Begriffe nebeneinander möglich sind.

[8] Vgl. z. B. die bekannte Münze des Jahres 866/67, die Michael III. als imperator, seinen Mitkaiser Basileios als rex tituliert; s. W. Wroth, Catalogue of the imperial Byzantine coins in the British Museum 2 (London 1908) 432 und dazu H. Grégoire, Byzantion 10 (1935) 772, Dölger in Verdunfestschrift 227 A. 58, Ohnsorge, Mitkaiser-

aber nach 871 nicht nur auf den (theoretischen) fränkischen Gesamtherrscher (den ῥήξ Φραγγίας schlechthin), sondern auch auf die fränkischen Teilreichsinhaber angewendet, wie es in den Zeiten Karls d. Gr. und seiner Nachfolger auf die Unterkönige angewendet worden war. Es entzieht sich unserer Feststellung, inwieweit die fränkischen Herzogtümer, die ja auch im Westen als *regna* gewertet wurden,[1] im Einzelfalle in Konstantinopel als Herrschaftsbereich eines „*rex*" angesehen und bezeichnet worden sind. Die Sphäre des abendländischen *dux* lag im allgemeinen unterhalb der Ebene der byzantinischen Politik, soweit nicht etwa der *dux* im amtlichen Auftrage die Staatsinteressen des Königs vertrat, wie es 949 bis 952 mit dem Bayernherzog Heinrich und seiner Tochter Hadwig der Fall war. Es scheint bisher[2] keine Stelle aus dem byzantinischen Kulturkreis vom 7. Jh. bis zum Tode des Konstantinos Porphyrogennetos nachgewiesen zu sein, wo der Königsbegriff in einem Sinne erscheint, der dem abendländischen Begriff direkt widerspricht, wenn man von der speziell byzantinischen Wertung des abendländischen Kaiserbegriffes absieht; aber diese Wertung beruht ja, wie wir sahen, nicht auf Unkenntnis oder großzügiger Ungenauigkeit, sondern vielmehr auf der eigentümlichen

tum 327. Theoph. 167, 6 de B. bezeichnet den souveränen Hunnenherrscher als ῥήξ τῶν Οὔννων. Sogar der Basileus-Titel wird noch von Konstantin unspezifisch gebraucht: De admin. imp. c. 28, 6: S. 118 M.: τοῦ δὲ Ἀττίλα τοῦ βασιλέως τῶν Ἀβάρων ἐλθόντος. In den Titeln ergab sich erst seit 629 eine gewisse Stabilität, nachdem βασιλεύς als Titel des oströmischen Kaisers festgelegt war; vgl. Ostrogorsky 64 A. 1; die byzantinischen Schriftsteller der Frühzeit verwenden willkürliche Termini für die Regenten im Westen; vgl. R. Helm, Untersuchungen über den auswärtigen Verkehr des römischen Reiches im Zeitalter der Spätantike, Arch. f. Urkf. 12 (1932) 383 A. 2. Vgl. auch die Titel der ausländischen Machthaber in De cerim. II 46: 679, 8 Bonn.

[1] Vgl. zuletzt H. Mitteis, Die Krise des deutschen Königswahlrechts, Sitzungsber. Bayer. Akad. d. Wiss., Phil.-hist. Kl., 1950, Heft 8 (München 1950) 64 mit A. 2.

[2] Die in den vorstehenden Ausführungen versuchte Deutung der Adressaten der Sammelanschrift beruht auf dem bisher bekannten Material. Sollte sich künftig in Kanzleiausgängen ein byzantinischer Gebrauch des ῥήξ für den abendländischen *dux* (der dann allerdings mit Kinnamos VI 11: 286 Bonn. in Widerspruch stände) mit solcher Sicherheit nachweisen lassen, daß wir aus der Sammeladresse auf Deperdita der byzantinischen Kaiserkanzlei an deutsche Herzöge schließen dürfen, dann würde nach dem von Dölger aufgestellten Prinzip (vgl. oben S. 328 A. 6) eine andere Interpretation Platz greifen müssen. Damit wäre die Möglichkeit gegeben, im besonderen auf eine Korrespondenz zwischen Byzanz und Heinrich I. zu schließen, von der bislang nichts bekannt ist (und die allerdings auch der geschilderten Politik Romanos' I. widerspräche). – Klewitz 215 betont mit Recht, daß Heinrich durch „seine Verfügung über die Herrschaftsnachfolge im ungeteilten Reich, zu der er den ältesten Sohn seiner zweiten Ehe, Otto d. Gr., bestimmt hat", den entscheidenden „Bruch mit der fränkischen Vergangenheit" vollzogen hat, durch die er „der Schöpfer eines neuen Königtums und der Begründer des Deutschen Reiches in einem viel tieferen Sinne, als es gemeinhin verstanden zu werden pflegt", geworden ist. Im Hinblick auf die oben S. 324 A. 2 erwähnten deutlichen Spuren von Einflüssen byzantinischen Staatsdenkens auf den deutschen Hof am Lebensende Heinrichs ist es mir unzweifelhaft, daß auch dieser „Grundzug" des Wesens des deutschen Königtums (Klewitz 214) auf Orientierung an Byzanz zurückgeht. (Zur Frage der Teilbarkeit des Frankenreiches vgl. oben S. 331 A. 1.)

Art, wie sich der Osten mit dem abendländischen Kaisertum auseinandergesetzt hat.

Dölger ist auch darin zuzustimmen, Meyers Deutung, daß dem Sammelformular nur ein Adressat zugrunde liege, sei unmöglich. Die Worte: „Anschrift an alle die Vorgenannten" sind nicht wegzuinterpretieren, sondern gelten den Inhabern der fränkischen ῥηγάτα. Dölgers Vermutung, daß mit dem ῥὴξ Γερμανίας u. U. König Konrad I. gemeint sei, hat sich bestätigt. Aber es ist wohl nicht so, daß Byzanz diesen als Inhaber eines „deutschen" Reiches etwa im Sinne des *regnum Teutonicorum* der Salzburger Annalen[1] verstanden hätte. Byzanz wußte sehr gut, daß er staatsrechtlich einer der vielen Frankenkönige war, den man nur nicht anders denn als ῥὴξ Γερμανίας von seinen diversen Kollegen katalogmäßig – nicht titelmäßig – absetzen konnte. Meyers und Dölgers Deutung des ῥὴξ Φραγγίας auf den westfränkischen König trug der spezifischen Entwicklung des Φραγγία-Begriffes im Byzanz des 9. und 10. Jh. sowie den mangelnden politischen Beziehungen zwischen Westfranken und Konstantinopel nicht genügend Rechnung.[2] Die von Dölger vorgeschlagene Konjektur Ἰταλία statt Γαλλία fand eine überraschende historische Bestätigung.

Es hat sich ergeben, daß man im Konstantinopel des 10. Jh. trotz sehr mangelhafter historischer Kenntnisse eine zutreffende staatsrechtliche

---

[1] H. Breßlau, Die ältere Salzburger Annalistik, Abh. Preuß. Ak. d. Wiss. 1923, Phil.-Hist. Kl. 2, S. 58. Ein *regnum Teutonicorum* gab es aber damals staatsrechtlich nicht; der Begriff war eine sprachliche Neuschöpfung.

[2] Warum sollte der westfränkische König vor 959 titelmäßig mit so viel größerer Auszeichnung seinen fränkischen Kollegen gegenüber behandelt worden sein? Aus der völlig traditionswidrigen und unverständigen Art, wie Karl der Kahle die rote Kanzlerunterschrift der byzantinischen Kanzlei in seine Diplome übernahm, als ihm der nach 855 nach Frankreich gelangte „Kaiserbrief aus St. Denis" vor 862 zugänglich wurde, ergibt sich mit Sicherheit, daß der westfränkische König bis 877 kein byzantisches Original empfangen hat. Darüber habe ich in meiner oben S. 326 A. 3 zitierten noch ungedruckten Arbeit über den Kaiserbrief aus St. Denis und in einem Aufsatz: Legimus, Stengel-Festschrift (Köln 1952) 25 ff., gehandelt. Es fehlt zudem jede Spur, daß in der Zeit zwischen 877 und 959 byzantinische Legationen an den westfränkischen König gegangen sind, und wir können mit ziemlicher Sicherheit dartun, daß die erste diplomatische Berührung Ostroms mit dem König von „Westfrancien" erst in das Jahr 1146 fällt. 812 hatte es Karl der Große erreicht, daß der Basileus ihm als westlichen Gesamtherrscher sowie seinen Nachfolgern im westlichen Kaisertum an Stelle des Sohnes-Titels den Bruder-Titel zubilligte. Dölger hat in seinem grundlegenden Aufsatz über die „Familie der Könige" im Mittelalter, Hist. Jahrb. 60 (1940) 405, die Vermutung geäußert, daß Karl damals den Brudertitel „nicht nur für sich, sondern auch für seine deutschen, italischen und französischen Nachfolger erkämpfte, wie wir das jedenfalls in der Adressenliste des Zeremonienbuches durchgeführt sehen". Indem Dölger seit 1943 mit mir in der Zuordnung des Kaiserbriefes aus St Denis zu den Bündnisverhandlungen um 841 konform geht (vgl. oben S. 326 A. 3), hält er an seiner Ansicht nicht mehr fest, da bekanntlich in dem Fragment ein als ἀγαπητὸν τέκνον bezeichneter ῥίξ eine große Rolle spielt. Die Frankenkönige, die zunächst als Unterkönige dem Kaiser-König unterstanden, blieben 812 Söhne des Byzantiners. Verlor Ludwig II. 871 den Kaisertitel, so verlor er nicht zugleich den

Vorstellung von dem ostfränkischen Gesamtstaat Konrads I. wie Ottos I. hatte, dessen geographische Ausdehnung von Niederdeutschland bis zu den Alpen- und Karstländern man kannte. Man war sich weiter dessen bewußt, daß dieses Königtum staatsrechtlich ein Frankenreich war, mochten die Herrscher auch sächsischen, „fränkischen" oder bayrischen Stammes sein. Gerade diese Vorstellungen aber entsprachen den fränkisch-hohenpriesterlichen Staatsanschauungen eines Otto I., die durch die Ordines-Forschung,[1] durch die Untersuchungen über den augustalen Charakter des rex in der Ottonenzeit[2] und die Kaiserkronenforschung[3] heute klar herausgearbeitet sind. Insofern bedeutet die byzantinische Überlieferung eine erwünschte Bestätigung der abendländischen Quellentradition. Byzanz hat die spezifischen Züge von Karls König-Kaisertum ebenso erkannt[4] wie die alttestamentlich-fränkisch orientierte, Parität

---

Bruder-Titel. Damit war die Möglichkeit geschaffen, den Königstitel mit dem Brudertitel zusammengehen zu lassen. Wenn, wie Dölger und Meyer glaubten, eine unmittelbare Fortsetzung der Adresse an den ῥὴξ Φραγγίας des Zeremonienbuches bei der Korrespondenz Manuels I. mit Ludwig VII., der seit 1146 als ῥὴξ Φραγγίας (bzw. *rex Franciae* der amtlichen Übersetzung) Empfänger byzantinischer Schreiben ist, auf Grund diplomatischer Kontinuität vorläge, müßte auch eine Tradition hinsichtlich des Bruder-Begriffes nachweisbar sein, wie sie die deutsch-byzantinische Diplomatie zeigt. Der Brudertitel tritt aber zunächst in der Inscriptio an den französischen König nicht auf (vgl. D 1349 von 1146; auch das Deperditum D 1354 dürfte keinen Verwandtschaftsgrad aufgewiesen haben; erst die persönliche Zusammenkunft zwischen Ludwig und Manuel auf dem Kreuzzug in Konstantinopel, von der beide nach Odo von Deuil [Migne, PL 185, Sp. 1222] „wie Brüder schieden", hat den Verwandtschaftsgrad des „frater et amicus" nach sich gezogen). Manuel konnte bei dem französischen König 1146 mangels vorausgehender diplomatischer Beziehungen keine Tradition hinsichtlich der geistlichen Titulaturen Ostroms voraussetzen. Die Frankenbezeichnung in der Titulatur der diplomatischen Korrespondenz des Ostens mit Ludwig VII. stammt aus neuer Wurzel und geht nicht in direkter Linie auf die Frankenadresse des Zeremonienbuches zurück. Durch das Aufkommen des Alemannen-Begriffes für den deutschen Herrscher im 11. Jh. an Stelle der von dem mit Deutschland verbundenen abendländischen Kaisertum herrührenden Frankenbezeichnung scheint der Frankenbegriff für den französischen Herrscher frei geworden zu sein (vgl. das Auftreten der Φράγγοι = Franzosen neben den Νεμίτζοι = „Deutschen" in den Chrysobullen des 11. Jh.; Dölger in BZ 38 [1938] 235 und F. Vigener, Bezeichnungen für Volk und Land der Deutschen vom 10. bis zum 13. Jh. [Heidelberg 1901] 102 ff.; 168 ff.). Diese Dinge sind noch nicht genügend untersucht und bei der Fülle der Varianten der auftretenden Völkernamen äußerst schwierig.

[1] Zuletzt Erdmann †, Forschungen zur politischen Ideenwelt 54 ff.

[2] Ohnsorge, Mitkaisertum 316 ff., Niedersächs. Jahrb. 23 (1951) 231 ff.

[3] Demnächst das Buch von Decker-Hauff/Stuttgart; siehe zunächst das Referat über seinen Vortrag: Das Octogon als Kaiser- und Reichssymbol in: Berichte . . . des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins 1947/49 (1949) 25 ff. Es ist m. E. sehr bezeichnend, daß das Oktogon nach seinen Angaben kunstgeschichtlich im Abendland gerade in den Perioden des Gegensatzes zwischen Ost und West (von Karl d. Gr. bis zu Friedrich II.) nachzuweisen ist, während es in der Zeit der Bundesgenossenschaft (von Heinrich IV. bis Konrad III.) nicht auftaucht; ich hörte den Genannten in zwei Vorträgen an der Universität Göttingen am 18. und 19. November 1949 und bin ihm für Gedankenaustausch anläßlich jener Gelegenheit zu Dank verpflichtet.

[4] Ohnsorge, „Renovatio regni Francorum" 309.

mit Byzanz, aber nicht Welthegemonie anstrebende Herrscherauffassung Ottos I., der bewußt an die Stelle der päpstlich-römischen Kaisertradition der zweiten Hälfte des 9. Jh. wieder die karolingische Staatsideologie setzte, maßgeblich für die Zukunft die Franken statt der Römer wieder zum „Reichsvolk"[1] machte und den durch die päpstliche Krönung in Rom erworbenen Imperatortitel eben nur als zusätzlichen Titel wertete, weil er den Hoheitscharakter seines königlichen Herrscheramtes in der Substanz nicht änderte. Auch hier zeigt sich eine Ähnlichkeit des abendländischen und byzantinischen Staatsdenkens, wenn wir uns an die Auffassung Konstantins vom ῥὴξ στεπτός erinnern. Diesen Frankenkönig Otto u. U. nach dem Vorbild des 9. Jh. als βασιλεὺς τῶν Φράγγων gelten zu lassen, konnte ein Konstantin und Romanos II. ebensowenig Bedenken tragen, wie man den Bulgarenzaren als βασιλεὺς τῶν Βουλγάρων eben damals anerkannte.[2] Ottos Kaiseridee ist im Zuge der welthistorisch bedingten Rivalität von östlichem und westlichem römischen Kaisertum dem vom Papst vertretenen universalen Kaisergedanken ebenso unterlegen wie die fränkisch-paritätische Kaiseridee Karls d. Gr.

---

[1] Zur Frage des „Reichsvolkes" siehe Tellenbach, Die Entstehung usw.; H. Beumann, Widukind von Korvei als Geschichtsschreiber und seine politische Gedankenwelt, Westfalen 27 (1948) 170 ff.; vgl. H. Beumann, Die sakrale Legitimierung des Herrschers im Denken der ottonischen Zeit, Zeitschr. der Savigny-Stiftung, Germ. Abt. Bd. 66 (1948) 1 ff.

[2] D 606, 607, 612; F. Dölger, Bulgarisches Cartum und byzantinisches Kaisertum, in: Izvestija Bulg. Arch. Inst. 9 (1935) S. 62 ff.; vgl. auch in De cerim. II, c. 48: 670, 12 ff. Bonn. die neue Adresse, τὸ ἀρτίως γραφόμενον, an den Bulgarenherrscher πρὸς . . . τὸν κύριον ὁ δεῖνα βασιλέα Βουλγαρίας (gegenüber der früheren: πρὸς . . . τὸν ἐκ Θεοῦ ἄρχοντα τοῦ χριστιανικωτάτου ἔθνους τῶν Βουλγάρων).

BYZANTINISCHE WACHTFLOTTILLEN IN UNTERITALIEN IM 10. JAHRHUNDERT

E. EICKHOFF/BRAUNSCHWEIG

Die byzantinische Kriegsflotte wurde seit dem 8. Jh. vor allem durch die Aufgebote der eigentlichen maritimen Themen der Kibyrraioten, von Samos und der Ägäis konstituiert; neben diesen stand das kaiserliche Geschwader in Konstantinopel, zu dessen Rekrutierung sowie zur eigenen Verteidigung und zu gemeinsamen Seezügen auch die Themen Peloponnes und Hellas ein größeres Schiffskontingent beizusteuern hatten. Vor der Vollendung der aghlabitischen Eroberung hatte auch Sizilien über Seestreitkräfte verfügt.[1]

Doch neben diesen Hauptkräften der Reichsmarine unterhielten die abgelegenen Provinzen, wie etwa Unteritalien und Dalmatien, zeitweise ebenfalls stehende, wenn auch weit geringere Kräfte zum Wachdienst der langgestreckten Küsten, um wenigstens kleinere Einfälle der sizilianischen und afrikanischen Sarazenen abzuwehren und größere beizeiten ausmachen zu können. Zunächst fallen bei der Betrachtung der Geschichte des byzantinischen Italien vom 9. Jh. bis zum Beginn der normannischen Eroberung nur die großen Expeditionsflotten ins Auge, die immer wieder die Entscheidung auf dem sizilianischen Kriegsschauplatz herbeizuführen suchen. Diese transportieren bedeutende Invasionsheere, beherrschen auf kurze Zeit die gesamten Ionischen Gewässer und halten so die Küsten frei – meist aber bleiben es ephemere Triumphe, und nach dem Fehlschlagen des ersten Ansturms zu Lande und ein oder zwei massierten Schlachten zur See verschwinden die Dromonen wieder zu ihren kleinasiatischen und griechischen Standorten, oder zum ägäischen und levantinischen Kriegsschauplatz, die fast ungedeckten Küsten des noch byzantinischen Sizilien und Italien wehrlos den Seeangriffen der Sarazenen überlassend. Eine Reihe von Anzeichen aber deuten darauf hin, daß auch in den Intervallen zwischen solchen Offensiven, die von den zusammengefaßten Kräften des Gesamtreiches getragen wurden, kleine Einheiten für eine selbständige maritime Verteidigung und Überwachung der italienischen Provinzen sorgten.

[1] Vgl. vor allem C. Neumann, Die byzantinische Marine, HZ 45 (1898) S. 1 ff.; L. Bréhier, Le Monde Byzantin II: Les Institutions de l'Empire Byzantin (1949) S. 404–429, und der Abriß La Marine de Byzance du VIIIe au XIe siècle, Byzantion 19 (1949) S. 1–16; J. B. Bury in seiner Ausgabe von Gibbons Decline and Fall of the Roman Empire (1898) Bd. 6, Appendix 10, und ders., The naval policy of the Roman Empire in relation to the Western Provinces from the 7th to the 9th century, in Centenario di Michele Amari II (1910) S. 27 ff.

Hier sei zuerst auf eine der bekanntesten Episoden aus der Vita des Hl. Neilos von Rossano hingewiesen: Nikephoros, der erste Magistros von Italien und Kalabrien, hatte die kalabrischen Städte angewiesen, neue Galeeren auf Stapel zu legen, um sowohl die Sicherheit ihrer eigenen Küsten zu erhöhen, als auch um erneute Offensiven gegen Sizilien unternehmen zu können. Die Bürger von Rossano, durch diese Sonderauflagen erbittert, erheben sich, als das Programm schon fast vollendet scheint, verbrennen die Schiffe und töten deren Kapitäne. Der zur Bestrafung der Übeltäter herbeigeeilte Nikephoros wird darauf von Neilos besänftigt und sein Zorn gegen den korrupten und tyrannischen Befehlshaber der Stadt, den Protospatharios Gregorios Malkinos, gewandt. Die Leute von Rossano brauchen nicht nur keine Entschädigungen für den verursachten Schaden zu zahlen, sondern ihre Abgaben werden sogar vermindert.[1]

Das weitere Schicksal des Flottenbauprogramms freilich wird uns verschwiegen. Doch deutet nichts darauf hin, daß es dieses Zwischenfalles wegen etwa völlig fallen gelassen worden wäre – überhaupt dürfte die Aufsässigkeit der Rossanenser nicht so sehr auf die Maßnahme an sich, sondern auf die Härte der Eintreibung und den außergewöhnlichen Umfang der auferlegten Schiffskonstruktionen zurückzuführen gewesen sein.[2] Das Ereignis, das zeitlich durch die Amtszeit des Nikephoros als ersten Inhaber des italienischen Katepanats festgelegt ist, wird sich um 966 abgespielt haben.[3]

Freilich finden sich schon früher Nachrichten von der Tätigkeit lokaler Geschwader in Unteritalien. Die Flottille, die kurz nach der Eroberung Baris durch Ludwig II. unter dem Patrikios Georgios vor der lukanischen Küste kreuzt, mag noch der Expeditionsflotte angehört haben, die unter Niketas Oryphas die Einnahme der apulischen Hauptstadt ermöglicht hatte. Gewiß aber ist, daß sie der Sicherung des Golfs von Tarent gegen sarazenische Verstärkungen und Piratenzüge diente, und daß es sich um eine Überwachungsflottille von nur wenigen Chelandien handelte, zu schwach, um der geplanten Belagerung Tarents und der Rückgewinnung des größtenteils noch arabischen Lukanien und Kalabrien zu assistieren.[4] Im Jahre 915 nehmen griechische, apulische und kalabrische „überseeische" Streitkräfte unter dem Patrikios Nicolaus Picingulus an dem Kriegszuge der vereinten unteritalienischen Byzantiner, Langobarden und Campaniafürstentümer gegen die Garigliano-Sarazenen teil,[5] auch hier können dem kalabrisch-sizilianischen Strategen schon eigene Schiffe zur Verfügung gestanden haben. In welcher Stärke kalabrische Einheiten Ende des 9.

---

[1] Vita S. Nili, Acta Sanctorum Sept. VII, S. 295–297.

[2] Daß solche Schiffsbaukontingente in kalabrischen Städten nichts Ungewöhnliches waren, vermutet schon Chalandon, Histoire de la Domination Normande en Italie et en Sicile I (1907) S. 39.

[3] J. Gay, L'Italie Méridionale et l'Empire Byzantin (1904) S. 346.

[4] M. G. EE. VII S. 394.

[5] Leo Marsicanus I 52, M. G. S. S. VII 616.

und Anfang des 10. Jh. bei den in der Straße von Messina und an den Ost- und Westküsten Siziliens gelieferten Seeschlachten beteiligt waren, wissen wir nicht. Doch erfahren wir, daß um 929 dem Befehlshaber in Kalabrien zumindest sieben Galeeren unterstanden. Mehrere arabische Würdenträger der Fatimiden: der Kämmerer Abu Ahmed Gafar, der Emir Salim und der Slave Sabir hatten in den vorangegangenen Jahren von Palermo aus Angriffe gegen Sizilien und Unteritalien gerichtet. Damals „unternahm der Eunuch Sabir einen dritten Zug und lieferte dem Strategen eine Schlacht. Der letztere hatte sieben Schiffe, Sabir vier. Aber der Stratege floh und Sabir nahm die Stadt Termoli und kehrte, nachdem er zahlreiche Gefangene gemacht, nach Mahdiya zurück".[1]

Als der Bulgarenzar Symeon 924 auf seinen Zügen gegen Konstantinopel von Thrakien aus eine Gesandtschaft nach Afrika schickte, um sich durch eine Allianz mit den Fatimiden der sarazenischen Flotte gegen Byzanz zu bedienen, wurde die arabische Gegengesandtschaft mit den bulgarischen Unterhändlern in Kalabrien abgefangen und an den Kaiser gesandt.[2] Da von keinem Sturm die Rede ist, durch den die Reisenden an der italienischen Küste Schiffbruch hätten leiden können, kann es nur die provinzielle Wachflottille gewesen sein, die diese kostbare Prise aufbrachte. Im Jahre 949, als Konstantin VII. alle verfügbaren Flottenkräfte des Reiches zum Angriff auf Kreta zusammenfaßte, hielt man es dennoch für notwendig, eine dalmatische Schutzflottille von sieben Chelandien in Dyrrhachium und drei pamphylische Chelandien in Kalabrien zu belassen.[3] Wahrscheinlich stellte diese Gruppe von drei Schiffen ein ungewöhnlich schwaches Kommando dar: Leo VI. bestimmte in seiner „Taktik", daß die Dromonen nicht zu selbständig und verwegen angreifen sollten, sondern vielmehr sich in Gruppen von fünf, von einem Kapitän als Geschwaderchef kommandiert, zusammenzuhalten hätten[4] – fünf Galeeren machte wohl die taktische Standardeinheit für Wach- und Kriegsdienste aus.

Auch eine Reihe von kleineren Aktionen der folgenden Jahre dürfte auf das Konto des kalabrischen Geschwaders zu setzen sein: So der Seeangriff des Protokarabos Basileios auf das damals fatimidische Reggio 955,[5] die Eroberung von zwölf Galeeren in kalabrischen Gewässern 965,[6] und die Wegnahme eines sizilianischen Schiffes im Jahre 957.[7] In den

---

[1] Ibn Idari in Vasiliev-Canard, Byzance et les Arabes II 2 (1950) S. 218.

[2] Scylitzes-Cedrenus, ed. Bonn. II S. 356, 357; für die Datierung vgl. S. Runciman, A History of the First Bulgarian Empire (1930) S. 168, 169.

[3] Constantin VII. De Caer. II 45, ed. Bonn. S. 664. Das Geschwader, das 935 mit 7 Karaboi nach Apulien ging, und jenes, das von Nikephoros Phokas 964 dorthin entsandt wurde, waren besondere Expeditionen (De Caer. II 44 S. 660, 661; Liutprand, Legatio, S. S. R. G. ed. Becker (1915) S. 190).

[4] Leo, Taktik XIX 22.

[5] Chronicon de Cambr., Vasiliev-Canard, a. a. O. S. 106 (für das Jahr 955/956).

[6] Kitab-al-Uyun, a. a. O. S. 224.

[7] Chron. de Cambr. a. a. O. S. 106 (für das Jahr 957/958).

Seekriegen von 956/957 zwischen den durch das Flottenbündnis mit den Omaiyaden gestärkten Byzantinern und dem Fatimidenkalifen Al Mu'izz, über die die von S. M. Stern neuerdings mitgeteilten arabischen Quellen eine Reihe wertvoller Nachrichten bringen,[1] war die kalabrische Flotte aktiv beteiligt, spielte sich doch auch hier ein Teil der Kampfhandlungen direkt vor der kalabrischen Küste ab.[2] In einer undatierten Nachricht, die al-Numan in einem anderen Zusammenhange offenbar zu denselben Ereignissen bringt, wird berichtet, daß „die kaiserliche Flotte von Kalabrien" besiegt und vertrieben worden sei. Ihr Kommandeur überbrachte nachher selbst die damals eingehaltenen Tributzahlungen an den Hof des Kalifen in Kairawan.[3] Als um etwa dieselbe Zeit der Hl. Neilos eine Summe von hundert Goldstücken aufgebracht hatte, um drei seiner von den Sarazenen entführten Mitbrüder loszukaufen, stellte Basileios, der Stratege von Kalabrien, ein Schiff zur Verfügung, das das Lösegeld nach Palermo überbrachte. Der sizilianische Emir aber sandte Gefangene, Lösegeld und einen Brief an den Heiligen mit kostbaren Geschenken im Schiff des Strategen nach Kalabrien zurück.[4]

Als Otto II. in seinem unteritalienischen Feldzuge, der zur Katastrophe von Squillace führte, Rossano erreichte, fand er dort zwei byzantinische mit griechischem Feuer ausgerüstete Kriegsschiffe vor, die soeben Steuerzahlungen eintrieben. Im Rahmen freundlicher Verhandlungen mit den kalabrischen Griechen warb er die zwei Dromonen zur Abwehr sarazenischer Kundschafter an. Es wird ohnehin der Auftrag der Schiffe gewesen sein, die Bewegungen des deutschen Heeres im byzantinischen Gebiet von See her zu verfolgen und zu beobachten. So konnten sie auch bei des Kaisers abenteuerlicher Flucht vom Schlachtfelde in unmittelbarer Nähe zur Stelle sein.[5] Auch nach dem Versagen des westlichen Kaisertums im Abwehrkampf gegen die Sarazenen im äußersten Italien führte Byzanz noch manche Gegenoffensive zu Lande und zur See im Katepanat bis zum großen sizilianischen Feldzuge des Georgios Maniakes von 1038 – doch vermitteln die Quellen uns keine Einzelheiten mehr, die Rückschlüsse auf die Weiterexistenz eines ständigen Geschwaders in Unteritalien gestatten.

Zumindest aber sind wir seines Bestehens während des 10. Jh. versichert. Sein Oberbefehlshaber war der sizilisch-kalabrische Stratege und später der Katepan von Italien; wie zu allen Zeiten die Kapitäne von Kriegsschiffen außerhalb größerer Verbände eine gewisse Selbständigkeit wahrten, erfreuten sich auch hier die Protokaraboi weitgehender Handlungsfreiheit. Waren die Schiffe als Kontingente der kalabrischen Städte

[1] S. M. Stern, An Embassy of the Byzantine Emperor to the Fatimide Caliph al-Mu'izz, Byzantion 20 (1950) 239–258.
[2] Al Numan in Stern, a. a. O. S. 242.
[3] A. a. O., Additional Note S. 258.
[4] Vita S. Nili a. a. O. S. 301, 302.
[5] Thietmar von Merseburg III 12, 13. Gesta Episcoporum Cameracensium I 104, M. G. S. S. VII S. 44; Gay, a. a. O. S. 388.

gebaut und aufrechterhalten, so werden Rossano und die Seestädte Reggio, Tropea und Amantea mit der finanziellen Hilfe der großen Plätze des Hinterlandes am vornehmsten und unmittelbarsten dazu beigetragen haben. Mit Galeeren vom Typ der pamphylischen Chelandia verfügte das Geschwader über besonders schnelle und kampfstarke Einheiten, für den Wachdienst in der gefährlichen Nachbarschaft der sizilianischen Flotte aufs beste geeignet.[1] Zugleich erhoben und beförderten sie Tribute und Steuern für die Zentralregierung, überbrachten wohl auch die jährlichen Tributzahlungen nach Kairawan oder Sizilien. Daß das Geschwader einen recht umfangreichen Handels- und Passagierverkehr im Ionischen Meere zu sichern und überwachen hatte, erhellt aus einer Reihe von Nachrichten über die Regelmäßigkeit der Seeverbindungen und die Selbstverständlichkeit größerer Reisen zwischen Italien und Griechenland, die uns einige Heiligenviten der Zeit gelegentlich vermitteln.[2] Selbstverständlich konnten die beschränkten Kräfte eines solchen Kommandos allein die zahllosen Einfälle der sizilianischen und afrikanischen Sarazenen in Kalabrien, der Basilicata und der Terra d'Otranto nicht wirkungsvoll abwehren.

Seit den Siegen der Griechen und Ragusaner gegen die arabischen Flotten von 1032 und 1033 im Ionischen Meer, an der illyrischen Küste und vor Korfu nahm die Seeräuberplage ein Ende:[3] Von nun an vernehmen wir nichts mehr von großen sarazenischen Angriffen auf kalabrische und lukanische Küsten. Dennoch haben wir allen Grund anzunehmen, daß die Traditionen eigener Seeverteidigung und eigenen Kriegsschiffbaus in der Provinz nicht erloschen: Es ist kein Zufall, daß neben Amalfi Kalabrien die Kontingente der ersten normannischen Flotte gegen Bari, und damit die Keimzelle und den Grundstock der glänzenden normannischen Seemacht des nächsten Jahrhunderts, konstituierte.

---

[1] Für die verschiedenen Schiffstypen vgl. vor allem R. H. Dolley, The Warships of the Later Roman Empire, in The Journal of Roman Studies 1948 S. 47–53, Charles Diehl in der Cambridge Medieval History IV (1923) S. 743, und die Besatzungs- und Bewaffnungsangaben der Flottenrüstungsliste in De Caer. II 44, 45.

[2] Vgl. F. Dölger, Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byzantinischen Auseinandersetzung des 9. Jh., in Th. Mayer, Der Vertrag von Verdun (1943) S. 269–272. Von den in dieser Zusammenstellung aufgeführten Quellen geben vor allem die Vita des Hl. Gregorios Dekapolites (F. Dvorník, La Vie de S. Grégoire le Décapolite et les Slaves Macédoniens au IXe siècle, 1926), und die Vita des Hl. Elia von Enna, A. A. S. S. Aug. III S. 489–509, für unseren zeitlichen und räumlichen Bereich wertvollen Aufschluß.

[3] Scylitzes-Cedrenus I S. 499, 500, 501.

ÜBER DAS BYZANTINISCHE KAISERTUM NACH DEM VIERTEN KREUZZUGE (1204–1205)

B. SINOGOWITZ/MÜNCHEN

I. Die Rede des Niketas Choniates an Theodoros I. Laskaris in ihrer Bedeutung als Geschichtsquelle

Von Niketas Choniates sind uns neben seinem großen Geschichtswerk noch mehrere kleinere Schriften erhalten geblieben, die K. N. Sathas herausgab.[1] Die drei letzten Stücke davon gehören in die Anfangszeit des nikänischen Reiches. Das zweite dieser drei, eine Rede des Niketas an Theodoros I. Laskaris, überragt an historischem Quellenwert weitaus die übrigen Schriften.[2]

Niemand hat sich bisher eingehender mit diesem Stück byzantinischer Hofrhetorik befaßt. Lediglich in einzelnen Stellen glaubte man Anspielungen auf geschichtliche Ereignisse zu erkennen, ohne daß man jedoch die Rede als Ganzes daraufhin kritisch durchgesehen hätte.

Diese Ansprache stellt aber, wie im folgenden darzulegen sein wird, eine Geschichtsquelle ersten Ranges dar, durch welche unsere Kenntnisse über die Anfänge des griechischen Reiches von Nikaia nicht unwesentlich berichtigt und ergänzt werden. Wenn die Rhetorik im ausgehenden 12. Jh. als zeitgenössische Quelle für den Historiker unentbehrlich geworden ist,[3] so gilt dies in demselben Maße auch für das beginnende 13. Jh.

1. Der historische Inhalt der Rede

Ein kurzer Überblick über den historischen Stoff der Rede sei vorangestellt.

Nach einer längeren Einleitung und der Begrüßung des Kaisers kommt Niketas auf die Anfänge des neuen Reiches von Nikaia zu sprechen. Nach der Einnahme Konstantinopels durch die Lateiner (1204) geht Theodoros in den Osten (p. 109, 24–110, 14). Er unterwirft sich Teile Kleinasiens (110, 17–18). Erwähnung von Kämpfen um die Stadt Pegai (111, 3–12);[4] Bündnis mit den Türken (111, 14); diese schicken Hilfstruppen (111, 25). Dann folgt der Beginn der Auseinandersetzung mit den Nebenbuhlern in Kleinasien (113, 2). Doch schon mindestens gleichzeitig wird Theodoros

---

[1] Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη I, Venedig 1872, p. 63–136.

[2] Ich zitiere nach der Ausgabe bei Sathas, a. a. O. p. 107–129.

[3] Vgl. M. Bachmann, Die Rede des Johannes Syropulos an den Kaiser Isaak II. Angelos, München 1935, S. 73, 1.

[4] Sie werden auch im Selention des Niketas, ed. Sathas a. a. O. p. 105, 9, berührt.

zum Kaiser ausgerufen (113, 19). Dann beseitigt er die Rivalen (114, 3).[1] Weiterhin berichtet Niketas von der Abwehr der Lateiner (115, 7), welche den Kaiser um Waffenruhe bitten (115, 10). Unmittelbar danach greift David, der Bruder des trapezuntischen Kaisers Alexios I. Komnenos, der in Herakleia residiert, Nikomedeia an (115, 15).[2] Theodoros legt sich in einen Hinterhalt, und es gelingt ihm, den jugendlichen Feldherrn Davids (Synadenos) gefangenzunehmen (115, 30–116, 2). Sofort nach Beendigung dieser Kämpfe muß sich Theodoros gegen die Türken wenden, die eingefallen sind (116, 8–14); er vermag sie zurückzuschlagen (116, 14–19).[3] Daran anschließend zieht er gegen Manuel Maurozomes (116, 19–117, 7), den er mitsamt seinen türkischen Hilfstruppen besiegt. Der Türkensultan bietet daraufhin Frieden an (117, 12). Nach längeren Lobreden auf Theodoros fährt Niketas fort, indem er in aller Breite von einem Zuge gegen David berichtet (119, 17): Eine Vorhut Davids wird geschlagen (120, 11–22), und dann erringt der Kaiser unter Überwindung schwierigen Geländes einen zweiten Sieg, wobei er sich selbst kämpfend auszeichnet (120, 22–122, 4). Dies führt Niketas breit aus (bis 123, 6). Die Bewohner einer Landschaft unterwerfen sich (123, 6–29).[4] Nun folgt eine Gnadenszene, in welcher Theodoros eine lange zornige Rede, die Niketas weit ausspinnt (123, 31–124, 30), nicht hält, sondern den Bewohnern verzeiht (125, 11–12). Die Leute treten daraufhin zu ihm über (125, 21–24). Theodoros rückt vor Herakleia selbst (126, 2–5), muß aber abziehen (126, 7), weil die Lateiner Nikomedeia bedrohen (127, 5). Doch ohne daß es zu einer größeren Schlacht zu kommen scheint, weichen die Lateiner zurück (127, 15), allerdings nicht ohne Verluste (127, 16). Wünsche nach Vernichtung der Herrschaft Davids (128, 2) und nach Rückkehr in die Hauptstadt Konstantinopel (128, 18) beschließen die Rede.

2. Die chronologische Reihenfolge

Zunächst fällt auf, daß kein Ereignis zweimal berührt wird. Eigennamen fehlen zwar zumeist, doch der Vergleich mit dem Geschichtswerk des Niketas ermöglicht eine genaue Bestimmung der angeführten Tatsachen. Diesem Umstande verdanken wir es, wenn wir das Material unserer Quelle zu ordnen vermögen.

Die Gefangennahme des Synadenos wird berichtet im Geschichtswerk:[5] p. 828, 17, in der Rede p. 116, 1, die Kriegszüge gegen Maurozomes und die Seldschuken im Geschichtswerk p. 828, 20, in der Rede p. 116, 19,

[1] Vgl. die Anspielung darauf im Selention p. 105, 24.

[2] Vgl. Selention p. 105, 19.

[3] Vgl. ebd. p. 105, 21.

[4] Daß es sich hier um die Landschaft Plusias handelt, steht außer Zweifel. Vgl. E. Gerland, Geschichte des lateinischen Kaiserreiches von Konstantinopel, Homburg v. d. H. 1905, S. 107, 5.

[5] ed. Bonn.

die Gewinnung der Landschaft Plusias im Geschichtswerk p. 844, 10, Rede p. 125, 21. Theodoros vor Herakleia: Geschichtswerk p. 844, 11, Rede p. 126, 2. Zug gegen die Lateiner, die abziehen: Geschichtswerk p. 844, 13, Rede p. 127, 10.

Die zeitliche Folge mancher in der Rede angeführten Ereignisse wird bisweilen besonders hervorgehoben (p. 116, 8; 116, 19; 125, 29).

Da man wohl mit Recht annehmen darf, daß Niketas in seiner Geschichte die chronologische Reihenfolge wahrt, kann man nach dem angestellten Vergleich den Schluß ziehen, daß auch in der Rede die einzelnen Geschehnisse zeitlich geordnet sind.

Als einzige Ausnahmen in dieser Hinsicht gelten die Stelle p. 119, 11–17, wo in kurzem Rückblick die bis dahin erzielten Erfolge zusammengefaßt werden, und p. 126, 24 – 127, 2, wo über das Lateinerbündnis Davids gesprochen wird. Da Niketas dieses Bündnis kurz vor seiner Auswirkung anführt (die Lateiner verhindern durch ihr Erscheinen den Untergang Davids), vermag diese Ausnahme – die erste fällt nicht ins Gewicht – die Beurteilung der chronologischen Ordnung der Nachrichten nicht zu erschüttern.

Infolgedessen dürfen wir bei der Datierung der einzelnen Ereignisse die eingehaltene Reihenfolge ohne weiteres als chronologisch richtig zugrunde legen.

3. Die Datierung des Inhalts

A. Heisenberg[1] hat die Rede in die Zeit nach der kirchlichen Krönung Theodors 1208 datiert. Er ging dabei von der Annahme aus, die sieben von Sathas edierten Stücke seien chronologisch angeordnet. Dann wäre die Rede allerdings erst frühestens im Frühjahr 1208 gehalten worden, da sie bei Sathas auf das kurz nach der Krönung feierlich vorgetragene Selention[2] unmittelbar folgt.

Indessen wurde schon durch neuere Studien erwiesen, daß die Voraussetzung einer zeitlichen Reihenfolge der sieben Schriften nicht zutrifft. Es muß nämlich die erste, eine Rede des Niketas an Isaak II. Angelos,[3] in den Hochsommer 1190 gesetzt werden,[4] während die zweite, ein Sendschreiben an den Patriarchen, von Niketas bereits im Herbst 1187 verfaßt wurde.[5]

Eine genaue chronologische Anordnung der Stücke besteht also nicht; vielleicht verfügte der Abschreiber nicht mehr über die dafür erforder-

---

[1] A. Heisenberg, Neue Quellen zur Geschichte des Lateinischen Kaisertums und der Griechenunion, in: Sitzungsber. d. Bayr. Ak. d. Wiss., Phil.-hist. Kl. 1923, 3. Abh., S. 67. Nach ihm Vasiliev, Mesarites as a Source, Speculum 13 (1938) 182.

[2] Sathas, a. a. O. p. 97–107.

[3] Sathas, a. a. O. p. 73–76.

[4] Bachmann, a. a. O. S. 88; 108.

[5] Sathas, a. a. O. p. 77–84. Bachmann, a. a. O. S. 76; 109.

lichen historischen Kenntnisse und stellte die einzelnen Traktate nur oberflächlich nach Kaisern geordnet zusammen. Sichere Schlüsse auf die Datierung lassen sich jedenfalls aus der Reihenfolge nicht ziehen.

Daher erscheint es auch nicht nötig, die in unserer Rede berichteten Ereignisse in die Jahre 1207/08 zu verlegen, wie es Heisenberg vorschlägt.[1] Und dies um so weniger, als sie alle im Geschichtswerk des Niketas, das nur bis 1206 reicht, ihre Parallelen finden. Sie sind also, wie dies auch schon früher geschah,[2] in die Jahre 1204 bis 1206 zu datieren.

Die Rede selbst stammt wahrscheinlich aus der Zeit, als der Kaiser von dem letzten geschilderten Feldzug 1206 heimkehrte.[3]

4. Die Erhebung Theodors I. Laskaris zum Kaiser im Frühjahr 1205

Die bedeutsamste Neuerung, welche die Verwertung des vorliegenden Materials mit sich bringt, betrifft die Datierung der Kaisererhebung Theodors. Bekanntlich ist die Frage nach dem Datum der Kaiserkrönung Theodors (1208) schon einmal Gegenstand einer eingehenden Untersuchung Heisenbergs gewesen.[4] Und seitdem liegt der Zeitpunkt fest, an welchem das Kaisertum von Nikaia die kirchliche Weihe erhielt. Jedoch war man sich bisher noch nicht völlig darüber im klaren, in welchem Maße sich Theodoros vor 1208 als Kaiser fühlte.[5] Es ist jetzt möglich, auf diese Frage näher einzugehen.

Niketas Choniates setzt in seiner Ansprache hinter die Erzählung vom Frieden mit Ghyath-eddin Kaikhosrou I.[6] die Nachricht von einer Er-

---

[1] Heisenberg, ebd.

[2] Vgl. E. Gerland, a. a. O. S. 102 ff.; 107 f. Auf den Sieg des Andronikos Gidos über die lateinischen Bundesgenossen Davids bei Tracheiai, der erst im Frühjahr 1207 erfochten wurde (Nik. Chon. ed Bonn. p. 845, 20; Gerland, a. a. O. S. 110), spielt Niketas nirgends in seiner Rede an. Die u. a. von A. Meliarakes, Ἱστορία τοῦ βασιλείου τῆς Νικαίας καὶ τοῦ δεσποτάτου τῆς Ἠπείρου, Athen 1898, S. 75; A. A. Vasiliev, The foundation of the empire of Trebizond, Speculum 11 (1936) 24, und A. Heisenberg, ebd. S. 67, 7 zitierten Worte: „οὐχ ἧττον δὲ καὶ τὰς τραχείας πορείας εἰς τροχιὰς εὐθείας διατιθέμενος“ (p. 126, 1) stehen in Zusammenhang nicht mit diesem Sieg, sondern mit der Unterwerfung der Landschaft Plusias und der Bedrohung Herakleias – beides Ereignisse, die im Jahre 1205 unmittelbar aufeinander folgten. Vgl. außerdem dazu eine ähnliche Redewendung p. 115, 21.

[3] Vgl. p. 108, 21: „. . . καὶ νικητὴς ἡμῖν ἐπανήκεις καὶ τροπαιοῦχων ὁ ἐξοχώτατος . . .“

[4] Heisenberg, a. a. O. in Sitzungsber. 1923, 2. Abh., S. 5–12.

[5] Vgl. F. Dölger, Regesten der Kaiserurkunden des oström. Reiches III (1932) S. 1.

[6] Nur dieser kann gemeint sein (der Vertrag Theodors mit Rukn-eddin wurde wohl schon 1204 geschlossen). Denn es heißt p. 111, 21: „ὃς γὰρ (der Sultan) ἀκοῇ παρείληπται σφίσι πρότερον βασιλέως κηδεστὴς καὶ τῇ εὐγενείᾳ πολὺς . . .“, d. h. der Sultan schloß das Bündnis auch angesichts der Verwandtschaft Theodors mit dem früheren Kaiser Alexios III., dessen Tochter Theodoros geheiratet hatte. Dieser Gesichtspunkt kann aber nur den Sultan Ghyath-eddin zu dem Freundschaftsvertrag mitbestimmt haben, denn er hatte sich von Alexios III. taufen und adoptieren lassen und betrach-

hebung Theodors zum Kaiser.[1] Er äußert vorher seine Freude über die Einigkeit des Volkes, und darüber, daß es nun dem allein rechtmäßigen Herrscher unterstehe. Danach folgt (bis p. 114, 4) die Erzählung von der Beseitigung der Nebenbuhler. Und daran schließt sich unmittelbar folgende Stelle an (p. 114, 4): „Ἄρα δὲ μετὰ τὸ φοινικοῦν πέδιλον καὶ τὴν τοῦ στέφους ἀνάδησιν ὁπωστιοῦν καθυφήκεις, καὶ τῆς πρῴην ἐνδεδώκεις καὶ πρὸς βραχύ τι προθέσεως; ... οὐκ ἔστιν εἰπεῖν, οὐκ ἔστιν." Kein Zweifel, Niketas will damit hervorheben, daß Theodoros nach seiner Proklamation und Krönung nicht etwa seinen früheren Vorsatz, Konstantinopel wiederzugewinnen, fallen ließ, sondern den Kampf für das Griechentum mit unvermindertem Angriffsgeist weiterführte. Dies wird dann von Niketas im weiteren Verlaufe der Rede bewiesen. Man kann daraus mit Sicherheit den Schluß ziehen, daß sich Theodoros erst in dieser Zeit zum Kaiser ausrufen ließ. Durch Vergleich mit der Geschichte desselben Verfassers lassen sich die letzten Zweifel beheben. Dort heißt es p. 827, 21: „ὁ δὲ Λάσκαρις Θεόδωρος, ὡς γένει εὐπρεπέστατος, ... ἀποκρουσάμενος ἐκεῖνον (den Maurozomes) τὸ ἐρυθρὸν πέδιλον ὑποδύεται καὶ βασιλεὺς 'Ρωμαίων ὑφ' ὅλων τῶν ἑῴων ἀναγορεύεται πόλεων." Diese Worte beziehen sich keinesfalls auf die Kaiserkrönung 1208. Denn die Geschichte des Niketas reicht nur bis 1206, und daß es sich um einen Anachronismus handelt, wird durch Erwähnung von gleichzeitigen Kämpfen mit Maurozomes ausgeschlossen. Außerdem folgt auf die beiden zitierten Stellen in Rede und Geschichte der Beginn der Auseinandersetzung Theodors mit David von Herakleia.

Beide Quellen stimmen also inhaltlich genau darin überein, daß Theodoros in der Zeit nach 1204 und vor seiner kirchlichen Krönung 1208 zum Kaiser ausgerufen wurde.

Zur Datierung dieser Erhebung läßt sich folgendes bemerken: Niketas setzt sie in seiner Rede hinter das Bündnis mit Ghyath-eddin. Dieses Bündnis wurde frühestens in der Zeit vom 22. Februar bis 24. März 1205 geschlossen, als der Sultan zum zweitenmal die Regierung des Seldschukenreiches übernahm.[2] Anschließend an die Ausrufung und an die folgenden Kämpfe mit den Rivalen berichtet Niketas von dem Waffenstillstand mit den Lateinern, der ungefähr in den Mai 1205 zu setzen ist.

Demnach hätte die Erhebung Theodors zwischen Februar und Mai 1205 stattgefunden.

---

tete dessen Tochter Anna, die Frau Theodors, als seine „Schwester": Akropolites ed. Heisenberg c. 8: 14, 22. – Daß sich die Nikäner vor dem Konflikt mit Maurozomes mindestens zweimal mit den Türken verbündeten, beweist Selention p. 105, 6: „ἴστε γάρ, ἴστε ... τὴν εἰς ἔθνη τὰ πρόσοικα πολλάκις ἄφιξιν, τὴν ἐκεῖθεν σύναρσιν ...".

[1] Rede p. 113, 17–23: „καὶ τὰ μὲν πρῶτα ... ἐς στρατηγόν σε πάντες προβάλλονται σφέτερον, ἔπειτα ... εἰς βασιλέα χρίουσιν αὐτοκράτορα ...". Von einer wirklichen Kaisersalbung oder Krönung kann hier in diesem Jahr noch nicht die Rede sein. Auch „ἡ τοῦ στέφους ἀνάδησις", das kurz darauf folgt, bezieht sich nicht auf die kirchliche Krönung, sondern auf die Krönung beim Erhebungsakt.

[2] P. Wittek, Von der byzantinischen zur türkischen Toponymie, Byzantion 10 (1935) 23 ff.

Dieses Ergebnis wird noch unterstützt durch die einzige Zeitangabe, die sich in der Ansprache findet (p. 117, 30): „Οὔπω γὰρ ἡλίου περιφορὰ εἰς κύκλον περιῆκται τὸν ἐνιαύσιον, καὶ νῖκαί σε περιΐστανται ...“ Dort rühmt Niketas also, es sei noch kein ganzes Jahr vergangen, und schon habe der Kaiser viele Siegespreise errungen. Mit diesen Erfolgen sind die vorausgehenden glücklichen Kämpfe gegen David, Maurozomes und die Türken gemeint, welche in die Zeit vom Frühjahr 1205 bis Frühjahr 1206 fallen. Die nächstfolgende Schilderung betrifft den Zug Theodors gegen David, in dessen Verlauf sich die Landschaft Plusias unterwirft und Herakleia bedroht wird. Diese Heerfahrt Theodors setzt Gerland[1] mit Recht in das Frühjahr 1206. Davor liegt also der Zeitraum des in der Rede als verflossen bezeichneten Jahres. Selbst wenn man zugibt, daß zwischen dem Abschluß der Seldschukenkriege (des letzten Ereignisses vor der zitierten Zeitangabe) und dem Aufbruch gegen David einige Zeit verstrich, führt uns die Feststellung des Niketas, daß das eine Jahr noch nicht ganz verflossen war, in das Frühjahr 1205 zurück.[2]

Nach Nikephoros Gregoras[3] war Theodoros zur Zeit seiner Erhebung 30 Jahre alt. Beziehen wir diese Aussage auf das Jahr 1208, so stimmt sie nicht völlig mit der Altersangabe des Akropolites überein, die lautet, daß Theodoros, als er 1222 starb, im Alter von 45 bis 50 Jahren stand.[4] Nach Gregoras hätte er damals erst 44 Jahre gezählt. Nun aber läßt sich das Geburtsdatum Theodors ungefähr in das Jahr 1175 setzen. Dann hätte er bei seiner Erhebung 1205 das Alter von 30, bei seinem Tode 1222 das Alter von 47 Jahren gehabt, womit sich die Angaben beider Quellen decken.

Die Schwierigkeiten der Datierung vermehren sich dadurch, daß Akropolites, unsere zweite Hauptquelle, in jener Zeit chronologisch nicht zuverlässig ist. Seine einzige klare Behauptung, nämlich die, Theodoros sei „nach Ablauf von zwei Jahren“ zum Kaiser gekrönt worden,[5] hat seit Heisenbergs Verlegung des Krönungsdatums von 1206 auf 1208 jeden Wert eingebüßt. Wir dürfen sie nicht einmal auf die Zeit von 1205–1208 beziehen, denn Akropolites erklärt ausdrücklich, Theodoros sei während der zwei Jahre als Despotes angesehen worden.[6] Akropolites scheint offenbar über die Vorgänge dieser Jahre nicht allzugut unterrichtet gewesen zu sein. Jedenfalls übertrifft ihn Niketas Choniates als Augenzeuge an Präzision und an historischem Wert.

Daß Theodoros sich vor seiner Erhebung nicht als Kaiser fühlte, beweist p. 110, 17 der Rede des Niketas. Theodoros kämpfte, heißt es dort,

---

[1] A. a. O. S. 107.

[2] Daß im übrigen dieser Jahreszeitraum nur von der Erhebung Theodors an gerechnet sein kann, versteht sich von selbst, wenn wir wissen, daß Konstantinos Laskaris bis ins Frühjahr 1205 regierte. Siehe u. S. 355 f.

[3] ed. Bonn. p. 13, 16.

[4] ed. Heisenberg c. 18: 31, 20.

[5] Akropolites l. c. 7: 11, 5.

[6] ebd.

„οὐ ζητῶν τὸ ἑαυτοῦ, τὴν δὲ σώτειραν τῶν πόλεων πασῶν μετιὼν στρατήγησιν, οὐδ' ὅπως περιβάλῃ τὴν πορφυρίδα, καὶ ὑποδύσῃ τὸ ἐρυθρὸν πέδιλον ...", sondern damit er der Heimat helfe. Wenn Choniates so nachdrücklich betont, daß Theodoros nicht stritt, um die Kaiserwürde zu erlangen, so kann der Flüchtling sich damals kaum als Kaiser angesehen haben. Dazu kommt die Versicherung des Akropolites, Theodoros habe zwar „ὡς βασιλεύς" für seinen Schwiegervater über Prusa und Umgebung herrschen wollen, sei aber dann doch nur als Despotes aufgetreten. Niketas Choniates gibt ihm in den ersten Monaten nach der Flucht keinen Titel.[1] Anderes Material zur Beurteilung dieser Fragen steht uns nicht zur Verfügung. Doch schon an Hand der vorliegenden Quellen muß man zu der Überzeugung gelangen, daß Theodoros sich erst nach seiner Ausrufung als Kaiser betrachtete.

Weitere Gründe, welche diese Auffassung noch überzeugender erscheinen lassen, sollen im nächsten Abschnitt untersucht werden.

II. Die Kaiserwahl in der Hagia Sophia am 13. April 1204

Die Frage nach dem Beginn des Kaisertums Theodoros' I. Laskaris (1204 bis 1208) tritt nach Kenntnis seiner Ausrufung zum Kaiser im Jahre 1205 in ein neues Stadium.

Wenn er, wie die allgemeine Ansicht bisher lautete, in der Nacht vom 12. zum 13. April 1204, bevor die Kreuzfahrer die Reste Konstantinopels eroberten, von einem Teil des griechischen Adels in der Sophienkirche zum Kaiser gewählt worden war, konnte er sich kaum in Nikaia nochmals zum Kaiser der Rhomäer proklamieren lassen.

Da aber nun die Tatsache der Erhebung Theodors im Frühjahr 1205 feststeht,[2] so muß man notwendigerweise seine Wahl 1204 in Abrede stellen. Und dies umso mehr, als die Richtigkeit dieser Nachricht schon verschiedentlich angezweifelt worden ist.[3]

Prüfen wir zunächst die Quellenlage. Als Hauptquelle dieser Zeit steht uns die Geschichte des Niketas Choniates zur Verfügung, eines Augenzeugen, der sich damals in Konstantinopel aufhielt. In der reinsprachlichen Version seines Werkes beschreibt er den Wahlvorgang folgendermaßen:[4] „τοῦ δὲ βασιλέως (Alexios V. Dukas Murtzuphlos) οὕτως μετανάστευσαντος, νεανίων ξυνωρὶς νηφαλίων τε καὶ ἀρίστων τῇ κατὰ πόλεμον δε-

[1] Nik. Chon. p. 796, 12 ed. Bonn.

[2] Vgl. oben Abschn. I.

[3] Meliarakes, a. a. O. S. 6, A. Gardner, The Lascarids of Nicea, London 1912, S. 55f. und M. A. Andreeva, Očerki po kulturě vizantijskago dvora v XIII věkě, Prag 1927, S. 5 (vgl. Byzantinoslavica 4 [1932] 178) haben bisher stärkere Bedenken gegen die Kaiserwahl Theodors geltend gemacht (vgl. auch F. Dölger in B.Z. 32 [1932] 411). Ferner hat Muralt angenommen, daß nicht Theodoros, sondern Konstantinos Laskaris gewählt wurde.

[4] ed. Bonn. p. 755, 22 (Codd. Parisini 1707, 1722).

ξιότητι (ὁ Δούκας οὗτοι καὶ ὁ Λάσκαρις, ἀμφοῖν δ' ἡ κλῆσις ὁμώνυμος τῷ ἀρχηγῷ τῆς πίστεως βασιλεῖ) ὡς περὶ νηὸς χειμαζομένης διαφέρονται τῆς ἀρχῆς..." Unter dem „ἀρχηγὸς τῆς πίστεως βασιλεύς" ist zweifelsohne Konstantin der Große zu verstehen.[1] Demnach hätten beide Bewerber den Vornamen Konstantinos getragen.

Die andere, der Volkssprache näherstehende Version[2] deutet diese Umschreibung wie folgt:[3] „... καὶ ἀμφότεροι Θεόδωροι καλούμενοι."

Vergleichen wir damit die Paraphrase des hochgebildeten[4] Theodoros Skutariotes. Er schildert die Wahl in engster Anlehnung an Niketas:[5] „τοῦ δὲ βασιλέως (Alexios V.) οὕτω ἐξιόντος τῆς Πόλεως, δύο νεανίαι ἄριστοι κατὰ πόλεμον, ὁ Δούκας οὗτοι καὶ Λάσκαρις, Κωνσταντῖνος δ' ἦν ἀμφοτέροις ἡ κλῆσις, περὶ τῆς βασιλείας ἤριζον."

Während also der gelehrte Skutariotes die Anspielung in der hochsprachlichen Version richtig auslegt, bezieht der Bearbeiter der vulgärsprachlichen Metaphrase den Ausdruck offenbar auf Theodoros Stratelates.[6]

Welche Fassung als die ursprüngliche und somit als die richtige anzusehen ist, liegt auf der Hand. Akropolites und Gregoras übergehen den Wahlakt in ihren Geschichtswerken völlig und Ephraim[7] erwähnt die Vornamen der Kandidaten nicht.

So ergeben die griechischen Quellen ein klares und geschlossenes Bild, wonach am 13. April 1204 in der H. Sophia nicht Theodoros Laskaris, sondern Konstantinos Laskaris zum Kaiser proklamiert wurde.

Nur in wenigen lateinischen Quellen findet man den Namen des gewählten Kandidaten; es kann diesen Zeugnissen auch nur eine sekundäre Bedeutung zukommen, da die Kreuzfahrer bei der Einnahme der Stadt über die Verhältnisse der Griechen bei weitem nicht so gut unterrichtet waren und sich auch gar nicht dafür interessierten.

Immerhin nennt der erste lateinische Kaiser Balduin I. in einem Brief an Papst Innozenz III.[8] den Gewählten ebenfalls Konstantin. Darauf ist wohl die Stelle in der Chronik des Franciscus Pipinus zurückzuführen, die gleichfalls den Namen Konstantin bezeugt.[9] Auch die Chronik des Bischofs Sicard von Cremona[10] überliefert den Namen Constantinus; nur

---

[1] Vgl. Andreeva, a. a. O.; Gardner, a. a. O.
[2] Cod. Monac. 450, cod. Par. 3041.
[3] ed. Bonn. p. 756, ad lin. 2.
[4] Vgl. Georgii Acropolitae opera, ed. A. Heisenberg, Lpz. 1903, S. XIV.
[5] ed. Sathas VII (1894) p. 448, 10.
[6] An Hand dieser Stelle vermögen wir einwandfrei festzustellen, daß nicht Niketas selbst die volkssprachliche Version seiner Geschichte verfaßte, sondern ein halbgebildeter Metaphrast. Die Äußerungen F. Dölgers in B.Z. 37 (1937) 502 und B.Z. 32 (1932) 411 bzgl. der Umarbeitung des Werkes durch den Verfasser selbst treffen also nicht zu.
[7] ed. Bonn. v. 7122 ff.
[8] Inn. Epp. VII, 152: Migne PL 215, col. 451 A.
[9] Chron. F. Franc. Pip. lib. II, c. 33: Muratori IX, col. 618 B.
[10] Cronica Sicardi Cremonensis episcopi 1204: MGSS XXXI, p. 178, 12.

wird damit irrigerweise der Prätendent Nikolaos Kanabos bezeichnet, dem man vor der Erhebung Alexios' V. Murtzuphlos den Purpur aufgenötigt hatte. Später berichtet dann Sicard von der Wahl Konstantins, den er „Ascari" nennt.[1] Obwohl Sicard noch im Jahre 1204 den Boden Konstantinopels betrat, erhielt er also schon nicht mehr die besten Nachrichten über die Vorgänge auf der griechischen Seite.

Die einzige Quelle, die sich gegen den geführten Beweis geltend machen ließe, Robert de Clary,[2] wirft den in der Hauptstadt Erwählten mit dem späteren Kaiser Theodoros von Nikaia zusammen.[3] Seine Angabe hat wohl auch die bisher verbreitete Meinung mit beeinflußt. Es liegt aber ein Irrtums Roberts vor, der wohl durch die gleichlautenden Familiennamen „Laskaris" der beiden Persönlichkeiten verursacht wurde.

Einige Überlegungen ex silentio können die gebildete Überzeugung erhärten: keine griechische Quelle identifiziert die beiden Laskariden miteinander. Akropolites und Gregoras verlieren, wie gesagt, über den Wahlvorgang in Konstantinopel nicht ein Wort. Und, was noch schwerer wiegt, in der Thronrede Theodors anläßlich seiner Krönung 1208, sowie in einer an ihn gerichteten Ansprache, beide von Niketas Choniates verfaßt, fehlt jegliche Anspielung auf die letzten Ereignisse in der Hauptstadt 1204. Wenn wir bedenken, welches moralische Übergewicht eine in Byzanz von Volk und Heer vollzogene Wahl für Theodoros Laskaris allen anderen griechischen Archonten Kleinasiens gegenüber bedeutet hätte, so wäre – wollten wir an der bisherigen Überzeugung festhalten – das Stillschweigen sämtlicher Quellen doch wohl kaum zu erklären.

Indessen stellen Erwägungen dieser Art nur ein übriges dar. Die klare Sprache unseres Gewährsmannes Niketas Choniates dürfte einen ausreichenden Beweis für die oben dargelegte Deutung des Wahlaktes liefern.

III. Kaiser Konstantinos Laskaris 1204–1205

Über die Persönlichkeit Konstantins gibt uns kein griechischer Geschichtschreiber nähere Auskunft. Nur Niketas Choniates rühmt anläßlich seiner Wahl in Konstantinopel seine Besonnenheit und kämpferi-

---

[1] Ebd. p. 178, 22. Sicards Chronik wird hier wörtlich von Salimbene von Parma (Cronica: MGSS XXXII p. 24 f.) und von Albertus Miliolus Notarius Reginus (Cronica imperatorum: MGSS XXXI p. 655) ausgeschrieben. – Eine venezianische Chronik (Origo civitatum Italiae seu Venetiarum, Chronicon Altinate et Chronicon Gradense) führt ebenfalls nur den Familiennamen Laskaris an und bezeichnet den Erwählten als einen Bruder Alexios' V.: ed. R. Cessi, Roma 1933, p. 117, 26 (in: Fonti per la storia d'Italia).

[2] c. 79, ed. Ch. Hopf, Chroniques gréco-romanes p. 63, 14.

[3] Sicard, a. a. O. p. 179, 4 berichtet nur von Konstantins Flucht nach Kleinasien, während Robert angibt, der Erwählte sei in Nikaia Kaiser geworden.

sche Tüchtigkeit.[1] Villehardouin bezeichnet ihn als „einen der besten (d. h. der tapfersten) Griechen Romaniens".[2]

Seine hervorragenden Eigenschaften bewirkten, daß er nach der Flucht des Kaisers Alexios V. in der Nacht vom 12. auf den 13. April 1204 in der Sophienkirche zum Kaiser ausgerufen wurde.[3] Schon während der ersten Belagerung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer 1203 hatte er sich unter Alexios III. im Kampfe ausgezeichnet.[4] Er war damals von den Lateinern gefangen genommen worden.[5] Nach seiner Wahl versuchte er mit dem Patriarchen Johannes Kamateros zusammen einen letzten Widerstand gegen die eingedrungenen Franken zu organisieren. Als er jedoch die Aussichtslosigkeit seiner Bemühungen erkannte, entschloß er sich zur Flucht über den Bosporus.

Infolge des Ausfalls zahlreicher Quellen liegt über den Ereignissen seiner Regierung in Kleinasien ein undurchdringliches Dunkel. Da sich sein Bruder Theodoros[6] nach Nikaia wandte und sich schließlich in Prusa festzusetzen vermochte,[7] darf man annehmen, daß Konstantinos bei ihm blieb und beide in der ersten Zeit zusammenarbeiteten. Theodoros stellte ein gutes Einvernehmen zu den Türken her,[8] indem er sich persönlich zu dem Sultan Rukn-eddin begab.[9] Auf das Seldschukenbündnis gestützt, dehnten die beiden Brüder ihren Herrschaftsbereich aus. Theodoros trug in jener Zeit noch den Despotentitel, mit welchem er schon früher unter Alexios III. ausgezeichnet worden war,[10] und hatte anscheinend eine verhältnismäßig selbständige Stellung inne, so wie einige Jahre später der Nachfolger des Leon Sguros von Korinth, Theodoros Angelos, in teilweiser Abhängigkeit von seinem Bruder Michael I. von Epeiros lebte.

Konstantinos legte großen Wert auf die Wahrung der guten Beziehungen zum Sultanat. So setzte er dem Durchzug des Prätendenten Ghyath-

---

[1] Nik. Chon. p. 755, 22: „νεανίων ξυνωρὶς νηφαλίων τε καὶ ἀρίστων τῇ κατὰ πόλεμον δεξιότητι ..."

[2] c. 167 und 322, ed. Wailly p. 94f. und p. 190f.; ed. Faral I, p. 168 f. und II, p. 130 f.

[3] Bezeichnend ist die Stellungnahme des Niketas zu der Wahl. Er tadelt die Überstürzung und die Aufstellung zweier sich streitender Kandidaten a. a. O. Meliarakes, S. 6.

[4] Villeh. c. 167 ed. Wailly p. 94 f., ed. Faral I, p. 168 f.

[5] Vielleicht läßt sich der bei Albericus p. 870, 20 und p. 811, 15 genannte „Constantinus", ein griechischer Führer, der sich am Sturze Isaaks II. 1195 beteiligte und der 1203 ein Truppenkontingent unter Alexios III. führte, mit unserem Konstantinos identifizieren.

[6] Villeh. c. 322 ed. Wailly p. 190 f., ed. Faral I p. 130 f. nennt Konstantinos den Bruder Theodors.

[7] Akr. 6: 10, 26.

[8] Ibn Bibi, Seldjuk-Nameh, ed. Ch. Schefer, Paris 1889, p. 45.

[9] Akr. 6: 11, 2.

[10] Akr. 7: 11, 5.

eddin Kaikhosrou (Januar 1205) Widerstand entgegen. Nur durch größere Landversprechungen und Geiselstellung gelang es dem Seldschuken, sich den ungehinderten Abmarsch zu erkaufen.[1] Freilich entflohen bald darauf die Geiseln, und die getroffenen Abmachungen wurden dadurch hinfällig. Als Ghyath-eddin aber an die Macht gekommen war, suchte Konstantinos trotz allem eiligst um ein festes Bündnis nach. Denn die Griechen konnten in dieser Zeit, im Februar 1205, die türkische Rückendeckung keinesfalls entbehren.[2] Wiederum wurde Theodoros als Vermittler vorgeschickt. Er ging selbst zum Sultan und erhielt nicht nur einen Vertrag bewilligt, sondern man gab ihm sogar ein Hilfsheer mit.[3] Was den Sultan zu einem solchen Umschwung seiner Politik veranlaßte, läßt sich klar erkennen: er wünschte nicht die unmittelbare Nachbarschaft der Franken, die damals, vor ihrer Niederlage bei Adrianopel (April 1205), im ganzen Orient gefürchtet waren. Außerdem begünstigte die Schwägerschaft Theodors zu Alexios III. das Bündnis, denn Alexios hatte den Sultan in Byzanz aus der Taufe gehoben und adoptiert.[4]

Im nächsten Monat bemühte sich Konstantinos, alle Kräfte seines kleinen Reiches zum Krieg gegen die Lateiner zusammenzufassen. Diese waren im November 1204 in Kleinasien erschienen und hatten dem Bruder des Kaisers, Theodoros Laskaris, bei Poimanenon am 6. Dezember eine Niederlage beigebracht. Im Westen Kleinasiens führte Konstantinos das Kommando selbst. Er verband sich mit Theodoros Mangaphas von Philadelpheia[5] und leitete umfangreiche Aktionen gegen die Lateiner von Adramyttion ein, die Heinrich, der Bruder des Lateinischen Kaisers, führte. Es kam am 19. März 1205 zu einer blutigen Schlacht,[6] in welcher die Griechen völlig besiegt wurden. Viele Tote blieben auf der Walstatt.[7]

Nach dieser Niederlage erfahren wir von den beiden griechischen Feldherren nichts mehr. Schon Gardner[8] hat vermutet, Konstantinos müsse bald darauf gestorben sein, weil ihn sonst Akropolites irgendwo aufgeführt hätte. Vielleicht erlag er den in der Schlacht erhaltenen Wunden.

---

[1] Ibn Bibi p. 45–47. Ibn Bibi gebraucht hier den Ausdruck „Fasilius" für Konstantinos, was beweist, daß dieser sich wirklich Kaiser nannte. Vgl. Dölger, Reg. S. 1, der dies auf Theodoros anwendet.

[2] Daß sie damals von Feinden bedrängt wurden, bezeugt auch Akr. 7: 12, 17.

[3] Akr. 8: 14, 21; Rede p. 111, 26; siehe oben S. 354.

[4] Siehe oben S. 348, A. 6.

[5] Ob Mangaphas schon damals auf seine Selbständigkeit verzichtet hatte oder erst später dazu genötigt wurde, wissen wir nicht. Jedenfalls wurden er und Sabbas etwa gleichzeitig unterworfen, und zwar noch im Laufe der ersten Hälfte des Jahres 1205. P. Orgels, Sabas Asidénos, Byzantion 10 (1935) 69[1] legt diese Auseinandersetzungen wohl nach Akr. 7: 12, 18 und nach Heisenberg in das Jahr 1208. Doch hält Akropolites die Zeitfolge in diesen ersten Jahren nicht genau ein. Die erste Hälfte 1205 ergibt sich aus einer Rede des Niketas Choniates, siehe oben S. 345 f.

[6] Nik. Chon. ed. Bonn. p. 798 f. Villeh. c. 323 ed. Wailly p. 190 f., ed. Faral II, p. 132 f.

[7] Villeh. ebd. Nik. Chon. p. 799, 4.

[8] A. a. O. S. 55 f.

Denn er stand als tapferer Streiter sicher im Gefecht. Doch lassen sich hierüber keinerlei Anhaltspunkte ermitteln.[1]

Der Tod Konstantins bald nach der Schlacht von Adramyttion erklärt die Ausrufung seines Bruders Theodoros zum Kaiser (Frühjahr 1205).[2] Die tausendjährige römische Tradition verlangte ein Oberhaupt des Reiches, und Theodoros wollte das Ansehen, das er als Nachfolger des in Konstantinopel gekrönten Bruders gewinnen mußte, nicht entbehren. Stand er doch gerade zu dieser Zeit mit Manuel Maurozomes, dem Schwiegervater Ghyath-eddins und Herren des Mäandertales, im Streit, der ebenfalls den Purpur erstrebte.[3] Auf den Nimbus des Kaisertitels durfte der Herrscher von Nikaia vor allem auch deshalb nicht verzichten, weil allein dieser Titel ihm ein Recht gab, für die gemeinsame Sache des Griechentums einzutreten und allen Nationaldenkenden das zu versprechen, was jeder ersehnte: die Wiedergewinnung der verlorenen Hauptstadt.

Sofort nach dem Tode Konstantins ließ sich also Theodoros Laskaris zum Kaiser ausrufen, noch bevor die Kämpfe mit den Lateinern zur Ruhe gekommen waren und er die Archonten Kleinasiens geschlagen hatte.[4]

Wenn wir über das einjährige Wirken Konstantins so ungenügend unterrichtet sind, so rührt das daher, daß die folgende glänzende Regierung seines Bruders die erste Zeit der Kämpfe, Wirren und Niederlagen überstrahlte. Akropolites und – was noch mehr in Erstaunen versetzt – Niketas Choniates haben mit keinem Wort der entsagungsvollen und mühseligen Tätigkeit des ersten Nikänerkaisers gedacht, vielleicht deshalb, um den Ruhm Theodors nicht zu schmälern.[5] So geriet das Andenken Konstantins bald in Vergessenheit. Schon Ephraim nahm ihn nicht mehr in seine Kaisergeschichte auf, und seitdem hat sich niemand mehr bemüht, tiefer in die Geschichte jener Jahre einzudringen.

Aber trotz seines frühen Todes und der Kürze seiner Regierungszeit bleibt dem Kaiser Konstantinos das Verdienst, in dem Jahre der tiefsten Erniedrigung des Griechentums in vorderster Reihe für den Wiederaufbau des Reiches gekämpft zu haben, vielleicht ohne die äußeren Abzeichen des Kaisertums,[6] doch tief durchdrungen von dem Glauben an die ewige Fortdauer des Jahrtausend alten römischen Reiches.

---

[1] Die Erwähnung eines Bruders des Kaisers bei Akr. 16: 29, 3 („ὁ τοῦ βασιλέως αὐτάδελφος“) bezieht sich nicht auf Konstantinos, sondern auf einen anderen der fünf Brüder Theodors.

[2] Siehe oben S. 348ff.

[3] Nik. Chon. p. 828, 2. Daß Manuel Maurozomes den Kaisertitel wirklich annahm, wie Wittek, a. a. O. S. 26, meint, geht aus Nik. Chon. p. 827, 19 nicht hervor. Es heißt dort, Maurozomes „πάντα ἦν μηχανώμενος εἴ πως αὐτῷ συναιρουμένου τοῦ βασιλείου τύχῃ ὀνόματος...“ Das besagt, daß er nach der Kaiserwürde trachtete, nicht aber, daß er sie sich schon beigelegt hatte.

[4] Siehe oben S. 349ff.

[5] Selbst in der Schlacht von Adramyttion steht nach Nik. Chon. p. 798, 6 nicht Konstantinos, sondern Theodoros an der Spitze des griechischen Heeres.

[6] Nach Nik. Chon. p. 756, 11 legte er nach seiner Wahl die kaiserlichen Abzeichen nicht an.

KAISER JOHANNES V. PALAIOLOGOS UND DER HEILIGE BERG

H. HUNGER/WIEN

Drei Inedita aus einer Handschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (Phil. gr. 241). Mit einem Exkurs über die Entwicklung der Institution des Athos-Protos bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Der Cod. phil. gr. 241 der Österreichischen Nationalbibliothek ist eine Sammelhandschrift, die neben verschiedenen kleinen Stücken und Fragmenten Oppians Halieutika (B. 1–3, 222), die Batrachomyomachie, Hesiods Erga, die ersten vier Gesänge der Ilias und Pindars Olympische Oden (1–7, 34) enthält. Geschrieben ist der Kodex von dem laut Subscriptio erst 16 Jahre alten Schreiber Johannes (f. 248ʳ, Sp. 1, Z. 4f.). Während der erste Teil am 10. März 1445 beendet wurde (f. 132ᵛ), erfolgte der Abschluß des ganzen Kodex am 1. Jänner 1446 (247ᵛ). J. Bick erklärte den abweichenden Duktus verschiedener Partien der Handschrift mit der Jugend des Schreibers.[1] Der Kodex kam, wie so viele andere Wiener Handschriften, durch Augerius von Busbeck, den Botschafter Kaiser Ferdinands I. am Hofe Suleimans II. in Konstantinopel, auf dem Seewege über Venedig nach Wien.[2]

Etwa in der Mitte der III und 287 Blätter umfassenden Handschrift finden sich fünf kleine Stücke aus der Regierungszeit des Kaisers Johannes V. Palaiologos:

1. f. 133ʳ⁻ᵛ: Monodie auf den Tod Kaiser Andronikos' IV.
2. f. 133ᵛ: Prostagma Kaiser Johannes' V. für den neu eingesetzten Protos des Athos Gerasimos.
3. f. 134ʳ⁻ᵛ: Brief Kaiser Johannes' V. an den Metropoliten von Trapezunt.
4. f. 134ᵛ–135ʳ: Patriarch Neilos: Περὶ τοῦ ἀντιμινσίου [De antimensio].
5. f. 135ᵛ: Prostagma Kaiser Johannes' V. an die Athosklöster Lavra und Vatopedi.

Die auf den Athos bezüglichen Stücke sind deshalb von besonderem Interesse, weil die Originale, soviel ich sehe, verschollen bzw. noch nicht ediert sind. Die uns vorliegenden Abschriften sind nur um rund 70 Jahre jünger als die Originale und weisen damit, wenn man an die Masse junger Abschriften von Athosurkunden aus dem 18. und 19. Jh. denkt, ein relativ hohes Alter auf.

---

[1] J. Bick, Die Schreiber der Wiener griech. Handschriften, in: Museion, Veröffentlichungen aus der Nationalbibliothek in Wien, Abhandlungen Bd. 1, Wien 1920, Nr. 38, S. 48.

[2] Die obligate Eintragung „Augerius de Busbecke comparavit Constantinopoli" auf f. IIʳ u. 286ᵛ. Weitere Angaben über die Handschrift bei J. Bick a. a. O. S. 47.

a) Prostagma des Kaisers Johannes V. Palaiologos für den neu eingesetzten Protos des Athos Gerasimos vom 15. Juni 1374.

Inhalt: Kaiser Johannes V. Palaiologos hat den von den Athosmönchen gewählten und nach Konstantinopel gesandten Mönch Gerasimos nach der „von Anfang an geltenden Regelung und Gewohnheit" (Z. 9 f.) als Protos der Athosklöster bestätigt. Der Kaiser befiehlt nun den Mönchen, dem neuen Protos – gemäß alter Überlieferung (Z. 14 f.) – Ehrfurcht und schuldigen Gehorsam zu erweisen.

133v † Πρόσταγμα τοῦ βασιλέως κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου τοῦ πατρὸς κυροῦ Μανουήλ.[1]

† Τιμιώτατοι καθηγούμενοι πασῶν τῶν κατὰ τὸ ἅγιον ὄρος τὸν Ἄθω διακειμένων σεβασμίων μονῶν τῆς βασιλείας μου, καὶ ὑμεῖς οἱ ὄντες ἐν ταῖς αὐταῖς σεβασμίαις μοναῖς ἀσκούμενοι μοναχοὶ ἱερωμένοι τε καὶ οἱ λοιποὶ πάντες.

Ὁ τιμιώτατος ἐν μοναχοῖς κῦρ Γεράσιμος, ὃν ἐξελέξασθε καὶ ἀπεστείλατε ἐνταῦθα εἰς τὸ γενέσθαι πρῶτον τοῦ ἁγίου ὄρους, προσεδέχθη παρὰ τῆς βασιλείας μου καὶ ἤδη ἐγένετο καὶ κατέστη εὐδοκίᾳ καὶ θελήσει καὶ ὁρισμῷ αὐτῆς πρῶτος τῶν αὐτόθι πασῶν σεβασμίων μονῶν κατὰ τὴν ἐπικρατήσασαν ἀρχῆθεν τάξιν τε καὶ συνήθειαν. Ὅθεν διορίζεται ἡ βασιλεία μου πᾶσιν ὑμῖν, ὡς ἂν ὑποδέξησθε τὸν τοιοῦτον ὁσιώτατον πρῶτον ἄσμενοι μετ' εὐλαβείας τε καὶ τιμῆς, καὶ αὐτὸς μὲν ποιῇ καὶ ἀποπληροῖ τὸ προσῆκον αὐτῷ τοῦ πρώτου λειτούργημα καὶ ὑπηρέτημα, ὑμεῖς δὲ ὑπακούειν τε μετ' εὐγνωμοσύνης ἀπονέμοντες αὐτῷ τὴν ὀφειλομένην αἰδῶ καὶ εὐλάβειαν κατὰ τὴν ἄνωθεν ἐνεργουμένην παράδοσιν καὶ πειθόμενοι τοῖς παρ' αὐτοῦ λεγομένοις πρὸς σύστασιν ἀφορῶσιν ὑμῶν καὶ πρὸς πνευματικὴν λυσιτέλειαν. Οὕτω γὰρ διακείμενοι πρὸς αὐτὸν καὶ οὕτω ποιοῦντες μέλλετε πληροῦν πρᾶγμα εἰς εὐαρέστησιν τοῦ θεοῦ καὶ εἰς ἀποδοχὴν τῆς βασιλείας ἡμῶν.

ἀπελύθη τῇ πεντεκαιδεκάτῃ.

† ἔχει τὸ πρωτότυπον τούτου δι' ἐρυθρῶν γραμμάτων τῆς βασιλικῆς καὶ θείας χειρός· μηνὶ Ἰουνίῳ ἰνδικτιῶνος δωδεκάτης.

11 ὑποδέξησθε, η corr. ex ε   12 προσεῖκον   13 An ὑπακούητε legendum?
15 παράδωσιν

Das Prostagma Kaiser Johannes' V., dessen Abschrift wir hier vor uns haben, ist durch die Indiktionsangabe (12. Ind.) im Zusammenhang mit der Person des Protos Gerasimos auf Juni 1374 zu datieren. Der Protos Gerasimos ist bereits aus mehreren anderen Urkunden bekannt. Unter den Kutlumusakten, die P. Lemerle kürzlich herausgegeben hat, findet sich ein ἐκδοτήριον γράμμα dieses Protos des Heiligen Berges vom Jänner 1375.[2] Aus demselben Monat besitzt das Kloster Chilandar eine Urkunde des

[1] Die ohne Zusatz unter dem Text stehenden Lesarten sind bei allen drei Stücken die des Cod. phil. gr. 241.

[2] Actes de Kutlumus, Paris 1946, Nr. 31.

Protos Gerasimos.[1] Für Juni 1377 wird bereits der Metropolit der Ungrowalachei Chariton als Protos des Heiligen Berges genannt,[2] und zum Jahre 1380 wird Gerasimos als verstorben erwähnt.[3] Von den für eine 12. Indiktion innerhalb der Regierungszeit Kaiser Johannes' V. noch in Frage kommenden Jahren 1344, 1359 und 1374 scheiden die beiden ersten aus, da in den Jahren 1356–1366 Dorotheos der Serbe Protos des Athos war.[4]

Das Prostagma wurde am 15. Juni 1374 abgefertigt (ἀπελύθη); es wäre also mit diesem Datum der offizielle Amtsantritt des Protos anzusetzen. Tatsächlich finden wir eine Unterschrift von seiner Hand auf einer Schenkungsurkunde für das Kloster Chilandar, wo er bereits im Juni 1374 als Protos zeichnet.[5]

Daß das Vorhandensein der eigenhändigen kaiserlichen Menologem-Unterschrift des Originals verzeichnet wird, paßt zu der allgemeinen Gepflogenheit der Kopien kaiserlicher Prostagmata.[6] Der Expeditionsvermerk (ἀπελύθη) mit Tagesdatum entspricht allerdings nicht der sonst für jüngere Prostagmata seit Ende des 11. Jh. beobachteten Form;[7] sollte er im Original gestanden haben, so wäre das nach Dölger ein Verdachtsmoment gegen die Echtheit der Vorlage.[8] Das Vorhandensein des kaiserlichen Siegels ist nicht erwähnt.

Sprachlich fiel mir an Besonderheiten das Anakoluth Z. 13 ὑπακούειν τε und die Schlußwendung τῆς βασιλείας ἡμῶν gegenüber dem sonst üblichen und auch hier Z. 4, 7 f., 10 verwendeten βασιλεία μου auf.[9] Ob sie dem Kopisten anzurechnen sind? Die Orthographie ist bis auf Z. 12 προσεῖκον und Z. 15 παράδωσιν und die gelegentliche Vertauschung von Spiritus asper und lenis (Z. 3 ἅγιον ὄρος)[10] einwandfrei.

Der Inhalt des vorliegenden Stückes bereitet der Interpretation einige Schwierigkeiten. Um hier zur Klarheit zu gelangen, muß die Frage der Wahl und Stellung des Protos im Laufe der Jahrhunderte angeschnitten werden.

Seit dem 9. Jh. wurden gemeinsame Angelegenheiten der Athosmönche von einem Ältestenrat, der unter dem Vorsitz eines gewählten Protos

---

[1] Actes de Chilandar, publ. par L. Petit et B. Korablev. Priloženie k XVII t. Viz. Vremenn., n. 1, St. Petersburg 1911, Nr. 156.

[2] Actes de Kutlumus, Nr. 35, 13–15. Lemerle (Nr. 35, Notes) nimmt als Jahr der Ablösung des Gerasimos durch Chariton 1376 an.

[3] Actes de Kutlumus, Nr. 37, 11; vgl. Nr. 39, 4.

[4] Actes de Kutlumus, S. 8 A. 51. – Actes de Chilandar, Nr. 148. 152.

[5] Actes de Chilandar, Nr. 155.

[6] F. Dölger, Aus den Schatzkammern des Heiligen Berges. 115 Urkunden und 50 Urkundensiegel aus 10 Jahrhunderten. München 1948, Nr. 36 Diplom.

[7] Dölger a. a. O. Nr. 36 Diplom.

[8] Dölger a. a. O. Nr. 41 (Bischofskopie eines verfälschten Prostagmas Kaiser Johannes' V.) Diplom.

[9] Vgl. aber τοῦ κράτους ἡμῶν und ἡ ἡμῶν θεοσέβεια als Umschreibung der kaiserlichen Majestät: Dölger a. a. O. Nr. 3 Z. 9, 17.

[10] Dieselbe Vertauschung auch S. 2 Z. 7; S. 13 Z. 5; S. 19 Z. 5; im Apparat habe ich sie nicht angeführt.

tagte, geregelt. Wichtige Beschlüsse blieben der Vollversammlung (σύναξις oder μεγάλη μέση) vorbehalten, die mehrmals im Jahre zusammentrat.[1] Vermutlich im 10. Jh. wurde der Sitz des Protos, das Protaton, im Mittelpunkt des Heiligen Berges, in Karyes, eingerichtet.[2] Solange keine größeren Klöster bestanden und die Mönche in der Mehrzahl als Eremiten und Kellioten lebten, muß die Autorität des Protos und seines Ältestenrates ziemlich groß gewesen sein.[3] Mit der Gründung der großen Klöster, beginnend mit Lavra (971), Iberon (c. 979/980)[4] und Vatopedi, und ihrem raschen Aufblühen im 11. Jh. wuchs das Gewicht der betreffenden Hegumenoi (Äbte) gegenüber dem Protos.[5] Im Laufe der Jahrhunderte bemächtigten sich die Klöster des gesamten Grundbesitzes und aller Kellien auf der Halbinsel mit Ausnahme derer von Karyes. Im 14. Jh. schließlich versuchten sie sogar seit alters dem Protos gehörigen Grundbesitz und ihm unterstehende Kellien an sich zu reißen.[6]

Über die Wahl des Protos hören wir zuerst im Typikon des Kaisers Johannes Tzimiskes aus dem Jahre 972: „περὶ δὲ τῆς προβολῆς τοῦ πρώτου, τὸν ἐξ ἀρχῆς παρακολουθήσαντα τύπον φυλάττεσθαι προαιρούμεθα βέβαιον καὶ ἀκίνητον."[7] Im Typikon des Kaisers Konstantinos IX. Monomachos von 1046 heißt es: ἀλλὰ καὶ τὴν ἐκλογὴν τοῦ πρώτου κατὰ τὸν παλαιὸν τύπον γενέσθαι καὶ ἀποσταλῆναι εἰς τὴν βασιλείαν μου.[8] – Erläutert wird der Vorgang durch die Schilderung in der διήγησις μερική aus der Komnenenzeit: Nach dem Tode des Protos begeben sich 60 Hegumenoi an den Hof des Kaisers Alexios I. Komnenos, der den von den Athosmönchen gewählten Protos bestätigt.[9]

[1] Chr. Ktenas, Ὁ Πρῶτος τοῦ ἁγίου ὄρους Ἄθω καὶ „ἡ μεγάλη μέση" ἢ „Σύναξις", in: Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 6 (1929) 233–237. F. Dölger, Mönchsland Athos, München 1943, S. 16. – Die drei Versammlungstermine der Synaxis waren Weihnachten, Ostern und Mariä Himmelfahrt: Ktenas, a. a. O. 236. Im Typikon des Kaisers Johannes Tzimiskes wurde als einziger ständiger Versammlungstermin der 15. August festgelegt: Ph. Meyer, Die Haupturkunden für die Geschichte der Athosklöster, Lpz. 1894, S. 142, 24 ff. – Als erster namentlich genannter Protos erscheint der Mönch Andreas unter Kaiser Leo dem Weisen (886–912): P. de Meester, De monachico statu iuxta disciplinam Byzantinam, Rom 1942, S. 316.

[2] P. de Meester a. a. O. 319. – Ktenas a. a. O. 236 führt die Bezeichnung μέση auf die Lage des Protaton ungefähr in der Mitte der Halbinsel zurück.

[3] G. Smyrnakes, Τὸ Ἅγιον Ὄρος, Athen 1903, S. 317. Ktenas a. a. O. 234. 236.

[4] F. Dölger, Schatzkammern Nr. 56 Diplom.

[5] Ktenas a. a. O. 243 führt gewisse Einschränkungen der Befugnisse des Protos im Typikon des Johannes Tzimiskes bereits auf den Einfluß der Hegumenoi zurück.

[6] Ktenas a. a. O. 239. Meyer, Haupturkunden S. 195, 18ff.

[7] Ph. Meyer, Haupturkunden S. 149, 28 f.

[8] Meyer a. a. O. 153, 25 ff.

[9] Meyer a. a. O. 169, 34ff. – Ich glaube nicht, daß Meyer recht hat, wenn er auf Grund dieser Stelle meint, der Kaiser habe aus den 60 Hegumenoi den Protos ausgesucht, und dies sei die ursprüngliche Art der Protoswahl (a. a. O. S. 32). Dem widerspricht die Formulierung in dem Typikon des Kaisers Konstantinos Monomachos: τὴν ἐκλογὴν τοῦ πρώτου . . . γενέσθαι καὶ ἀποσταλῆναι εἰς τὴν βασιλείαν μου, nicht minder aber der Text in der διήγησις μερική: καὶ ἐδέξατο ἡμᾶς (sc. die 60 Hegumenoi) ὁ βασιλεὺς μετὰ χαρᾶς ὅτι πλείστης, καὶ παραυτίκα ἐμὲ ἐσφράγισε πρῶτον ἐν τῷ ἁγίῳ

Derselbe Vorgang – Wahl durch die Athosmönche, bzw. die Versammlung der Hegumenoi, Gesandtschaft an den Kaiserhof und Einsetzung des Protos durch den Kaiser – scheint auch unserem Prostagma zugrunde zu liegen. Die Terminologie unserer Urkunde entspricht der Tradition: Z. 6f. ὅν ἐξελέξασθε καὶ ἀπεστείλατε ἐνταῦθα ∼ τὴν ἐκλογὴν . . . καὶ ἀποσταλῆναι εἰς τὴν βασιλείαν μου (Typikon des Konstantinos Monomachos, vgl. oben); διορίζεσθαι (Z. 10) und ὁρισμός (Z. 8), dieses gleichbedeutend mit Prostagma, sind termini technici der Hofkanzleisprache; ὁσιώτατος (Z. 11) ist das stehende Epitheton des Protos. Auffallend stark betont ist das konservative Moment: Die Mönche sollen dem Protos die gebührende Ehrfurcht entgegenbringen „entsprechend der seit alters bestehenden Tradition" (Z. 14f. κατὰ τὴν ἄνωθεν ἐνεργουμένην παράδοσιν). Der Kaiser vollzieht die Ernennung zum Protos nach der „von Anfang an geltenden Regelung und Gewohnheit" (Z. 9f.: κατὰ τὴν ἐπικρατήσασαν ἀρχῆθεν τάξιν τε καὶ συνήθειαν). Fast dieselbe Wendung gebraucht der Chrysobullos Logos Kaiser Andronikos' II. Palaiologos über die Unterstellung des Protos unter den Patriarchen von Konstantinopel (1312) in demselben Zusammenhang (Weihung des Protos durch den Patriarchen): κατὰ τὴν ἐκκλησιαστικὴν τάξιν τε καὶ συνήθειαν.[1]

Diese für die Verfassung des Athos äußerst wichtige Urkunde führt uns zu unserem Überblick über die Entwicklung der Stellung des Protos zurück. Zur Komnenenzeit scheint die Machtstellung des vom Kaiser in sein Amt eingesetzten Protos schier unbeschränkt gewesen zu sein. In der διήγησις μερική stehen die angeblichen Worte des Kaisers Alexios I. Komnenos an die Beschwerde führenden Athosmönche: . . . καὶ συμβουλεύομαι ὑμῖν, ἀπέλθατε εἰς τὸν ἀρχιμανδρίτην σας,[2] ἐπειδὴ αὐτὸν σφραγίζουσι οἱ θειότατοι βασιλεῖς πρῶτον ἐν τῷ ἁγίῳ ὄρει, ἵνα ἔχῃ τὴν ἐξουσίαν εἰς πάντα καὶ ἐπὶ πάντα.[3] Und der Patriarch mahnt in demselben Sinne zur Unterordnung unter den Protos: . . . ἀλλ' ὑποτάγητε εἰς τὸν πρῶτον, αὐτὸν γὰρ ἐκάθισεν ὁ θεὸς ὡς ἐπὶ Μωσέως καθέδρας . . .[4]

Auch die Stellung des Protos zu dem nächsten Bischof, dem von Hierissos, wurde von Kaiser Alexios I. Komnenos geregelt: Der Bischof soll die Weihe an Priestern und Diakonen auf dem Athos vollziehen, aber nur, sooft ihn der Protos dazu auffordert und an den Personen, die ihm der Protos zuführt.[5]

ὄρει . . . (Meyer a. a. O. 169, 37–170, 1). Das große Gefolge für die Gesandtschaft des Protos läßt sich vielleicht allgemein mit dem Aufblühen der Athosklöster im 11. Jh. und im besonderen mit dem Umstand erklären, daß damals gleichzeitig die Einsetzung des neuen Lavra-Abtes erfolgte (Meyer a. a. O. 170, 1 ff.).

[1] Dölger a. a. O. Nr. 5, 142 f.

[2] Über das hohe Alter der der Protoswürde entsprechenden Archimandritenwürde vgl. Meyer a. a. O. 34 ff.

[3] Meyer a. a. O. 171, 32 ff. Vgl. 172, 10 f. (Worte des Alexios I. Komnenos): ἀλλὰ μίαν κεφαλὴν καὶ μίαν δεσποτείαν τὸν πρῶτον ἐχειροτονήσαμεν καὶ ἡμεῖς καὶ ἐκεῖνοι.

[4] Meyer a. a. O. 173, 11 f.

[5] Meyer a. a. O. 183, 33 ff.: 'Αναγκαῖόν ἐστιν, ἵνα ἡ ἐλευθερία τοῦ ὄρους φυλαχθῇ καὶ μηδέποτε ὑπὸ ἐνορίαν μητροπολίτου ἢ ἐπισκόπου γένηται. Καὶ πάλιν ἀναγκαῖον, ἵνα

Ein Beweis für die hohe Aktivität der Athos-Protoi in den der Herrschaft der Lateiner in Konstantinopel vorangehenden Jahrhunderten ist die verhältnismäßig große Zahl von Protosurkunden aus dieser Zeit im Archiv der Großen Lavra.[1] Aber auch in der turbulenten Zeit der lateinischen Herrschaft wußten sich die Athosmönche ihre Unabhängigkeit zu wahren. Auf der Synode von Gallipoli (1234) wurden die Befugnisse des Bischofs von Hierissos neuerdings, ganz im Sinne des von Kaiser Alexios I. Komnenos erlassenen Prostagma, festgelegt.[2] Im übrigen dürfte während der Verlegung des Regierungssitzes nach Nikaia die Schwächung der kaiserlichen Gewalt, der allein ja die Athosklöster unterstanden, zur Erhöhung der Selbständigkeit des Mönchsstaates und der Selbstherrlichkeit der Protoi beigetragen haben.

Heute noch sichtbaren Ausdruck fand der Machtzuwachs der Protoi in ihrem Urkundenwesen. Eine Grundstücksübereignung vom Jahre 1306 z. B. gibt eine Vorstellung von der gut eingerichteten Verwaltungskanzlei in Karyes und von der bevorzugten Stellung des Protos unter den Hegumenoi des Athos: Wir sehen hier eine flüssige, saubere Schrift der Urkunde und zwei eigene Verwaltungsbeamte, die als letzte unterzeichnen, ferner die breit ausladende Unterschrift des Protos an der Spitze und, in merklichem Respektsabstand, die Unterschriften der übrigen Mitglieder der Synaxis.[3]

Sechs Jahre nach diesem Dokument fällt jener Chrysobullos Logos Kaiser Andronikos' II. Palaiologos, der den ersten energischen Schritt zur Einschränkung der Selbständigkeit des Protos bedeutete. Im November 1312 bestimmte der Kaiser, vielleicht auf Veranlassung des Patriarchen Niphon, daß von nun ab der von den Athosmönchen gewählte Protos von einem Erzpriester, und zwar vom Patriarchen von Konstantinopel, die Weihe zu empfangen habe; erst dann dürfe er selbst wieder Äbte für die einzelnen Athosklöster weihen.[4] Der damalige Protos Theophanes empfing als erster die Weihe von dem Patriarchen, der daraufhin in einem Siegelbrief seine Vormundschaft über den Protos in dieser Beziehung aussprach, gleichzeitig aber die übrigen Freiheiten des Heiligen Berges be-

δι' ἑνὸς ἐπισκόπου αἱ χειροτονίαι τῶν ἱερέων καὶ διακόνων γίνωνται. Δέον οὖν ἐστι τὸν μάλιστα πλησιάζοντα τῷ ὄρει, κατὰ μόνους τοὺς καιροὺς τῶν συνάξεων προσκαλούμενον παρὰ τοῦ πρώτου, εἰσέρχεσθαι καὶ τελειοῦν κανονικῶς τούς τε ἱερεῖς καὶ διακόνους προαγομένους παρὰ τοῦ πρώτου, μὴ μέντοι δίκην ἐνορίας ἐκ τούτου ἑαυτῷ περιποιεῖσθαι ἢ ἕτερόν τι εὔλογον ἐπὶ τοῦ ὄρους προβάλλεσθαι, μόνης τῆς ἀναφορᾶς αὐτοῦ γινομένης ἐν τῷ ὄρει παντί.

[1] 11 Protosurkunden, die sich auf die inneren Verhältnisse des Athos beziehen und in die Jahre vor 1204 fallen, steht eine einzige Protosurkunde nach 1259 gegenüber: G. Rouillard, Studi bizantini e neoellenici 5 (1939) 301.

[2] Meyer a. a. O. 49 ff. u. 187 ff., bes. 188, 29 ff.: Καὶ γὰρ μηδὲ ἓν ἔχειν δίκαιον ἱερατικὸν κατὰ τὸ ἅγιον ὄρος τὸν ἐπίσκοπον Ἱερισσοῦ ὁ τότε Κωνσταντινουπόλεως μετὰ τῆς περὶ αὐτὸν ἐνδημούσης τῶν ἀρχιερέων συνόδου κέκρικε κατὰ τὴν περίληψιν τοῦ διαληφθέντος βασιλικοῦ προστάγματος. 189, 13 ff.: Δικαιοῖ δὲ καὶ ἡ ἱερὰ τῶν ἀρχιεπισκόπων σύνοδος, παρ' οὐδενὸς τῶν ἀρχιερέων τοὺς Ἁγιορείτας ἄρχεσθαι κτλ.

[3] Dölger, Schatzkammern Nr. 105 und S. 271.

[4] Dölger a. a. O. Nr. 5.

stätigte und dem Protos zur Versüßung der bitteren Pille das Tragen des Epigonation, eines bestickten Kniekissens, bei der Liturgie genehmigte[1].

Aus einer Urkunde wie dem Brief des äußerst rührigen Protos Isaak für das Kloster Karakallu vom Februar 1324 läßt sich noch auf ungebrochenes Selbstbewußtsein des Protos schließen: Isaak entscheidet, wenngleich mit Zustimmung der Kathegumenoi der größten Klöster, in Fragen des Grundbesitzes.[2] – 1325 allerdings mußte derselbe Protos Isaak eine Sicherheitsurkunde durch den Patriarchen bestätigen lassen; es handelte sich um die Frage der Entschädigung des Klosters Iberon anläßlich des Baues eines Festungsturmes und der Ansiedlung von freien Wachmannschaften auf dem Grunde des Klosters.[3]

Ein weiterer schwerer Schlag traf den Protos des Athos im April 1368, als der Patriarch Philotheos den ganzen Heiligen Berg und den Protos selbst dem Bischof von Hierissos unterstellte.[4] Unter Berufung auf den 8. Kanon des Konzils von Chalkedon, der die Klöster dem Bischof des Ortes unterordnete,[5] bestimmte der Patriarch in seinem Siegelbrief, daß der Bischof von Hierissos auf dem Athos ungehindert die Rechte des Erzpriesters ausüben und sich hier wie in seinem eigenen Bistum (ὡς ἰδίαν ἐπισκοπήν) bewegen solle.

Zwischen dem Bischof von Hierissos und dem Protos scheint schon jahrhundertelang ein zäher Kampf um die Vorherrschaft auf dem Heiligen Berg geführt worden zu sein. Auf die Regelungen des 12. und 13. Jh. wurde oben hingewiesen.[6] Der Siegelbrief des Patriarchen Philotheos konnte sich nur rein formal hinter dem erwähnten Kanon verschanzen, denn tatsächlich waren die Athosklöster eximiert.[7] Aber Philotheos hatte selbst lange auf dem Athos gelebt,[8] war Hegumenos der Großen Lavra gewesen[9] und hatte einen eminent politischen Grund, die Rechte des Protos so stark einzuschränken.

Die schnelle und gewaltige Ausdehnung des serbischen Reiches unter Stephan II. Dušan (1331–1355), die durch den Bürgerkrieg in Byzanz ge-

---

[1] Dölger a. a. O. Nr. 5, 143 ff. – Zum Epigonation vgl. P. de Meester, De monachico statu iuxta disciplinam Byzantinam, Rom 1942, S. 191, 3 u. 132.

[2] Dölger a. a. O. Nr. 106.

[3] Dölger a. a. O. Nr. 93 u. Bem. Z. 30.

[4] F. Miklosich-J. Müller, Acta et diplomata I (Wien 1860) 555–557.

[5] Acta conciliorum oecumenicorum, ed. E. Schwartz, II 1/1, Berl. 1933, [S. 355 f.].

[6] Der Ehrentitel des Bischofs von Hierissos lautete: „Bischof von Hierissos und des Heiligen Berges": Actes de Kutlumus, Nr. 29, 74 u. 77. 30, 165. 34, 123. 35, 38. Dölger, Schatzkammern Nr. 39 u. ö. – Ein Hinweis auf Reibungen zwischen dem Bischof von Hierissos und der Synaxis vor 1368: Miklosich-Müller, Acta et diplomata I S. 557, 14 ff.

[7] Meyer a. a. O. 55 u. A. 2. – Zur Frage der Exemtion in der röm. Kirche vgl. neuerdings W. Szaivert, Die Entstehung u. Entwicklung der Klosterexemtion bis zum Ausgang des 11. Jh., in: Mitteilungen d. Instit. f. österr. Geschichtsf. 69 (1951) 265–298.

[8] Miklosich-Müller a. a. O. I S. 556, 16 ff.; S. 557, 12 ff.

[9] Joh. Kantakuzenos IV 16: III 107, 3 ff. – M. I. Gedeon, Πατριαρχικοὶ πίνακες, Kpel 1891, S. 428.

fördert wurde, brachte mit dem Struma- und Vardartal Makedonien (mit Ausnahme von Thessalonike) und mit der Osthälfte der Chalkidike auch den Athos unter serbische Oberhoheit. Bei der Krönung Dušans zum Kaiser der Serben und Griechen am Ostersonntag 1346 in Skoplje waren auch die Athosklöster durch ihre Hegumenoi offiziell vertreten.[1] Die Rückwirkung auf die inneren Verhältnisse des Athos konnte nicht ausbleiben; hier lebten doch seit Jahrhunderten Griechen mit Russen, Bulgaren, Serben und Georgiern (Iberern) zusammen. Dabei erfreuten sich auch die nichtgriechischen Klöster schon früher der Förderung seitens der byzantinischen Kaiser. Besonders zahlreich waren die Schenkungen Kaiser Andronikos' II. Palaiologos an das Serbenkloster Chilandar gewesen, vielleicht wegen der Verschwägerung des Kaisers mit dem serbischen Fürstenhause.[2] Allein die Actes de Chilandar verzeichnen zwischen 1299 und 1328 (Jahr der Abdankung Kaiser Andronikos' II.) 40 Schenkungen und Privilegien sowie 5 Interventionen des alten Andronikos, seines Sohnes Michael und des Enkels, Andronikos III. Die serbischen Könige, an der Spitze Stephan II. Dušan, dessen Lebensziel es war, als Kaiser der Serben und Griechen das byzantinische Kaisertum abzulösen, wetteiferten mit dieser Freigebigkeit der Palaiologen gegenüber den Athosklöstern, seit sie über das Hinterland der Chalkidike geboten. Aus den ersten 4 Jahren, nachdem Dušan dem Heiligen Berg mit seiner Gemahlin einen feierlichen Besuch abgestattet hatte (1345–1349), liegen von ihm allein 15 griechische Schenkungsurkunden und Bestätigungen von Privilegien für die Athosklöster im Druck vor.[3] Diese Schenkungstätigkeit setzten der Nachfolger Dušans, Stephan Uroš (1355–1365), und der serbische Despot in Serrai, Johannes Uglješa (1364–1371), in bescheidenerem Ausmaße fort. Erwähnt sei als charakteristisch für die Stellung der Serben auf dem Athos die Schlichtung eines Streites zwischen dem Bischof von Hierissos und dem Kloster Zographu durch den Despoten Johannes Uglješa im Februar 1369.[4]

Nun steigerte sich der serbische Einfluß offenbar auch in der Synaxis, so daß wir zwischen 1356 und 1370 sogar zwei serbische Protoi antreffen, die ihre Urkunden serbisch unterzeichnen und auch von den Griechen σερβοπρῶτοι genannt werden; es sind dies der zwischen 1356 und 1366 regierende Dorotheos und der für 1369 und 1370 bezeugte Sabbas[5].

---

[1] G. Ostrogorsky, Geschichte des byzant. Staates[2], München 1952, S. 417.

[2] Die fünfjährige Tochter des Kaisers Andronikos II., Simonis, heiratete 1299 den Serbenkönig Stephan Milutin: A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen, Diss. München 1938, Nr. 65.

[3] A. Soloviev i V. Mošin, Grčke povelje srpskich vladara, Belgrad 1936, S. 28–173.

[4] Actes de Zographou, publ. par W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev. Priloženie k XIII t. Viz. Vremenn., n. 1, St. Petersburg 1907, Nr. 43.

[5] Beispiele für serbische Unterschriften von Protoi: Dorotheos: Actes de Chilandar, Nr. 148, 152. Sabbas: Actes de Chilandar, Nr. 153. Actes de Kutlumus, Nr. 25. 27. 28. 29. 30. Antonios (1350): Actes de Kutlumus, Nr. 23.

Gegen diesen starken serbischen Einfluß auf dem Athos war der Siegelbrief des Patriarchen Philotheos vom Jahre 1368 gerichtet. In der Urkunde heißt es, daß der Protos bestrebt sei, die von den Serben gewählten Priester (τοὺς παρὰ τῶν Σέρβων χειροτονουμένους) – offenbar auch gegen den Willen des Bischofs von Hierissos – einzuführen. Gegenüber dem serbischen Patriarchat, das sein Vorgänger Kallistos 1352 mit dem Bann belegt hatte, nimmt nun Philotheos eine abwartende Haltung ein: er will jetzt (1368), da gerade Unionsverhandlungen im Gange sind, erst nach deren günstigem Ausgange die Einführung der serbischen Priester auf dem Athos gestatten.[1] Gleichzeitig sollte wohl die Unterordnung des serbischen Protos unter den offenbar nicht serbisch gesinnten Bischof von Hierissos den allzu starken serbischen Einfluß auf dem Heiligen Berg zurückdämmen.[2]

Als sich nach einem Vierteljahrhundert die politische Lage geändert hatte, das Serbenreich geschwächt war und die Türken als gefährlichster Feind Byzanz bedrohten, wurden die Bestimmungen des Siegelbriefes von 1368 durch den Patriarchen Antonios 1392 aufgehoben: der Protos sollte wieder in seine alten Rechte eingesetzt werden.[3] Das dritte Typikon für den Athos vom Jahre 1394 schließlich versuchte neuerdings die stark angeschlagene Stellung des Protos zu stützen bzw. wiederherzustellen.[4]

Bei der Einordnung unseres Prostagmas in die eben skizzierte Entwicklung ergeben sich folgende Überlegungen.

1. Echtheit: Die oben angeführten formalen Bedenken, die man gegen die Echtheit der Originalurkunde erheben könnte, scheinen mir nicht ausschlaggebend zu sein, da man einen gewichtigen Grund für eine Fälschung, wie er bei allen Schenkungen und Privilegien vorliegt, hier nicht anführen kann.

2. Verhältnis von Kaiser und Patriarch bei der Ernennung des Protos.

Zeugnisse früherer Jahrhunderte sprechen von der Ernennung bzw. „Weihung" des Protos durch den Kaiser. Dabei wird u. a. der Ausdruck σφραγίζειν verwendet,[5] dessen Bedeutung in den verschiedenen Quellen schwankt. Zunächst bedeutete σφραγίζειν das Aufdrücken eines Siegels, eines (unvergänglichen) Stempels (σφραγίς). Im Bereiche des Kirchen-

---

[1] Miklosich-Müller, Acta et diplomata I S. 556, 4. Z. v. u.: Περὶ μέντοι τῶν χειροτονουμένων παρὰ τῶν Σέρβων παρακελεύεται ἡ μετριότης ἡμῶν διὰ τοῦ παρόντος σιγιλλιώδους γράμματος, μὴ δέχεσθαι αὐτούς τινα τῶν Ἁγιορειτῶν κατὰ τὸ παρόν, ἕως ἂν οἱ παρ' ἡμῶν πρέσβεις ἀποσταλέντες ἐκεῖ ὑποστρέψωσιν, ἵνα γνῶμεν, εἴπερ ἡνώθησαν καὶ ὑπείκουσι τῇ καθ' ἡμᾶς ἁγιωτάτῃ τοῦ θεοῦ μεγάλῃ ἐκκλησίᾳ, καὶ τότε γένηται τὸ δέον.

[2] Das wird offen ausgesprochen in dem Siegelbrief des Patriarchen Antonios von 1392; M. I. Gedeon, Ὁ Ἄθως, Kpel 1885, S. 125, 22 ff.: Εἰ γὰρ καὶ προβάλλεται ὁ ἐπίσκοπος Ἱερισσοῦ τὸ γεγονὸς αὐτῷ δικαίωμα παρὰ τοῦ ἁγιωτάτου καὶ ἀοιδίμου πατριάρχου κυρίου Φιλοθέου, ἀλλὰ τῆς τῶν Σέρβων δυναστείας ἐπικρατούσης τότε.'

[3] M. I. Gedeon a. a. O. 124–127. Meyer, Haupturkunden S. 56.

[4] Meyer a. a. O. 61 f. u. 197, 30–201, 10.

[5] Z. B. Meyer a. a. O. 170, 1. 171, 33 ff.

rechts wurde unter σφραγίς die Weihe niederer geistlicher Grade und die Weihung zu Kirchenbeamten verstanden mit dem Unterschiede, daß den Anagnosten und Psalten die σφραγίς in Form eines Kreuzes vom Bischof geschoren wurde, während die Kirchenbeamten nur mit dem Kreuz bezeichnet wurden.[1] Die Einsetzung in ein Kirchenamt erfolgte durch Handauflegen und Bezeichnung mit dem Kreuze.[2] Die Weihung der Archimandriten und Äbte (Hegumenoi) sowie die des Athos-Protos war grundsätzlich nichts anderes; sie sollte von Haus aus durch den Patriarchen erfolgen.[3] In manchen Typika jedoch wurde die σφραγίς durch einen anderen Bischof festgelegt oder überhaupt nicht gefordert.[4] Anderwärts wirkte sich der Einfluß des Kaisers auf das Kirchenrecht aus.[5] Die kaiserlichen Klöster, unter ihnen auch die eximierten Athosklöster, nahmen eine Sonderstellung ein. So behielt sich Kaiser Michael VIII. Palaiologos in dem von ihm gegründeten St.-Michaelskloster auf dem Berg des hl. Auxentius die Einsetzung des Abtes selbst vor; ihr sollte die Weihung durch den Metropoliten von Chalkedon folgen.[6] In anderen kaiserlichen

[1] J. Zhishman, Die Synoden und die Episkopalämter in der morgenländischen Kirche, Wien 1867, S. 205 f. – Die mit der Tonsur verbundene Weihung hieß auch σφραγὶς ἐπικουρίδος: G. A. Rhalles-M. Potles, Σύνταγμα τῶν θείων καὶ ἱερῶν κανόνων κτλ. II S. 381. 616. – Trennung der σφραγίς von den übrigen Weihen im Kommentar des G. Balsamon zum 2. Kanon des Konzils von Chalkedon: Rhalles-Potles a. a. O. II S. 219: οἱ μὲν γὰρ ἐπίσκοποι, οἱ χωρεπίσκοποι, οἱ πρεσβύτεροι, οἱ διάκονοι καὶ οἱ ὑποδιάκονοι χειροτονοῦνται· οἱ ψάλται, οἱ ἀναγνῶσται, οἱ ἄρχοντες καὶ ἕτεροι σφραγίζονται· οἱ δὲ οἰκονόμοι, οἱ χαρτουλάριοι, οἱ παραμονάριοι καὶ ἕτεροι προβάλλονται.

[2] Rhalles-Potles a. a. O. V S. 573: . . . καὶ δικαιοῦται προβιβασθῆναι καὶ ὁ ἐντιμότατος ὑπομνηματογράφων εἰς τὸ τοῦ μεγάλου ῥήτορος ὀφφίκιον, μὴ ἐξὸν δὲ σφραγίσαι τοῦτον ἡ μετριότης ἡμῶν διὰ χειροθεσίας ὡς ἔθος . . . – II S. 220: τῷ γὰρ ὀνόματι τῆς χειροτονίας καὶ ἡ σφραγὶς περιέχεται, ὡς διὰ χειρὸς γινομένη, οὐ μὴν καὶ ἡ προβολή· αὕτη γὰρ καὶ δίχα σφραγίδος τελεῖται.

[3] Miklosich-Müller, Acta et diplomata V S. 94. Die Weihung durch den Diözesanbischof stellte jedenfalls eine Ausnahme dar: P. de Meester, De monachico statu S. 132.

[4] Vgl. Rhalles-Potles a. a. O. III S. 143: ἀλλὰ καὶ τὰ παρά τινων γινόμενα τυπικὰ χάριν τοῦ μὴ σφραγίζεσθαι παρὰ τοῦ πατριάρχου τοὺς καθηγουμένους τῶν μοναστηρίων αὐτῶν, ἀλλὰ παρ' ἑτέρων ἐπισκόπων, ἢ μηδὲ ὅλως σφραγίζεσθαι, ἄκυρά εἰσιν. – Miklosich-Müller a. a. O. V S. 187, 8 ff.: . . . καὶ τοῦτον εἶναι τὸν τρόπον καὶ τὸν λόγον τῆς προχειρίσεως τοῦ καθηγουμένου, καὶ προβαίνειν οὕτω κατὰ διαδοχὰς καὶ εἰς τοὺς ἑξῆς χρόνους, μηδεμιᾶς ἑτέρας ἐπισφραγίσεως τῆς τοιαύτης προβολῆς δεομένης. – L. Petit, Le Monastère de Notre Dame de Pitié (Sofia 1900) 88 (zitiert nach de Meester, S. 235): εἰ δ' ὡς ἄπληστος ἴσως ὁ αὐτὸς ἐπίσκοπος οὐκ ἀρκεῖται λαβὼν τὰ τρία νομίσματα, ἀλλὰ μᾶλλον ἐπιχειρεῖ πρᾶξαί τι κατὰ τῆς μονῆς καὶ τῶν ὑπ' αὐτήν, οὐδὲ τὴν σφραγίδα παρ' αὐτοῦ βούλομαι γίνεσθαι, ἀλλὰ παρὰ τοῦ τηνικαῦτα τὴν ἡγουμένειαν αὐτῆς ἔχοντος, τῆς παρούσης μου διατάξεως ἀντὶ τῆς σφραγίδος τοῦ τοιούτου ἐπισκόπου ἀρκούσης.

[5] Zum 17. Kanon des Konzils von Chalkedon: Rhalles-Potles a. a. O. II S. 262: σημείωσαι δὲ ἀπὸ τοῦ παρόντος κανόνος, ὅτι ἔξεστι τῷ βασιλεῖ προνόμια ἐκκλησιαστικὰ ἀφαιρεῖσθαι. εἰ γὰρ ἐφεῖται τούτοις τὰ βουλητέα αὐτοῖς περὶ ἐνοριῶν διατάττεσθαι, χάριν τῶν καινιζομένων ὑπὸ τούτων πόλεων, πολλῷ πλέον, ὡς ἐμοὶ δοκεῖ, ἐπισκοπὴν εἰς μητρόπολιν τιμήσουσι καὶ προχειρίσεις ἡγουμενικὰς ὑποτυπώσουσι καὶ ἄλλα τινὰ τοιαῦτα ἐνδυνάμως προστάξουσι. – Dazu D. A. Petrakakos, Τὸ μοναχικὸν πολίτευμα τοῦ ἁγίου ὄρους Ἄθω, Leipzig 1925, S. 32.

[6] A. Dmitrievskij, Opisanie liturgičeskich rukopisi etc. I: Τυπικά (Kiev 1895) 775: εἶτα κατὰ τὴν εἰωθυῖαν τοῖς βασιλεῦσι προχείρισιν τὴν αὐτὴν παρὰ τοῦ βασιλέως ῥάβδον

Klöstern – und das scheint die Regel gewesen zu sein – erfolgte die (Bestätigung und) Weihung des von den Mönchen gewählten Abtes durch den Patriarchen von Konstantinopel; daran schloß sich die Verleihung des Abtstabes (δεκανίκιον) durch den Kaiser.[1]

Durch diese wechselnden Verhältnisse bei der Abtwahl in verschiedenen Klöstern dürfte auch σφραγίς gelegentlich die Bedeutung von „Einsetzung" oder „Bestätigung" neben dem alten Begriff der „Weihung" erhalten haben.[2] So erkläre ich mir die Verwendung des Wortes in den Fällen, wo vor 1312 von der Einsetzung des Athos-Protos durch den Kaiser die Rede ist.[3] Jedenfalls waren die Athosklöster seit 970 eximiert, ihre Autonomie wurde ihnen von mehreren Kaisern bestätigt,[4] und verhältnismäßig spät begann sich der Einfluß des Patriarchen auf dem Heiligen Berg fühlbar zu machen.[5] Erst seit 1312 erfolgte die Weihung des Protos durch den Patriarchen von Konstantinopel, dessen pneumatischer Gewalt Hagion Oros damit unterstellt wurde.[6]

Wir besitzen zwar bisher kein Zeugnis dafür, welche Rolle der Kaiser bei der Ernennung des Protos nach 1312 spielte, ich halte aber die durch unser Prostagma nahegelegte Regelung für durchaus möglich: Der von den Athosmönchen bzw. der Synaxis gewählte Protos wird zur Bestätigung durch den Kaiser nach Konstantinopel gesandt.[7] Durch kaiserliche Entschließung, die in einem Prostagma (Horismos) ihren Ausdruck finden kann, wird der Kandidat in sein Amt eingesetzt.[8] An-

---

καὶ βακτηρίαν ἐγχειρισθήσεται ... μετὰ δὲ τὴν ἐκ τοῦ βασιλέως προχείρισιν λήψεται ὁ προεστὼς ἐξ ἀνάγκης καὶ τὴν συνήθη σφραγίδα παρὰ τοῦ τῆς ἁγιωτάτης μητροπόλεως Χαλκηδόνος κατὰ καιροὺς προεδρεύοντος· θέλει γὰρ τοῦτο ἡ βασιλεία μου καὶ ὁλοσχερῶς ἀποδέχεται.

[1] P. de Meester, De monachico statu etc. S. 107 f. – Vgl. Miklosich-Müller a. a. O. V S. 103. A. Dmitrievskij a. a. O. 720: αὐτὸς δὲ ἔσται ὑμῶν εἰς τὸ ἑξῆς προεστώς, ὃν καὶ ὡς πατέρα σεβάσεσθε, καὶ διάθεσιν καὶ ὑπακοὴν πρὸς αὐτὸν ἕξετε, ὡς θεοχειροτόνητον. μετὰ δὲ ταῦτα συμπαραλαμβάνοντες αὐτὸν πάντες οἱ ἀδελφοὶ ἀνερχέσθωσαν εἰς τὸν ἁγιώτατον καὶ οἰκουμενικὸν πατριάρχην τὴν σφραγίδα καὶ τὴν εὐλογίαν τῆς ἡγουμενείας δεξόμενον παρὰ τῆς ἁγίας ἐκείνου δεξιᾶς, κατὰ τὴν περίληψιν τοῦ προσόντος τῇ μονῇ ὑπομνήματος, ἐπιβεβαιωθέντος ἔξωθεν καὶ παρὰ τοῦ θεοκινήτου ἡμῶν αὐτοκράτορος. – Ferner a. a. O. 775, s. oben A. 1: εἶτα κατὰ τὴν εἰωθυῖαν τοῖς βασιλεῦσι προχείρισιν τὴν αὐτὴν παρὰ τοῦ βασιλέως ῥάβδον καὶ βακτηρίαν ἐγχειρισθήσεται.

[2] So definiert de Meester a. a. O. S. 237: σφραγίς, σφραγίζειν, ἐπισφράγισις, recentius ἀναγνώρισις, κύρωσις canonica sunt verba ad confirmationem electi Hegumeni ab ecclesiastica potestate factam significandam", gibt aber im Text σφραγίς bald mit confirmatio, bald mit benedictio wieder.

[3] Meyer, Haupturkunden S. 170, 1; S. 171, 33; daneben χειροτονεῖν: S. 172, 11.

[4] Meyer a. a. O. S. 109. 153. 166. 172.

[5] Alex. Komnen., Nov. 37 (c. 1100): I. u. P. Zepos, Ius Graeco-Romanum I (Athen 1931) 347. Vgl. Meyer a. a. O. S. 188, 12 ff. (a. 1234).

[6] Vgl. oben S. 6 f. u. A. 1 auf S. 7.

[7] Z. 6 f. unserer Urkunde: ὃν ἐξελέξασθε καὶ ἀπεστείλατε ἐνταῦθα εἰς τὸ γενέσθαι πρῶτον τοῦ ἁγίου ὄρους.

[8] Z. 7 f.: προσεδέχθη παρὰ τῆς βασιλείας μου καὶ ἤδη ἐγένετο καὶ κατέστη εὐδοκίᾳ καὶ θελήσει καὶ ὁρισμῷ αὐτῆς πρῶτος ... – Dementsprechend wäre Ostrogorsky, Geschichte des byzantin. Staates², S. 386 unten, zu ändern.

schließend[1] erfolgt die Weihung durch den Patriarchen, die dem Protos erst das Recht verleiht, selbst auf dem Heiligen Berg Äbte und Priester zu weihen.[2] Von einer „Weihung" durch den Kaiser ist jetzt, nach 1312, natürlich nicht mehr die Rede. Daß sich der Kaiser aber trotzdem die Entscheidung bei der Einsetzung des Protos vorbehielt, ist bei dem politischen Einfluß der Athosmönche leicht erklärlich.[3]

Ob die Ernennung des Protos durch den Kaiser in jedem Falle von einem Horismos begleitet war, wissen wir nicht; ich möchte es nicht für wahrscheinlich halten. Daß ein solches Prostagma aber geeignet war, die Stellung des neuen Protos zu stärken, versteht sich von selbst. 1374, also 6 Jahre nach jenem Siegelbrief des Patriarchen Philotheos, der den Einfluß des Protos zugunsten des Bischofs von Hierissos stark eingeschränkt hatte, konnte der neu eingesetzte Protos eine derartige allerhöchste Bestätigung seiner Stellung wohl brauchen.

Der eigentliche Grund für die Ausstellung dieses Prostagmas mag aber in der gemeinsamen Athospolitik von Kaiser und Patriarch zu suchen sein. Gerasimos war nach zwei serbischen Vorgängern im Amte wieder ein Grieche, der offenbar verschiedene Verfügungen der σερβοπρῶτοι rückgängig machen sollte. Daß Kaiser und Patriarch in dieser Politik konform gingen,[4] bestätigt uns ein ἐκδοτήριον γράμμα des Protos Gerasimos, das unter den Kutlumusurkunden veröffentlicht vorliegt.[5] Aus dieser

---

[1] Die umgekehrte Reihenfolge ist an sich auch denkbar; allerdings hätte dann der Kaiser einen bereits geweihten Protos nur schwer ablehnen können.

[2] So sagt der Patriarch Niphon in seinem Siegelbrief, der den Chrysobullos Logos Kaiser Andronikos' II. von 1312 paraphrasiert: . . . καὶ ὡς καλῶς ἔχει τὸν Πρῶτον ὑπὸ δεσπότην εἶναι τὴν ἐκκλησίαν, καὶ τὴν χάριν, ἣν τοῖς ὑπ' αὐτὸν ἡγουμένοις παρέχει, ταύτην παρὰ τῆς ἐκκλησίας λαμβάνοντα ἔχειν τε καὶ διδόναι. Πῶς γὰρ δικαίως καὶ κατὰ τὸ ἀκόλουθον δώσει ταύτην μὴ λαβὼν πρότερον; ἐξ οὗ πᾶσα ἀνάγκη λαβεῖν. „Λάβετε γάρ φησι πνεῦμα ἅγιον." Ὥστε οἷς οὐ λαμβάνειν ἐστὶν οὐδὲ διδόναι πάντως ἐστίν. – D. A. Petrakakos, Τὸ μοναχικὸν πολίτευμα τοῦ ἁγίου ὄρους Ἄθω S. 35 A. Vgl. Meyer, Haupturkunden S. 193, 8 ff. – Nur der Abt der Großen Lavra wurde unmittelbar vom Patriarchen geweiht: Meyer a. a. O. S. 198, 4 f.

[3] Im Bürgerkrieg zwischen Andronikos II. und seinem gleichnamigen Enkel vermittelte der Protos Isaak 1322 persönlich eine wichtige Botschaft des alten Kaisers an den jungen Andronikos: Joh. Kantakuzenos I 32: I 152 ff. Bonn. – 20 Jahre später führte derselbe Isaak im Auftrage des Johannes Kantakuzenos eine Gesandtschaft mit Vermittlungsvorschlägen an die Kaiserin Anna nach Konstantinopel: Joh. Kantakuz. III 34: II 209, 1 ff. – Daß die Wahl des Protos für die Athosmönche selbst einer der wichtigsten Punkte ihrer Verfassung war, zeigt etwa der Chrysobullos Logos Stephan Dušans vom November 1345, in dem unter den allgemein erwähnten Rechten und Privilegien die Wahl des Protos als einziges konkretes Beispiel herausgehoben ist: Soloviev-Mošin, Grčke povelje srpskich vladara S. 32 Z. 34 ff.

[4] In der Frage der Orthodoxie stand Johannes V., der im Oktober 1369 zum Katholizismus übergetreten war und sich, schon aus politischen Gründen, jahrzehntelang um eine Kirchenunion bemühte, im Gegensatz zu Philotheos, der eine energische und erfolgreiche Anti-Unionspolitik betrieb: O. Halecki, Un empereur de Byzance à Rome, Warschau 1930, 235 ff., 153 f. u. ö.

[5] Actes de Kutlumus, Nr. 31, 13 ff. (Gerasimos spricht): Ἐπεὶ δὲ κρίμμασι θείοις ἐπῆλθε κἀμοὶ τὸ τοῦ πρωτείου διακόνημα, καὶ ἐγένοντό μοι ἔγγραφοι ὁρισμοὶ τοῦ κραταιοῦ

Stellung des Griechen Gerasimos gegenüber seinen serbischen Amtsvorgängern heraus verstehen wir auch die nachdrückliche kaiserliche Mahnung an die Athosmönche zu Ehrfurcht und schuldigem Gehorsam gegenüber ihrem Protos.[1]

b) Prostagma des Kaisers Johannes V. Palaiologos an die Athosklöster Lavra und Vatopedi vom 23. Mai 1376 (od. 1361).

Inhalt: Der Onkel (?) des Kaisers, Makarios Glabas Tarchaneiotes, wurde in wichtiger Mission nach Lemnos beordert. Die Äbte von Lavra und Vatopedi sowie alle Äbte und Insassen der Athosklöster werden aufgefordert, ihn – gegen Entschädigung aus der Reichskasse – beim Wiederaufbau und der Instandsetzung der Wehranlagen von Palaiokastron und Kotzin durch die Gestellung von Facharbeitern, Material und in jeder Weise zu unterstützen. Die auf Lemnos gelegenen Besitzungen der Klöster lassen es nur recht und billig erscheinen, wenn die Mönche alle Kräfte zum Schutze der Insel anspannen.

Πρόσταγμα εἰς τὴν Λαύραν κῦρ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου τοῦ πατρὸς κῦρ Μανουήλ. f. 135v †

Τιμιώτατοι καθηγούμενοι τῶν κατὰ τὸ ἅγιον ὄρος τὸν Ἄθω διακειμένων † σεβασμίων μονῶν τῆς βασιλείας μου τῆς τε Λαύρας καὶ τοῦ Βατοπεδίου καὶ ὑμεῖς τιμιώτατοι καθηγούμενοι τῶν ἐν τῷ τοιούτῳ ἁγίῳ ὄρει διακειμένων λοιπῶν σεβασμίων μονῶν, ἀλλὰ δὴ καὶ οἱ ἐν αὐταῖς ἀσκούμενοι μοναχοί.

Ὁ περιπόθητος θεῖος τῆς βασιλείας μου κῦρις Μακάριος Γλαβᾶς ὁ Ταρχανειώτης ὡρίσθη καὶ ἀπέρχεται εἰς τὴν νῆσον Λῆμνον διὰ δουλείας ἀναγκαίας. Διορίζεται γοῦν πρὸς ὑμᾶς ἡ βασιλεία μου, ἵνα μετὰ ἐξόδου τοῦ θεοφρουρήτου βεστιαρίου βοηθήσητε τούτῳ εἰς πᾶν, ὅπερ ἂν χρειασθῇ τῆς ἀπὸ τῶν αὐτόθι συνδρομῆς καὶ βοηθείας χάριν τῆς ἀνακτίσεως καὶ περιποιήσεως τοῦ τε Παλαιοκάστρου καὶ τοῦ Κοτζίνου εἴς τε σανίδια καὶ ἑτέραν ξυλὴν καὶ πρὸς τούτοις δώσητε αὐτῷ τεχνίτας δύο καὶ ἔχῃ αὐτοὺς ἐκεῖσε, μέχρις ἂν πληρώσῃ τὴν τοιαύτην δουλείαν. Ἐπεὶ γοῦν καὶ ὑμεῖς κτήματα ἔχετε εἰς τὴν τοιαύτην νῆ-

1 Λάβραν 4 λάβρας Βατοπαιδίου αι corr. in ε 8 ἀναγγαίας 9 θεοφορήτου 10 βοηθήσεται τούτου χριασθῇ 11 ἀνακτήσεως, η corr. in ι 13 ἔχει

καὶ ἁγίου ἡμῶν αὐθέντου καὶ βασιλέως ἀλλὰ δὴ καὶ τοῦ παναγιωτάτου δεσπότου ἡμῶν τοῦ οἰκουμενικοῦ πατριάρχου, διοριζόμενοι ὡς ἂν τὰ ὑπὸ τῶν σερβοπρώτων δουλωθέντα τισὶ κελλίδρια ἀποσπασθῶσι καὶ τῷ πρωτείῳ ἀποκαταστῶσι πάλιν, ἤθελον ἀποσπᾶσαι καὶ τοῦτο.

[1] Zuletzt heißt es, Z. 15 f.: πειθόμενοι τοῖς παρ' αὐτοῦ (sc. τοῦ πρώτου) λεγομένοις πρὸς σύστασιν ἀφορῶσιν ὑμῶν. Die Mönche sollen den Worten des Protos Gehorsam leisten, die auf die σύστασις, die wirtschaftliche Aufrichtung, Konsolidierung, abzielen. Vgl. dazu Dölger, Schatzkammern Index s. v.; ganz ähnlich a. a. O. Nr. 91, 13: τούτου χάριν τὴν αἴτησιν αὐτῶν εὔλογον οὖσαν καὶ δικαίαν καὶ πρὸς σύστασιν τῆς ἱερᾶς ταύτης μονῆς ἀφορῶσαν.

σον Λῆμνον, τὰ δὲ τοιαῦτα κτήματα μέλλουσι συνίστασθαι διὰ τῆς ἐπιμελείας καὶ ἐξ ἀσφαλίσεως τῶν τοιούτων κάστρων, δίκαιον ἔχετε, ἵνα ἐπιμεληθῆτε εἰς τοῦτο κατὰ πᾶσαν τὴν δύναμιν ὑμῶν. Διὰ τοῦτο καὶ ἐπιμελήθητε, ἵνα ποιήσητε, ὡς γράφει καὶ διορίζεται πρὸς ὑμᾶς ἡ βασιλεία μου.

ἀπελύθη τῇ εἰκοστῇ τρί(τῃ).

μηνὶ Μαΐῳ (ἰνδικτιῶνος) ιδ'.

Das für ein Prostagma unerläßliche kaiserliche Menologem ist verzeichnet, die Tatsache der Ausstellung durch die „kaiserliche, göttliche Hand" in Rotbuchstaben allerdings nicht besonders erwähnt. Zu dem Abfertigungs- (ἀπελύθη-) Vermerk mit Angabe des Monatstages gilt das oben zu dem 1. Prostagma Bemerkte.[1] Das Vorhandensein des kaiserlichen Siegels ist auch hier nicht verzeichnet.

Trotz dieser diplomatischen Mängel halte ich eine Fälschung des Originals schon aus inhaltlichen Gründen für sehr unwahrscheinlich. In diesem Prostagma wird den Klöstern ja keine Vergünstigung gewährt, sondern eine Leistung auferlegt.

Die Sprache zeigt, wie in den Prostagmata häufig, vulgäre Färbung: Z. 13: Der Konjunktiv des Aorists δώσητε; Z. 14 f. und 13: Die Konstruktion von ἔχειν mit εἰς und dem Akkusativ: κτήματα ἔχετε εἰς τὴν τοιαύτην νῆσον; Z. 10: χρειάζεσθαι mit Akkusativ für χρῆσθαι.

Orthographische Fehler (Z. 8: ἀναγγαίας) und Itazismen (Z. 10: χριασθῇ, Z. 11: ἀνακτήσεως – von 1. Hand korrigiert –, Z. 10: βοηθήσεται) sind wahrscheinlich dem Schreiber des Kodex anzulasten.

Die Datierung unseres Prostagmas ist nicht so eindeutig wie bei dem vorhergehenden. Für den Mai einer 14. Indiktion in der Regierungszeit Kaiser Johannes' V. kommen die Jahre 1346, 1361 und 1376 in Betracht.[2] Das erste Jahr, in dem Johannes V., 14 Jahre alt, noch unter der Vormundschaft des Johannes Kantakuzenos stand, wird man vielleicht am ehesten ausschließen.[3] Für die Datierung auf 1376 spricht, zunächst rein äußerlich, die zeitliche Nähe der vorangehenden Stücke. Die Monodie auf den Tod Kaiser Andronikos' IV. ist wohl in dessen Todesjahr 1385 zu setzen. Das oben behandelte Prostagma ist auf 1374 datiert. Der Brief Kaiser Johannes' V. an den Metropoliten von Trapezunt dürfte zwischen 1370 und 1391 geschrieben sein.[4] Neilos, von dem der unmittelbar vorhergehende Hirtenbrief Περὶ τοῦ ἀντιμινσίου stammt – er umschreibt seine Person darin mit ἡ μετριότης ἡμῶν! –, war von 1380 bis 1388 Patriarch von Konstantinopel.

Die Restaurierung der Wehranlagen auf Lemnos war allerdings 1361 ebenso nützlich wie 1376; trotzdem war sie zu dem späteren Datum ak-

[1] Vgl. oben S. 359.

[2] Der Einmarsch Andronikos' IV. in Konstantinopel erfolgte erst am 12. 8. 1376. Das Todesdatum Johannes' V. ist der 16. 2. 1391.

[3] Vgl. allerdings den Chrysobullos Logos Johannes' V. von 1344 (= Dölger, Schatzkammern Nr. 8) und sein Chrysobullon Sigillion von 1342 (Dölger Nr. 16)!

[4] Vgl. unten S. 377.

tueller, da damals der Kampf zwischen Venedig und Genua, der sich vielfach in byzantinischen Gewässern abspielte, seinem Höhepunkt zustrebte. Drei Monate(!) nach dem wahrscheinlichen Datum unseres Prostagmas, im August 1376, marschierte Andronikos IV., der Verbündete der Genuesen, in Konstantinopel ein. Er und sein Gegner Johannes V. waren aber in ihrem Streit um den Kaiserthron „faktisch nur die Exponenten der gegensätzlichen Interessen Venedigs und Genuas".[1]

Der Feind, gegen den der Kaiser die Insel Lemnos befestigen will, ist zunächst einmal der Türke. Von Überfällen der Türken zur See und Landungen auf europäischem Boden, denen ausgiebige Streifzüge und Plünderungen in Thrakien folgten, berichtet Nikephoros Gregoras schon zu den Jahren 1343 und 1346.[2] Bereits 1352 setzten sich die Türken in Tzympe fest, 1354 eroberten sie Kallipolis und 1359 drangen sie bis vor die Mauern der Hauptstadt vor.[3] 1355 wurde Gregorios Palamas, der im Auftrage Kaiser Johannes' V. auf dem Landwege von Thessalonike nach Konstantinopel reiste, von den Türken gefangengenommen und nur gegen Lösegeld freigegeben.[4]

In den 60er und 70er Jahren spielte sich aber auch, vielfach in der nördlichen Ägäis, das erbitterte Ringen der beiden Seemächte Venedig und Genua ab, dem erst der Friede von Turin 1382 ein Ende setzte; durch ihn fiel die Insel Tenedos, die Andronikos IV. an die Genuesen abgetreten hatte, dem Grafen Amedeo von Savoyen zu.[5] Jedenfalls mußte Lemnos in diesen Jahrzehnten wiederholt mit Überfällen und Angriffen rechnen.

Unsere Urkunde zeigt wieder einmal die Bedeutung, welche die Palaiologen dem Besitz der Insel Lemnos beimaßen. Kaiser Johannes V., der in seiner langen Regierungszeit vor schwersten, schließlich unlösbaren Aufgaben wie der Kirchenunion und der erfolgreichen Abwehr der übermächtigen Türken stand und gleichzeitig durch die aufreibenden Kämpfe mit seinem Sohn Andronikos IV. sich innenpolitisch schwer belastet fühlte, verlor die für das geschwächte byzantinische Reich als Versorgungsbasis wichtige Insel Lemnos nicht aus den Augen.

Makarios Glabas Tarchaneiotes wird als θεῖος des kaiserlichen Auftraggebers bezeichnet. Das kann im engeren Sinne für „Onkel" stehen, kann aber auch im weiteren Sinne verschiedene Verwandtschaftsgrade ausdrücken oder gar nur für einen geschätzten Freund der kaiserlichen Familie gebraucht werden.[6] – Makarios Glabas Tarchaneiotes ist uns bereits aus einem Synodaldekret vom November 1367 bekannt.[7] Kaiser

[1] Ostrogorsky, Geschichte des byzantin. Staates², S. 433.

[2] Nikephoros Gregoras XIII 9: II 671, 16 ff. Bonn.; XIII 12: II 683, 5 ff.; XV 5: II 763, 20 ff.

[3] Joh. Kantakuzenos IV 38: III 277 ff. Bonn. – Ostrogorsky a. a. O. 383.

[4] O. Tafrali, Thessalonique au quatorzième siècle, Paris 1913, S. 279 f.

[5] Ostrogorsky a. a. O. 431 f.

[6] Vgl. dazu St. Binon, A propos d'un prostagma inédit d'Andronic III Paléologue, in: B. Z. 38 (1938) 146–155.

[7] Miklosich-Müller, Acta et diplomata I S. 507 f.

Johannes V. wollte zum Schutze der Hauptstadt im Gebiete zwischen Konstantinopel und Selymbria Soldaten ansiedeln und brauchte dazu auch Land aus dem Besitze der Kirche. Nun erklären Patriarch (Philotheos) und Synode, nach kanonischem Recht kein der Kirche gehöriges Land freiwillig abtreten zu dürfen. Der Überbringer des kaiserlichen Schreibens an den Patriarchen ist Makarios Glabas Tarchaneiotes, der hier als Mönch (τοῦ τιμιωτάτου ἐν μοναχοῖς) bezeichnet, im übrigen zweimal wie in unserem Prostagma περιπόθητος θεῖος τῆς (κραταιᾶς καὶ) ἁγίας βασιλείας αὐτοῦ genannt wird.[1] Makarios verhandelt auch mit der Synode im Namen Johannes' V., indem er den Vorschlag macht, die betreffenden Güter dem Kaiser zu verpachten.[2] Interessant ist, daß er hier ebenso wie in unserer Urkunde vom Kaiser einen Auftrag erhielt, der mit der Reichsverteidigung zusammenhing. Vermutlich war er ein Nachkomme jenes Protostrators Michael Tarchaneiotes Glabas, eines trefflichen Heerführers des ausgehenden 13. Jh.,[3] der um 1307 im Kloster starb, wo er den Mönchsnamen Makarios (!) erhalten hatte.[4]

Der Auftrag des Makarios Glabas Tarchaneiotes ist der Wiederaufbau und die Instandsetzung der Befestigungen von Palaiokastron und Kotzin, zweier auch sonst bekannter Ortschaften auf Lemnos.[5] Welche Mittel ihm von der Hauptstadt bzw. von Lemnos selbst dafür zur Verfügung standen, wissen wir nicht. Daß die zwei (!) von den Athosklöstern zu stellenden Facharbeiter allein nichts ausrichten konnten, ist klar. Wir müssen aber bedenken, daß die Einwohner von Palaiokastron und Kotzin in diesem Falle zweifellos zur „Festungsbaupflicht" (καστροκτισία) verhalten wurden, die in Frondienst oder Geldablösung bestand.[6] Die Klöster, die an sich ebenfalls der καστροκτισία unterlagen, wurden oft von dieser Pflicht sowie von anderen Steuern befreit. Ein derartiges Privilegium, das neben der Befreiung von allen anderen Steuern auch die von der Festungsbaufron enthält, wurde der Großen Lavra von Kaiser Stephan Dušan im Dezember 1347 erteilt[7].

---

[1] Das Attribut περιπόθητος ist bekanntlich für Verwandte des Kaisers allgemein üblich.

[2] MM I S. 508, 11 ff.

[3] Nikeph. Gregoras VI 1: I 159, 9 ff. Bonn.

[4] A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen Nr. 24. – Von Befestigungsanlagen in Thrakien, die dieser Glabas im Auftrage Andronikos' II. teils neu errichtete, teils ausbaute, erzählt Nikephoros Gregoras X 4: I 484, 13 ff. – Zur Familie der Tarchaneioten vgl. auch D. A. Zakythenos, Μιχαὴλ Μάρουλλος Ταρχανιώτης, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 5 (1928) 201 A. 3.

[5] Vgl. Actes de Philothée, publ. par W. Regel, E. Kurtz et B. Korablev. Priloženie k XX t. Viz. Vremenn., n. 1, St. Petersburg 1913, Nr. 10 Z. 55. 116. 168. Dölger, Schatzkammern Nr. 78/79, 3 u. 87, 11 f. – Der Name Palaiokastron erinnert an sich schon an Ruinen und verfallene Befestigungen. παλαιοχώρια waren verfallene Dörfer: Dölger a. a. O. Nr. 11 Bem. z. Z. 15.

[6] Zur καστροκτισία vgl. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byz. Finanzverwaltung, Leipzig 1927, S. 62; Schatzkammern Nr. 3, 35 Bem. u. Nr. 56, 13 Bem.; Soloviev-Mošin, Grčke povelje srpskich vladara S. 452 f.

[7] Soloviev-Mošin a. a. O. Nr. 16 = Dölger a. a. O. Nr. 124. Ähnliche Steuerbefreiungen, in denen auch die καστροκτισία erwähnt ist, kennen wir für die gesamten

Die beiden von den Athosklöstern beizustellenden Arbeitskräfte sind τεχνῖται, d. h. gelernte Handwerker, Facharbeiter bzw. Spezialisten, im Gegensatz zu den gewöhnlichen ἐργάται.[1] Die Materiallieferungen der Athosklöster sollen sich auf σανίδια (hier soviel wie σανίδες = Bretter) und Holz jeder Art (ἑτέραν ξυλήν), vor allem wohl Bauholz, erstrecken.

Daß der Kaiser für die Instandsetzung der Befestigungen auf Lemnos die Athosklöster heranzog, zeigt einmal, wie bescheiden die Mittel und Möglichkeiten des Reiches geworden waren, ist aber zum anderen nur zu verständlich, da die Athosklöster reichen Grundbesitz auf der Insel ihr eigen nannten. In dem großen Urkundenwerk über den Athos von F. Dölger werden Dependancen folgender Athosklöster auf Lemnos erwähnt: Lavra,[2] Karakallu,[3] Dionysiu,[4] Pantokratoros,[5] Panteleimonos,[6] und Hagiu Paulu.[7] Die vier zuletzt genannten Klöster scheiden allerdings wegen des unten angeführten Datums der Schenkungen für die Zeit unseres Prostagmas aus; auch Karakallu dürfte von seinen Schenkungen des Jahres 1294 um die Mitte des 14. Jh. nichts mehr besessen haben.[8] Die Klöster Kutlumus und Nea Petra (= Dionysiu) jedoch erhielten 1366 Güter auf Lemnos bestätigt.[9] Die Große Lavra aber gehörte zu den wichtigsten Grundbesitzern auf der Insel: schon in der ersten Hälfte des 14. Jh. war ein Drittel des Grundbesitzes auf Lemnos in ihren Händen.[10] 1355 fand eine von Kaiser Johannes V. befohlene Güterkontrolle auf der Insel statt. Das aus diesem Anlaß ausgestellte Praktikon für die Lavrabesitzungen ist uns erhalten; in dieser Urkunde wird gleich an erster Stelle die Dependance Theotokos Kakabiotissa in Palaiokastron genannt.[11] Die Be-

Athosklöster (Soloviev-Mošin Nr. 5), für das Iberonkloster (a. a. O. Nr. 7), für Philotheu (Nr. 8), Zographu (Nr. 9), Vatopedi (Nr. 11, 18, 40), Xeropotamu (Nr. 12), Esphigmenu (Nr. 13, 15), Panteleimonos (Nr. 17a), Dochiariu (Nr. 22), Xenophontos (Nr. 25). Während mehrere der hier angeführten Privilegien sich nur auf einzelne neue Dependancen der betreffenden Klöster beziehen, gilt die Steuerbefreiung durch den oben erwähnten Chrysobullos Logos vom Dezember 1347 für alle Besitzungen der Großen Lavra.

[1] Vgl. Dölger a. a. O. Nr. 102, 45 f. u. Bem.

[2] Dölger a. a. O. Nr. 78/79 (1355); 26, 9. 13 (1445); 87, 10 ff. (1565).

[3] Dölger a. a. O. Nr. 38, 38 (1294).

[4] Dölger a. a. O. Nr. 21, 4 u. 9 (1382).

[5] Dölger a. a. O. Nr. 12 (1393).

[6] Akty russk. monast. Panteleim. (Kiev 1873) 190 ff. (1407).

[7] Dölger a. a. O. Nr. 78/79 Bem. (1463).

[8] Die Blüte von Karakallu beruhte auf der Verbindung mit dem Patriarchen Athanasios und ging vermutlich um 1310 zu Ende; wir hören im 14. Jh. kaum von diesem Kloster (briefliche Mitteilung von Herrn Prof. Dölger).

[9] V. Laurent, Rev. Étud. Byz. 6 (1948) 132 f.

[10] G. Rouillard, Byzantion 12 (1937) 116 A. 2.

[11] Dölger a. a. O. Nr. 78/79. Die Bemerkung bei G. Rouillard, Studi biz. e neoellen. 5 (1939) 301, daß die Lavramönche für die Instandsetzung und Verteidigung des paléocastellon de Kontea zu sorgen hatten, bezieht sich offenbar nicht auf unser Palaiokastron und damit auf das Original unseres Prostagmas, sondern auf das Gut τοῦ Κοντέως – vgl. Dölger a. a. O. Nr. 32, 18 Bem. u. Nr. 87, 10 –, das der Großen Lavra im Jahre 1300 von Kaiser Andronikos II. geschenkt wurde (Rouillard a. a. O. 300 f.).

deutung der Insel Lemnos für das Kloster Lavra im 14. Jh. erhellt auch aus dem Umstand, daß die meisten erhaltenen Lavra-Urkunden der Palaiologenzeit sich auf den Grundbesitz des Klosters in Lemnos beziehen.[1]

Schließlich kann man aus den Besitzverhältnissen der Klöster auf Lemnos ein weiteres Argument zur Stützung der Spätdatierung unseres Prostagmas gewinnen.[2] In der Adresse unserer Urkunde werden die Klöster Lavra und Vatopedi besonders angesprochen. Nun besagt ein Chrysobullos Logos vom Juli 1362 für Lavra, daß der Megas Stratopedarches Georgios Astras auf Lemnos in der Flur τοῦ Φακοῦ einen Befestigungsturm anlegen und diesen samt Zubehör später einem Athoskloster (vermutlich Lavra) überlassen wolle.[3] Einem anderen Chrysobullos Logos, der ebenfalls auf Juli 1362 datiert ist, entnehmen wir, daß derselbe Astras auf Lemnos in der Flur τοῦ Μούδρου einen Befestigungsturm angelegt hat und ihn dem Kloster Vatopedi übereignet.[4] Da wir von Besitzungen des Klosters Vatopedi auf Lemnos aus früherer Zeit nichts wissen, dürfte im Jahre 1361 nur die Große Lavra Güter auf der Insel besessen haben. Es konnten demnach Lavra und Vatopedi nicht schon 1361, sondern erst 1376 als Hauptinteressenten an der Befestigung von Lemnos angesprochen werden. Obwohl dieser Schluß nicht unbedingt zwingend ist, trägt er zusammen mit den oben (S. 370 ff.) genannten Gründen zur Sicherung der Spätdatierung unseres Prostagmas bei.

Die Aufwendungen der Klöster für die Instandsetzung der lemnischen Befestigungsanlagen sollen aus dem βεστιάριον gedeckt werden. Unter βεστιάριον ist im 14. Jh. die Staats- oder Reichskasse, das zentrale Finanzinstitut des byzantinischen Reiches, zu verstehen.[5] Das häufigste Attribut zu βεστιάριον ist βασιλικόν.[6] Daneben kommt, allerdings selten, auch θεοφύλακτον[7] und θεοφρούρητον[8] vor. θεοφορήτου an unserer Stelle, das dem Sinne nach gar nicht paßt, dürfte Verschreibung für θεοφρουρήτου sein.

Daß Kaiser Johannes V. den Athosklöstern eine Vergütung aus der Staatskasse zusagt, läßt sich nicht nur allgemein mit kaiserlicher Huld gegenüber den Mönchen des Heiligen Berges erklären, die auch aus den

---

[1] G. Rouillard a. a. O. 300.

[2] Diesen und andere wertvolle Hinweise verdanke ich Herrn Prof. Dölger.

[3] Das Photo dieses Originals befindet sich, laut brieflicher Mitteilung von Herrn Prof. Dölger, im Archiv der Urkundenkommission der Bayer. Akademie d. Wiss. in München; vgl. auch G. Rouillard, Byzantion 3 (1926) 255.

[4] M. Gudas, Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 4 (1927) 242 f.

[5] Zur Entwicklung des βεστιάριον vgl. F. Dölger, Beiträge zur Geschichte der byzantin. Finanzverwaltung, bes. d. 10. u. 11. Jh., Leipzig-Berlin 1927, S. 27 ff. – E. Stein, Untersuchungen zur spätbyzantin. Verfassungs- u. Wirtschaftsgeschichte, Hannover 1925, S. 32 f. – J. Ebersolt, Sur les fonctions et les dignités du Vestiarium byzantin, in: Mélanges Charles Diehl 1 (Paris 1930) 81–89.

[6] So bei allen von Dölger, Finanzverwaltung S. 29 A. 7, angeführten βεστιάριον-Stellen mit einer einzigen Ausnahme (MM IV S. 127, 27).

[7] MM IV S. 46, 3.

[8] MM VI S. 216, 11. B. Z. 2 (1893) 89 Z. 95 f. (von der kaiserl. Kasse in Trapezunt: Stiftungsurkunde für das Athoskloster Dionysiu von 1374).

sonstigen Schenkungen und Privilegien des Herrschers für die Athosklöster spricht. Die Große Lavra war, wie wir oben gesehen haben, durch Privileg Stephan Dušans vom Dezember 1347 von der Festungsbaufron für alle ihre Dependancen befreit; aber auch andere Athosklöster konnten – zumindest für einen Teil ihrer Besitzungen – ähnliche Privilegien vorweisen.[1] Man kann also annehmen, daß der Kaiser den Passus μετὰ ἐξόδου τοῦ θεοφρουρήτου βεστιαρίου in unser Prostagma einsetzen ließ, um nicht dieses Privileg für Lavra und ähnliche Freibriefe der anderen Klöster zu verletzen.

c) Brief des Kaisers Johannes V. Palaiologos an den Metropoliten von Trapezunt und Exarchen von Lazika, die Lavra betreffend.

Inhalt: Die Mönche des Lavraklosters haben durch die Angriffe der Serben sowie durch die Plünderungen und den Seeraub der Türken so viel von ihren Besitzungen eingebüßt, daß sie nun bitteren Mangel leiden müssen. Das zum Leben Allernotwendigste erhalten sie von der Gnade wohlgesinnter Ausländer (einiger Serben, Bulgaren, Georgier, Russen und Franken). Um so mehr müßte Trapezunt, die Heimat des heiligen Gründers der Großen Lavra, Athanasios, helfend einspringen. Der Metropolit möge geeignete Männer aussuchen, die – je nach ihren Kräften – ihr Scherflein beitragen könnten. Zwei Lavramönche, Joseph und Dionysios, sind als Gesandte des Klosters bei Kaiser Johannes V. eingetroffen. Der Kaiser erwartet von dem Metropoliten tatkräftige Hilfe für die notleidenden Mönche, die seine Wohltaten mit ihren Gebeten und Segenswünschen vergelten werden.

Πιττάκιον βασιλικὸν τοῦ κυροῦ Ἰωάννου τοῦ Παλαιολόγου πρὸς τὸν πανιερώ- f. 134r †
τατον μητροπολίτην Τραπεζοῦντος καὶ ἔξαρχον πάσης Λαζικῆς διὰ τὴν Λαύραν.
Πανιερώτατε μητροπολῖτα Τραπεζοῦντος, ὑπέρτιμε καὶ ἔξαρχε πάσης Λα- †
ζικῆς.

Τὸ κατὰ τὸ ἅγιον ὄρος τὸν Ἄθω εὑρισκόμενον σεβάσμιον μοναστήριον τὸ ἐπ' ὀνόματι τοῦ ἁγίου Ἀθανασίου τετιμημένον τὸ οὕτω πως ἐπικαλούμενον Λαύρα, ἐν ᾧ εὑρίσκονται καὶ ἡσυχάζουσι κατὰ θεὸν ἄνθρωποι πλεῖστοι, ἄνδρες ἱκανοὶ κατά τε τάξιν καὶ θεωρίαν, πλήρεις πνεύματος θείου καὶ ἀρετῆς πάσης ἔμπλεοι, μέγα ὑπάρχον καὶ τοιοῦτον οἷον οὐδὲν ἔνι εἰς τὴν οἰκουμένην ἕτερον κατὰ πάντα, καθὼς ἀκριβῶς καὶ ἡ σὴ ἱερότης ἐπίσταται, καὶ πολλῶν διὰ τοῦτο ἐξόδων καὶ ἀναλωμάτων δεόμενον, κατήντησε καὶ αὐτὸ καὶ εὑρίσκεται νῦν ἀπὸ τῆς τῶν πραγμάτων ἀνωμαλίας τε καὶ συγχύσεως εἰς ἐσχάτην ταλαιπωρίαν καὶ ἔνδειαν τῶν κτημάτων αὐτοῦ φθαρέντων καὶ ἀναλωθέντων ἀπό τε τῆς πολλῆς τῶν

2 λάβραν 6 λάβρα 7 ἡσιχάζουσι

---

[1] S. 372 A. 7.

Σέρβων ἐπιθέσεως ἀπό τε τῆς λεηλασίας καὶ τῶν κούρσων τῶν ἀθέων ἐχθρῶν καὶ τοσοῦτον καθ' ὅσον ὅτι συμβέβηκε στενοχωρεῖσθαι καὶ κακοπαθεῖν πλεῖστα τοὺς ἐν τῷ τοιούτῳ μοναστηρίῳ ἀσκουμένους ἀδελφοὺς καὶ ποθὲν ἄλλοθεν μὴ ἔχειν αὐτοὺς τὰ πρὸς ζωὴν αὐτῶν ἐπιτήδεια, εἰ μὴ μετὰ θεὸν ἀπὸ προσενέξεως καὶ προαιρέσεως ἀγαθῆς τῶν φιλοχρίστων ἐξ αὐτῶν δὴ πάλιν τῶν Σέρβων τινῶν, Βουλγάρων, Ἰβήρων, Ῥώσων, Φράγκων καὶ ἄλλων τινῶν καλῶν ἀνθρώπων. Εἰ γοῦν ἀφ' ὧν ὡς εἴρηται ἔχουσιν οἱ τοιοῦτοι μοναχοὶ προμήθειαν καὶ κυβέρνησιν ἀναλόγως κατὰ τὴν ἐκείνων προαίρεσιν καὶ διάκρισιν, ἔτι μᾶλλον καὶ πολλῷ πλέον ὀφείλουσιν ἔχειν τοιαύτην πρόνοιαν καὶ συγκρότησιν εἰς ὃ πάσχουσιν ἀφ' ὑμῶν, ἐπειδὴ ἀπὸ τῆς αὐτῆς ὑμῶν πατρίδος καὶ τόπου τῆς Τραπεζοῦντος εὑρίσκεται ὧν καὶ ὁ τοιοῦτος μέγας καὶ ἅγιος Ἀθανάσιος, καθὼς γινώσκει καὶ <ἡ> ἱερότης σου καὶ ἔνι ὀφειλόμενον διὰ τοῦτο δίκαιον, ἵνα γένηται, ἀφ' ὧν ἂν διακρίνῃς, τοῦ μὲν συγκροτήσοντος διὰ τὴν τοῦ ἁγίου ἀγάπην πλέον, τοῦ δὲ ἔλαττον, καθ' ὅσον εὐπορεῖ προαιρέσεως ἕκαστος.

Ὅθεν καὶ ἐπεὶ διὰ τὴν τοιαύτην στενοχωρίαν καὶ ἔνδειαν ἀπεξεβλήθησαν ἐκεῖθεν καὶ καταλαμβάνουσιν ἀρτίως αὐτόθι οἱ παρόντες ἀπὸ τῆς αὐτῆς σεβασμίας μονῆς εὐλαβέστατοι ἀδελφοί, ὅ τε κῦρ Ἰωσὴφ καὶ ὁ κῦρις Διονύσιος, μετὰ πολλοῦ τοῦ θάρρους γράφει ἤδη καὶ ἡ βασιλεία μου τῇ σῇ ἱερότητί [σου],
f. 134v ὡς ἂν οἰκονομήσῃς καὶ ἐνδείξωνται καὶ οἱ αὐτόθι εἰς || τὸν ἅγιον τὸν πρῶτον κτήτορα τῆς δηλωθείσης σεβασμίας μονῆς τὴν προσήκουσαν ἀγάπην ὑπὲρ τῶν ἐκδουλευόντων καὶ ὅπερ ἀφορᾷ εἰς εὐαρέστησιν αὐτοῦ τοῦ θεοῦ καὶ τοῦ ἁγίου τοῦ συμπατριώτου ὑμῶν. Μέλλει μὲν ἀποδέξασθαι τοῦτο καὶ ἡ βασιλεία μου, μέλλουσι δὲ καὶ οὗτοι οἱ ἐν τῷ μοναστηρίῳ τῷδε, τῷ ἐπιγείῳ φημὶ οὐρανῷ, τὴν τῶν ἀσωμάτων πολιτείαν+ μιμούμενοι ὑπερεύχεσθαι πάντων καὶ εὐχαριστεῖν καὶ τῇ σῇ ἱερότητι.

17 f. An προσενέγξεως praeferendum? 21 διάκρησιν 23 An potius τῆς αὐτῆς ὑμῖν scribendum? 25 ἡ supplevi 31 σου potius delendum 32 οἰκονομήσεις

Dieses Pittakion steht der Volkssprache viel näher als die beiden vorangehenden Prostagmata. Einiges sprachlich Bemerkenswerte aus Kasuslehre und Syntax sei angeführt.

Kasuslehre: Z. 9, 12 und 32: εἰς mit dem Akkusativ an Stelle von ἐν mit dem Dativ oder dem bloßen Dativ.

Z. 23: ὁ αὐτός mit Genetiv statt Dativ (τῆς αὐτῆς ὑμῶν πατρίδος); zu vergleichen ist der Genetiv statt Dativ bei κοινός, οἰκεῖος, ἴδιος; wahrscheinlich hat aber an unserer Stelle das unmittelbar vorhergehende ἀφ' ὑμῶν – vielleicht nur beim Schreiber – nachgewirkt.

Syntax: Z. 15: ὅτι im Konsekutivsatz. Z. 26: ἵνα an Stelle des Infinitivs. Z. 32: ὡς ἄν im Finalsatz.

+ Z. 36 f.: Desselben beliebten Bildes bedient sich Nikephoros Gregoras bei der Schilderung des Lebens der Athosmönche, XIV 7: I 716, 2 f. Bonn.: ὅτι καὶ πολλὴν πρὸς ἡσυχίαν παρέχει τὴν εὐφυΐαν τοῖς τὴν οὐράνιον ἐν γῇ μετιέναι ἐθέλουσι πολιτείαν . . . A. a. O. 20: καὶ ὅσα τὴν ἔνθεον ἐν γῇ δημιουργεῖ πολιτείαν. Das Bild findet sich in ähnlichen Wendungen wiederholt in Athosurkunden, z. B. Meyer, Haupturkunden S. 174, 14 f.; 176, 36; 195, 5. – Soloviev-Mošin, Grčke povelje srpskich vladara S. 106, 10 f.; 112, 10; 246, 68 ff.; 340, 36 u. ö.

Die Attraktion, die eine straffere Gedankenverbindung herstellt, ist in der Volkssprache beliebt: Z. 26: ἀφ' ὧν für ἀπὸ τούτων, οὕς; Z. 23: εἰς ὃ πάσχουσιν für εἰς τοῦτο (oder ἐκεῖνο), ὅ.

Eine etwas gewaltsame Zusammenziehung erfuhren zwei Gedanken in dem kurzen Satz Z. 27 f.: καθ' ὅσον εὐπορεῖ προαιρέσεως ἕκαστος. a) καθ' ὅσον εὐπορεῖ ἕκαστος, „soweit jeder die Mittel hat", b) etwa: κατὰ τὴν (αὐτοῦ) προαίρεσιν, „gemäß seiner Absicht, seiner Tendenz". Die geläufige Konstruktion von εὐπορεῖν mit dem Genetiv bot die Möglichkeit der Kombination dieser beiden Gedanken zu dem kaum übersetzbaren Satz.

Stilistisch bemerkenswert sind die drei im Akkusativ stehenden Begriffspaare (lauter Feminina), die alliterierend mit προ- beginnen Z. 20 ff.: προμήθειαν καὶ κυβέρνησιν ... προαίρεσιν καὶ διάκρισιν ... πρόνοιαν καὶ συγκρότησιν.

Hier möchte ich auch auf die Länge der einzelnen Sätze hinweisen, die jene der Prostagmata weit übertrifft. Das ganze Pittakion besteht aus nur vier Perioden, von denen die erste die weitaus längste ist.

Eine genaue Datierung dieses kaiserlichen Briefes ist mir nicht möglich. Ich glaube aber, daß ein Ansatz in die 70er oder 80er Jahre (also ungefähr gleichzeitig mit den übrigen Stücken unserer Gruppe) das Richtige treffen dürfte. Die Z. 13 ff. erwähnten Angriffe der Serben, die Plünderungen und der Seeraub der Türken passen allerdings für die zwei vorhergehenden Jahrzehnte ebenso und können uns für die Datierung nicht helfen.

Nur die Persönlichkeit des Adressaten betreffend möchte ich eine Mutmaßung aussprechen. Der Metropolit von Trapezunt, der hier korrekt mit seinem vollen Titel angeredet wird,[1] dürfte der auch sonst bekannte Theodosios sein, der am 13. August 1370 in Trapezunt inthronisiert wurde[2] und wahrscheinlich um 1391 starb.[3] Offenbar konnte der Kaiser mit seiner Befürwortung des Anliegens der Lavramönche bei Theodosios auf Unterstützung rechnen, da der Erzbischof selbst 20 Jahre lang als Mönch auf dem Heiligen Berg gelebt hatte, vielleicht sogar Hegumenos des Klosters Philotheu gewesen war; dann war er in das Manganakloster nach Konstantinopel gegangen und später von der Synode zum Metropoliten von Trapezunt gewählt worden.[4] Theodosios war es ja auch, der seinem

---

[1] ὑπέρτιμος ist im 14. Jh. für alle Metropoliten und darüber hinaus noch für andere Prälaten üblich: Dölger, Schatzkammern Nr. 33, 32 Bem. Eine unserem Pittakion genau entsprechende Anrede des Metropoliten von Trapezunt: MM II S. 483. Vgl. auch MM I S. 531, 19 f. – In einem Siegelbrief des Patriarchen von 1428 erscheint der Metropolit von Trapezunt an zweiter statt an 33. Stelle, d. h. auf dem Platz des Metropoliten von Ephesos, in einer Aufzählung aller byzantinischen Metropoliten: Dölger, a. a. O. Nr. 85, 20 u. Bem.

[2] Michael Panaretos, Τὸ Τραπεζουντιακὸν χρονικόν, in: Νέος Ἑλληνομνήμων 4 (1907) 288, 5 ff.

[3] Vgl. Metropolit Chrysanthos, Ἡ ἐκκλησία Τραπεζοῦντος (= Ἀρχεῖον Πόντου, 4 + 5) (Athen 1933) 254–256.

[4] Michael Panaretos, a. a. O. 288, 7–10.

Bruder, dem Athosmönch Dionysios, die Wege bei Kaiser Alexios III. Komnenos ebnete und so zur Stiftung des Dionysiuklosters auf dem Athos beitrug.[1] Aus dieser Stiftung des trapezuntischen Kaisers ersieht man übrigens, daß das Reich im Fernen Osten doch lebhaftes Interesse und stattliche Mittel für den Athos aufbrachte. Freilich, Alexios III. war überhaupt als frommer Kaiser und Stifter bekannt.[2] Daß aber die Anspielung Kaiser Johannes' V. in unserem Briefe auf die Herkunft des hl. Athanasios aus Trapezunt[3] im Lande des Adressaten nicht nur verstanden wurde, sondern durchaus aktuell war, entnehmen wir einem Passus des Chrysobullos Logos Alexios' III., der die Stiftung des Dionysiuklosters ausspricht: Dionysios wird als Gegengeschenk des Athos an Trapezunt für den hl. Athanasios aufgefaßt: εἶπες ἂν Ἀθανάσιον μὲν ἐκ Τραπεζοῦντος τῷ Ἄθῳ ἄρτι δοθῆναι, Διονύσιον δ' ἐκ τοῦ Ἄθω τῇ Τραπεζοῦντι ἀναδοθῆναι.[4]

Die Beziehungen zwischen Byzanz und Trapezunt scheinen gerade in der 2. Hälfte des 14. Jh. besser gewesen zu sein als vorher. So heiratete Kaiser Alexios III. Theodora, die Nichte des Johannes Kantakuzenos; die Hochzeit wurde am 20. September 1351 in der St. Eugenioskirche in Trapezunt gefeiert.[5] Dieser Komnene stellte auch ein versöhnliches Verhältnis zu den Palaiologen her, das bis zum Ende von Byzanz andauern sollte.[6] Michael Panaretos schildert in seiner Palastchronik den feierlichen Besuch des trapezuntischen Hofes in Byzanz, der 1363 stattfand und dem Abschluß eines Heiratsvertrages zwischen dem Sohne Johannes' V. und der Tochter Alexios' III. dienen sollte.[7]

Es ist also einerseits nicht verwunderlich, daß Johannes V. an den Metropoliten des befreundeten Landes schreibt. Andererseits wirft es aber doch wieder ein grelles Licht auf die kümmerliche finanzielle Lage des byzantinischen Kaisers, wenn er selbst nicht imstande ist, die Lavramönche geldlich zu unterstützen, sondern sich darauf beschränken muß, ihnen ein Empfehlungsschreiben für Trapezunt mitzugeben. Daß Byzanz damals durch den jahrzehntelangen Bürgerkrieg auch wirtschaftlich und finanziell erschöpft war, ist längst bekannt. Es sei nur daran erinnert, daß Johannes V. 1370 von den venezianischen Bankiers, die ihm das Geld für die Reise nach Avignon vorgeschossen hatten, auf seiner Rückreise in Venedig zurückgehalten wurde und erst nach Überwindung großer Schwie-

---

[1] B. Z. 2 (1893) 87, 26 ff. – J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt, München 1827, S. 198 f.

[2] J. Ph. Fallmerayer, Original-Fragmente, Chroniken, Inschriften u. anderes Materiale zur Geschichte des Kaisertums Trapezunt 1 (= Abhandlungen bayer. Ak. Wiss. 3/3, 1843) 38 f.

[3] S. 376, Z. 23; 32.

[4] B. Z. 2 (1893) 87, 36 f.

[5] W. Miller, Trebizond, London 1926, S. 56.

[6] J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt S. 211. Vgl. Michael Panaretos, a. a. O. 282, 11–13.

[7] Panaretos 284, 6–17.

rigkeiten von seinem Sohn Manuel, dem späteren Kaiser, losgekauft werden konnte.[1]

Demgegenüber war die finanzielle Lage Trapezunts noch recht günstig. Während Johannes V. den Türken bereits tributpflichtig war, blieb das Komnenenreich noch unabhängig und verfügte über eine reiche kaiserliche Schatzkammer.[2] Die Stiftungsurkunde für Dionysiu ist Ausdruck dieser Wohlhabenheit.[3]

Das Empfehlungsschreiben Kaiser Johannes' V. sollten offenbar – obwohl dies nicht ausdrücklich gesagt ist – die beiden Lavramönche Joseph und Dionysios (Z. 30) nach Trapezunt mitnehmen. Daß die Mönche die weite Reise und auch die Rückkehr mit einer größeren Geldsumme trotz der damit verbundenen Gefahrenmomente auf sich nahmen, ist nicht ohne Parallele. In einem Prostagma des Kaisers Alexios IV. Komnenos von Trapezunt für das Athoskloser Dionysiu vom September 1416 hören wir, daß die vom Großvater des Herrschers, Alexios III., gestiftete jährliche Rente von 1000 Komnenen-Aspern in der Regel von einem eigens dazu bestellten Mönch abgeholt wurde.[4] In derselben Urkunde wird dem in Trapezunt weilenden Abt des Dionysiuklosters Daniel allerdings auch zugestanden, daß ein von ihm eingesetzter Bevollmächtigter die 1000 Aspern in Empfang nehmen könne, wenn wegen der Länge und Beschwerlichkeit des Seeweges längere Zeit keine Mönche nach Trapezunt kämen.[5]

Zuletzt sei noch der Überlegung Raum gegeben, ob die Lavramönche wirklich so bedürftig waren, wie sie es hier darstellten. Nach dem, was wir zu unserem zweiten Prostagma über den Grundbesitz des Klosters auf Lemnos feststellen konnten, werden wir dies wohl verneinen müssen. Selbst wenn die Große Lavra durch Seeraub und Plünderungen, über die ja auch sonst immer wieder Klage geführt wird,[6] schwere Einbußen erlitten haben sollte, so erscheint die in unserem Pittakion gegebene Schilderung zweifellos übertrieben.

---

[1] Dabei handelt es sich nicht, wie O. Halecki, Un empereur de Byzance à Rome, Warschau 1930, 334 ff., es darstellt, um eine bloße Legende: F. Dölger, B. Z. 33 (1933) 134 f. Vgl. ferner O. Halecki, Two Palaeologi in Venice 1370–1371, Byzantion 17 (1944/45) 331–335, und F. Dölger, B. Z. 43 (1950) 441.

[2] J. Ph. Fallmerayer, Geschichte des Kaiserthums von Trapezunt, S. 210 f.

[3] J. Ph. Fallmerayer, Original-Fragmente 1 S. 148 ff.

[4] Dölger, Schatzkammern Nr. 27, 19 ff.

[5] Dölger, a. a. O. Nr. 27, 24 f.: καὶ εἴπερ διὰ τὸ τῆς ὁδοῦ μῆκος καὶ τὸ δυσχερὲς τοῦ πελάγου ἐπί τινας χρόνους οὐκ ἐλεύσεταί τις καὶ τῶν ἐκεῖσε ἱερομονάχων καὶ μοναχῶν τοῦ τιμίου Προδρόμου κτλ.

[6] Für Lavra vgl. den Hinweis von G. Rouillard, Byzantion 3 (1926) 255.

THE DATE OF THE ANONYMOUS RUSSIAN DESCRIPTION OF CONSTANTINOPLE

C. MANGO/WASHINGTON, D. C.

Medieval Russian pilgrims have left us six descriptions of Constantinople. The earliest, and the most valuable is that of Antony, archbishop of Novgorod, who came to the Byzantine capital in the year 1200. Next in interest is an anonymous account whose date has not been sufficiently well established. It is known to Western scholars chiefly through the French translation of Mme. B. de Khitrowo, which is headed 'Description de Constantinople (1424–1453)'.[1] How these dates have been arrived at, I do not know. It is unfortunate that even in the latest books on the topography and monuments of Constantinople this very incomplete rendering should have been used in preference to the Russian original – and that applies to the other pilgrims as well.

The Russian original exists in two versions, both, it is thought, going back to a prototype which has been lost. In 1886, one Th. M. Istomin obtained in the northern province of Olonets a 17th century MS, which in 1889 was deposited in the Imperial Public Library of St. Petersburg under the number Q. XVII. no. 184. It contains, amongst others, the anonymous description of Constantinople, cast in the form of a dialogue between a king, who merely asks questions, and a bishop, who relates what he had seen at Constantinople in the course of a year's stay there. Mme de Khitrowo's translation was made from this MS. She suppressed the opening paragraph (which is a garbled version of the legend, how St. Michael became the permanent guardian of St. Sophia), and the king's interruptions of the bishop's story.

Soon after the discovery of Istomin's MS, two more were brought to light – one acquired by the Moscow Historical Museum (no. 1428; also 17th century), and the other (a fragment of the late 16th or early 17th century) in the private collection of N. S. Tikhonravov. On the basis of these three MSS, an edition, with full explanatory introduction, was made by N. L. Maykov.[2] This constitutes the first Russian version, known as the 'Dialogue about Tsargrad' (Biesieda o Tsaregradie).

The second version, called Skazanie for convenience, was published by M. N. Speransky after a single MS in the Moscow Historical Museum (collection of I. E. Zabelin, no. 416; mid 16th century).[3] In the course of

[1] Itinéraires russes en Orient, Geneva 1889, pp. 223–239.

[2] Sbornik Otdielnija russkago yazyka i slovesnosti Imp. Akad. Nauk, vol. 61, no. 4 (1890).

[3] Iz starinnoi novgorodskoi literatury XIV vieka, Leningrad 1934, pp. 83–140.

a very lengthy analysis, it is shown that the Skazanie gives as a rule a more succinct version of the prototype than the Biesieda, yet is senior to the latter. Whole paragraphs present in the Biesieda are absent in the Skazanie, but the converse is also true, so the two versions are quite independent.

The date of the anonymous description was first discussed by Maykov.[1] He recognized that the dialogue form, which is hardly found in Russian literature before the 16th century, was a later addition, whereas the bishop's account was an authentic document prior to 1453. As there is no reference to the Council of Florence which produced considerable indignation in Russia, Maykov placed the composition of our document before 1440. Certain parallel passages in the Pilgrimage of the Deacon Zosimus (1420), which he considered to be derived from the anonymous description, induced Maykov to date the latter before 1420. The terminus post quem is 1261 when the Greeks recaptured Constantinople. As our document contains repeated references to the vandalism of the Crusaders, which is passed over in silence by Stephen of Novgorod (1347–1350), Maykov concludes that it was written when the recollection of the Crusaders was still fresh, i. e. at the end of the 13th or in the early 14th century.

The question was taken up again in a very lengthy review of Maykov's publication by G. Destunis.[2] His argument hinges on the identification of the „King's monastery", mentioned in the Dialogue, with the still extant monastery of Lips.[3] The Russian princess Anna was buried there in 1417. Her grave would have been of especial interest to a Russian pilgrim, and since it is not alluded to, our document must be older than 1417. On the other hand, Destunis supposes that the monastery of Lips came to be called the King's monastery after Andronicus the Elder was buried there in 1332. He limits therefore the date of composition to 1332–1417.

A less fortunate guess was made by I. E. Troitsky,[4] whose argument is based on the presence in St. Sophia of the body of the patriarch Arsenius. Now, according to Pachymeres,[5] it was in 1284/85 that the body was placed in St. Sophia, but it was removed „at a later time" to the monastery of St. Andrew in Crisei. This could not have been after 1307, when Pachymeres probably died, so our document is prior to 1307. This theory falls to the ground because all the late 14th century pilgrims (Stephen, Ignatius of Smolensk, Alexander) as well as Zosimus in the 15th century, speak of Arsenius' relics as being in St. Sophia. This was pointed out by D. Th. Kobeko, who advanced a slightly later date, but

[1] Op. cit. 28–40.

[2] Journal (Žurnal) of the Ministry of Public Instruction, Sept. 1890, pp. 233–269, but esp. p. 268.

[3] The identification is correct.

[4] Vizant. Vrem. 1 (1894) 171–172.

[5] Vol. II, pp. 83–85 Bonn.

prior to 1356, when the Turks gained a footing in Europe. Our document makes no mention of the Turks. He also noticed that nowhere in the anonymous description is the ruling patriarch's name mentioned. He suggested therefore that the pilgrim was in Constantinople when the patriarchal throne was vacant, between 1321 and 1323. This led to the further supposition that the anonymous pilgrim could have been the archbishop of Novgorod Basil Kaleka, who before his ordination had visited Constantinople.[1] Russian scholarship has generally adopted this conclusion. It was shared by Chr. M. Loparev,[2] and later by Speransky, who tried to confirm it by the clearly Novgorodian origin of the document and by the general trend of Russian relations with the Byzantine capital.[3]

In spite of so much meticulous examination, there is, I believe, a factor which can date the anonymous description very accurately, and which has been somehow overlooked.

Repeated reference is made to the Little Town of Kaloyan (Kaluyanov Gorodok). At the king's request for an account of Constantinople, the bishop replies that he has not explored it very thoroughly, and has not gone beyond Kaloyan's Little Town.[4] For its localization we must turn to the Skazanie, which in this case preserves the logical itinerary, while the Biesieda perverts it:

"Going further (i. e. from Constantine's Column) along the Great Street, the True Judges (Pravosudy) are on the right hand side . . .[5]

Thence, going to the royal Little Town of Kaloyan, which is far off, before the Royal Little Town, is a gate. On one side of this gate is painted the Crucifixion, and on the other side the Last Judgment. Passing by this gate in the direction of the Great Sea, you come to the Perivleptos monastery . . . .

Going from the Perivleptos to the Little Town of Kaloyan, on the left hand side, is the monastery called Studia . . . .

Thence you go to St. Diomede. There is the church of St. Diomede on the right hand side, near the Little Town of Kaloyan."[6]

---

[1] Izvestija Otd. russk. yazyka i slovesn. Imp. Akad. Nauk, vol. II 3 (1897) 612–614, and vol. II 4 (1897) 1037–1042.

[2] Ibid. vol. III 2 (1898) 339–357. His contention that the Biesieda is a conflation of two independent works is not worth analysing.

[3] Op. cit. 105 ff.

[4] Maykov, p. 15.

[5] Situated, according to the Deacon Zosismus, near the Peribleptos monastery. The True Judges, who appear again and again in the legend of Leo the Wise, were two mutilated statues of early date, since the material was porphyry. They settled disputes about prices. In the end only a broken hand remained, which was kept in the Sultan's stables. Cf. Dorotheus of Monembasia, Βιβλίον ἱστορικόν, Venice 1750, p. 363. To arrive at the correct price, one placed the money in the statue's hand, and kept adding until the hand closed of its own accord. The anonymous pilgrim uses the word kuny for coins. These, as Kobeko pointed out (op. cit., p. 615), were current in the Novgorod region until 1410, when they were replaced by Western denominations.

[6] Speransky, pp. 124–135.

It is evident from the mention of these three well-known monasteries that the Little Town of Kaloyan can only be the Golden Gate.[1]

In contemporary parlance Kaloyan meant little more than John. Ignatius of Smolensk applies this name to John V Palaeologus, as well as to John the Younger, son of Andronicus. Zosimus calls so JohnVII, son of Manuel II. However, it is certainly John V that is meant, because it was he who built a „little town" at the Golden Gate.[2] The circumstances were the following. Immediately after his accession in 1389, the sultan Beyazid started exerting pressure on Constantinople. As a defensive measure, John repaired the two marble pylons of the Golden Gate, and also built an enclosure all the way down to the sea. The materials were obtained by demolishing the churches of All Saints, of the Forty Martyrs, and of St. Mocius, the last one being already in ruins. The new fortified enclosure is twice called by Ducas a πολίχνιον = little town. It must have been completed by the early part of 1390, because on April 14th of that year, when John the Younger, son of Andronicus, entered the city with Beyazid's help, John V and his son Manuel shut themselves up in the Kastellion of the Golden Gate, and maintained themselves there for just over five months. Manuel slipped off to Lemnos and Rhodes, and came back with a small fleet. The recruits he brought with him entered the castle on August 25th, 1390. On September 17th a sally was made, and the city was recovered.

Beyazid, in the meantime, was having trouble in Pamphylia. Manuel went over to help him with a small contingent, but he was kept a hostage at Brussa. When Beyazid returned, he demanded from John the immediate destruction of the castle of the Golden Gate, threatening, if his wishes were not complied with, to put out Manuel's eyes. John, who at the time was ill with gout, had no choice but to obey. The castle was demolished,

[1] In the Biesieda the passage has been broken up into two (pp. 19, 27), and the second of the two parts is corrupt. We are told that Kaloyan's Little Town had three gates. Over one of them was painted the Crucifixion, and on the other side of the same gate the Last Judgment. You went through one of the gates, and turning left towards the Great Sea, encountered the Peribleptos monastery. This is a topographical impossibility. Destunis (op. cit. 265–266), who also wished to identify Kaloyan's Little Town with the Golden Gate, was put off by this difficulty.

[2] It may be objected that the fortifications of the Golden Gate had previously been reinforced by John Cantacuzenus, and made into an impregnable φρούριον. However, he merely repaired the upper part of the two marble pylons (Cantacuzenus, vol. III, pp. 292–293), which repairs were undone by John V as soon as the fort was surrendered to him (ibid., p. 304). I do not believe that Kaloyan's Little Town could have taken its name from John Cantacuzenus, who merely strengthened an existing bastion – whereas the πολίχνιον described by Ducas fits the case perfectly. – For another instance of Kaloyan = John V cfr. Belgrano, Studi e documenti su la colonia genovese di Pera, in Atti della società ligura di storia patria vol. 13, Genova 1877, 132 [and G. T. Kolias, Ἡ ἀνταρσία Ἰωάννου Ζ' ἐναντίον Ἰωάννου Ε' Παλαιολόγου (1390), Ἑλληνικά 12 (1952) 44, A. 1. A. d. Red.].

and the old emperor's death occurred immediately afterwards, precipitated by this mortification (February 16th, 1391).[1]

It follows that the anonymous pilgrim was in Constantinople after the end of 1389 when the polichnion was constructed, and presumably before its destruction early in 1391. There is another indication, relating to the Mangana monastery, which makes it likely that John V was still alive at the time. The Skazanie preserves a fuller text, though some confusion has crept into the figures.

Biesieda (p. 18)

Coming out of the church on the right hand side, within the enclosure, are two pictures, painted by Leo the most wise. On the one are represented patriarchs, and on the other emperors. Starting from his own reign, he painted 80 emperors to the end of Tsargrad, and 100 patriarchs, and the last emperor will be the son of Kaloyan, and then God only knows, and the last patriarch will be John.[2]

Skazanie (pp. 132–133)

Coming out of the church, on the right hand side, within the enclosure, are two pictures. These pictures were painted by the most wise Leo. On the one he painted the emperors, and on the other he painted the patriarchs. He painted 80 emperors to the end of Tsargrad, and 100 patriarchs. On the one he painted 80 emperors less 3, and there are 3 more emperors to come, and on the other the patriarchs. There have been 130 less one (?) and there are 3 more to come. When these emperors and patriarchs have passed away, then Tsargrad will come to an end. However, God knows about his own creatures. From the apostle Andrew (?), according to Leo's prophecy, the last emperor of Tsargrad, the 80th, <will be> the emperor Manuel, son of Kaloyan, and then God only knows, whereas there are 6 (?) more patriarchs to come.

---

[1] Ducas pp. 47–48; Lampros, Βραχέα χρονικά, ed. Amantos, Athens, 1932, no. 15, lines Sp. 32 ff.; Ignatius of Smolensk, ed. S. V. Arseniev, Pravoslavnyj Palestinskij Sbornik IV 3 (1887) 12–13 (= Itinéraires russes pp. 140–142). The return of Manuel is thus told by Ignatius: "And he entered the λιμήν, i. e. the harbour, and he went in his father's palace. There was on the edge of the sea a stone wall and high towers, so that it was completely impossible for enemies to approach it either by sea or by land." Mme de Khitrowo's translation is misleading. For the chronology see P. Charanis, Les Βραχέα χρονικά comme source historique, Byzantion 13 (1938) 356–357. An exhaustive account of these events has just been published by G. Kolias, Ἡ ἀνταρσία Ἰωάννου Ζ' ἐναντίον Ἰωάννου Ε' Παλαιολόγου, in Ἑλληνικά 12 (1952) 34–64. A. van Millingen (Byzantine Constantinople – The Walls of the City p. 71) suggests that after Beyazid's defeat by Tamerlane, the defences of the Golden Gate were restored, "for the Russian pilgrim who was in Constantinople between 1435 and 1453 (?) speaks of visiting the Castle of the Emperor Kalo Jean." Cf. also Meyer-Path and A. M. Schneider, Die Landmauer von Konstantinopel, II, Berlin 1943, pp. 41–42; R. Janin, Constantinople byzantine, Paris 1950, p. 255.

[2] The last patriarch's name is John in the MS of the Moscow Historical Museum, and Jonas in Istomin's MS. Cf. Leonardus Chiensis, Letter to Pope Nicholas V (Aug. 1453), PG 159, c. 926–27. "It was alleged that only one frame (cellula) was left vacant when Constantinople fell. It was destined for Constantine XI who was never crowned." The patriarchal series is also used for a polemical purpose by Macarius of Ancyra in the

This passage is of exceptional interest in another context also, as it bears directly on the Oracles of Leo the Wise, a subject which I hope to take up on another occasion. Without trying to emend the figures, it is nevertheless possible to draw the implication that Manuel was not yet sole ruler. There was no incongruity in styling him tsar, since he was crowned in 1373. The Biesieda refers to him in the futur tense *(budiet)*, while the Skazanie somehow anticipates another three emperors, Manuel being presumably the third and last. In any case he does not seem to have succeeded his father yet.[1] This supports our supposition that the Russian pilgrim saw Constantinople between the end of 1389 and the beginning of 1391.

Such a date is in itself very probable. The rival claims of Cyprian and Pimen to the see of „all Russia" brought a numerous party of Russian bishops and other ecclesiastics to Constantinople, amongst whom was Ignatius of Smolensk. The conflict was resolved by Pimen's death in Chalcedon, on September 11, 1389. Cyprian, upon his appointment, had reasons to hurry back home, and sailed off on October 1st, accompanied by several bishops, although the Black Sea is notoriously stormy in the autumn. He was in fact nearly shipwrecked on the way. Some of the Russians, however, who had no special reason for haste, must have remained in Constantinople, at least until the return of fine weather in the spring of 1390.[2]

very beginning of the 15th century. It appears that among the prelates represented was Neophytus I (1153 or 1154), with the epithet ὑποψήφιος, which would suggest a 12th century date for the painting. See V. Laurent, La forme de la consécration épiscopale selon le Métropolite d'Ancyre Macaire, Orient. Christ. Per. 13 (1947) 554–5.

[1] Maykov, op. cit. 40, n. 2 thought that Kaloyan was John II Comnenus, during whose reign there was a patriarch John (1111–1134). I do not think that John/Jonas refers to any actual person. In oracular literature John is the name of the „poor emperor" (see Eulogios Kourilas, Τὰ χρυσόβουλλα τῶν ἡγεμόνων τῆς Μολδοβλαχίας καὶ τὸ σύμβολον 'Ιῶ ἢ 'Ιωάννης, in Εἰς μνήμην Σπ. Λάμπρου [1935] 245–254), but there is also a prophecy (printed in PG 107, 1136–37) which in the Paris Suppl. gr. 82, fol. 35v is entitled 'Ιωάννης Κωνσταντινουπόλεως πατριάρχης.

[2] For the circumstances see Sokolov, Russkij arkhierej iz Vizantii, Kiev 1913, chaps. XVII–XVIII; A. M. Amann, Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte, Vienna 1950, pp. 103 ff.

II. ABTEILUNG

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II. Sprachreste der Türkvölker in den byzantinischen Quellen. [Magyar-Görög Tanulmányok, 21.] Budapest, Griechisch-Philologisches Institut der Universität. 1943. 326 S., 1 Bl., 1 Beilage 7 S.

Wir haben den I. Band der Byzantinoturcica in B. Z. 42 (1943/49) 215–218 als eine außerordentliche Leistung und eine unschätzbare Forschungshilfe für unsere Wissenschaft gewürdigt. Der II. Band, welcher dem I. sozusagen auf dem Fuße gefolgt ist, reiht sich diesem ebenbürtig zur Seite und vollendet damit ein Unternehmen, das für ein weites Feld philologischer und historischer Forschung von ungewöhnlicher Bedeutung ist.

Der II. Band breitet nun nach den bereits in der Einleitung zum I. Band dargelegten Grundsätzen das umfangreiche Material – in der Hauptsache sind es Personennamen, doch auch zahlreiche Völker-, Stammes- und Ortsbezeichnungen, sowie eine erhebliche Zahl von Appellativen) – vor uns aus (rund 2500 Lemmata einschließlich der dankenswerterweise jeweils an der zutreffenden Stelle eingereihten Varianten). Wegen der Wichtigkeit der Laut- und Schriftform ist für jede Stelle der Kasus und der (auf Grund der Handschriftenforschungen M.s nicht selten zurechtgebesserte) Akzent nach den neuesten Ausgaben verzeichnet und auch der nur sekundäre Wert abgeleiteter Quellen jeweils kenntlich gemacht. Der Angabe des türkischen Grundwortes unter der Rubrik „Herkunft" folgen vielfach die in Parallelquellen (lateinischen, syrischen, altkirchenslavischen, russischen usw.) begegnenden Vergleichsformen sowie die Übernahme des betr. Namens in griechische Wortzusammensetzungen, Ableitungen, Familiennamen u. dgl. Die Fülle der Literatur, welche hinzugefügt wird (wir verweisen wieder besonders auf die russische Literatur), zeugt wiederum von der großen Belesenheit des Verf. und sichert schon aus diesem Kriterium heraus die Stichhaltigkeit und Akribie seines schon für die Auslese des Stammwortes nötigen Urteils. Was aber auch diesen II. Band für den Byzanzforscher (und den Slavisten) besonders wertvoll macht, sind folgende Umstände: 1. es werden nicht nur die türkischen Namen, welche in den byzantinischen Quellen erscheinen, verzeichnet, sondern auch die slavischen, die biblischen und sogar die griechischen (einschließlich Vornamen), welche die einem Türkvolk angehörigen Personen in den byzantinischen Texten tragen; da die Bulgaren zu diesen Türkvölkern zählen, gewinnt unsere historische und prosopographische Arbeit damit ein höchst erwünschtes, zuverlässiges Nachschlagemittel; da dieser Grundsatz – freilich offensichtlich mit starker Einschränkung – auch sogar auf nichttürkische Appellativa ausgedehnt wird (z. B. ὀτρώτζινα, βογόμιλος), so ist das Werk auch als Konsultationshilfe für slavische Lehn- und Fremdwörter im byzantinischen Griechisch zu verwenden (wertvoll sind besonders die Literaturangaben); 2. der Verf. hat auch die rein griechischen Namen und Bezeichnungen aufgenommen, wenn sie die offensichtlichen Übersetzungen der zugrunde liegenden türkischen Vorlagen sind (z. B. Ἀσπροπροβατάντις = Aq-qoyunlu = Dynastie vom Weißen Hammel); 3. sehr willkommen für die Deutung griechischer Namen sind die bereits erwähnten Bemerkungen über Ableitungen vom türkischen Grundwort und seiner griechischen Entsprechung. Bei der weiten Fassung des Begriffes „Türkvölker" wird hier der Wort- und Namenforschung zahlreiches wertvolles Material zur Verfügung gestellt. Die Belege sind freilich – und dies hat der Verfasser schon in der Einleitung des I. Bandes betont – nur bis zum 12. Jh. vollständig gesammelt, was bei der eigentlich „archäologischen" Absicht des Verf. auch durchaus berechtigt ist; 4. den Namen ist jeweils eine prosopographische Spezifizierung (mit Zeitangabe) hinzugefügt, so daß die Orientierung in wünschenswerter Weise erleichtert wird.

Damit sind jedoch die Bemühungen M.s noch nicht erschöpft. Abgesehen davon, daß S. 30–33 die wichtigsten zusammenhängend in griechischer Schrift aufgezeich-

neten Denkmäler (darunter die Inschrift des Schatzes von Nagy-Szent-Miklós und der Schlußteil der Theogonie des Tzetzes) sowie S. 296–301 einige lateinische und altkirchenslavische Texte mit türkischen Namen und Wörtern samt Kommentar neu ediert und bequem zusammengestellt sind, enthält die Einleitung zwei auch für den Byzantinisten aufschlußreiche Kapitel: 1. Charakteristik der Sprachreste (S. 16–33); 2. Sprachliche Überlieferung (S. 33–49); 3. Schriftliche Überlieferung (S. 49–58). Im ersten dieser 3 Kapitel werden die Gelegenheiten zur Übernahme türkischen Sprachgutes in die byzantinische Überlieferung erörtert (Gesandtschaften, Handel, Mission) und die Texte aufgeführt, aus denen sich die Einstellung der Byzantiner zur türkischen Sprache ergibt; die Erwähnungen sind selten und die Einstellung ist, wie bei allen „barbarischen" Sprachen, ablehnend. Man half sich mit Entsprechungen aus dem eigenen Lebenskreise, mit Substituierung einer griechischen Übersetzung des betr. Ausdrucks oder Namens oder, wie bekannt, bei den Volksnamen am häufigsten mit deren Archaisierung. In vereinzelten Fällen haben sich in protokollarischen Gesandtschaftsaufzeichnungen auch Sprichwörter oder charakteristische Ausdrucksweisen der Türkvölker erhalten. – Im Kapitel „Sprachliche Überlieferung" wird die Art und Weise der Einführung fremder Namen (vielfach entschuldigend!) an Beispielen erläutert und es werden die Bedingungen der lautlichen Gräzisierung mittels einer Tabelle sichtbar gemacht, welche eine ungewöhnliche Fülle von Entsprechungsmöglichkeiten veranschaulicht (besonders α für *o* und *a*, ε für *a*, *e* und *i*) und damit wohl auch einen Fingerzeig für die schwache Artikulation der Vokale in den Türksprachen bietet; auch die morphologische Gräzisierung (bald mit, bald ohne griechische Endung, bald dekliniert, bald undekliniert) wird besprochen. Im 3. Kapitel „Schriftliche Überlieferung" wird die byzantinische Schriftentwicklung in kurzen Zügen geschildert und die sich aus den Unzulänglichkeiten der Schreiber und den Zweideutigkeiten der Schrift (Abkürzungen!) für die Deutung der laut- und formgerechten Überlieferung ergebende Schwierigkeit erörtert; wie die im Onomastikon zutage tretenden zahlreichen Variationen zeigen, dürfte in der Tat der Umstand, daß die türkischen Namen und Wörter durch so viele und ungleichmäßig genaue Mittler hindurchgegangen sind, zum mindesten die lautliche Auswertung zu einem nicht unerheblichen Teil mit einem starken Unsicherheitsfaktor belasten. – Die paläographischen Darlegungen sind durch 9 sehr willkommene Proben aus Handschriften der Jahrhunderte 8./9–16 illustriert, die, um sie technisch vollkommener darzubieten, in einer Beilage auf Kunstdruckpapier nochmals wiederholt sind.

In Übersichten auf den S. 302–306 sind sodann die Namen und Wörter, nach Volks- und Stammes-, Personen-, Ortsnamen und Appellativen getrennt, den einzelnen türkischen Völkern zugeteilt und die türkischen Grundwörter alphabetisch (mit Seitenangabe) aufgereiht. Für die griechische Sprachgeschichte ergibt sich aus diesen Zusammenfassungen, daß von den alttürkischen Appellativen nur ganz wenige (z. B. πλανηνά, τζελίκος, στροῦγα, διαρίχια, ἀμφᾶς, σουλτάνος) in die byzantinische Koine übergegangen und daß von den osmanischen, meist der Verwaltung angehörigen Wörtern ebenfalls nur vereinzelte (z. B. διβάνη, ζάρι, σεντούκι und einige andere) in der heutigen Sprache als eigentliche Lehnwörter lebendig geblieben sind.

Der Bemerkungen, welche ich zu dem Werke zu machen habe, sind wenige und sie berühren stets nur nebensächliche Punkte. Zum Kapitel „Charakteristik der Sprachreste": S. 22: die Ansicht, die Byzantiner hielten sich mit dem Gebrauch des Titels ῥήξ für den ungarischen König, das neben dem (selteneren) κράλης in den Quellen erscheint und ins Onomastikon (nicht ganz verständlicherweise) aufgenommen ist, wie es auch in den lateinischen Quellen Ungarns vorkommt, an den offiziellen ungarischen Sprachgebrauch, scheint mir nicht völlig zutreffend zu sein. Zunächst ist Kenntnis lateinischer Quellen aus Ungarn bei den in Betracht kommenden griechischen Geschichtsschreibern kaum vorauszusetzen; sodann wird das Wort ῥήξ für zahlreiche andere ἔννομοι ἄρχοντες verwendet und kennzeichnet lediglich die Anerkennung der tatsächlichen Unabhängigkeit des betr. christlichen „Barbaren"-Herrschers von Byzanz, eines unter vielen anderen. – Zur „sprachlichen Überlieferung" S. 39: Zu den

3 Faktoren, welche M. als maßgebend für die Gestaltung der Übernahmeformen türkischer Wörter aufstellt, müßte auch die Assoziation an die eigene Vorstellungswelt genannt werden, die, nach den zahlreichen Bemühungen der Byzantiner, sich die fremden Lautgebilde mundgerecht zu machen (vgl. 'Ορθοβούλης für Ertogrul; Κουτζασθλάνης für Kilič Arslan), stark mitformend gewirkt haben muß; sie wird denn auch von M. S. 45 hervorgehoben und mit Beispielen belegt. – S. 46: Die von M. beobachtete fakultative Betonung der von Völkernamen abgeleiteten Adjektiva auf der drittletzten Silbe ist keine Eigenart dieser Ethnika, sondern auch bei anderen Adjektiven auf -ικος, besonders bei Steuerbezeichnungen, festzustellen, vgl. παροικιάτικον, βουτζιάτικον, σαββατιάτικον, τοπιάτικον u. a.; vgl. πολίτικος in einer Kaiserurkunde vom J. 1408 aus Dionysiu (Schatzkammern n. 13, 13).

Zum Onomastikon: Die sicher auf türkische Stämme zurückgehenden Appellativa dürften sich, wie schon gesagt, schwerlich vermehren lassen; immerhin möchte ich auf das in den Vazelonos-Urkunden wiederholt (z. B. n. 5, Z. 3 und 6; n. 6, Z. 4; beide Urkunden aus dem 15. Jh.) vorkommende, von mir schon B. Z. 29 [1929/30] 337 besprochene ταβί aufmerksam machen (es bedeutet offenbar eine Vertragsart), das mit osman. tābi', „abhängig", „unterworfen" zusammenhängen könnte. Zu anderen Appellativen vermag ich aus mehr zufällig gefundenen Stellen ein paar zusätzliche Belege nachzuweisen: χαράτζι (Grund- und Kopfsteuer) begegnet in einer Urkunde vom September 1404: Γρηγ. Παλαμᾶς 2 (1918) 450/51 (vgl. B. Z. 29 [1929/30] 102/03), ebenda auch ἀμηρᾶς, das hier „Sultan" bedeutet; χαράτζι begegnet ferner in einer Urkunde vom J. 1414: 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 4 (1927), n. 10 (S. 308) Z. 20. In einem Testament vom J. 1255 (Miklosich-Müller, Acta IV 75, 2) wird neben anderen Dingen ein σεντάκιν κουκκούμιν μέγα vermacht, wo σεντάκιν kaum etwas anderes als das bei M. S. 232 verzeichnete und heute noch geläufige σεντούκι, arab.-osm. sanduq, sein kann.

Aus den Urkunden ergeben sich noch manche Ergänzungen zu der Rubrik „byzantinische Eigennamen aus türkischen Namen oder Grundwörtern". Was ich augenblicklich dazu beisteuern kann, mag verzeichnet werden, obgleich, wie bemerkt, M. hier keine Vollständigkeit erstrebte und diese natürlich auch nicht durch die folgenden, mehr zufälligen Ergänzungen erreicht wird. Zu 'Αλουσιάνος (S. 69): ein Michael A.: MM I, 371, 23 (1357). – Zu ἀμηρᾶς (S. 71 f.): Eigenname 'Αμηρᾶς in einer Urkunde für Vatopedi (1247): 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 4 (1927) 218, Z. 12. – Zu 'Αμπάρπεης (S. 72): μέγας χαρτουλάριος καὶ ὕπατος τῶν φιλοσόφων Johannes 'Αμπάρις (1354): MM I, 341, 7 und 355, 6. – Zu 'Ανατοβλᾶς (S. 73): 'Ανατανλᾶς: Actes d'Esphigménou 44, 49 u. ö.; Actes de Chil. 84, 13 (1321) u. ö. – Zu Βαϊανός (S. 84): Konstans Βαγιανός: Actes de Zogr. XXIX 65; XLI 5 u. ö. (1333; 1358). – Zu Βόγορις (S. 91): Konstantinos B.: Dmitrievskij, Opis. liturg. rukopisej I (1895) 663, 16 (1138). – Zu 'Ιαγούπης (S. 124): Alexios 'I.: Actes de Pantocr. X 15 u. ö. (1396); Georgios 'I.: Akty Russk. Mon. Pantel. 188 (1406); Konstantinos 'I.: Actes de Chil. 125, 46 (1335). – Zu Καλαμάνος (S. 133): Actes de Zogr. XXV 1 u. ö. (1327). – Zu κανάς (S. 135): Χανᾶς als Eigenname: Actes d'Esphigm. VII 144 (1316). – Zu μασγήδιον (S. 161): Μασγιδᾶς als Eigenname: vgl. 'Ελληνικά 9 (1936) 214 ff. (1310; 1324). – Zu Μελίκης (S. 165): Eigenname Μελικῆς: Actes de Chil. 109, 40 (ca. 1323). – Zu Νεστόγγος (S. 192): 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 8 (1931) 8, 68 (1267); Tafel-Thomas III 339, 1 (1285); MM IV 104, 11 (ca. 1291); MM I, 56/7 (1316); Actes de Chil. 146, 38 (1366); MM III, 258 (1385/86). – Zu Προσούχ (S. 220): Johannes Πρ.: MM IV, 132, 13 (1344). – Zu σουλτάνος (S. 242 ff.): Σουλτάνος als Eigenname (Σουλτανίνη): Dölger, Facsim. byz. Kaiserurk. n. 30 (1344). – Zu Τζαχᾶς (Čagan) (S. 261): Johannes Τζακανόπουλος: MM I, 372, 9 (1357). – Zu Χαλούφης (S. 284): Georgios X.: MM VI 223, 25 (1273). – Zu χαράτζιον (S. 285): Eigenname Χαρατζᾶς: MM I 325, 10 (1352/53).

Es sei zum Schluß dieser Aufzählung bemerkt, daß eine flüchtige Durchsicht längerer Namenlisten, wie sie diesen Ergänzungen zugrunde liegt, den Eindruck vermittelt, daß turkophone Namen bei den Byzantinern – auch im Vergleich zu latinophonen oder slavophonen Namen – überaus selten gewesen sind, selbst bei der Bevölkerung des kleinasiatischen oder Kleinasien benachbarten Gebietes.

Bezüglich der Literaturangaben ist die Auswahl natürlich ganz von der Beurteilung der Wichtigkeit der einzelnen Schriften durch den Verfasser abhängig und man wird hier mit eigenen Wünschen zurückhaltend sein müssen; immerhin fällt auf, daß zu Ψευδάβαροι (S. 292) der Aufsatz von A. Alföldi, Zur historischen Bestimmung der Avarenfunde, Eurasia Septentr. Antiqua 9 (1934) 285–307, der sich ausführlich mit der Interpretation der angeführten Stellen beschäftigt, oder, daß zu Κερμιανός (Germyian) der Aufsatz von J. Schnetz, Zu dem Thema: die Γερμάνοι bei Herodot und das heutige Kirman, Zeitschr. f. Ortsn.-Forsch. 10 (1934) 215–221, nicht zitiert werden. – Der Brief des Papstes Johannes VIII. vom J. 879 war nicht nach Migne, sondern nach dem Register in den Epp. der MGH, der Anonymus Ravennas nicht nach der Ausgabe von Parthey, sondern nach derjenigen von J. Schnetz zu zitieren.

Wer immer dieses Werk M.s näher studiert, wird ohne weiteres feststellen, daß die obigen Bemerkungen nur den Rang von „Randnotizen" haben gegenüber der Fülle und der Akribie des von ihm Gebotenen; sie sollten nur, da sie bei eingehender Prüfung einer großen Zahl von Lemmata des Glossars zusammengestellt wurden und vielleicht für prosopographische Zwecke nicht ganz unnütz sind, hier im Druck festgehalten werden. Wir können den Dank unserer Wissenschaft für die musterhafte Leistung M.s, eine Frucht 30jähriger Arbeit, den wir B. Z. 42 (1943/49) 218 anläßlich der Besprechung des I. Bandes ausgesprochen haben, hier nur wiederholen.

München (II. 1944) F. Dölger

Coptic Studies in honor of Walter Ewing Crum [= Second Bulletin of the Byzantine Institute.] Boston, The Byzantine Institute 1950. XI, 572 S. 36 Taf. 4°.

Dieser dem am 20. April 1944 verstorbenen großen Gelehrten und Koptologen κατ' ἐξοχήν, W. E. Crum, gewidmete Band ist dazu bestimmt, den „koptischen Studien", d. h. dem Arbeitsgebiet, dem der Tote mit origineller „Einseitigkeit" und unüberbietbarem Erfolg sich gewidmet hat, zu dienen. Dieses Ziel ist in einer schönen Weise auch erreicht worden: neben einigen Aufsätzen über die Entstehung und über Einzelheiten der koptischen Sprache, die für den Philologen von ganz außergewöhnlichem Interesse sind, wird eine stattliche Reihe neuer Texte zugänglich gemacht; und, was die Kunst betrifft, so wird, namentlich auf dem Gebiet der koptischen Textilien, unser Wissen durch eine ganze Anzahl von Publikationen bereichert. Diese Aufsätze werden, soweit sie dem Berichtsgebiet der B. Z. angehören, unten in der Bibliographie an ihrem Platze einzeln verzeichnet.

Dem Ganzen voraus steht eine „Bibliography of W. E. Crum" (S. VII–XI). Die Publikationen beginnen im Jahre 1892 und enden 1943. Erwähnt seien hier diejenigen aus dem Gebiet der koptischen Papyrus- und Hss-Kunde, durch die uns Crum im wahren Sinne des Wortes Neuland erschlossen hat: 1902 die bescheiden aussehenden, aber schon meisterhaften „Coptic Ostraca", 1905 bzw. 1909 die beiden Kataloge der koptischen Hss des British Museum und der John Ryland's Library in Manchester; 1912 die Djême-Urkunden und 1926 die unübertrefflich lebensvolle Schilderung koptischen Lebens im 6./7. Jh., endlich die erschöpfende Herausgabe und Kommentierung von Ostraka und Hss in Part I und II von H. G. Winlock's und H. G. Evelyn White's „The Monastery of Epiphanius of Thebes". Von seinen Arbeiten auf dem Gebiete der koptischen Literatur seien erwähnt: sein Anteil an der Edition der Werke Schenutes von Leipoldt im CSOC (1906–1912), die Herausgabe der „Theological Texts from Coptic Papyri" (1913) und (in Zusammenarbeit mit A. Ehrhard) des Papyruscodex saec. VI–VII der Philippsbibliothek in Cheltenham (1915). Von 1929 bis 1939 erschien dann in 6 Lieferungen Crums Hauptwerk, das „Coptic Dictionary", auf Grund einer sich über Jahrzehnte erstreckenden Verzettelung des gesamten bekannten koptischen Schrifttums, eine Arbeit, welche er ohne die tätige Mitarbeit von Mrs. Crum nicht hätte bewältigen können. Es ist ein schönes Geschenk für Crums

Freunde und Verehrer, daß außer einem Jugendbild des Verstorbenen auch ein Faksimile eines Blattes der handschriftlichen Vorlage des „Dictionary“ dem Gedenkblatt mitgegeben wurde.

München W. Hengstenberg

Costantino Porfirogenito De thematibus. Introduzione – Testo critico – Commento a cura di **A. Pertusi.** [Studi e Testi, 160.] Città del Vaticano 1952. XV, 210 S., 2 Tabellen, 1 Karte.

Der kaiserliche Schriftsteller Konstantinos VII. Porphyrogennetos hat in den letzten Jahren das besondere Interesse der byzantinischen Forschung erregt. Nach der leider vorläufig unvollendet gebliebenen Neuedition von De caerimoniis A. Vogts (†) haben uns Gy. Moravcsik und R. J. H. Jenkins eine sorgfältige, noch des Kommentars harrende Neuausgabe des so genannten Werkes De administrando imperio beschert. Ihnen folgt nun A. Pertusi mit dem dritten persönlichen Werke des Kaisers, dem Traktat De thematibus.

Bekanntlich handelt es sich bei dieser Beschreibung der 17 östlichen und 12 westlichen zeitgenössischen Themata des Reiches um eine von Konstantin VII. als Mitkaiser in seiner Zurückgezogenheit unter dem Hauptkaisertum seines Schwiegervaters Romanos I. zwischen den Jahren 933/34 und 944 geschriebene, hauptsächlich auf Stephanos von Byzanz und Hierokles (6. Jh.) beruhende gelehrte Kompilation, welche zwar die zur genannten Zeit bestehende Verwaltungseinteilung des Reiches wiedergibt, uns auch die eine oder andere brauchbare Angabe zur Kenntnis der Entstehung und zur Geschichte der einzelnen Themen vermittelt, im übrigen aber zahlreiches, zum Teil mißverstandenes und anekdotisches antikes Gut aus allen möglichen Schriftstellern, z. T. aus Homer, heranzieht und insbesondere in der Aufzählung des Städtebestandes der einzelnen Themen Orte namhaft macht, welche zwar in der Zeit der Quellen noch bestanden bzw. zum Reiche gehörten, nicht mehr aber im 10. Jh.: eine Kompilation, welche in ihren Anachronismen an das Gesetzeswerk der Basiliken, in den Widersprüchen und Unstimmigkeiten, welche durch das Kompilieren entstanden sind, an De admin. imp. des gleichen kaiserlichen Autors erinnern.

In einer umfangreichen Einleitung begründet P. seine Beurteilung der handschriftlichen Lage: für den I. Teil des Traktats (= die östlichen Themen), welcher allein mit Sicherheit dem Kaiser Konstantin VII. zugeschrieben werden kann und welchen außer der Hs C (= Cod. Paris. gr. 854 s. XIII) die 7 insgesamt bekannten Hss allein enthalten, erweist sich die Hs R (= Cod. Vatic. gr. 1065 s. XII) als die zuverlässigste Editionsgrundlage; sie ist von einer zweiten Hand (R^2) durchkorrigiert, deren verbessernde und ergänzende Lesungen sich zwar teilweise mit denjenigen der Hs C dekken, deren Vorlage aber auf einen der Vorlage von R^2 ähnlichen vollständigeren, aber nicht identischen Archetypus zurückgeht. Sodann bietet die Hs C allein außer dem I. Teil auch den II. (= die westlichen Themen). Diese Hs stellt, wie P. ausführlich zeigt, für I eine zu Ende des 10. Jh. („nach 998“) veranstaltete Überarbeitung, für II eine auch in etwaiger Vorlage kaum auf Konstantin VII. selbst zurückgehende, ohne Sorgfalt hergestellte Fortsetzung von I dar, als deren Autor P. den Geschichtschreiber Josephos Genesios vermutet. Mögen im übrigen die Überlegungen P.s einleuchten, so muß die Hypothese „Genesios“ schon deshalb mit größter Skepsis betrachtet werden, weil es unwahrscheinlich ist, daß Genesios, der sein Geschichtswerk dem 959 verstorbenen Konstantin VII. widmete, 40 Jahre später noch am Leben war.

Nach einer Darlegung der Grundsätze der Edition folgt sodann S. 59–100 der neue griechische Text mit ausführlichem, auch die bisherigen Ausgaben berücksichtigenden Apparat und mit dem Nachweis der zahlreichen Zitate. Die Ausgabe ist sehr sorgfältig; die heikle Frage der in den Hss vielfach stark verunstalteten Ortsnamen, die doch in den nachweisbaren Vorlagen richtig erscheinen, hat P. in vernünftiger Weise gelöst (der Apparat bietet alle Möglichkeiten der Kontrolle). Vielleicht ist hier sogar des Guten zuweilen zuviel getan: der Apparat hätte in vielen Fällen, in denen es sich nur

um verschiedene Schreibung lautlich völlig gleicher Namenformen handelt, entlastet werden können, um so mehr, als P. S. 52 f. eine Anzahl solcher nur in der Schrift vorhandenen Differenzen systematisch zusammengestellt hatte.

S. 103 ff. folgt sodann derjenige Teil der Ausgabe, welcher vor allem den Verwaltungshistoriker angeht: ein ausführlicher Kommentar, in dem zu jedem der 29 Kapitel 1. die Zeugnisse für die Entstehung und Geschichte jedes Themas vorgeführt, 2. nach Möglichkeit die Grenzen jedes Themas bestimmt und 3. und 4. die amtliche Stellung und der Rang des jeweiligen Themenkommandanten sowie dessen Residenz festgestellt wird; dann folgen die Erläuterungen zu den einzelnen Stellen jeden Kapitels. Dem Ganzen geht ein Abschnitt über die Frage der Entstehung der Themen voran. In Auseinandersetzung mit wohl sämtlichen neueren Behandlungen dieser Frage (ich vermisse nur J. Kulakovskijs Aufsatz über den Namen und die Entstehung des Themas Opsikion in Viz. Vrem. 11 [1904] 49–62) kommt der Verf. zu dem Schluß (S. 110), daß die – bisher allgemein angenommene – These, der Kaiser Herakleios sei der eigentliche Schöpfer der Themenordnung, ein „Mythos" sei, ein Gesichtspunkt, der sich dann bei der Erörterung über die Entstehung der einzelnen Themen immer wiederholt (vgl. jetzt auch N. H. Baynes, The Emperor Heraclius and the Military Theme System, Engl. Hist. Rev. 1952, S. 380 f.). So sehr der von P. aufgestellte Grundsatz zu billigen ist, daß „jegliche große politische Umgestaltung ihren Ursprung aus vielen und niemals aus einem einzigen Faktor herleitet", so erscheint mir doch seine Skepsis gegenüber Quellenstellen, welche bisher für das Bestehen einiger Themen schon unter Herakleios herangezogen worden sind, übertrieben. Es wäre ja doch ebenso verkehrt zu glauben, daß die Themenordnung zum gleichen Zeitpunkt für das ganze Reich durchgeführt worden wäre, eine Meinung, die P. auch selbst, wie sein Kommentar zeigt, keineswegs billigt. Man wird diese Frage nochmals diskutieren müssen.

Die Erläuterungen zu den einzelnen Stellen des Textes berücksichtigen auch die arabischen Quellen, die Siegel, und setzen sich mit der in großer Vollständigkeit herangezogenen Literatur ausführlich auseinander. Im besonderen sei auf die sehr wertvollen Bemerkungen zu namenkundlichen und topographischen Fragen hingewiesen. Ein alphabetisches Verzeichnis der Ortsnamen, ein solches der selteneren Glossen, eine Übersicht der auffallenden grammatischen Erscheinungen und eine Liste der von Konstantin VII. benutzten Quellen erschließen den reichen Inhalt des Buches auch dem nur konsultierenden Benutzer. Rühmende Erwähnung verdienen endlich die beiden Tabellen, welche eine Konkordanz der uns erhaltenen Themenlisten und eine chronologisch geordnete Übersicht über Entstehung, Teilung und Vermehrung der Themen bieten, sowie eine Karte, welche die in den Erläuterungen gewonnenen Ergebnisse unmittelbar veranschaulicht.

Einige Kleinigkeiten seien vermerkt. Zum Text III, 41: es ist nicht „fortasse", sondern „certe" περὶ τούτων (statt περὶ τοῦτον) zu lesen und in den Text zu setzen. – XIII, 11 l. προϊόντων. – 9, 26 entspricht die Schreibung Κάνταβριν (wie schon Morellus) dem erwarteten Wortbild besser als das von C gebotene, in der Aussprache jener Zeit völlig gleiche Κάνταυριν.

S. 130: Zu den Γοτθογραῖκοι wäre K. Amantos, Γοτθογραῖκοι – Γοτθογραικία, Ἑλληνικά 5 (1932) 306, heranzuziehen gewesen. – S. 137: Zu VII, 21: P. fragt, was die Bemerkung Konstantins zu Πομπηϊούπολις bedeuten solle: πομπὴ γάρ εἰσι καὶ ὄνειδος ...; ob hier ein Wortspiel μομφή für πομπή im Spiele sei. Die Sache ist einfach: πομπή ist der schändende Umzug Verurteilter, welche dabei dem Pöbel zur Verunglimpfung wehrlos preisgegeben werden; vgl. z. B. Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός 3 (1949) 337 f.; das Wortspiel Πομπηϊούπολις – πομπή ist also völlig korrekt. εἰσί dagegen bezieht sich auf die Paphlagonier, welche von Konstantin VII. schon VII, 10 als „schlechte Leute" angeprangert worden sind. – S. 150: Die Geschichte des byzantinischen Flottenkommandos, welche anläßlich der Entstehung des Kibyrrhaioten-Themas erörtert wird, hätte durch Verwendung des Aufsatzes von R. Guilland über die byzantinischen Flottenchefs in B. Z. 44 (1951) 212 f. an Präzision gewinnen können. – S. 170: Der von P. angenommenen Deutung der Bildung Ἑλλα-

δικοί durch J. B. Bury: „Angehöriger des Themas 'Ἑλλάς'", dürfte das Vorkommen der Bezeichnung schon bei Malalas 68, 12 Bonn. entgegenstehen; vgl. J. Jüthner, Hellenen und Barbaren (1923) 154.

Im ganzen eine Ausgabe, der man sich ruhig anvertrauen kann, und ein Kommentar, aus dem man reiche Belehrung schöpft.

München F. Dölger

Michael Psellus, De omnifaria doctrina. Critical text and introduction by **L. G. Westerink.** Utrecht, J. L. Beijers N. V., 1948. 111 S.

Die vorliegende Doktorarbeit von Nijmegen bringt einen vollständigen Text der bisher nur in Teilen von Fabricius[1] und Ruelle[2] edierten Διδασκαλία παντοδαπή des Psellos. Ein Einleitungskapitel (S. 1–14) gibt eine gute Übersicht über die Überlieferungsverhältnisse der in vier verschiedenen Redaktionen vorhandenen Schrift, wobei sämtliche Hss der einzelnen Redaktionen (im ganzen 41 sowie Kopien) aufgezählt werden. S. 10 sind ferner andere Hss erwähnt, in denen einzelne Kapitel des Werkes begegnen.[3] Für die Edition selbst sind vom Hrsg. nur 15 ihm zugängliche Hss benutzt, deren Abhängigkeit untereinander sowie deren Verhältnis zur Edition von Fabricius in einem Stammbaum sehr klar dargestellt ist (S. 13). Die vier Redaktionen des Werkes sind nach Titel, Umfang und Aufbau verschieden. Die vorliegende Edition entspricht der umfangreichsten 3. Redaktion. Die im Anhang edierten weiteren vier Abhandlungen von Ps. sind ebenfalls in Hss, welche die 3. Redaktion aufweisen, hinter der Didaskalia überliefert und wurden deshalb vom Hrsg. angeschlossen.

Die 1. Redaktion des Werkes umfaßt nur die Kapitel mit Problemen der Physik (§ 15–20, 47–65, 82–193) und ist nach zwei Hss dieser Gruppe Konstantin IX. Monomachos gewidmet gewesen, was ihre Abfassung in die Zeit zwischen 1042 und 1054 verlegen würde. Die 2. Redaktion bringt an Zusätzen einige Kapitel über theologische Probleme (§ 1–14) mit einer Widmung an Michael VII. Dukas, der als Kaiser angesprochen ist; in ihnen vermutet W. ein eigenes Werk des Ps. für seinen Schüler, verfaßt nach der Ernennung Michaels zum Mitkaiser. Neu sind in dieser Redaktion ferner die Kapitel περὶ νοῦ und περὶ ψυχῆς (§ 21–46), ebenfalls als eigenes Werk gedacht, sowie die Kapitel περὶ ἀρετῶν (§ 66–81). In der 3. und 4. Redaktion des Werkes liegt eine völlige Neuordnung des Stoffes vor, so daß die Probleme nunmehr in der Reihenfolge: Theologie, Psychologie, Ethik, Physik, Physiologie, Astronomie, Meteorologie und Kosmographie behandelt werden. Die 3. Redaktion weist ferner noch einen Zusatz von 8 Kapiteln mit verschiedenen Problemen auf (§ 194–201), die in der 4. Redaktion wieder fehlen.

Der Hauptwert der Edition liegt in der sehr sorgfältigen Herausarbeitung der Quellen, die Ps. benutzt hat. Das Werk enthüllt sich damit als Kompilation, zusammengestellt aus verschiedenen neuplatonischen Schriften über die behandelten Gegenstände, und gibt ein gutes Bild von dem, was man zur Zeit des Ps. als festes philosophisches Gedankengut besaß. Ich möchte es geradezu als ein Lehrbuch für die Studenten der Philosophie in Kpl. bezeichnen oder als schriftliche Ausarbeitung einer Vorlesung, die Ps. seinem Schüler Michael VII. zukommen ließ. Die neuplatonische Grundlage der Philosophie des Ps. ist damit ganz offenbar und wird durch Hinweise des Hrsg. auf andere philosophische Schriften des Ps. noch unterstrichen. Ein eigenes philosophisches Lehrgebäude des Ps. weist die Didaskalia nicht auf. Auch da, wo keine direkten Zitate zu erkennen sind, bewegt sich die Erörterung ganz in neuplatonischen

[1] Michael Psellos de omnifaria doctrina, ed. Fabricius, Bibliotheca Graeca, vol. V, Hamburg 1723, abgedruckt in Migne, Patr. Gr. 122, 687–784.

[2] Ch. E. Ruelle, XLII chapitres inédits . . ., Annuaire de l'Ass. pour l'enc. d. ét. gr. 13 (1879) S. 230–278.

[3] Ergänzungen hierzu vgl. in der Besprechung von J. Darrouzès, Rev. Ét. Byz. 6 (1948) S. 287.

Gedanken. In Kapiteln, wo mehrere Meinungen nebeneinandergestellt sind, werden diese referierend aneinandergereiht, z. B. § 33 oder 115; eine eigene Stellungnahme kann man noch am ehesten in der Ablehnung des Gregor v. Nazianz § 59 oder 98 sehen.

An den wenigsten Stellen nennt Ps. seine Vorlage mit Namen. Der Hrsg. macht bei seinen Quellenangaben zwei Unterscheidungen: mit „cf." führt er solche ein, denen Ps. den Gedankengang entnommen hat, während bei den anderen direkte Entlehnungen auftreten; allerdings ist es dabei durchaus nicht immer so, daß Ps. die gesamte Stelle ausschreibt; z. B. findet sich § 23, 2–5 und 9–12 bei Procl., Inst. theol. 169; wörtlich zitiert wird – mit einer Umstellung und Änderung, die einen dem Satzklauselgesetz entsprechenden Schluß schafft – nur der 1. Satz (§ 23, 2 = Überschrift bei Proklos) und der Satz § 23, 10; das übrige ist in deutlicher Anlehnung an Proklos, aber nicht mehr wörtlich, verfaßt. Auch von § 24 ist nur die Zeile 2 – wieder mit Wortumstellung, die eine richtige Satzklausel bewirkt – und Zeile 5 wörtlich, der Rest frei zitiert. In § 101 stammt nur 6–9 aus Procl., Inst. theol. 39. Ähnlich liegen die Verhältnisse bei Zitaten aus Plut., Aet. phys. und Quaest. conv. (§ 168 bzw. 190 ff.) u. a. Eine Unterscheidung zwischen wörtlichen Zitaten und freier Verarbeitung wäre also wünschenswert, würde den Apparat aber wohl allzusehr komplizieren.

Wenn Ps. bald wörtlich, bald frei zitiert, erhebt sich die Frage, wie er überhaupt seine Quellen behandelt und zusammenfügt. W. hat festgestellt, daß z. B. die 4. Redaktion bei der Behandlung der theologischen Probleme, insbesondere in § 12, gegenüber der 2. und 3. Redaktion einen veränderten, der Quelle (Johannes Damaskenos) mehr entsprechenden Text bietet. Im allgemeinen wäre dazu noch zu sagen: Ps. hat in geschickter Weise die einzelnen Quellen miteinander verbunden. Bezeichnenderweise ist z. B. das gesamte Kap. 29, das eine Verbindung zwischen den Ausführungen περὶ νοῦ (hauptsächlich aus den Sätzen der Kapitelköpfe von Procl., Inst. theol. zusammengestellt)[1] und denen περὶ ψυχῆς (zum großen Teil aus Simpl., de an.) bringen soll, ohne alle Zitate abgefaßt. Die Verknüpfungen der einzelnen Zitate machen häufig eine Veränderung des wörtlich zitierten Textes notwendig, so z. B. § 77, wo Ps. gegenüber Aristot. die ganze Folge im Sg. an das vorausgehende Kapitel anschließt. Eine sehr geschickte Zusammenstellung aus Aristot., Eth. Nic., ist z. B. auch § 80, der den Text des Aristot. in der Reihenfolge völlig umstellt, vereinfacht oder auch ausweitet, um klar zu wirken. Überhaupt ist festzustellen, daß Ps. bei seiner Kompilation besonders auf klaren, einfachen Ausdruck bedacht ist und zur Unterstreichung dieser Klarheit bes. mit der rhetorischen Form des Parallelismus operiert. Zur Verdeutlichung dienen auch sehr häufig Wiederholungen der Begriffe, aber auch kleine Einschübe, die die Satzkonstruktion leichter erfassen lassen, z. B. § 28, 10 mit dem Einschub καὶ ἔστιν αὐτοῦ oder § 30, 10 mit δευτέρως, das den Gegensatz noch deutlicher macht. Gerade diese Veränderungen lassen den Schluß auf Lehrvorträge zu.

Auch kleinere stilistische Veränderungen drängen der Kompilation doch den Stil des Ps. auf. Nicht selten werden – auch bei wörtlichen Zitaten – Wortumstellungen vorgenommen, wodurch ein richtiger Satzschluß erzielt wird (s. o.; außerdem z. B. § 75, 11, § 169, 6 oder § 176, 9 mit συνάξωσι statt συναράξωσι aus der Vorlage). Nicht selten werden für Ps. charakteristische stilistische Variationen, die nicht in der Quelle stehen, eingefügt, z. B. § 12, 10–12 die Folge ὅταν δὲ εἴπω – εἰ μὲν εἴπω – ἐὰν δὲ εἴπω.[2] Auch der gleiche Gebrauch von ὅτε und ὅταν begegnet sonst ebenfalls bei Ps.;[3] hier findet sich ὅτε m. Konj. z. B. § 59, 10, ὅταν m. Ind. z. B. § 8, 7 (daneben m. Konj. § 8, 8) oder 128, 10. Zur Variation dient ebenso der Wechsel von Sg. und Pl. beim

[1] Bes. in § 28 und 30. – § 28, 3–4 bietet den Text von Procl., Inst. theol. 180, an dem Dodds in seiner Ausgabe Veränderungen vorgenommen hat, indem er vor ὡς ein οὐχ einfügte und ἕκαστος ... ἀπ' αὐτῶν strich. Man sieht daraus, daß Ps. den Proklostext so gelesen hat, wie er auch in den Handschriften steht.

[2] Zur Verwendung von εἰ m. Konj. vgl. auch Ps., Scr. min. II 22, 13 u. a. sowie Renauld, Langue et style de M. Psellos S. 263–264.

[3] Vgl. Renauld a. a. O. S. 250.

Prädikat, wenn ein Ntr. Pl. Subjekt ist,[1] z. B. § 27, 7–8 ,wo der plur. Satzteil gegenüber der Vorlage (Proklos, der fast ausschließlich Sg. verwendet) eingeschoben ist. Ähnlich stehen z. B. § 17 auch ἠδύνατο und ἐβούλετο nebeneinander (Z. 14 bzw. 20). Ferner erscheint häufig ein eingeschobenes ἔστιν ὅτε (z. B. § 12, 8 u. a.), ein relativ angeschlossenes ὥστε oder ὅθεν (= deshalb, z. B. § 20, 10 u. a.). Bezeichnend ist auch die Korrektur πρῶτος § 22, 2 aus πρώτιστος (bei Proklos). Attizistische Spezialitäten begegnen in dem einfachen Stil kaum; es kommt z. B. kein Dual vor (außer ἄμφω, ἀμφοῖν oder δυοῖν), nur τὼ πόδε § 200, 23 in einem Kapitel, das nicht in den Zusammenhang paßt,[2] kein ἐς, wenige ξυν- (z. B. § 16, 10; 49, 10; 82, 3), nur γίνομαι und γινώσκω (auch bei den Zitaten aus Aristot., Eth. Nic. – § 75 ff,). Vulgäre Formen und Konstruktionen wie etwa πᾶν εἴ τι . . . § 188, 5 (vgl. Scr. min. II 20, 14 u. a.), der Gebrauch von πιαίνω § 180, 4 (vgl. Scr. min. I 105, 1) oder ὑγεία § 117, 2; 7 (vgl. Scr. min. II 2, 10 u. a.) finden sich auch in anderen Schriften des Ps.

Die vorliegende sehr sorgfältige Ausgabe der Didaskalia bedeutet einen großen Gewinn und eine Grundlage, nach der auch die philosophische Stellung des Ps. in seinen übrigen Schriften geklärt werden kann. Freilich scheint mir die Sorgfalt etwas übertrieben in der Anwendung der Akzentuierung nach den Handschriften (AFP); sie ist nicht auf die Enklitika beschränkt,[3] die bald wie gewöhnliche Wörter, bald in der bei uns üblichen Weise akzentuiert werden; so findet sich auch gelegentlich οὐδὲμιᾶς (§ 21, 3), μὴδὲ (§ 33, 9 u. a.), διατοῦτο (§ 146, 13 u. a.) u. ä., was zunächst etwas störend wirkt. Warum wurde die Doppelzitierung mit der Buch- oder Kapitelbezeichnung der betreffenden Schrift und ihrer Edition nicht auch bei Procl., in Tim. angewandt, so daß es z. B. § 51 heißen müßte: Procl., in Tim. III: II 124, 27–28 Diehl usw.?

München Gertrud Böhlig

H. Erbse, Untersuchungen zu den attizistischen Lexika. [Abhandlungen der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Phil.-hist. Kl. 1949, 2.] Berlin, Akademieverlag 1950. 4 Bl., 256 S. 4°.

Die Lexika des Pausanias und des Ailios Dionysios, die noch Eustathios besaß, lagen bisher nur in der flüchtigen und veralteten Bearbeitung von Schwabe (1890) vor. Dann hat G. Wentzel (Herm. 30, 1895, 369 ff.) versucht, die Eigenart der beiden Lexika schärfer zu profilieren. Man muß dem Verf. Dank wissen, daß er aus eigener Lektüre des Eustathios die Fragmente neu vorlegt. Eine ausführliche Einleitung versucht die Nachwirkung der beiden Lexikographen auch in anderen byzantinischen Lexica zu verfolgen. Allerdings hat man hier Bedenken, weil die Kriterien zu allgemein gehalten sind, um zu einem wirklichen Beweise auszureichen, obwohl E. eine ganze Anzahl treffender und nützlicher Beobachtungen vorträgt. Vielfach bleibt es bei Möglichkeiten, die nicht weiter helfen, da andere nicht ausgeschlossen werden können. Schon der Versuch das „anonyme Lexikon" des Eust. mit dem zweiten Werk des Ailios Dionysios zu identifizieren, bleibt unsicher. E. spricht von einer zweiten Rezension, während Photios, unser einziger Zeuge,[4] ausdrücklich sagt, daß es sich um ein zweites Werk handelt, das Wörter enthielt, „die in dem ersten nicht standen, oder zu denen die Belege fehlten" (Bibl. cod. 152 p. 99b 34 Bk.). Prüft man daraufhin die vier Glossen, deren Herkunft aus dem 3. Lexikon absolut sichersteht, so bietet eine von ihnen ein Zitat (4 bei E.), eine weitere deckt sich inhaltlich mit der Ailiosglosse, die nur ausführlicher ist (2), kann also kein Nachtrag dazu sein. In einer dritten hat E. das Zitat aus Photios hinzugefügt, was unzulässig ist, da ja die Berechtigung dazu eben an der Richtigkeit des Schlusses hängt, daß dieses Lexikon = Ailios Dionysios ist.

[1] Vgl. Renauld a. a. O. S. 126.

[2] Vgl. Einl. S. 6.

[3] Vgl. Einl. S. 14.

[4] Es ist eine technische Unvollkommenheit der Ausgabe, daß vor der Fragmentsammlung die Testimonia, Photios und Hesych von Milet fehlen.

Die vierte endlich (3) bietet eine völlig andere Erklärung des Wortes ἐκτήμορος, die z. B. auch Schol. Vind. 21 zu Plat. Euthyphr. 4c steht und mindestens für byzantinische Zeit gesichert ist. Man darf sie daher nicht mit E. durch eine gewaltsame Textänderung zur Übereinstimmung mit Ailios zwingen. Das Ergebnis ist, daß eine Glosse der Charakteristik des Photios entspricht und daher aus Ailios stammen kann, nicht muß, und daß bei den anderen dieser Sachverhalt unwahrscheinlich ist. Damit wird aber die auf dieser Hypothese aufgebaute Rekonstruktion fraglich; E. sagt S. 30 mit Recht, daß das Anonymon noch viel öfter ausgeschrieben sein kann. Ein Kriterium ist nur zu gewinnen, wenn man die Eigenart des Ailios schärfer erfaßt, als E. es getan hat. Eine Abfolge Lemma – Erklärung – Beleg (E. S. 30) findet sich zu oft, um verwendbar zu sein.

Auch sonst tragen die Zeugnisse vielfach die Schlüsse nicht, die E. darauf baut. S. 57 ff versucht er nach Wentzels Vorgang, Ailiosglossen bei Photios nachzuweisen. Es ist nicht glücklich, daß er Photios sagt, da es sich um Glossen handelt, die dieser aus der erweiterten Συναγωγὴ λέξεων χρησίμων übernahm. Aber die Abgrenzung gegen Phrynichos ist unsicher. Gewiß ist Phrynichos vielfach an dem schulmeisterlichen Ton kenntlich, aber keineswegs überall. Wenn E. annimmt, daß er „gegen Formulierungen des Ael. polemisiert" (S. 60), so sieht man den Anlaß dafür nicht recht. Polemik gegen Pollux hat M. Naechster, de Pollucis et Phrynichi controversiis, Diss. Leipzig 1908, nachgewiesen, Ref. (Herm. 50 [1915] 373) solche gegen den sog. Antiatticista. In beiden Fällen handelt es sich um Bücher, die aus den allerletzten Jahren des Marcus stammen. Die Angriffe haben, wie Naechster gezeigt hat, einen sehr realen Hintergrund und lassen wenigstens von seiten des Phrynichos an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Ailios Dionysios war damals seit einem halben Jahrhundert tot und kein Konkurrent mehr bei der Bewerbung um einen einträglichen Posten. Das Beispiel, das E. anführt, hält auch nicht Stich: die Ablehnung der Bedeutung „(ein Pferd) verhalten" für ἀνέχειν bei Phot. 135, 12 R. ist allerdings polemisch, aber sie richtet sich gegen Poll. 1, 205. Man versteht nicht, wie E. sie statt dessen auf Phot. 135, 8 bezieht, wo gerade die von Phrynichos gerügte Bedeutung ἐπέχειν nicht steht. Als Gemeinsamkeit zwischen beiden Glossen bleibt nur, daß sie beide Thukydides zitieren, aber verschiedene Stellen. Ähnlich steht es auch mit Glossen, die E. auf Grund von Thukydideszitaten dem Ailios zuweist: Eust. 881, 27 führt an: ἀτελῆ κατὰ Παυσανίαν τὰ ἀδάπανα, ὡς καὶ πολυτελῆ τὰ πολυδάπανα. Das vergleicht E. mit Ph Su Πολυτελές· δαπανηρόν· Θουκυδίδης und folgert daraus, daß Eustathios der Pausaniasglosse die zweite Glosse aus Ailios angefügt hat, trotz der verschiedenen Erklärung. Dabei steht die ganze Eustathiosstelle bei Su v. ἀτελῆ (4339 Adler) aus Σ. Wenn also etwas sicher ist, so dies, daß die beiden Teile zusammengehören und daß die Thukydidesglosse (7, 27, 2) davon zu trennen ist. Es bleibt nur bestehen, daß Ailios Thukydides stärker herangezogen hat als seine Vorgänger. Das ist sehr erklärlich, wenn man an die archaistischen Tendenzen der hadrianischen Zeit denkt; an Stelle von Lysias und Demosthenes tritt nun die Prosa des 5. Jh., wie bei Fronto ähnliche Neigungen in der lateinischen Literatur sich geltend machen. Aber das reicht nicht aus, um alle Thukydidesglossen Ailios zuzuweisen. E. hat sich nicht klargemacht, daß es im 2. Jh. n. Chr. noch eine Fülle von Büchern gegeben hat, die alle von derselben Gelehrsamkeit zehren, sich in den Erklärungen vielfach berühren, und doch verschiedene Verfasser haben. P. Ox. 1802 zeigt das jetzt mit aller Deutlichkeit (vgl. die Prolegomena meiner Hesychausgabe XLIII 1). So wird ein Schluß hinfällig wie der S. 61: „(Aelius) übernimmt häufig Diogeniangl. und belegt die Richtigkeit der gebotenen Erklärungen aus Thukydides". Dabei ist Diogenian = Hesych gesetzt und dieser = der Einen Handschrift, die uns das Werk erhalten hat. Wenn E. feststellt, daß nur an zwei Stellen „der Name des Thukydides bei Hes. (Diog.) schon angegeben ist", so vergißt er, daß Namen und Zitate in dieser Exzerptenliteratur zuerst weggelassen werden. Der Berliner Photios hat eine Fülle von Zitaten zu den Hesychglossen des Marcianus gebracht, die Ph. einfach seinem Exemplar des Diogenian entnahm; oder soll er Eupolis, Hermippos und die vielen verlorenen Tragödien aus eigener Lektüre zugefügt haben? Mit den Ethnika steht es

nicht anders (Ref. Philol. 80, 147). Es ist nicht einmal sicher, ob Ailios den Diogenian benutzen konnte, da wir über das chronologische Verhältnis beider Werke nichts wissen. Hesychios von Milet setzt beide unter Hadrian. Das ist ein Spielraum von 20 Jahren. Benutzung der Kompilation des Diogenian ist für uns zuerst bei Herodian kenntlich, also unter Marcus. Daß man damals nach dem kürzesten Auszug greift, entspricht dem allgemeinen Absinken des Niveaus.

Es ist leicht zu sehen, daß eine Rekonstruktion der beiden Lexika, die so vielfach auf Möglichkeiten basiert, vieles einmischen muß, was völlig unsicher bleibt. Vollends bei der Ergänzung des Eustathiostextes aus anderen Quellen rechnet E. zu wenig mit der Natur dieser Überlieferung, in der bald Zusätze aus anderen Quellen angefügt, bald zusammenhängende Gruppen aufgespalten werden, schon weil man in byzantinischer Zeit die alphabetische Ordnung viel strenger durchführt als in der Antike. Da E. leider mit dem überlieferten Text recht willkürlich umgeht, ist bei der Fragmentsammlung etwas herausgekommen, das nur bei ständiger, mühsamer Nachkontrolle verwendbar ist. Bei einer nicht geringen Zahl von Glossen sind die Merkmale, die ihre Zuweisung ermöglichen, erst ergänzt, z. T. nachweislich falsch. Phot. 245, 8 Porson:[1] Μῶ· τὸ μῦ στοιχεῖον· Δημόκριτος Eust. 370, 13 τὸ γάμμα στοιχεῖον γέμμα φασὶν Ἴωνες καὶ μάλιστα Δημόκριτος ὃς καὶ τὸ μῦ μῶ λέγει, ὡς ἐν ῥητορικῶι εὕρηται λεξικῷ. E. hat den ersten Teil γ 2 unter das ergänzte Lemma ⟨γάμμα⟩ gestellt (wer hatte Anlaß, ein solches Lemma in sein Werk aufzunehmen?). Den zweiten bringt er μ 25 in der Form μῦ· τὸ στοιχεῖον ⟨Ἀττικοί⟩, μῶ Δημόκριτος. Wann die Angleichung des μῶ, dessen Vokalisation sich zu aramäisch mem verhält wie ῥῶ zu aram. rēsh, an den folgenden Buchstaben des Alphabets eingetreten ist, wissen wir nicht. Daß sie schon attisch war, ist nirgends bezeugt. Die Ergänzung hängt also in der Luft. Entsprechend Phot. 426, 17 ῥυφεῖν· τὸ ῥοφεῖν Ἴωνες· οὕτως Ἱππῶναξ. Daraus wird ρ 12: ῥοφεῖν ⟨Ἀττικῶς⟩, ῥυφεῖν Ἰακῶς Ἱππῶναξ. ῥούφημα, ῥουφῶ leben noch heute im Neugriechischen, ein anderes Wort hat die Sprache nicht. Ein Attizist hatte überhaupt keinen Anlaß, die übliche Form zu erwähnen. Gleichzeitig beleuchtet das Beispiel die Willkür, mit der hier der Text umgeformt wird. Von den 6 Worten des Photios sind nur 3 übernommen, zwei davon umgestellt. Ba 314, 16 ὄϊος· προβάτου = Phot. cf. Su υ 168, eine Homerglosse, wie es viele aus dem Kyrillglossar in Σ gibt. Daraus wird ο 10: ⟨οἰός Ἀττικοί· Ἴωνες δὲ⟩ ὄϊος· προβάτου. Also alles, was die Glosse zur Attizistenglosse macht, ist zugesetzt; daß ein Schriftsteller des 2. Jh. n. Chr., der ja keine Akzente schrieb, wenn es ihm auf diese Unterscheidung angekommen wäre, gesagt hätte δισυλλάβως, hat E. nicht bedacht. Phot. 272, 11 οἶαι· διφθέραι, μηλωταί von Eusth. 1828, 52 zitiert (προσεκτέον τῷ γράψαντι, ὅτι ὁ.). Daraus wird ο 5 ⟨οἶαι Ἀττικοί, Ἴωνες δὲ⟩ ὄιαι· διφθέραι, μηλωταί. Dabei geht es um eine Kontroverse über die Schreibung, die bei diphthongischer Aussprache des οι gar nicht entstehen konnte und die voraussetzt, daß ο bereits mittellang gesprochen wurde. Attisch ist nur ὄα. Su π 862 παιδίσκη· ἡ θεράπαινα ist π 3 umgesetzt in παιδίσκην· ⟨νεανίδα Ἀττικοί⟩, θεράπαιναν ⟨Ἴωνες⟩. Hier ist die attizistische Lehre wenigstens im Altertum bezeugt (Phryn. ecl. 239 Lob.), der Streit setzt sich in neuester Zeit fort (Wackernagel, Glotta 2, 6. 130). Aber dafür, daß bereits Ailios Dionysios diese Lehre vorgetragen hätte, besteht auch nicht der Schatten eines Beweises. Phot. 213, 20 μαστηρύζειν· τὸ κακῶς μασᾶσθαι. Κυρηναῖοι Eust. 1496, 58 Αἴλιος δὲ Διονύσιος καὶ μασταρύζειν φησὶ τὸ κακῶς μασᾶσθαι καὶ βλακικῶς. Hes. μασταρίζειν . . . σφοδρῶς ἢ κακῶς μασᾶσθαι. Hier ist einmal deutlich, daß die Photiosglosse aus Diogenian stammt, also mit Ail. nichts zu tun hat, ferner daß dieser die Erklärung des Pamphilos übernimmt und durch den Zusatz καὶ βλακικῶς erweitert. Offenbar sollte die bei Ar. Ach. 689 vorliegende Bedeutung vermittelt werden, wo die Scholien anders erklären. Jedenfalls sieht man nicht ein, weshalb E. ihn wegläßt. Besonders greifbar wird der Mangel an Methode bei der Rekonstruktion, wenn zwei Glossen aneinandergeschoben werden,

[1] Ich zitiere den Galeanus nach Porsons Abschrift; Nabers Text ist wegen der Umformung, die er vorgenommen hat, für lexikographische Untersuchungen unverwendbar.

die nur noch das Lemma gemeinsam haben Phot. 441, 25 Σιληνοί· οἱ Σάτυροι· Εὔπολις Eust. 204, 25 ἐκ τοῦ τοιούτου ῥήματος (σιλλαίνειν) καὶ οἱ Σιληνοί, δαίμονές τινες κομψοὶ τὰ εἰς ὄρχησιν καὶ εἰς Διονύσου τελετάς. ταῖς δε τοιαύταις λέξεσι σύστοιχον παρὰ Αἰλίῳ Διονυσίῳ τὸ σιλλοῦν κ.τ.λ. Daraus E. (σ 16) Σιληνοί· δαίμονες – τέλετάς, οἱ Σάτυροι· Εὔπολις. Wenn Eustathios sagt: Zu derselben Gruppe wie diese Worte gehört auch bei Ailios Dionysios σιλλοῦν, so folgt, daß er das Vorhergehende nicht aus ihm entnimmt. Ailios Dionysios hatte in hadrianischer Zeit, als in jedem Garten Silenstatuen standen, keinen Anlaß, in diesem Ton darüber zu belehren, wer eigentlich Silene wären. Wer weiß, wie die christlichen Byzantiner über antike Götter und Dämonen sprechen, wird die Ausdrucksweise unschwer zeitlich einordnen. Die Photiosglosse dagegen geht auf einen antiken Gelehrten zurück, der an den Gegensatz zwischen dem einen Silen und den Satyrn aus dem Satyrspiel gewöhnt war und die Verwendung des Plurals aus Eupolis anmerkte.

Nimmt man noch hinzu, daß E. eine Fülle völlig unnötiger Änderungen des Textes vorgenommen hat, etwa den Ersatz von ὡς durch οὕτως oder bei Buchzahlen die Änderung des Maskulinums in das Femininum, als ob es dem Autor nicht freistände, βιβλίον oder βίβλος in Gedanken zu ergänzen, so muß leider festgestellt werden, daß der Text uns nicht viel weiter bringt als Schwabes Ausgabe. E.s Verdienst liegt darin, daß er wohl ziemlich alles zusammengestellt hat, was aus Eustathios für attizistische Lehre irgend in Frage kommt. Wieviel davon wirklich attizistisches Gut ist oder gar für die Autoren in Anspruch genommen werden kann, die der Titel des Buches nennt, kann nur eine erneute Untersuchung lehren. Sie muß den Texten auch die methodisch erreichbare urkundliche Gestalt zurückgeben.[1]

Göttingen K. Latte

Culegere de Facsimile pentru Şcoala de Arhivistică. Seria greacă. Fasc. I (Nr. 1–25) de **A. Sacerdoţeanu** şi **M. G. Regleanu.** Bukarest, „Carteă Românească" 1942. 8 S., 20 Taf. gr. 4⁰. – Seria latină, Fasc. I (Nr. 1–25) de **M. Holban** şi **Virginia Sacerdoţeanu.** Ebenda 1942. 8 S. 20 Taf. gr. 4⁰. – Seria Română, Fasc. I (Nr. 1–18) de **A. Sacerdoţeanu.** Ebenda 1942. 7 S., 16 Taf. gr. 4⁰. [Colecţiile Arhivelor Statului, ed. îngr. de A. Sacerdoţeanu.]

Die rumänische Urkundenforschung ist in den letzten Jahrzehnten äußerst rührig gewesen. Den Textsammlungen und systematisch-diplomatischen Untersuchungen folgt nun eine Sammlung von Facsimiles, welche von dem Direktor der Staatlichen Archive Rumäniens veranstaltet und in drei parallel laufenden Serien herausgegeben wird: einer griechischen, einer lateinischen und einer rumänischen. Die gleichmäßige äußere Anlage läßt auf ein Kopfregest mit dem Datum der Urkunde den Anfang und den Schluß der Urkundentexte in Umschrift folgen und schließt mit der Angabe des Aufbewahrungsortes und der Archivsignatur des betr. Stückes sowie mit einer kurzen Beschreibung ab. Die Tafeln geben die Urkunde selbst in guten Kunstdrucken wieder. Jedem Faszikel ist eine kurze Einleitung vorangeschickt. Es kann kein Zweifel bestehen, daß ein Werk dieser Art nicht nur für die Schulung junger rumänischer Archi-

[1] In einem Anhang behandelt E. die Kontroverse, ob die Athenaiosepitome gegenüber A selbständigen Wert hat. Wieder ist mit großem Fleiß ein umfängliches Material zusammengetragen, eine kritische Auswahl der entscheidenden Stellen wäre wirkungsvoller gewesen. Ich mag in dieser Rezension, die ohnehin überlang ist, auf die Frage nicht mehr eingehen. Was Eustathios dabei angeht, so sollte man nicht vergessen, daß, was wir so nennen, die um eine Anzahl Druckfehler vermehrte Ausgabe Maggioranos von 1542–50 ist, und daß die Aldina des Athenaios 1514 erschien. Einem Gelehrten aus dem Kreise des Kardinals Ridolfi kann man ihre Benutzung schon zutrauen. Die Kombinationen über Autographa des Eustathios sind recht unsicher (A. Adler, Suidas V 255), die Frage nach dem Wert der Athenaiosepitome wird man davon unabhängig zu entscheiden haben.

vare ein vorzügliches und – was sehr wichtig ist – erschwingliches Ausbildungshilfsmittel darstellt, sondern auch dazu beitragen wird, das Verständnis weiterer Kreise im Lande für die Bedeutung der Urkunden als historischer Dokumente und nationaler Schätze zu wecken und vielleicht auf solche Weise noch manches verborgene Gut zutage zu fördern.

Wir dürfen uns an dieser Stelle auf eine kurze Würdigung der griechischen Serie beschränken. Rumäniens Geschichte und Kultur ist, wie A. Sacerdoţeanu in der Einleitung hervorhebt, durch zahlreiche Fäden mit der byzantinischen und nachbyzantinischen Geschichte und Kultur verbunden (Patriarchat in Konstantinopel, Geschenke rumänischer Fürsten und Großen, die im ganzen orthodoxen Orient verstreut sind, die Prestigepolitik eines Jeremias Movilă, eines Vasile Lupu und Matei Basarab, die Herrschaft der Phanarioten u. a.). Kein Wunder, daß diese wenn auch späte Verbindung in einer recht stattlichen Anzahl von griechischen Handschriften und Urkunden ihre Spuren im Lande hinterlassen hat. Es werden hier zunächst folgende Urkunden ausschließlich des 17. Jh. vorgelegt: 1. eine Urkunde des Patriarchen Kyrillos von Alexandreia vom J. 1614; 2.–8. sieben Privaturkunden (Verkaufs-, Schenkungs-, Quittungsurkunden) aus den Jahren 1621–1636; 9. eine Urkunde des Patriarchen Parthenios von Konstantinopel vom J. 1642; 10. eine Urkunde des Metropoliten Gregorios von Ungrovlachia vom J. 1634; 11.–13. drei Urkunden des Patriarchen Paisios von Jerusalem aus den J. 1645, 1648 und 1650; 14. eine Urkunde des Patriarchen Athanasios von Konstantinopel vom J. 1651; 15. eine Verkaufsurkunde vom J. 1665; 16. ein Verzeichnis von Gütern, welche dem Bischof Parthenios als Epitropos des Klosters Mostişka in Ungrovlachia am 1. März 1680 übergeben wurden; 17. eine Gerichtsentscheidung des Patriarchen Dositheos von Jerusalem vom November 1680; 18. eine Urkunde des Patriarchen Dionysios von Konstantinopel für das Bistritza-Kloster vom J. 1681; 19. ein Vertrag vom J. 1685; 20. eine Urkunde des Metropoliten Theodosios von Ungrovlachia vom J. 1684; 21. ein Gerichtsurteil des Patriarchen Dositheos von Jerusalem vom Juni 1686; 22. ein ebensolches des gleichen Ausstellers vom September 1686; 23. eine Quittungsurkunde vom J. 1688; 24. eine Urkunde des Patriarchen Gerasimos von Alexandreia vom April 1692; 25. eine Urkunde des Patriarchen Dositheos von Jerusalem vom Juli 1693.

Die schwächste Seite der Veröffentlichungen sind die dargebotenen Lesungen, die vielfach jene paläographische und sprachliche Sicherheit vermissen lassen, welche zur Entzifferung solcher Dokumente unerläßlich ist. Ich stelle hier als Specimen die Ausgabeform des Herausgebers zur Nr. 1 mit der zutreffenden zusammen.

Κύριλλ[ος] ἐλέῳ θ[εο]ῦ πάπας καὶ π[α]τριάρχης τῆς μεγ[ά]λης πόλεως Ἀλεξανδρεῖας κ[α]ὶ κριτὴς τῆς οἰκουμένης. – Οὐχ ἁρμόζει γίνεσθαί τι ποτὲ παρὰ τὰ διατεταγμένα; τοῦτο καὶ νὰ μοί διακελεύονται καὶ ἡ ἀν[θρωπ]ίνη κρατεῖ συνήθεια. Ἐπειδὴ οὖν ἄνωθεν ἡμεῖς παρελάφομεν οἱ ὀρθόδοξοι οἱ τὸ πανάγιον ὄνομα τοῦ Χ[ριστο]ῦ εὐαγγελόμενοι ἀφιεροῦν πράγματα ...... τούτων δ' οὕτως διαταχθέντων καὶ δικαῖων ἀσφαλιζόμεν, εἰς δήλωσιν παντῶν ἐγένετο καὶ τὸ ἀγγρισιτέον τοῦτο τὸ ἡμετέων π[ατ]ριαρχικῆς γράμμα ἐν Μπουκουρέστιῳ τῆς Βλαχίας. ͵αχιδ', τῆς ἡμῶν σ[ωτη]ρίας. † Κύριλλος ἐλέῳ θ[εο]ῦ πάπας καὶ πατριάρχης τῆς ἁγίας πόλεως Ἀλεξανδρεῖας.

1 Κύριλλ(ος) ἐλέῳ θ(εο)ῦ πάπας καὶ π(ατ)ριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξανδρεῖας καὶ κριτὴς τῆς οἰκουμένης || 2 Οὐχ ἁρμόζει γίνεσθαί τι ποτὲ παρὰ τὰ διατεταγμένα · τοῦτο καὶ νόμοι διακελεύονται καὶ ἡ ἀν(θρωπ)ίνη κρατεῖ συνήθεια. Ἐπειδὴ || 3 οὖν ἄνωθεν ἡμεῖς παρελάβομεν οἱ ὀρθόδοξοι οἱ τὸ πανάγιον ὄνομα τοῦ Χ(ριστο)ῦ ἐπαγγελόμενοι ἀφιεροῦν πράγματα || .... 30 .... τούτον δ' οὕτως διαταχθέντων καὶ δικαίως ἀσφαλιζομένων εἰς δήλωσιν πάντων ἐγένετο καὶ || 31 τὸ ἔγγραφον τοῦτο τὸ ἡμέτερον π(ατ)ριαρχικὸν γράμμα ἐν Μπουκουρέστ(η) τῆς Βλαχίας. ͵αχιδ' τῆς ἡμῶν σ(ωτη)ρίας † 32 † Κύριλλος ἐλέῳ θ(εο)ῦ πάπας καὶ πατριάρχης τῆς μεγάλης πόλεως Ἀλεξανδρείας.

Wie man sieht, enthält die Transkription nicht nur unbedeutende Ungenauigkeiten (wozu auch die Bezeichnung der mittels Suspensionskürzung unterdrückten Wortteile

durch eckige statt runde Klammern gehört), sondern eine Reihe gewichtiger, den Text bis zur Unverständlichkeit entstellender Lesefehler.

Zu einigen weiteren Nummern notiere ich im folgenden nur die wichtigsten Verbesserungen (Zeilenzählung nach dem Facsimile):

Nr. **2**, Z. 3: 1. ἕνα ἀμπέλ(η) st. ἐνὰ ἀμπέλ[ος]. – Z. 10: ἀσυχώρητως st. ἀσυ[γ]χώρητως. – Z. 11: Ἰσκαριώτη st. Ἰσκαριώτα. – Z. 12: βούλα st. βούλά[ν]. – Nr. **3**, Z. 8: νὰ γράψοι st. οἀ γρ. – Nr. **4**, Z. 4: μπάλαττα st. μάλττα. – Z. 26: στὰ ἄνοθεν st. εἰς τ. ἄ. – Nr. **5**, Z. 6: διὰ βέβαιον ἀληθείας st. διὰ β. ἀλήθειαν. – κατένπροσθεν st. κατ' ἔνπρ. – Z. 9: † ὁ ταπεινὸς Οὐγκροβλαχίας Λέων (?) (Name) † st. Γρηγόριος Οὐγκρ. – Z. 12: Ηωανη Μαικαλα μαρτηρας st. Ἰωανήμαι Καλαμάρ Τήφας. – Nr. **6**, Z. 1/2: ἐγώ Δέσπω Πανοβεστιάρενα st. Δέσπα Πάνο βεστιάρενα. – Z. 18: κατέμπροσθεν st. κατ' ἔμπρ. – Z. 19: κυροῦ st. κυρίου. – Σωφονίου st. Σωφρονίου. – Z. 22: σακελίων st. σακέλιος. – Z. 26: Στάθηος πανουβειστηαρη st. Στάθιος Πάνου βιστηάρη. – Μάνθ(ου) st. Μάνος (vgl. Z. 2). – Nr. **9**, Z. 24: μετριότ(η)τ(ος) st. μετριότιτος. – θείαν st. θεῖαν. – Z. 25: νοεμβρ(ί)ου st. Νοεμ-[βρί]ου. – Nr. **12**, Z. 4: γυνὴ st. γηνὴ. – Nr. **13**, Z. 3: ἀνήνεγκεν st. διήν. – Βαττάχος st. βατάχος. – Z. 26: ἐχέτω st. ἔχετῳ. – εὕρῃ καὶ st. εὕρειν. – Die Lesung der Metropolitenunterschrift ist durchweg höchst zweifelhaft. – Nr. **17**, Z. 1: Δοσίθεος st. Δοσιθέος. – Z. 3: αὐθεντὸς st. αὐθέντος. – Z. 26: Δοσίθεος st. Δοσιθέος. – Nr. **18**, Z. 2: τὸ εὐσεβείας δόγμα st. τὸ εὐσεβείαν δ. – Z. 3: οὐχ ἧττον δὲ st. οὔχ ἧτον δὲ. – Z. 27: οὔσῃ st. οἴσῃ. – Nr. **21**, Z. 1: Δοσίθεος st. Δοσιθέος. – Z. 2: μὴ μέταιρε st. Μὴ μετα[φ]έρε. – ἃ st. ἄ. – Z. 3: δόγματα st. δώγματα. – ὅσα st. ὃσα. – Z. 35: Κ(ύριο)ν st. Κυ[ρίον]. – ἐδόθη st. ἐδώθη. – Z. 36: Ιεροσολύμων Δοσίθεος st. Ἰεροσολήμων Δοσιθέος. – Nr. **22**, Z. 1: Δοσίθεος st. Δοσιθέος. – Z. 2: ὅ τι st. ὅτι. – Z. 22: ἔχοι st. ἔχει. – Z. 23: ἐδόθη st. ἐδώθη. – Μπουκουρέστῃ st. Μπουκουρέστι. – Z. 24: Ἱεροσολύμων Δοσίθεος st. Ἰεροσολήμων Δοσιθέος. – Nr. **24**, Z. 32: κριτὴς st. κριτῆς. – Nr. **25**, Z. 1: Δοσίθεος st. Δοσιθέως. – Παλαιστίνης st. Παλαιτίνης. – Z. 3: Πὸλευράζιο st. Πολβράζι. – Z. 17: στέλλῃ st. στείλλῃ. – αὐθεντὸς st. αὐθέντος. – Z. 18: ἵνα st. ἱνά. – Μπουκουρέ[στης] st. Μπουκουρέστι. – Z. 19: Δοσίθεος st. Δοσιθέος.

Wir haben einige jener Fehllesungen, welche öfters wiederkehren, deshalb ausgehoben, weil sonst beim Benutzer der Texte der Eindruck entstehen könnte, als seien Formen, wie sie z. T. hier geboten werden, in der damaligen Gräzität möglich. Die Patriarchenbriefe sind vielmehr, ohne den Einfluß der Volkssprache verkennen zu lassen, im allgemeinen in einer flüssigen Reinsprache und verhältnismäßig guten Orthographie niedergeschrieben. Um so willkommeneren sprachgeschichtlichen Aufschluß versprechen die in der Volks-Sprache und – teilweise entsetzlichen – Orthographie aufgezeichneten Privaturkunden, in denen aber ebendeshalb Herausgeberkorrekturen wie ἀσυ[ν]χώρητος und βούλα[ν] st. volkstümlich ἀσυχώρητος und βούλα nicht angebracht sind.

Wenn die Herausgeber in den folgenden Heften diesen paläographischen und sprachlichen Dingen etwas mehr Aufmerksamkeit zuwenden wollen, so werden sie mit der Culegere de Facsimile ein auch für die Byzantinistik überaus verdienstvolles Werk schaffen können.

München (1944) F. Dölger

G. Müller, Lexicon Athanasianum. Berlin, de Gruyter 1944–1952. (VIII S.), 1664 Sp.

Mit dem Erscheinen der 10. Lieferung dieses Lexikons hat endlich nach langer, mühe- und wechselvoller Drucklegung ein Werk seinen Abschluß gefunden, das nicht nur für die gesamte Patristik, sondern auch für die griechische Philologie und für die spätantike Geistesgeschichte von kaum zu überschätzendem Wert ist und bleiben wird und von dem nur zu wünschen wäre, daß es viele Nachfolger fände. Jedem Arbeiter auf diesen Gebieten ist ja bekannt, wie schlecht es hier mit lexikalischen Hilfsmitteln bestellt ist, im Gegensatz etwa zur klassischen Philologie, die nicht nur über gute Ge-

samtlexica, sondern auch über eine ganze Reihe von Wörterbüchern zu einzelnen Autoren verfügt. Sowohl der Verfasser wie der Verlag und nicht minder die Kommission für spätantike Religionsgeschichte (olim Kirchenväterkommission) bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin, die dem Werk zum Druck verholfen haben, dürfen darum des aufrichtigsten Dankes aller interessierten Forscher gewiß sein, daß sie mit dem Lexicon Athanasianum einen Anfang und einen so glücklichen und verheißungsvollen Anfang gewagt haben.

Über Entstehung, Absicht und Anlage des Werkes geben eine Praemonitio der genannten Kommission und eine praefatio autoris kurz und bündig Auskunft. Da das Lexikon im wesentlichen bereits vor der Inangriffnahme der Berliner Neuausgabe der Werke des Athanasios entstanden ist, fußt es natürlich (mit einer einzigen Ausnahme) auf dem Migneschen Text. Eine Umstellung auf die Neuausgabe hätte nicht nur eine Verzögerung ins Ungewisse bedeutet, sondern praktisch eine Wiederholung der ganzen mühevollen Arbeit. Übrigens ist durch Mitführung der Migneschen Zählung am Rande der Berliner Ausgabe die Nachprüfung der Texte in dieser weitgehend möglich gemacht (eine Einrichtung, die auch in den künftigen Berliner Ausgaben sehr zu wünschen wäre).

Berücksichtigt sind von den bei Migne edierten Schriften nur die der ersten zwei Bände (25 und 26), darunter auch die in ihrer Echtheit nicht unbestrittenen beiden Bücher gegen Apollinarios, die 4. Rede gegen die Arianer, die interpretatio in Symbolum und der sermo maior de fide, nicht dagegen die beträchtlichen Reste der exegetischen Schriften (Migne Bd. 27) und auch nicht die Dubia des Bandes 28 (außer de Virginitate in der Ausgabe E. v. d. Goltz). In einem älteren Prospekt wird diese Auswahl damit begründet, daß sie nach Umfrage bei zahlreichen Fachleuten getroffen wurde. Trotzdem wäre aber doch wohl in der Vorrede selbst eine kurze Stellungnahme zur Echtheitsfrage wenigstens der umstrittenen Werke am Platz gewesen.

Von den 37 berücksichtigten Schriften ist nach Versicherung des Bearbeiters „der gesamte Sprachschatz mit Ausnahme der belanglosen und unwichtigen Wörter" aufgenommen (wobei man freilich auch wieder gerne wüßte, welche als belanglos betrachtet wurden und warum, da es z. B. nicht ohne weiteres einzusehen ist, warum etwa δέ mit mehr als 2 Spalten vertreten ist, während μέν ganz fehlt bzw. nur im Artikel δέ mitbehandelt ist). „Gesamter Sprachschatz" ist jedoch nicht so zu verstehen, als ob von jedem Wort sämtliche Fundstellen verzeichnet wären. Insbesondere bei Partikeln, Hilfsverben, Pronomina, aber auch bei häufigen Nomina werden vielfach nur einige charakteristische Belege zu den einzelnen Bedeutungen gebracht und die übrigen mit passim, saepissime, abundant u. dgl. zusammengefaßt. Gelegentlich wird auch einfach auf die Übereinstimmung mit dem attischen Sprachgebrauch verwiesen und nur Ausnahmen notiert. Es handelt sich eben um ein Lexikon, nicht um eine Wortkonkordanz. Trotzdem wird das Werk auch weitgehend den Dienst einer Konkordanz leisten, denn alle grammatikalisch, stilistisch oder inhaltlich irgendwie bedeutsamen Wörter sind so erschöpfend behandelt und belegt, daß kaum eine wichtige Stelle fehlen dürfte. Neben den theologischen Zentralbegriffen sind besonders die Präpositionen sehr ausgiebig bedacht, was nicht bloß vom rein philologischen, sondern auch vom theologischen Standpunkt aus nur begrüßt werden kann. Die größeren Artikel sind auch sehr reich und übersichtlich gegliedert und überdies durch ein kurzes Summarium am Kopf des Artikels zusammengefaßt. Eine andere Frage ist, ob es notwendig oder auch nur ratsam war, auch solche Belegstellen mitaufzunehmen, die nicht den Sprachgebrauch des Athanasios selbst bezeugen wie Bibelstellen, Aktenstücke, sonstige Zitate u. dgl. Wenn sie auch deutlich als solche gekennzeichnet sind, so beeinträchtigen sie doch wohl die Klarheit des Sprachbildes und verlangen vom Benützer eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit, abgesehen davon, daß sich ihre Aufnahme auf den Umfang und damit auf den Preis des Werkes nicht unerheblich ausgewirkt haben dürfte. Mindestens für die Bibelstellen hätte wohl das am Schluß beigegebene Verzeichnis allein auch genügt. Im übrigen ist in der Raumersparnis bis an

die Grenze des Möglichen und wohl auch Erträglichen gegangen und es bedarf schon einiger Übung, bis man sich an Hand der verschiedenen Siglen-, Abkürzungs- und Zeichenerkärungen in dem Werk zurechtfindet.

Aber alle solche Meinungsverschiedenheiten im einzelnen überwiegt die aufrichtige und dankbare Freude, daß das Werk überhaupt geschaffen wurde und daß wir damit nun für einen entscheidenden Eckpfeiler der nachnizänischen Theologie ein so dringend notwendiges und verlässiges Arbeitsinstrument haben. Es ist hier nicht der Ort, auf die Probleme der athanasianischen Theologie näher einzugehen. Aber es sei doch wenigstens andeutungsweise darauf hingewiesen, daß sich allein aus solchen Kernartikeln des Lexikons wie Θεός (19 Spalten), Πατήρ (18 Spalten), Υἱός (21 Spalten), Λόγος (16 Spalten), Πνεῦμα (8 Spalten), dazu etwa ἄνθρωπος, σάρξ, σοφία, σῶμα, φύσις, ὁμοούσιος u. ä. ganze Traktate schreiben ließen. Für begriffsgeschichtliche Untersuchungen freilich, wie sie gerade in der griechischen Patristik so notwendig wären, müßte noch eine Reihe ähnlicher Lexika geschaffen werden. Es wird daher in diesem Zusammenhang interessieren, daß das Material für ein solches, und zwar glücklicherweise gerade für den anderen Eckpfeiler der griechischen Patristik, bereits gesammelt ist, nämlich für ein Lexicon Damascenicum, das wir der ebenso unermüdlichen wie sachkundigen Arbeit Professor Franz Dölgers verdanken. Es befindet sich im Byzantinischen Institut Scheyern, das auf Anfragen gerne Auskunft erteilt. (Näheren Aufschluß darüber gibt der Verfasser selbst in Byzantion 20 [1950] 307 f.). Auch von dem in erfreulichem Fortschritt begriffenen Greek Patristic Lexicon in Oxford steht zu hoffen, daß es der lexikalischen Not der griechischen Patristik weitgehend abhelfen wird.

Ettal J. Hoeck

Nicolas Cabasilas, Explication de la Divine Liturgie. Introduction et traduction de **S. Salaville.** [Sources Chrétiennes.] Paris-Lyon, Cerf-Abeille 1943. 309 S.

Seit 1624 durch die Ausgabe des Fronton le Duc bekannt und im 150. Bande des griechischen Migne samt der ebenfalls alten lateinischen Übersetzung des G. Hervet wiederabgedruckt, hat die „Erklärung der göttlichen Liturgie" von Nikolaos Kabasilas bis heute weniger Beachtung gefunden als desselben Mystikers „Leben in Christo", das seit Gaß vielfach im Mittelpunkt theologischer oder mystikgeschichtlicher Arbeiten gestanden ist. Wir werden also dem verdienten Übersetzer dieses zweiten Werkes, welches in vielfacher Hinsicht ein Komplement zum „Leben in Christo" bildet, schon deshalb für die dargebotene Übertragung dankbar sein, weil sie nun auch weiteren theologischen und religionsgeschichtlichen Kreisen Einblick in das gesamte wesentliche Werk unseres östlichen Mystikers gewährt und damit eine lebhaft begrüßte Grundlage zur Erörterung osttheologischer Fragen bieten wird.

Dem eigentlichen Text hat der Verfasser eine ausführliche Einleitung vorausgeschickt, in welcher zunächst Nikolaos Kabasilas als geschichtliche Persönlichkeit gewürdigt, seine Werke (mit Anführung der Ausgaben) aufgezählt und sodann eine eingehende Analyse der Gedankengänge seines Hauptwerkes: Leben in Christo gegeben wird. Nikolaos Kabasilas, nach seinem Vater auch Chamaëtos genannt, entgegen den Angaben unserer Handbücher niemals Erzbischof von Thessalonike und niemals Barlaamist, war neben Demetrios Kydones der nächste Vertraute des Kaisers Johannes VI. Kantakuzenos; dieser hat als Athosmönch wahrscheinlich auch den Cod. Paris. gr. 1213 geschrieben, aus welchem unsere Textausgaben der beiden Hauptwerke des Kabasilas stammen. Das „Leben in Christo", aus dem S. umfängliche Auszüge in Übersetzung bietet, enthält seine Gedankengänge über das Zusammenwirken von Mensch und Gott, das sich in sich steigernder Vereinigung mit Hilfe der sakramentalen Gnadenmittel und in der Versenkung in die Liebe des Erlösers, des „Herzens" des Corpus mysticum, vollzieht. Eines dieser Mittel ist die Eucharistie, für Kabasilas „Opfer" und „Sakrament" zugleich; zu ihr bietet er in den 53 Kapiteln der hier vorliegenden „Erklärung der göttlichen Liturgie" eine ausführliche, dem Geiste seiner mystischen Anschauungen entspringende Aus-

legung. Der Text, verhältnismäßig frei von der Lateinerpolemik seiner Zeit, führt den Leser tief in die Symbolik und in den Frömmigkeitsgehalt der ostkirchlichen Meßliturgie, ihrer Riten und Gebete. Er wird hierbei vom Übersetzer durch zahlreiche, auf enger Vertrautheit mit dem Gegenstand beruhende Anmerkungen, welche sich zuweilen zu kleinen Sonderabhandlungen ausweiten, unterstützt; am ausführlichsten sind dabei die dogmatischen und liturgischen Differenzpunkte der östlichen und westlichen Kirche behandelt, wie z. B. in den Anmerkungen zu den Kap. 29 und 30 die Frage der Epiklese.

Das sauber gedruckte Buch, das erstaunlicherweise im 4. Kriegsjahr erscheinen konnte, verdient als ein wichtiger Beitrag zu den in letzter Zeit wieder stark in den Vordergrund getretenen Fragen der östlichen Liturgie unsere Aufmerksamkeit.

München (1944) F. Dölger

E. Kornemann †, Weltgeschichte des Mittelmeerraumes von Philipp II. von Makedonien bis Muhammed. Herausgegeben von H. Bengtson. Bd. 1. Bis zur Schlacht bei Actium (31 v. Chr.). – Bd. II. Von Augustus bis zum Sieg der Araber. München, Biederstein Verlag (C. H. Beck) 1948. 1949. XVI, 508 S., 1 Bl., 6 Taf., 13 Karten, 7 Kartenskizzen im Text; VII, 563 S., 6 Taf., 16 Karten, 4 Kartenskizzen im Text.

Nur wenigen ist es vergönnt, beim Abschluß eines an Erfolg ungewöhnlich reichen Lebens der wissenschaftlichen Welt eine so geschlossene Zusammenfassung universalgeschichtlicher, aus sorgfältigster Einzelarbeit erflossener Erkenntnisse und Einsichten als Rechenschaftsbericht und zugleich als bleibendes Vermächtnis vorzulegen, wie dieses zweibändige Werk von E. Kornemann es ist. Aus jeder Seite, aus jedem Satz spricht hier zu uns der begeisterte und begeisternde Lehrer, der von seinem Stoff im Innersten durchdrungene und bewegte Forscher, der beinahe priesterlich von seiner Aufgabe erfüllte Prophet E. Kornemann.

Es geht ihm in diesem Werke um die Darstellung der Geschichte eines schicksalhaften Raumes, aus dessen Zwang im Wechsel seiner sich ablösenden Beherrscher Europa entstanden ist, und zwar um die Aufdeckung der großen, in unseren üblichen Darstellungen der alten und frühmittelalterlichen Geschichte unter dem Einfluß nationaler oder konfessioneller Geschichtsbetrachtung meist verdeckten oder verzerrten Linien der politischen und geistigen Zusammenhänge und um die Herausstellung der großen geschichtlichen Persönlichkeiten, die, wiederum aus den geographischen und ethnologischen Gegebenheiten heraus, an der Spitze ihrer Völker Europa als Grundlage unseres heutigen Lebens und unserer heutigen Kultur gestaltet haben. Es sind die Ränder des Mittelmeerbeckens, an denen sich in dem Zeitraum vom 2. Jahrtausend vor Christus bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts nach Christus in Blüte und Verfall der Völker dieses entscheidende Stück Weltgeschichte vollzogen hat und um dessen Beherrschung sich die einander folgenden Weltreiche kämpferisch mühten; es sind die großen Herrscherpaare wie Kyros und Dareios, Philipp und Alexander, Caesar und Augustus, schließlich auch Konstantin I. und Justinian I., welche den Rhythmus dieses dramatischen Ablaufes bestimmten; es sind die geistigen Schöpfungen des Iranismus, des Hellenismus und des Romanismus, welche, sich gegenseitig durchdringend, auf den Gebieten der Religion, der Politik, der Ethik und der Kunst das geistige Antlitz unseres Erdteils geformt haben und unter der Decke vielfacher Überlagerung immer wieder mächtig zum Vorschein kommen. Es ist dabei ein Hauptanliegen des Verfassers, insbesondere die iranische Komponente, welche bisher in der Tat in unserer Geschichtsbetrachtung zu kurz gekommen ist, gebührend hervorzuheben: die staatsbildende und ordnende Kraft der Perser des Achämenidenreiches, die hervorragende Rolle des Persertums im Weltreiche Alexanders d. Gr., die Wiedergeburt des Iranismus im Sassanidenreiche und ihre aus der Rivalität erwachsende assimilierende Wirkung auf das Staatsdenken des späten Rom und des frühen Byzanz, den Beitrag des Iranismus zum Kultivierungsprozeß der Goten, welche in Südrußland „das iranische Stahlbad genossen haben" (Bd. II, 197), und schließlich

die Vergeistigung des jungen Islam, die ihm nach der Epoche der raschen Eroberungen die kulturschaffende Kraft verlieh und später auch von dort her durch zahlreiche Rinnsale in den Strom der europäischen Kulturentwicklung eingesickert ist.

Der Schwerpunkt der Darstellung liegt zeitlich, wie demnach zu erwarten, auf der Geschichte der Jahrhunderte V v. Chr. bis VII n. Chr. Die Hauptorientierungspunkte sind die großen Machtballungen des Achämenidenreiches, des Alexanderreiches, des Römerreiches und des frühbyzantinischen Reiches. Doch sind auch die zwischenliegenden Perioden, insbesondere z. B. die Periode der Diadochenreiche, in ihrer Verflechtung mit der Geschichte der Randvölker des Mittelmeeres, jeweils synoptisch und mit großer Ausführlichkeit behandelt. Schon in den antiken Abschnitten vielfach durch vorausschauende Hinweise auf Endergebnisse einer sich anbahnenden Entwicklung angemeldet, bildet das frühe Byzanz einen Hauptteil der Darstellung (Bd. II S. 288–481). Aufstieg und Wandlung Konstantins d. Gr., die umwälzenden Neuerungen seiner Regierung, das Problem seines persönlichen Christentums, das Staatskirchentum des „Turbators", seine ebenso bedächtigen wie folgenschweren Neuerungen auf dem Gebiete des Rechtes, der Verwaltung und der Wirtschaft erfahren eine gründliche, in vielen Punkten originelle Behandlung. Nach einer etwas kürzeren Darstellung der Konstantinsöhne verweilt der Verf. wieder länger mit spürbarer Sympathie bei Julian; an die dann folgende Schilderung der Ereignisse unter dessen Nachfolgern mit eingehender Berücksichtigung der Entfaltung der geistigen Kräfte des Christentums schließt ein ausführliches Eingehen auf die Rom-Romantik des Westens während des 4. Jh. (Praetextatus, die Nicomachi, die Kontorniaten, die Scriptores Historiae Augustae, der Isiskult in Rom) an; der Germanisierung des Westreiches, den Kämpfen gegen Perser und Hunnen, den christologischen Auseinandersetzungen des 5. und 6. Jh. mit ihren politischen Rückwirkungen, dem Gotenstaat Theoderichs und dem im 6. Jh. einsetzenden Vordringen der Slaven gelten die folgenden Kapitel. Einen Höhepunkt der Darstellung bildet dann wiederum Justinian I. und dessen Gattin Theodora (S. 420–453), während schließlich die Zeit bis zum Ausgang des Kaisers Herakleios und dem Aufstieg des Araberreiches wiederum mehr kursorisch behandelt werden. Besonders gedankenreich ist das Schlußkapitel, in welchem in geraffter Zusammenfassung die Entwicklung des Araberreiches, des Frankenreiches und schließlich der Mittelmeerimperialismus der (in ihrer universalgeschichtlichen Bedeutung zumeist ebenfalls unterschätzten) Normannen verfolgt werden. Am Ende steht die Gestalt Friedrichs II., in der nochmals Römertum, Hellenengeist und – durch das Medium der arabischen Kultur – der Iranismus in genialer Verbindung wirksam geworden sind, ein „Vorfrühling für den jetzt beginnenden Völkersommer Europas" (Bd. II, 517).

Es ist ein Genuß, dem Verf. in seiner universalistischen Schau des Weltgeschehens zu folgen, zusammenzusehen, was in seiner Deutung sinnvoll zusammengehört, auch wenn man manchen seiner vielfach lapidaren Formulierungen nicht voll zuzustimmen geneigt ist, wenn man manche seiner Parallelisierungen – sie sind für ihn ein besonders beliebtes, immer belebendes und die Perspektive weitendes Hilfsmittel zur Veranschaulichung seiner Darstellung – als kühn empfindet oder wenn mitunter die sparsam zitierte Literatur erkennen läßt, daß sich der Verf. mit seinem im Texte vorgelegten Urteil über eine strittige Frage allzu vertrauensvoll auf einen bestimmten Gewährsmann verlassen hat. Es wäre kleinlich und würde weder der großartigen Gesamtkonzeption des Werkes noch dem Umstande gerecht werden, daß es unter den schwierigsten Umständen der Nachkriegszeit zustande gekommen ist, wollte man über solche Einzelheiten rechthaberisch diskutieren. Dem Historiker der Antike und dem periodisch konstruierenden Geschichtsbetrachter, der Kornemann in erster Linie war, bedeutete Byzanz – so oft und so eindringlich er auch auf dessen selbständige Bedeutung für die Gestaltung Europas hinweisen mag – doch eigentlich Spätantike (vgl. Bd. II, 453; 460 u. ö.), Ausklang des Römertums, Notbrücke von einem immer noch „klassisch" empfundenen Altertum zu einem germanisch-romanisch bestimmten Mittelalter, so widersprüchlich eine solche Auffassung auch angesichts der Bezeichnung „byzantinisch" einerseits und der von ihm mit besonderem Nachdruck hervorgehobenen Bedeutung des durch die Gründung Neu-

roms vollzogenen politischen und religiösen Umbruchs anderseits auch erscheinen mag. Die starke Beachtung, die er in seinem Werke Byzanz als Mittelmeerreich und Faktor der Geburt einer europäischen Kultur faktisch zuteil werden läßt, zeigt nicht weniger deutlich wie die Entmythisierung der griechischen Geschichte des 5. und 4. Jh. v. Chr., wie sie bei ihm im Lichte der persischen politischen und kulturellen Leistung erscheint, daß wir uns von einer romantischen und klassizistischen Betrachtungsweise der alten Geschichte glücklich zu emanzipieren beginnen.

Es bedarf noch besonderer Hervorhebung, daß das Werk E. Kornemanns von seinem Schüler H. Bengtson unter Beihilfe eines weiteren Freundes des Verstorbenen, Prof. A. E. Lampé, sorgfältig und liebevoll druckreif gemacht worden ist. Ersterer hat nicht nur zahlreiche neue Literaturhinweise in den Anmerkungen beigesteuert, sondern, was als eine bemerkenswerte selbständige Leistung nicht hoch genug zu werten ist, nicht weniger als 40 Karten und Kartenskizzen hinzugefügt; sie machen die meist über weite Räume sich erstreckenden Darlegungen des Verfassers und die rasch wechselnden Machtverhältnisse in diesen Räumen in vorbildlicher Weise unmittelbar anschaulich und sind für den Leser eine unschätzbare Hilfe. Auch die jedem Bande beigefügten Zeittafeln und das Gesamtregister im II. Bande sind ein pietätvoller Beitrag Bengtsons zum Werke des verehrten Meisters.

Als E. Kornemann am 4. Dezember 1946 für immer die Augen schloß, waren es – mitten in der drangvollsten und trostlosesten Zeit unserer Geschichte – nur wenige, die darum wußten und ihm das letzte Geleite geben konnten; keine Zeitung, kein Nachruf in einer Zeitschrift kündete seinen zahlreichen Freunden und Schülern von dem Hinscheiden dieses wahrhaft bedeutenden Mannes. So mögen wenigstens diese bescheidenen Zeilen, die wir dem letzten großen Werke des universellen Gelehrten widmen können, als Zeichen des Dankes hier stehen, den ihm auch unsere Wissenschaft schuldet.

München F. Dölger

St. Runciman, A History of the Crusades. Vol. I. The First Crusade and the Foundation of the Kingdom of Jerusalem. Cambridge, University Press 1951. 376 S., 1 Bl., 8 Taf.

Der Verfasser dieses Buches, das als erster Band einer dreibändigen Kreuzzugsgeschichte gedacht ist und die Geschichte des I. Kreuzzuges bis zum Regierungsantritt des Königs Balduin I. von Jerusalem (1100) enthält, ist unseren Lesern durch eine ganze Reihe von zusammenfassenden Darstellungen aufs beste bekannt (vgl. B. Z. 29 [1929] 360; 32 [1932] 355; 34 [1934] 127, dazu desselben Verf. Manichäerbuch); sie entsprechen alle seiner S. XIII des vorliegenden Werkes ausgesprochenen Auffassung von der eigentlichen Aufgabs des Historikers, sich nicht in „kleine Festungen leichtzuverteidigender Spezialartikel zu flüchten, sondern zu versuchen, in flüssiger Folge die großen Ereignisse und Bewegungen zu behandeln, welche die Geschichte der Menschheit bestimmt haben". So teilt denn auch dieses Buch die Vorzüge der vorangegangenen: die weltgeschichtliche Konzeption, die geschickte Gruppierung und überzeugende Motivierung der Ereignisse und die Klarheit der Darbietung; freilich auch deren Schwächen: die stellenweise fühlbare Abhängigkeit von anderen, auf selbständiger Durcharbeitung des Quellenmaterials beruhenden Darstellungen (Groussets gedenkt R. S. XII mit anerkennenden Worten) und die nicht ganz seltene Flüchtigkeit in Einzelheiten. Doch wäre es unangebracht, mit der Aufzählung der letzteren das Verdienst zu verkleinern, das sich R. mit der Bewältigung des ungeheuren Stoffes und mit der Verarbeitung des uneinheitlichen und sich häufig widersprechenden Quellenmaterials zu einem geschlossenen und überzeugenden Zeitbild erworben hat.

Zu den Vorzügen, welche das Buch vor anderen ähnlichen Darstellungen voraus hat, gehört es vor allem, daß R. einleitend eine ausführliche „Vorgeschichte" der traditionell als solche bezeichneten Kreuzzugsbewegung gibt und diese unter den Gesichtspunkt des seit dem 9. Jh. aufkommenden und unter der Einwirkung der cluniazensischen Bewegung wachsenden Gedankens des „Gottesfriedens" und des „Heiligen Krieges"

stellt, Ausführungen, welche durch Einbeziehung der gedankenvollen Darlegungen von M. Canard und von G. Vismara (vgl. B. Z. 43 [1950] 500) an Tiefe vielleicht noch hätten gewinnen können. Ein weiterer Vorzug, den gewiß gerade unsere Leser schätzen werden, ist die eingehende Berücksichtigung und Hervorhebung des von anderen Bearbeitern der Kreuzzugsgeschichte vielfach unterschätzten Anteils, den Byzanz an den Geschehnissen des I. Kreuzzuges hat. Wo sich die Quellen widersprechen, ist R. zumeist bereit, der Darstellung der einzigen byzantinischen Quelle, die uns zur Verfügung steht, der Alexias der Anna Komnene, gegen die westlichen Berichte zu folgen; dies bedeutet gewöhnlich – und hier wandelt R. in den Spuren F. Chalandons –, daß das Verhalten des Kaisers Alexios I. und seiner Organe aus der grundsätzlichen politischen Einstellung der Byzantiner zu den Kreuzzügen wie auch aus ihrem nüchternen Selbsterhaltungstrieb in den einzelnen kritischen Situationen eine Rechtfertigung findet. Man wird dabei dem Verfasser in der Mehrzahl der Fälle zustimmen, mitunter aber, z. B. bei seiner Beurteilung der Flucht des Tatikios (S. 224) oder beim Rückzug des Kaisers aus Philomelion (S. 239 ff.), Bedenken nicht unterdrücken können; in beiden Fällen scheint mir das Urteil Groussets (Histoire des Croisades I S. 81 bzw. 111 f.) eher das Richtige zu treffen. Daß Tatikios das Lager der Kreuzfahrer vor Antiocheia verließ, als diese eben in der allerschwierigsten Lage waren, und sich nach dem sicheren Kypros zurückzog, um von dort Lebensmittel zu senden, behält auch dann den Makel vertragswidriger Fahnenflucht, wenn man der Begründung Anna Komnenes Glauben schenkt; und daß Alexios I., statt den aufs äußerste bedrängten Kreuzfahrern zu Hilfe zu kommen, auf die unkontrollierten (aber leicht kontrollierbaren) Alarmnachrichten einiger Strickläufer hin sein Heer eiligst nach Konstantinopel zurückführte, kann weder durch die Besorgnis vor einem türkischen Angriff entschuldigt noch vom politischen Gesichtspunkt aus überhaupt verstanden werden: Antiocheia und Nordsyrien, alte und wertvolle, von zahlreichen Christen besiedelte Gebiete des Reiches, hätten bei dieser Gelegenheit in jedem Falle vom Kaiser zurückgewonnen und das erschütterte Vertrauen der Kreuzfahrerfürsten hätte zum unbestreitbaren Vorteil der byzantinischen Interessen wiederhergestellt werden können.

Ein in die Augen fallender Zug der Darstellung R.s ist es, daß er die Persönlichkeit des päpstlichen Legaten Ademar von Puys als des klugen, von jedem Fanatismus freien und jederzeit im vermittelnden Sinne seines weisen Auftraggebers, des Papstes Urban II., handelnden, insbesondere auch die kirchlichen Kontroverspunkte mit Geschick ignorierenden geistigen Führers der Kreuzfahrer mit besonderer Sympathie hervortreten läßt (S. 100 ff. u. anderwärts); sein Tod (1. VIII. 1098) wird so zum entscheidenden Wendepunkt in der Gestaltung der Beziehungen nicht nur der Kreuzfahrerfürsten untereinander, sondern insbesondere zu Byzanz; R. hat diesem Aspekt noch einen eigenen ausführlicheren Aufsatz gewidmet (Actes du VIe Congrès Intern. d'Études Byzantines II [1951] 319–332). So richtig und wohlbegründet diese Erkenntnis auch ist, so dürfte es trotz der versöhnlichen Haltung, welche der päpstliche Legat gegenüber dem antiochenischen Klerus und gegenüber dem Patriarchen Symeon von Jerusalem, und trotz des ebenfalls verständnisvollen Entgegenkommens, das der wegen seiner Standhaftigkeit den Ungläubigen gegenüber auch von den Lateinern hochgeschätzte Patriarch Johannes Oxites von Antiocheia diesen gegenüber zeigte, gewagt sein zu behaupten, es habe sich (im antiochenischen Bereich) „niemand eine Vorstellung von einem Schisma zwischen Griechen und Lateinern gemacht" (S. 257) oder, es habe vor Arnulfs groben Maßnahmen in Jerusalem (1100) „kein Schisma zwischen östlichen und westlichen Orthodoxen in Palästina gegeben" (S. 295); hier sollte der Leser zum mindesten darauf hingewiesen werden, daß gegenteilige Ansichten vertreten werden (vgl. A. Michel, Humbert und Kerularios I [1930] 27 ff. oder die dem Verf. anscheinend unbekannt gebliebene Monographie von W. Hotzelt, Kirchengeschichte Palästinas im Zeitalter der Kreuzzüge 1099–1291 [1940] 25).

Eine kurze Charakteristik der Quellen (S. 327–335) sowie ein reichhaltiges Verzeichnis der Quellen und modernen Schriften zur Geschichte des I. Kreuzzuges (S. 343–360) setzen den Leser, der sich für „eng spezialisierte Untersuchungen" interessiert, in den

Stand, sich weiter in den Stoff zu vertiefen, ein ausführliches Register dient der raschen Orientierung über Einzelfragen. Da die Geschichte der Kreuzzüge bis zum Fall Konstantinopels immer wieder eng mit der politischen und kirchlichen Geschichte von Byzanz verbunden bleibt, dürfen wir auch in den vom Verf. angekündigten folgenden Bänden wiederum eine ähnlich starke Berücksichtigung des byzantinischen Anteils an dieser Geschichte erwarten, die in der Tat für die Geschicke der mittelalterlichen Menschheit entscheidend mitbestimmend war.

München F. Dölger

B. Spuler, Die Goldene Horde. Die Mongolen in Rußland. 1223–1502. [Das mongolische Weltreich. Quellen und Forschungen, 2.] Leipzig, O. Harrassowitz 1943. XVI, 556 S., 1 Stammtafel, 2 Karten. gr. 8°.

Vor rund einem Jahrhundert hat J. v. Hammer-Purgstall zum erstenmal die Geschichte der Goldenen Horde, jenes großen Mongolenreiches in der Kiptschak-Steppe am Nordrand zwischen Kaspisee und Dnjestr, in zusammenhängender Darstellung quellenmäßig beschrieben und damit die Aufmerksamkeit der gelehrten Welt nachdrücklich auf dieses politische Gebilde gelenkt, welches für die staatliche und kulturelle Entwicklung Rußlands eine so wichtige Rolle gespielt, aber auch in das Völkerleben aller anderen umliegenden Staaten, darunter des byz. Reiches, so nachhaltig eingegriffen hat. Die Leistung jenes Wiener Orientalisten war bahnbrechend, wie auch seine Osmanengeschichte, und alle seine Nachfolger haben immer wieder aus ihm geschöpft oder auf seinen Ergebnissen ausdrücklich oder stillschweigend aufgebaut. Aber das inzwischen verstrichene Säkulum hat neue Fragen gestellt, neue Quellen erschlossen, neue Verbindungen zwischen den Nachbarwissenschaften geknüpft, und so war es gewiß an der Zeit, die Geschichte dieses weit in den europäischen Raum vorgetriebenen mongolischen Volkssplitters, der so lange der Schrecken des Kontinents gewesen ist, neu aufzunehmen.

Was vor uns liegt, ist die erstaunliche Leistung eines jungen Gelehrten, der es gewagt hat, auf Grund der zahlreichen, vielsprachigen, von ihm ganz vorwiegend in der Originalfassung untersuchten Quellentexte und der infolge der vielfältigen Verflechtung der politischen Beziehungen der Horde weitverzweigten Einzelliteratur (das systematische Verzeichnis der Quellen und Erläuterungsschriften umfaßt nicht weniger als 612 Nummern) diese neue Darstellung zu geben. Man kann sagen, daß das Unternehmen vorzüglich gelungen und daß – trotz der Abgelegenheit des Stoffes und der Fremdartigkeit der Verhältnisse – ein auch für den Fernstehenden lesbares, streng auf kritisches Quellenstudium gegründetes Werk entstanden ist, in welchem ebenso die großen Persönlichkeiten der „Tataren“ lebendig werden wie das Leben ihres Volkes und die Einrichtungen ihres Staates; ist doch die reichliche Hälfte des Textes religiösen Verhältnissen, den staatlichen Einrichtungen, der Verwaltung, den außenpolitischen Beziehungen, der Wirtschaft, dem geistigen Leben und der materiellen Kultur der Goldenen Horde gewidmet, während im ersten Teil die großen Chane Batu, Berke, Möngkä Temur, Ozbeg u. a. bis zum Untergang der Horde im J. 1502 an unserem Auge vorüberziehen.

Für unsere Leser steht die Zeit des Chans Berke und seines großen Generals Nogaj im Vordergrund des Interesses, der entgegen einer weitverbreiteten Meinung niemals Chan der Horde gewesen ist, sondern das stark entwickelte dynastische Gefühl der mongolischen Untertanen nach Hausmeierart stets respektierte. Es ist die Zeit, da Byzanz unter Michael VIII. Palaiologos, vom Westen her durch Karl von Anjou ständig bedroht, sich gleichzeitig die mächtige Goldene Horde im Nordosten, die Mongolen Hulagus, des Eroberers von Bagdad, in Kleinasien und schließlich den von Süden andrängenden Mamelukensultan Baibars von Ägypten vom Leibe zu halten hatte, um zunächst das Reich in Europa nach der Wiedereroberung Konstantinopels (1261) durch ständige Kämpfe mit den Franken auf der Peloponnes und mit den Despoten in Epeiros zu festigen. Wie es Michael, dem Meister einer verschlagenen, aber stets geschickten Schaukelpolitik immer wieder gelungen ist, die Gefahr vom Westen her abzuhalten und schließlich durch die Sizilianische Vesper gänzlich loszuwerden, indem er dabei das Lockmittel einer keines-

wegs ernstgemeinten Unionsbereitschaft dem Papste gegenüber rücksichtslos einsetzte, so wußte er auch gegenüber der östlichen Bedrohung die schwache Stelle der politischen Konstellation zielsicher zu finden und klug für seine Zwecke auszunutzen: die gemeinsame Gegnerschaft der mit ihren imperialistischen Plänen stets gegen das benachbarte kleinasiatische Mongolenreich eingestellten Goldenen Horde und des auf den Besitz Syriens und Palästinas, des uralten Vorfeldes ägyptischer Machtentfaltung, bedachten ägyptischen Sultans; die Gesandtschaften beider Reiche, welche das gemeinsame Vorgehen herbeiführen sollten, mußten notgedrungen den Weg über Kpl nehmen, und Michael VIII. hat diesen Umstand benutzt, um ein wirksames militärisches Zusammenspiel der beiden Mächte gegen den ihm befreundeten Hulagu und dessen Sohn, den christlichen Abaga, dem Michael seine Tochter zur Frau gegeben hatte, mit Klugheit und List immer wieder zu verhindern; anderseits wußte er den „befreundeten" kleinasiatischen Mongolen seine eigene Bedeutung als entscheidenden Partners in diesem Kräftespiel rechtzeitig zum Bewußtsein zu bringen. Seine Sicherung vor den Mongolenhorden des Nogaj, der in Bulgarien nach Belieben schaltete, mußte Michael freilich durch Hingabe einer zweiten Tochter in den Harem des gefürchteten Tatarenfeldherrn bezahlen; Michael tat auch dies unbedenklich im Hinblick auf die Wichtigkeit der Wirkung seiner neugewonnenen europäischen Stellung.

Es ist überflüssig zu sagen, daß der Verf. alle diese Vorgänge und Zusammenhänge in den einschlägigen Kapiteln seines Werkes erwähnt, wobei ihm ein zusammenfassender Aufsatz von Vernadskij gute Dienste geleistet hat. Man kann aber ebenso leicht feststellen, daß nicht nur die Beziehungen der Goldenen Horde zu Byzanz im Gesamtbild stark – vielleicht ungebührlich stark – zurücktreten, sondern auch der Umgang mit byzantinischen Quellen dem Verf. nicht besonders vertraut ist. So ist schon die Übersicht über die für die Beziehungen zu Ostrom benutzten Darstellungen (S. 505 f.) recht dürftig (man vermißt z. B. A. A. Vasilev, The Goths in the Crimea 1936 [vgl. B. Z. 37, 415 ff.], dessen Studium z. B. die spärlichen Angaben über das Verhältnis der G. H. zur Krim beträchtlich hätte anreichern, und meine Regesten, welche zum mindesten Anlaß zur Erörterung chronologischer Fragen betr. der Gesandtschaften hätten geben können); man ist etwas erstaunt, auf S. 61 den Bulgarenfürsten Georg Terter durch Michael VIII. zum „Despoten von Rhomaia" gemacht zu sehen; wir kennen keine Landschaft oder Stadt dieses Namens, wissen aber, daß Pachymeres, der Andron. I: II 57, 17 sagt, Michael habe den Georg Terter zum δεσπότης Ῥωμαΐδος gemacht, nach einem wohlbekannten rhetorischen Brauch unter Ῥωμαΐς das (ost-)römische Reich versteht: der Bulgarenfürst ist mit diesem hohen Titel und den entsprechenden Apanagen versehen worden. So sind wir auch nicht ganz sicher, ob sich Sp. unter dem „Tarchaneiotes (sic!) Michael Glabâs" (S. 65) nicht etwa einen militärischen Rang vorstellt, während es sich um den von der weiblichen Aszendenz abgeleiteten, in Byzanz üblicherweise geführten zweiten Familiennamen Tarchaneiotes handelt. Der Geschichtschreiber Laonikos Chalkokandyles sollte heute nicht mehr nach der Bonner Ausgabe zitiert werden (S. 476).

An Einzelheiten sei folgendes vermerkt. Zu S. 4 f.: es wäre der Erwähnung wert, daß Michael VIII. an den Sultan Baibars bewußt falsche Angaben über dessen Gesandtschaft zum Chan Berke vom J. 1263 sandte; vgl. meine Regesten 1919. – Zu S. 63: es ist nicht anzunehmen, daß der Vertrag Michaels VIII. mit Baibars, dessen Entwurf aus dem J. 1281 wir besitzen, wirklich auch „abgeschlossen" wurde. – Zu S. 65, Anm. 11: die zu Jireček, Serb. angegebene Seitenzahl 324 ist Druckfehler für 334. – Zu S. 74: die zutreffende Chronologie für den Zusammenstoß zwischen Nogaj und Ostrom ist 1297, nicht 1296; so schon Muralt, Chronogr. byz. 1047/1453 I (1851) 470; vgl. die Zeitangabe bei Pachymeres, Andr. III 24: II 256, 18. – Zu S. 132, Anm. 57: die angezogenen Akten der Synode von Kpl sprechen hier nirgends von Tataren; daß mit den „Ungläubigen" hier vielmehr die Türken gemeint sind, liegt auf der Hand. – Zu S. 273: die Angabe, daß der Doppeladler „in Byzanz erst unter Andronikos III. (1328–1341) aufgetaucht" sei, ist in dieser Form nicht zutreffend; vgl. zum Problem E. Kornemann, in: Das Reich, Idee und Gestalt (Festschrift J. Haller) (1940) 45–69, mit der umfangreichen Literatur zu diesem Thema. – Zu S. 362: zur Jasa (Gesetzeswerk des Dschingis

Chan) wäre auch auf den Aufsatz von G. Vernadskij, Juwainis' version of Chingis Chan's Yasa, Analy Inst. Kondakova 11 (1940) 33–45, zu verweisen gewesen.

Der Stil des Werkes ist schlicht, klar und flüssig. Er würde gewinnen, wenn sich der Verf. auf das unerträglich oft wiederholte Modewort „weitgehend" zu verzichten entschließen könnte. Mitunter möchte der Leser wünschen, häufiger unmittelbar als erst auf dem Umweg über allerlei Abhandlungen an die Quellen herangeführt zu werden.

Wenn wir von seiten der Byzantinistik einige Wünsche vorgetragen haben, so möchten wir dies ungern als Undank ausgelegt wissen gegen ein monumentales und bewundernswert gelehrtes Werk, aus dem auch wir Byzantinisten für die Randgebiete unserer Forschung viel lernen können.

München (1944) F. Dölger

M. Jugie, Le schisme byzantin, Aperçu historique et doctrinal. Paris (P. Lethielleux) 1941, VII u. 487 S. (mit Register). – **Ders.,** Dictionnaire Théologique Catholique 14 (1939), Art. Schisme.

Dieses vor 11 Jahren erschienene Buch, das umfassend Geschichte und gegenwärtigen Stand des byz. Schismas darstellt, fällt zum großen Teil wörtlich mit dem ebenfalls oben angezeigten Artikel zusammen. In vielen, nicht unwichtigen Einzelheiten ist die Forschung seitdem darüber hinausgeschritten, die hier um der Besprechung noch einen Sinn zu geben, in der Hauptsache vermerkt werden. Begriff und Kennzeichen des Schismas sind nicht herausgestellt. Gelegentlich sieht es J. in der „Haltung" der Kaiser und der von ihm abhängigen Prälaten, denen die „Haltung" des niederen Klerus, der Mönche und des Volkes gegenüberstehe (97). Als Formen des Schismas unterscheidet er mit mir positive Zurückweisung Roms und einfache Isolierung von ihm, das „stumme" oder „kalte" Schisma (J. 325. Humbert und Kerullarius II 23). Den Mangel der Anaphora in den Diptychen, die ich, wenn sie gewollt ist, als Kennzeichen des Schismas begründet habe (Röm. Quartalschr. 41 [1933] 140–144: Humbert II 37 ff.), berührt J. nicht. Die Synode vor Alexios I. Komnenos vom J. 1089 setzt aber z. B. die Expunktion mit dem Schisma gleich, wenn sie erklärt, „vor geraumer Zeit schon sei der Papst aus den Diptychen gestrichen worden" und kurz darauf sagt, „es sei geraume Zeit, seit das Schisma entstand" (B. Z. 28 [1928] 61 ff.).

Als Gründe des Schismas erscheinen: I. Der Cäsaropapismus. – II. Der Ehrgeiz der byz. Patriarchen: 1. Das Prinzip der byz. Ansprüche (Can. Chalc. 28); 2. Die permanente Synode und das fakultative Recht der Appellation an den byz. Patriarchen; 3. die Frage des östlichen Illyricums; 4. die falsche Apostolizität des byz. Stuhles; 5. der Titel des ökumenischen Patriarchen; 6. die Gleichheit in der Schwachheit (Häresien); 7. der offene Vorstoß gegen den römischen Primat. – III. Die Antipathie der Rasse, der nationale Stolz und die politische Rivalität. – IV. Die Bildung der Patriarchate. – V. Die Verschiedenheit der Sprache und die Unkenntnis voneinander. – VI. Die selbständige Entwicklung der beiden Kirchen auf dem dreifachen Gebiete der Theologie, der Liturgie und des kanonischen Rechtes. Man frägt sich, ob diese doch bunt gebündelten Ursachen nicht auf zentrale Quellen oder schließlich auf eine einzige zurückzuführen sind.

Den entscheidenden Grund des Schismas erkennt J. mit Recht in der vollständigen, staatlichen und kirchlichen Theokratie der östlichen Kaiser, wie man wohl lieber statt des leidigen Ausdruckes „Cäsaropapismus" sagen möchte, also in der Verfassungsfrage der Kirche, die durch den Eintritt des Kaisertums in das Christentum verwirrt wurde. Nach Treitinger hat nun W. Ensslin in anderer Weise das Fortwuchern der antiken Ideen vom Kaisergott im christlichen Kaisertum bloßgelegt (Sb. Bayr. Akad. d. Wiss. 1943, Heft 6). Um die Oberkirchenherrlichkeit geht es, wie J. klar sieht, zuletzt noch bei dem herkulischen Ringen des Basileus und des Patriarchen Photios mit der römischen Kirche. Die kaiserliche Regierung war die allein erfolgreich treibende Kraft, die den Hofbischof als verschleiertes Werkzeug der kaiserlichen Despotie immer mehr in die Höhe hob. Das politische Prinzip von „Neurom" wurde auf dem Chalcedonense doch von den kaiserlichen Kommissaren und vom Kaiser selbst bei Leo d. Gr. mit allem Nach-

druck vertreten. Der Ausdruck „Neurom" ist zwar sicher nicht von Konstantin geprägt, wie J. (10) glaubt, aber in seinem Geiste (Vgl. F. Dölger, Rom in der Gedankenwelt der Byzantiner, Z. f. Kirchengesch. 56 [1937] 14). Die σύνοδος ἐνδημοῦσα nennt J. selbst (19) ein „Werkzeug des Cäsaropapismus". Als „permanente" Synode, wie J. sie mehrfach nennt, kann man sie allerdings nicht bezeichnen, weil sie nur zu „außerordentlichen" Anlässen zusammentrat, also als „zufällige" bezeichnet werden muß (vgl. Byz.-neugr. Jbb. 3 [1922] 260 u. Stephanides in Z. f. Kirchengesch. 55 [1936] 127 ff.). Durch kaiserliche Dekrete wird Illyrien dem byz. Patriarchen unterstellt, im ursprünglich kaiserlichen ikonoklastischen Streit und bei dem Ringen mit den Ottonen in Süditalien wird durch ursprünglich kaiserliche Befehle die Grenze des Patriarchen der Reichsgrenze angeglichen (vgl. W. Kölmel, Rom u. der Kirchenstaat im 10. u. 11. Jh., Berlin 1935). Wie sehr dem Kaiser selbst an solchen Gebietsausweitungen gelegen ist, beweist die Tatsache, daß er neu gewonnene Gebiete als „autokephal" sich selbst unmittelbar unterstellt wie z. B. Kypros (965), Bulgarien und Rußland (Migne 132, 1007b), nicht aber dem „Patriarchat inkorporierte", wie J. (236) bei Rußland angibt. Über ein Jahrhundert bestellte der Basileus durch eigene Nomination auch das wieder gewonnene Antiocheia (vgl. Humbert II 419 u. B. Z. 38 [1938] 111/18). Der Kaiser hat auch gegen Papst Gregor I. den Titel „ökumenisch" gedeckt, der übrigens weit älter ist als 449 (S. 23) (vgl. Byzantion 8 [1933] 570 f.; B. Z. 34 [1934] 233). Gewiß haben die byz. Bischöfe auch das Ihrige für ihr Emporkommen getan, vielleicht auch durch die Erfindung der „falschen Apostolizität" ihres Stuhles – die Schrift des Ps-Dorotheos ist wohl jünger als 553 (Dölger a. a. O. 39, A. 70 mit Literatur) –, aber als selbständiger Faktor des Schismas muß der „Ehrgeiz der byz. Patriarchen" wohl ausscheiden. J. selbst nimmt seine Ausführungen nicht so ernst. Denn er nennt im Vorwort doch den Kaiser das „wirkliche Haupt der byz. Kirche."

Da also der wichtigste Patriarch des Ostens, der ökumenische, nur ein Geschöpf des Kaisers ist, dem nur wenige starke Charaktere widerstanden, da die übrigen östlichen Patriarchen unter der Herrschaft der Moslimin allmählich nur eine „archäologische Erinnerung" darstellten (J. 232), war auch die ganze Idee der Pentarchie, die J. bei Petros von Antiocheia (219; 222) breit darstellt, nur eine Theorie und keine Ursache des Schismas. In Wirklichkeit waren die Patriarchen oft nicht mehr als Gestalten die mit ihrem Weihrauch den Thron verhüllten. Der Kaiser ernannte ja, mit oder ohne Scheinwahl, den eigenen Patriarchen, auch den von Antiocheia, wenn es im Reichsgebiete lag, und suchte sich durch Verträge auch die Besetzung des Sitzes von Jerusalem zu sichern (vgl. Dölger, Reg. n. 824, 1243 Humbert II 419, A. 2). Insofern war der Kaiser der Oberpatriarch, der die Ernennungen für Bulgarien, Kypros, Rußland nur mit dem Beirat seines Patriarchen vollzog und bei Gerichtsfällen ihn nur zum „kaiserlichen" Gerichte beizog. Bei kritischen und ärgerlichen Fällen konnte er sich wohl auch mit dem Konsens der 5 Patriarchen decken, um auf die öffentliche Meinung und besonders auf das Mönchtum einzuwirken (Dölger, Reg. 622. 625). Für das Schisma aber war das Aufkommen der Pentarchie nicht bestimmend, weil auch sie nur eine Umhüllung des kaiserlichen Machtwillens darstellte.

Was ich hier vermisse, ist die Darstellung des römischen Widerstands, weil zu jeder Spannung auch ein Gegenpol gehört. Zwar ist die Triarchie, die Lehre von den drei petrinischen Patriarchen, die das neureiche Byzanz ausschalten sollten, eine Theorie, die Rom von Damasus bis 1179 der Lehre von der Pentarchie entgegensetzte, näher ausgeführt. Sie gilt J. (35), „mehr als geistreich denn als solid begründet". Aber vergebens sucht man den Namen des Gelasius, der schon unter Felix III. die Papstbriefe an Byzanz diktierte (Nelly Ertl, Arch. f. Urk.f. 15 [1938] 61). In seiner Zweigewaltenlehre setzt er sich so mit dem östlichen „Priesterkönig" auseinander, daß sie weit über Gregor VII. hinaus die römische Geschichtswelt beherrschte [vgl. Lotte Knabe, Die gelasianische Zweigewaltentheorie, Berlin 1936; Fr. Heiler, Altkirchliche Autonomie u. päpstl. Zentralismus, München 1941; K. Voigt, Staat und Kirche von Konstantin d. Gr. bis zum Ende der Karolingerzeit, Stuttgart 1936; Hugo Rahner, Abendländische Kirchenfreiheit, Einsiedeln-Köln 1943). Schon bei dieser Aussprache und noch weit mehr bei dem

rauhen Briefwechsel zwischen Gregor II. und Leo III., dem Bilderstürmer, über die gleiche Frage fiel die Spaltung der antiken Welt ins Gewicht. Der Papst verwies auf die nahe Grenze, nur drei Meilen weit weg.

Mit Recht hat J., wie besonders früher A. Ehrhard, die Kulturverschiedenheit zwischen Ost und West als Ursache des Schismas herausgestellt und in diesem Zusammenhang vorzügliche Bemerkungen gemacht. Das Schisma weitet sich wirklich um so tiefer, je mehr der östlich-antike und der westliche Kulturkreis auseinanderfallen. Aber kann man die Antithese zwischen Ost und West schon in den Gegensatz der „Rasse" zwischen den antiken Griechen und Römern (S. 28) einspannen? Waren die östlichen Völker von Kleinasien und Thrakien mit ihrem slavischen Einschlag wirklich Griechen im Sinne der zitierten Stellen? Oder gab es nicht einfach ein Reichsvolk, verschiedentlich gefärbt und gemischt, auch mit Einschluß von Syrien? Und die Völker im Westen, welche die Völkerwanderung nach Italien hereingespült hatte, waren das noch Römer? Als Gegensatz wurden nur „Reichsbürger und Barbaren" empfunden. Hellenisation bedeutet also gewiß nicht „Nationalisierung", wie J. sich wiederholt allzu modern ausdrückt. Die Völkerwanderung, die J. nicht erwähnt, scheint mir die Zirkulation der Kultur entscheidend gehemmt zu haben, weil sie wenigstens die griechische Antike im Westen abriß, während sie im Osten fortlebte und immer wieder aufblühte. Über das Abreißen der früher doppelten Sprachverbindung und der darauf ruhenden Zivilisation habe ich in der Festgabe für Kard. Mich. Faulhaber (München 1949) ausführlich gehandelt. Die Mißverständnisse wegen des Filioque, denen J. (43 f. 166 A. 3) allerdings keine so hohe Bedeutung beimißt, hängen wesentlich mit dessen unrichtiger Übersetzung durch das griechische ἐκ und dem Abbruch der geistigen und kulturellen Kommunikation zusammen.

Dennoch muß man sich fragen, ob die absolute Theokratie und die starke Kulturdifferenz wirklich zwei verschiedene Wurzeln des Schismas sind. Ist nicht die theokratische Staatsauffassung, die religiöse Kaiseridee geradezu das Herzstück, die ausgeprägte Spitze der antik-östlichen Kultur? Wir hätten also in der Kluft zwischen der antik-christlichen Kultur des Ostens und der mittelalterlich-papalen Welt des Westens den Faktor des Schismas zu sehen.

Selbst die politischen Ursachen des Schismas, mögen sie noch so verzweigt sein, gehen letzten Endes auf die antik-christlichen Vorstellungen vom Nachfolger des großen Konstantin zurück. Die ererbte Idee von dem einzigen Weltmonarchen duldete keine fremden Ansprüche auf den Imperator-Titel, und deshalb mußten auch die Kaiserkrönungen Karls d. Gr. wie der Ottonen durch den Papst wie die enge Verbindung mit den Fremden als todeswürdige Verbrechen erscheinen, die den Abbruch der kirchlichen Beziehungen durch Nikephoros oder die Aufstellung von Gegenpäpsten zur Zeit der Ottonen veranlaßten. Mit dem allein legitimen Imperator-Titel verkettete sich der unbedingte Anspruch auf die ursprüngliche Weltstadt Rom und auch auf den Zugang zu ihr, auf Süditalien. J. (30, 165f.) hat wohl den Antagonismus der beiden christlichen Großmächte ausreichend behandelt, geht aber auf die ideelle Diskrepanz bei den politischen Ursachen nicht ein.

Weit greift J. aus, um die einigenden Kräfte, besonders die stete Anerkennung des römischen Primates im Osten bis zum Ende des 9. Jh. hervorzuheben. Aber man darf nicht alles, was von Petrus gesagt ist, „auf den die Kirche gebaut ist" (J. 83. 91. 226 A. 2: Joh. Damasc., Photios, vgl. auch Petr. Antioch. a. 1054), ohne weiteres für den römischen Primat in Anspruch nehmen, weil auch Antiocheia ein petrinischer Sitz war. Seit dem 6./7. Jh. werden auch, wie ergänzend bemerkt sei, bei den griechischen Schriftstellern die Beispiele für Petrus als Fels der Kirche seltener, während sie in der syrischen und armenischen Theologie sich mehren (A. Guberina, De conceptu petrae ecclesiae apud ecclesiologiam byzantinam usque ad Photium, Bogoslovska Smetra 17 [Zagreb 1929], 345/76; 18 [1930] 145/74). Manche der angeführten Stellen sind gewiß im Sinne eines römischen Jurisdiktionsprimats entscheidend. Aber wenn z. B. die Synode von 787 die Ausdrücke des päpstlichen Schreibens vom „Haupte" aller Kirchen nicht abweist (J. 85f.), so braucht man den Griechen noch lange nicht römische Jurisdiktions-

ideen unterlegen. Die Primatsvorstellungen sind selbst bei Theodor von Studiu nicht ausgeglichen. Das eine Mal spricht er vom „apostolischen Haupt" (ep. 2, 12; J. 97f.; Humbert I 181), dann wieder von einer „fünfhäuptigen und fünfgestaltigen" Kirche (2, 219: Hergenröther II 142). Eine Stelle aus dem Briefe des Patriarchen Nikephoros an Leo III. (Migne 100, 597a) ist doch auch unrichtig übersetzt. Es heißt darin: „Ohne welche (die Römer) ein Dogma, das in der Kirche erörtert wurde, das durch die kanonischen Bestimmungen und priesterliche Gewohnheiten in der Vorzeit als Gesetz angenommen wurde, die Gültigkeit nicht hätte." Eine Mitwirkung der Römer war also bei allgemeinen Kirchensatzungen unabweisbar, keineswegs aber eine nachfolgende Bestätigung (Frz. X. Funk, Die päpstliche Bestätigung der acht ersten allgemeinen Synoden, in: Kirchengesch. Abhandl. u. Untersuch. I 104; 115; 117). J. (88) übersetzt aber: „Ohne welche (die Römer) ein Dogma, das in der Kirche erörtert wurde, selbst wenn (quand bien même) es die vorausgehende (préalable) Sanktion der kanonischen Gesetze und der kirchlichen Gebräuche hätte, nicht als endgültig gebilligt betrachtet worden wäre." Ein καίπερ steht ja auch nicht da. Daß die Lateiner bei ihrem eigenen Patriarchen verklagt wurden (S. 93), war doch auch selbstverständlich. Soweit es sich nicht um wirklich ernst gemeinte Appellationen handelt, hebt sich der Widerspruch zwischen dem selten ernst gemeinten Worte und der Praxis grell und schrill heraus, besonders bei Justinian, dem „Typ des cäsaropapistischen Herrschers", wenn er die römische Kirche das „Haupt aller hl. Kirchen" nennt, der er alle Bischöfe des Ostens unterwerfen will (J. 74f.) (vgl. Rhab. M. Haake, Rom u. die Cäsaren, Düsseldorf 1947).

Abgesehen von den Primatsgedanken schlangen Bande der Einigung zwischen Ost und West auch die Wallfahrten nach dem Heiligen Lande und zu den Apostelgräbern in Rom, die gegenseitigen Klosterkolonien am Bosporus (Belin; vgl. Janin, Rev. ét. Byz. 4 [1945] 160–177) und in Rom, welch letztere auch die Verehrung griechischer Heiliger im Westen verbreiteten (J. 98f.). Heiligenleben würden hier noch reiche Fundquellen bieten. Die byzantinischen Klöster in Rom haben indessen eine wertvolle, allerdings stark verstreute Darstellung gefunden in dem Dict. d'Arch. et de Lit. 14 (Paris 1948), Art. Rom (bes. col. 3012–15; 3120, mit fast vollständiger Bibliographie), dem aber P. Kehr, Italia Pontif. I an die Seite tritt. Auf die Ausbreitung des griechischen Heiligenkultes im Westen hat G. Schreiber, Gemeinschaften des Mittelalters (Münster 1948; vgl. B. Z. 42 [1944] 116/49] aufmerksam gemacht. Längst schon hat L. Bréhier auch noch andere zentripetale Kräfte ins Licht gestellt: die Inthronistiken (Synodika), die Diptychen, das Apokrisiariat, die gemeinsamen Dogmen und Sakramente. (Normal relations between Rome and the Churches of the East before the schism of the XI century, The Constructive Quarterly, New York IV n. 16 [Dec. 1916] 645/72, dazu meine Besprechung in Byz.-neugr. Jahrbb. 3 [1922] 406f.). Aber die sprengenden Kräfte waren stärker, besonders im Osten bei dem Überschwang aus der Kulturüberhöhung.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung wendet sich J. in breitester Front dem photianischen Schisma zu, das er ausführlich als cäsaropapistisch charakterisiert. Die vorausgehenden 7 Schismen mit einer Zeitdauer von 217 Jahren – Duchesne errechnete 203 Jahre – sind vorher nur S. 9 A. 2 berührt. Die Forschungen über Photios bis 1940 sind übersichtlich zusammengefaßt. Die Rolle des Anastasius Bibliothecarius ist gut dargelegt, er spielte sie als Dictator der Papstbriefe nach dem Osten auch noch weiter unter Hadrian II. (vgl. Nelly Ertl, Arch. f. Urkf. 15 [1938] 82 ff. 106 f.). Den Angaben des Irenikers Georgios Metochites, der eine vollständige Unterwerfung des Patriarchen behauptet, widerspricht J. mit Recht (vgl. schon Röm. Quartschr. 41 [1933] 138f.). Mit E. Amann hält er vielmehr gegen Grumel und vor allem gegen Laurent die Akten der photianischen Synode (879/80) für echt, glaubt aber, daß Papst Johannes VIII. gekürzte Auszüge vorgelegt wurden, wie sie zum Teil noch bei Deusdedit erkennbar sind.

Papst Johannes VIII. hat Photios nicht aufs neue gebannt, eine Tatsache, der gerne große Bedeutung beigemessen wird (vgl. E. Herman, Le cause storiche della separazione etc. La Scuola Catt. Aprile 1940). Hat doch Basileios I. sicher unter dem Einflusse des Photios die Rechtmäßigkeit des Papstes Marinus (882/84), der dem Patriarchen keine Inthronistika sandte (J. 132), bestritten (V. Grumel, Actes VIe Congr. int. Ét. byz.

I [Paris 1950] 241 f.), so daß der Name des Papstes unzweifelhaft in den Diptychen fehlte. Wohl noch unter Marinus (J. 132) griff Photios in dem Briefe nach Aquileja leidenschaftlich das römische Filioque an, wie nach seiner zweiten Absetzung in seiner maßlosen Mystagogie (vgl. G. Hofmann, Stimmen der Zeit 74 [1948/49] 43 ff.). Papst Stephan V. ließ in seinem Briefe an Basileios I. auch keine „Rehabilitierung" des Patriarchen zu, wie sie der photianischen Synode von 879 entsprochen hätte, sondern nur die Wiedereinsetzung. Er „protestierte" auch nicht, wie J. (133) angibt, gegen die zweite Absetzung des Patriarchen (688), sondern verlangte genaue Nachrichten darüber. Für das Verständnis des sicheren Schismas unter Papst Formosus (891) (J. 131 f.), der Photios für sein erstes Patriarchat nicht die Vollmacht zu einer Weihe, sondern nur „die Vergebung von Verdammnis" zubilligte (Ep. ad Stylianum, MG. 7, 382), dürften die breiteren Untersuchungen von Al. Schebler, Die Reordinationen (Bonn 1936) 157 ff. beigezogen werden.

Was die Schriften und die Lehre des Patriarchen angeht, so gehört die Kampfansage „gegen die, welche sagen, daß Rom der erste Thron ist", welche J. allzu nachhaltig heranzieht, doch nicht „unzweifelhaft" Photios zu, ist jedenfalls nicht „unter seinem Namen" erschienen (J. 135 ff.), so stark die Wahrscheinlichkeit für den photianischen Ursprung des Hauptteiles ist (vgl. Dölger in B. Z. 40 [1940] 422, jetzt auch J. in B.Z. 43 [1950] 107). Michael von Anchialos kennt in seinem Dialog c. 21, wie zusätzlich bemerkt sei, erst 2 Glieder der fraglichen Schrift, daß nämlich vorher Antiocheia das Vorrecht hätte, wo Petrus zuerst war, oder Jerusalem, wo der Herr selbst weilte (Viz. Vrem. 14 [1907] 350), noch nicht aber ein drittes Glied von Andreas, dem „älteren" Bruder des Petrus, dem „Erstberufenen". Wenn J. (143 f. 146) glaubt, daß Photios nur die lateinische Lehre vom Filioque, nicht aber dessen Einsatz ins Symbolum treffen wollte, so fand er damit bei V. Grumel, Photios et l'addition du Filioque (Ét. byz. 5, 1947), entschiedenen Widerspruch. Andere Bedenken hat Grumel in seiner Besprechung (Éch. d'Or. 39 [1940] 458–479) angemeldet. Die Bedeutung des photianischen Schismas setzt J. mit Fr. Dvorník, The Photian Schism (Cambridge 1948) stark herab. Er findet (146 f.) wie schon Gelzer mit Recht, daß sie immer hervortritt, wenn es um die Erweckung der völkischen Leidenschaft geht. Die Schriften des Photios, seine Brandmarkung des längst ärgerlichen Filioque als „häretisch" erhielten immer erst Bedeutung, dann allerdings mit ganzer Wucht, wenn „das Schisma schon vollzogen war", also nach dem Wirksamwerden entscheidender anderer Gründe. Bei den politischen Kämpfen unter den Ottonen, unter Sisinnios und Sergios wurde die Verurteilung des Filioque durch Photios wieder hervorgezogen (B. Z. 38 [1938] 454–457), Petros von Antiocheia und Niketas Stethatos kennen sie, dem unwissenden Kerullarios werden sie zugesteckt und er exzerpiert sie (Humbert II, Reg.). Bei den „offiziellen" politischen Friedensschlüssen der beiden Kirchen ging man aber wieder darüber hinweg (vgl. J. 157, 166 A. 2).

Hatten seit Konstantin d. Gr. die Sorgen um die Einheit des Reiches, also innerpolitische Gründe, den auftauchenden Häresien erst ihre durchschlagende Kraft gegeben und so erst zu großen Schismen geführt, die dann aus innerpolitischen Gründen freilich auch wieder behoben werden mußten, so treten nach der Erhebung der zweiten christlichen Großmacht im Westen, die letzten Endes auf die Völkerwanderung zurückgeht, nunmehr außenpolitische Ursachen als schismenbildend in den Vordergrund. Diese außenpolitischen Zerwürfnisse, welche die Kirche mit sich rissen, gehen zu tiefst aus der byzantinischen Kaiseridee hervor, die einen gleichwertigen christlichen Souverän und den Anschluß des Papstes an ihn nicht zuließ. Die Kaiserkrönung Karls d. Gr., die mehr als bei J. (32) zu betonen ist, wird in Byzanz mit dem „Auslöschen der Lichter" beantwortet und vom östlichen Kirchenherrn, dem Kaiser, als ein schweres Ärgernis gebrandmarkt, das die „Kirche" zerrissen habe. Inthronistiken werden nicht mehr ausgetauscht, und darum fehlt auch sicher das wechselseitige Gebetsgedenken der Kirchenfürsten (Migne 100, 169 f.; Theophanes S. 494 de B.; Humbert I 10, A. 4; Grumel, Reg. n. 382 zum Okt./Dec. 811). Erst die politische Aussöhnung Karls mit Ostrom brachte wieder die „adunatio", wie er selbst sagt, die Einigung der Kirche (MG. Epp. IV, 556 n. 37). Ludwig der Fromme wich auf der ganzen Linie zurück, und darum blieb der Kirchenfriede

ungestört, aber unter Ludwig II. flammte im J. 871 der Streit um die „römische" Kaiserwürde wieder heftig auf. Sein Brief an Basileios I., den Anastasios der Bibliothekar verfaßte, führt die Kaiserwürde an drei Stellen auf die „Handauflegung durch den höchsten Hohenpriester" zurück, der zu Unrecht deshalb „verleumdet" werde (MG., Epp. VII 389, 18). Ausführlich hat darüber Dölger gehandelt (Europas Gestaltung im Spiegel der fränkisch-byz. Auseinandersetzung des 9. Jh., bei Th. Mayer, Der Vertrag von Verdun, Leipzig 1943, S. 222 ff.). Auch die Schriften von W. Ohnsorge über den ständigen Antagonismus zwischen Ost und West sind hier beizuziehen. Wenn Basileios kurz vorher Photios zum Rücktritt zwang und sein Schisma aufhob, so zielte er zwar auf einen päpstlich-fränkischen Bund gegen die Sarazenen auf Sizilien ab (Ostrogorsky 166), aber am Ende des antiphotianischen Konzils von 869/70 ließ er Altrom das heiß umstrittene Bulgarien absprechen, weil es den „Bündnissen der Franken anhange" (Vita Hadr. II.) und erhob Photios wieder langsam, aber sicher.

Die engste Verflechtung des Kirchlichen und Politischen in der ersten Hälfte des 10. Jh. dürfte in dem Abschnitt „Von Photios zu Kerullarios" (J. 157–186) weit stärker herausgearbeitet sein. Die westliche Kaiserwürde der Karolinger war im Verfall und ging im J. 924 ruhmlos unter. In Rom kam schon seit Sergius III. (904–911) die Familie Theophylakts hoch, die eine selbständige römische und darum byzanzfreundliche Politik pflegte. So war es Kaiser Leon VI., dem Philosophen leicht, sich in den Schwierigkeiten des Tetragamiestreites im Sinne der losen Pentarchie nach Rom zu wenden, und ebenso dem Patriarchen Nikolaos Mystikos, nach seinem kurzen Schisma (912–920), dort den Frieden zu suchen. Im J. 932 erbat sogar Marozia für eine ihrer Töchter die Hand eines kaiserlichen Prinzen (Brief des Patrikios bei Pitra, Anal. noviss. 469 ff.). Dem politisch-dynastischen Angebot entsprach von seiten des byzantinischen Hofes die Bitte um die kirchliche Anerkennung des erst 16jährigen Prinzen Theophylakt als Patriarchen (Dölger, Reg. n. 622) und wieder kurz darauf, jedenfalls vor 936, stellte sich Alberich II. nach seinem Putsch dem Basileus unterwürfig vor und warb um die Hand einer kaiserlichen Prinzessin (De caerim. 2, 47; 392 ed. Reiske). Der prinzliche Patriarch Theophylakt (933/56), mit Zustimmung Roms eingesetzt, bezeugt die kirchliche Einheit im Sinne der Pentarchie: „Bann dem, der nicht teilt den Glauben der hl. Kirche Gottes, die zu Rom, Konstantinopel, Alexandreia, Antiocheia, in der Heiligen Stadt und bis an die Grenzen der Welt sich findet!" (Grumel, Reg. n. 789). Die Flecken des Filioque sind hier, was J. (157, vgl. 165) betonen sollte, vom Schwamm der Politik aufgesaugt. Für diese Verhandlungen war zur größeren Vollständigkeit W. Kölmel, Rom und der Kirchenstaat 8, 12 f., zuzuziehen.

Unter den Ottonen verdunkelte sich der politische Himmel stärker als unter den Karolingern. Sie griffen zwar allmählich, aber dann um so kräftiger den „römischen" Kaisertitel wieder auf und kehrten die Herrschaft über Rom, den „Thron der Welt", mehr als Ludwig II. hervor. Jahrzehnte kämpften sie um Süditalien, den Zugang zur Hauptstadt vom Orient her. Vor allem aber griffen sie, für Byzanz verletzend, in die Besetzung des römischen Stuhles, also in eine rein kirchliche Angelegenheit, ein, was J. (165) nicht genügend vermerkt. Schon im J. 963 setzte die Synode Ottos d. Gr. Johannes XII. ab, der gegen ihn ein weitverzweigtes Bündnis bis nach Byzanz hinüber einzufädeln suchte, und Otto III. beliebte nur mehr Nominationen. Kein Karolinger hatte es gewagt in die Besetzung des Stuhles Petri unmittelbar einzugreifen (Michel, Papstwahl u. Königsrecht, München 1936, S. 167 f.). Johannes XIII. nannte noch dazu im J. 968 den Kaiser des Ostens den „imperator Graecorum", Otto I. aber den „Augustus der Römer" und wurde dafür mit Untergang von Grund aus bedroht (Liutprand, Legatio c. 47. 56). J. (165 f.) hat diese Antagonie, die bis zur dreimaligen Erhebung von Gegenpäpsten und zum offenen Schisma ausartete, gut dargestellt, glaubt aber zu Unrecht, daß die Herrschaft der Theophano als „Kaiserin" in Rom für Basileios II. erträglicher gewesen wäre. Sie war ja nicht seine Schwester, wie J. (166) glaubt, sondern die Nichte des Johannes Tzimiskes (F. Dölger, Wer war Theophano, Hist. Jahrb. 50 [1949] 646/58). Sie „zog sich auch nicht nach Rom zurück (se réfugia)", sondern trat dort als Kaiser (imperator augustus) auf (Urkunde vom Herbst 989; vgl. Rob. Holtzmann, Gesch. der

sächsischen Kaiserzeit, München 1941, S. 304 f.). Der byzantinische Widerstand gegen das deutsche Papsttum schritt über die Bekämpfung der Gegenpäpste hinaus sogar bis zur erneuten Zirkulation der Enzyklika des Photios vor. J. glaubt diese zwar mit Grumel ablehnen zu müssen (157, A. 1.), in Wirklichkeit aber stellt die Enzyklika des Sisinnios II. eine ganz bestimmte Rezension des photianischen Rundschreibens von 867 dar, wie ich auf Grund mehrerer Handschriften in der B. Z. 38 (1938) 454/58 zeigen konnte.

Nach dem Tode Ottos III. (1002) erlebt Rom die „kaiserlose" Zeit, die Tage der Marozia erneuern sich unter den Crescentiern. Der politische Sonnenschein bringt auch den kirchlichen Frieden wieder. Von Verhandlungen hören wir zwar nichts, aber die Anaphora des Papstes in den Diptychen ist in diesem Dezennium eigens bezeugt (Humbert I 18 f.; J. 166).

Das Bild wechselte wieder ins Gegenteil, als durch die Entscheidung Heinrichs II., des deutschen Königs, Benedikt VIII. gegen den Kandidaten der Crescentier erhoben wurde. Das politisch-militärische Vorgehen des ersten Tuskulaner-Papstes gegen die Griechen in Süditalien und sein entschlossenes Eintreten für das westliche Reich bezeichnet J. (167) als ein „Attentat auf den Basileus". Mit L. Bréhier, G. Ostrogorsky und E. Amann hält er gegen Grumel (Reg.) ein politisches Schisma unter dem Patriarchen Sergios II. für unzweifelhaft (vgl. B. Z. 38 [1938] 454/58). Allerdings begegnet ihm ein Versehen, wenn er dabei auf den bekannten Text des Chartophylax Niketas von Nikaia hinweist, daß wegen der „Übergriffe der Privilegien und der römischen Gerechtsame" das Schisma ausgebrochen sei (167, A. 2). Wenn er hier „römisch" im Sinne von „rhomäisch", also gleich „byzantinisch" nimmt, so widerspricht dem der gesamte Text, der fortgesetzt die „römischen" Irrtümer, also die altrömischen, im Auge hat. Von der damaligen Einfügung des Photios als eines Helden der Orthodoxie in das Synodikon glaubt J. (171, A. 1), daß sie objektiv „schwer mit der römischen Union vereinbar" sei, zweifelt aber, ob die damaligen Verehrer des Patriarchen sich dessen bewußt waren. Man darf aber doch annehmen, daß gerade diese seine wichtigsten Schriften kannten, besonders die Enzyklika, die kurz vorher Sisinnios wieder in den Osten gehen ließ. Die Insertion des Photios erfolgte auch nicht erst in den Jahren 1025–1028 – aus dieser Zeit stammt nur die zeitgenössische Revision des Synodikons –, sondern schon in den ersten Dezennien des 11. Jahrhunderts (Humbert II 17).

Die neue Möglichkeit eines kirchenpolitischen Umsturzes sieht J. (167 f.; 188) in geradezu romantischem Lichte nach dem Tode Benedikts VIII. und Kaiser Heinrichs II. (1024). Die Fabeln des anrüchigen Glaber nimmt er für bare Münze, glaubt an die angeblichen geheimen byzantinischen Verhandlungen auf dem Boden kirchlicher Autonomie, traut Johannes XIX. sogar den Verkauf des römischen Primates zu. In Wirklichkeit hat Rudolf Glaber den Brief des Abtes Wilhelm von Dijon nach Rom gefälscht, den Byzantinern seine eigenen Gedanken untergelegt und in Hugo von Flavigny nur einen unbedachten Nachschreiber gefunden, wie ich im Hist. Jahrbuch 70 (1951) 53–64 gezeigt habe (vgl. auch Humbert I 37 f.; Röm. Quartschr. 41 [1933] 145 f.). Papst Johannes trieb anfangs sicher weder byzantinische noch deutsche, sondern römische Politik (Kölmel 81 f.). Wäre es zu einem diplomatischen Versuch in Rom gekommen, der nach Glaber durch die Auflehnung der Cluniacenser scheiterte, dann blieb es auch so bei dem alten, schon eingewurzelten Schisma Basileios' II. und Sergios' II.

Noch weniger als im J. 1024 hätte ein Schisma erst im J. 1028 sich auftun können, wie es J. (170) nach einer ganz unzuverlässigen Chronik aus Erfurt vom 13. Jh. für möglich hält (vgl. Humbert II S. VIII). Die Verhandlungen über eine Familienverbindung zwischen dem West- und Osthof verliefen ja gar nicht unfreundlich (Dölger n. 830), wenn Konstantin VIII. seine Tochter Zoë auch lieber seinem Nachfolger Romanos III. Argyros (1028/34) anvermählte. Für ein frisches Aufflammen des alten Schismas unter diesem Herrscher (J. 170) aber fehlen alle Gründe. Ihm widerspricht sogar die Datierung einer georgischen Handschrift, die im J. 1029/30 gerade in Byzanz gefertigt wurde und den Papst Johannes XIX. als ersten der Pentarchen aufführt (P. Peeters, Un ms. byz. daté du pontificat du pape Jean XIX en 1029/30, in: Mémorial L. Petit [1948] 373 ff.). Allerdings darf dieses Zeugnis auch nicht im Sinne einer noch bestehenden Union über-

schätzt werden – auch Peeters tut es nicht (392) –, weil der Gedanke der Pentarchie besonders in Georgien, aber auch überhaupt während des Schismas fortlebte (Michel, Studi Gregoriani II [Rom 1947] 187, A. 106; Kanones Petri Antiochi, J. 235, A. 3), aber ein neu entbrennendes Schisma (1028) scheint doch durch diese Datierung vom J. 1029/30 ausgeschlossen, so daß an dem veralteten, seit den Tagen des Patriarchen Sergios bestehenden Bruch überhaupt nicht gerührt wurde. J. verrät in diesem Teile einen empfindlichen Mangel an historischer Kritik, weil er jede Nachricht, mag sie noch so schlecht einzuschätzen sein, irgendwie unterzubringen sucht.

Was das verschärfte Schisma des Michael Kerullarios angeht (ab 1050), so kann ich mit J. (187–246) lange Strecken zusammen wandern. Schon Jahrzehnte vorher habe man sich gegenseitig „nicht gekannt", sagt er, so daß man überhaupt richtiger von einem gescheiterten Unionsversuch reden müsse (230). In diesem Sinne haben sich auch E. Caspar, E. Seeberg, L. Mohler, G. Every, St. Runciman und V. Grumel ausgesprochen. Das neue, verschärfte Schisma trage durch und durch politischen Charakter. Die kaiserliche Regierung suchte die Normannenhorden in Süditalien durch einen Waffenbund mit dem römischen Stuhle und dem bisher kalt bekriegten Westreich zu bekämpfen und als Grundlage dieser neubyzantinischen Politik eine kirchliche Union mit dem Papste zu schaffen. Der Patriarch aber habe die überkommene Autonomie seines Stuhles unter allen Umständen behauptet, „die wahre Ursache des erklärten Schismas" (232). Schon Petros von Antiocheia habe, ohne Zweifel auf Befehl oder Inspiration des Kaisers „seine Inthronistika an Leo IX. gesandt" (235, A. 3). So sicher ist das aber nicht (vgl. den Brief an Kerullarios c. 1). Bei diesem politischen Aspekt ist es dann aber auch keine „Heuchelei" des Kerullarios (195), wenn er in seinem Briefe an den Papst wohl die Politik und die Anaphora, aber keine religiös-kirchlichen Gründe des bisherigen Zerwürfnisses berührt. Wenn die Union aus politischen Gründen wirklich zustande gekommen wäre, glaubt J. (231), wäre sie alsbald wieder verschwunden, weil Papst Nikolaus II. eine entgegengesetzte Normannenpolitik einschlug. Aber der Bruch wäre dann wenigstens nicht geradezu unheilbar geworden.

Kardinal Humbert, der Vorkämpfer der römischen Seite, soll sich, wie J. dreimal versichert (z. B. 204), „seltsam und schwer getäuscht" haben, weil er sage, daß die Griechen das Filioque im Symbolum unterdrückt hätten. In Wirklichkeit erklärt aber der Kardinal in seinen Rationes (4, 1), die er dem Kaiser überreichte, daß die nikänischen Väter das Filioque in das Symbolum nicht eingesetzt hätten, damit es kurz und bündig und so für die Laien erlernbar sei. Wenn die römische Kirche es einfügte (*adiunxit*), habe sie keine Sünde begangen, weil es zum Glaubensschatze gehöre, an dem auch alle katholischen Griechen festhielten (Humbert I 99, 17; 112; 117; II 164/65). Humbert soll auch über die Frage des einen Prinzipes beim Ausgange des Geistes „total geschwiegen" haben (204). In Wirklichkeit führt er die gewichtigsten Augustinus-Stellen darüber an, z. B. Rat. 6, 3: „Spiritus S. de patre principaliter dante ... communiter de utroque procedit." In diesem Sinne hätte also auch der Patriarch den Römer verstehen können (anders J. 204, A. 2). Die gewaltige Persönlichkeit Humberts, der zwei Jahrzehnte die Reformkurie mit sich riß, wird von J. überhaupt nicht entsprechend aufgefaßt. In ganz großen Ansätzen ging er auf die Wiederherstellung des ursprünglichen, antikchristlichen Papsttums, wie Pseudoisidor es sieht, und all seiner Rechte und Besitzungen im Osten aus, war selbst schon zum Erzbischof für das „ganze", vorher griechische Sizilien geweiht worden, so daß ein Zusammenstoß der Reformkurie mit dem byzantinischen Patriarchen kaum zu vermeiden war (vgl. Humbert I 60, A. 8; 125 ff.; Studi Gregoriani I [Rom 1947] 65–92; Die Sentenzen Humberts, das erste Rechtsbuch der päpstlichen Reform, Leipzig 1943). Man kann deshalb den Angriff des Kardinals auf den „ökumenischen" Patriarchen, ja auf den byzantinischen „Patriarchen" überhaupt, seine Reklamationen entrissener römischer Gebiete beim Kaiser usw. nicht einfach als „archäologische Erinnerungen" (J. 194, A. 4; 206, A. 1) abtun. Sein Auftreten in der Hagia Sophia ist keine „theatralische Geste" (205), sondern verrät „Prophetenzorn" (A. Dempf) und „ritterlichen" Einsatz (Ph. Meyer). Der ganze Westen feierte es als einen Sieg, und der Kardinal blieb auch bei Viktor II., dem er die Bannbulle zusandte (Röm. Quartschr.

39 [1931] 375), wie vorher unter Leo IX. „inspirator et rector". Wir Heutigen sehen nach den so tragischen Kämpfen freilich alles in einem anderen Lichte.

Die Panoplia des Michael Kerullarios, welche die Handschrift, nicht ich, ihm zuweist, läßt sich nicht einfach mit der Wendung: „la fameuse Panoplia" (229, A. 1) beiseite schieben. Ich habe die Einwände gegen ihre Echtheit, die sie in das letzte Viertel des 13. Jh. weisen wollen, aufgegriffen und konnte dabei eine ziemlich neutrale Quelle, den syrischen Bericht des Nestorianers Ibn Butlan beiziehen, der gerade im Juli 1054 bei Kerullarios war (Oriens Christ. 36 [1940] II 168–204), auch entsprechende, handschriftlich bezeugte Paralleltexte des Patriarchen (Röm. Quartschr. 39 [1931] 355/66 und 41 [1933] 153/60). Hier finden sich die gleichen Zitate aus 2. Kor. 5, 17, aus Gregor dem Theologen und der gleiche seltene Kanon des 3. Konzils von Carthago. Dabei ist die Panoplia älter, weil sie auch den Fundort bei Gregor: „auf das Geburtsfest Christi" angibt. Wenn sie gegen die Römer als die „Ersten" ankämpft, bringt sie noch keine einzige Begründung, warum sie es nicht sein sollen, während schon Nikolaos III. Grammatikos in seinem Schreiben nach Jerusalem (1085/86) mit wuchtigen Argumenten den Primat zu entwurzeln sucht (Z. f. Kirchengesch. 62 [1943/44] 164/77). In der Zeit der Kreuzzüge, nach der furchtbaren Eroberung der Kaiserstadt, ist die gesamte Lage ganz anders. Griechische Gesandte verhöhnen die „päpstlichen Cäsarengelüste" (1137), dem Mönche Iob Iasites (1274) gilt der Papst als „verirrter Weltmann". Wenn Psellos von dem leidenschaftlichen Kampfe des Patriarchen gegen das Filioque spricht, der „oft durch Mahnworte, Befehle, Aufforderungen, mit schriftlichen Beweisen und Syllogismen" dagegen stritt, kann man nicht mit J. (188) auf die Exzerpte aus Photios im Semeioma (20. Juli) verweisen, sondern man wird schon an die „fliegenden Blätter" der Panoplia gemahnt. J. (213) selbst fällt es auf, daß im Semeioma kein Argument gegen die Azymen steht. Schon in der Panoplia ist alles dagegen ursprünglich und reichlichst ausgewertet. Kein Argument greift über die Zeit des Kerullarios hinaus, während die Anschuldigungen gegen die Lateiner schon bald darauf auf hundert anschwollen. Bedeutende Gelehrte haben deshalb meine Abwehr als „durchschlagend" bezeichnet (vgl. Dölger in B. Z. 41 [1941] 242; K. Heilig im D. Archiv 6 [1943] 568).

Was die sonstigen Streitschriften angeht, so hat „Erzbischof" Johannes von Trani den Brief des angriffslustigen Leon von Achrida sicher nicht an den Patriarchen Dominicus von Grado-Venedig übersandt, wie J. (222, A. 1) glaubt. Humbert bestreitet in seinem Dialog (c. 65: Migne 143, 972b) jede Betätigung des Bischofs in diesem Sinne. Die lateinischen Akten versah der Kardinal bei ihrer Sammlung mit einleitenden Zeilen (Hist. Jahrb. 60 [1940] 46–64). Niketas Stethatos, der Verfasser der Vita Symeons des Jüngeren, des Theologen, des größten Mystikers der Ostkirche, kommt bei J. mit seiner „fatuitas" (201) doch zu schlecht weg. Dem östlichen Mystiker muß eben doch ein anderes Empfinden als subjektiv berechtigt zuerkannt werden. Er hat doch auch relativ originelle Gedanken, die der Beachtung wert sind, so z. B., daß Christus sein eigenes Pascha, nicht das gesetzliche, vorausgefeiert habe (Orientalia Christ. Per. 2 [1936] 155/63). Petros von Antiocheia benützt nicht seine Dialexis (J. 227, A. 3), sondern den Antidialog (B. Z. 35 [1935] 308/36; Studi Gregoriani II [Rom 1947] 179 f.). An der großen Disputation mit Stethatos beteiligte sich auch der Kanzler Friedrich von Lothringen mit einer eigenen Schrift, der Accusatio, wie Ehrhard und Kehr anerkannt haben (Röm. Quartschr. 38 [1930] 153–208).

Der Gang der Ereignisse war doch wohl etwas anders, als J. annimmt. Nach ihm hätte der Patriarch den Tod des Papstes Leo IX. (13. April 1054) „ohne viel Verzögerung" erfahren, und es sei ein Glück gewesen, daß er die Legaten nicht als wirkliche Bevollmächtigte Roms genommen hätte (199 f.). Im Semeioma vom 21. und 24. Juli 1054 wird der Papst dreimal genannt, aber erst im Sonderbrief des Patriarchen an Petros von Antiocheia als „verstorben" gemeldet. Also nicht wegen dieses Todesfalles befanden sich die Legaten in schwieriger Lage. Auch die Rechtsgültigkeit des römischen Bannes, der zudem nicht eigens bestätigt worden sei (229), ist deshalb nicht anzugreifen. Die Verhandlungen hatten bereits begonnen, es war keine „res integra" mehr gegeben und deshalb nach dem damals geltenden römischen Legationsrecht die ursprüngliche Vollmacht

der Gesandten unzweifelhaft. Eine formelle Bestätigung von allem, was Legaten vollzogen, war nicht üblich (vgl. A. Michel, Die Rechtsgültigkeit des röm. Bannes, B. Z. 42 [1942] 193–205). Wenn Kardinal Humbert den Bann „im Namen der 7 Konzilien" aussprach, so ist das auch kein „Vergessen" (207, A. 5; vgl. 116). Denn das antiphotianische Konzil von 869/70 wurde als 8. allgemeine Synode erst durch die Kanonisten des 12. Jh. eingeführt, wie Fr. Dvorník schon länger gezeigt hat (wiederholt in: The Photian Schism, S. 317 f., vgl. S. 443 ff.). Für die Formen der Bannformulare wäre noch Röm. Quartschr. 41 [1933] 125/62 und Hist. Jahrb. 60 [1940] 46/64 heranzuziehen.

Was dem Banne folgte, stellt J. ganz gegen die gemeinsame Commemoratio succincta der Legaten dar. Humbert habe „sich getäuscht", wenn er den „Übersetzern" des Patriarchen eine Fälschung in die Schuhe schob (209, A. 4), und J. nennt alles Folgende mit leichter Geste eine „Legende" (211, A. 5). In Wirklichkeit redet der Bericht von einer „völligen Verfälschung" durch den Patriarchen selbst und das auch mit Recht (Byz.-neugriech. Jahrbb. 9 [1932] 293/319). Der Inhalt der Fälschung, z. B. daß „alle" Orthodoxen wegen des Bartes und des Gesäuerten gebannt worden seien, ist jetzt auch durch den syrischen Arzt Ibn Butlan aus dem Munde des Patriarchen bezeugt, also mit dem Semeioma und der Enzyklika dreimal. Die Briefe nach Antiocheia erscheinen (213) in der richtigen Folge, also vorher die kürzere Enzyklika an alle östlichen Patriarchen und dann erst der Sonderbrief an Petros. V. Grumel (Éch. d'Or. 39 [1940] 477 und Art. Cérulaire in Catholicisme II von 1948) will die Reihe umkehren, eine wichtige Änderung. Der Sonderbrief mit den schweren Anklagen sei schon während des Aufenthaltes der Legaten abgegangen, und darum beginne die Enzyklika: Οὐ παύεται ὁ πονηρός, d. h. er, der Patriarch, bekomme keine Ruhe. Allein mit diesen griechischen Worten beginnt die Enzyklika des Photios, die Kerullarios wörtlich kopiert. Der photianische Anfang ist also für die Zusammenhänge von 1054 ohne Belang. Auch wird der Tod des öfter genannten Papstes weder im Semeioma noch in der Enzyklika noch im Gespräch mit Ibn Butlan (20. Juli) gemeldet, sondern erst im Sonderbrief. Am Ende der Enzyklika verspricht der Patriarch auch ein „breiteres und eingehenderes" Schreiben, in dem der Sonderbrief zu vermuten ist, fällt auch hier erst die allgemeine Sentenz über die Lateiner, die über den Bann der Legaten in der Enzyklika hinausgeht: wer ferner zu den Lateinern halte, solle seinen Teil mit ihnen haben, also wohl den Fluch (c. 14: τύχοιεν τῆς μερίδος αὐτῶν). Eine andere Enzyklika des Patriarchen des Inhalts, daß der Papst des Primates verlustig und die Oberherrschaft über alle Kirchen an Byzanz gefallen sei (Metochites), lehnt J. (215) aus guten Gründen ab (vgl. Röm. Quartschr. 41 [1933] 128/33). Dagegen geht die Persiflage des Petros, des großen Irenikers (223, A. 1), fehl. Wenn er sich und die Seinen als „Zöglinge der Kirche" bezeichnet, nimmt er „die" Kirche nicht für sich allein in Anspruch, sondern nennt im Sinne des griechisch-föderativen Kirchenbegriffes auch den Papst als den „Vorstand der einen (römischen) Kirche" (c. 12). Für die Ausbreitung des verschärften Schismas wären noch meine Arbeiten: Amalfi und Jerusalem im griechischen Kirchenstreit, 1054–1090 (Orientalia Chr. Anal. 121 [1939]) und: Die byzantinische und römische Werbung um Symeon II. von Jerusalem (1085/86) (Z. f. Kirchengesch. 62 [1943/44] 164/77) beizuziehen.

Über die weitere Entwicklung vom 12. bis zum 15. Jh. mit ihren wiederkehrenden Unionsversuchen geht der Verf. rasch hinweg, so daß man manchen bedeutenden Namen der Geschichte und Literatur ungern vermißt (247–270). Ich erinnere nur an den Patriarchen Joseph I., für den der Mönch Iob Iasites im J. 1273 zur Feder griff und dabei auch die Panoplia des Kerullarios benützte (Or. Christ. 36 [1941] 202–204). Der 2. Hauptteil des Werkes, der die heutigen autokephalen Kirchen, ihre gegenseitige Verbindung und ihre Ekklesiologie entsprechend der Theologia Orientalium dissidentium des gleichen Verfassers behandelt, geht über die Aufgaben dieser Zeitschrift hinaus. Das Buch von J., dem bekannten Meister, ist ehrlich geschrieben, nicht ohne einen Einschlag von Ironie, den Orthodoxen freundlich, aber, nicht ganz ausgereift, zum Jubiläum des Florentinums (6. Juni 1939) herausgebracht. In seinen Grundlinien wird es sich wohl durchsetzen.

Freising A. Michel

Maria Cramer, Koptische Inschriften im Kaiser-Friedrich-Museum zu Berlin. Ihre sachliche, örtliche und zeitliche Einordnung in das Gesamtgebiet koptischer Grabinschriften. [Publications de la Société d'Archéologie Copte.] Le Caire 1949. 61 S., XIII Taf.

Bereits vor dem Kriege hat die Verf. an Grabstelen des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin gearbeitet und die vorliegende Edition hat unter dem gleichen Übel zu leiden gehabt, das der Krieg über so viele Werke brachte: sie ist volle 10 Jahre liegen geblieben. In dieser Zeit konnte die Verf. allerdings über die Probleme, die sich ihr aus ihrer speziellen Beschäftigung mit Grabsteinen ergeben hatten, Sonderstudien veröffentlichen, so: Die Totenklage bei den Kopten, Wien 1941 (SBWA 219, 2), und: Das altägyptische Lebenszeichen ☥ im christlichen (koptischen) Ägypten, Wien 1943. Da die vorliegende Edition nach den Worten der Verf. jetzt „teilweise überholt" ist, könnte man nach der Zweckmäßigkeit der Ausgabe überhaupt fragen. Man darf jedoch ihren positiven Wert anerkennen, denn 1. ist das Material bereichert und 2. ein mit reichlichen Hinweisen ausgestatteter Kommentar gegeben worden. Insbesondere sind die Photographien hervorzuheben, die für alle neuedierten Inschriften beigegeben werden.

Die Verf. teilt die Inschriften in drei Gruppen ein. An erster Stelle bespricht sie 14 nubische Steine, von denen sie selbst die letzten zwei anderwärts veröffentlicht hat.[1] Neun andere hat Lespius[2] abgeschrieben. Weitere drei ergeben keinen Zusammenhang. Inhaltlich ist die Bedeutung dieser Texte z. T. von Revillout[3] und Junker[4] behandelt worden. Dabei sind besonders die Ergebnisse Junkers zu beachten, der die Grabsteine unter die übrigen aus Nubien einordnet und die byzantinische und die koptische Herkunft des Formulars unterscheidet. Deshalb wäre es nützlich gewesen, wenn die Verf. sich nicht auf die Beschreibung dieser Denkmäler und einige Korrekturen beschränkt, sondern den Text neu ediert hätte, da nicht jedem Benützer die bisherige Stelle der Veröffentlichung ohne weiteres zugänglich ist.

Die zweite, ägyptische Gruppe der Grabdenkmäler mit koptischen Inschriften teilt die Verf. in unverzierte und verzierte Denkmäler. Daß sie innerhalb dieser Abteilungen die im Formular zusammengehörigen nebeneinander behandelt, beugt einer sich allzusehr wiederholenden Kommentierung vor. In der Gruppe unverzierter Denkmäler werden Klagetexte, liturgische Texte, Texte mit einem formelhaften „Sich der Seele erbarmen" und einige Texte, die sich in keine der genannten Gruppen einordnen lassen, der Reihe nach besprochen. Dem Äußeren nach sind Grabsteine, Holzkreuze und Gedenktafeln zu unterscheiden. Die ägyptischen Denkmäler mit Verzierungen, aber nur ganz kurzen Inschriften gliedern sich 1. in 3 Stelen mit Blatt im Blattkreuz, 2. 2 Stelen mit ägyptischem Lebenszeichen, 3. 2 Stelen mit Orantinnen. Die weiteren behandelten Stelen, die in diesen Gruppen nicht unterzubringen waren, sind aber leider nicht genügend abgehoben; sie wären zweckmäßigerweise in einer 4. Gruppe zusammengefaßt worden. Außerdem wäre auch, da sämtliche besprochenen Denkmäler des Kaiser-Friedrich-Museums nach dessen Katalognummern angeführt werden, innerhalb der Arbeit eine fortlaufende Zählung erwünscht, um die Benutzung der Publikation zu erleichtern.

Im einzelnen möchte ich noch folgendes bemerken: 1. Zum Inhalt der Inschriften: Zwei Texte sind sog. Klagetexte (S. 15–24), deren wesentlicher Frömmigkeitsgehalt aber mehr vom Alten Testament und der Trostlosigkeit des Ekklesiastes bestimmt wird als vom Altägyptischen. Selbst der Durchgang ins Paradies mit seiner krausen Phantasie ist der hellenistischen Zeit durchaus gemäß. Die Stelen mit dem Lebenszeichen (S. 45 bis 48) sind heute erst richtig durch die Arbeit der Verf. über diesen Gegenstand verständlich. Sie äußert sich zwar auch im Kommentar unserer Edition zur Frage und weist

[1] Zeitschr. neut. Wiss. 37 (1938) 19–23.
[2] Lepsius, Denkmäler aus Ägypten und Äthiopien, Leipzig 1897–1913, B. VI, S. 103.
[3] Les prières pour les morts dans l'épigraphie égyptienne, Rev. Égypt. 4 (1885) 1–54.
[4] Die christlichen Grabsteine Nubiens, Zeitschr. ägypt. Spr. u. Altk. 60 (1925) 111 ff.

auf die noch notwendige Zusammenfassung des Materials hin, um im nächsten Satz auszusprechen, daß sie diese Arbeit inzwischen gemacht hat. Hier merkt man die aus der Entstehungsgeschichte der Studie verständliche Improvisation.

2. Zur Sprache: Die Orthographie der Inschriften bietet eine Menge von Fehlern der Steinmetzen. Schon die Abweichungen vom klassischen Gebrauch sind zu beachten (S. 23 u. ö.). Daneben stehen rein technische Versehen, wie z. B. (S. 36) πϵωτ für πειωτ, ωηρε für ϣηρε. Nicht einzusehen ist, warum die Verf. die Nennung der Trinität nicht als Anruf auffassen will (S. 25; 26; 36), obwohl der bestimmte Artikel ja zum Ausdruck des Vokativs dient. Man wird deshalb auch in 9997 besser [πειωτ π]ϣηρε „o Vater, o Sohn" ergänzen (nicht „der Vater und der Sohn"). In der S. 35 behandelten Inschrift bittet der Sohn des Toten seiner zu gedenken; dabei ist nicht unbedingt ϕοιβαμμων κογϊ mit „Phoibammon (des) Jüngeren", sondern ebensogut „des kleinen Phoibammon" zu übersetzen, da ja κογϊ zu den Adjektiven gehört, die unverbunden nachgestellt werden können. S. 32 ist die Änderung von κα in ακ nicht nötig, wenn man hier κα als lässige Schreibung von εκα ansieht. Eine solche Mischform ist in derartigen Texten nicht ausgeschlossen.

3. Zur künstlerischen Ausgestaltung: Auf die Verzierung mit dem Lebenszeichen wurde bereits hingewiesen. Beachtenswert ist die Darstellung von Orantinnen (S. 49–50). Diese Figuren sind schon auf den ältesten koptischen Grabsteinen zu finden. Dagegen ist das Pfauenmotiv (S. 52) im Koptischen verhältnismäßig selten. Die Verf. nimmt wohl mit Recht auch in der Stele 4492 eine symbolische Bedeutung des Tieres an. Ob die Datierungen nach der künstlerischen Ausgestaltung der Ornamente absolut schlagend sind, ist zweifelhaft,[1] doch ist die Verf. bei der zeitlichen Ansetzung mit größter Vorsicht vorgegangen.

Im ganzen bietet die Arbeit so viele verschiedenartige Grabsteine, daß sie besonders zur Einarbeitung in dieses etwas spröde Material sehr erfolgreich dienen kann. – Vgl. die Bespr. v. W. Till, Orientalia 19 (1950) 99-100.

München A. Böhlig

P. J. Kelleher. The Holy Crown of Hungary. [Papers and Monographs of the American Academy in Rome, 13.] Rom, American Academy 1951. IX S., 1 Bl., 124 S., 36 Taf.

Mathi de Uhlirz, Die Krone des heiligen Stephan, des ersten Königs von Ungarn. [Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. XIV.] Graz – Wien – München, Stiasny 1951. 49 S. 1 Titelbild, 19 Taf.

Von den beiden, kurz nacheinander erschienenen Arbeiten über die „Stephanskrone" verdient vor allem das Buch Kellehers eine eingehende Besprechung.

Diese Monographie bringt nicht nur die erste moderne Veröffentlichung der ungarischen Königskrone in Wort und Bild, sondern führt auch in ihre vielseitige, dem westlichen Forscher meist schwer zugängliche Problematik ein. Das Verdienst des Verf., dadurch die unentbehrliche Arbeitsgrundlage für die weitere Forschung geschaffen zu haben, wird wesentlich weder von den Lücken der Bibliographie noch davon beeinträchtigt, daß seinen eigenen Ergebnissen oft widersprochen werden muß und die Lösung der wichtigsten Probleme u. E. in ganz anderer Richtung zu suchen ist.

Die Problemstellung ergibt sich aus dem untersuchten Gegenstand selbst: 1. Der Oberteil, d. i. das Problem der „Stephanskrone", 2. Die byzantinische Krone, 3. Die Entstehung der heutigen Form durch Vereinigung beider Teile. Als Ausgangspunkt der Betrachtungen dienen jeweils die Quellen und die überlieferten geschichtlichen Daten.

Zum Problem der Stephanskrone bespricht Kelleher ziemlich eingehend die um die Entstehung des ungarischen Königtums entbrannte Polemik, die Arbeiten Albert Brack-

[1] Vgl. D. Zuntz, Koptische Grabstelen. Ihre zeitliche und örtliche Einordnung. Mitt. Dt. Inst. f. ägypt. Alttk. 2 (1932) 22–38.

manns, László Tóths und Josef Deérs, ohne jedoch die eigentlich entscheidende Grundfrage: die des Verhältnisses zwischen Papsttum und Kaisertum und der Reichskonzeption Ottos III., klar herauszustellen. So wird u. a. Deérs Aufsatz: Otto III. und Ungarn in der neueren Geschichtsschreibung, Századok 78 (1944) S. 1–35, zwar zitiert, seine wesentliche Erörterung der Bedeutung Byzanz' für Ottos Auffassung aber gar nicht erwähnt. Dem Verf. ganz unbekannt geblieben sind die nach dem Kriege erschienenen, allerdings kürzeren Arbeiten desselben Autors über die Stephanskrone (Atlantis 21 [1949] 114–119) und die politische und kirchliche Orientierung des hl. Stephan (Katolikus Szemle 1949, November-Heft S. 27–31), sowie de Ferdinandys einschlägige Aufsätze: Sobre el poder temporal en la cultura occidental alrededor del año 1000, Anales de Historia Antigua y Medieval 1 (1948) S. 51–123, und Tres retratos, ibid. 2 (1949) 120–158. So weiß er noch nicht, daß Deér gerade in bezug auf den Ursprung der Krone Stephans, eine Detailfrage, welche aber für den Kunsthistoriker im Vordergrund steht, zu einem ähnlichen negativen Ergebnis gelangt ist wie er: aus den glaubwürdigen Quellen ist nicht darauf zu schließen, daß König Stephan seine Krone geschenkt bekommen hätte. Hierüber ergab auch die Untersuchung des Gegenstandes selbst kein positives Resultat, denn die Folgerung K.s, daß der Oberteil ursprünglich keine Krone gewesen sein kann, weil die um 1000 entstandenen Bügel höchst wahrscheinlich erst bei ihrer Vereinigung mit der Dukaskrone gebogen wurden, scheint auch aus technischem Gesichtspunkt sehr plausibel zu sein. Viel weniger begründet ist die Lokalisierung der Werkstatt der Bügel nach Regensburg. (Siehe für die Einzelheiten unsere Rezension in Kunstchronik 5 [1952] 17–21.)

Von weit größerem und unmittelbarem Interesse für die byzantinistische Forschung sind die Kapitel, welche die Dukaskrone und die Entstehung der heutigen Gestalt behandeln. Gerade hier weist aber die benützte Literatur gefährliche, allerdings teils durch die Nachkriegsverhältnisse bedingte Lücken auf und es fehlt infolgedessen dem Verfasser der erforderliche Überblick, um sein Material kritisch auswerten zu können. Außer den Neuerscheinungen seit 1949 sind so bedeutende Arbeiten wie die F. Dölgers (Ungarn in der byzantinischen Reichspolitik, Budapest 1942), Gy. Moravcsiks (III. Béla és a bizánci birodalom Mánuel halála után [Béla III. und das byzantinische Reich nach dem Tode Manuels], Századok 67 [1933] 518–528, und Pour une alliance byzantino-hongroise [Seconde moitié du XIIe siècle], Byzantion 8 [1933] 555–566), V. Laurents (La Serbie entre Byzance et la Hongrie à la veille de la quatrième croisade, Revue historique du Sud-Est Européen 18 [1941] 109–129) u. a. für die ungarisch-byzantinischen Beziehungen, sowie O. Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell, Leipzig 1938, für allgemeine Fragen überhaupt nicht benützt worden. Auch Moravcsiks grundlegender Aufsatz: A magyar szent korona a filológiai és történeti kutatások megvilágításában (Die ungarische heilige Krone im Lichte der philologischen und geschichtlichen Forschungen), Szent István Emlékkönyv III. Budapest 1938, 425–472, ist dem Verfasser nur durch eine Besprechung bekannt. Es ist daher nicht verwunderlich, daß mit großem Fleiß und Scharfsinn ausgearbeitete lange Erörterungen hinfällig werden, weil die als Grundlage und Ausgangspunkt dienende Annahme sich als von vornherein unhaltbar erweist.

Das ist der Fall bezüglich der ursprünglichen Zweckbestimmung und Gestalt der Dukaskrone. K. hält es auf Grund der Bilder für eine Selbstverständlichkeit, daß die Krone ein persönliches Geschenk des Kaisers an den Ungarnkönig Géza I. gewesen und für die Rekonstruktion ihrer ursprünglichen Form das nur mit einem Aufsatz ausgestattete Diadem Gézas auf dem Emailbild der Krone selbst maßgebend sei. Gerade die ausgezeichneten Abbildungen K.s widerlegen aber seine Annahme, daß die bogen- und giebelförmigen Aufsätze nachträglich oder sogar gleichzeitig mit den recht primitiv montierten Bügeln aufgesetzt worden wären. (Siehe die eingehende Begründung dieser Kritik in der Kunstchronik a. a. O. und in Új Magyar Út 3 [1952] Februar-Heft). Sind sie aber ursprünglich, so muß man v. Bárány-Oberschall recht geben, daß es sich hier um eine Frauenkrone, und zwar die der Synadene, der griechischen Gattin Gézas I. handelt. Daß die Bilder, namentlich das Vorhandensein des Königporträts, die Mög-

lichkeit, Géza habe selber die Krone getragen, geradezu ausschließen, wurde ebenfalls schon von v. Bárány-Oberschall angedeutet und von Deér (Atlantis 21 [1949] 117) mit Hinweis auf Grabars Forschungen eingehender begründet. K. stützt sich weitgehend auf die durch die „Despotes"-Lesung der Géza-Inschrift angeregte Theorie Darkós, obwohl eben seine eigene Untersuchung des Gegenstandes keinen Zweifel mehr über die Richtigkeit der von Moravcsik festgestellten Lesung der Inschriften bestehen läßt. Die Auffassung v. Bárány-Oberschalls wird zwar zitiert, bezeichnenderweise geht aber der Verfasser auf das u. E. entscheidende ikonographische Argument gar nicht ein. Er versucht vielmehr eine These zu bestreiten, welche v. Bárány-Oberschall nur als eine Möglichkeit vermutet (Antiquitas Hungarica 1 [1947] 99), nie aber positiv behauptet hat: nämlich daß die heute sinnlosen Nagellöcher der Michael-Dukas-Platte von einer früheren andersartigen Anordnung, vielleicht an einem von Ohr zu Ohr reichenden Diadem, herrühren. K.s Gegenargument, daß die hierarchische Ordnung der Personen auf einem Diadem nicht hätte eingehalten werden können, ist aber nicht stichhaltig, da auf einem Doppeldiadem wie dem der Kaiserin Eirene in der Südgalerie der Hagia Sophia, alle Bilder der Dukaskrone, oben die himmlische, unten die irdische Hierarchie, tadellos angebracht werden könnten. Trotzdem ist diese Möglichkeit abzulehnen, weil die unbenützten Nagellöcher, welche auch auf dem Goldreifen zu finden sind, offenbar von den mißlungenen Versuchen herrühren, die Bügel zu befestigen. Die beiden Löcher neben dem Kopf des Kaisers mußten aufgegeben werden, weil das Durchbohren des harten Emails, auf das sie zu liegen kamen, zu schwierig war. Diese Einzelheiten sollten allerdings durch erfahrene Techniker noch genauer untersucht werden. Es scheint jedoch gesichert zu sein, daß im Unterteil der ungarischen Königskrone das Diadem der Synadene im wesentlichen unverändert auf uns gekommen ist.

In der „analytischen Untersuchung" der Dukaskrone hätte u. E. auch eine ausführlichere Auslegung des ikonographischen Programms Platz finden müssen, zumal diese schon in Moravcsiks Aufsatz von 1938, den K. leider nur aus zweiter Hand kennt, vorliegt. Die Darstellung Moravcsiks bedarf u. E. nur der Ergänzung, daß die beiden heiligen Ärzte, Kosmas und Damian, nicht allgemein als „Vertreter der himmlischen Wissenschaft" zu deuten sind, sondern – wie ihr höfischer Kult nahelegt – hier als Behüter der Gesundheit der irdischen Machthaber erscheinen, ebenso wie Georgios und Demetrios dem Kaiser in seinen Feldzügen beistehen (vgl. J. Ebersolt, Les sanctuaires de Byzance, Paris 1921, S. 98 ff.).

Auf die dritte Hauptfrage: wann und unter welchen Umständen die byzantinische Reifenkrone mit den Bügeln vereinigt wurde, weiß K. auch eine genaue Antwort: die Krone, wie sie heute vor uns steht, sei auf Anordnung König Kolomans zwischen 1108 und 1116 zusammengesetzt worden als eine treue Kopie jener neuartigen byzantinischen Kaiserkronen, die Alexios I. Komnenos 1092 anläßlich der Erhebung seines Sohnes Johannes zum Mitkaiser anfertigen ließ. Da eine dynastische Krone geschaffen werden sollte, habe der gelehrte Koloman zur Ergänzung der Krone seines Vaters, Gézas, eine echte Stephansreliquie, den Schmuck eines vom ersten Ungarnkönig gestifteten kirchlichen Kunstwerkes, vielleicht eines Buchdeckels, gewählt. Das Kreuz, die bogen- und giebelförmigen „Akroterien" und die Pendilien, womit die Kopie des byzantinischen Musters erst vollständig wurde, seien von Piroska-Irene, Tochter des hl. Ladislaus und Gattin des Johannes II. Komnenos, dem Ungarnkönig geschenkt worden. Um der neuen Krone Autorität und Authentizität zu verschaffen, sei in die Stephanslegende des Bischofs Hartwic, welche um 1112–1116 im Dienste der Kirchenpolitik Kolomans entstand, die bekannte Erzählung von der Schenkung durch den Papst Sylvester II. eingefügt worden.

Mit der Unhaltbarkeit der These K.s von der ursprünglichen Form und Bestimmung der byzantinischen Krone wird aber dieser oft geistreich und verlockend begründeten Theorie die wichtigste sachliche Voraussetzung entzogen. Aus der unleugbaren Übereinstimmung der ungarischen Krone mit den Kaiserkronen der Miniatur des Barberini-Psalters, die De Waal als die Krönung des Johannes II. Komnenos zum Mitkaiser bestimmt hat, und aus der abwechselnd bogen- und giebelförmigen Gestaltung der Aufsätze, welche ihre nächste Parallele im Diadem der Piroska-Irene in der Hagia Sophia

haben, können also keine Schlüsse gezogen werden, weil die Synadenekrone eben älter ist als ihre angeblichen Vorbilder. Im allgemeinen sei gegenüber K.s Ansicht über das Aufkommen der geschlossenen Kaiserkrone, des Kamelaukions, auf Deérs neueste Untersuchung verwiesen: Der Ursprung der Kaiserkrone, Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 8 (1950) 51–87. Die Schenkung einzelner Bestandteile statt einer ganzen Krone erscheint übrigens von vornherein durchaus unwahrscheinlich, auch der Verfasser kann keinen Analogiefall anführen. Vollkommen undenkbar ist aber, daß eben die Gattin des Thronfolgers und Mitkaisers, eine künftige Augusta, die nach byzantinischer Auffassung rechtswidrige Nachahmung der Kaiserkrone ermöglicht und gefördert hätte, zumal durch Zusendung der streng kaiserlichen Pendilien.

Die Lösung dieses wichtigen Problems muß u. E. weiterhin in der von Moravcsik gezeigten Richtung gesucht werden.

Deér hat in seinem von K. nicht benützten Aufsatz (Atlantis 21 [1949] 118) besonders deutlich auch darauf hingewiesen, daß für die Verwendung des Diadems der Synadene als eines Bestandteils der ungarischen Königskrone nur eine Zeit in Betracht kommt, „als der in der Symbolik der Bilder verkündigte byzantinische Hoheitsanspruch seine realpolitische Spitze eingebüßt hatte". Daraus ergibt sich der terminus post quem 1180 (Tod Manuels I. Komnenos) „als Auftakt zum Zerfallprozeß Ost-Roms und zugleich zum Aufstieg Ungarns zur prominenten Balkanmacht". Das ist die Zeit Bélas III., wofür sich bereits Moravcsik ausgesprochen hatte. Da das Kamelaukion der Komnenen auch von den Staufern nachgeahmt wurde und Béla seine Souveränität gerade als von dieser Seite her gefährdet ansehen konnte, ist Deér geneigt, die Einwirkung des Westens bei der Ausgestaltung der ungarischen Königskrone bedeutend höher einzuschätzen als die des Ostens.

Wenn man aber bedenkt, daß der in Byzanz erzogene Béla das ikonographische Programm und seinen Gegensatz zur Souveränität seines eigenen Königtums am besten verstanden haben muß und die Kaiserbilder trotzdem beließ, liegt die Vermutung nahe, daß die Umgestaltung der Krone in einer Zeit erfolgte, als der König eben dieses offene Bekenntnis zur östlichen Kaiseridee positiv bewertete und zu seinen politischen Zwecken ausnützen zu können glaubte. Eine solche Gelegenheit gab es in der ungarischen Geschichte nur einmal, nämlich 1184–1185, als Béla III. gegen den Usurpator Andronikos II. versuchte, durch Heirat, also legitim, auf den Thron Konstantins des Großen zu gelangen. Daß dieser Versuch, dessen Aufklärung Moravcsik zu verdanken ist (Byzantion a. a. O.), keine Improvisation war, sondern die Erfüllung einer auch nach 1169 nicht aufgegebenen Hoffnung, Nachfolger Manuels zu werden, hätte bringen sollen, glaubt der Rezensent an Hand von kultur- und kunstgeschichtlichen Daten mindestens wahrscheinlich gemacht zu haben (L'iconographie de la „Porta Speciosa" d'Esztergom et ses sources d'inspiration, Rev. Ét. Byz. 8 [1950] 85–128). Der Schluß wird daher kaum abwegig sein, daß die ungarische Königskrone nicht als eine bloß äußerliche Nachahmung des Kamelaukions der Komnenen entstand, sondern die einzige auf uns gekommene, jedoch als solche nie gebrauchte Kaiserkrone ist, welche Béla III. als byzantinischer Thronprätendent anfertigen ließ. Da sie den auch im Westen anerkannt vornehmsten Typus darstellte, konnte sie in Ungarn weiter im Gebrauch bleiben und, nachdem ihre Inschriften immer weniger verstanden und beachtet wurden, selbst eine evtl. vorhandene echte Stephanskrone verdrängen. Das ist um so eher möglich, als „die Idee der heiligen Krone" sich erst im Laufe des 13. Jh. entwickelte und mit dem konkreten Gegenstand verbunden wurde.

Wenn auch die Ergebnisse K.s sich meistens als unhaltbar erweisen, so enthalten seine eingehenden Beweisführungen manche treffenden Einzelbeobachtungen, welche zusammen mit den eingangs erwähnten Vorzügen dem Werke einen bleibenden Wert sichern. Schade, daß in dem sehr schön und sorgfältig ausgestatteten Band sich nicht nur in den ungarischen, sondern auch in den deutschen und französischen Buchtiteln Sprach- und Druckfehler finden.

Im Gegensatz zu Kelleher beschränkt sich Mathilde Uhlirz auf die kunstgeschichtliche Untersuchung des Oberteiles, dessen einzelne Teile sie verschiedenen westdeutschen

Werkstätten zuschreibt. Die Ergebnisse aber sind – trotz aller Gründlichkeit und scharfsinnigen Beobachtungen – nicht überzeugend, und zwar aus einem zweifachen Grund. Erstens, wie der Titel selbst zeigt, baut Verf. die ganze Arbeit auf die mehr als zweifelhafte Tradition auf, im Oberteil sei die echte Stephanskrone erhalten geblieben. Zweitens: sie hat ihre Untersuchung nur auf Grund der älteren Forschung und ihrer z. T. durchaus unzulänglichen Reproduktionen, ohne Kenntnis des Originals und der Veröffentlichungen der Nachkriegszeit, durchführen müssen. Das Problem der byzantinischen Krone wird angeschnitten, wo Verf. versucht, die giebel- und bogenförmigen Aufsätze als wesentliche Erzeugnisse und ursprüngliche Bestandteile der Bügelkrone Stephans nachzuweisen. Die motivgeschichtliche Beweisführung mit Heranziehung des Trierer Kreuzes aus Limoges (Taf. XVII) vermag jedoch keineswegs die technischen und formaltypologischen Indizien zu entkräften, welche u. E. eindeutig für die Zugehörigkeit der Giebelaufsätze zum byzantinischen Reifen und für die Deutung des letzteren als Frauenkrone sprechen (siehe oben und in Kunstchronik 5 [1952] 19).

München Th. von Bogyay

III. ABTEILUNG

BIBLIOGRAPHISCHE NOTIZEN UND KLEINERE MITTEILUNGEN

Gesamtredaktion: F. Dölger, München

Die bibliographischen Notizen werden bearbeitet von F. Dölger, München (F. D.), E. Gren, Uppsala (E. G.), W. Hengstenberg, München (W. H.), Abt Johannes Hoeck-Ettal (J. H.), J. M. Hussey-London (J. M. H.), Vizantološki Institut Srpske Akademije Nauka-Belgrad (V. I.), V. Laurent, Paris (V. L.), S. G. Mercati, Rom (S. G. M.), Gy. Moravcsik, Budapest (Gy. M.), A. M. Schneider†, Göttingen (A. M. S.), und E. Seidl, Erlangen (E. S.).

Bezüglich des sachlichen und zeitlichen Umfangs der Bibliographie sowie bezüglich der Anordnung der Titel bitten wir die Vorbemerkungen zur Bibliographie des Bandes 43 (1950) S. 51 zu beachten.

1. LITERATUR UND SAGEN

A. GELEHRTE LITERATUR

N. B. Tomadakes, Εἰσαγωγὴ εἰς τὴν Βυζαντινὴν Φιλολογίαν. Τόμ. Α'. Athen 1952. 272 S. – Uns nicht zugegangen. F. D.

E. Dölger-A. M. Schneider, Byzanz. [Wissenschaftliche Forschungsberichte, Geisteswiss. Reihe, 5.] Bern, A. Francke 1952. 328 S. – Darin: F. Dölger, Forschungen zur byzantinischen Geschichte, Literatur und Sprache 1938–1950 (S. 7–252); A. M. Schneider†, Forschungen zur altchristlichen und byzantinischen Kunst 1939–1949 (S. 253–314). Mit Namenindices. F. D.

A magyar klasszika-filológiai irodalom bibliográfiája 1926–1950. Összeállította **Borzsák István** – Bibliographia philologiae classicae in Hungaria MCMXXVI–MCML. Collegit **Stephanus Borzsák.** Budapest, Akad. Verlag 1952. 424 S. – Enthält auch ein Verzeichnis sämtlicher Publikationen nebst ihrer Rezensionen, die im Laufe der letzten 25 Jahre auf dem Gebiet der Byzantinologie und der neugriechischen Philologie von ungarischen und ausländischen Verfassern in Ungarn erschienen sind. Gy. M.

Gy. Moravcsik, Byzantinoturcica II. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 386.) – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 386–389. F. D.

G. Soyter, Byzantinische Quellen zur deutschen Geschichte. Erläuterungen. [Schöninghs Griechische Klassiker, 31 b.] Paderborn, Schöningh (1952). 26 S., 2 Bl. – Der oben S. 112 angekündigte knappe Kommentar zu der dort angezeigten Anthologie. F. D.

A. Kurfess, Ad Oracula Sibyllina (ed. Geffcken 1902). Symbolae Osl. 29 (1952) 54–77. – Forts. der oben 113 notierten Aufsätze. Nachweis weiterer Interpolationen, Versumstellungen und Textverderbnisse. F. D.

A. Kurfess, Kaiser Konstantin und die Erythräische Sibylle. Zeitschr. Rel.- u. Geistesgesch. 4 (1952). S.-Abdr. 16 S. – Auf Grund einzelner Stellen aus der Oratio ad coetum sanctum schließt K., daß wir „bei Konstantin die Kenntnis des I., (urspr.) II. (Theophilus!), III., VI. und besonders des VIII. Buches (der Sibyllinen) vorauszusetzen haben. Allerdings sind die meisten Anspielungen sehr versteckt . . .“ F. D.

A. Bolhuis, Vergilius' vierde ecloga in de *Oratio Constantini ad sanctorum coetum.* Dissert. Univ. Amsterdam. Ermelo, Bolhuis 1950. 86 S. F. D.

G. Downey, The builder of the original Church of the Apostles at Constantinople. A contribution of the criticism of the *Vita Constantini* attributed to Eusebius. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 53–80. – Vgl. unten S. 487. F. D.

F. E. Cranz, Kingdom and Polity in Eusebius of Caesarea. Harv. Theol. Rev. 45 (1952) 47–66. – C. analyses E.'s use of the terms βασιλεία and πολίτευμα – πολιτεία in relation to Christian society and empire. J. M. H.

H. Thoronian, Histoire de la littérature arménienne. Des origines jusqu'à nos jours. Avec 1 carte de l'ancienne Arménie et des contrées limitrophes. Préface de R. Grousset †. Paris, im Selbstverlag 1951, 384 S. – Diese wenn auch in konservativem, so doch durchaus wissenschaftlichem Geist abgefaßte Literaturgeschichte berichtet in dem den armenischen Klassikern (etwa Agathangelos, Faustos von Byzanz usw.) gewidmeten Teil gewissenhaft über das Problem etwaiger griechischer Vorlagen bzw. der Benützung byz. Autoren. Außer den reichlichen Literaturangaben hat der Verf. sein Werk auch noch mit einer sehr nützlichen „Bibliographie sommaire" (S. 353–379) ausgestattet. So darf das Buch auch den Byzantinisten als ein wertvolles Nachschlagewerk empfohlen werden. W. H.

H. Hunger, Zwei unbekannte Libanioshandschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Scriptorium 6 (1952) 26–32. – Der Vindob. phil. gr. 159 (von Nessel ungenügend und von Lambeck und Kollar gar nicht beschrieben) sowie der Cod. Vindob. phil. gr. 168 (ebenfalls von Nessel ungenügend behandelt), beides Erwerbungen Busbecks, erfahren hier eine eingehende Beschreibung; die stark gestörte Ordnung der Blätter wird hergestellt und die Codices, dem Herausgeber des Libanios, R. Förster, unbekannt geblieben, werden in die Überlieferung eingereiht. F. D.

P. Petit, Libanius et la „Vita Constantini". Historia 1 (1950) 562–582. – Ein Vergleich der Vita Constantini mit dem *Basilikos* des Libanios (or. LIX) zeigt, daß Libanios die hauptsächlichsten Gedanken der Vita, soweit sie nicht dem Lobe der Christlichkeit Konstantins galten, kannte und, wenn auch in abweichender Ausdrucksweise, verwendete; eine anonyme Vita muß also vor 340 vorhanden gewesen sein. Andere Beobachtungen, vor allem auch aus einem Vergleich mit des Libanios *De templis*, zwingen zu dem Schlusse, daß die Vita Constantini die Kompilation eines unbekannten Fanatikers ist, welcher durch sein dem Eusebios zugeschriebenes Machwerk den Kaiser Theodosios I. zu Gewaltmaßnahmen gegen das Heidentum treiben wollte. – Zu der Frage, ob jene ursprüngliche, zahlreiche Übereinstimmungen mit des Eusebios Kirchengeschichte und Tricennalienrede aufweisende Vita das Werk des Eusebios oder „eines seiner Vertrauten" ist, äußert sich P. nicht eindeutig. F. D.

Marta J. Gesino, Las cartas de Sinesio de Cirene a Hipatia de Alejandría. Anales de Historia Antigua y Medieval (Buenos Aires) 1949, S. 191–198. – Spanische Übersetzung. F. D.

A. Salač, Quelques épigrammes de l'Anthologie Palatine et l'iconographie byzantine. Byzantinoslav. 12 (1951) 1–28. Mit 4 Abb. – Eine kritische Vergleichung der Epigramme 37–89 des I. Buches der Anthologie, welche u. a. die Nummern 49 und 88 als nachnonnianische Einschiebsel erweist, läßt in einer Reihe gleichartiger, aus je zwei Hexametern bestehender Epigramme einen älteren geschlossenen Zyklus von Beschreibungen zu Szenen aus dem Leben Jesu erkennen. Ihr Vergleich mit den Beschreibungen der Mosaiken der Apostelkirche durch Konstantinos Rhodios und Nikolaos Mesarites (letzterer beschreibt nach S. einen späteren Zustand dieser Mosaiken) ergibt, daß diese Vorlage der AP die Fresken einer vielleicht ins 4. Jh. zu datierenden Kirche beschrieb. F. D.

A. Komines, Συναγωγὴ ἐπιγραμμάτων εἰς τοὺς τέσσαρας εὐαγγελιστάς. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 254–279. F. D.

A. Vaccari, Un epigramma greco e latino sull' invidia. Miscellanea G. Galbiati II. (= Fontes Ambrosiani. 26) (1951) 157–161). – L'a. scopre nella Vita di S. Giorgio Cozebita edita in Anal. Boll. 7 (1888) 97–144; 336–359 un epigramma contro

l'invidia che identifica coll'epigr. dell'Anthol. Palat. XI, 193 = Anthol. Planudea I, 83 e riscontra in una lapide sepolcrale del Museo di Lione (CIG n. 6792; Kaibel, Inscr. Gr. n. 2553 e Epigramm. Graeca n. 1115). Lo ritrova tradotto in un distico elegiaco nel Commento di S. Girolamo ad Galatas 5, 19–20 (S. Hieronymi Op. VII, ed. Vallarsi, col. 508 = Migne, PL 26, 445). S. G. M.

N. Martinelli, Saggi sui carmi greci di Claudiano. Miscellanea G. Galbiati I (1951) 47–73. – Con l'excursus: La Titanomachia di Esiodo e la Gigantomachia di Nonno in relazione alle due Gigantomachie di Claudiano (pp. 73–76). S. G. M.

J. Koch, Platonismus im Mittelalter. Akademische Festrede, gehalten am 26. Mai 1948 zur Universitäts-Gründungsfreier. [Kölner Universitätsreden, 4.] Krefeld, Scherp-Verlag [1951]. 45 S. A. M. S.

E. Peterson, Leonzio di Bisanzio. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1168–1170. S.G.M.

O. Veh, Zur Geschichtsschreibung und Weltauffassung des Prokop von Caesarea. II. Teil. Wiss. Beil. z. Jahresbericht 1951/52 d. Gymn. Bayreuth. Bayreuth (1952). 38 S., 1 Bl. – Fortsetzung der oben S. 117 notierten Studie. Hier untersucht der Verf. in Kap. V: „Prokop und die politischen Gewalten im Römerreich" die Einstellung Prokops zum Kaisertum, zum Reichsbeamtentum und zum Volk (den Demen) („Pr. verficht eine monarchisch-feudale Gesellschaftsordnung, die den vornehmen Klassen ihre wirtschaftlichen Vorrechte und ihre ungeschmälerte Stellung in Kaisers Dienst gewährleistet" [S. 14]; . . . „die ‚vielen' . . . bleiben nur Objekt der Regierungskunst . . ." [S. 15]), sodann in Kap. VI: „Prokops religiöse Weltauffassung" (Fortleben der alten Götter; Zukunftsdeutung; Prokop und die weltregierenden Mächte, nämlich der θεός, das θεῖον, Daimon und Daimonion, die Tyche, Prokop und das Christentum; Ergebnis: Prokop ist „kein bloßer Namenschrist . . ., vielmehr ein toleranter Mann, der sich als der Reichskirche zugehörig betrachtet . . ., wohlvertraut mit dem Sektenwesen seiner Zeit, in dem er indessen – im Gegensatz zu Justinian – keine so brennende Gefahr für den Staat sieht."). – Mit einem Kapitel über die Frage der Entstehung, Motivierung und Abgeschlossenheit der Anekdota (S. 31–33) schließt die Untersuchung (Ergebnis: Kapitel 1–17 dürften nach dem Tode Theodoras [Juni 548] liegen, zwischen diesem und dem II. Abschnitt liegen 2–3 Jahre; daher die „Halbreife" und die Kompositionsmängel der Anekdota; die Anekdota dürften unbeherrschter Ausfluß aufgestapelter Erregung zunächst gegen Theodora, dann auch gegen Justinian sein). F. D.

A. Freixas, Temas de Procopio de Cesárea. Anales de Historia Antigua e Medieval (Buenos Aires) 1949, S. 36–66. – F. behandelt an Hand einer reichen Auswahl von Stellen aus den Werken Prokops dessen geographisches und historisches Weltbild, seine Einstellung zu den religiösen Fragen seiner Zeit, seine Nachrichten über die militärischen Führer und über das Kriegswesen der justinianischen Zeit. Literatur ist nicht herangezogen. F. D.

M. V. Levčenko, Vizantijskij istorik Agafij Mirinejskii i ego mirovozzrenie. (Der byzantinische Historiker Agathias und seine Weltanschauung). Viz. Vremennik 3 (1950) 62–84. F. D.

M. V. Levčenko, Ausgewählte Abschnitte aus der „Geschichte" des Agathias von Myrina (Nachrichten des Agathias von Myrina über das Lazenland und den Kaukasus) (russ.). Viz. Vremennik 3 (1950) 305–349. – Übersetzungen aus Agathias Buch II. F. D.

P. Peeters†, Les ex-voto de Khosrau Aparwēz à Saint-Serge de Roṣāpha. Mémoires Acad. Inscr. et B. L. 54 (1951). S.-Abdr. 23 S. 4°. – Ein Vergleich der Berichte des Euagrios und des Theophylaktos Simokattes über die Ereignisse der Jahre 591 und 592, insbesondere über die Weihinschriften der von Chosroes dem H. Sergios in Rusafa übersandten Geschenke erweist die Zuverlässigkeit des Euagrios und die Unzuverlässigkeit des von diesem abhängigen Theophylaktos. F. D.

G. Bardy, Cosmas Indicopleustès. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 226. V. L.

L. Orosz, The London Manuscript of Nicephoros „Breviarium". (Vgl. B. Z 43 [1950] 52.) – Bespr. von **I. Dujčev,** Byzantinoslav. 12 (1951) 255–258. F. D.

E. E. Lipšic, Nicephori archiepiscopi Constantinopolitani opuscula historica. Ed. C. de Boor, Teubner 1880. Viz. Vremennik 3 (1950) 349–387. – Russ. Übersetzung des Breviarium mit Anmerkungen. F. D.

E. E. Lipšic, Nikifor i ego istoričeskij trud (Nikephoros und seine historische Arbeit). Viz. Vremennik 3 (1950) 85–105. – Leben und Werk des Ptr. Nikephoros, vor allem das Breviarium. Verhältnis zu Theophanes und Georgios Monachos. F. D.

C. E. Dubler, Sobre la cronica arabigo-bizantina de 741 y la influencia bizantina en la Peninsula iberica. Al-Andalus 11 (1946) 283–346. – Confrontation, au moyen d'un large tableau synoptique des deux chroniques arabo-byzantines du VIII[e] siècle, celle de 741 et celle de 754; examen de la première. Conclusion: le contenu de cette chronique et sa présentation laissent supposer qu'il circulait à l'époque en Espagne plusieurs types de chronographies grecques; le plan adopté et certains détails rappellent le patriarche Nicéphore, tandis que le parallélisme avec Théophane le Confesseur est plus sensible. L'auteur en conclut que la chronique de 741 utilisa, non ces historiens directement, mais leurs sources, auxquelles s'ajoutent une Chronica Constantinopolitana perdue. Mais il s'en faut que l'auteur n'ait puisé que là. Parmi les sources grecques utilisées, à signaler Jean de Nikiou et des traductions grecques de Théophile d'Édesse et de Michel le Syrien. L'auteur lui-même? Un espagnol de la côte orientale, fraichement converti à l'islamisme et entendant quelque peu le grec. Son oeuvre? La plus ancienne synthèse de l'expansion musulmane qui nous soit parvenue, synthèse axée sur l'Orient d'où venaient d'arriver les nouveaux maîtres de la Péninsule. V. L.

Dj. Radojičić, Konstantin Filozof i stari srpski rodoslovi (Konstantin der Philosoph und die altserbischen Genealogien). Zbornik Radova Instituta za Proučav. Knjiž. SAN 1 (1951) 57–61. – Die Entlehnungen aus Theophanes, die R. Marić (s. B. Z. 43 [1950] 388) konstatieren konnte, finden sich nur in dem kurzen Text der „Genealogien", der einen Bestandteil der von Konstantin dem Philosophen verfaßten Biographie des Despoten Stefan Lazarević bildet. Diese Entlehnungen finden sich nicht in der ausführlicheren Fassung der „Genealogien", woraus der Verf. den Schluß zieht, daß der kürzere Text auf Grund der ausführlicheren Fassung entstanden sei. V. I.

A. Colonna, Il testo di Imerio nella „Bibliotheca" di Fozio. Miscellanea G. Galbiati II (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 95–106. S. G. M.

B. Laurdas, Παρατηρήσεις ἐπὶ τοῦ χαρακτῆρος τῶν ἐπιστολῶν τοῦ Φωτίου. Ἐπετηρὶς Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 74–109. – I. Die theoretische Kenntnis der Gesetze der Epistolographie bei Photios und seine literarischen Urteile über diese Kunst bei anderen. – II. Die praktische Anwendung in seinen Briefen; die einzelnen Genera der literarischen Briefe bei Photios. – III. Einzelne stilistische Besonderheiten bei Ph.; Gebrauch von βάρβαροι – ἕλληνες; Anredeformen. F. D.

V. Grumel, Une fable d'Ésope dans Photius. Les trois grappes. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 129–132. – In einem Briefe an den Metropoliten Georgios von Nikomedeia (ed. Papadopulos-Kerameus 1896) bedient sich Photios, um vor übermäßigem Weingenuß zu warnen, einer Fabel von drei Weintrauben, eine des Dionysos, eine der Aphrodite und eine der Hybris; er schreibt die Fabel dem Aesop zu. Sie läßt sich bisher in der Überlieferung des Aesop nicht feststellen. F. D.

B. Laurdas, Τὰ εἰς τὰς ἐπιστολὰς τοῦ Φωτίου σχόλια τοῦ Κώδικος Baroccianus graecus 217. Ἀθηνᾶ 55 (1951) 125–154. – Erstausgabe der Randscholien dieses mit der Textschrift dem 10. Jh. angehörenden Kodex der Briefe des Photios (Facsimile von f. 169v–170r: S. 141). Die Scholien, teils in Kleinunziale, teils in Minuskel geschrieben, gehören vermutlich zwei verschiedenen Verfassern an und sind in unserer Hs schon aus einer Vorlage kopiert. L. möchte auf Grund innerer Indizien

als Verfasser des einen Teils der Scholien Arethas annehmen und in den Erläuterungen ein Zeichen für die auch in anderen Hss sichtbare Verehrung sehen, welche Photios im 10. Jh. genoß. F. D.

A. Severyns, Aréthas et le Venetus d'Homère. Bulletin Acad. R. de Belg., Cl. d. Lettr. 37 (1951) 279–306. Der Venetus A, zur Bibliothek Bessarions gehörig, ist von Arethas geschrieben. F. D.

Costantino Porfirogenito De Thematibus. Introduzione, testo critico, commento a cura di **A. Pertusi.** [Studi e Testi, 160.] Città del Vaticano, Biblioteca Apostolica Vaticana 1952. XV, 210 S., 2 Tabellen, 1 Karte. – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 390–392. F. D.

M. Jugie, Daphnopatès, Théodore. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 465. V. L.

Th. St. Tzannetatos, Παρατηρήσεις εἰς βυζαντινοὺς λεξικογράφους. Πλάτων 3 (1951) 249–253. – Eine überlieferungsgeschichtliche Studie zur Glosse τετραρχία in der Suda (Suidas). F. D.

S. B. Kugeas, Ἡ ἐπὶ τοῦ κώδικος τοῦ Σουΐδα (Parisinus 2625) ἐνθύμησις καὶ τὰ ἐξ αὐτῆς συμπεράσματα. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 22 (1949) 149. F. D.

F. Scheidweiler, Studien zu Johannes Geometres. B. Z. 45 (1952) 277–320. F. D.

L. Alfonsi, La dottrina dell' ἀκατονόμαστον del giovane Aristotele ed un testo di Psello. Miscellanea G. Galbiati II (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 71–78. S. G. M.

Michael Psellus, De omnif. doctr. ed. **L. G. Westerink.** (Vgl. oben 120.) – Bespr. von **Gertrud Böhlig,** B. Z. 45 (1952) 392–394. F. D.

G. Rochefort, Anthol. gr. du XI[e] siècle. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 389.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 180 f. F. D.

C. Lascaris Comneno, Observación sobre el texto de la „Alexiada". Emérita 19 (1951) 229–231. – Anne Comnène VI vii 4 écrit: Ἦν δ' ἄρα καὶ τοῦτο μαγικὸν μὲν οὐδαμῶς, ἀλλὰ τέχνη τις Ἀλεξανδρέως λογική. Le dernier éditeur B. Leib, adoptant une correction proposée par F. Dölger (B. Z. 29 [1929] 203), a introduit dans le texte la leçon: τέχνη ... λογαρική. Sans raison, opine L. C., car 1. il y a concordance entre les manuscrits. 2. la correction ne permet pas d'expliquer pourquoi l'historien qualifie un astrologue de διαλεκτικώτατος ni pourquoi l'astrologie est à plusieurs reprises appelée par elle tantôt ἐπιστήμη tantôt σοφία. 3. enfin, le grec classique emploie couramment l'expression: ἡ μαντικὴ τέχνη. Ce qui suffit à justifier son emploi à l'époque byzantine. V. L.

P. Lamma, La spedizione di Giovanni Comneno in Cilicia ed in Siria in un panegirico inedito di Michele Italico. S.-A. aus Memorie Accad. Sc. di Bologna, Cl. di Sc. Mor. V, 4 (1952). 28 S. – L. analysiert den bisher unedierten, in Cod. gr. 2412 der Universitätsbibliothek Bologna enthaltenen Panegyrikos des Michael Italikos auf Johannes II. Komnenos und dessen kilikisch-syrische Feldzüge der Jahre 1136–38; längere Auszüge werden in italienischer Übersetzung wiedergegeben. Ohne wesentlich Neues zu bringen, bestätigt die Rede doch in zahlreichen Punkten die Angaben der griechischen, lateinischen, armenischen und arabischen Quellen. Auch über die Aussöhnung des Kaisers mit seinem Bruder, dem Sebastokrator Johannes, enthält die Rede Andeutungen. Für die Aufrechterhaltung der Idee des Weltkaisertums auch in dieser Zeit ist sie eine hervorragende Quelle. F. D.

M. Gigante, Poeti bizantini di Terra d'Otranto nel secolo XIII. IV. Giorgio di Gallipoli. La Parola del Passato, Fasc. 20 (1951) 367–390. – Vgl. oben S. 121. G. gibt hier 13 Gedichte des Chartophylax der Kirche von Gallipoli (Südit.) Georgios aus Cod. Laur. pl. V, 10 heraus, nn. I–X bisher unediert, nn. XI–XII schon durch Bandini bzw. Sola bekanntgemacht. Georgios ist ein fanatischer Anhänger Kaiser Friedrichs II. (Φρυκτώρυχος, Φρυκτώνυμος), dessen Lobpreis die nn. XI und XII, auch n. VIII gelten. N. I ist an einen Johannes Vatatzes (kaum den

Kaiser!) gerichtet, der mit Truppen aus dem Osten in Gallipoli gelandet war. – Einige Verbesserungsvorschläge zum Texte: N. IV, 24: ἀνδρεῖον st. ἀνδριὸν. – IV, 37: πανέντιμον st. πανεύτιμον. – IV, 40: ἐντύχω st. εὐτυχῶ. – IV, 43: ἀφηρέθης. – IV, 44: ὑπενδὺς st. ὑπέδυς. – IV, 49: τάλανα st. τάλαινα. – IV, 53 ist nicht in Ordnung. – IV, 73: θανόντα st. θανέντα. – VIII, 7: πυλωρύχοις st. πυλωρόχοις (vgl. den Herausgeber selbst S. 373). – XI, 11: ἀπημαυρωμένην st. ἀπομαυρωμένην. – XI, 16: Komma nach ηὔχουν. – XI, 95: γαλήνιον. F. D.

U. Lampsides, Φιλολογικὰ εἰς τὴν Χρονικὴν Σύνοψιν Κωνσταντίνου τοῦ Μανασσῆ. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 163–173. – Nachweise für die hohe literarische Qualität der Synopsis des Manasses, insbesondere für seine spielerische Verwendung der antiken Mythologie sowie der in den Romanen üblichen Ekphrasis, z. B. des Gartens (wozu vor allem O. Schissel, D. byz. Garten, 1942; vgl. B. Z. 42 [1943/9] 296 anzuführen gewesen wäre). F. D.

O. Masson, Notes sur quelques manuscrits de Jean Tzetzès. Emérita 19 (1951) 104–116. – Ergänzende und berichtigende Angaben über die Hss der Exegesis ad Iliadem, des Lykophronkommentars, der Carmina Iliaca, des metrischen Traktats und der Chiliaden des Tzetzes zum Artikel C. Wendels (vgl. B. Z. 42 [1943/9] 292–294). F. D.

M. Calderone, L'Exegesis ad „Opera et Dies" di Tzetzes e il Codex Messanius. Giorn. Ital. Filol. 1 (1948) 363–372 F. D.

U. Lampsides, Ἡ χρονογραφία τοῦ Ψελλοῦ πηγὴ τῆς Ἐπιτομῆς τοῦ Ζωναρᾶ. Ἀθηνᾶ 55 (1951). S.-Abdr. 36 S. F. D.

K. Bonis (Μπώνης), Εὐθυμίου τοῦ Μαλάκη ... δύο ἐγκωμ. λόγοι. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 60.) – Bespr. von **J. Darrouzès,**, Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 188 f. F. D.

H. Erbse, Untersuchungen zu den attizistischen Lexika. (Vgl. oben 119.) – Bespr. von **K. Latte,** B. Z. 45 (1952) 394–397. F. D.

B. Laurdas, Σημείωμα περὶ τῶν ἀνεκδότων ἔργων τοῦ Εὐσταθίου Θεσσαλονίκης. Θεολογία 22 (1951) 489–493. F. D.

Ch. Ch. Charitonides, Κριτικά. Πλάτων 3 (1951) 139–173. – S. 151 ff.: Textverbesserungen zu Eustathios, Homerkommentar, zu Skylitzes-Kedrenos, zum Timarion. F. D.

S. G. Mercati, Poesie giambiche di Niceforo Chrysoberges, metropolita di Sardi. Miscellanea G. Galbiati II (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 253–268. S. G. M.

A. K. Orlandos, Ἡ προσωπογραφία Μιχαὴλ τοῦ Χωνιάτου. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 210–214. Mit 3 Abb. – 2 porträthafte Darstellungen eines Erzbischofs Michael von Athen in den Kirchen von Kalyvia Kuvara und Spilia Pentelis (Attika), letztere datiert 1233/34. F. D.

F. Sbordone, Il commentario di Manuele Olobolo ai Carmina Figurata Graecorum. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 27) (1951) 169–177. S.G.M.

L. G. Westerink, Some unpublished letters of Blemmydes. Byzantinoslav. 12 (1951) 43–55. – W. veröffentlicht aus Cod. Laur. S. Marco 303 s. XIII) (11 von einem späteren Besitzer an den Rand und an textfreie Stellen geschriebene Briefe, von denen n. 7 (schon von Treu herausgegeben) dem Maximos Planudes, n. 8. dem Michael Psellos (unveröffentlicht) gehören. N. 1–6 und 9–11 erweist W. durch Feststellung gemeinsamer auffallender stilistischer Besonderheiten als einem und demselben Autor gehörend, der auf Grund weiteren Stilvergleichs mit der Autobiographie des Nikephoros Blemmydes nur dieser sein kann. Daß zu den Nn. 1, 5, 6 und 9 im Codex fälschlich Psellos als Autor genannt ist, macht kaum Schwierigkeiten, dagegen die von W. selbst hervorgehobene Tatsache, daß Brief 1 an einen Metropoliten Nikephoros von Nikaia gerichtet ist, während es zu dieser Zeit keinen eigenen Metropoliten von Nikaia gab. – N. 12 ist ein weiterer bisher unveröffentlichter Brief des Blemmydes an den Grammatikos Makrotos aus dem Cod. Havn. Reg. 1985. F. D.

A. Pertusi, Gli studi latini di Manuele Caleca e la traduzione del De Trinitate di Boezio. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 27) (1951) 283–312. S. G. M.

A. Pertusi, La fortuna di Boezio a Bisanzio. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 301–322. – P. behandelt 1. die Übersetzung von *De Consolatione* durch Maximos Planudes (Feststellung von 28 Hss) samt einer neben den bekannten 6 Viten des Boethius bestehenden kontaminierten Vita des Boethius, ebenfalls von M. Planudes übersetzt (Text nach 2 Hss ist beigefügt); 2. die Übersetzungen von *De differentiis topicis* und von *De hypotheticis syllogismis* durch Maximos Planudes (nicht von Manuel Holobolos, wie P. zeigt) sowie 3. die Übersetzung von *De Trinitate* durch Man. Kalekas. F. D.

P. Aubreton, Démétrius Triclinius et les recensions médiév. de Sophocle. (Vgl. oben 122.) – **A. Turyn,** The Sophocles recension of M. Moschopoulos. (Vgl. oben 122.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 262–264; von **A. Pertusi,** Dioniso, N. S. 14 (1951) 230–239. F. D.

H.-G. Beck, Theodoros Metochites. Die Krise des byzantinischen Weltbildes im 14. Jahrhundert. München. C. H. Beck 1952. VI S., 1 Bl., 149 S. – Wird besprochen. F. D.

H. J. Drossaart Lulofs, Aristotelis de Somno et Vigilia liber adiectis veteribus translationibus et Theodori Metochitae commentario. Leyden, Burgersdijk & Niermans 1943. – Nach gütiger Mitteilung von Herrn I. Ševčenko enthält das Buch S. 11–22 den Text des Prooimions des Metochites zu seinem Kommentar der Physik des Aristoteles und zu dessen De Somno et Vigilia mit einer ausführlichen Einleitung zur Person des Metochites sowie philologischen und sachlichen Erläuterungen zu dessen hier veröffentlichten Schriften. Das Buch sollte besprochen werden, ist jedoch nach Mitteilung des Verlags vergriffen. F. D.

T. Hart, Nicephorus Grégoras: historian of the Hesychast Controversy. Journal Eccl. Hist. 2 (1951) 169–179. – Grégoras a varié d'opinion à l'endroit de Palamas et de sa doctrine; la raison en est dans les vicissitudes de la politique. V. L.

Th. St. Tzannetatos, Παρατηρήσεις εἰς βραχέα χρονικὰ χειρογράφων τοῦ Σουΐδα. Πλάτων 3 (1951) 254–256. – Kritische Bemerkungen zu der von A. Adler (Suidae Lexicon V, S. 248) aus dem Cod. Paris. gr. 2622 abgedruckten Notiz über den Aufbau des Hexamilion durch den Kaiser Manuel II. F. D.

A. W. Ziegler, Die restlichen vier unveröffentlichten Briefe Isidors von Kiev. Orient. Christ. Per. 18 (1952) 135–142. – Die Briefe 5–8 aus Cod. Vatic. gr. 914 (in Fortsetzung der B. Z. 44 [1951] 570–577 veröffentlichten). Der Text bedarf da und dort noch der Emendation. Hier einiges wenige: 5, 5 l. ἑσπερίων st. Ἑσπερίων (gemeint sind die westlichen Iberer im Gegensatz zu den östlichen im Kaukasus). – 5, 11 l. κἂν st. κᾶν. – 5, 12: l. ἀπολαύσων st. ἀπολαύσεων. – Der Satz 5, 13 ff. ist nicht in Ordnung. – 5, 26: αἰρόμενον ist eine Unform; wohl: αἱρόμενον (?) – 5, 37: nach ἐκεῖνος setze Hochpunkt und Anführungszeichen; die direkte Rede endet mit Ῥωμαίων. – 5, 37: l. κἀκείνοις st. κακείνοις. – 6, 1: l. δή οἱ st. δὲ οἱ. – 6, 17 l. μηδ' st. μὴ δ'. – 6, 19: l. ἀπρρήξοι st. ἀπορρήξει. F. D.

Ch. Ch. Charitonides, Παρατηρήσεις εἰς τὸν Γεώργιον Φραντζῆν. Πλάτων 4 (1952) 79–98. – Emendationsvorschläge zum Texte von I. B. Papadopulos. Leider hält Ch. (ohne Kenntnis der Feststellungen von R. J. Loenertz, vgl. B. Z. 43 [1951] 63) noch den ganzen Text für eine Arbeit des Sphrantzes (auch von dem Nachweis V. Laurents – vgl. B. Z. 44 [1951] 373–378 –, daß diese Namensform die richtige ist, hat Ch. noch nicht Kenntnis genommen); es scheint ihm ferner unbekannt zu sein, daß zahlreiche sprachliche Eigentümlichkeiten des Textes in der Dissertation von St. von Stepski Doliwa (München 1935) schon festgestellt und im Zusammenhang behandelt sind. F. D.

Ch. Ch. Charitonides, Εἰς Μιχαὴλ Δούκαν. Πλάτων 4 (1952) 99–101. – Emendationsvorschläge zu dem Historiker Dukas des 15. Jh. Woher ist Ch. der Taufname Michael bekannt? F. D.

M. I. Manusakas, Ἑλληνικὰ ποιήματα γιὰ τὴ σταύρωση τοῦ Χριστοῦ. Mélanges offerts à Octave et Melpo Merlier (Athen 1952). S.-A. 26 S. – 1. M. weist nach, daß der im Cod. Tubing. Mβ 27 (1585) enthaltene und dort dem Marino Falieri zugeschriebene, aus 404 gereimten Fünfzehnsilbern bestehende Θρῆνος εἰς τὰ πάθη καὶ τὴν σταύρωσιν ... Ἰησοῦ Χριστοῦ wirklich diesem ins 16. Jh. zu setzenden Dichter (vgl. die B. Z. 43 [1950] 395 angezeigte Monographie von G. Th. Zoras) gehört, was bisher von Legrand bis Butierides und Zoras auf Grund merkwürdiger, von M. nun aufgeklärter Mißverständnisse verkannt worden war. Das Gedicht, von dem M. S. 11 f. etwa 20 Verse abdruckt, ist eine Dramatisierung der Kreuzigungsszene nach Art der westlichen Mysterien mit den üblichen Personenrollen, zu denen noch der Τζαδόκ (Jude) als „Übersetzer der hebräischen Reden" tritt. – 2. Maria Amariotu veröffentlichte in der Ἐπετ. Ἑτ. Κρητ. Σπουδῶν 2 (1939) 313–323 ein 246 gereimte Fünfzehnsilber umfassendes Gedicht Ἡ Παρισταμένη („Die Gottesmutter beim Kreuze"), welches vermeintlich unediert war. M. weist nach, daß das Gedicht schon 1730 ediert war und daß sein Dichter Akakios Diakruses aus Kephalonia (2. Hälfte 17. Jh.) ist. Auch er ist jedoch nur der stark paraphrasierende Diaskeuast eines nur 124 reimlose Fünfzehnsilber umfassenden, in mehreren Hss enthaltenen Θρῆνος τῆς Ὑπεραγίας Θεοτόκου, den M. S. 17–21 aus 2 Athoshss ediert. Trotz des gleichen Motivs hat die Dichtung mit dem westlichen *Stabat Mater* nichts zu tun. F. D.

A. C. Mahr, The Cyprus Passion Cycle. Publications in Medieval Studies. The University of Notre Dame 1947. – Nach der Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) ein Versuch, das bekannte Scenario zu rekonstruieren. F. D.

M. I. Manusakas, Ὁ ποιητὴς Γεώργιος Χοῦμνος νοτάριος Χάνδακος. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 280–282. – M. stellt zur Erwägung, ob nicht der Dichter der metrischen Paraphrase des Alten Testaments Georgios Chumnos aus Chandax, der sein Werk vor 1493 geschrieben haben muß, mit dem 1502 in einer Urkunde aus Chandax genannten und auch in einer Liste der kretischen Notare von 1480 bis 1500 verzeichneten Notarios Georgios Chumnos (Komnos) identifiziert werden könnte. F. D.

B. VOLKSLITERATUR

B. E. Perry, Aesopica I. (Vgl. oben 124.) – Mit zahlreichen Emendationsvorschlägen zu den Texten besprochen von **Ch. Ch. Charitonides,** Πλάτων 4 (1952) 101–114. F. D.

A. van Lantschoot, A propos du Physiologus. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 339–363. – Der Verf. bietet ein außerordentlich begrüßenswertes Florilegium sämtlicher bisher bekannt gewordenen Zitate aus dem als Ganzes verlorengegangenen koptischen Physiologus. Von 20 zusammengebrachten Perikopen sind 13 vom Verf. neu gefunden (meist aus Texten der Sammlung Morgan). Die Frage, ob Schenute wirklich ein Physiologus-Buch bereits gekannt hat, läßt sich leider – wie ich glaube, auch im Fall der Sykomoren-Frucht – nicht eindeutig beantworten; er wäre dann der älteste Zeuge. – Was die Übersetzung der Texte anlangt, so sei mir erlaubt, folgende kleine Abweichungen in der Auffassung zu notieren: 1. Wenn bei Schenute (ed. Leipoldt, CSCO 42, 49) die Kinder des Niltals das Insekt fragen: „Kommt das Wasser?", so denken sie dabei doch wohl an Überschwemmung und nicht an Regen. – 2. Perikope über die Schlange (S. 360): „jeder Ort, von wo der Gestank sich ausbreitet, da eilt sie hin" (st.: „il s'enfuit de là") „und jeder Ort, von wo Wohlgeruch ausgeht, den sucht sie zu meiden (παράγειν) oder zu umgehen" (st.: „il aime à y passer ou à demeurer dans ses environs"). – 3. Achmimische Perikopen über den Phoinix (S. 355): statt „il la (sc. demeure) place sur l'autel" lies „er bleibt (im Fluge) über dem Altar (der Sonne) stehen" (vgl. Crum D 403 a). W. H.

C. Conti Rossini, Il Fisiologo etiopico. Rassegna Studi Etiop. 10 (1951) 5–51. – Da notare per i richiami al testo greco. S. G. M.

A. Delatte, Les sentences des Sept Sages du manuscrit d'Athènes 1070. Miscellanea G. Galbiati I (= Fontes Ambrosiani, 25) (1951) 13–18. S. G. M.

M. Manoussacas, L'édition des romans byzantins. Actes I[er] Congr. Féd. Intern. d'Ét. Class. (Paris 1950) (1951) 245–251. – Les cinq romans anonymes des XIII[e]–XV[e] s., distincts quant à la forme et au contenu des romans antérieurs, même de l'époque des Comnènes. Caractérisation, valeur de comparaison avec les romans occidentaux de même époque; problème, toujours pendant, des sources; nécessité pour le résoudre avec quelque efficience d'éditions critiques qui, sauf en un cas (l'édition de Phlorios et Platziaphlore) manquent absolument; projet nouveau d'une édition critique de l'ensemble conçue par P. Lemerle et confiée à ses élèves; présentation d'un cas-type, celui du roman de Libistros et Rhodamné, un des plus beaux romans de chevalerie que Byzance ait produits (5 mss, textes divergents, possibilité d'une édition qui serre d'assez près l'original et donne – ce que les codices dans leur état actuel n'offrent pas – un texte lisible et intelligible). Deux romans de ce groupe sont déjà sur le chantier, celui dont il vient d'être question et dont s'occupe M. M. lui-même et le roman de Callimachos aux soins de M. Pichard. V. L.

A. Sigalas, Revision de la méthode de restitution du texte des romans démotiques byzantins. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 365–410. – Kritik der bisher für die Herausgabe von vulgärgriechischen Romantexten eingehaltenen Grundsätze: „es gilt nicht diejenige Hs oder diejenige Version zu finden, welche die beste, sondern die, welche die ursprüngliche ist" (S. 390). Der Verf. demonstriert seine neuen Grundsätze in Auseinandersetzung mit H. Schreiner, B. Z. 34 (1934) 15–36 u. 271–301 sowie mit J. A. Lambert – Van der Kolf (Ausgabe des Libistros 1935) an Auszügen aus den Texten des Romans von Libistros und Rhodamne. Von einer Versgruppe (F 1289–1293) ausgehend, rekonstruiert er zunächst aus den Leitfehlern den Stammbaum rückwärts bis auf β, die untergegangene Vorlage sämtlicher erhaltenen Versionen, die ihrerseits gegenüber der Urform (α) schon starke Veränderungen (= Zusätze und Verschlechterungen) durch die Tätigkeit von Diaskeuasten erlitten hat. Daß sich dabei E (scorialensis) als diejenige Hs erweist, welche die ursprüngliche Form am besten bewahrt hat, ist freilich kein so neues Ergebnis, wie es nach den Ausführungen von S. scheinen möchte (vgl. meine Bemerkungen Philol. Wochschr. 56 [1936] 177–188, bes. 181). Nun aber nimmt der Verf. an, daß der in den verschiedenen Abkömmlingen seines β vorliegende Text durch zahlreiche Einschiebsel, vor allem durch Varianten desselben Gedankens, der ursprünglich nur durch einen Vers ausgedrückt war, ferner durch „Vervollständigungen" des Sinnes mittels größerer oder kleinerer Interpolationen in den Text vonseiten der verschiedenen Diaskeuasten beträchtlich erweitert worden sei, Zusätze, welche beseitigt werden müßten, wenn man die ursprüngliche Form gewinnen wolle. Eine Neuausgabe der Verse 1–167 des Libistrosromans (S. 397–401) zeigt uns, wie sich S. diese Rekonstruktion denkt: von den 165 Versen bleiben nur die in seiner Ausgabe fettgedruckten rund 40 Verse, also weniger als ein Viertel, als Urbestand übrig. Ich muß gestehen, daß ich einer solch radikalen Methode nicht zu folgen vermag und gegen die von S. aufgestellten Grundsätze ernste Bedenken habe. Zunächst einmal glaube ich nicht, daß alle Parallelstellen des Gedichtes in den einzelnen Hss in gleicher Weise aufgehen, wie sein auf nur 2 Beispiele gestütztes Stemma (S. 382) zeigt; ergeben sich aber Abweichungen, so fällt eine Grundvoraussetzung seiner Theorie: die von ihm zwischen die einzelnen bekannten Versionen eingereihten, mit griechischen Buchstaben (α–ζ) eingesetzten unbekannten Zwischenversionen; so erhebt sich schon bei dem von S. analysierten Beispiel S. 379 die Frage, woher das Crusius'sche Fragment die („ursprüngliche") Lesung der Gruppe γ: τὰ ἐπάσχισα hat, wenn die Hs von der Gruppe δ abstammt, wo diese Lesung durchweg fehlt. Es ist mir aber noch unwahrscheinlicher, daß sich zwar von dem Libistrosroman eine ganze Anzahl in einzelnen Lesungen differierender, in der Größenordnung der Verszahl jedoch und besonders in jenen mehrmaligen Paraphrasierungen gleicher

Gedanken usw. übereinstimmender Hss erhalten haben soll, aber keine einzige aus der Zeit, bevor jene gemeinsame Vorlage β durch die Arbeit einer ganzen Reihe von Diaskeuasten auf das Vierfache des Umfanges des ursprünglichen Gedichtes (α) angewachsen war; dies würde nicht nur für den Libistrosroman, sondern nach der Meinung von S. für eine ganze Reihe vulgärer Versromane gelten, von denen allen ebenfalls zufällig immer nur jene „angereicherte“ Form (β) erhalten wäre. Es ist nicht einzusehen, weshalb die ersten „Dichter“ dieser Romane so sehr viel mehr „Formgefühl“ gehabt und jegliche Weitschweifigkeit sorgsamer gemieden haben sollten als jene erbärmlichen „Diaskeuasten“, welche dann – nach S. – an der „Verschlechterung“ dieser ursprünglich so wortkargen und schlichten Verserzählungen die Schuld tragen. Ich möchte meinen, daß es, was S. S. 402 der Geduld desjenigen überlassen möchte, der es versuchen will, trotz allem nötig sein wird, „den Text des Diaskeuasten β herzustellen“. Andernfalls wird vermutlich das Urteil, was ursprünglich und was nicht ursprünglich ist, bei verschiedenen Bearbeitern sehr verschieden ausfallen und heillose Verwirrung entstehen. F. D.

A. Viscardi, La narrativa cortese in tono realistico e le fonti bizantine. Acme 5 (1952) 29–40. – Es handelt sich nicht um einen exakten Vergleich romanischer Hofdichtung mit „byzantinischen Quellen“; V. ist es vielmehr um den Nachweis einer Entwicklung der höfischen Erzählung bei Chrétien von Troyes zu tun, wobei er die Ergebnisse der Arbeit eines Schülers (Rebuffat) verwertet. Der *Guillaume* des Chrétien repräsentiert dabei für V. eine auf „hellenistisch-byzantinischer Tradition beruhende“ Vorstufe der „arturianischen“ Erzählungsweise, die ihre Wirkung nicht mehr in Wundern und überirdischen Lösungen, sondern in der „veristisch-realistischen“ Verwicklung und Wiederentwirrung an sich alltäglicher, aber durch das Spiel des Zufalls ihren Reiz ausübender Lebensschicksale sucht; diese realistische Erzählungsweise ist bei V. mit dem Ausdruck „byzantinische Quellen“ ganz allgemein gemeint, wenn der Verf. auch im einzelnen für Chrétiens *Guillaume* auf die Apolloniosgeschichte und die diesem noch näherstehende byzantinische Vita S. Eustachii sowie für einige Erzählungen des *Decamerone* auf deren von den Vertretern der vergleichenden Novellengeschichte des 19. Jh. angenommenen byzantinischen Vorbilder hinweist. – Wenn mit „byzantinische Quellen“ nichts weiter als allgemein der Erzählungstypus der hellenistischen und der auf deren Tradition beruhenden byzantinischen Romane gemeint ist, wird man gegen solche Darstellung nichts einzuwenden haben. Wer freilich bedenkt, daß die romantischen Erzählungsmotive sich wie Flugsand in unberechenbarer Ausdehnung und Richtung verbreiteten und die Berührung von Ost und West gelegentlich der Kreuzzüge ein beiderseitiges Geben und Nehmen vermuten läßt, wer ferner bedenkt, daß gerade der von V. herangezogene Apolloniosstoff (der übrigens nicht allzuviel mit dem *Guillaume* gemein hat) schon im 4. Jh. im Westen stark verbreitet war und erst sehr spät durch Übersetzung auf griechisches Gebiet zurückwanderte, wird allen Versuchen dieser Art, welche an Übertreibungen Gidels erinnern, mit Skepsis begegnen und möchte den Ausdruck „byzantinische Quellen“ in diesem Zusammenhang so lange vermieden haben, bis der exakte Nachweis der wirklichen literarischen Abhängigkeit geführt wird. F. D.

A. Ch. Chatzes, Εὐστάθιος Μακρεμβολίτης καὶ Ἀκριτηΐς. Ἀθηνᾶ 54 (1950) 184–226; 317 f.; 55 (1951) 189–224 (zur Forts.). – Ch. fährt unentwegt fort, seine These zu verteidigen, daß die von ihm sogenannte Akriteïs ein Werk des Eustathios Makrembolites (2. Hälfte XII. Jh.) und als solches die Urfassung des Digenisepos (von ihm als *X* bezeichnet) sei (vgl. die in Ἀθηνᾶ 54, S. 184 f. aufgezählten 15 Veröffentlichungen des Verf. zu diesem Problem). In den hier vorliegenden Kapiteln werden folgende Einzelfragen behandelt: I. Der Dichter der Akriteïs: Ch. versucht nachzuweisen, daß „Eustathios“ den Theodoros Prodromos „nachahmt“ (in Wirklichkeit handelt es sich um ganz vage Anklänge, wie sie sich bei der Schilderung ähnlicher Vorgänge von selbst ergeben, oder um geläufige Topoi der Ekphrasis). – II. Der Anfang der Akriteïs: Ch. bietet als solchen eine, wie mir scheint, recht willkürliche Kontamination von A(ndr.) 1–8, C(ryptof.) 1–29 und konstruierten

Einleitungsversen zum I. Gesang. – III. Der Anfang des II. Gesanges von X: Kontamination von A(ndr.) 280–319 mit den inhaltlich entsprechenden Versen der C(ryptof.)- und der E(scorial)-Version. – IV. Διογένης ὁ Καππάδοξ, ὁ βασίλειος ἀκρίτης: nach Ch. wäre βασίλειος ἀκρίτης eine auf dem kaiserlichen Chrysobull (C[ryptof.] IV, 1089) beruhende „amtliche" Bezeichnung des Digenis, welche dann in den der angeblichen ersten epischen Komposition durch Eustathios Makrembolites vorausgegangenen Liedern und Erzählungen zu der mißverständlichen Benennung des Digenis als „Basileios" geführt habe. – V. Die βασιλεῖς Konstantinos und Kinnamos. – VI. Die βασιλεῖς Basileios II. und Romanos IV.: Ch. hält daran fest, daß die im Epos genannten Kaiser Basileios und Romanos die Kaiser Basileios II. und Romanos IV. (der vom Türkensultan Alp Aslan geschlagene und von seinem Nachfolger geblendete Kaiser!) statt Basileios I. bzw. Romanos I. seien. – VII. Der Anfang des II. Gesanges in C(ryptof.). – VIII. Der Anfang des III. Gesanges in C(ryptof.): Ch. hält die Einteilung der Gesänge in C(ryptof.) – im Gegensatz zu H. Grégoire – für nicht ursprünglich. – Ich kann zur Beurteilung der Aufstellungen Ch.s nur auf meine früheren wiederholten Stellungnahmen (zuletzt B. Z. 42 [1943/9] 296 f.) verweisen. So nützlich manche einzelnen Hinweise als Vergleichsmaterial sein mögen, so sind seine Argumente einzeln und zusammengenommen viel zu schwach, um seine These, welche schon a priori der Wahrscheinlichkeit epischer Entwicklung widerstreitet, auch nur diskutabel zu machen. Daran ändert es auch nichts, wenn Ch. diese Argumente immer wieder neu präsentiert und uns bis zum Überdruß unaufhörlich wiederholt, daß seine Argumente „unwiderleglich", diejenigen der Gegner aber „unbegründet" seien. Um seine These zu retten, sieht sich Ch. gezwungen, unbequeme entgegenstehende Argumente zu ignorieren (vgl. z. B. Bd. 55, S. 197: „für den Kaiser Basileios in der russischen Akriteïs (R) interessieren wir uns nicht: R ist nicht allein aus X geflossen") oder ganz unglaubhafte Hypothesen aufzustellen (wie z. B. Bd. 55, S. 194: eine Verlesung aus (Κω)σταντίνου zu μαγάστρων anzunehmen, bereite paläographisch keine Schwierigkeit). Oder wer möchte Ch. folgen, wenn er S. 150 seinen „Dichter" den homerischen Hermeshymnus „nachahmen" läßt? Sollte hier nicht ein grundsätzliches Verkennen der Bedingungen mittelalterlicher griechischer Epik vorliegen? Leider sind die Darlegungen Ch.s auch vielfach unklar und zusammenhangslos; der Leser wird durch die zahlreichen Verweisungen auf Punkte, welche schon früher „unwiderleglich" bewiesen sind oder später in einem besonderen Kapitel bewiesen werden sollen, sowie durch die zahlreichen ἐπίμετρα und προσθῆκαι ungebührlich ermüdet. F. D.

M. D. Petruševski, Quid significet ΧΑΤΖΙΡΟΦΑΓΟΥΣΑ. Živa Antika 2 (1952) 97. – Das Wort χατζιροφαγοῦσα (Digenis Akritas E, 269) bedeutet nicht „mauvaise ménagère", wie Polites zu beweisen suchte, sondern „suillam (suem) edens, immunda", da jüdisch chazir, arabisch chanzir das Schwein bedeutet. [Diese Erklärung gab schon P. P. Kalonaros, Βασ. Διγενὴς 'Ακρίτας II (1941) 142. D. Red.] V. I.

G. A. Megas, Καλλιμάχου καὶ Χρυσορρόης ὑπόθεσις. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1952). S.-Abdr. 26 S. – M. zeigt mit reichem Vergleichsmaterial, daß dem Versroman Kallimachos und Chrysorrhoe zwar echte Märchenmotive zugrunde liegen, wie sie der griechische Märchenschatz in reicher Fülle bietet, daß der Dichter aber diese nach den eigenen Gesetzen des Liebesromans variiert und kontaminiert hat. F. D.

Ch. Astruc, La Théséide de Boccace adaptée en grec vulgaire. Scriptorium 5 (1951) 303–304. J. H.

G. K. Spyridakes, Ποιηταὶ δημώδων ᾀσμάτων εἰς Τραπεζοῦντα κατὰ τὸν ιδ' αἰῶνα. 'Αρχεῖον Πόντου 16 (1951) 263–266. – Über die παιγνιῶται eines trapezuntischen Horoskops vom Jahre 1336, ihre στιχοπλοκίαι und ihre εὐγλωττία. F. D.

St. Kyriakides, Γαμήλιον δημῶδες βυζαντινὸν ᾆσμα. Παγκάρπεια, Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 179–183. – K. erkennt in den bei Konst. Porph., De caerim. I, 81 (ed. Vogt II, S. 180) über-

lieferten „Akklamationen" zur kaiserl. Hochzeitsfeier ein Volkslied in politischen Versen und versucht dessen Rekonstruktion. Die Eingriffe sind an manchen Stellen etwas gewaltsam, doch dürfte der Eindruck, daß es sich nicht um eine Akklamation, sondern um ein Volkslied handelt, sich in der Tat schon aus dem Motivischen ergeben. Dann sieht man aber auch nicht recht ein, weshalb K. in ἄνθη ἐσώρευσα τοῦ ἀγροῦ καὶ εἰς τὸν παστὸν εἰσῆκα das letztere Wort in die doch etwas zweifelhafte Form εἰσῆβα ändern will: der Sänger des Liedes hat die Feldblumen gepflückt und sie in das Brautgemach gebracht; dort hat er dabei gesehen, was er schildert. F. D.

St. P. Kyriakides, Κόρη ταξιδεύτρια. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1952). S.-Abdr. 4 S. – Das antike Modell für das Volkslied vom Mädchen aus Amorgos, welches zu Schiff fährt, von dem Kapitän seiner Unschuld beraubt wird, sich aus Scham ins Meer stürzt und als Leiche an den Strand gespült wird, findet sich in einer Erzählung bei Valerius Maximus, eine Variante dazu in einem albanischen Volkslied. F. D.

M. I. Manusakas, Τὸ ἑλληνικὸ δημοτικὸ τραγοῦδι γιὰ τὸ βασιλιὰ 'Ερρῖκο τῆς Φλάντρας. Λαογραφία 14 (1952). S.-A. 52 S. – M. behandelt hier das besonders auf Kreta, auf Kerkyra und auf Kos in insgesamt 23 Versionen verbreitete Volkslied von der Königstochter, welche dem in Liebe zu ihr entbrannten feindlichen König, welcher, weil sie seinen Antrag zurückweist, die Stadt belagert und vom Wasser abschneidet, schließlich nachgibt, um die Stadt zu retten, ihm aber dann im Brautgemach den Kopf abschneidet. In einigen der Versionen ist ein König Errikos (auch Errikas und Erotas) von Flandern (auch Philandra) der feindliche König, in anderen Alexandros. M. analysiert ausführlich die Motivik des Liedes (Judith-Motiv in Verbindung mit dem international verbreiteten Mädchenräubermotiv) und stellt fest, daß der historische Ausgangspunkt der Legende eine in mehreren Berichten über den Tod des lateinischen Kaisers Heinrich erhaltene Nachricht ist, er sei in Thessalonike von seiner Gemahlin, angeblich einer bulgarischen Zarentochter, ermordet worden. Da die jetzt umgehenden Versionen gereimt sind, muß angenommen werden, daß diesen eine ältere, bald nach dem Ereignis entstandene ungereimte Version zugrunde liegt. F. D.

C. SAGEN. VOLKSKUNDE

A. Ringheim, Eine altserbische Trojasage. Text mit linguistischer und literarhistorischer Charakteristik. (Dissertation.) [Publications de l'Institut Slave d'Upsal, 4.] Prague & Upsal, Imprimerie de l'Etat à Prague, 1951. 382 (1) S. – Diese Publikation gibt nebst paläographischer Beschreibung, Text, Übersetzung und Kommentar der Sage und ausführlicher sprachlicher Erörterung auch eine knappe Untersuchung der byzantinischen Vorlage. Die Argumente von der Herkunft der Namenformen aus griechischen und lateinischen Quellen sind nicht überall stichhaltig und die Darstellung des Verhältnisses zwischen Griechischem und Lateinischem ist nicht immer einwandfrei. E. G.

S. Wikander, Thors Böcke und das Kalb der Patriarchen. Arv 6 (1950) 90–99. – Der Verf. geht von der Erzählung von Thors Fahrt nach dem Utgardaloki (in dem Gylfaginning) aus und nimmt die Episode mit dem Schlachten und Wiederbeleben der Böcke auf. Er vergleicht damit eine armenische Sage und einige späte griechische Sagenvarianten, aus dem *Testamentum Abrahami* und aus den von Vasiliev herausgegebenen Anecdota Graeco-Byzantina, sowie auch einige neugriechische Erzählungen. Er wirft die Frage auf, ob nicht etwa altiranische religiöse Elemente bei der Ausformung dieser südlichen Varianten eine Rolle gespielt haben können. E. G.

F. Babudri, Grecità e orfismo in un racconto popolare del Salento. Archivio Stor. Pugl. 3 (1950) 181–200. – L'a. illustra un racconto in dialetto di Galatina, raccolto nel 1948 cominciante così: „Era 'na vota 'nur poveru diavulu, ca nu tenía nienti, tantu ca morse de fame, senza cu tegna lu navulu allu vecchiu tanatu, ca addhi lu chiamanu Caronte, cu lu porta all'addhu mundu susu lu fiume Chironte." S. G. M.

D. Lukopulos u. **D. S. Lukatos,** Παροιμίες τῶν Φαράσων. Athen 1951. κδ' + 220 S. F. D.

I. T. Pampukes, Βυζαντινὰ κάλανδα ἐν Πόντῳ. Ἀρχεῖον Πόντου 16 (1951) 174–178. F. D.

E. Peterson, Die Zauberpraktiken eines syrischen Bischofs. Miscellanea P. Paschini I (= Lateranum, N. S. 14 (1948) 95–102. S. G. M.

C. Bonner, Studies in magical amulets. (Vgl. oben 127.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 260–262 mit bedeutenden Ausstellungen hinsichtlich des byzantinischen Teiles der Arbeit. F. D.

J. Drescher, A Coptic Amulet. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389.) 265–271, Mit 1 Taf. – Das typische Gemisch von Heidnischem (Mithras) und Jüdisch-Christlichem, auf dem sich der Zauber auch dieses auf Pergament geschriebenen Phylakterions aufbaut, enthält einiges Überraschende. Die Datierung hat der Verf. vielleicht etwas zu spät angesetzt. Sehr ähnlich derjenigen eines Großteils der Djême-Ostraka möchte ich die Schrift etwa in die Zeit des Persereinfalls, also in das I. Viertel des 7. Jh., setzen. Dazu paßt auch, wenn Gott u. a. bei dem großen Namen angerufen wird, den „niemand kennt außer dem Kamel"; denn die Perser (und nicht die Araber!) mögen bei ihrem Feldzug als erste Kamele nach Aegypten gebracht haben. Interessant ist die koptische Übersetzung ⲧⲣⲡ-ⲡⲥⲓⲟⲩ für die Krankheit ἀστροβολησία = „Paralyse", ein gutes Beispiel dafür, daß die Kopten durchaus in der Lage waren, ein griechisches Wort zu übertragen, wenn es nicht zu den durch den Bibeltext „kanonisierten" Lehnwörtern gehörte. W. H.

F. Pfister, Beschwörung. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 169–176. – Der Artikel berücksichtigt am Rande auch die byzantinische Folklore; doch vermißt man einen Hinweis wenigstens auf das umfangreiche und für das Thema Antike und Christentum vielfach höchst aufschlußreiche Material, welches die griechische Volkstumsforschung auch für das Gebiet des ἐξορκισμός und der ἐπῳδή laufend zur Verfügung stellt, besonders in den Bänden der Zeitschrift Λαογραφία; weiteres reiches Material nennt die Bibliographie der griechischen Volkskunde für die Jahre 1939–1947 von G. A. Megas und G. K. Spyridakes (aus Ἐπετηρὶς τοῦ Λαογρ. Ἀρχείου 5 [1945/9] [1951] 159–266). Auch in dem Kapitel Αἱ ἐπῳδαί bei Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός A', II (1948) 239 ff., wäre manches unmittelbar Einschlägige aus der frühbyzantinischen Literatur zu finden gewesen. – Daß, wie Pf. 169 meint, ὀμνύω (ὀμνέω) „im Neugriechischen auch die Bedeutung beschwören im magischen Sinne" hätte, dürfte sich kaum belegen lassen. F. D.

Th. Klauser, Beteuerungsformeln. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 219–224. – Auch hier hätte ein Hinweis auf Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός III (1949) 358 ff. den Benutzer auf eine reiche Fülle weiterer Belege nicht nur aus der späteren byzantinischen Zeit, sondern auch schon aus der Väterepoche aufmerksam machen können. F. D.

J. Kollwitz, Bestattung. Christliches und Allgemeines. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 208–219. – Die Realien der Aufbahrung, des Leichenzuges und der Beisetzung auch für die frühere byzantinische Zeit, besonders auch für die Beisetzung des Kaisers. Auch hier vermißt man einen Hinweis auf das umfängliche und im besonderen auch auf die Väterlehre eingehende Kapitel Ἡ τελευτὴ καὶ ἡ ταφή bei Ph. Kukules, Βυζαντινῶν Βίος καὶ Πολιτισμός IV (1951) 148–227; dort 227–248 ist auch der von K. 211 erwähnte Aufsatz über die Bestattung der byz. Kaiser aus Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 15 (1939) wieder abgedruckt. F. D.

P. P. Argenti and **H. J. Rose,** The Folklore of Chios. (Cf. B. Z. 43 [1950] 398). – Rev. by **C. A. Trypanis,** Journ. Hell. Stud. 71 (1951) 269–270 with critical comments. J. M. H.

D. SCHÖNLITERARISCHE BEHANDLUNG BYZANTINISCHER STOFFE

H. Lamb, Theodora and the emperor. The drama of Justinian. New York, Doubleday & Co. (1952?) 336 S. F. D.

2. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN. GELEHRTENGESCHICHTE

A. HANDSCHRIFTEN- UND BÜCHERKUNDE. URKUNDEN

G. Garitte, Manuscrits grecs, I (1940–1950). Scriptorium 6 (1951) 114–146. – I. Bibliographies; II. Manuels et généralités; III. Catalogues; IV. Histoire du livre ms. grec; V. Histoire de l'écriture; VI. Notices sur des manuscrits ou des groupes de manuscrits. Le classement est fait sous chaque rubrique selon l'ordre alphabétique des auteurs. La dernière section est particulièrement copieuse. On n'y a retenu, «en principe, que les ouvrages fournissant des données originales ou dressant l'inventaire des mss d'un auteur ou d'une oeuvre.... On indiquera spécialement les travaux contenant des reproductions photographiques, et on précisera, chaque fois que possible, les numéros des feuillets reproduits». Les études de papyrologies ne sont retenues que dans la mesure où elles offrent un intérêt paléographique ou bibliologique. Enfin les manuscrits, dont font état les historiens de l'art, ne sont retenus qu'en cas de reproductions comportant des échantillons d'écriture. Ce très utile inventaire eût gagné en utilité si l'auteur lui avait joint une table avec classement des manuscrits cités par bibliothèques. Le prochain bulletin sera consacré à la période 1950–1955. V. L.

C. Wendel †, Bibliothek. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 231–274. – W. verfolgt die Entwicklung der Bibliotheken vom alten Ägypten bis zur frühbyzantinischen Zeit. Sp. 248 ff.: Die Bibliotheken im Osten seit Konstantin d. Gr.; Sp. 253: Klosterbibliotheken im Osten. – Sp. 261 ff.: Einrichtung und Verwaltung der Bibliotheken (mit 4 Abb.). F. D.

F. Masai, Paléographie et codicologie. Scriptorium 4 (1950) 279–293. J. H.

F. Masai, Manuscrits et codicologie. Scriptorium 5 (1951) 309. J. H.

W. H. P. Hatch, Facsimiles and Descriptions of Minuscule Manuscripts of the New Testament. Cambridge, Mass. Harvard Univ. Press 1951. VIII, 289 S., 100 Taf. – Besprochen von **H. R. Willoughby,** Speculum 27 (1952) 387–390. F.D.

E. E. Granstrem, O svjasi kirillovskogo ustava s vizantijskim uncialom. Viz. Vremennik 3 (1950) 218–229. Mit 4 Taf. F. D.

H. I. Bell and **C. H. Roberts,** A descriptive catalogue of the greek papyri in the collection of Wilfred Merton, F. S. A. Vol. 1. London, Emery Walker 1948. xiv u. 182 S. 51 Taf. – Diese Ausgabe will möglichst aus allen Epochen gute und typische Texte bringen, die schönen Tafeln sind daher für die Paläographie besonders wichtig. Nr. 30–50 sind Beispiele für die byz. Zeit. E. S.

V. Laurent, Un nouveau répertoire des catalogues de manuscrits grecs. Additions et corrections. Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 252–259. – Zahlreiche Ergänzungen zu **M. Richard,** Répertoire des bibliothèques.... (vgl. oben 132). F. D.

M. Richard, Pour un inventaire sommaire des manuscrits grecs des Bibliothèques mineures. Actes Ier Congr. Féd́er. Intern. Assoc. d'Ét. Class. (Paris 1950) (1951) 158–162. – Projet d'un répertoire comprenant l'inventaire des bibliothèques ne contenant pas plus de 15 manuscrits ou les suppléments des grands fonds ne dépassant pas ce chiffre. Exposé de la méthode et présentation d'un exemple-type, la notice provisoire consacrée aux manuscrits de Ravenne. V. L.

A. Ehrhard, Überlieferung und Bestand der hagiographischen und homiletischen Literatur der griechischen Kirche von den Anfängen bis zum Ende des 16. Jahrhunderts. I. Teil: Die Überlieferung. III. Band, 2. Hälfte, 1./2. Lieferung (bearbeitet von J. M. Hoeck). [Texte und Untersuchungen zur Geschichte der altchristlichen Literatur, 52, II, 1/2.] Berlin, Akademieverlag mit J. C. Hinrichs, Leipzig 1952. S. 724–1034. – Wird besprochen. F. D.

R. Devreesse, Vaticani graeci. Codd. 604–866. (Vgl. oben 133.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 173–177 mit zahlreichen Beiträgen. F. D.

C. Giannelli, Codices Vaticani graeci. Codd. 1485–1583. (Vgl. oben 133.) – Bespr. von **J. Darrouzès,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 177f. F. D.

Card. **G. Mercati,** I codici greci di Abramo Massad Maronita. Studia Anselmiana 27/28 (= Miscellanea Bibl. et Orient. R. P. Athanasio Miller oblata) (1951?) 15–37. – 20 Handschriften des Fonds der Vaticani Ottoboniani aus der Bibliothek des Patriarchats von Alexandreia sind durch den Maroniten Abraam Massad in den Besitz des Papstes Clemens VII. gelangt, vielleicht durch Schenkung des in den Jahren 1712/13 vorübergehend mit Rom unierten Patriarchen Samuel Kapazules (1661–1723). – S. 25: genaue Beschreibung dieser Hss mit der Konkordanz zum Katalog von Forst-Battaglia und mit weit über diesen hinausgehenden Angaben über diese Hss. F. D.

Kard. **E. Tisserant,** Notes sur la restauration à la Bibliothèque Vaticane des manuscrits de la Pierpont Morgan Library. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben S. 389) 219–227. – Die Anfang 1910 in den Ruinen eines Klosters des Erzengels Michael in Hamuli (Fajjûm) gefundene Sammlung haben Chassinat und Hyvernat vor der übelsten Zerstreuung bewahrt. 49 der Hss (davon 20 in die Zeit zwischen 823 und 914 datiert) sind jetzt in New York. Der spätere Kardinal Ehrle hat sich um die Erhaltung und Ausbesserung der Hss sehr verdient gemacht. Die Bände wurden von 1913 bis 1922 photographisch in 3, für die Bibelhss in 6 Exemplaren vervielfältigt. W. H.

A. Dain, Manuscrits de Venise 974–975–976. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 273–281. – «Il reste qu'il m'a paru utile d'étudier dans un cas concret qui ne se présente plus guère le méchanisme des textes manuscrits par liasses, avant leur reliure. C'est un fait capital de l'histoire des textes et des manuscrits, qu'on n'a pas eu jusqu'ici l'occasion de mettre sufisamment en lumière.» S. G. M.

Ch. Astruc, Les manuscrits grecs de Richelieu. Scriptorium 6 (1952) 3–17. – Collection modeste et pour le nombre (28 volumes) et pour la qualité à laquelle le Par. Suppl. gr. 516 ne saurait, quoi qu'on affirme p. 15 n. 84, ajouter grand'chose. Il existe en effet des lettres du patriarche Athanase 1er un témoin d'époque ou presque (le vatic. gr. 2219) dont la copie parisienne doit dériver. 21 manuscrits ont pu être identifiés avec certitude, un 22e avec vraisemblance; 19 sont à la Bibliothèque Nationale, 1 à la Bibliothèque Ste-Geneviève de Paris, 1 à Leyde et 1 à Genève. Des 6 derniers codices, dont 4 avaient déjà disparu du vivant du cardinal, aucune trace à ce jour repérable! V. L.

F. Giunta, Studi sui manoscritti delle biblioteche siciliane. Scriptorium 4 (1950) 148. J. H.

H. Gerstinger, Bericht über die Schicksale der Wiener Papyrussammlung in der Zeit von 1938–1948 und den Stand der Arbeiten an den PER. L'Ant. Class. 20 (1951) 409–419. – Rien n'a été perdu du fait de la guerre qui n'a causé d'autre part à la collection d'environ 100 000 fragments aucun dommage sérieux. G. rend en outre compte des travaux faits par lui et un petit cercle d'auditeurs à Graz sur les papyri chrétiens des IVe–VIe s. V. L.

H. Hunger, Bestand und Katalogisierung der griechischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. Geschichte und Aufgabe. Libri 1 (1951) 351–361. – Kurze Übersicht der Schicksale der Wiener griechischen Handschriftensammlung, deren ältere Bestände aus dem Besitze Kaiser Friedrichs III. und Maximilians I. stammen. Eine Neubeschreibung des mehr als 1000 Nummern umfassenden Bestandes in einem gedruckten Katalog ist ein dringendes Bedürfnis, zunächst

sind die Vorarbeiten im Gange durch die Errichtung eines neuen Zettelkataloges, der die Grundlage für einen allen modernen Anforderungen genügenden Katalog darstellt. E. G.

Ai. Tsakopulos, Περιγρ. κατάλογος ... τοῦ Οἰκουμ. Πατριαρχείου. (Vgl. oben 133.) – Ablehnend bespr. von **J. Darrouzès** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/2) 178 f. F. D.

K. Clark, Microfilming manuscripts at Jerusalem and Mount Sinai. Bulletin Amer. Schools Or. Res. 123 (1951) 17–24. J. H.

L. Delatte, Note sur les manuscrits astrologiques du Mont Athos. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 107–112. – Überblick über die vom Verf. im Jahre 1939 auf dem Athos aufgenommenen etwa 150 astrologischen Hss. Es handelt sich bei den dort aufgezeichneten Stücken nicht mehr um die alte gelehrte Astrologie, sondern um naiven, meist in der Volkssprache niedergeschriebenen Aberglauben (Seismologien, Brontologien, Kalendologien). Die Hss stammen zumeist aus dem 16.–19. Jh.; ungefähr 300 Schreiber sind an den Aufzeichnungen beteiligt; sie waren sich kaum bewußt, daß die Kirche die Astrologie verurteilte. F. D.

A. Turyn, Studies in the manuscript tradition of the tragedies of Sophocles. [Illinois Studies in Language and Literature, 36, 1/2.] Urbana, Univ. of Illinois Press 1952. XI, 217 S., 18 Facs.-Taf. – Wird besprochen. F. D.

A. Severyns, Aréthas et le Venetus d'Homère. – Siehe oben S. 428. F. D.

K. A. de Meyier, Découverte de la dernière partie du manuscrit florentin des Novelles de Justinien. Scriptorium 6 (1952) 89–91. – Le cod. Laurent. Pl. LXXX 4 est mutilé de la fin. La partie manquante se trouve en tête (fol. 1–16v) du *cod. Perizonianus gr.* F 35 de la Bibliothèque universitaire de Leyde. Le cod. B 1419 de la Bibliothèque Communale de Bologne est une copie directe du manuscrit florentin. Qui a prélevé les feuillets aujourd'hui à Leyde? On ne saurait le dire, mais il est établi que le larcin doit se placer entre les années 1542 et 1544. V. L.

E. Hulshoff Pol, Membra disjecta d'un manuscrit d'Anastase le Sinaïte contenant des fragments d'Hippolyte de Rome. Scriptorium 6 (1952) 33–38. – Le codex Laurent. Plut. IV 7, contenant les Quaestiones et Responsiones d'Anastase le Sinaïte, est lacuneux en trois endroits et se trouve également avoir perdu quelques feuillets à la fin. Une partie de ces diperdita se trouve à Leyde, dans le cod. Bibl. Publ. gr. 90. L'aspect, les dimensions, l'écriture sont identiques de part et d'autre. Le savant indélicat qui a prélevé les dits feuillets dans le manuscrit de la Laurentienne? Le jeune Philippe Rulaeus qui travailla dans cette bibliothèque en avril 1674, un fervent d'Hippolyte dont Anastase cite des fragments. V. L.

G. Garitte, Le cryptogramme du Paris. gr. 531. Scriptorium 5 (1951) 299–300. J. H.

Card. **G. Mercati,** Un eucologio ciprio che si cercava. Traditio 7 (1949/51) 223–232. – Der Cod. Barberin. gr. 390 a. 1576 enthaltend ein Euchologion und die Verordnung des Papstes Alexander IV. über die kirchlichen Verhältnisse auf Kypros (1260), ist identisch mit jener Handschrift, aus welcher Leo Allatius um 1642 Auszüge an J. Goar und an J. Morin mitteilte. Es gelingt M. nachzuweisen, daß er auch identisch ist mit einem Codex, der aus der Bibliothek des Kardinals Sirletus über den Kardinal Ascanio an Gian Angelo d'Altemps, dann aber nicht, wie die übrigens Hss dieses Handschriftensammlers, unter die Ottoboniani, sondern über Allatius 1669 an Francesco Barberini und unter die Barberiniani gelangte Allatius muß sie von einem unbekannten Vermittler, der sie unrechtmäßig aus der Masse der Altempsiani entfernte, guten Glaubens erworben haben. F. D.

J. Dumortier, De quelques principes d'ecdotique concernant les traités de saint Jean Chrysostome. Mél. Sc. Relig. 9 (1952) 63–72. – D., qui prépare l'édition des deux traités des *Cohabitations illicites* du Chrysostome, fait part d'intéressantes constatations touchant la réaction des scribes byzantins devant certains états

du texte (citations bibliques, allusions démosthéniennes, rythme et clausules) et de leur importance pour le classement des manuscrits et le choix des leçons. V. L.

B. Laurdas, Ἐπιστολαὶ τοῦ Γεωργίου Καλυβᾶ (= Κρητικὰ Παλαιογραφικά, 13). Κρητ. Χρονικά 5 (1951) 331–336. – 6 Briefe des Hss-Schreibers Georgios Kalybas aus Seteia (Kreta) (16. Jh.): 5 an seinen Schüler Iakobos, 1 an einen Priester, sämtliche aus Cod. Vindob. theol. gr. 227. F. D.

B. Laurdas, Παΐσιος Λιγαρίδης καὶ Φώτιος. Ὀρθοδοξία (Istanbul) 1951. S.-Abdr. 1952. 10 S. – Paisios Ligarides (†Kiev 1678) legte 1671 für N. D. Heinsius, wahrscheinlich aus dem Cod. S. Sep. Const. 529, Résumés von 16 Predigten des Photios an, von denen Combefis Auszüge veröffentlichte. L. zeigt, daß sich Ligarides auch sonst intensiv mit Photios beschäftigte. F. D.

B. Laurdas, Μνεῖαι τῆς μονῆς Ἀγκαράθου (= Κρητικὰ Παλαιογραφικά, 14). Κρητ. Χρονικά 5 (1951) 336. – Hss des XVI. Jh. aus diesem Kloster. F. D.

Culegere de Facsimile pentru şcoala de arhivistică ... ed. **A. Sacerdoţeanu** şi **M. G. Regleanu**. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 78.) – Bespr. von **F. Dölger**, B. Z. 45 (1952) 397–399. F. D.

F. Dölger, Urkundenfälscher in Byzanz Festschrift E. E. Stengel (Münster-Köln, Böhlau-Verlag 1952) 3–20. – Ausgehend von bekannten literarischen Fälschungen, welche aus dem byzantinischen Bereich bekannt sind, erläutere ich die aus der Überlieferung bekannten geschichtlich bedeutungsvoll gewordenen Urkundenfälschungen der Byzantiner, die heute noch im Original vorliegenden byzantinischen Fälschungen sowie deren diplomatische und juristische Aspekte. F. D.

Ingeborg Masur, Die Verträge der germanischen Stämme. Maschinenschr. Diss. Fr. Univ. Berlin 1952. 216 S. – Eine ausgezeichnete Arbeit des im Kriege vermißten R. Helm (vgl. B. Z. 36 [1936] 441–443) erweiternd und vertiefend, gibt die Verf. zunächst alle Quellennachrichten über Verträge zwischen Germanen und dem (Ost)römischen Reich oder zwischen Germanenstämmen unter sich aus der Zeit von 9 bis 598 n. Chr. in Form von 304 Regestennummern wieder, um daran Beobachtungen über Namen- und Titelgebrauch, Formen der Vertragsschließung (Gesandte, Geiseln, Ort des Abschlusses, Eide usw.) mit Schlußfolgerungen für die Geschichte des Völkerrechts zu schließen. Die Untersuchung ist auch für den Byzantinisten sehr nützlich. – S. 166 ergibt die Behauptung, neben dem byzantinischen Kaiser und dem Perserkönig erhalte in den byzantinischen Quellen auch Attila den Titel βασιλεύς, ein schiefes Bild von der Verbreitung dieses Titels; sie scheint ungeprüft aus der genannten Arbeit von Helm übernommen zu sein; es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, daß ein byzantinischer Autor dem Barbaren Attila je diesen Titel zugebilligt hätte, auch wenn er erst unter Herakleios zum Ausdruck der einzigartigen Würde des römischen Kaisers geworden ist. – Mehrfach spricht die Verf. von einer vertraglichen Anerkennung der Gleichberechtigung und „Souveränität“ germanischer Staaten durch Byzanz; eine solche de-facto-Anerkennung mag in vielen Fällen vom Gegner erzwungen worden sein; doch ist es unwahrscheinlich, daß dies in den schriftlichen Verträgen zum Ausdruck kam; dagegen spricht jedenfalls die Tatsache, daß die Verträge des byzantinischen Kaisers etwa mit Venedig bis zum Ende des Reiches die Form einseitiger goldbesiegelter Gnadenverleihungen des Kaisers haben, obgleich sie längst demütigende Bedingungen für diesen enthalten (vgl. zuletzt m. Bem. in Serta Monac. f. F. Babinger [1952] 71). F. D.

W. Ohnsorge, Legimus. Die von Byzanz übernommene Vollzugsform der Metallsiegeldiplome Karls des Großen. Festschrift E. E. Stengel (1952) 21–30. Mit 2 Taf. – O. zeigt an Hand einer in der Bibl. Nat. von Paris erhaltenen Nachzeichnung des + *Legimus* + nach einem Original Ludwigs d. Frommen, daß diese Unterzeichnungsform der fränkischen Diplome nicht, wie bisher angenommen, erst von Karl d. Kahlen angewandt wurde, sondern, wie ein weiterer Vergleich der Korroborationsformeln zeigt, schon von Karl d. Gr. spätestens im Juni 803 für einen bestimmten Urkundentyp („A“) angewen-

det wurde. Es ist sicher, daß bei der Unterzeichnung dieses Urkundentyps der Kaiser selbst nicht beteiligt war, und O. erörtert die Frage, ob Gleiches nicht auch für diejenigen byzantinischen Urkunden zu gelten habe, welche der fränkischen Kanzlei als Vorlage gedient haben. O.s Ausführungen, zusammen mit denjenigen Bonenfants (s. folg. Notiz) haben mich überzeugt, daß dann auch für die byzantinische Legimus-Unterzeichnung (mit roter Tinte) entgegen den Vermerken in den betr. Kopien nicht an der Annahme festgehalten werden kann, daß sie von der eigenen Hand des Kaisers stammen. Die Frage bleibt, ob nicht eine Beteiligung des Kaisers durch einen „Vollziehungsstrich" oder die Hinzufügung eines der Kreuze oder ähnliches anzunehmen ist und wann sich der Übergang zur zweifellosen Eigenhändigkeit der kaiserlichen Unterschrift vom 11. Jh. an vollzogen hat. F. D.

P. Bonenfant, L'influence byzantine sur les diplômes des Carolingiens. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 61–77. – B. stellt fest, daß die nachweisbaren Einflüsse der byzantinischen Kaiserkanzlei auf diejenige Karls d. Gr. sich erst nach seiner Kaiserkrönung im Jahre 800 zeigen, und geht diesen Erscheinungen im einzelnen nach. Es ist aber eben darum doch wenig wahrscheinlich, daß als Motiv mehr „le goût de l'archéologie" als das Streben, die gleichzeitigen byzantinischen Urkunden nachzuahmen, in Frage käme (S. 63). Die Ausführungen von P. E. Schramm, P. Classen (s. u. S. 465) und W. Ohnsorge (s. o. S. 440 f.) zu dem Thema waren dem Verf. noch unbekannt; seine Ausführungen bezüglich des *Legimus* (S. 70 ff.) und dessen Verbindung mit der Goldbulle berühren sich nahe mit denjenigen Ohnsorges. Meine frühere Ansicht, daß es erst um 900 sichere Belege für den Gebrauch des Goldsiegels in Byzanz gebe, ist demnach zu berichtigen (s. oben die Anmerkungen zu Ohnsorge). F. D.

W. Ohnsorge, Drei Deperdita der byzantinischen Kaiserkanzlei und die Frankenadresse im Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogennetos. B. Z. 45 (1952) 320–339. F. D.

G. A. Sephakas, Τὸ χρυσόβουλλον 'Αλεξίου Β' Κομνηνοῦ καὶ τὰ δώδεκα ἀρχοντόπουλλα (1182 μ. Χ.). Κρητ. Χρονικά 2 (1948) 129–140. – S. ist der Ansicht, daß das angebliche Chrysobull des Kaisers Alexios II. vom Jahre 1182 (Kaiserreg. 1552) im Kerne echt und nur durch spätere Zusätze verfälscht sei. Dagegen sprechen so zahlreiche wiederholt vorgebrachte innere und äußere Indizien, daß diese wohlbegründeten Zweifel durch die sehr allgemeinen Erwägungen S.s kaum als beseitigt gelten können. F. D.

M. Marković, O potpisima nekih Paleologa. (Über die Unterschriften einiger Palaiologen) (mit deutsch. Zsfg.). Živa Antika 2 (1952) 95–97. – M. macht auf die bisher nicht beachtete Tatsache aufmerksam, daß mehrere Kaiser der Palaiologen-Dynastie bei Unterfertigung des -λογος in Palaiologos sich an das Vorbild der roten Logosworte der Urkunde halten. Die Manier stammt von Johannes V. (1357: Dölger, Schatzkammern 9; 1362: Dölger, Facsim. 12; 1364: Facsim. 31). Vom Vater erben diese Manier Andronikos IV. (1378: Facsim. 32) und Manuel II. (1393: Schatzk. 12; 1406: Facsim. 14; 1406: Facsim. 33); ferner zwar nicht Johannes VII., wohl aber die Söhne Manuels II., Johannes VIII. (1439: Facsim. 15) und Demetrios in reiferen Jahren (1462: Facsim. 36) (Konstantin XI. und Thomas nicht). Das Aufkommen dieser Unterschriftsart glaubt M. dadurch erklären zu können, daß Johannes V., ihr Urheber, der zunächst als 16jähriger Jüngling die Unterschriftszüge seines Schwiegervaters Johannes VI. Kantakuzenos bis ins einzelne kopierte (darüber Dölger, Facsim. Sp. 38–39), dort, wo ihn das Vorbild des Kantakuzenos im Stiche ließ, die Logosworte seines Rekognitionsbeamten nachahmte. Ob diese Erklärung zutreffend ist, mag dahingestellt bleiben (die Unterschrift des Kantakuzenos kopiert er ja schon seit 1347, die roten Logosworte aber erst seit 1357), auf jeden Fall ist aber die von M. gemachte Beobachtung sehr beachtenswert. V. I.

M. Marković, O najstarijim despotskim pečatima. (Zu den ältesten Despotensiegeln) (mit deutsch. Zsfg.). Živa Antika 2 (1952) 90–94. – In Ergänzung und Berich

tigung der Ausführungen von F. Dölger, Schatzkammern 78, A. 5, gelangt der Verf. zu dem Ergebnis, daß die Despoten des 13. Jh. mit Gold, Silber, Blei und Wachs siegeln, je nach Empfänger wie auch nach der Bedeutung und dem Inhalt der Urkunde. Ihrem Typus nach knüpfen die echten Despotensiegel nicht an die Siegel der Beamtenurkunden, sondern vielmehr an die kaiserlichen Siegel an, was ihren hohen Ansprüchen auch durchaus entspricht. V. I.

[Leider ist mir die Arbeit von M. nicht zugänglich. Ich glaube nicht an Goldsiegel byzantinischer Despoten; es ist jedenfalls unter den erhaltenen frühen Despotensiegeln kein goldenes; das wohl älteste von Michael I. von Epeiros (beschrieben von Tafel-Thomas in Sitzber. Akad. Wien 1851, S. 507 f.) ist aus „Silber". Es wäre gewagt, etwa aus der Erwähnung von χρυσόβουλλα von Despoten den Schluß zu ziehen, daß es sich um Goldsiegelurkunden handle; mit χρυσόβουλλον wird im 13. Jh. schon jegliches Privileg bezeichnet. Auf angebliche Goldsiegel von Despoten hat schon T. Bertelè, L'Imperatore alato 1951, A. 101 (S. 103) hingewiesen. Zur Bezeichnung χρυσόβουλλον für Privilegien aus Despotenhand vgl. auch P. Lemerle, B. Z. 44 (1951) 394 f. F. D.]

K. D. Mertzios, Ἡ συνθήκη Ἑνετῶν-Καλλέργη καὶ οἱ συνοδεύοντες αὐτὴν κατάλογοι. Κρητ. Χρονικά 3 (1949) 262–292. – M. gibt hier den schon von E. Gerland und von St. Xanthudides veröffentlichten, griechisch und lateinisch erhaltenen Vertrag des Alexios Kallerges mit Vendig v. J. 1299 nach einer neuen Vorlage (Fasz. 675 P. D. des Museo Correr) samt den (nur dort erhaltenen) Listen von rund 400 auf Grund des Vertrages freigesprochenen Hörigen heraus. F. D.

Th. St. Tzannetatos, Τὸ πρακτικὸν τῆς λατινικῆς ἐπισκοπῆς Κεφαλληνίας τοῦ 1264. Χειρόγραφος παράδοσις τοῦ πρακτικοῦ. Byz.-neugr. Jahrb. 18 (1952) 170–184 (Sonderabdr.). – Genaue Beschreibung des bei Miklosich-Müller, Acta V, S. 16–67 abgedruckten Praktikons der Güter des lateinischen Bistums Kephallenia v. J. 1264 sowie der in der Zeit 1675/77 hergestellten stark fehlerhaften Abschrift, nach welcher der genannte Druck (auf der Grundlage einer Kopie von K. Hopf?) veranstaltet wurde. Dazu hat Tz. eine „Epitome" in volkssprachlicher Form, 1677 von Georgios Metaxas angelegt, aufgefunden, durch welche die Identifizierung zahlreicher Örtlichkeiten mit dem heutigen topographischen Befund ermöglicht wird. F. D.

P. Lemerle, Le Tomos du concile de 1351 et l'horismos de Matthieu Cantacuzène = **Edith Brayer-P. Lemerle-V. Laurent,** Le Vaticanus Latinus 4789. Histoire et alliances des Cantacuzènes aux XIV–XVe siècles. Rev. Ét. Byz. 8 (1951/52) 55–64. – Der genannte luxuriöse Pergamentcodex (Beschreibung ebenda 47–54 von Edith Brayer) enthält auf den Schutzblättern vorne und am Schlusse griechische Eintragungen: auf dem Recto des II. Blattes Titel und Anfang des Textes des antibarlaamitischen Tomos des Jahres 1351, während das Verso über einem rot gezeichneten Monogramm der Kantakuzenoi den Horismos des Mitkaisers Matthaios Kantakuzenos vom Februar 1354 aufweist, in welchem er sich dem durch den Tomos ausgesprochenen Anathem gegen Barlaam, Akindynos und deren Anhänger anschließt (Migne P. Gr. CLI, 764). L. gibt den Text mit den Varianten der früheren Drucke (S. 58 f.) neu heraus und erläutert die Umstände, unter welchen er entstanden ist. Über den Zusammenhang mit dem übrigen Inhalt der Hs vgl. unten S. 470 f. (V. Laurent). F. D.

C. H. Roberts, The Antinoopolis Papyri. (Cf. above 137) – Rev. by **H. I. Bell** in Journ. Theol. Stud. N. S. 2 (1951) 202–206. J. M. H.

H. J. Scheltema, Une pétition à l'empereur Alexis Comnène, de l'an 1085. Rev. Int. Droits Ant. 5 (1950) 457–463. – Edition eines bisher unbekannten Stückes aus Cod. gr. Par. 1348 der Bibl. Nat. de Paris; es handelt vom Zeugenbeweis. E. S.

A. P. Každan, Lokalnye formuljary poznevizantijskisch gramot (Lokale Formulare spätbyzantinischer Urkunden). Viz. Vremennik 3 (1950) 387–393. – K. stellt fest, daß das Formular der byzantinischen Kaufurkunden des 13./14. Jh. örtlich verschieden ist. F. D.

I. T. Bisbizes, Ναξιακὰ νοταριακὰ ἔγγραφα τῶν τελευταίων χρόνων τοῦ δουκάτου τοῦ Αἰγαίου (1538–1577). Ἐπετηρὶς Ἱστ. Ἑλλ. Δικαίου τ. Ἀκαδ. Ἀθην. 4 (1951). S.-A. 1 Bl., 167 S., 1 Facsim. – B. ediert hier insgesamt 88 Privaturkunden des Herzogtums Naxos aus dem 16. Jh., und zwar: 1. aus einem Papier-Codex des Notars Pantoleon Meniates, der Zeit von 1538–1577 (vornehmlich 1538–1541) angehörend; 2. aus einer im Jahre 1555 hergestellten Kopie einer Beurkundung des gleichen Notars vom Jahre 1546; 3. aus Resten eines etwa derselben Zeit angehörenden notariellen Codex (3 Notariatsakte der Jahre 1572/73) (sämtlich im Griech. Staatsarchiv – Sammlung Zerlentes) und erläutert an ihnen die Praxis des Notariats auf Naxos, den Charakter des dort geltenden Privatrechts (S. 115–118 für die Zeit nach 1207), die Gerichtsorganisation, das Steuerwesen und die sich aus den einzelnen Urkunden ergebenden, vielgestaltigen Rechtsverhältnisse, besonders auf dem Gebiete des Sachen- und des Eherechts. Die sachkundig und sorgfältig herausgegebenen, stark mit italienischen Fremd- und Lehnwörtern durchsetzten Texte dürften besonders auch dem Sprachforscher ein sehr willkommenes und in verschiedenster Hinsicht interessantes Material bieten. – S. 134 f. weist B. bei der Behandlung der mannigfachen Arten der Grundstücksveräußerung auf einen τέλος genannten Vertragstypus hin, demzufolge der Käufer eines Bauplatzes gegenüber dem Verkäufer zu einer jährlichen Abgabe verpflichtet ist, und macht auf die Verwandtschaft mit dem mittelalterlichen italienischen Recht aufmerksam; eine solche Abgabe begegnet indessen schon in der Privaturkunde n. 112 meiner Schatzk. d. H. Berges vom Jahre 1326 und einer in den dortigen Bemerkungen zu dem Gegenstand herangezogenen Urkunde v. J. 1327 (dort δεκατοφλόριον bzw. δεκατημόριον genannt). F. D.

B. GELEHRTENGESCHICHTE

R. Weiß, The study of Greek in England during the fourteenth century. Rinascimento 2 (1951) 209–239. – "Knowledge of Greek and Greek things did not as a rule come to medieval England directly from the Byzantine Empire. It was not from these territories but from Norman Sicily and South Italy, then linked by so many ties to this country, that the means for securing a mastery of Greek reached these shores." S. G. M.

R. Weiß, The translators from the Greek of the Angevin Court of Naples. Rinascimento 1 (1950) 195–226. S. G. M.

V. Sansonetti, Le pubbliche scuole di Vicenza durante il medioevo e l'umanesimo. Aevum 26 (Marzo–Aprile 1952) 156–179. – Da ricordare (pp. 169–170) per l'accenno ai due umanisti, Francesco Filelfo che insegnò a Vicenza prima della sua partenza per Costantinopoli nel 1420 e Giorgio di Trebisonda che vi fu chiamato per l'interessamento di Francesco Barbaro, e ne fu poi espulso per inettitudine rinfacciatagli nel libello di Andrea Agaso del 1437, che il Trebisonda attribuiva a Guarino Veronese. S. G. M.

N. Radojčić, Vizantiski izvori grofa Djordja Brankovića i Jovana Rajića za doba cara Dušana (Die byzantinischen Quellen des Grafen Djordje Branković und des Jovan Rajić für die Zeit des Zaren Dušan). Istor. Glasnik 1951, S. 3–18. F. D.

R. D(ussaud), Louis Bréhier (1868–1951). Syria 28 (1951) 362–363. V. L.

P. Lemerle, La collaboration de Louis Bréhier au Journal des Savants. Journ. Sav. 1951, pp. 170–175. V. L.

G. Ostrogorsky, Charles Diehl (1859–1944). Starinar N. S. 2 (1951) 251–253. – Nachruf. V. I.

T. Bertelè, La scomparsa di Hugh Goodacre. Italia Numismatica 3 (1952) 11. Mit 1 Porträt. – Nachruf mit Bibliographie. F. D.

J. Irmscher, In memoriam Karl Krumbacher. Urania 15 (1952) 90 f. F. D.

V. Grumel, Le P. Paul Peeters, S. J. (1870–1950). Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 297 f. F. D.

G. Ryckmans, Le Père Peeters, Bollandiste: Revue Générale Belge, 61 (1950). Extrait de 7 pages avec un portrait. V. L.

R. D(ussaud), Le R. P. Paul Peeters (1870–1950). Syria 28 (1951) 361–362. V. L.

A. T[ovar], Rudo P. Alejo Revilla († 18. XI. 1951). Emerita 19 (1951) 416–417. – Notice nécrologique sur l'auteur du catalogue des manuscrits grecs de l'Escurial dont le premier tome seul a paru. Le tome second, prêt pour l'impression, a été détruit par les Rouges lors de la révolution de 1936. Le travail, repris depuis, n'a pu être mené à bonne fin et il ne semble pas qu'on puisse en prévoir de si tôt l'achèvement. V. L.

K. I. Merentites, Wilhelm Schmid. Ἀθηνᾶ 55 (1952) 370–376. F. D.

M. V. Levčenko, A. Greguar i ego raboty po vizantinovedeniju (H. Grégoire und seine Arbeiten zur Byzantinistik). Viz. Vremennik 3 (1950) 230–245. F. D.

Ernest Honigmann. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 557–561. – Bibliographie. F. D.

P. Orgels, Le Séminaire Byzantin, de 1939 à 1952. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 573–586. – Tätigkeitsbericht. F. D.

M. V. Levčenko, Fälschung der Geschichte der byzantinisch-russischen Beziehungen in den Arbeiten von A. A. Vasiliev (russ.). Viz. Vremennik 4 (1951) 149–159. – „Das Buch Vasiliev's“ (The Russian Attack ... 860) „erweist sich als Propaganda für die Normannentheorie und zeigt, in welch kläglichem Zustand des Marasmus und der Verwesung die zeitgenössische bourgeoise Wissenschaft in Amerika und Westeuropa sich befindet (S. 159).“ F. D.

B. T. Gorianov, Kritische Übersicht über die Zeitschrift „Études Byzantines“ und „Revue des Études Byzantines“ für 1943–1948 (russ.). Viz. Vremennik 4 (1951) 159–171. F. D.

M. Z., Die Gruppe für byzantinische Geschichte beim Historischen Institut der SSSR 1948/49 (russ.). Viz. Vremennik 4 (1951) 263–274. – Bericht. F. D.

E. L., Die Byzantinistik in Leningrad 1948–1949 (russ.). Viz. Vremennik 4 (1951) 274–277. F. D.

S. Pertusi, L'VIII Congresso internazionale di Studi Bizantini in Palermo. Riv. Stor. Dir. Ital. 24 (1951) 211–213. – Si accentua la parte storico-giuridica. S. G. M.

Dj. Bošković, Medjunarodni vizantološki kongresi u Parizu i Brislu 1948 (Le VI[e] et VII[e] Congrès international des études byzantines). Starinar N. S. 2 (1951) 292–293. V. I.

3. SPRACHE, METRIK UND MUSIK

A. SPRACHE

G. Bardy, La Question d. Langues dans l'Égl. anc. Vol. I. (Cf. B. Z. 43 [1950] 83.) – Rev. by **H. Chadwick,** Journ. Theol. Stud., N. S. 2 (1951) 104–106. J. M. H.

Ph. Kukules, Ἡ νέα ἑλληνικὴ γλῶσσα καὶ τὰ βυζαντινὰ ἔθιμα. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 27 (1952) 37–48. – Antrittsrede des Verf. anläßlich seiner feierlichen Aufnahme in die Akademie Athen. K. zeigt an zahlreichen Beispielen, daß sich viele neugriechische Redewendungen nur erklären lassen, wenn man die byzantinischen Sitten und Bräuche kennt, von denen her sie ihren sprichwörtlichen Charakter angenommen haben. F. D.

Ph. Kukules, Ἡ νεοελληνικὴ γλῶσσα καὶ τὰ βυζαντινὰ καὶ μεταβυζαντινὰ ἔθιμα. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1951). S.-Abdr. 6 S. – Beispiele im Sinne

der in der vorigen Notiz gekennzeichneten Erscheinung, teils aus dem vorher zitierten Aufsatz geschöpft, teils aus früheren Darlegungen des Verf., teils neu. F. D.

H. R. Kahane, The Sea as a medium of linguistic diffusion. Italica 28 (1951) 287–291. – Die Rolle des Griechischen in der Entwicklung der *lingua franca* des Mittelmeers wird hervorgehoben. F. D.

H. und R. Kahane, Mediterranean Words. Romance Philology 5 (1952) 174–180. – I. *Gondola*: Ableitung von gr. κοντούρα, das die Verf. mit der Bedeutung „Handelsschiff" in der Form *condura* in venetianischen und dalmatinischen Urkunden des 13. bis 15. Jh. nachweisen. Daneben gab es in Venedig seit Ende 11. Jh. die Form *gondola* (Deminutiv-Suffix *-ola* und Akzentwechsel), welche sich dann über das ganze Mittelmeergebiet verbreitete. – II. *Charlatan*: die Verf. leiten die italienische Form *cerretano* von dem byz.-ngr. Schimpfwort κερατᾶς ab. F. D.

E. Steindorff †, Bemerkungen über die Anfänge der koptischen Sprache und Literatur. Coptic Studies W. E. Crum (s. oben 389) 189–213. – Der Altmeister der koptischen Grammatik faßt hier noch einmal die Gedanken zusammen, die er sich über die Entstehung des Koptischen gemacht hat. Bemerkenswert ist, was über den Einfluß des griechischen Schulbetriebs und die einheitliche Regelung der koptischen Satzformen im Anschluß an die griechische Syntax gesagt wird. Das Sahidische wird als die Sprache des nördlichen Niltales gekennzeichnet, während wir über die dem Achmimischen nahestehende Sprache des südlichen Niltals wenig wissen. Die Verwendung des Bohairischen als Schriftsprache und die Entstehung der bohairischen Bibelübersetzung will St. noch vor Hierakas (geb. um die Mitte des 3. Jh.) ansetzen. Ich glaube, daß die von St. zitierten neugefundenen Belege für die Verwendung des Bohairischen im 4. Jh. nicht genügen, um einen so frühen Ansatz zu rechtfertigen. W. H.

L. Th. Lefort, Gréco-Copte. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 65–71. – L. handelt von dem Bilinguismus, der im 3./4. Jh. in Ägypten geherrscht haben muß, so daß das gesprochene Ägyptisch sich unlöslich mit griechischen Bestandteilen amalgamiert hatte, ehe es zur Ausbildung einer koptischen Schriftsprache kam. W. H.

H. J. Polotsky, Modes grecs en copte? Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 73–90. – Diese außergewöhnlich geistreiche Studie dient der Widerlegung einer von Lefort geäußerten Mutmaßung, einige Bücher des sahidischen AT und insbesondere der Psalter seien eine vorchristliche jüdische Übersetzung und unterschieden sich grundsätzlich von derjenigen des sahidischen NT. W. H.

L.-Th. Lefort, Concordance du Nouveau Testament sahidique. I. Les mots d'origine grecque. [Corpus Scriptorum Christianorum Orientalium 124 = Subsidia, 1.] Louvain 1950. V, 344 S. – Wird besprochen. W. H.

H. Hatzfeld, Ecclesiastical terms in Rumanian and their semantic implications. Estudios Filol. e Hist. Lit. Homenaje F. Restrepo (Boletin Inst. Caro y Cuervo, 5) (1949) 3–20. – Simple position de problèmes avec dossiers justificatifs. – II. Relatinization of Byzantine patterns by Rumanian-Neo-Latin wordmaterial. – IV. The particularly Greek words and thought patterns. L'auteur signale l'impossibilité où il s'est trouvé d'utiliser les travaux les plus essentiels des linguistes roumains et ce manque est en effet fort sensible. En particulier, le Dictionnaire de l'Académie roumaine n'est pas cité une seule fois! En revanche, le rapport sémantique avec le grec byzantin me semble heureusement défini. V. L.

E. Bongas (Μπόγκας), Τὰ εἰς τὴν τουρκικὴν, περσικὴν καὶ ἀραβικὴν δάνεια τῆς ἑλληνικῆς. Ἀθηνᾶ 55 (1951) 67–113. – Zusammenstellung von 828 griechischen Wörtern, welche das Türkische aus dem Griechischen entlehnt hat (darunter 744 direkte Entlehnungen, 25 über das Persische, 58 über das Arabische). – S. 111 f.: Die türkischen Formen griechischer Ortsnamen. F. D.

R. Weiß, Per una lettera di Lorenzo d'Aquileia sullo studio del greco e delle lingue orientali a Parigi alla fine del duecento. Rivista Stor. d. Chiesa in Italia 5 (1951) 266–268. F. D.

Walter Bauer, Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments und der übrigen urchristlichen Literatur. 4., völlig neu bearb. Auflage. Lieferung 4–10: ἔνθα–ὠφέλιμος. Berlin, A. Töpelmann 1952. Sp. 481–1634. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 404.) – Wird besprochen. F. D.

N. Andriotes, Φωνητικά. Ποντ. 'Εστία 2 (1951) 975 f.; 1041–1043. F. D.

A. Mirambel, Le Gamma intercalaire et les emprunts grecs en vieux slave. Rev. Ét. Slav. 26 (1950) 125–130. – Ce Gamma est la résultante d'une prononciation populaire très répandue dans les parlers grecs septentrionaux que les traducteurs slaves des IXe–Xe siècles ont entendue et voulu noter. V. L.

B. Phabes, 'Ο δυναμικὸς τόνος τῆς βορείου ἑλληνικῆς καὶ τὰ ἀποτελέσματα αὐτοῦ. 'Αθηνᾶ 55 (1951) 3–18. – Kritik des von G. Chatzidakes 1888 aufgestellten „Gesetzes": in den nordgriechischen Dialekten werde a) unbetonter e- bzw. o-Laut zu i bzw. u verengt, b) unbetonter i- bzw. u-Laut schwänden nahezu oder vollständig. Die Ursache der Erscheinung ist nach Ph. die Stärke der Betonung, welche beim betonten Laut nicht nur einen parasitischen Vorschlag bewirkt (ἰέχου st. ἔχω, φιέτου st. φέτο, auch κααμάρα st. καμάρα), sondern auch den betonten Vokal lang macht im Sinne der Länge in der alten Sprache. Die Abweichungen vom „Gesetz" (es fehlt bald a), bald b), und in einem und demselben lokalen Idiom, ja selbst beim einzelnen Individuum sind mehrere Typen im Gebrauch) beruhen auf dem verschiedenen Stärkegrad, mit welchem das „Wortbild" (ἴνδαλμα) lebendig ist. F. D.

N. Andriotes, 'Η κράση τοῦ συμπλέγματος ου+ε σὲ ο στὴ μεσαιωνικὴ καὶ νέα ἑλληνική. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1951). S.-Abdr. 11 S. F. D.

L. V. Ghisletti, Contribucion a una semasiologia nosologica. Estudios Filol. e Hist. Lit. Homenaje F. Restrepo (= Boletin Inst. Caro y Cuervo, 5) (1949) 227–241. – Notes linguistiques sur les termes désignant la rage, la lèpre, la peste et la variole dans les langues européennes, mais principalement dans le grec ancien et moderne, dans les langues slaves et roumaines. Définition des groupes et leurs caractéristiques; opposition tranchée des groupes, 1. grec aux réactions équilibrées devant ces maladies et 2. slave travaillé, en la même occasion, par l'inquiétude et un sentiment de fatalité. V. L.

P. Skok, ΣΤΟΙΧΕΙΟΝ (serbokr. mit franz. Zsfg.). Živa Antika 1 (1951) 18–24. – Das altgriechische στοιχεῖον (*elementum*), in byzantinischer Aussprache, fand Eingang in die gelehrte Sprache mehrerer Balkanvölker: das Kirchenslavische, Serbokroatische, Bulgarische (stihija). Dasselbe Wort erhielt im Neugriechischen dämonologische Bedeutung (*genius loci*, Winddämon und sogar Drachen) und drang von dort – noch lange vor dem 16. Jh. – in alle Balkansprachen ein (außer ins Bulgarische). Als Vermittler diente hierbei nicht die albanische Sprache, wie M. Jokl glaubte, sondern die serbokroatische (stuh, zduh, stuha usw.). V. I.

P. Skok, ΠΡΟΙΞ (serbokr. mit franz. Zsfg.). Živa Antika 2 (1952) 103–110. – Das mittel- und neugriechische ἡ προῖκα (Accus. vom altgr. προίξ, -κός) ergab im Makedono-Wlachischen *prica*, im Albanischen *prikë*, im Makedono-Slavischen *prike*, im Kirchenslavischen *prika*. Dagegen gehen das makedono-wlachische *prițije*, das ostserbokroatische, bulgarische und kirchenslavische *prikija*, das west-serbokroatische *prćija* und das albanische *perqija* auf das substantivierte mittelgriechische Adjektiv τὸ προικίον zurück. V. I.

Ph. Kukules, Μὴ πῖνε εἰς μέθην. 'Ελλην. Δημιουργία 9 (1951). S.-Abdr. 7 S. – K. stellt das überaus reichhaltige Inventar der griechischen Ausdrücke (Metaphern) für Trunkenheit zusammen. F. D.

D. Georgakas, Νεοελληνικὰ γλωσσικά. 1. Μερικὲς τοπωνυμίες τῶν 'Αθηνῶν. Mélanges O. et M. Merlier (Athen 1951). S.-A. S. 1–12. F. D.

G. A. Sephakas, 'Επὶ τοῦ ἐτύμου τοῦ τοπωνυμίου Χανιά. Κρητ. Χρονικά 2 (1949) 179 f. – **S. G. Kapsomenos,** Τὸ τοπωνύμιο Χανιά. Ebenda 181–186. – S. verteidigt

seine Ableitung aus arab. Rabd el Djobn, K. tritt ausführlich für die schon von St. Xanthudides vorgeschlagene und später durch N. Platon bestätigte Ableitung aus dem in einer vorchristlichen Inschrift bezeugten 'Αλχανία ein. Vgl. B. Z. 43 (1950) 408 f. F. D.

N. Platon, Περὶ τὴν ὀνομασίαν τῆς ἐπαρχίας Μαλεβίζι. Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 156–158. – Von der Erklärung nach Xanthudides ausgehend, der Name komme von einer in der Landschaft gelegenen, von den Venetianern oder Genuesen errichteten Zwingburg *Malvesin* oder *Malvicino*, präzisiert P. diese Ableitung dahin, daß *malvesin* nicht eine Zwingburg, sondern die Bezeichnung einer Artilleriemaschine war, die man auch sonst gerne auf Festungen übertrug, welche, wie das vom Megaskyr von Athen gegenüber Akrokorinth angelegte Malvesin, zur dauernden Beunruhigung benachbarter feindlicher Positionen (auf Kreta: der Aufständischen) dienen sollten. F. D.

N. Platon, Τὸ ὄνομα τοῦ φρουρίου Monferrate ἢ Monforte. Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 158–160. – Das heutige Ψηλὸ Καστέλλι (Eparchie Siteia) hat seinen Namen von Bonifaz von Montferrat, der die Insel nach 1204 kurze Zeit besaß, doch nich durch ihn selbst, sondern – nach P. – von dem genuesischen Piraten Enrico Pescatori, der die Insel den Venetianern vorübergehend entriß und seinen Raub mit dem Namen des Bonifaz von Montferrat legitimieren wollte. F. D.

M. Guarducci, Ara Caeli. Atti Pontif. Acad. Rom. di Archeol. III, Rendic. 23/24 (anno acc. 1947/48; 1948/49) 277–290. – *Ara Caeli* sarebbe non un toponimo, ma un epiteto della Madonna, derivato da quello bizantino τράπεζα οὐράνιος, θυσιαστήριον οὐράνιον. S. G. M.

D. Georgakas, Γιὰ τὰ ἰδιώματα τῆς Νάξου. (= Νεοελληνικὰ Γλωσσικά, 3). Mélanges offerts à Octave et Melpo Merlier (Athen 1951). S.-A., S. 21–27. – Ergänzungen und Berichtigungen zu A. Sigalas, Περὶ τῶν γλωσσικῶν ἰδιωμάτων τῆς Νάξου (1938) (vgl. B. Z. 39 [1939] 492). F. D.

I. T. Bisbizes, Ναξιακὰ νοταριακὰ ἔγγραφα τῶν τελευταίων χρόνων τοῦ Αἰγαίου (1538–1577). Ἐπετηρὶς Ἱστ. Ἑλλ. Δικαίου τ. Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 4 (1951). S.-A. 1 Bl., 167 S., 1 Facs. – Vgl. oben S. 443, wo auf die Bedeutung der hier edierten Texte für das Studium des Dialektes der Insel Naxos hingewiesen ist. F. D.

M. Michaelides-Nuaros, Περὶ τινῶν ἐνδιαφερόντων φαινομένων τοῦ γλωσσικοῦ ἰδιώματος τῆς Καρπάθου. Ἀθηνᾶ 55 (1951) 19–42. – M.-N. hebt die starken Differenzen der lokalen Idiome innerhalb der Insel hervor. Eigentümlichkeiten sind: Verstummen von intervokalischem β, γ und δ; Bewahrung der Gemination bei κ, λ, μ, ν, π, σ und Ausdehnung der Erscheinung auf einzelne einfache Konsonanten, wie in ἀπ-πίδι; Bewahrung der Gemination in der Aussprache, auch als Folge der Assimilation von ν im Innern des Wortes und in der Wortfuge (Artikel + β, γ, θ usw.); Bewahrung des Schluß-ν als euphonisches Element. Der Wortschatz und die Wortbildung weisen manches Altertümliche auf (63 Glossen werden erörtert). Besonders auffallend ist die gutturale (velare) Aussprache des κ (und χ) vor hellem Vokal in der Ortschaft Elympos. M.-N. stellt angesichts der von H. Pernot beobachteten Erscheinung, daß sich in 3 Dörfern der Insel Chios, darunter dem dortigen Elympoi, ähnliche Erscheinungen zeigen, die Frage, ob es sich beim karpathischen Elympos nicht um eine Flüchtlingskolonie aus Chios handle. Den gutturalen Charakter von γ und χ vor e- und i-Laut möchte M.-N. als Bewahrung eines sehr altertümlichen Sprachzustandes erklären. F. D.

D. K. Bagiakakos, Ἐτυμολογικὰ καὶ σημασιολογικά. Ἀθηνᾶ 55 (1951) 43–66. – B. erläutert folgende Glossen aus der Mittleren Maine: Ἄπα-Νάπα (schluchtartiger Ort). – νάπος (Gefäß). – δάνος (Darlehen). – ξοικισμός (Verbannung). – λάφτου (schlürfen), dazu λάφτης-ματολάφτης. – μάσταχας (Heuschrecke). – νάκα-νιάκα (Trag-Wiege aus Ziegenfell). – ξηχοῦ-ξηχομαχοῦ-ἔξηχος (außer sich sein). – χαραμπός (Fallgrube). F. D.

C. Danguitsis, Dialecte de Démirdési. (Vgl. oben 148). – Bespr. von **H. u. R. Kahane,** Language 24 (1948) 212–225. Die ausführliche Besprechung bringt wichtige Beiträge zum Thema, insbesondere den Nachweis der engen Verwandtschaft des Dialekts mit dem Ostthrakischen. F. D.

J. I. Kesisoglu, Τὸ γλωσσικὸ ἰδίωμα τοῦ Οὐλαγάτς. [Μουσικὸ Λαογραφικὸ Ἀρχεῖο. Καππαδοκία, 4.] Athen 1951. 190 S. F. D.

O. Parlangèli, Vocale iniziale accentata nel grico. Vocale iniziale atona nel grico. Rendiconti Ist. Lomb. Sc. e Lett. 84 (1951) 11–145. – An Hand einer Zusammenstellung der Einzelbelege und in Vergleichung mit dem Gemeinneugriechischen ermittelt P. gewisse Regeln oder Tendenzen für die Beibehaltung oder den Ausfall anlautenden Vokals und studiert die damit zusammenhängende Erscheinung der Vokalprothese im Grikischen (Dialekt von Salento und Umgebung). Die Analogie mit den übrigen griechischen Dialekten ergibt einen Terminus ante quem: Anf. 11. Jh. (normann. Eroberung) für die Erscheinungen. F. D.

O. Parlangèli, Antroponomastica greca del Salento. Actes et Mémoires [du] III[e] Congrès Intern. de Toponymie et d'Anthroponymie (Bruxelles 1949) (Louvain 1951) 810–847. – P. hat hier aus den Geburtsregistern des Staatsarchivs von Lecce der Jahre 1840–1860 jene Familiennamen der 91 Gemeinden von Salento (Terra d'Otranto) gesammelt, welche entweder nachweisbar griechische Familiennamen (163 Nummern) oder von griechischen Gattungsnamen oder Taufnamen abgeleitet sind (N. 164–265), wozu dann noch weitere nur unsicher von griechischen Stämmen ableitbare oder auch sicher nichtgriechische Namen (n. 266–453) verzeichnet sind. Die Belege sind jeweils beigegeben. F. D.

B. METRIK UND MUSIK

Maria Stöhr, Byzantinische Musik. Artikel in Musik in Geschichte und Gegenwart 2 (1951/52) 577–596. F. D.

E. Wellesz, A History of Byz. Music and Hymnography. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 411.) – Bespr. von **K. Wolff,** Traditio 7 (1949/52) 496–498; von **R. Palikarova-Verdeil,** Copt. Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 565–576. F. D.

G. Schirò, Innografia nella Chiesa Greca. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 31–34. S. G. M.

L. Tardo, L'innografia melurgica bizantina. Il Dramma Sacro 2 (1951) 4 f. S. G. M.

L. Tardo, Melodie bizantine nella Chiesa di Roma. Il Dramma Sacro 2 (1951) 5 f. S. G. M.

E. Wellesz, Epilegomena zu den „Eastern Elements in Western Chant". Die Musikforschung 5 (1952) 131–137. – Es handelt sich vornehmlich um Fragen und Bedenken, welche B. Stäblein zu den Ergebnissen des genannten Buches (vgl. B. Z. 43 [1950] 93) geäußert hatte. F. D.

The Hymns of the Hirmologium. Part I. Transcribed by **Aglaia Ayoutanti** and **Maria Stöhr,** revised and annotated by **C. Høeg.** [Union Académique Internationale. Monumenta Musicae Byzantinae, Vol. 6.] Copenhague, Ej. Munksgaard 1952. L, 334 S. 4⁰. – Wird besprochen. F. D.

B. Di Salvo, La tradizione musicale bizantina delle colonie Italo-albanesi di Sicilia e quella manoscritta dei codici antichi. Bollet. Grottaf. 6 (1952) 3–26. J. H.

B. Di Salvo, La trascrizione della notazione paleobizantina (II⁰ – Il xeron-klasma e il kylisma nel modo primo). Bollet. Grottaf. 5 (1951) 220–235. J. H.

E. Wellesz, Early Byzantine Neumes. Mus. Quart. 38 (1952) 68–79. – Infra-red light on Codex Saba 83 revealed the former Early neumes; using these and other evi-

dence W. concludes that they were not an interval notation but a guide to expression and thus more properly described as 'rhetorical neumes'. J. M. H.

E. Wellesz, Music in the treatises of Greek Gnostics and Alchemists. Ambix 4 (1951) 145–158. J. M. H.

R. Palikarova-Verdeil, La musique byzantine chez les Slaves (Bulgares et Russes) aux IXe et Xe siècles. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1949) II (1951) 321–330. – Die altbyzantinische Notation des 9. Jh., die in der griechischen Überlieferung nur in wenigen unklaren Zeugen faßbar ist, erhält durch die reichere und vollständigere altslavische Überlieferung der Neumen bedeutende Aufhellung. Man darf annehmen, daß die Umsetzung der griechischen liturgischen Texte in die altslavische Sprache unter Beibehaltung der musikalischen Elemente und der Notation schon von Konstantinos und Methodios, spätestens von des letzteren Schüler Clemens, vorgenommen worden ist. F. D.

J. Vašica, A propos de la notation byzantinoslave. Byzantinoslav. 12 (1951) 179. – V. macht auf ein vor 1938 vom Slavischen Institut (in Prag) erworbenes Kondakarion des 12. Jh. (mit Notation) und auf die Reste einer früher in Zographu aufbewahrten Hs des 12. Jh. aufmerksam, welche sich heute in Leningrad befinden und auf S. 5 ein Sticheron mit der ältesten südslavischen Notation enthalten. F. D.

4. THEOLOGIE

A. THEOLOGISCHE LITERATUR (OHNE B UND C)

A. Dumon, L'édition du „Corpus Christianorum". Actes Ier Congr. Intern. Féd. Ét. Class. (Paris 1950) (1951) 243–245. – Raisons d'être du Corpus, plan (un nouveau Migne, élargi, étendu à toute la littérature chrétienne des origines à la période carolingienne et comprenant trois séries latine, grecque et orientale); méthode (utilisation de la meilleure édition existante ou amélioration, en cas de déficience notoire, de l'édition usuelle); annonce d'une Manuductio pour la Patristique latine (ouvrage paru depuis; cf. Sacris erudiri 3 (1951). V. L.

Ancient Christian Writers ed. by **J. Quasten** u. **J. C. Plumpe.** (Vgl. B. Z. 43 [1951] 413.) – Eine Charakteristik der Sammlung und eine Übersicht über das Erschienene bietet **A. W. Ziegler,** Münch. Theol. Zeitschr. 3 (1952) 78–85 (zur Forts.). F. D.

A. Siegmund, Die Überlieferung der griechischen christl. Literatur... (Vgl. oben 151.) – Besprochen von **F. Halkin,** Anal. Boll. 70 (1952) 204–206. F. D.

E. B. Allen, Available Coptic texts involving dates. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 3–33. – Ausgehend von einer datierbaren koptischen Erwähnung einer Sonnenfinsternis, über die A. unter dem Titel „A Coptic Solar Eclipse Record", Journ. Amer. Or. Soc. 67 (1947) 267, schon gehandelt hatte, und nach eingehenden methodischen Erörterungen liefert der Verf. eine 850 datierte koptische Texte umfassende Tabelle, deren Rubriken die Quellen, den Dialekt, die Angabe des kopt. Datums und die Übertragung in die christl. Ära (bis 1582 nach dem julian. Jahr) angeben. Wenn beide Ären, sowohl diejenige Diokletians wie die muhammedanische, in der Quelle angegeben sind und nicht übereinstimmen, so erfolgt auch die Umrechnung in die christliche Zeitrechnung in doppelter Weise. W. H.

M.-E. Boismard, Critique textuelle et citations patristiques. Rev. Bibl. 57 (1950) 388–408. – B. erweist an der Prüfung einer Reihe von Stellen aus dem Johannes-Evangelium, daß der Consensus der Väter von Eirenaios bis Theodor von Mopsuestia und Augustinus bisweilen einen von unserem auf den Hss des 4./5. Jh. als ältesten Zeugen beruhenden Texte abweichenden, also älteren, Bibeltext erweist. F. D.

J. Daniélou, Sacramentum Futuri. (Cf. B. Z. 43 [1950] 478.) – Rev. by **C. F. Evans.** Journ. Theol. Stud. N. S. 2 (1951) 90–96. Cited here for references to typological exegesis in the fourth c. A. D. J. M. H.

G. Garitte, Les lettres de S. Antoine en géorgien. Le Muséon 47 (1951) 267–278. – Ces lettres, au nombre de sept, connues par leur version latine et arabe, ont été retrouvées par l'auteur à l'état presque complet, dans le Sinait. georg. 25 (X[e] s.), et le Sinait. georg. 35 (X[e] s.). Études de l'état du texte en ces deux témoins et reproduction, pour chacun, d'un échantillon d'écriture. V. L.

M. Spanneut, Recherches sur ... Eustathe d'Antioche. (Vgl. oben S. 152.) – Bespr. von **E. Honigmann,** Traditio 7 (1949/51) 476–478. F. D.

The Letters of St. Athanasius, éd. **C. R. Shapland.** (Cf. B. Z. 45 [1952] 152). – Rec. par **J. Lebon,** Rev. Hist. Eccl. 47 (1952) 219–222. V. L.

G. Müller, Lexicon Athanasianum. (Cf. B. Z. 43 [1950] 96.) – Rev. by **C. D. Kilpatrick,** Class. Rev. 1 (N. S. 1951) 239–240; by. **J. Hoeck,** B. Z. 45 (1952) 399–401. J. M. H.

M. Simonetti, Studi sulla letteratura cristiana d'Africa in età vandalica. Rendiconti Ist. Lomb. Sc. e Lett. 83 (= III, 14) (1950) 407–424. – Con opportuni confronti l'a. dimostra che i polemisti africani non si sono limitati ad attingere ad opere di S. Agostino, ma sono risaliti alle fonti più autorevoli della patristica greca, sopratutto a S. Atanasio, attraverso versioni latine. S. G. M.

G. Bardy, Cyrille (saint) de Jérusalem. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 412–414. V. L.

F. L. Cross, St. Cyril of Jerusalem's Lectures on the Christian Sacraments. The Procatechesis and the Five Mystagogical Catecheses. [Texts for students, 51.] London 1951. XLII, 84 S. – Eine Neuausgabe des griechischen Textes mit der englischen Übersetzung von R. W. Church (1838) und einer Einleitung, die gut und zuverlässig über die politische und religiöse Situation sowie über die liturgie- und dogmengeschichtliche Bedeutung der berühmten Katechesen orientiert. In der Echtheitsfrage bringt C. beachtliche Argumente gegen W. J. Swaans bei, der die Katechesen dem Nachfolger des Kyrill, dem Bischof Johannes von Jerusalem zusprechen wollte. J. H.

P. Hadot, Stoïcisme et monarchianisme au IV[e] siècle d'après Candide l'Arien et Marius Victorinus. Rech. de Théol. Anc. et Médiév. 18 (1951) 177–187. – De l'emploi systématique du vocabulaire stoïcien par l'école de Marcel d'Ancyre. V. L.

R. Draguet, Une lettre de Sérapion de Thmuis aux disciples d'Antoine (A. D. 356) en version syriaque et arménienne. Le Muséon 64 (1951) 1–25. – Cette lettre, publiée avec traduction et commentaire, fut écrite à l'occasion de la mort du saint ermite. La version syriaque, inconnue jusqu'ici, est de moitié plus étendue que l'arménienne publiée en 1885; mais cette dernière se trouve entière en deux témoins des XIIe et XIIIe s. De la confrontation des textes Dr. conclut que les deux traductions dérivent indépendamment de l'original grec perdu, que la lettre est, ce semble, authentique et que la date de 356, assignée à la mort d'Antoine, s'en trouve confirmée. V. L.

G. Söll, Die Mariologie der Kappadozier im Licht der Dogmengeschichte. Theol. Quart.-Schr. 131 (1951) 163–188; 288–319; 426–457. F. D.

Ph. Kukules, Οἱ τρεῖς ἱεράρχαι ὡς παιδαγωγοί. Λόγος ἐκφων. κατὰ τὴν ἑορτὴν τῶν τριῶν ἱεραρχῶν .... τῇ 30ῃ ἰαν. 1951. [Βιβλιοθήκη Ἀποστολικῆς Διακονίας, 35.] Athen, Druck. d. Apost. Diakonats der Kirche Griechenlands 1952. 20 S. – Die Ansichten der Kirchenväter Basileios, Gregorios von Nazianz und Johannes Chrysostomos über geistliche und weltliche Bildung und die Praxis der Schulbildung in ihrer Zeit. F. D.

Basile de Césarée, Homélies sur l'Exaéméron, éd. **St. Giet.** (Vgl. oben S. 152.) – Bespr. von **D. Amand,** Rev. Hist. Eccl. 47 (1952) 222–228. F. D.

B. Scheve, Basilius der Große als Theologe. Ein Beitrag zur Frage nach der theologischen Arbeitsweise zur Zeit der Väter. Nijmegen 1943. XXIII, 117 S. – Für die Charakterisierung der Theologie des H. Basileios ist die Dissertation nützlich, für die im Untertitel angedeutete Fragestellung dürfte jedoch diese Theologie weder ergiebig noch bezeichnend genug sein. J. H.

J. Gribomont, Obéissance et Évangile selon saint Basile le Grand. Vie Spir. Suppl. 21 (1952) 192–215. – La première source où s'alimente la Règle monastique de Saint Basile sont les Évangiles; leur filiation pakhômienne n'est pas suffisamment prouvée, particulièrement en ce qui concerne le point cardinal de la doctrine sur l'obéissance. On peut admettre une légère influence des institutions religieuses contemporaines; on soulignera surtout la parenté du vocabulaire avec celui des milieux monastiques d'Asie Mineure et de Syrie. V. L.

J. Plagnieux, Saint Grégoire de Nazianze théologien. [Études de Science Religieuse, 7.] Paris, Éditions franciscaines 1952; pp. XVI + 472. – Après avoir étudié, en manière d'introduction, le climat historique et moral et les sources de la théologie, Pl. envisage la qualité du théologien, l'objet de la théologie et la question de l'auditoire d'après les discours sur la méthode en théologie dus à saint Grégoire. Deux études finales, dont l'une consacrée au rayonnement du saint docteur, achèvent l'ouvrage. V. L.

Gregorii Nysseni Opera ascetica ediderunt **W. Jaeger, J. P. Cavarnos, Virginia Woods Callahan** [Gregorii Nysseni Opera auxilio aliorum virorum doctorum edenda curavit W. Jaeger, VIII, 1.] Leiden, E. J. Brill 1952. VII, 416 S. – Uns nicht zugänglich. F. D.

W. Jaeger, Von Affen und wahren Christen. Varia Variorum. Festgabe für K. Reinhardt (Münster-Köln, Böhlau-Verlag 1952) 161–168. – Interpretation einer aus Lukian übernommenen Stelle im Briefe des Gregor von Nyssa an Harmonios über den Beruf des Christen, wo er die Geschichte von dem abgerichteten Affen erzählt, der in der Maske einer Tänzerin lebhaften Beifall findet, sich jedoch, als ein Witzbold Nüsse auf die Bühne streut, mit Affengier auf diese stürzt, aller eingelernten Würde vergessend. Gregor will damit den Gegensatz von Sein und Schein illustrieren, ein Problem, das sich dem jungen, staatlich anerkannten Christentum ebenso stellte, wie es sich dem heidnischen Philosophen der lukianischen Zeit gestellt hatte. F. D.

R. Leys, L'image de Dieu chez saint Grégoire de Nysse. Esquisse d'une doctrine. [Museum Lessianum, Sect. Théolog. 19.] Bruxelles, Desclée de Brouwer 1951; pp. 144. – La notion d'image de Dieu est au centre du système théologique et spirituel de saint Grégoire de Nysse. V. L.

G. Ladner, Die mittelalterliche Reformidee und ihr Verhältnis zur Idee der Renaissance. Mitteilungen Inst. f. Österr. Geschichtsf. 60 (1952) 31–59. – Der Aufsatz enthält S. 37–41 ein Kapitel über „die Reformidee des hl. Gregor von Nyssa". F. D.

D. S. Balanos, (Μπαλάνος), John Cassian's doctrine of the grace and the Greek orthodox view. Übers. aus dem Griech. von S. D. Lolis. Emory (Georgia), Universität 1949. II, 7 S. F. D.

H.-C. Puech, Les nouveaux écrits d'Origène et de Didyme découverts à Toura. Rev. Hist. et Philos. Rel. 31 (1951) 293–329. V. L.

G. Bardy, Diodore de Tarse. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 852–854. V. L.

Evagriana Syriaca. Textes inédits du British Museum et de la Vaticane édités et traduits par **J. Muyldermans.** [Bibliothèque du Muséon, 31.] Louvain, Publications universitaires 1952. Pp. VII, 186. V. L.

J. Leclerq, L'ancienne version latine des sentences d'Évagre pour les moines. Scriptorium 5 (1951) 195–213. J. H.

M. Flecchia, La traduzione di Burgundio Pisano delle omelie di S. Giovanni Crisostomo sopra Matteo. Aevum 26 (Marzo-Aprile 1952) 113–130. – Il Burgundione per incarico di Eugenio III tradusse nel 1151 le 90 omelie del Crisostomo

sopra Matteo da un codice greco mandato al papa dal patriarca Antiocheno Aimerico. Dal confronto limitato alle prime quattro omelie risulta l'eccellenza di questo codice su tutti i codici adoperati dal Field, eccettuate forse le due versioni di Aniano e l'armena del secolo V, sopra le quali però quella del Burgundione ha il vantaggio di una più scrupolosa fedeltà, che può essere utilizzata per riconstruire il testo greco. S. G. M.

C. Bizzochi, Gl'inni filosofici di Sinesio interpretati come mistiche celebrazioni. Gregorianum 32 (1951) 347–387. F. D.

H. de Riedmatten, Sur les notions doctrinales opposées à Apollinaire. Revue Thomiste 51 (1951) 553–572. – Contribution à la préhistoire du concile de Chalcédoine. Les apollinaristes prétendaient que dans l'humanité du Christ le Verbe se substitue au nous humain. L'auteur étudie la réaction de S. Épiphane et de l'auteur du Contra Apollinarem devant cette affirmation. Cette enquète lui donne l'occasion de définir la position christologique d'Athanase, auquel Apollinaire en appelait pour légitimer ses théories. Il en résulte que les données du docteur alexandrin sont loin d'avoir la précision et la netteté qu'on leur a prêtées. Obscures ou indéfinies, dans le détail tout au moins, celles-ci pouvaient donner à Apollinaire le sentiment qu'elles exprimaient son point de vue. Et c'est pourquoi on ne saurait taxer cet écrivain de mauvaise foi pour s'être bruyamment réclamé de saint Athanase. V. L.

B. Altaner, Augustinus in der griechischen Kirche bis auf Photius. Hist. Jahrbuch 71 (1952) 37–76. – Augustinus galt frühzeitig im Osten als der „ruhmreiche Überwinder der pelagianischen Häresie". Doch ist von seinen Schriften wahrscheinlich nur *De gestis Pelagii* ins Griechische übersetzt gewesen (Possidius spricht von mehreren, von ihm aber nicht näher bezeichneten Schriften). Wenn von Augustinus Testimonia auftauchen, so stammen sie aus der dogmatischen Florilegienliteratur und bedeuten nicht, daß Augustinus von irgendeinem Theologen der Ostkirche bis einschließlich Photios gelesen worden wäre. Im übrigen ist dort Ambrosius häufiger zitiert als Augustinus. F. D.

J. Liébaert, La doctrine christologique de saint Cyrille d'Alexandrie avant la querelle nestorienne. [Mémoires et Travaux publiés par des professeurs des Facultés catholiques de Lille, 58.] Lille, Facultés catholiques 1951; pp. 253. – Rec. par **G. Bardy,** Rev. Hist. Eccl. 47 (1952) 228–231. V. L.

F. di Benedetto, Isidoro di Pelusio. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 254. S. G. M.

R. Draguet, Le Paterikon de l'Add. 22 508 du British Museum. Muséon 63 (1950) 25–46. – Eine eingehende Beschreibung und Beurteilung dieser noch nicht verwerteten Hs, die sich sowohl nach Umfang wie nach Güte als wichtigen griechischen Textzeugen der Apophthegmata, dieser noch so sehr im argen liegenden Literaturgattung, erweist. J. H.

R. Draguet, Un texte G de l'Histoire Lausiaque dans le Lavra 333 Γ 93. Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 107–115. – Ce ms. apporte à la critique de l'Histoire Lausiaque une contribution substantielle. Il constitue un second témoin d'un texte, dit texte G, précédemment reconnu par l'auteur dans le cod. Atheniensis 281 (cf. supra p. 35), mais il l'emporte sur ce dernier par une antiquité plus grande (il serait du XIIe s.). Il permet donc „de remonter de plusieurs siècles dans la tradition manuscrite des deux seuls codices" „complets", actuellement connus, du texte „pur" de l'Histoire Lausiaque. V. L.

R. Devreesse, Essai sur Théodore de Mopsueste. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 415.) – Bespr. von **E. Honigmann,** Traditio 7 (1949/51) 478–480. F. D.

F. A. Sullivan, Some reactions to Devreesse's new study of Theodore of Mopsuestia. Theol. Studies 12 (1951) 179–207. F. D.

P. Nautin, La valeur des lemmes dans l'Éranistes de Théodoret. Rev. Hist. Eccl. 46 (1951) 681–683. – L'auteur veut prouver, contre la thèse trop absolue de M. Richard dans son article sur les florilèges dogmatiques (cf. supra p. 156), que le degré de confiance à donner aux lemmes cités dans l'Éranistes est à mesurer non d'après

l'évaluation numérique entre vrais et faux, mais selon une appréciation basée sur l'examen de chaque cas en particulier. C'est ainsi, que N., qui ajoute 4 textes nouveaux aux 5 reconnus précédemment par M. R. comme pseudépigraphes, se refuse à révoquer systématiquement en doute les titres non contrôlables ou plus difficilement contrôlables de l'Éranistes. V. L.

M. F. A. Brok, The Date of Theodoret's Expositio Rectae Fidei. Journ. Theol. Stud., N. S. 2 (1951) 178–183. – On the basis of Richard's work (cf. B. Z. 35 [1935] 459) B. argues against R. V. Seller's view that the Expositio was written about 447 (cf. Journ. Theol. Stud. 46 [1945] 145–160) in favour of an earlier date (? before the Council of Ephesus 431). J. M. H.

É. des Places, Une catéchèse inédite de Diadoque de Photicé? Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 129–138. – Édition de la Catéchèse (texte grec avec traduction française, la traduction latine en était seule imprimée, dans Migne PL., 120, col. 709–712) d'après le cod. Ottobon. gr. 436 ff. 257v–259r. Ce petit traité dialogué est-il bien de Diadoque? En effet, si une série non négligeable de mss. l'attribuent à l'évêque de Photicé, un nombre encore plus grand l'assignent à Syméon le Nouveau Théologien (XIe s.). L'éditeur, qui trouve l'exposé trop philosophique pour une aussi basse époque (je crains que cet argument ne vaille) et l'estime en parfait accord de ton et de style avec les oeuvres connues du même auteur, croit, sans témérité excessive, pouvoir le lui restituer. – La pratique d'ascétisme, mentionnée à la fin de la 9e Réponse, la ξενιτεία, est, non point la vie à l'étranger, mais simplement la pratique de l'hospitalité, ce qui, avec l'aumône, nommée à la même occasion, est encore l'oeuvre de miséricorde par excellence. En conséquence, ou il faut amender la leçon du codex en ξενία, ou le terme aurait ici un sens que les dictionnaires n'ont pas encore enregistré. De plus, dans la quatrième question, c'est forcer le sens que de traduire le verbe: πληροφορεῖν par *convaincre*. Il me semble que *informer*, courant dans le grec byzantin, convient parfaitement. V. L.

P. Krüger, Die mariologischen Anschauungen in den dem Isaak von Antiochien zugeschriebenen Sermones. Ein dogmengeschichtlicher Beitrag. Ostkirchl. Studien 1 (1952) 123–131. F. D.

A. Guillaumont, La recension copte de l'„Ascéticon" de l'abbé Isaïe. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 49–60. – G. ordnet die aus Fragmenten zweier Hss und einigen Spuria bestehende kopt. Überlieferung. Die koptische Fassung weist gegenüber der griechischen und syrischen wertvolle Besonderheiten auf. G. gedenkt den kopt. Text zu edieren. Verfasser des Asketikons ist zweifellos der i. J. 488 in Gaza verstorbene Isaïas, und dieser ist wahrscheinlich identisch mit dem Isaïas der Apophthegmata Patrum. W. H.

Š. I. Nudsubidze, Das Geheimnis des Dionysios Pseudoareopagites (russ. mit engl. Zsfg.). Tiflis, Georg. Ak. d. Wiss. 1942. – Dasselbe auch in: Izvestija des Inst. f. Sprache, Gesch. u. mater. Kult. N. Ja. Marr 14 (1944) 1–55. – N. führt nach der Inhaltsangabe von L. Melikset-Bek in Viz. Vrem. 2 (27) (1949) 373–375 aus, daß mit Wahrscheinlichkeit der Bischof von Gaza Petrus Iber als Autor der pseudodionysischen Schriften zu betrachten ist. – Wir verbessern bei dieser Gelegenheit ein Versehen in der Notiz E. Honigmann oben S. 268: es muß dort statt „Petrus Rufus" heißen: „Petrus Iber". F. D.

G. Bardy, Denys le Pseudo-Aréopagite. I. Le Corpus Dionysien. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 620–622. V. L.

Bl. Romeyer, Denys le Pseudo-Aréopagite. II. L'Aréopagitisme. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 622–627. V. L.

H. Weisweiler, Die Ps.-Dionysiuskommentare „In coelestem Hierarchiam" des Skotus Eriugena und Hugo von St.-Viktor. Recherches Théol. Anc. et Médiév. 19 (1952) 26–47. V. L.

O. Semmelroth, Die Θεολογία συμβολική des Ps.-Dionysius Areopagita. Scholastik 27 (1952) 1–11. – Der Verfasser berührt kurz, ohne sie zu entscheiden, die Frage, ob Ps.-Dionysios tatsächlich eine Θεολογία συμβολική geschrieben hat, wie er selbst behauptet, oder ob es sich dabei nur um einen fingierten Titel handelt, zeigt aber dann, daß sich auch ohne dieses Werk aus den übrigen Schriften des Ps.-Areopagita alle Elemente dieser dem Neuplatoniker besonders gemäßen symbolischen Theologie gewinnen lassen. J. H.

R. Roques, La notion de hiérarchie selon le Pseudo-Denys. Archives Hist. Doctr. et Litt. du M. A. 18 (1950/51) 5–44 (fin). – La hiérarchie compose, par ses lois et ses activités essentielles, l'univers dyonisien tout entier et se trouve être à la fois cadre et clef des problèmes qui s'y posent. Cf. supra 156. V. L.

P. Sherwood, Sergius of Reshaina and the Syriac Versions of the Pseudo-Denys. Sacris erudiri 4 (1952) 174–184 (avec rés. latin). – Deux points traités: l'activité théologique de Sergius, le volume et la qualité de ses traductions. L'Antiquité l'a tenu pour un monophysite de tendances origénistes, et pour un médiocre traducteur. C'est ce dernier point surtout que Sh. voudrait vérifier. Il étudie donc la tradition manuscrite du *Corpus Dionysiacum*, et son enquète ajoute trois nouveaux témoins aux 13 déjà recensés par Baumstark. Cet ensemble se divise en trois classes, l'une d'elle représentant l'oeuvre de Sergius, la plus ancienne; les deux autres donnant des reprises de cette dernière corrigée et partiellement refaite (celle de Phocas à placer entre 700 et 750, celle de Cyriaque de l'année 766). C'est la traduction de Phocas qui reproduit à la lettre le texte syriaque aujourd'hui reçu. Ses différences avec celle de Sergius sont notables. Celles-ci, qui se distinguent surtout par une tendance à abréger le prototype grec et par l'emploi de termes insolites ou nouveaux, peuvent s'expliquer de deux manières: ou Sergius travailla sur un texte différent de celui qu'utilisa Phocas, ou, soit incapacité soit négligence, il fut inférieur à sa tâche. Sh. plaide, pour Sergius contre Phocas coupable d'avoir malmené son devancier, la possibilité qu'il ait existé deux recensions différentes du texte grec. Problème que de futures recherches élucideront. V. L.

D. M. Lang, Peter the Iberian and his biographers. Journ. Eccl. Hist. 2 (1951) 158–168. – L. concludes (1) the Georgian life (ed. N. Y. Marr, 1896) is a third hand adaptation of a biography by Zacharias Rhetor (Scholasticus) (2) the Syriac trans. (ed. R. Raabe, 1895) has no direct connection with the Georgian version. J. M. H.

Ch. Moeller, Trois fragments grecs de l'Apologie de Jean le Grammairien pour le Concile de Chalcédoine. Rev. Hist. Eccl. 46 (1951) 683–688. F. D.

G. Bardy, Dorothée de Gaza. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1039 s. V. L.

G. Bardy, Cyrille de Scythopolis. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 415 s. V. L.

Ch. Moeller, Textes „monophysites" de Léonce de Jérusalem. Ephem. theol. Lovan. 27 (1951) 467–482. J. H.

Fröjda dig! (Freue dich!) Akathisterna till vår högtvälsignade Härskarinna, Gudamoder och Eviga Jungfru Maria, och till vår allraljuvaste Herre Jesus Kristus (schwed.) Helsingfors, Söderström [1949]. 74 S. Mit 3 Zeichnungen. – Übersetzung der beiden Akathisten: an die Theotokos und an Christus, vom finnländischen Verfasser Tito Colliander, der auch ein Nachwort mit literargeschichtlichen Notizen beigefügt hat. E. G.

M. Huglo, L'ancienne version latine de l'hymne acathiste. Le Muséon 64 (1951) 27–61. – Cette version, faite dans le premier quart du IXe s., est précédée d'un prologue historique exposant les origines de l'office de la fameuse hymne. H. édite et commente le tout. V. L.

N. B. Tomadakes, Ῥωμανοῦ Μελῳδοῦ κοντάκιον εἰς τὸν ὅσιον πατέρα ἡμῶν Νικόλαον κατὰ τὸν Πατμιακὸν κώδικα 212 ἐκδιδόμενον. Ἀθηνᾶ 55 (1951) 155–188. – Neuausgabe des Kontakions auf den H. Nikolaos (vgl. Pitra, Analecta Sacra [1876] 202–209) unter Heranziehung des Patm. 212, des Vatoped. 1041 und dreier Ath. Lavr.; aus letzteren werden auch 2 kürzere Kontakia neu hin-

zugefügt. – In der Einleitung betont der Verf. die Wichtigkeit des Gesichtspunktes, daß die Dichter der Kirchengesänge zugleich die Komponisten der Melodien waren und daß die Komponisten zumeist auch mit den gesanglichen Voraussetzungen vertraut waren, so daß es also nicht richtig sei nach der von Pitra und noch von Mioni geübten Methode Homotonie und Homosyllabie als Gesetze zu betrachten und bei Abweichungen zu emendieren. F.D.

N. B. Tomadakes, Ῥωμανοῦ τοῦ Μελῳδοῦ Ὕμνοι, ἐκδιδόμενοι ἐκ πατμιακῶν κωδίκων μετὰ προλεγομένων. Τόμος Α'. Athen, Druck. M. Myrtides 1952. κδ', 336 S. gr. 8⁰. – Wird besprochen. F. D.

E. R. Smothers, Four Greek Hymns. (Vgl. oben 157). – In obiger Notiz ist in Zeile 4 statt „ca. s. XIII ex." zu lesen: „ca. s. VIII ex.". – Des weiteren teilt der Verf. des Aufsatzes außer der von uns nach dem Teilfaksimile gemachten Textverbesserung nach Einsicht in den Codex Guelf. 95 selbst noch folgende Textkorrekturen mit: Hymn. III, 27 lies: τὸ μνῆμα καταλαβοῦσαι statt ἰγμέναι καταλείφειν σε. – Hymn. IV, 5: l. ἀπέρ⟨ρ⟩ιψεν st. οἱάπερ ἧκεν. – IV, 13: l. χαίρων (cod. χέρων) st. εὐφώνως. – IV, 19: l. νῦν ἀπτόμενος st. σὺ καταπτοούμενος. – IV, 36: l. κομίζετε st. κομίζεσθε. – IV, 37: l. προεῖπεν (cod. προηπεν) st. προέφη. – IV, 43: l. σὺν τῷ Υἱῷ st. συντονῶς. – Hier ist in der Strophe folgende Anordnung der Verse herzustellen: Τριάδα ἐν μονάδι || ὑμνήσωμεν, πιστοί, || σὺν τῷ Υἱῷ τὸν Πατέρα || δοξάζοντες, || καὶ Πνεῦμα τὸ ὁμοούσιον, πιστοί, || καὶ ὃν ἐν Πατρί, || τὸν ἄναρχον || καὶ ἀΐδιον Θεόν. F. D.

E. Mioni, Il Pratum Spirituale.... (Vgl. oben 157 f.) – Bespr. von **E. Kriaras,** Ἑλληνικά 12 (1952) 188–194. F. D.

G. Garritte, Constantin, évêque d'Assiout. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 287–304. – G. spricht von den unter dem Namen des Konstantin in koptischer und arabischer Sprache laufenden Hagiographica; je 2 Enkomien auf Athanasios d. Gr. und den Märtyrer Klaudios, je 1 Enkomion auf die Märtyrer Georgios und Johannes von Herakleia (nur arab.), je 1 Homilie auf die Quadragesima (kopt.) und auf die gefallene Seele (arab.). Die Angaben über die Lebenszeit des Autors sind widersprechend: wahrscheinlich ist er identisch mit einem Bischof Konstantin, der nach der Patriarchengeschichte unter Damian (578–604) gelebt hat; er kann dann freilich kaum – wie er in einem der Enkomien auf H. Klaudios angibt – Augenzeuge der Wirkungen gewesen sein, welche die Einführung einer hohen Kopfsteuer unter Kaiser Anastasios (491–518) gehabt hat. W. H.

E. Peterson, Leonzio di Napoli. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1169. S. G. M.

M. M. Solowij, De commentario liturgico S. Sophronio attributo. Analecta Ord. S. Bas. M. I, 1 (1950) 372–384. F. D.

P. Sherwood, Date-list of the works of Maximus the Confessor. [Studia Anselmiana, 30.] Rom, Pont. Institutum S. Anselmi. Orbis Catholicus Herder 1952. 4 Bl., 64 S. – Wird besprochen. F. D.

I.-H. Dalmais, L'oeuvre spirituelle de saint Maxime le Confesseur. Notes sur son développement et sa signification. Vie Spirituelle, Supplément 21 (1952) 216–226. – En réaction contre la thèse de H. Urs von Balthasar (cf. supra 167), D. propose de voir en saint Maxime plus qu'un philosophe, un théologien ou un polémiste, un moine nourri de saint Paul et de saint Jean. V. L.

I.-H. Dalmais, La théorie des „logoi" des créatures chez saint Maxime le Confesseur. Rev. Sciences Philos. et Théol. 36 (1952) 244–249. – Cette notion des „logoi" des créatures, le saint la tient de Denys l'Aréopagite. Évagre ne la lui a pas inspirée, mais l'a confirmé dans son adoption. Il distingue, avec plus de fermeté que Denys des logoi de nature, les logoi de providence et de jugement qui ordonnent le devenir des êtres à la réalisation du plan divin. V.L.

I. Hausherr, Philautie. De la tendresse pour soi à la charité selon Saint Maxime le Confesseur. [Orientalia Christiana Analecta, 137.] Rom, Pont. Instit. Or. Studiorum 1952. 179 S. – Wird besprochen. F. D.

Vl. Iljine, Le mystère de la Pénitence et le Grand Canon de saint André de Crète. Messager Exarchat du Patr. Russe en Eur. Occid. 6 (1951) 8–16. – L'accent de sincérité qui imprègne ce canon s'explique par un épisode de la vie du saint tombé vers 711–713 dans l'erreur monothélite. Celui-ci, repenti et pénitent, y a traduit son expérience personnelle en termes qui font de cette oeuvre l'une des plus poignantes et des plus géniales de toute l'hymnographie byzantine. V. L.

J. E. Merrill, Of the tractate of John of Damascus on Islam. The Muslim World 41 (1951) 88–97. – Der Traktat weist keine Einzelkenntnis des Korans bei seinem Verfasser auf. F. D.

J. Leroy, Les capitula ascetica de saint Théodore Studite. Rev. Asc. et Myst. 27 (1951) 175–176. – Les quatre chapitres ascétiques du Studite, loin d'être une oeuvre originale, ne sont qu'un centon composé d'extraits de la Petite Catéchèse. V. L.

B. Laurdas, 'Ιωσὴφ ὁ ὑμνογράφος εἰς Κρήτην. Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 155 f. – Hinweis auf die Nachricht der Biographen des H. Joseph des Hymnographen, nach welcher er, auf der Rückfahrt von Rom nach Konstantinopel von kretischen Seeräubern ergriffen und auf Kreta eingekerkert, unter seinen Mitgefangenen eine lebhafte Missionstätigkeit zugunsten der Bilder entfaltete. F. D.

J. Reuss, Die Matthäus-Erklärung des Photius von Konstantinopel. Ostkirchl. Studien 1 (1952) 132–134. – Die umfassende Untersuchung der Matthäuskatenen ergibt, daß Photios außer den in den Amphilochia enthaltenen Einzelerklärungen zu Matthäus dieses Evangelium auch in fortlaufenden Homilien erklärt hat. F. D.

G. Giovanelli, L'ultimo grande innografo-melode Italo-greco S. Bartolomeo confondatore e IV egumeno di Grottaferrata. Bollet. Grottaf. 5 (1951) 189–200. J. H.

G. Giovanelli, Theotokia di S. Bartolomeo egumeno di Grottaferrata. Bollet. Grottaf. 6 (1952) 92–101. J. H.

G. Giovanelli, Catalogo completo dei canoni e contaci e di altri inni sacri composti da S. Bartolomeo. Bollet. Grottaf. 6 (1952) 40–59. J. H.

M. Jugie, Constantin Méliténiotès. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 100. V. L.

M. Jugie, Constantin Acropolite, Art. dans Catholicisme 3 (1952) 97. V. L.

D. S. Gines (Γκίνης), Λόγος ἀνέκδοτος Κωνσταντίνου 'Αρμενοπούλου εἰς τὴν προεόρτιον ἑορτὴν τοῦ ἁγίου Δημητρίου. 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 145–162. – Es handelt sich um die Predigt, aus welcher A. Xyngopulos kürzlich ein Stück ediert und kommentiert hat (vgl. oben S. 226). Wie ein Vergleich (Xyng. S. 7/9 = Gin. Z. 47–106; Xyng. S. 21 = Gin. Z. 332–357) ergibt, ist die Ausgabe von Gines zwar sorgfältiger als diejenige von Xyngopulos, jedoch keineswegs fehlerfrei; an manchen Stellen hat auch Xyng. die evident richtige Lesung; G. scheint die ihm bekannte Ausgabe von Xyng. gar nicht verglichen zu haben. Eine nochmalige Kollation ist notwendig. – Zu m.Bem. oben S. 226: ἀνέχοντα (hier Zeile 65) ist in Ordnung (c. gen.: „sich aus etwas erheben"). F. D.

B. Laurdas, Φιλοθέου πατριάρχου Κωνσταντινουπόλεως 'Εγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Μακεδονικά 2 (1951) S.-Abdr. 27 S. – Ausgabe der Predigt nach den Codd. Vind. jur. gr. 12 und theol. gr. 201 s. XV in. Der wortreiche rhetorische Text behandelt die christliche Liebe, als deren Muster der H. Demetrios dargestellt wird. Auch eine Polemik gegen das lateinische Dogma (S. 15) ist eingeschaltet. F. D.

Nicolas Cabasilas, Explication de la Divine Liturgie, ed. **S. Salaville.** (Vgl. B. Z. 43 [1950] 110.) – Bespr. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 401 f. F. D.

A. Pertusi, Gli studi latini di Manuele Caleca e la traduzione greca del „De trinitate" di Boezio. – S. oben S. 430. F. D.

M. Jugie, Cyparissiotès, Jean. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 396 s. V. L.

V. Grumel, Damilas ou Damylas Nil. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 443. V. L.

A. Schmemann, Une oeuvre inédite de Saint Marc d'Éphèse, Περὶ ἀναστάσεως. Θεολογία 22 (1951) 51–64. F. D.

V. Laurent, Dorothée, métropolite de Mitylène (XVe s.). Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1040. V. L.

B. Laurdas, Μιχαὴλ 'Αποστόλη Μενέξενος. [= Παλαιογραφικά, 17.] Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 51–58. – Der Text dieses Dialogs des Michael Apostolis über Dreifaltigkeit und Monotheismus nach Palat. gr. 275. F. D.

B. APOKRYPHEN

E. Turdeanu, Apocryphes bogomiles et apocryphes pseudo-bogomiles. Rev. Hist. Rel. 138 (1950) 22–52 und 139 (1950) 176–218. – J. Jordanov und V. Jagić haben die Meinung begründet, daß die Bogomilen eine besondere Rolle in der Erfindung, Übersetzung und Verbreitung der Apokryphen gespielt haben. T. erweist in sehr gründlicher Beweisführung, daß die meisten der den Bogomilen zugeschriebenen apokryphen Motive lange vor dem Auftauchen des Bogomilismus in der orthodoxen Erzählungsliteratur vorhanden waren, und verfolgt deren Weg durch die Geschichte. Nur die *Interrogatio Johannis* und die *Vision des Isaias* weisen Anzeichen bogomilischer Bearbeitung auf. – Zu Anfang dieser außerordentlich interessanten Studie legt T. dar, daß die trotz Sokolovs Nachweis immer noch weitverbreitete Vorstellung, der Priester Jeremias sei ein Schüler Bogomils gewesen oder mit ihm identisch, unhaltbar ist. F. D.

R. M. Dawkins, Κρητικὴ 'Αποκάλυψις τῆς Παναγίας. Κρητ. Χρονικά 2 (1948) 487–500. – Der Text der 'Αποκάλυψις τῆς ὑπεραγίας Θεοτόκου διὰ τὲς κολάσες τῶν ἁμαρτωλῶν nach dem Cod. Marc. gr. 11, 19. Vgl. des Verf. Aufsatz in B. Z. 30 (1929/1930) 300–304. F. D.

W. H. P. Hatch, Three hitherto unpublished leaves from a manuscript of the Acta Apostolorum Apocrypha in Bohairic. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 305–317. – Die Blätter entstammen derselben Papierhs, von der Evelyn White, The monasteries of the Wadi 'n natrūn (1926) I, S. XLI f. 38 Blätter gefunden und ediert hat. Inhalt: Stücke aus der „Reise des Johannes" und Marcus-Martyrium. W. H.

E. Peterson, Einige Bemerkungen zum Hamburger Papyrusfragment der Acta Pauli. Vigiliae Christ. 3 (1949) 142–162. F. D.

P. Devos, Actes de Thoma et Actes de Paul. Anal. Boll. 69 (1951) 119–130. – Die Acta Thomae sind ein authentisches Produkt der syrischen Literatur. F. D.

J. W. B. Barns, Bodleian Fragments of a Sa'îdic Version of the Acta Pilati. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 245–250. – Die Fassung ist von der von Revillout (PO 9, 2) veröffentlichten stark verschieden. Die Blätter sind stark zerstört. – Fol. 3v würde ich αγτρες]οy [cooy] αμαζτ[εννc]ιτνον mit „man ließ je 6 (Mann) die Standarten halten" übersetzen. W. H.

C. HAGIOGRAPHIE

F. Halkin, Inscriptions grecques relatives à l'hagiographie. Anal. Boll. 70 (1952) 116–137. – Fortsetzung der oben S. 255 notierten Studie. Hier werden die einschlägigen Inschriften aus Ägypten, Kypros, Kreta und den übrigen griechischen Inseln, ferner des griechischen Kontinents (Athen, Attika, Peloponnes, Boiotien, Epeiros, Makedonien einschl. Thessalonike), weiterhin Jugoslavien, Bulgarien, Rumänien, Italien und Sizilien behandelt. F. D.

P. Peeters†, Orient et Byzance. Le tréfonds oriental de l'hagiographie byzantine. (cf. supra 161.) – Rec. par **R. D(ussaud),** Syria 28 (1951) 308–310;

E. **Honigmann,** L'Antiquité Classique 21 (1952) 260–266; **J. Lebon,** Rev. Hist. Eccl. 47 (1952) 231–234; **A. M. Schneider,** Bibliotheca Orient. 9 (1952) 31 f. V. L.

E. Psalidakes, 'Ανέκδοτον μαρτύριον τῶν ἐν Κρήτῃ ἁγίων Δέκα Μαρτύρων. Κρητ. Χρονικά 2 (1948) 569–576. – Ausgabe der unedierten Vita nach Cod. Neapol. II bis 35. F. D.

G. Bardy, Daniel le Stylite (saint). Art. dans Catholicisme 3 (1952) 455. V. L.

B. Laurdas, Φιλόθεος πατριάρχης Κωνσταντινουπόλεως, 'Εγκώμιον εἰς τὸν ἅγιον Δημήτριον. Μακεδονικά 2 (1951), S.-Abdr. 27 S. – Vgl. oben S. 456. F. D.

A. M. Schneider†, Sankt Euphemia und das Konzil von Chalkedon. A. Grillmeier u. H. Bacht, Das Konzil von Chalkedon. Würzburg, Echter-Verlag (1951) 1, 291–302. Mit 3 Abb. – Ich behandle die Passio der Heiligen sowie die Geschichte ihrer Grabkirche in Chalkedon. A. M. S.

G. K. Spyridakes, Saint Georges dans la vie populaire. L'Hellén. Contemp. 6 (1952). S.-Abdr. 22 S. – St. Georg im griechischen Volkslied und in der griech. Volksvorstellung als Drachentöter, als Erretter aus Gefangenschaft, in der Legende vom Omelette. Der Ausgangspunkt seiner über ganz Europa verbreiteten Verehrung ist Kleinasien. Das Hammelopfer, das die Hirten ihm am 23. April in Ostthrakien darbringen, und seine Eigenschaft als Frühlingsheiliger weisen zurück auf Dionysos als kultischen Vorläufer. F. D.

P. Joannou, Vie de S. Germain l'Hagiorite par son contemporain le patriarche Philothée de Constantinople. Anal. Boll. 70 (1952) 35–115. – Erstausgabe des umfangreichen Textes der Vita des H. Germanos (etwa 1252–1336) nach Cod. Marc. gr. 582 s. XIV/XV mit erläuternden Anmerkungen. F. D.

G. Garitte, Une vie arabe de saint Grégoire d'Arménie. Le Muséon 65 (1952) 51–71. – Un seul témoin: le cod. Hist. 475 de la Bibliothèque du Musée du Vieux-Caire. La recension dont dérive cette vie est sans aucun doute la version grecque (Ag) du livre arménien d'Agathange; mais elle ne s'y rattache très vraisemblablement que par l'intermédiaire d'un texte copte (pour le moment inconnu). Édition, traduction latine et observations critiques. V. L.

B. Laurdas, Περὶ τοῦ ἁγίου Μύρωνος [= Παλαιογραφικά, 16.] Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 47–51. – Eine Version des Lebens des H. Myron nach Cod. Hierosol. S. Sepulcri 17 s. XII. F. D.

G. Giovanelli, Ancora sull'autore della Vita di S. Nilo. Bullet. Badia Gr. di Grottaf. 5 (1951) 111–121. F. D.

L. Th. Lefort, Un martyr inconnu, S. Olympios. Le Muséon 63 (1950) 1–23. – Edition von Fragmenten eines koptischen Panegyrikos auf einen sonst unbekannten H. Olympios aus Nikomedeia und seines ebenfalls fragmentarischen Martyrions mit französischer Übersetzung. Wie die Einleitung zeigt, handelt es sich aber dabei um einen getreuen Abklatsch des griechischen Martyrions des H. Panteleemon von Nikomedeia. Nur Name, Ort und Art des Martyrions sind aus naheliegenden Gründen geändert. J. H.

E. Dalleggio d'Alessio, Le tombeau de Saint Pantéléémon à Nicomédie. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 95–100. – Geschichte und Beschreibung des nahe Nikomedeia gelegenen Heiligtums und Erklärung der Legende vom angeblichen Raub der Reliquien des H. Panteleemon durch die Franken: diese können niemals an dieser Stelle gewesen sein. F. D.

E. M. Husselmann, The Martyrion of Saint Phocas and the Dying Prayer of Athanasius. Fragments from a Coptic Papyrus Codex. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 319–337. Mit 1 Taf. – Von 9 im Besitz der University of Michigan befindlichen Folia enthalten 3 das Ende einer Passio des H. Phokas. Aus dem Bischof von Sinope ist ein solcher von ⲧⲁⲡⲟⲩⲏ (= Donau) geworden. Das Datum (4. oder 8. Febr.) ist von demjenigen der griechischen Kirche verschieden und stimmt auch nicht mit demjenigen überein, unter welchem Phokas im koptischen Kalender

steht. Im übrigen ist auch der kopt. Text eine Erweiterung der Lobrede des Asterios (BHG 1538). – Der Text der übrigen 6 Blätter war bereits bekannt aus einer von Budge edierten Hs. – (Fol. 3): ⲁϥϯ ⲛⲧⲟⲟⲧϥ ⲛϭⲓ ⲇⲓⲟⲛⲩⲥⲓⲟⲥ ⲛⲧⲥⲏϥⲉ ist wohl zu übersetzen: „D. schlug zu mit dem Schwert" (st. „D. put the sword into his hands"). W. H.

D. DOGMATIK. LITURGIK USW.

Métropolite **Séraphim,** L'Église orthodoxe. Les dogmes, la liturgie, la vie spirituelle. [Bibliothèque Historique.] Paris, Payot 1952. Pp. 233. – Édition française du livre annoncé B. Z. 43 (1950) 424 s. V. L.

G. Bardy, Ecthèse. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1329, 1330. – L'ecthèse est essentiellement une exposition de la foi. B. présente I. l'Ecthèse macrostique du concile d'Antioche en 345, et II. l'Ecthèse d'Héraclius en 638. V. L.

J. López Oreja, Terminología patrística de la Encarnación. Helmantica Salamanca 1951, pp. 129–160. – La terminologie des Pères grecs jusqu'à saint Cyrille, plus précisément jusqu'au concile d'Ephèse (431); son élaboration et le rôle par lui joué dans les controverses dogmatiques. V. L.

M. V. Anastos, The immutability of Christ and Justinian's condemnation of Theodore of Mopsuestia. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 123–160. – Entgegen der günstigen Beurteilung, welche Theodoros' von Mopsuestia Lehre hinsichtlich ihrer Rechtgläubigkeit in letzter Zeit von sachverständiger Seite gefunden hat, stellt A. fest, daß die Verurteilung des Theodoros durch Justinian im Jahre 553 darauf beruht, daß seit dem Nicaenum, insbesondere seit Athanasios eine ununterbrochene, über Kyrillos von Alexandreia führende Lehrtradition von der ἀτρεπτότης Christi bestand, während Theodoros demgegenüber die Lehre vertrat, Christus habe erst nach dauerndem „Fortschritt" in seinem Leben mit seiner Auferstehung durch Verdienst die Vollkommenheit und Unwandelbarkeit erreicht; dies war im Sinne der Christologie Justinians, die, wie A. ausführlicher zeigen wird, die übliche harte Kritik nicht verdient, gefährliche Ketzerei, welche zu weiteren Schlußfolgerungen in der Richtung des Arianismus führen konnte. A. bestreitet dem Theodoros nicht die subjektive gute Meinung; Theodoros ist, da er kurz vor dem Konzil von Ephesos starb, gewissermaßen ein „übersehener Häretiker", dessen Verurteilung Justinian nachholte. F. D.

S. Cirac Estopañan, La paternidad de San José segun los Padres y escritores griegos. Estudios Josefinos. Revista dirig. por Carmelitas Descalzos (Valladolid) 1951, pp. 176–187. – L'enquète, limitée à la paternité virginale de saint Joseph par rapport à Jésus, est menée à travers la période patristique jusqu'à l'époque de Photius. V. L.

M. Simonetti, La processione dello Spirito Santo secondo i padri greci. Aevum 26 (Genn.-Febbr. 1952) 33–41. S. G. M.

G. W. H. Lampe, The seal of the Spirit. A study in the doctrine of baptism and confirmation in the New Testament and the Fathers. London, Longmans 1951. Pp. XVI, 240. – Cited here for earlier patristic references to baptism and confirmation. J. M. H.

G. Bardy, L'inspiration des Pères. Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 7–26. Les Pères de l'Église n'ont pas été confondus par l'antiquité chrétienne avec les écrivains sacrés et l'autorité de leurs écrits fut nettement distinguée de celle des Écritures canoniques. On leur a néanmoins reconnu un caractère inspiré. Toutefois ce caractère est resté dans l'imprécision et il ne pouvait être défini en raison même de la difficulté de la question posée. V. L.

P. Smulders, Le mot et le concept de Tradition chez les Pères grecs. Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 41–62. V. L.

W. de Vries, Primat, Communio und Kirche bei den frühen syrischen Monophysiten. Orient. Christ. Per. 18 (1952) 52–88. F. D.

J. H. Waszink, Beseelung. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 176–183. – Sp. 181 f.: die Stellungnahme der Väter (Gregor von Nyssa, Maximos) und des Arztes Theophilos zur Frage der Beseeltheit des Foetus. F. D.

W. Dürig, Imago. Ein Beitrag zur Terminologie und Theologie der römischen Liturgie. (Münchener Theolog. Studien, II, 5.] München, Zink 1952. XX, 190 S. – Enthält auch einen kurzen Exkurs (S. 65–69) über die Ikonen-Theologie der Ostkirche. J. H.

L. H. Grondijs, Images de saints d'après la théologie byzantine du VIIIe siècle. Actes VIe Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 147–172.–Vgl. S. 497. V. L.

H. Fichtenau, Zum Reliquienwesen im früheren Mittelalter. Mitteilungen Inst. f. Österr. Geschichtsf. 60 (1952) 60–89. – Der Aufsatz bezieht sich vorwiegend auf die abendländischen Verhältnisse, zieht jedoch gelegentlich auch die Stellung der Byzantiner zu den Reliquien heran. F. D.

I. Hausherr, Philautie. De la tendresse pour soi à la charité selon Maxime le Confesseur. [Orientalia Christiana Analecta, 137.] Rom, Pont. Inst. Oriental. Studiorum 1952. 179 S. – Wird besprochen. F. D.

Th. Klauser, The Western Liturgy and its History. Some Reflections on Recent Studies. Translated into English by F. L. Cross. London, A. R. Mowbray & Co. (1952). 63 S. – Übersetzung von Th. Klauser, Abendländische Liturgiegeschichte. Forschungsbericht und Besinnung, in: Eleutheria. Bonner Theol. Blätter für kriegsgefangene Studenten, Heft 1 (Bonn 1944). F. D.

L. Bouyer, Les catholiques occidentaux et la liturgie byzantine. Dieu-Vivant 21 (1952) 15–31. V. L.

L. Brou, Les chants en langue grecque dans les liturgies latines: premier supplément. Sacris erudiri 4 (1952) 226–238. – Corrections et additions à une étude déjà recensée (cf. B. Z. 43 (1950) 120). À propos du chant latin rapportant les dernières paroles de la Vierge avant son Assomption (n. 40), je rappelle que mon confrère le P. A. Wenger publiera sous peu un recueil de textes plus anciens que ceux de Jean de Thessalonique. D'autre part, l'auteur aurait intérêt à consulter le petit ouvrage de J. Sajdak, Ioannis Kyriotis Geometrae Hymni in SS. Deiparam, Posnaniae 1931. V. L.

A. Raes, Rito italobizantino. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 510 s. S. G. M.

A. Raes, Libri liturgici delle Chiese Orientali. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1306–1312. S. G. M.

A. Raes, Le Dialogue après la Grande Entrée dans la Liturgie byzantine. Orient. Christ. Per. 18 (1952) 38–51. – Geschichte des dem Großen Einzug folgenden Dialoges zwischen Priester und Diakon im byzantinischen Ritus. Ein Vergleich mit der hslichen Überlieferung und mit verwandten Riten zeigt, daß hier, nicht vor dem 16. Jh., Zusätze und auch eine Rollenvertauschung eingetreten sind. Im textus receptus der griechischen Euchologien erfleht der Priester in diesem Dialog das Herabkommen des Hl. Geistes auf den Diakon; nur das Umgekehrte ist sinnvoll und entspricht der Überlieferung bis zum 15./16. Jh. F. D.

E. de Lacy O'Leary, The Coptic Theotokia. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 427–420. – Zur Entstehungszeit und Autorschaft der bohairischen Theotokia. W. H.

R. Janin, Ecphonèse. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1314. – Dans le rite byzantin, la conclusion faite à haute voix d'une oraison dite à voix basse. V. L.

H. Leclercq, Tonsure. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2430–2443. – III. L'imposition de la tonsure en Orient. IV. Sa forme en Orient. V. Dans les Églises orientales: Syrie, Arménie. V. L.

S. Salaville, Eilêton. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1498 s. – Linge sacré, de lin ou de soie, en usage dans le rit byzantin. V. L.

H. Leclercq, Tessaracoste, Carême ou Ascension? Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2056–2059. – Complément aux articles déjà publiés dans ce

même Dictionnaire (I [1900] 2934–2943 et II [1910] 2139–2158). L. accepte contre l'avis généralement admis par les historiens et formulé par lui-même dans les études précédentes, l'interprétation du P. Salaville (Éch. d'Or. 13 [1910] 65–72) et 14 [1911] 355–357), selon laquelle le terme Τεσσαρακοστή, employé par le 5e canon du concile de Nicée, désigne non le Carême, mais le temps d'après Pâques et, d'une manière plus précise, la quatrième semaine de ce temps. V. L.

W. C. Till, A Coptic expression for „Pentecost". Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 215–218. – Hatte T. in einer früheren Arbeit (Orientalia, N. S. 16 [1947] 130–135) gezeigt, daß ⲡⲟⲩⲱϣ den Donnerstag bezeichnen kann, so möchte er jetzt überraschenderweise wahrscheinlich machen, daß in 6 Fällen, in denen vom „ersten" bzw. „zweiten" ⲟⲩⲱϣ-Tag die Rede ist, die beiden Pfingsttage gemeint sind, und zwar deshalb, weil einer dieser Tage auf den 8. Juni datiert ist. Mir ist viel wahrscheinlicher, daß ϩⲟⲟⲩ ⲡⲟⲩⲱϣ (ⲟⲩⲱϣ wörtlich „Lücke") mit „leerem Tag" zu übersetzen ist, und daß Montag, Dienstag und Donnerstag also als „leere Tage" bezeichnet werden, während der Samstag und Sonntag als liturgische, der Mittwoch und Freitag als Fasttage nicht „leer" waren. W. H.

B. Reicke, Diakonie, Festfreude und Zelos in Verbindung mit der altchristlichen Agapenfeier. [Uppsala Universitets Årsskrift 1951, 5.] Uppsala, Lundequistska Bokhandeln & Wiesbaden, Harrassowitz, 1951. 444 S. – Obwohl der Verf. zunächst die Verhältnisse der altchristlichen Gemeinde im Auge hat und breit behandelt, streift er gelegentlich auch die spätere Entwicklung der Diakonie. E. G.

A. P. Frutaz, Una diaconia diocesana in Egitto. Miscellanea L. C. Mohlberg II (Rom 1949) 71–74. – Über einen die Diakonie betreffenden Papyrus des V. Jh. F. D.

A. Hamman, Prières des premiers Chrétiens [Textes pour l'Histoire sacrée choisis et présentés par Daniel Rops.] Paris, Fayard 1952; pp. 478. – Recueil des plus beaux textes euchologiques antérieurs au VIIe s. accompagnés d'une traduction française. V. L.

L. Koep (C. Clemen †), Besprengung. Art. im Lex. f. Ant. u. Christt. II (Lief. 10) (1952) 185–194. – Sp. 191 die Stellungnahme der Väter zur Frage der Notwendigkeit der Reinigung vor dem Gebet. F. D.

B. Krivochéine, Date du texte traditionnel de la Prière à Jésus. Messager Exarchat du Patr. Russe en Eur. Occid. 7–8 (1951) 55–59. – Les traces de cette prière jusqu'au Ve–VIe s.; présence de la formule exacte dans un texte qui semble remonter avant la conquête de l'Égypte par les Arabes: dans le récit très utile sur l'abbé Philémon, d'après la Philocalie. V. L.

B. Ioannides, Some aspects of the contemplative life or 'hesychia' according to St. Gregory Palamas. Introduction. Christ. East 1, No. 6 (1951) 178–187. J.M.H.

5. GESCHICHTE

A. ÄUSSERE GESCHICHTE

M. Bolonakes, Παγκόσμιος Ἱστορία. II. Teil, Bd. 1. Athen 1947. 605 S. – Die Darstellung reicht nach Rev. Hist. Eccl. 47 (1952) 81* von Konstantin d. Gr. bis zum Tode Jovians. F. D.

E. Stein †, Histoire du Bas Empire II. (Vgl. oben 172.) – Bespr. von **C. Toumanoff,** Traditio 7 (1949/51) 481–490 (mit besonderer Berücksichtigung der georgischen Geschichte). F. D.

M. V. Levčenko, Byzance. (Cf. B. Z. 43 [1950] 432.) – Rec. di **R. Daniele,** Riv. Ital. Sc. Giurid. III, 3 (1949) 495–498. Da notare le divergenze del recensente dal giudizio del L. su Giustiniano. S. G. M.

E. Kornemann †, Weltgeschichte des Mittelmeer-Raumes von Philipp II. von Makedonien bis Muhammed. Munich, Biederstein 1948/49. Pp. XVI, 508; VIII, 563. With 40 maps and 12 portr. – Rev. by **M. Cary**, Class. Rev. 1 (N. S. 1951) 219–221 by **F. Dölger**, B. Z. 45 (1952) 402–404. J. M. H.

G. Stadtmüller, Geschichte Südosteuropas. (Vgl. oben 173.) – Bespr. von **S. Sakac**, Orient. Christ. Per. 18 (1952) 217–219; von **A. Wenger**, Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 268 f. F. D.

F. Altheim, Niedergang der Alten Welt. Frankfurt, Klostermann (1952). 1. Bd. 350 S.; 2. Bd. 537 S. – Hier zu nennen, weil besonders auf die weitverzweigten orientalischen Einflüsse eingegangen wird, welche die Spätantike bestimmten. A. M. S.

G. Ostrogorsky, Geschichte des byzantinischen Staates. Mit 2 Karten im Text und 6 Karten auf Beiblättern. 2., durchgearbeitete Auflage. [Byzantinisches Handbuch I, 2 = Handbuch der Altertumswissenschaft, XII. Abt., I. Teil, Bd. 2.] München, C. H. Beck 1952. XXII S., 1 Bl., 496 S., 6 Karten auf Beibl. u. 2 Karten im Text. – Wird besprochen. F. D.

A. Piganiol, L'état actuel de la question constantinienne, 1939–1949. Historia 1 (1950) 82–95. F. D.

J. Vogt, Constantin der Große. (Cf. B. Z. 43 [1950] 125.) – Rev. by **N. H. Baynes**, Journ. Rom. Stud. 41 (1951) 155–158. J. M. H.

G. Bardy, Constantin le Grand. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 97–100. V. L.

J. Gage, Le *signum astrologique* de Constantin et le millénarisme de *Roma aeterna*. Rev. Hist. et Philos. Rel. 31 (1951) 181–223. F. D.

C. Cecchelli, La statua di Costantino col „salutare segno“ della croce. Actes Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 85–88. – Siehe unten S. 499. F. D.

F.-M. Abel, Histoire de la Palestine depuis la conquète d'Alexandre jusqu'à l'invasion arabe. T. I: De la conquète d'Alexandre à la Guerre Juive; T. II: De la guerre juive à l'invasion arabe. [Études Bibliques.] Paris, Gabalda 1951 et 1952. Pp. XV, 505, 4 cartes et pp. X, 406, 1 carte. – Rec. par **A. Vincent**, Rev. Sc. Relig. 1952, pp. 283–287. V. L.

Anne Chadjinicolaou, Macellum, lieu d'exil de l'empereur Julien. Byzantion 21 (1951) 15–22. – Die Verbindung des Verbannungsortes mit dem Heiligtum des H. Mamas in den Quellen läßt die Verf. das heutige Hisarcik als wahrscheinlichen Aufenthaltsort Julians vermuten. F. D.

H. Leclercq, Théodose. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2265–2271. V. L.

A. Solari, La romanità imperiale di Teodosio. Atti Accad. dei Lincei. Rendiconti Cl. Sc. Mor., Stor. e Filol. VIII, 6 (1951) 105–108. F. D.

J.-R. Palanque, La préfecture du Prétoire d'Illyricum au IV[e] siècle. Byzantion 21 (1951) 5–14. – P. setzt sich hier mit den neuesten Arbeiten zur schwierigen Frage der Geschichte der illyrischen Präfektur in der Zeit zwischen 357 und 395 (vor allem F. Lot, S. Mazzarino und E. Demougeot; vgl. oben 173) auseinander. F. D.

V. Grumel, La deuxième mission de Saint Ambroise auprès de Maxime. Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 154–160. – Die Gesandtschaft fällt zwischen das vor Mitte September 348 zu setzende Einvernehmen zwischen Maximus und Theodosius einer- und das vor Ende 384 abgeschlossene Foedus zwischen Maximus und Valentinian anderseits. F. D.

V. Grumel, L'Illyricum de la mort de Valentinien I[er] (375) à la mort de Stilicon. Rev. Ét. Byz. 9 (1952) 5–46. – G. verfolgt für den angegebenen Zeitraum auf Grund der Quellen und der umfänglichen Literatur das Schicksal des Illyricums mit den verschiedenen vorübergehenden Teilungen. F. D.

V. Grumel, Le Vicariat de Thessalonique et le premier rattachement de l'Illyricum oriental au patriarcat de Constantinople. Annuaire École Législ. Rel. [Bibliothèque de la Faculté de droit canonique. Institut Catholique de Paris 1950–1951.] (1952) 49–63. – Loi du 14 juillet 421, rattachant tout l'Illyricum oriental au patriarcat de Constantinople; rôle de l'épiscopat dans sa préparation; circonstances politiques qui la firent édicter, puis en arrêtèrent l'application. V. L.

Émilienne Demougeot, De l'unité à la division de l'Empire Romain 395–410. (Vgl. oben 173). – Bespr. von **R. Guilland,** Byzantinoslav. 12 (1951) 264–266. F. D.

S. Mazzarino, La propaganda senatoriale nel tardo impero (1939–1951). Doxa 4 (1951) 121–148. – L'articolo era in origine una recensione e discussione critica del libro di A. Alföldi, A Kontorniat Ermek (cf. B. Z. 43 [1950] 232). S. G. M.

H. Leclercq, Théodoric. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2252–2265. V. L.

A. Bartoli, Lavori nella sede del senato romano al tempo di Teodorico. Bullettino Commiss. Archeol. Comun. di Roma 73 (1949/50, pubbl. 1952) 77–88. – L'iscrizione del CIL VI, 1794, integrata coi frammenti trovati negli scavi del 1937 e 1944, suona: + Salvis dominis nostris Anastasio perpetuo Augusto et gloriosissimo ac triumfali viro Theodorico etc. Essa testifica che era stato composto il dissidio tra l'imperatore e Teodorico, il quale ricevette gli ornamenta palatii e fu riconosciuto rappresentante dell' Imperatore per il governo d'Italia. S. G. M.

F. Giunta, Jordanes e la cultura dell' alto medioevo. Contributo allo studio del problema gotico. Palermo, Manfredi (1952). 212 S. – Das Büchlein enthält weit mehr, als der Titel vermuten läßt: es ist eine Untersuchung über die Auseinandersetzung der zeitgenössischen Literatur mit denjenigen politischen, sozialen und kulturellen Problemen, welche das Eindringen des Gotentums (der „Gothia") in den Bereich des Römertums (der „Romania") in der Epoche zwischen der 2. Hälfte des 4. und der 1. Hälfte des 6. Jh. stellte. Das Verhör der Quellen (Libanios, Ammianus Marcellinus, Ausonius, Ambrosius, Synesios, Claudianus, Prudentius, Rutilius Namatianus, Hieronymus, Paulinus von Nola, Augustinus, Orosius, Salvianus, Apollinaris Sidonius, Hydatius, Cassiodorus, Ennodius, Marcellinus Comes, Anonymus Valesianus und Prokopios), welches einen langsamen, aber in vielfach individueller Schattierung ablaufenden Wandel des Urteils von ausgesprochener Feindseligkeit des Römertums gegen das nicht nur barbarische, sondern auch ketzerische Gotentum bis zur Resignation und schließlich zur positiven Wertung erkennen läßt, gipfelt in einer (nur etwa ein Fünftel der Gesamtdarstellung einnehmenden) ausführlichen Analyse der Einstellung des Jordanes, der, obgleich er der Herold des uralten Heldenruhmes der „Gothia" ist, doch den Führungsanspruch der Römer (im besonderen des Kaisers Justinian I.) anerkennt und in der von diesem veranlaßten Familienverbindung der Matasvinta aus dem Hause der Amaler mit Germanos, dem Vetter Justinians, in dessen Adern auch das Blut der römischen Anicier geflossen zu sein scheint, die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft sieht. Die wohldokumentierte Schrift G.s bringt nichts wesentlich Neues, stellt jedoch, zuweilen in Auseinandersetzung mit Mommsen und zumeist im Anschluß an die italienische Forschung (Cessi, Solari u. a.), diesen für die mittelalterliche kulturelle Entwicklung Italiens so bedeutsamen Komplex zum erstenmal zusammenhängend und im Rahmen der politischen und sozialen Geschichte in eindrucksvoller Weise dar. F. D.

N. V. Pigulevskaja, Zakony Chimjaritov („Die Gesetze der Homeriten"). Viz. Vremennik 3 (1950) 51–61. – Im Rahmen der politisch-wirtschaftlichen Beziehungen der Byzantiner zu Südarabien erörtert P. die sog. „Gesetze der Homeriten", welche unter dem Namen des Bischofs Gregentios gehen (6. Jh.). Sie atmen den Geist der byzantinischen Gesellschaft und sind nach P. ein Versuch, den schwindenden politischen Einfluß auf die unentbehrlichen Handelsstützpunkte auf dem Wege der ideologischen Beeinflussung beizubehalten. F. D.

L. Katić, Vjerodostojnost Tome Arcidjakona i poslednji dani Solina (Véracité de Thomas l'Archidiacre et les derniers jours de Salonae) (mit franz. Zsfg.).

Vjesnik Arheol. i Hist. Dalmat. 53 (1950–51) 99–120. – Die ausführlichste Quelle für die Geschichte des Falles Salonas (um 614) und der darauffolgenden Jahrzehnte ist die Historia salonitana des Archidiakon Thomas. Die Glaubwürdigkeit des Werkes wird verbürgt nicht nur durch die getreue Wiedergabe der nach Salona und Dalmatien gerichteten Briefe Gregors des Großen, sondern auch durch zahlreiche archäologische Funde. V. I.

S. Gunjača, Historia salonitana maior. Rad Jugosl. Akad. Znan. i Umjetn. 283 (1951) 175–243. – Die Historia salonitana maior (Historia salonitanorum pontificum) ist im Grunde ein Entwurf zu der bekannten Schrift Historia salonitana des Thomas Archidiakon. Die Bedeutung dieses Entwurfes liegt darin, daß wir in ihm eine der Quellen kennenlernen, die Thomas bei Zusammenstellung seiner chronologisch geordneten Schilderung der Geschichte der Metropolie von Salona-Spalato benutzt hat. V. I.

P. Goubert, Byzance avant l'Islam. T. I. Byzance et l'Orient sous les successeurs de Justinien. L'empereur Maurice. Paris, A. & J. Picard 1952. 335 S. 20 Taf., 4 Karten. – Wird besprochen. F. D.

G. Widengren, Xosrau Anōšurvān, les Hephtalites et les peuples turcs. Orientalia Suecana 1 (1952) 69–94. – Diese quellenkritische Untersuchung zur Geschichte Transoxianas im 6. Jh. hat indirekt auch für die Kenntnis der sassanidisch-byzantinischen Beziehungen Interesse. E. G.

C. Toumanoff, Iberia on the eve of Bagratid Rule. An enquiry into the political history of eastern Georgia between the VIth and the IXth century. Le Muséon 65 (1952) 17–49 (zur Forts.) J. H.

L. Previale, Studi sulla Spagna Bizantina. Emerita 19 (1951) 259–269. – Présentation critique des conclusions et des résultats auxquels aboutit le R. P. Goubert dans une série d'articles parus dans les Études Byzantines II (1944) à IV (1946). À propos des circonstances atténuantes accordées au P. G. pour son ignorance de certains travaux espagnols, l'alibi de Bucarest ne vaut pas, le R. P. n'ayant jamais, que je sache, mis le pied en Roumanie. Il faut plutôt remarquer que les revues espagnoles sont, même aujourd'hui, d'un abord difficile. V. L.

H. Schlunk, Relacione entre la Peninsula iberica i Bisancio durante la epoca visigota. Archivo Español Arqueol. 8 (1945) 177–204. V. L.

P. Charanis, On the capture of Corinth by the Onogürs and its recapture by the Byzantines. Speculum 27 (1952) 343–350. – Ch. setzt sich mit den Artikeln von K. M. Setton (vgl. oben 218) und J. H. Kent (vgl. oben 258) auseinander. Er verteidigt seine Ansicht, daß die von der Chronik von Monembasia (und anderen davon unabhängigen Quellen) für die Zeit des K. Maurikios berichtete Einnahme von Korinth durch die Avaren und Slaven in die Zeit 578/588 und nicht, wie Setton annimmt, erst in die Zeit um 641/642 gehört. F. D.

K. M. Setton, The emperor Constans II and the capture of Corinth by the Onogur Bulgars. Speculum 27 (1952) 351–362. – Erwiderung gegen den eben bezeichneten Aufsatz. – Vgl. m. Bemerkungen B. Z. 45 (1952) 218 u. 258. S. 218 ist zweimal statt des unsinnigen „Schilde" zu lesen: „Gürtelschnallen". F. D.

Aly Mohamed Fahmy, Muslim Sea-Power in the Eastern Mediterranean from the Seventh to the Tenth Century A. D. London, Lusac & Co. 1950. Pp. XI, 198. – Rev. by **R. J. H. Jenkins,** Bull. School Or. and Afr. Stud. Univ. Lond. 14 (1952) 180–181. – Useful, though limited by failure to use Greek documents. J. M. H.

F. Cognasso, Leone III imperatore d'Oriente, detto l'Isaurico. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1137 s. S. G. M.

A. Bartoli, L'ultimo relitto dell'archivio imperiale sul Palatino. Rendiconti Pontif. Accad. Rom. di Archeol. 23/24 (1947/48; 1948/49) 269–275. – Si illustra il Sigillo dell'esarca Paolo, meglio conservato dell'esemplare del Gabinetto numismatico Vaticano, con opportuni riferimenti archeologici e storici. S. G. M.

P. E. Schramm, Die Anerkennung Karls des Großen als Kaiser. Ein Kapitel aus der Geschichte der mittelalterlichen „Staatssymbolik“. Hist. Zeitschr. 172/73 (1951) 449–515. – Sch. will hier unter Beiseitelassung der formulierten ma. Berichte den in seiner Deutung so vielumstrittenen Akt der Krönung Karls d. Gr. am 25. 12. 800 aus den in der Tat bedeutungsschweren Symbolen aufhellen. Nach seiner Darstellung waren in Rom die entscheidenden kaiserlichen Vorrechte: Datierung nach Kaiserjahren, römische Münzprägung, Kaiserbild in den Kirchen, Gebetserwähnung im Gottesdienst, dazu Prozessionsrecht, Laudes mit Kaisertracht, längst vor der Krönung de facto an Karl übergegangen, so daß die Krönung, keineswegs „das Werk eines Augenblicks“, sondern nur „der fehlende Punkt auf dem i“, „nur eine Etappe“ war. Karls weiteres Verhalten (Titelführung) hat nach Sch. (S. 499) nichts mit Rücksicht auf die Empfindlichkeit der Byzantiner zu tun; der von Theophanes berichtete Plan einer Regelung der Kaiserfrage durch Heirat zwischen Karl und Eirene erscheint ihm so abenteuerlich, wie wenn es ein Zeugnis gäbe, „man habe Maria Theresia mit dem Negus Negesti von Abessinien verheiraten wollen“ (S. 503). – Die Argumente Sch.s haben mich nicht davon überzeugen können, daß man in Rom, wenn man Karl kaiserliche Vorrechte einräumte, diese damit dem byzantinischen Kaiser entzog (was Sch. übrigens auch als Möglichkeit zugibt). Der Bagatellisierung der Kaiserkrönung vom 25. 12. 800 als einschneidenden Ereignisses in der staatsrechtlichen Auffassung der Regierungsgewalt bei Karl d. Gr. widersprechen auf Schritt und Tritt die von Sch. selbst erwähnten durch sie herbeigeführten Umstellungen. Daß Karl d. Gr. im Jahre 774 bei seinem Einzug in Rom kaiserliche Tracht angelegt habe (S. 472/73 mit A. 2), ist in höchstem Maße unwahrscheinlich; eine lange Tunica und Stiefel besonderer Art gehören auch zur Tracht des πατρίκιος Ῥωμαίων. – Zu S. 498: ἐν Χριστῷ τῷ θεῷ πιστὸς βασιλεὺς καὶ αὐτοκράτωρ ist der byzantinische Kaisertitel einer viel späteren Zeit (vgl. B. Z. 36 [1936] 136, A. 2). F. D.

P. Classen, Romanum gubernans imperium. Zur Vorgeschichte der Kaisertitulatur Karls des Großen. Deutsch. Arch. 9 (1951) 103–121. – C. nimmt die schon von Marini gemachte Beobachtung wieder auf, daß die von Karl d. Gr. nach der Kaiserkrönung in seinen Urkunden gebrauchte Formel sich schon, angewendet auf Kaiser Justinian I., in Ravenna unter Urkunden des 6. Jh. mehrmals findet, und hält ein Anknüpfen Karls daran auf Grund seines Ravennater Aufenthaltes i. J. 801 für möglich. Dies würde die bisherige Annahme in Frage stellen, daß Karl die Formel mit Rücksicht auf die Ansprüche des byzantinischen Kaisers gewählt habe. – S. 112 ff. stellt C. übersichtlich die Beispiele zusammen, nach denen der oströmische Kaiser sich schon vor 812 als βασιλεὺς Ῥωμαίων bezeichnet hätte. Die meisten dieser Beispiele sind, wie C. auch in den Anmerkungen angibt, anfechtbar, so daß, wie C. S. 116 denn auch einzuräumen scheint, ein Zusammenhang der von 812 an nahezu regelmäßigen Anwendung des Titels βασιλεὺς Ῥωμαίων mit der Konzession des einfachen βασιλεύς-Titels an Karl d. Gr. gegeben bleibt. – Wenn S. 120 mit dem Begriff des „Reichsvolkes“ in der Titulatur Karls d. Gr. argumentiert wird (so auch Schramm 499), so mag dies hinsichtlich „Romanorum“ im Sinne der Franken richtig sein; im Sinne der Byzantiner bedeutet der Zusatz Ῥωμαίων zu βασιλεύς nicht, daß der Kaiser Herrscher über ein bestimmtes Volk (wie etwa der *rex Francorum*) sei, sondern will sagen, daß er der Beherrscher des gesamten Weltreiches ist, dessen Bürger nach der Konstitution des Kaisers Caracalla sämtlich „Romani“ genannt werden können. Wenn Karl d. Gr. also den Titel *imperator Romanorum* vermied und wirklich in Ravenna die Formel *imperium Romanum gubernans* fand, so bedeutet ihr Aufgreifen doch zweifellos ein Ausweichen vor dem Anspruch des Byzantiners. F. D.

W. Ohnsorge, „Renovatio regni Francorum“. Festschrift z. 200-Jahrfeier d. Haus-, Hof- u. Staatsarchivs Wien (1952) 303–313. – Karl d. Gr. hatte nach seiner Krönung, nach O. i. J. 803, in sein Metallsiegel die Devise: *Renovatio Romani Imperii* setzen lassen; seines Sohnes Ludwig d. Fr. (und dessen Nachfolger) Siegel trägt indessen die Aufschrift: *Renovatio regni Francorum.* Diesen bisher nicht erklärten Wandel deutet O.,

indem er annimmt, daß Karl d. Gr. ihn noch selbst um den Sept. 813 im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit Byzanz über den Kaisertitel vollzogen hat. O. gibt an Hand der Titeländerungen seit 800 ein, wie mir scheint, einleuchtendes Bild von der stufenweisen Entwicklung der Kaiseridee Karls d. Gr., die sich vom Widerstand gegen den widerwillig übernommenen Titel *imperator Romanorum* mehr und mehr wieder zu der vor der Krönung von Karl gehegten Auffassung seines „fränkisch-christlichen (hegemonialen) Kaisertums" geläutert und so in der Devise der Wiederherstellung eines fränkischen (nicht Welt-)Kaisertums Ausdruck gefunden hat. – Was an O.s Arbeiten zu rühmen ist, ist die Tatsache, daß er – weit mehr als die übrigen abendländischen Historiker – die durch die byzantinischen Quellen vermittelten Nachrichten ernst nimmt, sie gedanklich voll verarbeitet und dadurch zu der Hoffnung berechtigt, daß auch die vielumstrittenen Probleme der westöstlichen Begegnungen in der politischen Geschichte des Mittelalters durch die Einbeziehung des byzantinischen Faktors, insbesondere des Faktors der politischen Rivalität, auf solche Weise eine einwandfreie und allen Quellennachrichten gerecht werdende Lösung finden werden. F. D.

A. A. Vasiliev, Byzance et les Arabes, T. II: La dyn. macéd., 2. P. (Vgl. oben 79 f.). – Bespr. von **A. M. Schneider †,** Theol. Litztg. 77 (1952) 163 f. F. D.

F. M. Rossejkin, Buržuaznaja istoriografija o vizantino-moravskich otnošenijach v seredine IX v. (Die bourgeoise Geschichtschreibung über die byzantinisch-mährischen Beziehungen in der Mitte des 9. Jh.). Viz. Vremennik 3 (1950) 245–257. F. D.

B. Lavagnini, Siracusa occupata dagli Arabi (Teodosio Monaco narra). La Giara 1 (1952) 69–74. S. G. M.

M. Lascaris, Les sources épigraphiques de la légende d'Oleg. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1952) 213–221. – H. Grégoire hatte, als er die Geschichtlichkeit Olegs und seines Angriffes auf Konstantinopel (907) bestritt (vgl. B. Z. 37 [1937] 217; 39 [1939] 513 f.), eine nahe Thessalonike gefundene Inschrift als Grundlage der Erzählung des russischen Chronisten angenommen, welche auf einem griechisch-bulgarischen Grenzstein des Jahres 904 einen *olgu tarkanos* (= Groß-Tarkan) Theodoros nennt. Diese Inschrift, welche inzwischen nicht mehr auffindbar war, war von mehreren griechischen Gelehrten als eine rezente Fälschung bezeichnet worden. L. weist hier auf eine Stelle in einem Briefe des Choirosphaktes vom Jahre 904 hin, in welchem dieser angibt, Thessalonike nach der Einnahme durch die Araber (904) vor der beabsichtigten Besiedlung durch Bulgaren bewahrt zu haben; L. zeigt ferner, daß der Inschriftstein schon 1715 in einem rumänischen Text geschildert wird, und berichtet endlich, daß er im Çinili-Kyöşk-Museum in Istanbul wieder aufgefunden worden ist. F. D.

A. A. Vasiliev, The second Russian attack on Constantinople. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 161–225. – V. verteidigt mit z. T. neuen Quellenbelegen (darunter dem Bericht des zeitgenössischen arabischen Historikers und Geographen Masudi über Kämpfe eines Königs der Slaven Alawang [= Oleg?]) die Geschichtlichkeit des Russenfürsten Oleg, seines Angriffs auf Byzanz v. J. 907 und des im Jahre 911 geschlossenen Vertrages. In der ihm eigenen Weise verfolgt er die Entwicklung des Problems und seiner Bearbeitung im Laufe der Zeiten historisch auf das genaueste. – Gewisse Eigentümlichkeiten des überlieferten Vertragstextes sprechen in der Tat für die relative Echtheit; dann sehe ich kein Hindernis, auch die von der russischen Chronik berichteten Begleitumstände anzunehmen. F. D.

M. Canard, Deux épisodes des relations diplomatiques arabo-byzantines au Xe siècle. Bulletin Ét. Or. de l'Inst. Franç. de Damas 13 (1949/50) 51–69. – Nach Erläuterung der rechtlichen Stellung christlicher Untertanen und byzantinischer Reisenden (auch Gesandten) im Araberreiche behandelt C. die Ereignisse der Jahre 904–908 (Samonas und Andronikos Dukas; Patriarch Nikolaos und Leon Choirosphaktes) sowie 910–913 (Landung des Himerios auf Kypros; Rachezug des Damianos; Reise des Demetrianos nach Bagdad; der eigenartige Status der Bevölkerung von Kypros) im Lichte dieser völkerrechtlichen Verhältnisse und der arabischen Quellen. F. D.

M. Lascaris, Deux notes sur le règne de Syméon de Bulgarie. Wetteren, De Meester 1952. 20 S. – Dieser Titel vereinigt die Sonderabdrucke: Les sources épigraphiques de la légende d'Oleg (S. 5–13 = Παγκάρπεια, Mélanges H. Grégoire III, S. 213–221; vgl. oben 466) und La rivalité bulgaro-byzantine en Serbie et la mission de Léon Rhabdouchos (917) (Constantin Porphyrogénète, De adm. imp. chap. 32), welch letzterer Aufsatz zuerst in dem kaum nach Westeuropa gelangten 20. Bande der Revue Hist. du Sud-Est Eur. (1943) 202–207 veröffentlicht war. Hier stellt L. auf Grund anderer Quellen fest, daß sich Konstantinos Porphyrogennetos geirrt hat, wenn er die Gesandtschaft des Leon Rhabduchos an den Serbenfürsten Peter mit der Schlacht am Acheloos in ein und dasselbe Jahr zusammenfallen läßt (917). Die Gesandtschaft muß vielmehr schon um 880 stattgefunden haben. Damit entsteht die Notwendigkeit, die gesamte Chronologie der serbischen Fürsten vor Peter zu revidieren. – Vgl. aber D. A. Zakythenos, 'Επετ. 'Ετ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 197, A. 7. F. D.

G. Petrotta, Italo-Greci. Act. in Encicl. Catt. 7 (1951) 512 s. S. G. M.

E. Eickhoff, Byzantinische Wachtflottillen in Unteritalien im 10. Jahrhundert. B. Z. 45 (1952) 340–344. F. D.

F. Dölger, Wer war Theophano? Histor. Jahrbuch d. Görresges. 62/69 (1949) 646–658. – Ich zeige, daß der Versuch von Mathilde Uhlirz, die deutsche Kaiserin Theophano als eine Tochter des Mitkaisers Stephanos Lakapenos zu erweisen (vgl. B. Z. 43 [1950] 133), kritisch nicht bestehen kann und man vorläufig bei der 70 Jahre alten Moltmannschen These wird bleiben müssen, daß Theophano eine Nichte (oder Großnichte) des Kaisers Johannes Tzimiskes war, deren Eltern wir nicht kennen. Im besonderen wird gezeigt, daß die von Uhlirz herangezogene Vita posterior des Abtes Gregor von Burtscheid ein quellenmäßig wertloses Machwerk und deren Angabe, Theophano sei die „Schwester" des Abtes gewesen, vermutlich auf des letzteren Eigenschaft als Beichtvater (*confessor* = πνευμ. πατήρ) Ottos III. (mit Anwendung der „Weiterleitung" der geistlichen Verwandtschaft) zurückzuführen ist. F. D.

F. Dölger, Nochmals: Wer war Theophano? B. Z. 43 (1950) 338 f. – Berichtigung zweier im eben genannten Aufsatz vorgetragenen Irrtümer, welche jedoch an dessen Ergebnissen nichts ändern. F. D.

A. Hofmeister, Studien zu Theophano. Festschrift E. E. Stengel (Münster-Köln, Böhlau-Verlag 1952) 223–262. – Ausführliche Erörterungen über Nachkommenschaft, Alter und ähnliche zur Bestimmung der Persönlichkeit Theophanos wichtige Fragen. S. 238 ff. setzt sich H. mit den Arbeiten von Mathilde Uhlirz zu diesem Thema (vgl. B. Z. 43 [1950] 133) auseinander; er kommt (ohne Kenntnis meiner 1949 und 1950 – siehe die vorige Notiz – erschienenen Aufsätze) zu dem mit diesen übereinstimmenden Ergebnis, daß 1. Theophano nicht eine Tochter des Mitkaisers Stephanos Lakapenos, 2. daß Gregor von Burtscheid „weder der Sohn eines griechischen Kaisers noch als solcher ein Bruder der Theophano gewesen ist, die ja selber ebensowenig eine Kaisertochter war" (S. 250). – Bezüglich der Deutung von „confessor" glaube ich nicht, daß man die Übersetzung „Beichtvater", wie sie Uhlirz vorschlägt, so strikte ablehnen kann, wie H. es tut (S. 239, A. 5); ich möchte vielmehr daran festhalten, daß sie den Schlüssel zum Verständnis der Legende bietet, Theophano sei Gregors „Schwester" gewesen. F.D.

A. A. Vasiliev, Hugh Capet of France and Byzantium. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 227–251. – Nach einem unter den Briefen Gerberts von Reims erhaltenen Schreiben Hugo Capets wandte sich dieser 988 nach Byzanz, um den byzantinischen Hof um eine Kaisertochter für die Hand seines Sohnes und Mitkönigs Robert zu bitten. Das Schreiben dürfte indessen kaum abgegangen sein. – Das Thema gibt V. Veranlassung, auch auf die Frage der Herkunft der deutschen Kaiserin Theophano und auf die Vermählung Arnulfs, Grafen von Holland, mit Luitgard, einer angeblichen Schwester Theophanos, näher einzugehen. Während sich letztere Nachricht als ein auf dem Mißverständnis der Quellen beruhender Irrtum erweist, meint V., Theophano sei (als „Nichte des Kaisers Johannes Tzimiskes") eine Tochter Romanos' II. ge-

wesen (eine schon 1895 von K. Uhlirz aufgestellte Behauptung), wobei als Hauptargument die Angabe des Zeremonienbuches (II, 15: 597, 21 Bonn.) figuriert, bei der Taufe der russ. Fürstin Helga (Sept. 957) seien auch τὰ πορφυρογέννητα αὐτῶν τέκνα, (d. h. des Kaisers [Konstantin VII.] und des Mitkaisers Romanos II.), also auch mindestens ein πορφυρογέννητον des letzteren, mit anwesend gewesen; dies sei vermutlich Theophano. Indessen kann diese Stelle nicht als entscheidend angesehen werden: 1. beachte man, daß es De Caer. II, 15: 596, 17 (also bei der gleichen Gelegenheit, fast mit den gleichen Worten) heißt: ὁ βασιλεὺς μετὰ τῆς αὐγούστης καὶ τῶν πορφυρογεννήτων αὐτοῦ τέκνων, wo also offenbar nur die πορφυρογέννητα τέκνα Konstantins gemeint sein können, deren es mehrere gegeben haben muß; unter solchen Umständen wird man 957, 21 nicht pressen, vielmehr vielleicht annehmen dürfen, daß dort die Erwähnung der Augusta, die augenscheinlich dazugehört, aus Versehen ausgefallen ist und das αὐτῶν sich auf Konstantin (und die Augusta) bezog, wie an der vorangegangenen Stelle αὐτοῦ; 2. will man trotzdem die Stelle pressen, so kann man entweder, wie Ostrogorsky tat, annehmen, daß es sich um ein πορφυρογέννητον des Romanos handelt, das bald verstorben und aus diesem Grunde dann nirgends mehr genannt ist, oder man kann angesichts der schwankenden Angaben über das Alter Basileios' (II.) (vgl. die Zusammenstellung bei Ostrogorsky, Byzantion 17 [1942] 198, A. 1) annehmen, daß dessen Geburt noch vor den 9. 11. 957 fällt und er jenes πορφυρογέννητον war. Im übrigen aber verbieten die von P. E. Schramm angeführten und von mir in den beiden genannten Aufsätzen ergänzten Argumente (auf welche V. nicht eingeht) auf das bestimmteste, anzunehmen, daß Theophano, die in den byzantinischen Quellen nirgends genannt und in den abendländischen Quellen nirgends als „porphyrogenita" bezeichnet wird (eine solche aber hatte doch Otto I. für seinen Sohn begehrt!), eine purpurgeborene Tochter Romanos' II. gewesen wäre. F. D.

St. Runciman, A History of the Crusades, I. (Vgl. oben 181.) – Bespr. von **R. L. Johnson,** Byzantinoslav. 12 (1951) 277–280; von **A. C. Krey,** Amer. Hist. Rev. 52 (1951) 115–117; von **A. S. Atiya,** Speculum 27 (1952) 422–425; von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 404–406. F. D.

M. Fuiano, Una fonte dei „Gesta Roberti Wiscardi" di Guilelmo di Puglia. Convivium 1950, pp. 247–271. – L'a. ricostruisce in base a paralleli sui più importanti cronisti meridionali (Guilelmo Pugliese, Romualdo Salernitano, Gaufrido Malaterra) la questione dei rapporti tra essi ed in particolare i Gesta Roberti Wiscardi e l'Alessiade di Anna Comnena, per dimostrare l'infondatezza di quegli stretti rappporti e la derivazione, già sostenuta dal Wilmans, da una fonte comune: un Latino barese, l'inviato dell'arcivescovo Ursone al campo imperiale in Albania. S. G. M.

J. Richard, L'établissement de Raymond de St-Gilles à Mont-Pèlerin. Mélanges L. Halphen (Paris 1951) 605–612. – R. publie trois chartes de l'abbaye de Ste-Marie Latine fondée à Jérusalem antérieurement aux Croisades; d'où il ressort que le comte de Toulouse ne tarda pas à transformer la capitale de sa nouvelle principauté sur le type occidental. V. L.

Ljetopis Popa Dukljanina. Latinski tekst sa hrvatskim prijevodom i „Hrvatska Kronika". Priredio, napisao uvod i komentar **V. Mošin.** Hrvatski prijevod latinske redakcije **St. Mencinger i Vj. Štefanić.** [Matica Hrvatska. Historijska Knjižnica]. Zagreb, Matica Hrvatska 1950. 105 S., 3 Bl. 4°. – Neuausgabe des lateinischen Textes (mit kroatischer Übersetzung) und der kroatischen Version, auf der Grundlage der Ausgabe von Šišić veranstaltet und mit einer ausführlichen Einleitung sowie zahlreichen Anmerkungen versehen von V. Mošin. Die kroatische Übersetzung der lateinischen Redaktion ist von St. Mencinger und Vj. Štefanić besorgt. Die Ausgabe ist anläßlich der 800-Jahr-Feier des ersten Erscheinens der Chronik (1149) veranstaltet worden. F. D.

C. Cahen, Seldjukides de Rum, Byzantins et Francs d'après le Seljuknameh anonyme. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 97–106. – C. bietet die Nachrichten des von einem Bürger von

Ikonion Ende des 13. Jh. niedergeschriebenen anonymen Seljuknameh (Paris, Bibl. Nat. Suppl. pers. 1553) aus der Zeit von ca. 1120 bis 1215. Diese Nachrichten sind ein Gemisch von chronologisch einreihbaren Daten, welche unsere Detailkenntnis einiger Ereignisse ergänzen, und phantastischen, zum großen Teil legendären Kontaminationen, welche mit der Nennung von Namen zahlreiche Rätsel aufgeben. F. D.

L. Halphen, À travers l'Histoire du Moyen âge. Paris, Les Presses Univers. 1950. Pp. XI, 352. – Recueil de 26 articles publiés par l'auteur en divers périodiques. Les byzantinistes y consulteront désormais les deux travaux qui terminent le volume; l'un traitant de la conquète de la Méditerranée par les Européens aux XIe et XIIe siècles, l'autre retraçant le rôle des „Latins" dans l'histoire intérieure de Constantinople à la fin du XIIe s. V. L.

Sara Isabel de Mundo, La cuarta cruzada segun el Cronista Novgorodense. Anales Hist. Ant. y Mediev. 1950 (Buenos Aires 1951) 135–141. – Spanische Wiedergabe der lateinischen Übersetzung des Novgoroder Chronisten bei C. Hopf, Chron. Gr.-Rom., S. 93–98 mit erläuternden Anmerkungen. Die Literatur zum Gegenstande scheint der Verf. völlig unbekannt zu sein. F. D.

J. Longnon, L'Empire Latin de Constantinople... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 438.) – Bespr. von **I. Dujčev,** Byzantinoslav. 12 (1951) 280–283. F. D.

R. L. Wolff, Baldwin of Flanders and Hainaut first Latin emperor of Constantinople: his life, death and resurrection, 1172–1225. Speculum 27 (1952) 281–322. – Im Rahmen einer Biographie des lateinischen Kaisers Balduin I., in welcher es dem Verf. hauptsächlich auf die vor 1204 liegende Geschichte sowie auf die sich an das Auftreten des „falschen Balduin" (1225) anschließenden Ereignisse ankommt, sind auch die Berichte über seine Gefangennahme durch Joaniša berücksichtigt und kritisch beleuchtet. F. D

Henri de Valenciennes, Hist. de l'emp. Henri... publ. par **J. Longnon.** (Vgl. B. Z. 43 [1950] 439.) – Bespr. von **I. Dujčev,** Byzantinoslav. 12 (1951) 258–261. F. D.

B. Sinogowitz, Über das byzantinische Kaisertum nach dem vierten Kreuzzuge (1204–1205). B. Z. 45 (1952) 345–356. F. D.

K. Amantos, 'Η οἰκογένεια Βατάτζη. 'Επετ. 'Εταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 174–178. – Der Name, seit dem 10. Jh. bezeugt, stammt von der heute noch auf Chios erhaltenen Form Βατάκης. A. stellt sodann zahlreiche Vertreter der Familie zusammen. Wir fügen den Belegen für den Protokynegos Johannes Vatatzes (S. 176 f.) hinzu: Dölger, Schatzk. n. 12/s, Bem. und Sechs Byz. Prakt., S. 107 ff.; ein Georgios und ein Theodoros Vatatzes erscheinen neuerdings bei V. Laurent, Coll. Orghidan (1952) n. 418 und 419. – S. 176 handelt A. von den Διπλοβατάτζαι. F. D.

B. Spuler, Die Goldene Horde. (Vgl. B. Z. 42 [1943/49] 323). – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 266 f. von **F. Dölger,** B. Z. 45 (1952) 406–408. F. D.

J. Longnon, La domination catalane en Grèce. Journ. d. Sav. 1951, pp. 107–121. – Présentation critique de deux publications récentes, celle d'**A. Rubio i Lluch,** Diplomatari de l'Orient Català (1301–1409) (cf. B. Z. 43 [1950] 440) et celle de **K. M. Setton,** Catalan Domination in Athens (cf. ibid. 138). V. L.

I. Ševčenko, The imprisonment of Manuel Moschopulos in the year 1305 or 1306. Speculum 27 (1952) 133–157. – S. ediert aus Coisl. gr. 341 3 von Levi nicht edierte Briefe des Manuel Moschopulos: 1. an den μέγας λογοθέτης Konstantinos Akropolites, 2. an den λογοθέτης τοῦ γενικοῦ Theodoros Metochites, 3. an einen hohen Beamten, und erläutert daran die schon aus den bisher edierten Briefen bekannte Kerkerhaft des Moschopulos; sie scheint mit einer der von der Arsenitenpartei in den Jahren 1305 oder 1306 ins Werk gesetzten Laskariden-freundlichen Aufstandsbewegungen ähnlich derjenigen des Drimys zusammenzuhängen. F. D.

M. K. Setton, Catalan domination... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 138.) – Bespr. von **V. Laurent,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 264–266. F. D.

G. Ostrogorski, Dušan i njegova vlastela u borbi sa Vizantijom (Dušan und sein Adel im Kampf mit Byzanz). Zbornik z. E. d. Sechshundertjahrfeier d. Gesetzb. d. Zaren Dušan I (1951) 79–86. F. D.

C. Toumanoff. The fifteenth-century Bagratids and the institution of collegial sovereignty in Georgia. Traditio 7 (1949/51) 169–221. Mit 1 geneal. Tabelle. – T. behandelt die Mitglieder der Bagratidendynastie in Georgien von Bagrat V. (1346–1360) an. – S. 204 ff.: Von 1291 an bemerkt man im georgischen Königtum das von Byzanz übernommene Prinzip der Kollegialität. – Zu S. 173, Anm. 22: Hier wirft T. dem A. Th. Papadopulos, Versuch einer Genealogie der Palaiologen (1938), n. 4–5, bezüglich der Abstammung der byzantinischen Gattin Davids IV. Mißverständnis der Stelle Pachym., Mich. Pal. III, 21 vor; das Mißverständnis liegt ganz auf seiten von T. F. D.

G. T. Kolias, Ἡ ἀνταρσία Ἰωάννου Ζ' ἐναντίον Ἰωάννου Ε' Παλαιολόγου (1390). Ἑλληνικά 12 (1951) 34–64. – K. untersucht, indem er vor allem den vielfach außer acht gelassenen Bericht des Ignatius von Smolensk heranzieht, erneut die Geschichte der dunklen Jahre 1385–1392. F. D.

G. Hofmann, Manuele Paleologo. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1992 s. S. G. M.

P. Lemerle, La domination Vénitienne à Thessalonique. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 219–225. S. G. M.

Halina Evert-Kappes(owa), Stronnictwo antyłacińskie w Konstantinopolu w przeddzień jego upadku (Die Lateiner-feindliche Partei in Konstantinopel am Vorabend seines Falles). Przeglad Historyczny 40 (1949) 128–143. – Die Lateiner-feindliche Partei handelte auch auf Grund politischer Erwägungen: sie sah Konstantinopels Prestige bei den übrigen orthodoxen Völkern durch eine Union gefährdet; sie dachte daran, daß die Orthodoxen zwar auf islamischem, nicht aber auf lateinischem Gebiete verhältnismäßig unbehelligt geduldet wurden; sie war sich klar, daß man relig. Überzeugungen nicht einfach durch andere, dem Volke völlig fremde ersetzen könne. Einer ihrer Führer unmittelbar vor dem Falle war Lukas Notaras. Ihnen gegenüber erhofften die Lateinerfreunde äußere Hilfe gegen die Türken. B. Spuler

F. Babinger, Von Amurath zu Amurath. (Vgl. oben 185). – Bespr. von **N. Radojčić,** Istor. Glasnik 1–2 (1950) 120–122. V. I.

F. Babinger, „Bajezid Osman" (Calixtus Ottomanus), ein Vorläufer und Gegenspieler Dschem-Sultans. Nouv. Clio 3 (1951) 349–388. Mit 4 Taf. – B. verfolgt hier auf Grund vielfach archivalischen Materials bis ins einzelne die Schicksale eines der im 15. Jh. von den abendländischen Mächten als Thronprätendenten benutzten Abenteurer, des angeblichen Halbbruders Mehmeds II., der nach abendländischen Berichten 1448 geboren, von seinem Vater Murad II. heimlich in die Obhut des uns wiederholt als Gesandter des byzantinischen Hofes begegnenden Ritters Giannaki Torcello übergeben und so vor der Tötung durch Mehmed II. im Zuge des üblichen Brudermordes bei dessen 2. Regierungsübernahme gerettet, dann dem Papste Calixtus III. überlassen und von ihm und Pius II. in Spoleto erzogen wurde. Nachdem er dann noch dem Kaiser Friedrich III. gedient und diesen auf seiner ganzen Fahrt durch die deutschen Lande 1473 begleitet hatte, ging er in die Obhut des Matthias Corvinus über und starb schließlich unbeachtet in Österreich (spätestens 1496). F. D.

F. Babinger, Eine Verfügung des Paläologen Châṣṣ Murad-Paša von Mitte Reğeb 876 h = Dez./Jan. 1471/72. Documenta Islamica Inedita (Berlin, Akademie-Verlag 1952) 197–210. Mit 2 Taf. und Textabb. – Der Aussteller dieser Urkunde, Beglerbeg von Rumelien unter Mehmed II., i. J. 1473 im Feldzug gegen Uzun Hasan gefallen, wird vom Verf. als ein (vermutlich unehelicher) Sohn eines der Kaiserbrüder Johannes VIII., Konstantinos XI., Theodoros, Demetrios oder Thomas identifiziert. Er gehört zu den zahlreichen Renegaten der Palaiologenfamilie. F. D.

V. Laurent, Alliances et filiations des Cantacuzènes au XV[e] siècle. – **Edith Brayer-P. Lemerle-V. Laurent,** Le Vaticanus Latinus 4789. Histoire

et alliances des Cantacuzènes aux XIVe–XVe siècle, IV. Rev. Ét. Byz. 9 (1951/1952) 64–105. – Der Codex, enthaltend die Assisen von Jerusalem und die Lignages d'outre-mer, weist auf seinen Schutzblättern interessante Eintragungen auf (über die griechischen vgl. oben S. 442 Lemerle). Der Besitzer der Hs, Huguet de Busac aus Kypros, Sohn des Odet Busac, welcher die beiden Heiraten der letzten kyprischen Königin aus dem Hause der Lusignan, Charlotte, vermittelt hatte und mit seiner 1461 aus Kypros und 1474 endgültig aus der Ägäis ins Exil getriebenen Herrin nach Rom geflohen war, hinterläßt hier seiner Familie eine stolze Genealogie, indem er sich rühmen kann, Carola, die Tochter des Grafen Jakob II. von Jaffa und der Zoë Kantakuzene, eine Verwandte des Kaiserhauses, haben heimführen zu dürfen. Die Genealogie beginnt mit Georgios Kantakuzenos, einem der Söhne des Mitkaisers Matthaios Kantakuzenos, und breitet sich infolge der Verheiratung der weiblichen Angehörigen des Hauses weit über zahlreiche Fürstenhäuser des Ostens und Westens aus. Der Text der Aufzeichnungen des dreier Sprachen mächtigen Verfassers ist in sehr vulgärem Volksgriechisch mit lateinischen Buchstaben niedergeschrieben. L. gibt S. 70–73 den Text, S. 74–77 eine französische Übersetzung dazu und S. 77–105 die überaus reichhaltigen genealogischen Untersuchungen (S. 103 einen Stammbaum). Die Arbeit wird zu allen genealogischen Untersuchungen über Themen von der 2. Hälfte des 14. Jh. an herangezogen werden müssen. – S. 100 f. im Rahmen von Bemerkungen über das Aufkommen von Schwindelgenealogien für die in der Türkenherrschaft wieder zur Macht gekommene Kantakuzenenfamilie Mitteilungen über verschiedene Bioi des Johannes VI. und des Matthaios Kantakuzenos in Hss, welche indessen keinerlei neue genealogische Angaben bringen. F. D.

B. INNERE GESCHICHTE

E. von Ivánka, Der Zerfall der antiken Kulturwelt als geistesgeschichtlicher Vorgang. Saeculum 3 (1952) 237–254. – v. I. verfolgt die geistige Spaltung zwischen Ost und West von der Spätantike an bis zum heutigen Gegensatz zwischen russischer Mentalität und westeuropäischer Denkweise. Weder das Schwinden des gegenseitigen sprachlichen Verstehens noch der Zerfall des organisatorischen Rahmens ließ nach v. I. die alte Kulturwelt zerfallen (man wird einwenden dürfen, daß diese Faktoren indessen stark an der Zerklüftung mitgewirkt haben), auch ging dem Aufkommen neuer Nationalismen (Syrien, Ägypten) eine Scheidung der Geister im Religiös-Theologischen voraus. Vielmehr liegt nach v. I. (S. 246) „der Ausgangspunkt der divergierenden Entwicklung in folgendem: Im Westen das Fortbestehen der geistigen und kulturellen Einheit, über den äußeren Zerfall hinweg, und zwar in einer Stärke, daß diese Einheit sogar die konfessionellen und nationalen Gegensätze zu amalgamieren vermag – im Osten ein Zerfall, nicht aus nationalen Gründen, sondern infolge der geistigen Gegensätze, die sich erst nachträglich mit den regionalen Tendenzen und den nationalen Kräften verbinden und so weite Gebiete innerlich von der ursprünglichen Kulturgemeinschaft loslösen, bevor sie noch äußerlich von ihr abgetrennt sind". Die weitere Entwicklung vollzieht sich unter dem beherrschenden Motiv, daß „die Entwicklung im Osten dazu verleitete, die Kirche, die religiöse Gemeinschaft, mit der staatlichen und der volklichen Gemeinschaft, in der man lebte, gleichzusetzen, während die westliche Entwicklung dazu nötigte, zwischen beiden Bereichen klar zu unterscheiden". – Der Unterschied zwischen der byzantinischen und der russischen Entwicklung liegt nach v. I. darin, daß Byzanz im Mittelalter zwar antikes Kulturgut als lebendigen Kulturbesitz bewahrte, es aber nicht an die von ihm missionierten Völker mitteilte. Das Slaventum hat also nur die „Orthodoxie" als Ablehnung jeglicher rationaler Auseinandersetzung in Glaubenssachen übernommen. F. D.

J. M. Hussey, The Byzantine Empire in the eleventh century. (Vgl. B. Z. 43 [1951] 443.) – Bespr. von **Milada Pavlová**, Byzantinoslav. 12 (1951) 272–277. F. D.

St. Runciman, Byzantine Civilisation (3. impression). London, E. Arnold & Co. 1948. – Vgl. B. Z. 34 (1934) 137 ff. F. D.

L. Bréhier †, La civilisation byzantine. (Vgl. oben 185.) – Bespr. von **R. D[ussaud],** Syria 28 (1951) 306–308. F. D.

C. Koch, Roma Aeterna. Gymnasium 59 (1952). S.-Abdr. 29 S. – K. behandelt auch die Umformung der Roma-Idee im griech. Osten. A. M. S.

Rh. Haacke, Rom und die Caesaren. Geschichte des Caesaropapismus. Düsseldorf, Patmos-Verlag (1947). 124 S. – Der Obertitel des Buches läßt kaum vermuten, daß es sich hier um eine Darstellung der Entwicklung des vom Verfasser als „Caesaropapismus" bezeichneten Spannungsverhältnisses zwischen dem byzantinischen Kaisertum und dem Autoritätsanspruch der römischen Kirche während der Jahrhunderte IV–XI handelt, das mit stark unterschiedlicher Ausführlichkeit geschildet wird. Diesen „Caesaropapismus" sieht H. retrospektiv, d. h. vom Standpunkte der im Abendlande vom päpstlichen Stuhle erst in späteren Jahrhunderten erkämpften Gewaltenteilung und eines ebenfalls erst schrittweise erreichten absoluten päpstlichen Kirchenprimats aus, und beurteilt die Ereignisse ausschließlich aus dieser Sicht. Dieser „Caesaropapismus" ist nach H. an allem Unheil dieser Jahrhunderte schuld, u. a. auch am Bilderstreit und an der Kirchentrennung, wenn auch immerhin zuweilen auch an dem Verhalten der Kurie Kritik geübt wird. H. vergißt, daß die Kirche unter Konstantin d. Gr. um den Preis der Anerkennung dieses in der Kontinuität des römischen Reichsgedankens liegenden „Caesaropapismus" aus den Katakomben emporgestiegen ist und sich in dieses weltliche Reichsgefüge einem nicht geringen Anteil an der weltlichen Macht zuliebe (vgl. die Gerichtsbarkeit) willig hat eingliedern lassen (vgl. H. Berkhof, Kirche und Kaiser). Sieht man von der konsequenten Einseitigkeit des Verf. ab und setzt man die nicht selten temperamentvoll und apodiktisch vorgetragenen moralischen Urteile auf das Konto einer durch Erlebnisse im autoritären Dritten Reich verursachten Erregung, so bleibt eine Darstellung des Gegenstandes übrig aus einem Guß, zwar zumeist, wie der Verf. selbst zugibt, aus zweiter Hand gearbeitet und mit nicht wenigen objektiven Irrtümern behaftet, aber eindrucksvoll als Dokumentierung des geistlichen Hoheitsanspruches der byzantinischen Kaiser und nützlich als Fundgrube von Belegen für deren Geltendmachung im Laufe der Jahrhunderte. Wenn freilich H. S. 99/100, sei es auch nur als „Hypothese", die Ursache der Bilderbekämpfung in Byzanz darin sehen will, daß „der Kaiser dieses ständige Korrektiv" (daß nämlich die Heiligenbilder „kaiserlich prächtig ausgestattet waren" und Maria als „thronende Kaiserin dargestellt war") „recht unangenehm empfanden und instinktiv fühlen mochte, daß das von der weltlichen Obrigkeit vergewaltigte Volk seine Zuflucht suchte und fand in den Kirchen, um nicht mehr so sehr auf die Gnade des irdischen Thrones angewiesen zu sein", so scheint mir hier die Grenze des für einen Historiker Zulässigen überschritten zu sein. – Vgl. die Bespr. von **A. Michel,** Hist. Jahrb. 70 (1951) 470. F. D.

F. Dvorník, Emperors, popes and councils. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 3–23. – Dem Kaiser wird von der Kirche unbestritten bis zum 9. Jh. die Einberufung, Leitung und Bestätigung der Konzilien zugebilligt, während die Glaubensdefinitionen Aufgabe der versammelten Bischöfe sind. Die Vorstellung vom Basileus als Stellvertreter Gottes stammt aus dem Hellenismus; die Organisation der Reichskonzilien ist diejenige des römischen Senats. F. D.

G. Tobacco, La relazione fra i concetti di potere temporale e di potere spirituale nella tradizione cristiana fino al secolo XII. Pubblicazioni Univ. di Torino, Fac. Lett. e Filos. 2, fasc. 5. Torino 1950. – Da notare il cap. III: Il concetto d'impero e la persistenza del dualismo giuridico nel mondo bizantino (pp. 64–84). S. G. M.

A. Grabar, Un médaillon en or ... (Vgl. unten S. 503). – Betrifft die Darstellung des Kaisers als Kosmokrator, Gottgekrönter, Herr der Tiere usw. im 4. Jh. F.D.

E. H. Kantorowicz, Kaiser Friedrich II. und das Königsbild des Hellenismus. Varia Variorum. Festgabe f. K. Reinhardt (Münster/Köln, Böhlau-Verlag 1952) 169–193. – K. behandelt einige Topoi, welche sich in der zeitgenössischen Literatur um Friedrich II. finden: 1. *quem supremi manus opificis formavit in hominem* des Petrus de Vinea („imago Dei"-Theorie), 2. die *defensa* (I, 16–19 des *Liber Augustalis* v. J. 1231), d. h. das von Friedrich II. jedem Untertan eingeräumte Recht, durch Anrufung des Kaisers die Exekution wirklichen oder vermeintlichen Unrechts zu verhindern und die Sache unmittelbar der Entscheidung des Kaisers zu unterwerfen, und endlich 3. das Gedicht des Marquard von Ried auf den Einzug Friedrichs II. in Jerusalem, ein *Adventus Augusti*, in welchem der Kaiser als χριστομιμητής vorgeführt wird. K. weist für diese Erscheinungen jeweils auf die hellenistischen Wurzeln hin, versäumt aber auch nicht, die parallelen byzantinischen Erscheinungen ausführlich heranzuziehen; sie könnten nach K. für den Hof Friedrichs II. die Glieder der Kontinuitätskette sein. Der Aufsatz ist reich dokumentiert und berücksichtigt erfreulicherweise auch die zahlreichen byzantinistischen Arbeiten zu dem fast unerschöpflichen Thema, ohne freilich alles Vorhandene zu verwerten. Bezüglich der Parallelisierung der *defensa* mit der von L. Bréhier (vgl. B. Z. 43 [1950] 149) behandelten ἐκβόησις oder καταβόησις ist ein Zusammenhang bestimmt abzulehnen; es handelt sich bei der ἐκβόη-ις im ländlichen Bereich um eine Art Appellation (offizieller Ausdruck: ἔκκλησις oder ἔγκλη-ις; man beachte die Parallelität der Terminologie: ἐκ-καλεῖν und ἐκ-βοᾶν) an die ἀκροαταί, die Richter (vgl. B. Z. 44 [1951] 86–88), deren Aufgabe es ist, den „Ruf" „anzuhören" und zu richten; mit einer Anrufung des Kaisers hat das nichts zu tun. – K. hebt wiederholt treffend hervor, daß in der byzantinischen „Epiphanie"-Literatur der Vergleich des Kaisers mit der Gottheit (bzw. Christus) stark hervortritt. Es schießt jedoch über den wirklichen Tatbestand hinaus, wenn K. S. 192 A. 76 behauptet, Gott werde in „De caerim. I, 5: 47, 6 und II, 19: 612, 4; II, 43: 650, 4 u. 22 und passim" als συμβασιλεύς der regierenden Kaiser bezeichnet: es heißt an all diesen Stellen in der Akklamation συμβασίλευσον τοῖς δεσπόταις oder ähnlich: das ist eine Bitte an Gott, den Kaisern in der Ausübung ihres kaiserlichen Amtes zu helfen, also etwas ganz anderes als eine Gleichstellung mit Gott; die Auffassung K.s wäre Blasphemie. F. D.

A. M. Schneider †, Das byzantinische Zeremoniell und der Alte Orient. Jahrb. f. Kleinasiat. Forschung 2 (1952) 154–163. – Hinweis auf parallele Erscheinungen im mittelbyzantinischen und altorientalischen Zeremonienwesen. A. M. S.

M. Dinić, Dušanova carska titula u očima savremenika (Der Kaisertitel Dušans in den Augen der Zeitgenossen). Zbornik z. E. d. Sechshundertjahrfeier d. Gesetzb. d. Zaren Dušan I (1951) 87–118. F. D.

R. Guilland, Οἱ βυζαντινοὶ αὐτοκράτορες καὶ τὸ θέλγητρον τοῦ μοναστηρίου. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 215–234. – Nachweis der 19 gekrönten Kaiser und 24 gekrönten Kaiserinnen, welche ihr Leben im Kloster beschlossen. Andere legten in extremis wenigstens das Mönchskleid an. In ähnlicher Weise suchten sich nahe Verwandte des Kaisers das jenseitige (und häufig genug auch das diesseitige) Leben zu sichern, endlich auch hohe Beamte und Militärs, welche G. in seine Liste mit aufgenommen hat. F. D.

E. Stein †, Introduction à l'histoire et aux institutions byzantines. Traditio 7 (1949/51) 95–168. – G. Garitte und J.-R. Palanque haben diese von St. als Vorlesungen für die Jahre 1935/36 bestimmten Aufzeichnungen bearbeitet und in pietätvoller Weise in Druck gegeben. Es sind 5 Kapitel: I. Allgemeiner Überblick über die (äußere) Geschichte des Reiches; II. Die ökonomische Struktur des Reiches (Geldwesen, Bauerntum, Handel und Industrie); III. Sozialstruktur des Reiches (Stände in Stadt und Land, Feudalismus, Kirche); IV. Institutionen; V. Rassen und Sprache; Weiterleben der byzantinischen Kultur. Die vielfach anregenden Ausführungen, besonders instruktiv in Teil IV, und für die frühbyzantinische („protobyzantinische") Zeit, welche St. am liebsten als „Epoche der Präfekturverfassung" bezeichnet haben möchte (S. 145), entbehren leider jeglicher Dokumentation. Neben zahlreichen treffenden Beobachtungen und For-

mulierungen finden sich doch auch manche Behauptungen von fragwürdiger Gültigkeit (so eine Anzahl sehr bestimmt gehaltener Aufstellungen über die Entwicklung der Ämter beim Übergang von der Präfektur- zur Themenverfassung, für die sich in den Quellen keine Anhaltspunkte finden dürften) oder auch notorisch falsche Aufstellungen (wie diejenige S. 143, der Autokratortitel, der seit dem 9. Jh. den „effektiven“ Kaiser im Gegensatz zum „nominellen“ bezeichne, sei bald in der Mehrzahl der Fälle auch von letzterem getragen worden), die St. wohl kaum in dieser Form dem Druck übergeben hätte. In nicht wenigen Fällen ist die Darstellung, da sie ja 17 Jahre zurückliegt, durch die neueste Literatur überholt. – Bemerkt sei, daß St. S. 12 die Theorie von H. Pirenne in dessen „Mahomet et Charlemagne“, wie wir glauben, mit Recht, ablehnt. F. D.

D. A. Zakythenos, Μελέται περὶ τῆς διοικετικῆς διαιρέσεως καὶ τῆς ἐπαρχικῆς διοικήσεως ἐν τῷ Βυζαντινῷ Κράτει. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 179–209. – Forts. des zuletzt B. Z. 43 (1950) 447 zit. Aufsatzes. – Verwaltungsgeographische Analyse der Partitio Imperii der Kreuzfahrer v. J. 1204. F. D.

O. Bertolini, Appunti per la storia del senato di Roma durante il periodo bizantino. Annali Scuola Norm. Sup. di Pisa, Lett., St. e Fil. II, 20 (1951) 26–57. S. G. M.

D. Angelov, Zur Frage der Themengouverneure im Despotat Epeiros und im nikänischen Reich (russ.). Byzantinoslav. 12 (1951) 56–74. – A. untersucht für den angegebenen Bereich und für das 13. Jh. die Titulatur der Themengouverneure (von 1204 ab tritt die Bezeichnung στρατηγός hinter δούξ stark zurück, es kommen auch die Bezeichnungen ἐπίτροπος und ἐνεργῶν auf [letzteres dürfte indessen kein Titel, sondern eine formelhafte Bezeichnung für „zuständiger Beamter“ sein], schließlich noch κεφαλή). – S. 61: ein Verzeichnis der in den Quellen genannten Themen in Epeiros und in Nikaia; Themenzusammenfassungen unter einem Gouverneur schon in der 2. Hälfte des 12. Jh. (so muß es S. 62 statt „XI. Jh.“ heißen; S. 63 lies οἰκεῖος st. οἰκετός). Die Gouverneure stammten aus den höchsten Adelsfamilien, waren auch oft Verwandte des Kaisers; ihre Amtszeit war kurz, um Machtkonzentrationen zu vermeiden. Die Funktion der Gouverneure (δοῦκες) war zu dieser Zeit kaum mehr wie diejenige der früheren στρατηγοί eine militärische, sondern eine vorwiegend richterliche und hinsichtlich der Anordnungen der Zentralregierung exekutive. Mehr und mehr beauftragt der Kaiser Spezialkommissare für die Erledigung von Einzelakten, deren Aufgaben mit denjenigen der ständigen Gouverneure konkurrieren. F. D.

R. Guilland, Sur quelques grands dignitaires byzantins du XIV[e] siècle. Τόμος Κωνσταντίνου Ἀρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 179–198. – G. behandelt hier die Würden und Ämter des μέγας ἀδνουμιαστής, des μέγας τσαούσιος, des πρωτοιερακάριος und des πρωτοκυνηγός. – Zu S. 181: die Authentizität des Chrysobulls v. J. 1310, welches den μέγας ἀδνουμιαστής Hyleas (ohne Vornamen) als verstorben erwähnt, ist über jeden Zweifel erhaben, und es läßt sich ebenso leicht zeigen, daß bestimmte Ämter in der spätbyzantinischen Zeit sich in bestimmten Familien vererbten. – Zum πρωτοκυνηγός Johannes Vatatzes (S. 194) wäre dessen Praktikon für Iviron nach meiner (dem Verf. nach S. 184, A. 35 bekannten) Ausgabe in Sechs byz. Praktika 107ff. zu zitieren; betr. seine Biographie wäre auf meine Bemerkungen in Schatzkammern n. 72/73 (S. 205) hinzuweisen gewesen. F. D.

C. H. Roberts and **E. G. Turner,** Catalogue of greek and latin papyri in the John Rylands library. Vol. 4. Oxford, Univ. Press 1952. – Eine geschlossene Gruppe daraus bilden die Theophanes-Papyri Nr. 616–651 aus dem frühen 4. Jh. Th. war ein hoher Beamter beim Präfekten; wir hören von einer großen Dienstreise von Alexandria nach Antiocheia; dazu erfahren wir seine täglichen Mahlzeiten; ein Inventar seiner Garderobe; die Stationen der Reise. Auch die Nr. 652–662 und 700–717, meist Rechts- und Verwaltungsurkunden, gehören zur byz. Zeit. E. S.

Sir H. I. Bell, Two private letters of the Byzantine period. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben S. 389) 251–254. – Beide Briefe sind griechisch. Brief I (s. V) ist

vom *exceptor* des Bureaus des Präfekten (ἄρχων) an einen *beneficiarius* gerichtet und scheint eine Beschwerde über einen anderen dem Adressaten unterstehenden Beamten zu sein, der dem ἀβάκτις (des Bureaus des Präfekten) in Sachen der Nichteinziehung zweier Goldstücke (δύο χρυσικὰ τυπωθέντα) in ungebührlicher Weise geschrieben hatte. – Brief II (s. VI) handelt von einem Hochzeitsgeschenk in Gestalt von 10 Enten (νησία) mit Zubehör. W. H.

Jacqueline Lallemand, Une pétition au tachygraphe du bureau du „praeses" d'Arcadie. P. Lond. 2231. Chronique d'Égypte 27 (1952) 205–209. Mit 1 Facs. – Eine Eingabe aus dem Jahre 548 an den Tachygraphen des Officiums des Praeses von Arkadien, der hier richterliche Funktionen zu erfüllen hat. F. D.

A. E. R. Boak and **H. C. Youtie,** Two Petitions from Karanis. Aegyptus 31 (1951) 317–326. – Aus dem bekannten Archiv des Isidorus, aus dem B. schon viele frühbyz. Urkunden publiziert hat. E. S.

G. T. Kolias, Μέτρα τοῦ Ἰουστινιανοῦ ἐναντίον τῆς ἀστυφιλίας καὶ ὁ θεσμός τοῦ κοιαισίτωρος. Τόμος Κ. Ἀρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 39–77. – Eingehende Analyse der Novellen 80 und 86 Justinians gegen die Landflucht, mit Erörterung der ihnen zugrunde liegenden bevölkerungspolitischen und sozialen Lage; Untersuchung über das Amt des Quäsitors, der mit der Fremdenpolizei in Konstantinopel betraut war; über das merkwürdige Zusammenfließen des *Quaesitors* mit dem *Quaestor* in den späteren Rechtsquellen (die ausdrückliche Identifizierung begegnet zuerst bei Harmenopulos). F. D.

F. Crosara, Le „scole" ravennati dell' alto Medio Evo e la Carta Piscatoria del 943. Archivio Giur. „F. Serafini" 137 (= VI, 6) (1949) fasc. 1 (Luglio 1949) 33–65; fasc. 2 (Ott. 1949) 9–42. – Interessano gli accenni alle *scholae*, ai *tribuni* e *notarii* presso la corte di Ravenna e i loro *primicerii*. S. G. M.

P. Charanis, On the social structure and economic organisation of the Byzantine Empire in the thirteenth century and later. Byzantinoslav. 12 (1951) 94–153. – Versuch einer Zusammenfassung: das 13. Jh., besonders die Zeit des K. Michael Palaiologos, bedeutet mit der verbreiteten Anwendung der erblich gewordenen Pronoia und der Verteilung des Großgrundbesitzes an einige dem Kaiserhaus nahestehende Familien die Schlußphase einer Entwicklung, in welcher Grundbesitz-Adel und die für den Bestand der Dynastie ebenfalls ausschlaggebenden und ebenfalls zum Großgrundbesitz zählenden Klöster den sozialen und wirtschaftlichen Charakter des byzantinischen Reiches bestimmen. Daneben spielt das Bauerntum, sei es als freies Kleinbauerntum (Ch. vertritt mit Recht die zutreffende Auffassung, daß das freie Bauerntum keineswegs untergegangen war, sondern daß, wie schon die Fortexistenz von Epibole und Protimesis zeigen, nicht nur freie Bauern, sondern auch ganze freie Bauerndörfer noch bestanden), sei es als Zinsbauerntum, daneben sozial und wirtschaftlich eine untergeordnete Rolle. Beachtung verdient auch die Stadt, in welcher die alte Zunftordnung durch das Eindringen der fremden *burgenses* aufgelöst wird und ein kaufmännisch-gewerblicher Mittelstand sich ausbildet. – So nützlich dieser Überblick sein mag, so muß auch hier hervorgehoben werden, daß die einigermaßen vollständige Verarbeitung des Quellenmaterials oder gar der Literatur nicht die starke Seite des Verf. ist; so kommt es, daß Gesichtspunkte und Theorien, die von anderer Seite längst herausgestellt sind, hier mitunter als neu erscheinen, und daß sich die Auseinandersetzung Ch.s mit abweichenden Ansichten nicht immer auf die Kenntnis des ganzen Quellenmaterials und der ganzen Literatur stützt. So würde sich meine von ihm S. 121 angegriffene Aufstellung der Termini für das freie Bauerntum (κτήτορες, λεπτοκτήτορες, χωρῖται, γονικάριοι) wohl als richtig erweisen, wenn man das gesamte Material vorlegte und, wie billig, zugäbe, daß die ja keineswegs juristisch festliegenden Ausdrücke mitunter auch für Zinsbauern verwendet werden. Zum Erweis des freien Bauerntums in späterer Zeit hätten ferner die Arbeiten von Stadtmüller (Michael Choniates), von Xanalatos (Beiträge z. Wirtsch.- u. Sozialgesch. Makedoniens), von Zakythenos (La crise monétaire et crise économique [1948]),

besonders aber von Angelov (Beiträge zum Volkstum u. zu d. Grundeigentumsverh. in Makedonien [Despotat Epeiros] in d. I. H. d. 13. Jh. [1948]; vgl. B. Z. 43 [1950] 155 f.) manches brauchbare Material geliefert. Im übrigen liegen die Verhältnisse zu dieser Spätzeit viel verwickelter; ich habe in meinen Schatzkammern (1948) S. 189 und in m. Sechs Praktika (1949) S. 20 f. (die beide Ch. nicht zu kennen scheint) auf eine Zwitterform zwischen freiem und Zins-Bauerntum hingewiesen, die sich aus den Quellen ergibt; diese Fragen sind im übrigen auch nur im Zusammenhalt mit den Erkenntnissen zu behandeln, welche uns die Praktika liefern. Auch zur bekanntlich bestrittenen Weitergeltung von Epibole und Protimesis hätten Schatzk. n. 20 (v. J. 1375) und n. 114, 7 (v. J. 1392) gute Belege geliefert; meine Erwiderung auf die von Ch. zitierte Arbeit von G. Rouillard in B. Z. 36 (1936) 157–161, dann auch meine Bemerkung zu Ferrari, B. Z. 35 (1935) 175, hätten erwähnt werden dürfen. Weshalb die freien Bauerngemeinden im 13. Jh. „doubtless not very numerous" gewesen sein sollen (S. 129), dürfte doch wohl nicht etwa ex silentio der Quellen geschlossen werden; denn diese haben der Natur der Sache nach weit öfter Gelegenheit, von den unfreien Bauernsiedlungen zu sprechen als von den freien; wobei es unbestritten bleibt, daß der Großgrundbesitz auch zu dieser Zeit seine aufsaugende Wirkung geübt hat. – Zu S. 142: Ich halte durchaus an meiner Meinung fest, daß die Übertragung der Pronoia über ein Bauerndorf eine höchst merkwürdige Vermischung staats- und privatrechtlicher Begriffe und damit einen bedeutsamen Eingriff in die rechtliche und soziale Stellung des freien Bauern bedeutet – er wird damit πάροικος, was sich an zahlreichen Beispielen nachweisen ließe. Wenn Ch. als einziges angeblich meiner Ansicht widersprechendes Beispiel auf die οἰκοδεσπόται, κρείττονες usw. des Syrgares hinweist, so habe ich in der Festschrift Stengel (1952) 14, A. 3 zu zeigen versucht, daß hier besondere fränkisch-byzantinische Mischverhältnisse unter dem Feudalherrn Syrgares (= Sir Henri) vorliegen; auch in der von Ch. noch S. 152 f. gegen Ostrogorskij geführten Kontroverse hinsichtlich der Auffassung des Chrysobulls v. J. 1084 für Adrianos dürfte Ostrogorskij die zutreffende Ansicht vertreten. – Manchen Lesern dürfte gedient sein, wenn Ch. zu den von ihm benutzten Kaiserurkunden die Regestennummern angeben wollte (Verzeichnung anderer Ausgaben, Literatur, Chronologie usw.); er scheint sie nicht zu kennen. – Hinsichtlich der Genauigkeit in der Wiedergabe von Namen vermißt man die erforderliche Akribie (S. 104: Spartanus st. Spartenos; S. 103: Tza(m)blaki st. Tzamblakones; S. 111: Vazalon st. Vazelon; S. 133: Akritoi st. Akritai: sämtliche Versehen öfter, also keine Druckfehler!). – Neben Ostrogorskijs „Pronoia" kann dieser Aufsatz trotz seiner Mängel als wichtigste Gesamtdarstellung der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Spätzeit gelten. F. D.

P. Charanis, The aristocracy of Byzantium. Studies in roman economic and social history in honor of A. C. Johnson (Princeton 1951) 336–355. – Eine kleine Zahl von Familien, die meistens Großgrundbesitzer und mit der regierenden Familie verschwägert waren, regierte Byzanz, vor allem in der späteren Zeit. E. S.

A. C. Johnson and **L. C. West,** Byzantine Egypt. Economic Studies. (Cf. above 195.) – Rev. by by **A. H. M. Jones,** Journ. Hellen. Stud. 71 (1951) 270–272. J. M. H.

G. Tchalenco, La Syrie du Nord, étude économique. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 389–396. – Das Kalkmassiv Nordsyrien, heute verlassen, weist in seinen archäologischen Resten aus dem II.–VII. Jh. ein stetiges Anwachsen einer offensichtlich wohlhabenden Bevölkerung auf. Der Grund liegt darin, daß hier eine Monokultur (Ölkultur) möglich war, welche dank der Nähe Antiocheias und günstiger Verkehrsverbindungen sich jahrhundertelang halten konnte. F. D.

D. A. Zakythenos, La société dans le Despotat de Morée. L'Hellénisme Contemp. 5 (1951) 7–28; 101–126. F. D.

M. Ja. Sjužjumov, Remeslo i torgovlija v Konstantinopolje v načale X veka (Handwerk und Handel in Konstantinopel zu Beginn des 10. Jh.). Viz. Vremennik 4 (1951) 11–41. – Nach dem Eparchikon Biblion. F. D.

R. S. Lopez, The Dollar of the Middle Ages. Journal Econ. Hist. 11 (1951) 209–234. – Retrace, en des traits rapides mais suggestifs, la brillante histoire du nomisma, symbole et instrument de la puissance byzantine jusque vers le milieu du XIIIe s., support et animateur de la prospérité économique, puis témoin de la décadence dont ses multiples dévaluations marquent les étapes. V. L.

D. A. Zakythenos, Mouvement économique dans le Despotat de Morée. L' Hellénisme Contemp. 5 (1951) 293–317. F. D.

D. A. Zakythenos, Les finances du Despotat de Morée. L'Hellénisme Contemp. 5 (1951) 197–214. F. D.

G. Luzzatto, Storia economica d'Italia. Vol. I. L'antichità e il medioevo. Roma, Ediz. Leonardo 1949. XIV, 395 S. – Interessano specialmente i capitoli: Dalla deposizione di Romolo Augustolo alla divisione dell'Italia fra Greci e Lombardi (pp. 131–152); L'Italia langobarda e bizantina fino alle conquista carolingia (pp. 153–174) etc. S. G. M.

A. F. Vyšnjakova u. A. P. Každan, Neue Materialien zur Agrargeschichte von Byzanz im 13.–14. Jh. (russ.). Viz. Vremennik 4 (1951) 207–210. – Besprechung der Actes de Kutlumus von P. Lemerle unter dem angegebenen Gesichtspunkt. F. D.

B. T. Gorianov, Vizantijskoe krestjanstvo pri Paleologach (Die byzantinische Bauernschaft unter den Palaiologen). Viz. Vremennik 3 (1950) 19–36. F. D.

J. Imbert, Réflexions sur le christianisme et l'esclavage en droit romain. Rev. Int. Droits Ant. 2 (1949) 445–476. – In Auseinandersetzung mit Boissier kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß die Lage der Sklaven bis zum 6. Jh. dieselbe geblieben ist wie in der klassischen Zeit. Die Kirche habe nur die Rolle übernommen, die damals der Stoizismus gespielt habe. Nur insofern als sie Freie und Sklaven in geistlicher Beziehung gleich behandelt habe, habe sie Reformen auch auf anderen Gebieten vorgearbeitet. E. S.

H. J. Bell, A requisitioning order for taxes in kind. Aegyptus 31 (1951) 307–312. – Edition mit Kommentar eines P. Merton gr. etwa 699–700 n. Chr. Hohe Ämter sind noch in der Hand von Christen. E. S.

E. M. Husselman, Some coptic documents dealing with the poll-tax. Aegyptus 31 (1951) 332–338. E. S.

D. Anastasiević †-G. Ostrogorsky, Les Koumanes pronoïaires. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (= Annuaire Inst. Phil. et Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 19–29. – Die Verf. emendieren eine Stelle in der (kopial überlieferten) Urkunde Lavra n. 47 (ed. Rouillard-Collomp) v. J. 1184 (von den Verf. berichtigtes Datum) und zeigen, daß der Kaiser Andronikos I. Komnenos in diesem Jahre an Kumanen in dem Thema Moglena Zinsbauern als Pronoia verliehen hat, ein Beispiel für den von Niketas Choniates beklagten Zustand, daß auch die μιξοβάρβαροι schon mit solchen Lehen bedacht werden. – S. 26 im berichtigten Text ein störender Druckfehler: εἰ statt εἰς. – πετίτου darf in diesem Texte nicht mit den Verf. in τοιούτου geändert werden; vgl. meine Bemerkungen zu dem Worte in Schatzkammern n. 1/2, Bem. zu Z. 11; dazu πετῖτον Παμφίλου und πετῖτον Ἄπρω im Typikon für das Pantokratorkloster (1138), ed. Dmitrievskij, Opisanie liturg. rukopisej, I: Τυπικά (1895) 697, 15 u. 697, 20 sowie die Stelle im Homerkommentar des Eustathios 1206, 49: Ph. Kukules, Θεσσαλονίκης Εὐσταθίου τὰ λαογραφικά (1950) 314 f. F. D.

J. Ward Perkins, Tripolitania and the marble trade. Journ. Rom. Stud. 41 (1951) 88–104. – Cited for some refs. to early Byzantine usage. J. M. H.

V. Tŭrkova-Zaimova, Zur Frage des byzantinischen Einflusses auf die bulgarische Kleidung zur Zeit des I. Bulgarischen Reiches (bulg.). Izvestija Bulg. Hist. Institut 1951, S. 298–305. F. D.

Ph. Kukules, Ἐκ τοῦ ναυτικοῦ βίου τῶν Βυζαντινῶν. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 1–48. – Die Realien des Schiffsbaus und der Schiffsausrüstung; die ver-

schiedenen Schiffsarten; die Besatzungen; die Fahrt (Ruderer, Ballast, Häfen, Leuchttürme, günstige Zeiten usw.); religiöse Anschauungen und Aberglaube. Ein Register ist beigegeben. F. D.

J. Steinhausen, Die Hochschulen im römischen Trier. Rhein. Verein f. Denkmalspflege und Heimatschutz 1952, S. 27–46. Mit 9 Abb. – Vom Edikt Gratians ausgehend, das die Besoldung der Trierer Professoren regelte, wird das spätantike und ältere römische Schulwesen Triers behandelt. A. M. S.

C. RELIGIONS- UND KIRCHENGESCHICHTE. MÖNCHTUM

Reallexikon für Antike und Christentum. Sachwörterbuch zur Auseinandersetzung des Christentums mit der antiken Welt, herausgeg. v. Th. Klauser. Lief. 10: Beschneidung (Forts.) – Bild. Stuttgart, Hiersemann 1952: Sp. 161–320. – Fortsetzung der zuletzt oben S. 198 angezeigten Lieferung. Die einschlägigen Artikel werden, wie üblich, hier an ihrer sachlich zutreffenden Stelle verzeichnet. F. D.

M. P. Nilsson, Opuscula selecta linguis Anglica, Francogallica, Germanica conscripta. Vol. 1. [Skrifter utg. av Svenska institutet i Athen, 8°, II: 1. – Acta Instituti Atheniensis regni Sueciae, Ser. in 8°, II: 1.] Lund, Gleerup, 1951. 8, 456 S. mit 10 Abb. – Neudrucke verschiedener religionswissenschaftlich-archäologischer Aufsätze mit kleineren Zusätzen und Berichtigungen. Von Belang für Byzantinisten sind 3 wichtige Beiträge: Studien zur Vorgeschichte des Weihnachtsfestes (S. 214–311, aus Archiv f. Religionswiss. 19 [1916/19]), Das Rosenfest (S. 311–329, aus Beiträge z. Religionswiss. II, 1918) und Die „Traditio per terram" im griechischen Rechtsbrauch (S. 330–335, aus Archiv f. Religionswiss. 20 [1920/21]). E. G.

R. Janin, Églises orientales. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1452–1471. – Tableau, clair et pratique, marquant la naissance et la filiation des multiples Églises au sein de l'empire byzantin à partir du V[e] s. I. Églises de rite byzantin (Églises grecques, Églises melkites, Églises slaves, Églises roumaines, Église géorgienne etc.). II. Églises de rite arménien. III. Églises de rite syrien. IV. Églises de rite chaldéen. V. Église maronite. VI. Église de rite copte. V. L.

N. H. Baynes, The Byzantine Church: a bibliographical note on recent work. Journ. Eccl. Hist. 1 (1950) 102–103. V. L.

V. Grumel, Constantinople. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 102–113. – I. Centre ecclésiastique. II. Centre théologique. III. Centre liturgique et disciplinaire. V. L.

M. Richard, La lettre „Confidimus quidem" du pape Damase. Παγκάρπεια. Mélanges H. Grégoire III (Annuaire Inst. de Phil. et d'Hist. Or. et Slav. 11) (1951) 323–340. – R. zeigt, daß von diesem nach der zu Rom 368 oder 372 gehaltenen Synode an die orientalischen Bischöfe gesandten Brief die lateinische Fassung (S. 326 neu herausgegeben) die ursprüngliche ist, und begründet eine Reihe von Emendationen. F. D.

Erzbischof **Chrysostomos A. Papadopulos †,** Ἱστορία τῆς Ἐκκλησίας Ἀντιοχείας. Χορηγίᾳ Χριστοφόρου Β' Πάπα καὶ Πατρ. Ἀλεξανδρείας, μερίμνῃ Γ. Παπαμιχαὴλ ... Alexandreia 1951. 1084 + π' S. mit Abb. – Uns nicht zugegangen. Vgl. die Anzeige von **G. Papamichael,** Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 313–315. F. D.

H. de Riedmatten, Les actes du procès de Paul de Samosate. Étude sur la christologie du III[e] au IV[e] siècle. [Paradosis, 6.] Fribourg, St. Paul 1952. 172 S. – Wird besprochen. F. D.

H. Chadwick, Eucharist and Christology in the Nestorian Controversy. Journ. Theol. Stud. N. S. 2 (1951) 145–164. J. M. H.

L. Ciccone, L'affaire Nestorius, vue de Rome, di Mons. É. Amann. Studio critico. Divus Thomas 54 (1950) 33–50. – Si riferisce all'articolo annunziato in B. Z. 45 (1952) 201. S. G. M.

H.-I. Marrou, Ammien Marcellin et les „Innocents“ de Milan. Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 179–190. V. L.

G. Bardy, Cyrille (saint) d'Alexandrie. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 407–412. V. L.

G. Bardy, Dioscore 1er, patriarche d'Alexandrie. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 857, 858. V. L.

H. Diepen, L'Assumptus Homo à Chalcédoine. Revue Thomiste 51 (1951) 573–608. – Début (sans suite dans cette revue?) d'une large étude sur la signification et la portée de cette formule dogmatique tant en Orient qu'en Occident. Il est ici question du sens que lui donnait l'école d'Antioche tel qu'on le relève dans la christologie de Théodore de Mopsueste et chez les amis de Nestorius. Chez Théodore, qui y renonça dès 432, la formule implique la négation du dogme d'Éphèse en un point essentiel, l'unus et idem, *l'Assumptus homo* impliquant un certain dualisme, dans le sens de l'«autre et l'autre Quelqu'un». Ainsi entendue, l'expression sonnait faux et le Quatrième concile devait en faire justice. – P. 573, Pourquoi D. nous montre-t-il les tachygraphes inscrivant tous les dires des 630 Pères, quand il nous affirme aussitôt en note que ce chiffre est traditionnel, mais non historique. Il n'est pas permis d'être aussi imprécis. Le nombre des participants aux titres les plus divers, et ce nombre ne comprend pas seulement des évêques, dut approcher, voire même dépasser de très peu 520, cf. E. **Honigmann**, The original lists ... (B. Z. 43 [1950] 163). Mais les évêques effectivement présents aux débats furent environ 350, comme je l'ai établi naguère (Académie Roumaine. Bull. Sect. Hist. 26 [1945] 33–46). Les chiffres de 520, 600 ou 630 que la littérature du centenaire reprend avec plus ou moins d'hésitation ou sont imaginaires ou se situent sur un autre plan. V. L.

J. Brinktrine, Das Konzil von Chalzedon und der Primat des römischen Bischofs. Theol. u. Glaube 41 (1951) 449–456. F. D.

I. Ortiz de Urbina, Calcedonia: incontro dell'Occidente e dell'Oriente. Civ. Catt. 103, 1 (Marzo 1952) 602–610. S. G. M.

C. Dotta, Calcedonia e Milano. Ambrosius 27 (1951) 121–129. S. G. M.

H. du Manoir, S. Léon et Chalcédoine. L'Année Théol. 1951, pp. 291–304. V. L.

H. du Manoir, S. Léon et la définition dogmatique de Chalcédoine. L'Année Théol. 1951, S. 345–387. F. D.

M.-J. Nicolas, La doctrine christologique de saint Léon le Grand. Revue Thomiste 51 (1951) 609–660. – Cette doctrine est à chercher essentiellement dans le Tome à Flavien dont N. donne d'abord le texte accompagné en regard d'une traduction française littérale. Pour mieux en comprendre la signification, une présentation des deux grandes écoles christologiques qui continuaient à diviser la pensée grecque, l'une se réclamant de Théodoret de Cyr, l'autre de saint Cyrille d'Alexandrie, a semblé indispensable. Mais le fond de l'étude va à examiner et à préciser la pensée du pape saint Léon sur les deux natures et l'unique personne du Christ. Sa manière de poser le problème et de le résoudre (donc ses formules) est devenue la base et le fondement de toutes les explications postérieures, depuis celles des grands conciles christologiques jusqu'à celle de saint Thomas, dont la christologie est tout appuyée sur celle de saint Léon. V. L.

M. Jugie, Interventions de Saint Léon le Grand dans les affaires intérieures des églises orientales. Miscellanea P. Paschini I (= Lateranum, N. S. 14) (1948) 77–94. S. G. M.

S. Borsari, La bizantinizzazione religiosa del Mezzogiorno d'Italia. Archivio Stor. Cal. e Luc. 19 (1950) 209–225; 20 (1951) 5–20. S. G. M.

V. Grumel, L'annexion de l'Illyricum oriental, de la Sicile et de la Calabre au Patriarcat de Constantinople. Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 191–200. – L'annexion de l'Illyricum oriental au patriarcat byzantin

est communément tenue comme une représaille de l'empereur Léon III contre la résistance du pape à sa politique religieuse. L'événement est en conséquence placé peu avant ou après 733. On se base, pour ce faire, sur le témoignage de Théophane le Chronographe (de Boor I 408 s.). Or un examen minutieux de ce passage démontre: 1. qu'il n'y est pas question d'annexion d'évêchés, mais de confiscation de biens ou patrimoines de l'Italie Méridionale cédés précédemment au siège romain; 2. que les mesures fiscales imposées à la Sicile et à la Calabre sont antérieures aux décrets iconoclastes et il est fort possible qu'il faille y rattacher la première origine de la confiscation des patrimoines. 3. que l'affirmation catégorique de Théophane, selon laquelle le pape avait détaché dès 730 Rome et l'Italie du reste de l'empire, a porté les historiens à une fausse déduction, l'annexion de l'Illyricum leur étant apparue comme la mesure de rétorsion adéquate pour une si grande perte. Or comme le Chronographe se trompe, Rome et son duché étant restés un quart de siècle encore, comme il ressort du *Liber Pontificalis*, dans la mouvance de Constantinople, „il est nécessaire de rejeter la date proposée et de placer l'événement seulement après la fin de la domination byzantine dans l'Italie centrale sous le pontificat d'Étienne II (752-757). V. L.

V. Grumel, Cyrus, patriarche d'Alexandrie (630–641). Art. dans Catholicisme 3 (1952) 418. V. L.

O. Bertolini, Sergio, arcivescovo di Ravenna (744–769) e i papi del suo tempo. Studi Romagnoli 1 (1950/51) 43–88. F. D.

K. N. Uspenskij †, Očerki po istorii ikonoborčeskogo dviženija v Vizantijskoj Imperii v VIII–IX vv. Feofan i ego Chronografija. (Skizzen zur Geschichte der Bilderkampf-Bewegung im Byzantinischen Reich in den Jhh. 8 und 9. Theophanes und seine Chronographie). Viz. Vremennik 3 (1950) 393–438; 4 (1951) 211–262. – Mit einer Einleitung von E. E. Lipšic. F. D.

I. Dujčev, Au lendemain de la conversion du peuple bulgare. L'épître de Photius. Mélanges Sc. Relig. 1951, S. 211–226. – I. Analyse des Briefes des Ptr. Photios an Boris von Bulgarien. – II. Das Mißverhältnis des Inhalts dieses Briefes zu den Bedürfnissen der neu zu Bekehrenden hat dazu beigetragen, daß Boris sich an die westliche Kirche wandte und erst unter der Drohung militärischer Maßnahmen sich dem Patriarchat von Konstantinopel unterstellte. F. D.

I. Dujčev, Die Responsa Nicolai I. Papae ad Consulta Bulgarorum als Quelle für die bulgarische Geschichte. Festschrift Haus-, Hof- u. Staatsarch. Wien I (1949) 349–362. – Ausführliche Analyse des Schriftstücks unter Auslösung der 115 von Boris an den Papst gestellten Fragen, welche einen Einblick in manche Probleme der Kultur und des Volkstums der damaligen Bulgaren gestatten. F. D.

I. Dujčev, Nochmals über slavisch-bulgarische Altertümer des 9. Jh. (russ.) Byzantinoslav. 12 (1951) 75–93. – Fortsetzung der oben S. 204 angezeigten Studie. Eine ganze Anzahl der Bräuche, über deren Zulässigkeit die Bulgaren den Papst Nikolaus I. befragen, können nach den von D. herangezogenen Parallelen ebenso Bräuche slavischer oder byzantinischer Herkunft sein wie protobulgarische (Essen von Fleisch erwürgter oder verendeter Tiere; Tragen eines Gürtels; Kopfbedeckung der Frauen in der Kirche; Tabu der Frau nach der Geburt; Alleinspeisen des Herrschers u. a.). F. D.

D. Obolensky, The Bogomils etc. (Cf. B. Z. 43 [1950] 454.) – Rev. by **D. J. Chitty,** Church Quart. Rev. 149 (1949) 85–88. J. M. H.

J. Šidak, Oko pitanja „Crkve Bosanske" i bogumilstva. Histor. Zbornik 3 (1950) 316–348. – Ausführliche Sammelbesprechung der jugoslavischen Literatur der letzten 10 Jahre zum Bogomilenproblem (Schriften von V. Čorović, S. Šišić, M. Barada, Č. Truhelka, L. Petrović, V. Glušac, D. Taškovski, M. Dinić) sowie der einschlägigen Arbeiten von N. S. Deržavin und D. Angelov. F. D.

E. Turdeanu, Apocryphes bogomiles et apocryphes pseudo-bogomiles. Rev. Hist. Rel. 138 (1950) 22–52 und 139 (1950) 176–218. – Siehe oben S. 457. F. D.

A. Borst, Neue Funde und Forschungen zur Geschichte der Katharer. Hist. Zeitschr. 174 (1952) 17–30. – Ein eingehender Forschungsbericht, der auch den historischen Zusammenhang der Sekte der Katharer mit dem in Byzanz zur Sekte ausgebildeten Bogomilismus berücksichtigt. Der Verf. analysiert seine Göttinger Dissertation (1951) „Die Katharer", welche auch von dem Wirken des Niketas, Bischofs der radikalen Bogomilengemeinde in Konstantinopel, und dessen Missionsbesuch in der Lombardei und Südfrankreich handelt. F. D.

F. Grivec, Quaestiones Cyrillo-Methodianae. Orient. Christ. Per. 18 (1952) 113–134. – S. 113–117: De carceribus S. Methodii (vgl. oben S. 204: Ziegler-Oswald). F. D.

M. Jugie, Le schisme byzantin. (Vgl. B. Z. 41 [1941] 540.) – Bespr. von **A. Michel,** B. Z. 45 (1952) 408–417. F. D.

F. Dvornik, The Photian schism, History and Legend. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 453.) – Bespr. von **A. Michel,** Hist. Jahrb. 70 (1951) 477–478 mit beachtlichen Fragezeichen und Berichtigungen; von **F. Halkin,** Anal. Boll. 70 (1952) 208–210, der vor allem über den Kult des Photios ergänzende Hinweise gibt; von **F. X. Seppelt,** Theol. Rev. 48 (1952) 81–94; von **F. H. Chase,** Traditio 7 (1949/51) 491–496. J. H.

M. Şesan, L'Orthodoxie, Byzance et Rome. Byzantinoslav. 12 (1951) 175–178. – Bei den östlichen wie westlichen Kirchenvätern ist bis auf Photios die ὀρθοδοξία das Kriterium der Zugehörigkeit zur Kirche Christi. Von Photios an spricht man im Westen von der *fides catholica*, während man im Osten an der *fides orthodoxa* festhält. F. D.

G. Hofmann, Leone di Acrida. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 1134. S. G. M.

A. Michel, Die Sentenzen des Kardinals Humbert, das erste Rechtsbuch der päpstlichen Reform. Stuttgart, Hiersemann 1943. Neudruck 1952. VII, 215 S. – Das Buch darf hier kurz angezeigt werden, da die ersten 23 Kapitel der Sentenzen die kristallisierte römische Primatsidee darstellen, mit welcher ausgerüstet Humbert im Jahre 1054 nach Konstantinopel ging. F. D.

V. Grumel, Jean ou Denys? Note sur un patriarche d'Antioche. Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 161–163. – G. hatte (vgl. B. Z. 34 [1934] 216) in die Liste der Patriarchen von Antiocheia zum Jahre 1056/57 auf Grund der georgischen Vita des Georgios Hagiorites einen Johannes IV. eingeschoben. In dem kurz darauf durch Cappuyns veröffentlichten Synodikon von Rhodos steht an derselben Stelle in dessen Liste ein Dionysios. Die größere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß letzteres der richtige Name ist. F. D.

B. Leib, Les patriarches de Byzance et la politique religieuse d'Alexis Ier Comnène (1081–1118). Mélanges J. Lebreton II (= Recherches Sc. Relig. 40) (1952) 201–221. – La convergence des intérêts politiques du pape et du basileus incita ce dernier à vouloir l'union des Églises et à tenter par deux fois de réunir un concile à cette fin. L. esquisse la réaction des patriarches byzantins qui, tout en appuyant les intérêts séculiers de l'empire et en désirant sincèrement la concorde entre chrétiens, se refusèrent à la condition préalable d'une alliance avec le Saint-Siège auquel ils refusèrent la primauté de juridiction. Cosmas et Eustrate, trop intransigeants, furent déposés. Seul, Nicolas III, avisé et prudent, sut durer, mais ses réticences calculées firent à la longue échouer les pourparlers d'union. V. L.

S. Franken, Démétrios Chomatianos. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 576. V. L.

M. Roncaglia, Georgios Bardanes et frère Barthélemy (15. oct.–17. nov. 1231). Bollet. Grottaf. 6 (1952) 86–91. – Kurzer Bericht über die erste Disputation zwischen Griechen und Franziskanern, die zugleich die erste Auseinandersetzung über die Frage des Fegfeuers darstellt. J. H.

V. Grecu, Bizanţul şi catolicismul in trecutul nostru îndepărtat. Studii Teologice 2 (1950) 556–568. – Nach Byzantinoslav. 12 (1951) 319 sieht der Verf. Zusammenhänge zwischen der Unionspolitik der byzantinischen Kaiser während

des 14. Jh. und der Einstellung der rumänischen Fürsten zur römischen Propaganda in ihrem Lande. Die Bedingungen, welche der Gründung des ersten Metropolitensitzes in der Walachei (1359) zugrunde lagen, werden neu untersucht. F. D.

P. Nasturel, Aux origines des relations roumano-athonites: l'icône de Saint Athanase de Lavra du voïvode Vladislav. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 307–314. – N. entscheidet die Frage, ob die genannte Ikone ein Geschenk des Vojvoden Vladislav I. (1364–1377) oder Vladislav III. (1523–1525) ist, zugunsten des ersteren; das Geschenk dürfte mit der Ernennung des Athos-Protos Chariton zum Metropoliten von Ungrovlachia (1372) zusammenhängen. F. D.

N. B. Tomadakes, Μιχαὴλ Καλοφρενᾶς Κρής, Μητροφάνης Β' καὶ ἡ πρὸς τὴν ἕνωσιν τῆς Φλωρεντίας ἀντίθεσις τῶν Κρητῶν. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 110–114. – Ein Stück kretischer Kirchengeschichte von etwa 1420 bis 1470, dargeboten in Form einer Reihe biographischer Untersuchungen zu führenden Persönlichkeiten der Zeit: Michael Kalopheras (als Schreiber außer den von T. erwähnten Stellen auch bei Vogel-Gardthausen, Schreiber, S. 312 f.), den T. gegen die bisherige Meinung als Kreter erweist; Fantinus Valaressus, lateinischer Erzbischof von Kreta (1425–1443); der Patriarch Metrophanes II. von Konstantinopel (1440–1443); der Vertreter der orthodoxen Partei auf Kreta Païsios; der Kardinal Bessarion und seine Vertrauensleute auf Kreta, darunter Michael Apostolis; der Orthodoxe Markos Xylokarabes und der Unierte Johannes (als Bischof von Methone Ioseph) Plusiadenos (bekannter Schreiber). – S. 141 ff. veröffentlicht T. aus dem Cod. Harl. 5624 1. das Sendschreiben des (unierten) Patriarchen Metrophanes an die Kreter, 2. die Antwort des Priesters Michael Kalopheras auf dieses. – N. 1), Z. 37 lies ,ζωμή' st. ,αωμ'. – N. 2), Z. 11 lies ἐπὶ τουτωνί. F. D.

B. Laurdas, Αἱ ταλαιπωρίαι τοῦ Γρατιανοῦ. [Κρητικὰ Παλαιογραφικά, 11.] Κρητ. Χρονικά 5 (1951) 245–252. – Ein Klagebrief des von der Orthodoxie zur unierten Kirche übergetretenen Priesters Gratianos an den lateinischen Erzbischof Fantinus Valaressus von Kreta (1425–1444) aus Cod. Barocc. gr. 76 (s. XIV). F. D.

G. Hofmann, Quellen zu Isidor von Kiev als Kardinal und Patriarch. Orient. Christ. Per. 18 (1952) 143–157. – H. veröffentlicht neu einen (lateinischen) Brief Isidors an Florenz vom 7. VII. 1453 mit der Aufforderung zum Kreuzzug gegen den türkischen Eroberer, einen weiteren (italienischen) vom 12. IX. 1464 an Peter Cosimo de'Medici, in welchem er diesem zum Tode seines Vaters (Cosimo, † 1. VIII. 1464) kondoliert, des weiteren archivalische Einzelheiten aus der Korrespondenz des 1452 zum lateinischen Patriarchen von Konstantinopel erhobenen Kardinals betr. die Verwaltung seiner Güter auf Euboia aus den Jahren 1458/62, sowie endlich 2 Briefe des Erzbischofs Maphäus Vallaresso von Zara an den Kardinal aus den Jahren 1454/56. F. D.

B. Laurdas, Ἰωάννου τοῦ Πλουσιαδινοῦ, Ὑποθῆκαι πρὸς τοὺς ἱερεῖς τῆς Κρήτης [Κρητικὰ Παλαιογραφικά, 12.] Κρητ. Χρονικά 5 (1951) 252–262. – Ein Zeugnis für den Widerstand des orthodoxen Klerus von Kreta gegen die in Florenz abgeschlossene Union (etwa 1467). F. D.

I. Cechetti, Laura (ἡ λαύρα), organizzazione monastica bizantina. Art. in Encicl. Catt. 7 (1951) 958–960. S. G. M.

W. P. Theunissen, Monnikenrepublik van den Berg Athos. Den Haag, N. V. Servire 1944. 120 S. 20 Abb. auf Taf. – Kurze Darstellung der Geschichte des Athos und des Lebens auf dem H. Berge. F. D.

R. Biach, Das Geheimnis des Heiligen Berges. Ein Athosbuch. Wien, Herold (1949). 178 S., 3 Bl., 8 Taf. – Geistliche Erlebnisse auf dem Athos. F. D.

H. Hunger, Kaiser Johannes V. Palaiologos und der Heilige Berg. B. Z. 45 (1952) 357–379. F. D.

B. Cappelli, San Nilo ed il cenobio di San Nazario. Archivio Stor. Cal. e Luc. 20 (1950) 37–54. S. G. M.

D. CHRONOLOGIE. BIBLIOGRAPHIE

V. Mošin, Martovsko datiranje (L'usage du style de mars) (mit franz. Zsfg.). Istor. Glasnik 1/2 (1951) 19–57. – Wird besprochen. V. I.

6. GEOGRAPHIE. TOPOGRAPHIE. ETHNOGRAPHIE

A. Diller, The tradition of the Minor Greek Geographers. [Philological Monographs publ. by the American Philological Association, 14.] Komm.-Verl.: Lancaster, Lancaster Press – Oxford, B. H. Blackwell 1952. X, 200 S. – Wird besprochen. F. D.

Ja. A. Manandjan, Maršruty persidskich pochodov imperatora Iraklija (Die Marschwege der Perserfeldzüge des Kaisers Herakleios). Viz. Vremennik 3 (1950) 133–153. Mit 9 Kartenskizzen. F. D.

F. Babinger, An Italian Map of the Balkans, presumably owned by Mehmed II, the Conqueror (1452–53). Imago Mundi 8 (1952) 8–15. Mit 1 Tafel u. 4 Textabb. – Der Cod. Paris. Lat. 7239, enthaltend den mit 400 Miniaturen illustrierten Traktat De re militari et machinis bellicis (nebst einigen italienischen Traktaten), ist auch mit einer prächtigen Balkankarte ausgestattet. B. führt den Beweis, daß die Hs – entgegen bisherigen Theorien – aus dem Besitze Mehmeds II. bzw. aus der Seraibibliothek stammt und wahrscheinlich ein Geschenk eines italienischen Fürsten an den Eroberer ist. – Die Karte verdient auch inhaltlich das Interesse des Byzantinisten. F. D.

D. A. Zakythenos, Μελέται περὶ τῆς διοικετικῆς διαιρέσεως . . . ἐν τῷ Βυζ. Κράτει. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 179–209. – Vgl. oben S. 474. F. D.

E. Mamboury, Istanbul touristique. Galata, Cituri Biraderler Basimevi 1951. 630 S. Mit zahlr. Karten, Plänen u. Abb. – Das bekannte Reisehandbuch ist unter sorgfältiger Verwertung der Fachliteratur und in beträchtlich erweiterter Form neu bearbeitet worden. Besonderer Wert wird auf die Beschreibung der letzten archäologischen Funde gelegt: der beste und zuverlässigste Führer, den wir zur Zeit haben! A. M. S.

R. Ziyaoglu-H. Lokmanoglu-E. R. Erer, Tourist's Guide to Istanbul. Rendered into English by M. Burr. Istanbul Halk Basimevi 1951. 270 S. Mit 1 Plan u. zahlr. Abb. - Dieser Führer bietet – um einige unsinnige Novitäten vermehrt (Aya Sofya) – die herkömmlichen Ladenhüter und kann darum nur bescheidenen Ansprüchen genügen. A. M. S.

H. D. Andreasyan, Eremya Celebi Kömürcüyan: Istanbul tarihi. XVII. asırda Istanbul (Kpl. im 17. Jahrh.). [Istanbul Universitesi Edebiyat Fakültesi Yayinlari, Nr. 506.] Istanbul 1952. 343 S. Mit 2 Stadtansichten. – Türk. Übersetzung der 1933 von Akinian in der Wiener Mechitaristendruckerei veröffentlichten Beschreibung K'pls und seiner Umgebung durch Eremya Kömürcüyan mit reichhaltigem Kommentar. Besonders wertvoll, da über die Armenier K'pls wenig bekannt ist oder, besser, armenische Publikationen in europ. Bibliotheken kaum zu finden sind und nur von wenigen gelesen werden können. A. M. S.

R. Mayer, Byzantion, Konstantinopolis, Istanbul. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 183.) – Bespr. von **A. M. Schneider,** Gött. Gel Anz. 206 (1944) 346–355. A. M. S.

R. Jánin, Constantinople Byzantine. (Vgl. oben 45 ff. u. 210.) – Bespr. von **R. Guilland,** Byzantinoslav. 12 (1951) 261–264; von **I. B. Papadopulos,** Ἀθηνᾶ 55 (1951) 283–293. F. D.

R. Janin, Les sources de la topographie de Constantinople byzantine. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 197–200. – Über die Mannigfaltigkeit und Besonderheit dieser Quellen. F. D.

C. Mango, The date of the anonymous Russian description of Constantinople. B. Z. 45 (1952) 380–385. F. D.

R. Janin, Les églises et les monastères de Constantinople byzantine. Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 143–153. – Überblick über das Entstehen und Vergehen der zahlreichen Kirchen und Klöster Konstantinopels. F. D.

E. Mamboury, Contribution à la topographie générale de Constantinople. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 243–253. Mit 4 Abb. – Die Substruktionen und Stützmauern, welche in weitem Umfang in der Stadt errichtet werden mußten, um die großen Gebäude auf ebenes Niveau zu setzen. Der Verf. hat dazu in dauernder Beobachtung zahlreiche Einzelheiten aufgezeichnet. F. D.

M. Izeddin, Ibn Battouta et la topographie byzantine. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 191–196. – Ibn Batuta begleitete im Jahre 1334 eine von ihm Beïalun genannte, mit dem Mongolenchan Özbeg vermählte byzantinische Prinzessin nach Konstantinopel. Dort ließ er sich die Stadt zeigen und berichtet darüber unter fürchterlicher Verstümmelung der Namen. I. weist besonders auf Ibn Batutas bisher nicht beachtete, aber mit Prokop und Zosimos übereinstimmende Angaben über ein Justizgebäude nahe der H. Sophia hin. F. D.

R. Guilland, Études sur le Palais du Boukoléon. Byzantinoslav. 12 (1951) 210–237. – Forts. der oben S. 212 notierten Studie. Hier behandelt G. den „Palast des Hormisdas" = „Haus des Justinian I." = Kloster der H. Sergios und Bakchos, aber verschieden von den beiden am Meer gelegenen, von Theodosios II. erbauten Palästen), die Treppe des Bukoleonpalastes, die Nea des Kaisers Basileios I., das Tzykanisterion, die Pharos-Terrasse und die Kirche des H. Demetrios samt den Kapellen des H. Elias, des H. Klemes und des Erlösers, endlich den Leuchtturm selbst. – Gerne hätte der Leser eine Planskizze, um sich an Hand der komplizierten topographischen Untersuchungen zu orientieren. F. D.

R. Guilland, L'Hippodrome de Byzance. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 26) (1951) 205–218. S. G. M.

R. J. H. Jenkins, Further Evidence regarding the Bronze Athena at Byzantium. Annual Brit. School at Athens 46 (1951) 72–74, with 1 fig. in text and 1 pl. –. J. discusses the representation of Athena in the miniature in the Marcian MS. of Oppian's Cynegetica. J. M. H.

R. Guilland, Autour du Livre des Cérémonies de Constantin Porphyrogénète. La Mésè ou Régia: Ἡ Μέση, ἡ Ῥηγία. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 171–182. – Die vom Goldenen Tor zum Kaiserpalast führende Straße in Konstantinopel. Sie wird Μέση, Ῥηγία, (selten) πλατεῖα oder auch ἀγορά genannt, weil sich in ihren gedeckten Wandelgängen zahlreiche Geschäfte befanden (wobei ἀγορά in anderer Verbindung auch andere Plätze der Stadt bezeichnen kann). F. D.

N. Fıratlı, Schile und Kalealty (türk.). Bull. off. Tour. et Autom. Club de Turquie, Nr. 120 (1952) 18–20. Mit 2 Pl. u. 4 Abb. – Kurze Beschreibung des mittelalterlichen Turms und der kleinen Festung bei Schile. Der Verf. lehnt die herkömmliche Ineinssetzung mit dem bei Xenophon (Anab. 6, 4. 1) genannten Κάλπης λιμήν ab – er sucht dieses in dem nahen Kerpe limani – und setzt Schile mit Artane gleich. A. M. S.

F. Dirimtekin, Fouilles entréprises dans la partie septentrionale de Tekfursaray. Bull. off. du Tour. et Autom. Club de Turquie, Nr. 123 (1952) 25–29. Mit Plan u. 6 Abb. – Versuch, die Nordseite des Tekfursaraybezirks und den Anschluß an die Mauer der 14. regio zu klären. Die Ostmauer konnte ein ziemliches Stück nordwärts über die erhaltene hinaus festgestellt werden, der Nordabschluß wurde indessen noch nicht gefunden. A. M. S.

E. Dalleggio-d'Alessio, Le tombeau de Saint Pantéléémon à Nicomédie. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 95–100. – Vgl. oben S. 458. F. D.

G. Bardy, Edesse. I. L'Église. II. L'École. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1331–1334. V. L.

U. Monneret de Villard, La fiera di Batnae e la Traslazione di S. Tomaso a Edessa. Accad. Naz. dei Lincei. Rendic. Classe Sc. mor., stor. e filol. VIII, 6 (1951) 77–104. – Der Verf. würdigt erst die Bedeutung des am Ende der fernöstlichen Handelsstraße gelegenen Batnae (= Charax Sidu; syr. Batnan, Sarūg; arab. sarūdsch, heute Sürütsch) und seines Jahrmarkts. Dorthin sind erst die Reliquien des Apostels von Indien her übertragen worden (um 230?), hernach kamen sie, mit dem Fest, nach Edessa. A. M. S.

A. S. Marmardji, Textes géographiques arabes sur la Palestine, recueillis, mis en ordre alphabétique et traduits en français. Études Bibliques 1951. Paris, Gabalda 1951. Pp. XVII, 267. V. L.

V. Corbo, Il romitorio dell'egumeno Gabriele. La Terra Santa 26 (1951) 202–207. Mit 3 Abb. u. 1 Plan. – Die Reste der 1934 von A. M. Schneider entdeckten Einsiedelei des Abtes Gabriel, des Lieblingseinsiedlers der Kaiserin Eudoxia und Schülers des H. Euthymios, am Ölberg. F. D.

H. Leclercq, Thèbes, Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2183–2225. – À signaler surtout dans cette monographie sur la ville égyptienne ce qui concerne le monachisme (II, IV, VIII, X–XII) et les bibliothèques des différents monastères (XIV). Les vestiges en langue grecque concernaient principalement la liturgie. V. L.

R. G. Goodchild, Boreum of Cyrenaica. Journ. Rom. Stud. 41 (1951) 11–16. With figs. in text and 1 pl. – Important for Justinian's frontier policy. J. M. H.

R. G. Goodchild, 'Libyan' Forts in South-west Cyrenaica. Antiquity 99 (1951) 131–144. With 4 pl. and 7 figs. in text. – G. thinks that these can be dated to the late 4th c. A. D. or to Justinian's defence system. J. M. H.

N. B. Tomadakes, Κρήτη = Χάνδαξ = Ἡράκλειον. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 235–237. – Belege für die Gleichheit der mit diesen Namen bezeichneten Orte schon aus dem 9. Jh. F. D.

H. Leclercq, Thrace, Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2275–2276. – I. Monuments chrétiens. Martyrs de Thrace. Byzance. V. L.

M. Guarducci, Il santuario di Bellona e il Circo Flaminio in un epigramma greco del Basso Impero. Bullettino Commiss. Archeol. Comun. di Roma 73 (1949/50, stamp. 1952) 55–76. – L'iscrizione di tre distici elegiaci, attribuibile al VI secolo, documenta che il Circo Flaminio era ancora in efficienza come luogo di gare ippiche (ἑζομένους δ' ἵπποισιν ἰδών). S. G. M.

F. Grillo, Italia antica e medioevale. (Ricerche storiche e di geografia storica). Cap. I. Nomi antichi nella toponomastica medioevale del territorio di Sibari. Un diploma del 1104 della Badia di S. M. Nuova Odigitria, poi detta del Patire. Testo con traduzione e note. Calabria Nobilissima 5 (1951) 131–144. – È il diploma pubbl. in Ughelli IX, 191 s. S. G. M.

R. G. Goodchild, The Limes Tripolitanus. II. Journ. Rom. Stud. 40 (1950) 30–38. With 2 pl. and figs. in text. – A note on the *regio Arzugum* with discussion on the indigenous elements in the Tripolitanian frontier army and the various types of fortified homesteads, based partly on air and ground reconnaissances made in 1949. J. M. H.

R. G. Goodchild, Roman Sites on the Tarhuna Plateau of Tripolitania. Papers Brit. School at Rome 19 (N. S. 6, 1951) 42–77 With 10 figs. in text and 6 pl. – Mainly concerned with the *pottery-kiln* at Ain Scersciara and the sanctuary at Ras el Haddagia. J. M. H.

H. Leclercq, Timgad. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2313–2338. – Les monuments byzantins (citadelle, monastère, églises et chapelles). V. L.

H. Leclercq, Thélepte, Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2236–2252. – Basiliques et chapelles construites ou restaurées à l'époque byzantine. V. L.

V. Beševliev, Účastieto na Trakite v obščestvenija život na provincija Trakija i na Istočnata Rimska Imperija. (Der Anteil der Thraker am öffentlichen Leben der Provinz Thrakien und des Oströmischen Reiches) (mit russ. u. frz. Zsfg.). Izvestija Hist. Inst. Akad. d. Wiss. Sofija 1 (1951) 217–234. – Nach allmählicher Zurückdrängung des thrakischen Elements aus der Verwaltung der thrakischen Provinzen, wie sie sich hauptsächlich aus den epigraphischen Quellen ergibt, erfolgt nach den diokletianisch-konstantinischen Reformen ein starker Anstieg des Anteils der Thraker am öffentlichen und wirtschaftlichen Leben; er findet durch den Einbruch der Slaven sein Ende. F. D.

E. Chrysanthopulos, Περὶ τοῦ „Χρονικοῦ τῆς Μονεμβασίας". Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 238–253. – Die Chronik von Monembasia ist eine im einzelnen nicht zuverlässige Kompilation. Die Nachricht von der 218jährigen Okkupation der Peloponnes durch die Barbaren beruht auf einer mißverständlichen Kontamination der Quellen. F. D.

E. Chrysanthopulos, Νέαι πηγαὶ τοῦ Χρονικοῦ τῆς Μονεμβασίας. Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 26 (1951) (ersch. 1952) 166–171. – Wesentlich gleichen Inhalts mit der eben notierten Abhandlung. F. D.

M. Kos, O starejši slovanski kolonizaciji v Istri (Sur l'ancienne colonisation slave en Istrie) (mit franz. Zsfg.) Razprave Slov. Akad. Znan. in Umetn. 1 (1950) 53–82. – Die ersten Wogen der jahrhundertelangen slavischen Kolonisierung Istriens reichen in den Anfang des 7. Jh. zurück, als sich dieses Gebiet unter der byzantinischen Herrschaft befand. V. I.

M. Gyóni, La transhumance des Vlaques balkaniques au moyen-âge. Byzantinoslav. 12 (1951) 29–42. – Schilderung des Wanderhirtentums der Vlachen und ihrer Lebensweise unter Heranziehung der mittelalterlichen Quellen; ihre auch in Byzanz geschätzten Hauptprodukte waren Käse und Wolle; wegen ihrer Käse waren auch schon im Altertum die Dardaner, ebenfalls Wanderhirten, berühmt; in ihnen sieht G. die romanisierten Vorfahren der ma. Vlachen und heutigen Rumänen. F. D.

M. Gyóni, A balkánfélszigeti vláchok kétlegelős pásztorkodása a középkorban (La transhumance des Vlaques balkaniques au Moyen Âge). A Magyar Tudományos Akadémia Nyelv- és Irodalomtudományi Osztályának Közleményei (Mitteilungen der I. Klasse der Ung. Akad. d. Wiss.) I. 3–4. (Budapest 1951) 337–349. – Identisch mit dem oben zitierten Aufsatz. Gy. M.

7. KUNSTGESCHICHTE

A. ALLGEMEINES

A. M. Schneider†, Forschungen zur Altchristlichen und Byzantinischen Kunst 1939–1949 in: F. Dölger u. A. M. Schneider, Byzanz. [Wissenschaftliche Forschungsberichte, Geisteswiss. Reihe 5.] Bern, Franke 1952, 253–314. A. M. S.

Spätantike und Byzanz. [Neue Beiträge zur Kunstgeschichte des I. Jahrtausends, 1. Halbband = Forschungen zur Kunstgeschichte und christlichen Archäologie, I, 1.] Baden-Baden, Verlag für Kunst und Wissenschaft 1952. 192 S., 1 Bl. Mit 52 Abb. u. Plänen. – Wird besprochen. Es handelt sich um eine Sammelpublikation von 15 Beiträgen zur „ars christiana europaea" des ersten christlichen Jahrtausends. Näheres wird die Besprechung bringen. F. D.

J. Balling, Der Übergang von der Antike bis zum Mittelalter – kunstgeschichtlich beleuchtet (dän.). Dansk Teol. Tidsskrift 14 (1951) 25–33. – Stark positives Referat der neueren Arbeiten von H. P. L'Orange: Fra antikk til middelalder; Apotheosis in ancient portraiture; Keiseren på himmeltronen; Der spätantike Bildschmuck des Konstantinsbogens. E. G.

E. H. Swift, Roman Sources of Christian Art. (Cf. above 220). – Rev. in Burlington Mag. 94 (May 1952) 151/52 by **D. Talbot Rice,** who criticises S.'s neglect of early Byzantine influences. J. M. H.

P. Lemerle, Psychologie de l'Art Byzantin. Bull. Assoc. G. Budé (1952) 49–58. – Kurze, aber substantielle Definition der byzantinischen Kunst als „art religieux, mais un art religieux à l'état pur, et dépouillé. C'est un art absolu". A. M. S.

W. Weidlé, Les caractères distinctes du style byzantin et le problème de sa différenciation par rapport à l'occident. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 411–421. – Allgemeine Betrachtungen über die Eigenart des byzantinischen Kunststils, den es nach W. in ausgeprägter Form erst vom 10./11. Jh. an gibt. F. D.

B. EINZELNE ORTE

Th. Whittemore †, Moving pictures in colour of portraits in mosaic of saints in the church of Haghia Sophia in Constantinople. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 423 f. – Die neuaufgedeckten Porträtmosaiken des H. Ignatios, des H. Johannes Chrysostomos und des H. Ignatios Patriarches (Sohn des Kaisers Michael I.) im Nordtympanon der H. Sophia. F. D.

N. Mavrodinov, L'origine de la construction et du plan de Sainte-Sophie à Constantinople. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 277–298. Mit 9 Abb. – M. sieht in der H. Sophia von Adrianopel, die er in die 2. Hälfte des 5. Jh., und in der Roten Kirche von Peruštica, die er in die ersten Jahrzehnte des 6. Jh. setzt, Vorläufer und Vorbilder für die Grundzüge des Bauplanes der H. Sophia in Konstantinopel. F. D.

P. A. Underwood, A preliminary Report on some unpublished Mosaics in Hagia Sophia: Season of 1950 of the Byzantine Institute. Americ. Journ. of Arch. 55 (1951) 367–370. Mit 1 Falttafel. – U. behandelt Reste von Mosaiken. die sich in einem Raum befinden, der direkt über dem heutigen Eingangsvestibül liegt. Es handelt sich um eine Deïsisdarstellung und Bilder der Apostel Petrus, Simon Zelotes, des hl. Stephanos, des Konstantin und des Patriarchen Germanos. A. M. S.

G. Galassi, Recenti ricuperi a Santa Sofia e le date dei mosaici. Felix Ravenna III, 5 (1951) 27–60. Con 18 fig. S. G. M.

M. Ramazanoğlu, Neue Forschungen zur Architekturgeschichte der Irenenkirche und des Komplexes der Sophienkirche. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 347–357. Mit 1 Abb. – Vgl. oben 220 f. F. D.

G. Downey, The builders of the original church of the Apostels at Constantinople. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 53–80. Mit 1 Facsimile. – Nach einer eindringlichen Interpretation der Quellen kommt D. zum Schluß, daß Konstantins kirchliche Bautätigkeit in Kpl sehr beschränkt war: auch die Apostelkirche ist erst nach 356 begonnen worden. Man wird dagegen kaum Einwendungen erheben können. A. M. S.

N. Fıratlı-F. Yücel, Some unknown byzantine cisterns of Istanbul. Bulletin off. Tour. et Autom. Club de Turquie, Nr. 120. Istanbul (1952) 23–26. Mit 5 Plänen und Schnitten. – Es werden 3 bisher unbekannte Zisternen unmittelbar westlich des Pantokratorklosters behandelt, darunter das merkwürdige Untergeschoß der Scheich Süleyman Mesdschidi, vielleicht ein zum Kloster gehöriges Mausoleum; vgl. darüber mein Byzanz, Berlin 1936, S. 71 u. Abb. 32. A. M. S.

A. Müfid Mansel, Les fouilles de Rhegion près d'Istanbul. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 255–260. – Bericht über die 1938, 1940–42 und 1948 auf der Akropole von Kütschük Tschekmedsche unternommenen Grabungen, die wohl einen byz. Palast zutage förderten. Die Halle D 1 würde ich jedoch eher für einen Audienzsaal als für eine Kirche halten. Der Komplex soll weiter freigelegt werden. A. M. S.

R. Duyuran, Archäologische Forschungen in Izmit und Silivri 1947/48 (türk.). Belleten Nr. 58 (Ankara 1951) 213–218. Mit 8 Taf. – D. behandelt eine (umgebaute?) Kreuzkuppelkirche aus Izmit-Nikomedeia sowie einen Mosaikfußboden aus Silivri, etwa des 6. Jh. A. M. S.

Ephesos IV, 3: Die Johanneskirche. [Forschungen in Ephesos, veröff. vom Österreichischen Archäologischen Institut, 4.] Wien 1951. 308 S., 70 Taf., dar. 6 Farbtaf. u. 73 Textabb. 2⁰. – Wird besprochen. F. D.

R. Duyuran, Ephèse. Ankara, Direction Générale de la Presse 1951. 105 S. Mit Karte u. zahlr. Abb. – F. Psalty berichtet u. a. darin auch über das sogar von türkischer Seite geförderte Wiederaufleben der Marienwallfahrt in Panagia Kapulu. Eine Ortstradition von der Anwesenheit Mariens in Ephesos ist für die frühbyzantinische Zeit nicht nachzuweisen; die auf dem Bülbüldag gelegene Kirche gilt erst seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts als Sterbeort Marias. Der von der Österreichischen Expedition (Forschungen in Ephesus 1 [1906] 82 u. Abb. 82) aufgenommene Bau ist weder antik noch auch nur spätantik, sondern nach Grundriß und Mauertechnik frühestens dem 12. Jh. zuzuschreiben. A. M. S.

S. Eyice, Eine byzantinische Kirche auf Büyükada bei Amasra (türk. m. franz. Zsfg.). Belleten Nr. 60 (1951) 469–495. Mit 12 Taf. – Auf einem verlassenen Inselchen nördlich des Hafens von Amastris entdeckten und verwüsteten Schatzgräber eine byz. Kirche vom Typus der Kalender und der Atik Mustafa Paša Moschee in Kpl, die E. aufgenommen und damit vor dem völligen Untergang bewahrt hat; in einer Krypta unter dem Narthex befanden sich monolithe Sarkophage. Er setzt die Kirche an den Anfang des 8. Jh., was aber wohl zu früh ist. A. M. S.

Les merveilles de Cappadoce. Monastères et églises rupestres. Ankara, Direction Générale de la Presse 1951. 57 S. Mit 1 Karte u. zahlr. Abb. – Beschreibung der bekannten spätbyzantinischen Kirchen bei Ürgüp und Göreme. A. M. S.

A. Khatchatrian, Les origines de la cathédrale d'Ani. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 201–208. Mit 3 Abb. F. D.

D. Levi, Antioch Mosaic Pavements. (Cf. B. Z. 43 [1950] 199.) – Cf. rev. by **J. M. C. Toynbee,** Antiqu. Journal 30 (Nos. 1–2, Jan.-Apr., 1950) 90–92. – T. considers it was not popular currents influencing official art (p. 558) but the increasing tendency to envisage sculpture in terms of drawing and painting that accounts for the impressionistic representation of historical and political scenes (as on the Arch of Constantine). J. M. H.

G. M. A. Haufmann, Socrates and Christ. Harvard Stud. Class. Philol. 60 (1951) 205–233. With 2 pl. – Floor mosaic discovered in 1938 by Arch. mission of the Belgian Museums in Apamea on the Orontes, probably dating from the late 4th c. A. D. It shows Socrates and six disciples and in composition appears to be related to early Christan representations of Christ with six apostles. J. M. H.

J. Mécérian, Le monastère de Saint Syméon le Stylite du Mont Admirable. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 299–302. Mit 3 Abb. – Kapitelle und Architravplatten mit plastischem Schmuck. F. D.

Emir **M. Chéhab,** Mosaïques de Beyrouth et de Baalbeck. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 89–92. – Der Mosaikfußboden einer neuaufgedeckten Villa südwestlich Beirut stellt Christus in der Haltung des Guten Hirten – Orpheus dar. Dagegen sind Mosaiken in Baalbek mit Darstellungen der Geburt Alexanders d. Gr. und des Gastmahls der 7 Weisen mit Kalliope Zeugnisse für das Fortbestehen des Heidentums in aristokratischen Kreisen der Stadt. Die Mosaiken gehören nach der Ansicht des Verf. in das 4./Anf. 5. Jh. F. D.

M. Écochard, Note sur un édifice chrétien d'Alep. Syria 27 (1950) 270–283. Mit 10 Abb. – Es handelt sich um die Spuren der Kirche der H. Helene (VI. Jh.), welche im 12. Jh. in eine Moschee verwandelt wurde. – S. a. unten 501. F. D.

A. Augustinovic, Note su Gerico bizantina. La Terra Santa 25 (1950) 264–266. Mit 7 Abb. F. D.

A. Augustinovitch, Gerico e dintorni. Jerusalem, Druck. der PP. Franziskaner 1951. 208 S. u. Abb. – Das Buch berücksichtigt auch die byzantinischen Denkmäler. F. D.

A. M. Schneider †, Bethlehem. Art. im Reallex. f. Ant. u. Christt. II (Liefg. 10) (1952) 224–228. F. D.

E. Wistrand, Konstantins Kirche am Heiligen Grab in Jerusalem nach den ältesten literarischen Zeugnissen. [Acta Univers. Gotoburgensis, 58, 1.] Göteborg, 1952. 55 S. – Der Verf. legt hiermit keinen eigentlichen Rekonstruktionsversuch vor, sondern gibt eine Korrektur des Dyggveschen: der „erste Hof“ liege nicht südlich des Grabes und längs des Baptisteriums, auch könne man die Anlage nicht als basilica discoperta bezeichnen. Aber er ist trotzdem der Ansicht, das Grab habe ursprünglich unter freiem Himmel gelegen und sei nur von einem dromikos naos, ähnlich dem von S. Sebastiano in Rom, umgeben gewesen. Diese Ansicht sucht er dann aus Euseb und anderen Quellen des 4. Jh. zu erhärten. Erst aus Aetheria sei ein überdecktes Grab und ein Atriumshof davor zu erschließen. Diesem letzten, aus sorgfältig durchgeführter Interpretation gewonnenen Ergebnis kann ich nur zustimmen, nicht so den andern. Es ist richtig, daß Euseb die Rotunde nicht nennt, obwohl man im Zweifel sein kann, ob das Vita Const. 3, 33 und 34 genannte, sicher auf das Grab zu beziehende κεφάλαιον τοῦ παντός nicht das gleiche sei, wie 3, 38, wo eben das Hemisphairion als Teil des Kephalaion genannt wird. Allein aus dem Breviarius wissen wir, daß die zum Hemisphairion gehörenden 12 Säulen in der Martyriumbasilika standen. Ist dem Breviarius zu trauen, oder ist Eusebs Text nicht in Ordnung? Zweifel bleiben, zumal Konstantin das herrlich geschmückte Grab nicht in einen Hof gestellt haben wird. Wenn er nach dem Zeugnis des Kyrill auch die Vorhalle wegnehmen ließ, er das Grab also möglichst klein haben wollte, so kann man sich das eben am besten erklären, wenn er das Grab in einen Raum stellen wollte. Zudem steht die Grotte von Bethlehem auch nicht im Freien, sondern war von allem Anfang an mit einem Zentralraum überdeckt. Einen geschlossenen Raum fordern endlich die mystischen Katechesen Kyrills, die bei der Anastasis gehalten wurden. Konstantin hat die Rotunde, wenn vielleicht nicht mehr ausgeführt, so doch sicher geplant. Auf die Ekphrasis Eusebs darf man sich nicht allzusehr versteifen: wer je antike Berichte mit einem archäologischen Befund in Übereinstimmung zu bringen hatte, der weiß, wie schwierig das ist – man muß froh sein, wenn wenigstens die Hauptsachen stimmen! Wie dann aber erst, wenn wir einen Bau allein nach einem Bericht rekonstruieren müssen. An den hypaethralen Hof glaube ich also nicht, wie mir überhaupt der Typus an sich immer verdächtiger wird: lag der mosaizierte Hof in Marusinac, von dem Dyggve ausgeht, wirklich unter freiem Himmel? Bezüglich des Golgothahügels möchte W. wenigstens hypothetisch annehmen, daß hier ein Omphalos des Aphroditetempels eine nachträgliche christliche Deutung gefunden habe. Diese Annahme darf man sicher ausschalten, denn einmal wird der Hügel zur Zeit des Aphroditetempels ebensowenig sichtbar gewesen sein, wie das Grab. Dann hat J. Jeremias, Golgotha, Leipzig 1926, 40 ff; 67 ff. überzeugend dargetan, daß die Vorstellung von der Weltmitte ursprünglich am hl. Felsen des jüdischen Tempels hing und von den Christen dann auf das Grab übertragen wurde – der Umweg über den profanen Omphalos ist mithin unnötig, weil dieser Gedanke in der spätjüdischen Tradition steht, an die das Christentum unbedenklich anknüpfen konnte. A. M. S.

N. Gluech, Explorations in Eastern Palestine, IV. Pt. I. Text; Pt. II. Pottery Notes and Plates. 2 vols. Annual Amer. Schools Or. Res. 25–28 (1945–1949. publ. 1951). J. M. H.

J. Doresse, Deux monastères coptes oubliés: Saint-Antoine et Saint-Paul dans le désert de la Mer Rouge. Rev. des Arts (1952) 3–14. – Les plus anciennes peintures représentant les archanges Michel et Gabriel seraient de style byzantin et dateraient du Xe s. V. L.

Chronique des fouilles et découvertes archéologiques en Grèce en 1951. I[re] partie: **H. Gallet de Santerre,** Tableau d'ensemble. Bull. Corr. Hell. 76 (1952) 201–244. – S. 206: Athen, Numism. Museum: 6 Palaiologenmünzen. – S. 216: Brauron: große altchristliche Basilika. – S. 223: Christianu (Peloponnes) (s. XI): Restauration der Kuppel an der Kirche (Abb. S. 222). – S. 226: Karauli (Epeiros): Mosaikfußboden einer dreischiffigen altchristl. Basilika. – S. 228: Kastoria: Restauration der byzantinischen Denkmäler: H. Nikolaos mit neuentdeckten Fresken des 11. Jh.; H. Athanasios; H. Anargyroi mit neuentdeckten Fresken des 11. Jh. – Serrai: Restauration von H. Theodoroi. F. D.

J. M. Cook, Archaeology in Greece, 1951. Journ. Hellen. Stud. 72 (1952) 92–112 (Mistrà; Tegea; H. Lávra; Nicopolis; Kastoría; Sérrai; Rhodes; Crete). J. M. H.

A. H. S. Megaw, Archaeology in Cyprus, 1951. Journ. Hellen. Stud. 72 (1952) 113–117. – Byzantine castle at Kyrénia; 3 coin hoards added to the Cyprus Museum; 12th c. pottery from Nicosia. J. M. H.

K. D. Kalokyres, Ἡ κατὰ τὸ 1951 κίνησις διὰ τὰ βυζαντινὰ καὶ μεσαιωνικὰ μνημεῖα τῆς Κρήτης. Κρητικὰ Χρονικά 5 (1951) 451–454. Mit 2 Abb. F. D.

K. D. Kalokyres, Ἀνέκδοτοι ἐπιγραφαὶ καὶ χαράγματα ἐκ μεσαιωνικῶν μνημείων Κρήτης. Κρητικὰ Χρονικά 5 (1951) 337–348. Mit Abb. F. D.

M. Chatzidakes, Τοιχογραφίες στὴν Κρήτη. Κρητ. Χρονικά 6 (1952) 59–91. Mit 10 Abb. auf 2 Taf. – Ein reiches Inventar der byzantinischen Fresken Kretas mit Würdigung ihrer Bedeutung. F. D.

A. Bon, Églises byzantines de Kalamata. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 35–50. Mit 6 Abb. – Beschreibung der Kirchen H. Apostoloi, H. Charalampos und der Kirche auf der Burg. F. D.

E. Stikas, L'église byzantine de Christianou en Triphylie (Péloponèse) et les autres édifices de même type. [École Française d'Athènes, Travaux et Mémoires, Fasc. VIII.] Paris, É. de Boccard 1951. 81 S., 134 Abb. auf Tafeln, 11 Taf. mit Auf- und Grundrissen. 4°. – Wird besprochen. F. D.

A. K. Orlandos, Ἡ ἐν Βοιωτίᾳ Μονὴ τοῦ Σαγματᾶ. Ἀρχεῖον Βυζ. Μνημ. Ἑλλ. 7 (1951) 72–110. Mit 1 Taf. u. 35 Abb. F. D.

F. Salet, Art chrétien d'Orient. Le christianisme à Delphes. Bulletin Monumental 107 (1949) 157. V. L.

D. Pallas, Σαλαμινιακά. Ἀρχαιολ. Ἐφημερίς 1950–1951, S. 163–181. – Forts. der oben S. 225 angezeigten Arbeit. Es werden die in der kleinen Kirche festgestellten Gräber näher beschrieben. Daran knüpfen sich Untersuchungen über die Bedeutung von τάφος, θήκη, χαμοσόριον, καμάρα, μνήμη, κιβούριον sowie über die Sitte, in Kirchen zu begraben. A. M. S.

E. Chatzidakes, Ἀνασκαφὴ ἐν Ἀθήναις κατὰ τὴν βασιλικὴν τοῦ Ἰλισσοῦ. Πρακτικὰ Ἀθ. Ἀρχαιολ. Ἑταιρ. 1948 (1949) 69–80. Mit 12 Abb. u. 1 Plan. F. D.

C. Delvoye, La basilique de l'Agora de Thasos et le martyrium d'Akakios. La Nouv. Clio 1–2 (1950) 412–413. Avec 1 fig. – Bref signalement de la découverte, à Thasos, d'une basilique à trois nefs et abside semicirculaire, datable du V[e] et peut-être du IV[e] s. Un hypogée, disposé derrière le narthex, fait songer à un martyrium, comme au reste l'inscription peinte au nom d'Acace martyr, sans doute celui qui fut décapité à Constantinople au début du IV[e] s. V. L.

A. K. Orlandos, Ἡ σταυρικὴ βασιλικὴ τῆς Θάσου. Ἀρχεῖον Βυζ. Μνημ. Ἑλλ. 7 (1951) 3–61. Mit 44 Abb. F. D.

A. K. Orlandos, Παλαιοχριστιανικὰ γλυπτὰ τοῦ λιμένος Θάσου. Ἀρχεῖον Βυζ. Μνημ. Ἑλλ. 7 (1951) 62–71. Mit 10 Abb. F. D.

E. Kitzinger, Studies on late antique and early byzantine floor mosaics. I. Mosaics at Nikopolis. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 81–122. Mit Abb. 16–36

auf Taf. – K. studiert eingehend Datierung und Stil der Demetrios-Kirche in Nikopolis (Actium). Der Aufsatz ist gedacht als 1. Teil einer dreiteiligen Untersuchung über Fußbodenmosaike aus der Zeit von 325–550, s. a. unten S. 502 f. F. D.

I. Barnea, Douze ans d'archéologie chrétienne en Roumanie (1936–1948). Actes VI Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 25–34. Mit 5 Abb. F. D.

Dj. Bošković, Nouvelles fouilles et recherches exécutées par l'Institut Archéologique de l'Académie Serbe des Sciences. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 51–63. Mit 6 Abb. – Der Bericht enthält an byzantinischen Objekten: Caričin Grad; Orasje (nahe der Mündung der Morava in die Donau). F. D.

Dj. Bošković, Srednjovekovni spomenici Istočne Srbije, II (Les monuments médiévaux de la Serbie de l'Est, II.) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 221–244. Mit 58 Abb. – II. archäologischer Rekognoszierungsbericht über das Gebiet, durch das einst die antike Straße von den Donaufestungen Gerulatis und Ad Aquas nach Naissus führte. V. I.

C. Fisković, Utjecaj Dioklecijanova mauzoleja na kasnije graditeljstvo (L'influence du mausolée de Dioclétien sur l'architecture ultérieure) (mit franz. Zsfg.). Vjesnik Arheol. i Hist. Dalmat. 53 (1950–51) 181–195. Mit 5 Abb. – Durch neue Forschungen wird die Annahme E. Dyggves bestätigt, daß das Mausoleum Diokletians, das später als Kirche diente, durch seine Architektur die Kirchenbaukunst in Dalmatien bis ins 16. Jh. beeinflußte. V. I.

M. Ćorović-Ljubinković, Crkva Konstantina i Jelene u Ohridu (Sur la date de fondation et les donateurs de l'église de saint Constantin et de sainte Hélène à Ohrid) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 175–184. Mit 14 Abb. – Die Erforschung der Stifterbildnisse und die Analyse der Inschrift, die ein Güterverzeichnis der Kirche bietet (vgl. folgende Notiz), zeigen, daß die Kirche im 14. Jh. begründet und mit Wandmalereien ausgeschmückt wurde. Beachtenswert ist, daß die meisten Inschriften der Kirche griechisch und nur vier – weitere Angehörige der Stifterfamilien bezeichnende – Inschriften altslavisch sind. Die gesamte Stifterfamilie gehörte dem Klerus an, selbst die Mutter des Stifters war πρεσβυτέρα. V. I.

Dj. Mano-Zisi, Stara crkva u Smederevu (L'ancienne église de Smederevo) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 151–174. Mit 36 Abb. – Die Errichtung dieser Klosterkirche, deren Architektur von G. Millet, M. Vasić und Ž. Tatić untersucht worden ist, setzt der Verf., indem er sich den Ausführungen Vasićs und Tatićs anschließt, in die Mitte des 15. Jh. Die Bemalung der Kirche wurde zu verschiedenen Zeitpunkten vom 15. bis 16. Jh. ausgeführt; ihre ikonographische Anordnung, ihre Motive und die Art ihrer Ausführung zeigen Verwandtschaft mit byzantinischen Vorbildern des 12. Jh., obwohl auch Traditionen des 14. und 15. Jh. fortgesetzt wurden. V. I.

V. Korać, Arhitektura crkve Voznesenja u Leskovecu (L'architecture de l'église de l'Ascension du village de Leskovec) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 217–220. Mit 8 Abb. – Nach ihrer Architektur (über die Malerei s. in folg. Notiz den Aufsatz von R. Ljubinković) gehört diese Kirche aus dem Anfang des 15. Jh. der Gruppe kleiner mittelalterlicher Kirchen an, die gewöhnlich als Hauskapellen dienten. V. I.

R. Ljubinković, Crkva svetog Voznesenja u selu Leskovecu kod Ohrida (L'église de l'Ascension du village de Leskovec) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 193–216. Mit 27 Abb. – Die Malerei dieser kleinen Dorfkirche aus dem Anfang des 15. Jh., die unter dem Einfluß hesychastischer Ideen steht, ist interessant für die Entwicklung der ikonographischen Themen auf dem Balkan. V. I.

V. R. Petković, Ko je bio osnivač manastira Drenče (Qui fut le fondateur du monastère Drenča) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 57–58. – Den Gründer des 1382 errichteten Klosters Drenča identifiziert P. mit dem Mönch Dorotheos, dessen Unterschrift am Rande eines in Berlin aufbewahrten Evangeliums serbischer Redaktion aus dem 14 Jh. erhalten ist. Ferner stellt P. die Vermutung auf, daß Dorotheos vor

seinem Eintritt ins Kloster kein anderer als der Despotes Ovaniš, Stiefvater des Zaren Dušan, war. Sein Sohn, Dušans Halbbruder, hieß Dušman, mit dem Mönchsnamen Daniel, und nach seinem Laiennamen erhielt das Kloster Drenča, wie P. annimmt, im Volke die Bezeichnung Dušmanica. V. I.

I. Zdravković, Manastir Drenča-Dušmanica. (Le monastère de Drenča-Dušmanica) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 245–249. Mit 7 Abb. – Die Kirche ist 1382 errichtet (vgl. darüber den oben zitierten Aufsatz von V. R. Petković). Ihrem architektonischen Typus nach schließt sie sich an die durch den Reichtum der plastischen Dekorierung der Fenster und Türe bekannte Morava-Schule an. V.I.

Dj. Bošković, Nešto iz urbanizma Caričina Grada (Une question concernant l'urbanisme de Caričin Grad) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 273–276. Mit 6 Abb. – Der Verf. stellt die Vermutung auf, daß die Überreste des Bauobjektes, das sich am Flusse bei Caričin Grad befindet und bisher als Damm betrachtet wurde, in Wirklichkeit eine Brücke darstellten, über welche die Straße vom östlichen Stadttor hinüberführte. V. I.

Dj. Bošković-Sl. Nenadović, Gradac. Beograd, Prosveta (1951). 1 Bl., 10 S. (serbokroat. Text); 1 Bl., 11 S. (französ. Übers.); 35 Taf. 2°. F. D.

L. Birchler, Neue Ausgrabungen in Schaffhausen. Neue Zürcher Zeitg., Beil. „Wochenende", N. 694 v. 30. III. 1952. Sonderabdr. 8 S. Mit 3 Plansk. u. 2 Abb. – Grabungen, durch den Einbau einer Bodenheizung in das Schaffhausener Münster ermöglicht, haben die Reste eines rautenförmigen Hofes mit zwei Vierpaßkapellen in Nord und Süd sowie eine mächtige fünfschiffige Basilika unter dem jetzigen Bau zutage gefördert; den nördlichen Abschluß bildet die schon 1927 aufgedeckte Dreiapsidenkapelle („Saalkirche"). B. weist auf östliche Analogien (Kala'at Semân) für eine solche, bisher im Abendland nicht bekanntgewordene Anlage hin und sucht ihre Einzelheiten in die Baugeschichte des Münsters einzureihen. F. D.

A. von Gerkan, Untersuchungen an der Kirche St. Gereon in Köln. Rheinische Kirchen im Wiederaufbau (herausgegeben von W. Neuß, M.-Gladbach 1951) 59–65. Mit 4 Plänen und Schnitten. – Der Kernbau ist bis in die Oberlichtzone spätrömisch und stammt aus dem letzten Drittel des 4. Jh. (ein Mausoleum gleichen Typs wurde vor einigen Jahren in Pecs [Ungarn] ausgegraben). A. M. S.

Th. Kempf, Konstantinische Deckenmalereien aus dem Trierer Dom. Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Festgabe d. Rhein. Landes-Mus. Trier zum 150-jähr. Best. d. Ges. f. nützl. Forsch. 1801–1951 (Trier 1951.) 45–51. – Unter dem Chor des Domes fand K. einen offenbar zum ehemaligen Palast gehörigen Rechteckraum, der mit Tausenden von einer Deckenmalerei stammenden Fragmenten angefüllt war. In mühseliger Zusammensetzarbeit konnten einige Felder wiederhergestellt werden, die Putten und drei hervorragende Frauenporträts darstellen. Der Bericht bietet diese in schönen Farbtafeln. Man möchte wünschen, daß der Raum völlig freigelegt und die restlichen Fragmente auch noch geborgen werden könnten, dann würden vielleicht auch die dargestellten Frauen sicher gedeutet werden können. Es ist möglich, daß es sich um Angehörige des konstantinischen Hauses handelt. A. M. S.

R. Ray, Le sanctuaire paléochrétien de La Daurade à Toulouse et ses origines orientales 61 (1949) 250–273. V. L.

F. Benoit, La crypte en triconque de Théopolis. Riv. Arch. Crist. 27 (1951) 69–89. Mit 9 Abb. – Die erhaltenen Reste einer Krypta (Martyrium des H. Genesius von Arles) mit Pilgerkorridor in dem 1100 m hoch gelegenen Saint-Geniez de Dromon (Basses Alpes) aus dem Anfang des 5. Jh. mit interessanten Kapitellen. F. D.

G. Giacomelli, S. Maria di Castelseprio. Felix Ravenna 53 (1950) 58–76. Mit 3 Abb. – Kritische Besprechung der Hauptschrift (siehe oben S. 97 ff.). F. D.

P. Toesca, Gli affreschi di Castelseprio. L'Arte 51 (N. S. 18) (Luglio 1948 – Luglio 1951) 12–19. Con 13 fig. S. G. M.

K. Weitzmann, Gli affreschi di S. Maria di Castelseprio. Rassegna Storica del Seprio. [Soc. Stor. Varesina – Musei Civ. di Varese.] Fasc. 9/10 (1949–1950) 12–27. Mit 12 Abb. – Die Fresken werden dem 10. Jh. zugeschrieben und auf Konstantinopler Künstler zurückgeführt. A. M. S.

G. P. Bognetti, Aggiornamenti su Castelseprio. Rassegna Storica del Seprio Fasc. 9/10 (1949–1950) 28–66. Mit 15 Abb. – Kritik Weitzmanns: die Fresken sind nach B. nicht später als 7. Jh. – W.s Gründe scheinen mir jedoch nicht widerlegt. A. M. S.

A. Grabar, Les fresques de Castelseprio. Gazette d. Beaux-Arts 92 (1950) 107–114. Avec 7 fig. – Caractère nettement grec de ces fresques qui rappellent les miniatures du psautier grec 139 de Paris ou le rotulus de Josué au Vatican. Toutefois, des différences nettement accusées avec l'art constantinopolitain du Xe s., feraient attribuer l'ensemble à la renaissance carolingienne du IXe s. V. L.

U. Monneret de Villard, Sul palazzo di Teodorico a Galeata. Accad. Naz. Linc., Rendic. Cl. Sc. mor., stor. e fil. VIII, 7 (1952) 26–32. – Der 1942 von S. Fuchs ausgegrabene Palast (vgl. Arch. Anz. 1942, S. 259–277) weist einen Breitsaal mit rechteckiger, nach außen vortretender Mittelnische auf, deren Vorbilder der Verf. mit Recht auf alt-mesopotamische Herrensitze zurückführt. Die Goten hätten diesen Typus aus dem Osten mitgebracht. Zu dieser Deutung würde passen, daß auch das Westwerk in Corwey eine vorspringende Nische aufweist, wo man neuerdings den Thronsitz des Herrschers vermutet. A. M. S.

A. Calderini-G. Chierici-C. Cecchelli, La Basilica di S. Lorenzo Maggiore in Milano. Milano, Fondazione Treccani degli Alfieri per la Storia (1951). 4 Bl., 296 S., 2 Bl., 100, teils farb. Taf. 4°. – Wird besprochen. F. D.

E. Arslan, La basilica paleocristiana di San Simpliciano a Milano. Actes VI Congrès Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 15–24. Mit 3 Abb. – In der romanischen Kirche S. Simpliciano (12. Jh.) sind die Mauern einer altchristlichen Basilika von großen Ausmaßen und in einer vom Typus der altchristlichen Basiliken abweichenden Form aus dem Ende des 4. Jh. erhalten. A. identifiziert sie mit der Basilica Virginum des H. Ambrosius und weist darauf hin, daß dieses – bisher einzigartige – Beispiel dieser Form Vorbild für manche Eigentümlichkeiten der westlichen Kirchenarchitektur des 8. und 9. Jh. gewesen sein könnte. F. D.

S. de Capitani d'Arzago †, L'architettura cristiana in Milano. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 67–84. – Der Verf. sucht aus einer inventarisierenden Beschreibung der altchristlichen Baudenkmäler Mailands (S. Gregorio; Kathedrale; Baptisterium des H. Johannes; SS. Apostoli; Basilica Martyrum; Martyrium S. Victoris; Basilica S. Lorenzo; S. Aquilino; S. Sisto und S. Simpliciano) ein Gesamtbild von der Stellung der Kaiserstadt Mailand in den Kunstströmungen von Ost, West und Süd des 4./5. Jh. zu gewinnen. F. D.

P. L. Zovatto, Antichità cristiane di Verona. Verona 1950. 76 S. Mit 22 Abb. F. D.

G. Brusin, Chiese paleocristiane di Aquileia. Aquileia Nostra 22 (1951) 45–60. Mit 5 Abb. F. D.

G. Fiocco, Gli affreschi bizantini di San Zan Degolà. Arte Veneta 5 (1951) 7–14. Con 10 ill. – Si tratta non solo di pitture bizantine, ma delle più rare e belle che ci siano pervenute ad affresco, incomparabili con quelle Macedoni e con quelle Paleologhe della Kahrié Giami, tanto levigate e sciocche. L'a. sospetta che appartengano all' epoca della costruzione della chiesa, cioè agli inizi del secolo XI. S. G. M.

M. Hürlimann, Ravenna. Atlantis 23 (1951) 507–513. Mit 32 Abb. und 2 Farbtaf. – Zu erwähnen wegen der schönen Abbildungen ravennatischer Bauten und Mosaiken. A. M. S.

W. Sas-Zalociecky, L'importanza della decorazione musiva nell' architettura ravennate e il suo posto nella pittura tardoromana. Felix Ravenna III, 1 (1950) 5–33. Con 21 Ill. S. G. M.

S. B[ovini], Il Battistero della Cattedrale. Felix Ravenna III, 1 (1951) 41–59. S. G. M.

M. Mazzotti, Gli scavi di S. Apollinare in Classe. Felix Ravenna 53 (1950) 53–57. F. D.

F. W. Deichmann, Giuliano Argentario. Felix Ravenna III, 5 (1951) 5–26. Con 4 ill. S. G. M.

G. Bovini, L'antica abside e la cripta di S. Apollinare Nuovo in Ravenna. Felix Ravenna 54 (1950) 14–30. Mit 10 Abb. F. D.

G. Bovini, La nuova abside di S. Apollinare Nuovo in Ravenna. Felix Ravenna III, 6 (1951) 5–27. Con 21 ill. S. G. M.

M. Mazzotti, La cripta della basilica ursiana di Ravenna. Felix Ravenna 55 (1951) 5–49. Mit 15 Abb. F. D.

G. Bovini, Il cosidetto Mausoleo di Galla Placidia in Ravenna. [Amici delle Catacombe, 13.] Città del Vaticano 1950. 102 S., 63 Abb. F. D.

B. M. Apollonj Ghetti-A. Ferrua-E. Josi-E. Kirschbaum, Esplorazioni sotto la confessione di San Pietro in Vaticano negli anni 1940–1949. 2 Bde. Città del Vaticano 1951. – **A. Ferrua**, À la recherche du Tombeau de S. Pierre. Études Janvier 1952, S. 35–47. – **E. Vogt**, Sepulcrum S. Petri. Biblica 33 (1952) 165–175. – **A. M. Schneider †**, Das Petrusgrab am Vatikan. Theol. Litztg. 77 (1952) 321–326. – Die längst erwartete Grabungspublikation erfüllt leider nicht alle Erwartungen, die man von ihr erhoffen mußte. Um sich ein Bild von den Funden zu machen, muß man auch jetzt noch auf frühere Teilveröffentlichungen, die in der Civ. Catt. 92 (1941); 93 (1942), im Bull. Comm. Arch. 70 (1942), im Life (Ausg. vom 10. 4. 1950) und kleineren Aufsätzen verzettelt sind, zurückgreifen, gelegentlich erfährt man sogar in einem simplen Zeitungsartikel etwas, das sonst nirgends steht. So berichtet A. F(errua) im Messaggero vom 16. 1. 1952 von Porträtköpfen der Apostel, die roh mit Kohle auf eine Nischenwand gezeichnet sind. Derlei mißfällt dem Leser, der in der Publikation alles Nötige zu finden hofft. Die Resultate der Grabung – so wie sie sich den Ausgräbern darstellen, sind geschickt von Vogt zusammengefaßt, Ferrua gibt in den Études eigene, nicht gerade einleuchtende (Translation, Repositio) Vermutungen; klar verständlich ist lediglich die Moralpredigt am Schluß der Abhandlung. Ich selbst habe in dem obengenannten Aufsatz mir eine Meinung über die Funde zu bilden versucht, die ich nach noch öfterem Durchdenken heute nicht mehr in allem aufrecht halten kann. Ich sehe die Sache nun so: Auf dem von Ost nach West und von Süd nach Nord ansteigenden mons Vaticanus entstand im Verlauf des 2. Jh. eine doppelte Reihe von Mausoleen, die in etwa unter dem Mittelschiff der heutigen Kirche verlaufen. Weiter nach Süden – das Gelände fällt da sehr ab – wurden keine mehr festgestellt, vielleicht lief da ein Weg. Wo das *clausum valle Vaticana spatium* (Tacitus, Ann. 14, 14) lag, auf dem Nero seine Rennen abhielt (vgl. Plinius, Nat. 36, 8, 15), konnte noch nicht festgestellt werden, sehr weit kann es aber nicht entfernt gewesen sein, wie die Inschrift des Poplius Heracla am letzten, im Osten freigelegten Grab beweist. Grab D im Osten, sowie das Matucciergrab sind die ältesten, da sie Retikulatwerk aufweisen, das indessen mit Ziegeln durchschossen ist und darum etwa in hadrianische Zeit gehört; in spätantoninischer Zeit war das ausgegrabene Gelände jedoch überbaut, mit zum letzten gehört die *area Q*, zu der die berühmte *Rote Mauer* gehört, an der man das Tropaion des Gaius (Euseb., H. E. 2, 25, 5) festgestellt haben will. Wie Sarkophage innerhalb der Mausoleen beweisen, waren die Anlagen noch im 3. Jh. von Heiden belegt, erst Anfang des 4. Jh. begruben dort auch Christen (zwei Inschriften im Caetenniergrab, eine im ägyptischen Grab sowie die Kammer mit dem Sol-Christus-Mosaik [vgl. oben 230]). Die angeblich christlichen Gräber der *area P* halte ich für gleichzeitig mit dem Matucciergrab, es sind typische Armengräber, wie sie auch in Ostia zwischen und hinter den Mausoleen zu sehen sind. Das Apostelgrab des 1. Jh. vermag ich nirgends zu finden – ich verweise da auf meinen

Aufsatz –, dieses ist vielmehr erst spät, wohl im 3. Jh. nach der RM verlegt worden. Beim Bau der RM (etwa zwischen 160 und 170) lag das Niveau der *area P* etwa in Höhe der Oberkante des Grabaltars, die Nischen in der RM sind nämlich allem Anschein nach später eingebrochen, das zeigt schon ihr unregelmäßiger Verlauf. Man kann deshalb das Tropaion des Gaius hier nicht suchen, man wird vielmehr den Zirkus als Tropaion ansehen müssen, denn dort hat der Apostel ja durch seinen Tod den Lebenskampf siegreich beendet. Erst gegen Mitte des 3. Jh. mag man das Grab in *P* fixiert haben: dort war eben noch ein freier Platz. Die eigentliche Verehrung setzt aber erst nach 300 ein, wie die Graffiti, die Münzen und die wenigen Gräber der Umgegend dartun. Nach 300 setzen auch die ersten Petrusdarstellungen auf Sarkophagen ein (Verleugnung, Verhaftung und Wasserwunder). Das alles zeigt, daß die Stätte, wo man das Petrusgrab verehrt, eben doch verhältnismäßig jungen Datums ist. A. M. S.

R. M. Dowdall, A short guide to the historical monuments in Saint Clement's, Rome. Rom 1950. 30 S., 6 Abb. F. D.

A. Prandi, Notizia su una recente scoperta a S. Maria Maggiore (Roma). Atti I° Congr. Naz. Arch. Crist. (Rom 1952) 237–249. Mit 16 Abb. – Die Sixtusbasilika wies ursprünglich an der Fassadenseite keine Türen, sondern eine offene Kolonnade auf – mindestens wurden die beiden mittleren Säulen bei Instandsetzungsarbeiten freigelegt. Unsicher ist, ob wie in Alt-S. Clemente und S. Giovanni e Paolo davor noch eine offene Halle lag oder ob der Narthex nach außen geschlossen war. Dyggves Basilica discoperta braucht man aber für diesen Typus nicht zu bemühen, wie das der Verf. S. 247 tut, das sind Reminiszenzen von der Profanbasilika, die sich übrigens auch an nordgriechischen Basiliken (Thessalonike, Philippi) beobachten lassen. Merkwürdig ist weiter, daß beiderseits die 4. und 5. Säulen vom Eingang her nicht alt, sondern erst später eingesetzt sind. War da einmal ein Transept? Wie man sieht, sind die Rätsel dieses Baues noch lange nicht gelöst. A. M. S.

L. K. Mohlberg, Historisch-kritische Bemerkungen zum Ursprung der sog. „Memoria Apostolorum" an der Appischen Straße. Colligere Fragmenta. Festschrift A. Dold (Beuron 1952) 52–74. – Die scharfsinnigen Bemerkungen M.s werfen ganz neues Licht auf die Kultstätte an der Appia; es scheint mir sicher, daß wir damit der endgültigen Lösung ganz erheblich näher gekommen sind. Er sieht das Problem nicht archäologisch-topographisch, sondern zeit- und dogmengeschichtlich und kommt zum Schluß, daß die beiden Depositionsverzeichnisse des Chronographen vom Jahre 354 novatianischer Herkunft sind; novatianisch ist auch die Apostelbasilika an der Appia. Der 29. Juni als Kulttag ist zeitgeschichtlich zu sehen, Kulttag des Apostels Petrus und auch Todestag Novatians, der 258 starb (das Datum wäre in diesem Zusammenhang also geklärt, die Ursache auch: Primatsfragen). Ungeklärt ist dagegen immer noch, weshalb die Graffiti wie die Benennung der Basilika auf beide Apostel weisen, zumal um 258 schwerlich christliche Spuren ad Catacumbas vorhanden sind. A. M. S.

G. Matthiae, Riscoperta dei mosaici romani: S. Agnese e S. Stefano Rotondo. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 273–276. F. D.

W. Frankl-E. Josi-R. Krautheimer, Le esplorazioni nella Basilica di S. Lorenzo nell'Agro Verano. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 9–48. – Die anläßlich der Instandsetzungsarbeiten unternommenen Grabungen scheinen das umstrittene Problem dahin gelöst zu haben, daß die konstantinische Kirche nicht über dem Grab, sondern südlich davon erbaut wurde. Das Grab selbst war nur durch *gradus descensionis et ascensionis* zugänglich. Erst Pelagius II. errichtete die heutige Ostanlage, der Rest ist mittelalterlich. A. M. S.

G. Palumbo, La Chiesa-Cripta Basiliana dei Santi Stefani presso Vaste in provincia di Lecce e le migrazioni monastiche in Puglia. Arte Cristiana 11 (vol. 39) (1952) 23–27. Con 8 fig. – Per la sua struttura architettonica e per il gran numero degli affreschi, qua e là grammati dalle efflorescenze nitrose, graffiati e appena visibili, per le frequenti iscrizioni greche che si leggono fra le figure, questa cripta è

forse più di ogni altra degna di essere visitata. L' a., ricordato quanto ne hanno scritto Alba Medea e Cosimo de Giorgi . . . Bozzetti di Viaggio, elenca i dipinti riconoscibili che vanno dal sec. XII al XV. S. G. M.

R. Labadessa, La chiesa di Siponto. Archivio Stor. Pugl. 3 (1950) 95–105. Con 2 fig. – Vi sono riferimenti storici e architettonici con Bisanzio. S. G. M.

S. L. Agnello, Christiana – Byzantina Siciliae. Nuovo Didaskaleion 3 (1949) 33–40. Mit 1 Taf. F. D.

G. Agnello, I monumenti bizantini della Sicilia. Florenz, „La Nuova Italia" 1951. 63 S., 98 Abb. F. D.

O. Demus, The mosaics of Norman Sicily. (Cf. above 231). – Rev. **D. Talbot Rice** in Burlington Magazine No. 578 (May 1951) 171. This indispensable work is highly praised. D. T. R. questions D. on certain points e. g. is the feeling for mosaic decoration essentially a Sicilian feature („the trees of Monreale seem to be descended directly from those of the Damascus mosaics of 715") and does D. exaggerate the artistic importance of Monreale which the reviewer thinks somewhat provincial? J. M. H.

S. L. Agnello, Rinvenimenti fortuiti di sculture paleocristiane a Siracusa. Riv. Arch. Crist. 27 (1951) 108–216. Mit 7 Abb. – 7 Skulpturen des 4.–9. Jh., welche in letzter Zeit in Syrakus aufgefunden wurden; n. 1–6 befinden sich im Museo des Palazzo Bellomo in Syrakus. F. D.

B. Pace, Battistero bizantino nel castello di Comiso. Atti I° Congr. Naz. Arch. Crist. (Rom 1952) 225–231. – Bei Wiederherstellungsarbeiten kam an einem Turm der Nordseite des Kastells von Comiso (Sizilien) ein achteckiger, oben runder Bau zutage, der innen mit einer doppelten Malschicht verkleidet war. Die oberste aus etwa dem Anfang des 13. Jh. zeigt eine Kreuzigung sowie eine sitzende Madonna mit Kind, von Heiligen umgeben, und zwei kleine Adoranten zu Füßen. Die untere Schicht weist eine in einer Landschaft sitzende Figur auf, die ein Kirchenmodell in Händen hält. – Ein griechisches Graffito weist den Bau in byzantinische Zeit. Er gehörte wohl zu einer größeren Anlage, aber es scheint mir fraglich, ob er als Baptisterium anzusprechen ist – aus der Rundform allein kann man das nicht schließen. A. M. S.

H. P. L'Orange, È un palazzo di Massimiano Erculeo che gli scavi di Piazza Armerina portano alla luce? Con un contributo di **E. Dyggve.** Symbolae Osl. 29 (1952) 114–128. Mit 6 Abb. – Der Verf. zeigt, daß die Mosaiken, welche bei den Ausgrabungen in Piazza Armerina (nahe Enna in Sizilien) jüngst zum Vorschein gekommen sind, nach Stil und Inhalt auf den Kaiserpalast Maximinians, eines der Mitglieder der Tetrarchie, schließen lassen, in welchen er sich i. J. 305, wie Diokletian nach Spalato, zurückzog. – E. Dyggve weist S. 122–128 auf eine Reihe von Einzelelementen hin, welche im Plane die „zeremonielle" Anlage des Baues und den zeitlichen Ansatz „um 300" bestätigen. F. D.

P. Garrigue, Une basilique byzantine de Byzacène. Riv. Arch. Crist. 27 (1951) 204–208. Mit 1 Plan. F. D.

J. de C. Serra Ráfols, La „villa" romana de la dehesa de „La Cocosa". [Diputación Provincial de Badajoz. Institutión des Servicios Culturales. Revista de Estudios Extremeños. Anejo 2.] Badajoz 1952. 173 S., 2 Bl., 37 Taf. – Bemerkenswert die Reste einer Basilika mit Nord- und Südapsis sowie eines Martyriums mit Vierblattgrundriß. Der Verf. erörtert ausführlich diese im Westen seltenere Bauform im Vergleich zu den östlichen und afrikanischen Beispielen. Er setzt die christlichen Teile der nahe Badajoz gelegenen Villa, die nach den Inschriften schon seit heidnischer Zeit bestand, in das 4. bis Mitte 6. Jh. F. D.

C. IKONOGRAPHIE. SYMBOLIK. TECHNIK

K. Weitzmann, Greek Mythology in Byz. Art. (Vgl. oben 231.) – Bespr. von **Elizabeth C. Evans,** Speculum 27 (1952) 266–269. F. D.

R. Bianchi Bandinelli, Schemi iconografici nelle miniature dell'Iliade Ambrosiana. Rendiconti Accad. Naz. dei Lincei, Cl. Sc. M., St. e Fil. VIII, 6 (1951) 421–453. – Die 58 Miniaturen der Ilias Ambrosiana beruhen auf ikonographisch verschiedenartigen Vorlagen hellenistischer Tradition des 1. Jh. v. Chr. bis 3. Jh. n. Chr. Ein einzelner Künstler von bedeutendem Rang hat die Illustrationen, seine Vorbilder nachahmend und kontaminierend, geschaffen. F. D.

V. Zizichvili, La pintura de los iconos y la ideologia cristiana de los tiempos primitivos. Revista d'Ideas Estét. 36 (Madrid 1951) 367–383. Mit 6 Abb. A. M. S.

L.-H. Grondijs, Images de saints d'après la théologie byzantine du VIIIe siècle. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 145–170. – Die Bildertheorie der byzantinischen Theologie des 8. Jh., besonders des Johannes Dam., des Nikephoros Patr. und des Theodoros Studites mit ihrem Ausgangspunkt, der Debatte um christologische Fragen, und mit ihrer Anwendung auf die Bilder der Heiligen. Auf dieser Theorie beruht die Scheu der byzantinischen (und dann der russischen) Kunst vor jeglichem Realismus in der Darstellung Christi und der Heiligen. F. D.

J. Leroy, L'iconographie des églises de langue syriaque. Miscellanea G. Galbiati III (= Fontes Ambrosiani, 27) (1951) 175–184. S. G. M.

Sirarpie der Nersessian, Le décor des églises du IXe siècle. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 315–320. – Das in der Nea (nach Photios' Beschreibung) eingeführte Dekorationsprinzip: der Pantokrator in der Kuppel; die Theotokos in der Apsis; Engel, Apostel, Märtyrer, Propheten und Bischöfe in Reihenordnung; keine biblischen Szenen) wurde auch bei der Neuausschmückung der H. Sophia und beim Chrysotriklinon des Kaiserpalastes (als des Abbildes des himmlischen Palastes) angewandt. F. D.

A. Grabar, La représentation de l'Intelligible dans l'art byzantin du moyen-âge. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 127–143. – Die byzantinische Kunst stellt das νοητόν durch zwei besondere Mittel dar: 1. durch die Ikonographie, die sie zunächst aus der antik-heidnischen Tradition übernimmt (z. B. für die Darstellung der Unendlichkeit: Sonne und Mond, die Monate usw. gemäß der Astralreligion), dann aber (wohl etwa vom 6.–8. Jh.) durch christlich-biblische Typen (wie die Zusammenstellung des weißhaarigen „Alten der Tage" mit einer sonst gleichen jugendlichen Gestalt als Andeutung der Unendlichkeit); sodann 2. durch stilistische Mittel, nämlich stark konstruierte Einheitlichkeit des nach einem einheitlichen abstrakten Plan konzipierten Bildes, größte Einfachheit des Bildes, völlige Unbeweglichkeit oder doch völliges Gleichgewicht der Komposition, beruhend auf rhythmischen Bewegungen. In letzterem Streben sieht G. auch das Motiv zur Wiederaufnahme antiker Formen im 9. Jh. Wie die östliche Entwicklung der Kunst der westlichen überhaupt vorauseilt, so ist die „verfrühte Renaissance" der byzantinischen Kunst im 9. Jh. eine Vorwegnahme der westlichen des 15. und 16. Jh. F. D.

E. Kitzinger, Mosaic pavements in the Greek East and the Question of a „Renaissance" under Justinian. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 209–233. – Gewisse stilistische und ornamentale Elemente der Mosaikbodenkomposition des 6. Jh. weisen auf ein Wiederaufleben älterer, nicht mehr gebrauchter Vorwürfe, die jetzt mit Nachdruck wieder in den Vordergrund treten. A. M. S.

A. Salač, Quelques épigrammes de l'Anthologie Palatine et l'iconographie byzantine. Byzantinoslav. 12 (1951) 1–28. Mit 4 Abb. – Wichtig für die Ikonographie der Leben-Jesu-Szenen; vgl. oben S. 425. F. D.

U. Monneret de Villard, Sulla Festa del Battesimo in Abissinia. Accad. Naz. Linc., Rendic. Classe Sc. mor., stor. e filol. VIII, 5 (1950) 513–525. – Die älteren äthiopischen Taufdarstellungen zeigen Christus und den Täufer im Jordanwasser stehend, was in der christl. Ikonographie sonst nirgends vorkommt. Dies war aber zugleich auch der alte äthiopische Taufritus, wie der Verf. an Hand eines von E. Cerulli in Anal. Boll. 68 (1950) 436–452 veröffentlichten Textes nachweist. A. M. S.

L.-H. Grondijs, L'iconogr. byz. du crucifié mort.... (Vgl. B. Z. 43 [1950] 218.) – Bespr. von **W. P. Rjabuchinsky,** Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 567–569 W. H.

C. Cecchelli, „Sapientia Dei". La figurazione sapienziale del sarcofago di Adelfia. Atti I° Congr. Naz. Arch. Crist. (Rom 1952) 111–142. Mit 3 Abb. – Auf dem Deckel des syrakusischen Adelfiasarkophages befindet sich linksseitig eine bislang noch unbefriedigend gedeutete Szenenfolge: ganz links ein bärtiger Kopf, darunter ein Felsen, aus dem Wasser entspringt, das eine kniende Frau in einem Krug einfängt. Hinter ihr ein Mann, der auf die Quelle deutet. Dann sieht man eine Frau, die von zwei weiteren nach rechts zu einer auf einem Thron sitzenden Matrone geführt wird, die ihrerseits von drei stehenden Frauen umgeben ist. Vor dem Thron sitzt eine vierte. Alle diese Frauen, die thronende eingeschlossen, haben die *palla* über den Kopf gezogen. C. sieht nun den bärtigen Kopf als Christus und das Wasser als das der göttlichen Weisheit an, durch das Adelfia der Unsterblichkeit teilhaft wird. Man wird ihm darin jedoch nicht folgen können und in dem Kopf eher einen Berggott sehen. Das Bild der Schöpfenden findet sich ganz ähnlich auf der Grabplatte der Gorgonia, die bei den Grabungen unter S. Peter gefunden wurde und dort auf das Refrigerium gedeutet wird, was auch fraglich ist. Im folgenden soll dann Adelfia „in pace cum sanctis" vor den Thron Christi geführt werden, der unter der Person der göttlichen Weisheit dargestellt sei. Nun hat zwar nach Epiphanios (Panar. 49, 1) eine Montanistin behauptet, Christus sei ihr unter der Gestalt einer Frau erschienen, habe ihr Weisheit eingegossen und geoffenbart, daß der Ort, wo sie stehe, heilig sei und das himmlische Jerusalem hier herabkomme – allein es scheint mir ganz unglaubhaft, daß man derlei in Rom (dort wurde der Sarkophag gearbeitet) rezipiert haben kann. Die Thronende wird vielmehr entweder als Heilige oder als Ecclesia zu denken sein, der die Verstorbene (als Getaufte, siehe Szene links) zugeführt wird, ähnlich wie in Domitilla die Veneranda in Gesellschaft der hl. Petronella erscheint, oder wie in der Gaudiosuskatakombe in Neapel Pascentius dem hl. Petrus vorgestellt wird – wir blieben damit im Rahmen des Herkömmlichen. Der Hinweis auf Konstantins neuplatonische Neigungen nützt nicht viel, denn die können nicht sehr tief gegangen sein, da er den Philosophen Sopater hinrichten ließ, nach „Suidas", um zu beweisen, daß er nicht mehr heidnisch gesinnt sei. Man kann auch nicht auf die Sophienkirche hinweisen, denn diese ist von Konstantin nicht gebaut worden und hat diesen Namen erst im 5. Jh. bekommen (Sokrates, H. E. 2, 43). Es ist darum falsch, wenn S. 138, Anm. 56 behauptet wird, Konstantin habe unter Sopaters Einfluß die Kirchen der Sophia, Dynamis und Eirene gebaut; keine dieser Kirchen ist durch gleichzeitige Quellen als konstantinische Gründung bezeugt. C. hat sich da, scheint es, auch von Ramazanoglus Hirngespinsten (vgl. o. S. 220) betören lassen, wenn er meint, die von mir ausgegrabene Fassade der älteren Sophienkirche sei in Wirklichkeit der Rest eines heidnischen Tempels. Nun kann man ja nicht von jedermann verlangen, daß er severische Ornamentstücke – und das müßten sie mindestens sein, wenn sie von einem Tempel stammten – von solchen des 5. Jh. zu unterscheiden wisse. Immerhin hätten aber der Lämmerfries und die Kreuze auf den andern Stücken, die ursprünglich und nicht etwa nachträglich angebracht sind, auf den rechten Weg weisen müssen. A. M. S.

K. Wessel, Das Haupt der Kirche. Archäolog. Anz. 1950/51 (Berlin 1952) 298–323. – Auf diese Frage gebe es drei mögliche Antworten: der Nachfolger Petri, Christus, der Kaiser. Für alle drei Ansichten werden monumentale Belege angeführt, wobei Rom sich die *sedes apostolica* vindiziere, Ravenna Christus hervorhebe (dem Paulus, der nicht Bischof einer Gemeinde sei, werde das Gesetz übergeben, um zu zeigen, daß kein Bischof den Vorrang habe); auf der Holztür von S. Sabina seien die himmlische und die irdische Kirche konfrontiert, wobei der Kaiser als Haupt der Kirche dargestellt sei. Es handelt sich hierbei aber um eine Darstellung, die in letzter Zeit verschiedene Deutungen erfahren hat (Delbrück, Kantorowicz; vgl. o. S. 234) und deshalb höchst problematisch ist. Auch die zweite Deutung halte ich nicht für voll zutreffend: die

Gesetzesübergabe an Paulus ist doch wohl in Konstantinopel und nicht in Ravenna geschaffen worden und hat dort keinen tendenziösen Sinn (vgl. J. Kollwitz, Oström. Plastik 155 f.). A. M. S.

E. Dinkler, Zur Geschichte des Kreuzsymbols. Zeitschr. f. Theol. u. Kirche 48 (1951) 148–172. Mit 4 Abb. – Anknüpfend an die – nichtchristlichen! – Ossuarfunde in Talpiot bei Jerusalem wird die Geschichte des Kreuzsymbols im frühen Christentum behandelt. A. M. S.

C. Cecchelli, La statua di Costantino col „salutare segno" della croce. Actes Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 85–88. – C. setzt die am Ende des 15. Jh. in der Basilica des Maxentius und Konstantinos in Rom ausgegrabenen und auf das Kapitol verbrachten Reste einer Kolossalstatue, deren Kopf Petersen mit demjenigen Konstantins d. Gr. identifizierte, mit jener Statue gleich, von welcher Eusebios (H. Eccl. IX, 9, 10–11) berichtet, Konstantin habe sogleich nach seinem triumphalen Einzug in Rom (312) veranlaßt, daß ihr das „erlösende Zeichen" in die Hand gelegt werde, eine von der Vita Constantini in anderer Form wiederholte Nachricht. Man hat nach C. im J. 312/13 die bereits in der Basilica vorhandene Götterstatue Konstantins mit einer Lanze (oder einem Szepter) versehen, welche das Monogrammkreuz trug. F. D.

Ch. Picard, Le David du Psautier byzantin de la Bibliothèque Nationale Parisinus 139. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 331–342. Mit 4 Abb. – Nicht Orpheus oder Herakles, wie man bisher meinte, sondern, wie der ikonographische Vergleich einwandfrei zeigt, der besonders auch auf den alexandrinischen „malerischen" Reliefs der hellenistischen Zeit gerne dargestellte Paris-Alexandros (bestes Beispiel: Relief der Villa Ludovisi) ist die Vorlage der berühmten Miniatur: David mit der Melodia. F. D.

A. Xyngopulos, Ἡ κηρόχυτος γραφὴ τοῦ Χρυσοστόμου. Ἐπετ. Ἑταιρ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 49–58. Mit 1 Abb. – Johannes Chrysostomos spricht von einem enkaustischen Gemälde, auf welchem die von Isaias geweissagte Vernichtung der 185000 Assyrier vor Jerusalem durch einen Engel dargestellt war. X. weist auf ein Fresko in der Kahrie Djami als einzig bekannte Darstellung des Themas in der byz. Kunst hin. Dort dürfte sie ihre Deutung darin finden, daß der ganze dort dargestellte Zyklus dem Preise der Theotokos gilt und in dem geläufigen Bilde: Theotokos-Sion begründet ist. Die Palaiologenrenaissance hat demnach auch hier ein Thema der altchristlichen Zeit wiederaufgegriffen. F. D.

R. Ansaldi, Reflets d'iconographie orientale dans une abside lombarde. Actes VI Congrès Intern. d'Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 7–14. Mit 2 Abb. – Die Vision Ezechiels (Ezech. I, 1–28; X, 1–22) als Fresco in der Apsis von S. Vincenzo in Galliano (bei Mailand) (1017) als vielleicht einziges westliches Beispiel dieses auch im Osten seltenen, zuerst im 5.(?) Jh. in Hosios David in Thessalonike auftretenden Motivs. F. D.

J. R. Martin, The Death of Ephraim in Byzantine and early Italian Painting. Art Bulletin 33 (1951) 217–225. – M. behandelt ein der spät- und postbyzantinischen Malerei angehöriges Thema, das auch in der Literatur (Ekphrasis des Johannes Eugenikos) seinen Niederschlag gefunden hat. A. M. S.

J. Duhr, La „Dormition" de Marie dans l'art chrétien. Nouvelle Revue Théologique 72 (1950) 134–157. – D. étudie l'évolution iconographique du thème de la Koimisis en Orient et en Occident en prenant comme point de départ les origines du culte de la Vierge en Orient (vers la moitié du VI[e] s.). L'auteur insiste particulièrement sur l'influence décisive exercée sur le cycle de la mort par la diffusion des homélies de l'archevêque de Thessalonique Jean; il y aurait lieu de tenir compte désormais de la première forme de cette légende dont s'inspira le prélat et qui circulait déjà depuis longtemps. En Orient, on présente de préférence la Vierge déjà morte, en Occident on la représente plutôt à l'agonie. Mais ce point de divergence acquis, le traitement général de la scène trahit une même conception due à l'absence de sources historiques. V. L.

Jeanne Villette, Une coupe chrétienne en verre gravé trouvée à Carthage. Monuments Piot 46 (1952) 131–151. – Cité en raison du thème iconographique d'interprétation délicate: S. Pierre et S. Jean pêchant, l'un au filet, l'autre à la ligne; auprès d'eux deux poissons entrecroisés et au-dessus un édicule à colonnes ou frontons où l'auteur veut voir la figuration du Saint-Sépulcre de Jérusalem. Ce rapprochement sera difficilement admis. L'allusion manifeste aux sacrements de baptême et d'eucharistie ainsi qu'à la mission de pêcheurs-d'âmes dévolue aux Apôtres désigne cet objet comme une pièce du mobilier liturgique, comme une patère eucharistique. L'idée de la Résurrection que l'auteur découvre sous cette imagerie ne paraît pas devoir être retenue. Époque possible: milieu du IV[e] s. V. L.

D. T. Rice, The accompanied Saint-George. Actes Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 383-387. Mit 1 Abb. – Die früheste Darstellung des reitenden St. Georg mit dem Drachen ist um 916 nachweisbar, mit der Prinzessin und den Zuschauern erst im 12. Jh. Die merkwürdige Einzelheit, daß hinter dem H. Georg auf dem Pferd eine kleine Figur mit einem langschnäbeligen Krug (?) sitzt, ist frühestens auf einer Ikone aus Erzerum v. J. 1327 belegt. F. D.

V. Vătășianu, Considérations sur l'origine et la signification de l'orant. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 397–401. Mit 3 Abb. – Die Oranten sind nicht, wie immer noch vielfach angenommen, „Seelen der Verstorbenen, welche für ihre Hinterbliebenen beten", sondern Personen, welche durch die Orantengeste als „gerettete Seelen" gekennzeichnet werden. V. bringt die Geste mit dem ägyptischen Ka, der Darstellung der vom Leibe getrennte Seele, zusammen; der Gestus der erhobenen und ausgebreiteten Hände erscheint als Symbol dieser Seele nicht nur in bildlichen Darstellungen, sondern auch als Ideogramm in Namen Verstorbener. F. D.

K. Wessel, Kranzgold und Lebenskrone. Archäol. Anz. 1950/51 (1952) 103–114. – W. handelt über das Kranzmotiv in der christl. Literatur und Kunst. Zusammenstellung der verschiedenen Kranzdarbringungen. A. M. S.

P. E. Schramm, Über die Herrschaftszeichen des Mittelalters. Münchner Jahrb. d. bildenden Kunst. Dritte Folge, Bd. 1 (1950) 43–60. – Nützliche Statistik der noch erhaltenen europäischen Herrschaftszeichen, die als „Sinnzeichen" aufgefaßt werden und im Streben des Mittelalters wurzeln, „im Sicht- und Greifbaren Nicht-Sinnfälliges aufzudecken und Nicht-Sinnfälliges sicht- und greifbar einzukleiden". A. M. S.

E. Kitzinger, On the Portrait of Roger II. in the Martorana in Palermo. Proporzioni (1950) Nr. 3, 30–33. Mit 1 Tafel. – Das bekannte Belehnungsbild stellt Roger nach byzantinischer Manier als *rex et sacerdos* vor, unbyzantinisch ist dabei nur, daß der König im Gesichtstypus Christus angeglichen wird, was im Westen möglich war, wo das Bild keinen theologischen Bedeutungsinhalt hatte. A. M. S.

L. Koep, Das himmlische Buch in Antike und Christentum. Eine religionsgeschichtliche Untersuchung zur altchristlichen Bildersprache. [Theophaneia, 8.] Bonn, P. Hanstein 1952. VIII S., 1 Bl., 136 S. Mit 4 Abb. auf 2 Taf. – Wird besprochen. F. D.

H. Stern, Les représentations des quatre villes dans le calendrier de Filocalus. Actes Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 381 f. – Die Städtedarstellungen der genannten Hs (Rom, Alexandreia, Konstantinopel, Trier), Sinnbilder der Macht des Reiches, beruhen auf Münzbildern als Vorlagen und waren in der 2. Hälfte des 4. Jh. modern. F. D.

G. Bovini, Nuove constatazioni sulla tecnica e sui mosaici di S. Apollinare Nuovo di Ravenna. Atti I[o] Congr. Naz. Arch. Crist. (Rom 1952) 101–106. Mit 8 Abb. – Der Mosaikgrund besteht aus drei durch Nägel festgehaltenen Schichten, deren zweite gerauht ist. Genaue Beschreibung der getilgten Figuren auf der Darstellung des Palatium; im Tor der Civitas Classis stand aber, entgegen der Behauptung Kurths, keine Figur. A. M. S.

D. ARCHITEKTUR

A. Stange, Das frühchristliche Kirchengebäude als Bild des Himmels. Köln, Comel-Verlag 1950. 162 S. Mit Abb. – Wird besprochen. F. D.

M. Mirabella Roberti, La posizione dell'altare nelle più antiche basiliche di Aquileia e di Parenzo. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 181–194. – Der Verf. sucht nachzuweisen, daß der Altar in der Mitte, der Thron des Bischofs aber im Ostteil der Kirche gestanden habe. Allein ganz abgesehen davon, daß die Einlassungen nachträglich sind (sie zerstörten das Mosaik), vermisse ich den Nachweis, daß die afrikanische Sitte, den Altar mitten in die Kirche zu stellen, ohne weiteres auch für Aquileia zutrifft. A. M. S.

E. Baldwin Smith, The dôme. A study in the history of ideas. Princeton, University Press 1950. VIII, 164 S., 228 Abb. – Bespr. von **E. Will,** Syria 28 (1951) 300–304. F. D.

J. Lassus, Les exèdres dans les églises de Syrie Nord. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 233–242. – In den Kirchen Nordsyriens – und anscheinend nur hier – findet sich in der Kirchenmitte eine meist hufeisenförmige, der Apsis gegenüberliegende Exedra mit einer umlaufenden Bank und einem zur Auflage eines Buches (?) ausreichenden „Thron“ in deren Mitte. Von 30 Beispielen führt L. 3 bezeichnende im einzelnen vor. Der liturgische Zweck könnte gewesen sein, daß hier die Katechumenenmesse gefeiert wurde. – Vgl. oben S. 223. F. D.

E. Dyggve, Über die freistehende Klerusbank. Beiträge zur Geschichte des Bema. Beiträge zur ält. europ. Kulturgeschichte 1 (= Festschrift R. Egger) (1952) 41–52. Mit 9 Abb. – D. sieht in der freistehenden, halbrunden Klerusbank in den norischen apsidenlosen Saalkirchen die Bewahrung einer ältesten Form der liturgischen Sitzordnung im Privathaus, die ihrerseits auf die Nachahmung des Grundplans des Herrscherthrons im Kaiserpalast (Kiborion mit halbkuppelbekrönter Nischenwand; ähnliches „Glorifikations“-Schema auch in der *scaenae frons* des spätantiken Theaters) zurückzuführen ist. F. D.

U. Monneret de Villard, Una chiesa di tipo georgiano nella necropoli tebana. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 495–500. – Bisher auf ägyptischem Boden einzig belegter Fall einer mit nur einem Altar versehenen Kirche (s. VIII/IX), deren beide Seitenschiffe vom Mittelschiff durch Vollmauern getrennt sind in der Art der georgischen „église cloisonnée“ (vgl. B. Z. 43 [1950] 481). Der in Nubien ebenfalls belegte Grundriß mag in diesem Falle auf den Einfluß der damaligen armenischen Kolonie in Ägypten zurückgehen. Die liturgische Bedeutung bleibt ungeklärt. W. H.

E. Dyggve, La question du Saint-Sépulcre à l'époque constantinienne. Actes VIe Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 112–125. Mit 12 Fig. V. L.

E. Wistrand, Konstantins Kirche am Heiligen Grab in Jerusalem nach den ältesten literarischen Zeugnissen. – Vgl. oben S. 489. F. D.

M. Ecochard, Note sur un édifice chrétien d'Alep. Syria 27 (1950) 270–283. Avec 10 fig. – É. étudie les vestiges de l'église de Sainte-Hélène, bâtie au VIe s. et transformée en mosquée au XIIe. Ce serait un monument à plan central, appartenant à un groupe du type martyrium et formant l'anneau d'une chaîne qui, du Ve au XIIe s., relie l'Asie Mineure à la Lorraine. V. L.

H. Leclercq, Trèfle et trichore. Art. dans Dictionn. d'Arch. Chrét. et de Lit. 15 (1952) 2708–2713. – Surtout le § V. Le plan tréflé dans l'architecture byzantine. V. L.

N. M. Tokarskij, Architektura drevnej Armenii (Die Architektur des alten Armenien.) Erivan, Armen. Akademie d. Wiss. 1946. 381 S., 96 Taf. – Vgl. die Bespr. von **A. L. Jakobson,** Viz. Vremennik 3 (1950) 257–267. F. D.

E. PLASTIK

A. Ferrua, Tre sarcofaghi importanti da S. Sebastiano. Riv. Arch. Crist. 27 (1951) 7–33. Mit 8 Abb. – F. gibt die Fundumstände, die Zustandsbeschreibung, die Maße und den epigraphischen Befund dreier in S. Sebastiano neu aufgefundener Sarkophage: 1. des Sarkophages des Flavius Patricius (nach der Beschriftung † 21. 1. 360); 2. des Sarkophages der „beiden Frauen" (eine ältere und eine jüngere Frau als Oranten im Mittelschild), wiederum nach der Inschrift um 392 datierbar; 3. des „Lot-Sarkophages", eines reich mit Szenen des AT (darunter der Lotszene) und des NT geschmückten Sarkophages eines Ehepaares, wohl aus dem 2. Viertel des 4. Jh. – **L. de Bruyne,** Il „Sarcofago di Lot" scoperto a S. Sebastiano. Ebenda 91–126. Mit 4 Abb. – Eingehende kunstgeschichtliche und ikonographische Analyse des plastischen Schmukkes des gesamten neuentdeckten Sarkophags. – S. 122 ff. stellt de Br. auf Grund ikonographischen Vergleiches fest, daß eine fragmentarische, von Wilpert anders gedeutete Szene eines Sarkophags im Museo di Pretestato ebenfalls die Lot-Szene darstellt – das bedeutet den Gewinn eines neuen Motivs für unsere ikonographische Kenntnis. – **Ders.,** Due nuovi sarcofaghi paleocristiani con data consolare. Ebenda 127–143. Mit 2 Abb. – Ikonographische und stilistische Behandlung der beiden Sarkophage 1) und 2). F. D.

H. Schlunk, Un taller de Sarcofagos cristianos en Tarragona. Archivo Español de Arqueologia Nr. 83/84 (1951) 67–97. Mit 42 Abb. – Vorliegende Studie befaßt sich mit einer lokalen Werkstätte in Tarragona, wie es deren nach Erlöschen der römischen Produktion in Spanien noch einige gab. Die allgemeine Form der Sarkophage ist gegen Ende des 4. Jh. eindeutig von Karthago bestimmt (Anordnung der Tabula; aus einem „Auge" sich entwickelnde gegenständige strigiles). Zwischen 410 und 430 ist stilistisch und ikonographisch norditalischer Einfluß spürbar (Sarkophag des Leucadius, Apostelsarkophag). Hernach hört die tarragonesische Sargproduktion überhaupt auf. Den Friedhof mit der Fructuosusbasilika läßt Sch. nicht vor Mitte des 4. Jh. entstanden sein – mit Recht; vgl. meine Bemerkungen in Spanische Forschungen der Görres-Gesellschaft 5, 83 f. Der vorkonstantinische Friedhof ist wo anders zu suchen. A. M. S.

A. Xyngopulos, Δύο βυζαντινοὶ στεατῖται τοῦ Μουσείου Ἡρακλείου. Κρητ. Χρονικά 2 (1948) 265–273. Mit 1 Taf. u. 1 Textabb. – Bruchstücke zweier Specksteinplatten: 1. von einem Amulett, Theodoros Stratelates darstellend, von X. durch Vergleichung auf den Anfang des 11. Jh. datiert; 2. kleines Bruchstück einer Steatitplatte mit dem Dodekaorton, von X. in das 12. Jh. datiert. F. D.

F. MALEREI

V. N. Lazarev, Geschichte d. byz. Malerei (russ.). (Vgl. oben 239.) – Bespr. von **V. Molè,** Byzantinoslav. 12 (1951) 238–252. F. D.

A. Frolow, La mosaïque murale byzantine. Byzantinoslav. 12 (1951) 180–209. Mit 16 Abb. – Kurze Geschichte der byz. Mosaikkunst mit Aufzählung und Datierung der Denkmäler, die nicht in allem einleuchtet, dazu feine Bemerkungen über Farbwerte und Farbverteilung, in denen der Verf. die originale Leistung der Byzantiner sieht. A. M. S.

E. Kitzinger, Studies on Late Antique and Early Byzantine Floor Mosaics. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 83–122. Mit 8 Taf. – Vorliegende schöne Studie über die Mosaiken der Demetrioskirche (Basilika A) in Nikopolis ist als Vorarbeit für eine Geschichte der Bodenmosaiken vom 4.–6. Jh. (vgl. o. S. 490 f.) gedacht. Kirche und Mosaik werden, wohl richtig, in die Frühzeit Justinians gesetzt. Die besprochenen Darstellungen befinden sich im Transept, recht und links der Altarvierung. Dargestellt ist links die vom Okeanos umgebene Erde, was die Inschrift des Bischofs Dumetios auch ausdrücklich bestätigt. Rechts wiederum vom Okeanos umgebene Jagdszenen, im

zentralen Emblema zwei Jäger; von der begleitenden Inschrift ist leider nicht mehr viel übrig. K. sieht hier eine Darstellung des „irdischen Paradieses" mit Henoch und Elias unter der Gestalt von Jägern, was dem Weltbild des Kosmas Indikopleustes entspräche. Wir hätten hier also zwei sich entsprechende Teile eines kosmologischen Schemas, das sich wiederum der kosmischen Auffassung des Kirchengebäudes einfügt, die ja in dieser Zeit aufkommt. K. scheint mir mit dieser Deutung auf dem richtigen Weg. A. M. S.

A. G. Procopiou, El Greco and Cretan Painting. Burlington Magazine 94 (March 1952) 76–80. With 2 pl. – Cited for Byzantine influences. J. M. H.

L. Ouspensky und **W. Lossky,** Der Sinn der Ikonen. Bern u. Olten, Urs Graf Verlag 1952. 200 S. Mit 12 Farbtafeln u. zahlr. Abb. A. M. S.

K. Weitzmann, The Greek sources of Islamic scientific illustrations. Archaeologia Orientalia in mem. E. Herzfeld (1952?) 245–266. Mit 18 Abb. auf Taf. – Es gibt zwei Typen der Illustration griechischer wissenschaftlicher (mathematischer, botanischer, zoologischer, technischer) Hss: 1. eine Art diagrammatischer Darstellung der Gegenstände; 2. die im 9. Jh. aufkommende Darstellung mit Beigabe menschlicher Figuren. Die arabischen wissenschaftlichen Hss weisen dieselben Typenunterschiede der Illustration auf. F. D.

K. Weitzmann, The Joshua Roll. (Cf. B. Z. 43 [1950] 484.) – Rev. by **A. Katzenellenbogen,** Speculum 26 (1951) 421–425. J. M. H.

L. Mariès, Le psautier à illustration marginale. Signification théologique des images. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 261–272. – Reiche statistische Angaben über Art und Inhalt der Randillustrationen der 8 bekannten Beispiele dieser Gruppe von Psaltern aus dem 9.–14. Jh. Die Exegese entspricht vorwiegend der von der antiochenischen Schule gepflegten Literalexegese. F. D.

A. Grabar, Les Peintures de l'Evangéliaire de Sinope. (Vgl. oben 240.) – Bespr. von **A. Frolow,** Byzantinoslav. 12 (1951) 252–254. F. D.

A. M. de Guadan y Láscaris Comneno, Las miniaturas bizantinas en el comentario del Pseudononnus a las homilias de san Gregorio Nacianzeno. Oriente 2 (1952) 91–102. V. L.

A. Grabar, Influences musulmanes sur la décoration des manuscrits slaves balkaniques. Rev. Ét. Slaves 27 (= Mélanges André Mazon) (1951) 124–135. V. L.

G. KLEINKUNST (GOLD, ELFENBEIN, EMAIL USW.)

V. Shuhayevsky, A hoard of Roman gold medallions and silver objects dating from the 'migration of peoples' found in Volhynia in 1610. Annals Ukrain. Acad. Arts and Sc. in the U. S. 1 (1951) 153–156 with 1 ill. in text. – S. suggests a 4th c. A. D. origin; he is uncertain of the present whereabouts of the hoard. J. M. H.

L. Bréhier †, Un trésor d'argenterie ancienne au Musée de Cleveland. Syria 28 (1951) 256–264. Mit 7 Abb. auf Taf. u. 2 Abb. im Text. – Es handelt sich um eine mit einer Inschrift versehene Patene und um 3 ebenfalls mit Inschriften und mit Treibarbeit versehene übergroße (Speise-)Kelche. Sie gehören nach der Ikonographie der Darstellungen, den Buchstabenformen der Inschriften und nach deren inhaltlichen Kriterien zur Martyrerkirche des H. Sergios von Rusafa, und zwar etwa in die Zeit Ende 4. Jh. F. D.

A. Grabar, Un médaillon en or provenant de Mersine en Cilicie. Dumbarton Oaks Papers 6 (1951) 27–49. Mit 12 Abb. auf Taf. – Das Hauptstück des Schatzes von Mersine (3 zusammengehörige Halsbänder u. ä.) ist ein aus 21 Goldblättchen mit gleicher Darstellung (Kreuz, flankiert von 2 Büsten: wie G. zeigt, eine frühe Darstellung von Konstantin und Helene apotropäischen Charakters) und einem großen Mittelmedaillon bestehender Torques. Auf dem Medaillon ist ein Kaiser dargestellt, dem Sol (als

weibliche Figur) und Luna eine Krone reichen und der durch eine Hand aus dem Himmel gekrönt wird; in der Hand hält er ein langes Stabkreuz, in dem Doppelring, welcher die Hauptdarstellung umgibt, zeigen sich fliehende Tiere (wohl das ikonographische Thema: Kaiser auf der Jagd). G. datiert „nicht spät nach Konstantin d. Gr." F. D.

R. Delbrück, Probleme der Lipsanothek in Brescia. [Theophaneia, 7.] Bonn, P. Hanstein 1952. 5 Bl., 149 S. Mit 8 Taf. – Wird besprochen. F. D.

G. Agnello, Cimeli bizantini. La stauroteca di Lentini. Siculorum Gymnasium, N. S. 4 (1951) 85–89. Con 3 fig. – La croce lignea a duplice braccio è incavata in una lastra di steatite, nella quale in alto sono scolpiti due angeli, e sotto il braccio maggiore S. Costantino e S. Elena. La scomparsa della pittura, che avrebbe potuto agevolare la soluzione dei termini cronologici, complica il problema della stauroteca ... che l'a. collocherebbe tra la fine del sec. X e il princ. dell' XI. S. G. M.

P. J. Kelleher, The Holy Crown of Hungary (vgl. oben 242) und **Mathilde Uhlirz,** Die Krone des Hl. Stephan. (Vgl. oben 242.) – Bespr. von **Th. v. Bogyay,** B. Z. 45 (1952) 419–423. F. D.

J. Camon Aznar, Una arqueta bizantina del siglo XI. Oriente 2 (1952) 70–72. Avec 2 pl. – Le coffret, conservé au Musée Lázaro Galdeano de Madrid, est un coffret d'ivoire à rosettes, apparenté pour la décoration au coffret de Veroli conservé à Londres. Les sujets représentés sur les diverses faces sont mythologiques et font penser à l'époque iconoclaste. À moins qu'il ne s'agisse d'une imitation postérieure, on est porté à penser que la date à laquelle l'auteur assigne cette oeuvre d'art est trop tardive. Une partie seulement de la décoration est donnée sur planches hors texte. L'étude du coffret, signalé ici, ce semble, pour la première fois, serait à reprendre, la présente manquant de précision et de rigueur scientifiques: absence de mensurations, de renvois aux monuments parallèles etc. V. L.

G. Downey, The inscription on a silver chalice from Syria in the Metropolitan Museum of Art. Americ. Journ. Archaeol. 55 (1951) 349–353. Mit 3 Taf. – Neben dem berühmten „Kelch von Antiocheia" erwarb das Metropolitan Museum einen weiteren, dessen Stifterinschrift hier behandelt wird; Besprechung der Anapausis- und Soteriaformel. A. M. S.

M. C. Ross u. **B. Laurdas,** The Pendant Jewel of the Metropolitan Museum. Essays in hon. of G. Swarzenski (Chicago-Berlin 1951 oder 1952) 181–184. Mit 2 Abb. – Die Walters Art Gallery besitzt ein Brustkreuz (Nielloarbeit) mit Inschriften in einem reichverzierten ovalen Behälter (zum Umhängen). Der Deckel (Amethyst) zeigt die Theotokos als Orantin mit Christuskind. Stifter: Metropolit Arsenios von Serrai (Mitte 16. Jh.). F. D.

W. Dchobadze-Zizichwili, Los esmaltos del icono de Jajuli. Archivo Españ. de Arte, núm. 97 (1952). S.-A. Madrid, Graficas González. 27 S., 20 Taf. 4°. – Dch.-Z. ordnet die zahlreichen, den Jahrhunderten VIII/IX-XII angehörenden Emails des Muttergottestriptychons von Chachuli (im armenischen Kloster Gelathi) nach Gruppen und beschreibt sie eingehend, indem er dabei die Kondakovsche Beschreibung teilweise ergänzt und berichtigt. Dch.-Z. tritt dafür ein, daß eine größere Anzahl dieser Emails, als bisher angenommen, georgischen Ursprungs seien. – Die Wiedergabe der Beschriftung ist an zahlreichen Stellen des Aufsatzes mangelhaft. So lautet die Beischrift zum Stifterbild Michaels VII. und seiner Gemahlin Maria (S. 9) nicht στέφω Μικαὴλ σον Μαριαμ χερσὶ Μγ, sondern στέφω Μιχαὴλ σὺν Μαριὰμ χερσί μου. – Auf den Seiten 16 u. 19 erscheint wiederholt ein angeblicher Heiliger Theodoros Triton (st. Tiron). F. D.

W. Zizichwili, El Icono de Jajuli. Archivio Español de Arte 25 (1951) 11–33. Mit 6 Taf. – Wie das Vorige ein Teildruck der B. Z. 43 (1950) 485 genannten Dissertation. A. M. S.

P. Toesca, Un capolavoro dell'oreficeria veneziana della fine del dugento. Arte Veneta 5 (1951) 15–20. Con 20 Fig. – Si tratta del dittico del Museo Storico

di Berna, le cui miniature l'a. con tutta probabilità giudica veneziane, bizantineggianti. Nemmeno i due cammei in diaspro nel centro delle valve sono bizantini, malgrado le iscrizioni greche; hanno invece una maniera non troppo bizantineggiante e di accento romanico. S. G. M.

A. Alföldi, Der große römische Kameo der Trierer Stadtbibliothek. Aus der Schatzkammer des antiken Trier. Festgabe d. Rhein. Landes-Museums Trier zum 150jährigen Bestehen der Ges. f. nützl. Forschungen 1801–1951 (Trier 1951) 41–44. – Dargestellt seien: Helena, Constantin, Constans, Constantin II., Constantius II. Die Arbeit – ein älterer Kameo wurde umgeschnitten – sei zwischen 326 und 329 zu setzen. Alle Zweifel sind indessen nicht behoben, die alte Deutung Hettners (Fausta, Constantin, Constantius II., Crispus, Constantinus II.) ist ebenso möglich – löst aber auch wieder nicht alle Schwierigkeiten. A. M. S.

H. Leclercq, Tissu. Art. dans Dict. Hist. et Géogr. Eccl. 15 (1952) 2407–2416. II. Les tissus byzantins (2407–2410). V. L.

G. Millet, Broderies religieuses (Vgl. B. Z. 41 [1941) 561 u. 43 [1950] 229.) – Bespr. von **M. Ćorović-Ljubinković,** Starinar N. S. 2 (1951) 322–328. V. I.

A. Apostolakè, ΚΑΤΟΠΤΕΡΙΖΟΜΕΝΗ. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 423–432. – Das hier veröffentlichte koptische Wollgewebe in Quadratform (Gewandbesatz) aus dem Benakis-Museum, Athen, bietet in breitem Rahmen das Bild einer reichgeschmückten Dame, die sich mit der Linken ein Diadem aufs Haar setzt, während sie sich in dem mit der Rechten vorgehaltenen Spiegel zu betrachten scheint. Der Vorwurf dieses von A. ins 5. Jh. gesetzten Gewandstückes ist bisher in der koptischen Kunst noch nicht belegt und geht auf hellenistische Zeit zurück. W. H.

G. Brett, The Brooklyn Textiles and the Great Palace Mosaic. (Vgl. oben 244.) – Die stilistisch völlig einzigartigen und von Goldschmidt bereits mit den Vergil-Illustrationen der beiden Vatikan-Hss in Zusammenhang gebrachten Textilien stehen dem Mosaik des Kaiserpalastes in K/pel (vgl. B. Z. 43 [1950] 470) nahe. Als sicher kann wohl gelten, daß das Vorbild dieser koptischen Gewebe nicht ein alexandrinisches, sondern ein außerägyptisches Mosaik gewesen ist. W. H.

Th. Whittemore †, The Winged Victory. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben S. 389) 555–557. Mit 1 Farbtaf. – Ein koptischer Stoff (Rundstück) s. VI/VII mit geflügelter Nike ohne christliche Embleme. W. H.

E. Riefstahl, A Coptic roundel in the Brooklyn Museum. (Vgl. oben 244.) – Der auf dem Stoff (Rundstück von einer Tunika) dargestellte Wagenlenker ist ohne Peitsche und Siegespalme, ist also kein Wagenlenker aus dem Zirkus, sondern, da er im Nimbus eine Krone trägt, der in Christus verwandelte Sonnengott (vgl. die sasanidischen Seidenstoffe). Die Ikonographie der Himmelfahrt Christi wird herangezogen. W. H.

M. Ćorović-Ljubinković, Primerak starog srednjovekovnog umetničkog veza – nabe drenik u zbirci Narodnog muzeja u Beogradu (Eine mittelalterliche Kunststickerei – das ἐπιγονάτιον in der Sammlung des Nationalmuseums in Belgrad). Muzeji 6 (1951) 48–63. Mit 6 Abb. – Das ἐπιγονάτιον mit der Darstellung der Auferstehung Christi stellt die älteste Kunststickerei in der Sammlung des Belgrader Nationalmuseums dar (2. Hälfte des 14. oder Anfang des 15. Jh.). V. I.

D. Talbot Rice, Post-Byzantine Figured Silks. Annual Brit. School at Athens 46 (1951) 177–181. With 3 pl. J. M. H.

Taksin Öz, Turkish Textiles and Velvets, XIV to XVI centuries (in Engl. and Turk.). Pp. 118, with 36 pl. (many in colour). Ankara 1950. Turkish Press, Broadcasting and Tourist Department. – Rev. by **D. Talbot Rice** in Burlington Mag. 94 (March 1952) 90 who suggests that Isnic (Nicaean) ware developed from a local type of mid-Byzantine pottery, and that the Turks were having weaving done for them at Bursa and elsewhere by the fourteenth century. J. M. H.

G. Michaelidès, Collection de peignes et d'autres objets de toilette coptes. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 485–494. Mit 8 Taf. – Die 16 Kämme, 2 Haarspieße, 1 Schminktopf und 2 Messergriffe im Privatbesitz des Verf. bereichern in hohem Maße unsere Kenntnis der koptischen Kleinkunst. W. H.

P. B. Bagatti, Le ceramiche di San Mena. Faenza 37 (1951) 75–79. Con fig. S. G. M.

H. BYZANTINISCHE FRAGE

K. Erdmann, Feuerheiligtum – Kreuzkuppelkirche. Spätantike und Byzanz. (Baden-Baden 1952) 53–70. Mit 8 Abb. – Wird besprochen. F. D.

C. Cecchelli, Italia, Bisanzio ed Oriente. Felix Ravenna III, 6 (1951) 34–53. S.G.M.

G. de Francovich, L'arte siriaca e il suo influsso sulla pittura medievale nell'Oriente e nell'Occidente. Commentari 1951, p. 75–92 (continua). Con 33 ill. S. G. M.

P. Verzone, Éléments classiques et populaires de l'art décoratif du Ve siècle dans l'Italie septentrionale. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 403–409. Mit 4 Abb. F. D.

O. Demus, The Tribuna mosaics of the Florence Baptistery. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 101–110. Mit 2 Abb. – Während die „Gobbi" und die ornamentalen Motive der Mosaiken der Scarsella im Baptisterium (mit der Künstlerinschrift vom Jahre 1225) in ihrer plumpen Modellierung einem frühtoskanischen Stil angehören, repräsentieren die Prophetenbilder eine provinzielle Variante der (etwa durch Kahrie Djami vertretenen) Palaiologen-„Renaissance" (Ende 13./Anf. 14. Jh.), ebenso die (stark zerstörten) Bilder der Theotokos und des H. Johannes; sie stammen nach D. von einem venezianischen Künstler, der auch die Inschrift zu dem heutigen Wortlaut veränderte. Gleichzeitig damit wurden, aber von einem anderen Meister, die feinen Apostelbüsten des Oktogons hergestellt. F. D.

J. Puig y Cadafalch, L'influence byzantine dans la péninsule ibérique étudiée dans l'architecture. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 343–346. Mit 1 Plan. – In der Grabkapelle und im Baptisterium der zweiten Kirche von Egara (etwa 7. Jh.) erscheinen byzantinische Bauelemente (Kuppel) neben den fortlebenden römischen. F. D.

E. Lambert, La Grande Mosquée de Cordoue et l'art byzantin. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 225–232. – In den im 8. Jh. erbauten Teilen ist kaum ein direkter Einfluß der byz. Kunst zu bemerken, dagegen dürften nach L. die Mosaiken der von El Hakam (2. Drittel 10. Jh.) stammenden Teile unter unmittelbarem griechischem Einfluß entstanden sein; L. hält die Nachricht Ibn Idaris, daß der Kalif einen Mosaikarbeiter aus Konstantinopel habe kommen lassen, für glaubwürdig. F. D.

A. Grabar, Influences musulmanes sur la décoration des manuscrits slaves balcaniques. Rev. Ét. Slaves (= Mél. A. Mazon) 27 (1951) 124–135. – G. gibt erst eine Zusammenstellung der bislang noch kaum untersuchten balkanslawischen Miniaturhandschriften und weist dann an zwei Beispielen (vignette de séparation, Gewandung des Evangelisten Marcus aus einem Belgrader Tetraevangelium) islamischen Einfluß nach, der wohl via Sizilien und vielleicht über Griechenland nach dem Balkan kam. A. M. S.

M. Stenberger, Schmuckbrakteaten der Wikingerzeit (schwed. m. dtsch. Zsfg.). Fornvännen 46 (1951) 66–90. – In dieser Übersicht der Schmuckbrakteaten aus der Wikingerzeit, die in Schweden gefunden sind, findet sich eine Spange, die eine byzantinische Münze nachbildet (Abb. 12). E. G.

Brita Alenstam-Petersson, Ein merowingischer Goldring aus Ksp. Ledberg, Östergötland. Meddelanden från Lunds Universitets Historiska Museum 1950/51,

S. 73–98 = K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Lund, Årsberättelse 1950–1951, S. 195–220. Mit zahlr. Abb. – In der Nähe der Stadt Linköping wurde ein ornierter Goldring gefunden, der eine Platte trägt mit zwei Gestalten, die zwischen sich ein Kreuz halten. Die stilistische Analyse zeigt, daß die Platte unter starker Einwirkung seitens gewisser merowingischer Münztypen gestaltet worden ist, die ihrerseits auf Anregungen von oströmischen Münzen zurückzuführen sind. Die Verf. geht diesen Anregungen im einzelnen nach und verweist auf ähnliche Goldringe aus austrasischen Gräbern mit byzantinischen Münzen. Die Ledberger Ringplatte stammt allem Anschein nach aus dem Merowingerreiche, und zwar aus der ersten Hälfte des 7. Jh. E. G.

M. Durliat, L'atelier de maître Alexandre en Roussillon et en Cerdagne. Études Roussillonnaises 1 (1951) 103–109. – Maître Alexandre, qui travailla dans les dernières années du XIIe s., a décoré nombre de panneaux et de devants d'autel du Roussillon et de la Catalogne où partout paraît le Christ en majesté. L'auteur souligne la part, réelle, de l'influence byzantine dans le choix du thème et sur sa technique. V. L.

H. Schlunk, The Crosses of Oviedo. A contribution to the history of jewelry in Northern Spain in the ninth and tenth centuries. Art Bull. 32 (1950) 91–114. Mit 29 Abb. – Das sog. Engelkreuz, sowie das seit 1906 verschwundene Santiagokreuz sind technisch (Steinsetzung, Fassung der Perlen) von Ostrom abhängig. A. M. S.

W. Sas-Zalociecky, Monuments de l'art byzantin en Autriche. Actes Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 365–372. – In den Wandmalereien von Nonn berg (bei Salzburg) (1140), in Hocheppan, in Gratsch (um 1200) ist byzantinischer Einfluß (von Italien her) spürbar, ebenso in der Salzburger Buchmalerei, schließlich auch in den nachbyzantinischen Ikonen. Die Sammlungen Österreichs bergen manche byzantinischen Kunstschätze. F. D.

I. MUSEEN. INSTITUTE. AUSSTELLUNGEN. BIBLIOGRAPHIE

Helen Woodruff, The Index of Christian Art at Princeton University. With a Foreword by Ch. R. Morey. Princeton, University Press 1942. VII S., 1 Bl. 83 S., 1 Taf. – Ausführliche Beschreibung des 1917 begonnenen, in Form einer Kartothek angelegten und laufend ergänzten ikonographischen Index. Sein Zweck ist, „alle veröffentlichten christlichen Denkmäler vor dem Jahre 1400 nach Gegenstand und ikonographischem Typus zu katalogisieren, kurz die Geschichte der Denkmäler zu verzeichnen und die Literatur dazu anzugeben"; der Index wird bezüglich der letzteren durch jährliche Nachträge auf dem laufenden gehalten. F. D.

P. Lemerle, Chronique de l'art byzantin. Rev. d. Arts 1 (Paris 1950) 125–128. V. L.

Atti del I° Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana. Siracusa 19–24 settembre 1950. Rom, „L'Erma" di Bretschneider 1952, 292 S., 2 Bl., 50 Taf., 1 Bl. – Wird besprochen. F. D.

Ikonen. Ikonenausstellung Hannover und Göttingen Januar–März 1952. 30 S. Mit 16 Abb. – Katalog der auf die Initiative von Herrn Dr. C. Wendt-Hannover veranstalteten Ausstellung, die über 200 Bilder enthielt und sich eines regen Besuches erfreute. A. M. S.

Musées des monuments, Mosaïques de Ravenne. Répliques par les mosaïstes de l'Académie de Ravenne. Avril-juin 1951. Paris 1951; pp. 40. Avec 35 pl. – Catalogue de l'exposition de copies des mosaïques de Ravenne assorti de planches donnant des détails, parfois peu remarqués ou peu connus. V. L.

8. NUMISMATIK. SIGILLOGRAPHIE. HERALDIK

V. Laurent, Bulletin de numismatique byzantine (1940–1949). Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 192–251. – An Hand von 198 numismatischen Veröffentlichungen aus der

Zeit von 1940 bis 1949 (zuweilen etwas über diese Grenzen hinausgehend) behandelt L. in kritisch-anregender Weise: I. Allgemeine Fragen; 2. das numismatische Vokabular (alphabetisch); 3. die Metrologie; 4. die Münzstätten; 5. die Münzembleme; 6. die historische Rolle der byz. Münze; 7. Neuentdeckungen und Neubestimmungen; 8. die fremde Nachahmung; 9. das Medaillon in christlicher und byzantinischer Zeit. F. D.

A. Frolow, Les noms des monnaies dans le typikon du Pantocrator. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 125 f. – Zusammenfassung des in Byzantinoslav. 10 (1949) 241–253 erschienenen Artikels (vgl. B. Z. 43 [1950] 493). F. D.

J. Vandervorst, Les emprunts bibliques dans la numismatique de l'empire byzantin et du proche-Orient. Le Muséon 64 (1951) 293–304. – Der Verf., der bereits viele andere Münzen auf biblische Aufschriften untersucht hat, beendet nun mit Byzanz und Nahost seine mühsame Arbeit. J. H.

D. Csallány, Vizantijskije monety v avarskich nachodkach (L'importance de la circulation monétaire byzantine pour le legs archéologique des Avares) (mit franz. Zsfg.). Acta Archaeol. Acad. Sc. Hung. 2 (1952) 235–250. – Genaues Verzeichnis der byzantinischen Münzfunde in Ungarn aus der Avarenzeit nebst Fundort und Namen der betreffenden Kaiser. Es kann festgestellt werden, daß der Zufluß der byzantinischen Münzen zur Zeit der Avaren unter Justinian I. begann und daß die letzten Funde aus der Zeit des Konstantinos Pogonatos (668–685) stammen. Letztere Tatsache hängt offenbar mit der Landnahme der Donaubulgaren zusammen. Aus dieser Erscheinung erwachsen wichtige Folgerungen in betreff der archäologischen Hinterlassenschaft der Avaren. Gy. M.

N. Breitenstein, Ein Goldschatz aus Bornholm (dän.). Fra Nationalmuseets Arbejdsmark 1951, S. 24–28. – Auf der dänischen Insel Bornholm wurden bei Dalshöj, Kirchspiel Ibsker, im Sommer 1950 14 Goldsolidi aus dem 5. Jh. (Valentinian III. – Anthemios, bzw. Theodosios II. – Anastasios) gefunden. Von den 13 oströmischen Münzen sind 2 Theodosios-Münzen Nachbildungen, vielleicht von dem Vandalenkönig Geiserich geschlagen. Die einzigen 3 früher bekannten Nachbildungen der Theodosios-Münzen sind auch auf Bornholm gefunden. Drei der Zenon-Münzen sind von Odovakar in Ravenna geprägt. Bornholm ist, ganz im Gegensatz zum übrigen Dänemark, reich an Solidi-Funden und steht in dieser Hinsicht an der Seite von Gotland, Öland und Südschweden. E. G.

The Roman Imperial coinage. Vol. IX. Valentinian I-Theodosius I, by **J. W. E. Pearce.** London, Spink and Son 1951. Pp. xliv–334. Avec XVI pl. V.L.

O. Ulrich-Bansa, Moneta Mediolanensis (352–498). (Vgl. B. Z. 43 [1950] 233.) – Bespr. von **V. Grumel,** Rev. Ét. Byz. 9 (1951/52) 294–296. F. D.

Ph. Grierson, A barbarous North African solidus of the late seventh century. Num. Chron. VI, 10 (1950) 301–305. Mit 1 Abb. – Ein Solidus barbarischer Prägung mit den Bildern der Kaiser Konstantin IV., Herakleios und Tiberios (Typ 668/69) ist den Arabern zuzuschreiben. F. D.

Aline Abaecherli Boyce, A solidus of Artavasdus. Amer. Numism. Soc. Museum Notes 5 (1952) 89–102. Avec 1 pl. – Solidus acquis en 1949 par le susdit Musée et dont la caractéristique est d'offrir au revers, au lieu du portrait ordinairement y figuré de Nicéphore, une croix potencée élevée sur trois degrés, telle qu'elle se trouve sur les sceaux soit d'Artavasde seul, soit des deux empereurs associés, telle surtout qu'elle se rencontre, à un détail près (globe sous la croix au lieu de gradins), sur un semissis au nom d'Artavasde seul. Discussion des problèmes que soulève cette imagerie; problèmes monétaires confrontant les émissions de l'usurpateur avec celles de Constantin V; problèmes historiques afférents à l'iconoclasme et à son incidence sur le choix des thèmes; problèmes chronologiques soulevés par l'illustration de plusieurs pièces. L'auteur fait, sous ces divers rapports, d'intéressantes observations. Il n'en reste pas moins que des solutions définitives ne pourront être formulées qu'après inventaire complet de tout le matériel existant. V. L.

Ph. Grierson, The gold solidus of Louis the Pious and its imitations. Jaarboek v. Munt- en Penningkunde 38 (1951) 1–41. Avec 3 pl. – Article cité ici pour son intérêt de comparaison avec le monnayage de Byzance dont le sou d'or de Louis le Pieux (814–840) copia le poids et le titre et en raison des observations faites sur l'imitation, la circulation et l'usage occasionnels des solidi de Constantinople en Occident. V.L.

M. Vego, Zlatnik vizantiskog cara Mihaila III (Une pièce d'or de l'empereur byzantin Michel III) (mit franz. Zsfg.). Glasnik Zemaljsk. Muz. u Sarajevu N. S. 7 (1952) 409–410. – Die hier bekanntgemachte byzantinische Goldmünze wurde 1950 vom Landesmuseum in Sarajevo erworben. Leider ist keine Photographie, sondern nur eine Zeichnung beigegeben. Diese läßt aber auf den ersten Blick erkennen, daß es sich um eine Münze des K. Theophilos (829–842) handelt, die zur bekannten Gruppe der Kommemorationsmünzen dieses Kaisers gehört: auf der Vorderseite zeigt sie das Bild des Kaisers Theophilos, auf der Rückseite die Bilder seines Vaters Michael II. und seines früh verstorbenen Sohnes Konstantin. Sie entspricht vollkommen dem von Wroth, Imp. Byz. Coins II, 420 f., pl. XLVIII, 16 beschriebenen und abgebildeten Typus. Es ist also ein völliger Irrtum, wenn V., der in der byz. Numismatik und Geschichte ganz unbewandert zu sein scheint, die Behauptung aufstellt, die Münze gehöre Michael III. und zeige auf der Vorderseite (in Wirklichkeit ist es die Rückseite) die Bilder Michaels III. und seines Sohnes Konstantin (in Wirklichkeit hat ein solcher bekanntlich nie existiert). V. I.

R. S. Lopez, Harmenopoulos and the downfall of the Bezant. Τόμος Κωνστ. Ἀρμενοπούλου (1952) 111–125. V. L.

Ph. Grierson, A follis of Nicephorus Bryennius? Num. Chron. VI, 10 (1950) 305–311. Mit 1 Abb. – Seltener, bisher verschieden bestimmter Typ mit den Initialen N B, eher dem Usurpator Nikephoros Bryennios als dem Kaiser Nikephoros Botaneiates gehörig. F.D.

D. G. Kapanadze, Tak nazyvajemye „gruzinskie podražanija trapezundskim aspram" (Die sogenannten „georgischen Nachprägungen nach dem trapezuntischen Asper"). Viz. Vremennik 3 (1950) 201–210. Mit 2 Taf. – Das charakteristische Aussehen des trapezuntischen Aspron ist in Georgien früher als in Trapezunt nachweisbar; man kann höchstens an gemeinsame Quelle denken. F. D.

A. N. Zadoks-J. Jitta, De Romeinsche Médaillons van Velp. Jaarboek Kon. Nederl. Genootsch. v. Munt- en Penningkunde 37 (1950) 85–93. Avec 3 pl. – En 1715, une importante découverte faisait retrouver, au milieu d'une grande quantité de monnaies romaines en or, cinq médaillons du même précieux métal aux noms d'Honorius et de Placidia. Bien que trouvées en Hollande, les pièces de cette petite série connurent une fortune diverse. Les Cabinets numismatiques de Paris et de la Haye se partagèrent quatre d'entre elles. Ce point et quelques autres détails ont pu être établis grâce aux renseignements fournis par des correspondances échangées à l'époque ou dans la suite entre divers numismates et collectionneurs des Pays-Bas. V. L.

V. Laurent, Documents de sigillographie byzantine. La Collection C. Orghidan. [Bibliothèque Byzantine, Documents, 1.] Paris, Presses Universitaires de France 1952. 1 Bl., 342 S., 66 Lichtdrucktaf. mit 366 Doppelabb. von Siegeln, Taff. LXVII–LXX mit 125 Monogrammen. 4°. – Wird besprochen. F. D.

V. Mošin, Les sceaux de Stephan Nemania. Actes VI Congr. Intern. Ét. Byz. (Paris 1948) II (1951) 303–306. Mit 3 Abb. – Zu einigen Siegeln mit der Aufschrift СФRAГIC (МЕГАЛОΥ) ZȢПАNȢ STEФANȢ NEMANIA. M. nimmt an, daß Stefan Nemanja und sein Sohn Stefan der Erstgekrönte das gleiche Siegel benutzten. F. D.

9. EPIGRAPHIK

F. Halkin, Inscriptions grecques relatives à l'hagiographie. V–VII. Anal. Boll. 70 (1952) 116–137. – Vgl. o. S. 457. F. D.

Marie Cramer, Kopt. Inschriften im Kaiser-Friedrich-Museum. (Vgl. B. Z. 43 [1950] 239.) – Bespr. von **A. Böhlig,** B. Z. 45 (1952) 418 f. F. D.

P. Benoît et M. E. Boismard, Un ancien sanctuaire chrétien à Béthanie. Rev. Bibl. 59 (1951) 200–251. – Une grotte avec revêtement d'une double couche d'enduit, ayant d'abord servi de citerne, puis de lieu de culte jusqu'à la conquête arabe vraisemblablement. On y rencontre nombre de graffiti et de symboles chrétiens incisés dans le stuc et datant dans l'ensemble des Ve–VIe s. Il reste à trouver ce que cette chapelle voulait commémorer. V. L.

G. Brusin, L'epigrafe musiva di „Petrus". Notizie Scavi 6 (1948) 18–20. – Es handelt sich um eine Mosaikinschrift einer Kapelle, die unter dem Boden der Eliaskirche zu Grado aufgedeckt wurde, worin ein bekehrter Jude erwähnt wird. A. M. S.

M. Marković, Grčki natpis sa crkve Konstantina i Jelene u Ohridu (L'inscription grecque dans l'église de saint Constantin et de sainte Hélène à Ohrid) (mit franz. Zsfg.). Starinar N. S. 2 (1951) 185–192. Mit 2 Abb. – Diese Inschrift, die M. erstmalig veröffentlicht und eingehender kommentiert, stammt aus der 2. Hälfte des 14. Jh. und stellt einen längeren Auszug aus der Stiftungsurkunde dar. Sie bietet ein Verzeichnis des Kirchenbesitzes (liturgische Bücher, Kirchentrachten, Weingärten, Grundstücke usw.). V. I.

T. Gerasimov, Novootkrit nadpis vŭrchu ikonata Bogorodica-Umilenie ot Nesebŭr (Eine neuentdeckte Inschrift auf einer Ikone der Theotokos Eleusa in Mesembria) (mit russ. u. franz. Zsfg.). Izvestija Nat.-Mus. Burgas 1 (1950) 253–256. Mit 2 Abb. – Das Bild trägt auf 17 Emaillplättchen, welche die Umrahmung des Gesichtes der Gottesmutter bilden, die Inschrift: [+ 'Επὶ τῆς] βασιλ(είας) 'Ιω(άννου) 'Αλεξάνδρου καὶ Μιχ(α)ὴλ τοῦ 'Ασὰν ὁ πρ(ό)γο(νος) θεῖος α[ὐτοῦ Σα]μοὴλ [. . .] τοῦτο(ν) τὸ(ν) ἄωρτο(ν) στέ[φανον] προσῆλε. F. D.

A. Ferrua, Nuove iscrizioni di S. Nazaro a Milano. Riv. Arch. Crist. 26 (1950) 234–236. – Daraus ist die griechische Inschrift des ägyptischen Arztes Dioskuros zu erwähnen, der wohl mit der gleichnamigen, von Augustinus erwähnten Persönlichkeit eins ist (PL 33, 1012). A. M. S.

A. Di Vita, Iscrizioni funerarie siciliane di età cristiana. Epigraphica 12 (1950, pubbl. 1951) 93–110. – L'a. esamina nel loro complesso, dandone la riproduzione, nove iscrizioni greche provenienti dalle necropoli Giglia-S. Nicola e Viano del Conte Scifazzo, già pubblicate, appartenenti al V^0^ secolo. Una di esse col candelabro heptalychnos è ebraica. S. G. M.

G. V. Gentili, Iscrizione paleocristiana di Siracusa. Siculorum Gymnasium, N. S. (1950) 122–125. – Dall'accostamento di due frammenti, editi da P. Orsi nel 1895 e 1896, l'a. tenta ricostruire il testo, che pur resta lacunoso, di contenuto dommatico e di forma ritmica. S. G. M.

L. Narciso, La personalità storica del vescovo Siracosio. Atti I^0^ Congr. Naz. Arch. Crist. (1952) 218–223. Mit 1 Abb. – Die aus der Katakombe S. Giovanni stammende, jetzt im Museum Syrakus aufbewahrte Inschrift des Polychronios und der Serapia erwähnt den Grabkauf der Serapia ἐπὶ τῷ κυρίῳ μου ἐπισκόπῳ Συρακοσίῳ, d. h. in der Nähe des von ihr geschätzten (nicht heiligen) Bischofs Syrakosios, an den Gelasius I. zwischen 492 und 496 Briefe richtete. A. M. S.

10. FACHWISSENSCHAFTEN

A. JURISPRUDENZ

The Theodosian Code and Novels and the Sirmondian Constitutions. A translation with commentary, glossary, and bibliography by **C. Pharr** in collab. with **Theresa Sherrer Davidson** and **Mary Brown Pharr.** With an introduction by **C. Dickerman Williams.** Princeton University Press 1952. XXVI, 643 S. – Besprochen von **E. Levy,** Speculum 27 (1952) 413–415. F. D.

J. de Malafosse, Le problème de l'édition des textes du „Jus Graeco-romanum". Actes I[er] Congr. Féd. Intern. d'Ét. Class. (Paris 1950) (1951) 251–254. – Les éditions courantes des textes du „Jus Graeco-romanum" vont avoir cent ans. Faut-il les remplacer? Oui, car 1. Zachariae von Lingenthal n'a pas connu – il ne le pouvait pas – toute la tradition manuscrite et n'a pas utilisé tous les témoins à sa disposition; 2. Zachariae s'étant borné à un choix, sa compilation ne donne pas une idée suffisante de la transformation et de l'évolution des ouvrages (manuels et autres) du droit byzantin; 3. des sources restent inédites, et sans leur utilisation l'image que l'on se fera de l'évolution de ce droit restera imparfaite. Un examen exhaustif de la tradition s'impose donc. V. L.

L. Wenger, Aus fünfzig Jahren juristischer Papyrusforschung. Aus Antike und Orient, Festschrift Schubart (Leipzig 1950) 133–145. – Eine knappe, aber inhaltsreiche Übersicht über die literarischen Papyri juristischen Inhalts, die fast alle der byz. Zeit angehören. In P. Heid. Inv. 1272 sieht Verf. eine Bestätigung der neuen Deutung, die A. Berger dem sog. Kommentarverbot Justinians gegeben hat. In P. Berl.Inv. 16976/77 ergänzt auch der Verf. (mit Regler u. Seidl, gegen Schönbauer) Alex(ander). E. S.

E. J. Jonkers, Quelques remarques sur les pères de l'église, les conciles et les constitutions des empereurs chrétiens, en leurs rapports réciproques, comme sources pour l'histoire du Bas-Empire. Rev. Int. Droits Ant. 2 (1949) 493–509. – Als Beispiel für die Nützlichkeit dieser Quellen neben den Gesetzestexten, um rechtsgeschichtliche Forschungen zu treiben, werden die Verbote der Mantik und Astrologie sowie die Unauflöslichkeit der Ehe besprochen. E. S.

P. S. Leicht, Varietà di leggi e di consuetudini nelle provincie italiane legate all' Imperó Bizantino. Rivista Stor. Dir. Rom 24 (1951) 127–146. – „Si tratta di provincie marginali dell'impero d'Oriente e in esse dovette essere usata una larga tolleranza. L'unità assoluta della legge romana, caratteristica dell'antica Roma, ammetteva in queste provincie non poche eccezioni. Un esempio ormai classico di queste si trova nel celebre Libro siro-romano; nel caso nostro però non si tratta soltanto di deviazioni parziali, ma d'una vera e propria autonomia legislativa, che si svolge in territori che pur riconoscevano la signoria bizantina". S. G. M.

R. Taubenschlag, The Law of greco-roman Egypt, II. (Cf. B. Z. 43 [1950] 496). – Rec. di **A. Segre,** Riv. Ital. Sc. Giurid. III, 3 (1949) 480–483. – Dopo varii appunti il recensente conclude: „Il secondo vol. di T., dove non utilizza i suoi lavori di carattere puramente giuridico scritti in altri tempi, non serve neppure per una sommaria consultazione". S. G. M.

L. Caes, Le statut juridique de la sponsalicia largitas échue à la mère veuve sui iuris selon la Nov. 6 de Majorien et la Nov. 1 de Sévère. Courtrai, Groeninghe 1949. 112 S. – Nicht Libius Severus, sondern Majorian ist der Urheber der Vorschrift, welche die nicht wieder verheiratete Witwe verpflichtet, die mit Rücksicht auf die Ehe empfangenen Schenkungen den Kindern zu bewahren. – Vgl. die Bespr. von **U. Brasiello,** Bull. Ist. Dir. Rom. N. S. 14/15 (1952) 409–411. E. S.

L. Caes, La destinée de la Nov. Major. 6 d'après la formule de publication de la Nov. Sev. 1. Rev. Int. droits Ant. 4 (1950) 223–227. E. S.

Fritz Schulz, Die Ulpianfragmente des Papyrus Rylands 474 und die Interpolationenforschung. Ztschr. SavStiftg. R. A. 68 (1951) 1–29. – Der P., den Sch. hier neu interpretiert, gibt ihm Gelegenheit, eine neue Arbeitshypothese für die Interpolationsforschung am Corpus Iuris Justinians aufzustellen. Man dürfe nicht mehr annehmen: 1. daß die klassischen Juristenschriften unversehrt in die Hände der justinianischen Kompilatoren gelangt seien; 2. daß ein Digestentext, der aus sprachlichen oder sachlichen Gründen dem klassischen Autor abzusprechen sei, den Kompilatoren zuzurechnen sei; 3. daß ein Text, der nicht als von den Kompilatoren interpoliert bezeichnet werden kann, deshalb klassisch sein müsse; sondern man müsse sagen: 1. zwar haben auch die Kompilatoren drastisch gekürzt und interpoliert, aber diese Fälle sind nicht

besonders zahlreich, sie verfolgen juristische Zwecke und sind leicht zu erkennen; 2. viel zahlreicher und tiefgreifender sind die Umgestaltungen der klassischen Texte im Westreich Ende des III. und in der 1. Hälfte des IV. Jh. Dann erfolgte eine Stabilisierung der nun interpoliert überlieferten Klassikertexte. Die Kompilatoren hatten solche interpolierte Texte zur Verfügung. Das ist nun ein deutlicher Rückzug eines der führenden Interpolationsforscher. Und er widerlegt sich prima facie: niemand, der die Geschichte des ausgehenden III. und beginnenden IV. Jh. kennt, wird behaupten, daß gerade diese Zeit einer solchen Entwicklung förderlich gewesen sei. Dann ist es schon wahrscheinlicher, auf den Anfang des III. Jh. zurückzugehen und in Ulpian und Paulus die „Interpolatoren" zu sehen, die das frühklassische Recht einschneidend verändert haben: aber dann handelt es sich eben nicht mehr um „Interpolationen", sondern umgekehrt, um eine Benützung frühklassischen Gutes durch die Spätklassiker mit eigenen Zusätzen. Wenn Sch. an dem P. Ryl. 474 nachweist, daß er aus einem Florilegium *de verborum significatione* stammt, nicht aus einer Handschrift von Ulpian ad edictum, so wird er darin recht haben. Aber man muß schon sehr von der neuen Arbeitshypothese begeistert sein, wenn man darin ein Argument dafür sehen will, daß der P. interpolierten Ulpiantext enthalte. E. S.

J. Stroux, Die neuen Ulpianfragmente und ihre Bedeutung für die Interpolationsforschung. Miscellanea Acad. Berol. II/2 (Berlin 1950) 1–14. – Der P. Ryl III 474 hat schon bei seinem Erscheinen der Interpolationenforschung an den Digesten einen schweren Schlag versetzt, weil er eine allgemein als interpoliert betrachtete Stelle (Dig. XII, 1, 1, 1) in einer vorjustinianischen Überlieferung brachte. St. führt diese Bedeutung weiter aus, indem er auch wichtige neue Ergänzungsvorschläge bringt. E. S.

F. Ebrard, Quelques allusions à leurs prédécesseurs faites par les compilateurs de l'empereur Justinien. Rev. Int. Droits Ant. 2 (1949) 245–258. E. S.

H.-J. Scheltema, Les sources du droit de Justinien dans l'Empire d'Orient. Rev. Hist. Droit IV, 29 (1952) 1–17. – Der Verf., der soeben darangeht, die Basilikenscholien neu zu edieren, stellt hier eine Reihe von Fällen zusammen, in denen verschiedene Lesarten der Digestenhandschriften auch in den griechischen Kommentaren wiederzufinden sind. Damit wendet er sich gegen die Ansichten, daß die Basilikenscholien etwa auch vorjustinianisches Recht enthielten, gegen die Annahme von Prädigesten, sowie gegen den Versuch, Stephanos und Enantiophanes zu identifizieren. E. S.

S. di Marzo, Sulla Novella 158 di Giustiniano. Rev. Int. Droits Ant. 2 (1949) 243–246. E.S.

Abdel-Rahman Hassam, Le droit musulman et le droit romain. Arch. Hist. Droit Or. 4 (1949) 301–321. – Der Verf. lehnt irgendwelche bedeutendere Einflüsse des byzantinischen Rechts auf das islamische ab; insbesondere seien Analogie oder Consensprinzip keine Hinweise auf eine Abhängigkeit der Malekitischen oder Hanefitischen Schule von den Byzantinern. E. S.

N. Edelby, L'autonomie législative des Chrétiens en terre d'Islam. Arch. Hist. Droit Or. 5 (1951) 307–351. – E. wendet sich gegen die landläufige Vorstellung, die unter islamischer Herrschaft lebenden Christen hätten das byz. Recht festgehalten und nach ihm bis auf die letzten Jahrhunderte gelebt, sei es auch nur in der Form des syrisch-römischen Rechtsbuches. Dafür bietet uns der Verf. eine Übersicht über die Lehren des Islams, inwiefern und wieweit er den unterworfenen Christen ein rechtliches Eigenleben gestatten konnte. E. S.

B. Sinogowitz, Studien zum Strafrecht der Ekloge. Jurist. Dissertation München 1952. XVI, 151 S. in Maschinenschrift. – Nach einleitenden Kapiteln über Entstehung, Quellen und Weiterwirkung der Ekloge Leons III. behandelt S. das Strafsystem der Ekloge im Vergleich zum römischen und justinianischen Recht, sodann in Einzelkapiteln die Strafbestimmungen für Vermögens- und Sittlichkeitsdelikte. F. D.

J. Vašica, Origine cyrillo-méthodienne du plus ancien code slave dit „Zakon sudnyj ljudem". Byzantinoslav. 12 (1951) 154–174. – Sprachliche Beobach-

tungen zusammen mit der legendär-biographischen Überlieferung führen V. zu dem Schluß, daß diejenige Persönlichkeit, welche den Zakon sudnij ljudem nach der Ekloge Leons III. gestaltet hat, Konstantin-Kyrillos selbst gewesen ist. – S. 167 f. liest man bedauerlicherweise wieder einmal das Märchen vom „Mir" und seinem Einfluß auf Ekloge und Nomos Georgikos. F. D.

H. F. Schmid, La legislazione bizantina e la pratica giudiziaria occidentale nel più antico codice slavo. Atti Congr. Intern. Dir. Rom. e Stor. Dir. (Verona 1948) I (1951) 397–403. – Der Zakon sudnij ljudem, im wesentlichen auf der Ekloge Leons III. beruhend, weist Bestimmungen auf, welche auf eine „gemischte" Gerichtsbarkeit (Zusammensetzung des Gerichtes aus Laien und Priestern) sowie auf Zusammenhang mit einem auf den H. Methodios zurückgehenden Pönitentiale hinweisen, das unter dem Einfluß westlicher Verhältnisse abgefaßt ist. F. D.

A. Berger, Studies in the Basilica I. Τὸ κατὰ πόδας. Bullett. Ist. Dir. Rom. 14/15 (1951) 65–184. – Nur bei Stellen, die aus dem Cod. stammen, hören wir von κ. π. Auch wird ein κ. π. nur in den Scholien zu den Bas., nie im Haupttext aufgeführt. Mit Interpolationen im Gesetzgebungswerk Justinians hat κ. π. nichts zu tun. Thalelaios ist nicht der Verf., doch ist das κ. π. eine Privatarbeit. E. S.

A. Dain, Le second appendice de la „Synopsis Basilicorum". Mélanges F. de Visscher III = Rev. Int. Droits Ant. 3 (1950) 303–317. E. S.

P. Lemerle, Note sur la carrière judiciaire de Constantin Harménopoulos. Τόμος Κωνστ. Ἀρμενοπούλου (Thessalonike 1952) 243–249. – Unedierte Urkunden vom Athos bestätigen, daß Harmenopulos im Nov. 1345 κριτὴς von Thessalonike (und Nomophylax), im Jan. 1349 dazu noch Richter des βασιλικὸν σέκρετον, d. h. (wohl lokaler) καθολικὸς κριτὴς gewesen ist. F. D.

N. Radojčić, Dušanov Zakonik i vizantisko pravo (Das Gesetzbuch Dušans und das byzantinische Recht). Zbornik z. E. d. Sechshundertjahrfeier d. Gesetzb. d. Zaren Dušan (Beograd 1951) 45–77. F. D.

D. Gines, (Γκίνης), Τί εἶναι ὁ εἰς τὸν Νομοκάνονα τοῦ Μαλαξοῦ μνημονευόμενος βασιλικὸς νόμος Λέοντος καὶ Κωνσταντίνου; Πρακτικὰ Ἀκαδ. Ἀθηνῶν 24 (1949) 74. F. D.

K. Amantos, Ὁ ὑπ' ἀρ. 166 Νομοκάνων τῆς Βιβλιοθήκης Χίου. Ποιμήν (Mytilini 1951). S.-Abdr. 14 S. – Abdruck des Pinax (250 Kapitel) des in dem genannten Codex v. J. 1569 enthaltenen Nomokanon. F. D.

Das Zivilgesetzbuch von Griechenland (1940) mit dem Einführungsgesetz. Übersetzt und eingeleitet von **D. Gogos.** [Materialien zum ausländischen und internationalen Privatrecht, 1.] Berlin-Tübingen, W. de Gruyter-J. C. B. Mohr 1951. VIII, 308. S. – Dieses Werk, die deutsche Übertragung des 1946 in Kraft getretenen griechischen Zivilgesetzbuches, darf hier insofern kurz angezeigt werden, als mit dem Erlaß dieses Gesetzbuches ein wichtiger Einschnitt in der Geschichte des griechisch-römisch-byzantinischen Rechtes gekennzeichnet wird. Bekanntlich blieb das byzantinische Recht in der Gestalt der Hexabiblos des Harmenopulos, wenn auch im Laufe des letzten Jahrhunderts vielfach, vor allem durch ein neues Handelsrecht und zahlreiche Einzelgesetze, wesentlich modifiziert, auch nach der Befreiung Griechenlands offiziell als Norm für das Privatrecht in Geltung. Erst spät konnte das von der Nationalversammlung in Epidauros 1822 gegebene und in der Königl. Verordnung v. J. 1835 erneuerte Versprechen, dem griechischen Volke ein neues Privatrecht zu geben, erfüllt werden. Für den Rechtshistoriker mag es interessant sein, wie in dem neuen Gesetzbuch bei geschicktester Anpassung an westeuropäische Rechtsauffassungen doch – der Absicht des Gesetzgebers entsprechend – nicht wenige in der Tradition des griechischen Volkes verwurzelte Bestimmungen aus dem byzantinischen Recht (besonders dem Familienrecht) auch in dieser neuzeitlich-fortschrittlichen Rechtskodifikation erhaltengeblieben sind. Gestalter des Gesetzbuches ist G. Balis, Autor der flüssigen und den Sinn der Vorlage getreu wiedergebenden deutschen Übertragung D. Gogos. F. D.

S. Riccobono, Der Wille als Entwicklungsfaktor im römischen Rechte. Miscellanea Academica Berolinensia II/2 (Berlin 1950) 15–24. – R. widerlegt die Lehre von J. Partsch, daß Juristen und Philosophen orientalischer Schulen des 4. und 5. Jh. die Schöpfer der Willensdogmatik seien, welche im Corpus Iuris so mächtig hervortrete. E. S.

R. Taubenschlag, Selfhelp in Greco-Roman Egypt. Arch. Hist. Droit Or. 4 (1949) 79–84. E. S.

R. Orestano, La struttura giuridica del matrimonio romano dal diritto classico al diritto giustinianeo. Vol. I. Milano, Giuffrè 1951. XXIV, 487 S. – Guter italienischer Schule entsprechend, beginnt das Werk mit einer ausführlichen Schilderung aller bisher vertretenen Lehren zum Thema. Sodann wird die Bedeutung der tatsächlichen Lebensgemeinschaft und des Konsenses bei der Eheschließung erörtert. Bei jedem Kapitel sind den Einflüssen des Christentums auf das byz. Recht besondere Studien gewidmet. Der 2. Band soll noch eine Schilderung bringen, wie sich der Konsens ausdrücken mußte; die Abgrenzung der Ehe vom Konkubinat sowie die eigene Rekonstruktion des Eherechts von seiten des Verf. E. S.

M. Lauria, Matrimonio – Dote in diritto romano. Napoli, L'arte tipografica 1952. 211 S. – Bei den einzelnen behandelten Themen findet sich jeweils am Ende auch eine Erörterung des byz. Rechts, so S. 37 zur Bedeutung des Konsenses bei der Eheschließung, S. 56 zur Ehescheidung, S. 187 ff. zum Mitgiftrecht. Sehr verdienstlich ist, daß der Verf. seine Ansicht, die Unterschiede zum klassischen Recht seien vor allem auf die christlichen Lehren zurückzuführen, mit klaren Belegen aus der Kirchenschriftstellerliteratur begründet. E. S.

H. Janeau, Constantin et la prohibition d'abroger les „naturales". Conférences faites à l'Institut de Droit Romain en 1947 (Publication de l'Institut de Droit Romain de l'Université de Paris, 6 [Paris 1950]) 131–154. – Zwar waren die Kaiser seit Konstantin der *adrogatio* der aus einem Konkubinat hervorgegangenen Kinder abhold gesinnt, doch hat erst Justin 519 das allgemeine Verbot derselben erlassen. E. S.

V. Arangio-Ruiz, Frammenti papiracei di un'opera della giurisprudenza. Festschr. Schulz II (Weimar 1951) 3–8. – Ein kleines Fragment, in dem von Fideikommissen die Rede ist, lateinisch, noch vor den Digesten geschrieben. E.S.

E. Betti, Declarare voluntatem nella dogmatica bizantina. Studi Albertario II (Milano 1950) 421–461. – Die „stillschweigenden" Erklärungen schreibt Verf. den Byzantinern zu. E. S.

J. Varenbergh, Ventes de parts divises ou indivises d'immeubles et d'appartements dans les actes coptes. Arch. Hist. Droit Or. 4 (1949) 163–186. – Eine Übersetzung von 9 bekannten Urkunden ohne Kommentar. E. S.

A. de Dominicis, Le communicazioni legislative nel Basso Impero (subscriptiones mutilae di cc. imperiali e loro ricostruzione. Trasmissione di cc. dal luogo d'emissione alle località d'arrivo ed il calcolo del tempo impiegato dalle cc.). Rendiconti Ist. Lomb. Sc. e Lett. 83 (= III, 14) (1950) 315–358. S. G. M.

R. Regler, Ein Berliner Papyrus (Inv.Nr. 16976/977) über die *longi temporis praescriptio* und *exceptio non numeratae pecuniae*. Tijdschrift Rechtsgesch. 20 (1952) S.-A. 5 S. – Auszug aus einer Erlanger Diss. mit Rekonstruktionsversuch und kurzem Kommentar zu dem wichtigen in der Festschrift Wenger von Schubart publizierten Text. E. S.

E. Schönbauer, Der juristisch-literarische Papyrus der Wenger-Festschrift. Anz. Akad. Wien 1951 Nr. 26. 422–449. – Dieser Papyrus war bisher vor allem in der Erlanger jur. Diss. von R. Regler behandelt worden. Der Verf. erkennt dieser Arbeit wohl Verdienste zu, billigt aber ihre Ergänzungsvorschläge nicht. Doch hat Reglers Auffassung manches für sich. Einmal geht sie davon aus, daß Meister Schubart

den Text richtig gelesen hat, arbeitet nur mit einem Minimum von Konjekturen, während die Vorschläge des Verf. davon ausgehen, daß Schubarts Lesungen verbesserungsbedürftig seien. Sodann stellt sich Verf. vor, daß die Zeilen 34–61, die Regler zu ergänzen versuchte, ein Scholion zu den Z. 1–32 seien. In diesem Falle müßten aber Z. 1–32 so zu ergänzen sein, daß sie einen inhaltlichen Zusammenhang mit dem „Scholion" haben: einen solchen Ergänzungsversuch legt Verf. nicht vor; ich halte ihn auch nicht für möglich. Damit gewinnt die Grundlage des Reglerschen Ergänzungsversuches an Wahrscheinlichkeit: daß nämlich die in den guterhaltenen Z. 47–51 erhaltenen kommentierten Worte in den Z. 34 –45 selbst gestanden haben. Auch Reglers und meine Wiederherstellung von Z. 56–61 läßt sich gegen den Verf. verteidigen, insbesondere von der paläographischen Seite her. Über einen neuen Ergänzungsversuch von Z. 70–79 s. meinen demnächst erscheinenden 11. Papyrusbericht in den Studia et Documenta 18.
E. S.

R. Taubenschlag, The legal professions in Greco-Roman Egypt. Festschrift Schulz II (Weimar 1951) 188–192. E. S.

Ernst Meyer, Die Quaestionen der Rhetorik und die Anfänge juristischer Methodenlehre. Ztschr. Sav Stiftg. R. A. 68 (1951) 30–73. – M. weist darauf hin, daß der byz. Prozeß neue Entfaltungsmöglichkeiten für die Kunst der Rhetorik bot, daher meint Verf., daß auch die Methoden der Juristen dieser Zeit neuerdings von der Rhetorik beeinflußt waren. E. S.

A. Wuyts, Droit canonique oriental. Art. dans Catholicisme 3 (1952) 1109–1116. – Bibliographie nettement insuffisante en ce qui concerne le droit byzantin. V. L.

A. Schiller, Kanon and Kanonize in the Coptic texts. Coptic. Stud. W. E. Crum (s. oben 389) 175–184. – Ausgehend von der Abhandlung L. Wengers (vgl. B. Z. 42 [1943/49] 282–287) stellt Sch. eine entsprechende systematische Untersuchung über den Gebrauch der beiden Worte im Koptischen an. Kanon bedeutet hier sowohl die regelmäßig erhobene Steuer in Naturalien = „Ration" wie die „Regel" im kirchlichen und klösterlichen Leben (hier oft mit Entolē zusammengestellt). – Kanonize (selten und erst seit dem 7. Jh. belegt) bedeutet „auf die Erlaubtheit hin prüfen" und kann sich sowohl auf ein ethisches Problem wie auf Bücher beziehen (im letzteren Falle = „kanonisieren"). In einer Darstellung eines Prozesses aus der Perserzeit bedeutet Kanonize mit personalem Objekt „jemand (fälschlicherweise) als Rechtfertigungszeugen benützen". W. H.

A. P. Christophilopulos, Ἑλληνικὸν Ἐκκλησιαστικὸν Δίκαιον. Τεῦχος Α'. Γενικὸν Μέρος. Athen, D. N. Tzakas, S. Delagrammatika 1952. 114 S. – Dieser I., allgemeine Teil enthält neben den Begriffsbestimmungen und allgemeinen Erörterungen Ausführungen über die Stellung der Kirche im byzantinischen Reiche (S. 31–36) und ein besonders wertvolles, sorgfältig bearbeitetes Kapitel über die Quellen des byzantinischen Kirchenrechts (Sammlungen von Kanones, kais. Gesetze, Kommentare, Urkunden u. dgl.) (S. 36–61). Das Handbuch, in erster Linie für Theologiestudierende gedacht, ist indessen auch für den Byzantinisten ein gutes Mittel zur Orientierung über sonst nirgends zusammenhängend behandelte Fragen. – In der erfreulich reichhaltigen Bibliographie vermißt man S. 49 f. unter den Sammelwerken und Kommentaren V. Beneševič, Johannis Scholastici Synagoga L Titulorum ceteraque eiusdem opera iuridica, I, München 1937, sowie das für das monastische Recht so wichtige Werk von P. de Meester, De monachico statu, Rom 1942.
F. D.

A. P. Christophilopulos, Ἡ σχέσις τῶν κανόνων πρὸς τοὺς νόμους καὶ ὁ Θεόδωρος Βαλσαμών. Ἐπετ. Ἑτ. Βυζ. Σπ. 21 (1951) 69–73. – Balsamon spricht in einem etwas unklaren Scholion (Rhalles – Potles I, 38) davon, daß die kirchlichen Kanones im Falle der Konkurrenz den ohne kirchliche Mitwirkung erlassenen kaiserlichen Gesetzen vorzuziehen seien. Ch. ermittelt aus dem begleitenden Text bei Balsamon, daß sich dies nur auf kaiserliche Gesetze bezieht, welche vor der

Abfassung der Basiliken ergangen sind; diese haben ihre Sanktion nicht deshalb, weil sie von der Kirche erlassen, sondern weil sie durch Aufnahme in die Basiliken vom Kaiser bestätigt sind. F. D.

C. de Clerq, Les Pandectes de Nicon de la Montagne Noire. Arch. Hist. Droit Or. 4 (1949) 187–204. – de C. bringt auch Übersetzung und Edition des 1. Kapitels. E. S.

C. de Clerq, Les textes juridiques dans les Pandectes de Nicon de la Montagne Noire. 1942. F. D.

E. Stommel, Die bischöfliche Kathedra im christlichen Altertum. Münch. Theol. Zeitschr. 3 (1952) 17–32. – Die Bedeutung der bischöflichen Kathedra als linnenbekleideten Sitzes des „Vertreters Gottes" im „Thronsaal" der Basilika wird aus den Vorstellungen des orientalischen Gottkönigtums hergeleitet. Die Ausstattung der Bischöfe mit Rang und Ehreninsignien der Beamten (vgl. Th. Klauser, B. Z. 43 [1950] 503) führt den Konflikt zwischen der geistlichen und weltlichen Bedeutung dieser Auszeichnung herauf. F. D.

M. A. Siotis, Die klassische und die christliche Cheirotonie in ihrem Verhältnis. S.-Abdr. aus Θεολογία 20 (1949) 2—22 (1951). Dissert. Marburg. XVI, 136 S. 4°. – Etwa die Hälfte dieser eingehenden Darstellung gilt der altchristlichen und frühbyzantinischen (orthodoxen) Priester- und Bischofsweihe. Neben dem Liturgischen und seiner Entwicklung wird das Kirchenrechtliche eingehend behandelt. Der kirchliche Weiheakt besteht noch heute wie in ältester Zeit aus zwei Teilen: 1. der Wahl, der eigentlichen χειροτονία, d. h. Volkswahl durch Handaufheben wie im Altertum, ein Verfahren, bei dem im Verlauf der Jahrhunderte das Volk ausgeschlossen wurde; 2. der Handauflegung, χειροθεσία, dem eigentlichen Akt der Gnadenübertragung. χειροτονία ist dann *a potiori* die Bezeichnung des ganzen Vorgangs geworden. F. D.

Justinien, patriarche de Roumanie, La portée actuelle du 28e canon du IVe concile oecuménique de Chalcédoine (en roumain). Orthodoxia 3 (1951) 173–187. – Article polémique tendant à limiter la juridiction historique du Patriarcat de Constantinople sur les chrétientés orthodoxes formées à travers le monde depuis la Révolution russe et l'emprise du communisme en Europe centrale et dans les Balkans. L'auteur combat, 1) la juridiction universelle du patriarche de Constantinople sur tous les pays de mission, 2) son droit à convoquer le concile oecuménique. V. L.

B. MATHEMATIK. NATURKUNDE. MEDIZIN. KRIEGSWISSENSCHAFT

A. Abrahamian, Das Schrifttum des Ananias Širakatzi (arm.). Erivan 1944. – Nach der Besprechung von P. H. in Pazmavab 108 (1949/50) 140–144 (vgl. auch Thoronian [oben S. 425]). Aus der Bespr. geht hervor, daß in dieser Ananias von Širak († um 670), dem berühmten armenischen Mathematiker und Schüler des rätselhaften Byzantiners Tychikos, gewidmeten Monographie wertvolles Material aus den Hss publiziert wird. Folgende Schriften des A. v. Š. werden veröffentlicht: 1. Über die Umstände seines Lebens; 2. Über die Arithmetik (eingeteilt nach den 4 Species: Addition, Subtraktion, das „Vielfache" [Multiplikation] und die [„Grundzahl"] 6000 mit einer Tabelle, wie oft jede Zahl in 6000 enthalten ist; diese neuentdeckte Schrift scheint für die Geschichte der ma. Mathematik besondere Wichtigkeit zu besitzen, da eine ähnliche Tabelle erst 500 Jahre später von dem Byzantiner Nikolaos Ibis bisher bekannt war; 3. „Über gerade und ungerade Zahlen"; 4. „Über die Zahl 6000"; 5. „Über Frage und Lösung"; 6. „Freuden" (sc. der Mathematik): Sammlung von mathematischen Problemen ähnlich, aber verschieden von der unter 5. genannten „Frage"; 7. „Preis der Mathematik"; 8. „Zahlenerklärung"; 9. „Über Maße und Vollmaße"; 10. „Über Gewicht, Gewichte und Gewichtsmaße"; 11. „Über die Quantitätszahlen der Verse (wörtlich: „Häuser")

des AT und des NT"; 12. „Der 532-Jahres-Zyklus" (kalendarische Arbeit über den Ostertermin sowie die sonstigen Feste des Jahres 532 nach armenischer und römischer Berechnung; bekanntlich beginnt die armenische Zeitrechnung mit dem Jahre 552); 14. „Traktat über Epiphanie"; 15. „Traktat über Ostern"; 16. „Die Quantität der Zahl 500" (ebenfalls kalendarische Arbeit); 17. „Über Wolken und Zeichen"; 18. „Kalendarische Epitome"; 19. „Über den Lauf der Sonne" (verschieden von der bisher unter dem Namen des A. v. Š. laufenden Arbeit); 20. „Über die Umdrehung des Himmels"; 21. „Über Tierkreisbilder"; 22. „Über die Konjunktion von Sonne und Mond"; 23. „Weltkarte"; 24. „Die Erd- (wörtlich: „Meilen") und Luftmaße"; 25. „Geschichte" (Biographie) des Mathematikers A. v. Š. W. H.

G. P. G. Sobby †, The persistence of ancient Coptic methods of medical treatment in present-day Egypt. Coptic Stud. W. E. Crum (s. oben S. 389) 185–188. – Die spätere koptische Überlieferung medizinischer Literatur genügt, um zu zeigen, daß mit der Christianisierung die altägyptischen Traditionen nicht abbrachen, sondern weiterdauerten bis in die arabische Zeit herein. W. H.

Gy. Moravcsik, Bölcs Leó taktikája, mint magyar történeti forrás (Die Taktik des Leon Sophos als ungarische Geschichtsquelle) (mit russ. Zsfg.). Századok 85 (1951) 334–353; 592–593. – Der Text jener Berichte der Taktik, die sich auf die Ungarn beziehen, wird eingehend untersucht und mit den entsprechenden Stellen ihrer Quelle, d. h. des sog. Pseudo-Maurikios, verglichen. Auf Grund der Handschriften (und zum Teil der Kollationen, die sich im Nachlasse von R. Vári finden) werden mehrere Verbesserungen an beiden Texten vorgenommen. Beide Texte werden in ungarischer Übersetzung parallel veröffentlicht. Es wird erwiesen, daß Leon bloß an sechs Stellen den Text seiner Quelle abänderte und auch da unbedeutende Modifizierungen vornahm. Dieses Vorgehen kann damit erklärt werden, daß Leon überzeugt war, daß die Ungarn, die er kannte, identisch mit jenen Türken seien, deren Kampfart er in seiner Quelle beschrieben fand. Der Kaiser gibt deshalb von der Taktik der Ungarn eher eine typische als eine individuelle Beschreibung. Die Abhandlung wird in kurzem auch in französischer Sprache erscheinen. Gy. M.

MITTEILUNGEN

DAS INSTITUT FÜR BYZANTINISTIK UND NEUGRIECHISCHE PHILOLOGIE AN DER UNIVERSITÄT MÜNCHEN

Seit dem letzten Berichte (B. Z. 43 [1950] 507 f.) sind zwei Jahre verstrichen. Das Mittel- und neugriechische Seminar ist während dieser Zeit in „Institut für Byzantinistik und neugriechische Philologie" umbenannt worden. Damit soll zum Ausdruck kommen, daß das Institut nicht nur eine für die besonderen Zwecke der Universität bestimmte Anstalt, sondern eine Forschungsstätte ist, welche auch Interessenten außerhalb der Universität München, also auch ausländischen Gelehrten, für ihre Studien offen steht; in der neuen Bezeichnung findet nur ein seit Jahrzehnten bestehender Zustand seine offizielle Bestätigung: daß das Mittel- und neugriechische Seminar der Universität München mit seinen Bücherschätzen von jeher den Forschern aus aller Welt gastliche Aufnahme bot.

Die Übungen des Instituts fanden in den beiden Berichtsjahren in gewohnter Weise statt: als paläographische Übung wurde jeweils ein bisher unedierter byzantinischer Text aus dem Lichtbild der Hs übertragen und editionsfertig gemacht; ein byzantinischer Schriftsteller, zumeist ein volkssprachlicher, wurde interpretiert; byzantinistische Neuerscheinungen wurden vorgelegt und ihre Ergebnisse diskutiert.

An den Übungen nahmen teil: im S.-S. 1951 15 Mitglieder, im W.-S. 1951/52 25 Mitglieder (darunter 2 Griechen), im S.-S. 1952 22 Mitglieder (darunter 3 Griechen), im W.-S. 1952/53 20 Mitglieder (darunter 4 Griechen).

Außer den B. Z. 43 (1950) genannten Arbeiten wurden die folgenden mit dem Ziele einer Dissertation in Angriff genommen: Die Frauenklöster in Byzanz und ihre Organisation (zunächst bis zum 11. Jh.). – Welche Kenntnisse der Geschichte des griechisch-

römischen Altertums verraten die byzantinischen Geschichtschreiber? – Prolegomena zu einer Neuausgabe des Pulologos. – Fiskalismus und Etatismus in der byzantinischen Staatsfinanzwirtschaft.

Zu den B. Z. 43 (1950) 508 genannten, im Rahmen des Institutes wirkenden Lehrkräften ist seit November 1952 Herr Dr. P. Ioannou als Privatdozent getreten.

Die wiederholt hier an unsere deutschen und ausländischen Fachgenossen gerichtete Bitte, das Institut mit Sonderdrucken ihrer Arbeiten, insbesondere der in nicht speziell byzantinistischen Zeitschriften erschienenen, zu bedenken, möchte ich auch in diesem Berichte wiederholen. Die freundlichen Schenker helfen uns dadurch, die Bibliothek des Instituts, welche auf dem Grundstock der Privatbibliothek K. Krumbachers beruht und seither mit den zur Verfügung stehenden, leider allzu knappen Mitteln mit viel Liebe und Mühe gepflegt worden ist, auf einem möglichst vollständigen Stande zu halten; wir versprechen dafür, im Bedarfsfalle unsererseits bereitwillig auszuhelfen. F. D.

DEUTSCHE ARBEITSGEMEINSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER BYZANTINISCHEN STUDIEN

Seit Herbst 1950 besteht die Deutsche Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der byzantinischen Studien (vgl. oben S. 274). Sie dient nach dem § 1 ihrer Satzungen dem Zwecke, die deutsche Forschung im Rahmen der internationalen byzantinischen Studien auf jede Weise zu fördern. Der § 2 lautet: „Ordentliches Mitglied der Arbeitsgemeinschaft kann auf Antrag jede in Deutschland ansässige Person oder Vereinigung werden, welche sich ausschließlich oder zu einem erheblichen Teil ihrer Tätigkeit mit Fragen des byzantinischen Kulturkreises beschäftigt und sich über diese Beschäftigung schon wissenschaftlich ausgewiesen hat. Außerdem können Personen aufgenommen werden, die sich noch in der Ausbildung befinden, aber die Gewähr dafür bieten, daß sie sich nach Abschluß ihrer Studien vorwiegend der Byzantinistik widmen werden ... Außerordentliche Mitglieder können auf Antrag auch andere, den byzantinischen Studien nahestehende Personen oder Vereinigungen werden." Nach § 4 findet alle zwei Jahre die Hauptversammlung statt, mit welcher eine wissenschaftliche Tagung verbunden sein soll. Gelegentlich dieser Hauptversammlung wird der dreiköpfige Vorstand gewählt. Dies geschah zuletzt auf der Hauptversammlung im Oktober 1951. Aus dieser Wahl gingen hervor: Prof. Dr. F. Dölger, München 13, Agnesstraße 38/II als Vorsitzender; Prof. Dr. W. Enßlin, Erlangen, Luitpoldstraße 17, als stellvertr. Vorsitzender; Privatdozent Dr. H.-G. Beck, München 42, Willibaldstraße 8d, als Sekretär. Die Arbeitsgemeinschaft ist behördlich als die offizielle Organisation der deutschen Byzantinisten anerkannt. F. D.

PERSONALIA

Herr Prof. R. Cantarella wurde vom Dez. 1951 ab zum o. Professor für griechische Literatur an der Staatsuniversität Mailand ernannt.

An der Universität München habilitierte sich Herr P. Ioannou für Byzantinistik und neugriechische Philologie.

Der ständige Mitarbeiter an unserer Bibliographie, Herr Professor S. G. Mercati, trat im August 1952 in den Ruhestand. An seiner Stelle betreut Herr C. Giannelli die Byzantinistik an der Universität Rom. F. D.

ALFONS MARIA SCHNEIDER †

Bei Redaktionsschluß erreicht uns die erschütternde Nachricht, daß unser langjähriger Mitarbeiter Professor A. M. Schneider am 4. Oktober 1952 auf einer Forschungsreise durch Syrien an den Folgen eines Magenleidens 56jährig verstorben ist. Seine sterbliche Hülle ruht in der Gruft der Franziskaner von Aleppo. Wir werden dem so unerwartet von uns Genommenen in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift ein ausführliches Gedenken widmen. F. D.